Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

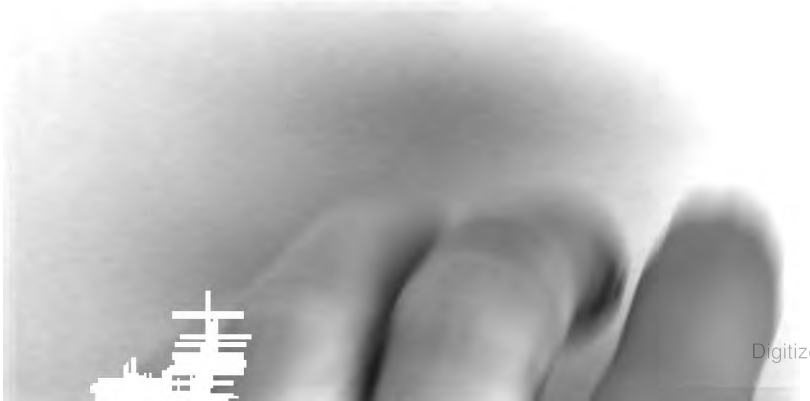
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

HQ 1103
F7

DIE Frau

7.48 1940/41

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
Stacks
DEC 5 19

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 1
BERLIN · OKTOBER 1940

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

	Seite
Gertrud Bäumer · Arbeitsdienstpflicht im Rahmen der deutschen Frauenerziehung	3
Ruth Roberta Ripke · Besiegtes Land	9
Martha Glaser · Caspar David Friedrich	12
Elisabeth Lippert · Die Autorität der Mutter in der Familienerziehung	15
Grete Dimel · Über altjapanische Kunst	20
Charlotte Litty · Sinnender Herbst	23
Zur Lage der deutschen Frau · Bücherschau	24

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25

Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12985, 22187

Im Lauf der Zeit
Arbeiten eines Feuilletons
von Max von Brück
400 Seiten · Ganzl. RM 6.80

Baptist und Barbara
Roman
von Johann Sebastian Dang
228 Seiten, mit viel. Zeichnungen v. Hartmuth Pfeil
Ganzl. RM 5.40

Musik auf dem Lande
Erzählung
von Georg Leitenberger
75 Seiten, mit Zeichnungen v. Albert Fuß
Ganzl. RM 3.50

Florian
Roman
von Erik Graf Wickenburg
245 Seiten · Ganzl. RM 5.40

Sonderprospekte stehen kostenlos zur Verfügung

Societäts-Verlag, Frankfurt am Main.

In 2. Auflage das bedeutsame Werk:

Drache im Gelderland
Histor. Roman aus dem 16. Jahrhundert
von Annemarie Bechem · Ganzleinen RM 6.50
„Ein Kunstwerk von hohem Rang" (Der Mitteldeutsche)

Neuerscheinung im Sommer 1940:

Frau Schnabelbeck dampft ins Grüne!
Eine vergnügliche ländliche Erzählung
Von Annemarie v. Bila
Mit 8 Bildern von Erich Kuz · Geb. RM 2.50

Verlag Dr. Karl Moninger, Karlsruhe i. B.

Caritas Pirckheimer
Ein Lebensbild. Von Dr. Gerta Krabbel.
2 Tafeln, VIII u. 240 S. kart. RM 4,80, geb. RM 5,80
Das Buch schildert Leben und Wirken einer großen deutschen Frau aus dem Ausgang des Mittelalters. Caritas Pirckheimer, eine Schwester des berühmten Humanisten Willibald Pirckheimer, war Äbtissin des Sankt Klarenklosters in Nürnberg. Auf Grund zahlreicher Briefe und Quellen, die zum großen Teil wörtlich wiedergegeben werden, entwirft die Verfasserin ein ungemein eindrucksvolles Lebensbild, das, nicht selten in dramatischer Zuspitzung, die geistige und seelische Größe Caritas Pirckheimers erkennen läßt und zugleich im Ausschnitt ein Spiegelbild der gesamten Epoche darstellt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!

Verlag Aschendorff · Münster i. W.

Digitized by Google

DIE FRAU

Monatsschrift
für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer und
Frances Magnus von Hausen

48. JAHRGANG

1940/41

F·A·HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG·BERLIN-GRUNEWALD

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 1 OKTOBER 1940

GERTRUD BÄUMER

Arbeitsdienstpflicht im Rahmen der deutschen Frauenerziehung

Was in dem Musterarbeitslager gezeigt wurde, das im September auf dem Reichssportfeld vier Wochen lang im Betrieb ausgestellt war, kann kaum auf einen der zahllosen Beschauer einen größeren Eindruck gemacht haben, als auf jemanden, der die verschiedenen Stadien der Idee des Arbeitsdienstes erlebt und an manchen von ihnen mitgewirkt hat.

Mag sein, daß die, die heute am Werk sind, lieber nur vorwärts sehen wollen. Aber dies Werk wird nicht kleiner, sondern größer, wenn man es als ein Gewordenes aus den Hintergründen seiner Vorgeschichte begreift.

In der Geschichte des Arbeitsdienstes laufen verschiedene Fäden von verschiedenen Einsatzstellen zu verschiedenen Zielen nebeneinander. Und sie ist im ganzen durch die Tatsache gekennzeichnet, daß eine umfassende und fruchtbare Idee in der Ausführung im Raum eines zersplitterten Volkslebens selbst zersplittert wurde. Das gilt für den männlichen Arbeitsdienst in noch höherem Maße als für den weiblichen. Und insofern — wenn auch nicht in jeder Hinsicht — ist das Urteil von Gertrud Schwerdtfeger-Zypries in ihrer Schrift „Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend" über frühere Formen richtig.

Entscheidend für die Frage, was überhaupt als Vorläufer der heutigen Arbeitsdienstpflicht gelten darf, ist es, ob diese Arbeitsdienstpflicht als eine Stufe im Aufbau der Erziehung des jungen Menschen für die Volksgemeinschaft verstanden worden ist oder nicht. Darum wird man die Einrichtungen eines Arbeitsdienstes, die lediglich als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die Verordnungen vom 5. Juni 1931 und vom 23. Juli 1931 geschaffen wurden, nicht als echte Vorläufer ansehen dürfen. Damals hieß es: „Der freiwillige Arbeitsdienst soll den Arbeitslosen, insbesondere solchen jugendlichen Alters, ermöglichen, ihre brachliegende Arbeitskraft ohne Eingehung eines Arbeitsverhältnisses in selbstgewollter ernster Gemeinschaftsarbeit unter sachkundiger Leitung in nützlichen Arbeiten, die sonst nicht in Angriff genommen würden, zu betätigen und aus der Arbeit selbst sowie durch nebenhergehende Bildungsmaßnahmen körperliche und geistige Schulung zu empfangen". In dieser Verordnung ist der Arbeitsdienst ausdrücklich als Ersatz eines Arbeitsverhältnisses und als Notmaßnahme für die vorübergehende Zeit der Arbeitslosigkeit gedacht, auch wenn in gewissen Formulierungen eine Ideologie durchschimmert, nach der Arbeit als „Dienst" an der Gemeinschaft und als Erziehungsfaktor ausdrücklich sittlich gewertet wird und auch die Notmaßnahme als solche wertvoll war.

Als echte Vorläufer des weiblichen Arbeitsdienstes unter dem angeführten Gesichtspunkt müssen aber allerdings gelten die Idee der Dienstpflicht, wie sie durch Helene Lange für die Mädchen als fester und allgemeiner Bestandteil im Aufbau der Frauenbildung gedacht war — und für den männlichen Arbeitsdienst die vom deutschen Studentenwerk von 1925 ab ausgehende Bewegung der Arbeitslager. Denn an beiden Stellen tritt das Dreigestirn der Arbeitsidee schon hervor, das heute die Praxis beherrscht: Arbeit als Dienst, als persönliche Formkraft und als Erziehung zur Volksgemeinschaft.

In den Richtlinien von Helene Lange, die aus dem Kriegsjahr 1915 stammen, soll die Dienstpflicht der Frau das ganze Leben umfassen und die ehrenamtliche Mitarbeit an jeder Art so-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HQ 1103
F7

Die Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 19

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 1
BERLIN · OKTOBER 1940

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

	Seite
Gertrud Bäumer · Arbeitsdienstpflicht im Rahmen der deutschen Frauenerziehung	3
Ruth Roberta Ripke · Besiegtes Land	9
Martha Glaser · Caspar David Friedrich	12
Elisabeth Lippert · Die Autorität der Mutter in der Familienerziehung	15
Grete Dimel · Über altjapanische Kunst	20
Charlotte Litty · Sinnender Herbst	23
Zur Lage der deutschen Frau · Bücherschau	24

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25

Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12985, 22127

Im Lauf der Zeit
Arbeiten eines Feuilletons
von Max von Brück
400 Seiten · Ganzl. RM 6.80

Baptist und Barbara
Roman
von Johann Sebastian Dang
228 Seiten, mit viel. Zeichnungen v. Hartmuth Pfeil
Ganzl. RM 5.40

Musik auf dem Lande
Erzählung
von Georg Leitenberger
75 Seiten, mit Zeichnungen v. Albert Fuß
Ganzl. RM 3.50

Florian
Roman
von Erik Graf Wickenburg
245 Seiten · Ganzl. RM 5.40

Sonderprospekte stehen kostenlos zur Verfügung

Societäts-Verlag, Frankfurt am Main.

In 2. Auflage das bedeutsame Werk:

Drache im Gelderland
Histor. Roman aus dem 16. Jahrhundert
von Annemarie Bechem · Ganzleinen RM 6.50
„Ein Kunstwerk von hohem Rang" (Der Mitteldeutsche)

Neuerscheinung im Sommer 1940:

Frau Schnabelbeck dampft ins Grüne!
Eine vergnügliche ländliche Erzählung
Von Annemarie v. Bila
Mit 8 Bildern von Erich Kuz · Geb. RM 2.50

Verlag Dr. Karl Moninger, Karlsruhe i. B.

Caritas Pirckheimer
Ein Lebensbild. Von Dr. Gerta Krabbel.
2 Tafeln, VIII u. 240 S. kart. RM 4,80, geb. RM 5,80
Das Buch schildert Leben und Wirken einer großen deutschen Frau aus dem Ausgang des Mittelalters. Caritas Pirckheimer, eine Schwester des berühmten Humanisten Willibald Pirckheimer, war Äbtissin des Sankt Klarenklosters in Nürnberg. Auf Grund zahlreicher Briefe und Quellen, die zum großen Teil wörtlich wiedergegeben werden, entwirft die Verfasserin ein ungemein eindrucksvolles Lebensbild, das, nicht selten in dramatischer Zuspitzung, die geistige und seelische Größe Caritas Pirckheimers erkennen läßt und zugleich im Ausschnitt ein Spiegelbild der gesamten Epoche darstellt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!

Verlag Aschendorff · Münster i. W.

Digitized by Google

DIE FRAU

Monatsschrift
für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer und
Frances Magnus von Hausen

48. JAHRGANG

1940/41

F·A·HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG·BERLIN-GRUNEWALD

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 1 OKTOBER 1940

GERTRUD BÄUMER

Arbeitsdienstpflicht im Rahmen der deutschen Frauenerziehung

Was in dem Musterarbeitslager gezeigt wurde, das im September auf dem Reichssportfeld vier Wochen lang im Betrieb ausgestellt war, kann kaum auf einen der zahllosen Beschauer einen größeren Eindruck gemacht haben, als auf jemanden, der die verschiedenen Stadien der Idee des Arbeitsdienstes erlebt und an manchen von ihnen mitgewirkt hat.

Mag sein, daß die, die heute am Werk sind, lieber nur vorwärts sehen wollen. Aber dies Werk wird nicht kleiner, sondern größer, wenn man es als ein Gewordenes aus den Hintergründen seiner Vorgeschichte begreift.

In der Geschichte des Arbeitsdienstes laufen verschiedene Fäden von verschiedenen Einsatzstellen zu verschiedenen Zielen nebeneinander. Und sie ist im ganzen durch die Tatsache gekennzeichnet, daß eine umfassende und fruchtbare Idee in der Ausführung im Raum eines zersplitterten Volkslebens selbst zersplittert wurde. Das gilt für den männlichen Arbeitsdienst in noch höherem Maße als für den weiblichen. Und insofern — wenn auch nicht in jeder Hinsicht — ist das Urteil von Gertrud Schwerdtfeger-Zypries in ihrer Schrift „Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend" über frühere Formen richtig.

Entscheidend für die Frage, was überhaupt als Vorläufer der heutigen Arbeitsdienstpflicht gelten darf, ist es, ob diese Arbeitsdienstpflicht als eine Stufe im Aufbau der Erziehung des jungen Menschen für die Volksgemeinschaft verstanden worden ist oder nicht. Darum wird man die Einrichtungen eines Arbeitsdienstes, die lediglich als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die Verordnungen vom 5. Juni 1931 und vom 23. Juli 1931 geschaffen wurden, nicht als echte Vorläufer ansehen dürfen. Damals hieß es: „Der freiwillige Arbeitsdienst soll den Arbeitslosen, insbesondere solchen jugendlichen Alters, ermöglichen, ihre brachliegende Arbeitskraft ohne Eingehung eines Arbeitsverhältnisses in selbstgewollter ernster Gemeinschaftsarbeit unter sachkundiger Leitung in nützlichen Arbeiten, die sonst nicht in Angriff genommen würden, zu betätigen und aus der Arbeit selbst sowie durch nebenhergehende Bildungsmaßnahmen körperliche und geistige Schulung zu empfangen". In dieser Verordnung ist der Arbeitsdienst ausdrücklich als Ersatz eines Arbeitsverhältnisses und als Notmaßnahme für die vorübergehende Zeit der Arbeitslosigkeit gedacht, auch wenn in gewissen Formulierungen eine Ideologie durchschimmert, nach der Arbeit als „Dienst" an der Gemeinschaft und als Erziehungsfaktor ausdrücklich sittlich gewertet wird und auch die Notmaßnahme als solche wertvoll war.

Als echte Vorläufer des weiblichen Arbeitsdienstes unter dem angeführten Gesichtspunkt müssen aber allerdings gelten die Idee der Dienstpflicht, wie sie durch Helene Lange für die Mädchen als fester und allgemeiner Bestandteil im Aufbau der Frauenbildung gedacht war — und für den männlichen Arbeitsdienst die vom deutschen Studentenwerk von 1925 ab ausgehende Bewegung der Arbeitslager. Denn an beiden Stellen tritt das Dreigestirn der Arbeitsidee schon hervor, das heute die Praxis beherrscht: Arbeit als Dienst, als persönliche Formkraft und als Erziehung zur Volksgemeinschaft.

In den Richtlinien von Helene Lange, die aus dem Kriegsjahr 1915 stammen, soll die Dienstpflicht der Frau das ganze Leben umfassen und die ehrenamtliche Mitarbeit an jeder Art so-

Digitized by Google

zialen Aufgaben der Volksgemeinschaft zum Inhalt haben. Damals stand die Analogie zur männlichen Wehrpflicht im Vordergrunde, der eine Dienstpflicht der Frau an den helfenden und heilenden Werken innerhalb der Volksgemeinschaft in Friedens- und Kriegszeiten an die Seite gestellt werden sollte. In dieser Gegenüberstellung zerfiel für Helene Lange die Aufgabe in eine Dienstpflicht des gereiften Menschen und eine Ausbildungspflicht in der Jugend, die dem Militärdienst der Männer gegenüberstand. Über die Formen dieser Ausbildung sind noch keine bestimmten Vorschläge gemacht worden, jedoch war — und darin besteht der grundlegende Unterschied zur heutigen Gestaltung — an eine Trennung dieses Pflichtjahres für die volksschulentlassenen Mädchen und für die aus den höheren Schulen kommenden gedacht, unter dem Gesichtspunkt, daß für die ersten das dringendste Erfordernis: die gründliche Ausbildung für die Hauswirtschaft, noch nicht durch Fortbildungsschuleinrichtungen erfüllt war und darum als das Nächstliegende angesehen werden mußte, während für die Mädchen der höheren Schulen, bei denen die Familie die hauswirtschaftliche Ausbildung in höherem Maße übernehmen konnte, an eine Gestaltung der Dienstpflicht gedacht war, die der heutigen ähnlich ist. Denn diese Mädchen sollten bereits im eigentlichen Hilfsdienst an anderen eingesetzt werden. An diesem Plan mußte der Gedanke, für die volksschulentlassenen Mädchen die Dienstpflicht vor allem für ihre hauswirtschaftliche Ausbildung auszunutzen, überholt werden in dem Maße als für diese Aufgabe die Berufspflichtschule eintrat.

Mas den männlichen Arbeitsdienst angeht, so dürfte in seiner Geschichte der praktische Idealismus der Arbeitslagerbewegung nicht vergessen werden, die aus der Sehnsucht der Jugendbewegung nach einer praktischen Verwirklichung der Volksordnung hervorging und, schon lange vor der Wirtschaftskrisis mit ihrer Arbeitslosigkeit, in den ersten Nachkriegsjahren einsetzte: „Vielleicht ist das die wichtigste Aufgabe", so drückt sich die Einladung zu einem dieser Lager aus, „die wir in unserer Zeit immer wieder haben, dem chaotischen Durcheinander überall zu steuern, indem wir jedes menschliche Beieinandersein ordnen, indem wir überall Volksordnung üben, nicht bloß wollen". Diese brennende Sehnsucht nach Volkwerdung inmitten des politischen Chaos drückt sich aus in jenen Lagern, in denen sich die drei Grundelemente des Volkes: Arbeiter, Bauern und Studenten, als Vertreter der geistigen Schicht, begegneten. Gewiß — diese Lager mußten die Zeit solcher Begegnung begrenzt halten unter dem Zwang äußerer Umstände, für ihre Gestaltung gab es noch keine Form, sie wuchs aus der Begabung und Begnadung des Führertums heraus, das sich jeweils zusammenfand; sie waren nicht in irgendeiner Ordnung des Arbeitslebens oder des Bildungsaufbaues verankert und tausend inneren und äußeren Zufälligkeiten ausgesetzt. Aber die Zeugnisse, die von ihnen erhalten sind, lassen sie doch als Geburtsstätten des Geistes erkennen, der dann in viel größerer Form Volksgemeinschaft und Staat durchströmte.

Dieser Geist war entschieden und nachdrücklich gegen die Zersplitterung des Volkes in Parteien gerichtet, er suchte nach dem größeren Ethos der Volksgemeinschaft und verwirklichte es im Zusammenklang von Werkarbeit, geistiger Auseinandersetzung und musischer Übung. In einige dieser Arbeitslager wurden auch Mädchen einbezogen.

Es war nur ein Scheinerfolg der Arbeitslagerbewegung, und es war kein Glück für eine echte Entwicklung des Gedankens, daß man in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit durch die Notverordnungen das Arbeitslager als ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit der Jugendlichen aufgriff. Denn mit dieser Verbreiterung mußte die Grundidee des Arbeitslagers unvermeidlich Schaden leiden, indem sie verflachte und, schlimmer als das, in ihrem eigentlichen Kern preisgegeben wurde. Denn nun erst entstand der Kampf der Parteien um die Arbeitslager. Indem man die bestehenden weltanschaulich und politisch getrennten Verbände der Jugendbewegung, die Arbeiterorganisationen und andere zu Trägern machte, wurden die Arbeitslager Zellen der Parteien und statt der großen Einheit der Volksgemeinschaft umfing sie die engere ihrer weltanschaulichen oder politischen Zugehörigkeit, weil man nur so meinte, eine echte Gemeinschaft herstellen zu können. Oder aber: es entstanden Arbeitslager als Gründungen der Kommunen, die ihre arbeitslose Jugend unterbringen wollten, ohne damit eine tiefer greifende Erziehungsaufgabe zu verbinden.

In dieser Zersplitterung lag dann auch der Widerspruch gegen die Einführung einer Dienstpflicht begründet, die ja notwendigerweise so gut wie die Wehrpflicht den Arbeitsdienst seinen bisherigen weltanschaulichen oder politischen Trägern entzogen haben würde. Die Einführung der Arbeitsdienstpflicht, zunächst für die Besucher der Hochschulen, scheiterte wesentlich an diesen Widerständen, als deren Vertreter die Unterrichtsverwaltungen der Länder als Hochschulbehörden die Einführung der Dienstpflicht, die das RMdI. zur Entscheidung stellte, ablehnten.

Ein verhängnisvolles Hemmnis für die Verwirklichung der Idee des Arbeitsdienstes lag auch in der Einschränkung der Arbeiten, die dem Lager zur Durchführung überlassen waren. Sie mußten nach den erwähnten Verordnungen „gemeinnützlich und zusätzlich" sein, d. h. der Allgemeinheit zugute kommen und unter nor-

Digitized by Google

79 53 BB
193ST 005 5 2377
QUALITY CONTROL MARK

malen Arbeitsbedingungen nicht zu leisten sein. So kam es, daß den Lagern zumeist Meliorisationen, Rodungsarbeiten und ähnliches übertragen wurden, die nach ihrer Schwere und dem kolonnenhaften Arbeitscharakter für Mädchen ganz unangemessen waren.

Eine Durchformung des Arbeitsdienstes durch eine Erziehungsidee, die zugleich als „totale" aus dem Gesamtziel deutschen Jugendbildung hervorging und die Jugend sowohl persönlich wie in ihrem Bezuge zur Volksgemeinschaft ganz erfaßte, konnte in diesem Nebeneinander idealistischer Einzelversuche und öffentlicher Notmaßnahmen nicht zustande kommen, so wertvoll diese Versuche, und so geboten diese Notmaßnahmen waren.

Wer den tragischen Ausgang einer Bewegung erlebt hat, in der sich edelste deutsche Jugend eingesetzt hat, auf den muß die jetzt verwirklichte Form des Arbeitsdienstes einen besonders tiefen Eindruck machen. Ich kann hier nur vom weiblichen Arbeitsdienst sprechen, dessen Gestaltung unter den günstigen Voraussetzungen eines einheitlichen Ethos wie der freien Verfügung über alle Mittel praktischer Verwirklichung die drei Aufgaben des Arbeitsdienstes auf das glücklichste verbindet: einmal durch die Auswahl der Arbeit, dann in der Durchformung des Gemeinschaftslebens und vor allem in der Einfügung des Arbeitsdienstes in den Aufbau der Volkswirtschaft und Volksgemeinschaft.

So bedeutete in der Tat der Arbeitsdienst, der nach der Machtübernahme auf nationalsozialistischer Grundlage aufgebaut wurde, einen Neubeginn. Denn jetzt war beides möglich: Der Arbeitsdienst wurde als ein wesentlicher Erziehungsfaktor dem Aufbau des deutschen Bildungswesens fest eingefügt — man kann sagen, als die für den neuen Geist charakteristischste und ihm eigentümlichste pädagogische Schöpfung. Er wurde ohne arbeitsmarktpolitische Nebenabsichten rein als Bildungsmacht aufgefaßt und ausgestaltet. Das tritt im weiblichen Arbeitsdienst vielleicht am deutlichsten darin hervor, daß er progressiv in schnellstem Anstieg verbreitert wird trotz einer Zeit steigender Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften in der gesamten Wirtschaft. Von 1936 ab stieg die Zahl der Arbeitsmaiden, die damals 10 000 betrug auf 25 000 im Jahre 1937, 30 000 im nächsten Jahr und 50 000 bis zum 1. April 1940. Ja, am 4. September 1939 — eine Woche nach Kriegsausbruch — erließ der Ministerrat für die Reichsverteidigung die folgende Verfügung:

§ 1

Die Stärke des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend ist auf 100 000 Arbeitsmaiden (einschließlich Stammpersonal) zu erhöhen.

§ 2

Der Reichsarbeitsführer ist ermächtigt, ledige Mädchen von 17 bis 25 Jahren, die nicht voll berufstätig sind, nicht in beruflicher oder schulischer Ausbildung stehen und nicht als mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft benötigt werden, zur Erfüllung der Reichsarbeitsdienstpflicht heranzuziehen.

Diese Verfügung wird ergänzt durch solche einzelnen Anordnungen, die für den Eintritt in bestimmte Bildungsgänge die vorherige Ableistung der Dienstpflicht verlangen. Daß sie beim Kriegsausbruch erschien, ist ein starker Beweis für die Wertung des Arbeitsdienstes, dessen Ausbau damit allen Augenblicksbedürfnissen der Wirtschaft übergeordnet wird.

Und nur so, in der Wahrung einer Eigenständigkeit, die durch keinerlei Nebenabsichten angetastet werden kann, kann der Arbeitsdienst der Mädchen seine ebenso umfassende wie organische Bildungsaufgabe erfüllen.

*

Das ist es, was die Betrachtung des Musterlagers auf dem Reichssportfelde so eindringlich macht: wie organisch sich aus dem richtigen Ansatz das ganze Werk nach Inhalt und Ordnung aufgebaut hat. Gleichzeitig in der sorgfältigsten und feinsten Durchbildung des Lagerheims und Lagerlebens wie der Organisation des ganzen Werkes bis in die oberste Spitze seiner Verwaltung.

Der richtige Ansatz bestand in der Wahl der Arbeit: Hilfe bei der Bäuerin und Siedlersfrau. Damit war der Dienst an die einfachsten und naturnahesten Urformen der Arbeit geknüpft, die eben damit zugleich — Hauswirtschaft, Kinderpflege, Landarbeit, Tierpflege verbindend — unerschöpflich vielseitig und lebendig sind. Der junge Mensch ist in den Zusammenhang der Natur eingefügt, die in jeder Stunde ihre unentrinnbaren zwingenden Forderungen stellt und alle Arbeit ganz unmittelbar dem Gesetz ihrer heiligen Notwendigkeit unterwirft. In einer so überzeugend nützlichen Arbeit zugleich den Menschen, deren Beruf sie ist, überzeugend nützlich zu sein — das vermittelt der Helferin über das Glück, notwendig zu sein hinaus, ein Erlebnis vom Segen der Arbeit, das nur hier so rein und fraglos gewonnen werden kann.

Das wunderschöne Bildbuch von Hans Retzlaff: Arbeitsmaiden am Werk, mit dem Text von Dr. Will Decker (Verlag E. A. Seemann, Leipzig), vermittelt noch etwas darüber hinaus. Die Landschaften, in denen die Maiden am Werk gezeigt werden: das ist Deutschland. Wirklich „von der Maas bis an die Memel" — vom kurischen Haff bis zur Insel Reichenau. Und die Maiden kommen von über-

Digitized by Google

all her, von Nord und Süd und Ost und West Großdeutschlands, aus Großstädten, Kleinstädten und Dörfern, aus allen Berufen und Klassen. Auch sie sind Deutschland. Welch vielfache Begegnung: die Mädchen mit der Landschaft (es ist Bedingung, daß sie nicht innerhalb von 50 km von ihrem Wohnort eingesetzt werden dürfen und Prinzip, sie möglichst im Arbeitsdienst „ein anderes Deutschland" kennen lernen zu lassen) — die Mädchen untereinander, die Mädchen mit dem Volk ihres Arbeitsbezirks und umgekehrt. Welch Spinnen lebendiger Fäden der Volkseinheit! Wenn sich dies nun jahraus, jahrein wiederholt, welches Gewebe freundlicher und hilfreicher Berührung muß entstehen! Wie viele volksverbindende Eindrücke haften in Tausenden von Gehirnen und Herzen im Laufe der Jahre!

Die Arbeit in der Hauswirtschaft ist einfach fraulich, jede kann sie ohne lange Vorstudien leisten, dem höheren Können in Kochen und Backen sind keine Grenzen gesetzt. Die landwirtschaftliche Hilfe ähnlich. Man sieht auch Mädchen, die Kühe melken, aber das ist nicht das Übliche. Unerschöpflich ist dagegen die Mannigfaltigkeit: beim Fischer, beim Gemüse- oder Obstbauern, im Wein- und Hopfenbau, bei der Heu- und Kornernte, bei Großvieh und Kleinvieh, in Haus und Kindergarten. Die Wagemutigen finden lohnende Aufgaben — das zeigt eine, die ein Ochsengespann fährt — und für die Kleinmütigeren gibt es genug weniger anspruchsvolle Arbeit. Die Bilder zeigen auch, daß den Maiden nichts zu langwierig (wie Tomaten sortieren) und nichts zu mühsam und schmutzig (wie Kartoffelbuddeln), nichts zu schwer (wie Ernte auf Gebirgshängen) und nichts zu duftreich ist (wie Aale aufhängen).

Und was können sie denen vermitteln, denen sie helfen! Nicht als „Kulturträger" — wer junge Mädchen für soziale Arbeit ausgebildet hat, weiß, daß es für sie eine Versuchung ist, sich als solche zu fühlen —, aber indem die Hilfsbereitschaft dieser Jugend den Familien, in denen sie arbeiten, die Volksgemeinschaft als Tat und Tatsache auf die schlichteste Weise des persönlichen Dienstes verwirklicht.

*

Für die meisten der Maiden ist diese Verpflanzung ohne Zweifel ein sehr starkes Erlebnis, eingreifender als Schule, Beruf und Berufsbildung. Um ihm gewachsen zu sein und damit es ihnen fruchtbar werde, bedürfen sie des Rückhaltes an Lagerheim, Lagergemeinschaft und Lagerführerin. Das Bild von Lager und Lagergemeinschaft war es vor allem, was die Ausstellung zeigen sollte. Und hier war der Geist, der die Dienstpflicht prägt, in der Tat besonders plastisch geworden.

Es ist, von der Führung aus gesehen, ein Geist ernstester Verantwortung für die wirkliche, allseitige Erfüllung der Aufgabe, die mit der Dienstpflicht gestaltet ist, sowohl den Maiden gegenüber wie der Gemeinschaft, in der sie helfend stehen und die ihnen als eine Zelle zugleich die große Volksgemeinschaft bedeuten soll.

Dafür sind die ersten Vorbedingungen sehr nüchterner Art: Musterung und Auslese, gesundheitliche Untersuchung der Dienstpflichtigen, Zweckmäßigkeit der Räume, Ordnung der Bewirtschaftung, Rechnungswesen, Statistik der geleisteten Arbeit u. dgl. Der Holzbau, der auf dem Sportfelde als Lagerheim gezeigt wurde, war ein Musterbau, der auf Grund vieler praktischer Erfahrungen als die erwünschteste Form des Heims hergestellt worden ist. Erstes Grundprinzip: daß alles unter einem Dach sei, aus Gründen der Übersehbarkeit, der Bewirtschaftung, der Sauberkeit, und vor allem der Gesundheit. Wenn etwa im letzten Winter der Weg zu Waschräumen und Toiletten und zurück zu Wohn- oder Schlafräumen durchs Freie führte, so hatte das gewiß seine Gefahren. Zweites: eine Anordnung der Räume, die allen Anforderungen gerecht wurde: Isolierungsmöglichkeit bei Ansteckung, das nötige Gleichgewicht von Nähe und Abgeschlossenheit für die Führerin und ihre Mitarbeiterinnen (Verwalterin, Wirtschaftsgehilfin), zweckmäßige Gliederung und Lage der Wirtschaftsräume zu Wohn- und Schlafräumen usw. Der für solche Anstalten einigermaßen geschulte Blick mußte gleich erkennen, daß das ausgestellte Heim in jeder Einzelheit der Raumverteilung und -gestaltung auf einer reichen, und vor allem aufmerksam gesammelten und glücklich verwerteten Erfahrung beruht.

Ein Blick in das Formularwesen zeigt die äußerste Genauigkeit der Rechenschaftslegung über Wirtschaft, Arbeitsleistung, Gesundheitsstand, Veränderungen innerhalb der Belegschaft usw. Auch dies ein Ausdruck des Ernstes und der Verantwortung, die die Führung des Lagers beherrschen. Es geht ein starker Eindruck von Disziplin und Solidität gerade auch von diesen Papieren aus. Der Betrieb ist durchsichtig bis ins Letzte, es gibt nichts, das der Kontrolle entzogen werden könnte. Väter und Mütter brauchen wahrlich nicht das Gefühl zu haben, ihre Töchter einer abenteuerlichen Robinsonade auszuliefern.

Aber dies sind alles Vorbedingungen, wenn auch wesentliche und für die Auffassung der Aufgabe charakteristische.

Das Eindrucksvollste ist die plastische Ausprägung der Erziehungsidee, die das Lager beherrscht, in der Raumgestaltung und -ausstattung.

Die vier Maßstäbe: einfach, sinnvoll, schön und echt, die hier vorherrschen, lassen das

Digitized by Google

Erbe der Jugendbewegung erkennen — gereinigt von falscher Romantik und Verkrampfung. So weit es sinnvoll ist, d. h. in den Einzelzimmern, sind die Tische, Stühle, Schränke etc. handwerkliche Schöpfung aus lebendigem, d. h. in seiner Maserung erkennbarem, nicht mit Farbe zugeschmiertem Holz. In den großen gemeinsamen Räumen natürlich herrscht das Maschinenerzeugnis vor — daß auch dies gediegen und lebendig sein kann, zeigte insbesondere der große gemeinsame Speise- und Wohnraum mit dem warmen Goldton der Wände, Tische und Stühle.

Das Haus fügt sich im Äußeren und Inneren harmonisch in ländliches Leben — Dorf oder Siedlung — ein.

Es ist zugleich im eigentlichsten Sinne „fraulich" gestaltet, so weit wie möglich entfernt von allem Kasernenhaften, und im besten Sinne anmutig. Es steht oder hängt aber nichts herum von jenen spielerischen Zierstücken, mit denen ein zerstreuungsbedürftiges Gemüt seine Platzangst vor schönen leeren Flächen beschwichtigt. Und es wird auch in der Praxis dieses Baus, der für einen Ort in der Mark bestimmt ist, so etwas nicht darin zu sehen sein. Es wird ein gutes Stück mittelbarer Erziehung von diesen Räumen ausgehen.

Sie sind aus der Überzeugung gestaltet, daß „grobe" Arbeit ein Mädchen nicht von der Verpflichtung gegen die Schönheit entbindet, ja, daß solche Arbeit ihren erziehlichen Sinn verfehlt hat, wenn sie nichts erreicht als Abhärtung der physischen und seelischen Kulturbedürfnisse. Das Lager soll auch dem Dorf nicht nur Hilfskräfte stellen zum Stubenscheuern und Kartoffelbuddeln, sondern es soll mit einem Stück tatkräftigen Jugendlebens auch ein Bild einfach-schöner, nicht geldgebundener Volkskultur in das Dorf hineinstellen.

Seine Hauptaufgabe aber hat das Lagerheim den Maiden selbst gegenüber. Sie kommen aus allen Schichten, also auch aus jenen, in denen die häusliche Erziehung die Mädchen verwöhnt, verspielt, zerfahren und im äußerlichsten Sinne vergnügungssüchtig entlassen hat. Zu dem erziehlichen Wert, den der Dienst und seine Disziplin, die Erweiterung des Anschauungskreises über die eigene Schicht hinaus hat, kommt das Gemeinschaftsleben des Lagers als eine Bildungsmacht hinzu, ohne die in vielen Fällen die Wirkung der anderen Eindrücke letztlich unfruchtbar bleiben würde.

So bedeutet das Lager mehr als Schlafstelle und Kantine. Es ist das „Heim" seiner Belegschaft im vollsten Sinne des Wortes: die Stätte, an der in der Kameradschaft der gemeinsamen Aufgabe ihre Sinngebung bewußt gemacht, die leibseelischen Kräfte dafür elastisch gehalten werden und die Erlebnisse des Dienstes einmünden in die erziehliche Gesamtaufgabe der Dienstpflichtzeit.

Innerhalb dieser Gesamtaufgabe kommt es auf den Zusammenklang von Leistung und Bildung, von Dienst und Selbstentfaltung, von persönlichem Wachstum und Verwurzelung in der Volksgemeinschaft, auf das Gleichgewicht von eigener Kraft und Frische mit der Hingabe an die Nächstenhilfe, von körperlicher und seelischer, musischer und praktischer Entfaltung an. Arbeit und Dienst bedürfen — das weiß jeder, der junge Menschen für soziale Leistungen ausgebildet hat — starker Gegengewichte und Entspannungen, wenn sie auf lange Zeit mit gleicher seelischer und körperlicher Frische geleistet werden sollen, und vor allem, wenn im letzten Ergebnis Mut und Kraft zum Dienst am Ganzen gestärkt werden sollen. Auf diesen Rhythmus von Arbeit und Entspannung, Leistung und „Kraft durch Freude" ist das Lagerleben eingestellt, von dem Hissen der Fahne des Morgens bis zum Einholen des Abends. In dem durch diese beiden Feiern — Zeichen der höchsten Verantwortung — begrenzten Rahmen ist der Wechsel von Gesang, Leibesübungen, Ruhe und Erholung mit Arbeit geordnet. Maß, Reihenfolge und Art der Erholung ist durch Erfahrung gefunden und ausgebildet. Es kommt in einem solchen Halbjahr ja wesentlich darauf an, die Frische zu erhalten, in der die Leistung lebendig bleibt, und Erlebnisse und Erfahrungen sich mit dem Glanz des Gelingens und des Kraftbewußtseins füllen. Die Ausstellung zeigte, daß immer noch genug Schwung übrig bleibt, um auch die Mußestunden mit der Betätigung vorhandener Talente zu füllen: Bilderbücher anzufertigen oder Spielzeug, Scherenschnitte oder kunstvoll geschriebene Lagerbücher.

Durch die Einrichtung des Arbeitslagers wird einem Dorf oder einer Siedlung die Hilfe der Maiden für einen Zeitraum von zehn Jahren gesichert. Das heißt, daß die Bauern oder Siedler sich darauf einrichten können, bei normaler Belegung des Lagers die Hilfe von etwa 25 Maiden dauernd zur Verfügung zu haben (von den 36 der Belegschaft werden jeweils 11 für die Hauswirtschaft des Lagers selber in Anspruch genommen). In dieser Bestimmung spricht sich der Ernst und Wert der Hilfeleistung im Rahmen der bäuerlichen Arbeit aus. Sie soll eben nicht nur gelegentlich und zufällig, etwa nur in Notstandszeiten; kommen oder gehen, sondern sie wird ein Faktor im Arbeitsleben des Dorfes, mit dem gerechnet werden kann. Und wenn man bedenkt, daß am 1. April 1940 in Deutschland 2000 Lager bereits bestanden, und daß in raschem Tempo ihre Zahl vergrößert wird, so darf man schon sagen, daß dieser Hilfsdienst der Arbeitsmaiden ein Faktor in der deutschen Volksordnung ist. Man rechnet,

Digitized by Google

daß der weibliche Reichsarbeitsdienst im Jahre 1940 etwa 150 Millionen Arbeitsstunden geleistet haben wird — ein Zusatz zur ländlichen Arbeit, der sich doch schon in seinem Wert fühlbar machen muß, und die Maiden selbst mit dem Bewußtsein eines greifbaren realen Wertes ihrer Hilfe erfüllen darf. Dieser Tatsache entspricht die genaue Rechenschaftsablegung über die geleisteten Arbeitsstunden in den einzelnen Lagern. An den graphischen Darstellungen, in denen der Umfang der Arbeitsstunden im Vergleich mit den übrigen Inhalten des Tages und mit dem Ausfall durch Krankheit sichtbar gemacht wird, können die Maiden das Maß des gestifteten Nutzens plastisch ablesen.

Unwägbar bleibt natürlich alles das, was im Raume der Hilfe an seelischem Austausch zwischen Helferin und Familie hin und her geht: die Bereicherung der Mädchen aus dem Schatz hausmütterlicher und landwirtschaftlicher Erfahrung der Bäuerin, und umgekehrt der Bäuerin durch die äußere Entlastung nicht nur allein, sondern auch durch den Geist, aus dem die Hilfe geleistet wird.

*

Die Ausgestaltung des Reichsarbeitsdienstes als eines dauernden Bestandteils der deutschen Frauenbildung ist von dem Fundament der Praxis bis in die Spitze der Leitung hinauf ein reines Frauenwerk. Die Einordnung in den männlichen Reichsarbeitsdienst — oder richtiger gesagt: die Zusammenfassung des männlichen und weiblichen Arbeitsdienstes in den Gesamtorganismus des Reichsarbeitsdienstes unter Leitung des Reichsarbeitsführers sichert dem weiblichen Ausschnitt die gleiche Beachtung und Bedeutung in den Augen der staatlichen Behörden. In der praktischen Durchführung hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens ein Leitungsaufbau ergeben, innerhalb dessen die Frauen selbst alle Vollmachten haben, die sie zur Ausgestaltung des Werkes benötigen. Man kann vielleicht sagen, daß noch niemals ein Ausschnitt deutscher Frauenbildung sich unter so günstigen Umständen hat entfalten können. Der Reichsarbeitsdienst ist öffentlicher Dienst, alle Ämter in seinem Rahmen sind öffentliche Ämter. Das Führerprinzip wird in der Weise durchgeführt, daß die Führerin von der Lagerführerin aufwärts in ihrem Bereich die volle Verantwortung selbst trägt. In ungewöhnlichem Maße sind ihre Vollmachten auf Vertrauen gestellt. Die Lagerführerin hat das Recht, selbständig Dienststrafen aufzuerlegen — eine Vollmacht, die in der öffentlichen Verwaltung bis jetzt einzig dasteht. Oberhalb des Postens der Lagerführerin baut sich die Verwaltung auf mit der Stabsführerin, die entweder Lagergruppenführerin, Schulungsleiterin oder Sachbearbeiterin in der Bezirksleitung oder Reichsleitung ist, mit der Stabsoberführerin, die Bezirksführerin oder Sachbearbeiterin in der Reichsleitung, Ärztin oder Juristin ist, und der Stab-Hauptführerin als Abteilungsleiterin der Reichsleitung. Die Reichsarbeitsdienstführerinnen werden vor ihrer Ernennung verpflichtet zu einer ununterbrochenen Dienstzeit von mindestens drei Jahren. Wenn sie aus dem Reichsarbeitsdienst ausscheiden, erhalten sie eine Dienstbelohnung und einen Angestelltenschein, der sie zur bevorzugten Einstellung in Stellen des öffentlichen Dienstes berechtigt. Während ihre Besoldung im Dienst durch eine vorläufige Besoldungsordnung geregelt ist, steht ein endgültiges Besoldungsgesetz für diese Gruppe weiblicher Staatsdiener in Aussicht. Es gibt in Großdeutschland 26 Bezirksführerinnen, außerdem sind Reichsarbeitsdienstführerinnen als Abteilungsleiterinnen oder Sachbearbeiterinnen in 6 Dienststellen des Reichsarbeitsführers tätig, nämlich im Dienstamt, Personalamt, Erziehungs- und Ausbildungsamt, Rechtshof, Gesundheitsdienstamt, Presse und Propaganda-Amt. Sie arbeiten Richtlinien und Pläne selbständig aus und haben die Befugnis, sie verantwortlich zu zeichnen und als Anordnung herauszugeben, soweit nicht die besondere Tragweite des Erlasses die Unterschrift des Amtschefs oder des Reichsarbeitsführers selbst verlangt.

Wie gesagt, wir sind weit davon entfernt, in irgendeinem anderen Zweige der Frauenbildung einen ähnlichen Aufbau einer weiblichen Verwaltung zu haben, wie hier. Aber selbst wenn wir uns dieses Bildes der Verwaltung als eines Ausdrucks der Anerkennung der gestaltenden Kräfte der Frau freuen dürfen — das Wesentliche in der Bedeutung des Reichsarbeitsdienstes für die Entwicklung der deutschen Frau liegt nicht in dem Umfang der ihnen erteilten Vollmachten, sondern in dem, was sie daraus gemacht haben. Denn auch darin dürfte der weibliche Arbeitsdienst einzig in der Geschichte der deutschen Frauenbildung dastehen, daß in kürzester Zeit eine Bildungsanstalt in so glücklicher und geschlossener Weise als Ausprägung ihrer Idee durchgeformt worden ist.

Digitized by Google

Besiegtes Land

Später Juli 1940 in Nordfrankreich.

So ähnlich muß sich's in den Tropen leben. Telefon und Eisenbahnverbindung fallen aus. Umso leichter überbrückt das Auto weite Räume. Locker sitzt die Entschlußkraft aller Maßgebenden, Hilfsbereitschaft, Gastlichkeit und jede schöne Art der Kameradschaft wachsen und blühen wie die Blumen in den ungemähten Straßengräben.

Der Anblick zerstörter Brücken und in Schutt gelegter Häuserblocks vermag nach längerer Fahrt kaum mehr zu erschüttern. Höchstens dröhnen einem angesichts der ausgebrannten Öltanklager von Rouen ein paar alte Verse durchs Gedächtnis über die Lächerlichkeit der Gebilde von Menschenhand ...

Anders ergreift die leidende Natur. Wenn im Dickichtwalde bei Laon die Bäume plötzlich mumiengrau in ihrer Nachbarn Armen hängen — oder wenn eben noch am Chemin des Dames das Auge die heimatlichen Kiefern grüßen wollte und nun gewahrt, daß manche nur noch als frische Stümpfe in den erblaßten Abendhimmel ragen — das wirkt viel trauriger als die zermalmten Häuser. Oder ist es das Seltene, was uns darin erfaßt? Denn der Spuren, die dieser Krieg ins Angesicht der Landschaft grub, sind wirklich überraschend wenige. Noch jetzt, nach 22 Jahren, überwiegen bei weitem die Weltkriegswunden. Wer die Kraterfelder bei Verdun sah, wo seither die rohe Lette obenauf liegt und nichts mehr wachsen will, was Menschen oder Tieren nützen könnte, der nimmt mit Verwunderung und Aufatmen wahr, daß dieser Krieg die Erde beinah heil ließ. Was sind die Panzerwagengleise im Weizenfeld, in denen jetzt schon samten helles Gras sprießt, gegenüber dem tiefen, künstlich erhaltenen Ruin des Bodens um Fort Douaumont?

Anders als damals — das ist das Grundgefühl, mit dem man Nordfrankreich durchfuhr. Ein Soldat erklärt mir, es läge daran, daß man im Weltkrieg mit Verzögerung und diesmal meist mit Aufschlagzündung schoß. Während damals die Granate in die Erde fuhr und im Krepieren einen tiefen Trichter auswarf, explodiert sie heute bei der zartesten Berührung und schickt nicht Erde, sondern ihre eigenen, mörderischen Splitter, nicht senkrecht, sondern waagerecht, ringsum. Was, wie man leicht versteht und bald erfuhr, den Menschen schwere, der Erde geringere Wunden schlug. Simple Erklärung für ein gleichnishaftes Geschehen. —

Anders als damals.

Über der Maas liegt rechts ein altes Gräberfeld. mit schwarzen Kreuzen. Die Kreuze der Allierten durften weiß und dauerhaft sein, die unsern mußten schwarz gestrichen werden. Was schöner, würdiger und trauriger wirkt — ich weiß es nicht, denn mir wie jedem Deutschen geht angesichts der schwarzen Kreuze das Herz auf und alle Objektivität verloren.

Der roten Mauer fühlt man an, daß Stein um Stein mit großer Sorgfalt gesetzt, gefugt und gebunden worden ist. War es doch das Einzige, was wir für diese Toten noch zu tun vermochten. Aber gerade darum haben wir daran gebaut wie an nichts anderem. Der flache Aufgang und der Mauerkranz sind beste zeitgenössische deutsche Arbeit, werden Jahrhunderte überdauern und nur schöner werden im Prozeß der Verwitterung.

Man nahm den Stein, wie er dort unten wuchs. Denn man hat kein Hehl daraus machen wollen, daß es fremde Erde war, worin sie ruhten. Nun treten wir darauf und beinah geht es uns wie Moses, der sich angeschrien fühlte: zieh deine Schuhe aus ... Ist diese Friedhofserde, die in anderthalb Meter Tiefe einen deutschen Kriegerleib am andern birgt, nicht im wahrsten Sinn des Wortes Deutschland?

Am Grund des weithin offenen Wiesentals blinkt zwischen Schilf und Weiden trüb der Wasserspiegel der Maas. Frankreichs grauer Sommerabend geht darüber hin, sein bleiches Licht spielt zwischen die verwischten Farben und Konturen.

Aber wo wir stehen, ist Deutschland.

Mit tiefem Erschrecken sehen wir einander an: warum wächst hier nichts? Draußen, jenseits der Mauer, klebt doch wenigstens das kurze Unkraut dieser brachen Gegend, die so viel Blut getrunken hat, am Boden. Hier aber bleckt der zähe, gelbe Lehm, zu einer hügellosen Fläche ausgewalzt, zwischen dem Wald der Doppelkreuze nackt gen Himmel.

Seltsam, sich klar zu machen — denn was könnte es sonst sein? —, daß irgendeine irr gewordene Feindeshand hier schon vor Monaten alles Wachstum so getilgt hat, daß die absolute, künstliche Sterilität des Bodens heute noch anhält, heute, mehrere Wochen nach dem deutschen Siege.

Vielleicht modert diese Hand selbst schon unter einem Franzosenhügel. Oder wer hier im Glück gehaßt hat, der bereut nun nutzlos im Unglück.

Auch das erschütternde Bild dieses kahlen Totenackers ist nur ein Übergang. Nur wenige Monate und der erste Schnee wird alle Unter-

Digitized by Google

schiede löschen zwischen ihm und dem schräg gegenüber liegenden, von roten Rosen überschütteten englischen Friedhof. Und im Frühjahr 1941 werden wir für eine Auferstehung des Wachstums sorgen, die alles bisherige an Blühen, Grünen und Früchtetragen in den Schatten stellen dürfte. Sind wir doch nicht gekommen, um die Spur des Todes im Antlitz der Natur mit Absicht aufzufrischen.

Franzosen, warum tatet Ihr das bloß? Warum machtet Ihr aus Douaumont ein gräßliches Museum? Stelltet alte deutsche Maschinengewehre mit der Mündung nach Osten neben eure Meilensteine? Ließet jedes 1916 zerstörte Kirchlein und jede kugelübersäte Krankenhausfassade wie sie war? Pflügtet das alte Niemandsland nie wieder glatt?

Der Sieg war Euch spät und ohne Glorie in den Schoß gefallen. Die „Art der Gnade" habt Ihr nicht gekannt. Eure Taten waren weder gut noch großartig. Sondern Bosheit, Schwäche und kurzer, ach, wie voreiliger Triumph sprechen aus euren Denkmälern nach 1918.

Nun seid Ihr als Besiegte abgetreten . . . —

Am 14. Juli sah ich Euch in Lille in Trauerkleidern dicht gedrängt auf allen Bürgersteigen den Sturm auf die Bastille feiern. Schwarze Schleier, Luftballons und graue Besatzungstruppe machen einen kreischenden Akkord . . . —

Die andern, die nicht am frühen Feierabend auf Stühlen oder Kissen vor den Haustüren sitzen, ungerührt durch das zerstörte Nachbarhaus — die sich im Schatten der Gardinen in den Zimmern bergen und mit müden Fingern weiternähen — wir begegnen ihnen nicht. Ein einziges Mal, als ich für „Monsieur le Général" den Schlüssel einer Kathedrale forderte, drang ich da ein. Es war ein Bild aus einer zeitlosen Welt. Monseigneur im Ohrenstuhl am Fenster — ein altes Porzellanfigürchen mit seinem Heiligenschein aus weißen Haaren, in der eleganten, ein wenig schlotternden Soutane — erhob sich mühsam und chevaleresk aus seinem Dämmerzwiegespräch mit einer winzigen Begine. Vor meiner notgedrungen gebieterischen Eile wurde er fast fassungslos.

Wir gingen beide in der Angst, zu spät zu kommen. Es war ein sonderbarer Augenblick, als er auf einmal melodiös und feierlich begann: „C'est une grande consolation dans notre misère ...

Es ist ein großer Trost in unserm Unglück, daß man die Kathedrale rettete. Unsere Wohnungen sind zerstört und unsere Söhne gefallen. Aber die Kathedrale wurde durch Ihre Truppen vor dem Feuer, das die englischen Brandbomben entfacht hatten, bewahrt. Ich möchte Ihnen dafür danken, Madame. C'est une grande consolation dans notre misère —"

Es war nur der Bruchteil einer flüchtigen Minute. Zu kurz, um ihm in stockendem Französisch zu versichern, daß ich den Dank gar gerne weitergeben würde an meinen Bruder, der mit seinen Panzerjägern dafür gesorgt hat, daß der Brand nicht übergriff — zu kurz, um ihm zu sagen, daß ich bald danach in Amiens war, als noch der Mauerschutt die Straßen sperrte und andere Häuser offen, durchwühlt oder leer standen. Daß ich selbst an diesem Tag die grande consolation der geretteten Kathedrale erfahren hatte, die irgendwie das Elend dieser Tage bei weitem überragte und versinken machte —

Wir waren vorm Portale angelangt und Monseigneur bemühte sich mit fliegenden Händen, Monsieur le Général die Tür zu öffnen.

Als sich noch einmal Amiens' großes, klassisch erhabenes Mittelschiff über unserer Kleinheit wölbte, gaben wir einander stumm zum Abschied die Hand. Ich hatte das Gefühl, als verstünde er das Ungesagte, verziehe mir Angst und Eile, in die ich ihn hatte stürzen müssen, sähe ein, daß auch wir ein Teil zu tragen haben.

Das war mein einziges, beinah stummes Erlebnis mit einem jener besseren Franzosen, die nach ihrem verlorenen Kriege auf der Straße rar geworden sind.

Aber Monseigneur, wie er da stand, als wir davonfuhren, wirkte sehr alt. Und von ferne verschmolz seine schmale, gebrechliche Gestalt mit einem jener schwarzen Cheminées, die aus den Trümmerhügeln ragen, weil sie nutzloserweise das einzige sind, was nach einem Bombardement von Fachwerkbauten stehen bleibt. — Die Landschaft an der Somme nahm uns erneut in sich auf. —

Heute, während ich diese Zeilen schreibe, bin ich schon wieder daheim. Durchs offene Fenster kann ich in das Dunkel der Fichten und das Weiß der Birkenstämme blicken, das der Stimme meines Herzens Antwort gibt. Wenn es so ist, daß Land und Mensch einander zugehören, so war ich an der Somme dem Wesen Frankreichs näher als auf den Champs Elysées oder am Boulevard Hausmann. Aus dem in der Erinnerung unveränderten, in Wirklichkeit verwandelten Paris entfloh die Seele wohl genau so rasch wie aus den Körpern der Gefallenen. Aber das Land ist zäher als die Großstadt und hat den Krieg weit besser überstanden als sein Volk.

Am Meer ist die Düne die Antwort der Erde auf das Wasser. Nichts von Vegetation, es seien denn einige verwehte Strandgrashalme, begrenzen ihre ewig wandelbaren Formationen. Es kommt vor, daß sie sogar schon über unsere glatte Straße leckt. Dahinter liegt das unbegrenzte Meer. Alles ist klar, einfach und großartig. Aber das ist überall so, wo Meer und Sand zusammenkommen. Das speziell französische ist das nicht.

Auch die Weizenfelder in Flandern, flach wie ein Tischtuch, zwischen Ypern und St. Omer, das einzige, was in strotzender Fruchtbarkeit an

Digitized by Google

unserm Wege lag, und wie mit Absicht auch das Einzige, dem in diesen sonderbar verhangenen Julitagen der Kontrast eines strahlend blauen Himmels zuteil ward — auch das schien zwar das Brot, aber nicht die Seele Frankreichs zu bedeuten.

Sondern das war dort unten an der Somme, im heißumkämpften Abschnitt unserer zweiten Offensive, am unregulierten Fluß und ausgelaufenen Kanal, wo uns das seltsame Gefühl durchfuhr: hier braucht man nur einzuatmen und zu schauen, dann hat man das besiegte Land zu einem Teil begriffen.

Ein unbestimmtes, lichtes Grau herrscht vor. An Weiden, Silberpappeln, Schilf und nassen Gräsern haftet und flimmert es und geht mit dem zürnenden Himmel zu einer großen, impressionistischen Vision zusammen. Das Licht ist kühl und von berückender Flüchtigkeit. Konturen, Plastik, Helligkeit und Schwarz — Dinge, die wir Deutschen täglich brauchen — vergessen sich vor diesem Bild von selbst. Alles geht sanft ineinander über und versinkt im Sumpf. Die Bäume sind zu Haufen ohne Stamm und Krone, die Wälder zu Gebirgen von Laub vereinheitlicht. Hier und da steht eine Pappelzeile in die tiefere Tinktur des Horizonts gewischt. Alle Bäume sind sich sonderbar ähnlich. Bild und Spiegelbild verwachsen ineinander, weil das verschilfte Ufer keine klare Trennung, nur ein schraffiertes Feld lotrechter Striche bildet.

Wo unsere Straße durch das Innere der Wälder schneidet, herrscht jenes seltsam grün verspielte Licht, das uns schon von Corot her als ein Fremdes vertraut war. Der Blick wird angesaugt und dringt doch nirgends ein, sondern erschauert vor der urwaldhaften Verschlungenheit und Wirrnis dieser Waldeingeweide, fühlt sich ausgestoßen und sucht doch immer wieder einen Zugang. Efeu und Hopfen würgen an den Stämmen und schaukeln sich von Ast zu Ast zur Höhe. Umgestürzte Hölzer gehen unter, junger Anflug drängt sich hemmungslos empor.

Links liegt ein Steinbruch, der in seinem rötlichen Schoß fünf oder sieben frische Gräber birgt. Deutsche Stahlhelmkreuze, tote Kameraden. Auf einmal glauben wir uns wieder mitten drin im Kriege. Denn es wird kein richtiger Friede sein in diesem Lande, so lange noch die Gräber der Gefallenen in ihm verstreut sind. Die einzelnen, sichtbaren Hügel am Dorfeingang, zu denen die Kameraden noch Zeit gefunden haben — oder die viel zahlreicheren, verborgenen, die die Organisation Todt in stillen Parks und Klosterhöfen angelegt hat — oder die französischen Reihengräber in den Grünanlagen der Städte. So schön es ist, wenn man sie hier und da auf seinem Wege grüßen kann — es wird noch besser sein, wenn sie erst zusammenliegen wie die von 1914. —

Ja, der Krieg gehört noch in das Bild der Landschaft: in diesem Dickicht waren Neger angesetzt! Nachts hatte man sie drüben vorgeschickt, hatte ihnen noch einmal eingeschärft, sich nicht gefangen nehmen zu lassen, weil kochendes Wasser und glühender Draht das mindeste wären, was die deutschen Soldaten ihnen antun würden und hatte sie mit Messern und Maschinenpistolen bewaffnet. Als der Morgen graute, hockten sie wie Affen in den Wipfeln. Sie warteten die Deutschen ab und kamen von rückwärts. Und wer nichts mehr besaß als seine zugespitzten Zähne, der kämpfte am verbissensten im wahrsten Sinn des Wortes.

Welch ein Kampfgelände! Welche Chancen für den Verteidiger! An dieser Stelle könnte es gewesen sein, wo sie 36 Stunden lang in französischem Artilleriefeuer lagen und immer weniger wurden und zum Schluß doch vorwärts kamen.

Ja, sagt mein Bruder später, ja, da war es.

Hinter dem Waldrand liegen die andern, die geblieben sind. Schön, wie die Begonien auf den Gräbern blühen. Schön auch, wie die Offiziere mit den Hacken klappen, die Hand an die Mütze legen und wie der jüngste von ihnen jeden Stahlhelm sorglich gerade richtet.

Schlaft in Frieden, Ihr Gerechten. Eure Kameraden, ja, sie erzwangen damals den Übergang, hielten den Brückenkopf auf der Höhe von Domart, drangen mit der ersten Welle weiter vorwärts und sind jetzt lange schon woanders unterwegs. —

Auch wir sind innerlich genau so auf dem Wege, wie wir es Ende Juli 1940 waren, als wir täglich 500 Autokilometer in Nordfrankreich hinter uns brachten. Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte oder halte. Ich jage ihm aber nach ...

Zweierlei wurde uns während unserer raschen Fahrt sehr klar: Wenn auch der mühselige Zug der Flüchtlinge, der uns entgegenkam, daran erinnerte, daß noch kein wirklicher Friede angebrochen war — der Krieg war hier dahingegangen und vorbei. Bilden wir uns ja nicht ein, daß die paar Ruinen und gepflegten Gräber uns noch irgend etwas von dem kurzen Höllentraum, von dieser Sturmflut, dieser Männerschlacht erleben ließen! Wo wir hinterhergestapft sind, da war Wattenmeer. Es kostete nicht das Leben und brachte auch keine Unsterblichkeit mehr ein. Manchmal roch es modrig wie die ausgelaufenen Kanäle, manchmal roch es frisch und salzig wie das Meer um Mont Saint Michel. Wir werden nicht klug aus dem Vorhandenen, weil es nichts anderes ist als nur ein Übergang. Was daraus werden will — wir wissen's nicht. Das war das zweite, was uns deutlich wurde. Inzwischen schreiben wir bereits August. Wenige Wochen weiter, und wir ahnen es wohl schon deutlicher.

Digitized by Google

Caspar David Friedrich

Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

„Wie aber könnte man diesem deutschen Meister, der für uns litt und lebte, je genug danken!" so schließt Kurt Karl Eberlein das Vorwort zu seinem neuen Caspar David Friedrich-Buch[1]. Und uns tritt dabei ein Gedanke vor die Seele, den Gertrud Bäumer[2] in einem anderen Zusammenhang ausführt: Man kann ihm gar nicht danken, denn ein Dank ist „dem Tun derer nicht angemessen, die aus dem Müssen der Berufung handeln. Man soll Gott für ihn — für sie — danken." Gertrud Bäumer führt diesen Gedanken in bezug auf die Helden und Mütter aus.

Sollte er aber nicht ebenso für den Künstler gelten?

Auch der Künstler handelt nicht aus freier Wahl und freiem Entschluß, sondern aus dem Müssen der Berufung heraus. Und wie könnte er sonst auch den Pfad betreten, der ihn weiter und weiter von den Mitmenschen entfernt, deren Nähe er doch als Mensch begehrt, nach deren Liebe und Anerkennung er hungert, nach deren Wärme er fröstelt? Wie könnte er sich in jene Einsamkeit begeben, von der er weiß, daß sie den Menschen zu töten vermag? Und wieviel eher ihn, den Künstler, dessen empfindungsreiches und -tiefes Wesen tausend Einfallstore besitzt für den Zugriff von Haß und Kälte!

Ein solcher, der mußte, war Friedrich. Konnte es ihn also beirren, wenn sich ihm die Zustimmung und der Beifall der Menschen mehr und mehr versagte, wenn schließlich sogar seine wenigen Freunde von ihm abfielen? „Friedrich", so schreibt er über sich selbst, „ist bekannt wegen seiner Neigung, düstere Gegenstände zu malen. Ohne daß man jedoch in seinem Umgang Heiterkeit des Herzens vermißte. Seine Freunde aber sind bemüht, ihn von dieser Neigung abzulenken und beauftragen ihn deshalb, heitere Gegenstände zu malen... O ihr Gutmütigen! Die ihr so ganz und gar nicht das innere Drängen und Treiben der Seele erkennet! Und nicht den Menschen, wie ihn der liebe Gott geschaffen und geprägt und gestempelt hat, wollet, sondern wie die Zeit und die Mode es will."

Gott für ihn danken, heißt also in seiner lebendigen Auswirkung wohl ihn als Gabe Gottes annehmen, so annehmen, wie Gott ihn uns geschenkt hat. Wie leicht das aber erscheinen mag, so ist es gleichwohl sehr schwer. Denn es bedeutet ja, den sicheren Hafen des Alltäglichen, Gewohnten, Bekannten und deshalb Gefahrlosen, verlassen und dem Künstler in das Unbekannte und deshalb Gefahrvolle folgen. Wohin Gott ihn gerufen hat, dorthin ruft der Künstler nun uns. Und wenn es seine, des Künstlers, Aufgabe war zu führen, so ist es unsere uns von ihm führen zu lassen.

Wohin aber führt uns Friedrich, der Landschaftsmaler?

Er führt uns vor das Antlitz der Natur in ihrer Erhabenheit und in ihren Gefahren, dorthin, wo der Mensch die Stützen und Krücken seiner begrenzten und endlichen Vernunft zurücklassen muß, dorthin, wo er sich seiner eigenen Kleinheit bewußt wird, und wo er seine Ungesichertheit und Preisgegebenheit erlebt, wo seine Seele in sehnsuchtsvoller Ungestilltheit von dem Vergänglichen sich aufschwingt zum Flug ins Unvergängliche.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht,
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer, schauervoller Nacht...
... Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer
Und bilden wütend eine Kette
Der tiefsten Wirkung ringsumher...

Aber Friedrich führt uns nicht als einer, der dem Rasen der Elemente preisgegeben ist, als ein Ungesicherter, er führt uns als der, der gesichert, er führt uns nicht als ein Ungestillter, sondern als der, der gestillt worden ist. Dem germanisch faustischen Ringen seines Geistes antwortet der lebendige Gott. „Da kam Gott selbst, als die Nacht sehr tief geworden war, eine milde Sonne, die leise und stetig über die dunkle Welt stieg."[3] Und schon ist alles wunderbar verwandelt. Dem Gesicherten und Gestillten kann das Rasen der Elemente nichts mehr anhaben, er ist gegen sie gefeit. Auf schroffem Felsen, am einsamen Meeresstrand, in der Weite des Gebirges, in der Tiefe des Waldes erhebt sich in Friedrichs Bildern das Kreuz Christi, und die Schroffheit des Felsens ist gemildert durch das Gold des Abendrotes, die Einsamkeit des

[1] Caspar David Friedrich, der Landschaftsmaler, von Kurt Karl Eberlein, Verlag Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig, 12 RM.

[2] Die Frau. Juli 1940. Die Mutter vor der Geschichte.

[3] Sellmair, Der Mensch in der Tragik.

Digitized by Google

Meeres ist befriedet, im wogenden Felsenmeer ist ein steter Punkt, die Tiefe des Waldes füllt sich mit Licht.

Friedrich selbst schreibt zu seinem Tetschener Altarbild: „... Da leuchtet, vom reinsten, edelsten Metall, der Heiland am Kreuz, im Gold des Abendrotes, und widerstrahlet so im gemilderten Glanz auf Erden. Auf einem Felsen steht aufgerichtet das Kreuz, unerschütterlich fest, wie unser Glaube an Jesum Christum. Immergrün durch alle Zeiten während, stehen Tannen ums Kreuz, gleich unserer Hoffnung auf ihn, den Gekreuzigten."

Nur in wenigen Bildern Friedrichs wird das Kreuz sichtbar dargestellt. Aber unsichtbar ragt es in allen seinen Bildern auf. Die erlöste Schau des Künstlers stillt die Ungestilltheit auch der Natur und nimmt ihren Schrecknissen den Stachel. Durch die göttliche Antwort von innen her erleuchtet, vermag der Künstler überall Gottes Herrlichkeit zu schauen:

> Doch deine Boten, Herr, verehren
> Das sanfte Wandeln deines Tags ...

Friedrich selbst sagt über seine Kunst: „Ich muß wiederholen: daß die Kunst nicht eine bloße Geschicklichkeit ist und sein soll ..., sondern so eigentlich und so recht eigentlich die Sprache unserer Empfindung ... ja, selbst unsere Andacht und Gebet sein sollte." Und: „So betet der fromme Mensch und redet kein Wort und der Höchste vernimmt ihn, und so malet der fühlende Künstler, und der fühlende Mensch versteht und erkennt es, aber auch der Stumpfere ahndet es wenigstens."

Und so sind Friedrichs Bilder nicht nur mit dem leiblichen Auge gesehene Landschaften, sondern sie sind noch viel mehr mit dem geistigen Auge geschaute Werke Gottes, sie sind nicht tote Natur, sie sind lebendige Schöpfung, ja sie weisen über das diesseitige und vergängliche Leben hinaus und auf das jenseitige und unvergängliche Leben hin. Über dem Kreuz im Gebirge gipfelt sich der gotische Dom, über dem Kreuz im Walde erscheint das Lichtkreuz am Himmel.

Daher auch Friedrichs Vorliebe für „düstere Gegenstände". Sie sind für ihn nicht düster. Grab, Friedhof und Tod gemahnen ihn an Auferstehung und ewiges Leben. „Um ewig einst zu leben / Muß man sich oft dem Tod ergeben." Daher aber auch der Ernst, der über seinen heiteren Gegenständen lagert. „Denn höchste Freud und tiefstes Leid / Sind eines vor der Ewigkeit."

Ein besonderes Gepräge aber erhält Friedrichs jenseitsgläubige Frömmigkeit dadurch, daß er das Kreuz nicht in der Kirche zeigt — Kirchen stellt er als gleichsam einer vergangenen Zeit angehörend nur als Ruinen dar — er errichtet es draußen in der Natur, er errichtet es mitten in der deutschen Landschaft, er errichtet es dort, wo er verwurzelt und beheimatet ist. Wir werden dabei unwillkürlich an eine ähnliche Tat auf literarischem Gebiete bald tausend Jahre früher erinnert, an das Heliandgedicht. Und wie der Sänger des Heliand einst die Geschichte des Herrn mitten in die deutsche Geschichte hereinnimmt, so nimmt Friedrich das Kreuz des Herrn mitten in die deutsche Landschaft hinein. Und auch das Ergebnis ist in beiden Fällen ein ähnliches. Wie die Begriffe der deutschen Geschichte, Heldentum, Führertum und Gefolgschaftstreue durch das Evangelium in neuer Tiefe geschaut werden, so entsteht unter dem Zeichen des Kreuzes die deutsche Landschaft in neuer erlöster Schau. Und wie dem gläubigen Heliand-dichter kein Gegensatz entsteht aus seiner Liebe zur deutschen Geschichte und der Liebe zu Christus, „der Könige Mächtigstem", so entsteht auch dem gläubigen Landschaftsmaler kein Gegensatz zwischen seiner Liebe zur Natur und zu seinem Heiland. Deutsche Frömmigkeit spricht aus dem Heliand und deutsche Frömmigkeit lebt in Friedrichs Bildern: in die schweifende Sehnsucht nach Reinheit und Größe germanischen Kämpfergeistes fiel die innige Getröstetheit durch die Erlösungstat Gottes.

So scheint das letzte Geheimnis der Bilder Friedrichs, daß sie „geladen" sind mit einer ungeheueren inneren Spannung. Seine Kunst reicht von Pol zu Pol, von sich emporreckender himmelstürmender Unerfülltheit bis zur befriedeten und beseligten Erfülltheit. Beide Elemente aber sind immer gleichzeitig in allen seinen Bildern. Kurt Karl Eberlein nennt ihn einen Gottsucher, und stellt ihn an Kierkegaards Seite, er vergleicht ihn aber auch dem Meister Eckhart, der das „Fünklein" gefunden hat. Und wenn wir von den Bildern van Goghs aufgewühlt und erschüttert werden, so werden wir von Friedrichs Bildern gleichzeitig wunderbar getröstet.

Und noch einmal werden wir an ein literarisches Denkmal aus christlich-deutscher Frühzeit erinnert, an die „Hymnen" des Mönches Gottschalk, dessen Seelenart der Friedrichs noch verwandter ist als die des Heliandsängers. Wir sehen Friedrichs „Mönch am Meer", ein Pünktlein gleichsam in der unendlichen Weite, und wir gedenken der Worte Gottschalks: „O Gott, erbarm dich deines elenden Knechtes. So komm doch sogleich zur Hilfe, o Herr, deinem Lehensmann ...". Aber wo der Dichter Anruf und Antwort, Suchen und Finden getrennt aussprechen muß, ist es dem Maler möglich, beides in einem darzustellen, wie es in der Menschenbrust ruht: die „getroste Verzweiflung". Der Schrei des Mönches ist schon erhört, wir sehen ihn in erfüllter andächtiger Schau Meer und Himmel zugewandt.

Groß und ragend steht die „Frau in der Morgensonne". Sie blickt hinaus ins weite hügelige Land. Die Sonne umstrahlt ihre Gestalt. In

Digitized by Google

Friedrichs kahler Werkstatt lehnt „Frau Friedrich am Fenster" und sinnt hinaus in die Landschaft. Zwei Männer in einsamer Felsgegend staunen in die Lichtfülle des Mondes. In all diesen uns abgewandten Gestalten liegt ein Sehnen und über sich Hinausweisen in die Unendlichkeit. Wollen wir uns aber das Antlitz dieser Gestalten vorstellen, wie es sein müßte, wenn sie sich uns plötzlich zuwenden würden, so können wir es nicht anders als still verklärt von dem Abglanz der Ewigkeit.

Und wenn wir zu sehen vermeinten, daß in allen Landschaften Friedrichs das Kreuz errichtet ist, sichtbar oder unsichtbar, so glauben wir auch auf allen Friedrichschen Bildern Gestalten zu sehen, wenn auch unsichtbare, die uns, von uns abgewandt, die eigene anbetende Schau weisen.

So nimmt uns der Künstler tief in die Seele seiner Bilder, in seine eigene Seele hinein. Die Sehnsucht und der Frieden seiner Landschaften ergreift auch von uns Besitz. „Ziehende Wolken" fliehen über nächtlich düstere Landschaft und tragen unsere Seele mit sich fort, aber ein lichtbeschienenes Wasser inmitten der Dunkelheiten scheint allen Trost des Himmels in sich zu bergen. Über die „Nächtliche Gebirgslandschaft" voll drohenden Gewölks spannt sich in leuchtender Reinheit der Regenbogen. Wild zerklüftet tut sich die „Felsenschlucht" vor uns auf, ein gestürzter und entwurzelter Baum durchschneidet schräg das Bild, aber im Hintergrund erheben sich unerschüttert ragende Felsgipfel. Der schaurig verästelte „Rabenbaum" steht vor lichtgetränktem Himmel. Mild und tröstlich hängt die Mondsichel im Gezweig der verwitterten „Alten Eiche".

Und der Künstler nimmt unsern Blick mit sich in die wogenden Nebel des Riesengebirges, er entführt unsere Seele vom plastisch nahen Strand in die unendliche Weite des Meeres, aus der durch den Nebel, kaum mehr sichtbar, die Umrisse eines Segelschiffes zu uns herübergrüßen. Und er führt uns in das tiefe Schweigen des deutschen Waldes, der sich wie eine Heimat um uns schließt und uns mit Andacht erfüllt. Freilich nur uns, die wir mit ihm eines Wesens sind. Denn der „französische Dragoner", den Friedrich mitten auf den beschneiten Weg stellt, steht seltsam verloren und unbeheimatet in dieser deutschen „Seelenlandschaft", aus der ihn Friedrich auch verweisen will.

Und der Künstler führt uns durch alle Tages- und Jahreszeiten. Er umstellt uns mit dem geschäftigen Treiben seines „Morgens", die Segelschiffe ziehen munter hinaus, in die gespannten Netze bläst der frische Wind, und er spinnt uns ein in die Ruhe und den Frieden seines „Abends", einsam kehrt ein letzter Segler vor Nacht zurück. Wir erleben in seinem „Frühling" die sprießende drängende Kraft jungen Lebens und schauen seines „Sommers" gesättigte Fülle, die Ferne seiner „Herbstlandschaft" erweckt in uns ein leise ziehendes Sehnen, und wir werden still in uns selbst vor der weißen Schneedecke seiner „Winterlandschaft", die er über die Erde breitet, als den „Inbegriff aller Reinheit, worunter die Natur sich zu neuem Leben vorbereitet".

„Die Abende gehe ich über Feld und Flur," schreibt Friedrich in einem Brief an seine Frau, „den blauen Himmel über mir, um und neben mir grünen Saat, grünen Bäume, und ich bin nicht allein; der so Himmel und Erde schuf ist um mich und seine Liebe stützet mich..." Und so ergeht es auch uns. Wenn wir uns in Friedrichs Bilder versenken, da fühlen wir beseligt: wir sind nicht allein, denn der so Himmel und Erde geschaffen hat, der ist auch um uns und seine Liebe stützet uns auch:

Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Digitized by Google

ELISABETH LIPPERT

Die Autorität der Mutter in der Familienerziehung

Jeder Menschenführer, jeder Jugenderzieher muß Autorität haben. Das ist eine grundlegende Forderung jeder gesunden Pädagogik. Das ist auch für jeden naiven Betrachter der Menschenerziehung eine Selbstverständlichkeit. Bevor wir uns der Spezialform erziehender Autorität, der Autorität der Mutter, zuwenden, vergegenwärtigen wir uns kurz die menschliche Lebenserscheinung Autorität im allgemeinen:

Autorität ist ein psychosoziologisches Phänomen. Sie ist ein Produkt der Menschengemeinschaft. Sie ist etwas anderes als Phantasie, Denkfähigkeit o. ä. Sie wird nur in der Begegnung von Menschen real. Sie setzt mindestens eine menschliche Zweiergruppe voraus: Den Autoritätsgeber und den Autoritätserleber (wenn man so sagen darf). Als seelisch-geistige Erscheinung ist sie gewissermaßen zwischen zwei menschliche Pole gespannt. Unter den vielerlei Verdeutschungen des Wortes Autorität ist eine vorzüglich geeignet, den wesentlichen Gehalt des psychosoziologischen Phänomens zu kennzeichnen. Wir sagen: Wer Autorität hat, ist maß-gebend. Das Wort Maß ist hier im Sinne von Maßstab, Wertmesser gemeint. Autorität haben, heißt Maßstab geben, Wertmesser sein. Autorität ist das Produkt einer Wechselwirkung zwischen den beiden menschlichen Polen: Maß-Geber und Maß-Empfänger. Die jeweilige Ausgangsstellung in dieser Zweiergruppe liegt fest und kann nicht beliebig vertauscht werden: Maßgeber bleibt Maßgeber; Maßempfänger bleibt Maßempfänger.

Was macht den Menschen zum Maßgeber, zur Autorität, was zum Maßempfänger? Im alltäglichen Leben heißt es landläufig: Autorität hat, wer geistig überlegen ist; Autorität hat, wer Macht hat. Geistige Unterlegenheit, Machtlosigkeit machten demnach zum Autoritätsempfänger. Befriedigt diese Bestimmung? Ist sie, gemessen am praktischen Leben, richtig? Können wir sie billigen? Im Leben ist uns mancher geistig überragende, hochbefähigte Mensch begegnet, dessen Geistigkeit uns vielleicht imponiert hat. Wir räumten ihm möglicherweise ein, eine Autorität auf seinem Fachgebiete zu sein, den Begriff hier in verengter Bedeutung angewandt. Als Autorität im erziehenden Sinne, im Sinne echter Menschenführung, haben wir manchen gescheiten Menschen ablehnen müssen. Wir haben auch Menschen getroffen, die uns in den Bereich ihrer Gewalt zwangen und die unsere Handlungen bestimmten, weil sie im Besitze von Machtmitteln waren, die uns fehlten. Ihr Verhältnis zu uns war nicht charakterisiert durch innere Führung, sondern durch äußere Nötigung. Wir waren weit entfernt davon, solchen Machtinhabern Autorität zuzubilligen. Es sind uns wiederum Menschen begegnet, deren Maß an bürgerlicher Bildung und gelegentlich auch an geistiger Kraft unser eigenes Niveau nicht erreichte, deren Wesenswirkung uns aber so ergriff, daß wir ihnen für uns Autorität zuerkannten. Wir sehen, es gibt eine Scheinautorität der Nur-Klugen und der Nur-Machtbesitzenden. Daß die Scheinautoritäten im praktischen Leben zahlenmäßig gar nicht so selten sind, liegt an der Unzulänglichkeit der Menschen und der menschlichen Einrichtungen. Für echte Autorität sind geistige Überlegenheit und Machtbesitz lediglich wünschenswerte Voraussetzungen. Wesenhafte Grundlage echter Autorität ist die von Natur hochwertig angelegte seelisch-geistige Substanz der Person, aus der Fremderziehung und Selbstzucht im Laufe des Lebens die durch bestmögliche Leistung und opferbereiten völkischen Einsatz bewährte Persönlichkeit formen, deren reine und uneigennützige Gesinnung, deren Würde, innere Größe und menschliche Güte die Mitmenschen unmittelbar in ihren Bann zwingt.

Der Autoritätsempfänger wird je nach Alter und Einsicht sich echter Autorität unbewußt ergriffen oder bewußt billigend, in jedem Falle gläubig und vertrauend, unterordnen. Auch unter den Empfängern gibt es unlautere Naturen, deren Unterordnung und Hingabe von egoistischem Nützlichkeitsstreben und von Zweckmäßigkeitsüberlegungen bestimmt sein kann; die Gläubigkeit und Vertrauen von vornherein mit verborgen gehaltener innerer Fristsetzung vortäuschen. Lebenspraktisch gesehen sind die unechten Autoritätsträger weit gefährlicher als die unechten Autoritätsempfänger. Vorausgesetzt, daß echte Autorität sich in der Menschengruppe durchsetzt, können kleinliche Nutznießer unter den autoritativ Geführten die Verwirklichung hoher Leitbilder wertvoller Autoritätsträger nicht aufhalten.

Es ist klar, daß es Stufen echter Autorität geben muß. Die Wertigkeit menschlicher Autorität ist abhängig von der ihr urtümlich mitgegebenen seelisch-geistigen Substanz. Sie ist außerdem abhängig vom Grade an Durchformtheit, den eine autoritättragende Persönlichkeit im Laufe ihres Lebens erringt. Bei der Verteilung autoritativer Wirkungsbereiche sollten die verfügbaren Autoritätsträger nach ihrem

Digitized by Google

inneren Gehalte und dem Grade ihrer Entfaltung gestaffelt sein. Lebenspraktisch kann die Verteilung immer nur eine anähernd richtige sein. Je straffer ein Volk seine Menschenführung in die Hand nimmt, je klarer es seine zielgebenden Leitbilder durchdenkt und durch praktische Maßnahmen und Einrichtungen zu verwirklichen versucht, um so befriedigender werden seine Ergebnisse der Autoritätenauslese und der Menschenführung sein.

Wir wenden uns nun der Spezialform mütterlicher Autorität zu. Die mütterliche Autorität gestaltet das soziologische Verhältnis Mutter-Kind und im weiteren Sinne das Verhältnis Mutter-Familie. Mütterliche Autorität ist in ihrer Urform ein in der Mutterschaft unmittelbar mitgegebener Naturzustand, dem im jungen Kinde eine natürliche Anlage zur Autoritätsabhängigkeit und Autoritätsgläubigkeit entspricht. Auch die Mutter, der wir im allgemeinen Sinne keine Autorität zusprechen können, sei es wegen ihrer Jugend oder wegen des geringen Gewichtes und Umfangs oder der zu unzureichenden Durchformung ihrer Persönlichkeitssubstanz, erwirbt im Normalfall durch ihre Mutterschaft die naturhafte Autorität, die das sehr junge Kind für seine erste Lebensentwicklung braucht. Die in die Mutterschaft eingebettete und mit dem Kinde mitgeborene mütterliche Autorität ist in ihren Anfängen stark triebgeregelt, instinktgebunden und traditionsbestimmt. Der Wirkungsbereich urtümlicher mütterlicher Autorität umfaßt noch in eigentümlicher Weise Physisches und Psychisches als ein Ganzes. Die beiden personalen Pole Mutter-Kind stehen sich nicht wie bei dem Autoritätsverhältnis im allgemeinen Sinne als Geber und Nehmer deutlich abgehoben gegenüber. Die Bindung des Kindes an die Mutter ist noch so innig, daß das Kind nicht eigentlich als das Untergeordnete unter der mütterlichen Autorität steht, sondern als das Bewahrte in der mütterlichen Autorität ruht.

In dem Maße, in dem das Kind sich seelisch-geistig entfaltet, Bewußtheit seines Ichs erlangt, Willensrichtungen ausprägt, Charakter entwickelt, geistige Bedürfnisse anmeldet, soziale Forderungen stellt, Selbstbewußtsein erlangt usw., in dem Maße wird die urtümliche mitgeborene Form mütterlicher Autorität unzureichend. Unter den Forderungen und Antrieben der fortschreitenden seelisch-geistigen Entwicklung des Kindes muß sich die Naturform mütterlicher Autorität in eine Kulturform verwandeln.

Die urtümliche mütterliche Autorität ist eine Gabe, ein Geschenk der Natur, jeder Mutter gewissermaßen ohne eigenes Verdienst durch die Mutterschaft mitgegeben*. Die Kulturform mütterlicher Autorität ist eine Forderung und Aufgabe an die Selbstbildung und Selbstzucht. Dieser wechselseitig bedingte Prozeß kindlicher seelisch-geistiger Entfaltung und mütterlichen Autoritätswachstums verlangt von der Mutter eine Leistung, die nach Umfang und Tiefe beachtlich ist und die sich wesenhaft unterscheidet von geläufigen, etwa beruflichen Leistungsformen. Es kommt hinzu, daß die Mehrzahl der Frauen sie vorläufig ohne jegliche oder mit unzureichender Vorbereitung vollbringen muß.

Im mütterlich nachgehenden Aufspüren des Wachstums und der Verwandlungen des kindlichen Innenlebens muß sich die Autoritätsleistung der Mutter entsprechend mitverwandeln. Der Ton liegt hierbei auf entsprechend. Dieses Faktum unterscheidet charakteristisch mütterliche Autoritätsentwicklung von allgemeiner Autoritätsentwicklung. Die allgemeine Autorität empfängt mit zunehmender Reife ihre Entwicklungsantriebe aus dem Bereiche der objektiven Welt des Geistes und der Werte. Soweit Personen Träger dieser objektiven Welt sind, übernehmen sie mehr die Rolle des Vermittlers objektiven Gedankengutes. Im geistig-seelischen Ausreifungsprozeß der Autorität verschiebt sich das Gewicht zunehmend in den Bereich des Geistig-Objektiven. Die Entwicklungsantriebe aus der personalen Welt kommen vorwiegend aus der Reihe der autoritativ reiferen Persönlichkeiten. Die autoritative Ausprägung der Persönlichkeit in ihren hochwertigen Endformen wird mehr und mehr eine Leistung, die objektive Gültigkeit anstrebt. Im Stadium der Endreife wird die autoritative Person zunehmend unabhängiger von fremdpersonaler autoritativer Führung. Ihre Bindungen an die Geführten werden zunehmend überpersönlicher. In entsprechendem Maße fühlen sich die Geführten vom hochwertigen Führer durch Ehrfurcht abgerückt.

Die mütterliche Autoritätsentfaltung ist streng an das Sozialverhältnis Mutter-Kind gebunden. Das ist in seiner Grundform paarig. Von der Aufgabe her gesehen bleibt die paarige Grundform sozialer Bindung auch dann für die mütterliche Autorität erhalten, wenn sich die Zahl der Kinder im Laufe des mütterlichen Lebens vermehrt. Selbst bei Zwillings- und Mehrlingsgeburten bleibt die innere autoritative Mutter-Kind-Bindung ihrer Natur und ihrer Aufgabe nach paarig bestimmt.

Die mütterliche Autorität ist verhaftet mit den Erscheinungsformen seelisch-geistiger Personwerdung. Der Antriebsgrund der Entfaltung ist

* Auch Frauen, die bereits vor ihrer Mutterschaft im Berufe oder in der Familie als autoritätsstarke Persönlichkeiten gestanden haben, erwerben diese urtümliche Form der Autorität als ein Neues, ihr Leben Bereicherndes und sie von den Nicht-Müttern Unterscheidendes hinzu. Hochwertige allgemeine Autorität sichert nicht ein entsprechendes Maß an mütterlicher Autorität. Die Lebenserfahrung zeigt, daß im Einzelfall die mütterliche Autorität hinter starker allgemeiner Autorität zurückbleiben kann und umgekehrt.

Digitized by Google

nicht die objektive Welt des Geistes und der Werte, sondern die subjektive Welt der seelisch-geistigen kindlichen Person. Sie liegt im Gegensatz zur allgemeinen Autorität mit ihrer Ausrichtung auf das Objektive und das Personal-Vollkommenere im Subjektiv-Personalen und im weniger Reifen.

Diesen Sachverhalt möchte ich das spezifisch Weibliche an der Wesensart mütterlicher Autoritätsentfaltung nennen. Möglicherweise decken wir mit dieser Feststellung die Wurzel auf für die naturgewollte Bestimmung der Frau als Erzieherin des unreifen und reifenden Menschentums. Möglicherweise rühren wir hier an grundlegende und naturgewollte Unterschiede des Weiblichen und Männlichen. Von hier aus wird man die Frage nach der mütterlichen und väterlichen Autorität und ihre grundlegende Unterscheidung aufrollen können.

Jede Kindesentwicklung unterliegt den allgemeinen Entwicklungsgesetzen des Körperlich-Seelisch-Geistigen. Diese Gesetze sind für jedes Kind naturgewollt. Sie gelten unausweichlich. Jedes Kind ist aber zugleich ein Individuum und als solches ein Wesen besonderer und einmaliger Art. Die Mutter hat sich bei der Entwicklung ihrer Autorität nicht nur dem allgemeinen gesetzmäßigen Entwicklungsverlauf kindlich-jugendlichen Lebens anzupassen. Sie muß darüber hinaus sich auf die besondere und einmalige Wesensart des Kindes abstimmen. Das umschließt immer die Doppelaufgabe, die eigene und die kindliche Eigenart in der autoritativen Haltung harmonisch zusammenklingen zu lassen. Die Autoritätsleistung der Mutter ist darum in jedem Falle eine schöpferische Leistung, ebenfalls einmaliger Art. Eine Vorbereitung auf diese Leistung gibt es nur insoweit, als man sich Kenntnisse und Erkenntnisse der allgemeinen physisch-psychischen Entwicklungsgesetze aneignen kann. Darüber hinaus kann die Fähigkeit entwickelt werden, Eigenseelisches zu begreifen und Fremdseelisches nachzuerleben, um an beidem autoritativ (im pädagogischen Sinne) zu handeln. Mit diesen bildungsmäßigen, material, formal und methodisch bestimmten Voraussetzungen sollte eine Mutter nach Möglichkeit rechnen können. Sie sollte vor allem, wenn sie bereits mitten in der autoritativen Familienarbeit steht, versuchen, sich in dieser Richtung fortschreitend und planmäßig zu vervollkommnen. Das Schöpferische an ihrer Leistung, die Abstimmung der kindlichen Eigenart auf ihre Eigenart in der autoritativen Handlung ist immer ihre eigenständige und durch nichts erlernbare Leistung. Wie weit die einzelne Mutter diese Leistung bewältigt, ist abhängig vom Werte ihrer personalen Substanz und ihren geistigen Fähigkeiten; denn der wesentliche Gehalt mütterlicher und allgemeiner Autorität unterliegt den gleichen Grundforderungen.

Im Laufe seiner Entwicklung erlebt das Kind eine Umwertung in seiner Autoritätsabhängigkeit und in seiner Autoritätsgläubigkeit. In stufenmäßigem Ablauf vollzieht sich in ihm der Wechsel von der Bindung an die mütterliche (und väterliche) Autorität zur Befreiung von der mütterlichen (elterlichen) Autorität. Die Befreiung ist tatsächlich nichts anderes als ein Reifwerden zu einer höheren Form der Bindung, nämlich der Bindung nicht mehr an Personen, sondern an anerkannte und gewollte Werte. Nachdem der junge Mensch die Maßstäbe seiner Lebensgestaltung in sich anerkannte, gewertete und gewollte seelisch-geistige Gehalte trägt, diese Gehalte, diese Überzeugungen, diese Ideen, diese Forderungen als Lebens- und Weltanschauung sein geistiges Eigentum geworden sind, haben sie für ihn innere, personfreie Autorität errungen. Damit ist der junge Mensch selbständiger Träger von Maßstäben geworden. Er ist fähig geworden, für sich selbst und für andere Maßgeber zu sein. Das Werk der Mutter ist vollendet. Letzter Sinn der Aufgabe mütterlicher Autorität ist demnach, das Kind reif zu machen, selbst Autorität zu sein, zunächst für sich und in der Folge für andere. Damit bereitet die Mutter im Stellungswechsel der Generationen ihr Kind vor, einstmals ihren Platz einzunehmen.

Der Ablösungsprozeß vollzieht sich im Verlaufe der Jugendlichkeit. Er ist ein allmählicher und nicht an äußere Daten, etwa die Mündigkeitserklärung, gebunden. Wenn sich der junge Mensch aus dem unmittelbaren Einflußbereich der mütterlichen Autorität löst, ist sein autoritativer Reifezustand nur ein relativer, dazu in seiner Bewertung abhängig von seiner allgemeinen personalen Substanz. Entscheidend wichtig ist beim äußeren Abschluß autoritativer mütterlicher Führung, daß der junge Mensch tatsächlich tragbare innere Maßstäbe erworben hat, an denen er sein verselbständigtes Innenleben ausrichten und weiter fördern kann.

Der Prozeß autoritativer Ausreifung ist bei jedem Menschen ein lebenslanger. Wenn die unmittelbare Einwirkung der mütterlichen Autorität in einem Menschenleben auch erlischt, so sind ihre Nachwirkungen in jedem Falle bis in das hohe Alter spürbar. Auch von alten Menschen — und aus psychologischen Gründen von ihnen mehr als von jungen — hören wir gelegentlich den Satz: Meine Mutter hätte in diesem oder jenem Falle so oder so gehandelt. Ein Mensch beginnt und beschließt sein Leben mit naturhafter Unausweichlichkeit unter der Maßgabe, der Autorität, seiner Mutter. Die autoritative Aufgabe der Einzelmutter wächst damit über sich selbst und über ihre Familie hinaus zu einer volk- und menschheittragenden. Sie kann darum von der Einzelmutter, wie von

Digitized by Google

Volk und Staat nicht ernst und verantwortungsbewußt genommen werden.

Auf eines muß ich beim Abschluß der Wesensbetrachtung mütterlicher Autorität noch hinweisen: Indem sich die Mutter naturnotwendig zur Autorität für ihr Kind entwickelt, wächst sie an ihrem Kinde zur Persönlichkeit. Die durch ihr Kind verwandelte und an ihrem Kinde reifende Mutter prägt durch ihre autoritative mütterliche Leistung entscheidend den Geist der Gesamtfamilie. Daher kommt es — gesunde Lebensverhältnisse und eine wertvolle Mutter vorausgesetzt —, daß jeder Mensch mit innerlich harmonischer Jugendzeit für immer den Geist seiner Familie als etwas Besonderes, Einmaliges und nie wieder Erreichbares in sich trägt. Darum muß auch jedes Versagen einer Mutter, jeder vorzeitige Ausfall einer Mutter durch Tod, Krankheit, widrige Lebensumstände zu wurzelständiger Schädigung des davon betroffenen jungen Menschen führen. Darum hat jede Stellvertretung der natürlichen Mutter, sie mag menschlich bestqualifiziert sein, in sich Mängel von naturbedingtem und darum unkorrigierbarem Charakter. In dem von der natürlichen Mutter geprägten Geiste der Familie — und im Regelfalle nur in ihm allein — wachsen wurzelechte, im Kampfe des Lebens widerstandsfähige, Lebensziele bestimmende Anschauungen und Gemütshaltungen, wächst Sinn für Heimat und Vaterland, für Familie und Volksgemeinschaft.

Hierzu noch ein Letztes: Diese spezifische menschliche Entfaltung, von der das meiste sich nur schlicht darlebt im engen Kreise der Familie und selten in Worten formuliert wird — wir wissen darum psychologisch noch sehr wenig von diesen Personalentwicklungen der Frau —, ist unzweifelhaft nur der Frau zugänglich, die Mutter wird.

Wir haben versucht, das Wesen mütterlicher Autorität zu verstehen. Wir mußten das unabhängig vom Einzelfall tun, aber doch orientiert an den naturgegegbenen Notwendigkeiten der Kindesentwicklung und der mütterlichen Aufgabe. Auf diese Weise ist ein Idealbild entstanden, das zugleich ein Wunschbild ist für das, was sein soll. Stellen wir diesem Wunschbild den Lebensalltag in der Familie gegenüber.

Betrachten wir Mütter und Kinder auf der Straße; hören wir Gespräche an zwischen beiden in der Nachbarschaft; geben wir uns Rechenschaft über unsere Erfahrungen im gelegentlichen kürzeren oder längeren Zusammenleben mit Kindern und Müttern aus unserer Verwandtschaft, aus unserem Bekanntenkreise. Nach meinen Erfahrungen muß ich feststellen, daß die Mütter — und nicht nur die sehr jungen oder die schulisch oder beruflich gering gebildeten — ihren Kindern gegenüber in vielen Fällen erstaunlich wenig Autorität besitzen. Die Autoritätserweichung beginnt bereits grundlegend im Kleinkindalter. Da das Kleinkind noch über eine naturgegebene beachtliche Führungswilligkeit, über einen verhältnismäßig flachen Kräftebereich und einen umfangarmen Lebensraum verfügt, machen sich Autoritätsverletzungen für den ungeübten Beobachter oder für die betroffene Mutter meist noch nicht nachhaltig bemerkbar. Im Schulkindalter steigern sich die Autoritätsverletzungen schon erheblich. Im Jugendalter können sie erschreckende Formen annehmen. Je nach der Altersstufe haben sie einen verschiedenen Stil. Genaueres über die psychologischen Vorgänge bei der Auflehnung junger Menschen gegen die mütterliche Autorität zu sagen, erforderte die Darstellung in einem Sonderaufsatz.

Für die Gefährdung mütterlicher Autorität durch das Kind müssen wir zwei Gründegruppen unterscheiden: nämlich Gründe, die in der Natur des Mutter-Kind-Verhältnisses liegen, deren Wirkungen also unausweichlich sind und mit denen jede Mutter rechnen muß; und solche, die in personal bedingten Unzulänglichkeiten der Mütter ihren Grund haben und die darum in den, menschlicher Erziehungsarbeit allgemein gesetzten Grenzen, grundsätzlich korrigierbar sein müssen.

Betrachten wir zunächst die erste Gründegruppe: Drei Faktoren beeinträchtigen naturbedingt die reibungslose Entwicklung der mütterlichen Autorität: Das dauernde Zusammenleben von Mutter und Kind; die Notwendigkeit der Bewältigung von mütterlicher Erziehungspflicht neben der Haushaltführung, im ungünstigen Falle noch neben häuslicher Berufsarbeit; und die Nötigung, die mütterliche Autorität mit weiteren Autoritätsträgern aus dem Lebensbereich des Kindes in Zusammenklang zu bringen.

Erziehungsmaßnahmen einer Person nützen sich ab, wenn sie zu einer Dauererscheinung werden. Die Handlungsart und die Wirkungsweise eines Menschen, auch eines hochwertigen, hat eine bestimmte, für ihn typische Ausprägung. Im Rahmen seiner Persönlichkeit stehen ihm charakteristische Maßnahmen und Wirkungen, die durchaus richtig und eindrucksvoll sein können, zur Verfügung. Wird ein Mensch auf lange Sicht hin solchen Einwirkungen ohne Unterbrechung ausgesetzt, ist die Gefahr der Wirkungsabflachung unmittelbar gegeben. (Vergleiche die Lage des freien Erziehers mit der des Lehrers.) Diese Abnützung kann — nehmen wir ein schwer lenkbares Kind an — geradezu zum Verschleiß werden. Eine einfache Gegenmaßnahme wäre zeitweilige Trennung von Mutter und Kind. Hier wird die Bedeutung von Kindergarten, Schule und Jugendorganisation deutlich. Bei sehr jungen Kindern ist Trennung meist undurchführbar und widernatürlich. Ist sich die Mutter der Gefahr bewußt, wird sie Zurückhaltung üben und mit autoritativen

Digitized by Google

Handlungen sparsam sein, besonders in Zeiten, in denen sie einen Wirkungsverbrauch ihrer Autorität spürt. Frühzeitig sollte eine Mutter die für alle Mütter schwere Kunst erlernen, für ihre Kinder Seltenheitswert zu bewahren. Die Autorität des Vaters schöpft gerade aus dem Sich-selten-machen wesentliche Wirkungskräfte. Er ist gerade deswegen scheinbar der bessere und bei den Kindern beliebtere Erzieher, vornehmlich, wenn es sich um Kleinkinder handelt.

Die autoritative Betreuung des Kindes neben der Hausarbeit ist in vielen Fällen kein Problem. Ist die Hausfrau aber stark beschäftigt, so kann sie, wie bei jeder intensiven Arbeit, nur beiläufige Erziehungsarbeit am Kinde leisten. Alle Beiläufigkeit in der Erziehung ist gefährlich. Die arbeitende Mutter überschaut nicht den Zusammenhang. Sie verbietet oder gebietet, sie lobt oder tadelt in einer flüchtigen Erfassung der Lebenslage des Kindes. Es ist verständlich, daß dabei Irrtümer unterlaufen. Die Kinder protestieren in altersgemäßer Form, weil ihnen das Verständnis für die Lage der Mutter abgeht oder weil sie noch nicht reif zum Üben von Nachsicht sind. Kinderproteste rufen autoritative Gegenwirkungen der Mutter hervor, die vor allem bei Übermüdung durch die Hauptarbeit zu Affekthandlungen und Kurzschlußmaßnahmen verlocken. Die Mutter, die sich vor derartigen nachteiligen Autoritätsstörungen schützen will, mache es sich zum Grundsatz, alle beiläufigen und flüchtigen Erziehungsmaßnahmen zu vermeiden. Pädagogisch gesehen ist es besser, einen Vorgang unausgerichtet für das Kind vorübergehen zu lassen, als ihn falsch zu beeinflussen.

Innerhalb und außerhalb der Familie erheben Personen neben der Mutter Anspruch auf autoritative Beeinflussung des Kindes. Hier lauern Gefahren, die durch die Nötigung zu vielerlei Rücksichtnahme (etwa auf Mitglieder der engeren oder weiteren Familie) oder infolge der ungenügenden oder überhaupt nicht vorhandenen Kenntnis außerhäusiger Autoritätseinflüsse schwer zu bekämpfen oder auszuschließen sind. Keiner Mutter bleibt dieser Kampf erspart. Keine Mutter darf diesen Kampf scheuen. Sie muß ihn frühzeitig beginnen. Die Verdrängung nichtmütterlicher Autoritätseinflüsse ist widernatürlich und für das Kind nicht wünschenswert. Entscheidend in diesem Widerstreite der Autoritäten ist immer das Gewicht, das eine Mutter ihrer Autorität beim Kinde zu sichern weiß. Die wertvolle Mutter hat ein Naturrecht auf autoritatives Hauptgewicht in der inneren Menschenführung ihres Kindes. Der erstrebenswerte Zustand ist die Anerkennung dieser Forderung durch die übrigen inner- und außerhäusigen Autoritäten. Die Mutter muß ihrerseits die Fähigkeit entwickeln, nichtmütterliche Einflüsse objektiv zu beurteilen, Wertvolles anerkennend, Geringwertiges ablehnend. In dieser ernsthaft, verantwortungsbewußt und frei von egoistischen Besitz- und Machtwünschen ausgetragenen Auseinandersetzung wird sich zum Segen des Kindes die autoritative Leistung der Mutter steigern.

Die zweite Gruppe der Hemmnisse für eine gesunde Entwicklung der mütterlichen Autorität hat ihre Ursachen in der Unzulänglichkeit des menschlichen Seins und der Begabung. Verliebtheit in das Kind führt zur Verwöhnung. Unbeherrschtheit führt zur Inkonsequenz in den Erziehungsmaßnahmen. Flucht hinter fremde Autorität, etwa die des Vaters, entwertet das eigene Ansehen genau so, wie Duldung der Herabsetzung mütterlicher Autorität durch Autoritätspersonen im Lebensraum des Kindes. Unentschiedenheit verzögert und verflacht notwendige Maßnahmen. Herrschsucht vergewaltigt das Kind, Nachsicht macht es zum Tyrannen. Unwahrhaftigkeit erzieht zum Lügen. Haltlosigkeit erzeugt wiederum Haltlosigkeit usw.

Die Auswirkungen einer so unterminierten Autorität der Mutter auf den Geist und auf das Zusammenleben in der Familie sind entsprechende: Unstimmigkeiten im Erziehungsablauf bringen Unruhe und unliebsame Spannungen, Verstimmung und Lärm in die Gesamtfamilie. Sie führen zu zermürbendem Kraftverschleiß. Sie verschütten — und das ist ihre gefährlichste Wirkung — feinere seelische Regungen und zwingen alle Beteiligten zu unfruchtbarer, innerlich verarmender Abkapselung. An Stelle gesunder Harmonie entwickelt sich eine zerreibende Disharmonie, die statt die Familienmitglieder im Schoße der Familie zu Arbeit und Feierstunde zu sammeln, die Ausgehfähigen aus dem Hause treibt.

Wenn die Unzulänglichkeit ein eingeborener Charakterzug der Mutter ist oder in begrenzter Begabung wurzelt, dann gibt es selten Hilfe. In solchen Familien kann sich nur ein Zerrbild mütterlicher Autorität entwickeln. Die Kinder sind zu bedauern. Der Schaden bleibt leider nicht auf die Familie beschränkt. Die Kinder müssen in die verschiedenen Gruppen der Volksgemeinschaft eingeführt werden. Sie stellen dort in der Regel eine Belastung dar, vor allem dann, wenn sie nicht nur erziehungsgeschädigt, sondern schwach in ihrer personalen Substanz sind. In weitaus den meisten Fällen handelt es sich glücklicherweise um Mängel, die durch Belehrung und Selbstzucht heilbar wären. Hier beginnt das praktische pädagogische Problem. Der nationalsozialistische Mütterdienst sieht in seiner Lösung eine seiner wesentlichen Aufgaben. Für die deutsche Mutter der Gegenwart und der Zukunft liegt hier Verpflichtung und Aufgabe. Die gesamte deutsche Mädchenerziehung muß durch umfassende und tiefgreifende Vorbereitungsarbeit für die sinngemäße Erfüllung der Aufgabe den Boden bereiten.

Digitized by Google

GRETE DIMEL

Über altjapanische Kunst

Es will bei Betrachtung altjapanischer Kunst scheinen, als sei der als historisch bedingt anerkannte Wandel der künstlerischen Formkräfte Mitteleuropas keineswegs nur in seinem geschichtlichen Raum begründet. Es scheint vielmehr, als habe auch Ostasien Teil an jenem Geschehen, das den Wandel bedingt. Es erhebt sich die Frage, gründet dieser Wandel auf europäischer Geistesgeschichte, oder treten Kräfte in Erscheinung, die außerhalb kontinental-historischer Bindungen auf einer Art kosmischer Wirkung beruhen?

Est im 5. nachchristlichen Jahrhundert kam der Buddhismus nach Japan. Also zu gleicher Zeit, in der das Christentum in Oberitalien und Südfrankreich sich ausbreitete. Die frühesten religiösen Werke beider Kulte zeigen auffallende Ähnlichkeiten: europäische Elfenbein-Reliefs und ostasiatische Bronzestatuetten weisen — den irisch-schottischen verwandte — Bandmotive auf, die — gleichsam geheimen Kraftfeldern gehorchend — dem organischen Ablauf der Gewandfalten entgegenlaufen und symbolhaft bindenden Banden gleichkommen. In flügelähnlichen Ausläufern enden die Mantelsäume und Schleier der Kwannonfiguren, so daß sie christlichen Seraphimen mit sechsteiligen Flügelpaaren gleichen in dem symbolhaft Flächenmäßigen ihrer Erscheinung.

Auch zum ägyptischen Kult finden sich Parallelen, in der Anwendung der Lotosblume. Hier findet sie sich in der Hand der Verstorbenen, die an ihrem Duft höhere Erkenntnisse gewinnen. Dort ist es die Blüte, auf denen buddhistische Gottheiten schreiten oder sitzen. Die Legende berichtet, Buddha sei bei seinem Höllensturze von einer Lotos aufgefangen worden, die inmitten eines Sees schwamm. Daher auch wird der zweite Grad der Versenkung als „ein seliges Behagen verglichen mit einem kühlen Strom, der im Innern eines nicht durch äußere Zuflüsse gespeisten Teiches seinen Ursprung hat. Auf der dritten Stufe schwindet jedes Gefühl freudigen Behagens; der Meditierende verharrt in Gleichmut und besonnener Bewußtheit. Dieser Zustand wird verglichen mit dem von Lotosblumen, die, ohne die Oberfläche des Wassers zu erreichen, ganz von kühlem Wasser umspült sind." Immer erscheint an langem schwankenden Stengel ehrfürchtig getragen die Lotosblüte in den Händen Meditierender. Selbst das Reittier des Monju schreitet auf der heiligen Blüte. — Fernere Verwandtschaft weist die Schleife auf dem Schoß der Kwannon auf, die nicht als Schmuck, sondern als symbolhaftes Zeichen gewertet werden muß, da ihre Linienführung dem japanischen Schriftzeichen für „Leben" entspricht in seltsamer Übereinstimmung mit dem Lebenszeichen der Ägypter, das in der Hand jedes Gottes und Königs sich findet.

*

Zu Ende des 12. Jahrhunderts treten an Notre Dame zu Paris und in Japan plastische Werke in Erscheinung, die an spukhafter Fantastik, dämonischer Willensbetätigung und diszipliniertem Formfanatismus alle übrigen Epochen der Weltgeschichte überbieten: die wasserspeienden Chimären der Kathedrale und die Bugaku-Masken der Japaner.

Im 13. Jahrhundert tritt ein so grundlegender Umschwung in der japanischen Kunst ein, daß man nach geheimen Zusammenhängen mit europäischer Kunst forscht. Im Jahre 1224 wurde die Shin-Schule begründet. Diese verkündet den Glauben an die Gnade des Buddha Amida als den einzig wahren Heilsweg und verwirft Werkdienst und Askese. Sie gestattet ihren Geistlichen die Heirat und den Genuß von Fleisch. Durch ihren volkstümlichen Charakter hat die Sekte großen Einfluß gewonnen. Der Buddhismus wird zu einer weltbejahenden Religion. Gleichzeitig mit diesen durch die Shin-Schule hervorgerufenen Strömungen in Japan bilden sich in ganz Europa Waldenser Gemeinden, deren freiheitliche Bestrebungen denen des Ostens gleichkommen. Auch wird zu gleicher Zeit in Rom der Orden des hl. Franz bestätigt und die Liebe zur Natur gepredigt. Daher ist es nicht erstaunlich, wesensähnliche Erscheinungsformen in ostasiatischen und mitteleuropäischen Kunstwerken dieser Zeit zu entdecken. Die eindringlich naturalistische Schilderung erreicht ihren Höhepunkt in der Anwendung unheimlich lebendig schimmernder Kristallaugen und in der spontan erfaßten Mimik buddhistischer Priestergestalten. Sei nun die Form grotesk stilisiert, gefällig idealisiert oder gewaltsam heroisiert, immer weist sie im 13. Jahrhundert die unheimliche Nähe eines wie Glas durchschauten dämonischen Lebens auf. Vor der bedrohlichen Lebensnähe dieser rundansichtig vollplastisch konzipierten Werke wird man plötzlich an die spontane Erlebniskraft der Künstler von Bamberg und Naumburg erinnert! Seltsame Brücken spannt das 13. Jahrhundert von Ost nach West, von West nach Ost: die ein Weltreich erobernden Kriegszüge des Dschingis Khan (gest. 1227) erstrecken sich von Peking bis Liegnitz! Marco Polos (1254—1323) Entdeckungsreisen führen ihn von Genua nach

Digitized by Google

Hongkong! Es scheint, als sei auf dieser so kühn vorgezeichneten Bahn ein zündender Funke hinüber und herüber gesprungen, der im unbedingten Ja-sagen zur Welt eine wesensähnliche Weltanschauung und Formprägung hervorrief. Als eine Folge dieses neuartigen Denkens beginnt zu Ende des Jahrhunderts in Japan eine rationalistische Zergliederung des Gottesbegriffs: Buddha wird fortan in drei verschiedenen Verkörperungen auf einem Bilde dargestellt. Auch der Nimbus erfährt nun eine Differenzierung in drei verschiedene Kreise: der erste umschließt das Haupt, der zweite den Körper, der dritte Körper und Lotosblüte. Der innere Ring des Nimbus weist mit seinen Lotosblättern Verwandtschaft auf mit dem aus Syrien stammenden Heiligenschein nestorianischer und koptischer Kultwerke. Die am babylonischen Ischtar-Tor immer wiederkehrende Margarite, die Blume der Ischtar-Venus, scheint gemeinsames Vorbild gewesen zu sein. Eine tatsächliche Verbindung zwischen Ost und West bestand mindestens seit dem 7. Jahrhundert: In China gab es damals nestorianisch-christliche Bischöfe; eine Inschrift vom Jahre 781 erwähnt 70 eingewanderte Missionare und 3000 Grabsteine nestorianischer Christen.

Durch Thomas von Aquin erfährt die christliche Trinitätslehre ihre dogmatisch bestimmte Formulierung. Gleichzeitig, gegen 1250, treten die ersten Trinitätsdarstellungen in Europa auf. Erkenntnistheoretisch beruhen fortan alle menschlichen Erkenntnisse auf drei Grundformen: Zeit, Raum und Ursächlichkeit. Auch die Darstellung des Fegefeuers findet sich seitdem in der christlichen und buddhistischen Kunst. Dantes „Purgatorio" bildet den Höhepunkt europäischer Gestaltungskraft. Mit gleich eindringlicher Grausamkeit werden in Japan die Martern der Seelen bildlich dargestellt. Nun aber liest man in der Überlieferung, daß Buddha seinen Schülern jede Auskunft über Sein und Nichtsein der Seele nach dem Tode verweigerte. Das gleiche gilt von der Lehre des Scotus Erigena und Meister Ekkart für Europa. Trotzdem rücken diese Vergeltungsvorstellungen sowohl in Asien als in Europa zu Ende des 13. Jahrhunderts mit beharrlicher Kraft in den Vordergrund religiöser Gestaltungen.

Die Fegefeuerdarstellungen aus Tokyo lassen noch andere Probleme auftauchen, die sich zweifellos aus der gleichen Grundeinstellung erklären lassen: die Rauminterpretation. Dem Japaner ist wie dem Ägypter die Linearperspektive wesensfremd; doch kennt und bevorzugt er im Gegensatz zu diesem die Schrägansicht, weil er allansichtig, rundräumlich denkt. Obgleich er aber künstlerisch die Realität des Raums anerkennt, erfährt er ihn nicht als gesetzmäßig bedingtes Raumkontinuum, das in einem bestimmten Verhältnis zum Betrachter steht. Es scheint, als habe der Raum nur eine jeweilig angedeutete Momentan-Existenz. Die europäische Raumerfahrung lehrt eine wissenschaftlich begründbare Perspektive, die mit Bezug auf das Einzelindividuum festgelegt ist. Diesen letzten Schritt in die Realität des Realen macht Japan nicht mit. Daher unterscheiden sich dort Werke des 14. bis 17. Jahrhunderts keineswegs so wesenhaft wie in Europa, wo die Zentralperspektive während dieser Jahrhunderte das gesamte Denken umformt. Erst die Frage nach der inneren Bedeutung der Zentralperspektive führt zu einer möglichen Erklärung dieser seltsamen Tatsache. Es scheint, als habe das Wichtignehmen der einzelnen Persönlichkeit folgerichtig den Europäer zum verantwortlichen Festlegen des eigenen Standpunktes, also auch seines rein örtlichen!, geführt. Gerade hierin unterscheiden sich Ost und West. Nach buddhistischer Lehre setzt sich menschliches Wesen nicht zusammen aus einer immateriellen erkennenden Seele und einem immateriellen Körper, sondern es wird aufgefaßt als eine Kombination von: körperlichen Eigenschaften, Sinnesempfindungen, Vorstellungen, Fähigkeiten und Gedanken. Diese fünf Gruppen werden zu einigen siebzig „Dharmas" analysiert, die nichts Beständiges, sondern nur ein Momentan-Existierendes darstellen. Das beharrende Sein christlicher Seelensubstanz ist dem Japaner nur eine Kette von Momentanexistenzen. Unter dieser Voraussetzung wird die Berechtigung des japanischen Fegefeuers angreifbar, denn der Buddhismus leugnet das Dasein von permanenten Individuen, lehrt aber doch eine Vergeltung der Taten nach dem Tode. Da nun aber nach buddhistischer Lehre die Seele keine bleibende Existenz hat, kann die Intensität des Persönlichen sich auch nicht in dem Grade entfalten wie in Europa. Hier steht die Geistesprägung, dort das Bewußtseinserlebnis im Vordergrund allen Denkens. Mithin bedeutet das unverrückbare Gegenüber von Subjekt und Objekt der europäischen Neuzeit, die den Betrachterstandpunkt eindeutig festlegt, durchaus nichts Reales für den Japaner, und der örtliche Standpunkt des Künstlers ist nicht wie im Abendland im wahren Sinne des Wortes maßgebend für die Größenverhältnisse im Bilde. Nur auf sinnbildliche Vergegenwärtigung seiner Idee drängt der japanische Künstler. Wie die ostasiatische Schrift keine „phonetische Wortbildung" kennt, sondern ihrem Ursprung nach Abbild und Symbol eines Begriffes bedeutet, so faßt auch das Bild keine beschreitbare Räumlichkeit als Kontinuum zusammen, sondern nur eine ideelle Raumexistenz, die mit Sinnbildern erfüllt ist. Nicht der europäisch geschulte, das Ganze umfassende Blick vermag solche Bilder zu erfassen,

Digitized by Google

sondern der das einzelne gleichsam ablesende Blick gelangt zur Deutung des Bildinhalts.

*

Wieder wird es fraglich, ob staufische und bürgerliche Kunst tatsächlich nur aus mitteleuropäischer Geistesgeschichte zu erklären sind, oder ob bisher unbekannte Ursachen den Wandel der Formkräfte in Europa und zugleich in Ostasien in der gleichen Weise bewirkten. Die Gegenüberstellung zweier Jizzo-Gestalten des 13. und 14. Jahrhunderts beleuchtet den gleichen Wandel von strenger Statuarik in strenger Frontalität zu gelöstem Beschwingtsein in der lautlosen Stille des über Wolken Schwebens, von dunkel gesättigter zu mild zurückhaltender Farbgebung. Den gleichen Wandlungsprozeß findet man auf europäischem Boden. In Deutschland mögen dies etwa die Abendmahlsszene des Naumburger Lettners und die Jesus-Johannes-Gruppe der Bodenseegegend charakterisieren, ferner „Wernher der Gärtner" und „Das Büchlein der ewigen Weisheit". — Um das Jahr 1300 erstreckten sich die Wanderungen zweier Franziskanermönche bis in das Karakorum, auch brachten sie Berichte über China mit; es bleibt aber fraglich, ob tatsächlich ein geistiger Austausch oder eine bisher unerkannte Ursache die Gleichzeitigkeit dieser weltanschaulichen Veränderungen hervorrief.

*

Zu überraschenden Ergebnissen führt das Vergleichen der Hintergrundsgestaltung auf ostasiatischen und europäischen Historienbildern. Beim Betrachten der japanischen „Bildrolle von Ursache und Wirkung" aus dem 9. Jahrhundert wird man an die Illustrationen des gleichzeitigen „Utrechter Psalters" erinnert: die Figurengruppen sind ohne räumliche oder zeitliche Beziehung zueinander in das Bild hineingestreut, und das Landschaftliche wird nur durch isolierte Kulissen angedeutet. Um 1400 sammeln sich die landschaftlichen Aussagen zum einheitlichen Bild, und das Figürliche wird in raumzeitliche Ordnung eingefügt: das „Leben des Ippen" ruft daher die Erinnerung an Meister Bertrams gleichzeitige Paradiesschilderung wach. Um 1500 wird konsequente Einheitlichkeit im Erlebnisvorgang erreicht, zugleich präzisiert sich die botanische und geologische Bestimmbarkeit des Dargestellten: Dürers und Lionardos Forschungen finden — freilich auf wesentlich andrer Grundlage — ihre Entsprechungen in Japan. Weit mehr noch gibt zu denken, daß selbst europäische Merkmale des sogenannten Manierismus sich im Osten wiederfinden: in der Ansicht von Tokyo von 1575 geschieht die Ausrichtung des abstrakt erlebten Stadtbildes durch schräg über die Bildfläche ziehende parallel gerichtete — also perspektivisch unverkürzte! — Straßenzüge, die ohne jede Beziehung zu einem Betrachterstandpunkt sind. Gleichzeitige Werke etwa Pieter Breughels oder Tintorettos zeigen in der perspektivischen Linienführung die gleiche Weltflüchtigkeit und Ruhelosigkeit durch das Herausverlegen des Fluchtpunkts aus dem Bildfeld oder durch allzu nahes Herantreten an den Darstellungsgegenstand. Das Unbestimmte des Woher und Wohin ist den Werken beider Kontinente gemeinsam in dieser Zeit. Das Gegensätzliche beruht lediglich in der anders gearteten Grundhaltung des Buddhisten und des Europäers. Jede Ichbezogenheit fehlt dem Japaner, sie aber gerade macht das Wesentliche der manieristischen Weltanschauung aus. „Die Schlacht am Ujifluß" fällt mit Rubens Reiterbildern zusammen. Während diese von der inneren Dynamik dicht geballter physischer und psychischer Kräfte aus gestaltet sind und einen wissenschaftlich fundierten und seelisch bedingten Mittelpunkt, hierdurch äußerlich-formal und innerlich-thematisch Zielstrebigkeit und ethische Richtung besitzen, treten im gleichzeitigen japanischen Werk nur isolierte Bildzeichen in Erscheinung, die nicht summarisch als Einheit und nicht in ihrem Dasein als räumliche Existenz erfaßt werden können. Und doch sind beide Werke gleichwertig an Kraft der Vergegenwärtigung und hinreißender Lebendigkeit. Beide sind Beispiele für auf das Höchste gesteigertes Simultansehen barocker Erlebnishaftigkeit; doch handelt es sich bei Rubens um räumlich reale und beim Japaner um flächig ideelle Dynamik.

Man hat vor Korins Enten von 1680 und Okyos Kranichen von 1774 an Dürers Tierstudien erinnert. Sehr zu Unrecht! Denn gerade hier tut sich der ganze weltenweite Unterschied zwischen West und Ost plötzlich auf. Bei allem meisterhaften Detailstudium, bei allem scharfsichtigen Erhaschen rascher Bewegungen, bei aller überlegenen Sicherheit der dekorativen Anordnung sind diese Werke in ihrer geistigen Haltung durchaus Ergebnisse der Meditation, der Erleuchtung. Sie stehen außerhalb der europäischen Dreiheit der Anschauungsformen: Raum, Zeit und Ursächlichkeit; denn sie verkörpern reines Sein jenseits aller Ziele und Zwecke. Diese kristallklaren Abstraktionen vergegenwärtigen den buddhistischen Paradieszustand tierischen Seins. Die gleich starke, doch reine Existenz wird spürbar in Korins schneebeladenem Bambus. Dürers Tiere hingegen sind organisch-struktiv gesehene und individuell gestaltete Wesen, die in ständigem Kampf mit der Umwelt sich zu behaupten da sind auf Erden.

Vor dem lautlos huschenden Trippeln der „Geishas" um 1750 wird man an Watteau oder den gleichzeitigen Pesne erinnert, dessen Tänzerin Barberina als europäisch bedingtes

Digitized by Google

Rokoko lediglich eine andere Klangfärbung der technischen Mittel und eine realere Vergegenwärtigung des Raumerlebnisses, nicht aber inhaltlich andere Stilmerkmale aufweist. Vor dem Hauchzarten dieser Improvisation wird die Erinnerung an frühe japanische Dichtung wach:

„Wenn es Abend wird,
Raunen vor meiner Türe
Des Reisfelds Ähren,
Und übers Schilf des runden
Daches hin streicht der Herbstwind.
Nachts, bevor es tagt,
Täuscht wohl der nachgeahmte
Hahnenkraht vielleicht
Die Wächter; aber am Tor
Der Liebe gibt es das nicht.

*

Hoitsus „Herbstpflanzen" löschen alle Erinnerung an Europa. Die Begriffe Klassizismus und Romantik werden leer. Aus sehr reinen Untergründen der Seele steigen diese Pflanzen empor. Nicht empor in das Licht (wie etwa bei Ph. O. Runge); denn ihnen ist kein Ziel und kein Zweck gegeben. Sondern innerhalb eines silber-goldenen Seins steigen sie empor. Ihr Seins-Zustand gleicht dem der Lotosblüte unter dem Wasserspiegel des Teiches, der sich aus verborgenen Quellen nährt. Sie stehen im Lichte buddhistischer Erleuchtung. Ein tiefblauer Strom taucht auf, goldenes Ornament bezeichnet sein Strömen. Aber ihm fehlen Herkunft und Hingang. Auf unwirkliche Weise ist er gegenwärtig als reine Gegenwart auf silbergoldenem Grund. Keine Andeutung von Erdreich oder Himmel belastet den Bildinhalt: die naturgetreue Wahrheit der Erscheinungsformen ist aller Wirklichkeitsbezüge enthoben und in die Ebene idealen Seins entrückt. — Hoitsu stellt den Höhepunkt meditativen Landschaftsgestaltens dar. Ist es Zufall, daß zu gleicher Zeit in den „Wahlverwandtschaften" und im „Wilhelm Meister" das landschaftliche Bild mit gleicher Intensität erfaßt ist, daß K. D. Friedrichs Landschaften ein Hauch überirdischen Glanzes anhaftet? Stehen Ost und West dieser Erde unter dem gleichen Schicksal geistiger Empfängnisse? Und werden die gleichgestellten Aufgaben nur deshalb so verschieden gelöst, weil Europa vom Persönlichkeitsbewußtsein sich nicht lösen kann und will, und weil Ostasien seit Jahrtausenden sein Ich zurückgab an ein allgemeines Sein.

Gibt es eine arteigene Perspektive im ostasiatischen Denken, so konvergieren ihre Richtlinien auf das eigene Ich zu: die Dinge werden klein und geringfügig, soweit sie in Beziehung zum Menschen stehen. Die Tiefenlinien divergieren auf das Jenseitige zu: die Dinge werden weltenweit, sowie sie in den Bereich des Göttlichen kommen.

Sinnender Herbst

Heut ist ein Tag, da wirst du leise gehn,
Sehr feierlich und ohne Eilen,
wirst oft und lange sinnend stehn,
an rot umrankten Hecken dich verweilen,
gewichtlos wie ein Hauch dir Herz und Schritte:

Denn still und wunderbar die Wolken wehn,
die hohen Zeilen
schwankender Pappeln sich zum Lichte drehn,
um lächelnd einmal noch die Welt zu sehn,
eh' sie enteilen ...

Und alle großen, heißen, starken Lieder
aus jener zauberischen, goldnen Mitte
sie schenkt das selig sinkende, das Taumelblatt,
dem Moose voll der süßen Schwere wieder,
vom Sommer satt.

Doch jene sehnenden, die nie zu sagen,
so zärtlich, wie wenn Abendvögel klagen,
so seiden pfirsichfarb und taubengrau,
legen sich sanft zusammen wie Gefieder
in himmlischen Gewölks verklärtem Blau.

Charlotte Litty

Digitized by Google

Mutter und Kind im Winterhilfswerk.

Beim Wiedereinsetzen der Sammeltätigkeit für das Winterhilfswerk kann nichts eindringlicher von der Bedeutung dieser geschichtlich einzigartigen sozialen Volksleistung überzeugen, als der Bericht über die Aufwendungen des Vorjahres für die **Jugendhilfe.** Sie betrugen 602,5 Millionen Reichsmark.

Nur ein Drittel der vom deutschen Volk aus Pfennigen, Groschen und Mark zusammengetragenen Summe von 602,5 Millionen, nämlich 200 Millionen Reichsmark (24,1 Mill. RM an Sachspenden und 174,2 Mill. RM an Wertgutscheinen), brauchte dabei an Hilfsbedürftige verteilt werden, die sich insbesondere aus Kleinrentnern, Inflationsgeschädigten, kinderreichen Familien usw. zusammensetzten, da sich gegenüber 1933/34, als das gesamte Aufkommen des Winterhilfswerkes nahezu an WHW.-Betreute verteilt werden mußte, infolge der wirtschaftlichen Belebung die Zahl der zu Betreuenden sehr stark vermindert hat. Um so mehr konnten deshalb die Mittel des Winterhilfswerkes für die vorsorgende Wohlfahrtsarbeit der NSV. frei gemacht werden.
Von den 311 Mill. RM, die aus dem Aufkommen des Winterhilfswerkes für die Arbeit des „Hilfswerkes Mutter und Kind" der NSV. bereitsgestellt sind, wurde ein knappes Drittel, nämlich 99 Mill. RM, für die wichtige Arbeit der NS.-Volkswohlfahrt in ihren Kindertagesstätten vorgesehen. In ihnen erblickt die NSV. ein wichtiges Zentrum der Gesundheitsführung des Kleinkindes, das durch sein starkes Wachstum (ein normales Kleinkind hat beim Eintritt in die Schule ²/₃ der Körpergröße, nämlich 110 Zentimeter erreicht) und damit verbundene starke Beanspruchung aller Kräfte gesundheitlich sehr gefährdet ist. Daher sind die Kindertagesstätten der NSV. in ihrer ganzen Arbeit in erster Linie nach biologischen Gesichtspunkten ausgerichtet.
Es soll natürlich nicht vergessen werden, daß die Kindertagesstätte gerade augenblicklich durch die berufliche Tätigkeit der Mutter in den Betrieben, auf dem Lande, während der Ernte usw. auch kriegswirtschaftlich wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. Daneben darf ihre volkspolitische erzieherische Aufgabe ebenfalls nicht übersehen werden. Von den 25 000 großdeutschen Kindertagesstätten verfügt die NSV. über mehr als ²/₃ mit 17 000 Einrichtungen dieser Art, die eine Fassungskraft von 900 000 Kleinkindern besitzen. Noch in diesem Jahre wird sich die Zahl der NSV.-Kindertagesstätten auf etwa 20 000 erhöhen.
Einen ähnlichen Umfang in bezug auf Breite und Tiefe der Arbeit haben die 34 000 Hilfsstellen „Mutter und Kind" der NSV. Ihnen obliegt es zunächst, in Ergänzung der Arbeit der staatlichen Beratungsstellen für die gesundheitliche Überwachung und ärztliche Beratung von Müttern, Säuglingen und Kleinkindern, die alle Volksgenossen erfaßt, über die Unterstützung der amtlichen Stellen hinaus der erbgesunden Familie zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen, um wirklich durchgreifend zu helfen. Diese Millionen-Mittel werden zu einem großen Teil in Form von Ernährungsbeihilfen verwandt, die der werdenden oder stillenden Mutter, dem Säugling oder dem Kleinkind die zusätzliche Versorgung mit Obst, Gemüsen usw. ermöglichen. Unter diese Hilfe fallen auch die Mittel für die Bettenbeschaffungen und ähnliche Zwecke.
Wichtiger aber noch als die materielle Hilfe ist das wachsame Auge der hauptamtlichen Fachkräfte und ehrenamtlichen Hilfskräfte in diesem dichten Netz von Hilfsstellen, die mit Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit nicht erst darauf warten, bis Hilfe für irgendeine seelische erzieherische oder gesundheitliche Not erbeten wird, sondern die aus eigener Initiative in engster kameradschaftlicher Arbeit mit allen Stellen der Partei und des Staates ihre Arbeit in die deutschen Familien hineintragen.
Hier finden sich auch die Ansatzpunkte für das Eingreifen der NSV.-Jugendhilfe, die dafür sorgt, daß besonders jetzt die deutsche Jugend nicht einer Verwahrlosung anheimfallen kann wie im Weltkrieg. Daß es die primäre Aufgabe der Hilfsstellen als besonderer Ausdruck der großen sittlichen Verpflichtung der Heimat ist, das werdende Leben in einer Zeit zu schützen, zu erhalten und zu pflegen, in der die Männer der Front ihr Leben für ihr Volk einsetzen, ist selbstverständlich. So ist allein aus diesem Zweig der NSV.-Familienhilfe die Summe von mehr als 5 Mill. RM zu nennen, die die NSV. für die sogenannten Haushaltshilfen, die der jungen Mutter kurzfristig und kostenlos zur Verfügung gestellt werden, eingesetzt hat. In den gleichen Sektor der NSV.-Arbeit fällt die sogenannte Müttererholungspflege. Für 1940/41 sind 10 Mill. RM dafür bestimmt worden, erholungsbedürftige Mütter, insbesondere junge Mütter, mit ihren Säuglingen für mehrere Wochen in NSV.-Heime aufzunehmen. Hier lösen sich neben der gesundheitsfördernden Wirkung starke Kräfte in bezug auf den Stillwillen, die Hauskultur und die praktische Haushaltsführung aus, so daß die NSV. hier sehr stark auch erzieherisch wirkt.
Dem Doppelziel der Gesundheitsführung und der Erziehung dienen auch die Gemeindestationen der NSV. Wenn das Fernziel einer Verdichtung des Netzes der Schwesternstationen auf mehr als 30 000 Schwesternstationen wegen der großen Ansprüche, die der Krieg an die Deutschen Schwesternorganisationen stellt, auch vorläufig unerreichbar bleibt, so ist es doch als erfreuliches Zeichen zu werten, daß eine Summe von 25 Mill. RM für die Unterhaltung der bestehenden Gemeindestationen und für einen weiteren Aufbau und Ausbau des in der NSV. verankerten Schwesternwesens vorgesehen ist.
25 Mill. RM sind auch für die Jugenderholungspflege der NSV. bestimmt. Allein im Jahre 1938 verschickte die NSV. 457 000 Jugendliche auf das Land, während sie weit mehr als

Digitized by Google

50 vH. der 379 000 Heimverschickungen dieses Jahres auf sich buchen konnte. Neben diesen beiden Zweigen der Jugenderholungspflege, wobei die NSV. nicht etwa eine Entsendung um jeden Preis vornimmt, sondern Wert darauf legt, daß jedes Kind an den Erholungsplatz gebracht wird, der ihm auf Grund seines Gesundheitszustandes den besten Erholungserfolg verspricht, wird in diesem Jahr die örtliche Jugenderholungspflege der NSV. besonders stark ausgebildet werden, während wie immer schon die Hitlerjugend einen bestimmten Betrag der genannten Summe für ihre Sommerzeltlager erhält. Neben 40 Mill. RM, die bereits im Laufe des Winters für Zwecke des Hilfswerkes Mutter und Kind verausgabt wurden, und neben einer Reihe von anderen Summen ist es noch als eine besondere Leistung der NSV. zu werten, daß trotz des Krieges ihre Maßnahmen für die Gesundheitsfürsorge, wie das Tuberkulosehilfswerk, der Einsatz der motorisierten Zahnstationen, die Rachitisbekämpfung, die Röntgenreihenuntersuchungen, mit einer Summe von 15 Mill. RM fast unverändert durchgeführt werden. Mit dieser Summe tritt die NSV. in eine Hilfsstellung vor allem für Volksgenossen ein, die als freiberuflich Tätige nicht sozialversichert sind. Weiter muß erwähnt werden, daß größere Summen für das Ausbildungswesen der NSV. verwandt werden, die eine große Anzahl von Seminaren für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Volkspflegerinnen usw. unterhält. Allein 10 Millionen RM der Gesamtsumme wurden dem Mutterdienst des Deutschen Frauenwerkes zur Verfügung gestellt, weitere 8 Mill. RM für das Deutsche Rote Kreuz.

BERUF

Die deutsche Bevölkerung nach Berufen und sozialer Stellung. — Zehn Millionen mehr in Industrie und Handwerk. Das Statistische Reichsamt gibt aus der Volks- und Berufszählung vom Mai 1933 weitere Einzelheiten bekannt, die sich auf die Berufsgliederung und die soziale Stellung beziehen. Von der 78 Millionen Personen betragenden Bevölkerung entfielen auf die Wirtschaftsabteilungen Land- und Forstwirtschaft rund 14,9 Millionen, Industrie und Handwerk 31,4 Millionen, Handel und Verkehr 12 Millionen, Öffentlicher Dienst und private Dienstleistungen 7,7 Millionen, häusliche Dienste 1,6 Millionen und Selbständige Berufslose 10,3 Millionen. Die Wirtschaftsabteilung Industrie und Handwerk umfaßt damit 40,3 Prozent der Bevölkerung. Die Zahl der Berufszugehörigen in dieser Wirtschaftsabteilung hat sich seit 1933 um 2,2 Millionen oder 8,6 Prozent vermehrt. Diese Zunahme verdient um so größere Beachtung, als damals von den Berufszugehörigen fast 8½ Millionen Arbeitslose mit ihren Angehörigen waren, so daß 1939 über 10 Millionen Personen mehr von Industrie und Handwerk ernährt wurden als 1933. Das Übergewicht der industriellen Bevölkerung hat sich damit weiter verstärkt. Dagegen ist seit 1882, der ersten Berufszählung, eine ständige Abnahme der Zahl der Berufszugehörigen in der Land- und Forstwirtschaft zu beobachten. Die Zahl der Frauen, die in der Landwirtschaft als mithelfende Familienangehörige mittätig sind, ist jedoch erheblich gestiegen. Die Zahl der Berufszugehörigen in Handel und Verkehr ist seit 1933 leicht zurückgegangen. In der Wirtschaftsabteilung Öffentlicher Dienst ist eine Vermehrung um 1,7 Millionen Personen oder ein Drittel zu verzeichnen. Zum ersten Male seit 1907 haben die Berufszugehörigen der Wirtschaftsabteilung Häusliche Dienste zugenommen, und zwar um über 100 000 Personen oder 8,1 Prozent. Die Zunahme stellt eine nennenswerte Vermehrung der Hilfskräfte für den Haushalt dar, die vor allem der Einführung des hauswirtschaftlichen Pflichtjahres zu verdanken sein dürfte. Sie reicht aber noch nicht aus, den Bedarf zu decken. Von der Bevölkerung des Reichs (ohne die Ostgebiete) entfielen 67,7 Millionen auf Erwerbspersonen und deren Angehörige ohne Hauptberuf. Im einzelnen waren Selbständige 11,4 Millionen, mithelfende Familienangehörige rund 7 Millionen, Beamte fast 4,8 Millionen, Angestellte 8,8 Millionen und Arbeiter 35,8 Millionen. Der Rückgang der Selbständigen mit ihren Angehörigen hat sich fortgesetzt und betrug seit 1933 1,7 Millionen Personen oder 15 Prozent. Die Zahl der Angestellten hat sich stark erhöht, um 1,15 Millionen oder 17,1%, die Zahl der Beamten mit ihren Angehörigen um rund 390 000. Zahlenmäßig am größten ist das Wachstum bei den Arbeitern und ihren Angehörigen um fast 2 Millionen Personen.

Von der Reichsarbeitspflicht zurückgestellt werden können nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministeriums Lernschwestern, Schwesternvorschülerinnen und Kindergärtnerinnen der NSV. für die Dauer ihrer Tätigkeit in der NSV. Jedoch längstens für 2 Jahre. Den Antrag können nur die Gau-Amtsleiter der NSV. stellen.

Frau Intendant Dr. Erna Schlefenbusch leitet seit 1937 das Grenzlandtheater der Stadt Düren im Rheinland, und zwar im Rahmen des dortigen Kammerspielhauses. Die Regie wie die Wahl der Stücke vermeiden bewußt die lauten und billigen Wirkungen. Die zahlreichen Vorstellungen für die Wehrmacht — zwei geschlossene Vorstellungen in der Woche in Düren, zwei weitere in Jülich oder anderen Orten des Grenzgebietes — bevorzugen das gute Lustspiel von literarischem Rang und erfreuen sich eines stark mitgehenden, in zahlreichen Zuschriften mitarbeitenden Publikums.

Zur Vertretung des zur Wehrmacht einberufenen Leiters der Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover wurde Dr. Elsbeth Bonnemann (prom. Köln 1932) von der Univ.-Bibliothek Halle berufen.

Die Nationalpreisträgerin 1939, die Münchener Pianistin Rosl Schmid, wurde bereits als Vierjährige von der Klavierpädagogin Stefanie Hudnik unterrichtet und gab, ein Wunderkind, das z. B. auch von Hermann Zilcher auf ihr absolutes Gehör geprüft wurde, mit sechs Jahren selber die ersten Klavierstunden. Die Siebzehnjährige bestand mit Auszeichnung die Prüfung für die Meisterklasse Professor Lampes an der Münchener Akademie der Tonkunst und errang bei ihrem ersten Auftreten mit dem Es-Dur-Konzert von Beethoven unter Hausegger einen ungewöhnlichen Erfolg. In München wurde ihr der Felix-Mottl-Preis zuteil, sie wurde Vertreterin Deutschlands beim dritten Internationalen Chopin-Wettbewerb in Warschau und wurde als einzige Deutsche in Brüssel bei dem Isaye-Wettbewerb ausgezeichnet. Am Schlusse

Digitized by Google

ihrer Ausbildung war sie Schülerin des Leipziger Klavierpädagogen Robert Teichmüller, der zu den letzten Freunden und Schülern Robert Schumanns gehörte.

VOLKSWOHLFAHRT

Der Kapitalwert der Frau. Eine befremdende Schätzung nahm nach einem Bericht der „Frankfurter Zeitung", Reichsausgabe vom Sonntag, dem 8. 9. 1940, über die Ergebnisse der Wiener Kinderärztetagung im September 1940 Dr. med. habil. Brehme (Braunschweig) vor. Wenn man, so sagte er, den Vollwert des lebenden Menschen aus den materiellen, biologischen und kulturellen Teilwerten zusammensetze und dabei vom Durchschnittsreinertrag der Arbeit die Ausgaben für die Aufzucht abziehe, so ergebe sich ein Betrag von etwa 29 000 Mark als Kapitalwert des männlichen und von 11 000 Mark als Kapitalwert des weiblichen Kindes. Danach bedeute jedes Absinken der Säuglingssterblichkeit einen Zuwachs am Volksvermögen. Von hier aus betrachtet der Berichterstatter die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kinderkrankenhäuser, deren Unterhaltung für den Staat in jedem Fall einen erheblichen Reingewinn bringe.
Abgesehen davon, daß solche kapitalistischen Maßstäbe, auf biologische Werte angewendet, auf der ganzen Linie zu sehr abwegigen Konsequenzen führen können, ja müssen — wie steht z. B. die Rechnung, falls diese Frau mit dem Kapitalwert von 11 000 Mark fünf Knaben im Kapitalwert von je 29 000 Mark gebiert??? Das ergäbe 145 000 Mark „Verzinsung", nicht wahr? und entspräche, nach dem Zinssatz der Deutschen Reichsbahnanleihe von 1940 berechnet, einem Kapital von 362 500 RM. Oder nicht?? U. a. w. g.

Über die Sterblichkeit der Mütter im Zusammenhang mit Entbindungen ergibt sich für die Jahre 1932 bis 1936 folgendes Bild: im Jahre 1932 betrug der Mütter-Tod 5,11% der Entbindungen, stieg 1933 auf 5,28% und fiel in den Jahren 1934 bis 1936 auf 4,69%. In bezug auf die Ursachengruppen des Mütter-Todes läßt sich feststellen, daß die Todesfälle infolge von Abtreibung, die im Jahre 1932 = 2238 betrugen, bis zum Jahre 1936 auf 1804 gesunken sind. Die wichtigste Feststellung dieser Statistik bezieht sich auf den Zusammenhang der Zunahme der Lebend-Geborenen mit der Vermehrung des Mütter-Todes. Im Jahre 1934 wurden 222 176 Kinder mehr geboren als im Jahre 1933, und es starben 700 Frauen mehr. Im Jahre 1935 betrug die Zunahme der Lebend-Geborenen 292 802 und der Mütter-Tode 919. Im Jahre 1936 betrug die Zunahme der Lebend-Geborenen 307 409 und der Mütter-Tode 858. Aus diesen Ziffern ergibt sich einerseits, daß die in der Geburtensteigerung ausgedrückte Volkskraft sich in gleichem Maße erhöht hat wie die Widerstandskraft der Mütter gegen die Gefahren der Geburt, oder die todverhindernde Wöchnerinnenfürsorge.

Die gesetzliche Überwachung der Kindergärten durch die Gesundheitsämter wird von Stadtrat Dr. Lemm in der Zeitschrift „Der öffentliche Gesundheitsdienst" gefordert. Eine gesetzliche Grundlage für diese Überwachung besteht bis jetzt nicht. Sie erscheint aber gerade für das Kleinkindalter dringend erforderlich.

In dem Kampf gegen die Rachitis empfiehlt Professor Dr. med. Lönne in der Zeitschrift „Gesundheitspflege", die werdenden Mütter spätestens vom fünften bis sechsten Monat ab regelmäßig mit ultraviolettem Licht zu bestrahlen, und diese Bestrahlungen auch nach der Geburt fortzusetzen. Durch diese Bestrahlung wird das inaktive Ergosterin der Haut in das aktive Vitamin D überführt und auf dem Wege der Blutbahn, nach der Entbindung durch die Muttermilch an das Kind herangebracht. Die Firma Krupp, Essen, und die Gewerkschaft Zeche Rheinpreußen in Homberg haben ihre Lichthallen für die Zwecke der Bestrahlung der Frauen vor und nach der Entbindung kostenlos und unter dauernder ärztlicher Kontrolle zur Verfügung gestellt.

Wochengeld für kurzarbeitende werdende Mütter. Das Frauenamt der DAF. hatte beim Reichsarbeitsministerium beantragt, das Wochengeld für kurzarbeitende werdende Mütter entsprechend einem Verdienst von 48 Stunden wöchentlich zu bemessen. Diesem Antrag ist Rechnung getragen worden durch Erlaß einer Verordnung vom 3. April 1940 über die Barleistungen der Krankenversicherung bei Kurzarbeit. Auf Grund dieser Verordnung des Reichsarbeitsministeriums gilt jetzt folgendes:
In der Krankenversicherung bemessen sich bei Personen, die vor Eintritt des Versicherungsfalles Kurzarbeiterunterstützung bezogen haben, die baren Leistungen der Kassen nach einem Grundlohn, der außer dem Arbeitsentgelt den auf den Kalendertag entfallenden Teil der Kurzarbeiter-Unterstützung umfaßt. Dabei ist die letzte Kurzarbeiter-Unterstützung maßgebend, die neben dem Arbeitsentgelt gewährt wurde, von dem nach der Reichsversicherungsordnung für die Bemessung des Grundlohnes auszugehen ist.
Zuständig ist jeweils das Arbeitsamt, das die Kurzarbeiterunterstützung gewährt hat, die bei der Festsetzung des Grundlohnes berücksichtigt worden ist.

BILDUNG

Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen. Die erste nationalpolitische Erziehungsanstalt für Mädel wurde am 15. April 1939 in Hubertendorf-Türnitz, Gau Niederdonau, mit 200 Mädeln eröffnet. Andere solche Anstalten sollen folgen.
In Türnitz werden zu Beginn eines jeden Schuljahrs charakterlich wertvolle, gesunde und begabte 10jährige Mädel aller Kreise des deutschen Volkes nach einer Eignungsprüfung durch die Anstaltsleiterin in die 1. Schar (Klasse) aufgenommen. Nach 4 Jahren findet die Übersiedlung in die 5. Schar nach Hubertendorf statt. Erzieherinnen, Assessorinnen und Studienrätinnen führen die Scharen zu je 25 Mädels bis zum Abitur. Bei Entlassung aus der Anstalt steht es jedem Mädel frei, den Beruf zu ergreifen, zu dem es eine Berufung in sich fühlt. Dementsprechend vielseitig ist die Unterrichtsausbildung. Am Ende

Digitized by Google

der 8jährigen Erziehungszeit steht daher eine Abschlußprüfung, die der Reifeprüfung der Oberschulen für Mädchen entspricht. Sing- und Heimabende, Einsatz in Landdienst und Erntehilfe, Mitarbeit im Dorfkindergarten usw. schaffen die Voraussetzungen für den künftigen Dienst in der völkischen Gemeinschaft. An eine spätere öffentliche politische Wirksamkeit der Frau ist, so heißt es in einem Aufsatz der Obergauführerin Ursel Wilke, Sonderbeauftragte in der Inspektion der nationalpolitischen Erziehungsanstalten, in der Zeitschrift „Die Bewegung", bei der Mädelerziehung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten zunächst nicht gedacht. Sie soll vielmehr dazu beitragen, daß eine „lebenskräftige völkische Denkart und ein politischer opferbereiter Schicksalssinn wieder mehr als bisher Hort und Heimstatt in deutschen Familien findet".

SPORT

Die Leistungsunterschiede der Geschlechter in der Leichtathletik und im Schwimmen. Nach Feststellungen des biologischen Institutes der Reichsakademie für Leibesübungen haben sich durch die Verstärkung des Frauensports die Leistungsunterschiede zwischen dem männlichen und dem weiblichen Spitzenkönnen verringert. Wenn man die Leistungsmittelwerte der Frauenspitzengruppen mit denen der Männer vergleicht, so ergibt sich, daß in der Leichtathletik die Frauenleistung der Männerleistung nahe kommt in den kurzen Laufstrecken und im Hochsprung. Sie bleibt aber weit hinter ihr zurück im Weitsprung und im 800-m-Lauf. Am größten sind die Unterschiede in den Wurf- und Stoßübungen. Näher als in der Leichtathletik kommen die Frauenleistungen denen der Männer im Schwimmsport. Das hat sich herausgestellt beim Vergleich der durchschnittlichen Sportleistungen der Studenten und Studentinnen der Berliner Hochschulen aller Fakultäten.

Frauen im Flugzeug. Wir entnehmen der deutschen Motor-Zeitschrift folgende Mitteilungen:

„Mit den Erfolgen, die das Reiseflugzeug Messerschmitt „Taifun" (Abb. 110 u. 111) in aller Welt errungen hat, kann man einen ganzen Kalender zusammenstellen. Die bedeutendsten seien hier genannt: Im August 1935 flog Elly Beinhorn mit ihrem „Taifun" an einem Tage 3570 km von Berlin nach Istanbul und zurück bis Gleiwitz. Ein Jahr später flog Elly Rosemeyer-Beinhorn in einem Tage über drei Erdteile die 3450 km lange Strecke Damaskus—Kairo—Athen—Berlin. Um die Jahreswende 1936/37 flog sie mit ihrem Gatten Bernd Rosemeyer die 25 550 km lange Strecke Berlin—Kapstadt—Windhoek—Berlin. In den Monaten April bis Juni 1939 flog Elly R.-B. nach Indien und zurück die 34 000 km lange Strecke Ankara— Bagdad—Kalkutta — Bombay—Karachi—Teheran—Berlin ..."

„Bei dem kurz vor Kriegsausbruch veranstalteten Wettbewerbsflug der Sportfliegerinnen nach Wyk auf Föhr waren seitens des Korpsführers 13 Maschinen gemeldet, davon allein 10 „Hummeln" (Kabinenflugzeuge für 2 Pers.)."

PERSÖNLICHES

Die Malerin Linda Kögel, die vor einem Menschenalter durch das große Bildnis ihres Vaters, des bekannten Hofpredigers, das die Nationalgalerie in Berlin ankaufte, mit einem Schlage zu den berühmten ersten Malerinnen gehörte, ist kürzlich, 78 Jahre alt, in Hannover nach jahrelanger Gelähmtheit gestorben. Als Persönlichkeit war sie durch ihr Leiden dem Bewußtsein der künstlerischen Mitwelt so gut wie entschwunden, aber ihre Werke haben die Jahrzehnte hindurch eine stille und eindringliche Sprache zu den Gemütern gesprochen. Neben dem Erfolge mit dem Bilde ihres Vaters stand im Anfange ihres Schaffens der des großen Ölgemäldes „Mutter und Kind", das im Münchener Glaspalast 1891 zuerst vor die Öffentlichkeit kam. Linda Kögel gehörte zu dem Pioniergeschlecht der Malerinnen wie Käte Kollwitz, Dora Hitz und hat gleich ihnen in München studiert, — als Schülerin von Ludwig Herterich. In einem Gedenkartikel der „Neuen Deutschen Frauenzeitschrift" berichtet Helene Schlattermann: „Bei der Ausschreibung einer Konkurrenz für die Ausmalung der Apsis der protestantischen Erlöserkirche in München errang sie den Sieg über mehrere Bewerber. Da in der damaligen Zeit die Freskomalerei erst wieder anfing, in Aufnahme zu kommen, waren mühevolle Forschungen und Versuche nötig. Eingehende Studien wurden in Italien, namentlich Assisi gemacht. Das Thema war durch den Architekten, Prof. Theodor Fischer gegeben: „Die Menschenalter unter dem segnenden Christus". Das Werk wurde nach Verlauf von zwei Sommern vollendet und erregte durch die edle Auffassung der Gestalten und den musikalischen Klang der Farbengebung Bewunderung und Anerkennung. Die Sezession sprach sich besonders anerkennend über die Leistung dieser Frau aus. Anschließend an diese große Aufgabe wurde ihr eine noch viel größere gestellt: die Ausmalung der Lister Kirche in Hannover und die künstlerische Ausgestaltung des ganzen Innenraumes. Die Apsis sollte das Abendmahl in einer niedersächsischen Halle schmücken, zu dem von der einen Seite die Konfirmandinnen zogen, während von der anderen Seite Männer und Frauen dem heiligen Mahle zustrebten. Leider konnte sie das Werk nicht vollenden. Sie fing an beiden Enden an und strebte zur Mitte. Da versagte ihre Kraft. Sie brach zusammen. Jahr um Jahr ging dahin und immer hoffte sie noch, ihre Gesundheit wieder zu erlangen".
Die Arbeit wurde von einem Maler und zwei jungen Künstlerinnen nach den Kartons und genauen Angaben Linda Kögels vollendet. Sie selber hat mit unbeugsamer Energie und Seelenkraft noch durch besondere Vorrichtungen an ihrem Bette kleinere Arbeiten, Gefallenentafeln, Bildnisse, zustandebringen können.
Die Gedok in Hannover veranstaltete zum Gedächtnis Linda Kögels eine Sonderausstellung, die außer etwa 40 Zeichnungen, Entwürfen und Studien größere Ölbilder der Anfangszeit und in Lichtbildern die Kirchenfresken von München und Hannover zeigte.
Das Gedächtnis eines Menschen von feinstem Künstlertum und unvergleichlich hohen Gaben der Seele leuchtet aus ihren Bildern und den Stimmen der Erinnerung wieder.

Eine Pionierin des ärztlichen Berufs. Nothnagel hat den Ausdruck geprägt: „Nur ein guter Mensch kann auch ein guter Arzt sein." Solch ein guter Mensch war Dr. med. Mathilde Wag-

Digitized by Google

ner, die Seniorin der deutschen Ärztinnen, die am 31. Mai zu Greene a/Harz an den Folgen eines schweren Schlaganfalls nach mehrwöchigem Leiden gestorben ist. Ihr ist nur ein kurzer, aber um so glücklicherer Lebensabend im Hause der ihr befreundeten früheren Oberschwester Margarete Schotte beschieden gewesen. Schmerzerfüllt — dennoch dankbar dem Erlöser Tod — hat man die teure Entschlafene, die vielgeliebte Ärztin, am 15. Juni in ihrer Berufsheimat zur letzten Ruhe geleitet.

Mathilde Wagner, aus einer alteingesessenen Patrizierfamilie in Frankfurt a. Main gebürtig, widmete sich nach Betätigung als Krankenhausschwester in ihrer Heimatstadt und nach vorübergehendem Besuche der von Helene Lange gegründeten Gymnasialkurse zu Berlin dem medizinischen Studium in Zürich. Hier bestand sie mit Auszeichnung die notwendigen Prüfungen, die sie nochmals an der Universität Jena ablegte und somit die erste deutsche approbierte Ärztin wurde. — Nach Vollendung ihrer ärztlichen Ausbildung ließ sich Dr. med. Mathilde Wagner am 1. November 1902 in Weimar als praktische Ärztin nieder. 33 Jahre hat sie ihren Beruf hier zum Segen des weiblichen Geschlechts ausgeübt. Sie war eine viel gesuchte Ärztin. Aus der nahen und fernen Umgegend Weimars, auch aus Leipzig, Berlin, selbst Königsberg und Danzig kamen die zahlreichen Patientinnen, um ihren ärztlichen Rat zu erbitten, ihre Diagnose zu hören. Sie besaß bedeutende Fach- und Sachkenntnisse, einen scharfen Blick, zarte, geschickte Hände, ein warmes Herz und eine große Güte. Vielen ihrer Patientinnen ist sie nicht nur Retter aus körperlichem Leid, sondern Seelenarzt gewesen. Sie verstand es, den leidenden Menschen wieder arbeitsfähig und lebensfroh zu machen. Ihre männlichen Kollegen achteten und werteten sie beruflich hoch ein. Anfangs hatte sie es nicht leicht. Denn es hieß damals, gegen die Vorurteile der Zeit zu kämpfen, in der der ärztliche Beruf für Frauen eine Seltenheit war.

Kurz vor ihrem 70. Geburtstage gab Dr. med. Mathilde Wagner ihre ärztliche Praxis auf und wählte sich die ihr vertraute Universitätsstadt Jena zum Ruhesitz, ohne ganz ihre Beziehungen zu Weimar abzubrechen. Dort pflegte die Unermüdliche regen geistigen Umgang und erging sich in der bergigen und waldigen schönen Umgegend Jenas. Sie war eine große Naturfreundin und hatte Freude an allem Lebendigen. Ein Wandern mit ihr war eine Erbauung, ein Verweilen in ihrer schön gelegenen Wohnung, dem Landgrafenberge gegenüber, mit den vielen Kunstschätzen, der interessanten Tiersammlung, der wertvollen Bücherei, ein Zusammensein im kleinsten Kreise eine geistige Bereicherung.

So wird die Heimgegangene in uns weiter lebendig bleiben; wir werden sie im Geiste schauen in ihrer liebenswürdigen Natürlichkeit, mit ihrem heitern Sinn, ihrer gewinnenden Herzlichkeit, ihrer geistigen und körperlichen Frische. — Der Wahlspruch, auf den dieser „gute Arzt" oftmals in ihrem Sprechzimmer hinwies, geleite uns über ihren Tod hinaus: „Von Herzen um so kräftiger, je mehr das Leid ist heftiger".

Bücherschau

Vom Sinn der Bauformen. Von Heinrich Lützeler. Verlag Herder & Co., Freiburg im Breisgau. — In bezug auf Inhalt, Stil, Abbildungen und Ausstattung ein wunderbares Buch, das den Leser von Anfang bis Ende gefangennimmt und ihm aus einer weiten geistigen Überschau heraus nicht nur Erkenntnisse, sondern Erlebnisse zuteil werden läßt. Es liest sich so, wie man einst Burckhardt, Wölfflin und Spengler las: überrascht, betroffen, persönlich angesprochen und vor Ausdeutungen und Zusammenhänge gestellt, deren Neuheit frappierend, deren Berechtigung unmittelbar einleuchtend ist. Schon der erste Satz des Vorworts über das Bauen als „ursprüngliche Leidenschaft des Menschen, das Antlitz der Erde zu verändern", führt in ein geistiges Ereignis hinein und kennzeichnet die Art und Weise des Lützelerschen Denkens und der Lützelerschen Methode. Lützeler legt seinen Untersuchungen und Darstellungen die Frage nach Sinn und Bedeutung des tatsächlich Vorhandenen zugrunde. Was bedeutet ein neuer Stil? Was bedeutet die Änderung eines Grundrisses? Damit stellt er seine Arbeit hinein in den großen Zusammenhang mit der Geschichte; er gibt nicht nur einen Aspekt der Geschichte, nicht nur eine Berührung mit der Geschichte, sondern Geschichte selbst. Er findet die Übereinstimmung von Lebensgefühl und Bauform, Schicksal und Architektur (d. h. Kunst überhaupt), politischer wie Geistesgeschichte und Kunstgeschichte und zeigt, wie jedesmal ein Wandel in der Gesinnung es ist, der eine neue Bauform heraufführt, in ihr sich ausdrückt, ja, in ihr wird. So werden in diesem Buche alle die großen geistigen Bewegungen der abendländischen Geschichte lebendig, nicht als System oder Theorie, sondern als werdend, entstehend, beseelt, als emporsteigend aus Leben und Dasein. Ähnlich wie in den Schriften von Richard Benz wird gesehen, wie gewisse Symptome, z. B. die Eintürmigkeit der mittelalterlichen Dome und die häufige Unvollständigkeit derselben kein Zufall, sondern von einer tiefen Bedingtheit sind, von der gleichen wie die in einer Spitze gipfelnden scholastischen Systeme und deren Unabgeschlossenheit. Als Quelle der künstlerischen Produktivität erscheint die religiöse Haltung mit dem in ihr liegenden Gemeinschaftsgefühl. Die Unterschiede in der Gottes- und Weltanschauung innerhalb der einzelnen Völker führen zu Unterschieden des Bauens und erklären den Anteil der verschiedenen Stämme an diesem oder jenem Stil, sowie die geschichtliche Grundspannung zwischen Nord und Süd im Sinne einer notwendigen und unendlich fruchtbaren Polarität, die das in verschiedenen Formen der Begegnung durch die ganze deutsche Geschichte gehende Verhältnis des nordischen Menschen zur Antike enthält und beleuchtet. Definitionen, Zusammenstellungen und Über-

Digitized by Google

blicke sind aus einem Guß und bewegen nicht nur den Intellekt, sondern auch das Herz des geschichtlich gesinnten Menschen, der an der Ausdeutung der an sich vielfältigen, aber in den Zusammenhang mit einem großen Ganzen eingebetteten Formen und Erscheinungen seine Liebe, seine Freude und letzthin seine Überzeugung hat.

Dr. Johanna Graefe

Die sittlichen Grunderfahrungen. Eine Einführung in die Ethik. Von Hermann Nohl. Verlag G. Schulte-Bulmke, Frankfurt a. M. — Nohls Ziel ist die wissenschaftliche Untersuchung des sittlichen Lebens. Sein Ausgangspunkt ist ein doppelter: das individuelle persönliche Gewissen und die sittliche Welt, wie sie sich in der Geschichte entfaltet und in sittlichen Theorien wie in Kultursystemen vorliegt. Seine Untersuchung ist also eine historisch-dynamische, die die Tatsache des immer fortschreitenden Lebens zugrundelegt. Nohl stellt zunächst eine Mehrheit der inhaltlichen Prinzipien der Sittlichkeit ganz verschiedener Herkunft fest. Diese stellen Stufen der geistigen Entwicklung dar und erheben sich, geschichtet, übereinander. Er unterscheidet die Stufe der passiven Lust und des primitiven Genusses, die der aktiven Lust der Freude am Tun, die der schöpferischen Kraft und der Liebe, die der bindenden Wahrheit, Treue und Gerechtigkeit. Es liegen nun ethische Systeme vor, in denen der Versuch gemacht worden ist, aus diesem oder aus jenem Prinzip die ganze sittliche Welt zu deuten. Dies würde heißen, daß eines dieser Prinzipien die Totalität darzustellen vermöge. Nohl weist nach, daß keines dieser Prinzipien imstande ist, als das Grundprinzip der Sittlichkeit zu gelten; denn so sehr auch Tatsächlichkeit und Wert jedes einzelnen dieser Prinzipien feststehen, so haben sie doch alle ihre Grenze. Diese besteht darin, daß aus der Totalität des sittlichen Lebens ein Teilinhalt herausgehoben wird. Dabei findet entweder ein Absehen von gewissen sittlichen Grunderfahrungen bzw. vom Inhalt des Tuns selbst oder ein Vergewaltigen des konkreten sittlichen Erlebnisses als solchem, das stets in den Zusammenhang der Person und der Geschichte eingebettet ist, statt. Zudem berücksichtigen die genannten Prinzipien nur die produktive Seite des Lebens. Hinter dieser aber liegt noch eine andere Schicht, die der Schuld und der Sünde. Sie stellt die Frage: Warum kann der Mensch nicht einfach gut sein? Es ist nun auch der Versuch gemacht worden, von dieser Seite her das Sittliche aufzubauen. Das Grundprinzip des sittlichen Verhaltens wurde hier der gute Wille. Aber auch hier besteht die Tatsche einer Grenze. Indem er als einzig sittliche Handlung überhaupt gilt, werden damit die unmittelbaren Neigungen des Menschen zu Wahrheit, Liebe, Leistung etc., sowie auch seine positiven Anstrengungen wert- und bedeutungslos. Obwohl der gute Wille dem Menschen die durchgängige Möglichkeit gibt, sich aus seiner sinnlichen Natur zur Anerkennung der objektiven Welt zu erheben und damit die letzte Freiheit zu erreichen, setzt die Verabsolutierung desselben doch eine Zerstörung der menschlichen Natur voraus und wird, indem der Entschluß, pflichtgemäß zu handeln, in allen Individuen und auf allen Kulturstufen derselbe ist, auch seinerseits weder der sittlichen Natur noch der sittlichen Entwicklung gerecht.

Allen diesen Versuchen gegenüber bleibt die Mehrheit der sittlichen Prinzipien sowie die Frage nach deren Einheit bestehen. Nohl findet die Einheit nicht in einem Grundprinzip, sondern in der sittlichen Gestalt, derart, daß ein dem Menschen im Prozeß des Lebens als höchster aufgegangener Wert als der absolute erscheint, dem gegenüber die anderen verblassen oder von dem sie ihren Wert irgendwie ableiten müssen. Freilich ist dies nur eine subjektive Lösung, die gerade die Mannifaltigkeit der ethischen Möglichkeiten in ethischen Gestalten betont und damit die menschliche Unfähigkeit, das Gute in seiner Gesamtheit zu erfassen. Aber gerade dadurch zeigt sich das Individuum als eine Stelle im Zusammenhang einer größeren, gegliedert gedachten Einheit, die nur es erfüllen kann, gerade dadurch wird es einmalig und unersetzlich und gerade dadurch wird Individualität ein ethischer Wert, individuell und trotzdem objektiv notwendig.

Durch die Zugrundelegung der Geschichte erweist sich Nohls Arbeit als eine geistesgeschichtliche Untersuchung, die aber nicht im Abstrakten verbleibt, sondern die stärkste Bedeutung für das konkrete Leben, besonders für die Pädagogik, aufweist. Sie stellt den Menschen hinein in den Zusammenhang mit einer übergeordneten, überpersönlichen Welt, zeigt die aus diesem Verhältnis entstehenden ethischen Konfliktsmöglichkeiten, betont die Reichweite und Grenze alles Menschlich-Zeitlichen und stellt an Beispielen dar, wie nicht nur die Lehre, sondern auch das Leben dieses oder jenes Menschen in seinem Verhaftetsein im Subjektiven einerseits und in seinem Gerichtetsein zum Objektiven andererseits sich aufbaut.

Das historische Untersuchungs- und Beweismaterial Nohls ist die abendländische Geistesgeschichte. Sein Werk, eine Ethik des Individuums und der Gemeinschaften, führt durch die Erörterung der sittlichen Grunderfahrungen zu einer philosophischen Auseinandersetzung besonders mit den Systemen der Utilitarismus, des Hedonismus und der idealistischen Philosophie Kants; in ihrer Gegenüberstellung von natur- und geisteswissenschaftlicher Art der Erfassung der Individualität aber und in ihrem Gestaltbegriff leistet sie einen Beitrag zur philosophischen Diskussion der Gegenwart. Auch führt die Definition und Darlegung der Gemeinschaft des nationalen Staates tief in die Probleme und Anschauungen der heutigen Zeit hinein.

Dr. Johanna Graefe

Das deutsche Mittelalter. Zweite Hälfte: Das Volk. (Spätmittelalter.) Von Heinrich Günter. Herder & Co., Freiburg im Breisgau. 1939. Das Charakteristische dieses mit einer ungeheuren Fülle des politischen Stoffes ausgestatteten Werkes ist die ständige Blickrichtung auf die „Reform". Die causa unionis, die causa fidei und die causa reformationis in capite et membris werden hier in dem Begriff der reformatio imperii zusammengefaßt. Diese erscheint als nationale Aufgabe, als nationales Anliegen. Es wird aufgezeigt, welchen Beitrag Könige, Fürsten, Städtebünde und Volk dafür leisteten und wie die Machtbestrebungen der Könige um Hausmacht, der Fürsten um Landeshoheit, der Städtebünde um Selbständigkeit, des Volkes um Mitgestaltung des gemeinsamen Schicksals diesem Ziele dienten, wie sie in erster Linie nicht eine Ausweitung persönlicher Macht bezweckten, sondern Stärkung der Zentralgewalt und wie erst, als diese versagte, der Gedanke an den eigenen Vorteil sich erhob.

Was man an diesem Buche vermißt, ist eine Interpretation und Herleitung der (religiös verstandenen) Begriffe „Reich", „Volk" usf., ebenso wäre eine Darstellung der Danteschen Staatsauffassung nach den Schriften De Monarchia libri III und der Divina Commedia wünschenswert. Sie würde den geistesgeschichtlichen Rahmen herstellen, innerhalb dessen die einzelnen geschichtlichen Bestrebungen sich vollzogen und, was gerade heute von beson-

Digitized by Google

derem Interesse ist, das Spätmittelalter als „Volksgeschichte erfassen lassen.

Dr. Johanna Graefe

Aus nordischer Welt. Im Bereich der Übersetzungen sind zwei Romane erschienen, die einander in mancher Hinsicht verwandt sind. Es ist das Buch „Der König von Raasa" von Lars Hansen, aus dem Norwegischen übersetzt und im Verlag von Rütten und Lönning, Potsdam, erschienen. Und aus dem Estnischen übertragen ein Roman von August Mälk: **Im Angesicht des Himmels,** im Boreas-Verlag, Leipzig. Die Verwandtschaft der beiden Bücher besteht darin, daß die Natur in gewissem Sinne die Heldin ist. In dem norwegischen Roman handelt es sich darum, einen Hafen zu schaffen, wo hoch im Norden Fischerflotten landen und ihre Beute absetzen können. Die gewaltige Dünung reißt immer wieder die Ansätze zu einer schützenden Mole fort, bis es dann endlich gelingt. Der Kampf mit dem Meer ist der einzige Gegenstand der Erzählung. Ein Kampf, ausgefochten nicht mit den Mitteln einer vollkommenen Technik. Im Grunde ist die Siegerin über das Meer ein altmodisches und keineswegs vollkommenes Schiff, das der Seefahrerhumor „die schaukelnde Jungfrau" nennt, und das die gelassene Kühnheit seines abenteuerlichen Fahrers so beherrscht, daß es beinahe kraft seiner Mängel jeder Unbill von Wind und Wetter und Flut gewachsen zu sein scheint. Der kundige Seefahrer wird sicher an dem Buch seine fachliche Freude haben, aber es ist nicht so fachlich, daß nicht auch der Laie in höchster Spannung und Bewunderung einen Kampf verfolgt, den wesentlich die menschliche Unerschrockenheit und Vertrautheit mit dem Element gewinnt.
Auch das estnische Buch hat seinen dramatischen Höhepunkt in einem solchen Kampf des Menschen mit dem Element. Es ist die Robbenjagd auf dem in Bewegung geratenen und tauenden Eis zwischen den treibenden Schollen, bei der nur eine an das Wunder grenzende Ausdauer und ein zäher Wille zum Leben die Fischer rettet. Aber in diesem Buch breitet sich um das Drama des Kampfes mit dem Meer das Volksleben der Küste aus, und es kommt schließlich auf die seelischen Mächte an, die diese Menschen bewegen. So entsteht eine eigentümliche Spannung zwischen dem atemraubenden Schauspiel des Kampfes mit Flut und Eis und der tiefen Stille und Innerlichkeit, die im Grunde die Lebensatmosphäre dieser kühnen Männer beherrscht. Als Bild baltischen Volkstums ist das Buch ebenso aufschlußreich wie anziehend. G. B.

Begegnung der Götter. Ein Nordland-Roman aus dem 10. Jahrhundert von Sophie Rogge-Börner. Paul Meyer Verlag, Berlin. 1939. — Sophie Rogge-Börner hat aus der liebevollen Vertiefung in die Charaktere und Schicksale der Islandleute und der alten nordischen Welt überhaupt einen Roman geformt, der, wie auch Kenner hervorheben, durch historische Treue und lebendige Erfassung der Seelenlage der Helden der Geschehnisse, eine hervorragende Leistung darstellt. Es handelt sich dabei um die Gestalten des Olaf Pfau, der aus den Islandsagas bekannt ist, seines Vaters Höskuld, dessen unehelicher Sohn er ist, seiner Mutter Melkorka — eine irische nach Island als Wikingerbeute gebrachte Prinzessin — und die prachtvolle Gestalt seiner Frau, der Thorgerd, Tochter des Skalden Egil... Auch die Schattenseiten des alten nordischen Charakters — ein fast übertriebenes Selbstbewußtsein und eine grenzenlose Empfindlichkeit in allem, was auch nur scheinbar die Ehre anbetrifft, woraus viele Konflikte mit blutigen Folgen entstehen —, treten klar hervor. Aber ebenso die schlicht-tatkräftige gediegene Lebensauffassung und das weitherzige und in die Weite strebende Wesen dieser alten kernigen Isländer des 10. Jahrhunderts. Wer nicht das Meer befuhr, nicht „draußen" war, wikingernd oder auch als Handelsfahrer und „Weltreisender", der gilt dort kaum für einen rechten Mann, wenn er dann auch Ehren und Glanz der Fremde verschmäht, um auf Island als stolzer freier Bauer, der auf breiten Lebenszuschnitt durchaus Wert legt, sein Leben zu beschließen. So geht es auch dem Olaf Pfau auf seiner Fahrt nach Irland, wo ihn weder der norwegische Hof des Königs Harald Graumantel noch sogar das Angebot seines Muttervaters, König Myrkjartan von Irland, ihm sein Reich zu übergeben, festhalten kann. — Die Landschaft dieser Menschen ist plastisch in die Geschehnisse mit hineinverwoben.

„Begegnung der Götter" hat die Verfasserin mit Recht den Roman genannt. Denn das auf Island noch freie Heidentum, das auf Thors Freundschaft baut — hinter dem das tiefere Gemüt aber noch ein Unsagbares, Göttliches erblickt —, begegnet in jener Zeit schon in der Welt auf Schritt und Tritt, auch in der Ursprungsheimat Norwegen, den Spuren des Christengottes und staunt verständnislos, wenn der Wert eines Menschen danach bemessen wird, ob er diesem neuen oder seinem alten Glauben anhängt. Sehr anschaulich ist die angeborene religiöse Toleranz des Nordmenschen, die sich immer wieder in der Geschichte gezeigt hat, am Verhalten des Olaf Pfau, der in Irland wie in England, das seine Könige abdanken und ins Kloster gehen sah, schon das neue Kirchenregiment findet.
Da der Stoff des Romans auf den bekannten Personen und Sippen der Islandsaga sich aufbaut — ähnlich wie im alten griechischen Drama der Inhalt immer als bekannt vorausgesetzt wird —, so berührt es den, der diese Leute vom Lachswassertal und ihre ferneren Schicksale kennt, besonders tief, wenn wir etwa in Olaf Pfaus Sohn Kjartan und seiner kindlichen Gespielin Gudrun schon die spätere furchtbare Tragödie verwundeten Stolzes in Ahnungen und Vorzeichen sich ankündigen sehen, oder wenn Olaf Pfau ahnungslos — oder vielmehr nur von einer blitzartigen Vision verstört — den späteren Mörder Kjartans nach der auf Island üblichen Sitte als Ziehbruder in sein Haus aufnimmt. Das Schicksal pocht bereits an der Pforte der Glücklichen an. Auch in der seltsamen Gestalt der Odweig vom Narwafluß, die den Knaben Olaf schon bezaubert und fesselt, finden wir die „Fylgia", die Folgeseele, das Innere Ich, ausgeprägt, das bei entscheidenden Lebensabschnitten oder vor dem Tode ankündend äußerlich erscheint.
Der schöne und lehrreiche Roman ist aus einem Guß, denn die Verfasserin und ihre Gestalten gehen im Wesentlichen der Lebensauffassung zusammen, so daß keine bloß äußere historische Wiedererweckung geschieht, sondern wir den Menschen des Romans von innen her ins Herz sehen.

Dr. Leonore Kühn

Die Preiserzählung. Bücher der neuen Linie. Verlag Otto Bayer, Leipzig. — Der Anteil der Frauen am heutigen literarischen Schaffen, sowohl dem dichterischen wie dem nur unterhaltenden, wird jeder Kenner auf mehr als ein Fünfzehntel veranschlagen müssen. Höher ist er aber nicht in dem durchaus beachtenswerten Novellenbande, den „die neue linie" als Auswahl der 15 besten von den 50 preisgekrönten Novellen ihrer letzten neun Jahrgänge herausgibt. Das Vorwort bemerkt, daß die

Digitized by Google

Verfasser zwischen 1890 und 1906 geboren seien und bezeichnet daher als die Merkmale ihres Schaffens — aber am Ende auch als die der einstigen Auswahl? — „nicht abgeklärte Lebensruhe und kühle Betrachtung, sondern Handlung und Begebenheit". Das sind aber auch ohne a priori tatbereite, schicksalsumwandelnde Geburtenjahrgänge, die Wesenszüge der Novelle von jeher gewesen — siehe das bekannte Goethewort dazu!
Grete König gibt in der Erzählung „Der gesegnete Strand" ein Stück deutschen Schiffer- und Fischerlebens voll naturgetreuer Rauheit, voller Volkstum und Humor, Georg von der Vring im „Feuerüberfall" eine Frontepisode von 1917, wir finden den bekannten alpendeutschen Humoristen Herbert Mumelter, Verfasser der berühmten „Skifibel", den Siebenbürgen Heinrich Zillich, den Balten Werner Bergengruen, den Hultschiner Ernst Scheibelreiter — und freuen uns, daß einige kurze biographische Mitteilungen über die Verfasser den Wert des Bandes als Gegenwartsdokument erhöhen.

Ilse Reicke.

Das blühende Leben. Roman von Heinrich Eckmann. Georg Westermann Verlag, Braunschweig. — Ein prächtiges, schleswig-holsteinisches Landarbeiterehepaar hat fünf Söhne, der Vater fällt im Weltkriege, die Mutter stirbt an der Grippe, der zwölfjährige Jüngste entwickelt sich in den 5—6 Jahren und 350 Seiten des Romans dank seiner unermüdlichen ländlichen Arbeitskraft und kernigen, unbeirrbaren Landliebe zum guten Geist des Dorfes, das wie so viele andere von Landflucht, Verstädterung, Unterhöhlung der Gesinnung bedroht ist. Er bringt das verfallende Anwesen einer angekränkelten Kriegswitwe durch die Kraft seiner jungen Hände wieder zur Genesung, verlobt sich mit der Tochter und fällt, Glaubender und Streiter für das neue, bessere Vaterland, für das dritte Reich, beim SA.-Dienst für den Führer — aber als lebendiger guter Geist wirkt er weiter im Dorfe, in seinen Erben der Gesinnung. — Das Ganze ein bißchen auf Goldgrund gemalt, obgleich die holsteinische Landschaft nur als Strichzeichnung, die Charaktere in reinem Schwarz-Weiß-Gegensatze davor stehen. Der Tugendheld hat es niemals leicht, ein Romanheld zu sein. — Das Buch ist ein Zeitspiegel für das uns allen geläufige Problem Blut und Boden.

I. R.

Du bist dein Arzt. Von Victor Heiser. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart - Berlin. — Wenn man den stattlichen Band von nahezu 300 Seiten durchgelesen hat, so glaubt man, den Verfasser genau und seit langem zu kennen. Ein sympathischer älterer Herr, ein wenig stolz auf seine Leistungen im Tennisspiel wie auf seine Leichtigkeit, sich überall auf der Welt zurechtzufinden, gut zu schlafen, mit den wunderlichsten Menschen und sogar Vereinen und Gemeindeversammlungen auszukommen, hypochondrische Klagen zu überhören und wirklichen Mißständen tapfer zu Leibe zu gehen. Diese Zufriedenheit mit sich selber wird nicht zur Eitelkeit; davor bewahrt ihn sein Humor und sein psychologischer Blick, der duldsam auch die eigenen kleinen Schwächen belächelt.
Daß dieser wohlwollende und sehr unterrichtete Mann über das große Gebiet der Gesundheitslehre, der Ernährung, des Sports, der Gewohnheiten des heutigen zivilisierten Menschen ein ganzes Buch mit Erkenntnissen mehr als mit Ratschlägen schreibt, wirkt dadurch originell, weil das häufig von irgendwie unduldsamen auf bestimmte Richtungen eingeschworenen asketischen Gesundheitspredigern, oder aber in schwer lesbarer Form von wissenschaftlichen Fachgelehrten geschieht. Selten wird ein Autor, wie Heiser es tut, in den allermeisten Fällen behaglich erklären, daß Wert oder Unwert der meisten Gewohnheiten keineswegs festgestellt seien. — Wenn er — wie etwa beim Rauchen — die Schädlichkeit betont, so versöhnt er den Leser durch ein unvermutet auftauchendes „wir Raucher" . . .
Man lernt auf unterhaltsame Weise allerhand Wissenswertes und wird ganz gewiß kein ängstlicher Hypochonder bei der Lektüre.

Elly Heuss-Knapp.

Ehe in Gefahr. Roman von Margot Boger. Wilhelm Limpert Verlag, Berlin. — Der Titel läßt ein sachliches Buch, ja, eine Streitbroschüre vermuten, was aber die 440 Seiten bringen, ist doch ein Roman, ein sachlicher, ehrlicher Tendenzroman, der die Erkenntnisse und Forderungen zum Problem der Ehescheidung nicht in begrifflichen Formeln und Thesen, sondern in großangelegten und folgerichtig durchgeführten Beispielen aus dem Leben, in mehreren, miteinander verflochtenen und durch Gegensatz und Gegenspiel sich verdeutlichenden Geschichten zeigt — und somit bestätigt sich doch die Anfangsvermutung: ein sachliches Buch! Wir sehen die durch Schuldenmachen, durch allzubeteiligte Schwiegereltern, durch Kinderlosigkeit, durch Armut und Not, durch körperliches Siechtum des einen Partners, durch allzugroßen Altersunterschied gefährdeten Ehen, und erkennen den Standpunkt der Verfasserin in der Meinung, daß die leichte Scheidungsmöglichkeit als solche schon die Scheidungsgefahr mit sich bringt und daß es heute, aus eingehend dargestellten Gründen, allzuviel überflüssige Scheidungen gibt.

I. R.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 6. Oktober. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Digitized by Google

HERBIG-NEUERSCHEINUNGEN

Theodor Heinz Köhler

DER JUNGE DANIEL

oder

Das unruhige Jahr

Roman • Leinen RM 5.50 • Der Roman erschien als Vorabdruck in der „Frankfurter Zeitung"

Aus der Fülle der Gestalten dieses Buches erhebt sich die des jungen Daniel. Anspruchslos und geduldig nimmt er zunächst das Leben eines landwirtschaftlichen Scholaren hin, läßt die Menschen über sich herrschen und empfängt Gutes und Böses. Unbeirrt, wie es nur junge Menschen vermögen, ist er auf der Suche, das Gute und Reine zu finden. Aber mancherlei Geschehnisse verstricken ihn schließlich doch in das hintergründige Leben der Menschen auf dem Hofe, bis ihn eine plötzliche Leidenschaft für die Tochter des Besitzers und die noch zart verhüllte Liebe zu einem Tagelöhnerkind aus seinem Dasein aufschrecken. Unter dem gewaltsamen Ansturm dieses Erlebens, das ihn bald den Verlockungen der kühl-verführerischen, hochmütigen Monika, bald dem natürlichen Liebreiz des kindlichen Landmädchens Marie aussetzt, vollzieht sich seine Wandlung zum Manne.

VOM GEIST DER DEUTSCHEN

Gedanken von HERMAN GRIMM

Ein Brevier • Herausgegeben von Wolfgang Schuchhardt • Leinen RM 3.80

Dieses Buch wählt einen neuen Weg, um Herman Grimms Gedanken der Gegenwart dienstbar zu machen. Hier wird nicht eines seiner Einzelwerke neu herausgegeben, sondern eine Auslese aus seinem Gesamtwerk geboten, ein Brevier, das die Grundgedanken seiner Auffassung von *Leben* und *Persönlichkeit, Geschichte* und *Volkstum, Kunst* und *Weltanschauung* und nicht zuletzt vom *geistigen Deutschland* herausarbeitet.

WERNER KORTWICH

FILMBREVIER

Mit einem Vorwort von Helmut Schreiber und vielen humorvollen Zeichnungen von Kurt Wolfes • Leinen RM 3.80

Dieses Filmbrevier ist nicht in erster Linie für die Fachwelt geschrieben, sondern wendet sich an den großen Kreis aller am Film Interessierten. Werner Kortwich scheut sich nicht, im Dienste der Sache bis in die kleinsten Falten eines oft seltsam anmutenden Filmbetriebes hineinzuleuchten, aber immer wahrt er Objektivität und Distanz und versteht es in seiner humorvollen Darstellungsweise, Verständnis für die Schwierigkeiten zu gewinnen, die nun einmal eine so vielfältige Arbeit, wie die Herstellung eines Filmes, mit sich bringt.

Verlangen Sie den ausführlichen, reichbebilderten zweifarbigen Weihnachtskatalog kostenlos bei Ihrem Buchhändler oder direkt von

F. A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG / BERLIN-GRUNEWLLD

Gute Unterkunft!
Gemütliches Daheim!

in Heidelberg. Zentralheizung, vier Badezimmer, schönes Schreib-Lesezimmer mit Bibliothek, Garten und Balkon mit schönstem Blick auf Schloßruine und Neckar. Ruhige, staubfreie, sehr sonnige Lage, angenehmer Aufenthalt für Ehepaare, alleinstehende Menschen, die Fürsorge brauchen, junge Menschen, die studieren oder beruflich tätig sind. Reithalle liegt nahe dabei! Wünsche werden aufmerksam berücksichtigt,

„Haus Sonnenbühl"

Heidelberg, Röderweg 6
Ruf-Nr. 5316

Werde Mitglied in der

NSV

OY/ALLOXU Graphologin **Marie Dorn** (früh. beeidigte Schriftsachverständige). Praxis seit 1924 / Glänzde. Anerkennung. Gutachten für 3.–, 5.– und 10.– RM / mit Erklärung: Dopp.Pr. Eingeh.Korr.v.Liebhaberarb.je Schrift 3.–RM. Postscheck-Conto Nürnberg 335 22.

Unsere Beilagen

Wir bitten um frdl. Beachtung der diesem Heft beigefügten Prospekte:

Deuerlichsche Verlagsbuchhandlung, Göttingen

Koehler & Amelang, Leipzig

Wilh. Gottl. Korn, Verlagsbuchhandlung, Breslau 1

L. Staackmann Verlag, Leipzig

Staufen-Verlag, Köln/Rhein

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Schmälz - Garmisch
Nelkenhaus

das Haus f. junge Mädchen. Haushalt, Kochen, Sport, Geselligkeit, auch nur Erholung.

Leiterin: Dr. Burkenne

Haushaltungsschule

Landheim Hundert Eichen
Osterode bei Ilfeld im Südharz.

Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Die Schwesternschaft
des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins

stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle

Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8

stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.

23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.

Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 30 Jahre. Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 – Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus – Reichssportfeld
Ferienkurse — Lehrkurse.

Fremdsprachlehrgänge Schackow
pädagogischer Leiter: Charl. Eitel

Hamburg 1, Glockengießerwall 20

Dolmetscher- und Korrespondenten - Ausbildung

Deutsch, Französisch, Englisch, Russisch, Polnisch, Italienisch, Spanisch etc. für Damen und Herren durch ausländische Lehrkräfte. Kleine Gruppen. Deutsche u. fremdspr. Kurzschrift. Maschineschreiben usw. Kursusdauer 3—6 Monate. Beginn monatlich. Fordern Sie bitte den bebilderten Prospekt F.

Neuer Krankenpflegekursus
Leiter: Prof. Landois.

ab 1. 10. 1940 mit 1½ jähriger Ausbildung und staatlicher Abschlußprüfung bei freier Station und Taschengeld.

Anmeldungen baldigst erbeten an die Oberin des

Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhauses

zu Berlin W 35, Lützowstr. 24/26.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Augusta-Hospital
Breslau 10, Blücherstr. 2/4, nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.

Alter 17—30 Jahre.

Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Gymnastikschule Delitzsch
Berlin-Dahlem, Wildpfad 18

Berufsausbildung i. d. t. Gymnastik, staatl. Examen. Sport. Gymn.-hauswirtschaftl. Lernjahr — Vorseminar

Internat – Externat. Prospekte

Dr. A. Nitsch
vormals in Gernrode - Harz, Haus Waldtraut

Bad Harzburg
Berufsausbildungsstätte für junge Damen

Halbjahrskurse:

I. **Kaufm.-prakt. Arzthilfe**
Gründl. kaufm. u. medlz. Spezialausbildung, Kurzschr., Masch.-Schr., kfm. Buchf., ärztl. Spezial-Buchf., Steuerw., Handelslehre, erste Hilfe, kl. Labor usw.

II. **Höh. Handelslehrgang mit fremdsprachl. Korrespondenz**
Kaufm. Fächer, Sprachen, deutsche und fremdspr. Kurzschrift, Masch.-Schr.

● Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe

Leitung: Dr. A. Nitsch
Frau G. Nitsch, Dipl.-Handelslehrerin

Auskunft und Prospekt F.
d. d. Sekretariat Bad Harzburg, Herzog-Juliusstr., Tel. 315

Oberschule für Jungen Waldsieversdorf
Märkisches Höhenland

früher privates Pädagogium

in ruhiger gesunder Lage an Wald und See. Kleine Klassen und Schülerheime, täglich Arbeitsstunden unter Aufsicht, ständige ärztliche Überwachung, weitgehende Gelegenheit zu Spiel und Sport. Anmeldungen jederzeit, für Ostern 1941 schon jetzt. Prospekte anfordern.

Loheland-Schule Rhön
Berufsausbildung — staatl. Abschluß Deutsche Gymnastik — Handwerk

Ferienaufenthalt Erwachsene, Jugendliche, Kinder

Freies Lehrjahr — **Werkgemeinschaft**

Prospekte kostenlos Loheland über Fulda.

Bethesda Hamburg
(staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, evgl. Diakonieschwesterschaft) stellt Schülerinnen ein im Alter von 18 bis 30 Jahren und bietet ausgeb. evgl. Schwestern Anschluß an Schwesternschaft. Auch Vorschülerinnen finden Aufnahme. Näheres durch die Oberin, Hamburg 26, Burgstraße 89.

Staatlich anerkannte
Massageschule
Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe

Prospekte — Rückporto

Gymnastik-Landheim Schliersee Obby.
Berufsausbildung mit staatl. Abschluß · Internat · Externat

Gastschüler Semesterbeginn 15. Oktober · Prospekte anfordern!

Digitized by Google

Deutsches Mädel

wende Dich an das Deutsche Rote Kreuz

Der Beruf der Rotkreuzschwester, deren Aufgabe im Krieg und Frieden in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt, und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten können ausgebildet werden, wirtschaftliche, technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld. Die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 75/77. Die Wirkungskreise sind: DRK-Anstalten, kommunale Krankenanstalten, Wehrmachtlazarette, Universitätskliniken usw. mit ihren Spezialabteilungen wie Operationssaal, Röntgenzimmer, Laboratorium, Apotheke, Wirtschaft, Diätküche und Verwaltung, die den besonderen Berufswünschen und -kenntnissen nach Möglichkeit Rechnung tragen.

Die Ausbildung ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach 1½ Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktische Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis der berufsmäßigen Ausbildung der Krankenpflege. Darauf folgt eine Probezeit bis zu einem Jahr, nach der die Aufnahme in die Schwesternschaft möglich ist. Diese Aufnahme sichert die Ausbildung im Wehrmachtsanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

BOCHUM-LANGENDREER

Erlerng. d. Schwesternberufes in staatl. Krankenpflegeschul. am Krankenh. „Bergmannsheil", Bochum, u. Knappschaftskrankenhaus, Bochum-Langendreer, auch Ausbildg. als Säuglingsschw., abgeschl. Schulbildg., abgel. Arbeitsdienstpflicht. Anfr. an DRK-Mutterhaus Bochum-Langendreer. Kursusbeginn 1. 10. 1940.

BREMEN

Krankenpflegeschule i. DRK-Mutterhaus bildet Lernschwestern aus. Arbeitsgeb.: Krankenhäuser, Wehrmacht-Lazarette, überseeschiffe. Angebote m. Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin des DRK-Mutterhauses, Bremen, Osterstr. 1c.

DARMSTADT

Zur Ausbildg. als DRK-Schwester werden jg. Mädchen mit abgeschl. Schulbildung und abgel. Arbeitsdienstpflicht aufgenommen. Ausbildg. in Kranken- und Säugl.-Pflege. Gut ausgebildete Schw. finden Aufn. als Probeschw. Anfragen mit Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an DRK-Hospital, Darmstadt, Dieburger Straße 31.

DRESDEN

DRK-Schwesternschaft bildet Lernschwestern in staatl. anerk. Krankenpflegeschulen aus. Anfr. mit Lebenslauf, Zeugnis-Abschr., Lichtbild an Oberin des DRK-Mutterhauses Dresden-A. 24, Reichenbachstr. 67.

EBERSWALDE

DRK-Schwesternschaft m. staatl. anerk. Kranken- u. Säugl.-Pflegeschule nimmt Lernschwestern und ausgeb. Schwestern auf. Meldungen m. Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin des DRK-Mutterhauses Eberswalde (Mark).

ESSEN

Jg. Mädchen m. abgeschl. Schulbildg. werden als Lernschw. z. Ausbildg. in Krankenpflege i. d. städt. Krankenanst. aufgenommen. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an Oberin des Rhein. Mutterhauses, Essen, Huselandstraße 55.

FRANKFURT a. M.

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen m. gut. Schul- u. Allgemeinbildg. als Lernschw. auf. Gut ausged. Schwestern u. Fachschw. werden ebenf. eingestellt. Anfr. m. Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtb. an Oberin d. DRK-Schwesternsch. Frankfurt a. M., Quinckestraße 14—16.

FRANKFURT a. M.

Vorschülerinnen, 16 bis 18 J., Lernschw. u. ausgebildete Schwest., auch Schwest. mit Säugl.-Pflegeexamen finden Aufnahme. Meldungen m. Lebensl., Zeugn.-Abschr., Lichtbild an DRK-Schwesternschaft Maingau, Frankfurt a. M., Eschenheimer Anlage 4—8.

FRANKFURT/ODER

Lernschwestern werd. in zwei Krankenpfl.-Schul. ausgebildet. Gut ausged. Schwestern u. Fachschwestern f. Diätküche, Laboratorium, Röntgen werden als Probeschwestern eingest. Meldg. m. Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an DRK-Schwesternschaft Oberland, Frankfurt a. O., Goepelstr. 15.

GERA

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen als Lernschwester m. gut. Allgem.- u. Schulbildg. auf. Auch gutausged. Schwestern werd. eingestellt. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften an Oberin der DRK-Schwesternschaft Ostthüringen, Gera.

HAMBURG-ALTONA

DRK-Schwesternschaft nimmt Schwestern auf. Arbeitsgebiete: Wehrmachtlazarette, Krankenanstalten, Landesheilanstalten, Kinder- u. Säuglingskrankenhaus. Anfr. m. Lebenslauf, Lichtbild, Zeugn.-Abschr. an DRK-Schwesternschaft, Hamburg-Altona, Allee 161.

HANNOVER

Lernschw. f. Säugl.- u. Kinderkrankenpfl. ges. 1½ J. Ausbildg. m. staatl. Abschl.-Prüfung. danach 1 Jahr prakt. Arb. in Kinderklin. u. Fürsorgeeinrichtg. Zus. Ausbildg. in d. allgem. Krankenpfl., mögl. Vorschüler ab 16½ J. Meldg. m. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild an DRK-Schwesternschaft Hannover, Erwinstr. 7.

HANNOVER

In 3 Krankenpfl.-Schulen werden Lernschwestern z. Ausbildg. i. d. Krankenpflege eingestellt. Ausbild.-Anstalten sind Krankenhäuser, Universitätskliniken, Wehrmachtlazarette. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an DRK-Schwesternschaft Clementinenhaus Hannover.

KASSEL

DRK-Schwesternschaft nimmt Lernschw. m. gut. Schul- u. Allgemeinbildg. zur Ausbildg. in d. Krankenpfl. auf. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an Oberin der DRK-Schwesternschaft Kassel, Hansteinstr. 29.

LANDSBERG (WARTHE)

DRK-Schwesternsch. nimmt jg. Mädchen mit gut. Schul- u. Allgem.-Bildg. z. Ausbildg. in Krank.-, Säugl.-, Kinderpflege auf. Auch werd. gut ausged. Schwestern f. Aufbaugeb. i. Warthegau ges. Anfr. m. Lebensl., Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin Holm, Landsberg (Warthe), Friedeberger Straße 16a.

LÜBECK

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen als Lernschwestern z. Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege auf. Auch werden Vorschülerinnen im Alter von 16 bis 18 Jahr. zur Vorber. auf den Schwesternber. aufgen. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften an DRK-Schwesternschaft Lübeck.

POSEN

Jg. Mädchen m. g. Schul- u. Allgemeinbildg. erhalten Ausbildg. als DRK-Schwester. Ausgebildete Schwestern und Fachschwestern finden Aufnahme in Schwesternschaft. Anfragen mit Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin der Schwesternschaft Posen, Bernhardinerplatz.

QUEDLINBURG

Vorschülerinnen im Alter von 16 bis 18 J. zur später. Erlerng. d. Schwesternberuf. gesucht, Ausbildg. in Hauswirtsch., allgem.-wissensch. Fortbildg., weltanschaul. Schulg. u. sportlich. Ertüchtig. Meldg. m. Lichtbild, Zeugn.-Abschr., Lebenslauf an DRK-Schwesternschaft Quedlinburg i. Harz.

SAARBRÜCKEN

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen mit guter Schul- u. Allg.-Bildg. als Lernschwester auf. Gut ausgeb. Schwestern als Probeschwestern für Einsatz im Grenzgebiet. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtb., Zeugn.-Abschr. an DRK-Schwesternsch. Saarbrücken, Robert-Koch-Str. 2.

SAASA BEI EISENBERG (THÜR.)

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen als Lernschwestern z. Erlernung d. Krankenpflege auf. Anfr. mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften an Oberin der DRK-Schwesternschaft Saasa bei Eisenberg (Thür.).

SCHWERIN (MECKLB.)

Jg. Mädchen mit gut. Schul- u. Allgemeinbildg. werden als DRK-Schwestern ausgebildet. Ausgebildete Schwest. und Fachschwest. finden Aufn. in Schwesternschaft. Anfr. m. Lebensl., Lichtb., Zeugn.-Abschr. an Oberin der DRK-Schwesternschaft Schwerin (Meckl.), Schlageterpl. 1.

WEIMAR

Lernschwestern u. Haushaltsschülerinnen nimmt Mutterhaus m. eig. Krankenhaus, Kinder- u. Altersheim zur Ausbildg. auf. Alter 18 bis 34 J. Meldung m. Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin des DRK-Mutterhauses.

WUPPERTAL-BARMEN

DRK-Schwesternschaft bildet jg. Mädchen mit gut. Allgemein- u. Schulbildg. in Säugl.- und Krankenpflege aus. Anfragen mit Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtb. an DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen, Sudhoffstr. 27.

Außerdem bestehen Ausbildungsmöglichkeiten bei den DRK-Schwesternschaften in folgenden Orten:

Berlin — Berlin-Charlottenburg — Berlin-Lankwitz — Berlin-Lichterfelde — Berlin-Weißensee — Braunschweig — Bremen — Breslau — Coburg — Düsseldorf — Elbing — Gelsenkirchen — Goddelau — Gotha — Graz — Hamburg — Bad Homburg — Karlsbad — Karlsruhe — Kiel — Köln-Lindenthal — Königsberg — Krefeld — Leipzig — Magdeburg — Mainz — Marburg — Meiningen — München — Offenbach — Prag — Salzburg — Stettin-Frauendorf — Steyr — Stolp — Stuttgart — Wien — Wiesbaden — Wuppertal-Elberfeld.

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 2
BERLIN · NOVEMBER 1940

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

INHALT

	Seite
Gertrud Bäumer · Das Wunder Europa	33
Vom Gestern und vom Heute	34
Else Ulich-Beil · Die Zerstörung Europas durch Versailles	35
Elisabeth von Glasenapp · Das Maß der Dinge	41
Nietzsche · Das Griechentum als Spiegel	44
Elly Heuss-Knapp · Rheinüberwärts	45
Dorothee von Velsen · Das Zwischenreich Burgund	48
Frida Bettingen † · Die Parzen	51
Emmy Beckmann · Thomas Carlyle	52
Bert Nagel · Vater an der Wiege	56
Robert Ludwig · Der jugoslawische Tanz als Volkskunst	57
Ilse Reicke · Die älteste deutsche Komponistin	59
Roberta Ripke · Requiem für Anna Teichmüller	59
Bücherschau	60

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25

Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12 985, 22 127

Eine Auswahl guter Geschenk-Werke

Hans Kern

Vom Genius der Liebe

Frauenschicksale der Romantik – RM 5.80

„Kern faßt seine Schilderung von Frauenschicksalen (Caroline Schlegel-Schelling, Bettina, Caroline von Günderode, Sophie Mereau, Susette Gontard, Clara Schumann, Ida von Lüttichau, Annette von Droste-Hülshoff, Mathilde Wesendonk) unter dem Titel „Vom Genius der Liebe" zusammen und stellt sie damit in das Licht, in dem sie einzig zu verstehen sind. Seine Einführung, die Lebensbilder, die er zeichnet, die Dokumente, die er sprechen läßt, ergänzen einander zu einer Darstellung, die von der Luft der Epoche durchweht ist, sich aber im besonderen um das Liebeserlebnis verdichtet." *(Frankfurter Zeitung)*

Ehm Welk

Die wundersame Freundschaft von Tier und Mensch

Mit 16 Kunstdrucktafeln, Brosch. RM 6.–, Ln. 7.80

Hier erzählt ein Tierfreund packend von berühmten Freundschaften zwischen Tier und Mensch (Friedrich der Große, Jean Paul, Bismarck u. a.), von besonders intelligenten und treuen Tieren und stellt den Tierfreundschaften gegenüber die Gedankenlosigkeit und Grausamkeit vieler Völker und Menschen gegen das Tier.

Max von Millenkovich-Morold

Cosima Wagner

Mit 47 Bildern

Geh. RM 6.50, Ganzl. RM 8.50

Aus langjähriger Verbundenheit mit Bayreuth und seiner Meisterin erzählt der Verfasser das Leben Cosimas in packender Darstellung. Wir verfolgen ihren Entwicklungsgang als Tochter Franz Liszts und der Gräfin d'Agoult, als Gemahlin Hans v. Bülows, bis sie für Richard Wagner zur Erfüllung seines Lebens ward, die Jahre des gemeinsamen Werkes, der herrlichen Bewährung über den Tod hinaus.

Dreigestirn
Liszt * Wagner * Bülow

Mit 16 Bildtafeln

Geh. RM 6.–, Ganzl. RM 8.50

Aus innerster Vertrautheit, ohne musikwissenschaftlichen Ballast, ohne Klatsch, sachlich, vornehm erzählt Millenkovich-Morold das Leben Richard Wagners und der beiden großen Musiker, die in engsten persönlichen Beziehungen zu ihm standen. Das Buch faßt alles bekannte biographische Material zu einem Lebensbild zusammen, das sich wie ein spannender Roman liest.

Verlangen Sie unseren ausführlichen Weihnachtsprospekt!

VERLAG PHILIPP RECLAM JUN. LEIPZIG

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 2 NOVEMBER 1940

GERTRUD BÄUMER

Das Wunder Europa

Das Merkwürdigste, was wir erleben, erstaunt uns am wenigsten. Man kann lange mitten in einem Wunder leben, ohne es zu entdecken, weil das Wunderbarste eben nicht das Außergewöhnliche, sondern das Alltägliche ist.

Und dann können Augenblicke kommen, die blitzartig diese Alltäglichkeit so scharf erhellen, daß sie uns wie zum ersten Mal erscheint. Es sind die Augenblicke solcher echten geschichtlichen Erschütterungen, in denen wir zugleich die Geburt eines Neuen ahnen, in denen Mächte der Zerstörung mit denen des Werdens ringen.

In dem europäischen Kriege, in dem wir stehen, füllt sich uns das Wort E u r o p a mit einer besonderen und neuen Mächtigkeit. Das war 1914 nicht so. Denn damals war nur ein, ein negatives Ziel da, die Zerstörung Deutschlands und für uns somit nur eine Aufgabe: die Behauptung. Als dann hinter dem erreichten Ziel die Zerstörung Europas in unüberwindbaren Krisen erkennbar wurde, drang der vergessene und verleugnete Name von neuem in die Gewissen — aus den verhüllten Hintergründen der Geschichte ein Ruf zur Besinnung. Aber er wurde noch einmal überhört. Er blieb in der Sphäre geschichts- und kulturphilosophischer Literatur, fast ausschließlich deutschen Ursprungs. Aus dem Geist von Versailles — dem Geist der Untreue gegen Europa — gelang es nicht, den großen Namen mit verpflichtender Autorität zu erfüllen. Und der Geist von Genf, ein Geist des abstrakten Universalismus, hatte keinen Raum für die Wesenheit: Erdteil. In Genf wurde Europa atomisiert; die Länder der Erde, von Deutschland und China bis Cuba und Haiti, saßen in alphabetischer Anordnung um den Weltentisch — als gleichberechtigte Einer einer Summe.

Heute steht Europa wieder im Blickpunkt der Welt.

In jedem Lexikon beginnt der Text nach dem Stichwort Europa ungefähr so: „kleinster, aber durch Lage und Kultur wichtigster Erdteil". 6,7 Prozent der Erdfläche — auf diesen 6,7 Prozent der Erdfläche entfalten sich einerseits eine wunderbare Mannigfaltigkeit ausgeprägtester Kulturen, andrerseits alle wahrhaft universalen geistigen Mächte: in Religion, Wissenschaft, Kunst, Technik. Nur dieser Erdteil hatte die Kraft, nicht nur der Eroberung — die haben andere in gleichem und zeitweise stärkerem Maße —, sondern der geistigen Durchdringung. Nur s e i n e Völker hatten die Fähigkeit einer Kolonisation, die eine ganze Hemisphäre europäisch prägte — die „neue" Welt ist nicht viel anderes als ein neues Europa: sprachlich, religiös, kulturell, sittlich, staatlich und technisch.

Und obwohl die europäischen Menschen seit dem 6. Jahrhundert rassisch und sprachlich ganz überwiegend Indogermanen sind — welche Mannigfaltigkeit bestimmtest ausgeprägter Kulturgebilde, von denen wiederum jedes seine eigene, selbständige Aktivität nach außen entfaltet und mit seinen Ausstrahlungen die ganze europäische Welt und die außereuropäische berührt!

Welch ein geistiges Kraftfeld ist durch Jahrtausende dieser enge Raum, diese 6,7 Prozent der Erde!

Die griechische Welt, die römische, die germanische, die romanische, die slawische, sie alle in ihrer unfaßbaren Fülle, in dem Tempo und der Vielgestalt ihrer Entwicklungen und zugleich in der Langlebigkeit, ja Unsterblichkeit ihrer Schöpfungen!

Digitized by Google

Das eigentümliche einzigartige Kennzeichen der europäischen Kultur ist die Vielseitigkeit ihrer Energien und ihr unermeßlicher Formenreichtum. Kleine Völker in kleinem Raum — an den anderen Weltteilen gemessen — erzeugen eine eigene Formwelt, die bei aller Fülle nicht ins Maßlose wuchert, sondern streng gebunden ist in einen Wesenszusammenhang, der an jeder Einzelschöpfung ihre Zugehörigkeit sichtbar macht. Die kleinen Einheiten des europäischen Bereiches sind geistig im Verhältnis zu ihrer Größe ungemein scharf ausgeprägt und durchgebildet. Sie sind in ihrem Gepräge auf das bestimmteste unterschieden und unvergleichbar in jedem Zug. Das Angesicht Deutschlands, Italiens, Englands, Serbiens tritt in jedem Ausschnitt des Völkerlebens als ein eigenes und unverwechselbares hervor: in Sprache und Dichtung, in Musik und bildender Kunst, in Sitte und Gesellschaftsleben. Eine lange Geschichte hat diese Züge unverwischbar eingegraben.

Dennoch umfaßt diese europäischen Völker eine Gemeinsamkeit, ebenso ausgeprägt und greifbar, aber eine solche, die nicht gleich macht und das Besondere verwischt, sondern es im Gegenteil in der gegenseitigen Berührung entfaltet und befördert. Es gibt einen europäischen Mutterboden, den wir auch im anderen Lande berühren und der uns fähig macht, das andere uns fruchtbar werden zu lassen. Dieser eigentümliche Zusammenhang von Gemeinsamkeit und Individualität ist das Geheimnis der europäischen Kultur. Deutschland ist in der Begegnung mit — beispielsweise — der griechischen Welt geistig in sich selbst erstarkt und in seinen eigenen Formkräften entfaltet worden. Es gibt europäische Bildungsmächte, die aber nicht dadurch herrschen, daß etwa die Formkräfte der europäischen Völker nur Ausstrahlungen von ihnen wären. Es ist auch nicht so, daß neben den Verschiedenheiten eine gewisse Summe von Ähnlichkeiten herrschen — das mag soweit gelten, wie das äußerlich und zweckhaft Technische im Vordergrund steht (lassen wir es nicht allzu mächtig werden!). Und diese Ähnlichkeiten verbinden — ohne innere Bedeutung — die Völker der ganzen Welt. Es ist vielmehr so, daß diese europäischen Bildungskräfte ihre Wirklichkeit nur im lebendigen Organismus der einzelnen Völker haben.

Ein Weltteil, in dem sich auf kleinem Raum solche energiebeladene Mannigfaltigkeit zusammendrängt, in dem die Verflechtungen der Geschichte so dicht und vielfädig geworden sind, steht in der natürlichen Gefahr der steten Unruhe. Hat es in der Geschichte Europas auch nur eine einzige Generation gegeben, die keinen Krieg erlebt hat? Die Expansionen der europäischen Völker in die Welt hinein sind kein Ventil gewesen, durch das der kleinste Weltteil von seinen Spannungen entlastet worden wäre. Die Gefahr ist vielmehr dadurch gesteigert worden.

Die Folgeerscheinungen des Weltkrieges, die als ein Absinken der europäischen Autorität und eine Erschütterung seiner wirtschaftlichen Existenz in der Welt zusammengefaßt werden können, haben die Ahnung einer möglichen Götterdämmerung heraufgeführt. Unter den raumzeitlichen Maßen des gegenwärtigen Weltzustandes wird dem kleinsten Weltteil seine kleinstförmige Staatengliederung nur dann nicht zum Verhängnis werden, wenn er seine Politik von der Wirklichkeit seiner Einheit her auszurichten vermag. Den Willen dazu zu einem gemeinsamen zu machen, ist nicht geglückt. England als Haupt eines „Commonwealth of Nations", in dem die Insel selbst der einzige europäische Teil ist, hat zwangsläufig seine europäische Kontinentalpolitik den Interessen des Imperiums untergeordnet. In diesem Interesse lag die Desintegration von Europa: dies im Bunde mit dem Willen Frankreichs, Deutschland von der ihm gebührenden Machtstellung zurückzuhalten, hat den Weltkrieg und Versailles verschuldet. Europa hat davon eine Erschütterung erfahren, deren Wirkungen in steigendem Maße sichtbar geworden sind.

Jetzt wird es sich entscheiden, ob die Kulturmacht, die, Saat von Jahrtausenden, auf diesem kleinsten Weltteil erwachsen ist, in ein neues Zeitalter ihrer Bedeutung eintritt oder ob sie sich durch die Zerfahrenheit ihrer zahlreichen Willenszentren den Untergang bereitet.

Vom Gestern und vom Heute

Man kann nie das Vorhergehende völlig zurücknehmen (auch in Verbesserung), ohne das Gegenwärtige zu verlieren. *Herder*

Europa ist als Gefüge kleiner Nationen entstanden. Nationalgedanke und Nationalgefühl waren in gewissem Sinne seine bezeichnendsten Entdeckungen. Nun sieht es sich gezwungen, sich selbst zu überwinden. Das ist das Schema des Dramas, das sich in den kommenden Jahren abspielen wird. Wird sich Europa von den Überresten der Vergangenheit befreien können oder für immer ihr Gefangener bleiben? Denn es ist schon einmal geschehen, daß eine große Zivilisation starb, weil sie ihre überlieferte Staatsidee nicht aufgeben konnte. *Ortega y Gasset*

Digitized by Google

Die Zerstörung Europas durch Versailles

Motto: Was Du willst, daß Dir die Leute tun, das tue Du ihnen auch. —

Nach der Kette von Niederlagen, die sie erlitten hatten, erschien den europäischen Siegern von 1918 ihr endgültiger Sieg wie ein nicht mehr geglaubtes Wunder. Hatten sie doch selbst oft am Rande der Erschöpfung gestanden. Im Sommer 1917, als der U-Boot-Krieg den Hunger vor Englands Tore trug, machte Frankreich seine schwerste innere Krise durch. Die französische Frühjahrsoffensive unter Nivelle war zusammengebrochen. Rumänien war am Ende seines Widerstandes angelangt. In Italien hatten die Deutschen die Front durchstoßen. Über der russischen Erde schlugen die Flammen der Revolution zusamen, so daß ihr brandiger Glanz weit über Europa zu liegen kam. Deutschland schien von der Last des Zweifrontenkriegs befreit. Französische Regimenter meuterten. Frauen warfen sich vor die Eisenbahnzüge, die mit Urlaubern an die Front abgehen sollten. Soldaten fielen unter den Kugeln von Exekutivkommandos. Die ungeheure Not und Last des Krieges verdichtete sich zu dem Ruf nach einem „wahren Frieden", der dem Blutvergießen ein Ende machen sollte. In der Gefahr dieser Stunde erschien Frankreich als Retter Georges Clemenceau. Er war seit den Ereignissen von 1871 der große politische Hasser Deutschlands gewesen. 47 Jahre lang hatte er auf die Stunde der Vergeltung warten müssen. Aber er hatte auf sie hingearbeitet und sich durch nichts anderes, auch nicht durch die Kolonialpolitik, von dem eigentlichen Thema der Revanche abbringen lassen. Für ihn war der geschichtliche Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland unaufhebbar und unversöhnlich, und jeder Franzose, der in dieser Sache von einem andern Glauben erfüllt war, ein Landesverräter. — In seinen Kriegsaufsätzen, mit denen er das französische Volk aufzurütteln sucht, wird Deutschland zum großen Feind der Menschheit und der Kultur. Ich habe Appetit auf etwas, also nehme ich es mir! —, das ist für ihn der Urgrund der germanischen Philosophie. Er ist davon durchdrungen, daß es zwischen Frankreich und Deutschland keine Kompromißlösungen gibt. Man muß in diesem Streit entweder Hammer oder Amboß sein. Als er im November 1917 Ministerpräsident geworden ist, appelliert er an die geschichtlichen Tugenden, die Frankreich groß gemacht haben. Sein Alter weiß nichts von Müdigkeit, sein Mut kennt keine Schwächen. Er fegt Cailleaux hinweg, der an eine deutsch-französische Verständigung glaubt, und den Weg dazu in einem kontinentalen Wirtschaftsblock zwischen beiden Ländern sieht. Er bringt ihn ins Gefängnis. Mit fanatischer Entschlossenheit geht er seinen Weg, verbietet und unterdrückt jede Regung von Defaitismus, klagt an, verhaftet, erschießt. Er kennt nur ein Kriegsziel, den Sieg. Mit amerikanischer Hilfe erreicht Frankreich Clemenceaus Ziel.

Der fast Achtzigjährige wird Präsident der Friedenskonferenz von Versailles. Er gibt sich keinen Illusionen hin, er verfällt in keinen Siegesrausch. In der Tiefe seines Bewußtseins weiß er, daß es kein französischer Sieg über Deutschland ist. Diese Erkenntnis verstärkt seine Hartnäckigkeit, fanatisiert seinen Widerstand. Frankreich ist dazu verdammt, entweder „Henker oder Opfer" Deutschlands zu sein. Sicherheit gibt es nur für Frankreich, wenn Deutschland gefesselt am Boden liegt. Jede Minderberechtigung Deutschlands kann Frankreich seiner eigenen Macht hinzurechnen. Ordnung in der Welt und Sicherheit in Europa kann nur kommen, wenn die überwältigende militärische Überlegenheit auf Seiten Frankreichs ist. Ein solcher Mann, der nur die Haltung des Siegers im Agon kennt, der dem Besiegten den Fuß in den Nacken setzt, kann einen Krieg gewinnen, aber er muß in dem Augenblick scheitern, wo es gilt, einen wahrhaften Friedenszustand herzustellen, das heißt eine schöpferische Aufgabe zu lösen, die aus andern geistigen, sittlichen und menschlichen Kräften gespeist wird als der Krieg. Wer das Bild des kämpfenden Clemenceau in seiner starren Größe und zugleich in seiner unendlichen Begrenztheit in sich aufgenommen hat, kennt eine der mächtigen Wurzeln des Versailler Unglücks. Die andere heißt Wilson. Er kam als Philosoph, ausgestattet wie noch nie einer mit den Machtmitteln einer halben Welt und durchaus in der Lage, sich die Fürsten dieser Welt gefügig zu machen. Er ging zurück als ein geschlagener Mann, der den Einsatz seiner Kraft und seines Lebens vertan und verloren hatte. Wer erinnerte sich nicht an seine Ansprachen, Reden und Bot-

Vgl. Der Tiger, Die Kriegsreden Georges Clemenceaus, hrsg. v. Bernhard Schwertfeger. Die Großmächte vor und nach dem Weltkrieg. Von Kjellen-Haushofer. Der Friedensvertrag nebst Ausführungsgesetzen. 1919 bei Reimar Hobbing. Zehn Jahre Versailles. III. Bd., hrsg. von Karl v. Loesch und Max Hildebert Boehm. 1930. Dr. Karl Schwendemann, Versailles nach 15 Jahren. 1935. Karl H. Bremer, Wie Clemenceau Krieg führte, Monatsschrift für das deutsche Geistesleben. August 1940.

Digitized by Google

schaften während des Weltkriegs! Sie bedienten sich der Sprache eines hohen Idealismus, der aber herabgewürdigt war durch den Geist parteilicher Gebundenheit und anmaßender Schulmeisterei.

Die sachlichen Vorgänge sind bekannt, müssen aber doch in ihren Umrissen aufgezeigt werden. Am 8. Januar 1918, während die kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa noch in vollem Gange waren, hatte der Präsident Wilson im amerikanischen Senat Grundforderungen für einen Frieden — die berühmten 14 Punkte — aufgestellt, die eine neue Ordnung des Rechts und der Gerechtigkeit in der Welt einleiten sollten.

Die Saat, die er damit ausstreut, fällt in einen aufnahmebereiten Acker. Die Welt ist im Rausch einer vierjährigen gegenseitigen Vernichtung in ihren Tiefen fragwürdig geworden. Man dürstet nach Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit und viele nehmen das, was da verkündet wird, wie eine frohe Botschaft. Zwar reden die europäischen Freunde des Präsidenten sehr bald schon von „trefflichen aber sehr unbestimmten Grundsätzen". ... Das gequälte und mißhandelte Gefühl der Völker aber fragt nicht nach Klarheiten und Unklarheiten, kümmert sich nicht um Einzelheiten und praktische Anwendbarkeiten, sondern bejaht das Bekenntnis und entzündet daran seinen Glauben.

Wie sollte die Welt nach den 14 Punkten, zu denen am 11. Februar weitere vier Grundsätze und am 27. September 1918 noch fünf besondere Sätze hinzukamen, aussehen? Die Völker und Nationen sollen zusammenarbeiten, um Frieden und Gerechtigkeit in der Welt zu sichern. In ihrer äußeren Politik soll es keine geheimen Abmachungen mehr geben, sondern nur noch ein freimütiges diplomatisches Verfahren vor den Augen der Öffentlichkeit. Völker und Provinzen dürfen nicht länger von einer Staatsgewalt zur andern hin und her geschoben werden als wären sie bloße Besitzstücke oder Schachfiguren. Jede Gebietsregelung muß im Interesse der betroffenen Bevölkerung erfolgen und nicht nur als Teil eines bloßen Ausgleichs oder Kompromisses von rivalisierenden Staaten. Im Frieden und im Krieg ist auf den Meeren völlige Freiheit der Schiffahrt herzustellen. Alle Wirtschaftsschranken sind so weit wie möglich zu beseitigen. Für die Herabsetzung der Rüstungen auf den niedrigsten mit der inneren Sicherheit zu vereinbarenden Stand, sind angemessene Garantien auszutauschen. Eine freie, weitherzige und völlig unparteiische Regelung der Kolonialansprüche hat zu erfolgen. Sie ist auf die strenge Wahrung des Grundsatzes zu gründen, daß bei Entscheidung aller solcher Hoheitsfragen die Interessen der betroffenen Bevölkerungen gleiches Gewicht haben müssen wie die gerechten Ansprüche der Regierung, der der Hoheitstitel zugesprochen werden soll. — Alle besetzten Gebiete werden geräumt. Rußland erhält die ungehinderte Möglichkeit, seine politische Entwicklung und Staatsform zu bestimmen. Es erhält jegliche Art von Beistand und ist „mehr als willkommen" im Völkerbund. Frankreich wird wiederhergestellt. Elsaß-Lothringen wird ihm zurückgegeben. Die Grenzen Italiens werden auf Grund klar erkennbarer Nationalitätengrenzen geregelt. Den Völkern Österreich-Ungarns werden freieste Möglichkeiten zu autonomer Entwicklung zugesichert. Ein unabhängiger polnischer Staat wird errichtet mit einem freien Zugang zum Meer. Und schließlich: Ein allgemeiner Völkerbund wird gebildet unter besonderen Verträgen, zu dem Zweck „großen und kleinen Staaten gleicherweise Garantien ihrer politischen Unabhängigkeit und territorialen Unverletzlichkeit zu schaffen".

Am 5. Mai 1919 wird den deutschen Unterhändlern der Friedensvertrag überreicht. Die Wilsonschen Grundsätze sind nur dort angewandt, wo sie den Interessen der Sieger entsprechen, im übrigen aber gänzlich ausgeschaltet oder offenkundig verletzt. Man denkt nicht daran, die Freiheit der Meere sicherzustellen. Die nationalen Rüstungen werden nicht herabgesetzt. Die Zollschranken werden nicht abgebaut, sondern höher denn je errichtet. Über die Wünsche der Bevölkerungen geht man in Syrien, in Schantung, im Saargebiet, in Oberschlesien, um nur einiges zu nennen, rücksichtslos hinweg. Die Kolonialfrage wird weder freimütig, noch weitherzig, noch unparteiisch geregelt, sondern die Kolonien werden auf dem Weg über die Mandate auf die Sieger verteilt. Die Grenzen Italiens werden nicht nach den Nationalitätenansprüchen festgelegt. Rußland wird nicht in den Völkerbund aufgenommen. Die Völker Österreich-Ungarns erhalten nicht ihre Autonomie, sondern volle Unabhängigkeit. Damit wird Österreich-Ungarn als staatliche Großmacht vernichtet und zerstückt. Dem übrigbleibenden Österreich wird — trotz der Heiligsprechung des Selbstbestimmungsrechts durch Wilson — nicht die Möglichkeit gegeben, sich dem Reich anzuschließen. Als es in Weimar den Versuch macht, erschallt über den Rhein her der Vetoruf Clemenceaus „cas de guerre!" Das, was man verfehmt und nicht hatte tun wollen, geschieht: Völker und Provinzen werden in der Tat wie Besitzstücke und Schachfiguren behandelt und Gebiete fast in allen Fällen auf bloßen Ausgleich oder Kompromiß hin zwischen den rivalisierenden Staaten verteilt. Die Friedensverträge kommen nicht auf offene Art zustande. Selten hat bei einem diplomatischen Kongreß so viel Heimlichkeit vorgewaltet. Selbst die Führer großer Delegationen wie der Amerikaner Lansing stellen in ihren Memoiren mit Bitterkeit fest, daß hinter verschlossenen Türen

Digitized by Google

im engsten Kreise von wenigen Männern die weitreichendsten Fragen ohne Fühlungnahme mit den Sachverständigen der Delegationen entschieden wurden. Einer dieser Männer aber ist Wilson.

Was nun im besonderen das Schicksal der Mittelmächte, von Deutschland und Österreich-Ungarn angeht, so findet sich seit Beginn der christlichen Zeitrechnung nichts, was man an fanatischem Zerstörungswillen dieser jüngsten „Verfassungsurkunde Europas" gleichsetzen könnte. Man muß schon an die Kämpfe zwischen Rom und Karthago oder an antike Kriege, die mit der Abführung des Besiegten in die Sklaverei endigten, erinnern. Deutschland soll als Weltmacht und als Großmacht vernichtet werden. Es wird ihm daher radikal alles genommen, was die Voraussetzung für ein Weltmachts- und Großmachtsleben schafft. Der Imperialismus der Siegermächte triumphiert über Deutschlands „Weltpolitik". Deutschland muß zu Gunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle Rechte und Ansprüche außerhalb Europas verzichten. Es verliert nicht nur seine gesamten Kolonien und Niederlassungen. Es muß allenthalben in der Welt, in China, Ägypten, Siam, Liberia oder Marokko den Verlust seiner Rechte, Ansprüche und Vorrechte anerkennen. Alles Gut und alles Eigentum des Deutschen Reiches geht, soweit es nicht von den alliierten und assoziierten Hauptmächten beansprucht wird, auf die Regierungen der betreffenden Länder über. Alle Güter, Rechte und Interessen, die Deutsche in der Welt besitzen, werden entschädigungslos liquidiert oder die Entschädigung dem Reich aufgebürdet (Bagdadbahn). Deutschland muß alle Verhandlungen, die von den Siegerstaaten mit den betreffenden Staaten gepflogen werden, von vornherein in ihrem Ergebnis anerkennen und muß sich verpflichten, auch in Zukunft in keiner Weise in sie einzugreifen. Deutsche in jenen Gebieten werden in eine mindere Rechtslage abgedrängt. Der sheriffischen Regierung in Marokko oder der ägyptischen in Ägypten wird völlig freigestellt, wie sie im Gegensatz zur Behandlung aller übrigen Europäer die Rechtslage der Deutschen in ihrem Lande gestalten will[1]. Natürlich muß sich Deutschland verpflichten, das englische Protektorat über Ägypten oder die französische Oberhoheit über Marokko anzuerkennen.

Deutschland verliert so gut wie seine gesamte Handelsflotte. Alle deutschen Schiffe über 1600 Tonnen, 50% aller Schiffe zwischen 1000 und 1600 Tonnen und 25% aller übrigen Schiffe, 20% aller Flußschiffe, dazu alle auf Stapel liegenden Handelsschiffe müssen ausgeliefert werden. Deutschland muß seine Pflicht zum Ersatz aller durch die Kriegsereignisse verloren gegangenen oder beschädigten Handelsschiffe und Fischereifahrzeuge anerkennen. Es wird gezwungen, nicht nur für alle Schiffe aufzukommen, die durch den Unterseebootskrieg verloren gegangen sind, — der doch eine Antwort auf die völkerrechtswidrige Blockade war — sondern auch alle Handelstonnage ersetzen, die den Siegermächten verloren ging, weil sie ihre eigenen Handelsschiffe als Hilfskreuzer verwandten oder weil Schiffe auf ihre eigenen Minen aufgelaufen sind. Deutschland muß sich verpflichten, fünf Jahre lang jährlich bis zu 200 000 Tonnen Schiffsraum auf deutschen Werften kostenlos zu bauen. Alle Prisengerichtsentscheidungen der Siegermächte über deutsche Schiffe und Waren muß es als endgültig hinnehmen und darf gegen derartige Urteile keinerlei Beschwerden erheben. Alle Urkunden, die deutsche Prisengerichtsentscheidungen betreffen, sind dagegen auszuliefern und jede Anregung der Sieger wegen einer Änderung dieser Entscheidungen ist auszuführen. Aus dem Weltkabelnetz wird Deutschland ausgeschieden. Sein Besitz an überseeischen Kabeln geht an die Siegermächte über. Die Möglichkeit zu einem selbstständigen Weltverkehr hört damit für Deutschland auf. Auch vor den Missionen, die ja außerhalb ihrer religiösen Bedeutung auch immer ein Stück Kulturpropaganda dargestellt haben, machen die Siegermächte nicht halt. Das Eigentum an ihnen in den früheren deutschen Kolonien und in allen kolonialen Besitzungen der Siegerstaaten wird Deutschland genommen. Es muß sich im voraus mit jeder künftigen Anordnung und Bestimmung über diese Vermögen einverstanden erklären. Für die angelsächsischen Mächte ist Deutschland mit dem Netz dieser und einer Fülle anderer, ähnlicher, aber aus dem gleichen Geist geborener Bestimmungen als Weltmacht erledigt. Alle Arbeit, alle Kapitalien und aller Kultureinfluß, das heißt die Früchte der riesenhaften Anstrengung eines halben Jahrhunderts, gehen mit der Abtretung der außereuropäischen Besitzungen, also einer Ländermasse von der sechsfachen Ausdehnung des deutschen Reichs mit über 14,8 Millionen Einwohnern im wesentlichen verloren.

Noch blieb aber die Gefahr übrig, daß Deutschland innerhalb Europas Großmachtsstärke behielt. Diese Sorge beschattete vor allem Frankreich und beschäftigte von allen Franzosen am leidenschaftlichsten den Vater des Sieges Clemenceau. In Versailles wird deshalb die europäische Schwächung des Deutschen Reichs durch Loslösung und Abspaltung von Grenzländern und Grenzprovinzen eingeleitet und in der Nachkriegszeit durch Unterstützung der neuerstandenen Staaten im Umkreis Deutschlands politisch fortgesetzt. Posen, Westpreußen, Dan-

[1] 1925 haben auf Grund von Sonderverhandlungen deutsche Staatsangehörige in Ägypten wieder die gleichen Rechte erhalten wie die übrigen Europäer.

Digitized by Google

zig, Memel, Schleswig, Oberschlesien, Eupen-Malmedy, Elsaß-Lothringen, von dem unglücklichen Korridor ganz zu schweigen, gehen verloren. Für 15 Jahre muß auf die Regierung des Saargebiets zugunsten des Völkerbunds, der als Treuhänder gilt, verzichtet werden. Als Ersatz für die Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich und als Anzahlung auf die völlige Wiedergutmachung der Kriegsschäden hat Deutschland das unbeschränkte, völlig schulden- und lastenfreie Eigentum an den Saargruben mitsamt allen Nebenanlagen, dem Förderungsapparat, den Kraftwerken, den Kokereien, Verwaltungsgebäuden, Wohnungen, Schulen, Krankenhäusern mit dem ausschließlichen Ausbeutungsrecht an Frankreich abzutreten. „Es ist Sache Deutschlands, die Eigentümer oder Beteiligten zu entschädigen, einerlei, wer sie sind." Die französische Politik dringt in Versailles auf eine völlige Annexion des Saargebiets. Dies Ziel erreicht sie nicht, trotzdem man Wilson einzureden sucht, es gäbe im Saargebiet 150 000 Franzosen, während es in Wirklichkeit von den 650 000 Einwohnern im Jahre 1918 noch nicht 300 gewesen sind[1]. Auch den Rhein erreicht Frankreich als Grenze nicht, wohl aber wird ihm die Entmilitarisierung der Rheinlande und die 15jährige militärische Besetzung der linksrheinischen Gebiete einschließlich der Brückenköpfe Köln, Koblenz und Mainz als Bürgschaft für die Durchführung des Vertrags zugestanden[2]. Deutschland büßt mit der Gesamtheit dieser Abtretungen ein Achtel seines alten Reichsgebiets und ein Zehntel seiner Bevölkerung ein. Sinnlose Grenzen zerschneiden alte festgefügte und durch die natürliche Gestalt der Landschaft bedingte Lebens- und Wirtschaftsräume. Unzertrennlich mit Deutschland vereinte und von allen guten Geistern der deutschen Kultur umwitterte Städte und Landschaften gehen verloren. Die Abtretung vollzieht sich unter dem Wort vom Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das hindert aber nicht, daß Frankreich die überschäumenden Forderungen der neugebildeten Staaten unterstützt, auch wenn ihnen dabei Millionen Menschen vor allem deutscher Nationalität auf weiten Gebieten überantwortet werden. So entsteht auf dem Boden des alten Österreich-Ungarn und längs der deutschen Grenze e i n e neue Irredenta nach der andern. Unzählige Menschen müssen Haus, Hof und Heimat und den Ertrag ihres Lebens aufgeben und verlassen. Im Osten geraten ganze Volksgruppen unter die politische Herrschaft kulturell unentwickelterer Völker.

Durch den Verlust an Land und Menschen wird die wirtschaftliche Kraft des übrigen Deutschland aufs empfindlichste geschwächt. Es verliert ein Fünftel seiner Getreideproduktion, fast ein Drittel der Kohlen- und drei Viertel der Eisenerzeugung. Auf diese verkleinerte wirtschaftliche Kraft entfallen die gesamten Kriegslasten. Mit ungeheuren Mengen von Sachlieferungen, von Kriegsmaterial, Eisenbahnwagen und Lokomotiven beim Abschluß des Waffenstillstands fing es an. Diese ersten Bestimmungen sollen — nach Kriegsrecht — die Wiederaufnahme der kriegerischen Handlungen unmöglich machen. Die Verlängerung des Waffenstillstands, die man nur von Monat zu Monat gewährt, wird aber zu immer schärferem Anziehen der Leistungsschraube benutzt. Die Blockade geht weiter. Sie ist noch dadurch verschärft, daß die geschlagenen Völker von ihren bisherigen Kornkammern in Ungarn, Rumänien und Rußland abgeschnitten sind. Im Januar 1919 wird eine beschränkte Lebensmittelzufuhr nur gegen Auslieferung der Hochseehandelsflotte zugestanden. „Deutschland soll ausgepreßt werden wie eine Zitrone!" Diese und ähnliche bilderreiche Wendungen ergeben die eine und einzige, immer wiederkehrende Melodie, über deren bleiernes Niveau sich keine staatsmännische Weisheit erhebt. Unter Bruch des Vorfriedensvertrags und gestützt auf die Kriegsschuldlüge wird dann im Diktat selbst Deutschland die Erstattung aller durch den Krieg überhaupt verursachter Schäden aufgebürdet. Über genau umgrenzte Summen kann man sich allerdings in Versailles nicht einigen. Man ist sich über Deutschlands Leistungsfähigkeit und über die eigenen Ansprüche noch nicht klar. Zunächst redet und denkt man in astronomischen Zahlen (269 Milliarden Goldmark in 42 Jahren). Trotzdem ist ein dämmerndes Gefühl dafür vorhanden, daß die Anforderungen an Deutschlands Leistungsfähigkeit eine sachliche Grenze haben. Diese Erkenntnis reicht aber nicht weiter als bis zu der Einsicht, daß man die Henne nicht schlachten darf, wenn sie Eier legen soll, und daß man das gewerbliche Leben Deutschlands nur soweit zerrütten darf, daß „seine Fähigkeit, seinen Wiedergutmachungspflichten zu genügen" nicht in Frage gestellt wird (Teil VIII, Anlage IV).

Bis zum 1. Mai 1921 sollte der deutschen Regierung die Gesamthöhe ihrer Verpflichtungen bekannt gegeben werden. In Wirklichkeit hat es 10 Jahre gedauert, bis man sich über die endgültigen Summen schlüssig wurde. Inzwischen konnte man das Schaltwerk eines Vertrags spielen lassen, der Deutschlands wirt-

[1] Es gelang der deutschen Nachkriegsdiplomatie in jahrelangem Bemühen, die ursprünglich 10 000 Mann starke Besatzung im Saargebiet bis auf einen internationalen Bahnschutz von 800 Mann abzubauen und schließlich auch dessen Auflösung herbeizuführen.

[2] Die Kölner Zone sollte nach 5, die Koblenzer Zone nach 10 und die Mainzer Zone nach 15 Jahren geräumt werden. Der Vertrag von Locarno hätte zur sofortigen Räumung des Rheinlands führen müssen. Tatsächlich wurde im Jahre 1930 geräumt.

Digitized by Google

schaftliches und finanzielles Leben erbarmungslos und rücksichtslos dem Zugriff der Sieger auslieferte. 1929 im Youngplan wird Deutschland, das bis zu diesem Zeitpunkt bereits 67 Milliarden bezahlt hat, die Schlußsumme von weiteren 84 Milliarden zudiktiert. Drei Jahre später in Lausanne bricht im Verfolg der Weltwirtschaftskrise das ganze Tributsystem in sich zusammen (1932). Bei der gegenseitigen Verflochtenheit und Abhängigkeit der Weltwirtschaft wird es als vollendeter Widersinn offenbar, einen großen Industrie- und Handelsstaat seiner Lebensgrundlagen zu berauben und zugleich die Übereignung (Transferierung) von Milliardenbeträgen in fremde Währungen zu verlangen. Der Schuldturm stürzt, und das schwankende Gemäuer reißt auch die Sieger mit in die Verwüstung hinein. Aber ehe es so weit ist, jagen sich — Monat um Monat, Jahr für Jahr — die Lieferungen, die Deutschland aufzubringen hat. Bald sind es Sachleistungen, bald sind es Geldtribute. Gleich nach Abschluß des Vertrags müssen innerhalb dreier Monate 90 000 Milchkühe an Frankreich und 50 000 an Belgien von dem unter den Nachwirkungen der Blockade noch schwer leidenden Deutschland ausgeliefert werden. Nahezu 40 Millionen Tonnen Kohlen sind für eine Reihe von Jahren den Siegermächten zu übereignen. Wenn man bedenkt, daß das Vorkriegsdeutschland in unversehrtem Zustand nur 33 Millionen Tonnen ausführen konnte, so kann man ermessen, welche Rückwirkung auf die deutsche Industrie diese Forderung haben mußte, von den Schwierigkeiten für den Eisenbahnbetrieb, die Beleuchtung und den Hausbrand gar nicht zu reden (Kjellen-Haushofer). Man bekommt allerdings bei der Höhe der Belastungen auch ein Bild von der Energie und dem Erfindungsgeist, die in diesem Jahrzehnt aufgebracht worden sind, da es schließlich ja gelang, durch Technisierung der Betriebe und durch Rückgriff auf die Braunkohle und Steigerung ihrer Förderung sich wenigstens d i e s e r tödlichen Umklammerung zu entziehen. —

Für die Bezahlung der Tribute hafteten der gesamte Besitz des deutschen Reichs und alle seine Einnahmequellen, Bürgschaft für die Durchführung bildete die militärische Besetzung der Rheinlande. Die Kosten der Zwangsherrschaft hatte Deutschland zu bezahlen. Die Summen, die für die Rheinlandbesatzung, einschließlich aller Reitbahnen, Schießplätze, Flugplätze, Grundstücke für Theater und Lichtspielhäuser, Sport- und Erholungsplätze für die Truppen bereitzustellen sind, liegen anfänglich höher als die ganzen Heeres- und Flottenausgaben Deutschlands in Friedenszeiten. Oberste Zwangsinstanz für die Erfüllung aller Tributleistungen ist der Tributausschuß, in dem Frankreich den Vorsitz führt. Er besteht aus fünf Mitgliedern und ist mit unumgrenzten Vollmachten ausgestattet. Der Tributausschuß ist an keine Gesetzbücher, keine Gesetzgebung, auch nicht an besondere Vorschriften über die Untersuchung und das Verfahren gebunden. Er hat vollständige Freiheit in der Wahl militärischer, territorialer oder anderer Zwangsmaßnahmen für den Fall, daß die Garantien des Vertrags nicht genügen sollten. Deutschland muß sich aber von vornherein verpflichten, finanzielle oder wirtschaftliche Sperr- oder Vergeltungsmaßregeln, zu denen der Ausschuß schreitet, nicht als feindselige Handlungen zu betrachten! Erst durch den Youngplan im Jahre 1929 wurde der unheilvollen Tätigkeit des Tributausschusses in Deutschland jeder Boden entzogen. Nimmt man schließlich zu diesen unbegrenzten Kontrollrechten über Deutschlands Wirtschaft, Besteuerung und Finanzverwaltung die Internationalisierung der deutschen Ströme, den Verlust der Kriegsmarine, die militärischen Bürgschaften mit der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, des Generalstabs, des Verbots der Unterseeund Flugwaffe, der schweren Waffen, der Begrenzung der Waffenindustrie, der Zurückführung des Heeres auf 100 000 Mann, so hat man das sehr ungefähre und sehr lückenhafte Bild des Versuchs, ein Land von der geschichtlichen Kraft Deutschlands auf Jahrzehnte hinaus zu versklaven und in den Rang eines ohnmächtigen Kleinstaates herabzudrücken.

Wenn der Geist Clemenceaus, das Intriguen- und Geschicklichkeitsspiel der europäischen Diplomatie und der Vernichtungswille der Sieger, so wie sie bisher aufgezeigt wurden, auf der ganzen Linie herrschend geblieben wären, so wäre das Versailler Diktat seinem geistigen Herkommen nach einfach zu bestimmen. Es wäre eindeutig gewalttätig und brutal, aber in seiner Sphäre nach Anlage und Art wenigstens sauber. Durch den Kampf Wilsons für seine Ideen und Ideale der Gerechtigkeit und des Friedens und ihre zwar nicht praktische aber ideologische Durchsetzung kommt aber jene ungeheure Brüchigkeit in den Vertrag, der für die politische und geistige Entwicklung der Nachkriegszeit von geradezu tragischer Bedeutung geworden ist. Teil I des Gewaltvertrags umschließt die Völkerbundsakte und Teil XIII die Gründungsakte des Internationalen Arbeitsamtes. Während die Völkerbundsakte der politischen Befriedung der Welt dienen soll und ein echter Wille zu Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in ihr spürbar wird, gehen die Grundsätze für die Organisation der Arbeit und der internationalen Sozialpolitik davon aus, daß „der Weltkrieg nur auf dem Boden der s o z i a l e n Gerechtigkeit gesichert werden kann". Das, was der Wilsonschen Völkerbundsidee an innerer Kraft innewohnte, lag darin begründet, daß gegenüber der schrankenlosen Selbstbehauptung

Digitized by Google

der Einzelstaaten Mächte einer höheren und gerechteren Ordnung angerufen wurden, einer dem bloßen Einzeldasein gegenüber überlegenen Gemeinschaft. Die gequälten Völker Europas fühlten mit aller Deutlichkeit, daß sie sich unter andere Mächte als die der schrankenlosen Selbstbehauptung stellen und neue Grundlagen und ein neues Maß für ihr Miteinanderleben gewinnen mußten. Es gibt für die Betrachtung der geistigen Grundlagen der Nachkriegspolitik kaum etwas Erschütterndes als dies, daß man die Gründungsakte des Völkerbunds und die Vernichtungsbestimmungen von Versailles in einem Dokument vereinigte, ja, daß man den Völkerbund zum Garanten der Durchführung machte, ohne zu fühlen, daß man sich damit an dem Geist dieser Ordnung selbst verging. Beschwört man das hohe Bild der Gerechtigkeit, und sei es auch nur das sehr allgemeine und abstrakte Bild der Gerechtigkeit der Völkerbundsakte, dann muß man wissen, daß es im Wesen des Rechts liegt, unteilbar zu sein. Als man sich aber daran machte, unter diesem hohen Zeichen eine neue Ordnung aufzubauen, begann die Tragödie oder soll man sagen das Satyrspiel damit, daß man lebenswichtige und natürliche Glieder dieser Ordnung ausschaltete und zerstörte, ohne zu merken, daß man auf diese Weise die Elemente und das Wesen dieser Ordnung selbst vernichtete und unfruchtbar machte. Nun ist das Leben aber nicht statischer Natur, sondern dem Fluß und der Bewegung, dem Vorwärtsschreiten und der Wandlung unterworfen. Nach dem Maß der vorhandenen Kräfte, die man nicht mit Paragraphen messen und erschöpfen kann, sondern die sich selbst durch ihre Taten verdeutlichen müssen. Auch Politik ist ein flüssiges Element und ihrem Wesen nach an Teilzwecke gebunden, die unter Umständen sehr schnell veralten. Der Versailler Vertrag mitsamt der Völkerbundsakte waren aber in höchstem Maße statischer Natur. Sie suchten einen durch die Gunst der Stunde gegebenen Augenblick zu verewigen. Deutschland ist seiner natürlichen geopolitischen Lage nach der berechtigste Vertreter Europas. Diese Lage wird unterstützt durch seine Lebenskraft, seine Zahl, seine Kultur und seine historische Bedeutung. In dem Versailler Vertrag kehrten sich die übrigen Glieder Europas gegen das Herz und suchten es aus dem strömenden Kreislauf des Lebens auszuschalten und zu entfernen.

Die Weltgeschichte ist inzwischen andere Wege gegangen. Auf den Fehlern und Irrtümern von Versailles hat sie in einer sehr viel kühneren und folgerichtigeren Weise die alte Babenberger Ostmark mit dem Reich verbunden. Ein neues kontinentales Europa mit dem Großdeutschen Reich als Mittelpunkt ist im Begriff zu entstehen. Soweit sich unter den Stürmen kriegerischer Auseinandersetzungen schon jetzt ein Urteil bilden läßt, wird dieses neue Europa nicht von allgemeinen Ideologien und universalen Zusammenhängen ausgehen, sondern von den ganz natürlichen Gegebenheiten, Unterschiedlichkeiten und praktischen Bedürfnissen der Volkswirtschaften und Völker des kontinentalen Raums.

Das Diktat von Versailles hat Europa (mit Einschluß Sowjetrußlands) um 14 neue Staaten vermehrt. Über die Wirkungen dieser Desorganisation war sehr bald erkennbar, was bei einer Tagung des Vereins für Sozialpolitik i. J. 1926 Professor Harms sagte: „Es läßt sich schlechterdings keine staatliche Neugliederung eines Erdteils in der Geschichte aufweisen, die von so entscheidender Wirkung auf raumwirtschaftlichen Bedeutungswandel gewesen ist wie die durch die Friedensschlüsse herbeigeführte Änderung der politischen Landkarte Europas. Die durch die Zerreißung von überwiegend in sich geschlossenen, historisch überkommenen wirtschaftlichen Einheiten bewirkte willkürliche und künstliche Gliederung des europäischen Wirtschaftsraums ist wahrscheinlich die Grundlage für die verhängnisvollsten und am nachhaltigsten wirkenden Strukturwandlungen der europäischen Wirtschaft überhaupt."

Und vom Wirtschaftlichen abgesehen:

Es ist sinnlos in einem Zeitalter, wo die eigentlichen Kraftlinien der äußeren Politik zwischen den Großmächten verlaufen, von jedem kleinen Staat her außenpolitische Störungsfeuer zu eröffnen, deren politischer Realisierung er in keiner Weise gewachsen ist.

Es ist zu verstehen, wenn nach allem, was in der Geschichte des 20. Jahrhunderts geschehen ist, solche Begrenzungen schwer fallen. Jedes Volk hat Einrichtungen, Leistungen und Werte zu verteidigen, die ihm kein anderes nachzumachen vermag. Aber darüber hinaus ist in einer Geschichte von zweitausend Jahren gerade zwischen den europäischen Völkern eine Gemeinsamkeit des Gebens und Nehmens entstanden, die die großen und bindenden Gestalten ihres geistigen Lebens auf eine gemeinsame höhere Ebene gehoben hat, der sie alle verpflichtet sind. Europa selbst ist eine geistige Gestalt von unermeßlicher Wirkung und Bedeutung. Emporgestiegen aus der Berührung der Antike und des Christentums mit Geist und Charakter der germanisch-romanischen Völker ist von ihm ein Strom unversieglichen Lebens in die Welt ausgegangen. Heute ist das Erbe vielfach vertan und die Ehrfurcht vor ihm schwach geworden. Sie von Grund auf zu erneuern und wiederherzustellen und die lebendigen Quellen zu neuem Fließen zu bringen, wird die letzte Verantwortung jeder europäischen Neuordnung sein müssen.

Digitized by Google

ELISABETH VON GLASENAPP

Das Maß der Dinge

oder Griechenland und Europa

Ein Japaner stellte unlängst in einem Kreis von Europäern verschiedener Nationalität die Frage nach dem Europäischen. Es lagen in dieser Frage ein Zweifel und eine Forderung zugleich. Der Zweifel: Ob angesichts der Lage in der Welt das Recht bestände, von Europa zu sprechen als einer Einheit und Realität, einem Komplex von Kräften, die, von Gemeinsamkeit des Fundaments ausgehend, formschaffend in eigener, europäischer, bewußt-gewußter Sendung wirkten? Die Forderung: Wenn solch Gemeinsames in Fundament und Weg und Ziel aufweisbar sei, müßte es Form gewonnen haben irgendwie; ehrwürdig und verbindlich jedem Europäer, abgrenzend Europäisches vom Anderen, Nichteuropäischen; Symbol, Sinnzeichen und Deutzeichen allen Völkern des zerrissenen Erdteils.

Die Frage, die mit leiser Stimme und sehr verbindlich in der Form gestellt war, löste ein leichtes Staunen aus und dann Verlegenheit. Denn wo beginnen und wo enden mit der Antwort? Wie eine Formel finden, sinnvoll, greifbar, rasch, die diesem Fremden deutlich machen konnte, was Menschen, die sich Europäer nannten, einte, zu Europäern formte in der Welt, Gemeinsamkeit der Herkunft und der Aufgabe bestimmte und wirksam blieb, weit über alles Trennende hinaus?

Da stand die Hausfrau auf. Ging an die Bücherwand, griff eine Mappe, legte sie still dem fragend-blickenden Asiaten auf die Knie. Das aufgeschlagene Blatt zeigte im Lichtbild den Parthenon.

Europa. Schon der Name bereitet Schwierigkeiten, ist nicht zu bestimmen. Griechische Sage leitet ihn von der Phoinikerin Europa her, der Königstochter, die, am Strand des Meeres arglos spielend, von Zeus in Stiergestalt brünstig umworben wurde, von ihm entführt, auf seinem Rücken übers Meer hinweg nach Kreta fortgetragen, wo sich der Gott in Liebe mit dem schönen Menschenkinde einte.

„Jupiter beugte den Rücken als Stier vor dem tyrischen Mädchen;
Trugvoll hoch an der Stirn trug er die Hörner zur Schau.
Sie hielt fest mit der Rechten die Mähne, das Kleid mit der Linken,
Doch auch die zagende Furcht lieh ihr der Reize noch mehr.
Oft vor dem Spiegel des Meeres zog auf sie die magdlichen Füße,
Bang vor der spritzenden Flut kecker Berührung besorgt.
Mehrmals tauchte den Rücken der listige Gott in die Wogen,
Daß ihm die ängstliche Maid fester umschlinge den Hals.
Kaum ist das Ufer erreicht, da schwinden die Hörner, und vor ihr
Hebt sich der Gott, und der Stier wandelt in Jupiter sich.
Seitdem leuchtet der Stier als Gestirn. Du wurdest des Gottes
Voll, und ein Drittel der Welt nennt sich nun, Mädchen, nach dir."

So überliefert uns Ovid die alte Sage. Sie bringt auf ihre Weise jene Elemente in Verbindung, die an der Formung dessen, was wir europäisch oder abendländisch nennen, entscheidend Anteil hatten: Das Nordische-Hellenische, Vorderasiatisch-Orientalische und das Altmittelmeerische, vertreten durch den Stier und durch den Schauplatz der Legende, die Insel Kreta, Stätte ältester Hochkultur auf europäischem Gebiet. Damit ist auch der Erdraum schon bezeichnet, der uns Europa heißt: Das Mittelmeer und seine Küsten, Teile von Vorderasien, von Nordafrika zeitweilig einbezogen, dann immer mächtiger nach Norden, Nordwesten und Nordosten sich entwickelnd, wechselnden Schwerpunktes: Athen, Rom, zu Zeiten Alexandrien, Konstantinopel, dann Irland, dann Paris, dann Deutschland, wieder Italien, Spanien und wieder Frankreich, England, Deutschland .... ein dichtes Netz von Kräfteströmen, von Wirkungen und Gegenwirkungen hinüber und herüber, derweil der kulturelle Raum im Laufe der Jahrtausende weit mehr umgriff: den ganzen Kontinent Amerika, Teile von Afrika und von Australien.

Was aber ist nun, fragen wir, das schlechthin Europäische an dieser Weltkultur Europas, da wir sie nicht beschränkt sehn auf den Raum des Erdteils, der sie hervorgebracht? Was unterscheidet diese Weltkultur von anderen, abgelebten und noch lebenden Kulturen, woher ward ihr und ihr allein die Möglichkeit zu jenem ungeheuren Aufschwung, Aufschwung des Geistes und somit jeglicher menschlicher Betätigung und Wirksamkeit gegeben, dem sie die Herrschaft über den größten Teil der Erde dankt?

Digitized by Google

Das, was wir europäisch, abendländisch nennen, was jeden Europäer mit jedem anderen Europäer über alles Trennende von Nationalität, Volkstum, Staatsangehörigkeit und Sprache hinaus verbindet, was jeden Europäer scheidet vom Asiaten, Nichteuropäer, ist ein besonderer Begriff, ist eine wesentliche Vorstellung vom Menschen, ist „Humanismus", eigentümlich nur dem Abendland. Auf dieser Vorstellung und Auffassung vom Menschen gründet die Existenz Europas und des Europäertums. Weil einst die Griechen im Dasein ihrer Polis ein Menschenideal erstrebt und aufgestellt, das dann die Römer übernommen und „Humanitas" genannt, sind wir Europäer.

Die Leistung dieser Griechen, die sich selbst Hellenen nannten, ist ungeheuer. Auf ihr beruht die Einheit europäischer Kultur. Beruht Disposition der Spätantike zur Aufnahme christlicher Lehre, wie umgekehrt die Aneignung griechischen Denkens durch das Christentum. Europas Religion, Europas Kunst, Europas Wissenschaft in allen ihren Zweigen, Europas geistige Existenz und Wirksamkeit beruht auf ihr.

Worin bestand die Leistung? Darin, daß man in Griechenland, genauer in Athen, zum ersten Mal den Mut gefunden hatte, den Schicksalsmächten und Naturgewalten gegenüber, die ohne Einschränkung den Lauf der Welt zu lenken schienen, nach einem Sinn des personalen Menschen zu forschen und zu fragen. Daß man zum ersten Mal den Mut gefunden hatte, die Welt zu messen an dem Maß des Menschen. Zum ersten Mal den Mut, vom Menschen aus zu fragen nach der Wahrheit. So wie es Sokrates gemeint, daß, wer die Wahrheit sucht, den Weg am besten über den Menschen nehme, ausgehend von dem Tempel des Apoll in Delphi, an dem geschrieben stand: „Erkenne dich selbst".

Der Glaube an den Geist des Menschen ist in Athen entstanden. „Im Griechenland des Perikles ward, einmalig und unverlierbar, etwas vom wahren Menschensein entdeckt. Wer von der Sphingenkunst Ägyptens und den Löwenbildern Babyloniens kommend, im Britischen Museum zum ersten Male vor den Parthenonfries tritt, vermag noch etwas zu erleben von der Befreiung, die am Menschen im klassischen Athen geschah" (Brunner). Daß sich der Mensch in Griechenland so weit hervorgewagt und angesichts der überlegenen Mächte von Schicksal und Natur dennoch den Anspruch für sich selbst erhoben hatte, war möglich worden, weil in den gleichen Raum, den jene Mächte einstmals voll beherrscht, das Menschliche gedrungen war. Weil Menschliches maßgebend gültig geworden war im Reich der Religion. Das war im Götterglauben, wie ihn Homer uns überliefert hat, geschehen.

Die Wandlungen in der Gestaltung des Tempelgiebels lassen den Weg verfolgen. Der Giebel von Korfu und jener alte Kalksteingiebel von der Akropolis Athens, zeigen als Giebelmitte Gorgo und die Löwen: das Scheusal, Schreckbild, das Apotropeion. Und etwa hundert Jahre später stehen in Ägina und in Olympia über den Tempelsäulen in der Giebelmitte kein Scheusal und kein Schreckbild und kein Dämon — da steht die Gottheit, steht Apollon, steht Athena, schützend und schirmend und in menschlicher Gestalt.

Jene Vermenschlichung der Götter, die ihren Ursprung bei Homer und bei Hesiod genommen, wurde jedoch im Altertum bereits viel angegriffen. „Alles haben Homer und Hesiod den Göttern angedichtet", so zürnt Xenophanes von Kolophon, „was bei den Menschen Schimpf und Schande ist, Stehlen und Ehebrechen und Betrügen." Gewiß, die Götterwelt Homers ist für den frommen Sinn zu menschlich, allzu menschlich. Doch kann der Einwand nicht die Leistung schmälern, die in der Humanisierung des Göttlichen bestand, Befreiung von Dämonenzwang und -angst brachte und jener Botschaft Wege und Verständnis öffnete, die von der Fleischwerdung des göttlichen Logos spricht.

Solche Verbindung göttlicher Natur mit menschlicher bedeutet gleicherweise, daß Menschliches Verbindung mit der Gottheit haben muß. Seit den Mysterienkulten und seit Platons Lehren hatte das Griechentum nach der Vervollkommnung des Menschlichen durch Teilhabe am Göttlichen gestrebt. Und als dann Aristoteles zum ersten Male Gott als Geist, als Nus, als Logos definierte, in diesem Geist, dem Nus, das Dasein aller Dinge sich begründen ließ, ihn als das Wesen aller Dinge sah und setzte, fand er den Ursprung aller Dinge in Gott und er erschloß, weil dieser Geist im Menschen lebt, ein Menschliches in Gott. Damit zugleich ein Göttliches im Menschen. In seinem eignen Geist, in seinem Denken ist dem Menschen, nach Aristoteles, ein Maß gegeben, mit dem er wagen kann, die Wesenswelt, die auf den Geist sich gründet, zu ermessen. Damit erhält der Mensch in einem höchsten Sinn die Würde als Person, damit weist Wissenschaft auf Gott, mündet der Geist des Menschen ein in Gottes Geist. An diesem Punkt, von dem aus das Johannisevangelium sich erschließt, war Griechentum über sich selbst hinausgelangt. Aristoteles war der letzte große griechische Denker.

„Wir sind göttlichen Geschlechts." Diesen Ausspruch eines Griechen, eines Heiden, zitierte Paulus auf dem Areopag. Es liegt in diesen Worten der Anspruch des Menschen auf Personalität — wendet sich doch, den hellenistischen Mysterien hierin ähnlich, die Botschaft des Apostels durchaus an Einzelne — es liegt darin Konstituierung einer hohen Menschenwürde —

Digitized by Google

bricht doch wie in den Lehren vieler antiker Philosophen immer wieder im Neuen Testament der Stolz und Jubel durch, daß Gott dem Menschen soviel Macht und Kraft gegeben — es liegt darin ein Wissen um Berufung und Verpflichtung — auch dies antiker Religiosität nicht fremd — eine Forderung, die Kräfte, die dem Menschen eigen, zu gebrauchen, das Maß zu nutzen zur Erkenntnis und Durchdringung dieser Welt. „Der Mensch das Maß der Dinge", hatte der Sophist Protagoras einstmals verkündet, und wenn der greise Platon dagegen Gott das Maß der Dinge nannte, so in der Meinung, aller endlichen, irdischen Dinge sei der Mensch wohl Maß, dem Absoluten aber könne das Absolute nur als Maß zukommen, nämlich Gott. Die ungeheure Spannung, die hier beschlossen liegt, wurde von Aristoteles, dem Platonschüler, dann ins Innere des Menschen hineinverlegt: der Mensch, Göttliches in sich tragend, habe, kraft dieses Göttlichen, Zugang zur Wahrheit. 300 Jahre später nahm der Apostel Paulus diese griechisch-antike Spannung ins Christentum hinein. „Alles ist euer", schreibt er der Gemeinde in Korinth — und das entspricht der griechischen Erkenntnis vom Menschen als dem Maß der Dinge — doch fortfahrend: „ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes", läßt er die Gefahren jenes antiken Wortes — Hybris und Selbstzerstörung, die Platon schon gesehen — sich lösen und verzehren in höherer Einheit, Selbststand und Gottbezogenheit des Menschen miteinander wesenhaft verbindend. So geben der Hellenismus, der ins Christentum einmündete, das Christentum, das sich durchdrang mit griechisch-hellenistischem Gedankengut, sich schärfte und sich formte am platonischen und aristotelischen Denken, die allgemeine, breite Grundlage, aus der heraus, von der gespeist, jener Komplex von Wirkungen und Kräften existiert, den wir „Europa" nennen.

Die Kontinuität mit dem antiken Griechenland wurde vom frühen Christentum sehr stark empfunden. „Griechische Philosophie erzog das griechische Volk für Christus, wie das Gesetz die Hebräer. So bereitet die Philosophie vor, indem sie demjenigen, der von Christus erleuchtet wird, den Weg bahnt. Sie ist Erzieherin auf Christus hin" (Clemens von Alexandrien). Das Menschenideal der griechischen Antike — kalos, agathos = schön, gut — das einen Menschen fordert, tüchtig an Geist und Körper zum Dienst am Höheren, fromm, tapfer und gerecht, wurde zusammen mit den Lehren des Platon und des Aristoteles, die dieses Ideal ethisch vertieften und es wissenschaftlich unterbauten, vom Christentume übernommen, nun nicht mehr Reservat nur einer Adelsschicht, einer Akademie, sondern verpflichtend und bestimmend für das gesamte Abendland, soweit es christlich war.

Solch Humanismus in christlicher Prägung bestimmte die Kultur des Mittelalters als eine einheitliche in Europa. Er bildet heute das verbindend Europäische zwischen verschiedenen Kulturen von verschiedenen Völkern. Griechischer Geist ward Lehrmeister Europas, Paideia, griechische Erziehung, formte die jungen Völker. Das Mittelalter, und gerade auch das frühe Mittelalter, da die Kultur sich bildete, war sich dessen durchaus bewußt. Es fühlte sich als Erbe der Antike und Überlieferer des Erbes an die Nachwelt. Führende Geister, wie Alcuin, Martin von Tours; erstrebten auf fränkischer Erde ein Athen des Christentums. „Wir Gallier oder Franken sind den Griechen und Römern von ehemals gleich geworden", rühmt eine frühe Chronik. Erkenntnis und Bewußtsein des niemals unterbrochenen Zusammenhangs mit der Antike, Setzung und Schätzung einer menschlichen Natur, die Überzeugung, es bewirke das Christentum eine Erhöhung dieser menschlichen Natur, durchzieht als einheitlicher Tenor das ganze frühe Mittelalter in Europa.

Hier wird denn auch der Sinn der Rezeptionen der Antike bei den verschiedenen Nationen deutlich. Sie sind nicht Abfall von der eigenen Art der Völker, sie sind Erziehung zum Humanen, zum Europäischen. Wie in der Kunst aus dem abstrakten ornamentalen Linienspiel nordischer Völkerschaften, das nach dem Maßlosen, Un-menschlichen tendiert, unter dem Anhauch der Antike Gestalt sich formte, somit der Mensch zum Maß wurde für die Erscheinungswelt, das unverbindliche Gewoge zweidimensionaler, reiner Abstraktionen tastbare Form, Zucht, Klarheit des Organischen gewann, so sehen wir jedesmal, wenn in Europa ein Abfall von der Sendung zum Humanen droht (wird mit der Abkehr vom Humanen, seinem Maß und seiner Würde, doch auch zugleich das Göttliche im Menschen fragwürdig und dem Zweifel unterstellt) so sehen wir dann jedesmal die griechische „Paideia" zum „Kalokagathos" am Werk. Das setzte in der Zeit der Völkerwanderungen bereits ein, wurde entscheidend in der Epoche, die nach Karl dem Großen sich benennt, wirkte in Wellen, fast periodisch, durch das ganze Mittelalter fort, — die Epen Wolframs, die Gedichte Walters, der Reiter an dem Dom zu Bamberg oder jener auf dem Magdeburger Markt zeigen den „Schönen-Guten", den „Kalokagathos" in christlich-deutscher Prägung. Dann, als am Ausgang der Spätgotik alles wiederum in eine Sackgasse geraten schien, der große Ruck zur Freiheit der Persönlichkeit, des Menschentums, den von Italien aus der Humanismus und die Renaissance für ganz Europa brachten; der Klassizismus später, der uns Deutschen unsere Klassik schenkte — „das Land der Griechen mit der Seele suchend", dies Wort steht nicht zufällig zentral im Schaffen unsres

Digitized by Google

größten Dichters — und nicht zufällig, sondern tief bedeutungsvoll erscheint es, daß jene Zeit, in der die Menschenwürde, Menschenfreiheit im Mittelpunkt des deutschen Denkens stand, zugleich die Zeit war, in der deutsches Geistesleben maßgebend und gestaltend für Europa wurde.

Und heute? Gilt alles das noch heute für unsre Zeit? Gibt es noch ein Europa, das diese eigne und besondere Sendung, die Sendung zum Humanen in der Welt erfüllen könnte? Wird nach der Katastrophe überhitzten, individualistisch überspitzten Wirtschafts- und Nationalitätenkampfes von neuem treibend und gestaltend das Gefühl erwachen für die Einheit der christlich-humanistischen Kultur Europas? Das hängt ab davon, ob Europa sich wieder jenes Griechenwort, daß Menschen göttlichen Geschlechtes sind, zu eigen machen wird. Noch einmal und wieder lernen wird, den Menschen nicht, wie Spengler definiert hat, als Raubtier und Triebwesen und nicht als blinde Masse zu betrachten, sondern als Maß der Dinge, Geistesträger, als Person. Denn nicht das Raubtier und nicht die Masse — ob organisiert, ob nicht, stets blinde Masse — haben zur Wahrheit Zugang und können nach dem Griechenwort erkennen „die seienden Dinge, daß sie sind, die nichtseienden Dinge, daß sie nicht sind" — Zugang zur Wahrheit hat allein der personale Mensch. Indem der Mensch mit seinem eignen Geist, der denkt, das Seiende, das auf den Geist gegründet ist ermißt, begegnet er geistigem Wesen, begegnet er der Wahrheit. Solang das christliche Europa dem Menschlichen trotz seiner Unvollkommenheit einen ihm eigenen, eingebornen Wert zuzuerkennen wagt, solange glaubt es an die Wahrheit, an die — zum wenigsten die prinzipielle — Möglichkeit, trotz aller Schranken und der Endlichkeit der menschlichen Natur, die Wahrheit zu erreichen. So sehen wir, daß mit dem Menschen auch die Wahrheit fraglich wird und daß in einer äußerst ernsten Weise der Mensch das Maß der Dinge ist und bleibt.

*

Der Mensch das Maß. Das heißt, der Mensch gefaßt in seiner vollen personalen Würde, Einheit von Körper, Seele, Geist. Der Leib bewußt geformt zum Schönen, Seele und Geist bewußt gerichtet auf das Gute. Beheimatet auf Erden, aber göttlichen Geschlechts. Die Frage nach dem Menschen, nach dem Menschen in solchem umfassenden und höchsten Sinn, ward einzig in Europa und ward zuerst in Griechenland gestellt; vom Menschen die Erkenntnis ward in Europa und zuerst in Griechenland gewonnen, zum Menschen die Entscheidung war die Entscheidung des gesamten Erdteils. Das ist die Antwort auf die Frage nach dem Europäischen.

Und das Symbol? Der Tempel der Athena auf der Akropolis Athens, der Parthenon. Nur in Europa, im Griechenland des Perikles allein, war dieses Bauwerk möglich. Sein Maß, menschliches Körperfühlen nirgends übersteigend, bestimmt der Mensch. In Hebung und in Senkung, Druck und Gegendruck, in Spannung und Entspannung, Tragen, Lasten, atmet und pulst der Marmorleib des Tempels, so wie der Leib des Menschen, der bewundernd und ergriffen vor ihm steht. Ergriffen, denn in der vollkommenen Harmonie des Organismus dieses Tempels, den Europäer einst geschaffen zur Ehre einer Gottheit, einer Harmonie, die Menschliches durchlässig werden läßt für Göttliches, erkennt im Spiegel dieses Göttlichen der Mensch sich selbst. Daß er sich so erkennen kann ist europäisch, Siegel des Menschenadels und der Menschenwürde; solange er sich so erkennen kann, straft er das schlimme Wort vom Untergang des Abendlandes Lügen.

Das Griechentum als Spiegel

Wenn wir von den Griechen reden, reden wir unwillkürlich zugleich von heute und von gestern: ihre allbekannte Geschichte ist ein blanker Spiegel, der immer etwas widerstrahlt, das nicht im Spiegel selbst ist.

Nietzsche

Digitized by Google

Rheinüberwärts

Die Vogelscharen, die den Winter fliehen,
— Wie klopft mein Herz,
Wenn sie mit sicherm Flug hinüberziehen
Zum alten Heimatland, rheinüberwärts.

Wie Abendrot, wie Wunden, kaum genesen,
So blütet mir das Herz,
Seh' ich die hohe Kette der Vogesen
Im alten Heimatland, rheinüberwärts.

Den Turm schau ich von ferne, froh erschrocken.
Still wird mein Herz,
Hör' ich das Hohelied der Münsterglocken
Vom alten Heimatland, rheinüberwärts.

Elly Heuss-Knapp (1935).

Das blieb in den mehr als zwanzig Jahren seit dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges unveränderlich gleich: Wenn man irgendwo vom Abhang des Schwarzwaldes aus nach Westen schaute, so schien die Behauptung, drüben überm Rhein liege Frankreich, immer fremd, unwahr, unmöglich. Das eine Ufer des Stromes gleicht ja doch dem andern wie ein Spiegelbild. Die überquellend fruchtbare rheinische Tiefebene streckt sich als ein Tal zwischen den Vogesen und dem Schwarzwald; ehemals war es ein Meer, von den beiden hohen Gebirgsketten als von steilen Ufern eingedämmt. Hüben wir drüben fallen die Berge jäh ab, hier wie dort schieben sich an ihren Fuß sonnige, rebenbedeckte Vorberge mit freundlichen Städtchen und den Ruinen von Ritterburgen und Schlössern. Dann beginnt die Ebene mit Wiesen, Gemüseland und Feldern, wo in dem südlichen Klima auch auf den Äckern noch weitausgreifende Obstbäume gedeihen. Dicht am Rhein, dessen Fluten unaufhörlich Kies mit sich führen, liegen schmale Streifen des unfruchtbaren Rieds, mit Weiden und Sumpfgewächsen bepflanzt, — das Paradies der Vögel.

Übereinstimmend wie die Landschaft ist auch das Arbeitsleben der Menschen hüben wie drüben. Hoch oben in den Bergen wird das Holz geschlagen, das dann zu Flößen vereinigt rheinabwärts reist, hie und da trifft man auch noch rauchende Kohlenmeiler. An den steilen Matten grasen die Kühe. Silberbergwerke wurden ehemals im Schwarzwald wie in den Vogesen betrieben; wo sie „ersoffen" sind, haben sich Heimarbeit und Fabriken zuerst entwickelt. In den Vogesen waren es neben Spinnereien und Webereien die Zeugdruckerei, im badischen Gutachtal die Seidenspinnerei und im breiten Wiesental die vielfältige Textilindustrie. In der fruchtbaren Ebene aber — im Elsaß ist sie breiter, das Land daher reicher — liegen nahe beisammen Dörfer und Städte mit hohen Türmen und stolzen Rathäusern an behäbigen Marktplätzen. Auch in der Art der Besiedelung und dem germanischen Fachwerkbau der Häuser gleicht das Elsaß dem badischen Land, weil ein Stamm, die Alemannen, zur Zeit der Völkerwanderung das Land rechts und links des Rheins in Beutezügen in Besitz genommen hatten. Sie ließen sich sippenweise nieder. Die Dörfer sind nicht, wie etwa in Lothringen, als Reihendörfer gebaut, die in ihrer Regelmäßigkeit immer Vorstadtcharakter an sich haben, sondern in fröhlicher Unregelmäßigkeit bilden sie mit Gärten und Höfen reizvoll malerische „Haufen". (Das Wort Dorf stammt ja vom lateinischen turba = Haufen.) Die Fachwerkhäuser stehen mit der gegiebelten Breitseite an der Dorfstraße, mit der Langseite sind sie dem Hofe zugekehrt und bilden so ein abgeschlossenes Anwesen. Die Mauern sind von Reben oder Spalierobst bekränzt. An den hohen Kellergeschossen erkennt man die Häuser der Weinbauern. In manchen Gebieten rechts wie links des Rheins hängt der selbstgebaute Tabak zum Trocknen unter den vorspringenden Wetterdächern neben den schönen goldbraunen Maiskolben.

Ganz eigenartig dramatisch ist über der ganzen Rheinebene die Wolkenbildung. Man staunt immer wieder über das wechselnde Spiel der Beleuchtung. Am reizvollsten in gefährlichem Glanz schimmert das Land, wenn der Föhn ihm die fieberhaft starken Farben verleiht. Am romantischsten wird der Anblick, wenn die Rheinnebel die ganze Ebene bedecken und wieder zurückverwandeln in ein wellenbewegtes Meer, aus dem nur die Kuppen der Berge herausragen. Droben steht man noch im Dezember im heißen, strahlenden Sonnenschein, während die Städte und Dörfer des Tals in der kalten Feuchte frieren. Das Schauspiel des Nebelmeeres bietet sich dem Bergsteiger gleichermaßen, ob er etwa den elsässischen oder den badischen „Belchen" besteigt, einen dieser beiden gegenüberliegenden Berge mit dem gleichklingenden Namen.

Nein, niemand der diese Gegend kennt (und damit auch liebt), kann die Ebene anders denn als eine Einheit empfinden. Der Rhein ist keine trennende Grenze, und war es nie. Auch die Sprache der Bewohner stimmt überein: im Süden herrscht die rein alemannische, im Nor-

Digitized by Google

den die fränkische Mundart. Die Ortsnamen enden auf heim oder ingen, hüben wie drüben. Man kennt sich und versteht sich in ganz selbstverständlicher Weise.

*

Aber die Geschichte hat dem Elsaß als der Grenzmark gegen Frankreich hin weit tragischere Züge aufgeprägt als dem badischen Nachbarland. — Ob wohl Menschen, die in ruhigeren Gegenden aufgewachsen sind, überhaupt einen Begriff davon haben, was es bedeutet, wenn ein Land im Laufe von drei Generationen dreimal die staatliche Zugehörigkeit wechselt?

Als 1918 die Franzosen in Straßburg einrückten und den „Frieden" mit sich brachten, mit Fahnen, Glockenklang, mit rotem Wein und weißem Brot, da saß auf dem Blumenmarkt des Kleberplatzes in Straßburg eine weißhaarige Marktfrau, weithin bekannt für ihren Mutterwitz. Sie wendete den Kopf ab und sagte: „Oh, laßt Euch numme nix vormache, ich kenn' sie, die Welsche, ich hab's noch erlebt!" Heute sind es weit mehr, es ist die ganze ältere Generation, denen die deutsche Vorkriegszeit noch lebendig vor Augen steht. Die Männer haben noch im deutschen Militär gedient und singen die alten Soldatenlieder. Aber wieviele Familien waren auseinandergerissen! Brüder und Vettern mußten gegeneinander Kriegsdienst leisten. Zwischen manche Eltern und Kinder schob der Krieg den eisernen Vorhang, der sich jetzt wieder hebt.

Und das geschah immer von neuem einem deutschen Volksstamm, der einen so starken Familiensinn hat wie kaum ein zweiter. Gerade wenn die Zugehörigkeit zu dem großen Staatsgebilde wechselt, bleiben die Liebe zur engeren Heimat und zum kleinsten Kreis der Eigenen um so fester bestehen, ebenso wie die Treue zur Kirche. Sie sind das Bleibende im Wirbel der Zeiten: Daraus erklärt sich auch die wunderbare Erscheinung, daß die Sprachgrenze über ein Jahrtausend sich hält. Die Gelehrten beobachten, daß die deutsch-französische Sprachgrenze im Laufe von zwei Jahrhunderten sich nur um etwa 10 bis 20 Kilometer verschiebt.

Die wechselvolle Geschichte schenkte dem Elsaß eine reichere und interessantere Entwicklung, verglichen mit dem behaglichen badischen „Musterländle". Die Menschen sind im Elsaß vielleicht weniger strebsam, aber von Natur begabter als die rechtsrheinischen Nachbarn. Es gab Zeiten, in denen das Elsaß und im besonderen die Stadt Straßburg geradezu die geistige Führung im Deutschen Reiche hatten. Um das Jahr 1200 war Straßburg mit seinen 30 000 Einwohnern neben Köln die größte deutsche Stadt. Im Hagenauer Forst stand die Kaiserpfalz Barbarossas, worin er die Reichsinsignien barg; sie galt als Mittelpunkt der kaiserlichen Hausmacht. Unter den Staufern blühten zahlreiche elsässische Städte auf und erlangten die Reichsfreiheit.

Die Klöster waren Zentren feiner Bildung und Kunst. Auf dem Odilienberg, dessen Bergrücken noch heute eine gigantische, aus riesigen Blöcken kunstvoll gefügte „Heidenmauer" aus vorgeschichtlicher Zeit umgibt, der später zum römischen Kastell wurde und dann das Kloster der heiligen Odilia, der milden Patronin des Elsaß, trug und trägt, schrieb die Äbtissin Herrad von Landsperg die weltberühmte Encyklopädie des Hortus Deliciarum. — Gottfried von Straßburg, der Zeitgenosse Walters von der Vogelweide, gestaltete die Tristan-Sage zu seinem großen Epos der Minne.

Als das Heilige Römische Reich Deutscher Nation an Glanz verlor, wuchsen die Städte in bürgerlicher Selbstherrlichkeit. Das Riesenwerk des Straßburger Münsterbaues spiegelt in seiner Entstehungsgeschichte diese Entwicklung. Von Bischof Werinhar um das Jahr 1000 stammt die Krypta als Rest der Säulenkirche, die schon die Ausmaße des heutigen Münsters aufwies. Der Bischof Konrad von Lichtenberg hatte 1277 den Westbau begonnen, den die Gemeinschaft der freigewordenen Bürger 150 Jahre später in gewaltigeren Maßen vollendete. Die Fenster zeigen die Reihe der deutschen Könige, ein Reiterstandbild Rudolfs von Habsburg schmückt die Fassade. Unter der Herrschaft der Zünfte konnte der Bau im Jahr 1439 zu Ende geführt werden. Der hohe, einzigartige Turm, der als ein eigener Bau von der Plattform aus sich erhebt, ist Zeichen des Bürgerstolzes, der die anderen Städte zu überflügeln suchte. Ein steinernes Marienbild krönt das „Münster unserer Lieben Frau".

Das geistige Leben der Stadt erhielt einen Mittelpunkt, der von weither Scharen von Schülern anzog, als die klugen Dominikaner hier eine ihrer wichtigsten Schulen gründeten. Die Mystik blühte auf. Durch Johannes Tauler, den Schüler des großen Meister Eckardt, der selber jahrelang in Straßburg gelehrt hatte, werden alle deutschen Theologen, ganz besonders auch die Reformatoren, zur Innerlichkeit ermahnt. — Im Zeitalter des Humanismus sind die kritischen Köpfe, die streitbaren Denker an der Herrschaft: der große Prediger, für den die Kanzel im Münster gebaut wurde, Geiler von Kaysersberg, hieß in seiner Zeit „die helltönende Posaune von Straßburg". Wie er geißelten Wimpheling und Murner alle Mißstände in Kirche und Staat. Der Dichter Sebastian Brant schrieb das satyrische Epos vom „Narrenschiff", ein wunderliches Reimbuch, gemischt aus Weisheit und Bosheit, und Johann Fischart sein ebenso berühmtes „Ehezuchtbüchlein", dessen Vorwort die schönen Sätze enthält:

Digitized by Google

„Keyn größer zierd mag dem Vatterland widerfaren, denn so man seine Sprach übet und schmucket . . . So werden wir erfahren, daß Gott, der inn allen Sprachen will gelobt sein, auch inn unserer Sprach wird wunder wirken." —

Bis heute sind die Elsässer schöpferisch begabt für Humor und Satire und verstehen sich auf pointierte, gereimte Spruchweisheit.

In der Zeit der Reformation übte ein milder, versöhnlicher Geist, der Schlettstadter Martin Bucer, die Herrschaft über die Geister aus. Er wurde der Reformator Straßburgs und setzte sein Leben ein für die Verständigung unter den in dogmatischen Streitigkeiten sich bekämpfenden Protestanten. Von ihm stammt der Entwurf zu dem Regensburger Religionsgespräch, dem es fast glückte, den Streit zwischen der alten und der neuen Kirche zu schlichten. — Wie sehr die Stadt Straßburg den sammelnden Mittelpunkt jener Periode bildete, das läßt sich leicht aus unserem Kirchengesangbuch herauslesen. Man braucht nur nachzuschlagen, wie groß die Zahl der Lieder ist, die als Entstehungsort und -jahr den Vermerk tragen „Straßburg 1525".

Nie wieder haben die Stadt und das Land den geistigen Hochstand jener Blütezeiten erreicht. Nach dem unseligen Dreißigjährigen Krieg, als das Reich mit den Türken zu kämpfen hatte, gingen große Gebiete der Westmark, ging Straßburg für zweihundert Jahre an die Franzosen verloren. Es ist bedeutsam, daß kein großer Künstler, kein tiefer Denker aus dem Elsaß im französischen Sprachgebiet gewirkt hat. Nur als Soldaten erwarben die Elsässer noch Ruhm; die Namen der napoleonischen Generäle Kleber und Rapp zeugen davon. — Aber das Land bewahrt in Bauweise, Sprache, Tracht und Sitte treulich den deutschen Grundcharakter. Nie hörten die kulturellen Wechselbeziehungen mit Deutschland auf. Goethe, der gerade in der Mitte dieser zweihundert Jahre französischer Staatszugehörigkeit als Student nach Straßburg kam, fand hier, stehengeblieben und bewahrt, das Deutschland des 16. Jahrhunderts, und erst das Münster lehrte ihn das deutsche Mittelalter zu verstehen und zu lieben. In den Dörfern sammelte er mit Herder deutsche Volkslieder. — Mit zäher Ausdauer hielt das Land, auch als Napoleon III. es mit Polizeigewalt zu französisieren suchte, an seiner alemannischen Eigenart fest; das blieb so bis auf den heutigen Tag.

Niemand vermag heute vorauszusagen, wie im großen deutschen Raum das kleine, ehemals leidenschaftlich umkämpfte Land sein Schicksal erfüllen wird. Als es 1870 wieder zum Deutschen Reich kam, wurde es mit dem so ganz andersartigen Lothringen in einer etwas künstlichen Form zum „Reichsland" gemacht, — die Eifersucht der deutschen Fürsten ließ es nicht dem stammverwandten badischen Lande angegliedert werden. Solche Fehler wird das heutige Reich nicht wiederholen. Es weiß, daß die unerschütterliche Grundlage der neuen Ordnung das Volkstum ist und bleiben muß.

Ernst Moritz Arndt, der nach den Befreiungskriegen tief trauerte um die nicht genutzte Gelegenheit, das Elsaß zurückzugewinnen, schrieb damals, nachdem er das Land durchwandert hatte:

„Oh, mit welchen Gefühlen von Wonne und Weh über all diese Schönheit und Herrlichkeit, daß diese nicht wieder unser geworden sind, bin ich zu Straßburg auf dem hohen Münster gestanden und habe im Osten den Schwarzwald, im Süden den Jura, im Westen den Wasgau vor mir sich blauen sehen. Eine herrliche Stadt, und die Menschen darin wie deutsch noch! Wie leicht erkenntlich die ernste, schlichte deutsche Art vor der mehr gezierten und beweglichen welschen! Und welche schönen, kräftigen Bauerngeschlechter in diesem herrlichen Rheintal! Es sind Alemannen — die Heftigkeit, der Ungestüm der Leidenschaften, der kurze gestoßene Akzent in der Sprache, die Fülle der Herzigkeit und Gradheit, ja selbst die Grobheit sagt es . . . Welche glücklichen, ja welche seligen Augenblicke habe ich bei jenen Streifzügen und Durchflügen durch das Land erlebt, wieviel edle deutsche Menschen, damals alle von der Glut unendlicher Hoffnungen durchhaucht, sind mir begegnet!"

Wer jetzt vom Schwarzwald aus das Straßburger Münster scharf gezeichnet am Horizont gegen den Abendhimmel sich abheben sieht, grüßt es als Verheißung einer großen deutschen Zukunft. Viele werden rheinüberwärts zum Straßburger Münster und zum Isenheimer Altar des Matthias Grünewald ziehen und hier, wie einstmals Goethe, ein Stück des ewigen Deutschland finden.

Digitized by Google

Das Zwischenreich Burgund

Ein eigentümlicher Zauber schwebt um den Klang des Namens Burgund. Dunkler und farbensatter als die anderen deutschen Stämme treten die Burgunder aus der Sage hervor. Legen wir ihnen die Merkmale bei, die erst das spätere, das historische Volk besaß, oder waren sie bereits, als sie in die Frühzeit der Geschichte eintraten, von den germanischen Brüdern unterschieden? Wir lernen sie kennen, als sie am Rhein saßen, zu Worms, schon damals verfeinert und prächtig, so daß die Gäste aus dem Norden sich verwunderten. So will es die Überlieferung. Und der Volksdichtung wohnt stets Wahrheit inne, sie ist Niederschlag der Wirklichkeit, wenn auch im Gewande der Verkleidung. Es ist erlaubt zu vermuten, ja die Beobachtung legt den Schluß nahe, daß dieser Stamm, wie später der der Franken, mit besonderer Schnelligkeit Wesenszüge der Völkerschaften annahm, die er bei seinem Zuge nach dem Westen vorfand, Kelten und Romanen, daß seine Natur sich rasch verwandelte und lebhafter und schwungvoller wurde, als wir sie bei Germanen erwarten. So hebt sich Siegfried, der einfache und gerade, stark von den Königen ab, die so verschlungen und behend zu denken wissen. Wohnt nicht auch der Rache Kriemhilds ein Zug überlegter Grausamkeit bei, den wir als fremd empfinden und wie einen Vorklang an bestimmte merowingische Königinnen?

Denn schon in dieser frühen, noch halb sagenhaften Zeit haben wir es mit einem Stamm zu tun, dessen Romanisierung ihn aus der eindeutig germanischen Kultur löst. Wir brauchen zum Vergleich nicht nur der Sachsen und Friesen zu gedenken, sondern können auch auf die Chatten und Alemannen blicken. Die Alemannen waren es übrigens, die die Wohnsitze der Burgunder einnahmen, als diese nach einer Niederlage gegen Rom an die obere Rhône und die Saône versetzt, also weiter in romanisiertes Land gedrängt wurden.

Aber verständigen wir uns zunächst über den Begriff „Burgund". Er ist eben so schwer eindeutig zu fassen, wie etwa der von Preußen. Der Name gilt für einen Stamm, ein Volk, eine Grafschaft, ein Herzogtum, ein Königreich. Als das Königreich verschwand, blieben Herzogtum und Grafschaft bestehen. Als das souveräne Herzogtum fiel, blieben Titel und Gebiet, es blieb die Provinz Burgund, und die Grafschaft blieb auch. Als die französische Revolution eine neue Einteilung vornahm und es weder ein Département Bourgogne noch Franche-Comté gab, erhielten sich diese Bezeichnungen in der Geographie und im Sprachgebrauch. Es ist sehr wohl möglich, daß sie in naher Zukunft wieder im Sinne von Provinzen verwendet werden.

Wir haben es also nacheinander, meistens auch nebeneinander, mit verschiedenen Gebieten zu tun. Gemeinsam ist ihnen das Merkmal, daß ihre Geschichte von der Lage zwischen Deutschland und Frankreich bestimmt wird. Ihre Haltung zu diesen Mächten wechselt, und zwar oft sehr schnell. Schon früh wird es als „Gränz- und Zwischenland" bezeichnet, und seine Aufgabe darin gesehen, ein Puffer zwischen den beiden Völkern zu bilden, in derselben Weise, wie es sich für Lotharingien, d. h. Mittelfranken ergeben hatte.

Zunächst freilich, d. h. zur Zeit der Völkerwanderung, sitzen die Burgunder als geschlossener Stammesstaat an der Rhône von Langres bis Arles, von der Loire bis zum St. Gotthard, werden dann vom Frankenreich aufgesogen und kommen nach manchen Wechselfällen im Teilungsvertrag von Verdun (843) zum größten Teil an Lothar, zum kleineren an Karl, also zu Mittelfranken (Lotharingien) und Westfranken. Doch dauert das mittelfränkische Reich nur bis 870, und da Frankreich, an das Burgund im zweiten Teilungsvertrag, dem von Meersen, fällt, eine Reihe unfähiger Herrscher aufweist, gelingt es nach einigen Jahren dem Grafen Boso von Pavia, Statthalter der Provence, sich zum König aufzuschwingen. Noch ist es die Zeit der völligen Einheit des Abendlandes, in der das Christentum Stämme und Völker zusammenfaßt. Aber schon dämmern die Umrisse der Staaten auf, die das Schicksal des Kontinents bestimmen werden.

Nach der Hauptstadt Arles nennt Boso sein Reich Arelat. Es ist ein „Reich", wie Deutschland und Frankreich, d. h. es umfaßt Völker verschiedener Herkunft. Doch schon 887 löst sich der nördliche Teil ab und bildet ein eigenes Königreich, das wichtige Hochburgund. Es umfaßt die Westschweiz, Savoyen und ein Gebiet, das später unter dem Namen der Freigrafschaft (franche-comté) bekannt wird. Ein anderer Teil, das Herzogtum Burgund, ist während dieser Wechselfälle bei Frankreich geblieben. Hochburgund bedeutet während der folgenden Jahrhunderte Burgund i. e. S. Es ist durch Kultur und Kunst ausgezeichnet; in manchem Schweizer Münster finden wir noch jetzt als Kern das Bauwerk jener Periode, Abteien wie Romainmôtier lassen deutlich die erste An-

Digitized by Google

lage ersehen. Aus Hochburgund stammte Adelheid, Gemahlin Kaiser Ottos des Großen.

Es versteht sich, daß die deutschen Könige jede Gelegenheit wahrnahmen, um Burgund und das Arelat gegen Frankreich zu stützen. Sie verbanden hierin das Bestreben, den Nachbarn nicht hochkommen zu lassen, mit dem Willen, die eigene Macht zu steigern. Heinrich II., der Heilige, erwirbt in einer Reihe mühsamer Verträge von Rudolf III. die Anwartschaft auf den burgundischen Thron, gegen den Willen des dortigen Adels. Aber erst Konrad II., dem ersten Salier, gelingt es, sich nach langwierigen Kämpfen die Kronen von Hochburgund und des Arelats (Niederburgunds) aufzusetzen (1033/34). Burgund ist mit dem Reiche verbunden.

Man vergegenwärtige sich den Machtzuwachs: ein Vorstoß nach Westen, an Ausdehnung kaum geringer als das Siedlungsgebiet der Ottonen jenseits der Elbe. Eine Einflußsphäre und ein Kulturgebiet, die sich mit der Lombardei vergleichen konnten. Das burgundische Reich umfaßte damals die Bistümer Basel und Neuenburg, die Grafschaften Genf, Orange und Savoyen, den Sundgau, die heutige Westschweiz bis Rhein und Aar, die Bezirke Avignon und Lyon, die Grafschaft Burgund (die spätere Freigrafschaft), das Venaissin, die Provence, die Dauphiné. Das Reich wurde nun auch im Süden unmittelbarer Nachbar Frankreichs. Um sich noch stärker zu befestigen, ehelichte Heinrich III. die Tochter des Herzogs von Aquitanien, des mächtigsten, von der Krone so gut wie abhängigen französischen Großen. Diese Verbindung wurde in kultureller Hinsicht bedeutungsvoll: sie näherte den Kaiser der kirchlichen Reformbewegung, die von Clugny, im französischen Herzogtum Burgund, ihren Ausgang genommen hatte. Welche tragische Entwicklung, daß die Reinigung des Klerus, die kein Herrscher erfolgreicher und großartiger durchführte als Heinrich III. — er setzte allein drei Päpste ab — einen solchen Aufstieg der pontifikalen Macht bewirkte, daß sein Sohn, unerwartet früh auf den Thron gelangt, ihr unterliegen mußte! Daß die Stammesfürsten, des Oberhauptes beraubt, an das Gefüge des Reiches rütteln durften!

Dieser Gang der Dinge war nicht vorauszusehen, als Heinrich III. die Cluniacensische Bewegung unterstützte. Allein auch ihm konnte nicht gelingen, dem Reich ein Gebiet einzuschmelzen, das — anders als das der östlichen Kolonisation — bereits eine eigene und eigentümliche Kultur besaß. Provence! Dauphiné! Lyon! Avignon! Jeder Name eine festumrissene Vergangenheit. Die gemeinsame Herkunft aller burgundischen Gebiete, einerlei welchem Staate sie angehörten, erwies sich als außerordentlich stark. Die Verknüpfung der Landesteile untereinander blieb fester, als die des Königreichs Arelat und Hochburgund mit dem Reich es jemals werden konnte.

Die Periode des Investiturstreites und die Regierung Konrads III. verläuft für Burgund unter dem Zeichen innerer Wirren. Die Krone Frankreich schürt diese fleißig. Das Reich ist durch Statthalter vertreten, die ein genügendes Gegengewicht nicht bieten können. In Frankreich regieren seit 987 die willensstarken Capetinger. Ihnen gelingt, was keinem deutschen Königshause geraten will: die Erbfolge von Vater auf Sohn. Das Kronlehen Burgund (das Herzogtum) wissen sie zu nutzen. Auch in Hochburgund die Schwäche des Reichs. Erst Friedrich I. legt die Hand erneut auf das Königreich. 1157 läßt er sich zu Arles krönen. Wieder muß eine Heirat die Stellung des Fürsten befestigen. Er ehelicht die Titularerbin Beatrix. Die Grafschaft Burgund löst er aus dem Verwaltungsverband und übergibt sie als „Freigrafschaft" seinem Sohne.

Wir haben also jetzt drei klar umrissene Staatengebilde unter dem Namen Burgund:

Das Königreich (Hauptstadt Arles) mit dem Deutschen Reich verbunden.

Die Freigrafschaft (Hauptstadt Besançon) desgleichen.

Das Herzogtum (Hauptstadt Dijon) französisches Kronlehen.

Die Westgrenze des Reichs lief zu dieser Zeit seiner größten Ausdehnung von Gent bis Arles in ziemlich gerader Richtung. Sie schloß die Herzogtümer Ober- und Nieder-Lothringen und, als Teil Burgunds, die Grafschaft Savoyen ein, Gebiete, die mit dem Schicksal Burgunds eng verbunden bleiben und in die gleichen dynastisch-politischen Machtbestrebungen gerissen werden. Betrachten wir die Landkarte, so finden wir ungefähr das kurzlebige Lotharingien wieder, den mittelfränkischen Pufferstaat zwischen Deutschland und Frankreich, jetzt als Teil des Reichs.

Mit dem Untergang der Hohenstaufen hebt eine neue Periode auch für Burgund an. Das Reich hat Ursache, sich auf sich selbst zurückzuziehen, es „desinteressiert" sich wie an Italien, so an Burgund. Die ersten Habsburger müssen zusehen, sich eine Hausmacht zu schaffen, stark wie die der anderen Stammesfürsten. Die Merkmale der Territorialstaaten beginnen sich abzuzeichnen. Immerhin unternimmt Rudolf I. 1289 einen Feldzug, um das abgefallene Burgund wieder zu gewinnen. Es gelingt ihm mit der Freigrafschaft und einem Teile des Königreichs, doch verbleibt Karl von Anjou dessen Süden. Das Haus Capet tritt die Erbschaft der Staufer an.

Vollständig freilich kann es sie nicht gewinnen, denn sie ist bereits in sich zerfallen. Die Schweiz, damals Helvetien genannt, deren größter Teil zu Burgund gehörte, war dabei,

Digitized by Google

sich in eine Reihe von Zwergherrschaften aufzulösen. Das Bestreben des Hauses Habsburg, dort reich begütert, die reichsfreien Waldstätten ihrem Besitz anzugliedern, bildete den Stoß, der die Kristallisation des Gebietes herbeiführte. 1291 entstand die Eidgenossenschaft, der nach und nach die burgundischen Teile Helvetiens zufielen. Sie blieb im Reichsverband, wie auch die schweizerischen Bistümer und Herrschaften, wie die Gebiete westlich des Rheins: Freigrafschaft, die Herzogtümer Lothringen, Brabant, Luxenburg, Geldern, die Bistümer Utrecht und Lüttich, die Grafschaften Holland und Hennegau — kurz alle die Länder, die noch verharrten, aber im Laufe der folgenden Jahrhunderte dem Reich verloren gingen.

Denn nun setzt mit voller Wucht der Prozeß ein, der auf Generationen hinaus das Antlitz Europas bestimmt: die französische Krone, unaufhaltsam erstarkend, saugt die feudalen Großherren auf, sie zentralisiert Macht und Verwaltung, sie bereitet den absoluten Staat vor. In Deutschland sinkt die Kaisergewalt mehr und mehr, die Einzelstaaten entwickeln sich auf Kosten des Reichs. Der Zeitpunkt ist abzusehen, an dem das totalitäre Frankreich die Hand über die Grenze strecken wird, um reichsdeutsches Gebiet an sich zu reißen.

Der Beginn wird mit der Freigrafschaft gemacht, die Philipp IV., einer der zielbewußtesten Herrscher, an sich bringt, während Kaiser Heinrich VII., der Luxenburger, in Italien weilt (1312). Heinrichs Sohn Karl IV. läßt sich zwar noch in Avignon krönen, muß aber den französischen Dauphin mit dem Vikariat belehnen. Von da ab gleitet auch das Königreich Burgund zu Frankreich über. Als Staat verschwindet es unmerklich aus der Geschichte. Ende des 14. Jahrhunderts besitzt das Haus Valois das gesamte burgundische Gebiet romanischer Prägung.

Eine Nationalisierung im modernen Sinn kennt die damalige Zeit nicht. Es herrscht noch das Feudalverhältnis mit seinen besonderen Bindungen. Spannungen der Lehen Burgund (die die Titel Herzogtum und Freigrafschaft behalten) mit der Krone Frankreich sind von den Momenten frei, die wir völkisch oder national nennen würden. Es muß angenommen werden, daß die Gebiete sich ohne Schwierigkeit französisierten, soweit überhaupt eine Abweichung vorhanden war. Es war daher ganz folgerichtig und entsprach allgemein fürstlicher Gepflogenheit, daß im Verlauf des Hundertjährigen Krieges gegen England Johann der Gute seinen jüngeren Sohn Philipp zum Dank für besondere Dienste mit dem Herzogtum Burgund belehnte. Seine Absicht war keineswegs, eine von der Krone unabhängige Sekundogenitur zu schaffen. Doch entwickelte diese jüngere Linie eine erstaunliche Stoßkraft. Gleich Philipp, genannt der Kühne, erweiterte seine Herrschaft und machte sie souverän. Er gewann die Hand der Erbin von Flandern, Artois und der Freigrafschaft und hatte dabei die Genugtuung, den englischen Rivalen auszustechen.

Mit dieser Heirat beginnt der Aufstieg des neuen Hauses und Herzogtums Burgund. Ihm gelang nun wirklich, Zünglein an der Wage der europäischen Politik zu werden. Denn ein gesammelter Wille und ein unerhörter wirtschaftlicher Aufschwung hob ihn weit über die Nachbarn. So entwickelte sich die Kultur, deren wir heute beim Namen Burgund in erster Linie gedenken. Die Herrschaften, die voneinander stark abwichen, einheitlich zusammenfassend; dem Reich oder dem Hause Valois unterstellt, sich aber geschmeidig und zäh den Verpflichtungen entziehend; zielbewußt heiratend und erbend; unablässig bemüht, das Herzogtum Lothringen und das Bistum Metz, die das eigentliche Burgund von den Niederlanden trennten, unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen; jede handelspolitische Möglichkeit rücksichtslos ausnutzend — so bringen die Herzöge Johann ohne Furcht, Philipp der Gute und Karl der Kühne (richtiger der Verwegene, le Téméraire) ihr Land zu einer Blüte, die die Nachbarn weit überstrahlte und bis in die Gegenwart glänzt. Die prachtvollen Bauten, die Herzöge und Stände schufen — von den Residenzen in Gent, Brügge und Brüssel steht kein Stein mehr —, die Bilder der van Eyck und Memlings; die Chroniken Philipps von Comines und Jean Molinets; die Feste des Goldenen Vließes — jenes Ordens, der, von den Erben übernommen, bis in das 20. Jahrhundert eine der höchsten fürstlichen Auszeichnungen blieb —, die an Geschmack und Anmut nicht zu übertreffen waren; an diese Dinge denken wir bei Burgund, mehr als an die Hebung des Wollhandels oder an die Schlachten zwischen Landesfürst und Stände. Diese Werte sind dauerhafter als kriegerische und wirtschaftliche, aus ihnen ziehen noch spätere Geschlechter Genuß und Erhebung.

Das Burgund des 14. und 15. Jahrhunderts umfaßte neben dem Herzogtum und der Freigrafschaft die heutigen Niederlande und Belgien. Dort überwog das vlämische Volkstum, doch war der Adel namentlich Brabants und Flanderns eng mit dem französischen verwandt; auch der Handel neigte aus Absatzgründen dorthin, während ihm in den deutschen Städten Konkurrenten erwuchsen. Am Hofe vollends, der von Dijon nach Gent verlegt worden war, herrschte das französische Element, man redete und schrieb in dieser Sprache, die Verwaltung, für die zum Ärger der Stände Beamte aus Burgund geholt wurden, glich der französischen. Die später so mächtigen Stadt-

Digitized by Google

republiken, die niederdeutsches Wesen verkörperten, begannen damals erst sich zu regen.

Wenig über hundert Jahre dauerten Glanz und Glück. Die Herzöge wollten noch höher steigen. Zum zweiten Male sollte es ein Königreich Burgund geben. Daher näherte Karl der Kühne sich dem Kaiser. Die Krone trug Friedrich III., ein nüchterner und knauseriger Herr, der aber besser als mancher seiner Vorgänger verstand, die Klippen der Stellung zu umschiffen. Gegen vage Zusicherungen erhandelte er für seinen Sohn, den Erzherzog Maximilian, die Hand der Erbin Burgunds, Marias, der reichsten Fürstin der Christenheit — eine Zusage, die der Herzog mit allen Vorbehalten gab, die bei solchen Geschäften üblich waren. Das Schicksal jedoch löste sie ein. Nachdem Karl die vorderösterreichischen Besitzungen (das Elsaß, den Sundgau) unter seine Botmäßigkeit gebracht und Lothringen durch einen Handstreich gewonnen hatte, sein Staat somit kräftig abgerundet war, sah er sich gezwungen, gegen die Eidgenossenschaft zu ziehen, die den Angegriffenen zu Hilfe kam. Bei Granson und Murten erlitt er furchtbare Niederlagen (1476) und fiel im darauffolgenden Jahr vor Nancy gegen den Herzog von Lothringen, großartig auch im Untergang.

Der Tod Karls des Kühnen brachte Burgund an das Haus Habsburg. Dessen Aufstieg zu Weltgeltung stand noch bevor und ging von eben dieser Erbschaft aus. Einen Teil verlor es übrigens gleich: die Krone Frankreich zog das Herzogtum (Hauptstadt Dijon) als erledigtes Manneslehen ein. Sie streckte die Hand auch nach der Freigrafschaft aus: bei dem frühen Tode Marias (1482) ließ Ludwig XI. sich von den flandrischen Ständen, die in starker Gegnerschaft zu Maximilian standen und sich der Kinder Marias bemächtigt hatten, die kleine Tochter als Braut seines Sohnes herausgeben, samt der Freigrafschaft und anderen Provinzen. Nur der Umstand, daß eine andere Heirat später vorteilhafter schien, verdankte Burgund die Rückgabe wie der Prinzessin so der Landstriche.

Um diese Zeit beginnt die Bezeichnung Burgund für den Staat zu schwinden. Zwar ist Marias Sohn, Philipp, gen. der Schöne, Herzog von Burgund, wie dessen Sohn, Karl V., es sein wird. Aber für den burgundischen Gebietskomplex bürgert sich der Name Flandern ein, und man versteht unter Burgund nur noch die Freigrafschaft und die französische Provinz. Die Freigrafschaft bildet unter Karl V. nur einen kleinen, unbedeutenden Teil seines unermeßlichen Erbes. Bei dessen Teilung unter die deutsche und die spanische Linie Habsburg bleibt, wie die Niederlande, die Freigrafschaft bei Spanien. Im Frieden zu Nymwegen endlich (1679) fällt dieses letzte Stück Burgund Frankreich zu.

Auch auf Lothringen hat es die Hand gelegt, und es wird nicht mehr lange dauern, bis es das Haus Savoyen unterstützt, um sich seiner Hilfe im spanischen Erbfolgekrieg zu versichern. Savoyen, einstmals ein Teil Burgunds, ist unter Kaiser Sigismund Herzogtum geworden. Seine Fürsten, energisch, klug, passen sich den Machtverhältnissen an, sie steigen, erwerben Piemont, dann Sardinien. Viktor Amadeus II., der Vetter des Prinzen Eugen, von einer Verschlagenheit, die ihresgleichen sucht, wird König dieser Insel. Sein Bundesgenosse ist Frankreich.

Denn alle diese Staaten sind in den Kampf hineingerissen, der die letzten Jahrhunderte erfüllt: Frankreichs gegen das Haus Habsburg, das es von allen Seiten umklammert. Im Gegenstoß weit über das Ziel hinausschießend, schiebt es seine Grenzen nach Norden und Westen vor und unterwirft auch Spanien seinem Einfluß. Es dauert volle zwei Jahrhunderte, bis Deutschland im Kampf um den Rhein wieder Sieger wird.

Die Auseinandersetzung, die zwischen Ost- und Westfranken, Deutschland und Frankreich, stattfindet, seit es eine europäische Geschichte gibt, ja, die den Inhalt dieser Geschichte bildet, läßt die kleinen Staaten des Grenzstreifens aufsteigen und sinken, neue Formen und veränderte Aufgaben finden. Gemeinsam ist ihnen, daß die europäische Kultur ohne ihren Beitrag nicht denkbar ist, und daß die Werte, die sie geschaffen haben, bis in die Gegenwart fruchtbar wirken.

Die Parzen

Unberührt von Gram und Finsternissen,
zeitlos wie die graue Wurzelerde,
aus der Götter grünem Stamm gesplissen,
königlich die reichende Gebärde

knüpfen und zerspalten die drei Schwestern.
Und des Schicksals dunkle Sicheln schwingen,
und Jahrtausende wohnen wie gestern,
und die ewig jungen Wasser singen.

Doch das Gleichmaß, strenge Hüterinnen
will Euch wanken,
die Gewirke zittern — —

flehend um die schwanken Seile minnen Tausende
von ruhelosen Müttern.

Frida Bettingen †

Digitized by Google

EMMY BECKMANN

Thomas Carlyle

Sozialpolitik aus deutschem Geist

Vor etwas mehr als einem Jahrhundert begann der damals schon bekannte schottische Schriftsteller Thomas Carlyle, der 1824 ein Leben Schillers geschrieben und 1825 den Wilhelm Meister ins Englische übersetzt hatte, die Folge seiner philosophischen und sozialpolitischen Schriften zu veröffentlichen. 1838 erschien der „Sartor Resartus" als Buch; diese seltsame „Philosophie der Kleider", in der der Wandel aus der öden Verzweiflung des Materialismus zu dem verpflichtenden und gebundenen Glauben des Idealismus im Leben und Denken eines deutschen Philosophen dargestellt wird. Es folgten kleinere Schriften, die ihre Krönung fanden in dem Buch: Past and Present 1843. In ihnen trat der Denker auf den Kampfplatz der Zeit. Leidenschaftlich nimmt hier Carlyle den Kampf auf gegen die aus dem 18. Jahrhundert überkommene Philosophie und Ethik, die ihm an der Wurzel der wirtschaftlichen und politischen Zustände seiner Zeit zu liegen scheinen. Der individualistische Utilitarismus als ethische Lehre, die alle sittlichen Gesetze relativiert, die absolute Freiheit im Handel und Wandel für das Individuum verlangt als sicheres Mittel für die Erreichung des größten Wohles für alle; die Lehre, nach der dem Staat nur die Befugnis zugesprochen wird, die freie Bahn für den einzelnen zu gewährleisten und die den heroischen Menschen ebenso wie jede absolute Forderung aus der Menschengeschichte auslöscht; — diese Lehren mißt er an den Zuständen des sozialen Lebens, zu denen ihre Anwendung geführt hat, und verdammt sie, wie ihnen schon das Urteil gesprochen war in der französischen Revolution. Noch finsterer und trostloser war die Welt durch sie geworden in den Zeiten der Entwicklung der Industrie. In seinen Schriften wird in der Tat eine Umwertung der Werte und eine Zertrümmerung alter Glaubenssätze vorgenommen, die sich an Wucht und Schärfe der Kritik mit der Nietzsches messen kann. Das für uns Deutsche besonders Interessante an diesen Schriften ist, daß hier ein Schotte den Maßstab der deutschen durch den Idealismus erarbeiteten humanen Ethik an die Zustände seiner Zeit und seines Volkes legt; — tief verwurzelt im schottischen Puritanismus, der englischen Geschichte, dem englischen Volk und seinem Land innerlichst verbunden, aber eben doch nicht an sie gefesselt, sondern mit dem wachen Herzen und dem scharfen Auge des Kritikers die Zustände seiner Zeit von einer höheren Warte her betrachtend. Schon in seinem Stil erscheint er als ein ganz Eigener, anderer. Oft als wirr und unverständlich getadelt von Engländern, sichtlich beeinflußt von den deutschen Romantikern, spricht sich in ihm doch die heftige leidenschaftliche gewitternde Seele des Erweckers und Propheten mit unbeschreiblicher Eindruckskraft aus! In der Gedankenfolge, in Hinweisen und Vergleichen oft kraus, ja scheinbar verworren, in grotesken Bildern, überraschenden Symbolen, hintergründigen Bemerkungen, nirgends hell und klar — und zu welcher Meisterschaft leuchtender Klarheit war die englische Sprache gerade durch seinen Zeitgenossen Macaulay geführt worden! — sondern donnernd und blitzend, durch sarkastische Schilderung aufreizend, durch Strenge und Pathos aufwühlend, bezwingend durch den Ernst und die Unerbittkeit der Wertungen und Weisungen; so redet der Lehrer Carlyle in seiner eigenen Sprache zu seinem Volk.

Er ruft die Menschen seiner Zeit zurück zu den Wirklichkeiten, den „Tatsachen" des Lebens. Gegenüber der Betrachtung des Menschen als eines Einzelwesens, gegenüber der Loslösung seines individuellen Egoismus von Tradition und Glauben und mitmenschlichen Verpflichtungen, gegenüber der mechanistischen Auffassung der Welt als einer Maschine zieht Carlyle den Menschen leidenschaftlich zurück in die Wirklichkeit der Natur und die lebendigen Wirkungsbeziehungen alles Seins. Auch er ist hindurchgegangen durch die große Öde des „Ewigen Nein", in die er die Weltanschauung des 18. Jahrhunderts ausmünden sieht, er findet erschütternde Worte dafür in seinem Sartor Resartus: „Für mich war das Weltall vollständig ohne Leben, ohne Bestimmung, ohne Willen und selbst ohne Feindseligkeit; es war eine enorme tote, unermeßliche Dampfmaschine, die in stumpfer Gleichgültigkeit weiterrollte, um mich Glied für Glied zu zermalmen. O dies ungeheure düstere einsame Golgatha und Todesmühle!" Aber er überwindet diese Anschauung der Verzweiflung und der Sinnlosigkeit durch die radikale Hinwendung zu den wirklichen Gebundenheiten des menschlichen Lebens. Unter dem Einfluß Goethes und Fichtes sieht er eine neue Welt der Gemeinschaft, der gegenseitigen lebendigen Beziehungen vom Menschen zum Menschen, vom Menschen zum All. So hat er seinen sicheren Standpunkt gefunden: „den entlegenen Boden jener ewig wirkenden Schöpfung oder Wiedergeburt, wo

Digitized by Google

die phönixgleiche Todesgeburt der menschlichen Gesellschaft, wie aller menschlichen Dinge möglich erscheint, ja als unvermeidlich erkannt wird". Nun ist ihm der Mensch Bruder und Pflicht, alle Menschen untereinander verbunden als auf der Wanderung von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Das All ist nicht tot, nein Gottgleich ist es, meines Vaters Haus." Und in ihm geziemt dem Menschen die Haltung der Ehrfurcht. „Der Mensch, der's verlernt hat zu bewundern, ja, wer nicht ständig der Bewunderung und Verehrung voll ist, und wäre es der Vorsitzende unzähliger Akademien und trüge er die ganze Mécanique Céleste nebst Hegels Philosophie und allen Errungenschaften sämtlicher Laboratorien und Observatorien in seinem Haupte, — nichts ist er als eine Brille, ohne Auge. Möge er als solche denen dienen, die Augen haben, vielleicht wird er dann nützlich!"

Die Welt ist keine tote Maschine, sondern ein Kosmos wirkender Kräfte. Und so ist Stellung und Aufgabe des Menschen deutlich: „der Ruf ist an ihn ergangen: sei eine Welt. Wirke, wirke! Und wäre es nur der erbarmungswürdigste Unendlichkeitsbruchteil eines Werks, in Gottes Namen gehe daran! Auf, auf!"

Auf solcher weltanschaulichen Grundlage erstehen seine Forderungen an die Gestaltung des menschlichen Gemeinschaftslebens. Er selbst aber sieht seine Aufgabe darin, die Sache der Armen zu führen. Der Held des Sartor Resartus, seiner „Philosophie der Kleider", der Professor Teufelsdröckh in Weißnichtwo führt sich ein durch einen von ihm vorgeschlagenen Toast am Stammtisch der „Grünen Gans": „Die Sache der Armen in Gottes und Teufels Namen." So hat er s e i n e Pflicht gefunden, hat nach dem von ihm zitierten Wort aus dem Wilhelm Meister entdeckt, daß „sein Amerika gerade hier und nirgend anderswo liegt. Ja, gerade hier, in dieser armen, erbärmlichen, beschränkten und verächtlichen Wirklichkeit, die eben jetzt dich umgibt, hier und nirgends sonst ist dein Ideal dir nahe: wirke es aus: und indem du wirkst, glaube, lebe, werde frei!" Zwei Gedanken sind ihm bestimmend für alle Gestaltung des Menschenlebens: Nur in liebender Gemeinschaft fühlt er sich wirklich geborgen, und nur in ehrfurchtsvoller Beugung vor einem Höheren wirklich emporgehoben. Aus diesen Gedanken heraus kämpft er gegen die Zustände und Maßnahmen seiner Zeit, der Zeit der sich entfaltenden Industrie und ihrem Massenelend, ja gegen die gesamte Kultur, Politik und Gesellschaftsordnung des zeitgenössischen England und weist dabei wieder und wieder auf deutsche Lehrer hin, wie die Deutschen für ihn die sind, „die der Welt sagen, welche Stunde es denn eigentlich geschlagen!"

Als Carlyle die Lage der arbeitenden Klassen in dem England von 1839 untersucht, werden ihm die Arbeiter von Manchester, die sich stumm zusammengeschart haben vor den Fabriken und stumm protestierend gegen ihr trauriges Schicksal der Polizei trotzen, zum Symbol des unerhörten Unrechts, das die Gesellschaft an ihnen begeht. Die erste Lebensäußerung des neuen Standes, der durch die Maschine bedroht heraufwächst, war der Ruf nach dem neuen Grundgesetz, dem neuen Charter. Die Monsterpetition, die er einreichte, wurde abgelehnt, die Aufstände, die sie begleiteten, unterdrückt. Aber die Frage blieb, weil der lebendige Kern dieses Protestes weiter existierte: die bittere Unzufriedenheit des Arbeiters. Diese Frage muß gelöst werden, wenn furchtbares Unheil vermieden werden soll: „Ist die Lage des englischen Arbeiters schlecht, so schlecht, daß vernünftige Arbeiter nicht ruhig dabei bleiben k ö n n e n , w o l l e n — nicht einmal s o l l e n ?" „Sie wollen etwas, und noch dazu etwas Wahres, im tiefsten Innern ihrer verworrenen Seelen, denn auch sie sind von Gott erschaffene Seelen, und Ihm ist es klar, was sie wollen, uns nicht! Wollte Gott, daß es uns klar wäre!" Scharf greift er das Parlament an, das die Frage nicht ernst genug angreift, sondern Reformgesetze erläßt als Hilfsmittel, die die ewigen Rechte der Menschen außer Acht lassen. Das neue Armengesetz scheint ihm den Grundsatz auszudrücken: wer in dem Gedränge dieser Welt niedergetreten wird, muß eben liegen bleiben und zertreten werden. Die Bitterkeit seiner Kritik an der Einrichtung der Arbeitshäuser, die nach dem neuen Gesetz die einzige Stätte für die Unterstützung der Armen sein sollen, ist unüberbietbar. Eine Gesellschaft, die 2 Millionen Arbeitslose in diesen Häusern sammelt, darüber hinaus 5 Millionen Arbeiter zählt, die nur von Kartoffeln leben (bei 27 Millionen Einwohnern) ist dem Untergang geweiht. Unbarmherzig weist er auf den Zustand Irlands hin, das in Elend, Schmutz und Krankheit verkommt, daß sich aber dadurch an seinen Herren rächt, daß der irische Arbeiter mit seiner gänzlich untermenschlichen Bedürfnislosigkeit in Scharen nach England kommt und den noch nicht so tief gesunkenen englischen Arbeiter unterbietet und aus der Arbeit herausdrängt. Als Wurzel dieser furchtbaren Zustände haben M a l t h u s und andere die Übervölkerung hingestellt. Sein Heilmittel, diese zu verhindern, wird mit beißender Satyre, mit leidenschaftlichem Pathos abgewiesen. „Traurig, töricht, schrecklich, ohne Hoffnung für diese Welt oder die nächste" nennt Carlyle diese Lehre, der er die bunte Wirklichkeit der 27 Millionen menschlicher Individuen bei ihrem Weben, Graben, Hämmern und Tischlern gegenüberstellt. Und liegt nicht die ganze Erde da — selbst wenn dieser kleine westliche Rand Europas übervölkert ist — und

Digitized by Google

ruft uns sozusagen zu: „Kommt und ackert mich, kommt und erntet von mir!"

Es ist nicht so, als ob Carlyle in schwärmerischem Idealismus oder romantischen Träumereien die Entwicklung der Industrie zurückdrehen möchte, nein, sie ist ihm ein Teil jener Kraft und Pflicht des Menschen zur Arbeit, zur Unterwerfung der Erde. Sogar ein Goethe hat, so erzählt Carlyle, die lebendigen Möglichkeiten des Fabrikwesens erkannt. Als er die Fabriken in der Schweiz sah, erklärte er, daß er nichts Poetischeres in der Welt gesehen hätte. „Worauf Freund Kanzler von Müller, der das greifbar Malerische suchte, ihn nur mit großen Augen anstarren konnte." Und doch, schließt Carlyle, „wußte unser Weltdichter wohl, was er sagte". Aber wieder und immer wieder mahnt er, ihre Probleme ernst zu nehmen und zu meistern — denn niemals werden Zustände dauern, die Unrecht sind. Das ist das große Gesetz der Wirklichkeit, dem ins Gesicht gesehen werden muß, daß Ungerechtigkeit zu Grunde geht, wie das 18. Jahrhundert seinen Nachfolgern eine französische Revolution, allgemeine Umwälzung und Schreckensregierung vermachte, indem es „durch lautesten Donner, durch Brand, Hinrichtungen, Kanonaden, Weltkrieg und Erdbeben zu verstehen gab, daß solches Jahrhundert und seine Praxis z u E n d e sei."

Niemals führt sein leidenschaftlicher Wille zum Menschentum des Arbeiters Carlyle zu unrealisierbaren, bloß theoretischen oder gefühlsmäßigen Forderungen. In der Frage der Negerbefreiung in den englischen Kolonien nimmt er sogar gegen die Bemühungen der Menschenfreunde Stellung, weil er tief davon überzeugt ist, daß der Mensch arbeiten soll. Was die Natur fordert, muß geleistet werden. Wenn für Arbeit für alle gesorgt ist, dann ist es ein gerechtes Gesetz, daß wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll! Der philanthropische Liberalismus, der dies übersieht, richtet die Menschen ebenso zugrunde wie eine Wirtschaft, die sich allein von Angebot und Nachfrage leiten läßt.

Die Instanzen nun, die dazu berufen wären, eine tragende Organisation der Arbeit zu schaffen, haben nach Carlyles Urteil in England bisher überall versagt. Das Parlament weiß nichts anderes als ein allgemeines „laisser faire". Es hat den Egoismus der Wirtschaft mit all seinen unsagbaren sozialen Zuständen wuchern lassen und hat gänzlich verzichtet auf Lenkung, Regierung und Bändigung. England hat zwei große Aufgaben in der Geschichte: die große industrielle Aufgabe, „die Hälfte oder mehr dieses irdischen Planten für den Gebrauch des Menschen zu erobern" und zweitens die konstitutionelle Aufgabe „in friedlicher erträglicher Weise die Frucht dieser Eroberung zu teilen und allem Volke zu zeigen, wie das geschehen könne". Es ist ihm erschütternd gewiß, daß die letztere, die soziale Aufgabe nicht gelöst ist und daß doch Englands, ja Europas Wohl davon abhängt, daß dies gelernt wird.

Woher kam es zu den unhaltbaren Zuständen? Die Wirklichkeit stellt unerbittliche Forderungen: alle Unechtheit versagt letztlich vor ihr. Marktschreierei, Falschheit, Mammonsdienst und Unnatur können nicht bestehen: Preisunterbietung, schlechte billige Ware, das Gesetz von Angebot und Nachfrage können eine menschliche Gesellschaft nicht aufbauen. Vielmehr hält die Gesellschaft nur zusammen „kraft des Annäherungsversuchs an die Vollkommenheit, den sie tatsächlich macht." So gilt es, eine radikale Umkehr, eine Auswechselung der bisherigen Werttabelle mit einer neuen. Die alte Wert- und Rechentabelle hat dazu geführt, daß im Hauptbuch der Nation so himmelschreiende Fehlziffern auftraten wie 2 Millionen gesunde Menschen arbeitslos in Arbeitshäusern und 5 Millionen schwer arbeitende Menschen mit Kartoffeln als einziger Nahrung! Jetzt heißt es Wertmaßstäbe finden, die den natürlichen und göttlichen Gesetzen entsprechen. Das aber geschieht nach Carlyles Überzeugung vor allem durch eine neue Wertung der Arbeit. Der Hochgesang der Arbeit, der durch Carlyles Schriften hindurchklingt, findet immer neue Formen und Weisen, er gipfelt in dem bekannten Wort: „Gesegnet wer seine Arbeit gefunden." Das einzige Unglück eines Mannes ist, daß er nicht arbeiten kann, daß er seine Bestimmung nicht als ein Mann erfüllen kann. Taten sind mehr als Worte, Arbeit allein ist edel! Und die Arbeit der Menschen ist ein großes Gemeinsames, ein Ring, der alle umfängt und in dem jeder Erbe und Glied ist. Alles was wirklich Geschichte gemacht hat — vom Ausstreuen des ersten Samens bis zur Erfindung der Webstühle, die gesamte Kulturentwicklung ist durch die Arbeit heroischer Menschen entstanden. „Allein ehrliche Arbeit, die du getreulich verrichtest, ist ewig wie der allmächtige Schöpfer des Weltenbaues selbst." Und es folgen auf diesen großen Satz die Verse Goethes:

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier flechten sich Kronen
In ewiger Stille
Die sollen mit Fülle
Die Tätigen lohnen
Wir heißen euch hoffen!

Digitized by Google

Alles wahre Tun ist Arbeit: Dichter und Denker in Versenkung und Aufschwung, Regierende wie Regierte, Bauer und Arbeiter stehen in einer großen Werkgemeinschaft. Was unter Menschen auf die Dauer nicht geduldet werden kann, ist der „anmutige Müßiggang" in dem die oberen Schichten Englands in seiner Zeit lebten. Und Carlyle, der die Lebensform des Dandy mit beißender Sartyre beschreibt, weist den grundbesitzenden Aristokraten auf die großen Aufgaben des Landeigentümers, auf die der Regierung und Führung und vor allem der Kolonisation hin, durch die der Übervölkerung fruchtbare, lebenschaffende Wirkungsmöglichkeit gegeben werden könnte. Carlyle stellt in dem mit hinreißendem Schwung, herzlicher Wärme und feiner Ironie geschriebenen größten seiner sozialpolitischen Bücher: „Vergangenheit und Gegenwart" ein schönes Bild einer wahren Menschengemeinschaft hin. Er zeichnet uns nach der Chronik eines einfachen Bruders des Klosters Edmundsburg aus dem 12. Jahrhundert das Bild einer mönchischen Lebensgemeinschaft, aus der vor allem das Leben des Abtes Samson hervorleuchtet. In demütigem Gehorsam, auch gegenüber härtester und ungerechtester Behandlung seiner Obern, in sachlich tüchtiger Arbeit lebt dieser in stillem Dienst unter den Brüdern, bis er, überraschend zum Abt gewählt, durch seine Klugheit, unermüdliche Arbeit, gerechte Regierung und ehrfürchtige Frömmigkeit das verfallene Kloster zu neuem Leben und wertvoller Wirksamkeit führt und selbst ein verehrter Berater der Großen des Reichs, ja seines Königs wird. In dieser Erzählung findet Carlyle die Grundgesetze wahrer Gemeinschaft auf und erhebt sich in deren Verkündung zum Propheten des neuen Menschen, der gebildet werden muß, wenn sein Volk nicht untergehen soll. Oft fühlt man sich an Nietzsche erinnert, der in der in Utilitarismus und materiellem Erfolg steckenden Gesellschaft der ersten Jahrzehnte des Bismarckreiches mit gleichem Zorn und Pathos sein Bild „des letzten Menschen" malte und ihm sein Zielbild des wahren Menschen gegenüberstellte. Schon Carlyle fordert anstatt des individualistischen Gehenlassens und der allgemeinen Gleichgültigkeit gegen die Gemeinschaft den langen Gehorsam, die strenge Zucht und Bändigung der einzelnen, um sie zum wahren Dienst und Werk reif zu machen. Gehorsam und Zucht, die beruhen auf der Ehrfurcht. Ehrfurcht vor dem Menschen im Menschen, der ein Funke aus göttlichem Wesen ist und dessen Gliedschaft und Blutsverwandtschaft unter allen Umständen geachtet und anerkannt werden muß. Das aber bedeutet, daß nicht „Barzahlung" und „Mindestlohn" und „Angebot und Nachfrage" die einzigen Bindungen von Mensch zu Mensch sein dürfen und können, sondern gemeinsam ergriffene Arbeit, durch die der Wille Gottes mit den Menschen erfüllt wird, daß Ordnung, Fruchtbarkeit, Wirkung, Bindung einen Kosmos schaffe. Dazu muß die Menge der Arbeitenden geführt werden, sie muß regiert werden. Nicht von einem auf gleichem Stimmrecht beruhenden Parlament — Carlyle kennt die Täuschung und den Mißbrauch, der mit dem Stimmrecht in seiner Zeit getrieben! — sondern von einer Gruppe wirklicher Könner, der Besten der Nation. Einem Volk, das befangen war in den Grundsätzen schematischer theoretischer Gleichheit und Freiheit und manchesterlichen Treibenlassens jedes Einzel- und Klassenegoismus und nicht sah, welch unerhörtes Leid und Elend dadurch über die Schwächeren und Abhängigen kam, wie krank und ungefestigt die Gemeinschaft des Volkes wurde, wie alle großen, den Einsatz aller verlangenden heroischen politischen Aufgaben darüber vernachlässigt wurden — diesem Volk predigt Carlyle die H e l d e n v e r e h r u n g, die Ehrfurcht vor dem großen Menschen, die das Korrelat ist zu dem liebenden Gemeinschaftsgefühl allen gegenüber. Der Held, der Großes sieht und will, kann und darf Gehorsam, Treue und Opfer fordern, und wehe der Gemeinschaft, die nicht bereit ist, ihm dies darzubringen. Der Held hat seinen Adelsbrief direkt vom Allmächtigen Gott empfangen, er soll immer wieder den Menschen eine „neue Freiheit" bringen, indem er sie neu bindet an die ewigen unableitbaren Gesetze des Sittlichen. In solcher Bindung gehören Gehorchen und Herrschen zusammen. Über der Erde und den Menschen waltet wie im Weltall ein göttlicher Geist, dem die Menschen sich ehrfürchtig beugen sollen. Wieder wird Goethe zitiert als „der edelste moderne Geist, bei weitem der edelste seit Shakespeare", der von der Religion des Christentums gesagt hat: „Sie ist eine Höhe, welche zu erreichen die Menschhheit geeignet und bestimmt war, und von welcher sie, wenn sie sie einmal erreicht hat, niemals wieder herabsinken kann." Carlyle fügt hinzu: „Auf die Dauer niemals. Die ganze Menschheit niemals — obgleich einzelne Nationen es können, zu ihrem Unglück, — hoffentlich ist das arme England nicht eine derselben?" Er aber predigt und arbeitet an einer Wiedergeburt des absoluten Sittengesetzes und wahrer Religion, der Ehrfurcht vor der Menschheit im Menschen und dem göttlichen Geheimnis des All. Das ist das Werk, das den Besten seiner Zeit auferlegt ist zu tun: „es ist kein Geringeres als Gott und das Göttliche, welches kläglich vergessen wurde oder an das man sich lange entwürdigte und entwürdigende Jahrhunderte hindurch nur zum Teil erinnerte, in den Traditionen und der Geschichte der Menschheit wiederherzustellen."

Bei aller Eigenartigkeit und Unmittelbarkeit von Carlyles weltanschaulichen Gedanken wie

Digitized by Google

seiner praktischen Kritik ist deutlich, wie sehr er der hohen Lebens- und Weltauffassung verpflichtet ist, die er bei Kant, Goethe, Schiller und Fichte ausgesprochen und vorbildlich dargestellt findet. Er hat diese seine innerste Verbundenheit mit den deutschen Gedanken in immer erneuten Ausdrücken der Verehrung — wahrer Heldenverehrung — und Dankbarkeit ausgesprochen und ist durch seine Schriften wohl der wirksamste Künder der deutschen Geisteswelt in England geworden. — Er zog die Wirklichkeit politischer und sozialer Gestaltungen seiner Zeit vor den Richterstuhl höchster Instanzen — und wenn man aus seiner zornigen und leidenschaftlichen Prophetie auch keine praktischen Einzelforderungen entnehmen kann, so ist klar, wie zukunftschaffend diese Betrachtung des sozialen Lebens im Großen und im Einzelnen sein konnte. Als Dr. P. Hensel im Jahre 1895 die Sozialpolitischen Schriften Carlyles in deutscher Sprache herausgab, wies er in der Einleitung darauf hin, wie sehr gerade auch in dieser Zeit der Jahrhundertwende Carlyle für deutsche Leser eine nachdenkliche und aufrüttelnde Lektüre sein müsse. Auch in Deutschland seien — so sagt er — die wirtschaftlichen Verhältnisse weithin unter manchesterlichen Gedanken vom Standpunkt der englischen klassischen Nationalökonomie behandelt worden. Dies habe sich als ein Irrweg herausgestellt. Und so erschien ihm der englische Denker als eine Kraft, die — genährt aus deutschen Wurzeln — nun ihrerseits wieder fruchtbare Wirkung in Deutschland tun sollte. Er hat sich nicht darin getäuscht. Die Kulturkritik in Deutschland um die Jahrhundertwende knüpft bewußt oder unbewußt, vielfach an Carlyles leidenschaftliches Prophetentum an. — Langsam aber unentwegt haben die Völker den Weg der sozialen Gerechtigkeit, der Erkenntnis und Gestaltung der sozialen, und Volksgemeinschaft in Einrichtungen und Gesetzgebung gehen müssen, auf den er — und viele andere seines Geistes — sie gewiesen. Und es erscheint in unserer Gegenwart, ein Jahrhundert nach dem Erscheinen seiner sozial politischen Schriften, besonders deutlich, daß wirtschaftliche und soziale Zustände, die durch die Läuterung in dem Feuer dieser Grundanschauungen nicht hindurchgegangen sind, dem Untergang bestimmt sind.

So ist auch Carlyle, wie alle wahrhaft Großen, Lehrer und Beispiel von der innersten Verbundenheit echten Menschentums über die Völker und Zeiten hinweg, von der gemeinsamen Verpflichtung und dem Auftrag des europäischen Menschen.

Vater an der Wiege

(August 1940)

Heute früh, da ich mich niederbückte,
In die lieben Augen Dir zu sehn,
Dir zum ersten Mal ein Lächeln glückte,
Erstes Kinderlächeln rund und schön.

Und ich konnt das Wunder kaum begreifen,
Blieb besinnend vor der Wiege stehn ...
Daß so früh die süßen Früchte reifen,
Dacht ich im beglückten Niedersehn.

Plötzlich dann mit prüfend ernstem Fragen
Deine Augen forschend auf mich schaun,
Und mir war, Du wolltest etwas sagen,
Etwas Liebes still mir anvertraun.

Da — ein leis erwachendes Entzücken,
Heilger Schauer Deine Seele rührt,
„Vater!" rief michs an aus Deinen Blicken,
Und Du hast mein Blut in Dir verspürt.

Ja, Du spürtest — ohne Sinn und Rede,
Wer voll stummer Andacht vor Dir stand,
Über Dir in glühendem Gebete
Schützend ausgebreitet seine Hand.

Halt ihn fest, den Segen meiner Hände!
Aller Gram, der je mein Herz erfüllt,
Reife nun in Dir zu gutem Ende,
Form Du ihn zu freundlichem Gebild!

Nur das Gute sei Dir mitgegeben,
Das sich stark erwies und nicht zerfiel.
Fülle so mit Deinem jungen Leben
Meiner stillen Sehnsucht letztes Ziel!

Und Du lächelst wieder — voll Begreifen,
Streckst entgegen mir die kleine Hand,
Schenkst sie mir als heilgen Eides Zeichen,
Und Dein Lächeln ist mir Unterpfand.

Bert Nagel, z. Zt. im Felde

Digitized by Google

ROBERT LUDWIG

Der jugoslawische Tanz als Volkskunst

Es gibt vielleicht nur wenige Länder der Erde, wo der Tanz als Volkskunst noch eine so selbstverständliche und eine so reichhaltige Erscheinung ist wie in Jugoslawien. Da spürt man nichts von einem kümmerlichen Amlebenerhalten oder bewußter Wiedererweckung. Hier werden die gleichen Reigen getanzt seit Jahrhunderten. Man möchte sagen: seit Jahrtausenden, wenn man nur ein einziges Mal von ihrer Ursprünglichkeit erschüttert wurde. Was in ihnen sich ausdrückt, das spricht durch Generationen und aber Generationen hindurch. Und es reift immer wieder heran wie die Früchte im jährlichen Sonnenlauf, mit der gleichen Stetigkeit, mit der gleichen Intensität, mit der gleichen Endgiltigkeit. Und ihre Ursprünglichkeit hat nichts zu tun mit jener Primitivität, die snobistischerweise eine zeitlang als letzte Mode des zersetzten Großstadt-Uuropäers lanziert wurde, und die sich berühmte, eine kindlich gestammelte Negerplastik einem klassischen bildhauerischen Werk vorzuziehen. Das war eine jener religionslosen Spielereien, die ihre innere Armseligkeit durch frech propagierte, hektische Schwärmereien bemäntelte.

In diesen Tänzen erweist sich jene Kultur, für die die Natur der nicht zu verlassende Mutterboden aller Empfindungen und Gedanken ist, — die nicht zum Tummelplatz der Unnatur wird.

Eine handvoll kindhaft junger Mädchen stehen umschlungen und zueinandergeneigt, als läge die eine der anderen im Herzen und lauschte. Eines davon beginnt zu singen, und sogleich fallen die übrigen hinzu wie der Regen zum ersten Tropfen, wie ein sich türmendes, sich verschwisterndes Echo zum Ausgangslaut. Sie singen aus weit gespanntem Atem und einer Stimme, deren dunkle Färbung manchem Kulissen-Bariton zum Stolz gereichen würde; und sie variieren eine einfache Tonreihe mit einer solchen Gefühlskraft und Ausdauer, daß einem urweltlich zumute wird. Das europäische Konzertohr muß sich erst gewöhnen. Eigentlich braucht es nur alle raffinierten Klangmischungen zu vergessen, und schon ist es hineingezogen in den magnetischen Strom dieser Grundmelodie. Und der Rhythmus, worin sie sich bettet und Halt findet, entspricht in der Breite seiner Schritte, im Charakter seiner Punktierungen ganz dieser Zeitentbundenheit. So etwa mögen die antiken Chöre der äschyleischen Tragödie geklungen haben — so durchbebend, so durchgreifend und läuternd zugleich. Wir wissen ja, daß sie nicht wie heutige Sprechchöre auftraten, sondern ihre Verse in einem singenden Ton vortrugen, daß sie ihre „reinigende Wirkung" aus dem Geistigen wie aus dem Sinnlichen in gleichem Maße bezogen. Auch der Gesang dieser Mädchen ist von musikalischer und sittlicher Eindringlichkeit.

Nun ist das Inhaltliche in ihm erschöpft. Der Klang schwebt noch überall umher, und der Tanz hebt an.

Immer beginnt und endet er in einem Kolo, in einem Reigen, dem sich alle einordnen, aus dem niemand heraustritt. Hier entwickeln sich keine Solisten. Alle tanzen mit allen — für alle. Das weiche Sohlenleder der Schuhe — zuweilen ist es auch Stroh oder Filz — wischt geheimnisvoll über den Boden hin und läßt schon ein dazwischengemischtes zartes Stampfen zum deutlichen Akzent werden. Die vielsträhnigen Korallenschnüre klappern, die aufgesetzten Silbermünzen klirrenden Takt mit. Eine einzelne — bald verhalten tönende, bald lustig trillernde Holzflöte steht zur Seite und ruft alle Vogelseelen herbei, daß ihre Munterkeit die Tanzenden beflügle. Oder ein Dudelsack — in einsamer Mitte des Reigens — bindet mit vertraulichem Geplauder alle hinein in den Wellenlauf seiner unendlichen Melodie, die irgendwo anfängt und irgendwo aufhört. Und der in totenähnlichem Schlaf befangene Pan erwacht und tanzt in allen unsichtbar mit.

Und erst jetzt wird uns klar, wie sehr die vorher gehörten Menschenstimmen einen instrumentalen Klang hatten, und es scheint, als ob nun dieses eine Instrument die schweigenden Stimmen der Tanzenden in seiner zusammenfaßt und weitertönen läßt.

Plötzlich und doch nicht unvermittelt zeigt der Kolo das raschelnde Schlängeln einer Viper. Und formt er sich jetzt nicht zu einem sympathisierenden, freudig bewegten Hundeschwänzchen?! Ist er jetzt nicht eine Kette hüpfender Delphine?!

Gewiß sieht man zuweilen auch bestimmte Paare. Männer und Frauen haben ja den gleichen Anteil am Tanz. Doch sie paaren sich nur für Sekunden. Will man so eine Zweiheit vielleicht fester ins Auge fassen, haben sie sich längst untereinander vertauscht. Dieser Tanz ist kein privates Liebeswerben. Er bringt keine paarweise Entfaltung, — am wenigsten ist er einer eitlen Virtuosität gewidmet. Er ist nicht erotisch im Wege einer gegenseitigen Verführung der Geschlechter, ganz zu schweigen von irgendwelcher Pikanterie der Mittel. Liebe ent-

Digitized by Google

springt und wächst hier aus einer allgemeinen elementaren Fröhlichkeit, aus sich erschließender, körperlich-seelischer Lebendigkeit.

Dieser Tanz hat zunächst eine sittliche Aufgabe. Er ist Erzählung aus der Geschichte des Landes, der Sippe, einer Familie. Er ist Fruchtumgang zum Erntesegen. Er ist Bannung dieser oder jener Gefahr, die der Gemeinsamkeit droht. Er ist Bitte an die außermenschlichen Mächte. Er ist Gottesdienst. Und er wird erst zur Lust, zum Scherz, zum Überschwang, wenn das Vorhaben ausgeführt, wenn Wunsch und Bitte erfüllt sind.

Das Choreographische daran ist ornamental — wie die farbigen Stickereien, mit denen sie ihre Teppiche und Kissen — verzieren kann man es nicht nennen, — eher schon verwesentlichen; denn — gestaltend — breiten sie immer ein bestimmtes inneres Gesetz vor uns aus und sind fern von rein zufälligen, billig geklügelten und gestellten Figuren. Dieses Choreographische baut sich nicht auf auf täuschenden Tricks und zielbetonten Manövern. In allem ist Hingabe und Führung, Andacht und Außersichsein zugleich. Sie gehen reihum, und es geht in ihnen reihum. Ihre Versinnlichungen sind gleichzeitig Versinnbildlichungen. Und die Bilder entfalten sich gleichsam kaleidoskopisch. Sie bieten Vervielfachung eines Grundverhältnisses, allseitige Ausstrahlung eines Grundmotivs.

Unsere Choreographie bringt durchschnittlich bunte Abstraktionen wie unsere konfektionierten Teppichmuster. In wesenloser Verspieltheit des Ausdrucks hat sie ihren sittlichen Gehalt, ihre organische Art längst verloren, und sie muß am Schluß immer auftrumpfen wie ein Witz mit lang zurückgehaltener Pointe. Alles wirklich Naive ist sinnvoll in sich, allem Sentimentalischen und gar allem Intelektuellen droht immer die Verwahrlosung, sie stehen immer im Anzeichen der Verkitschung.

Hier ordnet sich das Figürliche immer dem tänzerischen Ausdruck unter. Besonders stark in den mimischen Kolos, die — in der Einzeldurchführung mit Sicherheit improvisierend — als Gesamtes stets einen bestimmten Vorgang veranschaulichen. Der „Handelnde" tritt dann vor die Reihe der „Aussagenden", der „Singenden" — und die Keimzelle allen Dramas ist spürbar und erkennbar. Natürlich sind es immer nur schlichte Dinge, die dargestellt werden, Dinge, bei denen der „Gebildete" immer geneigt ist, sie schwer zu unterschätzen, weil er sich selbst überschätzt. Da wird ein Kranz geflochten, da wird Baumwolle gekämmt, ein Korb auf dem Kopf ins Feld, eine Schale in gestreckten Händen zur Kirche getragen, da wird Flachs gesät und Leinen gewebt und — andeutend und andeutend — das fertige Gewand übergestreift.

Oder sie winken miteinander beschwörend die ausbleibenden Regenwolken herbei, sie umzingeln — scheinbar — einen Schakal, beschleichen einen Nachtvogel, um diese als feindselig erachteten Tiere mit gemeinsamem Schrei zu schrecken und zu scheuchen. Oder die Männer stehen in zwei Ringen übereinander, daß die auf den Schultern der unten Befindlichen sich ausnehmen wie Kerzen, und Mädchen und Frauen umschreiten in bewegtem Kranz diesen symbolischen Baum — ein Kolo, der zum Christfest getanzt wird. Es sind nur ein paar Beispiele aus einer nicht zu erschöpfenden Fülle tänzerischer Äußerungen.

Wir haben uns angewöhnt, den Slawen als einen geschickbeschwerten, in melancholischer Monotonie und Resignation dahindämmernden Menschen zu betrachten, als einen Menschen, der nur im Ausbruch der Leidenschaften die Grenzen seines Fatalismus zu brechen sich anschickt. Das gehört in den Bezirk jener summarischen Vorstellungen und Urteile, die ebenso wahr als falsch, ebenso klug als dumm sind, und auf die sich nur ein dünkelhaftes Halbwissen versteifen kann. In Jugoslawien hat man praktisch die beste Gelegenheit, hinzuzulernen bzw. umzulernen. Es mag sein, daß die mehr unwirtliche als wirtliche Karstlandschaft dem Kroaten eine aktive Mentalität beschert hat, daß die Jahrhunderte währenden Kämpfe um die volkliche Behauptung ein übriges hinzugetan haben, — auf jeden Fall hat dieser Menschenschlag einen tatkräftigen Grundzug und widerlegt jene abgedroschene Phrase von der slawischen Müdigkeit — vielleicht auch, weil er verschiedentlich romanische und germanische Impulse geschmeckt und in sich aufgenommen hat. Und aus dieser hier nur skizzierten Mentalität schöpft er auch seine Tänze!

Vor einiger Zeit fand in Zagreb ein „Festival" statt. So heißt eine Zusammenführung kroatischer Bauernkultur und Bauernkunst, die in einem „Tänzer- und Sängerstreit" gipfelte. Von weit her kamen sie — die Vertretergruppen der verschiedenen Gemeinden, und man erhielt einen überwältigenden Eindruck von diesem reichen Volkstum. Was allein an Trachten zu sehen, an Gesängen zu hören war, fordert gesonderte Betrachtungen. Mit 25 Gruppen war nur erst die Hälfte der tatsächlich Vorhandenen beisammen, wobei hinzuzufügen ist, daß die serbische Seite Jugoslawiens ohne Mühe mindestens die gleiche Anzahl zu stellen vermag. Und Jugoslawien tanzte. Und es war der festliche Höhepunkt! Und die Städter ließen sich in die Reigen hineinziehen, besannen sich auf ihr tänzerisches Erbe und schwangen und drehten und stampften mit!

Digitized by Google

Die älteste deutsche Komponistin

Die älteste der anerkannten Komponistinnen in Deutschland, Anna Teichmüller, ist heimgegangen an ihrem Wohnorte Schreiberhau, dessen einst berühmter Künstlerkreis um die Brüder Hauptmann — heute eine Siebziger- und Achtziger-Generation — im vorigen Jahre sich schon um Martha Hauptmann, die erste Gattin Carl Hauptmanns, um Wilhelm Bölsche und Hedwig Stehr, die Gattin Hermann Stehrs und dann um Hermann Stehr selbst gelichtet hat.

Anna Teichmüller, aus Braunschweig gebürtig, wuchs in Dorpat auf als Tochter des Religionsphilosophen Gustav Teichmüller, dessen historische Bedeutung erst jetzt aus der Vergessenheit emporwächst dank der ausführlichen Veröffentlichungen, die Professor Szylkarski von der Universität Kowno herausgab, — alljährlich führten ihn seine Studien aus Litauen fort in das Heim Anna Teichmüllers im Riesengebirge, die den Nachlaß des Vaters hütete.

Sie kam schon in jungen Jahren in den Bannkreis der Brüder Hauptmann und hat für Carl, dem sie zeitlebens in Freundschaft nahe verbunden blieb, die Verkörperung der von ihm so geliebten Musik bedeutet. Eine große Reihe seiner Gedichte ist von ihr vertont worden, — eine besondere Verbreitung fanden die bezaubernd anmutigen Kompositionen von Kinderliedern Vollrad Eigenbrods. Neben Versen von Conrad Ferdinand Meyer hat sie manche der Hermann Löns-Gedichte, die jetzt vom BdM. und in den Arbeitslagern gesungen werden, in Musik gesetzt; ihre große Messe ist mehrfach mit starkem Erfolge und besonderer Anerkennung aufgeführt worden, u. a. in der Berliner Garnisonkirche, vor einem besonders musikliebenden Publikum.

In Anna Teichmüller, ein sehr zarter und doch sehr eigener, fest in sich ruhender Mensch, der priesterlich und ausschließlich seiner selbst gewählten Aufgabe lebte, haben wir eine der typischen, hochbegabten, in der Stille wirkenden Frauengestalten zu verehren, die das kinderreiche deutsche Gelehrtenhaus immer wieder im Laufe der Geschichte der deutschen Kultur geschenkt hat.

Requiem für Anna Teichmüller

11. 5. 61 — *6. 9. 40*

Alles das Schwebende,
Was Du als Lebende
Hieltst in behutsamer Hand,
Tiefstens geschieden,
Aber hienieden
Durch die Magie Deines Herzens gebannt,

Fiel an den Tod,
Dessen einsame Not
Schon hinter Dir lag, als wir kamen.
Ach, was Dich traf
Ist bittrer als Schlaf
Und der Abschied war echt, den wir nahmen.

Aber wie jetzt
In Groß übersetzt
Dein aufgelöstes Gesicht
Nur noch von Einem
Und keinerlei Kleinem
Stumm, beinah rücksichtslos spricht,

Wird wie ein Ton
In der raumlosen Nacht
Deine ewige Form sich erfüllen,
Und, die Du hier schon
Zaghaft vollbracht:
L i e b e Dich rauschend umhüllen.

Roberta Ripke

Digitized by Google

WELTANSCHAUUNG UND RELIGION

Der Mensch als Selbstgestalter seines Schicksals. Lebenslauf und Wiederverkörperung. Von Otto J. Hartmann. Vittorio Klostermann, Frankfurt a. M.

Dieses Buch ist ein Buch über die menschliche Freiheit. Aber sowohl „Mensch" als auch „Freiheit" bedürfen der genauen Definition. „Mensch" ist hier nicht das oberflächliche und alltägliche Ichbewußtsein oder die jeweilige bürgerliche Persönlichkeit, sondern das „Geist-Ich", der „wahre Wesenskern", der in den Tiefen des Gewissens unvergänglich wirkt und von dem das Oberflächen-Ich nur ein Schatten und Abglanz ist. Nach Hartmann ist der „wahre Mensch" nicht identisch mit seinem materiellen Leibe. Er ist vielmehr der „Mensch im Menschen", gerichtet auf das ewige Wesen der Dinge und der moralischen Prinzipien, dem, da er in seinem Erdenleben nur in einer ganz bestimmten Form (als Mann oder als Frau), nur in einer ganz bestimmten Eingliederung und Zugehörigkeit (Rasse, Volk, Stamm, Geschichtsepoche) zu erscheinen und dementsprechend nur einen Teil seiner Möglichkeiten zu entfalten imstande ist, das Erdenleben, das er gegenwärtig führt, nicht genügen kann und der infolgedessen über dieses eine Leben hinaus sowohl in die Vergangenheit weist als auch in die Zukunft drängt, d. h. der das Geschenk oder den Fluch der Wiederverkörperung besitzt. Die Existenz eines Menschen ist also nicht begrenzt durch Geburt und Tod. Sowohl vor seiner Geburt als auch nach seinem Tode befindet sich der „wahre Mensch" in einem Geistesreich. Er strebt aus diesem Reiche zur Materialisation in einem Körper und zu einer Umgebung, die ihm die bestmöglichen Lebens- und Entfaltungsbedingungen gewährleistet. Diese sind nicht frei, sondern entsprechen den Prägungen, die der Mensch in seinem vergangenen Leben sich selbst gab. Denn nur im Erdenleben besitzt der Mensch die freie Wahl, Positives oder Negatives zu denken, zu fühlen, zu tun, und aus diesen Entscheidungen heraus gestaltet sich nach dem Tode die Notwendigkeit des künftigen Erdendaseins, so daß der Mensch in seinem ersten Leben Form und Inhalt seines zweiten Lebens bestimmt und schafft, so genau, daß sogar hinter scheinbar Naturbedingtem (Körperform und Anlagen) vergangene freie Wesenstaten des Geistes stehen. Leiblichkeit und Geistbewußtsein sind also die zwei Erscheinungsformen desselben übersinnlichen Wesen, jedoch so, daß letzteres ersteres voraussetzt. Das Geistwesen wird sichtbar in den materiellen Körpern der Pflanzen, Tiere und Menschen. Der Leib ist der erste Offenbarungspunkt des Geistwesens. Aus anfänglicher Einheit von Leib, Seele und Geist beim menschlichen Embryo heraus, gelangt das Geistig-Seelische mehr und mehr und schrittweise zu sich selbst, um im Alternden und Sterbenden sich aus dem zugrundegelegten Physischen herauszuziehen, um durch den Leibestod freizuwerden und in eine höhere Daseinsform überzugehen.

Die einzig substanzhafte Kraft von unbegrenzter Wirksamkeit ist also das Geistwesen, und wo es gelingt, diesen ewigen Wesenskern zu entwickeln, ist der Mensch wahrhaft frei. „Freiheit" ist hier demnach nicht nur Freisein von allen äußeren Nötigungen und von den eigenen Charaktereigenschaften, sondern letzthin Selbst-Gestalten, Selbst-Verwandeln, derart, daß sich an das Leibessterben das Geisterwachen knüpft.

Hartmann will seine Lehre von der Wiederverkörperung des Menschen als eine wissenschaftliche verstanden wissen und verweist zu deren Erhärtung auf seine übrigen Publikationen. Wie man nun auch zu dieser Lehre stehen mag: Der Mensch wird durch dieses Buch nicht nur gezwungen, über sich selbst nachzudenken, nicht nur zu einem verantwortungsbewußten Leben aufgerufen, sondern er erfährt dadurch auch eine Aufhellung und Interpretation bestimmter individueller und historischer Lebensbeziehungen und Sachverhalte und gewinnt pädagogische Einsichten, die aus einem geschlossenen Rahmen stammen.

Es erhebt sich nun aber die Frage, wie diese Lehre, die eine Welt- und Lebensanschauung ist, sich zu der christlichen verhält. Christus ist für Hartmann derjenige, der durch seinen Ausgang, durch sein Erdendasein, seine Auferstehung und Himmelfahrt das Geistwesen am deutlichsten aufgezeigt, verkörpert und dargestellt hat, eine große, den Weg weisende leuchtende Geistgestalt. Gott, der in diesem Buche namentlich nicht enthalten ist, wäre das übermaterielle und überkörperliche Geistwesen, das alle materiellen Stoffe und Kräfte, Zellen und Gewebe in unerschöpflicher Tätigkeit durchdringt und so leitet, daß der physische Leib nicht nur entsteht, sondern auch zeitlebens erhalten wird. Dies würde vielleicht einer Seite oder einer Teilauslegung der christlichen Anschauung entsprechen. Aber das Wesentliche des Christentums, der stellvertretende Tod, d. h. die Erlösung, hat in Hartmanns Anschauung keinen Platz und auch keinen Sinn. Und obwohl es bei ihm „Schuld" und „Freiheit" gibt, sind weder „Schuld" noch „Freiheit" christliche Schuld und christliche Freiheit. Eine „göttliche" Überwelt aber ist „mehr" als nur eine „geistige". Dr. Johanna Graefe

Das Reich der Söhne. Von Julius Schmidhauser. Walter de Gruyter & Co., Berlin. — Was Schmidhauser zeigen will, ist die aus dem geschichtlichen Ablaufe sich ergebende Aufgabe der Gegenwart, die er unter dem Bild und Gleichnis „die Söhne" zu veranschaulichen und darzustellen versucht. Seine Frage ist die nach den Trägern der Welt. Infolge des Erschöpftseins und des Versagens der mütterlich-erdlichen und der väterlich-geistigen Schicht erscheinen „die Söhne" als das eigentliche, endlich mündig gewordene und als dauernd gedachte Geschlecht, das ein neues Reich, getragen von dem mütterlichen und dem geistigen Erbe und erfüllt von dem Gedanken des ewigen Werdens und der ewigen Wandlung, aufzubauen imstande ist. Das Ja und Nein der Bewährung ist hier die Übereinstimmung mit dem „Geist", d. h. mit dem ewig lebendigen Gott, der in Leben und Wandlung sich kundtut und von dem Menschen scheinbar mehr eine Gesinnung als eine Überzeugung fordert. Es ist nicht nur der Kampf zwischen erstarrtem Sein und ständig sich erneuerndem Werden, Haben und Erwerben, notwendig gewordenem Geschehenlassen und dem Geschehen selbst, der hier in rhythmischer Aufeinanderfolge von Bleiben und Entstehen ausgetragen wird, sondern es ist das

Digitized by Google

grundsätzliche Sich-Bekennen zur Wandlung selbst, das im Zuge der „Söhne" dargestellt werden soll. Dabei erscheinen die müttlerlich-erdliche sowohl als auch die väterlich-geistige Schicht als inhaltlich bestimmt — das Reich der „Söhne" aber entbehrt jeder inhaltlichen Bestimmtheit und kommt nur als Mitgehen, Mitlaufen, Mitwollen des Geistes auf Grund der Vereinigung und der Verwandlung des mütterlichen und des väterlichen Erbes zum Ausdruck.

Man kann sich bei diesem Buche dem Eindruck nicht entziehen, daß in ihm etwas Wahres, Sinnfälliges gemeint und beabsichtigt ist. Aber es drängt sich die Frage auf: Warum in dieser Form, warum in diesem Stil? Ließe das positiv Gemeinte sich nicht von allem rhetorischen und stilistischen Beiwerk befreien? Weshalb diese Wiederholungen, Einkleidungen und Verklammerungen des Ausdrucks, diese etwas peinlich berührenden und dem Fortgang des Gedankens nicht im entferntesten dienenden Umschreibungen, Verkehrungen und Wortspiele? Weshalb die Aufmachung für einen vielleicht an sich guten und richtigen Gedanken? Sie trägt auch nicht im geringsten dazu bei, den Zug der Söhne selbst in den Kampf der Zeit aufzuzeigen, der als ein dynamisches Geschehen, als ein Lauf und nicht als eine Tatsache verstanden werden soll. Dr. Johanna Graefe

Mystiker des Abendlandes. Herausgegeben von E. Benz und R. F. Merkel. **Die Offenbarungen der Margaretha Ebner und der Adelheid Langmann.** Herausgegeben von Philipp Strauch. Ins Neuhochdeutsche übertragen von Josef Prestel. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar. — Man kann den Inhalt des Buches in folgenden, diesem entnommenen und die Antwort Gottes auf die ihn suchende Seele enthaltenden Worten ausdrücken: „In lauterer Wahrheit findet man mich, mit brennender Minne bindet man mich, mit inbrünstiger Begierde zwingt man mich, in rechter Reinheit behält man mich." Damit ist eine besondere Gottesanschauung und eine besondere Methode der Gotteserfassung gekennzeichnet. Es wird dabei als sicher angenommen, daß Gott überhaupt zu erreichen ist — ein Glaube, der sowohl durch seinen Inhalt, als auch in bezug auf Weg und Ort des Erreichens sich aufs stärkste von dem die damalige Zeit beherrschenden scholastischen Denken des Mittelalters abhebt, das von dem Gedanken der Annäherung, bildlich gesprochen: der „Wanderung" zu Gott beherrscht ist. Mit diesem mystischen Glauben begann eine neue Religiosität. Wenn man sich nun auch davor hüten muß, die diesen Offenbarungen zugrundeliegende seelische Haltung und Verfassung ohne weiteres mit der strengen deutschen, durch Meister Eckehart dargestellten Mystik gleichzusetzen, so enthält sie doch gewisse, für alle Mystik grundlegende und charakteristische Merkmale und Anzeichen: Die Richtung ins Innere, den Gedanken des seelischen Bereitens, die Überzeugung von der Notwendigkeit des persönlichen Erlebens und Ergreifens Gottes, die Abkehr vom Tun und die Hinwendung zum Sein. Auch werden sowohl die innere Bereicherung als auch die innere Gefährdung kenntlich, die jede mystische Versenkung mit sich bringt: die seelische Vertiefung der Religion, die Steigerung der Gefühlskräfte, die Verinnerlichung aller Beziehungen einerseits — die Verabsolutierung der „Seele", sowie das Hineinbeziehen des Göttlichen in die Erscheinungswelt durch sinnliche Offenbarung (erfahrbare, sichtbare, hörbare Zeichen) und die Zurückführung der Urbeziehung zwischen Gott und Mensch und Mensch und Gott auf „Minne", aus der heraus beiden zueinander „gelüstet" andererseits. So führt die Darstellung zweier Einzelschicksale mitten in ein Stück deutscher Geistesgeschichte hinein.

Dr. Johanna Graefe

BIOGRAPHIE

Georg Kerschensteiner. Der Lebensweg eines Schulreformers von Marie Kerschensteiner mit acht Tafeln. München-Berlin. 1939. Verlag R. Oldenbourg. — Wer einen der bedeutendsten und vor allem menschlich anziehendsten deutschen Pädagogen noch persönlich gekannt hat, wird erfreut sein, sein Lebensbild aus der menschlichen Nähe heraus gezeichnet zu sehen, in der Marie Kerschensteiner zu ihm stand. Gibt es doch kaum eine reizvollere Aufgabe, als einen Menschen zu schildern, in dem das Amt und die Leistung so ganz und gar vom Zauber der Persönlichkeit durchdrungen war. Diese Freude aber steigert sich noch, wenn man das Buch von der Kindheitsgeschichte ab in sich aufnimmt. Hier wächst aus dem echtesten, kräftigsten bayrischen Volk ein Mensch herauf mit bedeutenden Anlagen, die ihn zum führenden Pädagogen, nicht nur seines Heimatbezirkes, sondern der deutschen Bildungsgeschichte einer bestimmten Zeit machen. Und dieser Mann verliert auf dem Wege dieses Aufstiegs, in der Verbreiterung seines Lebens in eine große Verwaltungsarbeit hinein und seines Geistes zu bedeutenden bildungstheoretischen Arbeiten, er verliert keinen Augenblick das Ursprung- und Kernhafte seiner Natur. Sie wirft ihren Glanz über seine praktischen Schöpfungen, die im wesentlichen im Aufbau des Münchener Fachschulwesens liegen, und sie wirft ihren Schimmer — die Liebenswürdigkeit und Frische eines echten Süddeutschen — über den großen systematischen Bau seiner Bildungstheorie. Dies alles ist in dem Buch auf 200 Seiten so eingefangen, wie es nur ein Mensch kann, der ihm persönlich am nächsten war und sein Arbeitsgebiet und seine Gedanken sachlich mit ihm zu teilen vermochte.

G. B.

Schiller, der Kämpfer — der Dichter. Von Lily Hohenstein. Paul-Neff-Verlag, Berlin. — Der Untertitel besagt mehr als die übliche Formel „Der Mann und das Werk". Aus der Wesensschau von Schillers Persönlichkeit werden hier die Zusammenhänge seines Lebens, seiner Entwicklung in ihrer inneren Notwendigkeit erfaßt und — was bei Schiller nicht immer einfach und leicht durchschaubar ist — die Erlebnishintergründe seiner Dichtung und seiner kunsttheoretischen Schriften aufgehellt. Der größte Teil des Buches gehört dem Werdenden, weil so allein ermessen werden kann, welche Leistung zu vollbringen war, ehe Schiller auf der Stufe seiner Vollendung als der heldische Mensch und der Dichter der Freiheit in das Gedächtnis seines Volkes eingehen konnte. Der inneren Dynamik des Geschehens entspricht die Gegenwartsform der Darstellung. Miterlebend leiden wir unter dem entwürdigenden Druck in der Karlsschule, fühlen uns dann hineingerissen in die Hoffnungen und Enttäuschungen des weltfremden Jünglings und atmen auf mit jedem kühnen Aufschwung, jedem inneren Sieg des Gereiften, der bis zuletzt mit bürgerlicher Enge, Krankheit und Tod zu ringen hat. Bildhaft reiht sich Szene an Szene. Die menschliche Umwelt wird lebendig, so reich und bewegt, daß vielleicht nur der damit vertraute Leser ganz die Feinheit und Sicherheit des Pinsels genießt, der hier mit wenigen Strichen Porträt

Digitized by Google

auf Porträt entstehen läßt. So löst dieses neue Schillerbuch, in dem gründlichste Sachkenntnis und künstlerische Darstellungsgabe sich glücklich vereinen, die Aufgabe, Schiller der heutigen Generation nahe zu bringen, löst sie besser als etwa W. von Molos Roman. L. Hohenstein besitzt, was die Echtheit ihres Schillerbildes verbürgt: die Fähigkeit liebender, verständnisvoller Einfühlung und die Selbstbescheidung, in Ehrfurcht vor einem Größeren der Wahrheit zu dienen. Meta Hübler

Monika die heilige Mutter. Von Maria Fassbinder. Paulinus-Druckerei, Trier. 107 S.

Madame de Stael. Der Leidensweg einer geistvollen Frau, der Europa huldigte. Von Olga Gräfin Taxis Bordogna. Verlegt bei Otto Müller, Salzburg-Leipzig. — Das Buch ist als biographische Leistung hervorragend. Ein Leben, das, wie wenige andere, in den Strudeln der Geschichte stand, eine Frau von einer unermeßlichen Fülle und Wandlungsfähigkeit des Geistes, Schauplätze, die als Träger politischer und geistiger Welten die markantesten Persönlichkeiten ihrer Zeit umfaßten — dies alles auf 378 Seiten klar, plastisch und in allen bedeutsamen Zügen vollständig aufleben zu lassen, ist keine leichte Aufgabe. Dabei spürt man, daß die grundlegenden historischen Vorarbeiten bis in alle Einzelheiten gegangen sind und die ganze Weite der Einflüsse umfaßt haben, die für „die Frau, der Europa huldigte", bedeutsam waren, und die von ihr ausgingen. Wenn die Verfasserin nicht in diesem Material erstickte und trotzdem ihrer Erzählung durch diese Einzelheiten Farbe und Gegenwart zu geben verstand, so war das nur auf zweierlei Weise möglich: durch ihre sichere Intuition für die Persönlichkeiten, die sie schildert und durch eine seltene Konzentration der Darstellung auf das Wesentliche. Um es einfach zu sagen: das Buch ist ausgezeichnet geschrieben. Es enthält keinen überflüssigen Satz. Die Hauptlinien sind klar gezogen, und die Bilder, in denen das Geschehen erst konkret wird, spiegeln es in den bestimmtesten Formen und Farben. Die drei beherrschenden Mittelpunkte ihres übervollen Lebens: die französische Revolution, Bonaparte und Goethe sammeln alle Strahlen und werfen sie in die Weite ihres bewegten Schicksals zurück. Die Mischung aus deutschem und romanischen Blut hat wohl niemals wieder in einer menschlichen Gestalt eine solche eigentümliche und unruhige Fülle des Herzens und des Geistes aus sich emporgetrieben, wie in dieser unerschöpflich merkwürdigen Frau. Nachdem Lady Blennerhasset, geb. Gräfin Leyden, ihr großes mehrbändiges Werk über Madame de Stael und Ida Boy-Ed ihre knappe biographische Skizze über sie geschrieben haben, ist nun ein Werk da, das den Vorzug strengster Wissenschaftlichkeit mit einer künstlerischen Kraft der Einfühlung und Darstellung verbindet. G. B.

Clausewitz und die vollkommenste der Frauen, Geschichte eines Lebens und einer Liebe von Alfred Rother-Carlowitz. Schildhorn-Verlag Burg b. M. — Eine knappe Biographie von Carl von Clausewitz, die sich mit keinem Zuge von den urkundlich belegten Tatsachen entfernt, wird in episch-darstellender Form hier gegeben. Das ist dem Verfasser sehr gut geglückt. Auf dem Raum von 120 Seiten eines Bändchens von kleinem Format ersteht wirklich dieser große preußische Militär in den Hauptzügen seines Lebenslaufes, seiner Persönlichkeit und seiner Tragik. Nicht ganz so geglückt ist die Einfügung der Frau in dieses Lebensbild, und der Verfasser bekennt sich fast selbst dazu, indem er es für nötig hält, seiner knappen Darstellung noch ein Vorwort vorauszuschicken, dessen Inhalt sich eigentlich durch die Darstellung selbst erübrigen müßte. G. B.

Marie Le Hanne-Reichensperger, „Die Frau Bergrat" 1848—1921 von M. Maria Victoria Hopmann, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz. — Marie Le Hanne-Reichensperger ist in der Geschichte der Wohlfahrtspflege bekannt als eine der Pionierinnen der Gefangenen- und der Gefährdeten-Fürsorge. Sie hat diese Aufgabe in Angriff genommen, aus den Kräften eines tief und fest begründeten katholischen Christentums, und dieser Geist der christlichen Caritas hat sowohl die Weite, wie die Innerlichkeit und persönliche Innigkeit der Arbeit geprägt. Es ist ein wesentliches und bedeutendes Kapitel in der Geschichte der deutschen Wohlfahrtspflege, das M. Maria Victoria Hopmann in dieser Biographie dargestellt hat. Als Tochter eines im wirtschaftlichen und politischen Leben führenden Mannes, August Reichensperger, stand auch sie mitten im gesellschaftlichen Leben der lebendigen und fröhlichen Stadt Köln. Und ohne sich diesem Leben seelisch zu verschließen, findet sie doch in sich die stärkere Berufung zu einer Arbeit, die bis dahin niemand tat. Die doppelte Begabung der Großzügigkeit, die ihr aus dem Geist der aufblühenden Stadt zuwuchs, und auf der anderen Seite des Glaubensmutes, der vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte, und keiner Enttäuschung erlag, ließ ihr Werk rasch aufblühen. Sie fand in der lebenslustigen Stadt einen Kreis von Mitarbeiterinnen, die ihr Feuer in sich aufnahmen und ihrer Führung folgten. Der Fürsorge-Verein für Frauen und Mädchen wurde mit seinen Zweigvereinen, Sprechstellen und Heimen wie ein Rettungsnetz, das die in den Fluten des Lebens Gestrauchelten zu bergen vermochte. Ein gesunder Blick für die Mächte der praktischen Wirklichkeit im Bunde mit der Einfühlungskraft der Liebe schufen Methoden, durch die es gelang, viele Hunderte von Mädchen und Frauen einem gesunden und nützlichen Leben wieder zuzuführen. Auch für die Geschichte des erwachenden sozialen Verantwortungsbewußtseins der Frau ist es wertvoll, daß durch diese Biographie das Bild dieser Persönlichkeit und ihrer Arbeit festgehalten worden ist. G. B.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 20. Oktober. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Digitized by Google

Fischer-Lauf

Es war einmal – es ist noch

Unsere Märchen und ihre Geheimnisse

Gebunden RM 4.20

Das Buch wurde geschrieben aus Liebe zum deutschen Volksgut, aus Liebe zum deutschen Volk. Lehrer, Erzieher und Mütter vor allem sollen es zur Hand nehmen und sich durch seinen reichen Inhalt anregen lassen, um dem Märchen einen Weg zu bahnen in die Kinderherzen.

Hinrich Medau

Deutsche Gymnastik

Lehrweise Medau

Mit zahlreichen Fotos. Geb. RM 6.50

Medau ist heute ein Begriff geworden. Seine Lehrweise hat sich in der Öffentlichkeit durchgesetzt, die Medau-Schule in Berlin ist weit bekannt. - In diesem vorzüglich ausgestatteten Band nimmt Medau Stellung zu dem Problem Gymnastik, das er von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtet.

Margarete Junk

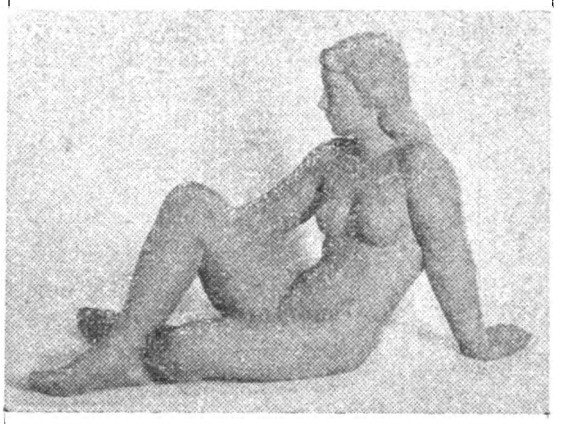
Mädelberufe in vorderster Front

Über Hauswirtschaft, Säuglings- und Krankenpflege zur Volkspflege

Gebunden RM 2.50

Für die Mädel, die einen fraulichen Beruf suchen, will diese Schrift die Zusammenhänge aufzeigen und vor allem auf die Berufe in der Volkspflege mit ihrem vielseitigen Einsatz hinweisen. Das Buch ist ein aufschlußreicher, unentbehrlicher und praktischer Ratgeber.

Union
Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart



„LIEGENDE" von Dorothea Schievelbein rotbraune Terrakotta

KÜNSTLERISCHE KERAMIK
IN FORM UND GLASUR VOLLENDET
GEBRAUCHSGERÄT / KLEINPLASTIK
GARTENKERAMIK / KAMINE
WANDBILDER / VERKLEIDUNGEN

STAATLICHE MAJOLIKA-MANUFAKTUR KARLSRUHE

Bezugsquellennachweis

Soeben sind erschienen:

SIGISMUND V. RADECKI

Die Welt in der Tasche

Zweite Auflage. 401 Seiten. In Leinen RM 8.50

Dr. A. C. Wilsmann in der Funkzeitung, Nürnberg: „Erst über Radeckis Buch ist mir ganz klar geworden, daß das Gegenteil von Langeweile nichts anderes ist als Geist. Geist in höchst potenzierter Form: inspiratorischer Witz!"

HERMAN HEFELE

Geschichte und Gestalt

Mit einem Nachwort herausgegeben von Clemens Bauer. 364 Seiten. In Leinen RM 8.50

Das Buch enthält die folgenden bedeutenden Essays: Goethes Lyrik — Schillers Entwicklung bis zur Mannesreife — Johann Gottfried Herder — Zum Begriff der Renaissance — Niccolò Machiavelli — Augustin und seine Bekenntnisse.

JOSEF PIEPER

Über Thomas von Aquin

80 Seiten. In Halbleinen RM 2.50

Eine treffsichere, geradezu spannend zu lesende Skizze von dem bewegungsvollen Leben des großen Menschen und Denkers Thomas von Aquin. — Das Wort in der Zeit über andere, im gleichen Verlag erschienene Bücher Josef Piepers: „Wo sind aus den letzten 50 Jahren so eingängige, lebendige, wahrhaft eingedeutschte Einführungen in die philosophia perennis?"

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

HEGNER-VERLAG IN LEIPZIG

Digitized by Google

Arbeit am rauhen Stein

Von K. Lüttgen · Leinen RM 4.–

Das Werk wurde nach wahren Begebenheiten um ein hochaktuelles Problem gestaltet. Nur die Namen der Personen sind geändert worden. Flotte Darstellungsweise und treffende Charakterisierungskunst zeichnen das zeitnahe Buch aus.

Uns gefällt das Leben

Von Otto Lutz · Leinen RM 3,75

Zwei Frauen, ein junger Buchhändler und ein Schauspieler sind die handelnden Personen dieses Werkes. Ein optimistischer Zug der Lebensbejahung geht durch das frisch und flott geschriebene Buch.

Das weiße Geheimnis des Matto Grosso

Von H. von Wermeskerken · Leinen RM 3.75

Der beliebte holländische Autor erzählt hier von der grünen Hölle Brasiliens, von jenen dichten Wäldern am Aquator, die dennoch nicht frei sind von menschlichen Schicksalen und Abenteuern.

Glück auf Sperlingslust

Von Hanns Lerch · Leinen RM 3.75

Ein alter Sonderling vererbt „Sperlingslust", das vernachlässigte, abgewirtschaftete Anwesen, einem jungen Ingenieur unter der Bedingung, das Anwesen nicht zu beleihen, sondern durch eigener Hände Arbeit hochzubringen.

Doris und Herma

Von Maria Müller-Gögler Leinen RM 4.–

Der Roman, ein Einzelschicksal formend, rührt an die letzten Fragen nach den Sinn der Ehe. Menschen von heute – aus ihrem Kreis aber erhebt sich die Gestalt der Herma Betenwig zu zeitloser Bedeutung.

Lipsia-Verlag / Leipzig

Ein neuer Roman

von

ROBERT WALTER

Michel Unverloren

Leinen RM 7.–

Die Hand, die eben noch die letzte Seite umgelegt hat, scheut sich das Buch zu schließen. Es könnte ein Abschließen bedeuten, das nach diesen dreihundertundbreißig Seiten gar nicht möglich ist. Es ist äußerste Spannung in diesem Buch und tiefste Einsicht. Fesselung, daß sich die Augen nicht fortheben wollen von den Zeilen und die Ohren nicht von dem Klang der Worte – und Lösung, die im Glück der gewonnenen Stärke sicher beruht.

Robert Walter rührt alle an, packt sie mit der Dynamik der Darstellung, erhebt sie im Flug der Gedanken, zeigt ihnen den deutschen Menschen in vielfacher Prägung und läutet sich in das Herz mit der Sprache, durch die uns Robert Walter immer schon nach den ersten Sätzen gefangen nimmt. *Völkischer Beobachter*

ADOLF SPONHOLTZ VERLAG

HANNOVER

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue

farbige Wiedergaben

von Gemälden

Zu beziehen durch

jede gute Kunst- und Buchhandlung

Prospekte auch direkt vom Verlag

Die Piperdrucke

Verlags G. m. b. H. München 13

Georgenstr. 15

Neuerscheinung

Die Reise zur Mutter

Roman von Georg Kendl.

8°. 283 Seiten. Lwd. m. farbigem Schutzumschlag.

Preis RM 4.–

Es wäre viel Schönes und Rühmenswertes zu sagen über die Kunst der Komposition in diesem Buch. Wie fünf Menschen scheinbar zufällig, in Wirklichkeit aber durch eine höhere Notwendigkeit in ein Eisenbahnabteil zusammengeführt werden, wie sich innerhalb von wenigen Stunden der Bahnfahrt ein unentwirrbar scheinender Knoten von verschiedenen Menschenleben wie durch ein zwingendes Gesetz entfaltet, wie sich die einzelnen Gruppen nie willkürlich, sondern ganz selbstverständlich zusammenfinden, wie die nächtliche Landschaft selbst gewissermaßen als äußerster, alles umschließender Kreis harmonisch beruhigend die Menschen einhüllt: das alles gibt Zeugnis von einem dichterischen Talent, das wir um so mehr lieben und um so höher schätzen, je seltener solche Kunst der Verdichtung in der heutigen Romanliteratur zu finden ist. *Dr. Max Dietrich.*

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag der Buchgemeinde / Bonn.

Digitized by Google

Das Schicksal eines Berliner Bürgerhauses
im Deutschland der Klassiker und Romantiker

Soeben erschien

Die Sanders

Ein Familienschicksal aus Preußens Notzeit und Aufstieg

von ELSE LÜDERS

254 Seiten, mit einem Faksimile, Leinen 4,20 Mark

Eine zu Unrecht vergessene Freundin Goethes könnte man dieses Buch von der „Madame Sander" und ihrem Mann, dem Berliner Verleger und Gelehrten, auch nennen. Eine der reizvollsten und schöpferischsten Epochen der deutschen Geistesgeschichte wird lebendig. Und über das Politische und Literarische hinaus begleiten wir zwei gewiß nicht alltägliche Menschen auf ihrem tapferen Lebensweg.

Leopold Klotz Verlag / Leipzig C 1

Ein Bildnis von bisher ungewohnten Zügen

Die Königin

Roman von Edith Mikeleitis

364 Seiten — In Leinen 5,80 RM

Es ist bisher jedem Buch von Edith Mikeleitis die Auszeichnung geworden, nicht allein als Dichtung, sondern auch im Stofflichen, in der Stellung und Lösung der Fragen lebhafter Auseinandersetzungen gewürdigt zu werden. Das erklärt sich aus der Gabe echt dichterischer Schau, die „verdichtend schaut", indem sie das Wesen der Menschen und Vorgänge durchdringt und neugestaltend in eine höhere, zugleich klarere Sichtbarkeit verwandelt. Aus einer solchen Gestaltwandlung erstand die Königin Luise als ein Bildnis von bisher ungewohnten Zügen. Vielleicht wird dem einen oder anderen Leser das Bild der Königin, wie er es unbewußt in sich trug, nun plötzlich verändert und fremd erscheinen, weil er die menschlichen Züge darin noch niemals so deutlich sah. Er wird erschrecken ob des schmerzlich sehnsüchtigen Frauengesichts, das sich ihm offenbart, aber ihm wird allmählich zum Bewußtsein kommen, wie farblos und schemenhaft sein früheres Bild von dieser großen Frau gewesen ist, und wie sich ihre Züge ihm nun endlich mit Wirklichkeit und Leben erfüllen.

Der neue Roman ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag Georg Westermann, Braunschweig

Neuerscheinungen

Robert Schumann
Von Prof. Dr. Ernst Bücken
160 Seiten, m. vielen Notenbeispielen. Gb. RM 4,-

Johann Sebastian Bach
Seine Geltung und Wirkung
Von Prof. Dr. Karl Hasse
ca. 200 Seiten, mit vielen Notenbeispielen.
Gebd. etwa RM 4,80

Lebendige Musik in zwei Jahrtausenden
Musikgeschichte in Selbstzeugnissen
Von Prof. Dr. Hermann Unger
ca. 336 S., Gb. etwa RM 5,40, kart. etwa RM 4,80

Verlangen Sie ausführliche Prospekte vom
STAUFEN-VERLAG KÖLN

HERBIG-NEUERSCHEINUNGEN

Herbst 1940

Vom Geist der Deutschen

Gedanken von Herman Grimm
Ein Brevier · Leinenband RM 3.80

Hier wird eine Auslese aus Herman Grimms Gesamtwerk geboten, die die Grundgedanken seiner Auffassung von *Leben* und *Persönlichkeit, Geschichte* und *Volkstum, Kunst* und *Weltanschauung*, und nicht zuletzt vom *geistigen Deutschland* herausarbeitet.

ELEONORE LORENZ

Italienische Gesänge

Gedichte
In farbigem Pappband RM 2,50

Das Traumland des Südens wird in diesen Gedichten der Dresdener Kunstpreisträgerin lebendig.

THEODOR HEINZ KÖHLER

Der junge Daniel

oder

Das unruhige Jahr

Leinenband RM 5.50

Der Entwicklungsroman eines jungen Mannes.

FRIEDRICH WILHELM BRANGS

Kameraden

Erzählungen aus einer Kriegskameradschaft 1914—1918
Mit einem Vorwort von Oberst Kurt von Klüfer
In farbigem Pappband RM 2.50

WERNER KORTWICH

Filmbrevier

Mit vielen lustigen Zeichnungen von Kurt Wolfes
Leinenband RM 3.80

Meisterhaft hat Werner Kortwich eine oft spröde und trockene Materie mit leichter Hand und Humor angefaßt und sich nicht gescheut, im Dienst der Sache bis in die kleinsten Falten eines oft seltsam anmutenden Filmbetriebes mit Objektivität und Distanz hineinzuleuchten.

Die Zuflöte

Theater- und Filmanekdoten
Erzählt von R. A. Stemmle · Mit lustigen Zeichnungen von E. O. Plauen
In farbigem Pappband RM 2.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

F·A·HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG
BERLIN-GRUNEWALD

Digitized by Google

Als gutes Buch zum Feierabend empfehlen wir Ihnen unsere beiden Erzählerwerke:

MAX KRONBERG

Frauen um Richard Wagner

Ein Künstlerschicksal

Leinen RM 4.80

„In leichter flüssiger Form rollt hier der Verfasser die Frage nach dem Einfluß auf, den Frauen auf den Bayreuther Meister nahmen."

National-Zeitung, Essen, 24. 7. 40.

RENATE GOEDECKE

Spiel in Belvedere

Novellen

geb. RM 1.80

„Es sind kleine geschliffene Kostbarkeiten, die uns die Verfasserin in ihren sieben Skizzen vorsetzt . . . immer anregend und bezaubernd im Plauderton."

Hamburger Nachrichten, 24. 1. 37.

Beide Werke sind sehr geschmackvoll gebunden und auf bestem holzfreien Federleicht-Papier gedruckt.

Edwin Runge Verlag

Berlin-Tempelhof

In allen Buchhandlungen

Das Werk der mit uns Lebenden!

Zeichnungen, Holzschnitte, Gedichte
Titelbild von *Hanna Nagel*
33. Jahrg. des Kalenders · 2.80 RM

Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf

---

*

Das Deutsche Rote Kreuz

Mitgliedschaft

schützt Dich und Deine Familie

*

Von der Lebensmacht der Mutter

Lenore Kühn

Magna Mater

kart. 2.25, in Leinen 3.80

Dieses Buch ist ein Stück reifer Offenbarung wirklicher, weiblicher Schöpfung, in dem ein sicherer Instinkt die Mitte bezeichnet, von der aus die Fragen des Frauenlebens, die Ordnung von Weib zu Mutter und Kind die entscheidende Wesentlichkeit empfangen.

Gertrud Bäumer

Eugen Diederichs Verlag Jena

1940

Junge deutsche Prosa

Erzählungen von 25 weniger bekannten jungen Dichtern

Herausgegeben von Wolfgang Weyrauch

Gebunden RM 4.50

„Ein hinreißend unterhaltsames Buch!"

Hellmut von Cube „Die Dame", Berlin

F · A · HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG
BERLIN-GRUNEWALD

Unsere Beilagen

Wir bitten um frdl. Beachtung der diesem Heft beigefügten Prospekte:

Verlag Karl Alber, München 2

Verlag Eugen Diederichs, Jena

Verlag Hanns Herziger, Dresden

Rembrandt-Verlag, Berlin SW 11

Erich Wewel Verlag, Krailling vor München

VERLANGEN SIE BITTE KOSTENLOS

meinen reich illustrierten 16 seitigen Weinachtsprospekt

F · A · HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG · BERLIN-GRUNEWALD

Digitized by Google

BÜCHER ZUM WÜNSCHEN UND SCHENKEN

WOLF JUSTIN HARTMANN

Mann im Mars

Roman. Leinen RM 5.80. / 28 Männer sind auf einer Bark durch das gleiche Los an-

einandergekettet. Die Schönheit und die große Gewalt des Meeres, seine Stille und seine Tiefe, der Zwang einer unerbittlichen Arbeit, genau wie die Verlorenheit bei einem Lied oder bei den Klängen der Ziehharmonika, finden in diesem Seefahrerbuch einen lebensechten Widerhall.

HANS FRIEDRICH BLUNCK

Die Jägerin

Roman. 20. Tausend. Leinen RM 4.80. / Menschliches Erleben, edles Weidwerk und die Schönheit ostholsteinischer Landschaft verbinden sich hier zu einem packenden Gegenwartsroman, in dem es um die Liebe zwischen dem Landmann und Kunsttöpfer Erich Odefey und der schönen Hanne Hergesell geht.

WALTER VOLLMER

Die Pöttersleute

Roman. Leinen RM 5.20. / Ein Preislied auf den deutschen Ruhrbergmann ist dieses mit Temperament geschriebene und von Spannung erfüllte Buch. Es handelt von den Lebenswegen der beiden Brüder Karl und Herm Pötter, und es spricht von der Arbeit und Kameradschaft jener Männer, die in einem Leben ständiger Gefahr und harter Anspannung das schwarze Gold zu Tage fördern.

Die Hanseaten - Bücherei

Gebunden RM 1.—

Sechs neue Bändchen: Konrad Beste / Der Trompeter von Caub. Heitere Erzählungen. — Hans Bütow / Aus dem Tagebuch eines Reservisten. Als Pionier im Winterkrieg 1939/40. — Rembrand Elert / Reiter am Feind. Tagebuch eines Bamberger Reiters. — Richard Euringer / Reise zu den Demokraten. Schweizer Begegnungen. — Eugen Kalckschmidt / Preußische Profile. Gestalten und Bildnisse. — Otto Erich Volkmann / Unternehmen Desel. Erlebnisse eines Generalstabs-Offiziers.

Zu beziehen durch den Buchhandel — Verlangen Sie unsern neuen 16-seitigen Prospekt

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT · HAMBURG

Zwei Bücher für die Frau

MARIA PEREMANS-VERHUYCK

Ewig unruhvolles Herz

Aus dem Flämischen übersetzt
Leinenband RM 5.50

Der Roman ist ein ausgezeichnetes Sitten- und Gesellschaftsbild der Niederlande in den Vorjahren der Französischen Revolution. Er erzählt von den verschlungenen Lebenswegen eines Findelkindes, das zu den höchsten Stufen menschlichen Ruhmes und äußeren Glückes emporsteigt

*

MARGA TAISEN

Kama und Iwao

Hochzeit in Manila
Leinenband RM 5.50

Das Leben und die Schicksale zweier junger japanischer Menschen, die in unzertrennlicher Liebe mit einander verbunden sind, bilden den Rahmen des Buches, in dem uns Marga Taisen, die ausgezeichnete Kennerin Ostasiens, mit dem Denken und Wesen der Ostasiaten vertraut macht

Im Vieweg-Verlag · Braunschweig

Durch alle Buchhandlungen:

Bücher für die christliche Frau:

(Werke von **Hans Eschelbach**)

Hexenkampf

Roman vom Leben, heldischen Streiten und Sterben des edlen Deutschen Friedrich von Spee. Kämpfer wider den Hexenwahn.

Originaleinband 8.— Mark. / 566 Seiten

Besprochen von Dr. Elisabeth Meyn in „Die Frau", 47. Jahrg. H. 3

Trilogie der Christussehnsucht

Band I. „Der Götterfeind", 7.20 Mark
Band II. „Der Volksverächter", 8.— Mark
Band III. „Ihm nach!", 5.40 Mark

„Der unbekannte Gott"

(Der einzige bisher erschienene Paulusroman)
6.— Mark

Alle Werke nur mehr kurze Zeit im Originalband greifbar.

Prospekte verlangen vom:

VERITAS-VERLAG · BONN

Digitized by Google

Jugendbücher bei D. Gundert in Stuttgart

ZUR KULTURGESCHICHTE
für die Jugend von 12 Jahren an

Johannes Gutenberg

Die reich illustrierte Erzählung „Thomas und Meister Gutenberg" von Hermann List berichtet von dem Erfinder der Buchdruckerkunst, von seinem wechselvollen Schicksal und dem harten Kampf um sein Werk. Mit vielen Zeichnungen, in Halbleinen RM. 1.90.

Hans Sachs

In „Solange die Türme von Nürnberg stehn ..." erzählt Fr. Schuhmacher nach sorgfältigen Forschungen von der Kindheit und Jugendzeit des späteren Meistersingers im alten schönen Nürnberg. — Der zweite Band „Leder, Pech und Schuh — ewig Lied dazu" gibt ein lebendiges Bild von Kampf und Freud des „Schuhmachers und Poet dazu". Je mit 6 farbigen Vollbildern, in Halbleinen RM. 3.60.

Johann Philipp Palm

Franz Bauer gibt in seinem geschichtlichen Bekenntnisbuch „Der Rebell von Nürnberg" (200 Seiten mit 50 zweifarbigen Bildern, in Leinen RM. 4.20) einen ergreifenden Bericht von dem Schicksal jenes tapferen deutschen Mannes, dem Ehre und Vaterland mehr galten als Glück und Leben. Ein männliches, aufrüttelndes Buch, besonders auch für unsere Jugend.

DREI NEUERSCHEINUNGEN
für Kinder von 10 Jahren an

Pepino und Meister Häberlein

Die Geschichte von der guten Wanderschaft des kleinen Malerjungen Pepino und seines väterlichen Freundes, der ihm zu einem Vorbild wahren Künstler- und reinen Menschentums wird. Von Carla Hammer. Mit vielen Federzeichnungen, in Halbleinen RM. 3.80.

für Mädchen von 12 Jahren an

Helga Wilhelmina

Ein Mädchen im hohen Norden, das zu einem lebenstüchtigen Menschenkind heranwächst. Empfängliche Kinderherzen werden aus diesem Schicksal etwas spüren von der segenspendenden Kraft menschlicher Liebe und Güte. Eine charaktervolle Erzählung von Jeanna Oterdahl. Mit vielen Bildern, in Halbleinen RM. 3.20.

Margret kämpft um die Heimat

Eine lebensechte Erzählung von einem jungen Mädchen, das trotz schweren Schicksalsschlages aufrecht und zuversichtlich bleibt. Die Liebe zur Heimat und die Treue gegen ein gegebenes Versprechen wirken lebensvolle Kräfte und helfen das Ziel erreichen, die verlorene Kinderheimat zurückzugewinnen. Von Anny Wienbruch. Mit vielen Federzeichnungen, in Halbleinen RM. 3.80.

Bezug durch Ihren Buchhändler · Illustrierte Prospekte kostenlos

---

Dr. Phil.

Frau mit elfjährigem Knaben von guter wissenschaftlicher Schulung und großer Allgemeinbildung, mit Erfolg schriftstellerisch tätig gewesen,

sucht Wirkungskreis.

Angebote erwünscht unter LM 9180 an MIDAG, Leipzig C 1

Altpapier gehört nicht in den Ofen!

Du hilfst, den deutschen Wald erhalten, wenn Du es sammelst und durch die Schuljugend abliefern!

Werde Mitglied der NSV

GRAPHOLOGIE Graphologin **Marie Dorn** (früh. beeidigte Schriftsachverständige). **Praxis seit 1924 / Glänzde. Anerkennung. Gutachten für 3.–, 5.– und 10.– RM / mit Erklärung: Dopp.Pr. Eingeh.Korr.v.Liebhaberarb.je Schrift 3.–RM. Postscheck-Conto Nürnberg 335 22.**

Kinder, was fühle ich mich wohl!

Seit ich „Bartsch-Tee" regelmäßig trinke, bin ich wieder richtig wohlauf: Die Verdauung ist bestens geregelt und ich kann wieder so tatkräftig schaffen wie früher!

Bartsch-Tee

trinkt sich gut, er schmeckt fast wie chinesischer Tee und ist gesund! - Zu haben in den Fach-Drogerien.

Gute Unterkunft! Gemütliches Daheim!

In Heidelberg. Zentralheizung, vier Badezimmer, schönes Schreib-Lesezimmer mit Bibliothek, Garten und Balkon mit schönstem Blick auf Schloßruine und Neckar. Ruhige, staubfreie, sehr sonnige Lage, angenehmer Aufenthalt für Ehepaare, alleinstehende Menschen, die Fürsorge brauchen, junge Menschen, die studieren oder beruflich tätig sind. Reithalle liegt nahe dabei! Wünsche werden aufmerksam berücksichtigt.

„Haus Sonnenbühl"

Heidelberg, Röderweg 6
Ruf-Nr. 5316

SENDET BÜCHER INS FELD

Charakterbilder
nach der Handschrift.
Preise 3.-, 5.-, 10.-.
Frau Käthe Moritz
Wissenschaftliche Graphologin,
Bonn 5, Kaufmannstr. 41 II

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Kiedaisch-Schule
Ausbildung zur staatl. gepr.
Gymnastiklehrerin
Sport, Volkstanz, pflegerische Gymnastik, Musik u. Bewegung.
Stuttgart O, Ulrichstr. 3. Tel. 204 90

Die Schwesternschaft
des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins
stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Haushaltungsschule
Landheim Hundert Eichen
Osterode bei Ilfeld im Südharz.
Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Schmälz - Garmisch
Melkenhaus
das Haus f. junge Mädchen. Haushalt, Kochen, Sport, Geselligkeit, auch nur Erholung.
Leiterin: Dr. Burhenne

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8
stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.
23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.
Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 30 Jahre
Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbauausbildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Fremdsprachlehrgänge Schackow
pädagogischer Leiter: Charl. Eitel
Hamburg 1, Glockengießerwall 20
Dolmetscher- und Korrespondenten-Ausbildung
Deutsch, Französisch, Englisch, Russisch, Polnisch, Italienisch, Spanisch etc. für Damen und Herren durch ausländische Lehrkräfte. Kleine Gruppen. Deutsche u. fremdspr. Kurzschrift. Maschineschreiben usw. Kursusdauer 3—6 Monate. Beginn monatlich. Fordern Sie bitte den bebilderten Prospekt F.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 — Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus — Reichssportfeld
Ferienkurse — Laienkurse.

Staatlich anerkannte
Massageschule
Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto

Spendet zum Kriegs-Winterhilfswerk

Tretet ein in die
NSV.

Oberschule für Jungen Waldsieversdorf
Märkisches Höhenland
früher privates Pädagogium
in ruhiger gesunder Lage an Wald und See. Kleine Klassen und Schülerheime, täglich Arbeitsstunden unter Aufsicht, ständige ärztliche Überwachung, weitgehende Gelegenheit zu Spiel und Sport. Anmeldungen jederzeit, für Ostern 1941 schon jetzt. Prospekte anfordern.

Neuer Krankenpflegekursus
Leiter: Prof. Landois.
ab 1. 10. 1940 mit 1½ jähriger Ausbildung und staatlicher Abschlußprüfung bei freier Station und Taschengeld.
Anmeldungen baldigst erbeten an die Oberin des
Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhauses
zu Berlin W 35, Lützowstr. 24/26.

Bethesda Hamburg
(staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, evgl. Diakonieschwesterschaft) stellt Schülerinnen ein im Alter von 18 bis 30 Jahren und bietet ausgeb. evgl. Schwestern Anschluß an Schwesternschaft. Auch Vorschülerinnen finden Aufnahme. Näheres durch die Oberin, Hamburg 26, Burgstraße 39.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Augusta-Hospital
Breslau 10, Blücherstr. 2/4, nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.
Alter 17—30 Jahre.
Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Dr. A. Nitsch
vormals in Gernrode-Harz, Haus Waldtraut
Bad Harzburg
Berufsausbildungsstätte für junge Damen
Halbjahrskurse:
I. **Kaufm.-prakt. Arzthilfe**
Gründl. kaufm. u. medlz. Spezialausbildung, Kurzschr., Masch.-Schr., kfm. Buchf., ärztl. Spezial-Buchf., Steuerw., Handelslehre, erste Hilfe, kl. Labor usw.
II. **Höh. Handelslehrgang mit fremdsprachl. Korrespondenz**
Kaufm. Fächer, Sprachen, deutsche und fremdspr. Kurzschrift, Masch.-Schr.
● Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe
Leitung: Dr. A. Nitsch
Frau G. Nitsch, Dipl.-Handelslehrerin
Auskunft und Prospekt F.
d. d. Sekretariat Bad Harzburg, Herzog-Juliusstr., Tel. 315

Der **Reifensteiner Verband** bildet in seinen landschaftlich reizvoll gelegenen **Landfrauenschulen** vor zur Hausfrau und Mutter in Stadt und Land, zur Arbeitsdienstführerin und zum aussichtsreichen Beruf der ländlichen Haushaltspflegerin und Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde in 1- und 2-jähr. Lehrgängen. Beginn April und Oktober.
Auskunft und Drucksachen durch den
Reifensteiner Verband, Berlin W 9, Köthener Straße 34 v.

Digitized by Google

Deutsches Mädel

wende Dich an das Deutsche Rote Kreuz!

Der Beruf der Rotkreuzschwester, deren Aufgabe im Krieg und Frieden in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt, deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten können ausgebildet werden, wirtschaftliche, technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld. Die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 75/77. Die Wirkungskreise sind: DRK-Anstalten, kommunale Krankenanstalten, Wehrmachtlazarette, Universitätskliniken usw. mit ihren Spezialabteilungen wie Operationssaal, Röntgenzimmer, Laboratorium, Apotheke, Wirtschaft, Diätküche und Verwaltung, die den besonderen Berufswünschen und -kenntnissen nach Möglichkeit Rechnung tragen.

Die Ausbildung ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach 1½ Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktische Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis der berufsmäßigen Ausbildung der Krankenpflege. Darauf folgt eine Probezeit bis zu einem Jahr, nach der die Aufnahme in die Schwesternschaft möglich ist. Diese Aufnahme sichert die Ausbildung im Wehrmachtsanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

BERLIN-LANKWITZ

Frobenstraße 75, Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz. Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

BERLIN-LANKWITZ

Luisen-Cecilienhaus nimmt jg. Mädchen mit guter Schul- u. Allgemeinbildg. zur Ausbildg. in der Kranken- u. Säuglingspflege auf. Tücht. Probeschwest. werden eingestellt. Anfrag. m. Lebenslauf, Lichtbild, Zeugn.-Abschriften an Oberin des Luisen-Cecilienhauses, Berlin-Lankwitz, Mozartstraße 37.

BERLIN-WEISSENSEE

DRK-Schwesternsch. bild. Lernschwestern aus. Gut ausgeb. Probeschw. finden auch Aufn. in Schwesternschaft. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugn.-Abschr. an Oberin der DRK-Schwesternsch. Berlin-Weißensee, Große Seestr. 6.

BAD HOMBURG

DRK-Mutterhaus nimmt jg. Mädchen m. guter Schul- u. Allgem.-Bildung zur Ausbildung in der Krankenpflege auf. Meldungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschr. an Oberin des DRK-Mutterhauses in Bad Homburg v. d. H.

COBURG

Jg. Mädchen als Lernschwestern gesucht. Anfragen mit ausführl. Lebenslauf an DRK-Schwesternschaft Marienhaus, Coburg.

FRANKFURT/ODER

Lernschwestern werd. in zwei Krankenpfl.-Schul. ausgebildet. Gut ausgeb. Schwestern u. Fachschwestern f. Diätküche, Laboratorium, Röntgen werden als Probeschwestern eingest. Meldg. m. Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an DRK-Schwesternschaft Oderland, Frankfurt a. O., Goepelstr. 15.

HANNOVER

In 3 Krankenpfl.-Schulen werden Lernschwestern z. Ausbildg. i. d. Krankenpflege eingestellt. Ausbildg.-Anstalten sind Krankenhäuser, Universitätskliniken, Wehrmachtlazarette. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an DRK-Schwesternschaft Clementinenhaus Hannover.

KARLSRUHE

Jg. Mädchen, die sich als Kranken- oder Wirtschaftsschwester ausbilden wollen, werden aufgenommen. Gute Schulbildung vorausgesetzt. Anmeldgn.: DRK-Schwesternsch. Karlsruhe, Kaiserallee 10.

KIEL

DRK-Schwesternschaft bild. in Säugl.- und Kinderpfl. und allg. Krankenpflege aus. Meldungen von jg. Mädchen mit abgeschloss. Schulbildg. unter Beifügung v. Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an DRK-Schwesternsch. Kiel, Lorentzendamm 10 (Heinrich-Kinder-Hospital).

KÖLN

Ausbildg. i. d. Kranken- u. Säuglingspflege an den Bonner Univ.-Kliniken, in der Säuglingspflege im DRK-Säuglings- u. Kinderheim in Aachen. Vielseitige Arbeitsfelder, hauptsächlich im Rheinland. Bewerbungen an DRK-Schwesternschaft Köln, Köln-Lindenthal, Krielerstraße 8.

KÖLN

Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege. Vielseit. Arbeitsfelder in Rheinland und Westfalen in Kliniken und Krankenhäusern. DRK-Schwesternschaft Rhld., Köln-Lindenthal, Franzstr. 8-10.

LANDSBERG (WARTHE)

DRK-Schwesternsch. nimmt jg. Mädchen mit gut. Schul- u. Allgem.-Bildg. z. Ausbildg. in Krank.-, Säugl.-, Kinderpflege auf. Auch werd. gut ausgeb. Schwestern f. Aufbaugeb. i. Warthegau ges. Anfr. m. Lebensl., Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin Holm, Landsberg (Warthe), Friedeberger Straße 16a.

LEIPZIG

DRK-Schwesternschaft Leipzig, Marienstraße 17, nimmt jederzeit jg. Mädchen als Lernschwestern für ihre Krankenpflegeschulen in Leipzig u. Annaberg auf.

LÜBECK

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen als Lernschwestern z. Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege auf. Auch werden Vorschülerinnen im Alter von 16 bis 18 Jahr. zur Vorber. auf den Schwesternber. aufgen. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften an DRK-Schwesternschaft Lübeck.

MARBURG

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen mit guter Schul- u. Allgemeinbildg. als Lernschwestern an, die in d. Krankenpflegeschule der Universität in versch. Spez.-Kliniken ausgebildet werden. Meldungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnis-Abschr. an DRK-Schwesternschaft Marburg.

MEININGEN

Herzog-Georg-Stiftung nimmt Lernschwestern mit guter Schul- und Allgem.-Bildung zur Erlernung d. Krankenpflege sowie gut ausgeb. Schwestern auf. Meldungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnis-Abschriften an Oberin der DRK-Schwesternschaft der Herzog-Georg-Stiftung Meiningen.

MÜNCHEN

DRK-Mutterhaus übern. Ausbildung in der allgem. Krankenpflege und nimmt Fachschw. f. Diätküche, Röntgen, Büro, Säuglings-Pflege auf. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an DRK-Mutterhaus, München, Nymphenburger Straße 163.

POSEN

Jg. Mädchen m. g. Schul- u. Allgemeinbildg. erhalten Ausbildg. als DRK-Schwester. Ausgebildete Schwestern als Fachschwestern finden Aufnahme in Schwesternschaft. Anfragen mit Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin der Schwesternschaft Posen, Bernhardinerplatz.

QUEDLINBURG

Vorschülerinnen im Alter von 16 bis 18 J. zur später. Erlerng. d. Schwesternberufs gesucht, Ausbildg. in Hauswirtsch., allgem.-wissensch. Fortbildg., weltanschaul. Schulg. u. sportlich. Ertüchtig. Meldg. m. Lichtbild, Zeugn.-Abschr., Lebenslauf an DRK-Schwesternschaft Quedlinburg i. Harz.

SAARBRÜCKEN

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen mit guter Schul- u. Allg.-Bildg. als Lernschwester auf. Gut ausgeb. Schwestern als Probeschwestern für Einsatz im Grenzgebiet. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtb., Zeugn.-Abschr. an DRK-Schwesternsch. Saarbrücken, Robert-Koch-Str. 2.

SAASA BEI EISENBERG (THÜR.)

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen als Lernschwestern z. Erlernung d. Krankenpflege auf. Anfr. mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften an Oberin der DRK-Schwesternschaft Saasa bei Eisenberg (Thür.).

STOLP

DRK-Schwesternschaft bietet Ausbildung in der Krankenpflege und Arbeitseinsatz in Krankenhäusern, Lazaretten usw. in Ost- und Vorpommern. Meldungen von jg. Mädchen mit abgeschl. Schulbildung unter Beifüg. von Lebenslauf, Zeugnis-Abschriften, Lichtb. an DRK-Schwesternschaft Stolp i. Pom., Steinstraße 58.

STUTTGART-W.

Jg. Mädchen mit abgeschloss. Schulbildg. als Lernschwester f. d. Krankenpflege und für die Wirtschaftsführung werden jederzeit aufgenommen. DRK-Württemberg. Schwesternschaft, Stuttgart-W., Silberburgstraße 85.

WEIMAR

Lernschwestern u. Haushaltsschülerinnen nimmt Mutterhaus m. eig. Krankenhaus, Kinder- u. Altersheim zur Ausbildg. auf. Alter 18 bis 34 J. Meldung m. Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin des DRK-Mutterhauses.

WUPPERTAL-ELBERFELD

Jg. Mädchen mit guter Allgemeinbildg. werden zur Ausbildung i. d. Krankenpflege aufgenommen. Gut ausgebildete junge Schwestern werden auch eingestellt. Arbeitsfelder: verschied. Krankenhäuser, Wöchnerinnenheim usw. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. Lichtbild erbeten an DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Elberfeld, Hardtstr. 55.

Außerdem bestehen Ausbildungsmöglichkeiten bei den DRK-Schwesternschaften in folgenden Orten:
Berlin — Berlin-Charlottenburg — Berlin-Lichterfelde — Bochum-Langendreer — Braunschweig — Bremen — Breslau — Darmstadt — Dresden — Düsseldorf — Eberswalde — Elbing — Essen — Frankfurt a. M. — Gelsenkirchen — Gera — Goddelau — Gotha — Graz — Hamburg-Altona — Karlsbad — Kassel — Königsberg — Krefeld — Magdeburg — Mainz — Offenbach — Prag — Salzburg — Schwerin i. Meckl. — Stettin-Frauendorf — Steyr — Wien — Wiesbaden — Wuppertal-Barmen.

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 3
BERLIN · DEZEMBER 1940

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

	Seite
Fritz Usinger · Gott und die Kreatur	65
Marie Luise Sior · V. V. V.	67
Johanna Graefe · Deutche Zeitwenden	68
Maria Anders · Einem Frontkämpfer	75
Maria von Ribbentrop · Weihnachtserinnerungen	76
Emma Luy · Gerburg	78
Walter Herrmann · Pädagogik des Luftschutzkellers	79
Toni Saring · Die Frauengestalten um den Croßen Kurfürsten	82
Clara Fabricius · Eine Pionierin der sozialen Frauenbildung	86
Maria Marschall-Solbrig · Mein kleiner Knabe	87
Ilse Reicke · Zur Lage der deutschen Frauengymnastik	88
Marie Luise Sior · Verheißung	91
Gertrud Bäumer · Margarete Boie	92
Gertraut Koch · Hyazinthen des Winters	93
Bücherschau	94
Bildbeilagen zu dem Aufsatz: Gott und die Kreatur	

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12985, 22127

ROMANE

Strafverteidiger Dr. Hartmann
Von Karl Rober. 250 Seiten. Etwa RM 4,20.
Im Rahmen einer spannenden Handlung erfahren wir die vielfältigen Aufgaben eines Strafverteidigers und das Schicksal einer unglücklichen Ehe.

Klinik Irgendwo
Ein Arztroman von Rudolf Rauch.
160 Seiten. Gebd. RM 3,70.

Hein Lersch, der Mensch
wird vor uns lebendig in dem „Chor der Freunde".
Herausg. v. Otto Gmelin. 111 Seit. Kart. RM 3,—.
Verlangen Sie ausführliche Prospekte von
STAUFEN-VERLAG KÖLN

MYSTIKER DES ABENDLANDES
Herausgegeben von Ernst Benz und Rudolf Merkel
DEUTSCHE MYSTIKERBRIEFE DES MITTELALTERS VON 1100-1550
Herausgeg. von W. Oehl. XXXII, 844 S. Ln. 15.— RM. Br. 13.50 RM.
PETER POIRET, DER VATER DER ROMANISCHEN MYSTIK IN DEUTSCHLAND
Zum Ursprung der Romantik in Deutschland. Herausgeg. von M. Wieser XVI, 348 S., 6 Tafeln. Ln. 10.50 RM. Br. 9.— RM.
GOTTFRIED ARNOLD
Eine Auswahl aus seinen mystischen Schriften und Dichtungen Besorgt und erklärt von Erich Seeberg. XVI, 501 S. Ln. 12.— RM. Br. 10.50 RM.
DIE OFFENBARUNGEN DER MARGARETHA EBNER UND DER ADELHEID LANGMANN
Herausgeg. von Ph. Strauch. Ins Neuhochdeutsche übertragen von J. Prestel. VIII, 183 S., Ln. 8.— RM. Br. 6.50 RM.
Weitere Bände in Vorbereitung
Bei Subskription der ganzen Reihe 20% Nachlaß
VERLAG BÖHLAU WEIMAR

S. H. Ribbach
Droppa Namgyal ein Tibeterleben
kart. RM 6.— 30 Abbild. Lein. RM 7.20
Eine der schönsten und aufschlußreichsten Bücher über das Leben der Tibeter in einer reizvollen Erzählung.

Fritz Werle
Vom Wesen der Totalität
kart. RM 4.80 Lein. RM 6.—
Das ganze Buch ist ein glühender Ruf zur Anerkenntnis des Nichtdinglichen im Menschen, das in jedem Kulturabschnitt den wesentlichsten Anteil hat.

Aloys Wachlmayr
Das Christgeburtsbild der früheren Sakralkunst
Großformat gebunden RM 6.—
Es ist ein beglückendes Betrachten der Dinge, dem hier der leider zu früh verstorbene Verfasser neue Wege eröffnet.

Hugo Neugebauer
Platonische Mystik
kart. RM 4.20 Lein. RM 5.20
Platos Ideen über die letzten Fragen des menschlichen Seins.

Otto Wilhelm Barth Verlag G. m. b. H. / München-Planegg

Digitized by Google

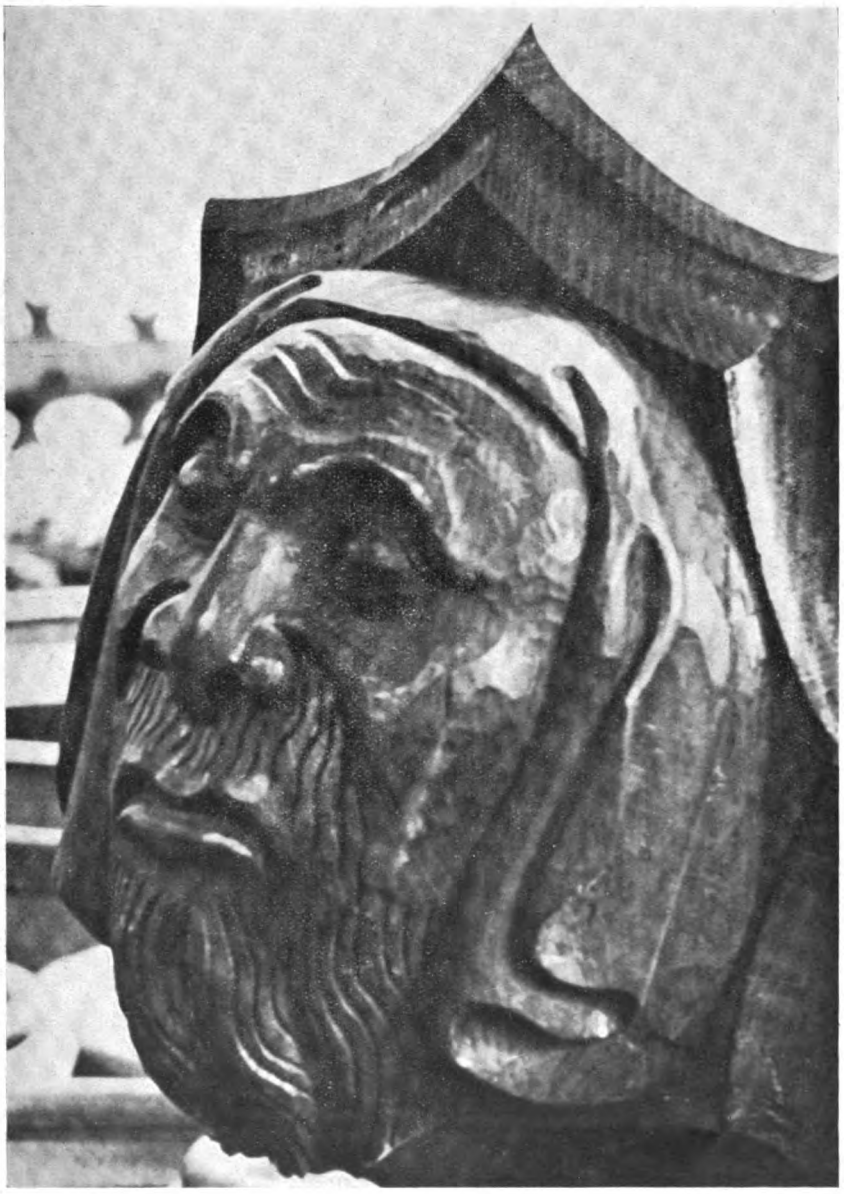


Foto: Maria Breidenbach

ZU DEM AUFSATZ: „GOTT UND DIE KREATUR"

Digitized by Google

Digitized by Google

Foto: Maria Breidenbach, Bad Nauheim

ZU DEM AUFSATZ: „GOTT UND DIE KREATUR"

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 3 DEZEMBER 1940

FRITZ USINGER

Gott und die Kreatur

Bemerkungen zu dem Chorgestühl des Münsters zu Moosburg in Bayern

Es ist das große Glück aller geistig in sich vollendeten und durchgebildeten Welten wie der christlichen des Mittelalters, daß alle Dinge in ihnen „ihren Ort" haben und von da aus ihre festen Beziehungen nach allen Seiten, daß eben nichts allein, unverbunden und vereinsamt steht. Die Kreatur fügt sich einem Prinzip der Wesensbestimmung und Einordnung. Das Geschöpf ist hier nicht nur in seiner irdischen Kraft innig und echt, sondern auch in seiner dumpfen, unwissenden Ferne von dem höchsten Hort ergreifend oder in seiner sehnsüchtigen Bewußtheit, die sich dennoch zu einer höheren Stufe nicht erheben kann, tief und lebenbedeutend. Die Leibwerdungen des Heiligen aber stehen unmittelbar daneben in ihrer einfachen Güte oder unnahbaren Erhabenheit. Die Fülle und Gleichzeitigkeit dieser Beziehungen, ihre Vielstimmigkeit, geben dieser Welt den Charakter des Kontrapunktischen, und es ist nicht verwunderlich, daß aus dieser Welt die Kunst des musikalischen Kontrapunkts hervorging. Die geistige Kontrapunktierung finden wir am stärksten in den großen Kirchen ausgebildet, deren jede gleichsam ein Weltnachbild darstellt, in dem alle Stufen des Lebendigen ihren Platz haben, von der Taube des Heiligen Geistes, die über dem Altare schwebt, bis zu dem äußersten Gegenpol, dem Teufel, der z. B. in dem Dom zu Regensburg noch seinen Ort hat — und mit dem Teufel sogar seine Großmutter —, wohl den bescheidensten Ort, den es in der Kirche gibt, so weit wie möglich nämlich vom Altare entfernt in zwei höhlenartigen Nischen rechts und links des Portals, aber immerhin in der Kirche, einbezogen in das große Gesamt der von Gott eingesetzten Welt. Die Orte einer besonders dichten und nachdrücklichen Gestaltung dieses Weltverhältnisses sind die Portale und Vorhallen der Kirche und das Chorgestühl. Während an den Portalen gewöhnlich das himmlische und das irdische Element gleichermaßen zum Ausdruck kommt, ist es bei dem Chorgestühl das irdische, das überwiegt. Denn das Portal an und für sich ist eine der höchsten menschlichen Symbolformen für den Akt der Heiligung, Läuterung und Erhebung, des Eintritts in ein Reich, das höheren als nur kreatürlichen Gesetzen unterstellt ist. Das Chorgestühl dagegen, das — wie Rudolf Busch in seinem Buch über das deutsche Chorgestühl sagt — mit seinen Bequemlichkeiten als „Welt" aufgefaßt ist, gibt in erster Linie Anlaß dazu, sich des Gestaltenreichs dieser Welt darstellend und ausdeutend zu erinnern. Da findet sich denn von der unerbittlichen Darstellung menschlichen Schicksals an über die reine Form des edlen Tieres bis zum bizarren Kobold, wüsten Ungeheuer und kalauernden Witz alles, was sich nur denken läßt. Die ganze Fülle der kreatürlichen Welt ist hier losgelassen und ergeht sich im Pflanzen- und Ornamentengeschlinge des Dorsals und der Gestühlwangen oder kauert auf den Armlehnen. Ja sogar die Unterseiten der Sitze sind von solchen Gestalten bevölkert, die beim Hochklappen des Sitzes sichtbar werden. Sie sind eingearbeitet jenen „Misericordien" genannten, bis zum Stuhlrand vorspringenden kleinen Konsolen, auf die sich die Geistlichen, wenn das Ritual ein längeres Stehen verlangte, etwas aufsetzen konnten.

Das Chorgestühl des Castulus-Münsters zu

Digitized by Google

Moosburg in Bayern, das in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts geschaffen wurde und von dem wir hier einiges Schnitzwerk zeigen, zählt bei weitem nicht zu den großartigsten, die es in Deutschland gibt. Es ist nicht das, was man reich nennt. Sein Charakter ist mehr der einer männlichen, unverzärtelten Handwerklichkeit. Seine Figuren sind robust und gesund mit einem Stich ins Bäurische. Aber gerade darum leuchtet das, was sie an Innigkeit oder Größe bergen, mit einer an das Tiefste rührenden Verhaltenheit und Scheu aus ihnen hervor. Sie haben vor manchem ruhmvolleren Gestühl das voraus, daß man, wenn man sie wirklich mit den Augen des Herzens gesehen hat, sich ihrer später immer und immer noch mit einem Gefühl geheimnisvoller Bannung erinnert. Dazu mag beitragen, daß die auf die Stuhlwangen oben aufgesetzten Figuren freistehende Rundplastiken sind, denen dadurch ein eigenes, äußerlich unbezogenes kreatürliches Leben gegeben ist. Es sind wirkliche Tiere, Drachen und Kobolde, nicht aus irgend einem ornamentalen Hintergrund völlig unwahrscheinlich hervorgegangen, sondern frei im Raum stehend wie der Mensch, der sie betrachtet, Wesen, die jeden Augenblick diesen ihren angestammten Platz verlassen können, um aufzuflattern oder herabzuklettern und sich in die nicht minder erstaunliche Gestaltenfülle der wirklichen Welt zu mischen. Das Außerordentliche an diesem Gestühl ist, daß es seinem Meister gelang, das Tier ganz Tier, den Kobold ganz Kobold und, als Wunderbarstes, den Menschen ganz Mensch sein zu lassen. Man darf hier die einzelne Gestalt nicht allein betrachten, sonst unterliegt sie vielleicht vor dem Werk eines anderen Meisters. Es mag zugegeben werden, daß manche der Tierfiguren etwas grob und nur im großen geformt ist, obwohl dies, wie gesagt, gerade zu dem Besonderen ihrer Wirkungskraft gehört. Aber das ist nicht das Entscheidende. Vielmehr ist es jenes andere, das wir oben die geistige Kontrapunktik genannt haben, nämlich die Zusammenordnung verschiedener Themen in einem geschlossenen geistigen Gefüge. Denn das bedeuten tatsächlich die Figuren dieses Gestühls. Sie sind die Abwandlungen und Brechungen des Lichts bei seinem Durchgang durch verschiedene Medien. Daß sie dies wirklich sind, vielleicht nicht vom Künstler bewußt so gewollt, sondern unter seiner Hand unbewußt so geworden, besagt der wunderbare Zug von Güte, den er seinen Vögeln gegeben hat. Wie hier die Mutter ihr Junges füttert oder wie der andere in prachtvoller, fast heraldischer Haltung und doch mit der realistisch beobachteten etwas schiefen Neigung des Kopfes auf die Eier im Nest sieht, das geht über alles rein Schmuckhafte weit hinaus. Ein wunderbarer Schimmer von Liebe bricht aus dieser Welt der gefiederten Wesen, stärker noch als bei der Vogelmutter, wo es unmittelbar gesagt ist, bei dem anderen Vogel vor dem Nest, wo das Innige des Ausdrucks zu der stolzen, königlichen Haltung des Tieres in einem geradezu erleuchtenden Widerspruch steht, der uns verrät, wie hier der instinktive Zwang des Gefühls das großbeschwingte, scheue und flüchtige Tier überwältigt und gebannt hat. Es ist der Sieg der allmächtigen Weisung Gottes über die unbändige Kreatur. Unter diesem Reich der liebedurchschimmerten Wildheit aber dehnt sich noch ein anderes Reich, das der Gottesferne, der unförmigen Stoffgeburten, das sich in den Drachen und Kobolden darstellt. Selbstverständlich ist auch diese Zone in Gott beschlossen, denn es gibt ja keine, die es nicht wäre, aber sie liegt sozusagen an seiner Peripherie, wo er die Materie aus sich selbst wuchern und ihren wilden Launen folgen läßt. Dort entstehen dann jene amorphen Gebilde, in denen die organischen Kräfte alle Gesetze der Harmonie durchbrechen und in der unabgestimmten Zusammenfügung von Gliedern Wesen gebären, die spukhaft und teuflisch wirken.

Aber nun könnte man sagen, dies alles seien ziemlich erzwungene Auslegungen eines sehr einfachen Bestandes von handwerklichen Spielereien eines tüchtigen Holzschnitzers. Diesem Einwurf jedoch steht eines entgegen, das genügt, um ihn zu entkräften: der Männerkopf, der vom Baldachin herabschaut, auf der Unterseite eines waagerechten Holzvorsprungs, das Gesicht den unter ihm kauernden Tieren und Fabelwesen zugekehrt, so daß die meisten Besucher der Kirche ihn gar nicht gewahr werden, wenn sie nicht in die Sitzreihe hineingehen und von dort nach oben blicken. Dieser Kopf ist etwas ganz Außerordentliches. Man muß sofort an Barlach denken, wenn man diese Paarung von dämonischer Lebenskraft und höchster Gewalt des geistigen Ausdrucks sieht. Aber er ist noch mächtiger, wilder, unstilisierter. Es ist ein Einmaliges, was hier gelang: ein verwüstetes Menschenantlitz aus Kraft, Verzicht, Bitterkeit, Ekel und höchstem Anspruch. Die Augen sehen starr, bös und unmenschlich unter den weit und hochmütig gewölbten Brauen hervor, deren mächtige, emporgezogene Bögen die Stirn zu Furchen und Wellen zusammenschieben. Aus ihnen spricht ein Geist vergeblicher Zergrübelung, der Marter des nicht zu Ende kommenden Gedankens. Die platte, unförmige Nase mit den beängstigend hervortretenden Nüstern verrät die maßlose Kraft der Instinkte. Was aber die Stirn sagte, wiederholt und bestärkt noch einmal der Mund mit seinen verachtend hochgezogenen Winkeln und den tiefen, ihn umlaufenden Falten. Da ist Ekel und lauernder Jähzorn. Die Stimme dieses Mundes muß hart, rauh und befehlend sein. Sie kennt nur die kurzen Sätze der notwendigsten Worte, die keinen Widerspruch dulden. Das

Digitized by Google

Kinn verliert sich in einem wirren, kurzen und schiefen Bart, einem Reich des Animalischen, über dem man sich nun, doppelt erstaunt, wieder der zerarbeiteten Stirn erinnert mit ihren eingestürzten Gedankenbögen. Das ist also der Mensch, das Ebenbild Gottes, das Geistwesen, schreckhafter noch als die dämonischen Zerrbilder, aber dennoch in allem Furchtbaren das Siegel der Macht und des Anspruchs tragend, das Wesen, zu dessen Erlösung Gott seinen eingeborenen Sohn sandte, um ihm das verlorene Paradies wieder gewinnen zu helfen. Und wenn man nun von hier aus zurückdenkt, zu jenen Vögeln, die, von ihrem Gefühl überwältigt, aus kleinen, schwarzen Perlaugen die Liebe Gottes sagen, so mag man ermessen, welche Spannungen von dort zu hier bestehen und aus welchen abgründigen Kräften des Lebens die Gestaltenreihe dieses Chorgestühls sich formte.

V. V. V.

(Virescit Vulnere Virtus)

Drei Zeichen in dem Wappen,
Das alte Zeit erschuf,
Ein Trost dem stummen Kämpfer,
Dem Müden heller Ruf:

Vulnere: durch der Wunde
Geheimnisvolle Pein
Erblüht aus Schmerzensgrunde
Ein neues, bessres Sein.

Virescit — wächst der Same,
Der in das Leid gesät,
Im aufgewühlten Herzen
Ergrünt und reift er spät.

Virtus! — Es sprengt die Schale
Das Drängen neuer Kraft,
Und ausgetragne Früchte
Entbersten ihrer Haft.

Und ward dein Sinn nicht trübe,
Dein Blick nicht erdenfahl,
Erkennst in den drei Lettern
Du Zeichen-Sinn und -zahl.

Es pflügt der Weltenschöpfer,
Die Riesenhand am Sterz,
Daß umgebrochner Scholle
Entreift ein starkes Herz.

Marie Luise Sior

Digitized by Google

Deutsche Zeitwenden

II.

Die Reformation

Es ist eigentümlich, daß die Reformation, die für das Volksganze eine viel stärkere Auseinandersetzung bedeutete und dementsprechend auch eine viel tiefere Wirkung hervorbrachte als die Renaissance, sich im Verhältnis zu dieser mit einem bescheideneren und sachlicheren Namen begnügt. Reformation heißt Wiederherstellung, Erneuerung, und man könnte von hier aus der Ansicht zuneigen, die Reformation sei in Absicht und Reichweite ihrer Bestrebungen auf einer Vorstufe der Renaissance stehengeblieben, die in ihren Anfängen sich ja auch um die Reinigung der gegenwärtig bestehenden Welt bemühte. Der Begriffsbestimmung „Reformation" fehlt der mystische Sinn und Klang der Wiedergeburt, das ausschlaggebende „es sei denn...", das letzten Endes auf ein Wunder, auf ein den natürlichen Kreis- und Ablauf unterbrechendes, ihn aufhebendes Moment bezugnimmt und der Sphäre der personalen Existenz angehört. Demgegenüber meint „Reformation" eine reine Sachbezogenheit. Als solche erscheint sie als durchaus möglich und erreichbar, als versehen mit Weg und Ziel und Richtung, und es sieht aus, als müsse es jedermann möglich sein, ihren Einsichten und Gedankengängen nachzugehen, da in ihr ja nicht mit „Verwandlung" oder „Gnade" oder dem Geschehenlassen und Erfahren einer neuen „Geburt" gerechnet wird, sondern mit durchaus aktiven, natürlich-menschlichen Kräften und Mitteln. Dies wäre zu verfechten, wenn das Werk der Reformation, in seinem entscheidenden Punkte durchaus das Werk eines Mannes, nicht auf einem Erlebnis beruhte, das die Sachbezogenheit so tief hineinsenkte in den Boden und Untergrund einer persönlichen Erfahrung, daß Wurzel, Stamm und Krone von Leben und Lehre zusammenfallen. Luther gehört zu einer ganz bestimmten Menschengruppe, deren Anschauungsergebnisse nicht nur höchst persönlich gefärbt und geprägt, sondern durch persönliches Erleben und Erfahren gewonnen und erworben worden sind. Das Eigentümliche dieser Geisteshaltung läßt sich am deutlichsten in der Abhebung von derjenigen kenntlich machen, die auf kritisch-objektivem Wege zu Resultaten gelangt: in der Abhebung vom reinen Denker. Während dieser bei seinen Überlegungen vorgeht als vernünftiges Wesen überhaupt, spricht der andere als besondere einmalige Individualität. Wo dieser das Gemeinsame aller Menschen aller Zeiten aller Völker zu erfassen sucht, bemüht sich der andere um das Bedeutsame seines eigenen Falls. Dieser bestimmt, jenem widerfährt, dieser erkennt, jener erlebt. Was bei dem einen Wissen ist, ist bei dem anderen Gewißheit, Beweis steht gegen Überzeugung, Klarheit gegen letztes Geheimnis, Vernunft gegenüber Glauben. Die Sphäre des einen ist die Wissenschaft, die des anderen die Religion. Selbsterkenntnis wird zum Selbsterlebnis, Auseinanderlegung zu Deutung, und wo der eine in der Form von Lehre und System mitteilt, verkündet, bezeugt, beichtet der andere.

Die Luthersche Art der Rechenschaftsablegung ist also das Bekenntnis. Bekenntnis meint keine schöpferische Eigenproduktion, sondern einen verborgenen, vorhandenen Bezug. Zu ihm gehört ein Gegenüber, in ihm ist ein Verhältnis beschlossen. Bekenntnis ist Aufdecken einer Realität, Aussprechen einer Beziehung, Darlegen einer Verbindung, Bekenntnis ist Offenbarung einer Begegnung.

Wenn für die Kennzeichnung des Lutherschen Urerlebnisses der Begriff „Begegnung" angewandt wird, so soll damit ein Lebensverhältnis kenntlich gemacht werden, das in erster Linie in die Ebene des Menschlichen gehört. Vom Grundverhältnis der Begegnung zwischen Mensch und Mensch her verstehen sich die Variationen und Abwandlungen dieser Beziehung, die dann entstehen, wenn eine Aufgabe oder ein Werk des menschlichen Geistes, eine sittliche Botschaft oder eine politische und soziale Heilslehre usf. dem Menschen gegenübertreten. Allen diesen Begegnungen gemeinsam sind gewisse Grundzüge beiderseitigen Verhaltens. Es liegt in jeder Begegnung eine Forderung eingeschlossen, die nach letzter Erfüllung verlangt, ein Anspruch und eine Werbung von beiden Seiten, die das Ganze, was der Partner geben kann, gewinnen und ausschöpfen will. Vorbedingung für das Ergreifen des Anderen ist die Auseinandersetzung mit ihm, die an ihrem Ende als plötzliche blitzhelle Erkenntnis, als Frucht langer Bemühungen, als Offenbarung oder als Bestätigung eines längst Geahnten, dunkel und unsichtbar Vertrauten die Spannung und Ungewißheit des suchenden Zustandes beseitigt und in „Besitz" übergehen läßt, was vordem Gegenstand des Ansturms und der Anziehung, dem eigenen Lebenskreise neu und fremd gewesen war. Dieses Erwerben des Part-

Digitized by Google

ners ist ein Vorgang, der tief in die Existenz eines Menschen einbricht, seine Gestalt bildet, prägt und wandelt, sein Wesen erweitert, sein Schicksal bestimmt. Es kann sein wie eine zweite Geburt, so, daß es wie Schuppen von den Augen fällt, so, daß auf einmal Blick und Sinn erwachen für bis dahin unverstandene, ungesehene Gebiete und Lebensformen, so, daß der Mensch gelöst und aufgelockert wird, sich bestätigt, erkannt und bei seinem Namen gerufen fühlt. Wie aktiv, drängend und kämpferisch diese Werbung nun auch sein mag, wie sehr das Ergreifen erstritten und beinahe ertrotzt werden kann — so ist die Haltung dessen, dem dies begegnet, doch eine geöffnete, willige, empfängnisbereite, dem Künstler vertraut, der Frau angeboren, und dasjenige, was auf diesem Wege dann gewonnen wird, erscheint, wie so viele Zeugnisse beweisen, letzten Endes als Gnade und Geschenk, als Gabe und nicht als Verdienst.

Begegnung in der Form von Erneuerung eines alten überlagerten Verhältnisses war aber auch das Wesen der Renaissance. Doch dasjenige, was damals von tausend Schichten befreit und ans Tageslicht gezogen wurde, war nichts anderes als das Ich. Denn was erkannt, erfühlte, erlebte der Mensch der Renaissance sonst wenn nicht sein eigenes Ur- und Idealbild, seine unverfälschte und unverbogene Form, seine eigene Bestimmung, sein eigenes Wesen? Und welche andere Botschaft und Aufgabe brachte die Wiedererweckung der Antike als die der Verwirklichung dessen, was der Mensch im Grunde schon war? Es ging um die Zurückgewinnung des ureigenen Wertsystems, das die Antike in Leben, Tun und Bilden vor Augen geführt hatte — im Kern der Reformation aber handelt es sich um eine Begegnung tieferer Art und Qualität und dementsprechend auch um tiefere Erfahrungen und Werte. Das Erlebnis Luthers war seine Begegnung mit Gott. Ihm stand nicht nur ein Anderes, Ebenbürtiges und in sich selbst Geschlossenes gegenüber, sondern der „ganz Andere". Im Austausch mit ihm trat er in Beziehung zu einem überirdischen Daseinskreis, er begann ein Gespräch mit der Ewigkeit. Und wenn es schon von den innerweltlichen Begegnungen heißt, daß der betreffende Mensch aus ihnen im Innersten ergriffen, erneut und befruchtet hervorgeht, für welches Verhältnis das schöne Wort Friedrich Schlegels über Caroline sich anbietet: „Sie war es, die meinen Geist zum ersten Male ganz und in der Mitte traf", so gilt dies für die Begegnung eines Menschen mit Gott in einem unendlich gesteigerten und unaussprechlichen Maße. Die Sprache der Menschen reicht nicht aus, sie darzustellen und mitzuteilen. Eine Kette von Versuchen, davon zu zeugen, läuft durch die Jahrhunderte. Angefangen mit dem uralten Wort Jakobs: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn" bis zu Rilkes Bekenntnis: „.... an dem wir reiften, da wir mit ihm rangen..." bleiben diese Mitteilungen fast alle mehr oder weniger im Vorhofe des eigentlichen Erlebnisses stehen, erzählen den Kampf und vermögen nicht wiederzugeben, wie dann auf einmal Segen, Gnade und Reife sich senken — vielleicht wie ein Sturm, vielleicht wie ein Regen, vielleicht wie ein stilles, sanftes Säuseln. Soviel aber erfahren wir, daß auch die Begegnung mit Gott eine echte Auseinandersetzung, ein Ringen zwischen zwei Partnern ist, d. h. ein Wechselspiel von Anspruch und Erfüllung, in dem es gilt, die tiefste Bestimmung zu erschließen, die äußerste Möglichkeit auszuschöpfen, die innigste Nähe zu erreichen. Diese sind im Wesen und Standort der beiden Partner gegeben, dergestalt, daß wechselseitiger Anspruch und wechselseitige Erfüllung die Grundform und Grundgestalt, das Zentrum der sich gegenüberstehenden Existenzen suchen und erstreben. Begegnen sich nun hier bei Luther Mensch und Gott, so muß, ihrer beiderseitigen Natur und demzufolge auch ihren beiderseitigen Ansprüchen entsprechend, eine Form unter vielen anderen möglichen Formen die der vollkommensten und vollendetsten Durchdringung darstellen. Es muß eine Stelle und einen Inhalt geben, die den fruchtbarsten, schwerwiegendsten und vielleicht geheim gesetzten und determinierten Beziehungs- und Urpunkt zu erreichen, zu verlebendigen und zu treffen vermögen, also den Kern des Verhältnisses, den unaufhörlichen Anreiz und die unversiegbare Quelle.

Luthers Bestreben, den fernen, außerweltlichen und heiligen Gott zu erreichen, hatte ihn auf verschiedene Möglichkeiten der Annäherung geführt. Er war den Weg des mittelalterlichen Mönchs gegangen, den des Priesters, des gläubigen Pilgers; er besaß die scholastische Gelehrsamkeit und kannte die von Dogmatik freie innerliche Einkehr der Mystik — aber er war weder durch Askese, noch durch Intelligenz, noch durch Teilhabe zu Gott gelangt. Zwar trifft er auf Gott in demselben Sinne, in dem die Mystiker in der Tiefe und die Scholastiker auf der Höhe Gott antrafen, hörten und erblickten: nämlich am Ende und Grund auch seines Weges, auch seiner Bemühungen, aber er fand Gott nicht im Radikalen, nicht über scholastische Stufen, Hügel und Höhen, nicht im mystischen Dunkel und Geheimnis, weder am äußersten Gipfel der persönlichen Vervollkommnung, noch in den tiefsten Tiefen der eigenen Negierung: er begegnet Gott in der Mitte, die sowohl die Erhaltung der persönlich-menschlichen Existenz als auch die der göttlichen Ferne gewährleistet. Von hier aus wird rückschauend klar, daß weder in der Askese, noch in der Scholastik, noch in der Mystik von einer „Begegnung" des Menschen mit Gott gesprochen werden kann. Asketische und scholastische Haltung erzeugen nur Annähe-

Digitized by Google

rungswerte. Zwar betont gerade die visio beata den unaufheblichen Eigenkreis Gottes und jeweils den der in vielen Graden und Abstufungen Vollendeten, aber da die Erfüllung sich hier in der realen erleuchteten Schau des vordem Geglaubten und Konstruierten erschöpft, wobei nur Anbetung und Lobgesang sich ziemen, entsteht kein Austausch und keine Verschränkung, keine Auseinandersetzung, keine Wandlung. Und wenn in der Mystik Gott nur dadurch sprechen und wirken kann, daß der Mensch verstummt, so fehlt der göttlichen Stimme und Handlung die Resonanz, das Widerspiel, die Gegenwirkung, es fehlt das „Schicksal", das mit dem Begriff der Begegnung unlöslich verbunden ist.

Luthers Weg glich mehr dem mystischen als dem scholastischen, er führte der Richtung nach hinein in die Tiefe. Aber indem er an einer Gegebenheit Halt macht, die sowohl den Kern des menschlichen als auch den des göttlichen Wesens bewahrt, trifft er auf den eigentlichen Verhältnispunkt der beiden Partner, an dem die leidende, schuldige und sündige Kreatur, d. h. die menschliche, religiöse und christliche Existenz in Einem in Relation tritt mit der göttlichen Daseins- und Wirkensweise: mit der durch Christus geoffenbarten.

Die menschliche, religiöse und christliche Existenz in Einem bedeutet die wesentliche Existenz der bewußten Kreatur, die ihrer Natur nach menschlich, ihrer Geschöpflichkeit nach religiös und ihrer Geschichte nach christlich ist. Diese Existenz ist die Realität des Menschen, sie bestimmt seine Stellung im Dasein. Sie ist sowohl der Mittelpunkt als auch der Kulminations- und Kraftpunkt seines Wesens, der Ort, an dem er eine Totalität, ein Zentrum sein kann. Sie ist seine Gegebenheit. Erreicht der Mensch deren tiefsten Kern, wird er sich ihrer ganz und gar bewußt, so steht er bereits in Verbindung mit Gott. Denn in dieser Gestalt ist er der Gegenstand der göttlichen Planung, das Objekt der Erlösung, das Ziel des alten und des neuen Bundes.

Luther gibt hier eine Auseinanderlegung von Wesen und Geschick des Menschen, die über die humane Selbstauslegung des Menschen der Renaissance weit hinausgeht. Dieser richtete die Frage nach sich selbst an die Welt und suchte sein Bild im universalen Zusammenhang aller Wesen zu erforschen. Er wollte Klarheit über seine Rolle in der Welt und der Welt gegenüber. Der Mensch erschien ihm als eine Zelle innerhalb eines einzigen großen, in sich gegliederten, endlichen Organismus, des Kosmos, von einem geheimnisvollen All-Leben durchweht und durchströmt, und er entdeckte sich als einen Mikrokosmos, in dem der Makrokosmos sich spiegelt und in seiner Struktur wiederholt. Was der Mensch der Antike und der der Renaissance dabei zu erkennen strebten und vermochten, war das generelle Wesen des Menschen, das eine Form des Lebens unter anderen möglichen darstellt. Damit wird aber der Mensch verallgemeinert und zu einer auf etwas anderes zu reduzierenden Gegebenheit, und wenn von diesem generellen Menschentume her auch ein Weg zum Ich hinführte, so gelangte dieses doch nicht unmittelbar, primär und unvermittelt zum Ausdruck, sondern war und blieb Sinnblid und Spiegel, Repräsentant einer bestimmten Welt- und Wertstufe, Inbegriff einer Gattung.

Die Selbsterkenntnis des Menschen der Renaissance leitet also zur Welt, die auch dann bestehen bleibt, wenn er sich als Weiser und Einzelner von ihr abkehrt und seine eigenen Probleme erörtert. Luther zerstört diese Wesensbeziehung des Menschen zum Kosmos und greift über alle Weltverhältnisse hinaus in das Gottesverhältnis. Bei ihm ist Gott das Komplement des Ich — nun aber Gott nicht als unpersönlich-überpersönliche Potenz, als Gottheit, nun aber das Ich nicht als objektives, generelles Wesen, als überweltliche Seele, sondern Gott persönlich und Ich persönlich. Was Luther erlebt, hat er nicht als Universum im Kleinen erlebt oder als Vertreter einer bestimmten Spezies von Lebewesen oder als Repräsentant einer überweltlichen Idee des Menschen. Er sagt nicht: „Ich, der Mensch, bin Gott begegnet", oder: „Die Menschheit in meiner Person ist Gott begegnet", sondern: „Ich, ich schlechthin bin ihm begegnet, ich, der einzelne konkrete Mensch des irdischen Daseins". Und er begnügt sich nicht mit Anerkennung und Anbetung einer unendlichen, alles durchwirkenden Gottheit, die man in ihrem Verhältnis zur Welt anschauen und in ihrem Wesen zu erfassen trachten kann, auch nicht mit dem Gott des Gesetzes, der nur als Richter in Beziehung zu den Menschen tritt — er erreicht in der totalen Zurückziehung auf seine eigene Natur die Gegenwart Gottes und ein ihm zugewandtes Antlitz, einen Gott für sich. Es ist das Bewußtsein seiner selbst als eines Sünders, das nach einem Ort für seine Ängste, nach einer Aufnahme für seine Schuld, nach einer Stelle für seine Vergänglichkeit verlangt — und wo anders wäre dies alles zu finden als in dem Gott, der Mensch geworden ist, in Christus.

Hier bietet sich dem religiösen Menschen nun der einzige Mittler an, der in seiner Person sowohl die Wesensseite des einen als auch die des anderen Partners enthält und darstellt: Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, der alle Sünden aller Menschen aller Zeiten auf sich nahm, durch seinen Tod stellvertretend sühnte und damit Gottes Gerechtigkeit Genüge tat, so daß dieser erzürnte und abgewandte, unbedingte Gott wieder zu dem Vater wurde, der er im Anfang

Digitized by Google

gewesen, nahe, geneigt, persönlich und daß auch der Mensch in die Seinsform und -weise des Geschöpfes und Kindes zurückkehren kann, als das er erschaffen war.

Damit sind Gott und Mensch und Schöpfung wiederhergestellt, Gott und Mensch und Welt wieder neu wie am ersten Tage, als Gott mit Adam sprach. In Christus, dem Gekreuzigten, liegt der geheimnisvoll und liebend gesetzte Ort der Begegnung, Grundstock und Höchstform zugleich für alle Annäherung. In ihm liegen Zugang, Weg und Erfüllung, und es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Die großen Motive und Inhalte der Heilsgeschichte werden lebendig. Diese wird aber bei Luther nicht eigentlich als ein geschichtliches Geschehen erfaßt, dessen Sinn gewissermaßen nachträglich auf den einzelnen Menschen und auch auf die eigene Person anzuwenden wäre, sondern, wie im Glaubenserlebnis kund wird, primär als persönliche Beziehung und Erfahrung, als an mir geschehen, an mir schlechthin. Damit findet nicht etwa nur eine Überführung und Übertragung des Schicksals des auserwählten Volkes, an dem der Heilsplan sich konkret und historisch vollzog, auf das Einzelleben statt, auch nicht nur eine Angleichung oder die Erkenntnis eines Motivzusammenhangs, sondern eine Identität, derart, daß die Erfahrung des Lebens, daß das Leben die Heilsgeschichte i s t.

Aus Luthers Anschauung über den einzig möglichen Ort der Begegnung des Menschen mit Gott wird plötzlich deutlich, in wie starkem Maße in der mittelalterlichen Frömmigkeit, in Scholastik und Mystik, Christus, der alleinige Mittler, vergessen und ausgeschaltet worden war. Die katholische Kirche hatte Amt und Persönlichkeit Christi in praxi gewissermaßen in Funktionäre der Kirche, in Papsttum und Priesterschaft aufgeteilt, und Scholastik und Mystik suchten durch Anstrengung und Konzentration eigener menschlicher Kräfte dahin zu kommen, wo Gott wohnt. Aus seiner persönlichen Begegnung mit Gott heraus zerstört Luther die katholische Auffassung, die Gottes Absicht durchkreuzt und setzt an die Stelle der vielen Fürbitter, Priester und Gewährsmänner wieder den Einen ein, der gesetzt ist. Damit kehrt Luther zurück zu der Haltung der Jünger und der ersten Christen, für die der Weg zu Gott ja in Leben und Lehre desjenigen beschlossen war, der am deutlichsten und klarsten, ausführlichsten und direktesten von Gott gesprochen hatte und ihm in einer Weise geöffnet war, wie kein Prophet vor und nach ihm: zu Gottes Sohn, dem fleischgewordenen Logos. Darum hält Luther an der Offenbarung Gottes im Evangelium als an der einzigen Quelle fest, darum macht er sich zum Diener des „Wortes", in dem Gott fort- und fortwirkt wie am ersten Tage der Schöpfung, darum fordert er die „Wiederherstellung der Theologie Christi" und spricht vom Kreuz als von der scala sancta, dem einzigen, von Gott selbst gebauten Wege, der zu ihm führt.

Mit dieser Wiedereinsetzung des neuen Testamentes fällt alle Werkgerechtigkeit und Verdienstlichkeit, ganz gleich, ob sie nun auf dem Wege der Reinigung (via purgativa) oder dem der Erleuchtung (via illuminativa) oder dem der Einigung (via unitiva) erstrebt werden mochte. Denn was braucht und vermag der Mensch denn noch zu tun, da das Grundsätzliche, die Tat, ja schon getan ist, ein für allemal, vollkommen? Welchen Sinn hätte es, zu versuchen, Gott zu verdienen, da er verdient ist, da alles vorhanden ist und bereit liegt und geschenkt wird, sofern der Mensch nur e i n e Bedingung erfüllt, zu einer Haltung sich durchringt: sofern er glaubt.

Luthers Glaube besteht in dem „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden". Der Weg bis hin zu diesem Glauben führt, ähnlich wie in der Mystik, über ein Abstreifen und Zunichtemachen aller erworbenen und überlieferten Formen und Weisen des menschlichen Verhältnisses zu Gott, über ein Verlassen allen Menschenwerks, und das Ziel ist an eben jenem Punkte erreicht, an dem der Mensch, im Bewußtsein seiner Ohnmacht und der Sinnlosigkeit aller seiner Bemühungen um Bestehenkönnen vor dem gerechten Gott, seine tiefste Kreatürlichkeit erreicht, an dem er nichts anderes als nur der todbedrohte Sünder ist, der erschienenen Gnade würdig und geöffnet. In iustitia tua libera me — errette mich durch deine Gerechtigkeit! Die alte Frage „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" erhebt sich aufs neue, und wieder wie damals, gibt es darauf nur eine einzige Antwort: Verkaufe alles, was du hast und folge mir nach. „Verkaufe alles, was du hast" — deinen eigenen Weg, dein eigenes Denken und Zielen, dein Forschen, dein System und deine konstruierte Welt und „folge mir nach", der ich der Weg bin, Gott nahezukommen.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß bei Luther eine ganz neue Psychologie und ein ganz neues Menschenbild heraufziehen. Die mittelalterliche Zerlegung des Menschen in Fleisch und Geist, und die scholastische Lehre, daß er sich in einzelnen reinen Aufschwüngen zu Gott erheben könne, werden damit ebenso gegenstandslos wie die mystische Ansicht von einer beinah naturhaften Teilhabe am Göttlichen. Der Mensch bei Luther ist nicht mehr ein durch Unterscheidungen zerspaltenes und in zahllose einzelne Willensakte aufgelöstes Wesen, sondern er ist eine Einheit. Als g a n z e r Mensch ist er vor Gott schuldig, als g a n z e r Mensch auf die göttliche Vergebung angewiesen. Der Mensch, der bei Luther mit Gott spricht, ist der leibhaftige Mensch der persönlichen irdischen

Digitized by Google

Existenz, das reale, lebendige Individuum von Fleisch und Blut, der konkrete individuelle Mensch der Erde. Als solcher ist er ein Einzelner. Aber gerade diese Einsamkeit ist die Bedingung für die Begegnung mit Gott. Denn es gibt nichts Drittes zwischen menschlichem Ich und göttlichem Du, nicht den Menschen, nicht die Welt, nicht die Einwirkung irgendwelcher sakramentaler Kräfte. Gott ist mit jedem Menschen allein. „Siehe, wenn du also Christum fassest als deine Gabe, dir zu eigen gegeben und zweifelst nicht daran, so bist du ein Christen". Obwohl sich also Gott Jedem zu eigen gibt, ist doch ein unmittelbarer, persönlicher Bezug vonnöten, damit jeder Mensch nicht nur nichts anderes und an nichts anderes glaubt als der Mitmensch, sondern damit er, er schlechthin glaube. Deshalb ist auch alles, was ein Mensch im Glauben aussagt, immer nur von ihm gesprochen — mag es auch noch so weit über ihn hinausgehen.

Die einsame Bewährung des Menschen in seiner Begegnung mit Gott kennzeichnet diese als eine Prüfung. Maßstab der menschlichen Selbsterkenntnis ist das Gewissen, das Luther als in Gottes Wort gebunden erkennt. Die von diesem diktierten Forderungen gehen über die von der Moral oder von einem kategorischen Imperativ gesetzten weit hinaus. Moral versteht und meint das Sittliche abgetrennt vom Menschlichen und Persönlichen und leitet es als Gesetz aus dem Verstande ab. Sie sagt: Du sollst! Davon aber braucht die Gesinnung weder betroffen noch verändert zu werden, und es genügen Zwang und Strafe, im Leben des Einzelnen und der Gesamtheit moralisches Handeln durchzusetzen. „Handeln" aber ist so wie „gute Werke", bei denen das Herz kalt und egoistisch bleiben kann. „Das Gute tun um des Guten willen" ist Moral — das Gemüt jedoch kann nur durch die persönliche Erscheinung eines Göttlichen beeinflußt werden, demgegenüber die Freiwilligkeit zur Nachahmung erwacht, die durchaus an Erleben und Entschluß der konkreten Person gebunden ist.

Damit ist das Verhältnis jedes einzelnen Menschen zu Gott in sein eigenes Herz hineingelegt, damit wird er persönlich haftbar und verantwortlich. Es gibt keine Autorität, die ihm beistehen könne, keine Wundereinwirkung, die ihn trüge — er ist allein, sein eigener Priester und Richter und muß aus eigener Anstrengung heraus den Ort erreichen, an dem die Lossprechung von Sündenschuld stattfinden kann, „allein durch den Glauben".

Dieser Glaube aber ist, genau wie die Begegnung mit Gott, geheim und unsichtbar. Es gibt dafür kein äußeres Bild oder Zeichen. Die sichtbare Verbindung des Einzelnen mit Gott hat Luther zerstört. Sie bestand in der vermittelnden Person des geweihten Priesters, der auch dem Ärmsten und Schwächsten eine Hand bot, mit der er Gott ergreifen konnte. Und Luthers Glaube wird auch nicht durch die Macht des Priesters, zu binden und zu lösen, zu einem sichern Wissen, sondern bleibt Glaube, d. h. Zuversicht, nun aber ein Glaube von unbeschreiblicher Intensität, aufgerichtet gegen die Mächte des Zweifels und der Verzweiflung. Luther hat hierbei die ganze lichte tröstende Seite des katholischen Christentums beseitigt: den Marienkult, die Heiligenverehrung, die Reliquien, die Wallfahrten, das Meßopfer und an die Stelle der den Menschen stellvertretenden und tragenden Kräfte den Heroismus des ewigen Kampfes und der absoluten Einsamkeit gesetzt. Er hat den Menschen damit von aller sinnlichen Fülle losgelöst und zu einer rein geistigen Entscheidung aufgerufen, die die tiefsterreichbare Freiheit enthält.

Diese Luthersche Freiheit ist die eigentlich fortwirkende und fortzeugende Lebensmacht des Protestantismus, sie ist sein Erbteil. Es gibt in der abendländischen Geistesgeschichte eine Reihe geschichtlicher Namen, die, ideell und werthaft schon längst gewußt und gebraucht, plötzlich in einem Sinne auftreten, der ihr Allgemeines in historisch Individuelles wandelt. Ein konkreter Mensch beginnt, einen bestimmten Namen zu ahnen, zu meinen und faktisch zu denken, und von diesem Augenblicke an wird dieser Begriff ein einmaliges historisches Phänomen, in seinem Gehalte von seinem Schöpfer gefärbt und festgelegt. Solche welt- und geistesgeschichtliche Individualitäten sind Begriffe wie Logos, Seele, Wille, Freiheit, Freude, die von dem bestimmten Moment ihrer individuellen Prägung an präzis nur in einem ganz bestimmten Sinn noch verstanden werden. Logos ist griechischer Logos, Seele christliche Innerlichkeit, Wille faustischer Lebensdrang, Freiheit protestantische Freiheit und Freude die Freude des Schillerschen Liedes und der Beethovenschen Musik.

Nun ist ja „Freiheit" das Thema des sechzehnten Jahrhunderts. In ganz verschiedenartigen und verschiedenwertigen Bewegungen schwingt der große Ton dieser streitenden, scheidenden und lösenden Zeit, in dem der Trieb nach Selbständigkeit auf allen Gebieten, in allen Formen und Graden erwachte, in dem ein Ideal der Freiheit entstand. Der französische König verbündet sich mit dem Papste gegen den Kaiser für die „Freiheit Europas", die Geusen kämpfen für die niederländische Freiheit, die deutschen Fürsten für die „Deutsche Libertät", Bauern und Handwerker stehen auf, Frauen und Jugend treten aus dem Schatten. Tasso schreibt das „Befreite Jerusalem", Hutten ruft: „Wer wagt es, mit mir für die öffentliche Freiheit zu streiten?", Zwingli und Calvin führen in der Schweiz die freie Gemeinde ein und zugleich die autonome demokratische Republik, die Kleinen und Unter-

Digitized by Google

drückten schütteln den Druck und Dunkel von sich ab, und Luther, der unbedeutende Mönch an der kleinsten Universität im kleinsten Land, wie Ranke ihn nennt, schreibt, die „Freiheit eines Christenmenschen" wider die babylonische Gefangenschaft der Kirche.

Aber alle politische und soziale Freiheit und alles Äußere, wovon die Reformation entband, reicht nicht an die totale innere Freiheit heran, der Luther durch seine Begegnung mit Gott teilhaftig geworden war. Luther betont, daß kein äußerliches Ding der Welt und auch kein Umgang mit heiligen Dingen imstande sei, bis an die Seele zu reichen und den Menschen wahrhaft freizumachen. Die Seele, sagt er, habe nur „ein Ding, darin sie lebe, fromm, frei und christlich sei", das ist das Evangelium. „Darumb, wer ihm mit einem rechten Glauben anhanget, des Seele wird mit ihm vereiniget, so ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch e i g e n werden der Seele und also durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaft, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird. D e n n w i e d a s W o r t i s t, s o w i r d a u c h d i e S e e l e v o n i h m, gleich als das Eisen wird glutrot wie das Feuer aus der Vereinigung mit dem Feuer". Diese Worte enthalten, zuletzt in bildlich-konkreter Umschreibung des Unnennbaren, im Gleichnis, ausgedrückt, das Ergebnis der Lutherschen Begegnung mit Gott. In dem totalen Glauben an das geoffenbarte Wort wird die Seele nicht nur seiner in einem solchen Grade teilhaftig, daß sie die göttliche Verheißung auf sich selbst zu beziehen imstande ist, sondern sie vereinigt sich mit ihm so ganz und gar, wird so von ihm durchdrungen, daß das Wort Gottes in der Schrift identisch wird mit dem Worte Gottes in der Seele. Dies bedeutet die religiöse Überwindung des Natürlichen. Sie ist die tiefsterreichbare Freiheit und Unabhängigkeit des im Glauben seiner selbst gewiß gewordenen Menschen, ein Geschenk der Gnade.

Der Luthersche Begriff der Freiheit hat viel dazu beigetragen, den Protestantismus eine „männliche" Religion zu nennen. Seine Ausschließlichkeit, Einsamkeit und Unbedingtheit kompensieren die dem erwachsenen Menschengeiste auf den ersten Blick zu unmündig anmutende Forderung nach Entäußerung aller selbsteigenen Kräfte, um Gott zu finden und nach Sichgenügenlassen an der Gnade. Aber Luther war der Überzeugung von der absoluten Gottesferne des natürlichen Menschen. Dieser zerfiel bei ihm ja nicht in ein reines und in ein unreines Stück, dieser war auch nicht in erster Linie ein Gefangener seiner Leidenschaften und seiner Sinne, wie die Tradition ihn vornehmlich auffaßte. Luther sah das ganze Sein und Handeln des Menschen als in Gottwidrigkeit gefesselt. Melanchthon formuliert in seiner Apologie diese folgendermaßen: „... daß wir Gott oder Gottes Werk nicht kennen, nicht sehen noch merken, Gott verachten, Gott nicht ernstlich fürchten noch vertrauen, seinem Geist oder Urteil feind sind. Item daß wir alle vor Gott als einem Tyrannen fliehen, wider seinen Willen zürnen und murren. Item daß wir uns auf Gottes Güte gar nicht lassen und wagen, sondern allzeit mehr auf Geld, Gut, Freunde verlassen". Diese durchgängige Gottwidrigkeit nennt der Protestantismus „Erbsünde", und weil der Mensch mit seinem ganzen Sein und Tun in sie verstrickt ist, bedarf er der Vorzeichnung und der Gnade. Trotzdem werden im Protestantismus alle Kräfte des Menschen aufgerufen. Ganz untauglich zu Rechtfertigung und Selbsterlösung, sind sie vonnöten für den schweren Weg zur Erreichung des gesetzten Urverhältnisses zwischen Mensch und Gott, und Luther hat des öfteren ausgesprochen, welch eine Hölle an Verzweiflung er durchkostet und durchwandert hat. Gerade an dem scheinbar negativen Punkte, an dem der Mensch seine volle Ohnmacht fühlt, braucht er die Zusammenfassung seiner ganzen Kraft. Er versinkt ja nicht in Gott, er vereinigt sich ja nicht mit ihm und wird nicht von ihm getragen. Er stellt sich vielmehr Gott als Individualität und muß die Spannung aushalten, die trotz aller Nähe grundsätzliche Trennung bedeutet und in der Mystik als das Hindernis zwischen Gott und Mensch angesehen wurde. Auch wird ja durch die Begegnung der Mensch von seinem sündigen Wesen nicht etwa erlöst oder seiner Natur enthoben, er wird nicht in den Einflußbereich sakramentaler Gnade gestellt, und es sind keine realistisch gedachten Qualitäten, die in Taufe und Kommunion in ihn einströmen. Er begegnet auch Gott nicht in Rausch und Verzückung, er wird nicht „entrückt", er steht vielmehr in einem klaren geistigen Akt, der volle Wachheit erfordert und gewinnt die Überführung in den neuen Zusammenhang der dem gläubigen Menschen gegebenen Verheißungen Gottes. Daraus erwächst dem Menschen ein neues Leben, und da die Begegnung mit Gott ja nicht ein einmaliger Vorgang ist, sondern eine unablässige innere Bewegung, erneuert sich in ihr der Mensch von Tag zu Tag und wird, obwohl er sündig ist und bleibt, auch geschickt, „gute Werke" zu tun, nun aber nicht aus Geltung gegenüber Gott, sondern aus durch den Glauben hervorgebrachter Dienstbereitschaft und Nachfolge, d. h. aus einem inneren Gesetz heraus, das über Regel und Richtschnur weit hinausreicht.

Damit berühren wir das Luthersche Verhältnis zur Welt. Sein Weltbild deckt sich mit seinem Bilde des Menschen. Luther ist der Überzeugung von dem wesenhaften, ewigen, unüberwindbaren und durchgängigen Widerspruch der Welt gegenüber Gott. Wie es im Einzelmenschen keinen besonderen Bezirk gibt, der sich aus seinem übrigen irdischen und sündigen Lebensraume als

Digitized by Google

gesteigertes Dasein erhöbe, so gibt es auch keinen in der Welt. Auch die Welt besitzt keine heilige oder heiligende Anstalt. Es existiert in ihr nicht nur keine Stätte der Vollkommenheit, sondern es besteht auch keine Aussicht auf Vollkommenheit, weder im Einzelnen, noch im Ganzen, weder heute noch am Ende und Ausgang. Luther kennt keinen Fortschritt zur Heiligkeit, kein Aufheben des Sündigen in einem Gesamtsinn oder in einem geschichtlichen Ablauf. Es gibt keine Versöhnung. Alle irdische Wirklichkeit, alle Gestalt, Form und Richtung irdischen Tuns stehen „unter dem Gesetz".

Es herrscht also in der Welt die unaustilgbare Sünde. Da aber Luther erlebt hat, daß er selbst gerade in der unaustilgbaren Sünde, also im Widerspruch zu Gott von Gott bewegt wird, stehen Mensch und Welt trotz ihres ewig verleitbaren und zweideutigen Wesens doch unter Reichweite und Leitung Gottes und werden von ihm getrieben und ergriffen.

Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch besteht also in der Widerspruchseinheit. Diese bedingt eine ewige Spannung. Es gibt kein Gleichgewicht, keinen Ruhepunkt, keine Idealzone, keinen Indealzustand. Es gibt nur den Kampf. Da die Antinomie zwischen Gott und Welt im einzelnen und im ganzen unaufheblich ist, scheidet sich Luther streng von allen Weltanschauungen, die in irgendeiner Form ein Paradies an das Ende setzen. Mag dieser ideale Endzustand nun die vollkommene Heiligkeit aller Getreuen sein oder die Freiheit aller Staatsbürger oder das möglichst große Glück der möglichst großen Zahl, mag er als Harmonie empfunden, als Vernunftgemäßheit gedacht, als Brüderlichkeit erträumt werden: bei Luther sind und bleiben Mensch und Welt im Kampfe.

Dieser Aspekt der Welt kann aufgefaßt werden als ein großer Dialog zwischen Gott und Teufel. Es ist Luther eigentümlich, in der Form des Dialogs zu erfahren, zu betrachten und zu lehren. Er hat seine Begegnung mit Gott als Gespräch, als Rede und Gegenrede erlebt, und auch sein Katechismus, seine Tischreden, seine Religionsgespräche sind in Frage und Antwort abgefaßt. Es liegt etwas ungeheuer Dramatisches in Luthers Denkweise, ein Disputieren und Protestieren, ein Polemisieren, ein Setzen von Aktion und Gegenaktion. Mit diesem dramatisch-dialogischen Denken eng verbunden ist Luthers Überzeugung von dem persönlichen Gott und dem persönlichen Teufel. Er sieht reale Mächte und Kämpfe, er denkt konkret und leibhaftig. Seine eigene starke Individualität läßt ihn Individualitäten sehen, Spieler und Gegenspieler, handelnde, treibende, siegende, streitende Partner. Aus dieser Anschauung geht deutlich hervor, daß man nur fälschlicherweise den Protestantismus der Welt- und Wirklichkeitsentleerung beschuldigt. Für Luther ist die Welt kein Jammertal, sondern ein Kampfplatz. Und er war eine solche Natur, daß ihn gerade aus dieser zwiespältigen Verfassung der Welt heraus die freudige Verantwortung erwuchs, in ihr mitzukämpfen und an ihr zu bessern. Die Erde ist und bleibt die Stätte der menschlichen Bewährung. Luther erkennt es als ein Gesetz an, daß alle göttlichen Dinge in der Welt verkleidet und verborgen sind und so wie Christus nur in Knechtsgestalt auf der Erde leben. Daher gilt es, die versteckte Herrlichkeit geistig zu befestigen in einer Gemeinde der Heiligen, einer unsichtbaren Kirche, in einer „Christenheit, allenthalben zerstreuet unter Bapst, Türken, Persern und Tattern" ohne Ansehen von Zeit und Ort, Person und Gesetz. Luther überträgt hier das Mysterium der Inkarnation von Christus auf alles Göttliche in der Welt, und weil das Göttliche im Fleische wohnt (necesse est ecclesiam involutam esse in carne) und zu tun hat mit den Dingen dieser Welt, ist seine Gestalt und Ausprägung stets sancta und non sancta zugleich, so wie auch seine Träger zugleich gerecht und sündig, iusti und iustificandi sind. Die Grenze zwischen Göttlich und Weltlich läuft dabei nicht eigentlich zwischen den verschiedenen Menschen hindurch, sondern mitten durch jeden einzelnen Gläubigen, und weil die Menschen niemals Heilige sein können, kann das in Luthers wie in jeder Weltanschauung irgendwie enthaltene Endziel, hier die communio sanctorum, das transzendente Gottesreich, nicht verwirklicht werden.

Wie jede Auffaffung des menschlichen und des weltlichen Seins, ist auch die Luthers in ein Geschichtsbild eingebettet. Dieses hat seinen Ursprung in der Bibel. Schöpfung, Sündenfall und Erlösung sind die drei großen Geschehnisse der menschlichen Entwicklung im einzelnen und im ganzen. Sie geht aus von einer zeitlosen, dem Menschen von Gott her bestimmten und bereiteten Weltordnung und führt über die Katastrophe zur Wiederherstellung. (conditio, deformatio, reformatio.) Mit der Erlösung ist für Luther das im eigentlichen Sinne geschichtlich Bedeutsame abgeschlossen. Im Gegensatz zur römischen Kirche verwirft Luther die geschichtliche Kontinuität der Offenbarung. Was in der Erlösung einmalig geschehen ist, war die Offenbarung, nämlich das konkrete Sich-Mitteilen Gottes in der Menschwerdung Christi. Die Erlösung durch Christus bedeutet, obwohl sie ein für allemal geschehen ist, nun aber keine rückwärts ins Vergangene und Angeschlossene gewandte Blickrichtung. Dadurch, daß jeder Mensch jeder Zeit sie in sich und an sich erleben kann, wird sie zum Innenschicksal der menschlichen, religiösen und christlichen Existenz überhaupt. Luther hat erfahren, daß sie dem Menschen „aufgegeben" ist. Was die katholische Kirche aus der Offenbarung Gottes in Christo

Digitized by Google

gemacht hat, ist eine Verquickung des Göttlichen mit Menschenwerk, wobei die Gestalt des göttlichen Stifters zugunsten anderer weltlicher Gestalten verblaßt und das reine Evangelium durch Zusätze und menschliche Interpretationen seinen ursprünglichen Sinn und Charakter einbüßt.

Nun war ja aber auch Luthers Interpretation der Schrift eine menschliche Interpretation, und es muß wunder nehmen, daß gerade Luther bei seiner Verwerfung der menschlichen Interpretation so sehr auf seiner eigenen bestanden hat und so fest an deren Richtigkeit glaubte, daß er ablehnte, was anderen Geistes war. Aber die Sicherheit des Reformators kam aus der Schrift. Seine Auslegung war Dienst am „Worte". Angefangen beim wortwörtlichsten Dienste der Übersetzung hat er in Kritik der religiösen Urkunden und Lehren und schließlich in seiner eigenen Auslegung nichts anderes getan, als wiederhergestellt, und das Geheimnis seiner Sicherheit ist in dem mächtigen Ausspruch enthalten, der den Zugang zu seinem Erlebnis und zu seiner Lehre gibt: Denn wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich als das Eisen wird glutrot wie das Feuer aus der Vereinigung mit dem Feuer.

Einem Frontkämpfer

Ich kann um dich nicht zagen Herzens bangen,
und keine Furcht frißt meiner Nächte Schlaf ...
Ich weiß: Das Allerschwerste, was je Menschen traf,
es zu ertragen, zu besteh'n in bangen

Unendlich harten Kämpfen, eingehüllt
in Grauen und Vernichtung und bedroht
von immer neuem, immer fremdem Tod — —
das ward dir Pflicht. Das hat dich ganz erfüllt.

Du bist verwandelt. Aus des Alltags Dünsten
hob dich gewaltiger Ruf ins Wesenhafte,
auf in die Klarheit. Was kein Mühen schaffte,
kein nächtiges Ringen über Bruch und Brünsten:

Frei bist du nun und losgelöst vom Kleinen,
Vergänglichen. Kraft strömt dir zu und zwingt
dich hoch, daß deine Müdigkeit noch singt
zur heiligen Feier bei der Sterne Scheinen.

Du bist verwandelt und erlöst in dich.
Was Seelen fahrlos in Visionen sehn,
das schautest du. Und sahst — — den Gott. Verstehn
wird schwer sein, doch ein Ziel, das sich

Der Liebe auftut und dem heißen Danken.
Ich kann nicht zagen Herzens um dich bangen ...:
Ich weiß, du bist in Höchstes eingegangen
und tief geborgen, — tiefer als Gedanken

Und Wünsche je vermögen zu bewahren;
denn Wünsche wissen allzuviel von Erde ...
Ich kann nicht bangen ... Aber einmal werde
ich dich verstehen noch im Unfaßbaren.

Maria Anders

Digitized by Google

Weihnachtserinnerungen

Das eine, das uns Ruhe bringt,
die Melodie unsres Herzens in
den seligen Tagen der Kindheit.
Hölderlin.

In diesen Blättern bist du und bin ich. Von mir ist alles gewiß: mein Name vor der Welt und meine Zeit; die Stätten, wo ich lebte; meine Gedanken, meine Erscheinung, mein Dasein auf Erden. — Von dir? Dies allein: Du sollst die Melodie meines Herzens hören, „das eine, das uns Ruhe bringt". Nur hören, hören, wer immer du seist: Mutter, Vater oder Schwester, Bruder, Freundin oder Sohn.

*

Wenn du an die Ecke kämest und tätest den nächsten Schritt, dein Herz müßte vor Schrecken vergehn. Das Haus steht nicht mehr! Ist fort. Gestorben. Es stand doch da für immer? Wie der steinerne Kaiser Otto, den niemand weggerissen hat; der dieses wie alle Jahre ums Rathaus reiten wird, wenn er die Uhr von Sankt Johannis in der Silvesternacht zwölf schlagen hört. Tot soll Vaters Haus sein? — Nein! Du siehst es, denn ich sehe es. Du erkennst, denn es hat sein Gesicht nicht verwandelt.

Wer sagt, das Rathaus sei heut gelb und rot? Grau ist es geblieben, grau; wir müßten uns ja sonst verwundern. Mögen andere anders denken: sie sehen vielleicht nur, daß die Uhr, das helle Auge der Rathausstirn, noch immer ein weißes, nächtens leuchtendes Rund mit schwarzen römischen Ziffern zeigt, wandellose Male, in der Zeit verankert, die eilig, eilig, eiliger unter ihnen dahinströmt. Damals waren ihre sanften Wogen licht und frisch, ohne Wirbel noch, ohne Grauen der Tiefe, ohne himmelan flackernden Gischt und ohne die dunkle trübe Glätte nach vernichtenden Wettern; damals, als ich glaubte, daß auch die Uhrenstimme dem Rathaus, nicht der Johanniskirche gehöre.

Welche Ecke es sei, soll ich dir sagen, an der man erschrecken müßte, wenn . . .? Ei, die von der Tischlerbrücke! Da, wo jetzt — — doch dies kann nicht so einfach ausgesprochen werden.

Vor Jahr und Tag hatte ich vielen fremden Männern, Frauen und Kindern, denen der Sinn allein nach Schmausen und mit Fingern fühlbarem Beschenktwerden stand, das Herz zu öffnen für Weihnachten, für seine reine Musik und den Zauber der alten Geschichten. Da fiel mir nichts Besseres ein, das ich hätte in sie hineinrufen können, als: „Die Gasse der Weihnacht!" Eben jene, wo es jetzt Weihnacht ist, wie nirgend sonst auf der Welt; die selbe, von deren Ecke aus . . . Es gibt Wege, auf denen tun unsere Füße, so alt wir wurden, Kinderschritte. An jene Gasse braucht, wer sie kennt, nur zu denken, wer von ihr hört, braucht nur zu lauschen, so ist er wieder Kind. — Sehr klein, hell und zart bin ich damals gewesen, auf dem Arm trug man mich durch die Kinderlandherrlichkeit. Später liefen meine winzigen Pelzschuhe neben denen meiner lieben guten Berta Kobelt her. Die Läden hielten — einer um den andern — Spielsachen feil. Es war wie zur alten Zeit: „In den Fenstern haben Frauen buntes Spielzeug fromm geschmückt." — „Damals" bleibt ein falsches, unaufrichtiges Wort, weil es den Anschein trägt, als könnten Dinge vergehn. Ich will „früher" sagen. Das Wort „früher" trug meiner Mutter junge Stimme mit dem Klang des Ewigen an mein Ohr: nicht heut, nicht gestern oder morgen, der Zeit entrückt, mit keinem Wann erreichbar. Früher brannten noch keine künstlichen Flämmchen in den Tannengewinden, den Bäumchen, die der Gasse zum Dach unterm Sternenhimmel werden, wenn der Dezember beginnt. Es hingen und standen Lampen in den Schaufenstern. Laternen legten ein bläßliches Glänzen auf die dunklen Pflastersteine. Ich, für mein Teil, finde mit Herz und Augen nichts verändert durch die neue Beleuchtung und den spiegelglatten Straßengrund. Immer tappeln winzige Füße drüber hin, bewegt vom Blutstrom kleiner Herzen, die Wunder wissen. Die Gasse der Weihnacht wird für sie „früher" sein, wie für dich und mich. Es ist ein schönes, ein reines Wort: siehe, früher war alles gut.

Am Heiligen Abend lag die Luft immer feucht, regenlau, schwer in den Straßen, Weihnachten prangte die besonnte Welt im Frost. Beides könne nicht wahr sein? Doch, doch. Du solltest es glauben. Lächelt dein Herz nicht wie meines über den armseligen Verstand?

Es gibt noch andere wunderliche Dinge. Wie kann ein Kind, das seinen Vater liebt, sich freuen, wenn er zornig ist? Freilich muß der ein guter Mann gewesen sein, dessen Zorn vor seinem Kinde wie ein Wetter vertobte: gewaltig, die kleinen Dinge, über welche es niederbricht, in ihrer Nichtigkeit schlagend; ohne Absicht, notwendig und augenscheinlich nur deshalb gesandt, damit die Welt nach der Reinigung um so tiefer leuchte. Bis die Weihnachtsbäume —

Digitized by Google

die drei! — in ihrer Ordnung standen, um wie einer den Stall von Bethlehem mit grünen Tannenzweigen zu umarmen, ging aus der Spannung zwischen Inbild und Vollzug in Vaters Sinn ein Gewitter nieder, vor dem ich mich bewundernd an die Wand drückte. „Bei meinem Zorn" ... ein schönes Wort, wenn es einen schönen Zorn ankündigt.

Hell klingen die Weihnachtsstimmen der singenden Knaben. Die Kirche selbst tönt mit: Gemäuer und Pfeilerwerk, düsterbunte Fenster, der Kerzenduft und die tiefe, bronzene, uralte Dämmerung. Daß es schon immer so war, daß in Jahrhunderten die gleichen Klänge aus gleichgestimmten Herzen hier ins Hohe stiegen, um auf die lauschenden, die sich in ihrer Sehnsucht nicht gewandelt haben, selig herabzutauen, das macht die alten Lieder vor allen heilig „Es ist ein Ros' entsprungen" und „O du leuchtender, leuchtender Weihnachtsstern", welches endet: „Deiner Liebe Macht hat auch meine Nacht mir in Gnade so helle gemacht."

Der Kinderjubel unterm Weihnachtsbaum ... ich erinnere mich nicht, ob wir „gejubelt" haben. Die offenen Wünsche waren immer erfüllt und oft die geliebteren, stillen. Das Schönste blieb der Traum jener entrückten Stunden. Wer noch einmal wie ein Kind vermöchte, die Welt zu verlieren, um sie zu gewinnen! Wohl dem Menschen, der das einem andern geben kann: ein Licht vor ihm anzünden und ihn in seiner Seligkeit gewähren lassen. Nichts störte uns. Es war alles, wie es immer gewesen war. Denn wir hatten eine Heimat aus Väterzeiten her. Denkst du, unser Haus stünde nicht mehr? Oh, still!

Als wir klein waren, beteten wir für „die armen Kinder, die nachts auf der Matte vor einer fremden Türe schlafen müssen". Früher wußte ich, wie sie ausschauten: unter dünnem Haar kleine, graue, kalte Gesichter; darinnen heulender Jammer oder höhnischer Haß. Vor unseren Fenstern spielte der Weihnachtsmarkt. Dort gab es hin und wieder ein solches Gesicht. — Du weißt um den Weihnachtsmarkt? Ich habe ihn in der „Minna Kobelt" gedichtet, nun kann es nicht noch einmal geschehen. Die Vöglein aus gelbem Wachs im grünen Kränzchen, die sind für mein Leben unvergeßlich, schau sie dir an, sie schaukeln durch die Tage und Nächte, bewegt vom regenschweren Wind, wie er an Weihnachtsabenden durch Budenreihen fuhr. Diese drei Dinge: die wächsernen Vöglein, das Hämmern und Klopfen und die schrillen Stimmen der Kinder machten das Wesen des Weihnachtsmarktes aus, dessen laute Wirklichkeit dem Märchen so nahe stand: jahrelang erwartete ich, dem kleinen Mädchen mit den Schwefelhölzern zu begegnen. Da ich größer ward, verblich das Armsein der „armen Kinder", ich wußte, auf Matten vor den Türen sind keine nachts zu finden. Hör' an, wie ich sie später erlebte.

Es war in einer großen fremden Stadt. Ich lief unter den Brückenbogen am Ufer hin, eilig, denn es dunkelte schwer, und ich floh vor einem widerwärtigen Gesicht, da es einen Augenblick von mir abließ. Meine hastigen Füße streiften Lumpen, die am Boden lagen. Schrägher dunstete Laternenlicht durch den Nebel. In den Lumpen stak ein Mensch. Weiterhin lagen andere, verstreut, gehäuft, ohne Laut und Regung. Dazwischen Kinder. Viele. Sie verbrachten hier die Nacht. Der Ort war finsterer und kälter als „die Matten vor fremden Türen". Mich schauderte, und ich vergaß meiner eigenen Angst. Sag' nicht, meine Worte verirren sich, sie seien den Tagen der Kindheit weit entlaufen. Früher hatte ich um diesen Jammer ja gewußt!

Ich war schon ein Mädchen, da sprach meine Mutter: „Wenn du einmal gestorben bist, wird dein Geistchen in diesem Fenster hocken." — Wo soll es nun Ruhe finden? Die Mutter meinte dasselbe Fenster, in dem sie mich singend auf den Knien gewiegt hat. „Bäuerlein, Bäuerlein, tick, tick, tack ..." Ihr Gesicht war hell und anmutig. Ich küßte das kleine braune Mal an ihrem Hals. — Weihnachten blieb dies Fenster unverwandelt. Aber sein Bruder! Das rechte Auge der großen Wohnstube, die mit beiden auf den Altenmarkt hinabsah. Ich machte mich glatt wie eine Schlange, dennoch erklang das Gezweig, wenn ich darunter hindurchkroch. Die gläsernen Eiszapfen läuteten, vielleicht auch ein silbernes Glöcklein. Zwischen Weihnachtsbaum und Fenster lag der Winkel, wo die Geschichten in Worten und Bildern lebendig wurden. Einige gewannen mich mit Gewalt, andere mit Zauber. Gewalt war das Bild vom Riesen, der die Puppe fraß. Jeder begreift, daß die Gestalten eines Buches nicht in seinen Grenzen bleiben. Was wäre das schon für ein jämmerliches Buch! Da sie frei werden können, sollte ihr Schöpfer sie rechtzeitig auf ihr Unwesen prüfen. Der Riese lehrte mich zu früh das Grauen. Obwohl ich auf dem Buchdeckel saß, kniete, kam er heraus. Zwanzig Jahre später schloß ich einen Golem in den Bücherschrank, zog den Schlüssel ab und gab ihn meinem Freunde, daß er ihn mitnähme. Kaum war ich allein, so wurde der Golem frei und verfolgte mich. Da fiel mir wieder ein, was ich durch den Riesen gelernt hatte. Das Leben bringt uns nichts, dem wir nicht in unserer Kindheit oder vorher schon begegnet wären. Wenn wir denn zu den Lebendigen zählen.

Erinnerst du dich an den Reiz der engen Gassen, wie sie Weihnachten still und sauber vor dem Mittag lagen? Die Kinder schrien und sprangen nicht wie sonst. Kleine Mädchen lehnten in den Haustüren, trugen weiße Schürzen über dunkelwollenen Kleidern und hielten ihre Puppen vor der Brust. Die Fontäne — wir lie-

Digitized by Google

fen auf dem Weg zu den Großeltern um ihr steinernes Becken — stand vereist, denn (ich sagte es) am ersten Feiertag war die Welt gefroren. Nun müßte ich dir der Reihe nach ... was sage ich! Längst hätte ich dir der Reihe nach erzählen müssen, wie es Weihnachten bei uns zuging. Wie der Vater am Heiligen Abend in Eile nach oben kam, wo wir mit den Großeltern warteten; wie er den Vorhang zurückwarf, dahinter in großem Raum drei silberweiß geschmückte Bäume flimmerten. Wie der ganze Abend warm und duftend blieb, wie ein jedes die Versenkung des anderen als seine eigene hütete. Wie bei den Großeltern am ersten Feiertag die Gabentische an den Wänden sich rings um den Saal mit seiner einen bunten freistehenden Tanne hinzogen, und wie die alte Emilie und die alte Marie und Fräulein Drevenstedt und Tante Baurat kamen, bis unsere Vierzehnzahl weit über sich selber wuchs. — Da keiner wissen kann, wer du bist, glaube ich an deine Gegenwart in jenen fernen Tagen. Wie sollte ich dir drum erzählen, was du kennst?

Die Melodie sollst du hören, leise, leise nur schlage ich die Töne an. Ach, daß du sie erkenntest! Du würdest meine Hand fassen, wenn du dich ganz des Glücks entsännest, das uns auf den Heimwegen befiel, den kurzen, durch die Gassen unterm Sternenhimmel, wenn das Fest verrauscht war. Alle Heimwege aller erlebten Jahre wurden lebendig, unsere Füße liefen einen durch den andern mit, ja, in diesen Winternächten standen die hellen Sommerabende auf. Sahst nicht auch du die fernen Rauchfahnen aus Häusern steigen und empfandest du nicht mit mir zum ersten Male den Schauer, den das Eintauchen, das Hinüberwechseln, die Verwandlung in fremdes, herdwarmes Leben ist? Laut wurde nichts als dieses Wort: „Da wohnt ein Bäcker". Berta Kobelt hatte es gesprochen, und sie wollte damit erklären, warum auch feiertags nicht alle Schornsteine ruhten. „Da wohnt ein Bäcker" ... ein Wunder geschah, als das andere Wesen für einen Augenblick an meiner Statt im Mittelpunkt der Welt erschien.

Berta Kobelt ist heute eine alte Frau. Sie hat zu ihrem Alter hin durch eine Flut von Schmerzen waten müssen. Tief, tief, immer wieder.

Auf dem Weg durch die Stadt muß sie an der Tischlerbrücke einen Augenblick verhalten, denn von dort aus sah man auf das Haus. So lang sie lebt, wird es in ihrem Herzen leben.

Gerburg

Jenen Anfang hält sie streng verwahrt,
Da die Sinne ungebunden gingen
Und, zu größerem Leben aufgespart
Ihre Säfte Süßigkeit empfingen.

Da kein Wort sie spornte, den Ertrag
Ihres Tuns zu sichten und zu zählen,
Um zu reifen wie ein Erntetag
Wo sich Erd' und Himmel froh vermählen.

Niemals floh sie ängstlich die Natur,
Speise ward ihr, was das Leben sendet,
Und sie folgte ahnungsvoll der Spur,
Wo ihr Fortgang tiefer sich vollendet.

So verwurzelt mit des Daseins Grund,
Sprang ihr Menschsein auf wie eine Pforte,
Und es prägte ernster sich der Mund,
Raum zu schaffen neuem Geistesworte.

Eins in sich formt sie sich unverwandt,
Bis sie Herrin wird auf weitem Plane
Und gebändigt ihre Frauenhand
Ruht wie Priesterhand auf der Soutane.

Nicht daß sie abseits die Gottheit preist
Sich geheimnisvoll hinein zu tauchen —
In der Einheit von Natur und Geist
Läßt sie sich wie ein Gerät gebrauchen.

Emma Luy

Digitized by Google

WALTER HERRMANN

Pädagogik des Luftschutzkellers

Bericht über ein Gespräch

In einem Kreise von Frauen und Müttern einer größeren Arbeitersiedlung haben wir innerhalb mehrerer Wochen ein paar Mal über die pädagogischen Probleme des Luftschutzkellers gesprochen. Dabei wurden keine tiefgehenden theoretischen Überlegungen angestellt, aber mancherlei praktische Fragen erörtert, die mit diesem heute so bedeutungsvollen „Umweltfaktor" in Zusammenhang stehen und die vielleicht auch für einen größeren Kreis von Interesse sein können.

Für Unterhaltungen über solche Fragen ist es von grundlegender Bedeutung, in welchem Teil unseres Vaterlandes sie geführt werden. Ob im Osten oder Süden, wo der Gang in den Luftschutzraum zu den Ausnahmesituationen gehört. Oder im Westen und Norden Deutschlands, wo seit Monaten mehrstündige Kelleraufenthalte des nachts zu den gewohnten Erscheinungen zählen, und wo dem einzelnen durch gelegentliche Bombeneinschläge in der näheren oder weiteren Umgebung der eigenen Wohnung deutlich gemacht wird, daß auch die Daheimgebliebenen ihren Anteil am großen Ernst des Krieges auf sich zu nehmen haben.

In diesen Gegenden hat sich im Laufe der Zeit ein deutlicher Wandel im Erscheinungsbild des Luftschutzkellers vollzogen, an dem man verfolgen kann, wie sich die innere Einstellung der Hausbewohner zur Tatsache der feindlichen Einflüge und der nächtlichen Alarme allmählich ändert. Zuerst nimmt man die Stunden im Schutzraum zumeist von der humorvollen Seite. Wir kennen alle die „Programme für das Kellerfest", die Luftschutzgedichte u. ä. Wir wissen von dem Witzbold, der, wie immer in besonderen Situationen, auch hier eine Zeitlang alle Hausgenossen unterhält. Inzwischen spielen die aus dem Schlaf aufgescheuchten Kinder lärmend im Kellergang mit Roller, Dreirad oder gar mit Musikinstrumenten. Bald jedoch zeigt sich, daß diese Form, die Stunden des Alarms zuzubringen, für Erwachsene und Kinder in gleicher Weise unbefriedigend ist. Je größer die etwas gemachte Fröhlichkeit ist, um so stärker taucht hier und da das Gefühl auf, sich ungefähr wie der laut singende Junge zu benehmen, der allein ins Dunkle gehen muß. Er übertönt das eigene Unbehagen! So kommen alle einigermaßen verantwortungsbewußten Menschen sehr schnell zu der Erkenntnis, daß diese bisher unbekannte Situation besondere Überlegungen von ihnen verlangt. Und überall dort, wo Kinder im Hause sind, empfinden die Eltern früher oder später ganz deutlich, daß sie das Luftschutzkellerproblem als eine wichtige erzieherische Frage ansehen müssen, wenn sich bei den Kindern nicht sehr bald erhebliche körperliche Störungen, — im Magen- und Darmsystem — und Nervenstörungen, — Schlaflosigkeit, Dauermüdigkeit und Konzentrationsunfähigkeit, — bemerkbar machen sollen. Dabei wird ihnen klar, daß bei den Aufenthalten im Schutzraum nicht lautes Vergnügen und rege Unterhaltung herrschen darf, sondern daß es darauf ankommt, Ablenkung und Beruhigung zu schaffen.

So kommt es zu stilleren Spielen, Quartett-, Rate- und Brettspielen verschiedener Art, und mancher Vater, der sonst gar keine Zeit hat, mit seinen Kindern „zweckfrei" zusammen zu sein, kommt in den Spielen dieser Stunden dazu. Dabei erlebt er vielleicht noch einmal ein wenig vom verlorenen Paradies der Kinderzeit, wenn er — ohne es recht zu bemerken, — in die seltsame Verzauberung mit hineingezogen wird, die über allem echten Kinderspiel liegt. Freilich artet dieses Spielen mitunter auch zu „Meisterschaftskämpfen" aus und verliert dadurch seinen eigentlichen Wert. Oder es regt die Erwachsenen an, ihrerseits einen Skatklub zu gründen, durch den ebenfalls die für die Kinder günstige Atmosphäre zerstört wird.

In manchen Häusern gibt es anfänglich auch große Gemeinschaftsunterhaltungen. Da sie meist um sehr aktuelle Dinge gehen, um bisherige Alarme, um Einschläge von Bomben, um die Taktik der Flugzeugabwehr oder um allgemeine Kriegsfragen und -gerüchte, ist auch hierbei bald der Punkt erreicht, an dem die Fruchtlosigkeit der Gespräche allen deutlich wird. Je häufiger die Stunden im Keller werden, um so weniger mögen die Menschen die unvermeidliche Spannung dieser Stunden durch solche Unterhaltungen noch verstärken. Deshalb ist man vielfach dazu gekommen, an ihre Stelle gemeinsames Vorlesen zu setzen. Auf die Kinder gesehen werden hierbei recht große Fehler gemacht, denn der Vorlesestoff wird meist aus der Perspektive der Erwachsenen gewählt: man liest die bekannten „Kleinen Romane", oder besonders spannende Abenteurergeschichten („wir wollen manchmal gar nicht wieder nach oben, wenn entwarnt wird") und ähnliches mehr. So trägt auch das Vorlesen häufig nicht zu einer Beruhigung der Kinder bei, sondern hält sie

Digitized by Google

künstlich wach und gibt ihrer Phantasie eine gefährliche und schädliche Richtung. Aber selbst dann, wenn der Lesestoff sorgsam und gut ausgesucht wird (es ist schön, zu sehen, wie die Eltern manchmal mit Erstaunen merken, daß Märchen und echt kindertümliche Geschichten auch den Erwachsenen wirkliche Freude machen können!), zeigen sicht oft, ebenso wie bei noch so geruhsamem Spielen, als unerwünschte Wirkungen dieser Stunden übergroße Wachheit und Unfähigkeit zum Einschlafen nach dem Entwarnen und in ihrem Gefolge Zerschlagenheit oder Gereiztheit, Wehleidigkeit oder Garstigkeit am nächsten Tage. Unsere Frauen und Mütter sind deshalb nach und nach alle dazu gekommen, ihren Kindern mit oft erstaunlicher Erfindungsgabe Ruhegelegenheiten zu schaffen, die ihnen eine recht baldige Fortsetzung des unterbrochenen Schlafes ermöglichen. Bei all solchen Überlegungen und Versuchen haben die meisten von ihnen aber auch entdeckt, daß die „Pädagogik des Luftschutzkellers" nicht erst beim Aufheulen der Sirenen mit der richtigen Art und Weise, das Kind zu wecken, beginnt, sondern daß sie bereits am Tage zuvor einsetzen muß. „Laß uns einschlafen mit guten Gedanken", heißt es im alten Lied. Davon hängt weitgehend alles andere ab. Und zu diesen „guten Gedanken" gehört mancherlei.

Die heutigen Kinder leben schon so sehr in der Welt des Krieges, daß Flugzeuge und Flak, Schießen und Bombenfall in erster Linie ihr „fachmännisches" Interesse erregen. Gewiß wird ihnen damit nur die äußerliche Seite der Kriegswirklichkeit bewußt. Aber es ist gut, diese Sachlichkeit anzuerkennen, und auch dem Hang der Kinder, aus allem ihnen Wichtigen einen Sport zu machen, — man denke an das Sammeln der Flaksplitter, — das richtige Verständnis entgegenzubringen. So bleiben sie bis zum gewissen Grade in dem „Zwischenland" zwischen Wirklichkeitsnähe und Verspieltheit und erleben die seelischen Belastungen der Gegenwart nur in einer für sie ertragbaren Schwere. Aber es kommt bei den meisten Kindern trotz solch einer sachlichen Einstellung mitunter ein sehr verständliches Bangen vor der Nacht und eine kreatürliche Angst vor ihren Gefahren auf, der die Mütter begegnen müssen. Manche tun dies, indem sie den Kindern klar machen, wie außerordentlich gering die Wahrscheinlichkeit ist, getroffen zu werden. Andere suchen besonders die Älteren von der Seite der Tapferkeit her zu packen, indem sie an die unvergleichbar größeren Gefahren draußen erinnern und an das, was vielleicht der Vater oder Bruder an der Front auszuhalten haben. Und andere schließlich, die selbst noch gläubige Menschen sind, benutzen diese Argumente wohl auch, aber sie weisen die Kinder darüber hinaus auf den hin, der ihr Geschick und ihr ganzes Leben in Krieg und Frieden in gleicher Weise in seinen Händen hält und sie in jeglicher Gefahr schützen kann. Manche unserer Frauen haben jetzt wie kaum bisher gespürt, daß das Abendgebet den Kindern und ihnen selbst zur Hilfe und zum Trost werden kann. Wie auch das Dankgebet am Morgen für Viele einen neuen Erlebnisgehalt gewonnen hat, wenn sie etwa mit Luthers Morgensegen sprechen: wir danken Dir, Gott ..., daß Du uns diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast!

Mit den letzten Beispielen ist freilich die Grenze dessen erreicht, was Gegenstand eines solchen Gesprächs sein kann. Es handelt sich dabei auch nicht mehr um erlernbare Pädagogik, denn das Kind wird sich in diesen Dingen der Führung und Leitung der Mutter nur dann anvertrauen, wenn es spürt, daß es ihr selbst ganz ernst damit ist. Unsere Kinder und Jugendlichen sind zum Teil den Erwachsenen gegenüber außerordentlich kritisch eingestellt. Dadurch erhält das persönliche Vorbild von Vater und Mutter ganz besondere Bedeutung. Gewiß nicht nur in den Fragen letzter weltanschaulicher Bindungen, sondern ebenso in allem Diesseitigen und Alltäglichen. So ist auch die Verantwortlichkeit der Eltern für ihr eigenes Tun und ihre Einstellung in unserer Frage recht groß. Es ist sehr wichtig, wie Vater und Mutter die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten dieser Zeit ertragen: ob sie z. B. sich selbst der allgemeinen Verpflichtung zur nötigen Vorsicht unterstellen und beim Alarm mit den Kindern gemeinsam den Gang in den Keller antreten. Oder ob die Mutter mit den Kindern allein hinuntergehen muß, während der Vater mit mehr oder minder glaubhafter Begründung im Bett bleibt und weiterzuschlafen sucht. Es ist wichtig, ob die Eltern über jede Störung der Nachtruhe „meckern", über jede wirkliche oder vermeintliche Gefährdung schimpfen und stöhnen, oder ob sie Übermüdung und Gefahr mit Selbstverständlichkeit auf sich nehmen und sie im Grunde ehrlich bejahen als ein Opfer, das sie dem großen Ganzen zu bringen haben. Es ist eine Frage ihrer Selbstdisziplin, ob sie die Unruhe der Nacht als ausreichende Entschuldigung für Nachlässigkeiten in Stimmung und Arbeitsleistung gelten lassen und sich damit abfinden, oder ob sie sich mühen, jetzt erst recht dem Tag eine feste Ordnung zu geben und das gefährdete innere Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Und es ist eine Probe auf ihre Bewährung, ob sie die Kellerstunden in der vorhin angedeuteten etwas törichten Weise zubringen, oder ob sie ein Empfinden dafür haben, daß auch diese Situation ein richtiges Verständnis und eine bestimmte innere Haltung, fast möchte man sagen: eine bestimmte Würde von ihnen verlangt.

Unsere Besprechungen zeigten allen deutlich, daß die Fragen des Luftschutzkellers bei nähe-

Digitized by Google

u lassen. Diese Aufgabe
ielleicht nur darin, einem
nen in seiner Müdigkeit
dliche Hilfeleistungen zu
ängstlich und wehleidig
zu stärken. Ein andermal
nen, leichte Gereiztheiten
en und ihre menschlichen
szugleichen. Oder ist es
en Eigenheiten und ihrer
derstandsfähigkeit gegen-
Geduld aufzubringen. All
den uns schließlich immer
Augenblicksverpflichtung
der besonderen Situation
enderen Erkenntnis hin-
vahrer Volksgemeinschaft
; werden, wie wir lernen,
bejahen, wie er ist, nicht
uns aus haben möchten.
er beendet sein. Unser
d wieder große Umwege.
chen grundsätzlichen Fra-
knappem Raum gar nicht
Anfänglich war es recht
n zum Sprechen über die
persönlichen Erfahrungen
verliefen die Unterhal-
nd als richtige Arbeits-
ıb es häufig die berühm-
wenn plötzlich der einen
Zusammenhang aufging.
h kleine Verlegenheiten
en, wenn Fehler erkannt
nmheiten eingestanden

als Ganzem lag eine be-
eschreibende Stimmung.
ıng von Entdeckerfreude,
ungen auf den verborge-
n und von Dankbarkeit
die heutige Zeit mit all
Schwere das Leben des
milien doch auch ganz
ınd vertiefen kann. So
inander: ein wenig wie
g wie Gemeinde.

Die Kolonne der Ochsenkarren auf dem Wege zum Mt. Victoria

Das neue Buch:

GERD HEINRICH

In Burmas Bergwäldern

Forschungsreise in Britisch-Hinterindien

Mit 52 Abbildungen auf 32 Kunstdrucktafeln.
In Ganzleinenband RM 5,50

Der durch seine Reisen in Celebes und Persien bekannt gewordene Forscher Gerd Heinrich legt hier einen fesselnd geschriebenen und reich illustrierten Bericht seiner letzten Expedition in das unbekannte Innere Burmas vor. Nachdem in jahrelangen Arbeiten die theoretischen Voraussetzungen geschaffen und mühevoll die finanziellen Grundlagen der Reise gesichert wurden, kann endlich die Forschertätigkeit beginnen, deren Ziel es ist, die Tierwelt der südlichen Chinhills und besonders des 3300 m hohen Mount-Victoria-Massivs in Burma zu erkunden.

DIETRICH REIMER / ANDREWS & STEINER / VERLAG IN BERLIN

Digitized by Google

künstlich wach und gibt ihrer Phantasie eine gefährliche und schädliche Richtung. Aber selbst dann, wenn der Lesestoff sorgsam und gut ausgesucht wird (es ist schön, zu sehen, wie die Eltern manchmal mit Erstaunen merken, daß Märchen und echt kindertümliche Geschichten auch den Erwachsenen wirkliche Freude machen können!), zeigen sicht
so geruhsamem Spiele
kungen dieser Stunden
Unfähigkeit zum Einsc
nen und in ihrem Ge
Gereiztheit, Wehleidig
nächsten Tage. Unsere
deshalb nach und na
ihren Kindern mit oft
gabe Ruhegelegenheite
eine recht baldige For
nen Schlafes ermöglich
legungen und Versuche
ihnen aber auch entde
des Luftschutzkellers" r
der Sirenen mit der
das Kind zu wecken,
bereits am Tage zuv
uns einschlafen mit gu
im alten Lied. Davor
andere ab. Und zu d
gehört mancherlei.

Die heutigen Kinde
der Welt des Krieges,
Schießen und Bomber
„fachmännisches" Inter
ihnen damit nur die äu
wirklichkeit bewußt. A
lichkeit anzuerkennen,
Kinder, aus allem ihn
zu machen, — man de
Flaksplitter, — das
gegenzubringen. So bl
Grade in dem „Zwisc
lichkeitsnähe und Vers
seelischen Belastungen
einer für sie ertragl
kommt bei den meister
sachlichen Einstellung
ständliches Bangen vor
türliche Angst vor ihr
Mütter begegnen müss
dem sie den Kindern
ordentlich gering die
troffen zu werden. An
Älteren von der Seit
packen, indem sie an
ren Gefahren draußen
vielleicht der Vater o
auszuhalten haben. U
selbst noch gläubige
diese Argumente wohl
Kinder darüber hinau
Geschick und ihr gan

Frieden in gleicher Weise in seinen Händen hält und sie in jeglicher Gefahr schützen kann. Manche unserer Frauen haben jetzt wie kaum bisher gespürt, daß das Abendgebet den Kindern und ihnen selbst zur Hilfe und zum Trost werden kann. Wie auch das Dankgebet am Morgen für Viele einen neuen Erlebnisgehalt
[redacted]
gewonnen hat, wenn sie etwa mit Luthers Mor-

Mit einem Auto, das die Ausrüstung enthält, verläßt der Forscher in Begleitung seiner drei Präparatorinnen Rangoon. Oft sind die Straßen unpassierbar, die Furten der unüberbrückbaren Flüsse trügerisch, und mehr als einmal bleibt der Wagen in Wasser und Morast stecken. Bald machen sich auch die Wirkungen des Tropenklimas bemerkbar: die Mitglieder der Expedition erkranken eines nach dem anderen und schließlich alle gleichzeitig an Malaria. Die Forscherarbeit wird dadurch sehr erschwert und zuweilen fast unmöglich gemacht, doch Energie und Humor retten stets die Situation. Es wird gesammelt und präpariert was an den Schätzen der überreichen Fauna des Gebietes wesentlich ist. Burmas berühmteste Schlangenbeschwörerin führt ihre Riesenkobra vor, Weihnachten wird im Dschungel gefeiert und brechende Brücken und vernichtete Autoreifen zwingen zu unfreiwilligen Standlagern in Bambudickicht und Kakteensteppe.

Beim letzten Vormarsch zum Mount Victoria mußte der Wagen zurückgelassen werden. Viele Tage geht es zunächst mit zweirä-

Saja und ihre Riesenkobra

DIETRICH REIMER / ANDREWS & STEINER / VERLAG IN BERLIN

Digitized by Google

Der gewaltige Kopf des erlegten Gaur (Mt. Victoria 2.600 m) wird zum Zelt geschleppt.

drigen Ochsenkarren vorwärts, bis zuletzt eingeborene Träger die Weiterbeförderung des Gepäcks übernehmen müssen. Der letzte englische Posten ist bald erreicht, und von nun an sind die Forscher ganz auf sich selbst und die Hilfe vereinzelter eingeborener Jäger angewiesen. Ein junger Kragenbär wird in die Forschergemeinschaft aufgenommen, wächst als Zeltkind heran und wird zum ständigen Mitglied der Expedition. Affen, Tiger, Flughorne, Wildbüffel und Prachtfasane werden gejagt, eine unerhört reiche Vogel- und Insektenwelt bietet sich den Forschern dar, und immer neue Reize tropischer Gebirgslandschaften erschließen sich.

Der Leser wird schnell gefesselt von dem lebendigen Rhythmus dieses Buches, das ihm das Wesentliche am Leben einer Expedition in fernem Land schildert: Die Landschaft, ihre Bewohner, die Tier- und Pflanzenwelt, das tägliche Leben der Forscher mit allen seinen Leiden, Freuden und Nöten und ihre Einstellung und Wandlung den immer neuen Ereignissen gegenüber. Es sind lebensnahe, wahrhaftige Berichte aus einem reichen Forscherleben, die uns Gerd Heinrich in Wort und Bild vorlegt. Mit Freude und reger Anteilnahme folgt ihnen der Leser in eine fremde, nicht alltägliche Welt.

DIETRICH REIMER / ANDREWS & STEINER / VERLAG IN BERLIN

u lassen. Diese Aufgabe
ielleicht nur darin, einem
nen in seiner Müdigkeit
dliche Hilfeleistungen zu
ängstlich und wehleidig
zu stärken. Ein andermal
nen, leichte Gereiztheiten
en und ihre menschlichen
szugleichen. Oder ist es
en Eigenheiten und ihrer
derstandsfähigkeit gegen-
Geduld aufzubringen. All
den uns schließlich immer
Augenblicksverpflichtung
der besonderen Situation
enderen Erkenntnis hin-
vahrer Volksgemeinschaft
werden, wie wir lernen,
bejahen, wie er ist, nicht
uns aus haben möchten.
er beendet sein. Unser
d wieder große Umwege.
chen grundsätzlichen Fra-
knappem Raum gar nicht
Anfänglich war es recht
n zum Sprechen über die
persönlichen Erfahrungen
verliefen die Unterhal-
nd als richtige Arbeits-
b es häufig die berühm-
wenn plötzlich der einen
Zusammenhang aufging.
h kleine Verlegenheiten
n, wenn Fehler erkannt
nmheiten eingestanden

als Ganzem lag eine be-
eschreibende Stimmung.
ng von Entdeckerfreude,
ngen auf den verborge-
n und von Dankbarkeit
die heutige Zeit mit all
Schwere das Leben des
milien doch auch ganz
nd vertiefen kann. So
inander: ein wenig wie
g wie Gemeinde.

Digitized by Google

künstlich wach und gibt ihrer Phantasie eine gefährliche und schädliche Richtung. Aber selbst dann, wenn der Lesestoff sorgsam und gut ausgesucht wird (es ist schön, zu sehen, wie die Eltern manchmal mit Erstaunen merken, daß Märchen und echt kindertümliche Geschichten auch den Erwachsenen w können!), zeigen sicht of so geruhsamem Spielen, kungen dieser Stunden ü Unfähigkeit zum Einschl nen und in ihrem Gefol Gereiztheit, Wehleidigke nächsten Tage. Unsere F deshalb nach und nach ihren Kindern mit oft e gabe Ruhegelegenheiten eine recht baldige Forts nen Schlafes ermöglichen legungen und Versuchen ihnen aber auch entdeck des Luftschutzkellers" nic der Sirenen mit der ric das Kind zu wecken, be bereits am Tage zuvor uns einschlafen mit gute im alten Lied. Davon andere ab. Und zu die gehört mancherlei.

Die heutigen Kinder der Welt des Krieges, d Schießen und Bombenf „fachmännisches" Interes ihnen damit nur die äuß wirklichkeit bewußt. Ab lichkeit anzuerkennen, u Kinder, aus allem ihnen zu machen, — man den Flaksplitter, — das ri gegenzubringen. So blei Grade in dem „Zwisch lichkeitsnähe und Versp seelischen Belastungen einer für sie ertragb kommt bei den meisten sachlichen Einstellung ständliches Bangen vor türliche Angst vor ihre Mütter begegnen müsse dem sie den Kindern ordentlich gering die W troffen zu werden. And Älteren von der Seite packen, indem sie an d ren Gefahren draußen vielleicht der Vater od auszuhalten haben. Un selbst noch gläubige diese Argumente wohl Kinder darüber hinau Geschick und ihr ganz

Frieden in gleicher Weise in seinen Händen hält und sie in jeglicher Gefahr schützen kann. Manche unserer Frauen haben jetzt wie kaum bisher gespürt, daß das Abendgebet den Kindern und ihnen selbst zur Hilfe und zum Trost werden kann. Wie auch das Dankgebet am

Mit einem Auto, das die Ausrüstung enthält, verläßt der Forscher in Begleitung seiner drei Präparatorinnen Rangoon. Oft sind die Straßen unpassierbar, die Furten der unüberbrückbaren Flüsse trügerisch, und mehr als einmal bleibt der Wagen in Wasser und Morast stecken. Bald machen sich auch die Wirkungen des Tropenklimas bemerkbar: die Mitglieder der Expedition erkranken eines nach dem anderen und schließlich alle gleichzeitig an Malaria. Die Forscherarbeit wird dadurch sehr erschwert und zuweilen fast unmöglich gemacht, doch Energie und Humor retten stets die Situation. Es wird gesammelt und präpariert was an den Schätzen der überreichen Fauna des Gebietes wesentlich ist. Burmas berühmteste Schlangenbeschwörerin führt ihre Riesenkobra vor, Weihnachten wird im Dschungel gefeiert und brechende Brücken und vernichtete Autoreifen zwingen zu unfreiwilligen Standlagern in Bambudickicht und Kakteensteppe.

Beim letzten Vormarsch zum Mount Victoria mußte der Wagen zurückgelassen werden. Viele Tage geht es zunächst mit zweirä-

Saja und ihre Riesenkobra

DIETRICH REIMER / ANDREWS & STEINER / VERLAG IN BERLIN

Digitized by Google

rem Betrachten weitgehend zum Problem der Selbsterziehung für uns Erwachsene werden, an dem wir keinesfalls vorbeigehen dürfen. Je mehr wir aber die Aufgaben, die uns hier gestellt sind, zu erkennen und zu bewältigen suchen, um so deutlicher spüren wir auch, daß die Gemeinsamkeit der heutigen Erlebnisse uns andererseits das große Geschenk einer seltenen und tiefen „Kameradschaft des Ernstfalles" mit unsern Kindern gewähren kann, wie es den Menschen nur in Ausnahmezeiten beschieden ist. Möchten wir dies Geschenk doch ergreifen und richtig nutzen!

Gabe und Aufgabe zugleich ist der Schutzraum auch in bezug auf die Erziehung zur Volksgemeinschaft. In manchen Fällen ist er bisher gewiß nur Aufgabe, wie dort, wo die einzelnen Familien in der von ihnen eroberten oder ihnen angewiesenen Ecke des Kellers für sich sitzen, wo keinerlei innere Verbindung von der einen Gruppe zur anderen geht und die Menschen sich anknurren oder „sich schneiden". Hier ist noch gar kein Schritt über den Einzel- oder Familienegoismus hinaus getan, mögen solche Menschen sich bei passender Gelegenheit auch noch so volksgemeinschaftlich gebärden. Hier hat man außerdem noch nicht begriffen, daß die Erziehung unserer Kinder zur Volksgemeinschaft ebenfalls nicht durch unser Reden darüber geschieht, sondern daß sie lediglich durch unser lebendiges Beispiel gefördert — oder gehindert — wird. Im allgemeinen jedoch weiß man um diese Zusammenhänge, und erlebt immer wieder, daß die Situation des Luftschutzkellers Trennendes unwichtig macht und Gegensätze überwinden hilft. Man lernt erkennen, daß in der Gegenwart in ganz anderer Weise als in friedlichen Zeiten Hausgemeinschaft gleich Schicksalsgemeinschaft ist. Man sieht ein, daß es gut tut, schon im täglichen Leben Gemeinsamkeiten zu haben und rechte Nachbarschaft zu pflegen, wenn man vielleicht — falls es das Schicksal will — gemeinsam den Tod finden kann. Wenn man sich solchen letzten Ernstes der Zeiten im Schutzraum gewiß auch nicht dauernd bewußt ist, am Rande seines Denkens weiß man doch davon stets genug, um sich immer wieder auf die eigene Aufgabe den Nachbarn gegenüber hinweisen zu lassen. Diese Aufgabe besteht im Einzelfall vielleicht nur darin, einem der Großen oder Kleinen in seiner Müdigkeit ein paar selbstverständliche Hilfeleistungen zu tun oder ihn, wenn er ängstlich und wehleidig ist, zu ermutigen und zu stärken. Ein andermal mag es darauf ankommen, leichte Gereiztheiten der Nachbarn abzubiegen und ihre menschlichen Unzulänglichkeiten auszugleichen. Oder ist es nötig, ihren persönlichen Eigenheiten und ihrer geringen seelischen Widerstandsfähigkeit gegenüber Verständnis und Geduld aufzubringen. All solche Erfahrungen werden uns schließlich immer wieder über die kleine Augenblicksverpflichtung und über die Aufgabe der besonderen Situation hinaus zu der umfassenderen Erkenntnis hinführen, daß wir zu wahrer Volksgemeinschaft nur in dem Maße fähig werden, wie wir lernen, unsern Nächsten so zu bejahen, wie er ist, nicht aber, wie wir ihn von uns aus haben möchten.

Der Bericht mag hier beendet sein. Unser Gespräch nahm hin und wieder große Umwege. Es führte auch zu manchen grundsätzlichen Fragen, von denen auf so knappem Raum gar nicht berichtet werden kann. Anfänglich war es recht schwierig, unsere Frauen zum Sprechen über die eigene Praxis und die persönlichen Erfahrungen zu bringen. Dann aber verliefen die Unterhaltungen sehr bewegt und als richtige Arbeitsgemeinschaft. Dabei gab es häufig die berühmten „Aha-Erlebnisse", wenn plötzlich der einen oder anderen ein neuer Zusammenhang aufging. Manchmal gab es auch kleine Verlegenheiten oder freundliches Lachen, wenn Fehler erkannt oder herzhafte Dummheiten eingestanden wurden.

Über dem Gespräch als Ganzem lag eine besondere, schwer zu beschreibende Stimmung. Eine eigenartige Mischung von Entdeckerfreude, den sichtbaren Erscheinungen auf den verborgenen Grund zu kommen und von Dankbarkeit für die Erkenntnis, daß die heutige Zeit mit all ihrem Ernst und ihrer Schwere das Leben des einzelnen und der Familien doch auch ganz wesentlich bereichern und vertiefen kann. So schieden wir stets voneinander: ein wenig wie Verschworene, ein wenig wie Gemeinde.

Digitized by Google

TONI SARING

Die Frauengestalten um den Großen Kurfürsten

Zur 300 jähr. Wiederkehr seiner Thronbesteigung

Die Geschichtsschreibung kennt nur das Werk. Sie kann nur das Werk sehen und hinstellen, weil ihre sachliche Natur kein allzu weites Nachspüren der persönlichen Verästelungen verträgt. So erscheinen Persönlichkeiten, die sich den Beinamen „der Große" erwarben, der Nachwelt nur noch als Gewordene, während gerade die menschlichen Züge, Licht wie Schatten, — die Spannungen zwischen Mensch und Heros und ebenso die Harmonie zwischen beiden, und endlich ihre Ausweitungen für das Werk, — der Gestalt erst Leben geben. So vermutet selbst der Historiker im ersten Abtasten der achtundvierzig Jahre, in denen Friedrich Wilhelm seinen Staat begründete, kaum den weitgehenden Einfluß, den er von Frauen empfing, und den Frauen auf sein Werk nahmen.

Der zwanzigjährige Kurfürst, der am 1. Dezember 1640 von seinem Vater Georg Wilhelm die Regierung übernahm, rechnete nicht mit einem menschlichen Glück. Er übernahm einen größtenteils ererbten, allerorts angefochtenen Streubesitz. Ihn galt es vor weiterem Zugriff zu sichern, und aus den Territorien einen Staat zu formen. Für die Bewältigung dieser Aufgabe sah Friedrich Wilhelm nur einen Ausgangspunkt: den endlichen ungeteilten Besitz des ihm durch Erbvertrag zustehenden Pommerns. Der Ablauf des Großen Krieges gab nicht unbedingt die Gewähr, daß ihm sein Recht zuerkannt werde. Aber als Vermächtnis Gustav Adolfs blieb im Kurhause dessen Wunsch lebendig, die nordische Königstochter dem Hohenzollernsohn zu vermählen. So warb der junge Herrscher Brandenburgs sechs Jahre lang unermüdlich um die jugendliche Königin. Er kannte sie nicht, er hatte nie ein Bild von ihr gesehen, aber was wog das gegen die Aussicht, über das Meer hinweg eine einige Herrschaft errichten und damit Pommern für alle Zeit sichern zu können? Christina aber lachte, ihr Kanzler erklärte, nie ein Erröten bei Nennung des kurfürstlichen Namens bei ihr bemerkt zu haben, auch sähe er keine Möglichkeit für die lutherische Königin, einen reformierten Fürsten zu heiraten. Friedrich Wilhelm mußte sich bescheiden, wahrscheinlich zum Segen seiner Sendung für Brandenburg-Preußen. So erwog er erneut die Möglichkeiten, durch eine Heirat Schutz und Beistand gewinnen zu können. Jeder Einbruch in das baltische Meer mußte Preußen bedrohen und ließ einen neuen Einfall in Pommern befürchten. Friedrich Wilhelm entschloß sich zur Anlehnung an die Niederlande. Die Generalstaaten hatten eine mächtige Flotte, sie standen in hoher Achtung in der ganzen Welt, das Haus Oranien genoß höchstes Ansehen und hielt zum gleichen Bekenntnis wie das Kurhaus.

Der Entschluß, das „Fräulein von Oranien" zu heiraten, muß dem Kurfürsten sehr plötzlich gekommen sein, bereut hat er ihn jedenfalls nie. Luise Henriette sah gleich ihm in ihrer Ehe zunächst nur eine Pflicht, aber beide Ehegatten standen in Ehrfurcht vor ihrer Aufgabe, in Demut zum Dienst bereit. Sie sahen Land und Untertanen als ein anvertrautes Pfand, über dem sie als gerechter Haushalter zu wachen hätten und für das sie dereinst vor Gott verantwortlich sein würden. Beide waren so wesensgleich, daß sie kein Erfolg, kein Sieg übermütig machen konnte; sie urteilten in Wahrheit nach dem Befehl des Herrn: „Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren" (Luc. 17, 10).

Von Anbeginn stand die kurfürstliche Ehe auf achtbarer ethischer Höhe. Als der Kurfürst die dreißig überschritten hatte, und Brandenburg nach dem frühen Tode des ersten Kurprinzen jahrelang ohne Erben geblieben war, bot Luise ihm die Scheidung an. Doch Friedrich Wilhelm widersprach ihrer Opferwilligkeit in Ehrfurcht vor seinem Treueschwur. So hoch schätzte er die Ansprüche seines Hauses nicht, daß er sie über die Gebote Gottes gestellt hätte. Vielmehr blieben ihm diese Maß seines Tuns und Dürfens; auf dem festen Grund seines Glaubens allein wollte er seine Zukunft sichern. Sein Entschluß sollte gesegnet werden.

Unzweifelhaft war der Kurfürst in seiner harmonischen Ehe und insbesondere nach der Geburt der Prinzen Karl Emil und Friedrich in seiner Familie glücklich. Bot ihm doch Luise, was er gerade in seinen jungen Jahren brauchte: klugen Rat in der schweren politischen Lage, Vermittlung zwischen seinen oft recht auseinanderstrebenden Mitarbeitern, tatkräftige Hilfe bei der so unendlich schweren Aufbauarbeit und geschicktes Verhandeln mit Diplomaten. Sie, die mit Freuden den Mutterpflichten den ersten Platz im Leben angewiesen haben würde, überließ doch die sachliche Erziehung berufenen Persönlichkeiten, um selber den Kräften Raum zu geben, die sie in die große Welt zogen. Die Wirksamkeit der stillen, ernsten Kurfürstin, weit umfassender und positiver, als man heute gemeinhin annimmt, vollzog sich in völliger Selbständigkeit und Selbstlosigkeit. Friedrich Wilhelm sah diesen Unternehmungsgeist gern,

Digitized by Google

wirkte er sich doch zu seinem und seiner Lande Nutzen aus. Etliche verschuldete Ämter und Domänen verschrieb er ihr für Leihgelder. Obwohl das verpfändet gewesene wüste Amt Bötzow, das nach seiner Reorganisatorin den Namen Oranienburg erhalten sollte, das bekannteste ist, brachten doch etliche Besitzungen Luises in Pommern, und insbesondere in Preußen noch reichere Erträge. Sie zog kundige Holländer ins Land, um mit einer Neubesiedlung Ackerbau und Viehzucht einzurichten, sie half mit Bauholz, Weide- und Steuerfreiheit, teilte später ihre großen Besitzungen in Bauernhöfe auf, und gab den Ortschaften ihre Verfassung. Wie sehr der Kurfürst ihren Rat zu schätzen wußte, besagt die Tatsache, daß er oft die Sitzungen des Geheimen Rats verließ, um sich zunächst mit ihr zu beraten. Ja, als die Schweden 1655 erneut in Pommern einfielen und Friedrich Wilhelm zum Schutze Preußens nach Königsberg übergesiedelt war, erwartete man dort mit Ungeduld die Ankunft der Kurfürstin, da das Zaudern des Landesherrn, der sich allzu lange mit dem Gutachten seiner Räte aufhielt, alle Vorteile dem Schwedenkönig Karl Gustav überließ. Die „Partei der Kurfürstin" entfaltete denn auch bald eine emsige Tätigkeit. Ihr eifrigster Förderer blieb der Hofmeister und treue Diener der Kurfürstin, späterer Oberpräsident und Erzieher der Prinzen Karl Emil und Friedrich, Otto von Schwerin. Hier ließ Karl Gustav seine Gesandten herumhorchen, hier setzten der Kaiser und Polen den Hebel an, um den Kurfürsten für ihre Pläne gewinnen zu können.

Die Kurfürstin hatte jedoch auch ihre Mitspieler und Vertrauenspersonen in der Ferne, in erster Linie ihre Mutter, Prinzessin Amalie von Oranien. Die Heirat mit dem Generalstatthalter Friedrich Heinrich war für sie, die arme Gräfin Solms-Braunfels, ein rechtes Glück gewesen. Obwohl wesentlich jünger als er, wußte sie ihre Ansicht bei Hofe zur Geltung zu bringen. Sie empfing Gesandte, Kaufherren, Ratsbeamte — alle, die ein Gesuch oder Anliegen an den statthalterlichen Hof führte, sie prüfte deren Eingaben und nahm ihrem Gatten damit eine Fülle von Arbeit ab. Als Witwe lebte sie nur scheinbar in Zurückgezogenheit, wenngleich sie diese zu betonen liebte, wo es galt, ganz unbemerkt zu wirken. So setzte sie mit der Schutzherrschaft über das kurfürstliche Haus nur ihre Lebensarbeit fort. Bei dem engen Zusammenhalt der oranischen Familienglieder war es kaum verwunderlich, daß etliche politische Fragen von Wichtigkeit zunächst zwischen Mutter und Tochter, und alsdann mit Schwerin besprochen wurden, ehe man sie dem Kurfürsten unterbreitete. Die Briefe des Kurfürsten und seine reichen Geschenke für Prinzessin Amalie zeugen von der Hochachtung, die er seiner Schwiegermutter entgegenbrachte, seine Maßnahmen von der Bereitwilligkeit, ihre Mitarbeit heranzuziehen. So ließ er einmal, während seine Anwesenheit in Königsberg nötig war, für eine Ständetagung in Kleve das dortige Schloß für die Prinzessin herrichten, damit sie den Landesherrn bei den Verhandlungen vertreten könne. Sie wußte von den widerspenstigen Ständen oft mehr zu erreichen als er, so blieb auch in diesem Fall Friedrich Wilhelm später nichts zu tun als sich mit den von ihr vollzogenen Rezessen einverstanden zu erklären. „Sancta Maria bitt' für uns" nannte man in Kleve diesen Weg über die Oranierin zum Ohr des Kurfürsten. Ein anderer jedoch sah diese Beeinflussung ungern: der klevische Statthalter Fürst Johann Moritz von Nassau, der sich nur zu oft ausgeschaltet sah, wenn Amalie regierte. Unwirsch schrieb er an seinen Herrn: „Eins habe ich von Euer Kurfürstl. Durchl. verstanden, das mich tut trösten, nämlich das selbe nicht in der Ewigkeit wollen den Namen haben, von Weibern regiert zu sein." Einige Jahre später, als die oranischen Frauen einen Kuraufenthalt Luises in Aachen nutzten, um dem in seinen rheinischen Besitzungen weilenden Kurfürsten mit den Ergebnissen des Familienrates dauernd zur Seite zu stehen, bitten die Räte von der Gegenpartei Schwerin, doch den Kurfürsten zur Abreise nach Preußen zu bewegen, „weil es fürwahr gefährlich ist, wenn Kurfürst. Durchl. länger an diesem Orte bleibt."

Es kennzeichnet die innere Freiheit und tatsächliche Überlegenheit Friedrich Wilhelms, daß er klugen Rat nicht ablehnte, nur weil er von Frauen kam, sondern daß er, jedes Können und jede brauchbare Hilfe schätzend, sich gern beraten ließ, um desto umfassender alles bedenken und abwägen zu können. Sein Zaudern zu Beginn des Nordischen Krieges konnte allerdings Brandenburg zum Verhängnis werden. Durch die zwangsläufige Waffenbrüderschaft mit Schweden wurde es zum Feinde Polens, des Lehnsherrn über Preußen. Es war kein leichtes Spiel mit Polen. Die bei Warschau geschlagene Armee sammelte sich von neuem, und wenngleich König Johann Casimir ein willensschwacher Gegner blieb, so stand doch neben ihm, beachtlicher als er, die Königin Luise Marie, Prinzessin von Gonzaga. In Frankreich erzogen, als französische Prinzessin anerkannt, unterhielt sie einflußreiche Verbindungen. Sie war eine kluge, intrigante, aber kriegerische und tapfere Frau, bei der kämpfenden Truppe mehr zu Hause als ihr Gatte, der frühere Jesuitenpater. Der Krone Polen hatte sie von ihrem großen Vermögen viel geopfert. Sie zu halten, ihr Erbe an einen von ihr selber auszusuchenden Nachfolger weiterzugeben, blieb ihr ehrgeiziger Wunsch. Sie griff in das Schlachtgewirr ein, wenn sie von ihrem Beobachterposten eine falsche, unzweckmäßige Anordnung gewahrte, sie saß in den Zelten, um Besprechungen abzuhalten und aß

Digitized by Google

dabei in Eile, was Soldatenhände ihr boten. Diese Königin war eine beachtenswerte Feindin für Friedrich Wilhelm, der in der Schule des Nordischen Krieges zum Großen Kurfürsten heranreifte. Je unmöglicher die Aussicht wurde, sich lange an der Seite des Schwedenkönigs behaupten zu können, um so unbehaglicher wurde der Gedanke an die Rache Polens. Andererseits war Luise Marie klug genug, Brandenburgs Bruch des Lehenseides zu übersehen, wenn es zu einer Aussöhnung kommen würde. Man schickte Gesandte an den Hof zu Königsberg, man suchte die Fühlung von Frau zu Frau. Kurfürstin Luise war von Anbeginn für die Aussöhnung mit Polen. Sie faßte ihre Entschlüsse intuitiv, und der Kurfürst äußerte nach ihrem Tode, daß sie ihn niemals falsch beraten habe. Auch er erkannte die Unmöglichkeit, länger im Bunde mit Schweden zu bleiben, er sah Preußens Not und Verelendung, und die Frage, wie er endlich die ungehemmte Herrschaft über das Herzogtum gewinnen könne, war ihm ein ernstes Anliegen. So willigte er ein in den Übertritt auf Polens Seite um den Preis der Souveränität über Preußen. Als dann das kurfürstliche Paar im November 1657 zum Besuch des polnischen Königspaares in Bromberg weilte, verhandelten zunächst die fürstlichen Frauen miteinander. Sie verstanden sich gut und wurden sich bald einig, Friedrich Wilhelm konnte durchaus zufrieden sein. Ja, Luise Marie verschmähte es nicht, ein wenig Verliebtheit zur Schau zu tragen, als sie mit dem stattlichen Brandenburger zur Tafel saß. Aber ihre Freundschaft blieb undurchsichtig, von des Kurfürsten Seite war diese stets eine Sache der Berechnung. Er empfing in der Folgezeit mehr Briefe von ihr als er zu beantworten vermochte. Aber es ist bezeichnend für der Königin Art, daß sie ihm nur mit anmutigen Redensarten und Anspielungen die Beachtung ihrer Person und Politik aufzwingt, während die sachlichen Fragen, ihre Klagen und Bedenken, in Briefen an die Kurfürstin erörtert werden. Von Seiten beider Fürstinnen gehen nebenher Briefe nach dem Haag. So erfährt der Kurfürst das, was er wissen soll, einerseits als „unmaßgebliche, einfältige Meinung" von seiner Schwiegermutter, die dabei nie versäumt, ihm einzureden, daß sie ganz und gar nach seinem Willen zu handeln bestrebt sei, und andererseits von Luise, doch nie bevor diese auch ihren Hofmeister Schwerin befragt hätte. Schwerin seinerseits gab seinem Herrn keinen Rat, ohne zunächst die Kurfürstin zu hören. So ergibt sich das eigenartige Bild, daß, während der Kurfürst in den Jahren 1658/59 bei den Truppen in Holstein und Jütland weilte, Schwerin von dort der Kurfürstin die Lage schildert mit der Frage, welchen Rat er geben solle, und als Luise ins Feldlager gefolgt war, die polnische Königin dem Kurfürsten gegenüber ihre Freude über die Ankunft seiner Gattin damit begründet, daß sie dort auch sicher sehr nötig sein werde. Und als endlich das Jahr 1660 mit dem Olivaer Frieden den Nordischen Krieg beendete, durften die drei handelnden Fürstinnen sich erheblichen Anteil daran zuschreiben.

Noch eine andere Persönlichkeit steht im Schnittpunkt dieses Dramas, deren rein menschliche Zuneigung für Friedrich Wilhelm der eignen Familie zum Verhängnis werden sollte: Luise Charlotte, seine älteste Schwester. An der Seite des Herzogs Jakob von Kurland und als Mutter einer stattlichen Kinderschar hatte sie glückliche Jahre verlebt. Aber der Vormarsch der schwedischen Truppen auf dem Kontinent brachte auch Kurland in Gefahr. Eine aufrichtige Neutralität schien kaum möglich. Man beobachtete die Herzogin, man wußte um ihre Anhänglichkeit an den Bruder und die alte Heimat. Mit Freuden erklärte sie sich zum Besuch bereit, als der Kurfürst sie nach Königsberg bat, um Luise vor der Geburt des Prinzen Friedrich zur Seite zu stehen. Trug auch ihre geschwisterliche Liebe stets den Stempel der Bewunderung für den Bruder, so trat doch gelegentlich das Konventionelle hinter dem Menschlichen zurück. Lebendig, warmherzig und hilfsbereit, begab sie sich sofort in das politische Getriebe als entschiedene Verstärkung der „Partei der Kurfürstin". Aber Luise Charlotte besaß nicht die Gewandtheit und Klugheit ihrer Schwägerin, vor allem wußte sie nicht wie diese zur rechten Zeit zu schweigen. Als sie heimkehrte, nützte es ihr nichts mehr, eine Freundschaft für Schweden zu heucheln. Rührend klingen ihre Hilferufe an Schwerin, der ihr sagen soll, wie sie sich nun zu verhalten habe. Umsonst fleht sie die Königin von Polen um Hilfe an, — sie weiß selber, daß ihre Briefe den Hof in Königsberg nicht erreichen, daß Spione sie umgeben. Als sie ihrem Sohn Alexander das Leben gab, waren Mutter und Kind bereits Gefangene. Lange blieb sie mit den Ihren in schwerster Not, in Haft und Verbannung. Aber ihre warme, humorvolle Natur überwand alles Leid. Der Friede von Oliva gab auch der herzoglichen Familie die Freiheit wieder, doch glich deren Heimfahrt durch die verwüsteten Lande einem Trauerzug. Unterwegs erfuhr die Herzogin den Tod ihrer Mutter, und mit unzureichenden Mitteln machte sie sich auf nach Berlin. Zwei ihrer Kinder nahm das kurfürstliche Paar in seine Familie auf, und, gerührt über die Anhänglichkeit seiner Schwester, half ihr Friedrich Wilhelm auch mit Geldmitteln über die erste furchtbare Not hinweg. Zweifellos stand Luise Charlotte dem Bruder weit näher als seine zweite Schwester, die Landgräfin Hedwig Sophie von Hessen, ja selbst als seine Mutter. Zu ihr flüchtete Friedrich Wilhelm mit dem Ausdruck

Digitized by Google

des namenlosen Schmerzes, als das Jahr 1667 die Gefährtin seiner Jugend- und Reifejahre von ihm nahm.

sEin Jahr später, mit achtundvierzig Jahren, schloß der Kurfürst seine zweite Ehe. Er war kein Mann der Einsamkeit. Seine ernste, christliche Lebensauffassung ließ ungeregelte Verhältnisse nicht zu. Bei aller übergroßen Belastung brauchte er eine Gefährtin, ihre seelische Einfühlung, ihre geistige Weggenossenschaft, ihre mütterliche Betreuung. In Dorothea von Holstein-Glücksburg, verwitweten Herzogin von Lüneburg-Celle, fand er zweifellos, was er ersehnte. Ein starkes Lebensbedürfnis vermag die Vergangenheit still zu machen. Die Umwelt geht diesen inneren Weg nicht mit. Überall lebten die Werke der Luise von Oranien, nun wurde es Dorotheas Schicksal, ständig mit der selbstlosen, tatkräftigen Heimgegangenen verglichen zu werden. Ihr fehlte deren gewinnende, herzliche Art, ihr eignete nicht deren Einfühlungsgabe und der Blick für die Notwendigkeiten. Es fehlte auch ihr nicht an gutem Willen. Aber die abweisende Haltung, mit der die Untertanen ihrem Einzug zusahen, setzte von Anbeginn eine Kluft zwischen der Kurfürstin und den Landeskindern. Was sie tat, wurde mißbilligt. Dorothea selber wünschte sich ganz dem Kurfürsten anzupassen. So trat sie, die streng lutherisch Erzogene, bei der Heirat zum reformierten Glauben über. Im Jahre 1669 legte sie sogar ein förmliches schriftliches Bekenntnis nieder, das in Königsberg bekannt gemacht wurde. In ihm redet sie einer Union das Wort, ohne einem Dogma den Vorzug geben zu wollen. Je mehr sie sich aber bemühte, das Übergreifende hervorzukehren, die Reinheit des Evangeliums als Frucht der Reformation der ganzen evangelischen Christenheit zuzusprechen, um so unwilliger wurde die Bevölkerung, insbesondere die Geistlichkeit. Die Dinge waren noch zu sehr im Fluß, man sprach der neuen Kurfürstin allen religiösen Ernst ab; ein Kompromiß, eine „Union" war das Letzte, was in damaliger Zeit wünschenswert schien!

In ihrer Art war jedoch auch Dorothea eine umsichtige, tatkräftige Frau. Sie legte die Berliner Neustadt oder Dorotheenstadt an, erbaute dort eine Kirche und half den Baulustigen in jeder Weise. Trotzdem wollte man von ihr keine Hoheitsrechte. Als der Kurfürst die Gerichtsbarkeit in Zivil- und Kriminalsachen, die sie in der Neustadt ausübte, auch für die neu angelegte Friedrichstadt ihr übertragen wollte, erhoben die Anwohner sofort Einspruch.

Die Bevölkerung sah auch mit Unwillen auf die wachsende Üppigkeit bei Hofe, ohne zu bedenken, daß vielleicht auch Friedrich Wilhelm mit zunehmendem Alter einen breiteren Lebensstil ersehnte. Maßnahmen, die man ungern hinnahm, wurden insgesamt allmählich dem Einfluß Dorotheas zugeschrieben. Allerdings scheint der Einfluß, den sie auf Friedrich Wilhelm gewann, zugenommen zu haben in dem Maße, in dem seine Gesundheit litt. Sie pflegte ihn mit Hingabe, in dem großen Familienkreise, der sich allmählich um ihn bildete, fühlte er sich behaglich, was seine Dankbarkeit für die Gefährtin nur erhöhte. So hat wohl der Urenkel, der nach ihm den Beinamen „Der Große" führen sollte, nicht Unrecht mit seiner Bemerkung: „Der Held ließ sich zu Ende von seiner Gemahlin regieren". Nur ein Mißstand trübte das menschliche Glück des alternden Kurfürsten: das schlechte Verhältnis zwischen seiner zweiten Gattin und Luises Kindern. Wohl aus Eifersucht sah es Dorothea ungern, daß drei Söhne im Range den eignen vorgingen. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß man die Kurfürstin nach dem plötzlichen Tode des hochbegabten Kurprinzen Karl Emil und später nach dem ebenso schnellen Heimgang des Prinzen Ludwig recht hörbar des Giftmordes zu bezichtigen wagte. Als die Thronanwartschaft auf den schwachen Friedrich überging, gestaltete sich das Verhältnis zu seiner Stiefmutter so schlecht, daß er vor ihr nach Hessen floh, von wo er bald darauf seine erste Gattin heimführte. Auch dieser war am Berliner Hof kein langes Leben beschieden. Als aber als zweite Kurprinzessin die kluge, heitere Sophie Charlotte einzog, und alle Herzen sich ihr zuwandten, verschloß sich Dorothea völlig dem öffentlichen Leben. Die letzten zehn Jahre seiner Ehe verbrachte das Kurfürstenpaar zumeist in Potsdam. Es ist bekannt, wie sehr die Kurfürstin ihren Einfluß zugunsten ihrer Kinder nutzte, und daß sie in diesem Sinne mehrfache Änderungen des Testamentes des Kurfürsten veranlaßte. In seinem neunten Testament teilte Friedrich Wilhelm die Herrschaft zwischen Friedrich und weiteren fünf Söhnen. Endlich aber stieß er auf vielfachen Einspruch alles wieder um und beließ es für Dorothea und ihre Kinder bei namhaften Schenkungen an Geld und Gebiet. Kein Wunder, daß sie am Sterbelager des Kurfürsten vor Schmerz und Angst fast verging! Der sterbende Kurfürst jedoch wandte noch einmal seine Gedanken nach Oranien, wo ihm in der frühen Jugend Bildung des Geistes, Gemüts und Geschmacks geworden, und von wo er, noch an den Stufen seines Herrscherthrones, die Gefährtin seiner Kampfjahre heimgeführt hatte. „Amsterdam" lautete richtungweisend die letzte von ihm gegebene Tagesparole. Wie es bei seiner oranischen Gattin gewesen, so griff auch seine Seele nach dem ewigen Halt. Manches Wort der Schrift kam tröstend und Kraft suchend von seinen Lippen, so durfte er als letztes laut mit Hiob bekennen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken."

Digitized by Google

Eine Pionierin der sozialen Frauenbildung

D Bertha Gräfin von der Schulenburg gehört zu den Frauen, die schon vor 40 Jahren erkannten, daß eine wirksame soziale Arbeit nur berufsmäßig ausgeübt werden kann und daß darum Frauen fachlich dazu ausgebildet werden müßten. Die schon bestehenden Ausbildungskurse waren noch unsicher tastende Versuche, sie wurden von den Pionierinnen der sozialen Berufsarbeit umgewandelt in die normgebende Soziale Frauenschule. Gräfin von der Schulenburg hat aus Kursen der Inneren Mission, die sie seit 1904 leitete, die Soziale Frauenschule der I. M. in Berlin 1909 gegründet als eine der ersten im Deutschen Reich. Die Schule hat sich bald zu einer der größten und angesehensten entwickelt und wurde unter den evangelischen Schulen führend. Mehr als 1800 Schülerinnen und eine große Zahl von Dozenten trauern heute um „ihre Gräfin". Alle sind irgendwie von ihrer Persönlichkeit berührt worden. Alle haben ihren Geist gespürt, den sie auch in die Schule hineingelebt hat.

Sie wurzelte in der Altmark, der Urzelle des brandenburgisch-preußischen Staates. Dort ist sie auf dem Gute ihrer Väter in Beetzendorf geboren und 79jährig am 10. September gestorben. Was Heimat und Geschlecht bedeuten, empfand man stark, als man im Trauerzug hinter ihrem Sarge ging: Der Wagen gezogen von Gutsackerpferden, die selbst ein Bild altmärkischer Gediegenheit waren, unter den Riesenbäumen des Parks vorbei an der Ruine der 700jährigen Burg, über den in der Arbeitsruhe feierlich wirkenden Wirtschaftshof, die Dorfstraße entlang unter dem teilnehmenden Zuschauen von Erwachsenen und besonders von Kindern, die neugierig und zugleich ganz still sich dem ernsten Moment anpaßten, vorbei an Pferdekoppeln und Viehweiden, aus denen das Gebrüll der Kühe sich mit dem Kirchengeläut mischte, hinauf zum Erbbegräbnis im Walde, dessen wuchtiger natürlicher Schmuck hohe alte Bäume und Findlingsblöcke sind, wo den Gräbern der Herrschaft gegenüber die der Gutsleute liegen. Kraft und Geist der Heimat und des Geschlechts!

Und dazu die Kraft ihres eigenen Wesens. Ihr tiefstes Wesen war Liebe, praktisch tätige, warmherzig helfende Liebe. Darin hat sie von Jugend auf bis in ihr hohes Alter gelebt, ob sie ihren Schwestern und Brüdern helfend und ratend zur Seite stand, ob sie in den Heimatdörfern Kinder und Kranke betreute, ob sie als Johanniterin 1914/15 an der Westfront pflegte, ob sie ihre Schule, den Verband evangelischer Wohlfahrtspflegerinnen und zuletzt noch das Heim für Berufstätige leitete, ob sie das Nachrichtenblatt für die ehemaligen Schülerinnen redigierte und viele Briefe schrieb, alles war tätige Liebe. Und es konnte fast nicht anders sein, als daß der Tod sie auf einem Liebesweg traf. An ihrem Grabe wurde schön gesagt: „Sie hat nichts aus sich gemacht, darum hat sie viel aus anderen machen können". Nichts aus sich gemacht in großer Schlichtheit und Bescheidenheit, viel aus anderen gemacht, weil sie selbst viel war. Ihr Ich trat immer zurück, ja verschwand hinter der Sache. So hat sie auch den theologischen Ehrendoktor der Berliner Universität nicht auf sich bezogen, sondern war nur darum „stolz" darauf, weil er „der gesamten Frauenschule galt". Aber ihre Selbsthingabe war ganz schlicht, trug keine Spur von Abgequältsein, war nicht aufdringlich, war so selbstverständlich und fröhlich wie alles bei ihr.

Von dieser Kraft ihres Wesens ist nicht zu trennen die Kraft ihres Glaubens, der anderen Heimat, in der sie wurzelte. Das Bibelwort, das der Grabrede zugrunde lag, „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat", spricht deutlich und genug davon. Sie selbst hat nie viele Worte darüber gemacht, war auch darin schlicht. Es war selbstverständlich, daß der evangelische Glaube Grundlage ihres Seins und ihrer Schule war.

Aus diesen ihren Kräften hat sie den „Frauenschulgeist" geprägt. Er trat in Erscheinung als ein Geist der Gemeinschaft. Sie hat selbst gesagt, daß sie „einen Kreis von Menschen in einer Gesinnung zusammenschließen und führen könne." So hat sie aus vielen Menschen sehr verschiedener Art und Weltanschauung eine lebendige Arbeitsgemeinschaft geschaffen, weil sie anderer Eigenart gelten ließ, aber selbst einen unverrückbaren Maßstab gab. Dieser Gemeinschaftsgeist war kein enger kleinlicher Geist der Abgesondertheit, sondern er öffnete sich weit für alles Große und Wahre, wo immer es war. Ihre konfessionelle Haltung war für sie verpflichtend, aber nicht einschränkend. So hat sie als Mitglied des Deutsch-evangelischen Frauenbundes mitten in der allgemeinen Frauenbewegung gestanden, an allem darin innersten Anteil genommen, die Schülerinnen damit bekannt gemacht. Und sie hat mehr getan. Sie hat vielen Schülerinnen aus eigener Klarheit und Sicherheit heraus, mit liebevollem Verständnis für das Wesen anderer und durch

Digitized by Google

ihre Kunst der Menschenführung geholfen, sich zu sich selbst zu finden. Das war sehr wichtig in den Jahren, wo die Frauen im allgemeinen noch unsicher im öffentlichen Leben standen. Sie hat ihnen dadurch Mut gegeben, in der Berufsarbeit, die rein männlich geprägt war, Frauenart zur Geltung zu bringen. Das ist eine Leistung für die gesamte Frauenwelt. Sie sah immer aus ihrer Ganzheit heraus auf das Ganze. Jede Gemeinschaft, jede soziale Arbeit betrachtete sie als Dienst im und am Volk. Charakteristisch dafür ist, daß sie den neuen Namen Volkspflegerin freudig begrüßte, weil er ihr „sinngemäßer und der Tätigkeit besser zu entsprechen" schien als Wohlfahrtspflegerin. Sie hat interessiert verfolgt, was in Sozialpolitik und in sozialer Arbeit neu in der Gegenwart ist, und sich gefreut, wenn manches jetzt verwirklicht wurde, was in der Vergangenheit erstrebt, aber noch umkämpft war. In staunenswerter geistiger Frische hat sie trotz ihres Alters in der Gegenwart gelebt, so wie sie immer als eminent tätiger Mensch ihre Arbeit eingesetzt hat für die jeweilige Gegenwart, selbst fest gegründet in überzeitlichen Werten.

Sie ist oft verkannt, besser gesagt nicht erkannt worden. Ihr überaus bescheidenes Auftreten, ihr schlichtes Äußere waren wie Hüllen, die den Menschen dahinter nicht sehen ließen. Wir aber, die durchschauten und sie wirklich kannten, wissen, daß wir auf sie das Wort beziehen dürfen: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein."

Mein kleiner Knabe

Wenn du lebtest! Wenn du das Licht der Welt
mit Schrei des Leibes und der Seele begrüßt,
so hielt dich heute schon mein Arm nicht mehr
[umfangen.

Du hättest dich ihm längst entwunden, um dort
[draußen
das wilde Spiel der Knaben mitzuspielen,
das meinen Blicken sich vor meinem Fenster
[bietet.

Noch würdest du zurück mir kehren vom Spiel,
und ich könnte das Haar dir streichen aus der
[Stirn der heißen,
die sich dem Kusse schon wie längst der Mund
[versagt.

Du kleiner Mann, was gelten dir die Mädchen,
die Mutter noch hätt' wohl ein winzig Recht,
doch kann auch sie den Ruf nicht voll erfassen,
der dich losgelöst von deiner Kindheit wohlum-
[sorgter Hut.

Bald ließt du ganz zurück mich, und du fändest
nach Jahren langer Irrfahrt und Erkenntnis
den Weg erst wieder an mein Herz.
Wie wollt es dich mit warmer Lieb umfangen!

Maria Marschall-Solbrig

Digitized by Google

Zur Lage der deutschen Frauengymnastik

Vor einer Reihe von Jahren liebte man es bei größeren Veranstaltungen und Festlichkeiten verschiedener Art „Fünfzig Jahre Frauengymnastik" vorzuführen und war eines großen Erfolges bei allen Publikumskreisen sicher: von dem „Arme beugt, Arme streckt!" bis zu den Schwüngen heutiger Sportstudentinnen war es ein ebenso überraschender und erheiternder weiter Weg wie von den Stehkragenblusen, glatten Röcken und geschnürten Stiefelchen von einst zu den späteren Matrosenblusen, blauen Pumphosen und Segeltuchschuhen und bis zu dem Turnhemd oder dem Gymnastikkittel der Barfüßigen von heute! Diese Vorführungen brachten auch der großen Masse zum Bewußtsein, was jeder an der Frauensache Interessierte längst wußte: wie rasch und weitgreifend sich die Entwickelung im letzten Halbjahrhundert vollzogen hat. Daß sie vielfach in bewußter Fühlung und Verbindung — schon über die Lehrerinnen-Organisation — mit der Frauenbewegung auch im engeren Sinne stand, das bewies die große Berliner Tagung des „Bundes deutscher Frauenvereine" im Frühjahr 1926 (?) mit ihren ausgezeichneten Darbietungen und Vorträgen. Mensendiek, Dalcroze, Bode, Laban, Loheland — das letztere wurde übrigens vor Jahr und Tag in einem besonderen Aufsatz der „Frau" von Gertrud Hamer von Sanden dargestellt — das neue Schulturnen: eine Fülle von Richtungen, Schulen, Forderungen wurden sichtbar, und man begriff, daß hier das größte Wort für soviel Vielfalt und Regsamkeit eingesetzt werden mußte, daß also mit Recht von einer „Körper-Kultur-Bewegung" in Deutschland gesprochen werden konnte, — ja, man sah in dem Säuglingsturnen des Majors Neumann-Neurode auch die Allerjüngsten der Nation bereits davon „erfaßt".

Die große Neuordnung, die wir erleben, hat auch hier zusammenfassen, vereinheitlichen, untergliedern können, aber auch, und das ist das Wichtige, manches Junge, in schöpferischer Eigenkraft und kleinem Kreis Gewachsene plötzlich ins ganz Große projizieren können und Ideen, Erkenntnisse, Forderungen gewissermaßen als Saatgut im ganzen Reiche Großdeutschland ausstreuen und anwachsen heißen.

Eine kurze Unterrichtung über die heutige und kommende Körperkultur der Frau in Deutschland gehört also zur Kenntnis des Zeitgeschehens und zum Verständnis der großen Neuordnung unserer Gegenwart. Sie ist aber auch deshalb besonders fesselnd und wichtig, weil auf diesem Gebiete einer der großen internationalen Kulturerfolge für uns liegt. Wir wollen dabei aber, um nicht ins Allzuweite abzuschweifen, den Blick jetzt bewußt gegen zwei Nachbargebiete abgrenzen: gegen den Sport, dessen heutige Bedeutung uns allen ja noch durch das Olympiadejahr in deutlichster Erinnerung steht, und ebenso gegen den Tanz als Kunstgattung, sei es des einzelnen, sei es der Gruppe. Zwischen dem Sport und der Tanzkunst als Ausdrucksgestaltung liegt, in der pädagogischen Provinz, das Gebiet der bevorstehenden Betrachtung, nämlich die Gymnastik als allgemeine körperliche Volkserziehung.

Die heutige, amtlich richtunggebende Schule, und zwar sowohl für die Körpererziehung im BDM., das heißt die 10—17Jährigen, wie für das Werk „Glaube und Schönheit", das heißt die 17—21Jährigen, damit also die wichtigste Gymnastikrichtung, ist die von Hinrich Medau. Gerade sie ist es, die im vorigen Jahre einen außerordentlichen internationalen Erfolg für die deutsche Frauengymnastik errang, — bedauerlich, daß sein Echo in Deutschland durch den Kriegsausbruch übertönt wurde und nicht so ins Bewußtsein der Öffentlichkeit drang, wie man es hätte wünschen müssen.

Schweden nämlich beging mit der internationalen „Lingiade" in Stockholm voriges Jahr den hundertsten Todestag von Per Hendrik Ling, dem Begründer der schwedischen Gymnastik. Sie hat auf der ganzen Welt sich durchgesetzt und steht unumstritten an erster Stelle von Geltung und Auswirkung in allen Kulturländern. Ein Lehrer für schwedische Gymnastik ist in jeder großen Stadt der Welt zu finden. Diese Gedächtnisfeier also beging Schweden mit vier Großveranstaltungen: einer großen Stadionvorführung aller Länder, einem internationalen wissenschaftlichen Kongreß für körperliche Erziehung, einem internationalen Sportstudentenlager, einem internationalen Volkstanzfest. Hinrich Medau hatte als Beauftragter des Reichserziehungsministeriums die deutsche Schulgymnastik vorzuführen, — sowie Frau Liese-lott Diem, selber Mutter und Gymnastikerin, Verfasserin eines ausgezeichneten Büchleins über Kleinstkinderturnen, die deutsche Kindergymnastik mit einer eigens auf dem „Wilhelm Gustloff" mitgeführten Kindergruppe zur Anschauung brachte. Hinrich Medau war aber außerdem als unmittelbarer Gast der Lingiade gebeten worden, in einem Vortrage seine Arbeit theoretisch zu begründen und praktisch darzu-

Digitized by Google

stellen. Sein Erfolg hiermit war so außerordentlich, daß er auf Wunsch des Kongresses eine zweite, eine Sondervorführung einschieben mußte, die vor den Vertretern von 37 Nationen ein ganz neues Programm bot. Das schwedische „Idrottsbladet" schrieb damals u. a.:

„... Hinrich Medau führte, selbst am Flügel sitzend, 14 oder 16 hellhörige, gutgewachsene Mädchen in einer ‚fortgeschrittenen Gymnastik-Arbeit' vor, mit einer solchen Feinheit und einem solchen Linienspiel, daß das vollbesetzte Konzerthaus in Ekstase geriet. Die roten Perserteppiche im ersten Rang schienen geradezu einen Grad mehr zu erglühen vor Begeisterung und die hohen strengen Pfeiler schienen uns plötzlich geneigt, mitzusummen und zu lächeln ...

Professor Medau, rhythmisch-plastischer Zauberkünstler, spielte auf seiner geschmeidigen Truppe wie auf einem Instrument ... durch den Flügel, durch einige Worte, durch einige einzelne aber typische Gesten und durch seinen eigenen Schöpferwillen. Die strahlenden Schülerinnen schwangen Keulen und Reifen in feinsten Rhythmen, wogten vorwärts und auf der Stelle — in vielfältigen, komplizierten Variationen auf eine Melodie ..."

Schon aus dieser Besprechung klingt heraus, was das Neue und Wesentliche der Medauschen Gymnastik ist: die musisch betonte Leibeserziehung für die Frau! Und damit die der Frau arteigene körperliche Entfaltung, — im Unterschied etwa zu den Richtungen auf die reine Sportamazone hin, oder zu einer rein ins physiologisch Heilgymnastische gehenden Körpererziehung — zu der die so überwiegend statische und Haltungsarbeit der Schwedengymnastik hinleitet— im Unterschied aber auch zu allem, was ins Militärisch-Turnerische oder ins Akrobatische oder auch ins Ausdruckstänzerische, Individualistische hingeht.

Es war für die Verfasserin, die Jahre hindurch die „Medau-Gruppe" von ihrem Sommerlager Klappholttal auf Sylt und ihren Vorführungen am offenen Meeresstrande von Westerland her kannte, — es war für sie außerordentlich lehrreich und anregend, kürzlich bei einer ausführlichen Begegnung mit Hinrich Medau in Badgastein, ihn selber über seine wesentlichen Ziele sprechen zu hören und ebenso aus seinem kürzliche erschienenen Buche „Deutsche Gymnastik, Lehrweise Medau" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) ein erweitertes Bild über seine Forderungen und Erkenntnisse zu gewinnen.

Medau kommt her von der Musik, der Pädagogik, dem Volkstanz. Als sechstes von den neun Kindern eines Bauernhofes wuchs er in der Nähe von Husum auf, sollte Musik- und Turnlehrer werden, wurde zum Teil durch den Weltkrieg, drei Jahre in Lissabon, sechs Jahre in Spanien festgehalten, wirkte als Lehrer an der Schule und als Organist der Botschaftskirche in Madrid. „Das klassische Land der Bewegung und der Musik" gaben dem hochmusikalischen, bewegungsfreudigen Holsteiner Bauernjungen mit dem deutschen Grüblertemperamente den entscheidenden Anstoß. Es folgten später Arbeit im Dalcroze-System, Studium und Diplom bei Rudolf Bode, wissenschaftliche Studien von der Phonetik bis zur Anatomie in Berlin und München, und im Herbst 1929 die Gründung einer eigenen Schule, die nunmehr die neuen Ideen der Bewegungserziehung ausbauen sollte. Er hat selber in seinem Buche ausgesprochen: „Die Deutsche Gymnastik ist ein pädagogischer Erziehungsweg und hat als Mittel die organische Bewegung; der Sport ist ein anderer Weg und hat als Mittel die meßbare Leistung; endlich ist das Turnen ein dritter Weg und hat als Mittel die turnerische Form".

Wesentlich ist für die Medausche Lehrweise die gegenständliche Arbeit. Gestört durch die oft süßlichen, affektierten Hand- und Armbewegungen der Schülerinnen, die oft in Pose ausarteten, entdeckte er in dem Ball und später auch in der Keule — zunächst nur der einen Keule übrigens! — und im Reifen die „schlichte organische Ausdrucksbewegung", so wie er zum Beispiel auch durch den Befehl, etwa eine arabische Zwei, einen Großbuchstaben mit dem Arm, mit dem ganzen Körper in die Luft schreiben zu lassen, dank dem Gegenstande der Bewegung einen natürlichen Schwung und Ausdruck erreicht. —

Nun meint man vielleicht, eine Bewegung, die ein vorgeschriebenes Ziel habe, könne doch nicht zugleich auch noch „Ausdruck" sein? — Nun, Ludwig Klages, der große Ausdrucksdiagnostiker der Handschrift, erklärte einmal, Schrift sei festgehaltene Bewegung, — ihr Ziel, der vorgeschriebene Buchstabe, sei gegeben, aber die Ausführung dieser Bewegung sei eben persönliche Dokumentation, persönlicher Ausdruck, — und dieser Gedanke ist ohne weiteres auf das gymnastische Ziel — das Auffangen eines Balles, die Drehung eines Reifens — und seine Form der Ausführung übertragbar.

Außer der Musik, die er selbst am Flügel improvisiert und seine künftigen Lehrerinen improvisieren lehrt, die er aber auch aufgezeichnet hat und in interessanten Proben dem genannten Buche beigegeben, hat Medau den Handklatscher als belebendes Mittel in der Gymnastik benutzt und, indem er ihn auch im Knien, Sitzen, Liegen brauchte, eine rhythmische Fußbodengymnastik entwickelt, die jetzt als Haltungsschulung mit in die deutsche Schulgymnastik übernommen worden ist.

Medau bezeichnet sein Körperschulungssystem als „organische Bewegungslehre", die den ganzen Körper erfaßt und in „funktioneller Bewegung" das seelische Mitschwingen auslöst,

Digitized by Google

— während man früher in der Leibeserziehung von einer rein mechanischen Bewegungslehre ausging und in „konstruierter Bewegung" isoliert die Einzelgliedmaßen übte, da man, wie auch Ling, in der Anatomie und Physiologie die einzige Grundlage der Leibesübungen sah. Nach dieser neuen Erkenntnis aber fängt die „Bewegung" — ein Wort, das ja auch für den seelischen Ablauf gilt! — erst da an, wo Anatomie und Physiologie aufhören! Es ist interessant, dem angeführten Buche Medaus zu entnehmen, daß nicht der Turnvater Jahn, sondern schon vor ihm der „Erzvater" der Körpererziehung ein anderer Deutscher gewesen ist, Guths Muths, der 54 Jahre lang als Pädagoge an der Thüringer Erziehungsanstalt Schnepfenthal wirkte und die Grundsätze einer „Gymnastik für die Jugend" aufstellte. Schnepfenthal also ist der erste Sportplatz Deutschlands gewesen! Schon 1793, also 20 Jahre vor Jahn, wollte Guths Muths die Höfe und Plätze der Schulen auch „dem gemeinen Volke" als Stätten der Leibesübung zur Verfügung gestellt wissen. Der Schwede Ling lernte in Kopenhagen, wo sie für Heer und Schule eingeführt war, die Guths Muths'sche Gymnastik kennen und baute darauf weiter. Auf der anderen Seite geht er auf einen anderen großen deutschen Volkserzieher zurück, den wir selber von dieser Seite her noch wenig würdigen, auf Pestalozzi, dessen Schrift „Über Körperbildung" er kannte, und der durchaus schon das Ganzheits-Prinzip erkannte, indem er aussprach:

„Die Natur gibt das Kind als ein untrennbares Ganzes, als eine wesentliche organische Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers."

„Wir suchen eine Gymnastik, durch welche die Körperbildung, geistig betrachtet, selbst ein Mittel der Geistesbildung, sittlich betrachtet, hinwiederum selbst ein Mittel der sittlichen Entwickelung, und ebenso, ästhetisch betrachtet, ein Mittel der ästhetischen Entwickelung selbst wird."

Medau, der Musiker und Pädagoge, der wie Platon es verlangt „Musik und Gymnastik am schönsten mischt und im reichlichsten Maße der Seele beibringt", lehrt in 12—15 Unterrichtsstunden die Gymnastik-, Turn- und Sportlehrerinnen, die BDM.-Führerinnen, — auch die nicht musikalisch vorgebildeten oder besonders begabten! — in allen Tonarten die Gymnastik auf dem Klavier zu begleiten, mit den einfachsten Urakkorden zum Gehen, Laufen, Springen, Schwingen zu spielen und auch noch kleine Volkslieder zu begleiten. In der Frage „Bewegung und Musik" denkt er ja nicht an den Einzeltanz und seine Begleitung, sondern an die Leibeserziehung des Volkes als solchen, im BDM., in den Schulen, in den Vereinen. Seine Lehrweise in ihrer Klarheit, Schlichtheit, Natürlichkeit verlangt als beste Begleitung die volkstanz- und volksliedhafte Melodie mit Urkadenzen in den einfachsten Abwandelungen. Das Neue ist hier gerade, daß „in der Gymnastik die Bewegungsschulung mit der musikalischen Hand in Hand geht".

Diese musisch betonte Leibeserziehung ist gerade die arteigene für die Frau. Interessant, daß gerade ein Mann sie entdeckt und ausgebaut hat, — aber sie entstand, wie Medau schreibt, „als das Ergebnis einer mit Begeisterung und fanatischem Eifer geleisteten Gemeinschaftsarbeit zwischen Mann und Frau", — im Zusammenarbeiten mit seiner Gattin, die selbst Gymnastikerin ist. Er will zur wertbaren, nicht zur meßbaren Bewegungsleistung erziehen. Die in der Gymnastik führenden Frauen, die meist Sportlehrerinnen sind, blicken zu sehr, und das scheint ihm eine Gefahr, auf das Leistungsprinzip, auf das Meßbare, sowie andrerseits die Ärztinnen, durch die rein physiologische Orientierung, auf andere Weise der Gefahr der Rationalisierung der Leibeserziehung erliegen. Vielleicht hat der Arzt, der, wie Medau selber beweist, als Mann die stärkere Einstellung für das Musische bei der Frau, eben heraus aus der polaren Spannung zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen in der Welt.

In diesem Zusammenhange war es auch lehrreich zu hören, daß die beste und als solche anerkannte gymnastische Männerleistung der Welt zur Zeit von den Ungarn vollbracht wird, die einst auf der deutschen Hochschule für Leibesübungen empfangene Anregungen weiter entwickelten, — auf der Frauenseite aber führt diese ungarische Gymnastik mit ihrem Ideal der allseitigen Beweglichkeit ins Akrobatische und fort von dem weiblich Arteigenen. Das Schlechthin vollendete an Haltung übrigens, das beste der Welt hierin, zeigten die sechzehnjährigen Schwedinnen; eine erlesene Gruppe von ihnen, von Chicagoer Darbietungen zurückgekehrt, war auf der Lingiade zu sehen, — ihre Führerin bat Medau nach seinem Vortrage, bei ihm studieren zu dürfen! Die dauernde statische Haltungsarbeit führt aber, so erklärte er, schon bei den Vierundzwanzigjährigen, leicht zum Verluste der allseitigen hohen Beweglichkeit und einer Steifheit. Unser Ideal ist es, die vollendete Haltung mit der bleibenden Beweglichkeit in der Körperschulung zu vereinen.

Im Werk „Glaube und Schönheit", um auch das nicht unerwähnt zu lassen, das die alte, jahrzehntelang gesichtete Gefahr der „Rucksacktrampelgonde" aus der weiblichen Jugend verbannt hat, wird, wie Medau wiederholt betont, der künstlerische Tanz als passives Erlebnis von besonders fördernder Kraft zwar anerkannt, aber nicht als Erziehungsziel etwa gelehrt. Das

Digitized by Google

muß vielmehr den geborenen und berufenen Tanzkünstlern vorbehalten bleiben, — sonst erzöge man ja nur Dilettanten des künstlerischen Tanzes. Es geht ihm ja hier als Volkspädagogen um ganz anderes.

Wir stehen also jetzt in Deutschland vor einer musisch betonten gymnastischen Volkserziehung der Frau, deren Lehrkräfte in der Lehrweise Medau herangebildet werden. Die große Aufgabe, die er hier sichtet, lautet: eine vorbereitende Bewegungskultur zu verbreiten, so daß wir als Volk Sinn und Blick für Bewegung bekommen, — daß wir alle Laufen, Springen, Treppensteigen, Anklopfen lernen. Erst wenn die Körperschulung des Gesamtvolkes vorangegangen ist, deren Grundformen wir beurteilen können, kann sich dereinst eine große Bewegungskultur des Volkes entwickeln. Sie wird dann aber herkommen von Volkstum, Brauchtum, Volkstanz, also aus dem Volke selber, nicht von dem einzelnen Künstler. In der Musik haben wir eine solche, schon jahrhundertelange Entwickelung hinter uns und damit auch das musikalische Laienspiel, — unsere Bewegungskultur ist aber erst zwei Jahrzehnte alt und damit von dem Laienspiel noch weit entfernt.

Es ist fesselnd und ergreifend, zu sehen, wie hier eine hochbegabte Einzelpersönlichkeit aus dem Volke selber, eine heute volksgestaltende Kraft sich nach hartem Werdegange entwickelte und nun auszustrahlen, ins Weite zu wirken beginnt, — und es entsteht nur die Frage, wieweit durch eine offizielle, amtliche Durchorganisation und Verbreitung einer solchen Lehre auf das ganze Großdeutsche Reich nicht eine Schematisierung sich entwickeln kann, und die unablässig wachsenden, organisch und frei schöpferischen Kräfte des Begründers im weiteren Wachsen und Werden beeinträchtigt werden können.

Genug, wir glauben, in dieser musisch betonten Volkserziehung der deutschen Frau den Einsatz jenes Ideals des „Gut und Schön", der „Kallokagathie" der Griechen sehen zu können, — und war es nicht einer der älteren deutschen Denker, ich glaube, Lichtenberg, der, von einer anderen Seite kommend, das Gleiche sah, wenn er aussprach: „Das Gute lebte nur vom Schönen im Menschen?"

Verheißung

Gib dich hin den Menschen und den Dingen,
Wirst dir einmal selber dann gelingen.

Leih den Odem her für Tisch und Schragen,
Und ein lebend Herz wird daraus schlagen.

Eng verbinde Pflanzen dich und Tieren,
Heilige Vollkommenheit zu spüren.

Nimm dich an der Kinder und der Greise:
Göttlich ist der Tor und auch der Weise.

Bring dich dar dem harrenden Gefährten —
Selig, die in Liebe Liebe lehrten —

Gieß dich aus für alle deine Brüder,
Den geleerten Kelch füllt Gott dir wieder.

Marie Luise Sior

Digitized by Google

Margarete Boie

Die Dichterin, die kürzlich ihr 60. Lebensjahr vollendete, gehört nicht zu denen, die es zur Dichtung drängt, ehe sie ihre menschliche Reife erreicht haben. Als ihr erster Roman erschien, war sie 38 Jahre alt. Es ist eine der wesentlichsten Unterscheidungen in dichterischen Lebensläufen, ob der Gestaltungstrieb dem Leben vorauseilt oder ob erst das Leben selbst zur Gestaltung drängt. Im ersten Fall — aber er ist viel häufiger bei Männern als bei Frauen — entstehen jene mehr oder weniger genialen Selbstbespiegelungen, die entweder hinreißend wie der Werther oder sehr unergiebig sind. Im anderen wird die Periode des überreizten Subjektivismus übersprungen und der Dichter ist von vornherein frei für die Objektivität des Epikers.

Bei Margarete Boie aber mußte noch eine andere Macht hinzukommen, um ihre Gestaltungskraft zu reizen: die starke Fremde. Sie ist die Heimatdichterin von Sylt geworden, aber sie stammt gar nicht daher. Sie ist die Tochter eines Offiziers und in Berlin geboren. Wenn sie ein deutsches Gebiet als Heimat bezeichnen sollte, so wäre es Danzig und Westpreußen, wo ihr Vater als General stand. Beruflich arbeitete sie zuerst im Biologischen Institut der Insel Helgoland, dann, seit 1922, lebte sie auf Sylt. Und nun ist es die starke, eigenwillige, große Natur der Insel, die besondere Prägung der Menschen und ihrer Lebensformen — alles in allem: das ganz Andere, was sie zur Darstellung reizt. Darin, wie sie sich in diese Welt, der sie nicht stammverwandt und blutsverbunden war, hineinlebt, offenbart und bewährt sich um so mehr ihre dichterische Begabung. Wenn die Gestalten ihrer Sylter Romane bis ins Mark echt sind, so ist es die künstlerische Schau, die das zuwege bringt — im Unterschied etwa zu Gustav Frenssen, der der Nordmark durch alle Bande des Blutes und Lebens verbunden ist.

Ihre ersten Romane, vor der Sylter Zeit, — in den Kreisen spielend, in denen sie lebte und wohl auch Persönliches einschließend — lassen deutlich erkennen, daß ihre Kunst nur am ganz vom Persönlichen abgelösten, rein objektiv Geschauten reifen konnte.

Und so wendet sie sich der Insel Sylt zu. Dort lebend, auch die Winter hindurch, erobert sie sich Natur und Menschen. Und durch ernsteste, unermüdliche und gewissenhafteste Studien erobert sie sich die Geschichte der Insel. Dieses Wissen wird durch ihre Gestaltungskraft zur konkretesten Darstellung der Menschen in Wesen, Arbeit, Lebensformen und in dem gewaltigen freund-feindlichen Schicksalsbunde mit dem Meer.

Man kann wohl sagen, daß sie Sylt entdeckt hat. Es hat wenige Erzähler gegeben, die in seine Abgeschlossenheit eindrangen. Nach Theodor Mügges Roman: „Der Landvogt von Sylt", der 1851 das Leben des politischen Führers Uwe Jens Bornsen dichterisch darstellte, gab es kaum etwas Nennenswertes, und es ist eigentlich ein Wunder, daß eine inselfremde Frau dem deutschen Volk das Bild dieser harten, verschlossenen, in ihre Einsamkeit versponnenen Inselfriesen geschenkt hat.

Beim Lesen ihrer Bücher — Der Sylter Hahn, Moiken Peter Ohm, Der Dammbau, Die letzten Sylter Riesen, — hat man wie kaum bei irgend welchen anderen Werken von „Heimatkunst" den Eindruck, daß der Dichter bis in die tiefsten Quellen vordringt, aus denen die Gestalten ihr Leben schöpfen. Man fühlt in besonderer Weise die Selbstentäußerung als die Bedingung für ein solches Einswerden mit anderem Leben. Margarete Boie ist wie ein echter Epiker ganz in ihre Gestalten eingetaucht und geht als Erzähler ganz in ihnen auf. Das heißt, man spürt neben den Gestalten den Erzähler nicht mehr. (Man spürt ihn, wenn man einmal darauf achtet, nämlich in der Romanliteratur fast immer noch, so wie wenn man im Marionettentheater den Drahtzieher wirken sieht.) Diese Selbstentäußerung in die Gestalten hinein ist eine Art Opfer. Man kann neben ihrem Leben nicht noch selbst leben. Ich könnte mir denken, daß Margarete Boie in den Jahren, in denen sie in dieser Sylter Welt lebte, keinen anderen Stoff hätte darstellen können. So intensiv erscheint ihre Gestaltungskraft in den Menschen. Dadurch aber erreicht sie, daß ihre Figuren in allen Situationen, durch die sie geführt werden, ihre ganze persönliche Wesensfülle behalten. Sie geht nicht verloren an die Wucht der großen Bilder — etwa des menschlichen Ringens mit der gewaltigen Natur. Auch in den Spannungen der Walfischjagd bleibt Lorens Jens Grethen im Vordergrund, trotzdem er nicht viel sagt. Es ist dichterisch ein besonderes Problem, wortkarge Menschen im Roman leben zu lassen. Und diese Friesen geben ja ihr Inneres nicht her. Aber wir erkennen sie doch in den sparsamen Ausdrucksmitteln. Es entsteht nämlich zwischen Leser und Gestalt in jeder echten Dichtung ein Fluidum — und in diesem Sinne ist echte Dichtung selten — das die Gestalt über die Ausdrucks-

Digitized by Google

Auserlesene, gute Bücher für den Weihnachtstisch und die Bücherei der gebildeten deutschen Frau

Eine neue Erzählung von zauberhafter Schönheit

Ina Seidel · Unser Freund Peregrin

Erzählung. 30. Tausend. Gebunden M 4.50

Es gibt in Ina Seidels Schaffen eine Seite, die der Dichterin bei vielen Lesern besondere Dankbarkeit eingetragen hat: ein tiefes, auf eigenster Einfühlung beruhendes Verständnis für das Nächtige, Zwielichtige und Traumhafte in der Menschennatur. Die Welt von Ahnengedächtnis und Zweitem Gesicht, die in unserer romantischen Literatur entdeckt und von einem Dichter wie Novalis beispielhaft verkörpert worden ist, zeitigt eine neue Blüte in Gestalt dieser der Traum- und Seelenwelt gewidmeten tiefsinnigen, zauberhaft schönen Erzählung.

Ins Leben dreier in ländlicher Einsamkeit aufwachsenden Kinder greift der Freund Peregrinus — ein längst verstorbener Ahne des Hauses — mit Geisterhand bedeutungsvoll ein. Er ist für sie ein Inbegriff alles Heimlichen, Edlen, Erhebenden im Leben — und zugleich mit den Kindern erfaßt der mitfühlende Leser, daß ein solcher „Schutzengel", wenn er zum Schutz vor dem Alltag ein Leben behüten soll, immer neu durch Schicksalsfrömmigkeit beschworen werden muß. Dies der Kern der Erzählung, mit der uns Ina Seidel ein Werk schenkt, das nach dem spannungsreichen „Lennacker" der andern Seite ihrer Kunst, dem raunenden, beschwörenden Wort, das auch ihre große Lyrik auszeichnet, Raum gibt — ein Werk, das zu den unverlierbaren ihrer begnadeten Kunst gezählt werden wird.

Lennacker

Das Buch einer Heimkehr. Roman.
120. Tausend. 769 Seiten. Gebunden M 8.50

Das Wunschkind

Roman. 2 Bände in einem Band. Neue billige Ausgabe.
310. Tausend. 1050 Seiten. Gebunden M 6.50

Benraths neue historische Dichtung ist in ihrer erschütternden Größe die Krönung seines gesamten bisherigen Schaffens

Henry Benrath · Die Kaiserin Theophano

Etwa 575 Seiten. Gebunden M 9.—

Mit dieser neuen, wahrhaft umfassenden und ergreifenden historischen Dichtung liegt das seit langem erwartete dritte der Kaiserinnen-Bücher vor, das mit den beiden vorangegangenen nunmehr eine große und bedeutsame Trilogie bildet. Hatte die „Kaiserin Konstanze" das erschütternde Schicksal der Mutter des bedeutendsten Staufenkaisers, Friedrich II., zum Thema und stand in der „Kaiserin Galla Placidia" die in ihrer Majestät und Menschlichkeit überragende Gestalt der westgotischen Königin und römischen Kaiserin im Mittelpunkt eines künstlerisch vollendet gestalteten Zeit- und Weltbildes, so schenkt uns Henry Benrath mit der „Kaiserin Theophano" wiederum ein großes episches Kunstwerk, die dichterisch gestaltete und formvollendete Biographie der byzantinischen Kaisertochter Theophano, der Gemahlin des Kaisers Otto II. und Mutter Kaiser Ottos III., für den sie als anerkannte Reichsregentin die Regierung mit starker Entschlossenheit und kluger Umsicht führte. Aus jener nur dem Dichter geschenkten Gnade der letzten inneren Einfühlung zeigt Henry Benrath die „Kaiserin Theophano" in der Einmaligkeit ihres Wesens, in der Größe ihres Geistes als königliche Frau und Herrscherin, deren früher Tod sich als nationales Unglück für das Reich erweisen sollte.

Die Kaiserin Galla Placidia

23. Tausend. 514 Seiten. Gebunden M 8.50

Die Kaiserin Konstanze

26. Tausend. 384 Seiten. Gebunden M 6.50

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT STUTTGART UND BERLIN

Digitized by Google

Meistererzählungen aus der großen Tradition der klassischen Schweizer Novellisten

Ernst Zahn · Dreiklang der Liebe

331 Seiten. Gebunden M 5.50

Wie der Dreiklang in der Musik ein Ganzes ist, wenn auch seine Einzeltöne ein selbständiges Leben besitzen, so bilden die drei neuen Erzählungen des gefeierten Schweizer Dichters: „Veronika", „Grabt die Erde auf" und „Es fährt vorbei" eine höhere Einheit, deren Zusammenklang der einzelnen erst ihren vollen Sinn gibt. Das Lob der Liebe kündet Ernst Zahn, der alles überwindenden Mutterliebe, der entsagungsvollen Neigung des schon an der Grenze des Mannesalters Stehenden zu einer viel Jüngeren, und der reinen, zu jedem Opfer bereiten Liebe eines jungen Mädchens, fast eines Kindes noch, zu dem wild aufgewachsenen, trotzigen Burschen, dessen verbitterter Seele es Erlösung bringen will.

Früher erschienen:

Die tausendjährige Straße
Roman. 26. Tausend. Gebunden M 5.50

Hoch über das Tal
Roman. 14. Tausend. Gebunden M 4.80

Frau Sixta
Roman. 141. Tausend. Gebunden M 4.80

Blanchefluv
Eine Erzählung. 32. Tausend. Gebunden M 4.80

Die Clari-Marie
Roman. 104. Tausend. Gebunden M 4.80

Lukas Hochstraßers Haus
Roman. 230. Tausend. Gebunden M. 5.—

Waldemar Bonsels · Die klingende Schale

Märchenbilder und Traumgestalten. 251 Seiten. Gebunden M 4.80

Nächst seinen Tier- und Waldgeschichten hat sich Waldemar Bonsels mit nichts so sehr den Dank und die Liebe seiner Lesergemeinde erworben wie mit jener Art des ihm eigentümlichen, poesievollen, von Witz und Ironie durchleuchteten Märchens, dessen Inbegriff die „Biene Maja" ist. Aus diesem Geiste stammt sein neues Buch. Naturseligkeit und Menschenliebe sind hier mit dichterischem Adel und Humor die schönste Verbindung eingegangen.

Früher erschienen:

Mario. Ein Leben im Walde

Zusammengefaßte und verbilligte Neuausgabe der in 85 000 Exemplaren verbreiteten Einzelbände:
Mario und die Tiere — Mario und Gisela — Marios Heimkehr
478 Seiten. Gr.-8°. Gebunden M 6.80

Die Biene Maja und ihre Abenteuer
790. Tausend. Gebunden M 5.—. Illustrierte Ausgabe mit 12 mehrfarbigen Bildern von Franziska Schenkel. Gebunden M. 575. Volksausgabe gebunden M 3.25

Himmelsvolk. Ein Märchen von Blumen, Tieren und Gott. 445. Tausend. Gebunden M 5.25. Illustrierte Ausgabe mit 12 mehrfarbigen Bildern von Franziska Schenkel. Geb. M 6.25. Volksausgabe geb. M 3.50

Clara Nordström

Kajsa Lejondahl
Roman. 39. Tausend. Gebunden M 5.25

Frau Kajsa
Roman. 25. Tausend. Gebunden M 5.25

Ruf der Heimat
Roman. 26. Tsd. Gebunden M 5.—

Roger Björn
Roman. 13. Tsd. Gebunden M 5.25

Lillemor
Roman. 31. Tsd. Gebunden M 5.—

Aus diesen Büchern spricht uns tiefverwandtes Wesen an. Hier hat ein Mensch, der aus seiner nordischen Heimat zu uns kam, um mit uns zu leben, uns ganz verstanden. Es sind Bücher für jeden deutschen Menschen, der hier im Miterleben des Schicksals dieser uns so nah verwandten Gestalten Kraft für das eigene Leben sucht. Völkischer Beobachter

Maria Waser

Sinnbild des Lebens
12. Tausend. Gebunden M 6.75

Die Geschichte der Anna Waser
Ein Roman aus der Wende des 17. Jahrhunderts. 41. Tausend. Gebunden M 4.80

Wende
Roman eines Herbstes. 13. Tausend Gebunden M 6.25

Die Werke Maria Wasers sind von ihrer Persönlichkeit durchstrahlt, durchwärmt von ihrem mütterlichen Herzen, durchleuchtet von den Problemen und Erfahrungen ihres reifen Frauentums, gelenkt und durchpulst von einem hohen Wissen um dem geheimen Sinn der Dinge und des Lebens. Frankfurter Zeitung

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT STUTTGART UND BERLIN

Digitized by Google

Ein großer, buntbewegter kulturgeschichtlicher Roman, wie ihn das deutsche Schrifttum seit Jahren nicht mehr hervorgebracht hat

Otto Rombach · Der junge Herr Alexius

Roman. 1111 Seiten. Gebunden M 12.50

Was wir im deutschen Roman so oft vermißten: Weltweite, Farbe, Abenteuer, Wechsel der Schauplätze, das bietet uns Otto Rombach hier in verschwenderischer Fülle. An jenem Wendepunkt der Geschichte, an dem sich die Entdeckung Amerikas, die Blüte der Renaissance in Italien und die deutsche Reformation vollziehen, unternimmt der junge Bologneser Rechtsstudent Alexius Hilleson aus Ravensburg seine erste größere Ausreise nach dem östlichen Mittelmeer. Aus dem abenteuernden Jüngling wird der kühn-berechnende, alles einsetzende königliche Kaufmann, und wie in einem reichfarbigen Rundblick entfaltet sich vor den Augen des Lesers das Getriebe der sich erneuernden und mächtig erweiternden Welt an der Schwelle einer neuen Zeit. Der Raum des Mittelmeers von Genua und Venedig bis zur Levante, Flandern, Spanien, England, die eben entdeckte Neue Welt, mit dem von den Welsern besetzten Venezuela — überallhin spannen sich die Schicksalsfäden in diesem großen, von Gestalten und Geschehnissen erfüllten deutschen kulturgeschichtlichen Roman.

Der standhafte Geometer
Ein Roman von der jungen Donau.
45. Tausend. Gebunden M 6.50

Adrian der Tulpendieb
Ein Schelmenroman. 73. Tausend. Gebunden M 5.80

Ellen Soeding · Der Adler fliegt

Novelle. Gebunden M 2.–

Mitten aus dem Heute ist diese Kriegsnovelle gewachsen; sie umreißt die kurze Bahn eines jungen Lebens, das in soldatisch selbstverständlichem Opfer die Erfüllung seines Schicksals findet. Stolz und Trauer, sieghafte Überwindung und der unbeirrbare Glaube an die deutsche Sache sind der Grundakkord, über dem Ellen Soeding die herbe Melodie vom Schicksal des Mädchens Christa und seines Bruders aufklingen läßt. Eine schlichte, von echt fraulicher Herzenswärme erfüllte und weite menschliche Bezirke durchmessende Novelle; eine ergreifende und beglückende Gabe für stille Stunden der Besinnung, ein Quell der Zuversicht in einer Zeit, die Schweres fordert, aber den Grundstein legt für eine große und glückliche Zukunft. Edle Haltung und beseelte Schönheit sichern dieser Kriegsnovelle einen besonderen Rang unter ähnlichen Erscheinungen.

Das Höfchen
Die Geschichte einer Liebe.
11. Tausend. Gebunden M 6.50

Sibylle
Geschichten um Vater und Tochter.
4. Tausend. Gebunden M 4.50

Umweg zum Frieden
Roman. Gebunden M 5.75

Elsa Bernewitz

Wetter überm Gottesländchen

Ein kurländischer Roman. 5. Tausend. Gebunden M 5.75

In diesem Roman schildert Elsa Bernewitz jene reiche Landschaft, die deutschen Kolonisten ihr Aufblühen verdankt; zugleich gestaltet sie das scharf geprägte Gesicht ihrer oft seltsamen Bewohner. Ein gemütsstarkes, menschlich ergreifendes Buch.

Dresdner Neueste Nachrichten

Dorothea

Roman. 7. Tausend. Gebunden M 4.50

In diesem Roman einer „Urliebe" wird mit behutsamer Zartheit Allerletztes, zuhöchst Vergeistigtes angedeutet. Die kurländische Dichterin weiß die Umwelt ihrer baltischen Heimat und das patriarchalische Familienleben eines Doktorhauses warm und lebensnah darzustellen.

Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin

Paul Fechter · Die Gärten des Lebens

Roman. 22. Tausend. Gebunden M 6.50

West und Ost, Großstadt und Land, Natur und Kultur — das sind die bunten Gärten des Lebens, die sich in eindringlicher Schau vor dem Leser ausbreiten. Unberührte Jugend und wissende Reife, Naturhaftigkeit und Geistigkeit — das sind die Erscheinungsformen, in denen sich die Auseinandersetzung mit der Frau vollzieht. Ungemein fesselnd, trefflicher in der Zeichnung der Charaktere und lebendig in der Schilderung gestaltet Fechter so ein Bild der Zeit vor dem Weltkrieg.

Dresdner Neueste Nachrichten

Das wartende Land
Roman. 5. Tausend. Gebunden M 7.50

Die Fahrt nach der Ahnfrau
Erzählung. 11. Tausend. Gebunden M 4.20

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT STUTTGART UND BERLIN

Digitized by Google

In diesem neuen Werk seiner reifen Kunst hat der westfälische Dichter dem Muttertum ein wundervolles und ergreifendes Denkmal gesetzt

Josef Winckler · Im Schoß der Welt

Mutter-Erzählungen. Etwa 360 Seiten. Gebunden M 5.75

Im „Mutter-Buch" hatte Joseph Winckler das Mysterium der Mutter in seiner ganzen Tiefe in einer großen einmaligen Dichtungsform gestaltet. Nun unternimmt er wiederum den Gang zu den Müttern, doch diesmal auf anderem Wege. In seiner urwüchsig-anschaulichen Weise breitet er zahlreiche Mütterschicksale vor uns aus, läßt er den Weltenschöpfer selbst über die weite Erde wandern, damit er gleich uns vom Muttertum erfahre, wie es lebt, schafft, liebt und leidet. Ein Zug unvergeßlicher Gestalten, vom Glück und Leid des Muttertums geprägt, zieht an uns vorüber, Gestalten, die, mit dem Dichter zu sprechen, den tiefsten Sinn, die letzte Weisheit, Gnade und Gericht der Welt in sich tragen. Geliebte und Gatten, Väter und Kinder begleiten ihren Schwarm, gebannt vom Lichtkreis, der von ihnen ausstrahlt.

Früher erschien:

Das Mutterbuch

Eine Dichtung. 5. Tausend. 400 Seiten Großoktav. Gebunden M 6.80

Hier ist in der Tat eine Dichtung geschaffen, wie wir noch keine besitzen! Reich ist das Buch an dichterischer Weisheit, reich auch an packend großartigen Einzeldichtungen. Otto Gmelin in „Deutsche Allgemeine Zeitung"

Kurt Heynicke
Der Baum, der in den Himmel wächst

Ein heiterer Roman. 410 Seiten. Gebunden M 5.75

Ein heiterer und von lächelnder Ironie durchblitzter Roman aus einer süddeutschen Universitätsstadt. Es ist ein duftiger Reigen bunter Gestalten, der hier, gelenkt von eines Dichters romantisch beschwingter Erfindungskraft, Leben gewinnt, hier lachend, dort zornig, hier listig und keck, dort besinnlich und klug, und alles ist wie von fröhlichem Flötenspiel umschmeichelt: ein kurzweilig-heiteres Bilderbuch, dessen zärtlich hingetupfte Aquarelle sich zu einem wohlgefügten Figurenkranz schließen. Auch dieser neue reizvolle Roman wird in seiner lächelnden Weisheit, in seiner menschenfreundlichen Ironie und heiteren Beschwingtheit viele neue Freunde finden.

Früher erschien:

Herz, wo liegst du im Quartier?

Ein heiterer Roman. 9. Tausend. Gebunden M 5.—

Gertrud Hörlin · Verena

Roman. 11. Tausend. Gebunden M 8.—

Ein fesselnder Frauenroman, der an die tiefsten Probleme des Weibtums rührt. Verena ist ein Kind unserer Tage und die Entwicklung dieses Mädchens von der Schulbank bis zum akademischen Lehrstuhl zu verfolgen, ist lehrreich, fesselnd und psychologisch ungemein aufschlußreich. Ein Buch für reife Menschen, von einer Künstlerin mit feiner Beobachtungsgabe und gütigem, aufgeschlossenem Herzen geschrieben, ist dieser Roman ein Buch von Menschentypen, wie wir sie alle kennen und wie sie uns oft genug begegnen. Die Geschichte dieser Verena dringt uns ans Herz und bringt verborgene Saiten in der Seele Tiefen zum Erklingen. National-Zeitung, Essen

---

G. B. Lancaster · Die Lovels und ihre Frauen

Roman aus Neuseelands Frühzeit. Aus dem Amerikanischen übersetzt von W. E. Süskind
20. Tausend. 620 Seiten. Gebunden M 8.—

Im Rahmen eines ungewöhnlich spannenden und reichfarbigen Familienromans wurde hier ein packendes Bild der Besitzergreifung Neuseelands durch England entwickelt, dessen brutale Skrupellosigkeit schließlich durch Pulver, Alkohol und hinterlistige Verträge den Sieg über die rassisch hochstehende Urbevölkerung davonträgt. Eine Fülle lebensechter Gestalten vervollständigen das bunte und farbenfrohe Bild dieser so abenteuerlichen und romantischen Zeit. Einer der farbenreichsten Romane des neueren Schrifttums, der die ganze Skala menschlicher Empfindungen von zartester Liebe bis zu tödlichem Haß zum Klingen bringt; seine Gestalten werden jedem Leser unvergeßlich bleiben.

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT STUTTGART UND BERLIN

Digitized by Google

mittel hinaus durchsichtig macht. Dieses Fluidum vermag Margarete Boie in besonderem Grade zu erzeugen; vielleicht wirken da die magischen Mächte mit, um die ihre naturverbundenen Sylter noch wissen — bei aller Nüchternheit.

Es ist möglich, daß diese strenge stoffliche Begrenztheit ihres Hauptwerkes die Dichterin Leser gekostet hat. Vielleicht ist man etwa im Süden und Westen des Vaterlandes zurückhaltend gegen nordmärkisch-friesische „Heimatdichtung". Das Wort hat, durch überbetonte Programmatik und pedantische Volkskundlerei, etwas Inzüchtiges bekommen. Gewiß, diese Inselfriesen sind ein eigener Menschenschlag. Die Begegnung mit ihnen führt nicht in nur erquickend heitere und nicht in gemüthaft sanfte Sphären. Das Schicksal steht groß und hart über ihnen und manche drückt es, wie die kleine lustige Moiken Peter Ohm, in unbesiegliche Schwermut hinunter. Das Meer ist eine dunkle Gewalt. Aber gerade dadurch erwächst hier das ewig Menschliche in großen Formen — in diesem Lebensraum, der zugleich eng und weit ist, eng wie die Insel und weit wie die Welt, eng für die Frauen und weit für die Männer.

In den letzten Jahren hat Margarete Boie den Ring ihres Schaffens erweitert. Sie hat einen geschichtlichen Roman herausgegeben, der in früheren Verzeichnissen als „Eleonora Christine" angekündigt wurde, demnach also das Schicksal der mit dem Kanzler Corfiz Ulfeld verheirateten Tochter des Dänenkönigs Christian IV. behandeln sollte. Sie hat 23 Jahre in harter Haft gesessen und sie, wie ihr selbst aufgezeichnetes „Leidensgedächtnis" bezeugt, ungebrochen bestanden. Aber das bisher erschienene Buch gilt nur dem Manne Corfiz Ulfeld und umfaßt daher den wesentlichen Teil ihres Schicksals nicht. (Ob ein zweites mit dem zuerst genannten Titel folgt?)

In dem Buch über Corfiz Ulfeld, das also in die dänische Geschichte hinüber leitet, bewährt sich die Genauigkeit des historischen Bildes in gleichem Maße wie die Plastik der Darstellung an einer ganz anders gearteten Aufgabe. Es kündigt wohl eine zweite Schaffensperiode der Dichterin an.

Hyazinthen des Winters

Nicht Lenzessonne weckte dich zum Leben!
Durch Wintertage, dunkel, einsam, kalt,
Bist du an deine Urform still gebunden,
Gereift zu deiner blühenden Gestalt.

Ein leidenschaftlich Sehnen, doch gebändigt
Und tief verhalten, strömt aus deinem Sein.
Nur deine Blätter, gleich gezückten Schwertern,
Sind deines Ringens letzter Widerschein.

Du wobst zu hohem feierlichen Dienste
In herber Strenge dir dein Blütenkleid.
Aus deinem stillen Wesen strahlt das Wissen
Um Tod, um Auferstehn und Ewigkeit!

Aus Einsamkeit und sonnenarmen Tagen
Hast du zum Leben tapfer dich bekannt:
Du blühest! Und dein siegendes Gestalten
Wird Ruf des Frühlings für das ganze Land!

Gertraut Koch

Digitized by Google

GEIST UND KULTUR

Geist und Gestalt. Aufsätze von Fritz Usinger. Im Darmstädter Verlag Darmstadt. — Der Titel, begleitet von dem trockenen Schulwort „Aufsätze", könnte die Vorstellung von dem Buch erwecken, als handle es sich um eine Sammlung geisteswissenschaftlicher Abhandlungen. Aber der Titel ist ein Notbehelf. Denn die Fülle des Buches ist mit einem Titel gar nicht auszudrücken. Wohl sind „Aufsätze" darin — etwa über „Das Wesen der Form" — „Deutscher Geist und deutsche Form", aber auch in ihnen geht es nicht um Ästhetik oder Philosophie, sondern immer um das Lebendige, das in den Titeln „Der Gott der Liebenden" — „Opfer und Bewahrung" — „Schicksal der Donau" — „Über die Einsamkeit" besser erkennbar ist. Nämlich: in diesem Buch schauen wir mit dem liebenden Sinn des Dichters in die deutsche Seele, die sich in Menschen und Landschaften, in Bauten und Bildern, in Musik und in Gedanken offenbart — die deutsche Seele, aus der letztlich das deutsche Schicksal und die deutsche Geschichte geboren wird. Es ist das Charakteristische der Sammlung, daß in jedem einzelnen Stück das Ganze und die Tiefe fühlbar wird, in jedem Wort die großen Ströme rauschen und jeder Ausschnitt von Innigkeit und Mächtigkeit des ganzen Lebens getränkt ist. Wir begleiten den Weg des Schicksals, das, aus den großen Spannungen des deutschen Innenlebens aufsteigend, sich in immer neuen Toden und Auferstehungen verwirklicht — und es überwältigt uns in seinen auserwählten Trägern: Eichendorff oder Novalis oder Hölderlin um so stärker, je mehr wir die tiefe Ergriffenheit des Darstellers fühlen, je sicherer seine Worte in die Ursprünge zielen und je zarter sie mit der Schönheit, dem Zauber, der Wehmut und dem erlösenden Verzicht umgehen. In diesem Buch erscheint alles Große wie von der Stille des Heiligtums umkleidet, als geschichtliches Leben und Geburt aus Ewigkeit, und alle tragische Notwendigkeit wird in die Gelöstheit der „Verzweifelt-Seligen" aufgenommen. Das Wort von Ina Seidel ist hier angebracht — es könnte als Titel über dem Buch stehen: „Tröstliche Begegnung mit dem deutschen Geist". G. B.

Südliche Romania. Gesammelte Aufsätze von Karl Vossler. Verlag von R. Oldenburg, München und Berlin. — Im Titel des Buches kommt zum Ausdruck, daß Vossler eine südliche und eine nördliche Romania unterscheidet, die für uns eine wesentlich verschiedene Bedeutung haben. Das heißt, daß er Frankreich als nördliche Romania eine Sonderstellung zuweist, während Italien, Spanien und Portugal als südliche Romania in ihren Beziehungen zu Deutschland zusammengedacht werden können. Vossler, der Münchener Romanist, hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr der spanischen und portugiesischen Kultur, Kunst und Dichtung zugewandt. Dieser Band enthält zwei Aufsätze über Dante, zwei andere, in denen die Bedeutung Italiens für die europäischen Literaturen und die europäische Welt behandelt wird, einen über Giacomo Leopardi. Der größere Teil des Bandes befaßt sich mit Spanien. Auch in diesem Fall wird die Beziehung zum übrigen Europa in einem besonders vielseitigen und eindringenden Aufsatz behandelt.
Die Aufsätze, aus verschiedenen Anlässen entstanden, die zum Teil einige Jahre zurückliegen, haben doch dadurch — ganz abgesehen von ihrer diese Anlässe überdauernden Bedeutung — heute ihre besondere Aktualität, als sie von einer bestimmten Seite her Entstehung und Wesen europäischer Bildung empfinden lassen. Das Einströmen des südlichen Wesens als Formkräfte der inneren Gestalt Europas ist ein Teil der unlöslichen geschichtlichen Verbundenheit, innerhalb deren jede europäische Nation ihr geistiges Leben und ihre bildende Kraft entfaltete. Je tiefer eine Untersuchung, wie zum Beispiel die über den „Geist der italienischen Dichtungsformen und ihre Bedeutung für die europäischen Literaturen", in ihrem Bereich eindringt, um so überzeugender wird das Bild einer bei aller Verschiedenheit der Nationen vorhandenen geistigen Einheit, als die allein Europa wirklich begriffen werden kann.
G. B.

Griechische Reise. Von Göttern, Menschen, Scherben und alten Steinen. Von Elisabeth von Glasenapp. Pantheon. Akademische Verlagsanstalt. — Eine im wissenschaftlichen Sinne durchgebildete Kennerin der griechischen Geschichte und Kultur macht diese griechische Reise und offenbart sich in den knappen Skizzen zugleich als ein Geist — oder eine Seele — in der die Antike ganz lebendig geworden ist und die diesem Lebendigen mit ihren Worten Gestalt, Klang und Duft zu geben vermag. Sie führt den Leser über das östliche Mittelmeer nach Delphi und Olympia, nach Kreta und Athen, und läßt diese Stätten nicht nur im äußeren Bilde, sondern als die Wohnungen geistiger und magischer Mächte lebendig werden. Wir werden hineingezogen in die dynamischen Strömungen, die Land und Meer durchwogten im Ablauf der Jahrhunderte, und die den deutschen Wanderer wieder bezaubern, wie sie ihn immer bezaubert haben. Wir spüren den alten Schauder die Stätten umwittern, aus dem die Religionen geboren wurden; Gorgonen, Sphingen und Löwen als magische Wesenheiten geben eine Ahnung von dem Wagnis, das der Mensch unternimmt, wenn er die Grenze des Bewußtseins zerbrechend, in den Abgrund und Urgrund des Lebens stürzt. Wir hören im feinen scharfen Sausen der Kiefern von Olympia den Atem der alten Götter — nicht Zeus, sondern Hera, Ge und Eileithya, denn Olympia war nicht Sportplatz, sondern Kultstätte und verfiel mit seinem Volke, als der kultische Sinn ermattete. Den Gottheiten geht vor allem andern die Verfasserin nach. Den Mysterien, den Heiligtümern, den Kulten, den inneren Mächten alles in allem, aus denen Griechenland erwuchs. Jedes Erlebnis von Landschaft, Gestalt oder Bau wird zum religiösen Erlebnis, nicht indem es wissenschaftlich auf Religion bezogen wird, sondern indem das Sichtbare immer als Ausdruck eines Unsichtbaren erlebt und damit erst wahrhaft durchleuchtet und durchströmt wird. In seltenem Maße vereinigen diese Skizzen das fachliche Wissen mit der tieferen Schau und der — aus ihr quellenden — künstlerischen Eindringlichkeit der Darstellung. Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

GESCHICHTE UND BIOGRAPHIE

Nietzsches Mutter. Von Adalbert Oehler. Mit fünf Abbildungen. C. H. Beck, München 1940. Die Biographie von einem Vetter Nietzsches verfaßt, hat einen zwiefachen Wert: sie hellt eine wesentliche Beziehung seines persönlichen Lebens auf, die bisher — unter der Regie seiner Schwester — im Schatten blieb, und sie läßt das Bild einer Mutter in der erschütternden Größe ihrer Liebeskraft hervortreten. Dies Bild würde eine solche Veröffentlichung rechtfertigen, auch wenn das Urbild nicht die Mutter Nietzsches wäre. Wir lernen eine Frau kennen, die in gewissem Sinne typisch für die Mütter großer Männer ist, lebhaften Sinnes, klug, tatkräftig und vor allem voll einer unerschöpflichen Herzensfrische. Sie gehört der Generation von Frauen an, die noch ihr Frauenschicksal mit all seinen Bindungen selbstverständlich und ohne Frage auf sich nahm. Es bedeutet für die junge Pfarrerstochter eine frühe Ehe mit einem Pfarrer und nach 6 Jahren, in denen drei Kinder geboren wurden, Witwenschaft der 23jährigen Frau. Fritz, der Älteste, ist fünf Jahre alt, ihre Witwenpension beträgt mit den Zuschüssen für ihre Kinder jährlich 54 Reichstaler. So muß sie auf eine eigene Häuslichkeit verzichten und wird mit den Kindern in den Haushalt der Schwiegermutter aufgenommen. Sie hat die Bitterkeiten dieser Unselbständigkeit schweigend und klaglos durchgehalten. Erst aus dieser Darstellung wird deutlich, wie sie, gehemmt und abhängig, doch für ihre Kinder die maßgebliche Erziehungsmacht und seelische Zuflucht blieb. Auch noch, nachdem der Junge in Schulpforta aufgenommen worden war. Ein Brief, in dem der Primaner ihr gesteht, daß er sich zum erstenmal betrunken habe, ist ein schönes Zeugnis des vertrauensvollen und offenen Ehrfurchtsverhältnisses, in dem er zu ihr stand. Geistig mußte er seine eigenen Wege gehen. Es ist ihr eine tiefe Enttäuschung, daß er nicht Theologe wird, aber sie belastet ihn nicht damit. — Zur tragischen Größe aber wächst ihre mütterliche Herzenskraft dem Erkrankten gegenüber. Nietzsches Krankheit kam zum Ausbruch in seinem 45. Lebensjahre. Da war sie 63 Jahre alt. Sie hat den Sohn in ihrem Hause sieben Jahre gepflegt — bis zu ihrem Tode. Diese Pflege war ein Ringen ihrer Mutterliebe mit dem Unmöglichen. Sie hat ihn nicht nur äußerlich versorgt, sie hat jede Regung seiner erkrankten Seele aufgefangen und gehütet, mit einer nie erlahmenden Spannkraft. Sie hat ihn nie preisgegeben an seinen Untergang, das Übrigbleibende immer wieder von neuem an ihr Herz genommen, nicht nur mit dem Heldentum der Mutterliebe, sondern — das zeigen ihre Briefe — sogar noch mit der rätselhaften Kraft zu einem Mutterglück, das der kleinste Beweis, daß sie noch eine Brücke zu ihm findet, aufleuchten läßt wie ein sanftes Licht in seiner furchtbaren Finsternis.

Gertrud Bäumer

Frauen. Acht Lebensschicksale. Von Conradine Lück. Verlag Enßlin und Laiblin, Reutlingen. Das Buch enthält Lebensbilder der Musikerin Clara Schumann-Wieck, der Philanthropin Florence Nightingale, der Forscherin Amalie Dietrich, der Sozialpädagoginnen Henriette Schrader-Breymann und Helene Luise Klostermann, der Ärztin Franziska Tiburtius, der Dichterin Selma Lagerlöf und der Helferin bei den deutschen Kriegsgefangenen Elsa Brandström. Diese Frauen sind als Pionierinnen des Frauenschaffens und der Frauenpflicht verstanden; bewußt oder unbewußt waren sie Führerinnen in den weiteren Raum von Tat, Schaffen und Verantwortung. Aus genauester und gewissenhaftester Beherrschung des Stoffes ist ihr Bild klar, lebendig und einfach gezeichnet, so daß das Buch auch insbesondere jungen Mädchen eine ermutigende und anspornende Begegnung mit Führerpersönlichkeiten ihres Geschlechts vermitteln wird.

FÜHRER ZU MUSIK, THEATER, FILM

Daß so zahlreiche Bücher, die zur Kunst führen und ihre Reiche auch dem Laien zu erschließen suchen, jetzt erscheinen oder neu aufgelegt werden, beweist, wie stark in dieser schweren Zeit mit ihren vielen Verzichten die Hinneigung zum Erlebnis der ewigen Werte und zur inneren Einkehr geworden ist. Da sind zunächst vier Bücher zur Musik.

Ewig klingende Weise. Ein Lesebuch vom Wesen und Werden deutscher Musik. Von Dr. Erich Valentin. Band 63/64 der Reihe „Von deutscher Musik." Gustav Bosse Verlag, Regensburg. Kart. 1,80 RM. — Ein sehr hübsch bebilderter, durch wiedergegebene Stiche, alte Noten und Texte recht anschaulicher kleiner Leitfaden für den musikliebenden Laien und den jungen Menschen, der näher mit der Geschichte der Musik vertraut werden will. Ein Namensregister mit Erklärungen, das auch Dichter und bildende Künstler mit umfaßt, vergrößert den pädagogischen Wert ebenso wie ein kleines erläuterndes Register der musikalischen Sachbegriffe — Gregorianik und Minnegesang werden ebenso erklärt wie Kantor und Motette — und schließlich eine beigegebene, gewissermaßen synoptische Zeittafel, die jedes Jahrhundert in Musik, Dichtkunst, Bildkunst Geistesgeschichte und Geschichte, in Deutschland wie bei den anderen Völkern, kennzeichnet. Der allgemeinverständliche, kurzgefaßte, auf Klarheit der Linie bedachte Text macht es sich zwar bei dem Begriffe „Weltbürgertum" — zu dem doch auch Lessing und Herder, Goethe und Schiller gehörten! — etwas sehr bequem, — sonst aber ist das umsichtige Büchlein als Geschenk an junge Menschen und gerade auch für die Versendung ins Feld recht geeignet.

Die großen Meister deutscher Musik. In ihren Briefen und Schriften. Von Robert Scherwatzky. Göttingen, Deuerlichsche Verlagsbuchhandlung. — Dieser ganz stattliche Band, der mit Luther als Musiker anhebt und bis zu Reger und Pfitzner führt, hat den Reiz des Ursprünglichen und Quellenmäßigen für sich. Da finden wir zum Beispiel in dem Kapitel Beethoven außer der biographischen und sachlichen Einleitung des Verfassers, die auch die wichtigsten Literaturangaben jedesmal enthält, u. a. Briefe Beethovens an Bettina, an Goethe, zwei Aufsätze von Robert Schumann über ihn, den schönen Essay von E. T. A. Hoffmann über Beethovens Instrumentalmusik, von Richard Wagner das große „Programm zu Beethovens neunter Symphonie", — kurz, bei jedem der großen Geister wird sein inneres Verhältnis zur Kunst und sein bewußtes Künstlertum sichtbar und, darüber hinaus, sein Widerschein und Widerhall in der Seele der anderen, vornehmlich der zeitgenössischen Musiker. So atmet dies Werk — über das rein Bildungsmäßige hinaus, etwas vom großen Fluidum der Musik selber und läßt auch den sonst Unzugänglichen ihres „Geistes einen Hauch" verspüren, — sicher eine erwünschte und auch eine wünschenswerte Wirkung des Buches.

Digitized by Google

Musikbrevier. Nachdenkliches und Ergötzliches aus dem Reiche der Musik. Mit 200 Abbildungen. Von Roland Tenschert. Wilhelm Frick Verlag, Wien. — Ein wirklich sehr anregendes, geistvolles, bei aller Tiefe der Gedanken amüsant unterhaltendes Buch, das es dem Musikfreund von Passion ebenso antun wird, wie dem musikalischen Laien. Musik wird hier Leben und Anschauung, — die Geschichte der Noten und ihrer Herstellung wird in Bildern und Beispielen ebenso gezeigt wie die Darstellung berühmter Opernrollen durch die Künstler der verschiedenen Zeiten. Eine Fülle von Dichterworten über die Musik, die den Gedankengang des Textes unterbauen oder bestätigen, wird ergänzt zum Beispiel durch eine Reihe von Wiedergaben bekannter Gemälde, die zu Kompositionen angeregt haben oder, umgekehrt, durch Kompositionen angeregt worden sind. Die klassischen Gemälde aus dem Bereiche oder mit dem Gegenstande der Musik, Bildnisse und Handschriftenproben der Musiker lassen die gleiche lebendige historische Vorstellung der Musik und ihres Werdens entstehen, wie der scheinbar zwanglos und temperamentvoll, aller Schulmeisterei gänzlich fern, hingeplauderte Text, der zwischen den Kapiteln „Präludium" und „Ausklang" in seinen zwei Hauptteilen „Vom musikalischen Kunstwerk" und „Vom Musiker" eine Fülle von Einzelbetrachtungen aufbaut — so etwa über den Virtuosen, den Sängerstar, Musikertragik, Meister untereinander, über die Genealogie der Instrumente, Charakter der Tonarten usw.
Kein Schulmeister sondern ein künstlerisch Empfindender vermittelt in diesem Buche ein lebendiges Stück Kulturgeschichte, und gibt, im Unterschied von den beiden zuerst genannten, nicht nur den Wissensstoff, sondern das Erlebnis, die Verbundenheit selber, und zwar nicht nur hinsichtlich des schaffenden, sondern hinsichtlich des wiedergebenden Künstlers.

Das Konzertbuch. Sinfonische Werke. Ein praktisches Handbuch für den Konzertbesucher. Von Paul Schwers. Herausgegeben von Dr. Herbert Eimert. Muth'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — Die Neuausgabe dieses praktischen Führers für den Laien und Musikfreund, der dem Weltkrieg seine Entstehung verdankt — als Summe von Programmerläuterungen zu den Konzerten der Vlämischen Oper in Antwerpen — kommt im neuen Krieg in dritter Auflage zu den inzwischen neu herangewachsenen Musikliebenden in Deutschland. Seine fast 500 Seiten sind den Gegenwartsforderungen entsprechend umgestaltet und überarbeitet worden von einem einstigen Mitarbeiter des inzwischen verstorbenen Verfassers. Der Hauptteil bringt, nach den Komponisten geordnet, in kurzen Charakteristiken, die sämtlichen großen Sinfonien der Musikliteratur, ein erster Anhang wird in zusammenfassender Darstellung den kleineren, im Hauptteil nicht genannten Tonsetzern aus aller Zeit gerecht, ein zweiter Anhang gibt ein kleines Lexikon der musikalischen Fachwörter, — endlich erhöht ein alphabetisches Verzeichnis aller Komponisten die praktische Brauchbarkeit des Werkes.
Was der Musik recht ist, soll auch der Theaterkunst billig sein heutzutage, — und so haben wir nun auch in nunmehr vierter Auflage, das heißt, im 16.—19. Tausend zu verzeichnen ein

Klassisches Schauspielbuch. Ein Führer durch den deutschen Theaterspielplan der älteren Zeit. Von Dr. Rudolf Krauß. — Dieser Wegweiser bringt nicht weniger als 80 klassische Dramen, die den heutigen Bühnenspielplan beherrschen, in kurzer Inhaltsangabe jedes einzelnen Aktes und in kurzer Würdigung ihrer literaturhistorischen Geschichte und Bedeutung. Eine Charakterisierung der Verfasser geht jedesmal voraus. In die Reihe der behandelten Dramen, — sie geht von Georg Büchner bis zu Heinrich Laube, also rund bis zum Jahre 1870 — sind auch die bedeutendsten Stücke des Einst und des Auslandes, also Sophokles, Shakespeare, Molière mit aufgenommen. Wer Jugend und Menschen der handarbeitenden Berufe zum Theater hinlenken und zur Theaterfreude erziehen will, dem wird dies Buch gute Dienste tun.

Der Bühnenspiegel. Stimmen der Schauspielkunst aus allen Zeiten. Gesammelt von Johannes Günther. Bücher der neuen Linie. Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin. — Ein ausgezeichneter und sehr fruchtbarer Einfall ist hier in weitgezogenem Rahmen auf Grund einer großen Belesenheit ausgeführt. Das Vorwort des Verfassers drückt sich sehr bescheiden aus „es sind Äußerungen europäischer Bühnenkünstler und Bühnendenker aus allen Zeiten gesammelt" und die Überschriften der Kapitel: „Die Theaterkunst", „Die Bühnendichtung", „Das Wesen der Schauspielkunst", „Die darstellerischen Mittel", „Der Berufsweg" usw. lassen den Inhalt auf den ersten Blick sehr fachlich erscheinen. Aber der Leser wird finden, daß die Bretter der Bühne eben wirklich „die Welt bedeuten", daß das, was vom Schauspiel gilt, immer irgendwie auf das Leben selbst zielt und daß sich tiefste Erkenntnisse am Symbol des Theaters gewinnen lassen. „Und keiner kennt den letzten Akt von allen, die da spielen; nur der da droben schlägt den Takt, weiß, wo das hin will zielen" (Eichendorff). So wird dieser „Bühnenspiegel" mehr als sein Name sagt, und es erlebt der Leser in einem weiteren Sinne die Wahrheit des Ausspruchs von Novalis: „Jedes Wort ist ein Wort der Beschwörung". Gertrud Bäumer.

Auch der Film darf heute, bei seinem Siegeszuge durch die Gemüter in aller Welt, eine besondere Deutung seines Wesens und Einführung in die Geheimnisse seiner Entstehung beanspruchen. In diesem Sinne verdient ein ganz besonderes Willkommen das kleine Werk

Filmbrevier. Von Werner Kortwich. F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung Berlin. — Man sieht Gustaf Gründgens in seiner Rolle aus dem Pygmalion-Film vor sich bei der Lektüre dieses sehr witzigen und leichten und dabei höchst gründlichen Buches, denn von dem gleichen inneren Verhältnis geht die gleiche Erheiterung und Bezauberung aus: ein Wissender und Liebender mahnt, schilt, wettert, bessert, stutzt an dem Gegenstand seiner Liebe und Verliebtheit herum, mit dem Ergebnis, daß auch der Zuschauer — hier Leser — verliebt, liebend und wissend zugleich wird! Was eigentlich ein Film ist und wie er zustande kommt, von der Grundidee, über Drehbuch, Treatament, Dispositionsplan, Aufnahmetagen bis zur letzten Kalkulation: das wird hier in äußerst kurzweiligen und höchst nachdenklichen Kapiteln vorgetragen, die ebensoviel Weisheit an Volkswirtschaftlichem, Filmtechnischem wie an Menschenkenntnis und künstlerischem Blick vermitteln. Die wiedergegebenen Seiten zum Beispiel aus einem Drehbuch, einem Dispositionsplan oder einer Kalkulation geben eine ausgezeichnete Anschauung der ungeheuren Arbeit mannigfachster Art, die in jedem Film steckt, und die bezaubernden, humoristischen Zeichnungen von Kurt Wolfes machen das kleine Buch wirklich zu einem reizvollen Geschenk für den Menschen jeden Alters und Geschlechtes, der den Film liebt, aber auch für den, der nichts Rechtes davon wissen will! Gerade das wird ihm hier beigebracht! Ilse Reicke

Digitized by Google

DICHTUNG

Unser Freund Peregrin. Von Ina Seidel. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. — In den Gedichten Ina Seidels — insbesondere in der Sammlung „Tröstliche Begegnung" und in einigen ihrer Erzählungen taucht eine Welt magischer Beziehungen auf, die das Menschenleben mit geheimnisvollen Kräften der Natur verbinden. Es ersteht ein Zwischenreich — ein Raum zwischen Willen und Bewußtheit auf der einen und der Herrschaft dieser occulten Mächte auf der anderen Seite, und das Schicksal des Menschen schwebt zwischen diesen beiden Welten im Halbbewußten und Ungewissen. Die Bindung an Zeit und Raum und das Gesetz der Psychologie lockert sich — es ist als ob Wände einstürzen oder Schalen, die das personale Dasein umhüllen, zerbrechen.
In unserem Freunde Peregrin tritt ein verstorbener Ahne aus dem Reich der Schatten in das Leben von zwei Kindern — ein jung Verstorbener, der ein Dichter zur Zeit der Romantik war. Die Romantik schafft den Raum für solche Begegnungen. Eine Romantik, wie sie vor allem anderen in der Gestalt des Novalis erschienen ist. Es besteht eine deutliche Verwandtschaft zwischen der Dichterin Ina Seidel und Novalis. Der Hauch der eigentümlichen und wunderschönen Verse, die Peregrin umklingen, ist der des Heinrich von Ofterdingen. „Alles Sichtbare", sagt Novalis, „haftet am Unsichtbaren, das Hörbare am Unhörbaren, das Fühlbare am Unfühlbaren" — und schließt daraus: „Unser ganzer Körper ist schlechterdings fähig, vom Geist in beliebige Bewegung gesetzt zu werden ... Es wird vielleicht nur vom Willen abhängen, einen Stoff zu beseelen ... Dann wird er vermögend sein, sich von seinem Körper zu trennen, wenn er es für gut findet, er wird sehen, hören und fühlen, was, wie und in welcher Verbindung er will ... Das Äußere ist ein Geheimniszustand des Inneren" — — — In dieser Sphäre der hohen Magie hat von alters her die Natur ihren Anteil gehabt. Der Kugelblitz, der in Ina Seidels Erzählung, seltsamen spielerischen Lebens voll, um die Tafelrunde gleitet, zeigt ihre Gegenwart.
In diesem Zwischenreich entsteht eine schlechthin vollendete Dichtung, von fleckenloser Schönheit und reinstem Einklang — mit der mitten in der harten, hellen, dröhnenden Gegenwart die „blaue Blume" von einst wieder aufblüht.

Gertrud Bäumer

Ulanenpatrouille. Roman von Horst Lange, H. Goverts-Verlag, Hamburg.
In dem Buch ist eingetragen, daß es im Juli 1938 begonnen und im Dezember 1939 beendet worden ist, und diese Daten gehören zum Verständnis. Denn es ist in 24 Stunden oder wenig mehr eines Manövers im deutschen Osten alles an Spannung eingefangen, was erst im Herbst 39 sich dann politisch entlud. Dies eben gibt der Darstellung eine merkwürdige Dichtigkeit der Stimmung, und nur sie macht es möglich, in 270 Seiten nichts als die Geschichte dieses einzigen Tages zu bannen. Das Drama, das sich in diesem Zeitraum abspielt, — die unheilvolle Verstrickung des jungen Ulanenoffiziers in die Leidenschaft zu einer fremdstämmigen Frau —, ist so schwer gefüllt mit seelischen Elementen: soldatischen, völkischen, landschaftlichen, daß sozusagen jede Minute noch wesentlich ist. Die Spannung bleibt, selbst wenn die Geschehnisse, die inneren und äußeren, gewissermaßen durch die Zeitlupe gesehen sind. Es ist ein durch und durch soldatisches Buch, das der Verfasser seinem Vater „dem preußischen Beamten und Soldaten" gewidmet hat. Die Psychologie der Patrouille, das Phänomen der Übermüdung mit allen ihren Wirkungen, der Zusammenhang von Mensch und Pferd, der seelische Zustand in den Stunden äußerster Anspannung, in denen die Dämmerung des übermüdeten Körpers und die Wachheit des Verantwortungsbewußtseins sich eigentümlich gegenüberstehen, das ist alles nicht nur aus tiefster selbsterlebter Erkenntnis, sondern auch mit außerordentlicher künstlerischer Eindringlichkeit gestaltet. Die Erzählung hält den Leser in Atem durch alle Phasen hindurch, die, durch einen zwingenden inneren Zusammenhang verbunden, ihn fortreißen bis zum Ende.

Sonette einer Griechin. Übersetzt von Eckart Peterich. Verlag Herder u. Co., Freiburg i. B. Preis RM 2,— — Ein menschlich und künstlerisch sehr eigenartiges Dokument liegt vor uns. 33 Sonette, aus dem Neugriechischen übersetzt von dem Verfasser des Buches „Religion der Hellenen". Von der Dichterin erfahren wir nicht mehr als das Wort „eine Griechin". Den Inhalt bildet das Erlebnis einer Liebe, die eine Frau ganz überwältigt und dann in der Sphäre geistiger Unvereinbarkeit zerbricht — durch ihre Entscheidung. Das ist wiedergegeben in einer merkwürdig schlichten, klaren und unmittelbaren Weise, ohne die der Liebesdichtung sonst eigentümlichen Steigerungen. Und dennoch singen diese Verse. Dennoch fühlt man das Beben und die Tiefen des Gefühls die diese so bestimmt und vollendet geformten Verse aussagen und zugleich wie ein edles Gefäß verhüllen. Man kann wohl sagen, daß diese Frauengedichte etwas Antikes haben in dem seelischen und künstlerischen Maß, das sie kennzeichnet, und das gut stimmt zu der Sicherheit, mit der eine Frau blutenden Herzens eine unentrinnbare geistige Entscheidung trifft. G. B.

Aus dem ewigen Schatz deutscher Lyrik. Rütten & Loening-Verlag, Potsdam. — Das außerordentlich glückliche Unternehmen, in kleinen Pappbänden das Beste aus der deutschen Lyrik zusammenzufassen, bewährt sich bei jeder weiteren Folge von Bänden, die erscheinen. Die Ausstattung, die jedem der Bände in Farbe, Drucktypen und Emblemen das Kleid ihrer Zeit gibt, ist musterhaft in Geschmack und Ausdruckskraft. Die Auswahl so, daß man kaum jemals eins der Gedichte vermissen wird, die zu den wesentlichsten eines Lyrikers gehören. Wir erwähnen die beiden Bändchen, die die Lyrik des 18. Jahrhunderts zusammenfassen: „Die guten Geister" und „Von Zeit zu Ewigkeit", dann: „der Göttinger Hain" (Hölty, Müller, Bürger, Stollwerck, Voss), Clemens Brentano: „Stern und Blume", Matthias Claudius: „Das Tagverkünden". Die Bände sind im besten Sinne kleine Geschenkwerke.

Und eines Tages öffnet sich die Tür, Briefe zweier Liebenden. Herausgegeben von Walter Kessler, Martin Warneck Verlag, Berlin. — Eine sehr reine Luft weht über diesen Briefen zweier junger Menschen der Gegenwart, einem jungen Kunsthistoriker und Hochschullehrer, der nicht nur äußerlich im Kreise seiner Schüler, sondern auch innerlich im Leben seiner Zeit und seiner Generation steht, und einem Mädchen, das, in der Behütung einer vornehmen Familie herangewachsen, dennoch sicher und aufrecht den Weg geht, der durch Liebe und künstlerische Berufung wie durch ein Doppelgestirn bestimmt ist. Zwei anziehende und überzeugende Gestalten des gegenwärtigen Deutschland, voll reinsten Willens, heiligsten Lebensernstes und gesundester Frische. Es

Digitized by Google

geschieht nicht viel, äußerlich betrachtet, in diesem stillen Buch. Das Mädchen steht vor der Frage, die Vereinigung mit dem geliebten Mann eher herbeiführen zu können, wenn sie ihre Kunst opfert. Aber sie nimmt sich selbst und ihn zu ernst, um unfertig und mit einer Halbheit den Liebesbund äußerlich zu begründen, der innerlich ihr so gewiß ist, wie der Lauf der Sterne. Man möchte wünschen, daß viele junge Menschen dieses Buch reiner Gefühle, ernster Verantwortung und klarer Entscheidung lesen. G. B.

KUNST

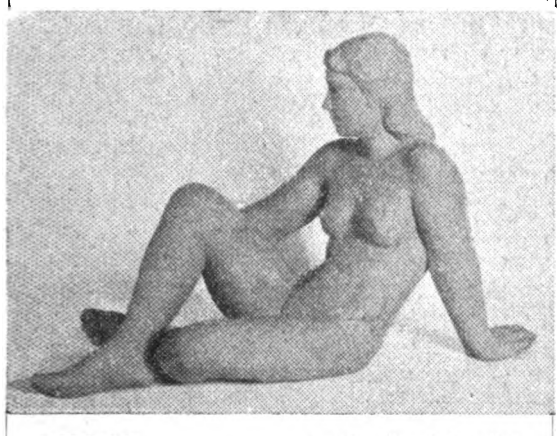
Niederdeutsche Madonnen. Ein Bilderwerk mit 120 Tafeln von Alfred Ehrhardt, beschrieben von Hans Wentzel. Verlag Heinrich Ellermann, Hamburg 1940. — Der Anstoß zu der Sammlung — so sagt der Verfasser des Textes — ging von dem Lichtbildner aus. Er wird dabei seiner Freude an den Denkmälern gefolgt sein. Aber dabei ist ein auch kunstwissenschaftlich wichtiges Werk entstanden. Denn die niederdeutsche Kunst ist bei weitem nicht in dem Umfange zugänglich gemacht worden wie die süd-, west- und mitteldeutsche. So hat wohl die Vorstellung um sich gegriffen, es sei an kirchlicher Kunst in Niederdeutschland nicht viel „zu holen". Dies ist insofern richtig, als der Protestantismus hier mehr zerstört oder bei Seite geschoben hat als anderswo, aus dogmatischer Angst vor der Versuchung des „Bilderdienstes". Aber diese Sammlung gibt dennoch den Eindruck unentdeckten Reichtums. Und dies trotzdem sie nicht vollständig ist, weil die Aufnahmen in den Jahren 1938/39 gemacht wurden, als eine Reihe von Kunstschätzen durch die Schutzmaßnahmen des Krieges unzugänglich waren. Die Sammlung ist nicht vollständig, aber sie ist sehr repräsentativ und hat dazu noch den Reiz, daß sie mit Unerwartetem und Unbekanntem überrascht. Es ist erstaunlich, wie stark sich in diesen Madonnen, Engeln und Jesuskindern niederdeutscher Typus und niederdeutsches Wesen ausprägt. Fast jedes Gesicht ist irgendwie als ein niederdeutsches erkennbar. Und dadurch, daß dem an die oberdeutschen Typen gewöhnten Auge das Andersartige auffällt, gewinnen diese Gestalten eine eigentümliche Frische und Ursprünglichkeit. Zum Teil sind sie auch naiver, naturhafter, derber, fast immer aber rassisch unterschieden — sei es die rührende schlanke kleine Maria, die von ihrer Mutter in der Schrift unterwiesen wird (Paderborn, 15. Jahrhundert), oder das derbe, jungenshafte Jesuskind der aus dem gleichen Jahrhundert stammenden wunderschönen Stralsunder Madonna mit der hohen Krone. Eine Entdeckung wird vielen auch die seltsame Imad-Madonna von Paderborn aus dem 11. Jahrhundert sein, deren Gesicht mit den geschlossenen Augen einen vieldeutig rätselvollen Ausdruck trägt, schwebend zwischen Lächeln und tiefster Versunkenheit — fast ein wenig an die Mona Lisa erinnernd oder an frühgriechische Göttinnen.

Damit sei nur angedeutet, daß der Band eine Fundgrube ist — im religiösen, wie im künstlerischen wie im volkstümlich-geschichtlichen Sinne.
Gertrud Bäumer

Christus in der spätantiken Plastik. Von Friedrich Gerke. Florian Kupferberg Verlag, Berlin. — Wie sehr sich in den ersten Jahrhunderten die Geschichte des Christentums in der bildlichen Darstellung des Erlösers spiegelt, ist wohl nicht erkannt worden, bis diese sehr sorgfältige Studie erschien. Und in einer Zeit, in der die Aufnahme des Christentums in die abendländische Welt von neuen Ausgangspunkten aus ein Gegenstand des Interesses geworden ist, wird das Zeugnis des Bildes besonders beredt. Der 100 Abbildungen begleitende Text führt das Christusbild der ersten Jahrhunderte auf die seelische Verfassung der Menschen zurück. Wie die beiden Ursymbole der Katakomben-Kunst: die Beterin und der gute Hirte die Überwindung des Todes durch das wiedergeschenkte Paradies darstellen, so entsteht aus der Untergangsstimmung der Zeit des Decius die Gestalt des wandernden Philosophen, der die wahre Weisheit, das Evangelium, in seiner Rolle mit sich führt. Eine Christusgestalt im Gewande dieses Philosophen erscheint im 4. Jahrhundert zuerst in einer Darstellung der Auferstehung des Lazarus, als Totenerwecker. Alle christliche Kunst dieser Zeit ist Sarkophagplastik. Das bestimmt ihr Wesen und ihre Gegenstände.
Im 4. Jahrhundert erweitert sich die Plastik der Sarkophage gegenständlich, indem sie Christus nicht nur als Totenerwecker, sondern als Wundertäter im neutestamentlichen Sinne nimmt. Die Brot- und Weinwunder, die Heilungen durchleuchtet die Symbolik des von ihm ausgehenden wahren Lebens. Und im Schein dieser Symbolik der aqua vitae stellt sich neben die Wunder Christi das Quellwunder Petri. — So entsteht ein neuer Christustypus — das Bild zeitloser männlicher Jugend — den Christus heroicus nennt ihn der Verfasser. Er bildet den Übergang zu dem Christusbilde der constantinischen Zeit, dessen Vorbild in den spätantiken Genienbildern zu suchen ist. Es erreicht seinen Gipfel in der bekannten Statuette des strahlenden Götterjünglings vom Nationalmuseum in Rom (um 360). Ein weiterer Wandel des Bildes entsteht dadurch, daß im Zusammenhang der Martyrien des Petrus und Paulus die Passion Christi auf den Sarkophagen der Mitte des 4. Jahrhunderts erscheint. Damit wird innerlich (nicht in der künstlerischen Sphäre) die antike Vorstellungswelt durch die christliche verdrängt und zugleich erscheint in der Gestalt ein Vorklang der schwermütigen Mystik des Mittelalters. Der durch die Passion zum Siege hindurchgeht, legt die Gestalt des Jünglings ab und nimmt die des Mannes wieder an: des himmlischen Herrn der Kirche. Den Gipfel dieses Typus stellen die Himmelfahrtsbilder der Holztür von Santa Sabina in Rom dar, „das plastische Meisterwerk der christlichen Antike überhaupt" (um 430). Diese Andeutungen mögen einen Eindruck von dem eigentümlichen Gehalt des Buches geben, das die Geschichte der Kunst wie die des Christentums in gleichem Maße bereichert hat. G. B.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 26. November. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Digitized by Google



„LIEGENDE" von Dorothea Schievelbein
rotbraune Terrakotta

KÜNSTLERISCHE KERAMIK
IN FORM UND GLASUR VOLLENDET
GEBRAUCHSGERÄT / KLEINPLASTIK
GARTENKERAMIK / KAMINE
WANDBILDER / VERKLEIDUNGEN

STAATLICHE MAJOLIKA-MANUFAKTUR KARLSRUHE

Bezugsquellennachweis

Bücher der Innerlichkeit

Johannes Reichelt

Christoph Panzer

Ein Heimat- und Erziehungsroman

RM 6.50

Was diesen Roman über den Alltag erhebt, ist die beschwingte Gestaltungskraft des Dichters. Die künstlerischen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen erwachsen dabei einer spannenden Handlung. Viel Gütiges und Heiteres, Glänzendes und Starkes klingt auf: eine Fülle fruchtbarer Gedanken.

Wolfgang Greiser

Jan Tigranjan

Der Roman eines blinden russischen Musikers und Sehers

RM 6.—

Die russischen Steppen sind weit und breit, die Seelen ihrer Menschen jedoch bleiben eng: der Glaube ist ihr breitester Weg und ihr festester Halt. Jan Tigranjan, keine Erdichtung, sondern eine historische Persönlichkeit, ist Fleisch von ihrem Fleisch; eine starke Seele aber erfüllt ihn, den Blinden aus der ärmlichen Hökerstube. Musik durchrauscht sein blindes Dasein, und Güte und Liebe ertönen in ihr zu einem machtvollen Akkord. Darüber kann ein Armer sehend werden, auch wenn er blind ist: ja, sie macht ein ganzes Geschlecht mitsehend.
So lebte und starb der blinde Jan als ein Seher aus tiefer Seele am 31. August 1935 um 4 Uhr des Nachmittags in der Steppe Gell.

Die Kölnische Zeitung:
Dem Streben des Romanhelden und seines Schöpfers darf es als sinnvoll erscheinen, von einem Verlag betreut zu werden, der in seinem Werbezeichen das Wort stehen hat, daß seine Bücher Quellen der Innerlichkeit sind.

Verlag Hub. Hoch / Düsseldorf

Das schönste Geschenk für jede Mutter und für Jeden, der Kinder lieb hat

Purzel

Von

ALICE WEISS VON RUCKTESCHEL

Purzel ist ein kleines Mädel, das alle Mütter und Väter schnell lieb gewinnen werden. Ihre Erlebnisse, ihre Einfälle werden von ihrer Mutter erzählt von der Stunde, an der ihr Einzug auf der Erde vom großen Schwesterchen mit Begeisterung begrüßt wird, bis zu dem Tage, wo der „Ernst des Lebens" beginnt und Purzel den Weg zur Schule antritt. Die kleinen Geschichten, die zum Teil in der Reichselternwarte abgedruckt und begeistert aufgenommen wurden, zeichnen sich nicht nur durch einen köstlichen Humor aus, sondern haben auch eine nachdenkliche Seite, die dem Buch einen inneren Wert verleiht. Kurt Degenkolb hat dem Buch reizende Kleinzeichnungen aus Purzels Dasein beigegeben.

Es kostet geheftet RM 3.50 und in Halbleinen RM 4.50

*

Eine wichtige Neuerscheinung

Die Sendung der Frau in der deutschen Geschichte

RUTH KÖHLER - IRRGANG

Nach diesem Werk wird jede Frau greifen, die die Vergangenheit mit den Augen unserer Zeit sehen will, vor allem aber werden alle es begrüßen, die zur Führerin, Lehrerin oder Erzieherin des heranwachsenden Geschlechtes berufen sind. Die Verfasserin geht bis in die germanische Zeit zurück und führt über die Einflüsse der römischen Kirche, Reformation und Gegenreformation, Aufklärung, Idealismus und Romantik, schließlich vom Tiefstand des Materialismus und der Nachkriegszeit zur nationalsozialistischen Gemeinschaft.

Inhalt und Zielsetzung des Werkes in Hunderten von Vorträgen der Verfasserin erprobt und bewährt.

Etwa 240 Seiten, zahlreiche Abbildungen.
Ganzleinen RM 5.80

v. Hase & Koehler
Leipzig / Berlin

Digitized by Google

Von Goethes Mutter zu Cosima Wagner

Zweihundert Jahre deutsches Frauenleben

Herausgegeben von Dr. Georg Mollat
2. vermehrte Aufl. 4.—6. Tausend
320 Seiten, mit 32 Bildnissen, fein gebunden RM 4,—
36 führende deutsche Frauen in meisterhaften Originalbriefen, Tagebuchblättern und Lebens-Erinnerungen

Vertreten sind: Katharina Elisabeth Goethe, Herzogin Anna Amalia von Sa.-Weimar, Gertrud Elisabeth Mara, Karoline von Wolzogen, Karoline Schelling, Karoline von Humboldt, Charlotte von Schiller, Fürstin Pauline zur Lippe, Königin Luise, Marie von Clausewitz, Marianne von Willemer, Bettina von Arnim, Gräfin Sophie Schwerin, Luise Seidler, Amalie Sieveking, Anette Freiin von Droste-Hülshoff, Hedwig von Olfers, Gabriele von Bülow, Elise Averdieck, Henriette Feuerbach, Luise von Francois, Clara Schumann, Amalie Dietrich, Fürstin Johanna von Bismarck, Mathilde Wesendonk, Marie von Ebner-Eschenbach, Anna von Helmholtz, Cosima Wagner, Rosalie Braun-Artaria, Franziska Tiburtius, Charitas Bischoff, Helene Lange, Lilli Lehmann, Marie Martin, Frieda Duensing, Käthe Schirmacher.

„Schlesische Zeitung":
Eine erlesene Auswahl von Briefen, Tagebuchblättern und Memoiren deutscher Frauen. Überraschend und beglückend zugleich ist die „Fülle des Lebens", die uns aus diesen Seiten entgegenströmt . . . Das Buch wird jeder geistig interessierten Frau Stunden anregender und bereichernder Lektüre schenken, womit aber nicht gesagt sein soll, daß es für den männlichen Leser nicht ebenso fesselnd und gewinnbringend sein könnte.

Anna Maria Roos

Der Ruf der Zeit

Aus dem Schwedischen übersetzt v. Pauline Klaiber-Gottschau
VIII, 226 Seiten. Gebunden 4.—

Eine glühende Seele steht hinter diesem Buche. Ein aktiver, reformatorischer Mensch. Ein Mensch, der mit selten objektivem Weitblick auf sein Ziel lossteuert: eine neuerliche totale Reformation des Christentums, die eine wirkliche Überwindung seiner jetzigen offenbaren Krise bedingt. Das ist der Ruf der Zeit! Kritische Gänge.

FR. FROMMANNS VERLAG / STUTTGART-W

Frauenbücher 1940

Lilian Bye / **Das Jahr der Lappen**

Bei den Nomaden Nordnorwegens

Mit 75 bisher unbekannten Abbildungen. Deutsch von Elisabeth Ihle und Dannis Sandberg.
Pappe RM. 6.50, Leinen RM. 7.50

Lilian Bye gibt uns hier die reiche Ausbeute eines dreijährigen Aufenthalts zwischen den Zelten, Lagerfeuern und Renntierherden der Lappen. Aber dieses eigenartige Buch ist mehr als ein Reisebericht, weil in ihm Anschauung und Erleben mit einer eigenen dichterischen Kraft gepaart sind.

Vera Hartegg / **Warum . . .**

Roman.
Pappe RM. 4.80, Leinen RM. 5.50

„Dieser überschwenglich gefühlsdurchpulste Roman, ein echtes Frauenbuch, schwingt zwischen Dur und Moll und kann als Zeichen einer Begabung gelten, die sich mit Leidenschaft der Unermeßlichkeit seelisch-menschlicher Konflikte und den Lebensausstrahlungen der Allbeherrscherin Liebe hingibt." Die Literatur, Stuttgart

Maria Kreitner / **Bogdana**

Roman. Mit 12 Zeichnungen von Kurt Teßmann.
Pappe RM. 4.80, Leinen RM. 5.50

„Eine Deutsche hat diese jugoslawische Liebesgeschichte erzählt, empfindsam, bewegt und in slawisch weichem Ton, mit einer bemerkenswerten Einfühlung in diese fremde bäuerlich-primitive Welt." Die Koralle, Berlin

UNIVERSITAS-VERLAG / BERLIN

Martin Raschke

Die Flöten

Von der Ahnenschaft des Liedes
Einmalige Ausgabe

32 Seiten auf Bütten. Kartoniert RM 3.20

Ein dichterisches Essay, das in seiner formvollendeten Sprache den Freund der Dichtung wie den der Musik gleichermaßen anrührt.

Lauri Haarla

Die Kurki-Saga

Roman aus dem 15. Jahrhundert
Aus dem Finnischen von Rita Oequist

490 Seiten. Gebunden RM 8.50

In farbenreicher Schilderung und dramatischer Spannung gestaltet Haarla das Schicksal eines alten Geschlechtes, das sich aus schmervoller Zerrissenheit zu neuer Kraft und Stärke emporringt.

Deutscher Gesang

Ein neues Hausbuch deutscher Dichtung
Ausgewählt von Martin Raschke

343 Seiten. In Leinen RM 6.80

. . . . eine festlich ausgestattete Sammlung . . . . Was wir an Raschkes eigenen Büchern kennen und lieben, jene strahlende Jünglingsschaft, die sich mit einer männlichen Kraft zu Gedanke und Entschluß ebenso zu paaren weiß wie mit einer mütterlichen Empfänglichkeit, das kommt nun der Sammlung in allen Stücken zugute."

Albrecht Goes in der Frankfurter Zeitung.

Rupert-Verlag . Leipzig
Marieva v. Mandelsloh

Neuerscheinung

ADALBERT OEHLER

Nietzsches Mutter

184 Seiten. Mit 5 Bildtafeln
Geheftet RM 4.50, in Leinen RM 6.—

Die reiche Persönlichkeit und das ungewöhnliche Schicksal der Mutter Nietzsches wird hier von ihrem Neffen, A. Oehler, endlich in das rechte Licht gerückt. Zahlreiche bisher unveröffentlichte Briefe und ein Stück Selbstbiographie geben der Darstellung einen besonderen Reiz.

Neuauflage

AGNES SAPPER

Frau Pauline Brater

Lebensbild einer deutschen Frau

45. Auflag. 321 Seiten
Mit 2 Bildtafeln. In Leinen RM 5.—

„Wir erhalten in dem Buche erquickende Einblicke in bestes deutsches Familienleben und erfahren, wie eine tüchtige Frau, die sicher und still ihre Pflicht tut, mit ihren Seelenkräften auch das Alltäglichste adelt." *Illustr. Zeitung, Leipzig*

C. H. BECK MÜNCHEN

Digitized by Google

Neue Bücher

Dina von Foelckersam

Die Insel Kolodai

Roman

336 Seiten · Leinen RM 6.80
5.—12. Tausend

Wahrhaft virtuos versteht diese junge baltische Erzählerin Stimmungen einzufangen, Gestalten und Charaktere zu umreißen, sie aus Milieu und Tat emporwachsen zu lassen. Ihre Erzählweise erinnert an die Weite des Atems, an die Unendlichkeit des Denkens der russischen Erzähler. Sie hat aber die straffe Disziplin, die der Maßlosigkeit, der die Russen so oft in ihren Romanen erlagen, zu entgehen vermag, sie hat die Kraft künstlerischer Entscheidung, und deshalb wird aus überlegener Schau des Menschlichen, des subtilen Seelischen doch wieder drängendes Leben.

Egon Cäsar Conte Corti

Die Kaiserin

Hundert kleine Geschichten
um Maria Theresia

Mit Zeichnungen von *Hans Ranzoni d. J.*
Biblioph. Pappband RM 3.80

„Die Kaiserin" in ihrem Sein und Tun zum ersten Male anekdotisch festgehalten, ist ein Buch, das durch die ebenso bewundernswerte wie liebenswerte Persönlichkeit Maria Theresias, durch des Verfassers lebensnahe Wiedergabe der Episoden und nicht zuletzt durch den graziösen Buchschmuck im Rokokostil gleichermaßen froh macht.

Frundsberg - Verlag / Berlin

SOEBEN ERSCHIENEN!

Neuauflage

Olga Gräfin Taxis-Bordogna

Madame von Staël

Der Leidensweg einer geistvollen Frau, der Europa huldigte

385 Seiten • Mit 16 Bildern und farbigem Titelbild

Leinen RM. 8.40 • 4.—5. Auflage: 8.—12. Tausend

„Das Buch ist als biographische Leistung hervorragend. Ein Leben, das wie wenig andere in den Strudeln der Geschichte stand, eine Frau von einer unermeßlichen Fülle und Wandlungsfähigkeit des Geistes, Schauplätze, die als Träger politischer und geistiger Welten die markantesten Persönlichkeiten ihrer Zeit umfaßten — dies alles auf 378 Seiten klar, plastisch und in allen bedeutsamen Zügen vollständig aufleben zu lassen, ist keine leichte Aufgabe . . . Um es einfach zu sagen: das Buch ist ausgezeichnet geschrieben. Es enthält keinen überflüssigen Satz. Die Hauptlinien sind klar gezogen und die Bilder, in denen das Geschehen konkret wird, spiegeln es in den bestimmtesten Formen und Farben. . . . Ein Werk, das den Vorzug strengster Wissenschaftlichkeit mit einer künstlerischen Kraft der Einfühlung und Darstellung verbindet."
(Gertrud Bäumer in „Die Frau", Berlin.)

In jeder guten Buchhandlung erhältlich.

OTTO MÜLLER-VERLAG, SALZBURG

Neue Bücher

im Verlag Herder
Freiburg im Breisgau

HERDER-BÜCHER SIND GERNGELESEN

Johannes Kirschweng

Trost der Dinge

Ein fröhliches Buch.

Oktav. 276 Seiten. Geb. RM 3.80.

Ein schönes Buch, das Freude und Trost in unsere Zeit hineinzutragen und wohl auch viel Leid zu lindern vermag. Kirschweng hat es geschrieben in einer Zeit, da seine Heimat inmitten des Kampfgebietes lag und er also selber Trost und Hilfe nötig hatte.

Josef Maria Camenzind

Jugend am See

Erzählungen aus der Innerschweiz.

Oktav. 238 Seiten. Geb. RM 3.40.

Der Schweizer gemütvolle Dichter öffnet auch in diesem Bändchen die Truhe seiner dichterischen Begabung und zieht aus ihr diese neue Folge von Heimatgeschichten gleich einem Schatz funkelnder Edelsteine und blitzenden Geschmeides.

Arthur Maximilian Miller

Der Steigbachsee

Erzählung.

Oktav. 82 Seiten. Kart. RM 1.25.

Eine Erzählung in stifterischer Schönheit und Tiefe, die das Geschick eines Knaben zwischen Hochwald und Bergstadt mit allen Verwegenheiten eines jungen Menschen in Wald, Fluß und Gebirge zu schildern weiß. Vier schöne Holzschnitte von Roswitha Bitterlich verdichten die Atmosphäre des Bändchens.

Änne Perl

Der singende Pfeil

Ein Buch in Briefen.

Oktav. 112 Seiten. Geb. RM 2.80.

. . . ein Buch der Lebenshilfe und Lebensführung, das nicht aus moralphilosophischen Absichten geschrieben ist, sondern aus dem Willen zu einem innerlich erfüllten und gelösten Leben.
„Die Neue Schau", Kassel.

Ein Lesebuch für Braut- und Liebesleute:

Der ewige Ring

Herausgegeben von Heinrich Bachmann

Quer-Oktav. 196 Seiten. Geb. RM 4.80.

In dieses Buch sind die „Briefe an eine Braut" aufgegangen, die unter dem Titel „Dies Geheimnis ist groß" erschienen. Sie sind ergänzt zu Briefen, die sich auch an den Bräutigam richten. Die Briefe bilden das Kernstück des Buches. Darum ist eine Fülle von Beiträgen aus allen Bereichen des Schrifttums geordnet. 31 Bildtafeln deutscher Meister, zu denen entsprechende Einführungen gestellt sind, machen das Buch zu einem selten schönen Geschenkband.

Vier Wochen nach Erscheinen schon in zweiter Auflage:

Sonette einer Griechin

Übersetzt von Eckart Peterich

Oktav. 42 Seiten. Geb. RM 2.—.

„. . . Die Stimme einer Dichterin . . . eine sinnlich-unsinnliche Stimme, in der noch die kühlere Sphäre des Erkennens von der Glut des Gefühls durchwärmt ist." Düsseldorfer Nachrichten, 1. Sept. 1940, Nr. 444

Durch alle Buchhandlungen

Digitized by Google

die neue linie

Im Dezember-Heft:

Gotische Tafelmalerei in Böhmen

mit 4 hervorragenden farbigen Tafeln und einem Aufsatz von Strzygowski

Aus dem weihnachtlichen Inhalt ferner:

Deutsches Kunsthandwerk als Geschenk · Vom Sinn der Ähnlichkeit (Fotos von Kindern und Eltern) · Geistige Ernte 1940 · Soldatenweihnacht — mit Beiträgen aus dem Felde

Preis RM 1.—

Verlag Otto Beyer · Leipzig-Berlin

Für den Weihnachtstisch der Frau

Fröbels Briefwechsel mit Kindern

276 Seiten. Leinen RM 5.80

Herausgegeben von Dr. Erika Hoffmann

Für alle Fachleute und pädagogisch Interessierten wird der Briefwechsel, nicht zuletzt dank der umsichtigen wissenschaftlichen Herausgabe Dr. Erika Hoffmann's, von vornherein ein klassisches Werk sein. Der Laie wird es mit nicht geringerem Genuß und Gewinn lesen und erleben, denn ein eigentümlicheres und echteres Zeit- und Menschenbild jener Epoche läßt sich kaum denken.
Deutsche Allgemeine Zeitung.

Alfred Metzner Verlag / Berlin SW 61

Unsere Beilagen

Wir bitten um frdl. Beachtung der diesem Heft beigefügten Prospekte:

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin

Verlag R. Ecklin's Nachf., Frankfurt/M.

H. Goverts Verlag, Hamburg

Insel-Verlag, Leipzig

Verlag Dietrich Reimer — Andrews & Steiner, Berlin SW 68

Arbeit am rauhen Stein

Von K. Lüttgen · Leinen RM 4.–

Das Werk wurde nach wahren Begebenheiten um ein hochaktuelles Problem gestaltet. Nur die Namen der Personen sind geändert worden. Flotte Darstellungsweise und treffende Charakterisierungskunst zeichnen das zeitnahe Buch aus.

Uns gefällt das Leben

Von Otto Lutz · Leinen RM 3,75

Zwei Frauen, ein junger Buchhändler und ein Schauspieler sind die handelnden Personen dieses Werkes. Ein optimistischer Zug der Lebensbejahung geht durch das frisch und flott geschriebene Buch.

Das weiße Geheimnis des Matto Grosso

Von H. von Wermeskerken · Leinen RM 3.75

Der beliebte holländische Autor erzählt hier von der grünen Hölle Brasiliens, von jenen dichten Wäldern am Aquator, die dennoch nicht frei sind von menschlichen Schicksalen und Abenteuern.

Glück auf Sperlingsluft

Von Hanns Lerch · Leinen RM 3.75

Ein alter Sonderling vererbt „Sperlingsluft", das vernachlässigte abgewirtschaftete Anwesen, einem jungen Ingenieur unter der Bedingung, das Anwesen nicht zu beleihen, sondern durch eigener Hände Arbeit hochzubringen.

Doris und Herma

Von Maria Müller-Gögler Leinen RM 4.–

Der Roman, ein Einzelschicksal formend, rührt an die letzten Fragen nach den Sinn der Ehe. Menschen von heute — aus ihrem Kreis aber erhebt sich die Gestalt der Herma Berenwig zu zeitloser Bedeutung.

Lipsia-Verlag / Leipzig

EIN GROSSER ERFOLG

THEODOR HEINZ KÖHLER

Der junge Daniel

oder

Das unruhige Jahr

Der Entwicklungsroman eines jungen Mannes

Leinenband RM 5.50

Wenige Wochen nach Erscheinen liegt das Buch bereits im 15. TAUSEND vor!

„Es steckt viel verhüllte Leidenschaft in dieser so still erzählten Geschichte und auch viel Selbstbeherrschung im Ethischen wie im Epischen. Es ist ein Buch, das man ob seiner inneren Dichte und bejahenden Art lieben kann und dessen — wirklich erst 22jährigen? — Verfasser man bewundern muß ob der ihm eignen Reife, mit welcher er Dinge und Menschen zu beobachten und sichtbar zu machen vermag. So ohne jedes Reflektieren erzählen zu können und doch gedanklich tief zu wirken; so andeutend nur zu berichten und dabei doch stets so eindringlich Atmosphäre zu vermitteln; so frei von Manier zu sein und dabei doch ein ganz Eigner: dazu gehört sehr viel Kunst."

Herbert Schönfeld *(Rhein. Westf. Ztg., Essen)*

Durch jede Buchhandlung

BERLIN-GRUNEWALD

F · A · HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Bücher von Franziska Rademaker

Das Mädchen Ka sucht Deutschland

Roman aus westdeutschem Grenzland

2. Auflage. 256 Seiten. Gebd. RM 3.60

„Ein starker, reifer Roman und in schöner Sprache erzählt. Aus eigenem Jugenderleben erwuchs diese dichterische Gestaltung des Mädchens Ka, das Deutschland sucht. In Amsterdam als Kind eines deutschen Vaters und einer holländischen Mutter geboren, verliebt Franka van Holt Kindheit und Jugend im Wechsel der beiden stammesverwandten Länder und trägt darum als junger Mensch die Zwiespälte in sich, die dem Grenzbewohner durch die Bindungen hinüber und herüber leicht kommen, die aber in entscheidenden Stunden klar geläutert werden durch die Liebe zu Heimat und Vaterland. Wundervoll wird das am Leben Ka's aufgezeigt, die der Stimme Deutschlands folgt, eine Heimkehrende, für immer verwurzelt mit dem Stammesland und dem großen Deutschland. — Wie bei allen Romanen der Dichterin schwingt und klingt lebendige Geschichte und großartige Landschaftsschau mit."

„Hagener Zeitung"

Das tausendjährige Reich

Roman aus der deutschen Geschichte

3. Auflage. 300 Seiten. Gebd. RM 4.20

Alles, was jene Tage der deutschen Geschichte dunkel färbte, Mord, Feme, Rache und Hinterlist, loht und züngelt auch in diesem Buch. Alles, was dem Jahrhundert Kraft und Glanz gab, höfische Zucht und ritterlicher Adel, die innige Flamme bräutlicher Gottesliebe, knospenhaft keusche Neigung junger Geschlechter, all das ersteht in leuchtenden Bildern. Aus einer genauen Kenntnis ist dieser Teppich gewoben, bis ins einzelne von einer Sorgfalt und Treue, die uns jene Welt anschaulich und greifbar machen, als sei sie nie versunken. Sie ist hier mit ihrer brodelnden Tiefe, aus der Aberglauben und die ungedämpfte Glut des Hasses verzehrend brechen, aber vom Banner des Krist überweht, unter das auch die seherhafte Weise sich beugt.

Verlag Butzon & Bercker
Kevelaer/Rhld.

Gertrud von le Fort

Die Abberufung der Jungfrau von Barby.

101 Seiten. Leinen RM 3.50

„Tiefes Wissen um das Wesen geschichtlichen Geschehens bekundet sich in dieser Erzählung, deren Thema wieder die geheimnisvolle Entsprechung zwischen den Vorgängen in der Seele einzelner Begnadeter und den Ereignissen in der Welt ist."
(Reinhold Schneider.)

„Eine Meisterin der novellistischen Form entfaltet auf knappem Raum ein überraschend schicksalhaftes Ereignis." *(Gerd Vielhaber, Köln.)*

Hanna Stephan

Die glückhafte Schuld.

158 Seiten. Leinen RM 3.80

„Ich habe das Buch mit großer Spannung begonnen und mit tiefer Bewegung in einem Zug zu Ende gelesen." *(Hans Löscher, Dresden.)*

„Ein kleines Kunstwerk, in dem die alte Sage von Gregorius, der auf dem Steine saß, herrlich und edel, religiös und deutsch, mannhaft und zart, ausgeschöpft wird." *(Th. Hüpgens, Berlin.)*

Michael Beckstein Verlag
München

Neuerscheinung

Herbert Adam van Eyck:

Das tapfere Leben

Ein Lebensbuch für junge Christen, Ausgabe für Knaben
(Ausgabe für Mädchen in Vorbereitung)

168 Seiten, Halbleinen RM 3.50

In spannenden und besinnlichen Erzählungen, in klaren Betrachtungen und gelösten Versen wurde hier ein Buch geschaffen, das für eine lange Spanne des Lebens Begleiter und Wegweiser des jungen Christen sein möchte. Vornehmlich ist es als Geschenkbuch für Firmlinge gedacht, aber es ist an kein Alter gebunden. Außer dem Herausgeber wirkten in der Werkgemeinschaft des Buches u. a. mit: Giovanni Papini, Karl Gabriel Pfeill, Norbert Rocholl, Dr. Aloys Henn, Dr. Georg Feuerer (†), Vilma Sturm, Hubert Göbels, Karl Heinz Riedel, Anton Gabele, Gertrud von Le Fort.

Neuerscheinung

Josef Gangl:

Das Glück im Bettelsack

Zwanzig Erzählungen, zusammengestellt und herausgegeben von Dr. Heinrich Mohr

144 Seiten, Halbleinen RM 3.30

Josef Gangl besaß ein wahrhaft kostbares Talent. Seine Reinheit, Schlichtheit, Natürlichkeit verlieh seinen ursprünglichsten Geschichten etwas von der Zeit des Märchens. — Das Buch wird nicht nur in der engeren Heimat des zu früh verstorbenen Böhmerwald-Dichters und nicht nur bei den vielen Freunden der Wiener Gangl-Gemeinde, sondern überall in großdeutschen Landen wärmste Aufnahme und dankbare Leser finden.

Maria Aßbinder:

Monika, die heilige Mutter

Mit sechs Einschaltbildern, 112 Seiten.
Broschiert RM 1,50, Leinen RM 2,20

Ein solches Lebensbild der heiligen Mutter des großen Augustinus hat uns bisher gefehlt. Die Schilderung hält sich streng an die historischen Quellen, ist dabei aber lebendig, volkstümlich und spannend. Ein schönes Geschenkbüchlein für Mütter!

Huberta Schmetz:

An ewigen Brünnlein

Heiligengeschichten, für die lieben Kinder erzählt

Mit 17 farbigen Bildern von Tilde Eisgruber.
33.—38. Tausend. In schmuckem Einband. Preis RM 3.00

Wie die hohe Auflage beweist, hat dieses Buch sich schnell die Herzen unserer Kleinen erobert. Die Verfasserin verrät in der Darbietung dieser kurzen Heiligenleben feines pädagogisches Geschick und eine gute Kenntnis der Kindesseele.

Komm und sieh!

Erzählungen für die Jugend mit 12 siebenfarbigen Bildern von Tilde Eisgruber und 3 Liedern von M. Ethelberta Doll

185 Seiten. In Halbleinenband RM 3.30

Diese 33 Erzählungen für die Jugend, die meist Lebensbilder bedeutender Persönlichkeiten darstellen, sind eine Fortsetzung des Werkes „An ewigen Brünnlein" der gleichen Verfasserin. Wie das erste Bändchen bereits unzählige Kinderherzen entzückt hat und in der kurzen Zeit seit seinem Erscheinen bereits mehrere Auflagen erlebt hat, so wird auch das vorliegende Bändchen von jung und alt begeistert aufgenommen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag der Paulinusdruckerei G. m. b. H.
Trier

Digitized by Google

Wer gut verdaut, schläft auch besser!

Das ist eine alte Weisheit. Ist Ihr Körper erst einmal an eine geregelte Verdauung gewöhnt, dann fühlen Sie sich wohler, jugendfrischer. Trinken Sie deshalb regelmäßig

Bartsch-Tee,

er bringt Ihnen diese Vorzüge und außerdem schmeckt er auch ausgezeichnet. Zu haben in den Fach-Drogerien.

Geistig interessierte pensionierte Beamtin

sucht für sofort oder später in Groß-Berlin

Wohnungsgemeinschaft

mit gleichgestimmter Frau oder Familie.

Fr. **G. Hermes,**
Bln.-Rahnsdorf, Dannreicher Pfad 5

Tretet ein in die

NSV

OY/ALLGKU Graphologin **Marie Dorn** (früh. beeidigte Schriftsachverständige). **Praxis seit 1924 / Glänzde. Anerkennung. Gutachten für 3.–, 5.— und 10.– RM / mit Erklärung: Dopp.Pr. Eingeh.Korr.v.Liebhaberarb.je Schrift 3.–RM. Postscheck-Conto Nürnberg 335 22.**

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Kindergärtnerinnen-u. Hortnerinnenseminar der Anhalt. Diakonissenanstalt – Dessau
Schlageteralle 3:
2 jähr. Lehrgang beginnt **Ostern. Staatl. Abschlußprüfung. Kinderpflegerinnenschule:** staatl. anerkannt. 1½ jähr. Lehrgang beginnt **Ostern.** Schülerinnenheim.

Holzschnitzen [illegible]

Lehranstalt
für kaufm.-praktische Arzthilfen
Haus Waldtraut · Gernrode/Harz
unter der Leitung von
Dr. R. Hug
Beginn: Januar, April, Oktober. Aussichtsreicher Frauenberuf. Best. Ausbildg. i. Halbjahreskurs. Nur bewährt. Fachlehrkräft. Schön gelegenes Schülerinnenheim. Auskunft u. Prospekte durch
Dr. R. Hug, Gernrode / Harz.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 – Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus – Reichssportfeld
Ferienkurse — Laienkurse.

Die Schwesternschaft
des hessischen und rheinisch-westfälischen Diakonievereins
stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Im **Magdalenenstift**
zu Altenburg/Thür.
können noch einige Schülerinnen aufgenommen werden, auch für einige Wochen oder Monate. Besuch der staatl. Oberschule, Karolinum. Die Schülerinnen der Kl. 1—3 stehen unter besonderer Aufsicht und Betreuung. Nähere Auskunft durch Frau Pröpstin **von Nichisch.** Ruf 1573

Sozialpädagogisches Seminar im Oberlinhaus zu Potsdam-Babelsberg
Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen } vereinigter Lehrgang zwei Jahre. Staatl. Abschlußprüfung. —
Externat und Internat. — Näheres durch Prospekt.

Kiedaisch-Schule
Ausbildung zur staatl. gepr.
Gymnastiklehrerin
Sport, Volkstanz, pflegerische Gymnastik, Musik u. Bewegung.
Stuttgart O, Ulrichstr. 3. Tel. 204 90

Am 1. April beginnt ein neuer ein- und zweijähr. Lehrgang an der staatl. anerkannten
Diätlehrküche
der Medizinischen Univ.-Klinik Breslau. Ziel der umfangr. Ausbild. ist die staatl. Anerkennung als Diätassistentin u. Diätküchenleit. Anfr. an Mediz. Univ.-Klinik, Breslau.

Spendet zum Kriegs-Winterhilfswerk

Landfrauenschule Worbis (Eichsfeld)
Lehranstalt der Landesbauernschaft Thüringen
Internat, als Unterklasse staatlich anerkannt. Gründliche Ausbildung auf allen Gebieten des ländlichen Haushalts
Lehrgangsbeginn: April und Oktober.
Nähere Auskunft durch die Leiterin.

Haushaltungsschule
Landheim Hundert Eichen
Osterode bei Ilfeld im Südharz.
Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Schmälz-Garmisch
Nelkenhaus
das Haus f. junge Mädchen. **Haushalt, Kochen, Sport, Geselligkeit,** auch nur Erholung.
Leiterin: **Dr. Burhenne**

Gymnastikschule Delitzsch
Berlin-Dahlem, Wildpfad 18
Berufsausbildung in deutsch. Gymnastik, staatl. Examen. Sport. Gymn.-hauswirtschaftl. Lernjahr — Vorseminar
Internat — Externat. Prospekte

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Marsmann-Schule Hellerau

Staatlich anerk. Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik
1. **Berufsausbildung**
2. Gymnastisch-Hauswirtschaftliches **Schulungsjahr**
3. **Ferienkurse** in Ostseebad Wustrow / Meckl. und Hellerau b. Dresden

Ausk. u. Prosp.: Schulheim Hellerau b. Dresd.

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8

stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.

23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds. Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 30 Jahre Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Leipzig Deutsche Buchhändler-Lehranstalt

Jahreskurse zu Ostern und Michaelis
Auskunft durch die Verwaltung
Leipzig C 1, Gutenbergplatz 9

Loheland-Schule Rhön

Berufsausbildung — staatl. Abschluß Deutsche Gymnastik — Handwerk
Ferienaufenthalt Erwachsene, Jugendliche, Kinder
Freies Lehrjahr — **Werkgemeinschaft**
Prospekte kostenlos Loheland über Fulda.

Bethesda Hamburg

(staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, evgl. Diakonieschwesterschaft) stellt Schülerinnen ein im Alter von 18 bis 30 Jahren und bietet ausgeb. evgl. Schwestern Anschluß an Schwesternschaft. Auch Vorschülerinnen finden Aufnahme. Näheres durch die Oberin, Hamburg 26, Burgstraße 39.

Oberschule für Jungen Waldsieversdorf
Märkisches Höhenland
früher privates Pädagogium

in ruhiger gesunder Lage an Wald und See. Kleine Klassen und Schülerheime, täglich Arbeitsstunden unter Aufsicht, ständige ärztliche Überwachung, weitgehende Gelegenheit zu Spiel und Sport. Anmeldungen jederzeit, für Ostern 1941 schon jetzt. Prospekte anfordern.

Die staatlich anerkannte
DIÄTSCHULE
des Augusta-Hospitals,
Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3

bildet in 1 jähr. Lehrgängen (Vorbedingung: staatl. anerk. Krankenpflegerin, Haushaltspflegerin od. Gewerbelehrerin) u. in 2 jähr. Lehrgängen (Vorbeding. mittl. Reife, 1 Jahr staatl. anerk. Haushaltungsschule u. ½ j. Großküchenpraktikum) zur

Diätassistentin

aus. Beginn der Lehrgänge: 1. April und 1. Okt. Aufnahmealter 18.-34. Lebensjahr.
Zur Zeit gute Anstellungsaussichten.

Staatlich anerkannte Massageschule
Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto

Wigman-Schule - Dresden

Vollständige tänzerische Ausbildung für Bühne und Lehrberuf

Zahlreiche ehemalige Schüler als Ballettmeister, Solotänzer und Tänzer an ersten deutschen Bühnen und als Lehrer an Schulen des In- und Auslandes.

Prospekt D anfordern.

Dresden N., Bautzner Straße 107.

Fremdsprachlehrgänge Schackow
pädagogischer Leiter: Charl. Eitel
Hamburg 1, Glockengießerwall 20
Dolmetscher- und Korrespondenten-Ausbildung

Deutsch, Französisch, Englisch, Russisch, Polnisch, Italienisch, Spanisch etc. für Damen und Herren durch ausländische Lehrkräfte. Kleine Gruppen. Deutsche u. fremdspr. Kurzschrift. Maschineschreiben usw. Kursusdauer 3—6 Monate. Beginn monatlich. Fordern Sie bitte den bebilderten Prospekt F.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Augusta-Hospital

Breslau 18, Blücherstr. 2/4, nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.
Alter 17—30 Jahre.
Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Landschulheim für Mädchen der Stadt Immenstadt

(In Verbindung mit der städt. Oberschule. — Oberstufe im Aufbau; Ostern 1941: 7. Kl. hausw. u. sprachl. Form) Das herrlich gelegene Heim am Alpenrand (760 m) - Berge - Seen - Wälder. — Schule u. Heim unter einer Leitung. — Es können nur noch einige Schülerinnen in die 6. Klasse aufgenommen werden, die Ostern 41 in die 7. Klasse übertreten wollen.

Auskunft und Prospekt durch den Direktor.

Dr. A. Nitsch
seit Oktober 1940 in
Bad Harzburg
Berufsausbildungsstätte für junge Damen
Halbjahrskurse:

I. **Kaufm.-prakt. Arzthilfe**
Gründl. kaufm. u. medizin. Spezialausbildung, Kurzschr., Masch.-Schr., kfm. Buchf., ärztl. Spezial-Buchf., Steuerw., Handelslehre, erste Hilfe, kl. Labor usw.

II. **Höh. Handelslehrgang mit fremdsprachl. Korrespondenz**
Kaufm. Fächer, Sprachen, deutsche und fremdspr. Kurzschrift, Masch.-Schr.

● Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe

Leitung: Dr. A. Nitsch
Frau G. Nitsch, Dipl.-Handelslehrerin
Auskunft und Prospekt F.
d. d. Sekretariat Bad Harzburg, Herzog-Juliusstr., Tel. 315

Digitized by Google

Deutsches Mädel

vom Dienst des Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Rotkreuzschwester, deren Aufgabe im Krieg und Frieden in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt, und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten können ausgebildet werden, wirtschaftliche, technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld. Die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 75/77. Die Wirkungskreise sind: DRK-Anstalten, kommunale Krankenanstalten, Wehrmachtlazarette, Universitätskliniken usw. mit ihren Spezialabteilungen wie Operationssaal, Röntgenzimmer, Laboratorium, Apotheke, Wirtschaft, Diätküche und Verwaltung, die den besonderen Berufswünschen und -kenntnissen nach Möglichkeit Rechnung tragen.

Die Ausbildung ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach 1½ Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktische Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis der berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Darauf folgt eine Probezeit bis zu einem Jahr, nach der die Aufnahme in die Schwesternschaft möglich ist. Diese Aufnahme sichert die Ausbildung im Wehrmachtsanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

BERLIN-LANKWITZ

Frobenstraße 75, Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz. Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

BERLIN-LANKWITZ

Luisen-Cecilienhaus nimmt jg. Mädchen mit guter Schul- u. Allgemeinbildg. zur Ausbildg. in der Kranken- u. Säuglingspflege auf. Tücht. Probeschwest. werden eingestellt. Anfrag. m. Lebenslauf, Lichtbild, Zeugn.-Abschriften an Oberin des Luisen-Cecilienhauses, Berlin-Lankwitz, Mozartstraße 37.

BERLIN-WEISSENSEE

DRK-Schwesternsch. bild. Lernschwestern aus. Gut ausgeb. Probeschw. finden auch Aufn. in Schwesternschaft. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugn.-Abschr. an Oberin der DRK-Schwesternsch. Berlin-Weißensee, Große Seestr. 6.

BAD HOMBURG

DRK-Mutterhaus nimmt jg. Mädchen m. guter Schul- u. Allgem.-Bildung zur Ausbildung in der Krankenpflege auf. Meldungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschr. an Oberin des DRK-Mutterhauses in Bad Homburg v. d. H.

COBURG

Jg. Mädchen als Lernschwestern gesucht. Anfragen mit ausführl. Lebenslauf an DRK-Schwesternschaft Marienhaus, Coburg.

FRANKFURT/ODER

Lernschwestern werd. in zwei Krankenpfl.-Schul. ausgebildet. Gut ausged. Schwestern u. Fachschwestern f. Diätküche, Laboratorium, Röntgen werden als Probeschwestern eingest. Meldg. m. Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an DRK-Schwesternschaft Oderland, Frankfurt a. O., Goepelstr. 15.

HANNOVER

In 3 Krankenpfl.-Schulen werden Lernschwestern z. Ausbildg. i. d. Krankenpflege eingestellt. Ausbild.-Anstalten sind Krankenhäuser, Universitätskliniken, Wehrmachtlazarette. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an DRK-Schwesternschaft Clementinenhaus Hannover.

KARLSRUHE

Jg. Mädchen, die sich als Kranken- oder Wirtschaftsschwester ausbilden wollen, werden aufgenommen. Gute Schulbildung vorausgesetzt. Anmeldgn.: DRK-Schwesternsch. Karlsruhe, Kaiserallee 10.

KIEL

DRK-Schwesternschaft bild. in Säugl.- und Kinderpfl. und allg. Krankenpflege aus. Meldungen von jg. Mädchen mit abgeschloss. Schulbildg. unter Beifügung v. Lebenslauf, Zeugnisabschr., Lichtbild an DRK-Schwesternsch. Kiel, Lorentzendamm 10 (Heinrich-Kinder-Hospital).

KÖLN

Ausbildg. i. d. Kranken- u. Säuglingspflege an den Bonner Univ.-Kliniken, in der Säuglingspflege im DRK-Säuglings- u. Kinderheim in Aachen. Vielseitige Arbeitsfelder, hauptsächlich im Rheinland. Bewerbungen an DRK-Schwesternschaft Köln, Köln-Lindenthal, Krielerstraße 8.

KÖLN

Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege. Vielseit. Arbeitsfelder in Rheinland und Westfalen in Kliniken und Krankenhäusern. DRK-Schwesternschaft Rhld., Köln-Lindenthal, Franzstr. 8-10.

LANDSBERG (WARTHE)

DRK-Schwesternsch. nimmt jg. Mädchen mit gut. Schul- u. Allgem.-Bildg. z. Ausbildg. in Krank.-, Säugl.-, Kinderpflege auf. Auch werd. gut ausgeb. Schwestern f. Aufbaugeb. i. Warthegau ges. Anfr. m. Lebensl., Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin Kolm, Landsberg (Warthe), Friedeberger Straße 16a.

LEIPZIG

DRK-Schwesternschaft Leipzig, Marienstraße 17, nimmt jederzeit jg. Mädchen als Lernschwestern für ihre Krankenpflegeschulen in Leipzig u. Annaberg auf.

LÜBECK

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen als Lernschwestern z. Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege auf. Auch werden Vorschülerinnen im Alter von 16 bis 18 Jahr. zur Vorber. auf den Schwesternber. aufgen. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften an DRK-Schwesternschaft Lübeck.

MARBURG

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen mit guter Schul- u. Allgemeinbildg. als Lernschwestern an, die in d. Krankenpflegeschule der Universität in versch. Spez.-Kliniken ausgebildet werden. Meldungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnis-Abschr. an DRK-Schwesternschaft Marburg.

MEININGEN

Herzog-Georg-Stiftung nimmt Lernschwestern mit guter Schul- und Allgem.-Bildung zur Erlernung d. Krankenpflege sowie gut ausged. Schwestern auf. Meldungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnis-Abschriften an Oberin der DRK-Schwesternschaft der Herzog-Georg-Stiftung Meiningen.

MÜNCHEN

DRK-Mutterhaus übern. Ausbildung in der allgem. Krankenpflege und nimmt Fachschw. f. Diätküche, Röntgen, Büro, Säuglings-Pflege auf. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an DRK-Mutterhaus, München, Nymphenburger Straße 163.

POSEN

Jg. Mädchen m. g. Schul- u. Allgemeinbildg. erhalten Ausbildg. als DRK-Schwester. Ausgebildete Schwestern und Fachschwestern finden Aufnahme in Schwesternschaft. Anfragen mit Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin der Schwesternschaft Posen, Bernhardinerplatz.

QUEDLINBURG

Vorschülerinnen im Alter von 16 bis 18 J. zur später. Erlerng. d. Schwesternberuf gesucht, Ausbildg. in Hauswirtsch., allgem.-wissensch. Fortbildg., weltanschaul. Schulg. u. sportlich. Ertüchtig. Meldg. m. Lichtbild, Zeugn.-Abschr., Lebenslauf an DRK-Schwesternschaft Quedlinburg i. Harz.

SAARBRÜCKEN

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen mit guter Schul- u. Allg.-Bildg. als Lernschwester auf. Gut ausged. Schwestern als Probeschwestern für Einsatz im Grenzgebiet. Anfragen mit Lebenslauf, Lichtb., Zeugn.-Abschr. an DRK-Schwesternsch. Saarbrücken, Robert-Koch-Str. 2.

SAASA BEI EISENBERG (THÜR.)

DRK-Schwesternschaft nimmt jg. Mädchen als Lernschwestern z. Erlernung d. Krankenpflege auf. Anfr. mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften an Oberin der DRK-Schwesternschaft Saasa bei Eisenberg (Thür.).

STOLP

DRK-Schwesternschaft bietet Ausbildung in der Krankenpflege und Arbeitseinsatz in Krankenhäusern, Lazaretten usw. in Ost- und Vorpommern. Meldungen von jg. Mädchen mit abgeschl. Schulbildung unter Beifüg. von Lebenslauf, Zeugnis-Abschriften, Lichtb. an DRK-Schwesternschaft Stolp i. Pom., Steinstraße 58.

STUTTGART-W.

Jg. Mädchen mit abgeschloss. Schulbildg. als Lernschwester f. d. Krankenpflege und für die Wirtschaftsführung werden jederzeit aufgenommen. DRK-Württemberg. Schwesternschaft, Stuttgart-W., Silberburgstraße 85.

WEIMAR

Lernschwestern u. Haushaltsschülerinnen nimmt Mutterhaus m. eig. Krankenhaus, Kinder- u. Altersheim zur Ausbildg. auf. Alter 18 bis 34 J. Meldung m. Lebenslauf, Zeugn.-Abschr., Lichtbild an Oberin des DRK-Mutterhauses.

WUPPERTAL-ELBERFELD

Jg. Mädchen mit guter Allgemeinbildg. werden zur Ausbildung i. d. Krankenpflege aufgenommen. Gut ausgebildete junge Schwestern werden auch eingestellt. Arbeitsfelder: verschied. Krankenhäuser, Wöchnerinnenheim usw. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. Lichtbild erbeten an DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Elberfeld, Hardtstr. 55.

Außerdem bestehen Ausbildungsmöglichkeiten bei den DRK-Schwesternschaften in folgenden Orten:

Berlin — Berlin-Charlottenburg — Berlin-Lichterfelde — Bochum-Langendreer — Braunschweig — Bremen — Breslau — Darmstadt — Dresden — Düsseldorf — Eberswalde — Elbing — Essen — Frankfurt a. M. — Gelsenkirchen — Gera — Goddelau — Gotha — Graz — Hamburg-Altona — Karlsbad — Kassel — Königsberg — Krefeld — Magdeburg — Mainz — Offenbach — Prag — Salzburg — Schwerin i. Meckl. — Stettin-Frauendorf — — Steyr — Wien — Wiesbaden — Wuppertal-Barmen

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 4
BERLIN · JANUAR 1941

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

	Seite
Meta Hübler · Schillers Gedanken zur deutschen Sendung	97
Rose Matz · Das Mysterium von Tod und Leben	104
Emma Lay · Elisabeth von Bamberg	106
Gertrud Bäumer · Fraueneinsatz in der Kriegswirtschaft 1940	107
Brigitte Josephson · Verwandlung	112
Eva Siebels · Imma von Bodmershof	113
Christine von Winkler · Wir Wanderer!	114
Assessor Hermann Willmer · Der Arbeitseinsatz der verheirateten Frau und seine Wirkung auf die Ehe	115
Maria Schneider · Sieger im Wettlauf	117
Doris Jaehner · Kind – Geburt – und Tod	118
Marie Luise Sior · Ehre – Liebe – Gottes Huld	122
Zur Lage der deutschen Frau · Bücherschau	123

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12 985, 22 127

Zwei Sprechkunstmatineen

Friedel Hintze spricht

am 16. Februar 1941, vormittags 11½ Uhr im Bürgersaal d. Rathauses Bln.-Friedenau, Rheinstr. 1

„Unser Straßburg"

Was elsässische Dichter über die Schönheit ihrer Heimat sagten, über ihre unzertrennliche verpflichtende Bindung an das Reich, was aus geschichtlichen Berichten und Gestaltungen eines Stegemann, einer Ricarda Huch über das dunkle Schicksal dieses alten deutschen Landes zu uns spricht, ist in diesem Programm:

„Unser Straßburg"

in gedrängter Auswahl zusammengetragen.

—

am Sonntag, d. 12. Januar 1941 vorm. 11½ Uhr im Bechsteinsaal, Berlin W 9, Linkstr. 42

„Von Gesicht und Rätsel"

Nietzsche

In der Zeit, in der wir mit allem Denken und Tun im „totalen Krieg" stehen, spricht der deutsche Denker am lebhaftesten zu uns, der „Krieg und Sieg" als Hauptaufgabe des Lebens erkennt.

Karten für beide Veranstaltungen zu RM 2,50, 2,— u. 1,50 bei Awag, Bote & Bock, Leipziger u. Tauentzien-Straße u. an der Kasse.

Unsere Beilagen

Wir bitten um frdl. Beachtung der diesem Heft beigefügten Prospekte:

Verlag Herder & Co.,
Freiburg im Breisgau

Verlag Albert Langen /
Georg Müller, München

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 4 JANUAR 1941

META HÜBLER

Schillers Gedanken zur deutschen Sendung

In dem gewaltigen, zugleich furchtbaren und herzerhebenden Geschehen unserer Zeit tauchen zuweilen die Umrisse einer künftigen Neuordnung Europas auf: die Erfüllung eines Traumes, wie er während des Weltkrieges von deutschen Menschen geträumt worden ist, aber noch nicht verwirklicht werden konnte. So entscheidend für Selbstbehauptung und Weltgeltung eines Volkes Macht und abermals Macht ist, — eine Erfahrung, die sich in den letzten Jahrzehnten unauslöschlich unserm Bewußtsein eingegraben hat — so ist sie doch nicht letztes Ziel, sondern Mittel zu einem höheren Zweck. Worin dieser Zweck liegt, ist in entscheidenden Tagen dieses Krieges von berufener Seite aus einem tiefen Verantwortungsgefühl heraus immer wieder verkündet worden: Es soll ein Zustand der Gerechtigkeit und der Befriedung herbeigeführt werden, in dem die bisher benachteiligten Völker den ihnen gebührenden Anteil am Lebensspielraum haben, damit ihre Kräfte sich entfalten und sie ihren Gliedern ein menschenwürdiges Dasein sichern können. Schon hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß das Volk mehr ist als der Staat, und je klarer das richtige Rangverhältnis von Volk und Staat sich durchsetzt, umsomehr dürfen wir hoffen, daß die Staaten auch bei der Regelung ihrer Beziehungen zueinander ihre Aufgabe nicht mehr ausschließlich im machtpolitischen und wirtschaftlichen Wettbewerb sehen. Ein neuer Geist und damit ein neues Europa! Es ist ein deutscher Gedanke, erwachsen auf dem Boden des Reiches, das einst im Mittelalter die Führung hatte. Die Sehnsucht deutscher Menschen nach einer neuen Form europäischer Gemeinsamkeit unter maßgeblich deutschem Einfluß ist nicht erst durch den Weltkrieg geweckt worden. Wir finden sie bereits in der Romantik, ja, in der Klassik. Mir scheint, daß man den eigenartigen Gedichtentwurf aus Schillers Nachlaß, den Suphan mit der Überschrift „Deutsche Größe" im Goethe-Jahrbuch 1902 veröffentlicht hat, unter dem Eindruck der Gegenwartserlebnisse anders als bisher, mit größerer Aufgeschlossenheit liest.

Als der Buchhändler Göschen 1801 nach dem Abschluß des Friedens von Lunéville Schiller um ein Gelegenheitsgedicht bittet, lehnt dieser mit der Begründung ab, daß sich „die Ode unter den Händen des Poeten in eine Satyre auf das Deutsche Reich verwandeln müßte". Unser Entwurf steht aber im inneren Zusammenhang mit jenem Ansinnen. Auf 3 Folioblättern hat Schiller mit mehrfachen Ansätzen und Wiederholungen, teils in Prosa, teils in noch lückenhaften Versreihen, den Gedanken und Gefühlen Ausdruck gegeben, die ihn damals bewegten. Wir ahnen, weshalb es nicht zur endgültigen Formung gekommen ist. Das im Juni desselben Jahres entstandene Gedicht „Der Antritt des neuen Jahrhunderts" enthält verwandte Gedankengruppen, steht aber an geistigem Umfang und Tiefe weit hinter dem Entwurfe zurück. In diesem hat man, seit er bekannt geworden ist, den wichtigsten Markstein auf Schillers Weg vom Weltbürgertum zur vaterländischen Gesinnung gesehen. Gewiß mit Recht. Besonders aufschlußreich aber ist, wie sich hier drei Gedankenschichten in eigentümlicher Weise überlagern: Die aus der Zeitlage erwachsene wird von einer älteren, begrifflich geprägten getragen und durch eine jüngere, ahnungsvoll vorgreifende überhöht. So stellt sich uns der Entwurf gleichsam als eine dreifache Begegnung mit Schiller dar: dem Geschichtsphilo-

Digitized by Google

sophen und Historiker, den wir aus den Prosaschriften kennen, dem bewußt erlebenden Zeugen einer gewaltigen Umwälzung Europas an der Wende des 18. Jahrhunderts und dem Seher künftiger Möglichkeiten im Sinne eines weltgestaltenden Idealismus.

„Darf der Deutsche in diesem Augenblicke, wo er ruhmlos aus einem tränenvollen Kriege geht, wo zwei übermütige Völker ihren Fuß auf seinen Nacken setzen und der Sieger sein Geschick bestimmt — darf er sich fühlen? Darf er sich seines Namens rühmen und freuen? Darf er sein Haupt erheben und mit Selbstgefühl auftreten in der Völker Reihe?" Mit dieser Frage setzt das erste Bruchstück ein. Die stolze Antwort lautet: „Ja, er darf's!" Und begründet wird diese Antwort durch Berufung auf seinen Charakter und seine geschichtliche Leistung für die Menschheit. „Die Menschheit", das Wort bezeichnet in der Sprache unserer Klassiker wie des 18. Jahrhunderts überhaupt ein Doppeltes: das Menschsein, d. h. den Inbegriff all der Eigenschaften und Fähigkeiten, die den Menschen auszeichnen und über das Tier erheben, und zugleich die Gesamtheit derer, die Träger dieser Menschlichkeit sind und darum eine Einheit darstellen. Auch in unserem Gedichtentwurf bedeutet die Idee der Menschheit das höchste Ziel und den Maßstab aller Wertungen. Gedanken von Lessing und Herder klingen an, wenn Schiller sich an der Überzeugung aufrichtet, daß „die Welt einen Plan" haben muß, oder wenn er den Beitrag würdigt, den das einzelne Volk zur Gesamtentwicklung beisteuern kann. Ihre besondere Ausrichtung jedoch bekommen diese Gedankengänge, die bis zu einem gewissen Grade Gemeingut der führenden Geister des 18. Jahrhunderts sind, erst durch den geheimen Leitfaden, der nach Goethes Beobachtung durch alle bedeutsamen Werke Schillers hindurchgeht: die Idee der Freiheit.

In der fortschreitenden Befreiung von Druck und Zwang sieht er schon in den Schriften der Jenaer Zeit das Hauptmerkmal einer Höherentwicklung der Menschheit. Das Kräftefeld aber, das er dabei im Auge hat, ist Europa. Denn hat der Geschichtsphilosoph mit dem ganzen Menschengeschlechte zu tun, so wendet sich der Geschichtsschreiber notwendigerweise dem engeren Kreise zu, in dem sein Spürsinn Quellen entdecken und sein Einfühlungsvermögen die Vergangenheit beleben kann. In einem Bruchstück unseres Entwurfes, in dem sich schon Verse aus der Prosa lösen, heißt es im Hinblick auf die Reformation, die große Leistung, die nach Schiller die Stellung der Deutschen innerhalb der Völker Europas bestimmt:

„Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe.
Als der Deutsche sie zerbrach.
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.
Höhern Sieg hat er errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit.
Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle Ewigkeit."

Die deutsche Reformation stellt den Brennpunkt dar, in dem die Kräfte des Mittelalters sich sammelten und von dem sie ausstrahlen in Gegenwart und Zukunft. Schiller sieht sie, wie ihre Erbin, die Aufklärung, nicht nur in geistesgeschichtlicher, sondern politischer Beleuchtung. In der Übersicht über den europäischen Zustand bei Beginn der Kreuzzüge preist es Schiller als das Glück Europas, „daß die lange Waffenübung des Mittelalters dem 16. Jahrhundert ein gesundes, starkes Geschlecht zugeführt und der Vernunft, die jetzt ihr Panier entfaltet, kraftvolle Streiter erzogen" habe. Die verständnislose Beurteilung der Völkerwanderung und der Kreuzzüge, die er „zwei der schrecklichsten Erscheinungen" nennt, zeigt ihn zwar noch als Kind der Aufklärungszeit; bedeutsam aber ist doch, wie er, erfüllt von seinem Leitmotiv der Freiheit, die großen geschichtlichen Bewegungen Europas in innere Verbindung zu setzen strebt und dabei dieses Europa als Einheit und die deutsche Geschichte in ihrem Rahmen sieht. Die geplante Geschichte der Reformation hat der Dichter nicht geschrieben, und das ist zu bedauern, wissen wir doch, daß er sich dem ringenden Luther geistesverwandt gefühlt und in einer Schrift über die Reformation „eine herrliche Gelegenheit" erblickt hat, „auf die Vorstellungsart der ganzen deutschen Nation von ihrem Religionsbegriff zu wirken und durch dies einzige Buch vielleicht eine wichtige Revolution vorzubereiten."

Den politischen Auswirkungen der Reformation ist Schiller in seinen beiden Geschichtswerken nachgegangen. Blättern wir diese unter dem Eindruck des Gedichtentwurfes wieder einmal durch, so stoßen wir auf Stellen, die uns wie Vorklänge nationaler Selbstbesinnung anmuten. Die Schilderung des heldenmütigen Einsatzes eines kleinen Volkes schließt in der „Geschichte der Befreiung der Niederlande" mit einer Wendung, die über die Aufgabe des Geschichtsschreibers hinausgeht und ins Politische übergreift: „Der glückliche Erfolg, der dieses Wagnis krönte", werde auch uns nicht versagt sein, „wenn ähnliche Zeitläufte wiederkehren und ähnliche Anlässe zu ähnlichen Taten rufen." Die „Geschichte des 30jährigen Krieges" ist vom

Digitized by Google

europäischen Gesichtspunkt aus geschrieben: ausdrücklich wird hervorgehoben, daß alle Staaten Europas außer Rußland sich „als eine zusammenhängende Staatengesellschaft erkannten". Und doch bricht das natürliche vaterländische Empfinden durch, wenn Schiller trotz seiner persönlichen Vorliebe für Gustav Adolf erkennt und es ausspricht, daß der Tod des Schwedenkönigs eine Gefahr von Deutschland abwendete, oder wenn er das Verhalten der deutschen Fürsten, die deutsches Land den Fremden preisgeben und sich vom Ausland mit deutschem Gebiet belohnen lassen, als ehrlos brandmarkt. Auch im reichspolitischen Sinne hat Schiller recht mit der Behauptung des Entwurfes: „Die Majestät des Deutschen ruhte nie auf dem Haupt seiner Fürsten".

Seine ablehnende Haltung ihnen gegenüber gilt freilich in erster Linie den Vertretern des Absolutismus. Der neue „Staat der Freiheit" soll die Frucht der geistigen Befreiung sein, die die Reformation vollzogen hat; ihn zu schaffen, ist wiederum ein europäisches Anliegen. Noch handelt es sich nicht um einen besonderen, aus seinen geschichtlichen Voraussetzungen erwachsenen Staat, sondern um den Staat schlechthin, den Staat als Kunstgebilde der menschlichen Gesellschaft. In den „Briefen über den Don Carlos" erläutert Schiller, daß „die Ideen von Freiheit und Menschenadel" und „das kühnste Ideal einer Menschenrepublik, allgemeiner Duldung und Gewissensfreiheit" gerade im Zeitalter des Despotismus unter dem Einfluß der Reformation entstehen konnte.

Die Aufgabe des Universalhistorikers besteht nach Schiller darin, „aus der ganzen Summe der Begebenheiten diejenigen herauszuheben, welche auf die heutige Gestalt der Welt und den Zustand der jetzt lebenden Generation einen wesentlichen, unwidersprechlichen und leicht zu verfolgenden Einfluß gehabt haben." So „rückt er von der neuesten Weltlage aufwärts dem Ursprunge der Dinge entgegen". Diese geistige Durchdringung des Geschehens bringt es mit sich, daß die vermeintlich erkannten Zusammenhänge auch immer wieder an den Erscheinungen der Gegenwart nachgeprüft werden müssen. Wie Schiller das letzte Jahrzehnt vor der Wende des 18. Jahrhunderts erlebt hat, ist um so fesselnder für uns, als er unter Sturmzeichen gerade das Zeitalter heraufziehen sieht, das gegenwärtig zu Ende geht. Der vorliegende Entwurf läßt erkennen: hier spricht sich der enttäuschte Idealist aus, der sich aus der Bitterkeit zu einem Dennoch emporringt, zu einer neuen Bejahung:

„Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutsches Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehn!"

Noch am Anfange der 90er Jahre berichten Karoline von Wolzogen und verschiedene Besucher, daß nichts den kranken Schiller zu fesseln vermochte als Politik. Aus den Jahren nach dem Baseler Frieden von 1795 stammen Zeugnisse einer leidenschaftlichen Absage an alle Politik, ja, alle Bindung an eine bestimmte Zeit und ein bestimmtes Volk. Den Schlüssel zu der auffälligen Wandlung finden wir in einem Briefe an den Mediziner Erhard; der Dichter rät diesem, sich ganz in „die Welt des Ideals" zurückzuziehen, und fügt hinzu: „Glühend für die Idee der Menschheit, gütig und menschlich gegen den einzelnen Menschen und gleichgültig gegen das ganze Geschlecht, wie es wirklich vorhanden ist, das ist mein Wahlspruch". Schiller wußte aus eigener Erfahrung, daß der Idealist „eine so hohe Meinung vom Menschen hat, daß er darüber in Gefahr kommt, die Menschen zu verachten". Den einzelnen gegenüber zwingt er sich zu Milde und freundlicher Duldsamkeit; doch mit verhaltenem Groll spricht er von dem „ganzen Geschlecht", das eigentlich Träger der Idee sein sollte, aber so weit hinter ihr zurücksteht.

Wie schmerzlich der Verlauf der französischen Revolution Schiller enttäuscht hat, geht aus Sätzen eines Briefes an den Augustenburger hervor, in denen man die Vorform des bekannten Distichons „Der Zeitpunkt" erkennen kann: „Der Versuch des französischen Volkes, sich in seine heiligen Menschenrechte einzusetzen und seine politische Freiheit zu erringen, hat bloß das Unvermögen und die Unwürdigkeit desselben an den Tag gebracht und nicht nur dieses unglückliche Volk, sondern mit ihm auch einen beträchtlichen Teil Europas und ein ganzes Jahrhundert in Barbarei und Knechtschaft zurückgeschleudert. Der Moment war der günstigste, aber er fand eine verderbte Generation, die ihn nicht wert war und weder zu würdigen noch zu benutzten wußte." In den Koalitionskriegen, die durch die Revolution ausgelöst werden, bricht das alte Europa zusammen:

„Zerfallen sehen wir in diesen Tagen
Die alte, feste Form, die einst vor hundert
Und fünfzig Jahren ein willkommner Friede
Europens Reichen gab, die teure Frucht
Von dreißig jammervollen Kriegesjahren."

Während aber im Prolog zum „Wallenstein" der Ausgang des Ringens „um der Menschheit große Gegenstände, um Herrschaft und um Freiheit" noch ungewiß erscheint, beginnt das Gedicht zum „Antritt des neuen Jahrhunderts" mit der Klage:

„Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort? ...
Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz:

Digitized by Google

Aller Länder Freiheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz!"

Und der etwas ältere Entwurf spricht von den „zwei übermütigen Völkern", die „ihren Fuß auf den Nacken des Deutschen setzen". Dieser „geht unglücklich aus dem Kampf, aber das, was seinen Wert ausmacht, hat er nicht verloren". Und warum nicht?

„Das ist nicht des Deutschen Größe,
Obzusiegen mit dem Schwerte;
In das Geisterreich zu dringen,
Vorurteile zu besiegen,
Männlich mit dem Wahn zu kriegen,
Das ist seines Eifers wert."

Man erinnert sich eines Schillerwortes aus dem Jahre 1802, das eine Verwandte Lottes überliefert hat: „Es ist sonderbar, daß Deutschland nie sein Glück durch Waffen machen konnte — vielleicht ist es ein Beweis, daß die Deutschen einen zu ehrlichen, geraden Sinn besitzen." Offenbar enthält diese Wiedergabe eine Gedächtnislücke: den ehrlichen geraden Sinn kann Schiller doch nur in Gegensatz zur Kunst der Staatsleitung gestellt haben, die den Waffenerfolg auswerten muß. Diesen selbst den Deutschen abzusprechen oder ihn zu bemäkeln, würde weder den geschichtlichen Tatsachen noch Schillers Freude an heldischem Einsatz entsprechen.

Das Dennoch, zu dem sich Schiller durchringt, wird durch den Satz begründet: „Deutsches Reich und deutsche Nation sind zweierlei Dinge." Die Auflösung des Reiches, die sich in den schmachvollen Friedensbedingungen von Lunéville ankündigt, vermag Schiller nicht zu erschüttern: „Wenn auch das Imperium unterginge, so bliebe die deutsche Würde unangefochten." Noch in der Jenaer Antrittsrede hatte Schiller die Aufgabe des Reiches darin gesehen, „ein nützliches Staatensystem durch Eintracht zu erhalten", eine Aufgabe, die allerdings eher vom deutschen Fürstenbund und zwar gegen den Habsburgischen Kaiser übernommen wurde. Jetzt aber ist jedes Vertrauen zu dem Reiche als dem Hort des Friedens und des Rechtes erloschen. Man denkt an Goethes Wetzlarer Erfahrungen und an die gelehrten Darlegungen von Schillers Landsmann Karl Friedr. Moser, wenn es in unserem Entwurfe weiter heißt: „Mitten unter den gotischen Ruinen einer alten barbarischen Verfassung bildet sich das Lebendige aus." Das Lebendige in „dem alten, sturzdrohenden Haus" ist eben „die deutsche Nation". Daß sie für den Dichter jetzt eine unbestreitbare Größe darstellt, bedeutet unzweifelhaft einen Fortschritt gegenüber dem bekannten Distichon von 1796:

„Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus."

Was gehört für Schiller zum Begriff der Nation? „Nationalgeist eines Volkes nenne ich", hatte er in der Jugendschrift über „Die Schaubühne als moralische Anstalt" erklärt, „die Ähnlichkeit und Übereinstimmung seiner Meinungen und Neigungen bei Gegenständen, worüber eine andere Nation anders meint und empfindet."

Das wichtigste Aufbau- und Bindemittel einer Nation aber ist die Sprache. Begeistert wie vor ihm Klopstock und nach ihm Fichte preist Schiller in unserm Gedichtentwurf die Herrlichkeit der deutschen Sprache. „Das köstlichste Gut" nennt er sie, „die alles ausdrückt, das Tiefste und das Flüchtigste, den Geist und die Seele; die voller Sinn ist". Sie verbürgt den Adel der deutschen Nation: „Die Sprache ist der Spiegel einer Nation; wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes, köstliches Bild von uns selbst daraus entgegen." So erwächst aus der bangen Frage, was dem Deutschen bleibt, der „ruhmlos aus einem tränenvollen Kriege" hervorgeht, ein Bekenntnis zu deutschem Wesen, und „das Bild von uns selbst" gewinnt deutlichere Züge durch den Vergleich mit den siegreichen Völkern. Nur in Stichworten angedeutet, tritt der Gegensatz zu Franzosen und Engländern hervor, und gegenüber der besonnen und vorurteilslos abwägenden Art, die wir aus Briefen an Körner, Humboldt und Goethe gewöhnt sind, spürt man hier an einer gewissen Zuspitzung den verletzten deutschen Stolz, der sich selbst wiederherzustellen strebt: „Nicht aus dem Schoß der Verderbnis, nicht am feilen Hof der Könige, schöpfte sich der Deutsche eine trostlose Philosophie des Eigennutzes, einen traurigen Materialilmus, nicht da, wo die Meinung Tugend präget, wo der Witz die Wahrheit wäget." Das Gedicht „Deutsche Muse" mag sich aus diesen Gedankengängen heraus kristallisiert haben, und das geringschätzige Urteil über „des Briten tote Schätze" und den falschen „fränkischen Glanz" kehrt wieder in den Strophen „Die Antiken zu Paris". Es ist Schiller eine Genugtuung, als ein Zeitgenosse die gewissenlose Behandlung der aus Italien entführten Kunstschätze geißelt: Ewig werden die griechischen Statuen ihren Räubern schweigen; denn „der allein besitzt die Musen, der sie trägt im warmen Busen — dem Vandalen sind sie Stein." Dem Deutschen wird die Fähigkeit nachgerühmt, sich Fremdes anzueignen und es zu bewahren. Gegenüber der einseitigen Vorherrschaft der einen Hauptstadt — Paris, London — preist Schiller den Vorzug der deutschen Mannigfaltigkeit: „So viele Län-

Digitized by Google

der und Ströme und Sitten, soviel eigne Triebe und Arten". Der tiefere Grund für diese Stellungnahme liegt wiederum darin, daß er in dem gleichberechtigten Nebeneinander die Gewähr der Freiheit, in der straff durchgeführten Einheit dagegen eine Gefahr für sie erblickt. So ist immer wieder die Idee der Freiheit — Fähigkeit, die eigene Art in Freiheit zu entfalten, und Achtung vor fremder Freiheit — der Maßstab, an dem Ereignisse und Völker auch der Gegenwart gemessen werden. Daher auch in dem wenig jüngeren Gedichte die unverhohlene Verurteilung des gewaltsamen Vorgehens der Westmächte:

„Seine Handelsflotten streckt der Brite
Gierig wie Polypenarme aus,
Und wie Brennus in der rohen Zeit
legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Waage der Gerechtigkeit."

„Unterwerfung unter eine irgend nicht mit Mäßigung und Weisheit wirkende Macht war ganz gegen Schillers Natur", berichtet Karoline von Wolzogen, und sie begründet damit, daß zu einer Zeit, da „alle Welt voll vom Ruhme Napoleons war", er allein ungeblendet blieb. „Zu dem Eroberer hatte Schiller nie Neigung und Vertrauen, nie hoffte er, daß irgend etwas Gutes der Menschheit durch ihn werden könne". „Dieser Charakter ist mir durchaus zuwider," soll er gesagt haben. Der Vertreter rücksichtsloser Gewalt, der Verächter der Menschenwürde ist nach Schillers Überzeugung nicht berufen, nicht fähig, in dem zerrütteten Europa eine neue Ordnung herbeizuführen.

Von der Frage, ob der Deutsche nach der schweren Niederlage im Ringen der Völker noch sein Haupt erheben darf, ist Schiller ausgegangen. Er sucht nach Trost und Halt für das beleidigte deutsche Selbstgefühl. Aus der Besinnung auf die deutsche Art und ihrer Bejahung erwächst ihm der Glaube an die deutsche Sendung. Zwischen Erkenntnis und Traumbild, Wirklichkeit und Möglichkeit, eigentlichem und dichterischem Ausdruck schwebend, steigern sich seine Sätze zum Hymnus auf die große Zukunft des deutschen Volkes. Noch ganz verstandesmäßig setzt der Gedankengang ein: „Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muß zuletzt die Herrschaft werden; denn endlich an dem Ziel der Zeit, wenn anders die Welt einen Plan hat, endlich muß die Sitte und die Vernunft siegen; die rohe Gewalt der Form erliegen, — und das langsamste Volk wird alle die schnellen flüchtigen einholen."

Ist hier nur an Sieg und Führung auf geistigem Gebiet gedacht? Sicher ist das der nächstliegende, aber doch nicht der letzte Sinn. „Dem, der den Geist bildet", wird die Herrschaft verheißen! Wir wissen bereits: Träger des Geistes ist die Sprache, und kühn genug verkündet der nächste Abschnitt: „Unsere Sprache wird die Welt beherrschen". Schiller konnte sich auf die Ausbreitung deutscher Sprache und Kultur nach dem Norden und Osten berufen, etwa auf das Wirken deutscher Dichter und Staatsmänner in Dänemark und das Studium junger Dänen an deutschen Hochschulen oder auf Herders weit ausgreifende Pläne zur Hebung Livlands. Wenn er die Deutschen das langsamste Volk nennt, das die schnellen flüchtigen einholen wird, denkt er nicht an einen gewissen Vorsprung der Westmächte in der kulturellen Entwicklung — denn der ist bereits ausgeglichen; er denkt an die Benachteiligung der Deutschen auf politischem Gebiet, die gerade mit d e n Eigenschaften zusammenhängt, die vom menschheitlichen Gesichtspunkt aus einen Vorzug bedeuten. Schiller ist überzeugt: „Endlich muß die rohe Gewalt der Form erliegen"; das kann nur heißen, daß die Wirklichkeit vom Geistigen aus gestaltet wird. Welche Voraussetzungen bringt der Deutsche dafür mit? Wiederholt hebt Schiller in seinen Briefen den tiefen sittlichen Ernst, den Willen zur Sachlichkeit und Gerechtigkeit als Grundzüge deutschen Wesens hervor. In der bereits erwähnten Gegenüberstellung deutscher und französischer Art heißt es: „Nicht Redner sind seine Weisen", d. h. nicht auf geistreiche Wortgefechte, sondern auf den Gehalt kommt es den geistigen Führern des Deutschen an, und daraus wird die Schlußfolgerung gezogen: „Darum blieb ihm das Heilige heilig."

Die ruhige Erwägung erhebt sich zur dichterisch prophetischen Schau: „Ihm ist das Höchste bestimmt, und so wie er in der Mitte von Europas Völkern sich befindet, so ist er der Kern der Menschheit, jene sind Blüte und Blatt." Überraschend in diesen Sätzen ist die Berufung auf Deutschlands Mittellage. Schiller kannte ihre verhängnisvollen Folgen für das deutsche Schicksal aus seinen Studien des 30jährigen Krieges und den politischen Erfahrungen seiner eigenen Zeit. Wie ist es möglich, daß sie ihm zum Sinnbild des deutschen Anspruchs auf Herrschaft wird? Nur eine Erklärung ist möglich: trotz der Gleichgültigkeit, mit der er der Auflösung des Reiches entgegensieht, des Reiches, das seinen ursprünglichen Aufgaben längst entfremdet war, ist doch die alte Reichsidee in ihm lebendig, und aus Gedanken-, mehr noch Gefühlszusammenhängen, die geheimnisvoll von ihr befruchtet sind, steigt die Vision einer deutschen Sendung der Zukunft vor ihm auf. Die Vorstellung der „Mitte" deutet auf die Gestaltungskraft hin, die von einer großen Idee ausgehen kann, und diese Idee ist keine andere als die der Menschheit. Das deutsche Volk ist zur Herrschaft berufen, weil und soweit es ihr dient. Schiller schwebt dabei im Grunde immer wieder das Abendland vor. Das Bild von der Pflanze mit Kern, Blüte und Blatt erinnert noch

Digitized by Google

einmal an die Wesensverschiedenheit der Völker. Was der Künstler Schiller beispielsweise an den Franzosen schätzt, die Grazie, die spielende Laune und den sprühenden Witz, ist „Blüte am Baume der Menschheit", die vom ästhetischen Standpunkt aus beklagte Schwere des Deutschen aber die Kehrseite seiner Gediegenheit, des Kernhaften in ihm. Der Sinn für das Echte, das im Wechsel der Zeitströmungen Dauernde, verbunden mit der Achtung fremder Eigenart, befähigt den Deutschen, die verschiedenen Ausstrahlungen der Menschlichkeit wie in einem Brennpunkte zu sammeln: „Alles, was Schätzbares bei anderen Zeiten und Völkern aufkam, mit der Zeit entstand und schwand", — heißt es an einer späteren Stelle des Entwurfes, „hat er aufbewahrt, es ist ihm unverloren, die Schätze von Jahrhunderten." Darum ist „der Tag der Deutschen", der einst kommen wird, „die Ernte der ganzen Zeit."

„Er ist erwählt von dem Weltgeist, während des Zeitkampfes an dem ewigen Bau der Menschenbildung zu arbeiten." „Bildung" beschränkt sich in der Sprache der Klassik nicht auf Wissenserwerb und Schulung der Erkenntniskräfte, der Begriff bezeichnet die Gestaltung eines Wesenhaften von innen heraus und ist nicht nur auf den einzelnen, sondern auch auf überindividuelle Gebilde anwendbar. Nicht nur an die Leistungen deutscher Wissenschaft ist also zu denken, sondern an Ordnungskräfte alles umfassender Art. „Der ewige Bau der Menschenbildung", „er ist vom Weltgeist erwählt" oder, wie es in einer Randbemerkung noch persönlicher heißt: „er verkehrt mit dem Weltgeist" — wie feierlich heben sich diese Worte ab von dem nüchtern zurückhaltenden Satz: „Wenn anders die Welt einen Plan hat!" Sie berühren, die Vorstellungswelt der Aufklärung hinter sich lassend, die Linie, die von Herder zur Romantik führt. Es handelt sich um einen Auftrag, der aus einer höheren Wirklichkeit stammt, und darin liegen Anklang und Nachwirkung der Aufgabe, die einst das Heilige Römische Reich deutscher Nation erfüllen sollte. Es besteht eine gleichsam unterirdische Verbindung zwischen der zu Schillers Zeiten schon verblaßten Reichsidee und seiner Auffassung der deutschen Sendung; nicht dem bündigen Verstande, aber dem mitschwingenden Gefühl ist sie erfaßbar. Auch im alten Reich hatte der Herrschaftsanspruch geistige Grundlagen und bediente sich nach Möglichkeit geistiger Mittel, wenn er auch der handgreiflichen nicht entraten konnte.

In Schillers Gedichtentwurf entspricht es dem eigentümlich schwebenden Zustand zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit, daß nicht vollkommen klar wird, wieweit die geistige Führung der Deutschen auch eine Führung im Bereich des politischen Lebens der Völker begründen kann. Was sie von der Herrschaft unterscheiden müßte, die hier bisher allein in Erscheinung getreten ist, deutet ein Wort aus der „Geschichte des 30jährigen Krieges" an: „Es bleibt eine ewige Wahrheit, daß Gewalttätigkeit, wenn die Weisheit sie gebietet, nie dem Gewalttätigen darf aufgetragen werden; daß nur demjenigen anvertraut werden darf, die Ordnung zu verletzen, dem sie heilig ist." Der Ausspruch zeigt gleicherweise, daß Schiller — durchaus nicht so weltfremd, wie man anzunehmen geneigt ist — sehr wohl weiß, daß Zwangsmaßregeln zuweilen unvermeidlich sind, daß aber nur ein höheres Ziel, die Wahrung der Ordnung, zeitweise Verletzung der menschlichen Freiheit rechtfertigen kann. Gerade die Wechselbeziehung, die für den reifen Schiller zwischen Freiheit und Ordnung besteht, bestärkt uns in dem Gefühl, daß ihm etwas vorgeschwebt hat, das man als Erneuerung der Reichsidee ansprechen könnte. Menschheit — Menschlichkeit ist der gemeinsame Richtpunkt der alten preisgegebenen und der neuen möglichen Prägung, wobei das Schwergewicht des Sinngehalts sich in bezeichnender Weise verschiebt.

„Während des Zeitkampfes" soll der Deutsche „am ewigen Bau der Menschenbildung arbeiten." In der Auffassung unserer Klassiker gibt es zwar einen Unterschied, aber keinen Gegensatz zwischen Zeit und Ewigkeit; denn „der Augenblick *ist* Ewigkeit." Nicht von einem jenseitigen Ziel am Ende aller Zeit ist also die Rede, nein, *während* des Zeitkampfes arbeitet der Deutsche an der Bildung der Menschheit, und wenn wir diesen Begriff in seinem vollen, erschöpfenden Sinne nehmen, heißt das nichts anderes als an der Geschichte. Dem Deutschen ist es bestimmt, „nicht im Augenblick zu glänzen und eine Rolle zu spielen, sondern den großen Prozeß der Zeit zu gewinnen." Das der Rechtssprache entnommene Bild deutet noch einmal den Herrschaftsanspruch an, der aus dem Charakter des Deutschen abgeleitet wird, und setzt den gleichen Zeitbegriff voraus. Der Entwurf gipfelt in den hymnischen Versen:

„Jedem Volk der Erde glänzt
Einst sein Tag in der Geschichte,
Wo es strahlt im höchsten Lichte
Und mit hohem Ruhm sich kränzt.
Doch des Deutschen Tag wird scheinen,
Wenn der Zeiten Kreis sich füllt."

Ergriffen stehen wir vor dem Zeugnis von Schillers Glauben an eine deutsche Sendung, das aus einer Zeit der tiefen Erniedrigung stammt. In spätere Gedichte sind nur die Gedanken übergegangen, die gleichsam an der Oberfläche des großartigen Entwurfes liegen, so vor allem das Aufbegehren gegenüber den Siegermächten. Was aus den Tiefen eines fast verschütteten nationalen Gefühls in halbbewußter Erinnerung

Digitized by Google

an eine hehre Vergangenheit zum Lichte emporgedrängt, konnte die endgültige Form nicht gewinnen. Zu groß war der Abstand zwischen der Vision und dem Bestehenden; noch fehlen die Voraussetzungen für die Verwirklichung, es fehlen auch in Schillers Gedankengängen selbst Zwischenglieder der Erfahrung, die erst ein längeres Leben ihm hätte bringen können. Der Dichter erkennt zwar, wie eine hellsichtige Anmerkung aus dem Nachlaß besagt, daß „Naturrecht, Politik, Moral und Ästhetik viel zu sehr von rationalen Prinzipien, die Natur aber immer von blinder Gewalt und von der Tat ausgeht." In welchem Maße aber die Kultur der Sicherung durch politische Macht bedarf, ist ihm auch bei dem Zusammenbruch des alten Europa noch nicht aufgegangen. Dennoch — der Entwurf zeigt uns den Dichter auf dem Wege vom rein geistig bestimmten Weltbürgertum zur vaterländischen Haltung, und wir dürfen überzeugt sein, daß diese Entwicklung bei ihm zu dem gleichen Ergebnis wie bei Wilhelm von Humboldt und Fichte geführt hätte: zu einer innigen Durchdringung des nationalen Gefühls und der Menschheitsidee. So wenig wir uns vorstellen können, daß Schiller in der Zeit der Freiheitskriege abseits vom Ringen seines Volkes gestanden hätte, so fremd wäre ihm sicher Kleists dämonische Besessenheit gewesen. Gerechtigkeit anderen Völkern gegenüber und Bekenntnis zur eigenen Art, beides im Hinblick auf die Idee der Menschheit, gehören für ihn durchaus zur „Deutschheit", in der er sich gerade durch die Berührung mit fremdem Volkstum in Gestalt der Madame de Stael „bestärkt fühlt". Dieser Auffassung entspricht am Eingange des einen Bruchstücks der vernichtende Urteilsspruch über den Entarteten, der mit der nationalen zugleich die menschliche Würde preisgibt:

„Weh und Schmach dem deutschen Sohne,
Der die angeborene Krone
Seines Menschenadels schmäht;
Der sich beugt vor fremden Götzen,
Der des Briten toten Schätzen,
Huldigt und des Franken Glanz."

Die „angeborene Krone" des Deutschen ist sein Menschentum. Die Generation der Freiheitskriege hat diesen zugleich national und menschheitlich gerichteten Idealismus bejaht. Hätte Schiller in höherem Alter dem Staate seine Kräfte gewidmet — nach dem Zeugnis von Karoline von Wolzogen hat er sich bis in die letzten Lebensjahre hinein mit dem Plane getragen — hätte er es in demselben Geiste getan wie Freund Humboldt, nur mit stärkerem Temperament.

Schiller ist Willensmensch. Daher stammt der Zug zur Politik, die trotz zeitweiser verbitterter Abkehr ihn doch nicht losläßt. Hier liegt auch der letzte Grund dafür, daß für den Geschichtsphilosophen das Bild der Menschheit immer wieder die Züge der europäischen Völkergruppe annimmt und er als Geschichtsschreiber so geneigt ist, die Erfahrungen früherer Zeiten auf Gegenwart und Zukunft anzuwenden. „Aus der Idee kann ohne die Tat gar nichts werden", schreibt er an Goethe in demselben Jahre, aus dem unser Gedichtentwurf stammt. Dichtung ist für ihn, obgleich manche Stimmungsäußerung vielleicht irreführen könnte, nicht Flucht „in das Reich der Träume"; er will wirken. Zwar soll der Dichter nicht unmittelbar darauf ausgehn, „den Menschen moralisch auszubilden und Nationalgefühle in dem Bürger zu entzünden", sein Wirkungskreis bezieht sich auf „das Ganze der menschlichen Natur", er soll „das Herz treffen" und den Charakter formen. „Solange der oberste Grundsatz der Staaten von einem empörenden Egoismus zeugt", schreibt Schiller 1792 an den Augustenburger„ „und solange die Tendenz der Staatsbürger nur auf das physische Wohlsein beschränkt ist, solange, fürchte ich, wird die politische Regeneration, die man so nahe glaubte, nichts als ein schöner philosophischer Traum bleiben." Es ist sehr bezeichnend, wie hier die Voraussetzungen außen- und innenpolitischer Erneuerung in einer Wandlung der Gesinnung gesehen werden. Erst durch eine Erziehung, die ihr Innerstes ergriffen und gebildet hat, werden die Menschen reif werden, von einer freiheitlichen Verfassung den rechten Gebrauch zu machen, — das ist der Grundgedanke der „ästhetischen Briefe". In unserm Entwurf finden wir die Ansatzpunkte für eine Erweiterung des Gedankens und seine Anwendung auf das Verhältnis der Völker untereinander. Die Idee der Menschheit bleibt Leitstern, sie ist die geistige Mitte, von der aus die neuen Formen geschaffen werden müssen, und das deutsche Volk, das ihr bisher am willigsten gedient hat, ist dazu berufen. Das ist's, was das unvollendete Schriftstück aus Schillers Werkstatt uns heute zu sagen hat als Ausdruck eines weltgestaltenden Idealismus.

Digitized by Google

Das Mysterium von Tod und Leben

Zu Ernst Jüngers Buch: Auf den Marmorklippen

Die ausstrahlende Mitte des Buches von Ernst Jünger „Auf den Marmorklippen" ist das Mysterium von Tod und Leben. In dieses Mysterium einzudringen, ist der Sinn des Lebens der beiden Freunde, die in geistiger Bruderschaft miteinander still besonnen tätig sind: sie gehen von den Pflanzen aus, in deren flüchtig bunten Zeichen das Unveränderliche ruht wie in geheimer Bilderschrift. Dabei „nährt sich ihr Auge von der Schöpfung auf besondere Weise". Duft, Farbe und Gestalt führen sie zur Erkenntnis. Aus dem Ruch vertrockneter Pflanzen erwächst die Schau ferner Länder. Jede Farbe hat tiefe Bedeutung. Die Gestalt führt am nächsten zu den geistigen Eigenschaften von Form und Bildung, zu der inneren Ordnung der Welt. Das hohe Wort „Ordnung" kehrt immer wieder. Um dieser Ordnung willen verehren sie ihren Meister Linnaeus, der mit dem Marschallstab des Wortes in das Chaos der Tier- und Pflanzenwelt getreten war. Die Form, die innerst dem Leben vorgezeichnet ist, offenbart ihnen Pater Lampros an der schlichten Wegerichstaude, in deren frischem zartem Fleisch und vollendetem Bau der hohe Geistesglanz der Symmetrie aufleuchtet — wie später in der aufglühenden Rose der Kirche —: sie strahlt die Lust zu leben und die Lust zu sterben aus, das Mysterium der Einheit von Tod und Leben. Keimen, Blühen und Vergehen sind Trug. Duft, Farbe und Gestalt führen zur ersten Stufe der Erkenntnis. Doch Form und Bildung allein sind unverwelklich. Durch sie lernt man „die Zeit absaugen". Die neue Schau hebt den Isisschleier von der Welt überhaupt. Das Land um die Marina verliert das Blendende und tritt klarer, more geometrico, hervor. Von den Pflanzen sind die Freunde ausgegangen und beschreiben schließlich die Dinge vom Sandkorn bis zur Marmorklippe und von der flüchtigen Sekunde bis zur Jahreszeit. Für die neue Schau genügt die einfache Sprache nicht mehr; nur im Gedicht leben die Dinge unzerstörbar. Dem dahingegangenen Helden kann deshalb nur der Dichter die letzte Weihe geben; so ist die hohe Würde des Eburnums zu verstehen. „Was bleibet, aber stiften die Dichter." Doch nur im Land der Ordnung gedeiht der Dichter.

Tod und Leben müssen einander die Waage halten; der Tod soll das Leben nicht zerstören, sondern erhöhen. Niedere Gewalten dürfen diese große Ordnung nicht angreifen. Es ist bezeichnend für den Grad der Reife eines Menschen, wie er diesen Gewalten begegnet. Woher steigt Vernichtung auf? Aus dem eigenen Wesen zunächst. Doch wissen die Brüder, daß die Vernichtung keine Heimstatt in den Elementen hat. Sie leben in Zellen, die unzerstörbar sind. So schreiten sie durch Phasen der Vernichtung wie durch offne Tore aus einem Festgemach in immer strahlendere. Der Sinn des Lebens ist, die Schöpfung im Vergänglichen zu wiederholen; das ist der Sinn von Saat und Zeugung, Bau und Ordnung, Bild und Dichtung. In königlicher Freiheit stehen die Brüder dem eigenen Werk gegenüber. Sie überführen es in der Stunde der Gefahr durch magische Verbrennung in Reiche jenseits der Zerstörung. Sie begegnen der Gewalt durch hohe Geistesmacht.

Gegen dämonische Gewalten rettet nur der kindliche Sinn. Was Kind sein bedeutet, wird an der Gestalt des kleinen Erio deutlich, und nichts anderes soll sie aussagen. Woher stammt die Reinheit dieses Wesens? Nicht aus seiner Herkunft und Geburt, nicht aus seiner Umgebung: sie ist ein göttliches Wunder, eine Gnade unter den Menschen, „Ein Rätsel ist Reinentsprungenes". Ihm sind die Tiere gehorsam, sie suchen ihn auf, sie fügen sich ihm in leuchtender Ordnung. Er wendet keinerlei Gewalt an; die heitere Sicherheit des Kindseins ist seine geheimnisvolle Waffe. Wer denkt nicht an den Flöte spielenden Knaben in Goethes „Novelle"? Liebeskraft öffnet ihm das Ohr in der Stunde der Gefahr, und diese Liebe überwindet die Gewalt.

Aus der Anschauung der Welt ziehen die Brüder ihr Wissen um das Mysterium von Tod und Leben. Die Erkenntnis bleibt nur lebendig, wenn die Beziehung zur Welt lebendig bleibt. Die Freunde sind — wie alle Gestalten des Buches — mit dem Kosmos aufs engste verbunden. Sie bewohnen Marmorklippen, diesen edelsten Stein für edelste Form. Ihr einfacher Abendimbiß in Zeiten der Arbeit ist Brot und Wein, Früchte des Landes, dessen vornehmster Ausdruck der Pater Lampros ist, der die staubfeine Weinbergkrume in sein Wesen aufgenommen hat. Auf Atmung und Ernährung beruht die tiefe Ordnung des Geistes. Belovar, der wilde Hirt, trägt Weidegründe in sich, und der Oberförster saugt dämonische Kräfte aus Moor, Ried und Hochwald. Das hohe Bild der Maria Lunaris Falcifera ist durch das nach unten

Digitized by Google

gewandte Antlitz der Mondsichel, auf der sie steht, der Erde verbunden. Übrigens ist sie die einzige edle weibliche Kraft des Buches, deren schweigende Wirkung in der Verehrung Ausdruck findet, die sie auch bei den Nichtgläubigen genießt.

Wie die Erkenntnis blutlos wird, wenn sie sich dieser Erde entzieht, so sind auch die Menschen, die auf einer hohen geistigen Ebene leben, in Gefahr, sich andern Menschen zu entfremden, wenn nicht ihr Sinn von Liebe regiert wird. Auch hier gilt die geheime Kraft des Mysteriums von Tod und Leben; es gilt, im andern das Unzerstörbare zu erkennen. Die Art, wie die Brüder und Pater Lampros andern begegnen, ist von jener Gerechtigkeit erfüllt, die allein vor Gott gilt. In ihnen werden drei Stufen dargestellt, die von der inneren Reife abhängig sind. Am engsten ist der Erzählende selbst noch mit dämonischen Mächten verknüpft. Er widersteht trotz der Warnung Bruder Othos nicht der Versuchung, um Silvias willen in der Hütte der Lampusa aus- und einzugehn. Mit der ihm eigenen Unbefangenheit nimmt später Bruder Otho Lampusa und ihren Enkel Erio in den Haushalt auf, um das Gewissen des Freundes zu beruhigen. Noch wissen sie nicht, welcher Segen ihnen aus dieser Tat zuströmen wird, in der sich „das Vergangene rundet" und auch Silvias Liebe in einem neuen Licht erscheint. Zu leicht hat der Erzählende die Geliebte behandelt. Bruder Otho dagegen betrachtet die Menschen wie seltene Funde; ein jeder könne das Höchste spenden. Alle, die sich ihm nahen, entfalten sich wie Pflanzen, die aus dem Winterschlaf erwachen. Das wohltuende Nehmen und Geben, das nur durch Liebe möglich ist, geht auch zwischen Vater und Sohn hin und her. Die Gegenwart des Sohnes erquickt den Vater bei der Arbeit, und das stille heitere Vertrauen des Kindes gibt ihm Sicherheit vor dem schweren Kampf. Nur Liebe erkennt die Vorzüge des andern neidlos an. Wie gern beugt sich der Gefährte vor der tieferen Weisheit Bruder Othos und dieser wiederum vor der „höheren Wirklichkeit" des Pater Lampros. Dieser hat die höchste Vollendung in der Begegnung mit Menschen erreicht. Seine Liebe reißt die Grenzen des Glaubens nieder. Bei ihm suchen Christen und Heiden gleichermaßen Trost und Hilfe. Bruder Otho meint, „daß wohl auch das Dogma die Grade der Vergeistigung begleite — wie ein Gewand, das auf den frühen Stufen mit Gold und Purpurstoff durchflochten ist und dann mit jedem Schritt an unsichtbarer Qualität gewinnt, indes das Muster sich allmählich im Licht verliert." „meyn geduld hat ursach", heißt sein Wappenspruch. Ursache der Geduld ist die Liebe. Durch das Mysterium entströmt ihm die Kraft, Menschen zu ändern und zu einen, während Bruder Otho sie nur zu entfalten vermag. Der Christenmönch ist der einzige, von dem es heißt, daß er bete. Seine Liebeskraft ist der göttlichen Liebe nahe. Er lebt allein in voller Wirklichkeit.

Innerlich gerecht wenden sich die Brüder auch denen zu, die ihrem Wesen entgegengesetzt sind. Zu Braquemart, dessen Grenzen sie genau wissen und von dem sie sagen, es blühten Eisblumen auf seiner Stirn, zu ihm verspüren sie dennoch eine Neigung, weil sie an ihm einen feinen Schmerz erkennen — „die Bitterkeit des Menschen, der sein Heil verloren hat". So etwas offenbart sich nur einer liebenden Seele.

Verbundenheit ist oft im Schweigen stärker als im Wort. Die Begegnung mit Braquemart und dem Fürsten ist kühl verlaufen. Doch in der Morgendämmerung schließt sich eine stumme Szene an, in der das innere Erkennen geschieht, „wie im Morgenlicht die Dinge sich aus ihrem Ursprung neu und geheimnisvoll entfalten". Die Gefährten betrachten sich schweigend lange Zeit. Dann beugt sich Bruder Otho tief auf die Hand des Fürsten herab. Eine solche Huldigung gibt nur die Liebe ein, wenn Seele sich mit Seele wahrhaft begegnet.

Es kommt in dem Buch überhaupt nicht auf das konkrete Geschehen an. Wie stark hier seelische Begebenheiten gemeint sind, beweist vor allem der Gang durch das Totenreich von Klöppels-Bleek. Der Bruder wird dem dämonischen Gemetzel auf geheimnisvolle Weise entzogen. Er kehrt erst zum Kampfplatz zurück, nachdem alles vorüber ist. Und in der Zwischenzeit ist er jenseits dieser Welt: der Isisschleier ist gefallen, und er schaut Tod und Leben in ihrer Wirklichkeit. Wohl treffen ihn noch irdische Geschosse, doch sie können ihn nicht mehr verletzen. Er ist in einem anderen Reiche, in dem Reich, das unsere Träume beherrscht; in dem Land, durch das Kinder in Märchenbildern schreiten. Nur als Kind kann man durch diese Welten hindurchgehen. Er vollbringt in diesem Zustand die größte Liebestat; er rettet das Haupt des Reinsten, dessen Züge verklärt sind vom tiefsten Leid. Auf dieser bleichen Maske spielte der Schatten eines Lächelns von höchster Süße und Heiterkeit. Von diesem hohen Menschen war Schritt für Schritt die Schwäche abgefallen. Der Tod hatte ihn in seiner Wirklichkeit erhöht und die Kenntnis der großen Ordnung bestätigt, die in seinem Herzen lebte. In dieser Liebestat erlebt der Erzählende selbst die letzte Einweihung in das Mysterium von Tod und Leben.

Heiterkeit ist das Kennzeichen zunehmender Verwirklichung. Der Fürst lächelt im Tode. Pater Lampros wird froher bei wachsender Gefahr, und die Freunde empfinden bei jeder neuen Erkenntnis eine Vorahnung schattenloser Fröhlichkeit. So verlassen die Brüder denn auch die Rautenklause ohne Schmerz. Dem Bruder

Digitized by Google

Otho bleibt nichts anderes zu tun als alles, was sein Werk bedeutet hat auf dieser Stufe, brandgerecht für den Untergang zu ordnen. Sie retten nur das edle Haupt dessen, der leidend die letzte Weihe empfing und als Sieger daraus hervorging. Sie sind mit ihm in den Sitz des Schreckens eingedrungen. „Sie wissen, daß alle diese Bilder ja nur in unserem Herzen leben und schreiten als durch vorgestellte Spiegelungen durch sie in stolze Siegestore ein." Ihr Siegestor führt sie zu einer neuen Stätte „erhöhter Wirklichkeit" in Alta Plana. Noch ist es keine endgültige Heimkehr, wie sie Pater Lampros im Feuertode erlebt, doch der Hof des Freundes ist schon ein Vorbild ihres heimatlichen Vaterhauses.

„Im Steigen nähern wir uns dem Geheimnis, das der Staub verbirgt . . . . . und wenn wir hoch genug gestiegen sind, umschließt uns überall, wo wir auch stehen, der reine Ring, der uns der Ewigkeit verlobt."

Elisabeth von Bamberg

Ihr Wesentliches ist dies schon nicht mehr:
Erwählt zu heißen, daß sie Mutter werde,
Nicht einmal dies, daß aus dem Staub der Erde
Ihr Leib sich wölbt zu eines Gottes Ehr'!

Sie weiß nichts mehr von stummer Flucht der Zeit.
Nichts mehr von Aufwand, daß es ihr gelänge
Entfernt zu schreiten durch des Volks Gedränge.
— — Ihr Blick ist Schau gewordene Ewigkeit.

In ihrem Antlitz wacht die Wiederkehr
Hinabgesunkener, die nach Zukunft trachten,
Vergebens scheint es noch um sie zu nachten,
Der helle Tag strahlt wissend um sie her.

So gibt nur einer alles preis,
Dem eingeboren sind geheime Namen
Künftiger Herrscher, die von Sternen kamen,
Um zu erfüllen göttliches Geheiß.

Ein letzter Vorwand deckt die Hoheit zu —
Denn ihr Inwendiges, vom Gott versehrt,
Wogt geistdurchglüht, und nur verhüllt verwehrt
Sie sich der Macht in königlicher Ruh.

Emma Luy

Digitized by Google

Fraueneinsatz in der Kriegswirtschaft 1940

Nach Berichten der Fachpresse, gesammelt und zusammengestellt von Elisabeth Boedeker,
Bibliotheksinspektorin an der Technischen Hochschule Hannover

Die Zeit des Kriegseinsatzes der Frau, die bisher überblickt werden kann, ist lang genug, um gewisse entscheidende Züge der Entwicklung der Frauenarbeit erkennen zu lassen. Sie zeigt im Vergleich zum Weltkriege erhebliche Verschiedenheiten. Sie liegen vor allen Dingen darin begründet, daß man im Weltkriege zunächst eine so breite Notwendigkeit des Einsatzes weiblicher Arbeitskräfte nicht voraussah und nicht für möglich hielt. Noch lange nach Ausbruch des Weltkrieges stand die Frauenarbeit im Zeichen der Arbeitslosigkeit, weil bestimmte Friedensindustrien erheblich eingeschränkt wurden und man noch nicht daran dachte, die Frau im gleichen oder sogar im weiteren Maße in den Kriegsindustrien einzusetzen. Die Schwierigkeiten, die sich dagegen auftürmten, waren damals auch im technischen Zustande der Industrie mitbegründet, die, noch nicht in dem Maße normalisiert wie später, in viel stärkerem Maße auf hochgelernte Arbeiter gestellt war als heute. Zweifellos war im Weltkriege die Notwendigkeit, ungelernte Arbeitskräfte auszunutzen, ein starker Anstoß für weitreichende grundsätzliche Veränderungen des technischen Verfahrens.

Der Ausbruch des jetzigen Krieges fand schon einen erheblich höheren Prozentsatz weiblicher Arbeitskräfte in der Industrie als 1914, und sie waren nicht mehr im gleichen Maße wesentlich auf bestimmte Wirtschaftszweige beschränkt, sondern schon ganz anders über das ganze Gebiet verteilt. Manche Betätigungen von Frauen, die während des Weltkrieges zum erstenmal von ihnen ausgeübt wurden, sind in ihrer Hand geblieben oder nach einem ersten Rückschlag wieder in ihre Hand gelegt worden. Während also im Weltkriege die Betriebe sehr zögernd, ungern und mißtrauisch und nur dem Zwange des sogenannten „Hindenburg - Programms" folgend, die Frauen einstellten, waren sie heute mit der Möglichkeit schon durchaus vertraut und auf der ganzen Linie positiv dazu eingestellt. Einsichten, praktische Versuche im großen, systematische Regelung der Ausbildung, wie sie im Weltkriege vereinzelt und frühestens im dritten Kriegsjahr erst auftauchten, sind diesmal vom ersten Beginn an eingeleitet worden, und die wirtschaftliche und technische Fachpresse war seit Beginn des Polen-Feldzuges von Berichten und Anregungen auf diesem Gebiet angefüllt. Nach dem Polen-Feldzug standen schon rund 17 Millionen deutscher Frauen in der Arbeit, d. h. 20 % der Gesamtbevölkerung Groß-Deutschlands und 40 % der weiblichen Gesamtbevölkerung. Die 12,4 Millionen von 1938 stiegen bis zum Mai 1939 auf 14 Millionen: „Die positive oder negative Wertung der Frauenarbeit im Volksgefüge richtet sich nach der in einem Volke mobilisierten Bereitschaft zum Fraueneinsatz, zur Selbstbehauptung im Kampfe um seine Lebensrechte. In diesem Sinne ist Groß-Deutschlands Bereitschaft zum Fraueneinsatz als ein durchaus positives Vorzeichen für das deutsche Volksgefüge zu bezeichnen."[1] In diesen Worten wird eine Einstellung deutlich, wie sie im Weltkriege erst sehr viel später gewonnen wurde. Ja, schon um diese Zeit war man auch bereits zu weiteren Konsequenzen bereit. Denn man mußte feststellen, daß man nur in verhältnismäßig seltenen Fällen Frauen zu verantwortungsvoller und selbständiger Berufsausübung einstellen konnte, wegen der geringen Berufsausbildung eines großen Teiles der berufstätigen Frauen. Und so heißt es schon an dieser Stelle vorausschauend, daß hier „auch der Ansatz und Angelpunkt für die zukünftige Gestaltung des Arbeitseinsatzes der deutschen Frau läge. Auch von der deutschen Frau muß eine gleich- und vollwertige Berufsausbildung zur Bewältigung der auch ihr vom Schicksal gestellten völkischen Aufgaben gefordert werden." Den gleichen Standpunkt wie Dr. Trost vertritt um dieselbe Zeit auch der Leiter der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Berufsberatung, Dr. Syrup. Die gesamte wirtschaftliche Presse, und zwar sowohl Zeitschriften wie die „Rundschau Deutscher Technik" und „Der deutsche Volkswirt" wie auch andererseits die lange Reihe der Spezialzeitschriften: „Maschinenbau", „Keramik", „Technische Mitteilungen", „Bosch-Zünder", „Der Propeller", „Autogene Metallbearbeitung" usw. usw., vor allem auch die Zeitschrift „Der Vierjahresplan" beschäftigen sich mit der „weiblichen Reserve". Im Anschluß an das Buch von Sonnemann: „Die Frau in der Landesverteidigung. Ihr Einsatz in der Industrie" (Berlin und Oldenburg 39) wird als die grundlegende Erfahrung schon des Weltkrieges festgestellt, „daß eine verhältnismäßig gründliche

[1] Dr. Trost, Mitgl. d. Arbeitsgemeinsch. d. Akademie f. dtsch. Recht, in einem Aufsatz „Das wirtschaftliche Reservecorps. Auch Großeinsatz der deutschen Frau in Krieg u. Technik", Rundschau dtsch. Technik Nr. 45 v. 9. 11. 1939.

Digitized by Google

Ausbildung der Frau zu Leistungen führt, die auch bei Sonderarbeiten denen der Männer durchaus vergleichbar sind und bleiben werden". Es wird darauf hingewiesen, daß sich die Frauen, die in der Industrie während des Weltkrieges eingestellt wurden, zum Teil auch später in den Betrieben gehalten haben. In einem Großbetrieb der Stahlindustrie seien gegenüber 0,4 % der Belegschaft im Jahre 1914 7,3 % im Jahre 1919 tätig gewesen. „Deutschland verfügt über eine Arbeitskraftreserve von etwa 6,75 Millionen Frauen, die in der Heimatfront zum Einsatz gebracht werden können, ohne daß damit eine Revolutionierung des gesellschaftlichen und des Familienlebens verbunden ist, die über das hinausgeht, was in der Landesverteidigung billigerweise erwartet werden kann. Schließlich ist es ein Teil allgemeiner Erkenntnis des ganzen Volkes geworden, daß die Frau einen wichtigen, von ihr allein vertretbaren Faktor im Rahmen der Landesverteidigung darstellt. Damit ist zugleich ein gewisser kameradschaftlicher Zug in die Dinge getragen worden, die, in wenigen Jahren entstehend, in diesen Tagen eher noch eine Festigung erfahren hat. Es wird niemand an der Tatsache vorübergehen können, daß sich unter der Einwirkung idealer Vorbereitungen die Form eines weiblichen Volksdienstes herausgebildet hat, der der Frau in teilweise sogar verantwortlicher Stellung einen Aufgabenkreis übertrug, von dem sich die Frauen selbst noch vor wenigen Jahren keine Vorstellung gemacht haben dürften." „Der Deutsche Volkswirt" (Nr. 32 v. 10. 3. 40) setzt die weibliche Reserve noch höher, etwa auf 8 Mill. an, wenn bei uns ebenso verfahren würde, wie in England, wo man bei weitgehender Erfassung der Frauenkräfte, auch der verheirateten, mit einer Frauenreserve von 4 Mill. rechnet, macht aber gleichzeitig darauf aufmerksam, daß uns ja noch andere Kategorien von Arbeitskräften zur Verfügung stünden, so daß wir nicht auf Altersklassen zurückzugreifen brauchten, mit denen in England gerechnet wird, und daß wir auch eine bessere Auslese der Frauen mit Rücksicht auf überlastete Hausfrauen durchführen könnten: „Der Einsatz der Frau in der deutschen Kriegswirtschaft kann daher wirksam erfolgen, ohne daß dabei unangenehme Härten entstehen".

In einem weiteren Aufsatz stellt „Der Deutsche Volkswirt" (Nr. 28 v. 12. 4. 40) grundsätzliche Erörterungen an über die Bedeutung der Frau in der Kriegswirtschaft, die über ihre Stellung in der Wirtschaft des Weltkrieges noch weit hinaus gehen wird: „Es ist nicht gleichgültig, wie die Frauenwelt eines Volkes psychologisch und erfahrungsmäßig zur Berufsarbeit steht, in welchem Maße sie selbst daran beteiligt und wie groß die Zahl der berufstätig gewesenen ‚Veteraninnen' unter den hauswirtschaftlich tätigen Frauen ist, und es ist auch keineswegs unerheblich, welchen Platz sich die berufstätige Frau als Typ im Volksleben gesichert hat und welche Stellung sie im Arbeits- und Sozialrecht einnimmt." Ja, „Der Deutsche Volkswirt" sieht darüber hinaus noch einen besonderen Wert für das Volksleben darin, daß die Frau über einen solchen Erfahrungskreis verfügt: „Der letzte aber nicht unwichtigste Faktor in diesem Zusammenhang ist das Hereinwachsen des weiblichen Geistes in die Problematik des nationalen Lebens", das neue Inhalte und Richtlinien erhalten hat; „das Ergebnis ist, daß die deutsche Frau heute bewußter denn je Arbeitskameradin und Kampfgenosse des Mannes ist".

Außerordentlich anregend sowohl für die Spezialfragen des Einsatzes und der Ausbildung der Frauen, wie auch darüber hinaus für die weiterreichende grundsätzliche Bedeutung dieser Entwicklung war der Kursus, den im Februar-März 1940 der Verein deutscher Ingenieure veranstaltete, und in dem Vertreter verschiedenster technischer Gebiete über ihre Versuche und Erfahrungen mit der Frauenarbeit berichteten. Die Nachwirkung dieses Kursus erkennt man noch durch Monate hindurch auf der ganzen Linie der Erörterungen über Frauenarbeit.

Für die zahlenmäßige Entwicklung des Fraueneinsatzes hat zunächst der Umstand eine Rolle gespielt, daß die Kriegsunterstützung der Frauen, deren Männer im Feld waren, für manche die Notwendigkeit des Erwerbs ausschloß. So zeigte die Statistik in gewissen Monaten zunächst eine absteigende Linie. In einem Aufsatz des Reichsarbeitsblattes vom 15. 6. 40 stellt Alice Rilke (Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront) die Doppelseitigkeit der Tatsache fest, daß, während die Kriegswirtschaft erhöhte Anforderungen an Arbeitskräften stellt, ein Teil der werktätigen Frauen wegen der günstigen Kriegsunterstützung aus der Arbeit ausgeschieden sind. Auch im Weltkriege ist die Erfahrung gemacht worden, daß nicht nur die Frauen bei einigermaßen ausreichendem Einkommen es vorziehen, zu Hause zu bleiben, sondern daß auch die Männer an der Front vielfach das Gefühl haben, es müsse ihren Frauen erspart werden, auf Arbeit zu gehen, wenn sie draußen in der Landesverteidigung stehen. Es sprach da auch ein gewisser Stolz des Mannes mit, für die Erhaltung seiner Familie auf die eine oder die andere Art selbst einstehen zu wollen. So mußte als Motiv für die Erwerbstätigkeit der Frauen etwas Anderes eingesetzt werden als das bloße Erwerbsbedürfnis: „Die gegenwärtige notwendige Frauenarbeit ist nicht als Erwerbsquelle zu betrachten, sondern als der natürliche Beitrag der deutschen Frau zum Siege". Im Sommer 1940 (gleichfalls Reichsarbeitsblatt Nr. 17) erschien ein umfassender Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 16. 5. 40 an die Landesarbeitsämter über

Digitized by Google

Maßnahmen zur Deckung des Kräftebedarfs der Rüstungsindustrie:

„Neben der Befriedigung der Anforderungen weiblicher Arbeitskräfte für vordringliche Aufgaben muß mit allem Nachdruck der Ersatz männlicher Arbeitskräfte durch Frauen betrieben werden. Die hierdurch freigestellten Männer sind bei Arbeiten anzusetzen, für die Frauen nicht in Betracht kommen. Der planmäßige Ersatz männlicher durch weibliche Arbeitskräfte ist vor allem auch bei der Lenkung fluktuierender Arbeitskräfte vorzunehmen. Bei der Anforderung männlicher Arbeitskräfte ist zu prüfen, ob die betreffende Arbeit auch von einer weiblichen Kraft ausgeführt werden kann. Daneben müssen die mit männlichen Kräften besetzten Arbeitsplätze weitestgehend auf die Möglichkeit des Einsatzes von Frauen geprüft werden. Hierzu bieten die Überprüfungen der Betriebe auf ihre Auslastung und auf richtigen Einsatz der Arbeitskräfte Gelegenheit. Die Gewerbeaufsicht ist bei der Auswahl der für Frauen in Betracht kommenden Betriebe erforderlichenfalls zu beteiligen. Soweit der Einsatz von Frauen erst nach einer gewissen Anlernzeit möglich ist, muß die Schulung geeigneter Kräfte in Zusammenarbeit zwischen Arbeitsamt und Betrieb rechtzeitig eingeleitet werden. Abgesehen von der Gewinnung von weiblichen Arbeitskräften durch Auskämmung und Stillegung von Betrieben, müssen in erheblich stärkerem Umfange als bisher vorhandene Reserven an weiblichen Arbeitskräften mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln — laufende Durcharbeitung der Arbeitsbuchkartei und Wiedereinsatz aus der Arbeit ausgeschiedener Arbeitskräfte, Werbemaßnahmen aller Art und Zusammenarbeit mit allen Stellen, die für eine Erfassung der nicht im Besitz eines Arbeitsbuches befindlichen Frauen in Betracht kommen — zur Arbeit herangezogen werden. Die NS.-Frauenschaft führt im Auftrage des Stellvertreters des Führers bei ihren Veranstaltungen eine Werbeaktion für den freiwilligen Einsatz von Frauen in der Kriegszeit durch. Ich bitte, auch diese Aktion in jeder Weise zu unterstützen."

Gleichzeitig stellte die Zeitschrift „Vierjahresplan" (Nr. 13 v. 5. Juni 40) fest: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die kriegswirtschaftlichen Aufgaben durch eine planmäßige Verstärkung des Fraueneinsatzes bei sorgfältiger Auslese der für Frauen in Frage kommenden Arbeitsplätze noch eine wesentliche Förderung erfahren können."

So wurde der Rückgang, der bis zum Ende des Monats Februar 1940 zu verzeichnen gewesen war, rasch wieder aufgeholt. Im August 1940 betrug die Zahl der weiblichen Beschäftigten in kriegswichtigen Betrieben 8,3 Mill. Um diese Zahl zu erreichen, war die Arbeitspflicht auf Grund des Sondergesetzes noch kaum angespannt, wie überhaupt die Leitung des Arbeitseinsatzes Zwangsmittel nur mit äußerster Zurückhaltung anzuwenden gedachte.

Der Erfolg, der mit Werbeaktionen erreicht wurde, muß also im wesentlichen als Mobilisierung einer vaterländischen Arbeitsbereitschaft bei den Frauen angesehen werden.

Es war selbstverständlich, daß bei einem so verstärkten Einsatz die bevölkerungspolitischen Gesichtspunkte sorgfältig im Auge behalten werden mußten. Wie sich der Einsatz auf die Geburtenziffer auswirkte, konnte sich naturgemäß erst später zeigen. Jedenfalls aber läßt die Statistik der Jahre 37/39 erkennen, daß die Vermehrung der Frauenarbeit, an sich, sich noch nicht nachteilig auf die Geburtenziffern auszuwirken braucht. In Deutschland hat sich in den Jahren 37/39 die Geburtenziffer bei gleichzeitigem Anstieg der Zahl der weiblichen Beschäftigten e r h ö h t — übrigens im Gegensatz zu anderen Ländern („Die Deutsche Volkswirtschaft" Nr. 26 vom September 40). Es ist also erkennbar, daß in Deutschland die Geburtenfreudigkeit noch aus anderen Quellen belebt gewesen ist, während gleichzeitig die Frauenarbeit anstieg.

Die Ergebnisse dieser Jahre haben allerdings noch nicht unter der Wirkung des Krieges gestanden. Daß von den erhöhten Anforderungen an die Frau hemmende Wirkungen in volksbiologischer Hinsicht ausgehen können, ist selbstverständlich. Es ist daher unter dem auch sonst geltend gemachten Gesichtspunkt, daß ein militärischer Sieg nicht mit einem volksbiologischen Verlust bezahlt werden darf, auf die Erhaltung des Mutterschutzes in der Industrie jeder Nachdruck gelegt worden.

Über die Erfahrungen, die man mit der Leistungsfähigkeit der Frauen qualitativ und quantitativ gemacht hat, liegen, wie schon angedeutet, sehr viele Berichte vor. Verglichen mit dem Weltkriege ist die Einführung der Frauen in industrielle Arbeit diesmal planmäßiger unter berufserzieherische Gesichtspunkte gestellt worden. Man erkennt sehr deutlich, daß dieser Einsatz nicht mehr wie früher als Notbehelf betrachtet worden ist, sondern daß die Frage der Ausbildung, Anlernung und Einführung in das Wesen des Betriebes unter Gesichtspunkten erfolgt ist, die denen der männlichen Berufserziehung viel näher kommen. Augenscheinlich sind sie von dem Gedanken beherrscht, daß man aus vorübergehend eingestellten Frauen brauchbare Arbeitskräfte auch für später gewinnen könne. Bezeichnend für den Geist und die Praxis der Berufserziehung der Frauen ist ein Aufsatz „Frauenarbeit im Betrieb" in der Zeitschrift „Vierjahresplan" (Nr. 9 vom 5. 5. 40):

„Die besondere Beachtung, die man der in Kriegszeiten verstärkten Frauenarbeit in der Industrie heute schenkt, gilt nicht nur ihrer

Digitized by Google

Arbeit, sondern vor allem ihrer Doppelbelastung als Arbeiterin und als Hausfrau. Darauf ist Rücksicht zu nehmen, und zwar auch in psychologischer Beziehung. Schwere Hebe- und Bückarbeiten sind zu vermeiden. „Frauen legen mehr Wert auf gleichbleibende Arbeit als Männer (eine Erfahrung übrigens, die der des Weltkrieges entspricht)". Die technische Erfahrung der Frau ist geringer als die des Mannes. Gleich im Anfang muß dafür gesorgt werden, daß die Frau sich in ihrem neuen Arbeitskreis auch bezüglich der Unterbringung ihrer Sachen und der Essenspausen wohl fühlt. Nach Erfahrungen in der Metallindustrie ist der erste Einsatz in der Werkstatt besonders wichtig. Nach der ersten kurzen „Begutachtung" und „Prüfung" folgt die „Unterweisung" durch eine Unterweiserin, die dafür sorgt, daß „das vielfältige Werkgeschehen seine Schrecken verliert und ihr rasch vertraut wird." Zunächst herrschen Abwehr und Verneinung allem Neuen gegenüber vor, aus Angst, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein. „Und da den meisten Frauen ein starker Ehrgeiz innewohnt, muß gerade darauf geachtet werden, daß sich kein Gefühl von Minderwertigkeit einschleicht, das sowieso bei dem Wettbewerb mit dem Manne leicht auftritt." Für den richtigen Einsatz der Frau im Betrieb werden ein paar Richtlinien aufgestellt: Langsam vorgehen, schwierige Dinge an Modellen eingehend erklären, dafür sorgen, daß die Frau rasch einen Erfolg ihrer Bemühungen beobachten kann (bessere Arbeitsleistung = besserer Lohn), sorgen, daß die Frau bald etwas Brauchbares fertigt. Geduld üben im Erklären theoretischer Dinge, z. B. des Zeichnungslesens, den Neuling an einfache Arbeiten setzen, schwierigere erst durch solche, die Betriebserfahrung haben, ausführen lassen. — Es folgt die Schilderung einer im Weltkrieg entstandenen Frauenwerkstatt (Siemenswerkzeugbau). Alle dort Beschäftigten leisten hochwertige Facharbeit. Die Ausbildung geschieht durch die „Grundschulung", die Spezialausbildung und bei besonders ausgesuchten Frauen durch Sonderkurse, in denen die Frauen in 2—3 Monaten zu Einrichterinnen für die Montage, für die Stanzerei und Drehautomaten ausgebildet werden. Ferner sind Frauen sehr geeignet als Zeichnerinnen und Hilfszeichnerinnen. Die Umschulungsergebnisse waren sehr gut. Vorbedingung ist auch hier 2—3 Wochen Arbeit am Schraubstock, dann 6—8 Wochen Einführung in die Zeichentechnik. Dabei war nicht die darstellende Geometrie der Anfang, sondern die Technik des richtigen Striches, da die Beherrschung des Handwerkzeuges die erste Sicherheit vermittelt. „Aus dem Gefühl der Sicherheit erwächst das Selbstvertrauen, aus diesem der Mut zu neuen Taten, aus diesem Mut der Wille zur freiwilligen Mitarbeit, und darauf wollen wir hinaus." „Wenn die Zahl der Verbesserungsvorschläge aus dem Kreise dieser Frauen noch nicht groß ist, so liegt dies weniger an ihrer mangelnden Intelligenz als an der mangelnden technischen Schulung dieser Intelligenz." „Träger der Schulung ist der Ausbilder, der ein guter Handwerker und Fachmann, aber auch frei sein muß von männlicher Überheblichkeit und erfüllt von der Achtung vor dem anderen Wesen der Frau, die auf ihre Art ihre Lebensaufgabe zu lösen sucht." Die im Weltkrieg gesammelten Erkenntnisse haben die Einsichtigen veranlaßt, ihre Erfahrungen auszutauschen und Richtlinien herauszustellen für die Gegenwart, um die Frau zur Mitarbeiterin zu erziehen. (Lit.: Kupke, „Jeder denkt mit." 1939. Maschinenbau 1940, April- u. Maiheft. Pflaume u. Wittwer; Frau 1940. Sept. W. S. 378: Aus Betriebsberichten über die Leistung der Frau.)

Diese allgemeinen Grundsätze, die im ganzen von einem optimistischen Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Frauen getragen sind, werden bestätigt durch Einzelberichte aus den verschiedenen Industrien. So berichtet z. B. ein Ingenieur der Eisenindustrie in den „Technischen Mitteilungen" (v. 1. 7. 40) über den Arbeitseinsatz der Frauen in der Eisenverarbeitung. Er stellt fest, daß „die grundsätzlich positive Einstellung der Frau zur Fabrikarbeit in der eisenverarbeitenden Industrie eine reine Erziehungsfrage sein dürfte", „hinsichtlich handwerklicher Erfahrungen und Geschicklichkeit vermögen Frauen höchsten Anforderungen zu genügen", „die Erfahrungen sind vom technischen Gesichtspunkt aus durchaus gut", selbstverständlich stellt die Organisation der Frauenarbeit an die Betriebsingenieure eigene Aufgaben, die oft eine völlige Umgestaltung der Fertigungsfolgen umfassen. Ebenso sind Schwierigkeiten, die sich in sozialer Hinsicht ergeben, organisatorisch besonders zu regeln. Die Einstellung einer sozialen Betriebsarbeiterin wird für unbedingt empfehlenswert gehalten. Sie untersteht dem Betriebsführer, gehört zum Stab des Betriebsobmannes und wird nach Übereinkunft mit dem Frauenamt der DAF. eingestellt.

In der „Rundschau deutscher Technik" (v. 2. 5. 40) berichten ein Oberingenieur und ein Schweißmeister der mitteldeutschen Schweißlehr- und Versuchsanstalt über die Ausbildung von Schweißerinnen: „Auch für die Schweißung von Leichtmetallen haben sich Schweißerinnen vielfach bewährt. Hier kommt die leichte und geschickte Hand besonders bei der Schweißung von Bördelnähten an dünnen Aluminiumblechen besonders zur Geltung. Die bisher gesammelten Erfahrungen haben den Beweis erbracht, daß Frauen nach sachgemäßer Ausbildung bei richtiger Anleitung mit bestem Erfolg als Autogenschweißerinnen für leichte Arbeiten eingesetzt werden können."

Digitized by Google

„Der Bosch-Zünder", die Werkzeitschrift für die Gefolgschaft der Robert Bosch GmbH. in Stuttgart, berichtet über die Umschulungsarbeit seit September 1939: „Frauen werden zu Einstellerinnen ausgebildet, nachdem sie sich im Betrieb bewährt haben, außerdem laufen Kurse als Hilfsmechanikerinnen und Hilfswerkzeugmacherinnen. In jedem Werk sind Einlerner und Einlernerinnen eingesetzt, um die Neueingetretenen in die neue Arbeit einzuführen und sie zu selbständigen Gliedern der Gefolgschaft zu erziehen.. Auch die Einlerner werden in den Werkschulen ausgebildet."

Die Werkzeitschrift der Werkzeug- und Werkzeugmaschinenfabrik Hermann Pfauter, Chemnitz, hat seit dem 4. März 1940 Frauen am Schraubstock in der Lehrlingswerkstätte eingestellt. Man hat sie erst mit Feilübungen und dann mit Übungsarbeiten an der Säulenbohrmaschine vertraut gemacht. „Die anfängliche Angst vor der Maschine, vor allem vor dem Einschalten, verging, nachdem den Frauen der Schaltvorgang klargemacht worden war. Die Anlernung in der Lehrwerkstatt hat sich sehr günstig erwiesen und den Frauen das Hineinwachsen in die Betriebsgemeinschaft erleichtert." Zwei eigene Berichte von Frauen, die aus anderen Berufen in die Maschinenarbeit eintraten, bestätigen den Erfolg des Versuches.

Einen verhältnismäßig großen Raum nimmt in den Berichten die Anstellung technischer Zeichnerinnen ein. Die Zeitschrift „Der Maschinenbau" (Nr. 5 vom Mai 1940) gibt einen Überblick. Im Gegensatz zum Zeichner und Teilzeichner, die einen drei- bzw zweijährigen Ausbildungsgang haben, werden Hilfszeichnerinnen in zweimonatlichen Kursen als Hilfskräfte der Konstrukteure ausgebildet. Trotz ihrer Kurzfristigkeit sind aber diese Kurse darauf eingestellt, die geistigen Voraussetzungen für die Arbeit zu schaffen, d. h. die Fähigkeit nach einer Zeichnung zu arbeiten, die Raumvorstellung und das technisch-konstruktive Denken. Man will den „Denkenden Mitarbeiter" erziehen. Die Hilfszeichnerinnen werden dann auf Grund ihrer besonderen Eignung auf die Konstruktionsbüros verteilt. „Diese eignungsgemäße Abstimmung zwischen Hilfszeichnerin und Büro erscheint besonders wichtig für den Erfolg der Ausbildung. Sie hat sich nach den bereits gewonnenen Erfahrungen bewährt."

Von gleicher Bedeutung und Wirkung wie die Vortragsfolge des Vereins deutscher Ingenieure im Februar und März 1940 war für die Lenkung und Durchführung des Fraueneinsatzes im gleichen Jahr eine Tagung, die der Bund deutscher Technik gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront und den zuständigen militärischen und wirtschaftlichen Behörden und Vertretungen in Stuttgart veranstaltete. Das Thema lautete: „Richtiger Einsatz der Frauenarbeit in der Industrie" und brachte damit die Einstellung der Redner zum Ausdruck, daß die Frage von Erfolg und Mißerfolg der Frauenarbeit in erster Linie von eingehenden Überlegungen über den richtigen Einsatz der Frau abhängt. Bei dieser Tagung haben die Ingenieure durchgehend von außerordentlich günstigen Erfahrungen mit der Frauenarbeit berichtet, z. B. wies ein Redner an überzeugendem Bild- und Zahlenmaterial nach, daß in der Genauigkeitsmassenfertigung die Frau sich dem Mann in einer überraschend großen Anzahl von Fällen als vielfach sogar recht erheblich überlegen erwiesen habe".

Es wird allgemein anerkannt, daß die Frage der Einführung und des Vertrautwerdens der Frauen im Betrieb nicht nur eine Frage der Anlernung ist, sondern daß es vor allem auf den Geist des Betriebes selbst, das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Gefolgschaft ankommt. Es ist auch für die Leistungsfähigkeit der Arbeiterinnen entscheidend, ob die seelische Atmosphäre des Betriebes ihren Einsatz stärkt und begünstigt. Über diese zentrale Frage spricht auf Grund von Erfahrungen aus einem elektrotechnischen und feinmechanischen Werk in der Zeitschrift „Maschinenbau" (Nr. 6 1940) Dr. Hans Fein. Ein Auszug aus diesem Bericht mag die Übersicht abschließen.

„Gute Menschenführung sichert den harmonischen Ablauf des Betriebes, und sie ist die Grundlage für den Erfolg der fachlichen und technischen Zusammenhänge." Störende Einflüsse der Betriebsverhältnisse wirken auf eine Frau mit ihrer viel empfindlicheren körperlichen und seelischen Einstellung besonders stark. Zu den Voraussetzungen friedensmäßiger Frauenarbeit gehört, „daß der Betriebsmann selbst eine ideale und anständige Auffassung von der Frau hat und alle Fragen der Frauenarbeit unter diesem Gesichtspunkt und mit der nötigen Achtung und Würde, die der deutschen Frau und Mutter gebührt, entscheidet". Die Wechselwirkung zwischen Mann und Frau muß auch im Betrieb in Rechnung gestellt werden. Friedensmäßig ergeben sich für die Beschäftigung von Frauen im Betrieb folgende Grundsätze: Trennung der Geschlechter an den Arbeitsplätzen, Trennung der Waschräume und der Aufenthaltsräume auch während der Pausen, bei gemeinsamer Beschäftigung gute Aufsichtsmöglichkeit, keine kleinen Einzelbüros, z. B. mit einer Frau und einem Mann, „da sich dann . . . in häufigen Fällen sogar Liebesverhältnisse ergeben, die den Arbeitsablauf hemmen". Ausgesprochene sog. Frauentätigkeiten z. B. in der Elektroindustrie, in denen Frauen bei friedensmäßigem Einsatz in der Arbeitsleistung dem Manne überlegen sind, sind die folgenden: Aufsichtsposten in Lagern als Meisterin, Fabrikpflegerin, Sekretärin und Bürovorsteherin, kaufmännische Bürotätigkeiten

Digitized by Google

aller Art; ferner im Betrieb ohne Maschine und ohne Anlernzeit: Ordnen, Kontrollieren, leichtere Lagerarbeiten, Isolieren, einfache Montage, Bandagieren, Anschließen usw.; bei Maschinenarbeiten mit Anlernzeit: Bohren, Stanzen, Pressen, Wickeln, Auswuchten usw., ferner kaufmännische Bürotätigkeiten wie buchhalterische Arbeiten, kaufmännische Korrespondenz, Kassiererin, techn. Zeichnerin usw.; ferner im Betrieb: leichte Transportarbeiten, Werkzeugausgabe, schwierigere Montage usw., leichtere und schwerere Maschinenarbeiten, je nach Eignung, wie Stanzen, Pressen, Fräsen, Hobeln, Drehen — —. „Bei diesem kriegsmäßigen Einsatz können die Frauen aber nicht nach den bisherigen friedensmäßigen Richtlinien eingesetzt werden; es gelten hierfür folgende weitergehende Grundsätze: Verstärkte Aufsicht durch charakterlich einwandfreie Meister und Werkstattleiter, Einsatz von Meisterinnen oder Vertrauensfrauen, die den Schutz der Frauen durchzusetzen gewillt sind und das Vertrauen der Frauen genießen, eine entsprechende Unterweisung der Frauen selbst; „denn für die Einstellung der Männer ist das Verhalten der Frau ausschlaggebend. Eine anständige Frau wird von einem Arbeitskameraden höchstens einmal angepöbelt"; übersichtliche Gestaltung der Arbeitsräume, deutlicher Arbeitsrhythmus, guter Ton, Sauberkeit, besonders wichtig die erste Betreuung und Einführung in die Arbeit beim Anlernen und Umlernen. „Noch weit wichtiger als beim Mann ist für die Frau die Zufriedenheit und die Freude an der Arbeit. Diese aber können nur vorhanden sein, wenn der Frau ihre Tätigkeit liegt und zusagt, denn Pflichtbewußtsein allein genügt für eine Bestleistung nicht." In der Anlernwerkstatt muß in wenigen Tagen geprüft werden: wo liegt die Neigung, worin besteht die Eignung? Hierfür wird empfohlen die Einführung von Anlernkarten zu den Personalakten und der Besuch eines Grundkurses. „Die Kunst besteht nun darin, in wenigen Tagen Frauen mit dem nötigen Maschinenverständnis für die Maschinenarbeit herauszufinden. Ein gewisser kleiner Prozentsatz scheidet sofort wegen „Maschinenangst" aus. „Die Frau im Betrieb ist grundsätzlich besonders zu betreuen. Ein Lob wirkt Wunder." Die erzielbaren Leistungen sind von der Erhaltung des Arbeitswillens abhängig. „Flucht in die Krankheit usw. sind Erscheinungen, die gewöhnlich auf einen falschen Einsatz zurückzuführen sind." Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit der Frau sind bei gewissen Arbeiten größer als beim Mann, die Anlauf- und Anlernzeit jedoch gewöhnlich länger, da die Frau im allgemeinen ängstlicher und gewissenhafter ist. Der Fleiß ist wesentlich von der Entlohnungsfrage abhängig. Eine Frau wird sich eine Schwerarbeiterzulage viel eher verdienen als ein Mann. Häufiges Fehlen der Frauen, leichte Erregbarkeit und daher Unstimmigkeiten dürfen nicht zu tragisch genommen werden, da sie meist auch schnell wieder abflauen. Besonders wichtig ist der gesundheitliche Schutz der Frau durch allerlei Ausgleichsport, richtige Arbeitsstühle, Wechsel zwischen Stehen und Sitzen, frische Luft in den Räumen. „Auch bei durchlaufender Arbeitszeit muß die Möglichkeit für warmes Mittagessen bestehen, dies schützt vor schlechter Laune und Magenkrankheiten." Zur Überzeitarbeit sollten Frauen möglichst wenig herangezogen werden in Rücksicht auf ihre Hausfrauenpflichten. „Der kameradschaftliche Zusammenhalt der Frauen wird gestärkt durch Blumenschmuck, kleine Liebenswürdigkeiten und saubere Räume." Die Unfallsicherheit muß durch erhöhte Überwachung der Betriebseinrichtung gewährleistet sein, jedoch ist sie stark durch die eigene Einstellung der Frau bedingt. Ein Vergleich der Männer- und Frauenleistung zeigt: Die Frauenleistung liegt höher bei Arbeiten, die Geschicklichkeit und Ausdauer verlangen, ist etwa gleichwertig bei Arbeiten, die Aufmerksamkeit und wenig Kraftaufwand erfordern, steht hinter der männlichen Leistung zurück bei der Einzelfertigung, also schwerer körperlicher Arbeit.

Die deutsche Frau hat sich mit großer Einsatzbereitschaft im Krieg und Frieden für die schweren Aufgaben der Betriebsarbeit zur Verfügung gestellt und den Pflichtenkreis vieler Männer übernommen; dazu bedeutet diese Pflichterfüllung bei der körperlich schwächeren Veranlagung der Frau eine ungleich höhere Anstrengung als für den Mann, um so höher ist daher dieser Einsatz auch einzuschätzen und anzuerkennen. „Unser Dank und Lohn hierfür besteht in einer idealen und sauberen Lösung dieser Fragen, dem gerechten Schutz für die Frau im Betrieb und der Erleichterung der schweren übernommenen Pflichten."

Verwandlung

Vielleicht ist das, was wir bereden, Lüge,
nicht mehr es selbst — es wird entstellt und klein.
Es deckt die Maske über seine Züge
und gibt es auf, sein Wesen ganz zu sein.

Vielleicht bringt das, was sprachelos geblieben,
sich in des Schweigens Hülle reiner dar.
Es ist das ganze Leiden, ganzes Lieben,
es ist die Wahrheit ganz und nichts als wahr.

Brigitte Josephson

Digitized by Google

Imma von Bodmershof

Von Imma von Bodmershof liegen erst zwei Romane vor: „Der zweite Sommer" und „Die Stadt in Flandern"[1], außerdem die beiden Erzählungen: „Theres Piersnagel"[2] und „Ein Abend"[3]. Denn nach eigener Aussage hat sie sich erst spät die Muße eigenen Schaffens gegönnt. (Daß sie, eine geborene Freiin von Ehrenfels, einst einem der Edelsten aus der im Weltkriege geopferten Jugend, Norbert von Hellingrath,

alter und neuer Zeit, so daß die Problematik des Romanes über das bloß Private hinausreicht.

Auch andere Personen eigener Prägung, z. B. aus dem Lebenskreise der österreichischen Aristokratie sind konflikthaft oder als Umwelt mit in das Drama einbezogen. Als lebendigste Mitspielerin aber erweist sich die Landschaft — nicht das überall in dem Buche vernehmliche

ishafte Zusammenklingen von ist hier gemeint —, sondern die sie fordernd ihren Anteil be- m ihr Entwachsenen: es ist die s zwischen Donau und böhmi- us Urgestein aufgebaut, karg ledürftigkeit des Menschen, mit neebruch und erntezerstörendem e Existenz bedrohend, aber doch ng eines Daseins in dem n des Waldes und unter der nels — die Heimat der Dichterin, , daß, wer einmal die Wurzeln in geschlagen, sie in keinen senken möge. Und ihr Herz m alle Adern zusammenlaufen, raunberg mit der gebieterischen Tages und den leiseren, zärt- zu überhörenden Stimmen der us alten Dingen und vertrauten

ieser Landschaft, ein losgelöstes leichsam, auf das ein Strahl der llen, scheint in der Erzählung, n trägt, auch das Leben und es Piersnagel, das in der stillen das Gesetz durch die schlichte ler Darstellung fast zur Größe

meint die Verfasserin, bedeute viel als Menschen. So erscheint e einmal die lichtumflossene adt" — es ist Florenz —, und wir atembeklemmende Grau eines nters. Aber die ihr eigene Be- einer Landschaft zu beschwören iehung zu offenbaren zwischen des Menschen, erblüht in eine Vision in Imma von Bodmers- , der „Stadt in Flandern", das h mit Werken ähnlicher Rich- Dame de Paris" von Victor Cathedral" von Walpole an- n ahnt, daß hinter jener Be- igge verbirgt, aber der Name ht genannt. Dinge des Traumes

IDA FRIEDERIKE GÖRRES

arbeitet in ihren Schriften vom christlichen Leben wie auch in ihren Mädchenbüchern immer wieder an dem großen Anliegen der jungen Kirche: zur Auseinandersetzung zwischen dem christlichen Menschenbild und verschiedenen außerchristlichen Deutungen menschlichen Wesens und Daseins durch Klärung und Unterscheidung der ererbten Begriffe und Vorstellungen beizutragen.
In ihrer neuen Schrift

DES ANDERN LAST

Ein Gespräch über die christliche Barmherzigkeit

Oktav. 124 Seiten. Kartoniert 1.90 Mark

mühen sich zwei Menschen, Sinn und Bedeutung dieser dem landläufigen Verständnis stark entglittenen Tugend in den Blick zu bekommen und ihr gerecht zu werden. Beide sind gläubige Christen, denen es ernst ist mit der „Übersetzung" des Erbes in die Sprache der Zeit. Aber dem einen scheint die Verständigung mit den Fernerstehenden nur möglich auf dem Weg einer „Liquidierung verblaßten geistigen Plunders, statt unmögliche Ideale weiter zu züchten, die nun einmal sinnlos in unserer nüchternen Welt stehen". Dazu rechnet er auch die „altmodische" und „bürgerliche" Tugend der Barmherzigkeit, der er mit vielen Einwänden zu Leibe rückt. Die andere sucht diesen Fragen Antwort zu geben, indem sie die überkommenen Begriffe sorgfältig scheidet, Mißverständnisse klarstellt und die reine Gestalt der christlichen Tugend herauslöst. Dem wirklichkeitsfremden, aus den Tiefen einer gespaltenen Seele stammenden Protest Nietzsches gegen das Mitleid wird die gewaltige geschichtliche Erfahrung des Rittertums als der männlichsten Gestalt der Barmherzigkeit und die große Reihe der Heiligen entgegengestellt.

Im zweiten Teil des Gespräches, das von den „geistlichen Werken" handelt, wird gegen alle Einwürfe zur Antwort aus der Sinndeutung der einzelnen Werke Zug um Zug ein Umriß des christlichen Menschenbildes herausgeholt, das als unausgesprochene Forderung hinter ihnen steht: geformt aus göttlichem Wissen über den Menschen und uralter Weisheit der Erfahrung, voller Ehrfurcht, Nüchternheit und hochgemuten Anspruchs an Geist und Herz. Eine Gewissenserforschung über die Eignung des „christlichen Durchschnittsmenschen" zu dieser Tugend beschließt die ernste und ehrliche Besinnung.

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

Digitized by Google

aller Art; ferner im Betrieb ohne Maschine und ohne Anlernzeit: Ordnen, Kontrollieren, leichtere Lagerarbeiten, Isolieren, einfache Montage, Bandagieren, Anschließen usw.; bei Maschinenarbeiten mit Anlernzeit: Bohren, Stanzen, Pressen, Wickeln, Auswuchten usw., ferner kaufmännische Bürotätigkeiten wie buchhalterische Arbeiten, kaufmännische Korrespondenz, Kassiererin, techn. Zeichnerin usw.; ferner im Betrieb: leichte Transportarbeiten, Werkzeugausgabe, schwierigere Montage usw., leichtere und schwerere Maschinenarbeiten, je nach Eignung, wie Stanzen, Pressen, Fräsen, Hobeln, Drehen — —. „Bei diesem kriegsmäßigen Einsatz können die Frauen aber nicht nach den bisherigen friedensmäßigen Richtlinien eingesetzt werden; es gelten hierfür folgende weitergehende Grundsätze: Verstärkte Aufsicht durch fachlich einwandfreie Meister und Meisterinnen, Einsatz von Meisterinnen oder Vorarbeiterinnen, die den Schutz der Frauen durchsetzen können, sind und das Vertrauen der Frauen besitzen, eine entsprechende Unterweisung der Frauen selbst; „denn für die Einstellung der Frauen ist das Verhalten der Frau selbst entscheidend. Eine anständige Frau wird von ihren Arbeitskameraden höchstens ein- bis zweimal ausgelacht." Übersichtliche Gestaltung der Arbeitsplätze, gleichmäßiger Arbeitsrhythmus, gute Beleuchtung und besonders wichtig die erste Einführung in die Arbeit beim Anlernen. „Noch weit wichtiger als alles andere ist für die Frau die Zufriedenheit mit ihrer Arbeit und an der Arbeit. Diese aber kann nur vorhanden sein, wenn der Frau die Arbeit liegt und zusagt, denn Pflichterfüllung allein genügt für eine Bestleistung." Vor der Anlernwerkstatt muß in jedem Einzelfall geprüft werden: wo liegt die Eignung, wo besteht die Eignung? Hierfür ist notwendig die Einführung von Anlernkarteien, Personalakten und der Besuch von Anlernkursen. „Die Kunst besteht nur darin, in wenigen Tagen Frauen mit dem nötigen Verständnis für die Maschinenarbeit zu erfüllen." Ein gewisser kleiner Prozentsatz wird wegen „Maschinenangst" auf keinen Betrieb ist grundsätzlich bei allen treuen. Ein Lob wirkt Wunder. Die wirklichen Leistungen sind von der Stärke des Arbeitswillens abhängig. „Fl

heit usw. sind Erscheinungen, die gewöhnlich auf einen falschen Einsatz zurückzuführen sind." Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit der Frau sind bei gewissen Arbeiten größer als beim Mann, die Anlauf- und Anlernzeit jedoch gewöhnlich länger, da die Frau im allgemeinen ängstlicher und gewissenhafter ist. Der Fleiß ist wesentlich von der Entlohnungsfrage abhängig. Eine Frau wird sich eine Schwerarbeiterzulage viel eher verdienen als ein Mann. Häufiges Fehlen der Frauen, leichte Erregbarkeit und daher Unstimmigkeiten dürfen nicht zu tragisch genommen werden, da sie meist auch schnell wieder abflauen. Besonders wichtig ist der gesundheitliche Schutz der Frau durch allerlei Ausgleichsport, richtige Arbeitsstühle, Wechsel zwischen Stehen und Sitzen, frische Luft in den

Vielleicht ist das, was wir b
nicht mehr es selbst — es wird
Es deckt die Maske über sein
und gibt es auf, sein Wesen

AUS DEN ZUSTIMMUNGEN EINIGE BELEGE

P. Dr. Ernst Böminghaus S. J., Februar 1940:

„Hier ist ein Gespräch — und mit welcher Feinheit und sprühenden Kraft wird es geführt! —, das auf der Suche nach dem Sinn des Barmherzig-Seins bis in die innerste Mitte des Christlichen vordringt, aber nicht in theoretischer Erörterung, sondern im lebhaften Kampf mit allem, was sich an Mißverständnis, an Ablehnung, an Feindschaft gegen das Christentum, das da Barmherzigkeit fordert, heute erhebt und in lebensreichem Aufweis all der seelischen Fülle, zu der echtes Christentum erblüht. Hier kommt der tiefe und geheime Widerstand heutiger Menschen gegen das Christentum zu Wort, und er erfährt eine Antwort, die ins Herz trifft, weil sie aus dem Herzen des Christentums kommt. Wer sich erschwingen kann, an diesem Gespräch teilzunehmen, wird das Leben und das Christenleben ernst nehmen und lieben lernen."

*

Präsident Prälat Dr. Kreutz, am 19. Februar 1940:

„Wer sich in der Caritasliteratur auskennt, wird eine solche Darstellung über die christliche Barmherzigkeit schmerzlich vermißt haben. Dies kleine Buch kommt gerade zur rechten Zeit, wo so viele Werke leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit zu tun sind und noch zu tun bleiben Die bewährte Form des Gesprächs sichert den von Seite zu Seite ernster werdenden Darlegungen vom ersten Fragesatz an aufhorchende Ohren und Herzen. Wenn Ida Friederike Görres-Coudenhove ihre Ansichten als ‚die Erste' kundtut, so lebensnah und wahrheitsgetreu, wie es wohl keine bisherige Darbietung in ähnlicher Form auch nur entfernt erreichte, so weiß sie auch, wenn ‚der Andere' freimütig zu Wort kommt, ihm die Einwürfe und Kritiken so treffsicher in den Mund zu legen, daß man mit wachsender Spannung wartet, ob und wie ‚die Erste' solchem Widerspruchsgeist zu begegnen weiß. Und sie tut es meisterhaft, voll zum Teil köstlicher Frische und unbestechlicher Aufgeschlossenheit gegenüber Menschlichem und Allzumenschlichem in Kirche und Welt, tut es in geistiger Überlegenheit und mit ausgleichend versöhnlichem Gerechtigkeitssinn. Wenn ‚der Andere' sich zum Interpreten von Gedanken Nietzsches, zum Wortführer von noch neuzeitlicheren Urteilen und Verurteilungen bisheriger Formen kirchlicher Liebestätigkeit macht, so übernimmt ‚die Erste' voll Mut und Demut zugleich die beste Verteidigung durch kraftvollen Hieb, ohne dabei die Liebe zu verletzen, so siegreich, daß ‚der Andere' sich zu dem Geständnis gedrängt sieht: ‚Hier schickt sich keine Gegenrede mehr.'
In jenen schwerwiegenden Erörterungen, die der Ausdeutung der viel verkannten, in weiten Bereichen anscheinend ganz unbekannt gewordenen (oder gebliebenen) geistlichen Werke der Barmherzigkeit

Digitized by Google

Imma von Bodmershof

Von Imma von Bodmershof liegen erst zwei Romane vor: „Der zweite Sommer" und „Die Stadt in Flandern"[1], außerdem die beiden Erzählungen: „Theres Piersnagel"[2] und „Ein Abend"[3]. Denn nach eigener Aussage hat sie sich erst spät die Muße eigenen Schaffens gegönnt. (Daß sie, eine geborene Freiin von Ehrenfels, einst einem der Edelsten aus der im Weltkriege geopferten Jugend, Norbert von Hellingrath, nahe verbunden war, mag hier nicht unerwähnt bleiben.) Man begreift dieses, wenn man in einer selbstbiographischen Skizze[4] erfährt, wie sie im Kampfe mit Wind und Wetter, Verwahr-

alter und neuer Zeit, so daß die Problematik des Romanes über das bloß Private hinausreicht.

Auch andere Personen eigener Prägung, z. B. aus dem Lebenskreise der österreichischen Aristokratie sind konflikthaft oder als Umwelt mit in das Drama einbezogen. Als lebendigste Mitspielerin aber erweist sich die Landschaft — nicht das überall in dem Buche vernehmliche zarte, gleichnishafte Zusammenklingen von Natur und Seele ist hier gemeint —, sondern die Landschaft, wie sie fordernd ihren Anteil beansprucht an dem ihr Entwachsenen: es ist die des Waldviertels zwischen Donau und böhmi- Urgestein aufgebaut, karg
rftigkeit des Menschen, mit
ruch und erntezerstörendem
istenz bedrohend, aber doch
eines Daseins in dem
les Waldes und unter der
s — die Heimat der Dichterin,
aß, wer einmal die Wurzeln
geschlagen, sie in keinen
ken möge. Und ihr Herz
alle Adern zusammenlaufen,
nberg mit der gebieterischen
ges und den leiseren, zärt-
u überhörenden Stimmen der
alten Dingen und vertrauten

ser Landschaft, ein losgelöstes
ichsam, auf das ein Strahl der
en, scheint in der Erzählung,
trägt, auch das Leben und
s Piersnagel, das in der stillen
as Gesetz durch die schlichte
r Darstellung fast zur Größe

meint die Verfasserin, bedeute
viel als Menschen. So erscheint
einmal die lichtumflossene
dt" — es ist Florenz —, und wir
atembeklemmende Grau eines
nters. Aber die ihr eigene Be-
einer Landschaft zu beschwören
iehung zu offenbaren zwischen
des Menschen, erblüht in eine
Vision in Imma von Bodmers-
h, der „Stadt in Flandern", das
ich mit Werken ähnlicher Rich-
Dame de Paris" von Victor
Cathedral" von Walpole an-
Man ahnt, daß hinter jener Be-
rügge verbirgt, aber der Name
icht genannt. Dinge des Traumes

dienen, sind diese Werke gesehen und gewertet als ein Teil des Lebens, als unabdingbare Pflichtaufgabe wirklich wesenhaften Christentums, persönlichen wahren Christseins. Die Gesamtheit dieser leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit stellt eben jene Liebe dar, deren Ersatz durch keine noch so echte Humanität, durch keinerlei Organisation rein diesseitiger Wohlfahrt möglich ist. So bleibt als unvergeßlicher Eindruck nach wiederholter Lesung: ‚Die Liebe höret nimmer auf.'
Dem Buche darf man den äußeren Gewinn als Standardwerk voraussagen, mehr aber noch den inneren, unwägbaren Gewinn für die vielen Caritasfreunde."

*

G. v. Mann, Februar 1940:

„Dieses Gespräch über die Barmherzigkeit muß zu einem Rundgespräch in den Kreisen der Caritas werden. Denn es handelt sich um den Wesenskern der Caritas. Hier wird jeder, dem die Übung der Caritas eine Herzensangelegenheit ist, unmittelbar angesprochen in all den Fragen, die um das Wesen der Caritas und deren Auswirkung gehen. Und er wird innerlich bereichert, ja er wird seiner Arbeit wieder froh werden, wenn er nicht immer imstande war, den Einwürfen und Einwänden gegen die Barmherzigkeit treffend zu begegnen.
Das Gespräch enthält eine Fülle von Wegweisungen in das Herzstück der Caritasgesinnung und Caritasarbeit. Daher sollte es zum Gegenstand der Konferenzen an allen Orten gemacht werden. Es wird die Einsicht der besondern Werte immer mehr reifen lassen, die wir zu geben haben, nicht bloß den Hilfebedürftigen, sondern dem gesamten Volk. Hier liegt die tiefste Begründung, warum wir darauf bedacht sind, diese Werte unversehrt, unvermischt und unverfälscht unserem Volke zukommen zu lassen."

*

Dr. Otto Spülbeck, am 29. März 1940:

„Was gibt es Verstaubteres und längst Überholteres als die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit! Und nun dieses Gespräch über die Barmherzigkeit! Wie wird man da vorsichtig in seinem Urteil über das, wie man meinte, alte und abgestandene Lehrgut der Kirche. Wiederum sieht man, wie alles bei ihr aus göttlichem Leben geflossen ist und daher seinen innern Wert hat. Nur muß jemand kommen und die Tore aufstoßen zu diesen Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. Und das hat Ida Friederike Görres getan. Das Büchlein ist ein reicher Gewinn, vor allem heute, wo so klare Abgrenzungen nötig sind, wo man sich bestrebt, die religiösen Werte in ihrem eigenen Bereich deutlich werden zu lassen, wo man aller Vermischung mit dem Profanen abhold ist und dann merken muß, wie aus dieser von der Zeit geforderten ‚Einengung' eine herrliche Weite und Tiefe einem aufgeht, wo die religiösen Dinge in ihrer eigenen Leuchtkraft eine ganze neue Herrlichkeit verkünden."

Digitized by Google

aller Art; ferner im Betrieb ohne Maschine und ohne Anlernzeit: Ordnen, Kontrollieren, leichtere Lagerarbeiten, Isolieren, einfache Montage, Bandagieren, Anschließen usw.; bei Maschinenarbeiten mit Anlernzeit: Bohren, Stanzen, Pressen, Wickeln, Auswuchten usw., ferner kaufmännische Bürotätigkeiten wie buchhalterische Arbeiten, kaufmännische Korrespondenz, Kassiererin, techn. Zeichnerin usw.; ferner im Betrieb: leichte Transportarbeiten, Werkzeugausgabe, schwierigere Montage usw., leichtere und schwerere Maschinenarbeiten, je nach Eignung, wie Stanzen, Pressen, Fräsen, Hobeln, Drehen — —. „Bei diesem kriegsmäßigen Einsatz können die Frauen aber nicht nach den bisherigen friedensmäßigen Richtlinien eingesetzt werden; es gelten hierfür folgende weitergehende Grundsätze: Verstärkte Aufsicht durch charakterlich einwandfreie Meister und Werkstattleiter, Einsatz von Meisterinnen oder Vertrauensfrauen, die den Schutz der Frauen sind und das Vertrauen c eine entsprechende Unter selbst; „denn für die Ein ist das Verhalten der Fı Eine anständige Frau wird kameraden höchstens e i übersichtliche Gestaltung de licher Arbeitsrhythmus, gu besonders wichtig die e r s t führung in die Arbeit beim lernen. „Noch weit wichtig für die Frau die Zufrieden an der Arbeit. Diese abe handen sein, wenn der Frat und zusagt, denn P f l i allein genügt für eine Bes der Anlernwerkstatt muß geprüft werden: wo liegt besteht die Eignung? Hier die Einführung von Ani Personalakten und der Be kurses. „Die Kunst besteht n Tagen Frauen mit dem nöt ständnis für die Maschinenar Ein gewisser kleiner Prozen wegen „Maschinenangst" a Betrieb ist grundsätzlich b treuen. Ein Lob wirkt W baren Leistungen sind von Arbeitswillens abhängig. „F

Vielleicht ist das, was wir b nicht mehr es selbst — es wird Es deckt die Maske über sei und gibt es auf, sein Wesen

heit usw. sind Erscheinungen, die gewöhnlich auf einen falschen Einsatz zurückzuführen sind." Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit der Frau sind bei gewissen Arbeiten größer als beim Mann, die Anlauf- und Anlernzeit jedoch gewöhnlich länger, da die Frau im allgemeinen ängstlicher und gewissenhafter ist. Der Fleiß ist wesentlich von der Entlohnungsfrage abhängig. Eine Frau wird sich eine Schwerarbeiterzulage viel eher verdienen als ein Mann. Häufiges Fehlen der Frauen, leichte Erregbarkeit und daher Unstimmigkeiten dürfen nicht zu tragisch genommen werden, da sie meist auch schnell wieder abflauen. Besonders wichtig ist der gesundheitliche Schutz der Frau durch allerlei Ausgleichsport, richtige Arbeitsstühle, Wechsel zwischen Stehen und Sitzen, frische Luft in den Räumen. „Auch bei durchlaufender Arbeitszeit muß die Möglichkeit für warmes Mittagessen

IDA FRIEDERIKE GÖRRES[-COUDENHOVE]

TRILOGIE VOM CHRISTLICHEN LEBEN:

VON DER LAST GOTTES

Gespräch über den Menschen und den Christen. 8. Aufl. 8° 102 S. Kart. 1.90 M.

GESPRÄCH UBER DIE HEILIGKEIT

Dialog um Elisabeth von Thüringen. 10. Aufl. 8° 94 S. Kart. 1.90 M.; geb. 3 M.

VON DEN ZWEI TURMEN

Drei Briefe über Welt und Kloster. 5. Aufl. 8° 112 S. Kart. 1.90 M.; geb. 3 M

„Wer Sinn für geistig-religiöse und literarische Werte besitzt, wird sagen müssen: diese Trilogie gehört, besonders in der vorliegenden Form der reifen Frau, zum erlesenen Bücherschatz jedes gebildeten katholischen Frauenwesens, tief genug genommen, müßte es heißen: jedes gebildeten Katholiken. Denn zur Gewinnung einer Stellung zu Welt und Leben, Leib und Seele, Kloster und Ehe, Humanität und Heiligkeit, Natur und Übernatur, wie sie einerseits einem wesenhaft erfaßten Christentum, anderseits der tiefsten Wirklichkeit des Menschen an sich und des heutigen Menschen im besondern entspricht, leisten diese drei Bändchen soviel wie das Schrifttum unserer besten Namen. In der Gattung des Dialogs (Gesprächs) teilt die Verfasserin heute nur mit ganz wenigen die erste Meisterschaft. Und das bedeutet zugleich einen sehr seltenen Grad von Kultur." *„Die Seele", Regensburg 1936, Heft 10/11*

MÄDCHENBUCHER

DER KRISTALL

Illustriert von Ruth Schaumann, Tamara Ramsay, Alfred Riedel, Heinrich Werk. 22.—27. Tsd. gr. 8° 316 S., 1 Titelbild u. 16 S. Tafeln. 3.50 M.; geb. 4.80 M.

DIE QUELLE

Illustriert von Ruth Schaumann, Lotte Wellnitz, Alfred Riedel. Mit 1 farbigen Titelbild, 8 Bildtafeln und 5 zweifarbigen Einlage-Schreibseiten. 17.—21. Tsd. gr. 8° 318 S. 3.50 M.; geb. 4.80 M

DER REGENBOGEN

Mit 1 Titelbild u. 8 Bildtafeln. 11.—15. Tsd. gr. 8° 332 S. 3.50 M.; geb. 4.60 M.

„Diese Bücher zeigen wirklich die ‚schwere, schwingende, fruchtende Herrlichkeit', die jedes gute Buch auszeichnet. ‚Jegliches Wort birgt Samen! . . .' Als Jugendbücher wollen sie bildend sein. Und sie sind es, nicht als Sammlung von lehrhaften Unterweisungen, sondern in der Vielfalt und in der Lebendigkeit ihrer Inhalte. Sie bilden, wie das Leben selber bildet, in bunter Fülle wechselnd das Ernste mit dem Heiteren, das Besinnliche, Mahnende mit dem unterhaltend Schönen. Erstaunlich viel von dem, was die Jugend bewegt und beschäftigt, ist in diese Bücher eingefangen, in ihre Erzählungen, ihre Gespräche und Briefe, in ihre Gedichte und Bilder. Lebendig gezeichnete Gestalten der Geschichte und Dichtung erstehen als Vorbilder. Manches Erzählte wirkt mitreißend oder auch warnend, schärft den Blick für immer wieder auftauchende Probleme, ja Situationen im Leben des jungen Menschen. Viele durchweg gute Beiträge sprechen über Fragen der Religion, über Volk und Heimat, über Gemeinschaft, Höflichkeit und Geselligkeit, über Kunst, Wandern, Sport und Tanz, über die Mode und über das Leben im Beruf, und zwar in einer Form, daß sie jeder, ob jung oder alt, mit Interesse liest und annimmt. Dabei ist wesentlich, daß all das im Lichte der christlichen Weltanschauung, mit den Augen des frohen, erlösten Menschen gesehen wird. — Bildend sind die Bücher wie durch ihre Inhalte so auch durch die hohe Kultur des Formalen, durch den rein literarischen Wert der Beiträge und die schönen Reproduktionen der bildenden und der Lichtbildkunst, kurz, durch den Geschmack, von dem sie Zeugnis geben." *Dr. P. E. Federl, 1939*

Digitized by Google

Imma von Bodmershof

Von Imma von Bodmershof liegen erst zwei Romane vor: „Der zweite Sommer" und „Die Stadt in Flandern"[1], außerdem die beiden Erzählungen: „Theres Piersnagel"[2] und „Ein Abend"[3]. Denn nach eigener Aussage hat sie sich erst spät die Muße eigenen Schaffens gegönnt. (Daß sie, eine geborene Freiin von Ehrenfels, einst einem der Edelsten aus der im Weltkriege geopferten Jugend, Norbert von Hellingrath, nahe verbunden war, mag hier nicht unerwähnt bleiben.) Man begreift dieses, wenn man in einer selbstbiographischen Skizze[4] erfährt, wie sie im Kampfe mit Wind und Wetter, Verwahrlosung und Schulden den Besitz eines bis dahin in Pacht gegebenen, später vom Vater ihr vererbten Gutes sich eigentlich erst hat ertrotzen müssen.

Viel von diesem Erleben ist eingegangen in die Gestalt der jungen Baronin Karin Parsen, deren anmutige Tatkraft sich früh an der Bewältigung der mit der Bewirtschaftung eines großen Gutes verbundenen Aufgaben gestählt hat. Die zwei Jahre ausfüllende Handlung des Romanes „Der zweite Sommer" ist die Geschichte ihrer Ehe mit dem Baumeister Johannes Dornegg. Wir sehen zwei Menschen, die, seitdem sie auf Bergeshöhe in der Sternenstunde einer Johannisnacht zum ersten Male sich begegneten, fühlen, daß sie unwiderruflich zueinander gehören, — ein Glaube, der durch die Kunst der Dichterin auch dem Leser sich mitteilt —, deren inneres Bündnis aber schließlich an der Schwierigkeit, ihm die gemäße äußere Lebensform zu geben, zu zerbrechen droht. Denn — so ist ihre Größe und ihre Tragik — das ihnen auferlegte Gesetz der Gemeinschaft vermögen sie nur zu verwirklichen, indem sie zugleich das ihres eigenen Wesens erfüllen. Und zwei Welten treten einander gegenüber: die der jungen Adligen, die in der Tradition einer Familie und einer Landschaft verwurzelt ist und die sich verantwortlich weiß für die Erhaltung und Verwaltung der überkommenen Werte, und die des Mannes ohne Tradition, des bürgerlichen Künstlers, der sich als Baumeister berufen fühlt, selbst eine neue zu schaffen; in gewissem Sinne auch die der Frau und die des Mannes, die der hegenden Treue und die des bis zur Treulosigkeit Wagenden; — und in letzter Sicht auch die Gegensätze von Vergangenheit und Zukunft, von alter und neuer Zeit, so daß die Problematik des Romanes über das bloß Private hinausreicht.

Auch andere Personen eigener Prägung, z. B. aus dem Lebenskreise der österreichischen Aristokratie sind konflikthaft oder als Umwelt mit in das Drama einbezogen. Als lebendigste Mitspielerin aber erweist sich die Landschaft — nicht das überall in dem Buche vernehmliche zarte, gleichnishafte Zusammenklingen von Natur und Seele ist hier gemeint —, sondern die Landschaft, wie sie fordernd ihren Anteil beansprucht an dem ihr Entwachsenen: es ist die des Waldviertels zwischen Donau und böhmischer Ebene, aus Urgestein aufgebaut, karg gegenüber der Bedürftigkeit des Menschen, mit winterlichem Schneebruch und erntezerstörendem Hagelschlag seine Existenz bedrohend, aber doch voller Verlockung eines Daseins in dem lebendigen Atem des Waldes und unter der Freiheit des Himmels — die Heimat der Dichterin, von der sie sagt, daß, wer einmal die Wurzeln in dieses Gestein geschlagen, sie in keinen andern Boden senken möge. Und ihr Herz gleichsam, in dem alle Adern zusammenlaufen, ist Karins Gut Traunberg mit der gebieterischen Forderung des Tages und den leiseren, zärtlichen, aber nicht zu überhörenden Stimmen der Vergangenheit aus alten Dingen und vertrauten Geräuschen.

Wie ein Teil dieser Landschaft, ein losgelöstes Stück Urgestein gleichsam, auf das ein Strahl der Dichterliebe gefallen, scheint in der Erzählung, die ihren Namen trägt, auch das Leben und Sterben der Theres Piersnagel, das in der stillen Beugung unter das Gesetz durch die schlichte Wahrhaftigkeit der Darstellung fast zur Größe verklärt ist.

Landschaft, so meint die Verfasserin, bedeute für sie fast ebensoviel als Menschen. So erscheint in dem Romane einmal die lichtumflossene Silhouette der „Stadt" — es ist Florenz —, und wir erfahren auch das atembeklemmende Grau eines Amsterdamer Winters. Aber die ihr eigene Begabung, die Seele einer Landschaft zu beschwören und geheime Beziehung zu offenbaren zwischen ihr und der Seele des Menschen, erblüht in eine große dichterische Vision in Imma von Bodmershofs zweitem Buch, der „Stadt in Flandern", das zu einem Vergleich mit Werken ähnlicher Richtung wie „Notre Dame de Paris" von Victor Hugo und „The Cathedral" von Walpole anregen könnte. Man ahnt, daß hinter jener Bezeichnung sich Brügge verbirgt, aber der Name der Stadt wird nicht genannt. Dinge des Traumes

[1] Beide im Verlag S. Fischer, Berlin.
[2] Das Buch der Erzählungen. S. Fischer Verlag, Berlin.
[3] „Die Neue Rundschau", März 1940.
[4] Zeitschrift „Die Leihbücherei", Berlin, August 1939.

Digitized by Google

haben ja keinen Namen. Denn, wenn im „Zweiten Sommer" die Handlung, mögen ihre Wurzeln auch in Irrationales hinabreichen, doch in der realen Welt des Alltags sich abspielt, in der es auf die genaue Fügung eines Baugerüstes ankommt und in der auch der kleine Fiat, in dessen Kühler sich die Morgensonne spiegelt, und die Befriedigung, den neuen Patent-Stallschlüssel zu handhaben, zu Hause sind; und wenn die harte Arbeits- und Liebesgeschichte der armen Theres Piersnagel gar als ein allzu rauhes Stück Wirklichkeit fast schmerzhaft sich auf die Seele legt, so ist in der „Stadt in Flandern" alles in das Reich des dichterischen Traumes entrückt, und gerade aus ihren Abenden und Nächten, Gezeiten eines glühenden Herbstes, erhebt sich das schwermütige Antlitz ihrer Schönheit, gesättigt von Vergangenheit, wie wir sie durch die Seele eines um ihre Geschichte bemühten Forschers erleben, der sie aus dem Moder der Archive zu schier überwältigender Gegenwärtigkeit wieder erlöst.

Sein Leben ist nämlich auf eine wunderbare Art mit der Stadt in Flandern verbunden. Seit er als Kind an ihrem über seinem Bettchen hängenden Bilde: spitzgiebelige Häuser um eine Gracht, übertürmt von dem Belfried — erste Kraft der Sinnesergreifung geübt, und geheime Bedeutung ihm daran aufgegangen, ist dieses mahnend und verheißend wie ein inneres Leitbild immer wieder in seiner Seele emporgetaucht. Jetzt als reifer Mann, der bis in seine Arbeit hinein wirkenden Anziehungskraft nachgebend, ist er endlich in ihre Mauern eingekehrt zu dem kurzen Farbenrausch eines Herbstes, betäubend zuweilen wie der Duft von welkem Laub. Und er, der, an dem Werte seines eigenen Tuns zweifelnd, längst nach einer gültigeren Lebenserfüllung sich gesehnt, besteht hier eine Krise, bei der im Gegenspiele zwei Frauen, Geschöpfe der rätselhaften Stadt, betörend und warnend nach seiner Seele greifen. Aber er geht hindurch unter höherer Bewahrung gleichsam wie einer, der im Traume wandelt.

Wenn schon im „Zweiten Sommer" die Dichterin zuweilen ein Geschehnis in einem Traume präludiert oder in ihn ausklingen läßt, so führt von diesem Buche eine Linie zu der Erzählung „Ein Abend" (bei der man sich übrigens in den mystischen Raum gewisser Bilder von Bellini und Giorgione versetzt fühlen könnte), zu der Gestalt der Godwina, die am Vorabend des Weltkrieges schlafwandelnd die Zukunft tanzt. Wie Theres Piersnagel dem „Zweiten Sommer", so möchte man diese Geschichte der „Stadt in Flandern" zuordnen, und, den Abstand zwischen den beiden ermessend, ist man auf den weiteren Weg der Dichterin gespannt in einem Leben, von dem sie einmal andeutet, daß es in Vielem immer noch erst werde und in Manchem immer noch sich wandle.

So erleben wir den flandrischen Roman gleichsam in einem zeitlosen Jenseits der Seele, in dem Uhren und Stundenschläge ihre Bedeutung verlieren, wie in einer Folge von Traumbildern, die aus den Lichtern und Klängen der verwunschenen Stadt kunstvoll gewoben, erst dem Nachsinnenden völlig sich aufschließen. Aber es ist kein Traum, in den man sich sinn- und hilflos verstrickt, in den man versinkt, sondern aus der Tiefe seiner Wurzel steigt Klarheit auf, und so bricht aus ihm, neue Weiten überstrahlend und ganze Lebenserfüllung verheißend, Morgenglanz der Liebe. Dieses stimmt zusammen mit der, wie sie sagt, „uralten Weisheit", zu der die Dichterin erneut sich bekennt: man müsse sein Schicksal lieben.

Wir Wanderer!

Heilige Erde, wir Wanderer tun dir nicht weh,
Wäscht doch dein Antlitz der reine Regen und Schnee,
Winde kämmen mit salzigem Atem dein Haar,
Mondflut spült in den Nächten die Wangen dir klar,
Winde und Wasser verwehn unsre ärmliche Spur,
Über verschollenen Geleisen grünt lautlos die Flur!

Heilige Erde, wir Wanderer wissen nicht viel,
Irrende Kinder, gehn wir und suchen das Ziel,
Aber lächelst du leis uns aus Blume und Baum,
Oder aus Bächen, aus wegmüder Wolken Saum,
Ach, dann ahnen wir's selig, tief, tief aus dem Blut,
Er, der dein Mutterantlitz schuf, ist uns gut!

Christine von Winkler

Digitized by Google

ASSESSOR HERMANN WILLMER

Der Arbeitseinsatz der verheirateten Frau und seine Wirkung auf die Ehe

Bei Ausbruch des Krieges mußte die Arbeitsmöglichkeit der Rüstungsindustrie nicht nur gesichert, sondern sofort und in erheblichem Maße ausgebaut werden. Ebenso war es erforderlich, die ordnungsgemäße Weiterarbeit der anderen lebenswichtigen Wirtschaftszweige zu gewährleisten. Die hierfür notwendigen Arbeitskräfte konnten bereitgestellt werden einmal dadurch, daß die Umstellung auf die Erfordernisse der Kriegswirtschaft eine Einschränkung der nicht kriegswichtigen Wirtschaftszweige bedingte, wodurch entsprechende Arbeitskräfte zur Verwendung in der Kriegswirtschaft frei wurden und zum anderen dadurch, daß bei Kriegsausbruch viele deutsche Frauen, die bisher nicht erwerbstätig waren, unter Zurückstellung häuslicher Pflichten den Arbeitsplatz ihres eingezogenen Ehemannes einnahmen oder sich sonst ganz- oder halbtägig der Kriegswirtschaft zur Verfügung stellten. Dies alles führte zu einem erheblich gesteigerten Arbeitseinsatz der Frau, und nicht nur der ledigen und lediggehenden, sondern auch der verheirateten.

Die Ehe ist die Keimzelle des völkischen Lebens. Sie ist der Lebensquell der Nation, aus dem heraus die Kraft des deutschen Volkes ständig erneuert und gesteigert wird. Sie stellt damit ein Gemeinschaftsgebilde dar, dem der größtmöglichste Schutz des nationalsozialistischen Staates gewährt werden muß. Alles was den Sinn und Zweck der Ehe stören könnte, ist von ihr nach Möglichkeit fernzuhalten. Es interessiert daher, in diesem Zusammenhang einmal Betrachtungen darüber anzustellen, welchen Einfluß der Arbeitseinsatz der verheirateten Frau auf die Ehe ausübt.

Die Ehefrau kann nach ihrer Verheiratung u. a. ohne Zustimmung des Ehemannes alle Rechtsgeschäfte abschließen, durch die sie sich zu einer Leistung verpflichtet. Sie kann somit auch rechtswirksam und ohne Zustimmung des Ehemannes ein Arbeitsverhältnis eingehen. Dieser Grundsatz darf aber nicht dazu führen, daß sie durch den Abschluß eines Rechtsgeschäftes, durch das sie sich einem Dritten gegenüber zu einer von ihr in Person zu bewirkenden Leistung verpflichtet — d. h. z. B. beim Abschluß von Dienst- oder Arbeitsverhältnissen jeder Art — ihren sich aus der Ehe ergebenden Pflichten entzogen werden kann. Aus diesem Grunde ist im § 1358 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt, daß der Ehemann das Dienst- oder Arbeitsverhältnis fristlos aufkündigen kann, wenn er auf seinen Antrag hin vom Vormundschaftsgericht dazu ermächtigt worden ist. Das Vormundschaftsgericht hat die beantragte Ermächtigung zu erteilen, wenn sich ergibt, daß die Tätigkeit der Frau die ehelichen Interessen beeinträchtigt. Ob dies der Fall ist, hat das Vormundschaftsgericht nach pflichtgemäßem Ermessen festzustellen. Das Kündigungsrecht des Ehemannes ist ausgeschlossen, wenn der Ehemann dem Abschluß des Dienst- oder Arbeitsverhältnisses zugestimmt hat oder wenn seine Zustimmung auf Antrag der Ehefrau durch das Vormundschaftsgericht ersetzt worden ist, was unter bestimmten Voraussetzungen möglich ist.

Dem Ehemann ist also ein gewisser Einfluß auf das Arbeitsverhältnis seiner Ehefrau eingeräumt. Dieser Einfluß geht aber nicht soweit, daß er nun willkürlich das Arbeitsverhältnis zur Auflösung bringen könnte, wenn es ihm z. B. aus irgendwelchen eigensüchtigen Motiven nicht mehr passen sollte, daß seine Ehefrau arbeitet. Voraussetzung für das vorstehend geschilderte Recht des Ehemannes ist immer, daß die Tätigkeit seiner Ehefrau die ehelichen Interessen schädigt. Dafür, ob diese Voraussetzung im Einzelfall gegeben ist, kommt es auch nicht auf die subjektive Ansicht des Ehemannes an. Gerade weil eine solche subjektive Ansicht des sich vielleicht durch die mit der Tätigkeit verbundene notwendige Abwesenheit seiner Ehefrau in seiner Bequemlichkeit gestört fühlenden Ehemannes nicht als maßgeblich angesehen werden kann, ist hier nach der gesetzlichen Bestimmung das Vormundschaftsgericht eingeschaltet, wodurch eine mißbräuchliche Benutzung des Kündigungsrechts des Ehemannes auf jeden Fall ausgeschaltet ist. Es soll noch bemerkt werden, daß zur Wirksamkeit einer durch das Vormundschaftsgericht genehmigten Kündigung des Ehemannes es nicht erforderlich erscheint, daß ihr auch noch das Arbeitsamt zustimmt, da eine solche Zustimmung für die dem Ehemann Kraft Gesetzes zustehende Kündigung des Arbeitsverhältnisses seiner Ehefrau nicht als notwendiges Erfordernis zur Wirksamkeit einer solchen Kündigung in der Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels vom 1. September 1939 festgelegt ist. Im übrigen liegt es auch auf der Hand, daß hier, wo eine Beeinträchtigung der ehelichen Interessen in Frage steht, arbeitseinsatzmäßige Gesichtspunkte zurücktreten müssen.

Digitized by Google

Stand die Frau schon vor ihrer Verheiratung in einem Arbeitsverhältnis, so steht dem Ehemann eine Kündigungsbefugnis nach § 1358 BGB. nicht zu. Eine Auflösung des Arbeitsverhältnisses kann durch ordnungsgemäße oder evtl. auch fristlose — die Tatsache der Verheiratung kann im einzelnen Falle einen wichtigen Grund zur sofortigen Kündigung darstellen — Kündigung seitens der Ehefrau hin erfolgen. In beiden Fällen ist die Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. Das Arbeitsamt wird diese Zustimmung, selbst wenn arbeitseinsatzmäßige Schwierigkeiten zu überwinden sind, immer dann erteilen, wenn die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses die ehelichen Interessen beeinträchtigt.

Bei der Ermessenentscheidung des Vormundschaftsgerichts bezüglich der Ermächtigung zur Kündigung des Arbeitsverhältnisses der Ehefrau durch den Ehemann und bezüglich der Zustimmungserteilung zur Kündigung des Arbeitsverhältnisses durch die Ehefrau kommt es also darauf an, ob die ehelichen Interessen durch die Tätigkeit der Frau beeinträchtigt werden. Was den Grad dieser Beeinträchtigung betrifft, so kann eine geringfügige Beeinträchtigung zumindest in Kriegszeiten nicht als ausreichend angesehen werden. Der Soldat schützt mit der Waffe unter Einsatz seines Lebens die Heimat. Die Heimat hat demgegenüber die selbstverständliche Pflicht, alle Kräfte und Mittel Volk und Reich zur Verfügung zu stellen, um dadurch die Fortführung einer geregelten Kriegswirtschaft zu gewährleisten. Unbequemlichkeiten oder sogar gewisse Beeinträchtigungen hinzunehmen, wird daher nicht nur zur Pflicht des Einzelnen, sondern auch zur Pflicht der ehelichen Gemeinschaft. Die Belange von Volk und Staat, die den Einsatz auch der verheirateten Frau im Arbeitsleben im Kriege dringend erfordern, gehen den ehelichen Interessen vor. Es müßte sich also schon um eine erhebliche Beeinträchtigung handeln.

Vom Reichsarbeitsminister sind Richtlinien erlassen, wonach der Einsatz der Frau im Kriege überall dort seine Grenzen findet, wo er den Lebensquell der Nation bedrohen würde. So dürfen Frauen insbesondere nicht der Gefahr von Gesundheitsschädigungen ausgesetzt werden, durch die früher oder später die Erfüllung der Aufgaben der Mutterschaft gefährdet würden. Im übrigen ist seitens des Staates auch nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß eine erhebliche Beeinträchtigung der ehelichen Interessen nicht eintreten kann. So war schon in der Verordnung über den Arbeitsschutz vom 12. 12. 1939 bestimmt worden, daß verkürzte Arbeitszeiten an einzelnen Werktagen angeordnet werden können, um verheirateten Frauen, insbesondere Frauen mit Kindern, die Versorgung ihres Haushaltes zu erleichtern. Den Frauen muß auf jeden Fall genügend Zeit zur Beschaffung von Bezugsscheinen und zu einem geordneten Einkauf zur Verfügung stehen. In einem Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 31. 7. 40 wird festgestellt, daß die umfangreichen Aufgaben, die die deutsche Frau im Kriege zu bewältigen hat, auch an die Leistungsfähigkeit der deutschen Frau Anforderungen stellen, die auf die Dauer nur erfüllt werden können, wenn den weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern in jeder nur möglichen Weise Erleichterungen gewährt werden, und daß die pünktliche Einhaltung der Arbeitszeiten auf die Dauer nur gewährleistet werden kann, wenn den Frauen die nötige Freizeit zur Besorgung ihrer häuslichen Arbeiten gewährt wird. Die näheren Maßgaben hierzu zu ergreifen, ist den Gewerbeaufsichtsämtern zur Aufgabe gemacht worden. Nach den erlassenen Richtlinien ist insbesondere Frauen mit eigenem Haushalt und Kindern unter 14 Jahren, die in Betrieben, die infolge der Kriegswirtschaft auf einen erhöhten Arbeitseinsatz der Frauen angewiesen sind, mit einer Arbeitszeit, die über die ohne behördliche Genehmigung zulässige hinausgeht, beschäftigt sind, eine verkürzte Arbeitszeit an etwa 2 Tagen in der Woche einzuräumen bzw. wenigstens alle 2 Wochen ein voller Arbeitstag (Waschtag) freizugeben. Eine Vergütung für eine solche ausfallende Arbeitszeit kann nicht beansprucht werden. Die Gewährung einer freiwilligen Vergütung seitens des Betriebsführers würde der Lohnstopverordnung unterfallen.

Auch der Runderlaß des Reichsarbeitsministers vom 26. 2. 1940 über bezahlte bzw. nicht bezahlte Beurlaubung werktätiger Frauen während des Fronturlaubs der Ehemänner ist erlassen, um eine Beeinträchtigung der Interessen der Ehe durch die Tätigkeit der Ehefrau auszuschalten. In einem weiteren Erlaß hat der Reichsarbeitsminister der Erwartung Ausdruck gegeben, daß eine solche Beurlaubung bei der Entlassung des Ehemannes aus dem Kriegsdienst von den Betriebsführern bewilligt wird.

Wenn somit einerseits alles getan wird, um eine Beeinträchtigung der ehelichen Interessen infolge der Tätigkeit der Ehefrau soweit wie möglich auszuräumen, so hat die werktätige Ehefrau andererseits die Pflicht, in vollem Umfang ihren Verpflichtungen aus dem Arbeitsverhältnis nachzukommen, d. h. u. a. pünktlich zu sein, nicht willkürlich zu feiern usw. Wenn sie diesen Verpflichtungen zuwider handelt, so trägt sie selbst die volle Verantwortung und läuft somit Gefahr, gemäß einer Anordnung der Reichstreuhänder der Arbeit — worin eine Reihe solcher Pflichtverletzungen unter Strafe gestellt ist — mit Geldstrafe oder sogar mit Gefängnis bestraft zu werden. Sie könnte sich — wenn nicht im Einzelfalle ein schwerwiegender Grund vorläge, wie z. B. plötzliche Krankheit des Kindes oder dgl. — nicht damit entschuldigen, wegen ihres Haushaltes oder auf Verlangen ihres Ehe-

Digitized by Google

mannes der Arbeit ferngeblieben zu sein. Selbst wenn der Ehemann unter Mißbrauch seiner ehelichen Stellung seine Ehefrau, vielleicht weil es ihm mit Rücksicht auf seine Bequemlichkeit oder aus sonstigen Gründen nicht paßt, daß seine Ehefrau gerade an diesem Tage arbeitet, anhalten würde, ihren Verpflichtungen aus dem Arbeitsverhältnis nicht nachzukommen, so könnte auch das die Ehefrau nicht straffrei stellen. Sie hätte nur die Möglichkeit, sich hiergegen mit den ihr aus den familienrechtlichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches gegebenen Rechtsbehelfen zur Wehr zu setzen. Der Ehemann, der sich einer solchen Handlungsweise schuldig macht, würde aber selbst als Anstifter strafbar sein. Wenn das Verschulden der Ehefrau im Hinblick darauf, daß sie nur durch einen schweren Mißbrauch der ehemännlichen Stellung seitens des Ehemannes zu den von ihr begangenen Pflichtwidrigkeiten verleitet worden wäre, im Vergleich zum Verschulden des Ehemannes als gering anzusehen sein würde, so besteht die Möglichkeit, dem Rechnung zu tragen, indem der Reichstreuhänder der Arbeit den zur Strafverfolgung notwendigen Antrag nur in bezug auf den Ehemann wegen der von ihm begangenen Anstiftung stellt. Die Ehefrau würde damit straffrei ausgehen und die Strafe würde den wirklich Schuldigen treffen. Somit sind auch Mittel und Wege gegeben, um eine durch Beeinflussung seiner Ehefrau erfolgte mißbräuchliche Einflußnahme des Ehemannes auf das Arbeitsverhältnis seiner Ehefrau auszuschalten bzw. gebührend ahnden zu können.

Sieger im Wettlauf

Hingegeben dem Gestaltlos-Großen,
Daß die Lungen ihnen selig schwellt,
Haben sie sich federnd abgestoßen
Von der Erde, die sie nicht mehr hält.

Und sie sausen wie beschwingte Pfeile
Waagerecht im fremden Element,
Und der drei gestrafften Körperteile
Scheinen einig bald und bald getrennt.

Aber dann die Hürde! — o sie zagen
Nicht in ihrem kühnen Lauf davor!
Und sie werfen sich mit Gliederschlagen
Wie an Sprossen in die Luft empor.

Ist es nicht, als wenn sie zögernd schweben
Und nicht wissen, ob der Raum sie läßt?
Bis sie wieder jach zur Erde streben,
Denn die Schwere hält sie dennoch fest.

Aber kaum berühren ihre Sohlen
So, als sei es nicht erlaubt, den Plan,
Hat der Geist das Äußerste befohlen,
Und die letzte Sehne spannt sich an.

Köpfe, Glieder, Leiber schräg gerichtet,
Dreimal wiederholt in zäher Kraft,
Haben sich zu Einer Form verdichtet,
Sind regiert von Einer Leidenschaft.

Jetzt noch Eins! — Doch wenn um Armeslänge
Einer vor die anderen sich drängt,
Aufgepeitscht vom Jubelschrei der Menge,
Ist der Rhythmus ihres Laufs gesprengt.

Einer ist am Ziel — das Band gesunken —
Weiß es kaum, warum gerade er?
Vom Geheimnis ihrer Einheit trunken,
Zittert er und tastet um sich her.

Er ist Sieger! Ihn umjauchzen Klänge!
Aber fremd ward ihm die laute Welt,
Und er flüchtet scheu aus dem Gedränge,
Bis er jener beiden Hände hält,

Die mit ihm gekämpft um hohe Ehre,
Deren Ruhm in seinem Ruhm erlischt — — —
Denn er ahnt, daß sich in andrer Sphäre
Rätselhaft ihr brausend Blut gemischt.

Weiß er denn, was sie an Kraft gespendet?
Riß er sie nicht mit sich, als er stieg?
Und so gingen sie, da er geendet,
Unterliegend mit in seinen Sieg!

Maria Schneider

Digitized by Google

DORIS JAEHNER

Kind – Geburt – und Tod

Ergebnis einer Arbeitsgemeinschaft

Juni 1936 schrieb ich in der „Frau" über „Geburt und Tod im Leben des Kleinkindes"; im wesentlichen auf Grund von Erfahrungen in der eigenen Kinderstube. Am Schluß bat ich, wie auch in anderen Zeitschriften und der Tagespresse, um Zuschriften aus dem Leserkreise.

Über weiten Raum verteilen sich die zahlreichen Antworten: Nicht nur aus den alten Gauen unseres Vaterlandes sind sie gekommen; auch aus Eupen, Siebenbürgen und Übersee. Zu Briefen gesellten sich größere Darstellungen bis zu vollständigen Tagebüchern. Oft wird schlicht berichtet, Tatsache reiht sich an Tatsache, Erleben an Erleben; dann wieder tritt neben den Bericht Stellungnahme und Wertung. Neue Fragen tauchen auf, Zweifel werden geäußert, weitere Lösungen werden gesucht. Aus wertvollen Beiträgen zum Seelenleben des Kindes ergibt sich ein reiches, vielseitiges, oft ergreifendes Bild. Viele Einsender stimmen dem Wege zu, den wir Eltern mit unseren drei Kindern gingen. Neben warmem Dank und mancher Bitte um Rat stehen aber auch kritisch ablehnende Worte, die aus Verantwortung gegenüber dem Kinde und aus reicher Erfahrung geschrieben wurden.

Kurz sei noch einmal der Weg gezeigt, den wir mit unseren Kindern gingen (Mädchen und 2 Jahre jüngeres Pärchen). Nach anfänglichem Ausweichen wurde dem älteren Mädel mit 4 Jahren 3 Monaten (= 4,3) von dem Wachsen des Kindes unter dem Herzen der Mutter erzählt. Die Zwillinge wuchsen fast ohne unser Zutun in dieses Wissen hinein. Daß Same und Ei eins werden müssen, damit ein junger Mensch dem Leben entgegenreifen kann, erfuhren unsere Mädel beim Übergang zur höheren Schule. Dem Buben mußte es kurz vor Verlassen der Volksschule gesagt werden, als häßliche Worte und verfängliches Spiel sein rein empfangenes Wissen vergiften wollten. Der Tod ist unseren Landkindern früh begegnet: der Friedhof liegt nahe am Hause; der Klang der Totenglocke war auch im fröhlichsten Spiel nicht zu überhören.

Kind und Geburt!

Fast jede Zusendung ist aus eigenem Erleben, aus Not oder Sorge, aus Unsicherheit oder erkämpfter Gewißheit gegeben. Haben sie nicht alle recht: die das Märchen vom Storch ablehnen und die an ihm festhalten? Ist es nicht berechtigt, der „nackten" Wahrheit auszuweichen durch den Hinweis auf Gott, der die Kindlein als Engel vom Himmel sendet? Müssen wir nicht die Wahrheit so lange wie möglich hinausschieben? Der Schluß liegt nahe, daß es eine allgemeine Lösung nicht gibt und alles aus persönlichem Erleben gedeutet werden muß. Zwar kann ich für mich jede Gegenmeinung widerlegen — — aber ist das genug? Wir suchen nach Begründung, die überzeugt und zu einer Einigung führt.

Da nun zeigt sich, daß allein der Blick auf unser Volk alles persönliche Meinen umschließt und über dein und mein Kind zur ganzen deutschen Jugend und damit zu abschließender Erkenntnis führt. Geht es doch zuletzt um den höchsten von jedem Volk geforderten Kampf: um den seiner sittlichen Reinheit. Daß unser Kind diesen Kampf bestehe, und zwar nicht nur für sich, sondern auch mit für den strauchelnden und gefährdeten Kameraden, ist Ziel unseres Führens.

Neben einem starken, gesundes Leben tragenden Strom wirken in jedem Volke Mächte, welche die wankenden und Unsicheren in ihren Strudel ziehen und auch die Gesunden gefährden, wenn sie zum Kampfe gegen das Verderbende nicht gerüstet sind. Wer zur Geburtenfrage unseres Volkes die im Verlage J. F. Lehmann erschienenen Schriften las (vor allem F. Hoffmann: „Sittliche Entartung und Geburtenschwund"), der weiß auch in unserem Volke von Nöten und Gefahren, vor denen es kein Sichverschließen geben darf. Wir sind alle zur Mitverantwortung für unsere völkische Zukunft aufgerufen; in erster Linie als Erkennende und Wegsuchende die Eltern und Erzieher, die Führer in Staat und Gemeinde. Selbsterziehung und Beispiel, Wissen und Lehre, Rat und Hilfe werden von uns gefordert. Doch führt auch der wachsamste Kampf der älteren Generation nur dann zum Ziele, wenn neben die Alten als frohgemute Kampfschar, uns im Vertrauen verbunden, die Jugend tritt. Sie aber — und das ist das letzthin Entscheidende — kann diesen Kampf nur als wissende Jugend führen. Es gibt gewiß junge Menschen, die ohne ein Wissen um geschlechtliche Dinge über Unreines ungefährdet hinwegschreiten, ja allein durch ihre Reinheit anderen Halt und Hilfe sind. Aber die Zahl dieser Erwählten ist klein, und es ist gegen alles Lebensgesetz, daß hohe Güter ohne harten Kampf und ohne Wissen um das Ziel des Kampfes errungen werden.

Wie steht es jetzt mit dem Märchen vom

Digitized by Google

Storch? Nicht oft genug kann gesagt werden, daß auch dieses Märchen unter uns leben darf; aber eben als Märchen, als eines der vielen „Es war einmal". Nicht jedoch als Antwort auf des Kindes Wirklichkeit fordernde Frage nach des Menschen Woher. Als Antwort auf diese vertrauend gestellte Frage ist der Storch Lüge und führt wie alle Lüge nicht aufwärts, sondern in die Tiefe. Meist merkt das Kind sehr bald unser Ausweichen und findet nicht selten in weiterem Suchen zu Quellen, die schmutzig sind. Damit ist ihm etwas Wertvolles genommen: das Schöpfendürfen aus reinen Quellen. Oft wird das Vertrauen zwischen den Generationen zerstört, in dem doch später der gemeinsame Kampf um die sittliche Höhe unseres Volkes geführt werden muß. Auch wird der verhängnisvolle Gedanke geweckt, daß es bei Zeugung und Geburt Unreines gibt, das die Großen verbergen, weil sie seiner sich schämen müssen. Zudem ist ein rechtes Erleben dessen, was „Familie" ist, unvereinbar mit der Geschichte vom Storch. Was sind Vater und Mutter, wenn nicht durch ihren Willen und ihre Liebe zum Kinde, sondern nach Laune von Gevatter Langbein das Kommen des Kindes bestimmt wird? Auch die Beziehung zu den Geschwistern leidet durch die angenommene Zufälligkeit des Beisammenseins.

Ähnlich verhält es sich mit der Antwort, daß Gott das Kind als Englein den Eltern sendet. Ist es doch eben nicht so! Unser Herrgott läßt nach seinem heiligen Schöpferwillen das Kindlein in der Mutter wachsen, bis es groß genug ist, die schützende Hülle zu verlassen. Viel wunderbarer und größer ist dies Geschehen als ein Kommen vom Himmel; Bande des Blutes schließen sich um Eltern und Kind; Kraft und Liebe gehen von diesem Wunder aus. Warum verfälschen wir den Weg Gottes? Weil wir wissen, daß alles, was Mann und Weib im Willen zum Kinde zusammenführt, so groß und rein es uns auch geschenkt wurde, durch Menschen Tun und Sinnen befleckt und klein sein kann. Dies Wissen aber kommt uns aus unserer Welt; des Kindes Welt weiß von solchen Dingen nicht. „Immer nur Gott! — Der liebe Gott!" ruft abwehrend ein Junge. „Ich will wissen, wie es wirklich ist!" Was heißt das anders als: ich will nicht Lüge; ich will Wahrheit? Können wir durch Lüge oder Märchen zu Gott führen? Beim Forschen nach dem Werden des Menschen steht Gott ganz anders auf des Kindes Weg. Ein Mädelchen (5; 11) sagt einmal, als vom Wachsen des Kindleins im Schoß der Mutter gesprochen wurde: „Das ist ja so schön! — Das kann doch eigentlich gar kein Mensch machen". Hier zeigt uns das Kind selber einen Weg, der bei vollem Stehen in der Wahrheit zum Wunder und damit zu Gott führt.

Wohl heißt es in unseren Berichten, daß man ja nur vorübergehend zu Storch und Engel seine Zuflucht nimmt. Man will ja sein Kind nicht belügen. Nur noch ein wenig warten mit der Wahrheit! Warten — aber wie lange? Oft kommt schnell das Zuspät und mit ihm vielfache Not! Wir lesen von Not der Mütter. Wie soll ich sagen, daß meine erste Antwort Lüge war? Ist nicht, als ob mein Kind schon alles wisse und meiner Unsicherheit und meines Zagens spotte? Wieviel Angst wird durch Monate und Jahre um das Kind getragen und allein mit der Hoffnung niedergehalten, daß der Heranwachsende den rechten Weg auch ohne das offene Wort der Eltern finde! Wir lesen von Not der Kinder: Mißtrauen gegen die Eltern; berechtigtes, oft aber grundloses Schuldbewußtsein; Zweifel an der Reinheit der Beziehungen zwischen den Geschlechtern bis zu dem Sichaufbäumen gegen das, was ist: „So soll es nicht sein! — Ich will nicht in dir gewesen sein! — Nur das nicht!" Häßlich ist dem größeren Knaben, was dem kleineren Kinde rein und groß hätte sein können. Wir fühlen, daß durch solches Geschehen die Einstellung zum andern Geschlecht und zur Ehe ungünstig beeinflußt werden kann. Oft geht der junge Mensch jahrelang aus Unsicherheit und Bangen, Trotz und Bitterkeit an viel Schönem und Reinem vorbei. Und doch hat solch persönliches Schicksal wenig zu bedeuten neben der Tatsache, daß unserem Volke aus solchem Erleben der Abwehr selten Kämpfer um sittliche Reinheit geboren werden.

Einen für alle geltenden Zeitpunkt für das Offenbaren der Wahrheit gibt es nicht. Wer aber weiß, was an seelischer und körperlicher Not unserem Kinde angetan werden kann, der wird sagen: lieber zu früh als zu spät. Die Befürchtung, die Wahrheit beschäftige das Kind zu sehr und lasse es immer weiter forschen, ist selten begründet. Oft vergehen nach der ersten Frage Jahre bis zu weiterem Suchen. In ihm aber sind das gegenseitige Vertrauen und das bis dahin Gesagte so starke Helfer, daß wiederholt verwundert festgestellt wird, wie viel leichter, als man gedacht, es gewesen sei, auch über das Einswerden zweier Menschen mit dem Kinde zu sprechen.

Erst mit diesem letzten Wissen geben wir Eltern dem Kinde die stärkste Waffe gegen offen oder heimlich unter mancherlei Maske sich andrängenden Schmutz. Klarer begreift jetzt das Heranreifende: nur gesunde und reine Menschen dürfen auf das gesunde Kind hoffen; und nur dieses allein ist Glück des einzelnen und Reichtum des Volkes. Aus so geführten Knaben und Mädchen werden die Mitkämpfer gegen das, was unsere sittliche Kraft gefährdet. Jeder Führer der Jugend weiß, wieviel es ausmacht, ob er in seiner Gemeinschaft viele oder wenige solcher Mitkämpfer hat. Ein paar aufmerkende, tapfere Jungen und Mädchen, die wissen, um was es geht, und darum in die Bresche springen und

Digitized by Google

nicht locker lassen, bestimmen oft auf Jahre, wohin die Fahrt geht. Sie bilden den Anfang einer sittlich gefestigten Schar. Sie wehren dem Schmutz, sich breit zu machen, drängen ihn in das Dunkle und helfen ihn überwinden. An sie schließt der Unsichere sich an; bei ihnen findet der Suchende Antwort und Rat; sie helfen bewahren und aufwärtsführen. Wir sind alle verpflichtet, unser Kind zum Mitringen in solcher Kämpferschar fähig zu machen. Von selber verschließt sich dem, der die Notwendigkeit des Kampfes um die sittliche Kraft des Volkes erkannte, der Ausweg zum Storch und zum Englein vom Himmel, auch zum aufschiebenden Warten.

Vielen Eltern wird das Sprechen vor ihrem Kinde so schwer, weil eine Scham in ihnen lebt, die nichts mit Prüderie zu tun hat, sondern etwas Wertvolles ist. Es ist ein eigen Ding um diese Scham, die uns den Mund verschließen möchte: sie muß bleiben und muß doch überwunden werden. Wir müssen sie uns erhalten; müssen sie auch in dem Kinde wecken und stärken: wir brauchen sie. Nie aber darf diese Scham so über das ihr gesetzte Maß hinauswachsen, daß sie uns das Reine im Einswerden zweier Menschen nicht mehr sehen läßt. Die rechte Scham in Alten und Jungen wendet sich ab von allem, was schamlos in Wort und Tat Geburt und Zeugung befleckt. Sie wendet sich nicht nur ab, sondern nimmt den Kampf dagegen auf. Nicht in Duckmäuserei, auch nicht in hohen Worten so sehr, sondern aus einem frohgemuten tapferen Herzen, aus einem sicheren Denken, aus einer großen Liebe zu allem, was Menschenantlitz trägt. In dem unserem ganzen Volke gesetzten Kampf um seine sittliche Höhe muß von dem Reinen und Gesunden eine werbende Kraft ausgehen. Das aber kann nur sein, wo das Reine zugleich das Wissende ist.

Kind und Tod.

Seltener, als man vermuten möchte, wird eine Aussprache mit dem Kinde über den Tod abgelehnt. Es fällt ein großes Hemmnis fort: die Scham. Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Todes, auch das Gefühl unseres Nichtwissens sprechen jetzt mit, wenn das Schweigen gewählt wird. Wie überwinden wir vor dem Tode das Ablehnen des offenen Wortes? Wir müssen vom Kinde ausgehen, von seiner Schau, seinem Erkenntnisdrang, seiner Not, auch von seiner zum Spiele neigenden Natur, seiner zuweilen das Leben verspielenden Art. Wir müssen auch wissen, daß vor dem Tode drei Welten sich eigenartig berühren: die Glaubenswelt der Großen, die Welt des Kindes und die der Toten.

Einfach mag es uns jetzt erscheinen, über die Geburt zu sprechen: ist doch die Antwort für alle gleich, wenn wir schlicht zur Wahrheit stehen. Was aber ist Wahrheit vor dem Tode? Was ist er dir, was mir? Was war er den Ahnen; was wird er den Enkeln sein? Gut, daß unsere Antwort nicht nur aus unserer Schau, aus Glauben oder Nichtglauben der Großen zu kommen hat, sondern daß uns vom Kinde selbst Hilfe und Richtung gegeben wird; Richtung besonders auf jenes Reich, das für das Kind eine starke lebendige Wirklichkeit hat: das Reich der Toten. Unsere persönlichen Gedanken über den Tod, unsere Nöte und Zweifel, unsere Unsicherheit, auch unsere Annahme, letzte Geheimnisse gelöst zu haben, sie dürfen, ja müssen oft schweigen vor dem Kinde. Auf seine Gedanken haben wir zu achten, in seine Welt hineinzulauschen, um aus ihr Brücken in die unsere hinüber zu bauen. Da finden wir, daß die christliche Gedankenwelt mit dem Weiterleben des Toten im Himmel dem kindlichen Denken nahe steht.

Ein völliges Aufhören des Lebens, ein Vernichtetsein, Wegsein, Nichtsein kann sich das Kind nicht vorstellen; wenigstens nicht bei Erdbestattung, auf welche alle Zuschriften zu deuten scheinen. Es ist deshalb verfehlt und hart, bei eigenem Vertrautsein mit dem Gedanken einer Vernichtung alles Lebens dem Kinde den Weg in seine ihm gemäße Gedankenwelt zu erschweren. Voll Mitgefühl erleben wir bei Rasmussen „Psychologie des Kindes" (Felix Meiner-Leipzig) mit den Kindern Sonja und Ruth die Ängste und Schrecken vor den Leiden der trotz aller gegenteiligen Darstellungen der Großen doch dem Kinde irgendwie lebendigen Toten. Wer den Tod als Ende alles Lebens sieht und ein Eingehen auf des Kindes anders geschaute Welt für Lüge hält, sollte in Ehrfurcht vor letzthin Unfaßbarem zu einem Nichtwissen sich bekennen und die Antwort denen überlassen, welche der Jugend gegenüber barmherziger zu sein vermögen.

Es gibt eine Rücksicht gegenüber dem Kinde, die falsch ist und sich rächt. Wir meinen oft, daß Kind und Tod Gegensätze sind, und der Tod darum zu schwer für das Kind sei. Weichen nicht viele Große dem Gedanken an ihn aus? Wenn wir Alten ihn kaum ertragen, wie soll es das Kind? Aber dies sind Folgerungen aus unserer Welt. Bei dem Kinde ist es oft gerade anders, vor allem bei den Kleinsten, die in ihrer unbefangenen Umwelteroberung fast keine Grenzen kennen. Darum gehen ihre Fragen oft in die Tiefen alles Geschehens; sie rühren an Höchstes und Letztes. Das Kind klopft an viele Pforten; es wagt sich auf Wege von mancherlei Art. Es klopft auch an das Tor zum Reich des Todes: wie dies Reich ausschaut, möchte das forschende Sinnen der Kleinen ergründen. So kommen Fragen, die uns kalt, herzlos, bar jeglicher Ehrfurcht dünken; die uns verletzen und Gedanken wecken, die wir meiden

Digitized by Google

möchten. Das Kind spricht von deinem und seinem Tod. Ihm scheint der Tod ein überaus natürlicher Vorgang, ein nach Krankheit, Sorgen und Mühen ersehntes Ende. Darum ist unser Schweigen oder abwehrendes Vertrösten auf „später —" nicht durch „Rücksicht auf das Kind" zu begründen.

Auch wo es anders ist, wo Furcht und Bangen die junge Seele quälen, das Grauen vor Dunkel und Rätsel kaum die Worte für eine Frage nach all dem Schweren finden lassen, haben wir von uns aus in ruhiger Stunde den Blick des Kindes auf das Ende des irdischen Lebens zu wenden. Das gilt auch dort, wo in eines Kindes Welt Gedanken an den Tod überhaupt nicht stehen. Wir wissen ja nicht, wann der Tod zum ersten Male unserem Kinde nahe kommt. Wenn er eines Tages unter uns steht, haben wir vielleicht weder Zeit noch Kraft, dem Kinde mit helfenden Worten zur Seite zu stehen. Das eigene Leid und die Forderungen der ersten schweren Tage lassen uns das Kind fast vergessen. Man tröstet sich: es versteht ja nicht, was ihm genommen wird und was im Hause geschieht. Wieviel Not, Bangen und Zagen aber wird in solchen Stunden groß; nicht nur für Tage und Wochen, oft für lange Jahre des Lebens. Eine Mutter schreibt: „in dem kleinen Köpfchen jagen sich die Gedanken ums Sterben, um Gott und Teufel und um das Leben nach dem Tode" (Knabe 6; 0). Und ein andermal wird rückerinnernd von „einem Grauen vor etwas Namenlosen, Unbekannten" gesprochen. Einsam und verwirrt wird durchlebt, was sich oft niemals vergißt; was in den Traum der Nächte hinein mit Unruhe und Schrecken erfüllt und für lange Zeit die Einstellung des jungen Menschen zum Tode verhängnisvoll zu beeinflussen vermag. Sind auch Art und Grad des Bangens im Charakter des einzelnen Kindes mit begründet, so ist doch die tiefste Ursache alles kindlichen Bangens die fehlende Aussprache mit einem Großen, dem man vertrauen kann, der selber des Bangens Herr wurde und deshalb Kraft und Zuversicht schenken kann. Daß dem so ist, beweisen die Berichte über solche Fälle, in denen dem Kinde zur rechten Zeit vom Tode als dem Erlöser von Leid und Schmerzen, dem Freund und Führer zur Ewigkeit gesprochen wurde. Da ist sein Erscheinen nicht Veranlassung zum Horchen auf unverstandene, oft unglaublich törichte Reden. Da bleibt auch ohne viele Worte bei einem warmen Blick und dem Fassen der kleinen Hand die vertrauende Ruhe zu dem, was Leben heißt. Da bleibt, was helfen kann, auch selbst im Sterben des Kindes. Eine Krankenschwester bekennt am Totenlager eines siebenjährigen Mädchens: „an Hunderten von Sterbebetten stand ich schon. Daß ich an diesem stehen durfte, danke ich meinem Herrgott, so lange ich lebe". Und es war doch kein Sterben nach langem Leiden, sondern ein Hinüberwandern aus Frohsinn und Gesundheit nach kurzer Krankheit, lieben Spielgefährtinnen folgend, an deren offenem Grabe man wenige Wochen zuvor selbst noch gestanden.

Viele Einblicke in das Seelenleben des Kindes dürfen wir tun. Von dem fast selbstverständlichen Hinnehmen des Sterbens unserer lieben Alten, vom neugierigen und doch ein wenig eigenen Hinblicken zu den Vorgängen an Sarg und Grab, über leises Bangen und liebevolles Tröstenwollen zum wehen Entsetzen oder verzweifelten Hadern mit unserm Herrgott im Himmel. Und immer und überall sollte das rechte Wort zur rechten Zeit stehen. Dabei ist unwesentlich, daß ein Kind durch unsere Worte zu größerem Wissen kommt; denn wenig bedeutet es für den Menschen, ob sein Wissen groß oder klein ist. Das Suchen und Zweifeln, Forschen und Erobern der Kindheit hat als letztes Ziel, all Ding und Tun, jegliche Erscheinung und Wandlung sich durch Beziehung auf anderes zu deuten. Nicht nur um ein Immer-mehr und Immer-weiter, sondern auch um eine immer größere Ordnung ringt das Kind. Es darf nichts außer dieser sich bildenden Ordnung bleiben. Die Gedanken der Kleinen kommen erst zur Ruhe, wenn dem, worüber sie sinnen, sein Platz im werdenden Weltbild wurde. Was des Kindes Gedanken berühren, ohne es einordnen zu können, das erfüllt mit Bangen (Tod) oder wird aus einer Frage unter vielen zu d e r Frage, um die das Denken immer wieder von neuem kreist (Geburt und Zeugung).

Wenn auch nicht so stark wie vor der Geburt, so verpflichtet doch auch vor dem Tode der Gedanke an unser Volk zur Führung des Kindes. Wo Anfang und Ende des Lebens falsch, klein oder gar beschmutzt geschaut werden, gibt es selten ein Wissen von der Bindung an Gott und an das Volk, in das wir hineingeboren wurden. Da kann der Gedanke kommen, daß das Leben unser persönliches Gut ist, das wir formen, hinbringen, auch enden können nach unserem Wollen. Beim Kinde zeigt sich das Nichtwissen um Wert und verpflichtende Gebundenheit des Lebens im leichtfertigen Spiel, dem alljährlich Tausende junger Menschen zum Opfer fallen, oft weiteres Leben mit dem eigenen vernichtend. Von jung auf bedürfen wir des Wissens vom Verflochtensein des eigenen Tuns mit dem Leben des Mitmenschen. Das gilt besonders dort, wo viele in größerer Zahl beisammen sind, und das Verantwortungsgefühl des einzelnen leicht durch den Wunsch, Entschlossenheit und Mut zu zeigen, geschwächt ist. Es muß erkannt werden, daß Mut etwas anderes ist als Übermut, und daß zu einem Nein oft mehr Mut gehört als zu einem Ja. Früh hat das Kind zu lernen, daß dem Menschen das Leben gegeben wurde, damit er es ausfülle mit rechtem Tun bis zu der Stunde, da

Digitized by Google

es von ihm gefordert wird. Vor allem muß begriffen werden, daß, wer immer auch das eigene Leben für ein Nichts hält, doch das seines Bruders heilig zu halten hat. So hilft der erkannte Wert fremden Lebens, den Wert des eigenen zu erkennen.

Nie stehen Geburt und Tod einander in einem Volke so nahe wie zu der Zeit, da seine Männer und Frauen zum Kampf gegen feindliches Wollen angetreten sind. Noch wertvoller wird alles Leben, wenn gesundes blühendes Sein für Rettung und Aufstieg des Vaterlandes auf den Kampffeldern sich hingibt. Härter tritt der Tod an die Familien des Volkes; auch das Kind vernimmt sein Fordern, bangt mit der Mutter um den Vater, mit den Eltern um den Bruder. Es weiß, daß der Tod nicht nur auf dem Lande und dem Meere Ernte hält — auch in der Luft; nicht nur auf den Schlachtfeldern — auch in der Heimat. Das Kind begreift, daß jedes dem Vaterlande dargebrachte Leben viel auch von ihm fordert: Heilighalten des eigenen Lebens, Ausbildung und Einsatz der verliehenen Gaben, Fernbleiben von Schmutz und Abwärtsziehendem. So sind Anfang und Ende des Lebens für uns und unser Kind eng mit unser aller Verpflichtung an das geschichtliche Sein des deutschen Volkes verbunden. Von hier aus allein finden wir vor dem Kinde über Geburt und Tod zu Antworten, die vom eigenen Meinen und Wünschen fortführen zu letzten allgemein gültigen Bindungen.

Ehre - Liebe - Gottes Huld

Liebe spricht: „Versöhne!"
Ehre fordert: „Nein!"
Dort des Frühlings Schöne,
Hier der Wüste Stein.

Dort im Blütenschauer
Neuer Lenzesflor,
Hier die schroffe Mauer
Ohne Tür und Tor.

Ehre steht in Eisen,
Ritter mit Visier,
Aber die Templeisen
Kennen andre Zier.

Unterm Kettenhemde
Wacht ihr glühend Herz,
Stufe wird das Fremde,
Liebt sich himmelwärts.

Seinen Gral zu künden,
Keinem ist's verwehrt —
Aber wird ihn finden,
Wer nur ehrend ehrt?

Hell ziert in der Trübe
Ehre ihren Mann,
Doch ihn krönt die Liebe,
Der vergeben kann.

Höchste Lebenslabe
Wird getilgter Schuld:
Parzival der Knabe
Steht in Gottes Huld.

Marie Luise Sior

Digitized by Google

Zur Lage der deutschen Frau

BERUF

Zum Thema „Die Frau in der Kunst". Kürzlich erschien in der Wochenschrift „Das Reich" ein fast ganzseitiger Aufsatz über die „Wandlungen der Frau in der Kunst" anläßlich der Ausstellung in der Preußischen Akademie der Künste. Vier wiedergegebene Bildnisbüsten, der Kopf der „Vestalin" von Hanna Cauer, die Bildnisbüste „Ursula Deinert" von Lore Friedrich-Gronau, ein „Mädchenkopf" von Maria Theresia Hofmann und der Kopf „Junge Mutter" von Emil Hub (eigentlich dazugeschmuggelt: denn gehört ja nicht zum Thema!) umrahmen den Text aus der Feder von Fritz Nemitz. Was er zu diesem gewiß wichtigen Thema vorbringt, fordert an mehr als einer Stelle energischen Widerspruch heraus. Einleitend berichtet er den Fall einer jungen Studentin, die dicht vor dem Referendar umsattelte und Schneiderin wurde, und schließt — die Möglichkeit des Einzelfalles zugebend — doch aus diesem Vorfall, daß „die Anschauung über Rolle und Aufgaben der Frau sich geändert" hätte, ein, wie uns dünkt, weder logisch, noch psychologisch zwingender Schluß. Wenn ein junger Mann dicht vor dem Referendarexamen umsattelt, dann schließen wir nicht, die Möglichkeit des Einzelfalles zugebend, daß die Anschauungen von Rolle und Aufgaben des Mannes sich geändert hätten, sondern sagen schlicht: „Er kneift". Die Möglichkeit einer Nutzanwendung dieses Falles entstünde nämlich erst nach dem bestandenen Examen! Der Verfasser meint, daß zur Zeit des Liberalismus von staatlicher Seite aus der Anteil der Frau an der Kunst „als etwas durchaus Selbständiges und von eigenem Ursprung und Ziel gegenüber der schöpferischen Tätigkeit des Mannes" hingestellt und gefordert worden sei, was ihn ein verhängnisvoller Irrtum dünkt. Er billigt offenbar unter dem Drucke einer Bemerkung Goethes der Frau zwar „Verständnis, Ahnung und Anregung für die Werte der Kunst" zu, erklärt aber „lebensnotwendig im Sinne des Mannes sei das künstlerische Schaffen der Frau nicht". Wir würden hierüber gern einmal schaffende Künstlerinnen, die Selma Lagerlöf oder die Vigée Lebrun, gefragt haben! Welch eine Beleidigung des gesamten Künstlertums steckt in dieser Geringschätzung des weiblichen Kunstschaffens! Die Frauenleistung nämlich hat einen hundertmal größeren Widerstand zu überwinden (z. B. die Borniertheit des Mannes in diesem Punkt und die von ihm ausgehende „Inferioritätssuggestion"), ehe sie zur Entfaltung kommt, sie besitzt also, wenn sie vollbracht wird, ganz bestimmt Lebensnotwendigkeit!

Weiter hören wir: „Der Beitrag der Frau zur bildenden Kunst ist aber nur mittelbar; in Anlehnung oder Verwandlung oder Nachahmung bereits gegebener Formen". Kommt der Verfasser vielleicht durch die Auswahlgesichtspunkte der Münchener Ausstellung zu solchen Behauptungen? Er meint dann weiter, „ebenso falsch wie jene erwähnte Anschauung wäre die von „sentimentalen Männern propagierte" Gleichmacherei mit dem Manne". Wann sollte dies wohl gewesen sein? Die Gleichmacherei haben nämlich einige unsentimentale Frauen einst propagiert, während gerade die sentimentalen Männer zu jener Zeit durchaus ihr Gretchenideal verteidigt haben!

Nunmehr erst erscheint dem Verfasser die Rolle zwischen Mann und Frau richtig verteilt und ihre Funktion „innerhalb des Ganzen neu abgesteckt und aus den organischen Verwicklungen wie den intellektuellen Konstruktionen gelöst worden zu sein". Wer — fragen wir — war denn hier nun „organisch verwickelt und intellektuell konstruiert", die künstlerisch schaffende Frau — oder die männliche Betrachtungsweise?

Nach einem angeführten Wort Meister Ekkeharts, dessen tiefen Sinn wir durchaus bejahend, wenn auch anders als der Verfasser, deuten müssen, kommt er zu den Sätzen: „Der Mann zeichnet die Wege, die Frau geht sie. Was der Mann weist, muß sie selbst erringen und selbst durchleben." Wie? Wir denken, die Frau soll heute aus ihrer eigenen naturgegebenen Bestimmung heraus die Wege gehen, und nun wieder vom Manne vorgezeichnete? Wird dies nicht am Ende nur „von sentimentalen Männern propagiert?" Kommen wir da nicht gerade in die verachtete Gleichmacherei hinein?

Es würde hier zu weit führen, und es bedürfte eines besonderen Aufsatzes, um über das Wesen des Männlichen und des Weiblichen in seiner Beziehung zum Kunstschaffen auch nur das Grundlegende auseinanderzusetzen, aber wir Frauen müssen uns hier und mit allem Nachdruck verwahren gegen eine derartige Betrachtungsweise, und zwar nicht allein in unserem eigenen Interesse, sondern in dem der Kunst und damit alles geistigen Menschentums überhaupt! Ilse Reicke

Späte Einsicht. In einer illustrierten Zeitschrift erschien kürzlich ein bebilderter Aufsatz über „Berufe, in denen Frauen fehlen". Unter dem Bilde einer hübschen jungen Lehrerin vor der Klasse am Globus stehen die vorwurfsvollen Worte: „Nur 26 von 100 Volks- und Mittelschullehrern und 15 von 100 Studienräten sind Frauen. Und gerade dieser Beruf paßt für Frauen von mütterlichem Wesen besser, als mancher andere!"

Auf der gegenüberliegenden Seite des Blattes ist ein ebenso verlockendes Bild einer Ärztin mit der Unterschrift: „Es gibt Frauen, die sich lieber von einer Ärztin beraten lassen werden, auch paßt zur Behandlung von Kindern eine Frau nicht schlechter, als ein Mann. Trotzdem gibt es unter 100 Ärzten nur 8 Frauen." In der gleichen Weise werden noch andere Frauenberufe abgebildet und mit der entsprechenden Klage über den Mangel an Anwärtern begleitet.

An der Spitze der Reihe ist das Bild einer Frau, die Steine trägt und darunter steht, „daß schweres Lastentragen für Frauen schädlich ist, hat man

Digitized by Google

immer gewußt. Der Mangel an Arbeitskräften in Deutschland macht die Frage der zweckmäßigen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau doppelt akut."

Diese Bemerkung ist sehr richtig, aber gerade diese Bilderfolge zeigt ja deutlich, daß die Frage gerade dann am wenigsten zu lösen ist, wenn sie „besonders akut" wird. Welche Erfahrungen werden noch gemacht werden müssen, bis die Frage der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern einmal planmäßig und auf lange Sicht in Angriff genommen wird?

„Deutschland braucht Rechtswahrerinnen". In der Tages- und Fachpresse wird im Gegensatz zu einer noch nicht sehr lange vergangenen Periode darauf hingewiesen, daß der Zugang zum juristischen Studium die Befürchtung erwecken müsse, daß in absehbarer Zeit kein ausreichender weiblicher Nachwuchs für den Beruf der Rechtswahrerinnen mehr vorhanden sein würde. Wenn auch, so wird gesagt, der Frau jetzt die Richterlaufbahn verschlossen sei und „augenblicklich eine Neuzulassung zum Rechtsanwaltberuf nicht stattfinde", so böten sich der Rechtswahrerin neue Wirkungsmöglichkeiten, die ihrem Wesen nach nur von einer Frau wahrgenommen werden könnten.

„Zu diesen neu geschaffenen Aufgaben gehört in erster Linie die Aufgabe der Rechtswahrerin in NS.-Frauenschaft und Deutschem Frauenwerk. Ihr obliegt es hier in der Abteilung Recht und Schlichtung, wie schon der Name sagt, Rechtsaufgaben zu erfüllen, alle anfallenden Rechtsfragen zu lösen, die Frauen über Presse und Rundfunk und durch Vorträge rechtlich zu schulen, sie im Einzelfall über Rechtsfragen aufklärend zu betreuen und, was von besonderer Bedeutung ist, an der Neugestaltung des Rechts mitzuarbeiten. Dadurch, das die Reichsfrauenführerin und die Leiterin der Abteilung Recht und Schlichtung der Reichsfrauenführung Mitglieder der Akademie für Deutsches Recht sind und in den Ausschüssen für Familienrecht, Jugendrecht, Rechtsfragen der Bevölkerungspolitik, Wohlfahrts- und Fürsorgerecht mitarbeiten und vom Stellvertreter des Führers zu den Ressortbesprechungen der Ministerien zugezogen werden, soweit Gesetzesentwürfe Gegenstand der Besprechung sind, die eine weibliche Mitarbeit erfordern, ergeben sich für die rechtspolitische Arbeit viele Möglichkeiten. Es ist u. a. zugleich Aufgabe der Rechtswahrerin, in NS.-Frauenschaft und Deutschem Frauenwerk als Leiterin oder Beisitzerin der Schlichtungsstelle entsprechend einer von Rechtswahrerinnen ausgearbeiteten Schlichtungsordnung die Ordnung in der Gemeinschaft aufrechtzuerhalten, untragbare Frauen auszuschließen und auf noch erziehbare einzuwirken. Jedem muß einleuchten, daß es sich hierbei um Aufgaben handelt, die allein von der Frau erfüllt werden können. Es ist darum die Pflicht des deutschen Mädchens, sich diesen Aufgaben auch zuzuwenden.

Ähnlich ist es mit den Aufgaben der Rechtswahrerin im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend. Die Einführung der Arbeitsdienstpflicht für Mädchen brachte einen Ausbau des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend und die Neufassung der Dienststrafordnung für die weiblichen Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes mit sich. Danach werden Dienststrafkammern, die bei härteren Strafmaßnahmen mitzuwirken haben, wenn z. B. auf Ausstoßung, Entfernung aus dem Reichsarbeitsdienst oder verschärften Zellenarrest erkannt werden muß, mit einer Reichsarbeitsdienstführerin besetzt, die die Befähigung zum Richteramt hat, d. h. die große juristische Staatsprüfung ablegte. Auch hierbei handelt es sich eindeutig um Aufgaben, die die Mitwirkung der Rechtswahrerin dringend erfordern.

Neben diesen im nationalsozialistischen Staat neugeschaffenen Berufen für die Rechtswahrerin, erinnert sei hierbei noch an die Einsatzmöglichkeiten im Hauptamt und den Gauauamtsleitungen der NSV., z. B. auf dem Gebiet der Jugendhilfe und des Adoptionswesens, in der DAF., wo sie auf arbeits- und sozialversicherungsrechtlichem Gebiet tätig sein kann, hat sie noch Aufgaben anderer Art. Die Mitwirkung der Rechtswahrerin ist vor allem in den Jugend- und Wohlfahrtsämtern unerläßlich, weil im Mittelpunkt dieser Arbeit das Kind und der Hilfsbedürftige steht.

Da es größtenteils unbekannt sein wird, wo die deutsche Rechtswahrerin heute noch steht, sei angeführt, daß sie z. B. in Wirtschaftsgruppen und Überwachungsstellen, in Berufsgenossenschaften, in Industrie- und Handelskammern, in den Arbeits- und Landesarbeitsämtern, bei den Reichstreuhändern der Arbeit, den Sondertreuhändern (insbesondere für Heimarbeit), in der Industrie, als Syndikus bei Bankunternehmen oder als Assistentin bei Professoren zu finden ist. Auch als Rechtsanwältinnen, die sich sehr oft auf Ehe- und Familienrechtssachen sowie Strafsachen der Frauen und Jugendlichen spezialisiert haben, sind sie tätig und den Frauen unentbehrlich. Da jetzt keine Neuzulassungen der Frauen zum Anwaltsberuf erfolgen, besteht für die jungen Rechtswahrerinnen, die eine ausgesprochene Neigung zu diesem Beruf haben, nur die Möglichkeit als Hilfsarbeiterinnen in größeren Rechtsanwaltsbüros angestellt zu werden. Manche von ihnen wurde im Kriege zum Vertreter des eingezogenen Anwalts bestellt."

Zur Dozentin für Sportmedizin an der Universität Berlin wurde Dr. med. habil. Auguste Hoffmann ernannt. — Dr. Hoffmann ist Ärztin am Hochschulinstitut für Leibesübungen in Berlin. Ihre Hauptarbeitsgebiete sind Frauensport und Konstitutionsforschung. Zur Zeit arbeitet sie wissenschaftlich am Anatomischen Institut der Universität. Sie steht seit zehn Jahren in der sportärztlichen Arbeit.

Auflösung des Lehrverhältnisses bei Eheschließung? — Die Frage, ob die Verheiratung eines weiblichen Lehrlings ein wichtiger Grund zur Auflösung des Lehrverhältnisses ist, kann, wie der Reichswirtschaftsminister in einem Erlaß vom 22. Juni 1940 (III BL 10—905/40) feststellt, nicht generell beantwortet werden. Es ist vielmehr im Einzelfall zu prüfen, ob die Heirat die Erfüllung des Lehrvertrages unzumutbar macht. Hierzu ist zu sagen, daß es zwar die wichtigste Aufgabe der Frau ist, ihrem häuslichen Wirkungskreis vorzustehen, daß jedoch die gegenwärtige Arbeitseinsatzlage es durchaus zumutbar erscheinen läßt, wenn Frauen trotz ihrer Verheiratung weiter einem Beruf nachgehen. Bei weiblichen Lehrlingen, deren Ehegatten sich bei der Wehrmacht befinden, die demnach im eigenen Hausstand entbehrlich sind, bei denen auch keine Schwangerschaft vorliegt, dürfte die Frage, ob die Fortsetzung des Lehrverhältnisses zumutbar ist, in der Regel durchaus zu bejahen sein.

Digitized by Google

VOLKSWOHLFAHRT

Elisabeth Lucas zum Gedächtnis. „Die schönsten Zeiten waren für uns die, wo wir in gemeinsamer Arbeit das Wohl aller derer bedachten, die unserer Hilfe bedurften" — so schreibt es der Lebensgefährte in sechsundvierzigjähriger Ehe an die vielen, die seiner Frau — Elisabeth Lucas — als Freunde oder als Mitarbeiter irgendwie näher gestanden haben im Sachlichen und damit auch im Menschlichen, denn ihre Arbeit, ihre unermüdlich helfende Anteilnahme am Schicksal anderer — auch der Fernsten — war so tief im Menschlichen gegründet, daß jeder, der an dem Bereich ihrer Arbeit Teil hatte, in die Anteilnahme ihres liebevollen Denkens und Handelns mithineingezogen, von ihm mitumfangen wurde. Diese stete innere Bereitschaft anderen zu dienen, alles unter dem eingeborenen Antriebe daraufhin zu sehen und zu erfühlen ob und wie es wohl anderen eine Hilfe, eine Freude, ein Trost sein könnte, beseelte ihre Arbeit, die glückliche Gabe auch in dem Bedrücktesten einen neuen Glauben zu erwecken, ihm ein Lächeln wieder erwachender Hoffnung abgewinnen zu können, dieses gläubig hoffende Lächeln konnte sie, wie kaum ein anderer, hervorlocken, denn ihre menschliche Liebe lebte aus dem Glauben und aus einer seelischen Heiterkeit ohnegleichen.

In Elisabeth Lucas waren menschlich und seelisch alle Kräfte lebendig, um den großen verantwortungsschweren Pflichten als Vorsitzende der Vaterländischen Frauenvereine der Kreise Solingen und Opladen gerecht zu werden, eine Arbeit und Verantwortung, die sich im Weltkriege immer mehr ausweiteten. Wie hätte sie ohne den unaufhaltsamen Drang zu tätiger Hilfe und ohne die Heiterkeit der Seele die Hindernisse überwinden können, die eine überaus zarte Gesundheit ihrer Schaffensfreude immer wieder in den Weg legte; wie hätte sie sonst jedem, nicht selten törichten, Verlangen stets mit so anmutiger Geduld gegenüberstehen können, jede Dummheit — und anderes — so fröhlich ertragen können! Sie konnte es, weil ihr inneres Auge niemanden und nichts für zu gering erachtete um es unbesehen bei Seite zu schieben, weil sie allem aufgeschlossen war, auch dem, was ganz anders war als sie selber. —

Der große Wirkungskreis, in dem sie gearbeitet hat — in treuer Gemeinschaft mit ihrem Manne —, weiß es, was Elisabeth Lucas zu verdanken ist im Ausbau der Tuberlulose- und Säuglingsfürsorge, in den haus- und landwirtschaftlichen Schulungskursen, in der Hauspflege, im Kinderschutz und in der ihr besonders nahegelegenen Fürsorge für die Alten und von der Arbeit Schwachen, für alles immer neue Hilfskräfte zur Mitarbeit heranziehend und — was schwerer ist — festhaltend, in der ihnen durch sie lieb gewordenen Arbeit. —

Ihr Mitarbeiter zu sein hieß ihr Freund zu werden, das wissen auch alle die, deren Arbeit sich in den anderen großen Frauenverbänden mit der ihren berührte. Einmal in großem Leid von ihr getröstet worden zu sein, vom Weinen zum Lächeln zurückgeführt zu sein, heißt ihrer immer in treuer Dankbarkeit zu gedenken -- und das sind ihrer sehr, sehr viele. L.

Deutsche Frau, Alkohol und Tabak. Die Reichsstelle gegen die Alkohol- und Tabakgefahren, Bln.-Dahlem, hat in Verbindung mit dem Deutschen Frauenwerk und dem Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP. ein Heft herausgegeben, das von medizinischer, hauswirtschaftlich-mütterlicher und pädagogischer Seite die Gefahren der Rauschgifte beleuchtet und sich durch eine klare Stellungnahme, überzeugende sachliche Begründungen und praktische Vorschläge gleichermaßen auszeichnet. Es ist erfreulich, daß damit in neuer Form eine Arbeit aufgenommen wird, die insbesondere vom Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur seit 40 Jahren mit so viel Treue, Klarheit und Nachdruck durchgeführt wurde. Die Vorsitzende dieses Bundes, Gustel von Blücher, ist, über achtzig Jahre alt, im Dezember gestorben. Wir werden ihrer noch in einem Rückblick auf ihr Werk gedenken. Der Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur konnte in der Angliederung an die Reichsstelle gegen die Alkohol- und Tabakgefahren seine segensreiche Arbeit weiterführen, die sich, wie seinerzeit im Weltkriege so auch jetzt wieder, in ihrem alten Geist bewährt hat.

Bücherschau

Am Himmel wie auf Erden. Roman von Werner Bergengruen. 624 Seiten. Leinen 7,50 RM. Hanseatische Verlagsanstalt AG., Hamburg 1940. — Ein ganz hervorragend geschriebenes Buch ist der neue Roman von Werner Bergengruen. Er spielt in der Mark Brandenburg zur Zeit des Kurfürsten Joachims I. Der Arzt Carion, der Berater und Freund des Kurfürsten, der sternenkundige Gelehrte und Humanist, sieht zur Zeit der großen Konjunktion der Planeten Jupiter und Saturn eine Wassersnot heraufziehen, die den Nachbarstädten Berlin und Cölln mit völliger Vernichtung droht. Man schreibt das Jahr 1524. Nachrichten von Bauernunruhen dringen aus dem Süden nach dem Norden. Zeichen und Wunder mehren sich allenthalben. Durch gewaltsame Edikte, die das Verlassen der beiden Städte und das Ausstreuen von Gerüchten bei Todesstrafe verbieten, sucht der Kurfürst Unruhen im Keime zu ersticken. Aber es gelingt ihm nicht und kann ihm, bei der Natur des menschlichen Herzens, mit den Mitteln, die er anwendet, auch nicht gelingen. Ja, er bereitet die Panik im Grunde selber vor und stürzt seine treuesten Ratgeber in schwerste Gewissenskonflikte und verhängnisvolle Entscheidungen. Er übersieht, daß es ja auch noch außerhalb Berlins Sternkundige gibt und ahnt nicht, daß man an den fürstlichen und erzbischöflichen Residenzen im

Digitized by Google

übrigen Deutschland bis hin nach Livland durchaus im Bilde ist. Aber nicht auf diesem Wege, sondern wie aus unterirdischen Brunnenstuben, die allenthalben aufbrechen, verbreitet sich eine panikartige Furcht unter der Bevölkerung. In aller Heimlichkeit, da jede laute Äußerung verboten ist. Es ist Bergengruen meisterlich gelungen, diese anwachsende Erregung durch ein ganzes Gemeinwesen hindurch in all ihren Abzweigungen und Schattierungen zur Darstellung zu bringen. In der Stunde der äußersten Gefährdung kommt es zu einem Aufstandsversuch, in dem alle bisherigen Lebensordnungen zerbrechen und die Schicksale neu und zum Teil auf eine gefährliche Weise ineinander verschlungen werden. Ausdrucksvoll und großartig wird das untergehende Wendentum, dem die feine und stille Liebe des Arztes Carion gilt, wird das Leben der Aussätzigen vom Gutsleutehof St. Georg in den Gang der Ereignisse verflochten. Die Intimität ihres Zusammenlebens, der verdeckte, flackernde Haß der Ausgeschiedenen und Abgesonderten, die Bereitwilligkeit der Gesunden, ihnen zu opfern, steigert sich zu grotesken Szenen, die Breughelsches Kolorit und Format aufweisen. In den entscheidenden Stunden verfällt der Kurfürst selbst der allgemeinen Furcht. Er verläßt die Stadt. Aber noch während der höchsten Not findet er sich sichtbar und für alle fühlbar zu den Verantwortungen seines Amtes zurück. Mit ihm wird eine kleine Zahl von Menschen zu den härtesten Entscheidungen ihres Lebens geführt. „Fürchtet Euch nicht!" ist das besondere Motto des Buches. Es erklingt zunächst leise, wie eine von fernher angeschlagene Melodie. Erst in den Engpässen ihres Lebens wird das Lied einigen Wenigen vernehmlich und begreiflich. Vor allem den Liebenden, die erfahren müssen, daß der, der sich fürchtet, noch nicht vollkommen in der Liebe ist. Bergengruen hat mit großer plastischer Kraft und dichterischer Gestaltung ein Stück Leben aus dem deutschen Humanismus des beginnenden 16. Jahrhunderts gestaltet, wobei er sich als ein Meister in der Darstellung und Kenntnis aller unwandelbaren Regungen des menschlichen Herzens erweist.

Else Ulich-Beit

Trost der Dinge. Von Johannes Kirschweng. 278 Seiten. Geb. 3,80 RM. Verlag Herder, Freiburg. — Es war am 24. Dezember 1916. Vater und Sohn wanderten aus der nahegelegenen Stadt in ihr stilles Saardorf zurück. Der Junge hatte sich ein Buch „Dämmerstunden", das er sich sehr gewünscht hatte, kaufen dürfen. Es kostete 3,60 RM. Leise hatte der Vater dem Jungen das Geld in die Hand gedrückt, damit er selbst bezahle. Auf dem Heimweg wurde wenig gesprochen. Nur ab und zu fiel ein Wort. Von der Mutter, die gerade einem vierten Kinde das Leben gegeben und es schwer dabei gehabt hatte. Von dem Krieg, der auf aller Leben lastete. Von den Sorgen, denn es war oft mehr zu bezahlen als hereinkam. Die weihnachtliche Gabe der Eltern wog immer schwerer in des Knaben Hand und wurde immer kostbarer. Sein ganzes Leben hindurch trug er die Erinnerung an dieses Geschenk, das ein „Dennoch" der Liebe und der Tapferkeit war. Ganz leise aber stieg schon damals in dem Knaben der Wunsch auf, er möchte auch einmal Bücher schreiben können, für die solch umsorgte Groschen auszugeben keine Verschwendung wäre. Es ist schön, wenn der Mann halten kann, was er als Knabe sich ahnend versprach.

Man kann dem neuen Buch von Johannes Kirschweng kein schöneres Zeugnis ausstellen als dies, daß es führwahr keine Verschwendung ist, auch „umsorgte Groschen" für seinen Besitz auszugeben. Der Dichter wünscht sich, daß man in seinem Buch lese wie in einer Postille, das heißt also wie die Vorväter in jenen alten Predigtbüchern gelesen haben, in denen auf Textworte der Hlg. Schrift (post illa) eine auslegende Predigt folgte. Die Textworte, zu deren Erklärung dieses Buch geschrieben wurde, ist die Schöpfung selbst mit all ihren großen und kleinen Lettern. Mit Sonne, Mond und Sternen, mit Bächen, Fluß und Meer, mit Wiese, Acker und Garten, dem saftigen Gemüse, den heilbringenden Kräutern und dem Wein. Klar und offen wie in einem Strom spiegeln sich die Dinge dieser Welt in den Kirschwengschen Worten mit allen Süßigkeiten und Seligkeiten, die in ihnen bereitet sind. Zugleich versteht es aber der Dichter, hinter den natürlichen Gesetzen die innere Wirklichkeit sichtbar werden zu lassen, auf deren Grunde erst das eigentliche Leben beginnt. Es ist ein Buch, bei dem der Leser ruhiger, bescheidener und gelassener wird, ein Buch von wunderbarer Frömmigkeit gegenüber dem Sein, das von der Vergänglichkeit weiß, aber den unsterblichen Sinn heraushebt.

E. U.-B.

Die Leute auf Falbeson. Von Gertrud Fußenegger. Eugen Diederichs-Verlag. — Die Verfasserin hat dem Buch ein Geleitwort mitgegeben, das seine innere Zeitbezogenheit andeutet: „Am Silvestertag des Jahres 1939 wurde in Südtirol die Volksbefragung abgeschlossen, in welcher sich die Einwohner des Landes entscheiden mußten, ob sie sich zum deutschen Wort bekennen und unter Deutschen fortleben oder ob sie in der Heimat bleiben und sich als Bürger des italienischen Staates erklären wollten. Dieselbe Befragung wurde an die Deutschen in Wolhynien und in den baltischen Ländern gerichtet, dieselbe ist dann in den deutschen Gemeinden von Beßarabien und der Bukowina erfolgt. Überall, wo die Befragung stattgefunden, haben sich mehr als vier Fünftel der Befragten für das Wort entschieden, welches sie zum Verlassen der Heimat verurteilt, welches aber die deutsche Sprache und die Verwandlung des deutschen Menschen in ihnen und ihren Kindern rettet. Im Gedenken jener, die gehen, aber auch jener, die bleiben oder in den Stunden der Sehnsucht glauben, daß sie hätten bleiben sollen, ist dieses Buch geschrieben."

Den Leuten auf Falbeson ist die Frage noch anders gestellt, als den Umsiedlern der Gegenwart. Geht es heute um den Konflikt zwischen der Anhänglichkeit an die Heimat und der Bergung des Volkstums in der größeren völkischen Einheit eines Staates, so ging es damals um Volkstum, Heimat und Glauben. Die Gebirgsbauern sind von dem evangelischen „Wort" ergriffen und haben zur Zeit Kaiser Rudolfs II. die Heimat verlassen, um im Lande des brandenburgischen Kurfürsten des neuen Glaubens leben zu können. Einer aber hält die Spannung nicht aus. Er kehrt zurück mit Weib und Sohn auf den verlassenen Hof. Aber seine Verwurzelung dort steht unter dem Zeichen einer Lüge, denn nur äußerlich schwört er dem Worte ab, das ihn überwunden hat, innerlich bleibt er ihm getreu. In dieser Gebrochenheit ist das tragische Schicksal seiner Rückwanderung beschlossen. Denn so wie die Natur in dieser Einöde des Hochgebirges einen furchtbaren und unerbittlichen Ernst zeigt, so stellen sich auch den Menschen, die aus ihrem Schoße erwachsen und durch sie gebildet sind, die Lebensfragen mit einem furchtbaren und unerbittlichen Ernst. Gertrud Fußenegger besitzt die einzigartige Kraft, diese Schwere des bäuerlichen Wesens zu zeigen. Die Darstellung dieser Menschen und Schicksale unter dem Fluch und Segen ihrer Entscheidung könnte gar nicht überzeugender sein. Die Mächte Gottes, der Natur und der Seele fließen zu einer gewal-

Digitized by Google

tigen Einheit zusammen, aus der jeder einzelne Zug seinen Sinn und jede Szene ihre Farbe bekommt. Ein starkes und echtes Künstlertum verbindet sich mit einer tiefen Schau in die letzten seelischen Gebundenheiten der Menschen. Ein nach innen zu unbegrenzt reicher Gehalt wird in plastischer und knappester Form dargestellt. Ein Buch von 163 Seiten vergegenwärtigt eine ganze Welt: in Natur, geschichtlicher Situation und menschlicher Innerlichkeit.

Das Leben zu Zweien. Ein Ehebuch. Betrachtungen und Geschichten von Walther von Hollander. Im Deutschen Verlag, Berlin.

Irgendwo steht eine kleine hübsche Geschichte von einer Marquise, die, als sie von einer jungen Frau um einen Rat in Liebesdingen gefragt wurde, antwortete: „Mein Kind, da müssen Sie eine Ältere fragen!" Ich weiß nicht, wie alt von Hollander ist — aber sollte man nicht lieber doch einen Älteren fragen?

Wenn ich im Begriff stünde, zu heiraten, wüßte ich nach der Lektüre dieses Buches ganz genau, wie ich „es" machten müßte, um es richtig zu machen. Wenn ich überhaupt nicht verheiratet wäre, wüßte ich mit Bestimmtheit, woran es in dieser oder jener Ehe läge, daß sie nicht so recht in Ordnung ist. Da ich aber verheiratet bin, weiß ich gar nichts, abgesehen davon, daß ich weiß, daß man es machen kann, wie man will, und daß man es doch immer irgendwie falsch macht und daß das Falschmachen wahrscheinlich zum Leben gehört.

Aber im Ernst: es ist ein hübsches Buch. Nicht ganz so hübsch wie „Der Mensch über Vierzig", der so viele praktische Rezepte für die Einzelperson enthält, aber ganz hübsch. Es ist auch sicher gar nicht so einfach, ein Buch über das Leben zu Zweien zu schreiben. Das sehe ich schon daraus, daß mein Fall darin überhaupt nicht enthalten ist. (Und wenn man verheiratet ist und ein Ehebuch liest, sucht man doch zuerst nach seinem eigenen Fall.)

W. v. Hollanders Buch zerfällt in Traktate und Beispiele. Die Beispiele gefallen mir besser als die Traktate. Es ist immer hübsch, Fälle zu hören. Sie haben etwas an sich, was die Illusion erweckt bzw. stärkt. Das kommt daher, daß man in einem fremden Fall meistens genau weiß, wie man sich einzustellen hätte, wie man es machen müßte, um . . ., während man in seinem eigenen Fall oft gar nichts tun kann.

Im übrigen will W. v. Hollander wohl auch mit diesem Buch dazu verhelfen, daß man mit dem „Leben" auf anständige Art und Weise fertig wird und sich so etwas rettet wie eine persönliche Existenz und eine Existenz zu Zweien. Mit dem Leben fertig werden kann man auf verschiedene Art. Man darf aber nicht vergessen, daß die sogenannte „Kunst der Lebensführung" sich fast immer nur auf die Oberfläche bezieht und den Urtatsachen des Lebens gegenüber, zu denen alle Wunder des Lebens, alle Begegnungen und schließlich auch der Tod gehören, nicht nur faktisch versagt, sondern auch moralisch versagen sollte. Und das Leben so gemeinhin? Ist nicht die sympathischste Art, mit ihm fertig zu werden, die, nicht mit ihm fertig zu werden? D. h., das Leben so zu leben und zu sehen, wie es ist? Vor ein paar Jahren ging ein Theaterstück über die Bühnen. Das hieß: „Zwei Krawatten". Darin kam ein sehr schönes Lied vor. Es wurde von den in Rang und Alter und Lebensziel sich unterscheidenden Personen des Stückes mit verschiedenem Inhalt gesungen. Es begann aber immer: „Einmal wollte auch ich . . ." Das war eine Rückschau auf das Leben, so wie es ist: ein wenig sinnlos, ein wenig unbegreiflich, ein wenig schmerzlich, ein wenig ironisch, ein wenig humorvoll, ein wenig versöhnend, und alle, der alte Seemann und der Rechtsanwalt, der Wirt der Hafenkneipe und die Soubrette, hatten gelernt, sich nicht allzu wichtig zu nehmen, sondern lieber ein wenig mit sich selbst umzugehen und sich zuzulächeln und ganz bescheiden und anonym ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun.

Dr. Johanna Graefe

Der Greif, ein Jahrweiser des guten Buches. Verlag Poeschel & Trepte, Leipzig. — Es ist eigentlich erstaunlich, daß der Erfindungssinn der Verleger und ihrer Mitarbeiter bisher noch nicht auf den Gedanken eines Kalenders wie des jetzt vorliegenden gekommen ist. Ein Kalender nämlich, der ein Führer zum Buch sein will. Die Vorrede belehrt uns darüber, daß nicht ein pedantischer Literaturkalender gemeint ist. Der Benutzer dieses Kalenders soll vielmehr durch das Jahr hindurchgeführt werden, wie durch eine blühende Wiese, auf der ihm einmal diese und dann eine andere Blüte entgegenlacht, nicht in bestimmter Anordnung, sondern als Geschenk des Zufalls. Die meisten werden ihm schon einmal begegnet sein, manche vielleicht auch noch gar nicht, viele wird er schon vorher geliebt haben. Der Kalender gibt Bilder, meist, aber nicht nur, aus dem zeitgenössischen Schrifttum. Er gibt Beispiele und zugleich solche Hinweise, die es ermöglichen, von dem einen oder anderen noch mehr zu wissen, als das Blatt andeutet. Die Auswahl ist nicht nach strengen Maßstäben literar-historischer Würdigung gemacht worden. Persönliche Neigungen haben dabei, der ganzen Atmosphäre der Blätter entsprechend, eine Rolle gespielt. Man mag manchem gegenüber diese Neigungen weder teilen noch verstehen, aber das wird nicht viel bedeuten gegenüber der Anregung, die der Kalender von Tag zu Tag zu geben vermag.

G. B.

Über den Zeiten. Meisterwerke der bildenden Kunst für die Betrachtung im Jahreslauf. Bärenreiterverlag. — Schon in seinem Titel charakterisiert sich dieser Kalender. In Gestalt der Wochen und Monate eilt die vergängliche Zeit dahin. Aber unberührt stehen die Meisterwerke der Kunst über dem Ablauf der Tage, als ob sie wüßten, daß sich keiner ihrer bleibenden Wirkung entziehen kann. Bernhard Martin schrieb die kurzen Erläuterungen zu jedem Bild und besorgte die selten schöne Auswahl.

E. U.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18. Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 9. Januar. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Digitized by Google

Eierarme Zeiten hat's schon immer gegeben!

Man merkte sie nur nicht so, weil es konservierte Eier gab. Ja, Eier können sich über ein Jahr halten, vor allem dann, wenn sie in Garantol aufbewahrt werden. Das kann jede Hausfrau selbst für wenig Geld besorgen, und spielend einfach ist es außerdem!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

Preis der Packung 45 ₰

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Erziehung **jeder** Stimme zu gesundem Wohllaut!
Künstlerische Ausbildung für **Sänger** und **Sprecher**
Hilfe gegen **Erkältungsleiden!** Ferienkurse!
Institut für
Stimmhygiene WILLI KEWITSCH
Berlin-Dahlem Schorlemer Allee 44 (Ruf 76 20 11)

Spendet für das Kriegs-W.f.W

Charakterbilder
nach der Handschrift.
Preise 3.-, 5.-, 10.-.
Frau Käthe Moritz
Wissenschaftliche Graphologin,
Godesberg/R., Körnerstr. 6

Geistig interessierte pensionierte Beamtin
sucht für sofort oder später in Groß-Berlin
Wohnungsgemeinschaft
mit gleichgestimmter Frau oder Familie.
Fr. **G. Hermes,**
Bln.-Rahnsdorf, Dannreicher Pfad 5

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 – Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus – Reichssportfeld
Ferienkurse – Laienkurse.

Die Schwesternschaft
des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins
stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Staatlich anerkannte Massageschule
Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto [redacted]

Schülerinnenheim
der Stadt **Nördlingen** (Bayern)
mit Mädchenoberschule (6 kl)
Mädchenmittelschule (3 kl)
Haushaltungsschule (1 jähr)
Frauenfachschule (2 kl)
Auskunft: *Die Leitung.*

Blankenburg / Harz
Oberschule für Mädchen
hauswirtsch. Form
2 Schülerinnenheime für Klasse 1-5 u. 6-8
Anfragen beantwortet die Schulleitung

Haushaltungsschule
Landheim Hundert Eichen
Osterode bei Ilfeld im Südharz.
Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Am 1. April beginnt ein neuer ein- und zweijähr. Lehrgang an der staatl. anerkannten
Diätlehrküche
der Medizinischen Univ.-Klinik Breslau. Ziel der umfangr. Ausbild. ist die staatl. Anerkennung als Diätassistentin u. Diätküchenleit. Anfr. an Mediz. Univ.-Klinik, Breslau.

Gymnastikschule Volkersen
Hamburg 24, Birkenau 26 Ruf: 23 27 65
Berufsausbildung:
Deutsche Gymnastik – pflegerische Gymnastik (Massage)
Beginn des nächsten Kurses: Ostern 1941

Oberschule für Jungen Waldsieversdorf
Märkisches Höhenland
früher privates Pädagogium
in ruhiger gesunder Lage an Wald und See. Kleine Klassen und Schülerheime, täglich Arbeitsstunden unter Aufsicht, ständige ärztliche Überwachung, weitgehende Gelegenheit zu Spiel und Sport. Anmeldungen jederzeit, für Ostern 1941 schon jetzt. Prospekte anfordern.

Seminar für Frauenbildung Kempfenhausen bei Starnberg am See
Staatlich anerkannt
1. Kindergärtnerinnen-Seminar
2. Haushaltungs- und Kinderpflegerinnen-Schule
Beginn der neuen Kurse April 1941. Sehr schöne Lage am See. Boots- und Badehaus. Prospekt auf Wunsch

Gymnastik-Landheim Schliersee Obby.
Berufsausbildung mit staatl. Abschluß · Internat · Externat
Gastschüler Semesterbeginn 15. Oktober · Prospekte anfordern!

Kaufmännische Berufsfachlehrgänge von Dr. Großstück
Königswusterhausen, Schloßplatz 8.
Nächster Kursusbeginn 7. April. Prosp. frei

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Kiedaisch-Schule
Ausbildung zur staatl. gepr.
Gymnastiklehrerin
Sport, Volkstanz, pflegerische Gymnastik, Musik u. Bewegung.
Stuttgart O, Ulrichstr. 3. Tel. 204 90

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8
stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.
23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.
Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. **Alter** 18 bis 35 Jahre
Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Bethesda Hamburg
(staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, evgl. Diakonieschwesterschaft) **stellt Schülerinnen ein** im Alter von 18 bis 30 Jahren und bietet ausgeb. evgl. Schwestern Anschluß an Schwesternschaft. Auch Vorschülerinnen finden Aufnahme. Näheres durch die Oberin, Hamburg 26, Burgstraße 39.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Augusta-Hospital
Breslau 10, Blücherstr. 2/4, nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.
Alter 17—30 Jahre.
Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Seminar f. kirchl. Frauendienst (Bibelschule des Burckhardthauses).
2jährige Berufsausbildung: Auf Schrift und Bekenntnis gegründete Ausrüstung für den Dienst in der Kirche als Gemeindehelferin, vor allem für Jugendarbeit und kirchlichen Unterricht. Damit verbunden für musikalisch begabte Schülerinnen Ausbildung zum nebenamtlichen Organistendienst. Ferner besteht die Möglichkeit zu kürzerem Besuch (¼ oder ½ Jahr) für persönliche Ausrüstung und Vertiefung. Beginn der Kurse im April.
Anfragen und Gesuche sind zu richten an die Leitung der Schule: Berlin-Dahlem, Rudeloffweg 27.

Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen sehr gesucht.
Gute und billige Ausbildung bietet das Evangel. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar im Diakonissen-Mutterhaus Cecilienstift Halberstadt. — Vorbedingung mittlere Reife einer Mittelschule oder Oberschule. Aufnahme Ostern. 2jährig, Lehrgang mit staatl. Abschlußprüfung.

Dr. A. Nitsch
seit Oktober 1940 in
Bad Harzburg
Berufsausbildungsstätte für junge Damen
Halbjahrskurse:

I. **Kaufm.-prakt. Arzthilfe**
Gründl. kaufm. u. mediz. Spezialausbildung. Kurzschr., Masch.-Schr., kfm. Buchf., ärztl. Spezial-Buchf., Steuerw., Handelslehre, erste Hilfe, kl. Labor usw.

II. **Höh. Handelslehrgang mit fremdsprachl. Korrespondenz**
Kaufm. Fächer, Sprachen, deutsche und fremdspr. Kurzschrift, Masch.-Schr.

● Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe

Leitung: Dr. A. Nitsch
Frau G. Nitsch, Dipl.-Handelslehrerin
Auskunft und Prospekt **F.**
d. d. Sekretariat Bad Harzburg, Herzog-Juliusstr., Tel. 315

Staatlich anerkannte Schule für Volkspflege
Ausbildung für alle Gebiete der Volkspflege (Gesundheitsdienst, Erziehungsdienst, Fürsorgedienst) in zweijährigem Lehrgang mit staatlicher Abschlußprüfung.
Gemeindehelferinnenschule
Ausbildung für alle Gebiete der kirchlichen Arbeit in zweijährigem Lehrgang mit Abschlußprüfung.
Wiederbeginn aller Kurse an Ostern 1941. Für Auswärtige Schülerinnenheim.
Auskunft durch die Leitung: *Dr. Julie Schenck.*
Ev.-soziale Frauenschule Freiburg i. B. Goethestr. 2

Tretet in die **NSV.**

Gymnastikschule Delitzsch
Berlin-Dahlem, Wildpfad 18
Berufsausbildung in deutsch. Gymnastik, staatl. Examen. Sport.
Gymn.-hauswirtschaftl. Lernjahr — Vorseminar
Internat — Externat. Prospekte

Erziehung zur deutschen Hausfrau und Mutter
in den altbekannten Heimfrauenschulen der Mathilde Zimmer-Stiftung
Prakt. Lebensschulung und allgemeine Grundlage für die eigentlichen Frauenberufe. **Als Haushaltungsschulen und Frauenfachschulen** staatlich anerkannt. Frauenoberschule; Abitur im Haus. Halbjahreskurse für Abiturientinnen. Bisher über 16000 Schülerinnen.
Nähere Auskunft durch die Leitung:
Berlin-Zehlendorf, Königstraße 19

Jutta Klamt-Schule.
Ausbildung zur Lehrerin in Deutscher Gymnastik — staatliche Abschlußprüfung (nächster Studienantritt: 15. 4. 1941) — und zur **Tanzpädagogin** (Salontanz und künstlerischer Tanz).
Berlin-Grunewald, Gillstraße 10.

Die Zinzendorf-Schulen
erziehen die Jugend zum Dienst an Volk und Reich. Sorgfältige christliche Charakterbildung + Ernsthafte Schularbeit, Sport · 14 Heimschulen

Auskunftschriften durch die Leitung der Zinzendorfschulen Herrnhut-Sachsen.

Digitized by Google

Deutsches Mädel

wende Schwester des Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75—77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen:

„In B .... hatte ich das Glück, selbst mit in einem großen Kriegslazarett mit 1700 Betten eingesetzt zu werden. Es ist mir noch nie so klar gewesen wie jetzt, wie wichtig für die DRK-Schwester diese Arbeit ist. Vorbildlich ist die Haltung unserer Verwundeten, und jede Schwester ist unglaublich stolz, daß gerade sie das Glück hat, an diesem großen Einsatz teilnehmen zu dürfen."

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz

Anschrift:	Schwesternschaft:
1. Altona, Allee 161	Helenenstift
*2. Berlin NW 40, Scharnhorststr. 3	Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charlottenburg 9, Ebereschenallee 16	Paulinenhaus
4. Berlin-Lankwitz, Mozartstraße 37	Luisen-Cecilienhaus
5. Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 134	Mutterhaus für Deutsche über See
*6. Berlin-Lichterfelde, Carstennstr. 58	Mittelberghaus
*7. Berlin NW 7, Schumannstr. 20	Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee, Große Seestraße 6	Berlin-Weißensee
9. Bochum-Langendreer, In den Schornau 27	Ruhrland
10. Braunschweig, Hamburger Str. 226	Braunschweig
11. Bremen, Osterstraße 1 c	Hansesche Schwesternschaft
12. Bremen, Bentheimstr. 18	Elisabeth-Haus
13. Breslau, Blücherstr. 2-4	Augusta-Hospital
14. Breslau, Birkenwäldchen 5	Schlesische Schwesternschaft
15. Coburg, Gust.-Hirschfeld-Rg. 1	Marienhaus
*16. Darmstadt, Dieburger Str. 31	Alice-Schwesternschaft
17. Dresden, Reichenbachstr. 67	Dresden
*18. Düsseldorf, Moorenstraße 5	Düsseldorf
*19. Eberswalde, Kaiser-Friedrich-Str.	Kurmark
20. Elbing, Pott Cowlestraße 22	Elbing
21. Essen (Ruhr), Hufelandstraße 55	Rheinisches Mutterhaus
22. Frankfurt (Main), Quinckestraße 14-16	Frankfurt/M. von 1866
23. Frankfurt (Main), Eschenheimer Anl. 4-8	Maingau
24. Frankfurt (Oder), Goepelstraße 15	Oderland
25. Gelsenkirchen, Knappschaftsstr. 14	Westfalen
26. Gera (Thüringen), Edelingstraße 15	Ost-Thüringen
27. Goddelau, Philipps-Hospital	Philipps-Hospital
*28. Gotha, Erfurter Landstr. 31 a	Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz, Elisabethinengasse 14	Steiermark
30. Hamburg, Beim Schlump 84	Hamburg
31. Hannover, Lützerodestr. 1	Clementinenhaus
*32. Hannover, Erwinstr. 7	für Säuglings- und Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H., Kais.-Friedr.-Prom. 85	Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad-Drahowitz, Bergstraße 346	Karlsbad
37. Kiel, Annenstraße 63—71	Nordmark
*38. Kiel, Lorentzendamm 6—10	Heinrich-Schwesternschaft
39. Köln-Lindenthal, Franzstraße 8—10	Rheinland
40. Köln-Lindenthal, Krieler Straße 8	Köln
*41. Königsberg (Pr.), Tragheimer Pulverstr. 12-13	Ostpreußen
*42. Krefeld, Marianne-Rodius-Str. 20	Krefeld
*43. Landsberg (Warthe), Friedeberger Str. 16 a	Grenzmark
44. Leipzig C 1, Marienstraße 17	Leipzig
*45. Lübeck, Marlistraße 10	Lübeck
46. Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 41	Kahlenberg-Stiftung
47. Mainz, Auf der Steig 16	Mainz
*48. Marburg (Lahn), Deutschhausstr. 25	Marburg (Lahn)
49. Meiningen, Ernststraße 7	Herzog-Georg-Stiftung
*50. München 19, Nymphenburg. Str. 163	München
51. Nürnberg-S, Birkenstr. 9	der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. Offenbach (Main), Hindenburgring 66	des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. Prag, Karlsplatz 28	Prag
54. Posen, Bernhardinerplatz	Posen
*55. Quedlinburg, Ditfurter Weg 5	Quedlinburg
56. Saarbrücken, Robert-Koch-Str. 2	Saarland
57. Saasa (Thür.), bei Eisenberg	Elsе-Eisenberg Schwesternschaft
58. Salzburg, Augustinergasse 7	Salzburg
59. Schwerin (Mecklbg.), Schlageterplatz 1	Mecklenburg
60. Stettin-Frauendorf, Herm.-Göring-Str. 16	Stettin
61. Steyr, Sierninger Str. 129	Oberdonau
62. Stolp (Pom.), Steinstraße 58	Stolp
63. Stuttgart, Silberburgstr. 85	Württembergische Schwesternschaft
64. Weimar, Julius-Schreck-Str. 2	Sophienhaus
65. Wien 19, Billrothstr. 78	Billroth-Schwesternschaft
*66. Wien 9, Kinderspitalgasse 6	Ostmark
67. Wiesbaden, Schöne Aussicht 41	Oranien
68. Wiesbaden, Schwalbacher Str. 62	Wiesbaden
*69. Wuppertal-Barmen, Sudhofstraße 27	Wuppertal-Barmen
70. Wuppertal-Elberfeld, Hardtstraße 55	Wuppertal Elberfeld

Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 75/77: Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz

Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von sechzehn Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

In den mit * bezeichneten Mutterhäusern ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 5
BERLIN · FEBRUAR 1941

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

	Seite
Gertrud Bäumer · Das ewige Volk	129
Lenore Kühn · Schmerz	131
Berta Schleicher · Ein japanischer Dichter erlebt Deutschland und Italien	133
Paula Riezler · Altnordischer Speergesang	136
Erna Hahn · Zauber der Frostnächte – Winterliche Starre	138
Maria Anders · Der Heilige Kreis	138
Sibylle Haas · Das Wochenende der Hausfrau	139
Maria Schneider · Die Engel	141
Margarete Lungershausen · Vom Hebammenwesen	142
Elly Heuss-Knapp · Vom Werben und vom Waschen	148
Anna Klara Fischer · Gustel von Blücher †	150
Maria Marschall-Solbrig · Der Weg	151
Zur Lage der deutschen Frau · Ausland · Bücherschau	152

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12985, 22127

EIN GROSSER ERFOLG

THEODOR HEINZ KÖHLER

Der junge Daniel

oder

Das unruhige Jahr

Der Entwicklungsroman eines jungen Mannes

Leinenband RM 5.50

Wenige Wochen nach Erscheinen liegt das Buch bereits in 15. TAUSEND vor!

„Es steckt viel verhüllte Leidenschaft in dieser so still erzählten Geschichte und auch viel Selbstbeherrschung im Ethischen wie im Epischen. Es ist ein Buch, das man ob seiner inneren Dichte und bejahenden Art lieben kann und dessen — wirklich erst 22jährigen? — Verfasser man bewundern muß ob der ihm eignen Reife, mit welcher er Dinge und Menschen zu beobachten und sichtbar zu machen vermag. So ohne jedes Reflektieren erzählen zu können und doch gedanklich tief zu wirken; so andeutend nur zu berichten und dabei doch stets so eindringlich Atmosphäre zu vermitteln; so frei von Manier zu sein und dabei doch ein ganz Eigner: dazu gehört sehr viel Kunst."

Herbert Schönfeld *(Rhein. Westf. Ztg., Essen)*

Durch jede Buchhandlung

BERLIN-GRUNEWALD
F · A · HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG

Unsere Beilagen

Wir bitten um frdl. Beachtung der diesem Heft beigefügten Prospekte:

Vittorio Klostermann, Frankfurt/M.

Florian Kupferberg Verlag, Berlin W 62

Verlag Anton Schroll & Co., Wien

Ihre Familie wird begeistert sein

wenn Sie ihr als Frühstücksgetränk

Bartsch-Tee

vorsetzen. Der Tee ist wirklich auch in Bezug auf seinen Geschmack so, wie guter Tee sein muß. Dabei regelt und fördert er noch die Verdauung auf ganz natürlichem Wege. Billig ist er außerdem! – Zu haben in den Fach-Drogerien.

Hersteller: Garantol-Gesellschaft, Heidenau i. Sa.

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 5 FEBRUAR 1941

GERTRUD BÄUMER

Das ewige Volk

Im Verlage von F. Bruckmann in München erschien jüngst ein Buch: Untergang und Auferstehung von Pompeji und Herculaneum. Es trägt auf dem Umschlag ein eindrucksvolles Bild. Vor dem Hintergrunde des Vesuv, aus dessen Krater die riesige „Pinie" mit dem flammenden Stamm und der mächtigen Krone von dunklem Rauch steigt, erhebt sich aus dem Schutthaufen eines Hauses die herrliche Gestalt eines Epheben aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert. Erst bis zu den Knien von den Lapilli befreit, die ihn bedeckt und verkrustet haben, steigt er in makelloser Jugend wieder zum Licht empor. Untergang und Auferstehung. Aber was geht unter und was ersteht? Daß ein unzerstörbares Bronzebild eine äußere Katastrophe überlebt und durch geschichtliche Zufälle wieder ans Tageslicht kommt, würde bedeutungslos sein, wenn nicht in ihm etwas wiederauftauchte, das den Gewalten nicht unterworfen ist, die den Stoff zu zerstören vermögen: die „Gestalt", in der ein Geistiges Form geworden ist und wiedererkannt wird. In Pompeji sind auch andere Menschenbilder aufgefunden worden. Der Raum, den in der Asche der Leichnam eines Verschütteten eingenommen hat, füllt sich mit einer Versteinerung, die genau dem Körper entspricht. Man kann an diesen Menschenbildern vieles erkennen: die Haltung der Fliehenden und Hinstürzenden, den Menschentypus ethnologisch begriffen. Aber man kann *nicht* das an ihnen erkennen, was in Form verwandelt, der Ephebe darstellt: das *Wesen*, das geistiger Natur ist, vom Geist aufgenommen und aus dieser Empfängnis als die Gestalt des Epheben wiedergegeben wurde.

Wenn von dem „ewigen" Volk gesprochen wird, so ist das meist „zeitlich" verstanden. Etwa in dem Sinne, in dem über dem Tor eines niedersächsischen Friedhofs stand: „O, ewich is so lanc": das Volk, das die Einzelnen und die Generationen überdauert. Aber auch Völker gehen einmal unter. Das Wort „Ewigkeit" bedeutet aber weder ein „so lanc", noch ein „Nachher" (wie es vielfach ein oberflächlicher christlicher Sprachgebrauch versteht) — es bedeutet den Lebensborn, den schöpferischen Kern, aus dem die Geschichte quillt, den Geist. „Das Ewige regt sich fort in allen". Oder mit einem anderen Wort Goethes: „Die ewig natürlich bewegende Kraft, die göttlich gesetzlich entbindet und schafft". Und so deutet die Formel „das ewige Volk" — auf uns bezogen: „das ewige Deutschland" — vielfach unbewußt, auf diese Geburt und damit Existenz eines Volkes aus dem Schoße der Ewigkeit hin.

Wir bedürfen dieser Besinnung und Gewißheit niemals so sehr wie im Kriege. Wenn ein Krieg nichts wäre als ein Ringen von beliebigen Menschengruppen um die größere Macht, den weiteren Raum, den reicheren Besitz, so bliebe er ohne geschichtliche Größe, und wenn ein noch so bewundernswertes Aufgebot an Geist, Kraft und Leistung dabei aufgewandt wäre. Aber die Geschichte beweist ja auch, daß selten nur Männer und Heere, die nicht zugleich das Machtwerkzeug eines Volkes sind, bedeutendere Wirkungen ausgeübt haben, weil eben der Einsatz des Lebens — die Bereitschaft und Kraft des *Opfers* für ein Kampfziel nur da in letzter Tiefe entbunden wird, wo es um „das Ewige" geht.

Napoleon rühmte sich, daß er seine Soldaten dazu bringen könnte, „für einen Hosenknopf zu marschieren und zu sterben", aber eben deshalb, nämlich als in seiner Kaiserkrönung deutlich wurde, daß er seine Soldaten an seine Person und nicht an „das Ewige" in dem Begriff ihres *Volkes* band, nahm Beethoven die Widmung

Digitized by Google

der Eroika an ihn zurück mit den Worten „er ist auch nur ein gewöhnlicher Mensch". Und Napoleon, weil er schließlich doch mehr war als ein gewöhnlicher Mensch, hatte Gelegenheit, auf Helena über die merkwürdige Tatsache nachzudenken, daß er zwar persönlich die Macht gehabt habe, seine Truppen zu „elektrisieren", aber nicht die Fähigkeit, diese Macht auf andere, etwa seine Generäle, zu übertragen — ein Geständnis, das in mehr als einer Hinsicht interessant ist. Denn es macht die Gründe deutlich, aus denen dieser große Feldherr nur ein Blitz war, „ein Aufflammen wie von dürrer Heide" — „nur eine Stunde lang. Das Feuer erlischt: die Welt aber mit ihren alten Bergen und Strömen, ihren Sternen da oben und ihrer guten Erde darunter ist noch da" (Carlyle). Und mit ihr sind noch da die Völker, die aus dem Schoße der Schöpfung leben. In den Freiheitskriegen tritt die Gegenmacht hervor: das Volk, äußerlich geknebelt wie nie vorher, aber geistig blühend wie nie vorher und nachher, besiegt das Heer, das unter genialer militärischer Schulung bereit war, sich „für einen Hosenknopf" zu schlagen. Dadurch erweist es auch die Macht nicht als etwas Geistfeindliches, sondern so wie Ranke sie versteht: „In der Macht an sich erscheint ein geistiges Wesen, ein ursprünglicher Genius, der sein eigenes Leben hat und sich einen Wirkungskreis bildet". — „Kein Staat hat jemals bestanden ohne eine geistige Grundlage und einen geistigen Inhalt". Damit meint Ranke nicht eine Staatsphilosophie oder etwas Ähnliches, sondern eben diesen „ursprünglichen Genius" des Volkes, die „ewig natürlich bewegende Kraft" in ihm, die als solche in allen seinen Lebensgebieten „göttlich gesetzlich entbindet und schafft". Die Geschichte kann nur begriffen werden als Auswirkung dieses „ursprünglichen Genius". Sonst bleibt sie ein Haufen von Zufällen und unverbundenen Tatsachen oder ein Gewebe aus kurzen Fäden, die immer wieder abreißen.

Goethe nennt diesen ursprünglichen Genius „die Volkheit", im Gespräch Egmonts mit Alba „den inneren Kern ihrer Eigenheit", der gleichermaßen umfaßt seine Kraft, sein Gemüt und „den Begriff, den sie von sich selbst haben" — also modern ausgedrückt: ihr Nationalbewußtsein. Er meint die positive Essenz der Volkskraft, nicht die abstrakte, sondern die lebendige Idealität eines Volkes, seinen „guten Geist". Dieser natürliche Genius kann unter dem Druck und Wirrwarr des Lebens verdunkelt werden; aber ob auch unerkannt, bleibt er die eigentlich schöpferische Macht in seinem Leben, der eigentliche Sitz dieses Lebens selbst. Macht und Quell — nicht bloß Maßstab und Richter.

Ihm ist der einzelne verbunden, angeschlossen und verpflichtet. Denn dieser Quell ist auch der seine. Durch diesen Genius hängen die Generationen, die Lebenden mit den Toten und Ungeborenen zusammen. In ihm ist der „Tod für das Vaterland" sinnvoll und gefordert, denn der einzelne verteidigt nicht sein Hab und Gut, sein persönliches Leben, sondern seinen Lebensquell. Bewußt und unbewußt ist dies Wissen das eigentliche Pathos des Kampfes für das Vaterland.

Bei Goethe tritt übrigens die Bedeutung des Vaterlandes gegen die des Volkes zurück. Nicht die Grenzen des Landes bedeuten ihm die Einheit von Wesen und Schicksal, sondern die geprägte Form des Menschen. Man kann fast sagen, daß der Raum ihm nicht mehr bedeutet als der Standort der Pflanze. Sein „Weltbürgertum" meint nicht, daß er gleichgültig ist gegen die Zugehörigkeit zu einem Volk, es meint Gleichgültigkeit gegen den Raum. Ein Mensch kann nicht etwa unfrei in einem fremden Volk sein Leben verwirklichen — aber den Völkern gehört die Welt. Er sieht die Völker nicht nur seßhaft mit ihrem Raum verwachsen, sondern über die Erde wandern, neue Heimat schaffen. „Daß wir uns in ihr zerstreuen, darum ist die Welt so groß", heißt die letzte Parole in Wilhelm Meisters Wanderjahren. Das ist eine sehr kühne und kräftige — eine wesenhaft germanische Haltung: die Völker werden nicht von außen her geformt. Sie sind Herrscher über den Raum, der Raum ist Stoff ihrer Formkraft. Aber entscheidend ist, daß sie da leben können, wo ihre persönliche Formkraft nicht vom Quell ihres Lebens getrennt ist. Goethe würde der Umsiedlung, unter solchen Gesichtspunkten vollzogen, aus vollem Herzen zugestimmt haben. Die Germanen fühlten, gleichgültig gegen den Raum, sich da zu Hause, wo sie „nach ihrem Recht" leben konnten — ganz im Sinne Goethes, daß „das Gesetz der allgemein ausgesprochene Wille der Volkheit sein solle".

Im Zusammenhang mit diesem Urgrund des geschichtlichen Lebens im „natürlichen Genius" der Völker sind die Generationen und die Zeitalter miteinander verbunden, ja, ineinander verschmolzen. Der junge Goethe hat das einmal in sehr eigentümlicher Weise erlebt und ausgesprochen — bei der Rheinreise mit Lavater. „Ein Gefühl aber, das bei mir gewaltig überhand nahm, war die Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in eins: eine Anschauung, die etwas Gespenstermäßiges in die Gegenwart brachte." Er erlebt im Schiff den Geistesgruß der Ahnen von den Burgen, der über ihn selbst hinaus in die Zukunft weist: „Und du, du Menschen-Schifflein dort, fahr immer, immer zu!" Heute ist zugleich Gestern und Morgen, zusammengeschmolzen in den einen Kraftstrom.

So aber steht ein Volk zugleich mit den anderen im Kraftfeld der Geschichte: als Träger

Digitized by Google

seines Genius und damit seiner Bestimmung. Von diesem Genius verlassen, welkt es selbst dahin und verliert seine bewegende Kraft in dem Ganzen von Geschichte und Menschheit. Er traut der germanischen Kraft eine universale Wirkung zu. „Von Euch verlangt man eine Welt zur Welt", sagt er von der germanischen Dichtkunst. Er glaubt an eine Zukunft, in der sich die Berufung der Deutschen auch in der politischen Ebene erfüllt. Aber nicht im imperialistischen Sinne. Er erhebt einmal — schon als junger Mann — heftigen Protest gegen den „Römerpatriotismus" — er meint den Weltmachtehrgeiz. „Davor bewahre uns Gott als vor einer Riesengestalt. Wir würden keinen Stuhl finden, darauf zu sitzen, kein Bett, darin zu liegen." Aber er sieht in dem bekannten Gespräch mit dem jungen Historiker Lruden 1813 nur einen „leidigen Trost" in dem Universalismus von Kunst und Wissenschaft; er „ersetzt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volk anzugehören. In derselben Weise tröstet auch nur der Glaube an Deutschlands Zukunft. Ich halte ihn so fest als Sie, diesen Glauben. Ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft, hat eine Zukunft. Das Schicksal der Deutschen ist noch nicht erfüllt".

Und es liegt eine große Weisheit in seinen Worten, daß bis dahin alles geschehen müsse, „damit der Geist nicht verkümmere, sondern frisch und heiter bleibe, damit es nicht verzage, nicht kleinmütig werde, sondern fähig bleibe zu jeglicher großen Tat, wenn der Tag des Ruhmes anbricht".

Was heißt dies aber anderes, als dem Lebensborn jenes „natürlichen Genius" nahe bleiben, der der Inbegriff der Macht an sich ist?

LENORE KÜHN

Schmerz

Ein Cyklus

I

Glüh aus, großer Meister, glüh aus die widrige Schlacke!
Erstrahle das Wesentliche in höherer Reine.

Ich beuge mich gern deiner Form, denn du bist edel
Und hast deinen Sinn für dich und deine Gedanken,

Und an viel köstlichen Bildern des Menschengesichtes
Ist deine große Kunst offenbar geworden.

II

Doch bist du einziges Erdreich
Und nagt dein Wurm an der Wurzel,
Wie welkte früh des Lebendigen Blume!

O weher Blick der dunklen Augen! —
Hier ist kein Retten, ist nur Trösten —
Mit jedem Atemzug
Steigt Schwermut aus der Tiefe auf,
Unabwendlich.

Grimasse wurde das Gesicht der Freude,
Erschrocken flieht der Blick zurück ins Innre,
Ins Heiligtum, wo endlich er daheim ist,
Bei dir, Schmerz.

III

Hohnlachst du gegen den Himmel?
Zerschmetterst du die Welt? —
Fortgeworfen
Das Leben wie ein Lumpen.

Ins atemlose Nichts
Aus tosenden Adern
Ergießt sich breit glühend
Dein gewaltiger Strom.

IV

Stahlhart schmiede mich, Schmerz!
Da aller Sinn der Welt zerriß,
Da nur die dunkelste Nacht gewiß —
Starr will ich aufrecht stehn!

Nicht einen Tropfen von dir
Laß ich hinaus verströmen,
Nichts soll die Kraft mir nehmen
Dich zu halten, in dir zu vergehn!

Schmerz ist die einzige Gnade,
Die meinem Herzen verblieb —
Edelster Gast, wie lieb
Ist deine bleiche Hand, wie schön!

Digitized by Google

V

Ertrunken ist alles —
Hier und da ein zersplitterter Stamm
Oder verzerrtes Antlitz.

So still, so leer
Ward das lebendig-gewaltige Meer,
Daß mir im Innersten graust —

Nun lebe, in allen Himmeln leer,
Ungestillt,
Unbehaust.

VI

Sehr fein schliff der Schmerz und köstliche Runen
Decken die Fläche

Plumpen Händen nun und dröhnenden Stimmen
Sucht er zu wehren

Denn so zart ist das Gefäß ihm geworden,
Daß es im Hauch zerbricht.

VII

Ich weiß, ich bin feige vor dir —
Lauerst du doch an der anderen Seite
Turmhohen Entzückens, brandender Seligkeit —

Einst war ich mutiger,
Streichelte Schmerz und Glück — —
Aber ein blutiger
Wundenkranz reißt mich zurück.

VIII

Schwarze Linien muß er weben
In des Teppichs glühe Farben — —
Mußt dich willig ganz ergeben,
Sonst entstellen dich die Narben.

Liebe, liebe deine Schmerzen!
Laß sie innig dich verwunden —
Nur mit Todesmut im Herzen
Kannst du wiederum gesunden.

IX

O große Fülle, heilge Stille,
O ganz in sich beschloss'ner Wille,
Du schufst die Welt dir kraftvoll um!

Sie trägt hinfort nur deine Farben,
Sie reift nur deine schweren Garben,
Und ist gehorsam dir und stumm.

X

Unirdisch lächelnd, wie Verklärte tun,
In wildem Drang ein stilles, sichres Ruhn
So wirst du Heiltum, Burg und starke Wehr.

Geschwätzig läuft die Welt dir nebenher —
Du bist von Segen schwer und sie ist leer
Und rührt dir nicht den Staub von deinen
Schuh'n.

XI

Tiefe Furchen braucht der Acker,
Soll die rechte Saat gedeihen,
Und aus aufgewühltem Erdreich
Wird sich reicher Halm erneuen.

Sonnenbrand und Sturm und Regen,
Nimm sie hin mit gläub'gen Sinnen,
Und sie schütten ihren Segen,
Und die Ernte wird beginnen.

XII

Eherner Schild, der alle Freuden spiegelt,
O blutiger Tränen tropfende Dornenkrone —
Was soll mich sehren, da du mich versiegelt?
Was soll noch schmerzen, da ich in dir wohne?

Du lüftest weit der Seele starre Falten,
Es braust dein Lied und es verstummt das
Klagen.
Nun wink' ich mir die helfenden Gestalten
An deinem Königsmantel mitzutragen.

Digitized by Google

Ein japanischer Dichter erlebt Deutschland und Italien

Das japanische Geistesleben von heute steht in einer Zeit des Übergangs. Japan hat in den letzten 70 Jahren alle Formen der Kultur und Zivilisation durchschritten, die Europa in 100 und 200 Jahren erlebt hat. Dieser plötzliche Einbruch abendländischer Kultureinflüsse und ihre fieberhafte Verarbeitung brachte auf allen geistigen Gebieten eine starke Gegensätzlichkeit hervor. Überall sehen wir aber jetzt ein heißes Bemühen um fruchtbare geistige Ordnung.

In der Schaffung einer Synthese von Ost und West, um die heute bei aller Wahrung nationaler Eigenart in Japan gerungen wird, nimmt der 1898 geborene japanische Dichter und Universitätsprofessor Toshihiko Katayama seinen besonderen Platz ein. Durch einen zweijährigen Aufenthalt in Europa hat er sein Wissen um abendländisches, vor allem deutsches und italienisches Geistesgut, unendlich vertieft, und als er 1931 in seine fernöstliche Heimat zurückkehrte, waren alle Voraussetzungen zu reger Mitarbeit an einem Zusammenklang von östlichen und westlichen Kulturwerten in ihm erfüllt.

Eine freundliche Fügung hatte uns schon vor seiner Europa-Reise brieflich miteinander bekannt gemacht. Die Vermittlerin dieser Bekanntschaft war die Biographie, die ich vor Jahren über die berühmte Idealistin Malwida von Meysenbug geschrieben habe, und die Katayama eines Tages in einer Buchhandlung in Tokio ausgestellt sah. Ihn, den Idealisten, zog die große Idealistin unwiderstehlich an. Seit er zum erstenmal ausführlicher über sie gelesen hatte, konnte er, wie er sich in seinem ersten Brief an mich ausdrückt, „die geistig mütterliche, edle, verklärte Gestalt Malwidas nicht mehr vergessen". Sie wurde ihm täglich klarer und teurer. Und heute steht ihr Bild eingerahmt auf seinem Schreibtisch. Auch die Briefe Malwidas an ihre Pflegetochter Olga Monod begeisterten ihn. Er schrieb mir damals: „Was für ein teures Beispiel des wahrhaft menschlichen großen Herzens! Überall duftet da die heilig ernst gestählte Liebe und die durch so viele Prüfungen und Traurigkeiten verklärte Güte, die immer im warmen Mut und in der edlen Einsamkeit die kommenden Menschenkinder segnet. Wie golden schimmernder Nebel umschwebt etwas Ewigliches schon ihr mütterliches Lächeln. Das Buch ist mir im freiesten Sinne ein wirkliches Erbauungsbuch."

Es war mir natürlich ein beglückender Gedanke, im fernen Osten einen so verständnisvollen Verehrer Malwidas zu wissen. Aber unser Briefwechsel erschöpfte sich nicht in diesem Thema. Nach und nach enthüllte sich mir in seinen Briefen eine feinsinnige Dichternatur, ein Mensch mit hohen ethischen Zielen und mit einer Bildung von erstaunlicher Spannweite und Tiefe. Man kann noch so entlegen scheinende Saiten anschlagen — immer kommt ein rein und voll klingendes Echo zurück.

Katayama ist ganz und gar Japaner, vor allem in der Art seiner Naturverbundenheit, der er sogar in einer ihm fremden Sprache oft wundersam innigen und bildhaften Ausdruck verleiht. Selten kommt ein Brief, der nicht zu Beginn oder zum Abschluß irgendwie eintaucht in die Stimmung der Jahreszeit oder in die Reize der ihn umgebenden Landschaft. Eine andere hervorragende Eigenschaft des Japaners, zumal des heutigen Japaners, besitzt Katayama in hohem Maße — es ist die stets lebendige Aufgeschlossenheit im geistigen Bereich, die unermüdliche Aufnahmebereitschaft für neue große Eindrücke. Sie macht den Gedankenaustausch mit ihm anziehend und wertvoll. Ihr gebührt naturgemäß der breiteste Raum in den hier mitgeteilten Briefauszügen. Ich habe mit Absicht Katayamas Deutsch nur ganz leicht retuschiert. Überhaupt nur in grammatikalischer Hinsicht. Denn gerade die Eigenart seines Ausdrucks soll gewahrt bleiben. Mit Bedacht wählt er vor allem die charakteristischen Eigenschaftswörter, und wenn sie uns manchmal auf den ersten Blick befremden — bei tieferem Zusehen merken wir doch, wie fein sie ausgewählt sind, gleichsam als gäbe er der für ihn neuen Sprache ihren ursprünglichen Sinn zurück.

Gleich der erste Brief zeigt in anmutiger Weise seine Verwobenheit mit der Natur. So schreibt er im Frühling 1928: „Nun kommt der schöne sanfte Abend des Monats April. Die rosig-goldenen Wolken, die über den frisch grünen Wipfeln sitzen, dämmern sich schweigsam zum violetten Dunkel. Im abendlichen bläulichen Schatten rüttelt leise der erwachte Wind die hellgelben Köpfe der Narzissen in meinem kleinen Garten."

Im Juli heißt es dann: „Gestern abend sah ich das ganz erhaben süße Himmelsgesicht: silberne Wolken, die langsam segeln, der anmutige Halbmond und die dunkle Gruft des Himmels in deren Schoße viele goldene Sterne den göttlichen Tanz tanzen. Das erinnerte mich an die frommen Träume der Musik von J. S. Bach. An jedem Abend geben die kleinen, lieblichen, mit durchsichtigen bläulichen Flügeln versehenen

Digitized by Google

Zikaden namens Kanakana (leptopsaltria japonica) ihre herrlichen Konzerte. Diese kleinen Musikanten sind aber sehr kurzlebig; ihre harmonischen Hymnen werden bald in uns nur als silberne Spuren einer Erinnerung an den Sommer bleiben."

Ich hatte ihm Ansichtskarten aus den bayrischen Bergen gesandt. Katayama antwortet: „Die vier Karten sind sehr schön und erzählen mir so freundlich von der ernsten, doch märchenhaft unschuldigen einfachen Seele der Natur Ihres Landes. Und eine dieser Karten erinnert mich sehr an ein Aquarell Albrecht Dürers, das ich durch dessen Reproduktion kenne und liebe, und ich fühle von neuem, daß die künstlerische lebendige Form eines genialen Künstlers ganz verwandt ist mit der Form, die der ihm nahestehenden Natur innewohnt und sich da göttlich ausdrückt. Heute ist der Himmel ganz verklärt blau nach dem Regen. Blätter der Bäume träumen festlich in Frieden ihre vollendeten goldroten Träume. Und wie ruhig, fröhlich entsagend fallen mehrere Blätter zur Mutter Erde. In diesen Tagen ist die spätherbstliche Natur göttlich schön. Das Gold der Herbstsonne und das Grau des Herbstnebels sind miteinander verflochten wie die Hoffnung und Schwermut im menschlichen Herzen. Ja, man muß aus innerlichster Notwendigkeit leben und arbeiten. Das Schöpferische, die Idee ist wesentlicher, wahrer als die Erscheinungen. Ich glaube es."

Und nun kam der Augenblick, da Katayama Abschied nahm von der Heimat und sich Ende April 1929 einschiffte zur großen Fahrt nach Europa. Kartengrüße aus Hongkong, Singapore, von Ceylon und Ägypten veranschaulichten mir seine Reise. In Europa angelangt, weilte er zunächst mit einem japanischen Freund in Paris. Im Herbst 1929 traf er dann zu mehrwöchigem Aufenthalt in München ein, und nun lernten wir uns persönlich kennen und ich durfte miterleben, wie stark ihn die Fülle der neuen Eindrücke bewegte — in München selbst und draußen in der Natur, im Isartal und im Isarwinkel von Tölz. Bei solchen Gelegenheiten überraschten mich oft seine richtigen und reizenden Gedankenverbindungen. So frug ich ihn einmal, ob ihm der Name Mörike etwas sage? Er besann sich einen Augenblick und antwortete dann: „Mörike — — — Liedertexte zu Hugo Wolf!" Ein anderes Mal begegneten wir einem Franziskanermönch und ich erklärte ihm die Bedeutung dieser Gestalt; sofort schlugen auch hier seine Gedanken wieder die richtige Brücke, indem er von Giotto zu sprechen begann, dem Maler des heiligen Franziskus.

Rückblickend auf die gemeinsam verlebten Tage, schreibt Katayama: „In meinen Erinnerungen stehen wieder so lebhaft auf jene hellstrahlenden goldenen Tage — das grüne Isartal, das lange silberne Band des Isarflusses, jener göttlich rote Sonnenuntergang, jene lieblich farbigen stillen alten Dörfer, der Kalvarienberg,[1] die innig süße tröstende Musik von Mozart und Schubert unter dem sommerlichen tiefgrünen Sternenhimmel,[2] meine verklärten stillen Tränen, die ich beim Zuhören der Messe Haydns[3] fühlte — und Salzburg, seine abendlichen violetten Bergketten, jene anmutig poetische Atmosphäre."

Wenn die Tage in Europa einmal allzu einsam und ein wenig schwermütig für ihn waren, schrieb er mir: „Es ist gut, daß man sich dann und wann ins religiöse Gefühl des Ewiglichen wirft! Nicht wahr, trotz allem, trotz allem singt jeden Morgen der mystische Vogel der Hoffnung und des stillen Glaubens aus den Tiefen unserer Seele. Eine Freude steht immer wieder auf in unseren reineren Gefühlen, unserem Willen, auch in unserer stillen Entsagung."

Ein Eindruck besonderer Art war für ihn das Erleben deutscher Musik. Als ihm ein Freund Werke von Schubert und Beethoven vorspielte, äußerte er: „Das ist uns der Gipfel des menschlichen Bewußtseins, wo man den blauen reinen Himmel des Ewigen begrüßen könnte! Ist es doch eine Weihe, eine Offenbarung!" Um Beethovens Spuren zu folgen, geht er nach Bonn und Heiligenstadt — „am Ufer des Rheins, im herbstlichen Licht denke ich an so vieles über Beethoven". Und waren es in Heiligenstadt in Erinnerung an Beethovens Testament die Hügel, Bäume und Felder, die ihn in spätherbstlichen Stürmen bewegten, so genoß er in Wien selbst die Kunst — die Zauberflöte Mozarts! „Das habe ich zum erstenmal gehört und bin davon entzückt; ich gedachte des fröhlichen Erstaunens, das ich als Kind erfuhr, als ich in meiner Heimat zum erstenmal die Bühnenkunst sah. Ach, die Zauberkraft der guten Kunst, die uns eine wahre, immer neue Welt kundgibt! Das ist auch immer eine gnädige Tatsache in unserem irdischen Leben. Ich habe Fidelio gehört! Wie schön und gut es war!"

Ein Höhepunkt auf seinen Wanderfahrten ist ihm Weimar! „In dieser Stadt bin ich durch den edlen Geist des ewigen Deutschlands beglückt und begeistert — diesen immer lebendigen Geist, den ich hier besser zu verstehen und tiefer zu lieben lerne."

Und dann Italien! Die ersten Wochen des Jahres 1931 schenken ihm herrliche Offenbarungen des italienischen Genius. Er besucht Mailand, Padua, Venedig, Bologna und schreibt begeistert von der „göttlichen Heiterkeit Raffaels und den heiligen Arien der Gemälde der Frührenaissance". In Assisi ergreifen ihn die Fresken Giottos in tiefster Seele. Giotto ist überhaupt

[1] In Tölz.

[2] Gelegentlich eines Konzertes im Brunnenhof der Residenz.

[3] In der Michaelskirche.

Digitized by Google

einer seiner Lieblingsmeister. Und aus Florenz berichtet er: „Täglich schreite ich zwischen den entzückenden Denkmalen des großen menschlichen Geistes umher. Mit Tränen der Freude habe ich hier jene göttlichen und natürlichen Wandgemälde Beato Angelicos gesehen. Der weise, unendlich tiefe Lionardo da Vinci, der große traurige Buonarotti, der harmonisch erhebende Raffael und der ewig jung blühende Botticelli! Ach, was für ein Zeitalter! Ich bin glücklich, endlich in dies Land eine Wallfahrt gemacht zu haben."

Im Frühling 1931 geht der zweijährige europäische Studienaufenthalt Katayamas zu Ende. Er fühlt, daß er Unendliches in sich aufgenommen hat und es nun verarbeiten muß; daß ein neuer Lebensabschnitt für ihn beginnt. So lautet denn sein Abschiedsgruß auf deutschem Boden: „Und nun muß ich in meinem östlichen Heimatland mein Leben von neuem anfangen. Ich hoffe dort so viel wie möglich zu arbeiten. Die wahre Freude des Lebens liegt im schöpferischen Wirken, um aus der Vergänglichkeit etwas Unvergängliches zu retten; so glaube ich. Und nach meinem Aufenthalt in Europa erhalte ich noch stärker den Glauben an die Identität alles Menschlichen."

Nach Tokio zurückgekehrt setzt Katayama sein Gelöbnis der Arbeit sogleich in die Tat um. Er schreibt Essays und Gedichte, übersetzt Goethes Lyrik für eine neue Ausgabe von Goethes sämtlichen Werken in japanischer Sprache, verfaßt Aufsätze über Goethe und Bach und spricht im Rundfunk über die Dichtung von Richard Wagner und über Hans Carossa. Seine Briefe sind ganz erfüllt vom Glück des Schöpferischen: „Ich fühle stärker als je, die Poesie sei der Mittelpunkt meines Schaffens, wie das Gebet der Mittelpunkt des Denkens und Fühlens sei. Über Bach habe ich einen kleinen Aufsatz geschrieben, weil Bachs Musik mir nach und nach ihren unerhört erhabenen Sinn zeigt und mich einen unbeschreiblich tiefen Trost ahnen läßt. Ja, Bach ist eine unvergleichbare Quelle von Mahnung und Liebe, von Architektonischem und Ewig-Seelischem, von Urtragischem und Urbejahendem. Die deutsche Romantik fängt an, mir ihre breiten und weiten Perspektiven zu zeigen. Ich finde die zart geistige deutsche Welt von Stifter, Eichendorff und Storm meinem Herzen nahe. Gestern habe ich Eichendorffs Taugenichts gelesen und viel gelacht, tief gerührt. Ich denke an München, an Tölz, das still-innige Städtchen an der Isar, wo wir auf der Wand einer Kirche die Namen Ihrer Ahnen gelesen haben! Tölz ist auch der Geburtsort eines Arzt-Dichters, den ich seit einiger Zeit sehr bewundere und liebe: des Hans Carossa. Vor zwei Monaten sprach ich im Rundfunk über Carossa. Ich wollte dabei meinen Landsleuten den eigentümlich geistigen Charakter und die schlichte innige Landschaft Ihres Oberbayerns ein bißchen beschreiben."

Nach schweren Verlusten, die ihn betroffen, rafft sich Katayama wieder auf mit den Worten: „Doch liebe ich noch das Leben, trotz allem. Denn das Leben ist eben durch Leiden und Prüfungen herrlicher und es regt in uns tiefer die Ehrfurcht für das Leben selber. Aus Ehrfurcht und Mut laßt uns bis zum Ende leben! Auch in dem schweren Leben leuchten dann und wann Gottesfunken der wahrhaften Freude. Ich erinnere mich an Fichtes Wort: Such' es nicht außer dir, was du in dir trägst!"

Mit einem Brief, der ganz besonders schön die Stärke und Innigkeit der vielseitigen Eindrücke und die Reinheit seines Wollens und Strebens zusammenfaßt, möchte ich diese Auszüge aus Katayamas Briefen beschließen: „Mit Sehnsucht gedenke ich Ihrer Welt, wo die Geister wie Bach oder Goethe begeisternd und lenkend unter den Gesinnungen leben, wo schöne Volkslieder die Herzen der arbeitenden Menschen still bewegen und erwärmen. Lessing, Goethe, Haydn stehen mir als große Symbole. Wie liebe ich auch die bezaubernden orphischen Züge des deutschen Geistes — Novalis, Hölderlin, Schubert oder Eichendorff! Diese dichterischen Vögel, die in der Luft glückselig oder tragisch schwebten! Mein Interesse für die deutsche Klassik und Romantik vermehrt sich.

Ich sehe in meinem Erinnerungstraum den stillen, etwas Geistiges atmenden Herbst in München, der jetzt so fern von mir ist, wie wenn er in mir lebe. Sagen Sie den guten Freunden, daß ich immer treu bleibe dem, was sie mir, dem kleinen, einsamen Wanderer, freundlich gezeigt haben: den edlen Beispielen der deutsch-menschlichen Güte und der inneren Verehrung des menschlichen Strebens. Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen — also klingt schon Goethes Wort. Und ich bete, daß die kommenden japanischen Kinder dies Wort heiterer und freudiger, d. h. als etwas Wesentliches, Schenkendes für die Welt wiederholen möchten!"

Digitized by Google

Altnordiſcher Speergeſang

Ein Wechſelgeſang der Walkyrien

Alle Walkyrien:

Weit iſt gebreitet der Walſtatt Gewebe
Gewölke des Todes; es regnet Blut.
Speergeſchwirr ballt ſich und Kriegsvolks Gewirr:
Graues Gespinſt, das die Freundinnen Odins
Mit rotem Einſchlag blutig durchwirken.

Gespannt iſt Gewebe aus Menſchen-Därmen,
Mit Männer-Schädeln beſchwert und gestrafft;
Webſchaft ſind Speere, blutbeſpritzt;
Stahl birgt den Webebaum Pfeile ſind Einſchuß,
Schwerter ſchlagen Schlacht-Gewebe.

Hild geht weben und Hjorthrimul,
Sangrit und Svipul mit geſchwungenen Schwertern:
Schaft ſoll krachen! Schild ſoll berſten!
Helmwolf ſoll die Wehr durchbeißen!

Webet! Wirket Speer-Gewebe
Wo die Fahnen vorwärts drängen!
Tiefer taucht ins Kampf-Getümmel,
Wo unſrer Freunde Waffen ſchwirren!

Freundinnen der Iren:

Webet! Wirket Speer-Gewebe,
Und dem Fürſten laßt uns folgen!
Blut ſtrömt über blinkende Schilde,
Wo Gunn und Göndull den Herrſcher beſchützen.

Freundinnen der Nordleute:

Webet! Wirket Speer-Gewebe,
Kampfes Los dem jungen König:
Nicht ſein Leben laßt ihn verlieren!
Walkyrien haben die Toten-Wahl.

Freundinnen der Iren:

Jenen ſei das Eiland eigen,
Die ſeinen Boden ſeit alters bebaut!
Todes-Spruch einem mächtigen Manne:
Jetzt haben Speere den Jarl gefällt!

Freundinnen der Nordleute:

Die Iren auch ſoll Unheil treffen,
Gram, der dem Volk nie ſoll vergehn! —
Geweb iſt gewoben, die Walſtatt rot,
Verderbens Kunde fährt überland.

Alle Walkyrien:

Schaurig iſt's, rings zu ſchauen:
Glutrot wandert die Wolke am Himmel;
Die Luft iſt gefärbt vom Blute der Männer,
Die unſer Wort hat angefallen.

Geſprochen iſt über den Königen
Speerweiber-Spruch, Schwerter-Geſchick. —
Nun reitet die Roſſe in raſchem Ritt!
Schwingt die Schwerter! Und weiter des Wegs!

Das Walkyrienlied ſteht in der isländiſchen Brjansaga. Nach Heusler „kann es leicht noch ins 11. Jahrhundert zurückgehen". Die zugrundeliegenden geſchichtlichen Tatſachen ſind dieſe: Am Karfreitag 1014 wurde vor Dublin eine Schlacht geſchlagen zwiſchen dem Irenkönig Brian und ſeinen nordiſchen Gegnern: dem Wikingerfürſten König Sigtrygg von Dublin und dem Jarl Sigurd von den Orkaden. Der Irenkönig fiel, aber ſein Heer trug den Sieg über die Eindringlinge davon. Auf ihrer Seite fand der mächtige Jarl Sigurd den Tod.

Die Saga erzählt, daß ein Mann in Schottland am Morgen der Schlacht zwölf Geſtalten zu einer Webekammer reiten ſieht und ſie belauſcht. Bei der Arbeit ſingen ſie das Lied. Nachher „reißen die Weiber das Gewebe auseinander, jede behält, was ſie in Händen hat, ſie beſteigen ihre Pferde und reiten, ſechs nach Norden, ſechs nach Süden."

Über den Versrhythmus iſt zu ſagen, daß zwiſchen den zwei Hebungen jedes Halbverſes die unbetonten Silben frei verteilt ſind; es mögen ihrer eine, zwei oder drei auf einen Takt kommen — ja, eine Hebung allein kann einen Takt bilden, z. B. in der ſich wiederholenden Anfangszeile von Strophe 4, 5, 6. Sie lautet:

Vindum, vindum, vef darraddar!

— und möge hier ſtehen, um zu zeigen, wie wenig eine Überſetzung die Klangfülle altnordiſcher Verſe wiederzugeben vermag. Auf die konſequente Durchführung des Stabreims habe ich verzichtet, wo er die ſachliche Treue gegen das Original gefährden oder das dichteriſche Gefühl nicht befriedigen würde.

Vefr darraddar: „Gewebe des Speers", iſt eine Kenning für „Schlacht", ein Gleichniswort, das hier buchſtäblich genommen und bis in Einzelheiten ausgeſtaltet wird. Schon das im 8. Jahrhundert niedergeſchriebene angelſächſi-

Digitized by Google

sche Beowulfslied spricht von einem „Gewebe des Kampfglücks". Daß Weben, Spinnen — auch Mahlen — sinnbildhafte Tätigkeiten weiblicher Schicksalsmächte sind, ist bekannt. Und noch in unsere Tage ragt das uralte Bild herein: „Geburt und Grab . . . ein wechselnd Weben, ein glühend Leben. So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit . . ." Der Erdgeist im Faust spricht diese Worte.

In den erst grauen, dann blutig sich färbenden Wolken des Morgenhimmels sieht der ferne Zuschauer gleichsam eine Spiegelung des irdischen Kampfes. (Zum Vergleich sei angeführt, daß während der Regierung des Großen Kurfürsten vom Stettiner Magistrat ein Müllerbursche vernommen wurde, der in den Wolken zwei feindliche Heere hatte kämpfen sehen.) Wie in einem Traum oder in einem „futuristischen" Bild gleiten Bilder und Motive ineinander über: die Walkyrien bestimmen das Kampfes-Schicksal durch ihr Weben, durch die Macht ihrer Wahrsprüche und durch ihre Waffen, mit denen sie sich, Wunden schlagend, ins Kampfgetümmel mischen.

Ein „Arbeitslied, das den Männerfall nicht nur traumhaft weissagt, sondern zauberkräftig herbeiführt" nennt Heusler diesen — unterm Namen „Walkyrienlied" bekannten — Speergesang. In eine noch engere Wirklichkeit gerückt, erscheint es nicht weniger dämonisch!

Der Name des Mannes, der in der Saga die singenden Weiber belauscht: Darrudr, läßt vermuten, daß das Lied älter ist als sein Rahmen. Er könnte abgeleitet sein aus einer Bezeichnung des Gedichtes als „Darraddar ljod" = Speerlied. Ein Lied also, das — wenn man genau hinhört — die klirrenden, schwirrenden Speere selber singen! „Laßt die Waffen sprechen!' mag noch heute einer sagen: und wir wissen, daß ihre Sprache todbringend ist, wie der Speerweiberspruch unseres Liedes!

Die Geister der nach Blut dürstenden Eisenwaffen — ja, die Waffen selber „singen" — und durch ihren „Sang" „weben" sie das Schlachtgewebe, das „Gewebe des Kampfglücks". (wapnsongr: Waffengesang, steht im Atlilied für Waffengeklirr). Es gibt Walkyriennamen, die geradezu verschmelzen mit den Begriffen nicht allein des Kampfes, sondern der tötlichen Waffe selbst: der Streitaxt (die auch „Helmwolf" heißt), des Speers — aber auch des schützenden Schildes. Der in diesen Waffen eingekörperte Geist ist's, der in den „Walkyrien" sich verbildlicht! „Vef darradar" sollte eigentlich übersetzt werden mit „Gewebe der Lanzen", denn es handelt sich um ein Femininum: die weiblichen, die beseelten Lanzen können Freundinnen der Krieger genannt werden, wie sie auch „Freundinnen Odins", „Mädchen Odins", des lanzenschwingenden Kriegsgottes sind. (Die Waffe als Liebchen des Kriegers: in unseren Tagen werden — zumindest in Rußland — Granaten und Fliegerbomben mit Mädchennamen benannt, und — wie „sang" Anno 1914 die „dicke Bertha"?)

Ein Vergleich drängt sich auf: Ares, ursprünglich der Hauptgott thrakischer Stämme, der speertragende Kriegsgott der Griechen, hat zum Gefolge „die als schwarze Frauen in blutigem Gewand vorgestellten, den Tod in der Schlacht veranlassenden Kēren". Kēr heißt „die Verderbende", und sprachlich hat das nichts zu tun mit der val-kyria, der Kampftoten-Wählerin der altnordischen Literatur. Je älter aber die Zeugnisse sind, die von dieser sprechen, desto mehr gleicht auch sie unheimlichen Nachtmaren, Wundfiebertraum-Gespenstern, die blutige Lese halten am Schlachtfeld. Blutdürstig ist sie: der Krieg in weiblicher Personifikation; nichts anderes als „Kampf, Krieg" bedeuten die Walkyrien-Namen Hildr und Gudr. Nach Leichenfleisch gierig sind diese alten, diese echten Walkyrien, wie Raben und Krähen, in deren Gestalt sie öfters erscheinen — verwandt gewiß auch den keltischen „Krähen", den Göttinnen des Schlachtfelds.

Menschlicher, wahrscheinlich jünger, sind Namen wie „Speerträgerin, Speerschüttlerin". Daneben steht aber bedeutungsvoll der Name „Heerfessel" und verät ein Wesen, das mit unsichtbaren Banden mitten im Kampf Arm oder Sinne des Kriegers lähmt, ihn so den feindlichen Waffen preisgebend.

Wenn die Walkyrien wie im Helgilied „hjalmvitr" genannt sind (Helmwesen), die von oben kommen, dem Helden zu helfen, so ist dieser Helm ursprünglich der unsichtbarmachenden Kappe ähnlich, der Tarnkappe, die Alfen und Gespenster vor den Augen der „nicht geistersichtigen Leute" verbirgt. Auch Athena zieht im Kampf die Hades-Kappe über den leuchtenden Helm. Das Bild der Walküre im Goldhelm oder Schwanenhelm, das man aus den Wagnerschen Musikdramen mitbringt, muß man vergessen, wenn man der altnordischen Vorstellungswelt sich nähern will. Den Schwanenhelm, das Schwanenhemd haben die Walkyrien der Spätzeit wohl von den Disen entlehnt, den Schicksalsfrauen aus dem Reich der Wanengötter, der glänzenden, in denen ein Schimmer astraler Vorstellungen, aus der Fremde stammend, weiterzuleben scheint.

Der Kampf zwischen zwei Gruppen solcher auf Beute ausziehenden, gespenstischen Weiber ist geschildert in Visionen jener Sagas, die vom Eindringen des Christentums in die nordischen Lande erzählen. Dort ist eine Schar schwarz gekleidet, die andere licht; die einen werden aufgefaßt als Schutzgeister, vielleicht Ahnengeister des alten heidnischen Geschlechts — die andern als Schutzengel der zum neuen Glauben Bekehrten. Der Kampf der einen gegen die andern

Digitized by Google

geht um die Seele eines neugetauften Mannes, dem die Vision seinen nahen Tod anzeigt. Als eine Art Beutezug erscheint auch der Walkyrienritt unseres Liedes,, wenn man jene Angabe der Prosa beachtet: Die Weiber hätten das Gewebe in Fetzen gerissen und jede das behalten, was sie in Händen hielt. Hier geht es aber ums „Gewebe des Männervolks", von dem die erste Strophe spricht (und das mit „Kriegsvolks Gewirr" unzulänglich übersetzt ist.)

Nicht nur Lebende: auch Gespenster, Geister und Götter wechseln Gewand und Gestalt. Sie sind realistisch, heroisch, romantisch, allegorisch — wie es die Zeit verlangt. Endlich vergeistigen sie sich so sehr, daß nichts als ein vieldeutiger Name von ihnen übrigbleibt, der dazu lockt, nachzuforschen, welchergestalt sie ihren Aufstieg begonnen haben[1].

[1] Zum Walkyrienlied vgl. Eddica Minora von Heusler u. Ranisch, 1903, wo auch hingewiesen wird auf Unklarheiten und Widersprüche sowohl zwischen Geschichte und Lied, als zwischen den verschiedenen Textfassungen untereinander. Nach Heusler „scheinen alle Handschr. das Richtige verloren zu haben" in 5 Halbzeilen, die verschiedenen Strophen angehören; dazu eine Lücke und 2 „bedenkliche" Stellen! Damit rechtfertigt sich vorliegender Versuch einer Wiederherstellung durch Zuteilung der Strophen an zwei Walkyriengruppen als Wechselrede (vgl. Heusler, Altgerm. Dichtung, S. 181: „Das Lied hat etwas von e. kunstmäßigen Schlachtgesang . . . , man hat den Eindruck v. Massenvortrag, u. zwar von chorischem Gesang — mochte immerhin der Erzähler der Brjansage beim Sprechton bleiben".)

Überdies habe ich in den Mittelstrophen eine Umstellung vorgenommen: es ist einleuchtend, daß in den mit gleichen Worten beginnenden Str. 4, 5, 6 leicht eine Verwechselung des Versinhalts stattfinden konnte. Welche Langzeilen ich hier ausgetauscht habe, läßt sich aus dem von H. u. R. gegebenen isländischen Text ersehen.

In Str. 10 lese ich statt „Konungr ungan": Konungum und halte die 3. und 4. Langzeile für Interpol., zu ersetzen durch die sonst fragmentarische Str. 11.

Zauber der Frostnächte

Der Nächte Blau
vom Froste tief geläutert,
zerschmilzt es wohl der Sterne festen Kern?
Das Auge, der geliebten Bilder süchtig,
schaut eine Glut, die ungeheuer brennt.

Es wogt das Licht,
als sei an fernen Küsten
vollzogen neuer Welten Sternbeginn.
Und nun, vom Hauch der Urkraft angesogen
entblättere sich das ganze Firmament.

Es tanzt und sprüht,
wallt, wie zu Schaum zerblasen,
bis auf der Erde schweren Abendfirst.
Dort fängt der Himmel die Atome wieder
und schweißt zum Bild sie, das dein Auge kennt.

Erna Hahn

Winterliche Starre

Fiel ein Schnee so dicht,
daß die Flur entschlief.
Müde Meise rief —:
einz'ge Stimme im verlassenen Raum.

Frost sprang in das Tal —,
und in einem Guß
über Wald und Fluß
stürzt er seines Hauchs kristallenes Kleid.

Heißt die Quellen stehn,
trinkt der Sonne Blut;
nur die weiße Glut
duldet er in seinem grimmen Reich.

Selbst der Sterne Licht
dünkt ihn noch zu mild.
Sucht dein Blick ihr Bild
grinst der Dämon vom befrorenen Glas.

Erna Hahn

Der Heilige Kreis

Nicht, daß ihr derer denkt, die draußen stehn
um Feinde und den Tod zum Nachbar haben,
noch, daß ihr eifrig schenkt von jenen Gaben,
die dem geborgnen Sattsein kaum entgehn; —

Nicht Bangen, Beten nicht trägt letzten Sinn,
den, der das Wunder schafft, zwei fremde Welten
so miteinander innig zu vergelten,
daß sie sich hoher, herrlichster Gewinn

Im Geiste werden. Denn die Front im Feuer
vermag nur eine Heimat, still erhellt,
als Sehnsucht über Kampf und Sieg zu hüten,

Die zu sich zwingt, in einem ungeheuer
gewagten Sturz nach innen, i h r e Welt,
mit Tod und Grauen und der Hölle Wüten.

Maria Anders

(Aus dem Zyklus „Der Heilige Kreis")

Digitized by Google

Das Wochenende der Hausfrau

Das berufstätige Mädchen verfügt meistens selbständig über seine Freizeit und gestaltet sich vor allem das Wochenende erholsam und interessant.

So ging es mir auch als ich noch Buchhändlerin war, und ich erkannte darin einen Segen, der einem die neue Woche wieder mit frischen Kräften und neuer Freude an die Arbeit gehen ließ.

Mit meiner Verheiratung beschloß ich, einen solchen Wochenschluß auch irgendwie beizubehalten, was mir in diesen acht Jahren der Ehe auch gelungen ist. Voraussetzung natürlich ist, daß der Ehepartner vollkommen damit einverstanden ist und sich anpassen kann, also ebenfalls von dem Wert des Wochenendes überzeugt ist.

Unser Haushalt besteht aus fünf Personen: Eltern, zwei Töchterchen, 6 und 4 Jahre alt, und ein Pflichtjahrmädel als Hilfe. Die Wohnung besteht aus drei Zimmer, Küche und Bad. Der Sonntag und der Sonnabendnachmittag sind fast ganz frei von Hausarbeit. Schon am Donnerstag beginnen die Vorarbeiten. Da wird eingekauft was man an haltbaren Dingen zu den Mahlzeiten braucht. Jetzt in der Kriegszeit vor allem die Wochenrationen auf Karten, wie Kaffee, Teigwaren, Mehl, Zucker, Fette, Eier u. a. Am Freitag werden die Zimmer in die wöchentliche gründliche Reinigung genommen. Auch der Einkauf von Fleisch- und Wurstwaren wird an diesem Tag besorgt. Der Samstagvormittag ist allerdings ein etwas heißer Arbeitstag. Da wird Gemüse, Obst, Brot und Butter eingekauft, Mittagessen für Sonnabend und Sonntag gekocht und der sonntägliche Kuchen gebacken. Sonnabends gibt es oft ein sogenanntes Sonntagsessen mit Braten und dergleichen, während der Sonntag schon seit 8 Jahren unter dem Zeichen des Eintopfes steht. Die Hauptarbeit des Sonnabends ist mit dem Mittagessen um 2 Uhr abgeschlossen. Das Mädchen hat nachher nur noch das Geschirr aufzuwaschen und die Küche aufzuräumen. Dann ist sie frei und geht nach Hause, weil sie bei ihren Eltern wohnt. An schönen Tagen gehen wir alle spazieren, machen Besuche oder dann die Einkäufe, bei denen mein Mann dabei sein möchte, wie Anschaffungen oder Geschenke. Um 6 Uhr sind wir meistens wieder zu Hause. Kinder wie Mann helfen geschwinde das Abendbrot bereiten, das auch in der Kriegszeit für Sonnabend und Sonntag als kaltes Abendbrot beibehalten wurde. Die kleinen Mädels können schon wunderschön zur Hand gehen und den Tisch decken, und auch mein Mann scheut keinen Handgriff. Lustig wird das Mahl verzehrt und dann die Kinder zu Bett gebracht. Dann bin ich mit meinem Mann ungestört zusammen. Wir freuen uns auf den Sonntag, das macht uns gelöster, so kommen wir auf vieles in der Unterhaltung, zu dem uns die Woche nicht kommen läßt. Dann aber lesen wir.

Am Sonntag kommt das Mädchen für nur 3 Stunden; im Sommer sind es noch weniger. Im Winter schlafen wir gerne lange, und die Kinder haben sich daran gewöhnt, daß sie so lange ruhig sind bis sie gerufen werden, um in den Elternbetten noch ein wenig zu spielen. Dann wird aufgestanden, meistens um 9.30 Uhr im Winter, und alles hilft wieder das Frühstück bereiten. Um 10.30 Uhr kommt das Mädchen. Es macht die Betten sonntagsmäßig, d. h. beim Aufstehen decken wir die Decken weit auf, damit das Bett „kalt" wird. Nachher werden die Bettücher glatt gezogen, die Kissen geschüttelt und die Decken zugeklappt und das Bett fertig gebaut, also nicht wie wochentags alles rausgenommen und die Matratzen gewendet. Nachher wird mit dem Mop der Fußboden aufgenommen und die Schlafzimmer sind fertig. An jedem Wochentag, und Freitag besonders gründlich, werden die Stuben ordentlich und sauber gemacht und gestaubt, dafür machen wir es uns einmal in der Woche einfacher. Das Wohnzimmer wird gemopt und aufgeräumt, der Teppich abgebürstet. Dann wird das Frühstücksgeschirr und das Geschirr vom Samstagabendbrot abgewaschen, derweilen der Eintopf aufgewärmt. Die Hausfrau geht mit der Familie während alldem spazieren. Um 12.45 Uhr wird Mittag gegessen; die Kinder kommen danach ins Bett, die fünf Teller, die Terrine und der Kochtopf und die Löffel sind schnell aufgewaschen. Das Mädchen ist dann fertig für den Sonntag. Wir Eltern haben nun ganz ungestörte Ruhe und lesen zumeist. Um 4 Uhr trinken wir Kaffee, wobei es sonntäglich-gemütlich zugeht. Anschließend Spaziergang. Bei schlechtem Wetter bleiben wir zu Hause und spielen mit den Kindern. Um 18.45 hilft wieder alles beim Abendbrot bereiten. Nach dem Essen wird das Geschirr, wie auch vom Nachmittagskaffee, beiseite gestellt und die Kinder zu Bett gebracht. Und dann haben die Eltern wieder ungestörte Ruhe.

Im Sommer kommt das Pflichtjahrmädel Sonntags um 7.30 Uhr bereits. Nun hilft alles beim Zimmer „sonntäglich" machen. Dann werden Stullen geschmiert und das Badezeug ge-

Digitized by Google

packt, so daß man um 9 Uhr abmarschbereit ist. Meistens bis 4 Uhr nachmittags sind wir im Strandbad. Kommen wir nach Hause, so gibt es einen sehr ausgiebigen Nachmittagskaffee, der oft das Abendbrot erspart, und wir kriechen früh in die Betten. Das Mädchen bekommt auch seinen vollen Proviant mit und geht mit seiner eigenen Familie oder Freundinnen zum baden.

So ist die Hausarbeit von Sonnabendmittag bis Sonntagabend bis auf das kleinste beschränkt und alle haben ein wirkliches Ausruhen. Aber auch an Feier- und Festtagen halten wir daran fest. Jedes Jahr besteht ein Teil des Weihnachtsgeschenkes zwischen uns Eheleuten darin, daß wir die Mittagsmahlzeiten während der Festtage in einem Gasthaus einnehmen. Das Mädchen bekommt die Mahlzeiten in bar vergütet und freut sich, einmal mit den Eltern essen zu können. Und unsere Kinder sind selig im Wirtshaus essen zu können. Auch Ostern machen wir es so. Der Sonntagseintopf wird natürlich so gut es geht abwechselnd gehalten. Ich koche und backe selbst. Oft gibt es nach dem Eintopf etwas Obst oder Kompott oder sogar eine Speise, die ebenfalls schon am Sonnabend zubereitet wurde.

Auch in der Woche haben wir unsere Ruhepausen. Jeden Abend, wenn gegessen ist (das Mädchen geht schon um 18 Uhr nach Hause, Arbeitszeit von 7—18 Uhr) und das Geschirr beiseite gestellt wurde, die Kinder zu Bett gebracht sind, herrscht Ruhe und es wird nichts mehr gearbeitet, d. h. keine Hausarbeit. Auch das Nähen und Stopfen wird tagsüber besorgt. Nur vor Weihnachten und Geburtstagen „erlaubt" mein Mann, daß ich auch nach dem Abendbrot nähe. Sonst aber lesen wir beide sehr viel. Da will ich erwähnen, daß mein Mann Werbeleiter in einem Buchverlag ist und ich gelernte Buchhändlerin bin. So haben wir viele gemeinsame Interessen. Ich kann meinem Mann beim Manuskripteprüfen helfen und verfolge ebenso wie er die Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt. Nicht viele wissen, aus wieviel tausend Kleinigkeiten die Arbeit einer Buchhändlerin besteht. Vielleicht hat mich diese Vorbildung gerade befähigt, meine Hausarbeit mir nicht über den Kopf wachsen zu lassen.

Wenn mein Mann frei vom Dienst ist, möchte ich nicht arbeiten. Auf das Recht der gegenseitigen Selbständigkeit und Hilfe ist unsere Ehe aufgebaut. Muß aber dann doch gearbeitet werden, dann machen wir es zusammen. Bei Urlaub oder Krankheit des Mädchens helfen alle Geschirrabtrocknen, mein Mann holt Kohlen usw. Patentanten haben sich gelegentlich eines Besuches über die Selbständigkeit der Kinder gewundert; auch das gehört zum reibungslosen Ablauf des Haushaltes.

Geselligkeit pflegen wir gerne und wir glauben, daß alle gerne kommen. Wir sehen Menschen der verschiedenen Bildung bei uns und jeder bekommt, was wir zu bieten haben: Tee und etwas Selbstgebackenes. Wir besuchen häufig Konzerte, Theater und Kino, immer auf den billigsten Plätzen. Viele Bücher können wir uns noch nicht kaufen, aber wir lesen in den öffentlichen Büchereien und bekommen oft von Freunden und Bekannten Bücher geborgt. Wir wollen noch viel erreichen: gute Ausbildung unserer Kinder, eine größere Wohnung, schöne Urlaubsreisen. Aber wir wissen, davon hängt das Glück nicht ab. Aber man darf sein Herz nicht im Kleinkram untergehen lassen. Die Freizeit muß als freundlicher Stern am Alltagshimmel stehen, dann geht alles.

Die Voraussetzungen für den Feiertag habe ich so genau ausgeführt, weil ich der Überzeugung bin, daß das Einhalten der Feiertage sehr wichtig zur Erhaltung des persönlichen und des Familienglückes ist.

Ohne einen Feiertag kann kein Mensch auskommen, selbst der Traurigste oder Verhärtetste muß einmal die Sonne scheinen sehen, will einmal das alltägliche Gewand ausziehen.

Ein Rezept dafür gibt es freilich nicht. Die besten Liebesbriefe werden nicht nach dem Schema eines Briefstellers geschrieben, und die heitersten Stunden im Leben sind die, die uns aus der Fülle des Herzens entspringen. Sie sind eine Gnade, die aber erhalten bleiben muß, die geachtet sein will, für die man dankbar sein soll.

Und gerade die innere Bereitschaft zum Feiertag ist nur dann möglich, wenn man sich darauf vorbereitet und in Zucht hält, den Alltag nicht über sich wachsen zu lassen.

Es muß aber davor gewarnt werden, allzu sehr das eine von dem anderen abzusetzen, also sagen: heute ist Feiertag und morgen ist ein anderer Tag. Denn dann geht es einem wie Till Eulenspiegel, der sich nicht des abfallenden Weges freuen konnte, weil er schon wieder an die ansteigende Straße dachte. Man soll bewußt während des Alltags auch an den Feiertag denken und in der Besinnlichkeit des Ruhetages seine Arbeit überdenken. Dann werden einem plötzlich Lichter aufgehen, und man wird sich bewußt, wie schön alles im Grunde sein kann, wenn man es nicht zu schwer nimmt und glaubt, der Alltag sei nur zum Arbeiten und der Feiertag nur zum Feiern da. Aber eine solche Ruhepause, wie sie uns durch die Feiertage und die regelmäßig wiederkehrenden Sonntage geschenkt werden, sind für unseren inneren Menschen die großen Ruhepunkte, die unsere Kraft sich erneuern lassen. Wieviele Menschen werden ganz einfach deshalb vor der Zeit müde, weil sie verlernt haben, ihre innere Ordnung so zu schaffen, daß sie sich von sich lösen können und ohne Traurigkeit wieder zu sich finden können. Es muß hier einmal ausgesprochen werden, wie groß das unbegreifliche Problem ist, daß ein

Digitized by Google

großer Teil der Menschen sich sechs Tage auf den Sonntag freut, und zwar wirklich freut, um dann an diesem Tage an den Ecken der Straßen zu stehen und nicht zu wissen, was eigentlich beginnen. Auch Hausfrauen sind davon nicht ausgeschlossen, die plötzlich mit den ruhenden Händen nichts anzufangen wissen. Es kommt bei so vielen einfach daher, daß sie gar keine Vorstellung von ihrem Leben haben und deshalb die vielen Möglichkeiten gar nicht kennen, die in ihnen schlummern.

Für den Mann ist es so leicht aller Welt einzureden, daß er es eigentlich sei, der die Familie vorwärts bringe. Wie wenig ist aber seine Arbeit gegen die Leistung der Frau, den Haushalt in Gang zu halten, und dadurch die seelische und geistige Atmosphäre zu schaffen, in der der Mann und die Kinder sich erst überhaupt entwickeln können. Aber daß diese Stimmung auf die Dauer Segen bringt, hängt eben auch nur wieder von der Hausfrau ab, von ihrer Bereitschaft sich durch den Feiertag innerlich zu erneuern, zu wachsen und sich zu entfalten.

Die Engel

Rainer Maria Rilke zum Gedächtnis

Wer seid ihr, Engel, die ihr immer wieder
In ernster Seher letzte Andacht dringt?
Steigt ihr aus niegeschauten Himmeln nieder?
Und senkten sie vor eurem Glanz die Lider,
Weil euer Fremdsein jedes Auge zwingt?

Euch leise und verschwiegene Gestalten
Sah schon der Staunende in grauer Zeit
Die Flügel in die Abendröte breiten,
Und seiner Sehnsucht schüchternes Begleiten
Hing sich verzückt an euer weißes Kleid.

Und dann kam Er, den Engel tief erschreckten,
Weil ihm die Seele aufgerissen war,
Und über seine dunklen Strophen reckten
Sich ihre Hände — und dem jäh Erweckten
Ward das Geheimnis flammend offenbar

Und floh mit seinem Tod ins Niegenannte — —
Doch wo auf euch in seinem Werk er weist —
Weil er, wie einst Tobias, euch erkannte —
Geschah es, daß er euch im Gleichnis bannte:
Euch Funken zwischen Gott und Menschengeist!

Maria Schneider

Digitized by Google

MARGARETE LUNGERSHAUSEN

Vom Hebammenwesen

Ohne Frage ist der Hebammenberuf der älteste weibliche Beruf überhaupt; denn solange es Menschen gibt, hat es auch Frauen gegeben, die den Gebärenden Beistand geleistet haben. Allerdings kann man in den alten Zeiten nicht vom „Beruf" sprechen in dem heutigen Sinne. Vielmehr schildern Berichte aus alter Zeit die Tätigkeit der Frauen am Gebärbette in verschiedener Weise. Bei manchen Völkern wurden die Priesterinnen zugezogen, die durch ihre Gebete und Beschwörungsformeln, durch Opfer und Räucherwerk oder dergl. Hilfe bringen sollten. Auf die vielfachen Bräuche und Sitten bei den verschiedenen Völkern will ich hier nicht näher eingehen, ebensowenig auf die Mißbräuche, Unsitten und allerhand Aberglauben, der den Geburtsakt und die Wöchnerinnenzeit umsponnen hat. Interessante Ausführungen über die Geburtshilfe bei den alten Kulturvölkern finden sich in dem ausgezeichneten Buch „Mutterschaft und Gesellschaft" von E. Schlieben (Verlag Elwin Staude, Osterwieck/Harz). Dort wird u. a. auf einen 4000 Jahre alten Bericht hingewiesen, nach dem sich z. B. bei der Geburt eines ägyptischen Kindes 3 Hebammen unter Aufsicht einer Oberhebamme um die werdende Mutter bemühen. Je nach der guten oder schlechten Leitung der Geburt wird auch der Erfolg gewesen sein und so verschieden die Sitten der einzelnen Völker waren und die Stellung und das Ansehen der Frau überhaupt, so verschieden war auch der Hebammenstand, seine Wert- oder Geringschätzung.

Dies alles hatte aber mit der eigentlichen Geburtshilfe im Sinne moderner medizinischer Fachwissenschaft überhaupt noch nichts zu tun. Das „Helfen" war ausschließlich Frauen überlassen, denen man auf Grund ihrer eigenen Erfahrung und sonstigen guten Qualitäten Vertrauen entgegenbrachte. Männern war der Zutritt zum Gebärbett im allgemeinen verboten. Die „weise Frau" hatte selbständig zu handeln, ihre Befugnisse konnten von keinem Mann vorgeschrieben werden, da er ja ohne jede Erfahrung war. Noch im 16. Jahrhundert war es den Chirurgen verboten, ohne Einwilligung der Hebamme einen operativen Eingriff zu machen. Nur in äußerstem Notfall, wenn keine andere Hilfe zu erwarten war, wurden die Chirurgen hinzugezogen, die dann meist keine andere Möglichkeit hatten, als das Kind zu zerstückeln. Die gebärenden Frauen lehnten damals die chirurgische Geburtshilfe durch die Wundärzte stark ab und so hat in jener Zeit die Hebamme selbst auch geburtshilfliche Operationen durchgeführt.

Erst als durch die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft den Ärzten, besonders den „Chirurgen" der menschliche Körper durch eingehendes anatomisches Studium immer mehr bekannt wurde, kam auch für die Geburtshilfe ein wesentlicher Fortschritt. In Deutschland wurde die Entwicklung allerdings zunächst noch stark gehemmt während des 30jährigen Krieges. Immer mehr wurden dann aber bei verzweifelten Fällen die Ärzte zur Hilfe zugelassen, besonders nachdem der Einfluß der Kirche, der im Mittelalter bestand, nicht mehr allein ausschlaggebend war. Erst jetzt begann wieder eine neue Blütezeit der ärztlichen Kunst, wie sie früher schon bei den alten Griechen vorhanden war. Der ganze Wust von Aberglauben, der das Mittelalter beherrschte, wurde durch die jetzt im Sturm heranreifenden Erkenntnisse der Naturwissenschaft hinweggefegt. Dann begann auch für die Geburtshilfe eine andere Zeit, als die Ärzte dieses Gebiet in die Hand nahmen und ihre Erfahrungen, die sie gesammelt hatten, nun denjenigen Frauen, die die Geburten leiteten, vermittelten.

Ehe es zu einer regelrechten Ausbildung kam, hat die Unterweisung der Lernenden durch erfahrene Hebammen stattgefunden. Die Schülerinnen wurden verpflichtet, Lehrbücher zu lesen, von denen das 1513 erschienene Hebammenlehrbuch „Der swangeren Frawen vnd hebammen Rosgarten" von dem Arzt Eucharias Rößlin eins der bekanntesten und besten war. Die Niederlassung wurde schon Ende des 15. Jahrhunderts von einer Prüfung abhängig gemacht, die in Gegenwart von „ehrbaren (Patrizierinnen) und geschworenen (Handwerkerfrauen) Frauen" abgehalten wurde. Diese Frauen führten auch die Oberaufsicht und hatten gerichtliche Gewalt über die Hebammen.

Die älteste Eidvorschrift ist von 1481 aus Würzburg erhalten, die ältesten städtischen Ordnungen für Hebammen sind vom Jahre 1452 und 1477 aus Regensburg angegeben. Einen besonders guten Ruf hatten in damaliger Zeit die Nürnberger Hebammen. Die Hebammen wurden in allen Ordnungen verpflichtet, ein gottgefälliges Leben zu führen, treu und zuverlässig auf ihrem schweren Posten auszuharren und gleich gern zu Armen wie zu Reichen zu gehen. 1605 erschien in Straßburg eine Hebammenordnung, die ganz wesentliche Verbesserungen gegenüber der früheren Zeit aufweist. Straßburg hatte um diese Zeit die beste Ausbildungs-

Digitized by Google

möglichkeit. Dort hielt eine bekannte Hebamme, genannt „Mutter Grete", schon regelrechte Fortbildungskurse ab, indem sie 6 Hebammen für ein halbes Jahr zum Unterricht aufnahm. Mutter Grete's Ruf war so bedeutend, daß sie an die Fürstenhöfe von Holland und Dänemark gerufen wurde.

Wir sehen, obwohl im allgemeinen nur wenig gebildete Frauen diesen Beruf ergreifen, darunter jedoch einige ganz besonders hervorragende Persönlichkeiten. So lebte zur Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm die Justine Sigemundin geb. Diterichin, eine Pfarrerstochter, die durch eigene geburtshilfliche Not veranlaßt wurde, Hebamme zu werden. Ihr Ruf als hervorragende Geburtshelferin und ihre Erfolge bei den Geburten am kurfürstlichen Hofe veranlaßten Friedrich Wilhelm, sie zur „Chur-Brandenburgischen Hof-Wehe-Mutter" zu machen. Das Lehrbuch, das die Sigemundin im Alter von 50 Jahren schrieb, erschien zwischen 1690 und 1743 in vielen Auflagen und trug auf der ersten Seite die Aufschrift: „An Gottes hilff und Seegen, geschickten Handbewegen, ist all mein Tuhn gelegen". Der Sigemundin verdankt die Geburtshilfe die Angabe eines geschickten Handgriffes zur Wendung des Kindes bei Querlage. Zwar war dieser Eingriff schon im Altertum bekannt, aber inzwischen vollständig verloren gegangen. Er wird heute noch geübt, wie die „Sigmundin" ihn ausführte und rettet viele Kinder, die früher verloren gingen.

Die erste Gebäranstalt, die in Deutschland zu Unterrichtszwecken für Hebammen eingerichtet wurde, war das Heilig-Geist-Hospital in München, in dem schon 1589 arme Mädchen aufgenommen wurden, die dort ihre Niederkunft erwarteten. Aber erst die 1728 neueingerichtete Hebammen-Lehranstalt des Dr. Fried in Straßburg kann man als ein Vorbild unserer modernen Hebammenlehranstalten ansprechen. Dr. Fried hatte in Paris an der dem Hotel Dieu angegliederten Gebäranstalt gearbeitet und dort Anregungen zur Gründung seiner Hebammenschule erhalten, die er allerdings wesentlich verbesserte und nach eigenen Ideen ausgestaltete. So hatte z. B. in Dr. Frieds Lehranstalt jede Wöchnerin ihr eigenes Bett, während im Hotel Dieu in Paris häufig 2 und 3 Frauen, darunter Kranke und auch Verstorbene, in einem Bett lagen. In Berlin war 1727 die Charité gegründet mit einer Abteilung zur Entbindung „liederlicher Weibsstücke". Dort erhielten die Berliner Hebammen den ersten Unterricht. In schneller Folge gründeten nun auch andere Städte Hebammenlehranstalten u. a. Göttingen, Wien, Kassel, Altona, Mannheim, Braunschweig usw., so daß bis zum Jahre 1800 schon 19 Hebammenschulen in Deutschland bestanden.

Die Geburtshelfer, die sich ganz speziell diesem Zweig der medizinischen Wissenschaft widmeten, gaben den Unterricht. Den Hebammenschülerinnen standen zunächst meist obdachlose Frauen, die damals solch eine Anstalt aufsuchten und fast ausschließlich unverheiratet waren, zur Verfügung. Mit unseren jetzigen modernen Frauenkliniken und Hebammenlehranstalten waren diese Einrichtungen noch nicht zu vergleichen. Aber die Entwicklung ging in schnellem Tempo weiter. Und wenn zu Zeiten Semmelweis' die Müttersterblichkeit in diesen Anstalten z. T. auch noch sehr groß war, so kamen doch nun die Entdeckungen dieses Mannes bald zum Durchbruch und zur praktischen Anwendung und neben Anti- und Asepsis brachte die Einführung der Narkose für die schweren Fälle die größte Wohltat.

Anstelle der alten Städteordnungen für Hebammen traten nun in Deutschland Landesgesetze in Kraft, die noch eine außerordentlich verschiedene Auffassung zeigen. Jede Provinz, jedes Land hatte dafür zu sorgen, daß Hebammenhilfe vorhanden war. Im allgemeinen kam es zur Gründung von ein, auch wohl zwei oder drei Lehranstalten je Provinz oder Land. Die Einschätzung der Hebammentätigkeit war nicht überall gleich. Es ist heute gar nicht zu verstehen, wie dieser schönste, verantwortungsvollste und älteste Frauenberuf zeitweise so mißachtet werden konnte. Es ist auch nicht zu verstehen, wie die gebildete Frau sich solange von ungenügend geschulten Händen helfen ließ, ohne die Initiative zu ergreifen und diesem Beruf die richtige Anerkennung zu verschaffen. Vielleicht ist ein gewisses Schamgefühl, von diesen Dingen zu sprechen, dabei eine Hauptursache gewesen. Diese niedrige Einschätzung der Hilfe bei der Geburt, die doch zu den höchsten und heiligsten Erlebnissen eines Frauenlebens gehören sollte, ist nicht Schuld der Hebamme. Es gibt viele Ursachen für die vergangenen Mißstände, doch würde es zu weit führen, darauf einzugehen. Die Verschiedenartigkeit im Hebammenwesen in bezug auf Ausbildungsdauer, Zulassungsbedingungen und Auswahl der Schülerinnen, Kosten der Ausbildung, Gestaltung des Unterrichts, ferner in bezug auf die Niederlassung, Anstellung, Versorgung der Hebammen war ungeheuer groß. Zum Beispiel schwankte die Dauer der Ausbildung in früheren Jahren zwischen 4—6 Monaten und einem Jahr. Die Auswahl der Schülerinnen bestimmte in manchen Bezirken der Gemeindevorsteher des Ortes. Den Hebammenlehrern gelang es nicht immer, von ihm als ungeeignet bezeichnete Schülerinnen von der Ausbildung auszuschließen, wenn so ein Ortsgewaltiger s e i n e Gründe ins Feld führte. Es kam vor, daß eine Frau, die der „Armenkasse" zur Last lag, auf Gemeindekosten ausgebildet wurde, nur um die Frau von der Tasche los zu sein. Ob sie geeignet war, und dann später von dem neuen Beruf auch leben konnte,

Digitized by Google

darum kümmerte sich die hohe Behörde nicht mehr, das Dorf hatte aber eine Hebamme. Solche Gesichtspunkte können natürlich heute nicht mehr ausschlaggebend sein.

Um die Regelung und Förderung des Hebammenwesens haben sich weitblickende Hebammenlehrer oft bemüht. Nicht nur gaben verschiedene berühmte Geburtshelfer ein Lehrbuch für den Hebammenunterricht heraus, wie z. B. B. S. Schulze in Jena, sondern sie verlangten auch eine gesetzliche Regelung der ganzen Hebammenfragen.

Ein verdienstvoller Vorkämpfer für die Neuordnung der Geburtshilfe in Preußen war Dr. Brennecke in Magdeburg, der sich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit größtem Eifer für die Hebammen einsetzte. Aber alle Anläufe und Pläne für eine allgemeine gesetzliche Regelung des gesamten Hebammenwesens waren vorerst ohne Erfolg.

Nur das Land Sachsen und die Hansa-Städte haben in vorbildlicher Weise schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine ganz bestimmte Planwirtschaft und Versorgung der Hebammen gesetzlich festgelegt, während in Preußen als größtes Land erst 1922 ein Hebammengesetz erlassen wurde, das allerdings 1926 in wesentlichen Teilen für ungültig erklärt wurde, weil der § 30 der Reichsgewerbeordnung nicht beachtet worden war.

Schon vor der Jahrhundertwende hatten nun aber die Hebammen selbst auch erkannt, daß eine Ordnung notwendig wurde, die die überhand nehmenden Mißstände beseitigte. Die erste Frau der Neuzeit, die die Not und die Mißstände im Hebammenwesen nicht nur erkannte, sondern mit Tatkraft in Angriff nahm, war Olga Gebauer. Sie hatte im Jahre 1876 ihr Lehrerinnenexamen gemacht, war anschließend als Erzieherin auf einem Gute in Thüringen gewesen und hatte dort erschreckende Einblicke in das damalige Hebammenwesen tun können. Sie hatte oft Gelegenheit, mit der dortigen Landhebamme über alle Nöte und Sorgen dieses Berufes zu sprechen und wurde schließlich sogar von der Bevölkerung geholt, wenn die Hebamme nicht gleich zur Stelle war. Olga Gebauer erkannte schon damals die tiefe Kluft, die zwischen der hohen Verantwortung des Hebammenberufes und seiner Geringschätzung und geradezu erbärmlichen Bezahlung bestand. Diese Erfahrungen ließen sie innerlich nicht zur Ruhe kommen und waren der Auftakt zu dem Entschluß, selbst Hebamme zu werden. Sie dachte dabei zunächst viel weniger an die Ausübung des Berufes als an die Notwendigkeit einer Organisation für diesen Berufsstand. Nachdem sie inzwischen verheiratet und selbst Mutter von 2 Kindern war, dann ihre Hebammenlehrzeit in Wittenberg durchgemacht hatte, begann sie sofort mit der Verwirklichung ihrer Ideen. Im Oktober 1885 wurde der erste Berliner Hebammenverein gegründet mit der Forderung Olga Gebauers, die noch heute Gültigkeit hat: „Wir müssen bei uns selbst anfangen, müssen unermüdlich danach streben, uns durch Fortbildung ein gründliches Wissen zu erringen. Dann wird dem Hebammenstande Ansehen und Achtung nicht versagt werden können." Unter größten Opfern und Schwierigkeiten kam es zu den ersten Versammlungen, zur Gründung weiterer Hebammenvereine auch in anderen Städten und einer Hebammenzeitung. Für die damalige Zeit erschienen diese Dinge schon als großer Fortschritt und sicher muß auch heute noch das Gedenken der Hebammen an Olga Gebauer von Dankbarkeit erfüllt sein für das, was sie für den Hebammenstand getan hat. („Erinnerungen an Olga Gebauer" von Julie Gebauer, Verlag Elwin Staude, Osterwieck/Harz).

Es hat lange gedauert und der Lebensarbeit vieler ungenannter, aber von Liebe und Hingabe an ihren schönen Beruf erfüllter Frauen bedurft, um die Hebammen überhaupt zunächst einmal zusammenzuschließen. Die Erziehung zu einem Standesbewußtsein, zu der Würde, die diesem hohen Beruf zukommt, die Befreiung von Mißachtung und Unterlegenheit und die Verbesserung der Ausbildung konnte nur schrittweise vorwärtsgetrieben werden. Eine ungeheure Leistung, die nur den Eingeweihten sichtbar ist, steckt in dem ganzen Aufbau der Hebammenorganisation.

Auf ein besonderes Merkmal möchte ich dabei hinweisen: Andere Frauenvereine oder Verbände hatten durch die Art ihres Berufes meistens geistig geschulte oder politisch tätige Frauen als Führerinnen und schon dadurch gewisse Vorteile, um sich leichter durchzusetzen und in der Öffentlichkeit anerkannt zu werden. Die Hebammen waren vorwiegend einfache Menschen und blieben bis auf wenige Ausnahmen immer unpolitisch und immer im Hintergrund. Sie dienten der Menschheit ohne zu fragen nach Rang und Stand, nach reich und arm, nach politischer Zugehörigkeit mit den daraus sich ergebenden Vorteilen. Und das war mit ein Grund, warum sich um die Hebammen kaum ein Mensch kümmerte.

Als nach der Jahrhundertwende ein neuer Zweig der medizinischen Wissenschaft erblühte, als man aufmerksam gemacht durch die große Säuglingssterblichkeit in Deutschland an die Erforschung der Ursachen heranging und die moderne Kinderheilkunde ihren Anfang nahm, wurde von seiten der Säuglings- und Kinderärzte der Ruf laut nach Säuglingspflegerinnen, die nach modernen Grundsätzen ausgebildet, nun den Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit aufnehmen sollten. Mit einem Schlage wuchs da ein anderer Berufsstand heran, dem sich vorwiegend Mädchen aus den besten Kreisen zu-

Digitized by Google

wandten. Damals gab es nur wenige, die erkannten, daß die Hebamme die erste und beste Pflegerin des Säuglings ist. An der Förderung ihres Berufes wurde wenig getan. Trotz der Bemühungen der verschiedensten Stellen wurde nichts erreicht. Für die Säuglingspflege war aber schon bald eine reichsgesetzliche Regelung getroffen. Ja, es kam sogar so weit, daß gewisse Kreise von Ärzten zu den Geburten, die sie leiteten, eine Säuglings- oder Wochenpflegerin heranzogen und auf die Hebamme ganz verzichteten.

Ganz ähnlich war es in Frankreich, wo der Hebammenstand so weit verdrängt wurde, daß viele Tausende der Geburten nur von Ärzten geleitet wurden. Ohne Zweifel hätte dies auch in Deutschland dazu führen können, daß der Hebammenstand ganz verschwunden wäre und die Geburtshilfe dann absolut in die Hände der Ärzte gelangte.

Diese Entwicklung wäre nicht nur im Interesse der gebärenden Frauen zu bedauern gewesen. Der älteste, weiblichste, verantwortungsvollste Beruf der Hilfe bei der Geburt gehört in die Hände der Frau, die mit all ihren mütterlichen Kräften, mit Geduld und Hingabe, mit Tatkraft und Opfermut ihrer Mitschwester in den langen schweren Stunden tröstend und ermutigend beistehen kann. In dieser Befriedigung, die sie selbst dabei findet, liegt der schönste Lohn neben dem Glück, das eine junge Mutter und ihr Kind umstrahlt. Natürlich wollen wir dabei nicht vergessen, was dem ärztlichen Können zu danken ist, sobald eine kritische Situation eintritt.

Mit dem Umbruch, den das Jahr 1933 für uns brachte, sind nun für die Hebammen ganz besondere Zeiten angebrochen. Wer die Entwicklung in dem Hebammenwesen in den letzten Jahren mit wachen Augen verfolgt hat, kann nur größte Freude und Dankbarkeit empfinden. Jetzt endlich scheint die Zeit gekommen, daß man diesem Berufsstand die Aufmerksamkeit schenkt, die ihm gebührt. Ja, es scheint, als solle im Eiltempo all das nachgeholt werden, was in den vergangenen Zeiten versäumt wurde.

Es ist aber nicht möglich, von der Entwicklung dieser Dinge zu sprechen, ohne der Frau zu gedenken, die mit ungewöhnlicher Tatkraft und scharfem Weitblick die gesamten Hebammenfragen in Angriff genommen hat. Es ist die Leiterin der Reichshebammenschaft, Frau Nanna Conti.

Die deutschen Hebammen haben aber nicht nur das Glück, eine bedeutende, kluge Frau als Führerin zu haben, sondern es ist von größtem Wert, daß der Sohn dieser Frau, Staatssekretär Dr. Conti, gerade jetzt als Reichsgesundheitsführer an entscheidender Stelle steht. Soeben sind durch den Reichsgesundheitsführer Grundsätze, nach denen in der Geburtshilfe verfahren werden soll, in Leitsätzen festgelegt worden. Daraus ergibt sich die besondere Bedeutung, die gerade der Reichsgesundheitsführer der gesamten Geburtshilfe im Frieden wie im Kriege beilegt. Die deutschen Mütter können sich keinen besseren Förderer für das Hebammenwesen wünschen.

Frau Conti stand zunächst vor der Aufgabe, alle in Deutschland bestehenden Hebammenvereine zusammenzuschließen. Das war nicht leicht, zumal in der letzten Zeit heiße politische Kämpfe innerhalb der Hebammenschaft ausgefochten waren. Obwohl Frau Conti diese Arbeit unter den schwierigsten Umständen und Bedingungen beginnen mußte, ist es ihr doch in kurzer Zeit gelungen, fast die gesamten Hebammen zu organisieren. Die damalige Reichsfachschaft Deutscher Hebammen hat dann unter ihrer Leitung alle Aufgaben, die in reicher Fülle vorhanden waren, aufgegriffen und dank der hervorragenden Führung außerordentlich viel erreicht. Das Ziel, das Frau Conti sich steckte, war vor allen Dingen dieses: Durch ein Reichs-Hebammengesetz alle die bestehenden Mängel zu beseitigen. Der Kampf um dieses Gesetz brachte auch der Organisation viel Arbeit, denn es lag Frau Conti daran, zu beweisen, woran das Hebammenwesen krankte. Das Einkommen vieler Hebammen lag weit unter dem notwendigen Lebensunterhalt. Außerdem war die Verteilung der Hebammen so verschieden, daß manche Gegenden und große Städte überbesetzt waren, andere Teile des Landes aber direkten Hebammenmangel zeigten, z. B. in der Ostmark, so daß Geburten ohne Hebammenhilfe durchaus nicht so selten waren.

Über all die vielen Einzelaufgaben zu berichten, ist hier nicht der Ort. Nur eins sei hervorgehoben: Dank der intensiven Zusammenarbeit mit den Hebammenorganisationen des Auslandes zur Förderung der gemeinsamen Belange im Hebammenwesen, konnte Frau Conti im Jahre 1936 den 7. internationalen Hebammenkongreß nach Berlin einberufen, an dem über 20 Länder vertreten waren. Der Verlauf dieses Kongresses gab ein Bild von dem Aufschwung, den die deutsche Hebammenorganisation in den letzten Jahren genommen hatte. Diese Auslandsarbeit, die keine andere Hebamme Deutschlands übernehmen konnte als Frau Conti, die selbst mehrere Sprachen beherrscht, hat nun z. Zt. durch den Krieg eine Unterbrechung erfahren. Sie wird aber später, davon kann man überzeugt sein, wieder aufgenommen werden und dem deutschen Hebammenwesen einen ersten Platz in der Welt sichern.

Am 21. 12. 1938 ist dann endlich nach jahrelangem Kampf das Reichshebammengesetz vom Führer unterzeichnet und am 1. 1. 1939 in Kraft getreten, das erstmalig auf dem Gebiete des Hebammenwesens einheitliches Recht für das ge-

Digitized by Google

samte Reichsgebiet schafft. Der wesentliche Inhalt dieses Gesetzes besteht darin, die Versorgung aller gebärenden Frauen mit Hebammenhilfe zu sichern und enthält Bestimmungen über die Niederlassung, das Mindesteinkommen der Hebammen und die Vorschriften über Ausbildung, Fortbildung usw.

Geplant war die Zusicherung einer Altersrente, also eine Altersversorgung, die jedoch aus mancherlei Gründen nicht im Gesetz verankert und nun durch den auf die Hebammen ausgedehnten Versicherungsschutz auch hinfällig wurde. Alle Hebammen im Altreich erhalten eine Rente von der Angestelltenversicherung, wenn sie 1939 unter 71 Jahren waren. Die Hebammen sind pflichtversichert in der Krankenkasse, Angestellten-, Unfall- und Haftpflichtversicherung. Das Versorgungs- und Verteilungsproblem kann nur an Hand des Gesetzes in Angriff genommen und gelöst werden. Die Gebärende ist verpflichtet, rechtzeitig eine Hebamme zuzuziehen. Die Hebammen haben nach dem neuen Gesetz Anspruch auf jede Geburt und selbst ein Arzt darf heute keine Geburt ohne Hebammenhilfe leiten. Ebenso ist mit dem neuen Gesetz auch der § 30 der Reichsgewerbeordnung aufgehoben, der Hebammenberuf ist kein Gewerbe mehr. Das Mindesteinkommen ist von 900 bis 1200 RM jährlich festgesetzt. Nach Art der Berechnung (Abzug der Werbungskosten usw.) kommen dabei aber 1300 bis 1600 RM Roheinnahmen heraus. Der Besitz der Anerkennung als Hebamme und der Niederlassungsgenehmigung berechtigt erst zur Berufsausübung. Außerdem ist jede Hebamme gesetzlich verpflichtet, Mitglied der Reichshebammenschaft zu sein, und zwar ab 1. 1. 1939. Die Reichshebammenschaft ist eine rechtsfähige Körperschaft. Die Ausbildungszeit ist einheitlich für das ganze Reichsgebiet auf 18 Monate festgesetzt. Es ist ein Aufnahmealter der Schülerin von 18—35 Jahre vorgesehen.

Da die Hebammenlehranstalten Deutschlands, die bisher den Ländern und Provinzen unterstanden, recht verschieden ausgestaltet waren, wurde es notwendig, zunächst einmal zu prüfen, in welcher Weise auch da eine reichseinheitliche Ausrichtung angebracht erschien. Der Reichsgesundheitsführer, Staatssekretär Dr. Conti setzte einen Ausschuß ein und beauftragte zwei Professoren, Direktoren an Hebammenschulen, sowie eine Hebamme, Oberin einer Hebammenlehranstalt, mit der Besichtigung sämtlicher Hebammenlehranstalten im Altreich und in der Ostmark. Diese Besichtigungsreise hat gezeigt, wie verschiedenartig die einzelnen Anstalten sind. Von den schönsten, modernsten Bauten, die den neuesten Anforderungen in bezug auf Hygiene usw. entsprechen, bis zu den kleinsten bescheidenen Lehranstalten aus dem vorigen Jahrhundert, ist alles vertreten. Die Zahl der Geburten in den einzelnen Anstalten schwankt sehr stark und richtet sich ganz nach Größe und Lage der Klinik. Die Unterbringung der Schülerinnen, der Unterricht, ihre ganze Einschätzung, alles dies unterliegt oft noch althergebrachten Vorurteilen. Und alle diese Dinge sollen und müssen mit der Zeit eine Vereinheitlichung erfahren.

Das Jahr 1939 brachte dann noch verschiedene Verordnungen, die von Wichtigkeit sind, so u. a. die Verordnung zur Abgrenzung der Berufstätigkeit der Hebamme von der Krankenpflege. Es soll in Zukunft der Hebammenberuf wieder zu seinen ureigenen Aufgaben zurückgeführt werden. Durch Ausbildung von Krankenschwestern zu Hebammen war die Möglichkeit gegeben, in kleinen Häusern Personal einzusparen, wenn die Betreffende je nach Bedarf Hebammen- oder Schwesternarbeit wechselweise übernahm. In Zukunft ist diese Doppelbeschäftigung verboten. Der jungen werdenden Mutter soll die Gewißheit gegeben werden, daß die sie versorgende Hebamme während ihrer Tätigkeit nicht mit anderen Kranken, die sie gefährden könnten, in Berührung kommt. Damit ist nicht gesagt, daß eine Hebamme nicht auch ausgebildete Krankenschwester sein kann. Ihrem Wissensdrang soll keine Schranke gesetzt werden. Aber in der Ausübung der Tätigkeit ist eine scharfe Trennung durchzuführen.

Der Beruf der Hebamme ist ein völlig selbständiger, solange die Hebamme mit gesunden Verhältnissen unter der Geburt und im Wochenbett zu tun hat. Erst wenn krankhafte Erscheinungen auftreten, die die Hinzuziehung eines Arztes verlangen, ist die Hebamme von der alleinigen Verantwortung befreit und die Gehilfin des Arztes. Diese selbständige Arbeit an der gesunden Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerin sowie an dem gesunden Säugling soll die Hebamme als ihre Hauptaufgabe betrachten.

Das Jahr 1939 sollte nun, nachdem das Reichshebammengesetz endlich geschaffen war, die friedensmäßige Auswirkung dieses Gesetzes bringen, auf das die Hebammen seit Jahrzehnten gewartet hatten. Wenn auch viele Wünsche offen blieben, manches vielleicht anders gekommen war, als die Hebammen sich das erträumt hatten, so konnte doch jetzt ganze Arbeit geleistet werden und der Neuaufbau beginnen. In diese Erwartung hinein kam der Krieg. Und damit traten nach kurzer Zeit neue Probleme und ganz andere Aufgaben in den Vordergrund. So wird vielleicht manche Bestimmung des Gesetzes sich erst langsam erfüllen.

Zuerst galt es, Hebammen für die neuen Ostgebiete bereitzustellen. Die Reichshebammenschaft wurde mit dem Einsatz der Hebammen in Polen beauftragt. Dann mußte die Versorgung der rückgeführten Deutschen aus dem

Digitized by Google

Baltikum, Bessarabien und aus Tirol in Angriff genommen werden, für die wolhynien-deutschen Lager haben sich Hebammen zur Verfügung gestellt. Die Betreuung und Unterbringung der Hebammen aus dem Saarland und den westlichen Kriegsgebieten mußte geregelt werden. Jede neue Aufgabe wurde von der Leiterin der Reichshebammenschaft aufgegriffen und durchgeführt. Die Arbeit wuchs an Umfang und Vielseitigkeit. Jetzt wird schon vorgesorgt, solche Hebammen zu schulen und auszubilden, die später den deutschen Müttern im Ausland beistehen sollen (Lehrgang im Tropeninstitut in Hamburg).

Aus der ganzen Entwicklung, die nach den neuesten Verordnungen einsetzte, ergab sich nun auch zwangsläufig eine intensivere Zusammenfassung der Anstaltshebammen. Bisher gehörten die meisten Anstaltshebammen irgendeiner Schwesternorganisation an und würden von dort aus eingesetzt. Ebenso befanden sich auch verschiedene Hebammenschulen in den Händen der Schwesternverbände, so daß die Besetzung der Hebammenstellen durch die Schwesternverbände erfolgte.

Mit dem Augenblick der Trennung der Berufe ist es verständlich, daß die Reichshebammenschaft mehr als bisher die Ausbildungsstätten für ihren Nachwuchs unter ihren Einfluß zu stellen sucht, wie es stets als selbstverständlich angesehen wurde, daß die Krankenhäuser und Kinderkliniken den Krankenschwestern- und Säuglingsschwesternverbänden unterstehen oder angeschlossen sind.

Eine solche Neuordnung verlangt aber zunächst gründliche Vorarbeit und organisches Wachstum. Um die geeigneten Kräfte für die Besetzung der freiwerdenden Anstaltsstellen vorzubereiten, ist ab 1. 1. 1941 eine sogenannte Oberschule für Hebammen geplant. Sie wird in der Brandenburgischen Landesfrauenklinik und Hebammenlehranstalt Berlin-Neukölln, Mariendorfer Weg 28/38, eingerichtet und soll in halbjährigen Kursen solche Hebammen heranbilden, die geeignet sind, sowohl in Hebammenlehranstalten als auch in anderen geburtshilflichen Kliniken zu arbeiten und leitende Posten zu übernehmen. Dazu werden nicht nur bisherige Anstaltshebammen, sondern auch Hebammen aus der freien Praxis geeignet sein. Bei der Wichtigkeit, die dem Hebammenberuf gerade in der Zukunft zukommt, haben diejenigen Anstaltshebammen, die an Hebammenlehranstalten den jungen Nachwuchs mit ausbilden, eine besondere Verantwortung, und es gilt auch für diese Stellen die geeigneten Persönlichkeiten in genügender Zahl sicherzustellen.

Der Reichshebammenschaft sind somit weite Aufgabengebiete offen, die mit anderen großdeutschen Aufgaben erst in vollem Umfang einsetzen werden nach siegreicher Beendigung dieses Krieges. Schon heute steht fest, daß die Sicherung des gewonnenen Lebensraumes auf die Dauer nur dann gelingt, wenn in deutschen Frauen und Männern der Wille zum Kinde noch stärker als bisher zum Durchbruch kommt. Überall aber, wo gesunde junge deutsche Menschen dem völkischen Aufbau dienen, wird die Hebamme an der Wiege eines jeden Kindes stehen. Ob in der freien Praxis in Stadt und Land, ob an den Grenzen oder in fernen Lebensräumen, ob in den Kliniken oder Hebammenlehranstalten, überall hat die Hebamme eine Zukunft, je nach ihrer Begabung und Fähigkeit.

Ein Wort ist noch zu sagen auf die Frage, aus welchen Kreisen soll der Nachwuchs kommen. Muß nicht eine hohe Schulbildung verlangt werden, um der modernen Hebamme genügend Rüstzeug für die verantwortlichen großen Aufgaben mitzugeben? Dazu möchte ich sagen: ein intellektuelles Kopfwissen brauchen wir nicht, wir verlangen keine höhere Schulbildung. Was wir aber brauchen, sind die besten Mädchen und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung. Wenn die Hebamme eine mütterliche warmherzige Frau ist, die mit freudiger Hingabe die große Verantwortung für zwei Menschenleben in langen Stunden des Wartens auf sich zu nehmen bereit ist, wenn sie zuverlässig uhd tatkräftig im Handeln, sauber in der Gesinnung wie in ihrem Äußeren ist, dann wird der Hebammenstand immer mehr die Achtung erringen, die er verdient. Wir Hebammen wollen im Volk wurzeln und dem Volk verbunden bleiben. Nur so können wir unsere Aufgabe erfüllen getreu dem Wahlspruch, der unser Abzeichen ziert:

„Im Dienste der Zukunft unseres Volkes".

Digitized by Google

Vom Werben und vom Waschen

Meine Urgroßmutter, die im Freundeskreis beziehungsvoll „Frau Rat" genannt wurde, pflegte zu sagen: „Über Religion, Politik und die große Wasch soll man nit streiten." So wichtig nahm also eine Hausfrau vor mehr als hundert Jahren die Erhaltung der Wäsche. Daran hat sich in den letzten Jahrzehnten manches geändert, und wenn man in den Jahrgängen der „Frau" blättert, wird man kaum viel über das Thema finden. Heute aber — und ähnlich war es im Weltkrieg — ist die Sorge um das pflegliche Behandeln des Wäscheschatzes, der freilich bedeutend kleiner ist als zu Urgroßmutters Zeiten, wieder in den Vordergrund gerückt; denn beides bekam Seltenheitswert: das strapazierfähige Leinen und die Seife. Beides wird staatlich bewirtschaftet, und so beschäftigen sich verschiedene Ämter gemeinsam mit erfahrenen Industriellen und Geschäftsleuten sehr ernsthaft mit der Frage, wie man mit den heute vorhandenen Waschmitteln die Wäsche schonend reinigt und dadurch erhält. In langen Verhandlungen wurden Grundsätze und Richtlinien nach zahlreichen Untersuchungen und Experimenten aufgestellt. Der Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung übergab mir dieses Material mit der Bitte, daraus eine Waschfibel textlich zu gestalten, die zugleich unterhaltsam und belehrend sein sollte. Sie bekam den Titel „Schone Deine Wäsche, die Kriegs-Waschfibel der deutschen Hausfrau" und wurde mit vielen bunten Zeichnungen geschmückt. Die Schriftleitung der „Frau" bittet mich, zu berichten, wie eine solche Werbeschrift entsteht. Das tue ich gern, im vollen Bewußtsein, wie fremdartig den meisten Leserinnen die Arbeit des Werbers ist. Daher muß zunächst vom Werben, dann erst vom Waschen die Rede sein.

*

Das breite Publikum macht sich wenig Gedanken über den Begriff Werbung. Sehr viele Menschen erklären, daß sie selbst ganz unempfindlich und unbeeinflußbar gegenüber aller Reklame sind. Das ist ein großer Irrtum, denn man übersieht dabei, daß Werbung sich vorwiegend an das Unterbewußtsein richtet. Sie benutzt nicht das Mittel der Überredung, des Diskutierens, sie setzt nicht Beweis auf Gegenbeweis, sondern sie dringt fast unbemerkt in das Gedächtnis ein und wirkt am meisten durch stetige Wiederholung. Begonnen hat sie freilich, das sagt schon ihr heute nicht mehr gebräuchlicher Name, als laute Reklame und ihr frühestes Mittel war das der Überraschung und Übertreibung. Heute ist sie längst von solchen billigen Methoden abgekommen. Die wenigsten wissen zwar, wie streng sich die Werbung vor aller Übertreibung hüten muß und selber hüten will. Die gesetzlichen Vorschriften verbieten heute jeden Vergleich mit Waren der Konkurrenz, jede Herabsetzung der Anderen, jede Unwahrhaftigkeit. Diese Einschränkungen geben erst die Möglichkeit dafür, daß die Stimme des Werbenden gehört wird, auch wenn sie leise klingt und daß ihr nach und nach immer mehr geglaubt wird. So entwickelte sich aus der marktschreierischen Empfehlung oder Anpreisung mit der Zeit die Aufklärung, die Belehrung, die Erteilung von Ratschlägen. In dieser Form wendet sich die Werbung nun doch an die bewußte Urteilskraft des Konsumenten. Freilich bleibt noch immer die Wirkung auf die Phantasie und das Unterbewußtsein bestehen. Denn der werbungtreibenden Firma liegt natürlich viel daran, daß der Leser oder der Hörer über den Ratschlägen nicht vergißt, wer sie erteilt. Ganz besonders der Firmenname muß mit allen Mitteln des psychologischen Feingefühls und der graphischen oder akustischen Künste im Gedächtnis fixiert werden.

Man kann diese Entwicklung des Werbewesens leicht an manchen Beispielen klar machen. So ist es etwa kaum berechenbar, wieviel Anteil die Werbung kosmetischer Artikel an der Volksaufklärung über Zahn- und Hautpflege hat. Die Argumente sind dabei für alle Artikel die gleichen, — die Art, wie sie vorgetragen werden, entscheidet darüber, ob die Firma den Markennamen populär zu machen versteht. Ähnlich ist auch die Belehrung über die neuartigen Methoden des Waschens und des Einweichens den Hausfrauen durch die Waschmittel-Industrie in jahrelangen Werbefeldzügen erteilt worden. Kaum eine Leserin hat sich schon einmal klar gemacht, daß sie nur durch Werbung von manchen neueren Mitteln Bescheid weiß, die in wenigen Jahren jeder Hausfrau bekannt wurden. Es ist wirklich nicht einfach, heute, wo in jedem kleinsten Laden die Schaufenster mit Werbemitteln überfüllt sind, wo in Straßenbahn und Omnibus, von Anschlagsäulen und im Kino, sowie im Anzeigenteil der Zeitungen lauter Namen nebeneinander genannt werden, mit einer neuen Marke durchzudringen.

Und nun kommt der Krieg und damit die Bewirtschaftung vieler Gebrauchsartikel. Es gibt nur die Einheitsseife und zwei Arten von Wasch-

Digitized by Google

pulvern. Sie werden von allen Fabriken der Waschmittelindustrie nach einheitlichem Rezept hergestellt. Natürlich erreichen sie nicht die Güte der im Frieden gebräuchlichen Seifen und Waschpulver, da sie weniger Fett enthalten. Aber sie werden streng darauf kontrolliert, daß sie keine schädlichen Bestandteile, keinerlei scharfe chemische Mittel enthalten. Das ist der Tatbestand, von der Industrie aus gesehen. Hier setzt der Wunsch ein, das Publikum aufzuklären, wie diese neuen Mittel am besten zu verwenden sind. Das kann man wirklich nicht mehr Reklame nennen. Die Seifenkarte gibt den Anspruch auf bestimmte Mengen und kaum ein Haushalt im deutschen Reich wird auch nur ein Gramm weniger kaufen, als ihm zusteht. Um Käufer zu finden, braucht man sich also nicht zu bemühen. Hier ist der Ring völlig geschlossen: aus der Werbung wurde die Aufklärung.

An dieser Raterteilung ist noch eine andere Gruppe von Fabriken interessiert, die ganze Textilindustrie. Sie hat viele neuartige Gewebe auf den Markt gebracht. Ganz im Gegensatz zum Weltkrieg, wo die sogenannten Ersatzstoffe nicht gerade beliebt waren, sind die Käufer längst für die neuen Stoffe gewonnen. Etwa das Material für die Leibwäsche ist viel schmiegsamer, weicher, hübscher als früher. Aber freilich muß es auch sorgfältiger behandelt sein und kann den alten, robusten Methoden der „großen Wäsche" nicht Stand halten. So kommt auch die Textilindustrie, die wahrhaftig auch nicht um Käufergewinnung besorgt sein muß, zu dem Wunsch, das Publikum über die rechte Art des Waschens aufzuklären. Es will also niemand einen eigennützigen Profit dabei machen, — den Gewinn haben die Hausfrauen.

*

Drei Punkte sind für die Schonung der Wäsche besonders wichtig: das Sortieren, das Einweichen und das Enthärten des Wassers. Die Wäschegruppen, nach denen die Stücke zu sortieren sind, werden als W 1, W 2 und W 3 bezeichnet:

W 1 — Weiß- und Grobwäsche, die das Kochen verträgt.
W 2 — Buntwäsche, die heiß gewaschen wird.
W 3 — Feinwäsche, die lauwarm oder kalt gewaschen wird.

Die beiden ersten Gruppen werden mit dem Einheitswaschpulver für Weiß-, Grob- und Buntwäsche gewaschen, die dritte mit dem Waschmittel für Feinwäsche.

Das Einweichen vor dem Waschen ist sehr wichtig, um den Schmutz zu lösen. Der Schmutz ist mit der Wäsche „verkittet". Wenn es gelingt, diesen Kitt aufzulösen, so daß die Schmutzteilchen frei werden und in das Einweichwasser fallen, so ist eine ganz große Arbeit bereits vor dem Waschen geleistet. Es gibt Sondermittel zum Einweichen, die diese Arbeit in organischer Weise leisten. Richtiges Einweichen bedeutet für die Hausfrau eine große Arbeitserleichterung und zugleich Seifeersparnis.

Das Weichmachen des Wassers muß mit allen Mitteln propagiert werden. Im harten Wasser ist Kalk enthalten. Die Hausfrauen, die meist wenig von Chemie verstehen, müssen einsehen lernen, daß Kalk die Seife frißt. Sobald der Kalk durch Zusatz von Enthärtungsmitteln neutralisiert wird, ist das zur Verfügung stehende Waschmittel weit ausgiebiger. Regenwasser ist das ideale Waschwasser. Wir hätten nicht mehr viel Not mit der Wäsche, wenn wir überall und immer genügend Regenwasser zur Hand hätten.

Neben diesen drei Punkten gibt es noch eine Fülle von Möglichkeiten der Schonung und der Verhütung von Schäden beim Waschen. Die Kriegswaschfibel, die für 10 Pfennige in Seifengeschäften wie in Verkaufsstellen für Textilwaren zu haben ist, gibt vielerlei Hinweise.

*

Herausgeber und Mitarbeiter der Fibel fanden es eine schöne Aufgabe, durch eine solche Schrift das Stück Volksvermögen erhalten zu helfen, das in den Wäscheschränken der deutschen Häuser steckt. Da mag es auch für die Leserinnen der „Frau" lohnen, etwas über diese Form der hauswirtschaftlichen und zugleich volkswirtschaftlichen Arbeit zu erfahren.

Digitized by Google

Gustel von Blücher †

Wenige Monate nach ihrem 80. Geburtstage*, an dem sie noch viel Liebe und Dankbarkeit erfahren durfte, schloß Gustel von Blücher ihre Augen für immer.

Was sie für den Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur bedeutete, das wurde im Herbst 1932 bei ihrem Rücktritt von seiner Führung und ihrer Ernennung zur Ehrenvorsitzenden zusammengefaßt in einer Urkunde, in der es heißt:

„Zwanzig Jahre Arbeit für den Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur, für den Gedanken der Enthaltsamkeit und Nüchternheit in unserem Volke!

Das ist ein Kampf gegen tief eingewurzelte Gewohnheiten und Lebensformen, gegen eine vielhundertjährige Herrschaft der Trinksitte. Sie haben uns diesen Weg weitergeführt, los von dumpfer Knechtschaft hin zu einer reineren, edleren, einer alkoholfreien Kultur.

Sie haben bewußt die Brücke geschlagen zwischen der Nüchternheitsbewegung und der Frauenbewegung. Sie haben Familienmütter, Haus- und Berufsfrauen aufgeklärt und zur Mitarbeit herangezogen. Sie haben der Jugend Schutz und Wissen gebracht, dem alten alkoholgebundenen Wirtshaus die alkoholfreie Gast- und Raststätte gegenübergestellt. Die gärungslose Trauben- und Obstverwertung haben Sie in Stadt und Land verbreitet. Durch Presse, Film und Lichtbild haben Sie dem Gedanken der Nüchternheit in ganz Deutschland Geltung verschafft. —

Sie haben uns allen das Vorbild einer mütterlichen Frau, einer nimmermüden Kämpferin gegeben."

Wenngleich Gustel von Blücher, ebenso wie ihre Vorgängerin Ottilie Hoffmann, in betonter Vermeidung aller Zersplitterung ihre volle Kraft einsetzte in der Bekämpfung der Alkoholgefahren, so war sie doch keineswegs einseitige Nur-Abstinentin. Scharf lehnte sie das hin und wieder von männlicher Seite geforderte Aufgehen des von ihr geführten Frauenbundes in die gemischten Organisationen der Nüchternheitsbewegung ab, denn sie war und blieb auch stark verwurzelt in der deutschen Frauenbewegung, so weit sie im Bunde deutscher Frauenvereine zusammengeschlossen war.

Den Teilnehmerinnen an den großen Tagungen des Bundes, besonders aber den Mitarbeiterinnen in der seit 1924 von ihm unterhaltenen Facharbeitsgemeinschaft für die Alkoholfrage, deren Leitung ihr übertragen war, wird ihre eindrucksvolle Persönlichkeit unvergeßlich sein: Sie führte eine kühne, temperamentvolle Sprache, sie duldete keine Halbheiten, sie forderte viel — doch von sich selber am meisten!

In einem Berichte des Jahres 1930 sagt Gustel von Blücher über diese Arbeit:

„Herrscht auch innerhalb der vielen großen Verbände, die dem BDF. eine Mitgliedschaft von mehr als zwei Millionen Frauen zugeführt haben, noch immer die Tendenz zum Mäßigkeitsgedanken bei weitem vor, so ist doch die Einsicht für die Notwendigkeit unserer hauptsächlichsten Forderungen auf dem Gebiete der Erziehung und Gesetzgebung in erfreulichem Maße gewachsen und damit die Bereitwilligkeit, in allen ernsten Fragen Hand in Hand mit uns abstinenten Frauen zu gehen. Ich erinnere in diesem Zusammenhange nur an die Forderungen des Reichsschankstättengesetzes, den Kampf um eine reichsgesetzliche Regelung der Polizeistunde, den Antrag zum gesetzlichen Schutz der Frauen und Kinder vor den Gewalttätigkeiten betrunkener Familienangehöriger usw."

Mit wehmütiger Freude lauschen wir den teilnehmenden Stimmen, die jetzt von nah und fern zu uns dringen:

„Sie war mir vor 20 Jahren eine liebevolle, alles verstehende und vorbildliche Führerin, deren flammende Begeisterung für unsere Idee mich so gefangennahm, daß ich meine Schüchternheit überwand und zur entschlossenen Kämpferin wurde. Sie blieb mir eine immer bereite gute Ratgeberin in allen schwierigen Lagen —"

„Ohne sie wäre ich wohl nie zur alkoholgegnerischen Bewegung gekommen, wo mir Anregungen gegeben wurden, die ich nicht missen möchte, und wo ich sehr wertvolle Menschen kennenlernte."

„Auch mir ist Gustel von Blücher der ‚Marschall Vorwärts' gewesen, und ich sehe sie noch in meinem Hause die Schränke und Borde nach Bierkrügen absuchen, und in ihrer Frische alle unsere Herzen gewinnen. — Als sie gelegentlich eines Vortrages hier weilte, begeisterte sie jung und alt. Sie wird mir Vorbild bleiben."

* Würdigungen dazu brachte „Das weiße Band", Mitteilungen des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur e. V. vom 16. 9. 1940, anzufordern bei der Geschäftsstelle des Bundes, Bremen 8, Hansastraße 90/94, und „Neuland", Monatsschrift für praktische Rauschgiftbekämpfung, Oktober 1940. Berlin N 4.

Digitized by Google

„Bestehen bleibt die lebendige Erinnerung an die sieghafte, mitreißende Kämpferin, die neue Wege erschloß und durch Jahrzehnte keinen anderen Lebensinhalt kannte, als die Hingabe an die Idee, der sie diente."

So schreiben bewegten Herzens die abstinenten Frauen, und mit ihnen trauern die führenden Männer der Enthaltsamkeitsbewegung:

„Die Verstorbene war nicht nur für den Frauenbund, sondern für die gesamte alkoholgegnerische Bewegung eine Vorkämpferin und Führerin."

„Was Gustel von Blücher für die alkoholgegnerische Arbeit geleistet hat, wird in der Geschichte unserer Bestrebungen unvergeßlich sein."

„Die Verstorbene hat sich um die Gesamtbewegung verdient gemacht, indem sie immer für die entschiedensten Ziele eintrat und dadurch andere mitriß. Sie war auch vielen Führenden vertraute Freundin und auch so in der Lage, die Wege und Mittel zum Ziele zu beeinflussen. Im Andenken ihrer Freunde wird sie als das Sinnbild unerschütterlichen Mutes bleiben."

„Es wäre sehr zu wünschen, daß die von Ihnen betonte scharfe und kompromißlose Haltung Ihres einstigen ‚Marschall Vorwärts' nicht nur in Ihren Reihen lebendig bliebe, sondern darüber hinaus auch in den Reihen der männlichen Alkohol- und Tabakgegner lebendig würde."

„Eine Führerin war sie im wahren Sinne des Wortes! Sie hat nicht nur dem von ihr geleiteten Bunde ihren Stempel aufgedrückt, sie verstand es auch, ihm im ganzen Reiche und über dessen Grenzen hinaus Geltung zu verschaffen und so den von ihr vertretenen Gedanken weiteste Verbreitung zu sichern."

„Wir haben stets bewundernd zu dieser einzigartigen Mitstreiterin in unserem gemeinsamen Kampf gegen die Alkoholgefahren aufgeschaut und zweifeln nicht, daß ihre Arbeit für die deutsche Frauenwelt noch weiterhin von großem Segen sein wird."

„Das Beispiel der Verstorbenen leuchtet uns durch Willensstärke, opfernde Hingabe und stete Marschbereitschaft im Kampfe voran."

„Sogar wir, außerhalb der deutschen Landesgrenzen, fühlten uns gestärkt und ermutigt durch das zielbewußte, furchtlose und tatkräftige Wirken dieser bedeutenden Frau. Möge ihr Geist ungehemmt durch die Todesschranken Ihrem Werke helfend und ratend zur Seite stehen."

„Wie ist sie durch ihre Liebe zur Sache, ihren vollen Einsatz aller Kräfte, ihren starken Glauben, ihr unermüdliches Vorwärtsdrängen und ihre selbstlose Bereitwilligkeit zu jedem, auch dem opferschwerstem Dienst eine Anregung und eine Inspiration gewesen? Die alkoholgegnerische Bewegung Deutschlands verliert an ihr eine ihrer markantesten Vorkämpferinnen. Möge die entstandene Lücke wieder ausgefüllt werden! Und möge es Ihnen gegeben sein, das übernommene Erbe im Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur zu wahren und vielfältig zu mehren zum Segen für unsere Frauenwelt, für unsere Kinder und für unser geliebtes deutsches Volk!'

Der Weg

Rufen nicht immer Stimmen
die Menschen zum Werden?
Überall glimmen
Feuer auf Erden.

Die sie entfachen
blasen mit vollen Lungen.
Gott nur kann machen
reden mit Zungen.

Ihm zur Rühmung gereicht
jegliches Streben,
wenn sichs dem Worte vergleicht,
das sich das Leben

nennt und den Weg.
Da es die Herzen trieb,
daß man den Nächsten lieb
schlug es Brücke und Steg.

Maria Marschall-Solbrig

Digitized by Google

BERUF

Aufgaben der Sozialen Betriebsarbeiterin

Für die soziale Frauentätigkeit in Betrieben, auch soweit darunter bisher die „Werksfürsorge" bei gemischter oder rein männlicher Gefolgschaft verstanden wurde, gilt jetzt die allgemeine Bezeichnung „Soziale Betriebsarbeit".
Abschnitt I und II dieser Aufstellung nennen die Aufgaben der Sozialen Betriebsarbeiterin in Betrieben mit gemischter Gefolgschaft.

Abschnitt III nennt die Aufgaben der Sozialen Betriebsarbeiterin mit gemischter und rein männlicher Gefolgschaft.

I. Arbeitspädagogische und betriebspolitische Aufgaben:

1. Mitarbeit an der Erziehungsarbeit am einzelnen Gefolgschaftsmitglied.
2. Beseitigung von persönlichen Hemmungen, die der einzelnen Arbeitskameradin den Arbeitsprozeß erschweren.
3. Mitarbeit bei Auflösung auftretender Spannungen innerhalb der Betriebsgemeinschaft.
4. Zum besseren Verständnis für die betriebs- und arbeitspädagogischen Fragen Bildung von Arbeitsgemeinschaften und sonstigen Erfahrungsaustausch mit dem Meister(in) und Vorarbeiter(in).
5. Mitwirkung bei Einstellungen und Entlassungen.
6. Mitarbeit bei der Arbeitsplatzgestaltung der Frauen und Jugendlichen.
7. Verantwortliche Mitarbeit bei Nach- und Umschulungen, Lehrwerkstätten und zusätzlicher Berufsschulung, soweit die fachlichen Voraussetzungen vorhanden sind.

II. Mitarbeit bei Errichtung und Überwachung hygienischer und sozialer Einrichtungen im Betriebe:

a) Mithilfe in Sanitätsdienst im Betriebe,
b) Schwangeren- und Mütterschutz im Betriebe (Einhaltung der erlassenen Richtlinien für den zusätzlichen Mutterschutz),
c) Sorge für Aufenthaltsräume, für Wasch- und Baderäume,
d) Anregung und Vermittlung von Kursen.

III. Familienfürsorge und -vorsorge: Alle in dieses Gebiet fallenden außerbetrieblichen Aufgaben der Sozialen Betriebsarbeiterin müssen in erster Linie eine vermittelnde Tätigkeit zu den mit diesen Aufgaben betrauten Parteiorganisationen (NSV.) sein.

A. Pädagogische Aufgaben:

a) Beratung und Betreuung der Gesamtgefolgschaft in Sprechstunden und auf Hausbesuchen, gesehen von dem Standpunkt der Vorsorge, das heißt also, daß ausschließlich Erziehungsarbeit zu leisten ist (eine Verwahrlosung muß durch vorbeugende Arbeit verhütet werden).
   1. Erziehung zu gesunder Lebensgestaltung,
   2. Ratschläge bei der Kindererziehung,
   3. Richtige Wirtschaftsführung,
   4. Heimgestaltung (Siedlungsfragen).

b) Mitwirkung bei Einstellungen und Entlassungen männlicher Gefolgschaftsmitglieder vom Standpunkt der Fürsorge und Vorsorge.
c) Mitwirkung bei der Erziehung der in der Lehrwerkstatt beschäftigten Jugendlichen, soweit von dem Leiter der Lehrwerkstatt Schwierigkeiten in der Erziehung festgestellt werden, die auf ein Versagen des Elternhauses zurückzuführen sind.
d) Mitarbeit in der Werkbibliothek.
e) Zusammenfassen der Frauen der Gefolgschaftsmitglieder zu Arbeitsgemeinschaften über Fragen des Alltags.

B. Gesundheitspflegerische Aufgaben:

a) Mithilfe im Sanitätszimmer.
b) Mithilfe bei der Errichtung und Einrichtung einer Kinderpflegestätte.
c) Durchführung von Säuglingsberatungsstunden (Vereinbarung mit dem staatlichen Gesundheitsamt).
d) Betreuung der werdenden Mütter außerhalb des Betriebes (Ehefrauen der Arbeitskameraden). Beratung betr. Unterkunft von Mutter und Kind, Sorge für Pflegemittel, Wäsche und dergleichen.
e) Vermittlung von Erholungsaufenthalt, Aufnahme in Heimen, Pflegeanstalten, Vorbereitung der Kindererholungsmaßnahmen.
f) Mithilfe in der Tuberkulosenfürsorge, Überwachung der vom Arzt verordneten Vorschriften.
g) Mithilfe bei der Durchführung der zusätzlichen Altersversorgung.

C. Wirtschaftliche Aufgaben:

a) Beratung und Betreuung der Gefolgschaftsmitglieder im Sinne der Verbrauchslenkung.
b) Beratende Mitarbeit in der Werkkantine und bei der Aufstellung des Küchenzettels.
c) Verantwortliche Mitarbeit in der Entscheidung von Gesuchen an die Unterstützungskasse des Betriebes.
d) Vermittlung zwischen Gefolgschaftsangehörigen und Vertretern der Sozialversicherung, der öffentlichen Fürsorge, der NSV., u. a. (z. B. Gerichten, Vermietern usw.) in allen fürsorgerischen Fragen.
e) Vorschläge zur Verbesserung der Wohnverhältnisse.

Die Beschäftigung von Frauen auf Fahrzeugen ist seit dem 25. November 1940 neu geregelt worden. Die Anordnung gilt für die gesamte Personen- und Güterbeförderung zu Lande.

II.

(1) Als Führerinnen von Schienenbahnen, Omnibussen und von Lastkraftwagen mit mehr als 1,5 t Nutzlast dürfen weibliche Gefolgschaftsmitglieder nicht beschäftigt werden. Bei elektrisch angetriebenen Lastkraftwagen kann die Höchstgrenze der Nutzlast 2,1 t betragen, wenn die Höchstgeschwindigkeit auf 25 km in der Stunde begrenzt ist.
(2) Das Gewerbeaufsichtsamt kann Ausnahmen für die Beschäftigung von Frauen als Führerinnen von Straßenbahnen und Oberleitungsomnibussen in besonders dringenden Fällen im Einvernehmen mit dem Bevollmächtigten für den Nahverkehr zulassen. Die tägliche Arbeitszeit darf in diesen Fällen acht Stunden nicht überschreiten.

Digitized by Google

III.

(1) Auf mechanisch angetriebenen Beförderungsmitteln des öffentlichen Verkehrs und der gewerblichen Betriebe dürfen weibliche Gefolgschaftsmitglieder unter achtzehn Jahren nur beschäftigt werden, wenn diese Beschäftigung im Verhältnis zu ihrer Gesamttätigkeit als geringfügig angesehen werden kann.
(2) Die tägliche Arbeitszeit der Frauen über achtzehn Jahre darf neun Stunden nicht überschreiten, der Reichsverkehrsminister kann aus betriebstechnischen Gründen Ausnahmen für den Eisenbahndienst der Deutschen Reichsbahn zulassen.

IV.

(1) Werdende Mütter dürfen nicht über den dritten Monat der Schwangerschaft hinaus auf Beförderungsmitteln des öffentlichen Verkehrs und der gewerblichen Betriebe beschäftigt werden. Die hiervon betroffenen weiblichen Gefolgschaftsmitglieder haben diesen Zeitpunkt ihrer Schwangerschaft dem Betriebsführer spätestens vierzehn Tage vorher mitzuteilen. Neueinzustellende Gefolgschaftsmitglieder haben dem Betriebsführer von einer etwa bestehenden Schwangerschaft Mitteilung zu machen.
(2) Werdende Mütter, die hiernach aus ihrer Tätigkeit ausscheiden müssen, sind, falls sie nicht an anderen geeigneten Arbeitsplätzen des Betriebes weiterbeschäftigt werden können, von dem Betriebsführer möglichst frühzeitig dem Arbeitsamt zu benennen, damit sie bevorzugt in eine andere Arbeitsstelle vermittelt werden können.

Die soziale Betreuung der 18—21jähr. weiblichen Jugendlichen im Betrieb, die bisher auf Grund der sonstigen organisatorischen Einteilung zum Jugendamt der DAF. gehörte, ist dem Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront überwiesen worden. Für die weibl. Jugendlichen über 18 Jahre gilt bekanntlich auch nicht mehr das Jugendschutzgesetz, sondern bereits die sich aus dem allgemeinen Frauenarbeitsschutz ergebende Regelung.

Ein Kompositionsabend von Philippine Schick wurde Ende des Jahres veranstaltet von der Gedok Leipzig, gemeinsam mit den Ortsverbänden des Richard Wagner Verbandes Deutscher Frauen und des Bayreuther Bundes. Die Komponistin wirkte selbst mit, als Begleiterin der Sängerinnen, des Sängers, der Geigerin und auch bei der Passercaglia auf zwei Klavieren. Aus ihrem umfangreichen Schaffen konnte im Rahmen dieses Konzertes natürlich nur ein kleiner Ausschnitt gegeben werden, aber die dargebotenen Werke ließen erkennen, daß Philippine Schick eine starke musikalische Persönlichkeit ist, die sowohl in der kleineren als auch in der großen musikalischen Form Bedeutendes leistet. Die Lieder des Todes für Alt und Klavier und die Passacaglia, Variationen und Choralfuge über „Mannificat" für zwei Klaviere sind auch für großes Orchester gesetzt. Eine Kantate „Der Einsame an Gott", ein Oratorium „Welt der Liebe" und neuerdings eine Ballettmusik sind schon viel beachtet worden. Ihre Werke sind in vielen deutschen Städten in Sinfoniekonzerten, Kammermusikabenden, an Sendern zur Aufführung gebracht worden. In dem Leipziger Konzert waren die Künstlerinnen der Gedok, Edith Laux-Heidenreich, Käthe Herre, Marianne Selle-Beythien, Elisabeth Knauth und der junge Bassist Wolf-Dieter Wild, ausgezeichnete Interpreten der Kompositionen von Philippine Schick, die vor einigen Monaten mit einem Förderungspreis ausgezeichnet worden ist.

Über die Prüfungen der Kaufmannsgehilfen während des Krieges und nach abgekürzter Lehre ergibt ein Bericht der Reichswirtschaftskammer u. a. folgendes:
Im Frühjahr bestanden 80,8 v. H. der beteiligten männlichen und 78 v. H. der weiblichen Lehrlinge die Prüfung; für die Herbstprüfung lauten die entsprechenden Angaben 85,4 bzw. 80,1 v. H.; im Durchschnitt aller Prüflinge betrug die Erfolgszahl bei der zweiten Frühjahrsprüfung 79,1 v. H., bei der Herbstprüfung 82,5 v. H. Der Einzelhandel schnitt ungünstiger als die anderen Berufs-Hauptgruppen ab. Das Bild ist jedoch nicht wesentlich anders als früher. Auch die ungünstigeren Zahlen für die weiblichen Lehrlinge kehren seit Jahren wieder; es sei, so bemerkt der Bericht, das alte Klagelied, daß weibliche Lehrlinge im Einzelhandel einseitig als Verkäuferinnen, in der Industrie nur als Bürokräfte ausgebildet würden. — Soweit der Bericht. —
Wenn hier festgestellt wird, daß die einseitige Ausbildung der weiblichen Lehrlinge einerseits als Verkäuferinnen, andererseits als Bürokräfte „eine alte Klage" ist, so dürfte ja wohl einmal die Zeit kommen, in der man diese alte Klage durch energischeren Druck auf die Prinzipale beseitigt

BEVÖLKERUNGSPOLITIK

Über Altersgliederung und Heiratshäufigkeit im deutschen Volk enthalten die Mitteilungen der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" die Ergebnisse der Volkszählung von 1939. In bezug auf den verschiedenartigen Anteil von Männern und Frauen an der Altersgliederung ist folgendes festgestellt:
Zum Nachwuchsmangel infolge bewußter oder durch den Krieg verursachter Geburtenbeschränkung treten die unmittelbaren Menschenverluste durch den Weltkrieg. Sie wirken sich gegenwärtig in den Altersstufen über 30 Jahren aus. Bei ungestörter Entwicklung hätten diese Gruppen ständig erheblich zugenommen. Von 1913 bis 1939 ist auch eine Zunahme zu verzeichnen, aber nur dadurch, daß die Zahl der Frauen dieses Alters erwartungsgemäß gestiegen ist. Bei den Männern hat dagegen der Weltkrieg die Besetzung erheblich vermindert. Nach der Zählung von 1939 wird dies vor allem an der sehr schwachen Zunahme der Männer im Alter von 45 bis 50 Jahren und an der Abnahme der Männer von 50 bis 60 Jahren kenntlich. Nur bei den 30- bis 40jährigen Männern, die jetzt die Geburtsjahrgänge 1899 bis 1909 umfassen, 1933 aber noch mehrere Jahrgänge von Weltkriegsteilnehmern einschlossen, ist die verhältnismäßig große Zunahme von 5,04 auf 6,06 Mill. festzustellen. Beim anderen Geschlecht sind Stand und Entwicklung gleichfalls nicht völlig befriedigend. Die Zahl der 30 bis 45 Jahre alten Frauen ist seit 1933 zwar um rd. 700 000 gewachsen, aber die Gesamtzahl der 20- bis 45jährigen Frauen, von denen die Geburtenleistung haupt-

Digitized by Google

sächlich abhängt, hat gleichwohl um 532 000 abgenommen. Es ist dies auf den Rückgang der Altersstufe von 20 bis 25 Jahren von 3,12 auf 1,92 Mill. zurückzuführen, die wiederum im Heranwachsen der schwach besetzten Weltkriegsjahrgänge ihre Ursache hat. Die Zahl der Frauen im Alter von 20 bis 45 Jahren hatte allerdings um 1933 einen Höhepunkt erklommen, und sie ist im alten Reichsgebiet auch jetzt noch um 3,1 Mill. größer als 1910.

Die „Eheschließungsbilanz" ergibt für das alte Reichsgebiet, daß lediglich in den Geburtsjahrgängen 1914 bis 1916, bei denen sich der erwähnte Einfluß von Arbeits- und Wehrdienst 1939 fühlbar machte, mehr ledige Männer vorhanden sind als zu erwarten war. Im ganzen sind in diesen Jahrgängen 50 300 oder 4,3 v. H., beim Jahrgang 1914 allein 27 500 oder 6,2 v. H. Ledige über die Erwartung hinaus gezählt worden. In den Geburtsjahrgängen 1900 bis 1913 beträgt dagegen die Zahl der Verheirateten rund 126 000 mehr; diese Überzahl macht z. B. beim Jahrgang 1909 18 200 oder 8,7 v. H. aus. Da sich aber noch 1933 für die gleichen Jahrgänge eine um rd. 153 000 zu hohe Zahl von ledigen Männern ergeben hatte, hat sich in den sechs Jahren bis 1939 der Stand der Verheirateten dieser Jahrgänge um 279 000 verbessert. Die 153 000 in der Zeit des Niederganges unterlassenen Ehen wurden nachgeholt, weitere 126 000 Ehen über die normale Erwartung hinaus geschlossen. Bei den Frauen ist im alten Reichsgebiet ein „Zuwenig" an Ledigen in den Geburtsjahrgängen 1907 bis 1922 zu verzeichnen. Aus diesen Jahrgängen haben bereits rd. 270 000 Frauen mehr die Ehe geschlossen, als nach der Heiratshäufigkeit von 1910/11 zu erwarten gewesen wäre. Dieses „Zuviel" an Verheirateten beträgt beispielsweise beim Jahrgang 1907 nur 2300 oder 1,9 v. H., beim Jahrgang 1913 aber 31 700 oder 12,6 v. H. In den Jahrgängen 1907 bis 1914, die bereits 1933 im heiratsfähigen Alter standen, war damals eine Überzahl an Ledigen von 167 000 vorhanden. Für diese Jahrgänge hat sich der Stand der Verheiratung unterdessen um 323 000 verbessert, und aus den Geburtsjahrgängen 1900 bis 1906 haben 163 000 Frauen seit 1933 die Eheschließung nachholen können. Die Zahl der Ledigen in den letztgenannten Jahrjängen überstieg allerdings auch 1939 noch immer die erwartungsgemäße Höhe zum Teil erheblich (z. B. beim Jahrgang 1900 um 17 000 oder 23 v. H.), was wiederum durch die Männerverluste im Weltkriege verschuldet war. Faßt man die Ergebnisse für die weiblichen Geburtsjahrgänge 1900 bis 1922 zusammen, so stellt man fest, daß in diesen 23 Jahrgängen seit 1933 insgesamt 600 000 Frauen die bis dahin unterlassene Eheschließung nachholen oder die Ehe zeitiger als früher eingehen konnten. Hierzu hat erheblich beigetragen, daß die Jahrgänge 1915 bis 1919 der Frauen zum Teil nur halb so stark besetzt sind wie die vor dem Weltkrieg geborenen Jahrgänge der Männer, für die sie hauptsächlich als Ehepartnerinnen in Betracht kamen. Dank diesem „Frauenmangel" sind nicht allein die schwach besetzten Kriegsjahrgänge der Frauen, sondern auch die älteren und jüngeren ungewöhnlich stark zur Verheiratung gekommen.

Ausland

Eine Volksabstimmung über das Frauenstimmrecht im Kanton Genf hat am 1. Dezember stattgefunden. Bekanntlich werden in der Schweiz wichtige und grundlegende Gesetze verfassungsmäßig einer direkten Volksabstimmung unterbreitet. Die Vorlage wird jedem stimmfähigen Bürger zugänglich gemacht. Die Vorlage, die die Einführung des Frauenstimmrechts für die kantonalen Körperschaften vorsah, hat in dieser Abstimmung 8439 Ja und 17 894 Nein erzielt, also eine Ablehnung mit fast genau $^2/_3$ Mehrheit. In der Genfer Frauenzeitschrift „Le Mouvement Féministe" werden die politischen Umstände dargelegt, denen diese Abstimmung zu verdanken ist. Die Vorlage hatte gegen sich die drei sogenannten nationalen Parteien. Die Nationaldemokratische Partei hatte diesmal nicht wie in einer früheren Abstimmung von 1921 ihren Anhängern die Stellungnahme freigegeben. Die Christlichsoziale Partei steht grundsätzlich nicht auf dem Boden des Individualstimmrechtes, sondern des Familienstimmrechtes, und die sogenannte radikale Partei ist grundsätzlich frauenfeindlich. Der Wahlkampf ist geführt worden von den Gegnern durch ein „Comité für das männliche Stimmrecht". Zu der etwas lächerlichen Rolle des Vorsitzenden eines solchen Kommittees hat sich aber keiner der Parteiführer hergegeben. Die Gegengründe der Partei galten weniger der Sache als der Form, die je nachdem den Parteigrundsätzen widersprach, und standen dadurch naturgemäß in Widerspruch gegeneinander. Auf der einen Seite fürchtete man als Folge des Frauenstimmrechts eines Stärkung des Kommunismus, auf der anderen Seite der klerikalen Macht. Die Genfer Abstimmung bestätigt wieder einmal den Pessimismus vieler Schweizer Frauen, daß es, weniger aus sachlichen wie aus technischen Gründen, unmöglich sein würde, einen solchen Antrag durch eine allgemeine Volksabstimmung eines Parteienstaates durchzubringen.

Die Wählbarkeit der Frauen in das Konsistorium der protestantischen Nationalkirche von Genf wird z. Zt. erörtert. In der ersten Debatte hatte sich für die Wählbarkeit der Frauen eine Majorität von 3 Stimmen erhoben, aber in der zweiten Abstimmung haben die Mitglieder der Kirchenleitung die Zulassung der Frauen abgelehnt, und zwar mit verschieden großen Majoritäten bei jedem der einzelnen Artikel. Die Argumente sind die üblichen, daß die Frauen, weil sie sich wesentlich durch das Gefühl leiten lassen, nicht fähig sind, wirksam Verwaltungsaufgaben zu beeinflussen. Nun gibt es aber in Genf in den Gemeinden schon seit 17 Jahren weibliche Gemeinderäte, die an den Verwaltungsaufgaben der Kirchspiele in vollem Umfange beteiligt sind.

Digitized by Google

Eine wirksamere Hilfe für kinderreiche Familien hat eine Kommission des großen Rates des Kantons Waadt vorgeschlagen. Der Vorschlag umfaßt finanzielle Zuschüsse, Steuererleichterungen, Erleichterungen des Schul[illegible]

Frauen", „Die Gesetzgebung über die Arbeit", „Die hilfsbedürftige Mutter", „Die bulgarischen Frauen und der Friede".
Folgende Forderungen sind gestellt[illegible]

Neue Bände der Sammlung Schroll

Peter Parler. Der Baukünstler und Bildhauer / Von Karl M. Swoboda

Mit 112 Bildern, nach Aufnahmen von Helga Glaßner. Leinenband RM. 7.50

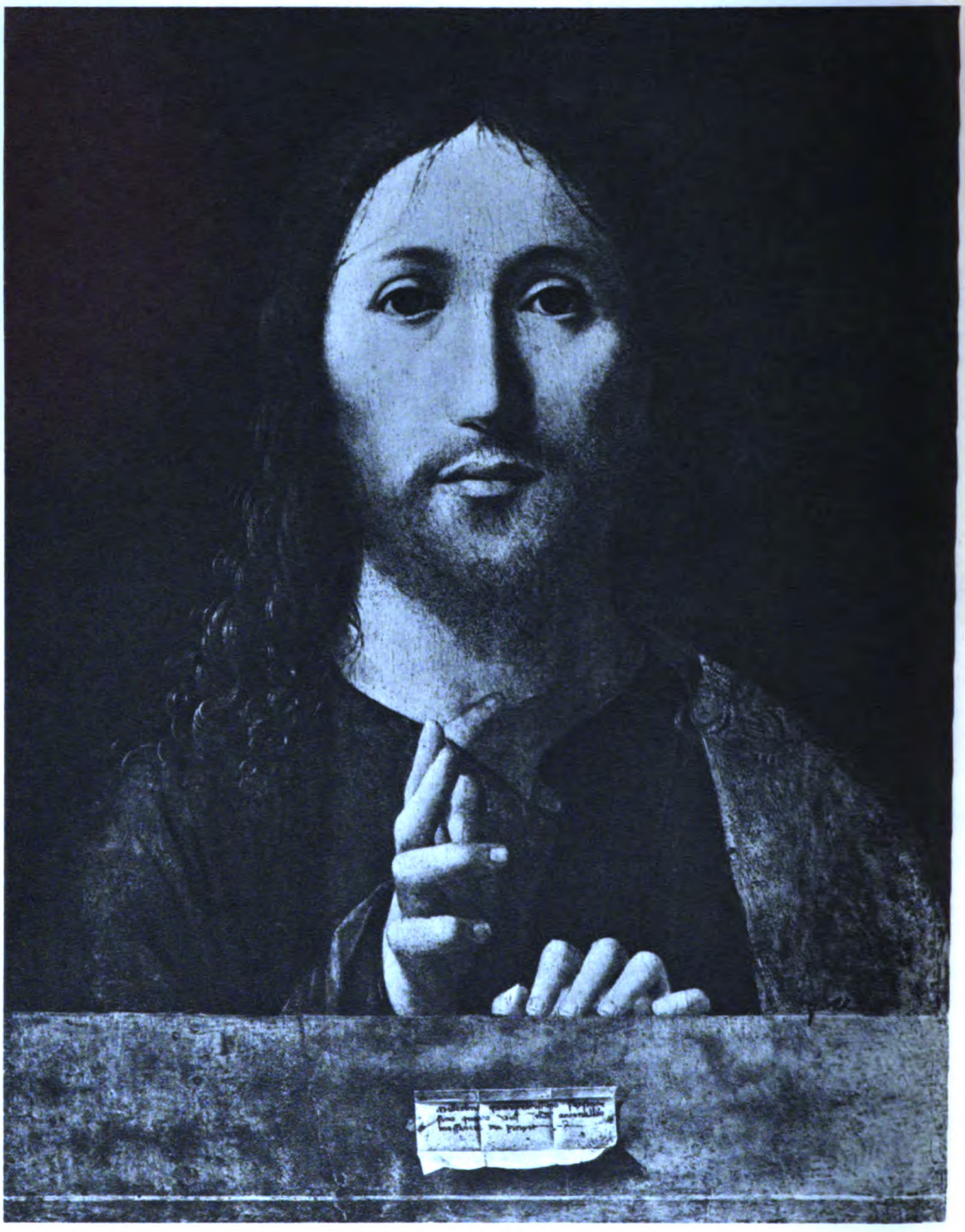
In 112 neuen Aufnahmen von Helga Glaßner bringt dieser Band zum ersten Male die Meisterwerke dieses schwäbischen Baukünstlers und Bildhauers (geb. 1330 in Schwäbisch-Gmünd, gest. 1399 in Prag), der 1353 von Kaiser Karl IV. nach Prag berufen wurde. Der St. Veitsdom und die Karlsbrücke in Prag, die Kirche in Kolin und die Barbarakirche in Kuttenberg sind die Dokumente seiner genialen schöpferischen Tätigkeit. Prof. Swoboda, der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Prager Universität, schildert in seiner lebendigen Einleitung Wesen und Werke des Meisters.

Verlag Anton Schroll & Co. in Wien

Digitized by Google

sächlich abhängt, hat gleichwohl um 532 000 abgenommen. Es ist dies auf den Rückgang der Altersstufe von 20 bis 25 Jahren von 3,12 auf 1,92 Mill. zurückzuführen, die wiederum im Heran-

rd. 270 000 Frauen mehr die Ehe geschlossen, als nach der Heiratshäufigkeit von 1910/11 zu erwarten gewesen wäre. Dieses „Zuviel" an Verheirateten beträgt beispielsweise beim Jahr-



Segnender Christus. Verkleinerte Bildprobe aus

ANTONELLO DA MESSINA / VON JAN LAUTS

Mit 59 Bildern und 3 Farbtafeln. Leinenband RM 7.20

Der Band vereinigt die in vielen Ländern verstreuten Gemälde des Meisters und gibt ein abgerundetes und vollendetes Bild von dem Werden und Wirken Antonellos (um 1430 bis 1479), dem es als einzigen italienischen Künstler vorbehalten blieb, Nord und Süd, Niederländisches und Italienisches zu höherer Einheit zu verschmelzen und dessen Bedeutung vor allem auch darin besteht, die Technik der Niederländer der italienischen Malerei vermittelt zu haben.

VERLAG ANTON SCHROLL & CO. IN WIEN

Digitized by Google

Eine wirksamere Hilfe für kinderreiche Familien hat eine Kommission des großen Rates des Kantons Waadt vorgeschlagen. Der Vorschlag umfaßt finanzielle Zuschüsse, Steuerfreiheit

Frauen", „Die Gesetzgebung über die Arbeit", „Die hilfsbedürftige Mutter", „Die bulgarischen Frauen und der Friede".

Bildnis der Margherita Gonzaga. Verkleinerte Bildprobe aus

ANTONIO PISANELLO / VON BERNHARD DEGENHART

Mit 162 Bildern und 1 Farbtafel. Leinenband RM 9.80

„Einen ganzen Kursus idealer Renaissance ohne Phantasterei" nennt J. Burckhardt die Kunst dieses bedeutenden Künstlers Italiens in der ersten Hälfte des 15. Jhs, der hier zum ersten Male in einer deutschen Monographie gewürdigt wird. Drei Hauptleistungen kennzeichnen sein Schaffen: Seine Bildnismalerei: die von ihm geschaffene Renaissance-Medaille und seine Tierdarstellungen.

VERLAG ANTON SCHROLL & CO. IN WIEN

Digitized by Google

sächlich abhängt, hat gleichwohl um 532 000 abgenommen. Es ist dies auf den Rückgang der Altersstufe von 20 bis 25 J[illegible] rd. 270 000 Frauen [illegible] r die Ehe geschlossen [illegible]

leiratshäufigkeit von
äre. Dieses „Zuviel"
elsweise beim Jahr-
H., beim Jahrgang
In den Jahrgängen
im heiratsfähigen
Überzahl an Ledi-
ür diese Jahrgänge
ratung unterdessen
den Geburtsjahr-
53 000 Frauen seit
olen können. Die
ztgenannten Jahr-
1939 noch immer
m Teil erheblich
000 oder 23 v. H.),
verluste im Welt-
an die Ergebnisse
nge 1900 bis 1922
daß in diesen
t 600 000 Frauen
schließung nach-
früher eingehen
beigetragen, daß
Frauen zum Teil
vie die vor dem
der Männer, für
innen in Betracht
ngel" sind nicht
gsjahrgänge der
n und jüngeren
ung gekommen.

Geschichte der ersten Menschen. Verkleinerte Bildprobe aus Ghiberti

Die drei bedeutendsten Plastiker der italienischen Frührenaissance in großer Zusammenschau:

LORENZO GHIBERTI

VON LEO PLANISCIG

Mit 110 Bildern. Leinenband RM 7.20

Die erste Monographie des großen florentinischen Bildhauers in deutscher Sprache, von einem vorzüglichen Kenner sorgfältig gearbeitet. Ghibertis mächtige Gestalt steht an der Schwelle des neuen Zeitalters, der sogenannten Renaissance, als ein Meister von nie versagender Erfindungskraft u. höchster Erzählerbegabung. Eine Fülle von Details wird selbst dem genaueren Kenner, vor allem seiner beiden Türen für das Florentiner Baptisterium, herrliche Einzelheiten vor Augen führen, deren er nicht einmal bei der Betrachtung der Originale ansichtig werden konnte.

DONATELLO

VON LEO PLANISCIG

Mit 129 Bildern. Leinenband RM 7.20

„Das prächtig ausgestattete Donatello-Buch hat seinen besonderen Wert. Es vermittelt eine Gesamtschau von der Größe eines der feinsten und reizvollsten Künstler dieser Epoche. Planiscig hat eine glückliche Hand in der Auswahl der gesicherten Werke Donatellos und läßt bewußt beiseite, was nicht unbedingt zum Oeuvre gezählt werden kann. So entsteht ein sehr geläutertes Bild Donatellos, das in seiner Reinheit den Laien vor Unsicherheiten und Verwirrung bewahrt."

Hamburger Fremdenblatt

LUCA DELLA ROBBIA

VON LEO PLANISCIG

Mit 112 Bildern. Leinenband RM 7.20

Luca della Robbia tritt aus diesem Buch, das sein Werk zum ersten Male rein herauszustellen und chronologisch zu ordnen sucht, als einer der großen Meister der Renaissance hervor: seine hier auch in vielen Detailaufnahmen wiedergegebenen Schöpfungen, die wirken, als wären sie erfüllt von der Ruhe und dem Licht der toskanischen Landschaft, erwecken mit ihrer arkadischen Anmut, ihrem lieblichen Humor, ihrem zarten Ernst das Entzücken jedes Beschauers.

VERLAG ANTON SCHROLL & CO. IN WIEN

n Parteigrund-
dadurch natur-
ader. Auf der
e des Frauen-
Kommunismus,
en Macht. Die
r einmal den
, daß es, weni-
chen Gründen,
Antrag durch
ines Parteien-

Konsistorium
on Genf wird
te hatte sich
ine Majorität
zweiten Ab-
irchenleitung
nd zwar mit
dem der ein-
die üblichen,
ch durch das
nd, wirksam
Nun gibt es
eit 17 Jahren
Verwaltungs-
Umfange be-

Digitized by Google

Eine wirksamere Hilfe für kinderreiche Familien hat eine Kommission des großen Rates des Kantons Waadt vorgeschlagen. Der Vorschlag umfaßt finanzielle Zuschüsse, Steuererleichterungen, Erleichterungen des Schulbesuches. Das Innenministerium für die Schweiz hat eine Konferenz zur Prüfung dieser Fragen einberufen.

Eine Gehaltskürzung nur für Frauen wird an den Gehältern der Lehrerinnen im Schweizer Kanton Tessin vorgenommen. Aus Ersparungsgründen wird das Gehalt der Lehrerinnen um 200 Frk. im Jahr herabgesetzt, selbst bei solchen Gehältern, die unter 200 Frk. monatlich betragen. An den Lehrergehältern ist keine Verkürzung vorgenommen.

Zur Stellung der Frauen in der Gemeindeverwaltung in Frankreich. Seit 1935 besteht in Frankreich die Möglichkeit, zu den Stadträten als konsultative Mitglieder Frauen hinzuzuziehen. Durch einen neuen Erlaß zur Reorganisation der Stadträte in Frankreich ist die Möglichkeit für sie geschaffen, ordentliche Mitglieder zu werden. Kürzlich sind zwei Frauen in den neugebildeten Stadtrat von St. Raphaël gewählt worden.

Ada Negri ist als erste Frau, der diese Ehre zuteil wurde, zum Mitglied der königl. Akademie von Italien gewählt worden. Über ihre Bedeutung in der italienischen Literatur unterrichtet der Aufsatz Maternità im Septemberheft unserer Zeitschrift. Diese Gedichtsammlung ist das bedeutendste Werk der Dichterin, die aber außerdem auch Erzählungen geschrieben hat. Eine von ihnen ist kürzlich in einer bei F. Bruckmann, München, erscheinenden Folge italienischer Novellisten in deutscher Übersetzung erschienen.

Der Bund der bulgarischen Frauen, unter dem Vorsitz von Frau Iwanowa, hat gegen Ende des Jahres in Sofia einen Kongreß abgehalten, in dem folgende Fragen verhandelt wurden: „Die bulgarische Frau im Dienst ihres Landes", „Die bulgarische Frau im Gesetz", „Das Stimmrecht der Frauen", „Die Gesetzgebung über die Arbeit", „Die hilfsbedürftige Mutter", „Die bulgarischen Frauen und der Friede".
Folgende Forderungen sind gestellt worden: „Kodifikation des Familienrechtes", „Zulassung der Frauen zur Advokatur", „Jugendgerichte mit Zuziehung weiblicher Richter", „Die Nachforschung nach der Vaterschaft des unehelichen Kindes" (bis jetzt war wie im Code Napoleon die „Recherche de la paternité" verboten). Die volle Gleichberechtigung der Frauen im Stimmrecht (bis jetzt besitzen die Frauen in Bulgarien nur ein begrenztes Stimmrecht). Gleicher Lohn für gleiche Leistung, das Recht der Frau auf Arbeitsruhe von 6 Wochen vor der Geburt eines Kindes, weibliche Gewerbeinspektion, die Einführung von sozialen Betriebsfürsorgerinnen, Aufstiegsmöglichkeiten in der Arbeit durch Fortbildungskurse, Einführung von gesetzlichem Mutterschutz für die Frauen in der Landwirtschaft. — Von diesen Forderungen ist die eine durch ein neues Gesetz über die Rechtsstellung des unehelichen Kindes z. T. wenigstens erfüllt worden. Ein anderes neues Gesetz in Bulgarien betrifft die Staatsangehörigkeit der Frau bei Mischehen mit Ausländern. Eine Ausländerin, die mit einem Manne bulgarischer Abstammung verheiratet ist, erwirbt die bulgarische Staatsangehörigkeit nur, wenn sie drei Monate nach der Heirat erklärt, ihre eigene nicht behalten zu wollen. Umgekehrt darf die bulgarische Frau, die an einen Ausländer verheiratet ist, ihre Staatsangehörigkeit behalten, es sei denn, daß sie nach 3 Monaten erklärt, die Staatsangehörigkeit ihres Gatten annehmen zu wollen.

Die Zeitschrift des internationalen Stimmrechtsverbandes Jus Suffragie hat, zunächst für die Dauer des Krieges, ihr Erscheinen eingestellt. Ihre Aufgabe ist übernommen worden durch eine neue Zeitschrift „The International Women's News". Die Zeitschrift will eine Tribüne darstellen für den freien Meinungsaustausch über Fragen der Frauen und der Volksgemeinschaft.

Bücherschau

Friedrich Fröbel: Der Mensch, Denker, Erzieher. Selbstzeugnisse. Aus seinen Briefen und Schriften zusammengestellt von Dr. Gabriele Palm. B. G. Teubner. Leipzig. 1940. 234 S.
Die Beschäftigung mit der Gedankenwelt des deutschen Erziehers Fröbel ist noch heute die Angelegenheit eines kleinen Forscherkreises. In dem weiten Bereiche praktischer Jugend- und Volkserziehung sieht man Fröbels Lebenswerk noch immer hauptsächlich und irrtümlich eingeengt auf die grundsätzliche Gestaltung und den Ausbau des deutschen Kindergartens Selbst im Kreise der Kleinkinderzieherinnen ist die vertiefte Kenntnis Fröbels das Vorrecht einiger weniger, in ihrer Lebensarbeit am Kleinkind gereifter Frauen.
Fröbel spricht eine Sprache, die nicht nur wegen ihrer Zeitgebundenheit, sondern auch als Ausdruck eines mit den Lebens- und Erziehungsproblemen gewaltig und eigenwillig ringenden Menschen einen gereiften und bis zum gewissen Grade geistig geschulten Leser, der dazu aus innerem Antriebe pädagogisch ansprechbar ist, fordert. Die werdende Kindergärtnerin ist in der Regel noch zu jung, um die umfassende Gedankenwelt Fröbels in ihrer Breite und Tiefe, in ihrer Zeitgebundenheit und ihrer Zeitlosigkeit zu begreifen. Die Anforderungen ihrer zukünftigen Berufsarbeit nötigen außerdem während der Ausbildungszeit zu einer Herausstellung des Berufsnahen aus dem Lebenswerk Fröbels. Dazu kommt, daß bisher Fröbels Schriften schwer zugänglich waren. Zu mühseliger berufsliterarischer Sucharbeit bleibt der berufstätigen Kleinkind-Erzieherin weder Zeit noch Kraft übrig. Die Erzieher des Schulkindes, des Jugendlichen, des reifen Menschen fühlen sich in der Regel nur im seltenen Falle angeregt, Fröbels Pädagogik kennen zu lernen oder gar zu verarbeiten.
In diesem Zusammenhange ist das Buch von Gabriele Palm als eine Tat zu begrüßen. Aus dem bisher veröffentlichten Fröbelschrifttum stellt P. unter den zwei Hauptgesichtspunkten: Fröbel als Mensch, als Denker, als Erzieher sein Gedankengut übersichtlich geordnet zusammen. Sie gliedert den Inhalt nach fröbelischen Untergesichtspunkten,

Digitized by Google

die den systematischen Gedankenaufbau des philosophisch-pädagogischen Gesamtwerkes durchsichtig machen. Dieses Buch ist als konzentrierte Darstellung von Fröbels Gesamtwert eine beachtliche sachliche Leistung. Es wächst als geistige Lebensgestalt mit und aus dem menschlichen Schicksal Fröbels. Es ist darüber hinaus eine vorzügliche methodisch-pädagogische Leistung. Ohne Vernachlässigung der Forderungen nach wissenschaftlicher Zuverlässigkeit hat P. alles unterlassen, was die Leserlichkeit des Fröbelschen Textes für den relativ ungeübten Leser erschweren könnte. Alle Quellenangaben werden außerhalb des Textes gegeben. Jeder Quellenwechsel geht aus der Druckgestaltung hervor.

Auf diese Weise ist ein flüssig zu lesendes Fröbel-Handbuch entstanden, in dem jeder pädagogisch Interessierte nachschlagen kann, was in seinem pädagogischen Bereich (Familie, Kindergarten, Schule, Volk, Staat) von Bedeutung ist. Darin liegt der Wert dieser Veröffentlichung: Sie bietet das Gesamtwerk unter klarer Herausstellung spezieller pädagogischer Gedankengänge. Viele pädagogisch Interessierte, nicht nur die Kleinkinderzieherinnen, werden den Zugang zum Ganzbuche und damit zum Menschen, Denker und Erzieher Fröbel finden von ihrem pädagogischen Sonderbereiche aus. Für die Berufserzieher aller Sparten kann dieses Buch im wahren Sinne des Wortes zu einem fach- und lebenswichtigen Handbuche werden. Der Berufspädagoge wird nach ihm greifen, um diesen oder jenen Gedanken immer wieder zu lesen. Er wird ihn immer deutlicher als Ausdruck der geistigen Lebensgeschichte eines Erziehers aus Leidenschaft verstehen lernen. Er wird immer erneut zu eigenem Nachdenken durch ihn angeregt werden. Er wird fortschreitend an ihm als Berufserzieher ausreifen. P. hat alle Äußerungen Fröbels über Kirche und Christentum ausgelassen, um durch Vereinzelung solcher Gedanken keine falsche Vorstellung über Fröbels weltanschauliche Grundhaltung zu erwecken. Sachlich betrachtet formt sich Fröbels Weltanschauung als Grundlage seines pädagogischen Systems auch in der Auseinandersetzung mit christlichem Gedankengut, das seine Jugend maßgebend beeindruckte. Es ist ein Zug seines Wesens, der — zeitgebunden zu verstehen — in seine Persönlichkeit ganzheitlich eingeschmolzen ist. P. will Fröbel nicht als zeitgebundenen Denker darstellen. Sie will gerade das Zeitlose seines pädagogischen Systems der Gegenwart zur praktischen Auswertung bereitstellen. Sie will auch diejenigen — und gerade diese — zu Fröbel führen, die sich nicht der Mühe einer kulturhistorischen und geistesgeschichtlichen Sonderung des Zeitgebundenen und Zeitlosen im Lebenswerk einer Persönlichkeit unterziehen können oder wollen. Diese Auslassung bestimmter Textstellen ist also pädagogisch begründet. Elisabeth Lippert

Kindergarten und Volksschule organisch verbunden. Von Knoch, Mentz, Stricker. Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Petersen, Jena. „Neue Forschungen zur Erziehungswissenschaft." Bd. 2. (Geh. 9,50 RM.)

Vor hundert Jahren gründete Friedrich Fröbel seinen ersten Kindergarten, um den Erkenntnissen seiner geistesphilosophisch begründeten Erziehungslehre die praktische Gestaltung folgen zu lassen. Es ist gut, aus Anlaß solcher Jubiläen sich wieder einmal klar zu machen, was unsere heutige Erziehung und Schule dem großen Manne verdankt, und wie in seinem Geiste weitergeforscht und -gestaltet werden kann. Diesem Wollen kommt das von Prof. Peter Petersen herausgegebene Buch: „Kindergarten und Volksschule organisch verbunden" entgegen. Der Herausgeber schreibt zu den vier Beiträgen, aus denen es besteht, eine ausführliche Einleitung mit dem Titel: „Von der Fröbelschen „Vermittlungsschule" zur deutschen Fröbelschule". Mit dieser Einleitung, die mehr ist als geschichtlicher Rückblick und Zusammenfassung Fröbelscher Gedanken, stützt und überhöht er geistig die nachfolgenden Arbeiten, indem er zeigt, wie das geistige Erfassen der Lehren Fröbels zu wirkendem Prinzip und praktischer Tat wird, weit hinausgehend über die Forderungen ihres Urhebers, gestaltet in dem Universitäts-Fröbel-Kindergarten der „Erziehungswissenschaftlichen Anstalt" in Jena in organischer Verbindung mit der auf Fröbelschen Einsichten beruhenden „Jena-Plan"-Schule, einer ersten Form der zu erstrebenden deutschen Fröbelschule. Weitere Ausblicke gewähren die Abschnitte über Mädchenerziehung in der Volksschule und eine neue, wesensgemäße Lehrerinnenbildung.

Die vier Beiträge, die den Hauptteil des Buches ausmachen, fußen auf Beobachtungen und Untersuchungen in diesem Kindergarten, um auf Grund der entstehenden Ergebnisse den Sinn der organischen Verbindung beider Anstalten erkennen zu lassen. So berichtet Sonjamaria Mentz über „Kindergartenkinder unter Volksschülern während des Schultages", Gertrud Stricker über „Kindergartenkinder als Schulanfänger", Irene Knoch bringt Untersuchungen über „Die pädagogischen Aufgaben des Kindergartens am schulpflichtigen, aber schulunreifen Einkinde" und über „Faule Kinder im Kindergarten". Von besonderem Wert und nachdrücklich auf den bildenden, Schäden ausgleichenden Einfluß der oben erwähnten Anstalten hinweisend sind die Arbeiten Irene Knochs.

Alle Abhandlungen bringen erstmalig Untersuchtes, stimmen nachdenklich und anregend durch neue Fragestellungen und interessieren den Leser durch Aufzeigen gelungener Überwindung bisheriger Schwierigkeiten. Ihnen allen eigen ist ferner der übersichtliche Anlageplan, die sorgfältige Auswertung der im Kindergarten aufgenommenen Protokolle, das reichhaltige Schriftenverzeichnis am Schluß. Dadurch sind sie keine Musterbeispiele zur Methodik wissenschaftlichen Arbeitens in Kindergarten und Schule, und da die einzelnen Abhandlungen auch in Heftform zu haben sind, eignen sie sich, wie der Herausgeber bemerkt, zur Übung an Seminaren. Ruth Ritter

Vom Geist der Deutschen. Gedanken über Kunst und Kultur. Politik und Lebensführung. Von Hermann Grimm. F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung.

Aus dem unvergänglichen Reiche der Deutschheit die bleibenden Stimmen des unveränderlich Wahren, des unumstößlich Hohen, des nie versandenden Tiefen wieder zu erleben, ist in der heutigen Zeit nicht nur ein Glück, sondern auch ein Gebot, — denn es geht eine formende Kraft für uns selber davon aus, — und damit durch uns eine zeitgestaltende Kraft, auch heute noch und für immer. Ein so weiter und reicher Geist wie Hermann Grimm — ein Sohn von Wilhelm, ein Neffe von Jakob Grimm, Schwiegersohn der Bettina — ist in seinen Briefen und Essays auch dem gebildeten Deutschen von heute und dem, der es noch werden will, wohl geistig aber nicht ohne weiteres buchmäßig zugänglich; darum verdient der vorliegende, sehr hübsche, klug ausgewählte, klar gegliederte Band eine ganz besondere Begrüßung. — Hermann Grimm, als Vertreter der Überzeugung, daß die großen Männer die Geschichte

Digitized by Google

machen, scheint heute besonders zeitgemäß. Für ihn thront nicht, asiatisch über den minderwertigen Massen der einzelne byzantinische Machthaber, sondern er, germanisch, erfaßt das höchste Glück der Erdenkinder in der Persönlichkeit, in der Ehrfurcht vor dem einzelnen und seiner unendlichen Werdemöglichkeit, in dem edelsten, individualistischen Idealismus. Er erkennt in dem großen Menschen das Gefäß des Ewigen; mehr noch als das Werk bedeutet ihm für alle Zeit jener, der es schuf. Hermann Grimm, dem die Pflege der geistigen Fruchtbarkeit das Wichtigste für das deutsche Volk schien, ist übrigens schon 1900, ein Jahr vor seinem Tode, für das Universitätsstudium der Frauen eingetreten, — gerade der Männer wegen! I. R.

Katharina die Zweite von Rußland. Eine deutsche Fürstin auf dem Zarenthron des achtzehnten Jahrhunderts. Von Otto Hoetzsch. Koehler u. Amelang, Leipzig. — Der bekannte Historiker und Spezialist für russische Geschichte hat diese knappe (118 Seiten) Darstellung ursprünglich für ein englisches Sammelwerk geschrieben. Sie war nur in englischer Sprache erschienen. Nun ist mit geringen Änderungen eine deutsche Ausgabe hergestellt. Das ist um so willkommener, als bisher keine Biographie existiert, die der Bedeutung, Leistung und Persönlichkeit einer der größten Herrscherinnen der Geschichte entspricht. Denn dies war sie — trotzdem das Übermaß ihrer Natur sie in ein Jenseits von Gut und Böse trieb, in dem auch ihre kaiserliche und frauliche Würde nicht unverletzt blieb. So erfaßt sie Otto Hoetzsch: Als ein „zoon politikon" — ein durch und durch „politisches Wesen" im guten und bösen — immer aber im großen Sinne. Daß eine anhaltische Prinzessin, eine Stellung, der Friedrich der Große eine preußische „nicht aufopfern" wollte, in vollstem Sinne meisterte, macht diese Prinzessin zu einer der größten Herrscherpersönlichkeiten der Neuzeit. Zwar haben die Mächte des Landes, in dem sie wirkte, sich da als die stärkeren erwiesen, wo sie, wie in der Bauernbefreiung, eine auf Dauer berechnete kulturelle Umwälzung durchführen wollte. Aber das außenpolitische Machtspiel ihrer Regierungszeit gewann sie durch ihre kalte rücksichtslose Klugheit und ihre kühne und unbiegsame Tatkraft. In dem Buch ist ein großes Wissen und ein überschauendes Urteil in gedrängtester Darstellung ausgewertet. Gertrud Bäumer

Die Ernte der Gegenwart. Deutsche Lyrik von heute. Gesammelt von Will Vesper. Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt. — Die Sammlung umfaßt die Generationen von 1864 bis 1914 — d. h. von Hermann Stehr und Ricarda Huch bis Hans Baumann. Für die Kennerschaft der Auswahl bürgt der Name Will Vespers, der wohl die vollständigste Übersicht über das lyrische Schaffen im deutschen Schrifttum besitzt. Die Maßstäbe der Auswahl erscheinen nicht immer ganz verständlich. Das gilt besonders für die weiblichen Dichter — sieben unter dreiundneunzig Namen. Es findet sich viel Bedeutenderes und Eigenständigeres als manches, das hier aufgenommen ist, bei weiblichen Dichtern. Warum fehlen — um nur einige zu nennen — Namen wie Gerda von Below, Elisabeth Langgässer, Frieda Bettingen, Anna Schieber, Gertrud von Le Fort?

Italienfahrten. Erlebtes, Geschehenes, Gedachtes. Von Otto Gmelin. Eugen Diederichs Verlag, Jena. — Von den Italienbüchern, die in den letzten Jahren erschienen sind, hebt sich dieses dadurch ab, daß die Stimme des Historikers das Wort führt. Der Verfasser sagt im Vorwort, daß er nicht ein „Reisebuch im üblichen Sinne" bieten, sondern zur geschauten Gegenwart die Verknüpfung mit der geschichtlichen Vergangenheit geben wolle. So wird das Buch in einem weiteren Sinne zum Führer. Und da sich der Historiker des Mittelalters zum Ziel setzt, insbesondere die bisher vernachlässigte Brücke zu dieser Zeit zu schlagen, so füllt es eine Lücke der „Reisebücher im üblichen Sinne", die traditionsgemäß diese Jahrhunderte über Gebühr vernachlässigen. Aber allerdings — verglichen etwa mit dem Buche Studnitzckas „Saturnische Erde" — bleiben die Schilderungen Gmelins lehrhafter. Geschichtliche Vergangenheit, aktuelle Gegenwart und die Ewigkeit der Natur verschmelzen selten zu jener eindringlichen Einheit, als die Italien sich zu schenken vermag. Der Monte Sant' Angelo hat mehr zu verkünden als hier aufgefangen ist, Taormina erlebt sich noch anders — magischer — als oben zwischen den Hotels nachts auf dem Meer, wenn der „torrente", die große Strömung, die auf die Scylla und Charybdis zutreibt, den Kahn auf seine große Dünung nimmt und die blaue Lampe am Bug vorantanzt auf der Bahn durch das grenzenlose wogende Dunkel!
Besonders schön sind in dem Buch die Bilder, die vielfach statt der üblichen neue und reizvollere Ansichten von Bauten und Landschaft geben.
G. B.

„Dreigestirn Wagner-Liszt-Bülow" von Max v. Millenkovich-Morold. Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig. — 528 S. Leinen 8,50 RM. Es war ein überaus glücklicher Gedanke, das Leben dieser drei überragenden Persönlichkeiten einmal in einem Werk zu behandeln, die Wechselwirkungen ihrer Lebensschicksale sowohl wie ihres Schaffens, das innig Verbindende und das tragisch Trennende. Der Autor ist ein so gründlicher Kenner des Lebens der drei glühend von ihm verehrten Meister und ihrer Werke, daß er sich der gestellten Aufgabe in vorbildlicher Weise unterzogen hat.
Dieses Werk über das Dreigestirn ist naturgemäß abermals ein Buch über „die Frau als Vierte", die den drei Männern — als Tochter und Gattin — nahe verbunden war, dadurch aber die tiefe Tragik in die Beziehungen dieser Kampfgenossen brachte; eine Schuld, an der sie schwer getragen hat, die sich indessen in Segen für den Größten und für sein Werk und sein Vermächtnis wandelte.
So warm der Dank für die Gabe dieses Buches und die Zustimmung im allgemeinen nun auch sind, kann man in einzelnen Punkten doch verschiedener Meinung mit dem Autor sein. — Zunächst erscheint es für ein wissenschaftlich so ernstes Werk wie das vorliegende kaum glaublich, daß von Ludwig Geyer gesprochen wird, ohne die noch keineswegs endgültig geklärte Frage überhaupt zu berühren, ob er etwa der leibliche Vater Richard Wagners gewesen ist. Man kann diese Frage verneinen, darf sie indessen nicht gänzlich übergehen; da Geyers arische Abstammung nachgewiesen ist, braucht man vor ihr auch keinerlei rassische Bedenken zu hegen.
Ferner will es uns scheinen, als ob die Gräfin d'Agoult in dem Buch stellenweise ein wenig hart beurteilt würde. Ist z. B. der Vorwurf des Mangels an mütterlicher Zärtlichkeit bei ihr gerechtfertigt? Die leidenschaftliche Liebe ihrer Kinder für sie scheint ihm zu widersprechen. — Ist ferner das harte Urteil begründet, daß sie „nur von Eigenliebe und Eitelkeit beherrscht war"? — Warum kritisiert der Autor die Tatsache, das Marie d'Agoult nach der Trennung von Liszt als bekannte Schriftstellerin einen geistigen Mittelpunkt bildete, so scharf, daß er daraus folgert, daß Liszt „unmög-

Digitized by Google

lich den Ehrgeiz haben konnte, gelegentlich in diesem Kreise von Künstlern, Gelehrten und Politikern zu erscheinen und dann zuzusehen, wie die Mutter seiner Kinder an ihrem Hofstaate und an dem Treiben ihrer Höflinge Gefallen fand"? — Bei aller Verehrung für Franz Liszt sollte doch vermieden werden, die Persönlichkeit der Gräfin vom Standpunkt seiner späteren griefs aus zu beurteilen. Millenkovich wird der bedeutenden und bezaubernden Frau im übrigen durchaus gerecht; nur einige ihren Charakter betreffende Urteile glaubten wir, mit leichten Fragezeichen versehen zu müssen.

Ganz nebenbei sei der Autor gebeten, bei einer baldigst zu erhoffenden neuen Auflage des wertvollen Werkes eine Äußerung Wagners im Wortlaut wiederzugeben. Millenkovich spricht davon, daß der Meister über Bülows „Unermüdlichkeit und stete Bereitschaft" gestaunt habe. In dem Brief an Frau Julie Ritter, aus dem diese Auslassungen stammen, steht indessen: „Unverwüstlichkeit und Stetsbereitheit"; und in dieser Ausdrucksweise und Charakterisierung steckt der ganze Wagner!

Zum Schluß sei nochmals von Frau Cosima gesprochen. — Der Autor schreibt über Wagners Vorlesung des letzten Aktes der „Götterdämmerung" bei und vor Liszt und seinen Kindern in Paris 1853 und meint, daß die Vorlesung „auf die jugendlichen Gemüter gewiß nur einen verwirrenden Eindruck machte. Sie hatten von dem Inhalt des Werkes keine klare Vorstellung und konnten die altertümliche Sprache der Dichtung nicht genau verstehen. Aber die Vortragsweise des Dichters wirkte hinreißend. Wohl am stärksten auf Cosima." — Frau Wagner berichtet nach genau 40 Jahren (1893) an den Fürsten (damals noch Erbprinzen) Ernst zu Hohenlohe-Langenburg über diese Vorlesung in einer Weise, die den empfangenen Eindruck als erheblich bedeutender erscheinen läßt; sie schreibt: „Ich begann diese Zeile gestern, dem 10. Oktober, an dem Tage, wo vor 40 Jahren mir der erste ahnungsvolle Einblick in unsere Kunst gewährt wurde. Es war in Paris, in beschränktem Raum, bei alten Damen, meinen Gouvernanten aus der Vendée; meinen Vater sah ich nach achtjähriger Abwesenheit zum ersten Mal wieder; die „Götterdämmerung", eben vollendet, hörte ich vorlesen; kaum verstand ich deutsch, und dennoch ist es mir, als ob dieser Tag den Grundstein meines Lebens gelegt hätte ... Keine Wehmut der Betrachtung beschleicht mich hierbei, vielmehr eine wahre, tiefe Freude."

So Cosima Liszt-Bülow-Wagner; zum Dreigestirn gehörend — die Frau als Vierte. F. M. Dohna

Acht Glas. Kommodore Ziegenbein. Wesen und Wirken eines deutschen Seemannes. Von Dr Gertrud Ferber. Dietrich Reimer / Andrews u. Steiner. Berlin 1940.

Das Schicksal der „Bremen", ihre glückliche Rückkehr in den deutschen Heimathafen durch die feindliche Blockade hindurch hat in den letzten Monaten alle deutschen Herzen beschäftigt und erfreut. Um so zeitgemäßer erscheint ein Buch, das dem 1. Kapitän des Schiffes, Kommodore Ziegenbein, zu seinem 65. Geburtstag gewidmet wurde. Es ist das Lebensbild dieses vorbildlichen deutschen Mannes und Offiziers, aus nächster Beobachtung geschrieben, und es gibt uns ein lebendiges, anschauliches Bild von den vielfältigen, schweren und höchst verantwortlichen Aufgaben, die der Führer eines solchen Ozeanriesens zu lösen hat. Kommodore Ziegenbein, den seine Untergebenen „Vater" nannten, hatte alle Eigenschaften, die ein Mann hierzu braucht: Kraft, Entschluß, höchstes fachliches Können, Erziehergabe, Einsatzbereitschaft und ein Verantwortungsgefühl, das mit jeder kleinsten oder größten Maßnahme für sein Vaterland einsteht und ihm allein — nicht seiner persönlichen Ehre, nicht dem eignen Vorteil — zu Dienste ist. Mit seinem psychologischen Verständnis für das Ausland wußte Kommodore Ziegenbein die Fahrten der „Bremen" zu einem der großartigsten Werbemittel für deutsches Verkehrswesen, deutsche Kultur und Wesensart und deutsche Wirtschaft zu machen; was er hier geleistet hat, ist besonders anziehend zu lesen. Im ritterlichen Wettbewerb nahm er England das „Blaue Band" ab, das es 22 Jahre behauptet hatte: in 4 Tagen, 17 Stunden, 42 Minuten legte die „Bremen" die Fahrt nach New York zurück. „Dieser Kampf und Sieg für Deutschland waren doch wohl mit das Schönste in meinem Leben" sagte, sich rückerinnernd, der Kommodore. Das Buch G. Ferbers wird jeder gern zur Hand nehmen, der sich an der Bekanntschaft mit einer starken, ehrenhaften Persönlichkeit erfreuen will und der an Deutschlands Aufstieg zur See inneren Anteil nimmt. Darüber hinaus werden die Leser der „Frau" sich vielleicht fragen, wie es kommt, daß gerade eine Frau uns dieses Bild gezeichnet hat. Dr. Gertrud Ferber hat bis zum Kriegsausbruch auf der „Bremen" im „Schiffssonderdienst" in einer Arbeit gestanden, die sie in engstem Zusammenwirken mit Kommodore Ziegenbein und vielfach auf dessen unmittelbare Anregung geschaffen und ausgebaut hat. Der Reisende, so war der Grundgedanke dieser Arbeit, soll nicht nur hinüber befördert, sondern hinüber geleitet werden; aus Versorgung soll Umsorgung, aus Schutz Fürsorge werden. Die Maßnahmen, die hierfür getroffen werden müssen, gelten naturgemäß in erster Linie den wirtschaftlich und sozial schwachen Reisenden. Sie erfordern engste Zusammenarbeit mit den Bahnhofsmissionen, der Traveller's Aid-Society, den Fürsorge- und Auswanderer-Behörden. Weiter aber gilt es auch für berufliche Reisen, beispielsweise von Ärzten, Bibliothekaren oder Lehrern die Überfahrt zweckmäßig auszunützen, und den Reisenden alle die Hinweise zu geben, die ihnen für die Erreichung ihrer Zwecke im Ausland nötig sind. Schüler- und Studentengruppen wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und geeignete Veranstaltungen an Bord, wie Filmvorstellungen oder Vorträge, bemühen sich, für die Eigenart des fremden Erdteils Verständnis und Aufnahmefähigkeit zu erwecken. Endlich bemüht sich der Schiffssonderdienst auch, Vertreter der gleichen Interessengebiete unter den Fahrgästen zusammenzuführen, damit sie durch gemeinsame Besprechungen ihre Programme ergänzen und erweitern können. Wenn man aus G. Ferbers Buch einen kleinen Einblick bekommt, wie Vertreter der allerverschiedensten Lebenssphären im Lauf der Jahre mit der „Bremen" die Überfahrt gemacht haben, dann kann man sich wohl vorstellen, daß hier ein großes Feld fruchtbarer Aufgaben vor einem tätigen, einfallsreichen, umsichtigen und taktvollen Menschen liegt. Heute allerdings erscheint das alles sehr fern — aber verloren ist die großzügige Arbeit, die der Norddeutsche Lloyd mit seinen Musterbetrieben geleistet hat, gewiß nicht; sie bleibt ein unverlierbarer Bestandteil der deutschen Weltgeltung.

Agnes v. Zahn-Harnack.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 3. Februar. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Digitized by Google

Manchesmal fehlt ausgerechnet nur ein Ei!

Gerade heute ist das doppelt unangenehm. Dann ist es eben gut, wenn bei erhöhten Zuteilungen gleich einige Eier in Garantol eingelegt werden. Das ist so mühelos und billig — und die Eier halten sich jahrelang.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

Preis der Packung 45 ₰

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Bücher für die Frau

Conradine Lück

Frauen

Acht Lebensschicksale

376 Seiten, 8 Bildnisse. Geb. RM 3,—

Hohes Menschentum seltener Frauen wird hier mit ergreifender Unmittelbarkeit dargestellt. „Aus genauester und gewissenhafter Beherrschung des Stoffes ist ihr Bild klar, lebendig und einfach gezeichnet, so daß das Buch auch insbesondere jungen Mädchen eine ermutigende und anspornende Begegnung mit Führerpersönlichkeiten ihres Geschlechts vermitteln wird." *(„Die Frau", Dez. 1940)*

Dargestellt sind neben anderen: Clara Schumann, Elsa Brändström, Franziska Tiburtius, Amalie Dietrich.

Juliana von Stockhausen

Schicksal am Meer

188 Seiten, viele Zeichnungen. Geb. RM 2,50

Zwei tragische Frauenschicksale werden in den beiden Novellen dieses Buches mit meisterlicher Gestaltungskraft erzählt. Hier zeigt die Verfasserin ihre Stärke in der Schilderung starker Charaktere, die im Kampf gegen schicksalhafte Mächte stehen. Beide Erzählungen sind voll innerer Spannung und fesseln durch ihren feinen Stil.

Enßlin & Laiblin, Reutlingen

Der Frontsoldat

sieht auf dein Opfer

2. Kriegs-Winterhilfswerk 1940 / 41

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

„Spendet für das Deutsche Rote Kreuz!"

Erziehung **jeder** Stimme zu gesundem Wohllaut!
Künstlerische Ausbildung für **Sänger** und **Sprecher**
Hilfe gegen **Erkältungsleiden!** Ferienkurse!
Institut für **Stimmhygiene** WILLI KEWITSCH
Berlin-Dahlem Schorlemer Allee 44 (Ruf 76 20 11)

Deutsch-Evangelischer Frauenbund
Seminar für kirchlichen Dienst, Hannover
2jährige Ausbildung von Gemeindehelferinnen, Musikalische Schülerinnen können damit die Ausbildung als Kirchenmusikerin (Organistin u. Chorleiterin) verbinden. Abschlußprüfung für beide Lehrgänge. Eintritt Ostern u. Herbst möglich. Nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle, Hannover, Wedekindstr. 26

Kindergärtnerinnen- u. Hortnerinnenseminar der Anhalt. Diakonissenanstalt – Dessau
Schlageterallee 3:
2jähr. Lehrgang beginnt **Ostern. Staatl. Abschlußprüfung.**
Kinderpflegerinnenschule: staatl. anerkannt. 1½ jähr. Lehrgang beginnt **Ostern.** Schülerinnenheim.

Das Diakonissen-Mutterhaus Königin Elisabeth-Hospital
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule, stellt Schülerinnen ein im Alter von 18-35 Jahren. Ausbildungszeit 1½ Jahre. Taschengeld wird gegeben. Meldungen an den Hausvorstand Berlin-Oberschöneweide

Tretet ein in die NSV!

Schule für natürliche Kosmetik
Charlotte Meentzen
Dresden, Prager Straße 24
Ausbildung durch Aerzte, Chemiker und Hygieniker. Abschlußprüfung. Abschlußzeugnis. Prospekte.

Am 1. April beginnt ein neuer ein- und zweijähr. Lehrgang an der staatl. anerkannten
Diätlehrküche
der Medizinischen Univ.-Klinik Breslau.
Ziel der umfangr. Ausbild. ist die staatl. Anerkennung als Diätassistentin u. Diätküchenleit. Anfr. an Mediz. Univ.-Klinik, Breslau.

Seminar f. kirchl. Frauendienst (Bibelschule des Burckhardthauses).
2jährige Berufsausbildung: Auf Schrift und Bekenntnis gegründete Ausrüstung für den Dienst in der Kirche als Gemeindehelferin, vor allem für Jugendarbeit und kirchlichen Unterricht. Damit verbunden für musikalisch begabte Schülerinnen Ausbildung zum nebenamtlichen Organistendienst. Ferner besteht die Möglichkeit zu kürzerem Besuch (¼ oder ½ Jahr) für persönliche Ausrüstung und Vertiefung. Beginn der Kurse im April.
Anfragen und Gesuche sind zu richten an die Leitung der Schule: Berlin-Dahlem, Rudeloffweg 27.

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Deutsches Rotes Kreuz

Schwesternschaft Kurmark, Eberswalde i. M.

stellt junge Mädchen als Lernschwestern für Kranken- und Säuglingspflege ein.
Alter 18—34 Jahre.
Eigene, staatlich anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule. Modernes, im Walde liegendes Krankenhaus. Ausbildung kostenlos, Krankenfürsorge, Taschengeld, Dienstkleidung wird gestellt.
Meldungen mit Lebenslauf an die Oberin

Marsmann-Schule Hellerau

Staatlich anerk. Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik
1. **Berufsausbildung**
2. Gymnastisch-Hauswirtschaftliches **Schulungsjahr**
3. **Ferienkurse** in Ostseebad Wustrow / Meckl. und Hellerau b. Dresden

Ausk. u. Prosp.: Schulheim Hellerau b. Dresd.

Jutta Klamt-Schule.

Ausbildung zur Lehrerin in Deutscher Gymnastik — staatliche Abschlußprüfung (nächster Studienantritt: 15. 4. 1941) — und zur Tanzpädagogin (Laientanz und künstlerischer Tanz).

Berlin-Grunewald, Gillstraße 10.

Im Magdalenenstift

zu Altenburg/Thür.
können noch einige Schülerinnen aufgenommen werden, auch für einige Wochen oder Monate. Besuch der staatl. Oberschule, Karolinum. Die Schülerinnen der Kl. 1—3 stehen unter besonderer Aufsicht und Betreuung. Nähere Auskunft durch Frau Pröpstin von Nickisch. Ruf 1573

Oberschule für Jungen Waldsieversdorf

Märkisches Höhenland
früher privates Pädagogium

in ruhiger gesunder Lage an Wald und See. Kleine Klassen und Schülerheime, täglich Arbeitsstunden unter Aufsicht, ständige ärztliche Überwachung, weitgehende Gelegenheit zu Spiel und Sport. Anmeldungen jederzeit, für das neue Schuljahr schon jetzt. Prospekte anfordern.

Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen sehr gesucht.

Gute und billige Ausbildung bietet das Evangel. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar im Diakonissen-Mutterhaus Cecilienstift Halberstadt. — Vorbedingung mittlere Reife einer Mittelschule oder Oberschule. Aufnahme Ostern. 2 jährig, Lehrgang mit staatl. Abschlußprüfung.

Die Schwesternschaft

des hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins

stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle **Darmstadt, Freiligrathstraße 8**

Landfrauenschule Worbis (Eichsfeld)

Lehranstalt der Landesbauernschaft Thüringen

Internat, als Unterklasse staatlich anerkannt. Gründliche Ausbildung auf allen Gebieten des ländlichen Haushalts
Lehrgangsbeginn: April und Oktober.
Nähere Auskunft durch die Leiterin.

KOSMETIK - *Lehrgänge*

Gesichts-, Hand- u. Fußpflege
Tages- u. Abendunterricht mit Abgangs- auch ärztlich. Zeugnis. Prospekt durch:
Reichalda, Berlin W 35 Fr.
Lützowstraße 31. Fernruf 22 02 08.

Staatlich anerkannte Massageschule

Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto

Schülerinnenheim

der Stadt **Nördlingen**
mit Mädchenoberschule (6 kl)
Mädchenmittelschule (3 kl)
Haushaltungsschule (1 kl.)
Frauenfachschule (2 kl)
Ausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin
Auskunft: *Die Leitung.*

Blankenburg / Harz

Oberschule für Mädchen
hauswirtsch. Form
2 Schülerinnenheime für Klasse 1-5 u. 6-8
Anfragen beantwortet die Schulleitung

Haushaltungsschule

Landheim Hundert Eichen

Osterode bei Ilfeld im Südharz.
Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Gymnastikschule Medau

Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 — Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus — Reichssportfeld
Ferienkurse — Laienkurse.

Priv. Haushaltungsschule (Berufsfachschule) Töchterheim
Flora - Frenzel Bad Godesberg

Die staatl. konz. **Lehranstalt für Krankengymnastik, Kiel,** Dr. med. Hans Lubinus, kann für **Ostern 1941** noch Schülerinnen aufnehmen.
Prospekte durch die Lehranstalt

Die staatl. anerkannte

Diätschule

des Augusta-Hospitals, Berlin NW 40 Scharnhorststr. 3

bildet in 1 jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: staatl. anerkannte Kranken- oder Säuglingspflegerin, Haushaltpflegerin od. Gewerbelehrerin)
u. in 2 jähr. Lehrgängen (Vorbedingung: Oberschule, Arbeitsdienst, staatl. anerk. Haushaltungsschule u. Großküchenpraktikum) zur

Diätassistentin

aus. Beginn der Lehrgänge: 1. April und 1. Okt. Aufnahmealter 18.—34 Lebensjahr.

Gymnastik-Landheim Schlierſee Obby.

Berufsausbildung mit staatl. Abschluß · Internat · Externat
Gastschüler Semesterbeginn 15. Oktober · Prospekte anfordern!

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Kiedaisch-Schule
Ausbildung zur staatl. gepr.
Gymnastiklehrerin
Sport, Volkstanz, pflegerische Gymnastik, Musik u. Bewegung.
Stuttgart O, Ulrichstr. 3. Tel. 204 90

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8
stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.
23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.
Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 35 Jahre
Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Leipzig **Deutsche Buchhändler-Lehranstalt**
Jahreskurse zu Ostern und Michaelis
Auskunft durch die Verwaltung
Leipzig C 1, Gutenbergplatz 9

Loheland-Schule Rhön
Berufsausbildung — staatl. Abschluß
Deutsche Gymnastik — Handwerk
Ferienaufenthalt Erwachsene, Jugendliche, Kinder
Freies Lehrjahr — **Werkgemeinschaft**
Prospekte kostenlos Loheland über Fulda.

Elise Averdieck-Krankenhaus
Mutterhaus für Evangelische Diakonie
Hamburg 26, Burgstraße 39
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.
Vorschülerinnen (vom 17. Lebensjahr ab) Krankenpflegeschülerinnen (vom 18.—30. Lebensjahr), sowie ausgebildete evgl. Schwestern finden Aufnahme und Anschluß an die Schwesternschaft zu günstigen Bedingungen. Näheres durch die Oberin.

Holzschnitzen Aus- und Weiterbildung STAATLICHE SCHNITZSCHULE
Prospekt kostenlos Empfertshausen / Rhön

Dr. A. Nitsch
seit Oktober 1940 in
Bad Harzburg
Berufsausbildungsstätte für junge Damen
Halbjahrskurse:
I. **Kaufm.-prakt. Arzthilfe**
Gründl. kaufm. u. mediz. Spezialausbildung, Kurzschr., Masch.-Schr., kfm. Buchf., ärztl. Spezial-Buchf., Steuerw., Handelslehre, erste Hilfe, kl. Labor usw.
II. **Höh. Handelslehrgang mit fremdsprachl. Korrespondenz**
Kaufm. Fächer, Sprachen, deutsche und fremdspr. Kurzschrift, Masch.-Schr.
● Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe
Leitung: Dr. A. Nitsch
Frau G. Nitsch, Dipl.-Handelslehrerin
Auskunft und Prospekt **F.**
d. d. Sekretariat Bad Harzburg, Herzog-Juliusstr., Tel. 315

Ev. Kirchenmusikschule
Halle a. d. S.
Umfassende Ausbildung von Organisten und Chorleitern(innen) zu allen kirchenmusikalischen Prüfungen.
Günstiges Wohnen im Hause der Kirchenmusikschule Wilhelmstr. 10
Lehrer: **Kurt Fiebig** (Dir.); **Kirchenmusikdir. Erich Schröter**; Konzertsänger **Kurt Wichmann**; Sup. D. **Joh. Hellwig**; Lic. Dr. **Gabriel**; Kapellmeister **Curt Sanke**; Organistin **Gis. Kühlhorn**.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Augusta-Hospital
Breslau 10, Blücherstr. 2/4, nimmt **jederzeit** junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.
Alter 17—30 Jahre.
Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Tretet in die **N S V** ein

Gymnastikschule Delitzsch
Berlin-Dahlem, Wildpfad 18
Berufsausbildung in deutsch. Gymnastik, staatl. Examen. Sport.
Gymn.-hauswirtschaftl. Lernjahr — Vorseminar
Internat — Externat. Prospekte

Erziehung zur deutschen Hausfrau und Mutter
in den allbekannten Heimfrauenschulen der Mathilde Zimmer-Stiftung
Prakt. Lebensschulung und allgemeine Grundlage für die eigentlichen Frauenberufe. Als Haushaltungsschulen und Frauenfachschulen staatlich anerkannt. Frauenoberschule; Abitur im Haus. Halbjahreskurse für Abiturientinnen. Bisher über 16000 Schülerinnen.
Nähere Auskunft durch die Leitung:
Berlin-Zehlendorf, Königstraße 19

Gymnastikschule Volkersen
Hamburg 24, Birkenau 26 Ruf: 23 27 65
Berufsausbildung:
Deutsche Gymnastik — pflegerische Gymnastik (Massage)
Beginn des nächsten Kurses: Ostern 1941

Die Zinzendorf-Schulen
erziehen die Jugend zum Dienst an Volk und Reich.
Sorgfältige christliche Charakterbildung + Ernsthafte Schularbeit, Sport - 14 Heimschulen
Auskunftschriften durch die Leitung der Zinzendorfschulen Herrnhut-Sachsen.

Digitized by Google

Deutsches Mädel
wende Schwester des Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75—77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen:

„Schwester, ich wußte ja, daß Sie kommen würden. Meine Mutter wäre auch trotz aller Arbeit noch einmal gekommen." — — — Wenn wir Schwestern, besonders den Schwerverwundeten, versprechen: „Ich komme bestimmt noch einmal", und dann wirklich beim Schein einer Taschenlampe noch einmal an das Bett kommen und der frischoperierte Soldat nichts weiter sagt, dann lohnt dieser Satz allein schon Arbeit und Mühe eines Tages im Kriegs-Sanitätsdienst.

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz

Anschrift:	Schwesternschaft:
1. Altona Allee 161	Helenenstift
*2. Berlin NW 40 Scharnhorststr. 3	Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charlottenburg 9 Ebereschenallee 16	Paulinenhaus
4. Berlin-Lankwitz Mozartstraße 37	Luisen-Cecilienhaus
5. Berlin-Lichterfelde Hindenburgdamm 134	Mutterhaus für Deutsche über See
*6. Berlin-Lichterfelde Carstennstr. 58	Rittberghaus
*7. Berlin NW 7 Schumannstr. 20	Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee Große Seestraße 6	Berlin-Weißensee
9. Bochum-Langendreer In den Schornau 27	Ruhrland
10. Braunschweig Hamburger Str. 226	Braunschweig
11. Bremen Osterstraße 1 c	Hansische Schwesternschaft
12. Bremen Bentheimstr. 18	Elisabeth-Haus
13. Breslau Blücherstr. 2-4	Augusta-Hospital
14. Breslau Birkenwäldchen 5	Schlesische Schwesternschaft
15. Coburg Gust.-Hirschfeld-Rg. 1	Marienhaus
*16. Darmstadt Dieburger Str. 31	Alice-Schwesternschaft
17. Dresden Reichenbachstr. 67	Dresden
*18. Düsseldorf Moorenstraße 5	Düsseldorf
*19. Eberswalde Kaiser-Friedrich-Str.	Kurmark
20. Elbing Pott Cowlestraße 22	Elbing
21. Essen (Ruhr) Hufelandstraße 55	Rheinisches Mutterhaus
22. Frankfurt (Main) Quinckestraße 14-16	Frankfurt/M. von 1866
23. Frankfurt (Main) Eschenheimer Anl. 4-8	Maingau
24. Frankfurt (Oder) Goepelstraße 15	Oderland
25. Gelsenkirchen Knappschaftsstr. 14	Westfalen
26. Gera (Thüringen) Edelingstraße 15	Ost-Thüringen
27. Goddelau	Philipps-Hospital
*28. Gotha Erfurter Landstr. 31 a	Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz Elisabethinengasse 14	Steiermark
30. Hamburg Beim Schlump 84	Hamburg
31. Hannover Lüherodestr. 1	Clementinenhaus
*32. Hannover Erwinstr. 7	für Säuglings- und Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H. Kais.-Friedr.-Prom. 85	Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad-Drahowitz Bergstraße 346	Karlsbad
35. Karlsruhe Kaiser-Allee 10	Karlsruhe
36. Kassel Hansteinstraße 29	Kassel
37. Kiel Annenstraße 63—71	Nordmark
*38. Kiel Lorentzendamm 6—10	Heinrich-Schwesternschaft
39. Köln-Lindenthal Franzstraße 8—10	Rheinland
40. Köln-Lindenthal Krieler Straße 8	Köln
*41. Königsberg (Pr.) Tragheimer Pulverstr. 12-13	Ostpreußen
*42. Krefeld Marianne-Rodius-Str. 20	Krefeld
*43. Landsberg (Warthe) Friedeberger Str. 10 a	Grenzmark
44. Leipzig C 1 Marienstraße 17	Leipzig
*45. Lübeck Marlistraße 10	Lübeck
46. Magdeburg Gr. Diesdorfer Str. 41	Kahlenberg-Stiftung
47. Mainz Auf der Steig 16	Mainz
*48. Marburg (Lahn) Deutschhausstr. 25	Marburg (Lahn)
49. Meiningen Ernststraße 7	Herzog-Georg-Stiftung
*50. München 19 Nymphenburg. Str. 163	München
51. Nürnberg-S Birkenstr. 9	der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. Offenbach (Main) Hindenburgring 66	des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. Prag Karlsplatz 28	Prag
54. Posen Bernhardinerplatz	Posen
*55. Quedlinburg Ditfurter Weg 5	Quedlinburg
56. Saarbrücken Robert-Koch-Str. 2	Saarland
57. Saasa (Thür.) bei Eisenberg	Else-Schwesternschaft
58. Salzburg Augustinergasse 7	Salzburg
59. Schwerin (Mecklbg.) Schlageterplatz 1	Mecklenburg
60. Stettin-Frauendorf Herm.-Göring-Str. 16	Stettin
61. Steyr Sierninger Str. 129	Oberdonau
62. Stolp (Pom.) Steinstraße 58	Stolp
63. Stuttgart Silberburgstr. 85	Württembergische Schwesternschaft
64. Weimar Julius-Schreck-Str. 2	Sophien-haus
65. Wien 19 Billrothstr. 78	Billroth-Schwesternschaft
*66. Wien 9 Kinderspitalgasse 6	Ostmark
67. Wiesbaden Schöne Aussicht 41	Oranien
68. Wiesbaden Schwalbacher Str. 62	Wiesbaden
*69. Wuppertal-Barmen Sudhofstraße 27	Wuppertal-Barmen
70. Wuppertal-Elberfeld Hardtstraße 55	Wuppertal Elberfeld

Berlin-Lankwitz Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz, Frobenstr. 75/77 Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von sechzehn Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

In den mit * bezeichneten Mutterhäusern ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 6
BERLIN · MÄRZ 1941

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

	Seite
Grab der Spartaner bei Thermopylä · Zum Gedenktag der Gefallenen	163
Elisabeth von Glasenapp · Antigone	162
Martha Glaser · Der Jüngling	165
Gertrud Bäumer · Josefa Berens-Totenohl	166
Josefa Berens-Totenohl · Die Mater dolorosa spricht	167
Margarete Esch · Lage und Aussichten in den höheren Frauenberufen	168
Wera Tidemann · Rudolf Bode	174
Yeats · Lied des Wanderers Aengus	177
Eva Siebels · Die Frau in dem Drama des John Synge – ein Spiegel der irischen Seele	178
Clara Körner · Zur musikalischen Bildung der Kinder	183
Margarete Hippke · Dr. Margarete Heine	185
Ilse Vorbrüggen · In memoriam Margarete Heine	186
Bibliographische Mitteilungen	187

Bildbeilage: Josefa Berens-Totenohl

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25

Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12985, 22127

Leben ist Lob

Herausgegeben von Liselotte Corbach
64 Seiten im Zweifarbendruck, mit 2 ganzseitigen Kunstdruckbildern, gut geb. RM 1.50

Dies Büchlein, das für die Hand junger Menschen gedacht ist, will mit allen seinen recht verschiedenartigen Beiträgen etwas von dem sagen, was der eigentliche und letzte Sinn unseres Lebens ist: Das Lob dessen, von dem alles Leben kommt. Überall und in mannigfachen Formen kann sein Lob verkündigt werden: in der Kunst, im Handwerk, in der fröhlichen Arbeit des Bauern, im Leiden, im Verhältnis zu den anderen Menschen, in einer ehrfürchtigen inneren Haltung, im tapferen Sterben. Die Beiträge sind überwiegend in erzählender Form gehalten und eignen sich auch gut zum Vorlesen und Besprechen. Das Buch läßt sich auch schon zur Konfirmation schenken.

Burckhardthaus-Verlag G. m. b. H., Berlin-Dahlem

K. H. von Neubronner

Der Schoberhof

Roman · Gebd. RM 3.75

Das Wissen um das Einbezogensein in den lebendigen Kreislauf der Dinge läßt den Bauern Peter Schober in hartem Ringen die Lösung der Spannungen und Zweifel erkennen, die ihn bedrücken aber nicht zerbrechen. Seinen Grundsatz: Immer an den Hof denken, gestaltet der Verfasser aus der schwäbischen Landschaft heraus mit innerstem Erleben.

Lipsia-Verlag Friedrich & Co.
Leipzig

Unsere Beilagen

Wir bitten um frdl. Beachtung der diesem Heft beigefügten Prospekte:

Paul Müller Verlag, München

Verlag Georg Westerman, Braunschweig

Wenn es wieder mehr Eier gibt

dann legen Sie die, die Sie entbehren können, in Garantol ein. Sie sorgen dann nämlich für eierarme Zeiten vor, die es ja in jedem Jahre gibt. In Garantol konservierte Eier sind über ein Jahr haltbar - und was wichtig ist - sie können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

Preis der Packung 45 Pfg.

Digitized by Google

JOSEFA BERENS-TOTENOHL

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 6 MÄRZ 1941

Grab der Spartaner bei Thermopylä

Zum Gedenktag der Gefallenen

Wanderer, bringe von uns Lakedämons Bürgern die Botschaft:
Folgsam ihrem Gesetz liegen im Grabe wir hier.
Simonides.

Ist ein rühmlicher Tod das erhabenste Erbe der Tugend,
So hat uns das Geschick dieses vor allen gewährt.
Eifernd im Kampf das Hellenische Land zu bekränzen mit Freiheit,
Starben wir; aber uns schmückt nimmer veraltender Ruhm.
Simonides.

Ruhmvoll stiegen zum Grab, o Leonidas, deine Genossen,
König der spartischen Flur, kämpfend in blutiger Schlacht.
Denn sie bestanden der Pfeile Gewölk, schnellfüßiger Rosse
Sturmkraft, und die Gewalt medischer Männer mit Mut.
Simonides.

Nimmer verlöschenden Ruhm entzündeten diese der teuern
Heimat; aber sie selbst hüllte des Todes Gewölk.
Doch auch sind sie getötet nicht tot; sie erhob auf des Siegruhms
Flügeln aus Aides Nacht preisend die Tugend empor.
Simonides.

Sieh, dies Mal an dem phokischen Fels; hier fielen der Sparter
Einst dreihundert im Kampf gegen die medische Schar.
Ferne von Spartas Fluren erlagen sie; aber die scharfe
Schneide der persischen Kraft stumpften sie sterbend zuerst.
Siehst du ein Bildnis hier von des Leun vielstruppiger Mähne,
Wisse, Leonidas Mal zeigt er, des Führers der Schar.
Lollius Bassus.

Als zum zweitenmal dreihundert Seelen, des Ares Beute, von Charons Kahn Aides König empfing,
Rief er: Von Sparta kommen sie her. Seht wieder die edeln
Wunden der Brust! Nur hier traf sie das tötende Erz.
Ares nimmerbesiegtes Geschlecht, nun raste von langen
Mühen des Lebens, hinfort schlummernd in friedlicher Ruh.
Lollius Bassus.

Leonidas.

Wie von den Tieren ich selbst das gewaltigste, so von den Menschen
Jener, am steinernen Grab, welches der Löwe bewacht.
Gliche des Schlummernden Mut nicht dem meinigen, so wie der Name
Niemals hätte mein Fuß, Wandrer, den Hügel gedrückt.
Simonides.

Als den gewaltigen Leib des Leonidas, wundenzerrissen,
Xerxes liegen gesehn, hüllt er mit Purpur ihn ein.
Aber es rief von den Toten herauf der Lakonische Heros:
Was den Verrätern gebührt, weis' ich verachtend zurück.
Schmückt mein Grab mit dem Schild, und entfernt die Geschenke der Perser!
Als Lakedämons Sohn steig ich zum Hades hinab.
Philippos.

A. Hier dies Purpurgewand, o Leonidas, sendet dir Xerxes,
Ehrend den mutigen Sinn, den du im Kampfe bewährt.
B. Bietet Verrätern ein solches Geschenk! Mich decke der Schild hier,
Auch noch im Tode; dem Grab dienet nicht prunkender Schmuck.
A. Aber du starbst. Wie magst du im Tod noch hassen die Perser!
B. Liebe der Freiheit stirbt nimmer in Spartischer Brust.
Antiphilos aus Byzanz

Digitized by Google

Antigone

Das Staatstheater in Berlin spielt im Winter 1940/41 die Antigone des Sophokles. Während in vielen Nächten die Alarmsirenen durch die Straßen heulen und feindliche Flugzeuge wieder und wieder die Reichshauptstadt gefährden und bedrohen, spricht in dem schönen Schinkelbau am Gensd'armenmarkt von der Bühne her der Mund einer Frau: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da."

Die Antigone des Sophokles ist ein religiöses Kunstwerk. Sie schöpft, wie alle uns bekannten Dichtungen des Aischylos und Sophokles, ihre besondere Dringlichkeit aus dieser ihrer Zugehörigkeit zur religiösen Schicht. Wir haben heute wieder ein geschärfteres Gefühl für solche Zusammenhänge. Auch dafür, daß uns bei der Beurteilung eines derartigen Werkes die Kategorien des ästhetischen und ethischen Denkens, fast ausschließlich im vorigen Jahrhundert angewandt, allein nichts nützen können, daß wir mit ihnen nicht an den Kern zu dringen vermögen. Ein Werk, wie die Antigone des Sophokles, erschließt sich völlig nur dem religiösen Denken. Nicht nach dem „Schönen" in Form und Gehalt nur, oder nach der sittlichen Norm, der rechten Entscheidung allein, wir werden auch und vornehmlich nach Begriffen des religiösen Denkens zu fragen haben, als da sind: Heiligkeit, Urgrund, Ehrfurcht, Frevel.

So sehen wir also in diesem Werke des Sophokles nicht mehr, wie der Klassizismus und an ihn anknüpfend Hegel, lediglich den Kampf zweier sittlicher Ideen, zweier ethischer Prinzipien, schlagwortartig zusammengefaßt in Antigones Ausspruch: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da." Wir haben heute gelernt, in dieser Dichtung und in diesem Wort etwas Tieferes, Abgründigeres noch zu ahnen. Nicht den Kampf nur von Geisteshaltungen und Ideen, sondern das Gegeneinanderprallen verschiedener Lebensbereiche erkennen wir in dieser Dichtung. Karl Reinhardt bemerkt: „Auch das vielzitierte Wort vom Hassen und vom Lieben verficht nicht nur ein ethisches Prinzip gegen ein anderes, sein Sinn ist: ich bin nicht in den Kreis hineingeboren, in dem ‚Feind dem Feinde' gilt, sondern in den, wo blutsverbundene Liebe sich im Einklang mit dem Gleichen weiß. Nicht, daß Antigone die lautere Liebe wäre, doch ihr Haß und ihre Liebe wächst aus einer anderen Schicht, als aus der Kreons Freund- und Feindschaften hervorgehen. ‚Lieben' ist zudem im Griechischen dasselbe Wort, das in der Welt um Kreon für das Band politisch Gleichgesinnter steht; und das, was wir mit ‚Hassen' übersetzen, ist dasselbe Wort wie ‚Feind'. So reißt im äußeren Gleichklang um so schärfer die Verschiedenheit des Sinns die beiden Sphären auseinander."

Nicht nur Vertreter verschiedener Ideen, Angehörige verschiedener Existenzbereiche, verschiedener Lebenssphären stehen uns in Antigone und Kreon gegenüber. Wir sind berechtigt, eine Tragödie des Sophokles, die ein religiöses Kunstwerk ist, Teil war der Mysterien des Dionysos, nach ihrem religiösen Sinn, nach ihrem Hintersinn zu befragen, und diese Frage nach der Transparenz führt uns bei der Antigone in zwiefache Bereiche: ins Vorgeschichtlich-Mythische, in seine Bindungen und seine Schauer und zugleich in eine Sphäre hoher Religiosität, in der das göttliche Gebot, gleichlautend mit der sittlichen-humanen Forderung die absolute Gültigkeit besitzt.

Der antike griechische Begriff von Welt umfaßt die Totalität des Seins. Umfaßt das Männliche und das Weibliche, die oberen und die unteren Mächte, die dunklen Wurzelkräfte und die Kräfte des Lichts, die Gottheiten der Tiefe und die Gottheiten des Olymp. Das mag, in ausgeglichener Schwebe zitternd, schwankend stehen, oder die Spannung innerhalb des Ganzen mag so gewaltig werden, daß die polaren Kräfte in eins zusammenschießen: das Männliche und das Weibliche aus sehnsuchtsvoller Entzweiung gerissen werden in unlöslich hadernde Verschlingung, das Leben auf seinem höchsten Gipfelpunkt zusammenlodert mit dem Tod, das Sein im Augenblick der unerträglich größten Fülle sich in die Leere, in das Nichtsein wirft — — das mit zum Sein gehört, als dessen Gegenspiel und andere Seite. Immer jedoch, auf daß dies Ganze, die Totalität bestehe, die alle Polarität umfaßt und in sich trägt, ist Forderung, göttliche Forderung für das antike Denken: ein Gleichgewicht der Kräfte und der Mächte. Wo dies gestört ist, wird das Sein von seinem Kern her angegriffen und verstört. Bös gilt dann als gut und das Gemeine als erhaben, Edles wird als schändlich angesehen, das Fromme zum Verbrechen abgestempelt. Alles gerät aus Lot und Wage, kommt aus der Richte, aus dem Rechten; die Frage nach Gerechtigkeit springt auf, die eine Wurzel des Mysterienglaubens, eine Wurzel der Tragödie ist.

Gestörtes Gleichgewicht. Daran krankt unsere Zeit und Welt gleichwie die Welt und Zeit Antigones, und immer sind die Folgen fürchter-

Digitized by Google

lich. „Die Welt ist aus den Fugen: Schmach und Gram, daß ich zur Welt sie einzurichten kam", klingt Hamlets Klage. Antigone, von gleicher Aufgabe gerufen, klagt nicht, sie handelt. Sie kann, muß handeln, nicht aus Erlösungsdrang der Märtyrerin, nicht aus der Forderung sittlicher, strenger Pflicht — wenn beides auch vielleicht mitsprechen mag —, nein, weil das Gleichgewicht des Alls ihr Gleichgewicht

dem Mann und seinem Ethos, daß sie der Frau und ihrem Ethos gehört hat. Wir können die Kulturen jener alten Schicht heute schon in manchen Fällen beinahe greifen, sie ragen in den Ländern rund ums Mittelmeer fast bis in die geschichtlich aufgehellte Zeit hinein. Wir wissen, wie das Griechentum der alten Welt des Mutterrechts — grad auch als Gegenstoß — verhaftet war. Jene alte Welt war für die

wissen heute, daß die

Digitized by Google

Antigone

Das Staatstheater in Berlin spielt im Winter 1940/41 die Antigone des Sophokles. Während in vielen Nächten die Alarmsirenen durch

steht; und das, was wir mit ‚Hassen' übersetzen, ist dasselbe Wort wie ‚Feind'. So reißt im

Das Glied in der Kette

Ein Heimat-Roman von Lilly Gräfin zu Rantzau

18 Bogen in künstlerischem Ganzleinenband und Schutzumschlag

Mk. 4.50

„Dem Inhalt entsprechend hätte die Verfasserin ihrem Buch auch den aktuellen Titel ‚Blut und Boden' geben können. Daß sie dies verschmäht hat, ist kennzeichnend für ihre ganze Art zu schreiben und zu erzählen: zart und knapp, wo sie mit wenigen Worten Naturvorgänge und -stimmungen malt, bestimmt und doch zurückhaltend, wo sie Sinn und Art ihrer Menschen zeichnet usf. Ein feines Buch, gut zu lesen und vorzulesen und vor vielen anderen wert, als Geschenk zu dienen."
München, Ev. Schulblatt L.

„Ein psychologisch gut aufgebauter Roman für reife Menschen."
München, Prüfet d. Geister.

Lilly Gräfin zu Rantzau

„Die Geschichte eines Erbhofes in Norddeutschland, an dem durch Generationen alle Menschen, die auf ihm saßen, mit einer Liebe hingen, die durchs Blut ging. — Die flotte, immer aktive Handlung fließt lebensvoll dahin, Charaktere werden mit scharfen Strichen überzeugend dargestellt. Zart, mit viel Humor sind die Liebe der beiden Erben, die ländlichen Verwandten gezeichnet."
Blätter für Bücherfreunde Leipzig.

„Erbbiologisch ließe sich über die Lösung der Schwierigkeiten in diesem Roman durch eine Vettern-Basenheirat streiten. Die Verfasserin versteht es aber, nicht nur unsere Neigung zu wecken für die mit Wärme und Anschaulichkeit geschilderten, meist sehr erfreulichen Menschen, sondern spinnt uns mit so viel Anteilnahme in das Geschick dieser Menschen ein, daß wir ihr gern folgen und zustimmen bei der Entwirrung der Geschicke. Ein schlichtes, sauberes, warmherziges und kluges Unterhaltungsbuch."
Leipzig, Daheim.

„Da kann man ja ordentlich wieder zum jungen Menschen werden, wenn man dieses Buch vom Schicksal eines Erbhofes liest ... ich habe es geradezu verschlungen ... Das Pflichtbewußtsein, die Verbundenheit mit dem Boden, das Dasein als Glied in der Kette der Generationen, das sind alles Züge, die auch die Frau von heute fesseln, daß ihr beim Lesen die Backen heiß werden. Und es ist ein reines Buch, aus dem Kraft geholt werden kann und Freude am Dienst."
Leipzig, Evangel. Buchmarkt.

PAUL MÜLLER VERLAG MÜNCHEN HIRTENSTR. 15

Digitized by Google

lich. „Die Welt ist aus den Fugen: Schmach und Gram, daß ich zur Welt sie einzurichten kam", klingt Hamlets Klage. Antigone, von gleicher Aufgabe gerufen, klagt nicht, sie handelt. Sie kann, muß handeln, nicht aus Erlösungsdrang der Märtyrerin, nicht aus der Forderung sittlicher, strenger Pflicht — wenn beides auch vielleicht mitsprechen mag —, nein, weil das Gleichgewicht des Alls ihr Gleichgewicht ist, die Qualen der Natur ihr selber Qual bedeuten. Weil das „du sollst" ihr nicht von außen kommt, sondern als Stimme ihres eignen Wesens klingt.

„Darum dem Todesschicksal zu verfallen,
Ist mir nicht Qual, doch meiner Mutter Sohn,
Die mich geboren, grablos sehn verwesen,
Das wäre mir zur Qual."

Die Krankheit der Natur, Unsinn, Verstörung, angerichtet von in sich verkrampfter und von sich selbst gejagter und in sich selbst verstellter Hybris eines Einzelnen, muß ausgeglichen werden und wird geheilt durch jene im echten Sinne fromme Tat auch einer Einzelnen, die sich im Gleichgewicht fühlt, sich verwurzelt weiß im Ganzen, in der Göttlichkeit des Seins. Göttliche Sinnfülle stellt sich menschlicher Sinnberaubung gegenüber. Und so vertritt und so verteidigt die Frau Antigone das ungeschriebene natürliche Gesetz und Recht, wie auch das ungeschriebene göttliche, das allumfangende, gegen den Mann und den Gesetzesmacher Kreon und die beschränkte Blindheit seiner Überheblichkeit.

Das ungeschriebene natürliche Gesetz und Recht. Antigone bestattet — dem Machtgebot des Herrschers trotzend — „ihrer Mutter Sohn". Hier stehn wir an der Wurzel. Neuere Forschung hat uns darauf hingewiesen, daß dieses Tun Antigones dem Totenkult und -mythos der klassischen Zeit Griechenlands entwächst, daß wir Antigones Gestalt in Mädchenszenen attischer Grablekythen und -reliefs begegnen mögen. Die Tat Antigones steht nicht vereinzelt da, sie steht für eine ganze Lebenssphäre und Bewußtseinsschicht, jedoch — und dieses sollte nicht unterlassen werden zu erwähnen, denn es gibt dem Tun Antigones die eigentliche dunkle Schwere des Gewichts — sie wurzelt nicht in dieser Sphäre, sondern mit dieser Sphäre hat sie ihre Wurzeln gemeinsam in einem Tieferen, Urtümlichen. Uraltes steigt da in dieser Dichtung des Sophokles herauf, dem Dichter wahrscheinlich schon im Mythos oder Epos vorgebildet. Uraltes, das einmal war und das, weil in das Ganze einbeschlossen und einverwoben, ist und sein wird, immer, unausrottbar, mit seinem Ethos, seiner Gerechtigkeit, dem Ethos, der Gerechtigkeit der mütterlichen Erde, und das seinen Teil, sein Recht an dem vom Manne usurpierten und gestörten Ganzen fordert. Wir wissen heute, daß die Erde am Anfang nicht dem Mann und seinem Ethos, daß sie der Frau und ihrem Ethos gehört hat. Wir können die Kulturen jener alten Schicht heute schon in manchen Fällen beinahe greifen, sie ragen in den Ländern rund ums Mittelmeer fast bis in die geschichtlich aufgehellte Zeit hinein. Wir wissen, wie das Griechentum der alten Welt des Mutterrechts — grad auch als Gegenstoß — verhaftet war. Jene alte Welt war für die Griechen klassischer Zeit, der Zeit des Sophokles, besiegt, verdrängt und überbaut, jedoch sie war, gehörte nichtsdestoweniger zum Sein, sie lebte, hatte auf Ehrfurcht Anspruch, hatte ihre Götter, die nicht für geringer galten als die Götter des Olymp, hatte ihr eigenes Gesetz und Recht; zu ehren, wie das Gesetz und Recht der „oberen", der jungen Götter. Antigone verteidigt jene Welt, ihr Bös und Gut, ihr Lieben und Verachten, ihr Schätzen und Verwerfen, ihren Anteil am Ganzen und ihr Recht.

Das ist der ungeheure Hintergrund, auf dem das „Spiel" des Sophokles sich abrollt. Doch jene Welt steht ja nicht isoliert. Antigone verteidigt sie, zugleich damit das Ganze, die Totalität des Seins, die göttlich ist, verteidigend. Dem Zeus im Himmel — selber spricht Antigone es aus — wahrt sie genau so den Gehorsam, wie der Dike in der Tiefe. Menschliches Machtgebot, sei es gefaßt als Willkürforderung eines Tyrannen, oder als Gesetz des Staates, da, wo es in seiner Hybris dem ewigen Gesetz entgegenläuft, mißachtet es Antigone, verletzt und übertritt es, damit das ungeschriebene göttliche Gesetz Erfüllung fände.

„Nicht so mächtig achtet' ich, was du befahlst"
— sagt sie zu Kreon —.
„Daß dir der Götter ungeschriebnes, ewiges
Gesetz sich beugen müßte, dir, dem Sterblichen."

Somit ist ihre Haltung die Haltung eines Menschen, der zwischen Absolutem und Relativem unterschieden hat. Mögen eines Kreon Welt und Gesetz zu Recht bestehen auf jener Ebene, die ihnen angemessen ist und zukommt, dort „in der Ordnung" sein, hier, wo sie wider göttliches Gesetz und Recht verstoßen und immer dann und überall, fallen sie aus der Ordnung, haben sie ihr Recht verloren. Nun muß ein Kreon wohl, gebannt in seinen, von keinem höheren Prinzip durchhellten Kreis und seinen Grenzen bis zur Blindheit unterworfen, solch eine Haltung, wie die Antigones, durchaus als Trotz, Auflehnung, Aufruhr werten. Er, der in sich Verstellte und Versteifte, muß wohl, je deutlicher er sich mit seinem Drohn ins Leere stoßen fühlt — weil ja der Widerstand, den er erfährt, gar nicht auf gleichem Plan geleistet wird, aus Regionen kommt, die ihm nicht faßbar und erreichbar sind —, er muß je krampfhafter verstocken, je enger sich in seinen Zirkel menschlicher Macht einschließen. Haltung und Tat

Digitized by Google

Antigones wächst völlig krampflos und ganz naturhaft aus ihrem Frauentum, und allerdings, das spürt auch Kreon, daher sein übeltönendes gereiztes Schelten:

„Ich wäre wahrlich nicht ein Mann, sie wäre Mann,
Geläng ihr ungezüchtigt solch ein Übermut."

oder

„So müssen wir denn schirmen, was gesetzlich ist,
Von keines Weibes Übermut bewältigt,
Denn besser fällt man, muß es sein, durch Manneshand,
Doch nimmer heiß es, Weibern sei'n wir untertan."

Daher auch die Verhöhnung seines Sohnes, der ihn zur Einsicht bringen will, als einen „Weiberknecht". Dies eine also spürt Kreon dunkel, doch jenes andere, daß Haltung und Tat Antigones der Sphäre des Naturhaften entwachsend, zugleich auch dem Bereiche geistiger Religiosität angehört, für die sittliche Forderung und göttliches Gebot, das allumfassende, zusammenfallen, davon ahnt Kreon nichts. Ob einem Menschen seiner Art dergleichen völlig unerreichbar und unverständlich bleiben muß, das sei dahingestellt — allein, er will davon nichts ahnen und nichts wissen! Er will nicht wissen — Teil dies seines In-sich-Verstelltseins —, daß über seiner Welt politischen Getriebes, der Ehrgeize und Machtkämpfe, des Schachers, der Intrigen, daß über dieser Welt der „Zweitursachen", sich eine andere, höhere, gültige Welt erhebt. Antigone, im Ganzen stehend, kann nicht im Zweifel sein, welchem Gebot, dem tönend lautverkündeten des Menschen oder dem stillen, ungeschriebenen, göttlichen zu folgen sei, sie kennt hier keinen „tragischen Konflikt". So wenig sie, wie jenes Wort des Neuen Testamentes, daß man Gott mehr gehorchen solle als den Menschen. Nicht, daß man Menschen nicht gehorchen solle, wird hier gesagt, nur, daß Gott gegenüber der Gehorsam höher steht. Das eben ist die Haltung der Antigone. Sie lebt und handelt aus der Klarheit und aus der Ordnung und dem Gleichgewicht der Dinge gegen gottfeindliche Verblendung, Hybris, Mißklang, Wahn und Blindheit.

Ist nun das Schicksal der Antigone ein Einzelschicksal und ihr Fall ein Sonderfall? Wird diese Aufgabe, das ungeschriebene natürliche und ungeschriebene göttliche Gesetz zu wahren, gerade auf sie nur, auf das junge Mädchen Antigone gelegt? Ist es beliebig und ein Zufall, daß die Forderung, das kranke und gestörte Gleichgewicht der Dinge zu heilen und ins Rechte wiederum zu bringen, gerade von einer Frau so lebhaft und so unausweichlich dringlich empfunden wird? Nach allem, was gesagt ist, wird man das verneinen. Das „Ecce" einer solchen Dichtung, wie die des Sophokles, gilt für alle Zeiten, und die Gestalt Antigones steht für jede Frau. Wo und wann in der Welt der Wahn rast, menschliche Hybris und Verblendung, Göttliche verdunkelnd, das heilige Gleichgewicht der Dinge stört, schießen die Kräfte des Lebensspieles immer zu ähnlicher Figur zusammen und immer da ist jede Frau Antigone.

Doch was mag des antiken Dichters Meinung gewesen sein und welche Antwort gab er seinen Hörern über den Ablauf des grausigen Geschehens hinaus, in dem die Dichtung ausklingt? Der Dichter schweigt. Wohl wirft er Fragen auf, doch gibt er keine Antwort. Wie er die Charaktere ausgeformt, wie seine Menschen sich bewähren, sich enthüllen, darin verrät sich nur sein Meinen. Doch stand sein Spiel ja nicht für sich allein, nicht isoliert, sondern als Teil in den Mysterien des Dionysos. Den Teilnehmern am Feste des Dionysos galt solch ein Spiel als Zeichen..... wofür? Gerechtigkeit? Wohl springt die Frage auf:

„Und welch Gebot der Götter übertrat ich denn?" so klagt Antigone.
„Wie darf ich Arme noch den Blick nach ihren Höhn
Erheben, wen um Hilfe flehn, da Götterfurcht
Den Lohn der Gottverächter mir erworben hat?"

Aber der Frage wird scheinbar keine Antwort. Das Stück klingt aus in einem leeren, hohlen Jammer.

Es kann der Frage keine Antwort werden. In dieser Dichtung stoßen zwei Sinnbereiche aneinander, zwei Schicksale entladen sich an diesem Prall, das eine göttlicher Sinnfülle voll, das andere sinnentleerte Nichtigkeit. Nicht zwei Prinzipien, zwei Lebenssphären, zwei Existenzbereiche geraten aneinander, und darum gibt es nicht Sieg, nicht Ausgleich, noch Versöhnung. Das mißt sich nicht nach der vom Menschen wäg- und meßbaren Gerechtigkeit. Die Dichtung selbst gibt keine Antwort, kann, darf nicht Antwort geben. Doch weist sie über sich hinaus. Das letzte große Lied des Chores ruft Dionysos, den Gott, der heilt und reinigt. Zu seinen Ehren und an seinem Feste wurde das Spiel gespielt. Nicht mehr die Frage nach der vom Menschen überschaubaren Gerechtigkeit wird gestellt. Im Anruf dieses Gottes, der nach dem Mythos grausigen Todes starb, um unvernichtbar doch zu leben, entzieht der Mensch sich jeder Frage nach „Gerechtigkeit", macht er sich bereit zu geistiger Erneuerung. Und in dem Maß, wie sich der Mensch nach innen wendet, sieht er sich allem äußeren Geschehen enthoben, sieht er das Böse machtlos, sinnlos, der Verachtung preisgegeben, die eigne leere Überflüssigkeit dem hohlen Nichts zuschleppen. Ist hier in dionysischen und orphischen Mysterien keimhaft vielleicht die Auffassung lebendig, die dann

Digitized by Google

viel später, in den Lehren der Stoa zum Durchbruch kam? Die Auffassung, nach der das Schlechte, Böse, Abwesenheit des Guten, etwas Negatives, im Grunde also eigentlich ein Nichts bedeutet? Vertieft, geschärft vom hl. Augustinus definiert: das Böse als der Widerspruch gegen das Hei[illegible] Negation der gottgesetzten Ordnun[illegible] tivum [illegible] mag, j[illegible] in Jub[illegible] reich ü[illegible] erhebt. noch h[illegible] jener der „[illegible]

Gott Dionysos, der die Erneuerung des Seins durch allen und durch jeden Tod hindurch bedeutet:

„Auch nun komm
Da gewaltig schwere Not über das ganze Land
Einbrach, errettend über des Parnassos Höhn
Daher, oder über die wilde Meerfurt!
[illegible] glutaussprühender Sterne Führer,

[illegible]scher Fraun

[illegible]durch wild-

[illegible]espender!“

[illegible]vorden wäre?

[illegible]es dies wäre?
[illegible]für mich, und
[illegible]nnte. Oftmals
[illegible]s ereignet.
[illegible]chen Sieg die
[illegible]ich mich freuen
[illegible]reude, die wie
[illegible]rz durchstrahlt.
Erschütterung
[illegible]ges Flehen aus

[illegible]ührung an dich
[illegible] nicht mehr viel
[illegible]ucht, und er ist

[illegible]eser oder jener
[illegible]einmal über ihn
[illegible], die die Macht
[illegible]ren hat. Aber
[illegible]immer gewähren.
[illegible]g und Anbetung.
[illegible]en, was ich nicht
Verlust erlitten,
[illegible]h weiß wohl, daß
[illegible] darin zu wohnen
[illegible]e ist erfüllt von
[illegible] etwas Unverlier-

[illegible]iderfahren durfte!
Martha Glaser

„Ein Bildnis von bisher ungewohnten Zügen“

Die Königin

Roman von

EDITH MIKELEITIS

Es ist bisher jedem Buch von Edith Mikeleitis die Auszeichnung geworden, nicht allein als Dichtung, sondern auch im Stofflichen, in der Stellung und Lösung der Fragen lebhafter Auseinandersetzungen gewürdigt zu werden. Das erklärt sich aus der Gabe echt dichterischer Schau, die „verdichtend schaut“, indem sie das Wesen der Menschen und Vorgänge durchdringt und neugestaltend in eine höhere, zugleich klarere Sichtbarkeit verwandelt. Aus einer solchen Gestaltwandlung erstand die Königin Luise als ein Bildnis von bisher ungewohnten Zügen. Mancher, der sich willig zu der inneren Wahrheit dieses Bildnisses findet, wird dennoch fragen, ob es der geschichtlichen Wahrheit gleichkomme, zumal da doch kein gesprochenes, kein brieflich wiedergegebenes Wort historisch überliefert zu sein scheint. So gewiß es sich hier nicht um die Abschrift historischer Tatsachen handelt, so gewissenhaft ist dennoch aus den Quellen – und nicht nur den deutschen – geschöpft worden. Geschichtliche Wahrheit aber ist nicht objektiv greifbar und läßt sich niemals als Quersumme äußerlicher Tatsachen ziehen. Sie ist eine Zeugung aus dem Geist der Weltanschauung und dem Leib stofflicher Überlieferung. Von hier aus wird nicht zuletzt die Leistung dieses Romans zu bewerten sein. Welche Absichten die Verfasserin leiteten, erläutert sie selbst auf den folgenden Seiten.

Die Königin von Preußen
in völlig neuer Schau

Digitized by Google

Antigones wächst völlig krampflos und ganz naturhaft aus ihrem Frauentum, und allerdings, das spürt auch Kreon, daher sein übeltönendes gereiztes Schelten:

„Ich wäre wahrlich nicht ein Mann, sie wäre Mann,
Geläng ihr ungezüchtigt solch ein Übermut."

oder

„So müssen wir denn schirmen, was gesetzlich ist,
Von keines Weibes Übermut bewältigt,
Denn besser fällt man, muß es sein, durch Manneshand,
Doch nimmer heiß e
untertan."

Daher auch die Ver
der ihn zur Einsicht
„Weiberknecht". Dies
dunkel, doch jenes anc
Tat Antigones der Sphä
wachsend, zugleich auch
Religiosität angehört, fü
und göttliches Gebot,
sammenfallen, davon a
einem Menschen seiner
unerreichbar und unve
das sei dahingestellt —
nichts ahnen und nichts
wissen — Teil dies
seins —, daß über sein
triebes, der Ehrgeize
Schachers, der Intrigen,
der „Zweitursachen", si
gültige Welt erhebt.
stehend, kann nicht im
Gebot, dem tönend lau
schen oder dem stillen,
lichen zu folgen sei, sie
schen Konflikt". So we
des Neuen Testamentes
gehorchen solle als der
man Menschen nicht ge
gesagt, nur, daß Gott g
höher steht. Das ebe
Antigone. Sie lebt unc
heit und aus der Ord
gewicht der Dinge gege
dung, Hybris, Mißklang

Ist nun das Schicksal
schicksal und ihr Fall ei
Aufgabe, das ungeschrie
geschriebene göttliche C
auf sie nur, auf das j
gelegt? Ist es beliebig
Forderung, das krank
gewicht der Dinge zu
wiederum zu bringen,
so lebhaft und so unau
funden wird? Nach all
man das verneinen. D

Dichtung, wie die des Sophokles, gilt für alle Zeiten, und die Gestalt Antigones steht für jede Frau. Wo und wann in der Welt der Wahn rast, menschliche Hybris und Verblendung, Göttliche verdunkelnd, das heilige Gleichgewicht der Dinge stört, schießen die Kräfte des Lebensspieles immer zu ähnlicher Figur zusammen und immer da ist jede Frau Antigone.

Doch was mag des antiken Dichters Meinung gewesen sein und welche Antwort gab er seinen Hörern über den Ablauf des grausigen Geschehens hinaus, in dem die Dichtung ausklingt?

[redacted]

Die Verfasserin über ihre Absichten

Über die Königin Luise von Preußen ist ein Schleier aus Verehrung und Verleumdung, aus Legende und häßlicher Nachrede gebreitet, der ihre wahre Gestalt verhüllt. Wenn sie dennoch zu deutschem Mythos geworden ist, so nur aus ihrem ewig gültigen Sein, daraus sich unabhängig vom Urteil der Unberufenen ihr Leben beispielhaft vollzog und als leuchtendes und ausstrahlendes Gestirn im Herzen und im Bewußtsein ihres Volkes aufging. Im hohen mythischen Raum unserer Vergangenheit nimmt sie unter den Hütern und Wächtern des Volkes einen besonderen Platz ein. Denn keine Frau unserer Geschichte schickt ihren lebendigen Atem so wirkend und nährend in unsere Gegenwart wie sie, die zum männlich-preußischen Mythos eines Friedrich des Großen den reinen und vollen Klang seelenbewegten deutschen Frauentums gefügt hat, so daß sie vom ganzen Volk als einmalige Offenbarung deutschen Wesens empfunden wird, auch wenn sich viele der sogenannten Gebildeten ihre Wirkung nicht eingestehen, sie sogar leugnen und verkleinern.

Warum aber versuchen diejenigen, die noch immer vor der vermeintlichen Größe der Kokotte Pompadour sich verneigen, eine solche schöne, echte und großartige Gestalt wie die der anmutigsten preußischen Königin zu verkleinern und mit einer verächtlichen Gebärde abzutun?

Während die einen in ihr nichts anderes sehen wollen als ein völlig unirdisches, niemals menschlich versuchtes, niemals irrendes und niemals schwaches Wesen, dem Fleisch, Blut, Geist und Schicksal nur als unwirksame Begriffe anhaften, mißbrauchen die anderen ihre Phantasie, um aus der Königin ein leichtsinniges, vielen oberflächlichen Liebesbeziehungen zugeneigtes, genußsüchtiges Weib zu machen, dem nur die Verquickung mit der unglücklichen Geschichte Preußens Züge von Größe verlieh. Aber in Wahrheit konnte die Königin weder das eine noch das andere sein, denn ihre weithin leuchtende Wirkung, die Kraft, die von ihrem natürlichen und starken Dasein auf ihre Umgebung ausging, ihr beispielhafter Mut, ihre weitschauende Vaterlandsliebe, ihre Volkstümlichkeit konnten nur aus einem großen glühenden Herzen, aus einem edel sich weitenden Geiste und aus einer allem menschlichen Erleben offenen Natur kommen.

Es gab bisher keine Darstellung ihrer Gestalt, die ihrem Wesen genug Raum gab. Sie wurde gewissermaßen auf einen hohen Kothurn gestellt, ohne daß man vorher ihren menschlichen Weg in seiner Schwere und menschlichen Mühsal zu erkennen gesucht hatte. Dadurch blieben ihre Züge schattenhaft und entbehrten der eigentlichen Größe, die erst durch den Sieg über alle Anfechtungen des Lebens verliehen wird.

Digitized by Google

viel später, in den Lehren der Stoa zum Durchbruch kam? Die Auffassung, nach der das Schlechte, Böse, Abwesenheit des Guten, etwas Negatives, im Grunde also eigentlich ein Nichts bedeutet? Vertieft geschöpft vom hl. Augustinus

Diesen Weg galt es mit ihr zu gehen, die uns heute lebendiger und näher geworden ist als jemals zuvor, weil ihres Glaubens Inhalt, Deutschland, das Reich des lebendigen Geistes und der Seelenkraft aus völkischem Bewußtsein, endlich zur Gestaltwerdung sich aufrafft und seine Weltaufgabe begreift. Die Königin hat Deutschland begriffen, wie es Stein und Hardenberg, Kleist und Schiller begriffen haben, und sie, die unpolitische Frau, wurde so sehr zum Gegenpol Napoleons und zum Inbegriff des Widerstandes, den er in Deutschland fand, daß sie allmählich alle auferstehenden Kräfte des Volkes um sich als um einen Mittelpunkt sammelte, und daß selbst ihr Tod nur dazu diente, diesen Mittelpunkt noch stärker und unvergänglicher zu machen.

Daß sie das vermochte, zeugt von ihrer menschlichen Reife. Eine Frau aber kann die wahre Hoheit und Fülle ihres Wesens nicht ohne tiefe Erlebnisse des Herzens finden, weil ihre natürliche Wesensbestimmung die Liebe in jeder Gestalt sein muß.

Ist von diesem hohen Standpunkt der Gestaltwerdung aus ihre große und lebensbestimmende Liebe zu Alexander von Rußland eine Entweihung ihres mythischen Bildes? Und darf man an diesem erschütternden Grunderlebnis verschweigend vorübergehen, das ihrer Selbstvollendung einen so reichen Sieg gab? Ihrer Liebe haftet nichts Kleines und nichts Unreines an. Sie war immer Hüterin und Bewahrerin des Familienlebens, wie es zum Vorbild für die Welt wurde, und sie vergaß keinen Augenblick ihre Aufgabe als Königin und als Gefährtin eines tief bedürftigen Mannes, der ohne sie die Schicksalslast der Krone nicht zu tragen vermocht hätte.

Vielleicht wird es den einen oder den anderen unter den Lesern geben, dem das Bild der Königin, wie er es unbewußt in sich trug, nun plötzlich verändert und fremd erscheint, weil er die menschlichen Züge darin noch niemals so deutlich sah. Er wird erschrecken, ob des schmerzlich sehnsüchtigen Frauengesichts, das sich ihm offenbart, und er wird vielleicht zweifelnd fragen: Ist das wirklich die Königin gewesen? Ihm, dem aufrichtigen und sinnenden Frager aber wird allmählich zum Bewußtsein kommen, wie farblos und schemenhaft sein früheres Bild von dieser großen Frau gewesen ist, und wie sich ihre Züge ihm nun endlich mit Wirklichkeit und Leben erfüllen.

Edith Mikeleitis

Der Roman kostet bei vornehmer Geschenkausstattung (Ganzleinen, 364 Seiten) 5,80 RM

Wenn diesem Blatt eine Leseprobe aus dem Roman von Edith Mikeleitis »Die Königin« nicht beilag, so wird sie Ihnen vom Verlag Georg Westermann in Braunschweig auf Wunsch gern kostenlos zugeschickt.

Gott Dionysos, der die Erneuerung des Seins durch allen und durch jeden Tod hindurch bedeutet:

„Auch nun komm
Da gewaltig schwere Not über das ganze Land
r des Parnassos Höhn
ilde Meerfurt!
ühender Sterne Führer,

halls,
e!
Chor naxischer Fraun

h Nächte hindurch wild-

den Freudespender!“

glicher geworden wäre?
etzt, wenn es dies wäre?
e Freude für mich, und
benden könnte. Oftmals
vischen uns ereignet.
einem solchen Sieg die
worüber ich mich freuen
t einer Freude, die wie
liche Herz durchstrahlt.
ken und Erschütterung
inbrünstiges Flehen aus

lu die Führung an dich
mag ich nicht mehr viel
angehaucht, und er ist

in dieser oder jener
noch einmal über ihn
e Hand, die die Macht
e verloren hat. Aber
noch immer gewähren.
ältigung und Anbetung.
geschehen, was ich nicht
einen Verlust erlitten,
und ich weiß wohl, daß
wird, darin zu wohnen
e Seele ist erfüllt von
ß hier etwas Unverlier-

eses widerfahren durfte!
Martha Glaser

Digitized by Google

Antigones wächst völlig krampflos und ganz naturhaft aus ihrem Frauentum, und allerdings, das spürt auch Kreon, daher sein übeltönendes gereiztes Schelten:

„Ich wäre wahrlich nicht ein Mann, sie wäre Mann,
Geläng ihr ungezüchtigt solch ein Übermut."

oder

„So müssen wir denn schirmen, was gesetzlich ist,
Von keines Weibes Übermut bewältigt,
Denn besser fällt man, muß es sein, durch Manneshand,
Doch nimmer heiß e
untertan."

Daher auch die Ver
der ihn zur Einsicht
„Weiberknecht". Dies
dunkel, doch jenes an
Tat Antigones der Sphä
wachsend, zugleich auch
Religiosität angehört, fü
und göttliches Gebot,
sammenfallen, davon
einem Menschen seiner
unerreichbar und unve
das sei dahingestellt —
nichts ahnen und nichts
wissen — Teil dies
seins —, daß über sein
triebes, der Ehrgeize
Schachers, der Intrigen,
der „Zweitursachen", si
gültige Welt erhebt.
stehend, kann nicht im
Gebot, dem tönend lau
schen oder dem stillen
lichen zu folgen sei, sie
schen Konflikt". So we
des Neuen Testamente
gehorchen solle als der
man Menschen nicht ge
gesagt, nur, daß Gott
höher steht. Das ebe
Antigone. Sie lebt un
heit und aus der Ord
gewicht der Dinge gege
dung, Hybris, Mißklan

Ist nun das Schicksal
schicksal und ihr Fall ei
Aufgabe, das ungeschri
geschriebene göttliche
auf sie nur, auf das
gelegt? Ist es beliebig
Forderung, das krank
gewicht der Dinge zu
wiederum zu bringen,
so lebhaft und so unau
funden wird? Nach all
man das verneinen.

Dichtung, wie die des Sophokles, gilt für alle Zeiten, und die Gestalt Antigones steht für jede Frau. Wo und wann in der Welt der Wahn rast, menschliche Hybris und Verblendung, Göttliche verdunkelnd, das heilige Gleichgewicht der Dinge stört, schießen die Kräfte des Lebensspieles immer zu ähnlicher Figur zusammen und immer da ist jede Frau Antigone.

Doch was mag des antiken Dichters Meinung gewesen sein und welche Antwort gab er seinen Hörern über den Ablauf des grausigen Geschehens hinaus, in dem die Dichtung ausklingt? Der Dichter schweigt. Wohl wirft er Fragen auf.

Von Edith Mikeleitis sind bisher erschienen:

Das andere Ufer

Roman. In Leinen 5,50 RM

„Das andere Ufer" heißt der Erstlingsroman von Edith Mikeleitis. Man würde ihm das nicht ansehen, wüßte man es nicht. Denn hier schreibt eine Frau sich ein Schicksal von der Seele, dessen Tiefe und Größe, dessen packende Erregtheit und tragische Unentrinnbarkeit kaum sonst bei ersten Schritten ins Land der gestaltenden Prosa so spürbar und so geformt greifbar wird. Edith Mikeleitis legt diesen schweren Herzensroman, der vor keiner inneren Entscheidung bequem ausweicht, wie eine in aufreibenden inneren Kämpfen gereifte Frucht vor. Sie erhebt das unerbittliche Gesetz der Frauenliebe zum Leitstern eines wahrhaft fraulichen Buches, das indes – vielleicht eine Frucht der innigen Beziehung der Verfasserin zu Theater und Drama – auf dem Grunde des Geschehens beinahe männlich herbe Züge trägt. Dieser Erstling ist mehr als ein Versprechen. Er macht den Leser im Tiefsten ungeduldig auf die kommende Entwicklung einer Dichterin von Geblüt. *Reclams Universum*

Von Edith Mikeleitis wird noch Großes erwartet werden dürfen, man muß ihren Namen mit besonderer Behutsamkeit in die schmale Reihe der Frauennamen eintragen, die für die nahe und ferne Zukunft Hoffnung und Erfüllung, Gehalt und Bestand bedeuten. *Nordische Rundschau, Kiel*

Die Erweckung

Erzählung. In Leinen 2,50 RM, Pappband 1,80 RM

In Berlin schafft heute eine junge Dichterin, die tatsächlich eine ist: Edith Mikeleitis. In ihrer neuen Novelle „Die Erweckung" erzählt sie vom Leben einer Diva und Filmspielerin, die einem betriebsamen Ruhm zuliebe, mithin aus Ehrgeiz, die eigene Menschlichkeit verriet, um sich später wieder hinzufinden. Die Dichterin weiß mit bestrickender Gründlichkeit, was jenseits der vom Publikum bewunderten Leinwand, also in den Bezirken der Filmkunst, echt und redlich ist, aber sie deckt auch die Schatten auf und kommt im Finale zu einer gütigen Formulierung der auch dem Künstler notwendigen Wahrhaftigkeit des Lebens: Nämlich der eigenen Wirklichkeit entgegenzuwachsen. Edith Mikeleitis schreibt eine glasklare, behutsame Sprache, man spürt beinahe ihre Scheu vor gewollten Prägungen und stilistischen Konstruktionen. Das ist Prosa edelster Art, ist epische Dichtung, deren Klang lange nachschwingt in uns. *Heinz Steguweit im Westdeutschen Beobachter, Köln*

Die Werke von Edith Mikeleitis sind im Verlag Georg Westermann, Braunschweig, erschienen und zu beziehen durch die Buchhandlung:

BB 154 100490 58443

Digitized by Google

viel später, in den Lehren der Stoa zum Durchbruch kam? Die Auffassung, nach der das Schlechte, Böse, Abwesenheit des Guten, etwas Negatives, im Grunde also eigentlich ein Nichts bedeutet? Vertieft, geschärft vom hl. Augustinus definiert: das Böse als der Widerspruch gegen das Heilig-Gute, als Negation der gottgesetzten Ordnung, auch hier und wiederum ein Negativum also und ein Nichts? Wie dem auch sein mag, jenes Lied des Chores ruft das Leben, das in Jubel und in Kraft und Schönheit ewig siegreich über die Vernichtungswut des Bösen sich erhebt. Triumph des Lebens, das im Tode selbst noch herrscht und waltet, das war den Griechen jener Zeit Dionysos. Im allgemeinen Tode, in der „Krankheit der Stadt" ruft der Chor den Gott Dionysos, der die Erneuerung des Seins durch allen und durch jeden Tod hindurch bedeutet:

„Auch nun komm
Da gewaltig schwere Not über das ganze Land
Einbrach, errettend über des Parnassos Höhn
Daher, oder über die wilde Meerfurt!
Wohlauf, du glutaussprühender Sterne Führer, o Herr
Nächtlich frohen Jubelschalls,
Zeusentsprossener Knabe!
O erscheine, rings vom Chor naxischer Fraun umschwärmt,
Der Tyien, die sich durch Nächte hindurch wild-entzückt
Im Reigentanze feiern, den Freudespender!"

Der Jüngling

Wer anfängt, sich in die Stille hineinzuleben, dem wird sie bald vielstimmig erklingen. Tönt nicht jeder Tag neu, und kaum mehr erinnernd an das Gestern?

Gestern, ja gestern erschien mir Eberhard noch als ein Kind, ein großer Junge, gewiß, aber noch ein Kind — mein Kind, über dem sich meine Hand öffnen konnte und schließen, und dem dadurch Wohl und Wehe bestimmt war.

Und heute?

Heute ist es schon anders. Von außen betrachtet, ist nichts geschehen. Aber ich erkenne, daß sich die inneren Verhältnisse und Grenzen verschoben haben.

Wie soll ich es am besten sagen?

Vielleicht so, daß ich fühle, wie ich allmählich das mütterliche Besitzrecht an ihn verliere. Doch zeigt dies nur die eine Seite, die schmerzhafte.

Die andere aber birgt die Erfüllung.

Denn wenn ich bisher gemeint habe: hier wird ein junger Mensch!, so muß ich plötzlich bekennen: hier ist ein junger Mensch geworden! Durch wen?

Nicht durch mich. Wohl habe ich seine Gaben von früher Kindheit an gepflegt und entfaltet, wohl habe ich gegen seine Fehler angekämpft und ihn gelehrt, sie selbst zu bekämpfen. Wohl hat dies alles mit den Jahren bescheidene Früchte getragen.

Aber dies ist es nicht.

Oder, daß er selbst etwa die Zügel der Herrschaft über sein Leben ergriffen hätte, daß er reifer, wissender, vorzüglicher geworden wäre? — auch dies ist es nicht.

Und was wäre es zuletzt, wenn es dies wäre?

Ein Sieg für ihn, eine Freude für mich, und ein Lob, das ich ihm spenden könnte. Oftmals hat sich solches schon zwischen uns ereignet.

Hier aber ist von keinem solchen Sieg die Rede, hier gibt es nichts, worüber ich mich freuen könnte, es sei denn mit einer Freude, die wie ein Schmerz das menschliche Herz durchstrahlt.

Hier greift Erschrecken und Erschütterung Raum, hier stiehlt sich inbrünstiges Flehen aus der bedrängten Brust:

Herr, nun also hast du die Führung an dich genommen, nun also vermag ich nicht mehr viel über ihn. Du hast ihn angehaucht, und er ist er selbst geworden.

Führe, leite du ihn.

Erlaube mir, daß ich in dieser oder jener guten Stunde die Hand noch einmal über ihn halten darf, diese meine Hand, die die Macht über Wohl und Wehe verloren hat. Aber Schutz und Hilfe darf sie noch immer gewähren.

Hier endlich ist Überwältigung und Anbetung.

Denn hier ist etwas geschehen, was ich nicht getan habe. Ich habe einen Verlust erlitten, noch zittert mein Herz, und ich weiß wohl, daß das Weh nicht ablassen wird, darin zu wohnen — aber dennoch, meine Seele ist erfüllt von staunendem Jauchzen, daß hier etwas Unverlierbares gewonnen ist!

Herr, Herr, daß mir dieses widerfahren durfte!

Martha Glaser

Digitized by Google

Josefa Berens-Totenohl

„Das Wahrste, das unsereins über sich selber aussagen kann, steht unbedingt in den dichterischen Werken. Aus ihnen muß es herausgefunden werden, nicht, als sei es vom Dichter wissentlich hineingeheimnißt worden. Würde er das bewußt tun, dann wäre es weniger wahr. Was unbewußt und ungewußt einfließt, das ist sein Wesen, das ist er. Der äußere Gang seines Lebens ist zu jenem inneren Leben, zu der Art des inneren Lebens, Voraussetzung und Ausgangspunkt. Die äußeren Dinge können mitgeteilt werden. Die andern müssen erschaut werden."

Diese Worte setzt die Dichterin Josefa Berens, die am 30. März ihren 50. Geburtstag feiert, einem kurzen Lebensabriß voran. Sie hat noch in einem höheren Grade als im allgemeinen Recht mit dieser Feststellung, insofern sie von sich selbst spricht. Es ist wahr: man erkennt in diesen beiden Bauernromanen, die bisher die Hauptfrucht ihres dichterischen Schaffens waren, einen Menschen, der sich mit dem Bilde, das dem Lebensabriß beigegeben ist, in seltener Weise deckt. Denn wenn der Mensch sich in der Dichtung wahrer auszusprechen vermag, als da, wo er von sich selbst redet, so ist die zweite Weise, in der er unwillkürlich erkennbar wird, ja sein Antlitz, in das nicht er, sondern das vom Bewußtsein beherrschte geheimnisvolle Ich seine Linien gezeichnet hat.

Der Mensch, den wir in diesem doppelten Ausdruck seines Selbst erkennen, entstammt dem Westfälischen Sauerland. Selbst wenn noch keine Bücher von Josefa Berens da wären, so würde man aus diesem Gesicht die Herkunft aus altem Bauerngeschlecht ablesen — man möchte beinahe sagen, aus altem Bauernadel, denn in diesem Gesicht verbindet sich eine urwüchsige, derbe, rassische Kraft mit einer außerordentlichen seelischen Feinheit, von der insbesondere der Mund zu erzählen weiß.

Und dies eben enthüllen die beiden Romane, die zueinander in dem Verhältnis der Geschichte eines Geschlechtes stehen. Es sind harte Menschen, die in diesen Geschichten leben. Man möchte sich verbessern: knorrige Menschen, denn ihre Härte ist nicht die des Steines, sondern die des heimischen Eichbaums. Sie ist nicht trocken und unfruchtbar, sondern sie ist geballte und gleichsam in Generationen aufgespeicherte Kraft. In ihrer Form leben reiche Seelen, die aber im kargen Ausdruck ihr kostbarstes Teil schützen müssen. Es ist mehr als nur Kunst, wie in diesen Erzählungen die Fülle und Schwere des inneren Geschehens im sparsamsten Ausdruck lebendig wird. Es ist mehr als Kunst: nämlich eben jenes Unwillkürliche, von dem die Dichterin selbst spricht, eine tiefe Wesensverwandtschaft.

Der Doppelroman „Der Femhof" und „Frau Magdlene" hat den Hof eines freien Bauern im hohen Lennetal zum Schauplatz und die Mitte des 14. Jahrhunderts zum zeitlichen Rahmen. Es braucht über die Sicherheit der geschichtlichen Grundlagen kaum etwas gesagt zu werden, weil sie sich aus der inneren Wahrhaftigkeit dieser Dichtung eigentlich von selbst ergibt und von ihr einbegriffen wird. Es entsteht eine breite Zeitbühne in jener Zeit des endgültigen Niedergangs der mittelalterlichen Ordnung, der Ohnmacht der Zentralmächte und des Aufsteigens der kleinen weltlichen und geistlichen Fürsten, die durch ihre Kriege das gesunde Leben sinnlos beunruhigen und die Ordnung auflösen. An die Stelle von Regierung und Verwaltung tritt die Selbsthilfe, an die Stelle gerechten Gerichtes die Feme, deren Urteile und Vollstreckungen dem Geist der persönlichen Rache hemmungslos offenstehen.

In diesem Raum wächst das Bauerngeschlecht der Wulfe vor uns auf in zwei großen Gestalten: dem Vater und der Tochter. Beide sind Menschen, die nur einen Weg kennen, den ihnen das innere Gebot ihrer Natur vorzeichnet. Dieses Gebot ist einem machtvollen Ahnenerbe verhaftet. Es ist das Daseinsgesetz des freien Bauerntums, von dem abzuweichen hieße, den Todeskeim in das Dasein des Geschlechtes und des Hofes tragen. Solche Menschen sind immer die Träger — und sie allein — der echten Tragödie, denn nur in ihrem Leben, das in der Wucht seiner verborgensten Verpflichtung keine Anpassungen und kein Ausweichen kennt, stoßen die Kräfte in unentrinnbarem und tödlichen Anprall aufeinander.

Wenn man versuchen wollte, diesen Zusammenprall durch die äußeren Tatsachen wiederzugeben: daß die Tochter einen zugewanderten Mann liebt, der auf dem Hofe als Knecht angenommen ist und der ihr bei einer Überschwemmung des Hofes das Leben gerettet hat — und daß der Vater sich diesem ihren Willen unerbittlich widersetzt — wenn man nur dies als „Motiv" der Dichtung angibt, so ist damit so gut wie nichts gesagt, denn darauf kommt es an, wie die Haltungen der beiden, des Mannes und der Frau, in dem Gesetz ihres Lebens verwurzelt sind — ein Gesetz, das nicht nur auf diese eine Frage und diesen einen Fall der

Digitized by Google

Gattenwahl bezogen ist, sondern die ganzen Lebensordnungen des Hofes und die ganze Empfindungs- und Wertwelt der Menschen bis ins Letzte beherrscht.

Beide, Vater und Tochter, tragen dies Gesetz im Blut. Uralte Erfahrung hat das Geschlecht die unverbrüchlichen Grundlagen seines Bestandes, die innersten Elemente seiner Ehre begreifen gelehrt. Davon abzuweichen wäre dem Aufstand gegen Gottes Gebot gleichzuachten.

Die Dichterin läßt uns diese Verflechtung des ganzen persönlichen Lebens in seinen bäuerlichen Sinn als ein Ganzes erleben. In unzählbaren deutlicheren und verborgeneren Zügen, in den kleinen und den großen Entscheidungen, in jedem Wort und in jeder Schattierung der Empfindungen. Ein ungemein gedrungenes Leben rauscht in diesen knappen Sätzen, die uns Hof und Landschaft und Menschen heraufbeschwören. Es wird wenige epische Dichtungen geben, die in gleicher Weise bei einer großen Fülle von Gestalten und Szenen ein Ganzes bilden — ein lebensgemeinschaftliches Ganze, in dem kein Zug anders sein könnte.

In einem so aus letztem Ernst verstandenen Leben geht das Schicksal gerade Wege, und die Menschen achten seinen großen Schritt. Der Bauer, der den unerwünschten Schwiegersohn als ein Wissender der Feme selbst gerichtet hat und dabei seine eigenen heißen Wünsche, daß er aus dem Wege geräumt werde, mitsprechen läßt, zerbricht daran — es ist traurig, wie der stolze Wulf, der Herr seines ganzen Bereiches zugrunde geht, aber es läßt sich nicht ändern. Die Tochter weiß, was sie auf sich nimmt mit der Treue zu dem unerwünschten Erben des Hofes. Anders ist im gleichen Bereich das Gesetz der Frau wie das des Mannes. Und darin liegt im letzten Grunde die originalste Leistung des Buches: wie es mit der sicheren Folgerichtigkeit alles lebendigen Geschehens diesen Weg der Frau zeichnet. Wo der Mann das Erbfolgegesetz des freien Hofes veräußerlicht und unter der starren Formel Knecht oder Bauer die inneren Maße nicht mehr achtet, wo er auf diese Weise dazu kommt, auch das äußere Recht zu brechen, so folgt die Frau scheinbar gegen das Gebot der Selbsterhaltung ihres Geschlechtes in Wahrheit doch der Forderung des Lebens. Und so trägt Frau Magdlene, die die Männer Frau nennen, trotzdem sie ihr Kind nicht im Ehebund empfangen konnte, einsam zwar und auf ein volles Frauenglück verzichtend, doch die Lebenskraft mit sicherem Instinkt in eine neue Zukunft hinein.

Die Dichterin hat erst verhältnismäßig spät den eigentlichen Bereich ihres Könnens entdeckt. Sie ist in der Einsamkeit der kräftigen Landschaft aufgewachsen, die der Roman wiedergibt und mit ihr verwachsen. Dann hat sie die Sehnsucht in größere geistige Weiten zunächst auf den bescheidenen Weg zum Lehrerinnenseminar in Arnsberg geführt. Sie ist zehn Jahre hindurch Lehrerin gewesen und hat dann ihren Drang nach künstlerischem Ausdruck in der Malerei zu befriedigen gesucht. Erst dann ist sie zur Dichtung gekommen. Auch in diesem Werdegang waltet wohl das gleiche Gesetz, das über den Menschen ihrer Dichtung steht: des langsamen Wachstums gleich den Eichen der heimatlichen Landschaft. Nur so aber konnte jene tiefe menschliche Erfahrenheit und innere Sicherheit gewonnen werden, die im Bunde mit der dichterischen Kraft diese späten Erstlingswerke geschaffen hat und durch sie noch so viel verspricht.

Die Mater dolorosa spricht

Ein Gebirge,
höher als alle Horizonte,
überwuchs mich das Leid
und hob mich hinauf in das große Schweigen.

Begraben bin ich
im schweren Gewande der Wolken,
in die Stürme der Nacht bette ich mein Haupt.

Meine Augen sind blind und still,
mein Mund weiß nur mehr Worte zu dir.
Deiner Krone bittre Dornen
schlugen Wurzeln in meinem Herzen,
nun wachsen sie hin über alle Grenzen,
wachsen hinweg über alle Zeiten
tief hinein in aller Mütter Herzen.

Urgestein
sind meine Arme, dich zu umfangen,
sind Feuerströme aus glühendem Berg.

Du – mein Kind – – mein Gott!
Wär' ich nicht hart und groß,
wie könnt' ich dich tragen
in deinem Tod?

Aus der Sammlung: Das schlafende Brot, Gedichte von Josefa Berens-Totenohl

Digitized by Google

Lage und Aussichten in den höheren Frauenberufen

Der in den letzten Jahren hervorgetretene Mangel an männlichen Kräften in den akademischen Berufen, der einen stärkeren Einsatz der Frau möglich und erwünscht erscheinen läßt, trifft auf vielen Gebieten zusammen mit einem verminderten Angebot an weiblichem Nachwuchs. Der früher verhältnismäßig große Andrang von Frauen zu den akademischen Berufen ging seit dem Höchststand im Jahre 1930/31 erheblich zurück; so begannen an den deutschen Hochschulen im Sommersemester 1931 5450, im Wintersemester 1936/37 nur 1612 Abiturientinnen ein akademisches Studium (einschließlich des Volksschullehrerstudiums, dessen Hochschulcharakter nun fortfällt). Die Zahl der deutschen Studentinnen ging während dieser Zeit von rund 21 000 auf 9 300 zurück. Dieser Rückgang beruht zum großen Teil auf den seit langem und bis vor einigen Jahren bestehenden geringen Berufsaussichten; verschärfend wirkten Maßnahmen, wie die Erteilung der Hochschulreife an nur 1760 von 10 600 Abiturientinnen zu Ostern 1934 oder eine vorübergehende Sperre des Neuzugangs zum Studium des Höheren Lehramts für Frauen. Dazu kam aber, daß es sich bei dem Nachwuchs um die niedrigen Geburtenjahrgänge des Weltkrieges handelte. Auch die Zahl der Abiturientinnen, die ein zum vollen Studium berechtigendes Reifezeugnis erwarben, ging von 11 864 im Jahre 1932/33 auf 4 024 im Jahre 1936/37 zurück, stieg aber wieder auf rund 8 000 am Jahre 1938/39 (wozu noch 2 765 Abiturientinnen der 3jährigen Frauenschule kamen).

Es ist erklärlich, daß in Zeiten starken Überangebots und großer Arbeitslosigkeit in den akademischen Berufen der von Frauen eingenommene Anteil mit kritischen Augen angesehen und unter mehr oder minder sachlichen Gesichtspunkten auf seine Berechtigung und die Möglichkeit der Einschränkung hin geprüft wird. Bei der sich aus der entgegengesetzten Lage ergebenden Eingliederung auch der weiblichen Akademiker ist deutlich geworden, daß die häufig vorgebrachten Einwendungen gegen die Frau in höheren Berufen vielfach weniger grundsätzlicher Art als vielmehr situationsbedingt waren. Ein Beispiel für die Bemühung um die positive Klärung des Urteils gerade auf einem der umstrittensten Gebiete, nämlich dem Beruf der Rechtswahrerin, bieten die von autoritativer Seite anläßlich des Tages des Deutschen Rechts gemachten Feststellungen, daß etwa laut gewordene Stimmen, die von einer Unweiblichkeit der rechtswahrenden Tätigkeit der Frau sprachen, auf einer Verkennung dieser Frauenarbeit beruhen, und daß zahlreiche Rechtsaufgaben von Frauen gemeistert werden können, ohne zu deren Vermännlichung zu führen oder den Männern einen Arbeitsplatz zu nehmen. Aus diesen Gründen findet heute und, da der Mangel an Nachwuchs in den akademischen Berufen aller Voraussicht nach auf lange hinaus vorhanden sein wird, auch in Zukunft die junge Akademikerin einerseits eine zu ihrer Arbeit im ganzen positiv eingestellte Umwelt, wie andererseits Eingliederungsmöglichkeiten in das Arbeitsleben auf vielen angemessenen Gebieten.

Die Lage ist in den einzelnen Berufen naturgemäß verschieden, je nach der allgemeinen Berufslage und dem vorhandenen weiblichen Angebot. Bei der Beurteilung einer zur Zeit vielleicht günstigen Situation wird man sich auch zu fragen haben, ob es sich um eine „konjunkturelle" oder um echte und wesensgemäße Einsatzmöglichkeiten für Frauen handelt.

Pädagogische Berufe

Der größte Teil der weiblichen Akademiker entfällt bekanntlich auf die Lehrberufe und die Berufe des Gesundheitswesens. An den öffentlichen Höheren Schulen des Altreichs gab es im Schuljahr 1938/39 38 weibliche Direktoren, 55 Oberstudienrätinnen, 2 151 Studienrätinnen. In größerer Zahl als diese werden für die Deckung des Unterrichtsbedarfs Studienassessorinnen beschäftigt. In Preußen — für das genaue statistische Unterlagen vorhanden sind — stand 1939 einer Gesamtzahl von 1 642 Studienrätinnen (einschließlich der Direktorinnen und Oberstudienrätinnen) ein Nachwuchs von 2 419 Studienassessorinnen gegenüber. Der Vergleich zwischen Festangestellten und Nachwuchs ergibt ein für diesen ungünstiges Verhältnis, ein „Überangebot", das in Wirklichkeit jedoch den Bedarf an Hilfslehrkräften nicht einmal zu decken vermag. Während 1934 über 26% der Assessorinnen in Preußen unbeschäftigt waren, sind heute alle Assessorinnen eingesetzt. Sie wurden auch schon in erheblichem Maße zum Unterricht an Knabenschulen infolge des Mangels an männlichen Lehrkräften herangezogen. Dieser beruht zum Teil darauf, daß seit einer Reihe von Jahren der männliche Nachwuchs erheblich geringer ist als der Bedarf erfordert; ein danach vorausgesehener Mangel an Lehrkräften trat — zum Teil verstärkt und vorweggenommen durch den Krieg — in erheb-

Digitized by Google

lichem Maße ein. Er wird in Zukunft dadurch noch größer werden, daß an den Höheren Schulen eine Überalterung des Lehrkörpers, besonders des männlichen, eingetreten ist, die in den nächsten Jahren zum Abgang einer großen Zahl von Lehrkräften führen wird, die aus dem Nachwuchs nicht mehr voll ersetzt werden kann. Die männlichen Lehrkräfte müssen daher in erster Linie den Knabenschulen zur Verfügung stehen, wodurch Stellen für Frauen an den Oberschulen für Mädchen frei werden, an denen 1939 außer 389 Direktoren 2635 männliche Studienräte und Oberstudienräte angestellt waren. Die in der Zeit des Überangebots an Philologen z. B. für Preußen auf 3 : 2 festgesetzte Verhältniszahl zwischen männlichen und weiblichen Lehrkräften an öffentlichen Mädchenschulen wird sich daher in Zukunft erheblich ändern; schon 1938/39 waren annähernd ebensoviel weibliche wie männliche Studienräte und 10mal soviel weibliche wie männliche Oberschullehrer an den preußischen Mädchenschulen angestellt. Bei den Beamtenanstellungen, die einige Jahre teils gesperrt, teils gering waren, ist in letzter Zeit eine Wendung eingetreten; während z. B. 1936/37 in Preußen nur 33 Philologinnen zur festen Anstellung kamen, wurden 1939/40 226 Studienassessorinnen Beamtinnen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Frauen zu Beamten auf Lebenszeit erst nach Vollendung des 35. Lebensjahres berufen, vorher jedoch bei Erfüllung bestimmter Voraussetzungen zu Studienrätinnen oder Oberlehrerinnen auf Widerruf ernannt werden können.

Da auch der Nachwuchs an Philologinnen, teilweise infolge von Sperrmaßnahmen in vorhergehenden Jahren, nicht groß ist, sind die Aussichten auf sofortige Beschäftigung nach abgeschlossener Ausbildung und auf Anstellung günstig. Diese Aussichten in Verbindung mit der Verkürzung des Studiums auf 6 Semester, dem Wegfall des zweisemestrigen Studiums auf den Hochschulen für Lehrerbildung, der Verkürzung des Vorbereitungsdienstes und der Gewährung von Unterhaltszuschüssen während dieser Zeit tragen dazu bei, dem Lehramtsstudium wieder einen größeren weiblichen Nachwuchs zuzuführen.

Philologinnen werden voraussichtlich auch an den für die Volksschullehrerausbildung vorgesehenen Lehrerbildungsanstalten gebraucht werden, da ein großer Teil der Schüler dieser Lehrstätten weiblich sein wird.

Auch *außerhalb des Lehramts* findet die Philologin und Kulturwissenschaftlerin Berufsmöglichkeiten, wenn auch in beschränktem Umfange. Genannt sei z. B. die Arbeit in den Frauenorganisationen, in Volkspflegeschulen und im Arbeitsdienst für die weibliche Jugend; hier sind Philologinnen als Sachbearbeiterinnen auf dem Gebiet Erziehung und Ausbildung oder auch als Schulleiterinnen tätig. Die Germanistin und Historikerin kann im Verlag und Buchhandel arbeiten; jedoch ist die Zahl der Stellen nicht groß, so erheblich auch der weibliche Anteil am Buchhändlernachwuchs in den letzten Jahren geworden ist. Der wissenschaftliche Bibliotheksdienst, der nicht selten erstrebt wird, ist Frauen bis auf weiteres verschlossen. Im Gegensatz dazu ist die Berufslage der *Bibliothekarin des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken* sowie der *Volksbibliothekarin* sehr günstig, da die vorhandenen Kräfte und der Nachwuchs den Bedarf nicht decken, wenn auch bei diesem beliebten Frauenberuf die Bewerberinnen für die Ausbildung bisher noch nicht gefehlt haben. Da für leitende Stellen im Volksbüchereiwesen größerer Städte in der Regel akademisch gebildete Kräfte eingestellt werden, können z. B. Germanistinnen mit abgeschlossenem Studium *und* bibliothekarischer Ausbildung den Weg zu solcher volksbildnerischer Tätigkeit finden, wenn auch bisher für diese Posten Männer bevorzugt wurden.

Die längere Zeit schwebende Frage, ob der *Lehrberuf an den Hochschulen* den Frauen offenbleiben würde, ist durch einzelne Neuernennungen von Dozentinnen positiv beantwortet worden. An den Hochschulen Großdeutschlands gibt es zur Zeit 41 Dozentinnen und außerplanmäßige Professorinnen. Die Mehrzahl ist bereits seit längerer Zeit tätig und hat noch auf Grund der früher geltenden Bestimmungen die Dozentur erreicht, jedoch haben auch schon mehrere Frauen die neue Voraussetzung für die Dozentur, den Erwerb des Dr. habil.-Grades, erfüllt. Eine ordentliche Professur hat keine Frau inne. Es gibt 20 außerplanmäßige (darunter einzelne außerordentliche) Professorinnen und 21 Dozentinnen. Zu diesen Hochschullehrerinnen im engeren Sinne kommen 37 Lektorinnen und eine Anzahl mit Vorlesungen oder Sprachkursen beauftragter weiblicher Kräfte. Die Assistentinnen an den Hochschulen sind hierbei nicht berücksichtigt. Unter den Lehrgebieten sind 11mal medizinische Spezialfächer, 5mal Physik und Chemie, 6mal Zoologie und Botanik, 3mal Volkswirtschaftslehre, 5mal Philologie, 3mal Geschichte vertreten.

Daß die *Lehrkräfte an den Volksschulen* bei weitem den Bedarf nicht decken, ist allgemein bekannt geworden, besonders durch die kurzfristige Ausbildung von Schulhelfern und durch die Einrichtung der Vorbereitungslehrgänge für Volksschüler und Mittelschüler auf die Hochschulen für Lehrerbildung. Diese Hochschulen werden nunmehr aufgehoben und durch Lehrerbildungsanstalten mit 5jährigem Lehrgang ersetzt werden. Damit wird der über die Höhere Schule führende Weg zur Volksschullehrerausbildung aufgegeben werden, nachdem

Digitized by Google

seit Jahren viel zu wenig Abiturienten sich zu dieser Ausbildung meldeten. Die Zahl der weiblichen Bewerber war verhältnismäßig größer; jedoch wurde in Anbetracht der zahlreichen nichtbeschäftigten Junglehrerinnen jahrelang nur ein Bruchteil von ihnen, und zwar manchmal nur 1/5 zugelassen, so daß manche befähigte Abiturientinnen sich Jahr für Jahr vergeblich bewarben. Auch diese Beschränkung hat den heutigen Mangel verschärft. Der Anteil der Frauen an diesem Beruf ist erheblich: unter rund 176 500 hauptamtlichen Lehrkräften gab es 1939 an den öffentlichen Volksschulen des Altreiches 47 840 Volksschullehrerinnen; etwa 10 000 kommen für die Ostmark und das Sudetenland hinzu. Es ist anzunehmen, daß der Anteil der weiblichen Lehrkräfte infolge des Mangels an männlichen Lehrern noch vermehrt wird. Frauen müssen auch die früher den Lehrern vorbehaltenen einklassigen Schulen auf dem Lande betreuen, wurden doch im Altreich rund 1/3 aller Lehrer für die Schulen in den Landkreisen benötigt. Der Ausbau der Schulen in den eingegliederten Ostgebieten wird den Bedarf noch beträchtlich erhöhen. Der Beruf der Volksschullehrerin gehört also zu den „Mangelberufen", die für geeigneten Nachwuchs werben. Die dauernde Beschäftigung nach der Ausbildung ist gesichert, und wenn auch wie sonst die Ernennung als Beamtin auf Lebenszeit erst nach Vollendung des 35. Lebensjahres erfolgen kann, so ist doch eine frühere Anstellung als Beamtin auf Widerruf möglich.

Eine Aufstiegsmöglichkeit der Volksschullehrerin bildete die Ausbildung als Mittelschullehrerin nach Ablegung der Mittelschullehrerprüfung. Da diese seit einigen Jahren jedoch gesperrt ist und durch die angekündigte Einführung der ostmärkischen Hauptschule die Weiterentwicklung der Mittelschule sich noch nicht übersehen läßt, ist auch die künftige Ausbildung von Mittelschullehrern noch ungeklärt.

Die vorhandenen Gewerbelehrerinnen genügen der Nachfrage nicht. Am Berufspädagogischen Institut, an dem in Preußen die Ausbildung der Gewerbelehrer(innen) stattfindet, wurden seit Jahren nur sehr wenige der meist zahlreichen Bewerberinnen zugelassen und dadurch ein sehr geringer Nachwuchs bereitgestellt. Der Mangel wirkte sich, wie der Reichserziehungsminister schon 1937 feststellte, zum Nachteil des Unterrichts aus; diese Lehrkräfte müssen, ebenso wie die Handelslehrerinnen, schon während des Probejahres zur Unterrichtserteilung herangezogen werden. Die Gewerbelehrerinnen werden auch außerhalb des Berufs- und Fachschulwesens gesucht, z. B. für die hauswirtschaftliche Form der Oberschule für Mädchen, für den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend, für die Mütterschulung.

Die Zahl der Frauen, die das Handelslehrerstudium ergriffen, sank von 220 im Jahre 1930/31 auf 15 im Jahre 1934/35. Es gibt daher nur einen sehr geringen Nachwuchs und infolge gesteigerter Nachfrage einen Mangel an Handelslehrerinnen. Auch auf diesem Gebiet bestehen daher gute Aussichten auf dauernde Beschäftigung, da auch der männliche Nachwuchs die Nachfrage nicht annähernd decken kann, da die Handelsschulen einen großen Anteil an weiblichen Schülern aufweisen und da ein weiterer Ausbau des Berufs- und Fachschulwesens vorgesehen ist.

In den pädagogischen Berufskreis gehört auch die Arbeitsdienstführerin, für deren Beruf besonders auch unter den Abiturientinnen geworben wird. Akademikerinnen, die diese Laufbahn einschlagen wollen, haben nur eine kurze Ausbildung durchzumachen und werden für besondere Sachgebiete eingesetzt, die bei den einzelnen Berufen erwähnt werden.

Über die künftige Lage der Theologinnen läßt sich nicht viel voraussagen. Wenn auch die Einsatzmöglichkeiten sich verringert haben, so sind doch die vorhandenen Theologinnen beschäftigt. Wie klein der Berufskreis ist, ergibt sich daraus, daß im Gebiet der kirchlichen Arbeit der Alt-Preußischen Union 1937 15 Vikarinnen angestellt waren, zu denen 38 Kandidatinnen des Vikariatsamtes kamen.

Gesundheitspflege

Bei der zweiten Gruppe der von Frauen bevorzugten Studiengebiete steht das ärztliche Studium an erster Stelle. Von 1612 Studienanfängerinnen im Wintersemester 1936/37 waren 452 Medizinerinnen; es ist sicher, daß die Zahl seitdem erheblich gestiegen ist, wenn auch der bisherige Höchststand der Studienjahre 1931/32 und 1932/33 mit über 1100 inländischen Medizinstudentinnen im 1. Semester wohl noch nicht wieder erreicht wurde. Der etwas einseitig erscheinende Andrang zum Medizinstudium könnte Bedenken erwecken, besonders da dahingestellt bleiben muß, ob alle Kandidatinnen sich der Schwere und der Verantwortung des Berufs bewußt und den Aufgaben gewachsen sind. Daß heute ein beträchtlicher Nachwuchs geeigneter Frauen erwünscht ist, wurde kürzlich von Seiten der Reichsärzteführung ausgesprochen.

1939 gab es im Altreich unter 59 454 Ärzten 5843 Ärztinnen, von denen jedoch rund ein Viertel keinen Beruf ausübte. Die Zahl der berufsausübenden Ärztinnen stieg von 1937 auf 1939 um 739 = 20,5%. Eine überraschende Entwicklung zeigt sich darin, daß von den Ärztinnen (im folgenden werden nur die berufsausübenden Ärztinnen berücksichtigt) nur noch 1924 = 44% eine eigene Praxis innehatten und ihre Zahl von 1935 bis 1939 um 600 zurückging, während 2417 = 56% im Angestelltenverhältnis

Digitized by Google

tätig waren gegen 888 im Jahre 1935. Diese Lage beruht zum Teil auf der Zunahme der jungen Ärztinnen, von denen sicher noch viele eine eigene Praxis aufmachen werden, andererseits aber auch auf dem gesteigerten Angebot von Stellen. So wurde ein bedeutender Teil von den Gesundheitsämtern aufgenommen, wo die Ärztinnen auch Medizinalrätinnen werden können. Ein weiterer, noch nicht gedeckter Bedarf besteht z. B. beim weiblichen Arbeitsdienst, bei dem Gruppenärztinnen und Bezirksärztinnen tätig sind.

Die wirtschaftliche Lage der praktischen Ärztinnen ist weitgehend von der Kassenpraxis abhängig, zu der die Zulassung nur nach den Bestimmungen der allgemeinen Zulassungsordnung erfolgt. Danach sind verheiratete Ärzte zu bevorzugen und weibliche verheiratete Ärzte von der Zulassung ausgeschlossen (oder ihre Zulassung ruht), wenn die Ausübung der kassenärztlichen Tätigkeit nicht zur wirtschaftlichen Sicherstellung der Familie erforderlich erscheint. Diese Bestimmungen wurden vor dem Kriege großzügig angewandt; während des Krieges ist eine endgültige Zulassung überhaupt gesperrt.

Soweit die Frauen eine Facharztausbildung durchmachen, bevorzugen sie das Gebiet der Kinderkrankheiten, das 1938 rund 400 Fachärztinnen vertraten. Die übrigen Gebiete treten dagegen zurück; es gab 127 Fachärztinnen für Frauenkrankheiten, während jedes der anderen Fächer unter 100 Vertreterinnen zählte.

Die Berufsaussichten sind als günstig anzusehen, da ein großer Bedarf an Ärzten jetzt und in Zukunft vorhanden ist, und da die Arbeit der Ärztin anerkannt und gesucht wird. Die positive Einstellung der Reichsärzteführung zum medizinischen Frauenstudium wurde bereits erwähnt.

Die Berufsaussichten für Zahnärzte wurden noch vor wenigen Jahren so ungünstig beurteilt, daß vor dem Studium gewarnt und noch 1936 vorübergehend die Zulassung zum Studium wegen Überfüllung gesperrt wurde. Daher ging die Zahl der Abiturienten und Abiturientinnen, die ein zahnmedizinisches Studium ergreifen, bis auf einen kleinen Bruchteil zurück. So begannen im Winter 1936/37 nur 38 Frauen — 1/10 der Zahl von 1932 — dieses Studium. Dieser große Rückgang des Nachwuchses hat die Berufsaussichten der Zahnärzte erheblich beeinflußt; aus dem Überangebot ist ein Fehlbestand geworden. An dieser Verbesserung der Berufslage werden auch die weiblichen Zahnärzte teilnehmen, deren Anwachsen im übrigen durchaus den Wünschen der Berufsorganisation entsprechen würde. 1938 gab es unter rund 17 000 Zahnärzten rund 1700 Zahnärztinnen, von denen rund die Hälfte eine eigene Praxis ausübte.

Nur sehr wenige Abiturientinnen begannen das Studium der Tiermedizin, da die tierärztliche Praxis auf dem Lande für die Frau kaum in Betracht kommt und sie daher hauptsächlich auf Kleintierpraxis in größeren Städten beschränkt bleibt. Jedoch ist eine Anzahl von Tierärztinnen an wissenschaftlichen Instituten, Untersuchungsämtern und Serumanstalten tätig, wo sich ihnen auch weiterhin Arbeitsmöglichkeiten bieten werden, da ein Mangel an Tierärzten besteht.

Am Apothekerberuf haben die Frauen einen nicht unbeträchtlichen Anteil: 18,2% der angestellten Apotheker waren (1939) Frauen. Bedeutend stärker ist der weibliche Nachwuchs vertreten. So waren von den Praktikanten 517 = 44,2%, von den Assistenten, die die Vorprüfung abgelegt haben, 44,7% weiblich. Dagegen haben bisher nur 17% der Apothekerinnen die Selbständigkeit erreicht, während über 60% der männlichen Kollegen als Besitzer, Pächter oder Verwalter von Apotheken selbständig waren. Jedoch haben Apothekerinnen günstige Aussichten, besonders da seit einiger Zeit ein erheblicher Mangel besteht, nachdem mehrere Jahre lang der Zugang zum Beruf gesperrt oder beschränkt war.

Naturwissenschaften, Technik

Chemikerinnen, Physikerinnen und andere Naturwissenschaftlerinnen fanden vor Eintritt des Kräftemangels auf diesen Gebieten nur schwer eine Anstellung in der Industrie und in sonstigen Stellen. Auch hier ist seit einiger Zeit ein Wandel eingetreten, den die kriegsbedingte Nachfrage naturgemäß erheblich beeinflußte. Es handelt sich jedoch nur um einen kleinen Berufskreis. So wurden 1938 vom Verein Deutscher Chemiker bei einer Umfrage unter einer großen Zahlen von Firmen der chemischen Industrie unter über 5000 Chemikern nur 68 Chemikerinnen festgestellt. Diese sind aber auch in der übrigen Industrie, z. B. der Lebensmittelindustrie, in Forschungsinstituten, Untersuchungsämtern usw. angestellt. Die Gesamtzahl wurde einige Jahre vorher auf etwa 400 Berufsangehörige geschätzt. Der heutigen großen Nachfrage steht also nur ein geringes Angebot gegenüber. Geeignete Chemikerinnen können daher auch in Zukunft mit günstigen Aussichten rechnen. Sie arbeiten im allgemeinen in Laboratorien, während sie für die Tätigkeit des Betriebschemikers als weniger geeignet angesehen werden. Dagegen werden sie für literarische Arbeiten, Patentbearbeitungen usw. gern beschäftigt.

Auch Physikerinnen werden gesucht und können auch nach Ende der Kriegs„konjunktur" auf gute Anstellungsmöglichkeiten rechnen. Physikerinnen und Meteorologinnen sind schon längere Zeit in Arbeitsgebieten des Reichsamtes für Wetterdienst, z. B. dem Kurort-Klima-

Digitized by Google

Dienst, an aerodynamischen oder anderen Forschungsinstituten tätig. So wird vom Reichsamt für Wetterdienst, das einen „dringenden Bedarf an weiblichen Kräften" angemeldet hat, auf die für sie sehr günstigen Aussichten hingewiesen. Absolventinnen verwandter Studiengebiete können durch Ablegung der Meteorologischen Ergänzungsprüfung in dieses Fach Eingang finden.

1937 wurden vom Deutschen Biologen-Verband nur 38 Biologinnen festgestellt, die in zoologischen, botanischen, biologischen Instituten, Pflanzenschutzstellen usw. tätig waren. Die Aussichten haben sich nach recht ungünstigen Jahren sehr gebessert; ein Mangel wurde wegen des ganz geringen Nachwuchses an Biologen schon vor einigen Jahren angekündigt.

Auf verwandtem Gebiet arbeitet ein Teil der Diplomlandwirtinnen. Dieses Studium nehmen nur vereinzelte Frauen auf, da trotz des Mangels an Diplomlandwirten die Berufsmöglichkeiten für die Frauen beschränkt sind. Sie können jedoch beim Reichsnährstand und andererseits bei den Lehr- und Versuchsanstalten, Forschungsinstituten, besonders auf dem Gebiet der Saatzucht und Pflanzenzucht, tätig sein. Die wenigen Diplom-Gärtnerinnen sind noch Pioniere. Dabei sei erwähnt, daß die Gartenbautechnikerinnen, die Absolventinnen der Versuchs- und Forschungsanstalten für Gartenbau, der Nachfrage nicht genügen können.

Auf naturwissenschaftlichem Gebiet arbeiten auch die Technischen Assistentinnen. Hier handelt es sich um Berufe, bei denen schon seit längerer Zeit die Nachfrage das Angebot erheblich übersteigt. Die Aussichten werden auch nach dem Kriege gut bleiben. Das gilt z. B. für die Chemotechnikerinnen (technische Assistentin an chemischen Instituten und Betrieben), deren Lage im übrigen nie so ungünstig war wie die der akademischen Chemikerinnen, für die Metallographinnen, die der metallverarbeitenden Industrie, der Rüstungsindustrie und Forschungsstellen in nicht genügender Anzahl zur Verfügung stehen, wie vor allem auch für den größeren Berufskreis der medizinisch-technischen Assistentinnen, die besonders von den Gesundheitsämtern, von neu eingerichteten Untersuchungsstellen, von Versicherungsanstalten, Krankenkassen und vielen anderen Stellen dringend gesucht werden. Auch hier ist anstelle des vor etwa 10 Jahren beklagten und gedrosselten „übergroßen Andrangs" ein erheblicher Mangel getreten.

Es gab immer nur wenige Frauen, die Ingenieurinnen werden wollten. An erster Stelle von den technischen Fächern stand die Architektur, der sich im Winter-Semester 1930/31 109 reichsdeutsche Studentinnen widmeten. Im Wintersemester 1936/37 begannen aber nur noch 5 Frauen ein Architektur-Studium; keine Abiturientin wandte sich dem Maschinenbau, der Elektrotechnik oder dem Bauingenieurwesen zu. Hier bestehen also keine Reserven, aus denen fehlende männliche Kräfte ersetzt werden können, da es auch nur wenige Absolventinnen und Studentinnen technischer Fachschulen gibt. Daß eine ganze Reihe verschiedener Arbeitsplätze von technisch befähigten Frauen eingenommen werden könnte, wurde bereits vor einigen Jahren von der Deutschen Arbeitsfront und von der Reichsfrauenführung betont. Zur Zeit werden solche Frauen in Betrieben soweit geschult, daß sie teilweise qualifizierte und sonst Ingenieuren vorbehaltene Arbeiten verrichten können. Die vorhandenen und in Zukunft die Hoch- oder Fachschulen verlassenden Ingenieurinnen finden bei dem großen Bedarf eine günstige Berufslage. Das gilt besonders auch für die Architektinnen, die z. B. bei dem angekündigten sozialen Wohnungsbau bei einer besonders die Frau angehenden Aufgabe eingesetzt werden können.

Recht, Wirtschaft, Presse

Der Justizdienst hat Frauen nicht lange offengestanden. Nachdem eine kleine Zahl von Richterinnen ernannt worden war, wurde diese Laufbahn nach dem Umbruch verschlossen. Ebensowenig erfolgt eine Zulassung zur Rechtsanwaltschaft oder zum Notariat. Ein juristisches Studium erschien daher zunächst zwecklos und wurde nur noch von vereinzelten Abiturientinnen ergriffen. Inzwischen ergaben sich aber außerhalb des Justizdienstes auf verschiedenen Gebieten Arbeitsmöglichkeiten für Juristinnen, so einerseits besonders in der Wirtschaft, andrerseits in der Frauenarbeit. Alle Rechtswahrerinnen sind wieder in das Arbeitsleben eingegliedert; etwa noch zur Verfügung stehende Kräfte wurden seit dem Kriege wieder eingesetzt. Die Berufslage ist demnach günstig, wenn auch wohl nicht alle Juristinnen, die jetzt die Männer in der Industrie ersetzen, dort dauernd bleiben werden. Auf den besonderen Gebieten der Frauenarbeit sind Assessorinnen im Deutschen Frauenwerk und in der NS.-Frauenschaft, besonders in der Schlichtungsarbeit und Rechtsberatung, bei der NS.-Volkswohlfahrt, z. B. in der Jugendhilfe, tätig. Seit einiger Zeit hat der weibliche Arbeitsdienst eine größere Anzahl von Assessorinnen als Rechtssachbearbeiterinnen für das Arbeitsgebiet der Dienststrafordnung eingesetzt. Noch erweiterungsfähig erscheint die Einstellung von Rechtswahrerinnen an Wohlfahrts- und Jugendämtern, für die Frauen besonders geeignet sind. Als Sozialreferentinnen in Industriebetrieben, als Lehrkräfte an Volkspflegeschulen werden Juristinnen gesucht. Diese Aufgaben werden Frauen auch weiterhin erhalten bleiben

Digitized by Google

und sollten daher ihr besonderes Interesse finden.

Aber auch in der Wirtschaft haben Juristinnen in großem Maße Eingang gefunden, und zwar bei den Rechtsabteilungen von Wirtschaftsgruppen und Industriebetrieben, bei Industrie- und Handelskammern, in Berufsorganisationen, Versicherungsgesellschaften, Treuhandgesellschaften und vielen anderen Stellen. Ferner werden sie z. B. von Parteidienststellen, Stadtverwaltungen und vom Reichstreuhänder der Arbeit angestellt. Die Stellungen entsprechen — vielfach im Gegensatz zu früher — auch hinsichtlich der Besoldung durchweg der Vorbildung.

Ebenso günstig hat sich die Berufslage der Volkswirtinnen gestaltet, nachdem diese in früheren Jahren besonders häufig die verschiedensten ihrer Vorbildung nicht entsprechenden Stellen annehmen mußten. Wie die Juristin wird auch die Volkswirtin einerseits auf besonderen Frauenarbeitsgebieten, andrerseits in der Wirtschaft gebraucht.

Auf dem ersten Gebiet sind besonders zu nennen das Deutsche Frauenwerk mit der Abteilung Volkswirtschaft - Hauswirtschaft, die Tätigkeit an Volkspflegeschulen, die Berufsberatung und Arbeitsvermittlung und der weibliche Arbeitsdienst, in dem diese Gruppe von Akademikerinnen z. B. für den Arbeitseinsatz und in der Organisation Verwendung findet. Seitdem Volkswirtinnen in den ihrer Vorbildung entsprechenden Stellungen eingesetzt werden, hat sich auf dem Gebiet der sozialen Arbeit ihre Leistung gegenüber der Volkspflegerin schärfer abgrenzen können, während früher Akademikerinnen und Volkspflegerinnen häufig an gleicher Stelle nebeneinander tätig waren. Weit mehr noch als für leitende Tätigkeit fehlen für die praktische Arbeit die Volkspflegerinnen, deren schon lange vorhandener Mangel sich auf den meisten Gebieten der Wohlfahrtsarbeit erschwerend bemerkbar machte und durch den Krieg noch weiter verschärft wurde.

Während die soziale Arbeit im weiteren Sinne noch vor wenigen Jahren überwiegend das Berufsfeld der Volkswirtin bildete, ist in den letzten Jahren der zweite — wirtschaftliche — Berufssektor stark in Erscheinung getreten. Wirtschaftsgruppen, Wirtschaftsämter, Parteidienststellen, Fachpresse usw. suchen Volkswirtinnen für allgemein volkswirtschaftliche, sozialwirtschaftliche oder statistische Arbeiten, für Tätigkeit im Archiv, in Verwaltungsabteilungen, für Sachbearbeitung bestimmter Fragen wie Export, Kontingentierung, Marktanalyse, und viele andere Gebiete. Für die verschiedenen Interessen bieten sich hier weiterhin gute Berufsaussichten; auch hat sich sowohl das äußere Niveau als auch die wirtschaftliche Lage befriedigend gestaltet.

Weibliche Diplom-Kaufleute gibt es nur in geringer Zahl, da sie bis vor einiger Zeit in den ihrer Vorbildung entsprechenden Stellen kaum Eingang fanden, und häufig als Korrespondentinnen, Sekretärinnen usw. tätig waren. Auch hier hat das erweiterte Arbeitsfeld im Zusammenhang mit dem Mangel an Diplom-Kaufleuten den Frauen günstige Aussichten, auch für die Zukunft, eröffnet. Der geringe Nachwuchs wird von Treuhandgesellschaften, Wirtschaftsgruppen, Wirtschaftsprüfern usw. aufgenommen. Einige Frauen sind auch schon seit längerer Zeit selbständig als Buchprüferinnen, Steuerberaterinnen usw. tätig.

Es gibt eine ganze Anzahl von Dolmetscherinnen für Englisch und Französisch, die in entsprechender Arbeit, besonders für Übersetzertätigkeit, eingesetzt sind, gelegentlich aber auch in ihren Stellungen ihre hochqualifizierte Ausbildung nicht voll verwerten können, während Kräfte für seltener gewählte, z. B. östliche, Sprachen manchmal nicht zur Verfügung stehen.

Die Lage der Schriftleiterin ist weniger günstig. Freilich gibt es hervorragend begabte Journalistinnen, die eine interessante und anerkannte Tätigkeit gefunden haben und sogar als Berichterstatterinnen im Auftrage ihrer Zeitungen Weltreisen unternehmen. Die Mehrzahl der Schriftleiterinnen aber hat es schwer, eine feste Anstellung zu finden, da nicht einmal die Leitung der Frauenbeilagen den Frauen vorbehalten ist. Sehr viele Journalistinnen sind daher auf freie Mitarbeit ohne berufliche Sicherung angewiesen und finden dabei häufig nur schwer ihr wirtschaftliches Auskommen.

Der Überblick über die Lage in den wichtigsten höheren Frauenberufen zeigt, daß hier die Frau überaus wichtige Arbeit zu leisten hat und ebenso unentbehrlich ist wie die Arbeiterin in der Fabrik oder die Krankenschwester oder die anderen schaffenden Frauen, die das 12-Millionen-Heer der Erwerbstätigen bilden. Die Größe und Vielfältigkeit der uns gestellten Aufgaben ergibt die Notwendigkeit, alle im Volk vorhandenen Fähigkeiten einzusetzen. So wird der jungen weiblichen Generation die Möglichkeit gegeben, auch ihre geistige Begabung auszuwirken und große wichtige Gebiete in verantwortlicher Mitarbeit aus ihren besonderen Kräften heraus mitzugestalten.

Digitized by Google

WERA TIDEMAN

Rudolf Bode

Zu seinem 60. Geburtstage

Wer dem lebensprühenden, beweglichen Mann mit dem temperamentvollen Künstlerkopf noch vor kurzem begegnet ist, wird erstaunt sein, wenn er erfährt, daß Rudolf Bode bereits das sechste Lebensjahrzehnt vollendet hat. Aber alle, denen sein vielseitiges Schaffen bekannt ist, werden sich verwundert fragen, wie so viel Wirksamkeit, wie eine so reiche Fülle von Kämpfen und Erfolgen in so wenigen Jahrzehnten hat Raum finden können.

Wollen wir die Bedeutung von Bodes Lebenswerk ermessen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, wie es um die Dinge der Leibeserziehung vor seinem Auftreten in Deutschland etwa stand.

Um die Jahrhundertwende war die Vorherrschaft der Lernschule mit ihrer Überschätzung des Wertes der wissenschaftlichen und verstandesmäßigen Bildung noch fast unbestritten. Die großangelegten Versuche von Jahn, Guts Muths, Pestalozzi und Fröbel, eine Leibeserziehung für die Jugend zu begründen, lagen bereits viele Jahrzehnte zurück. Ihre Forderung einer harmonischen Bildung des Körpers wie des Geistes schien überhört. Zwar hatte das Turnen in den Schulen und Vereinen Eingang gefunden, aber aus der „tummelhaften" Turnbewegung Jahns und der „Gymnastik für die Jugend", die Guts Muths erträumt hatte, waren unlebendige, ja, starre Systeme mit stark militaristischem Einschlag geworden, und die leibliche Erziehung begann an den gleichen Fehlern wie die geistige Schulung zu kranken, an einer gewissen Schematisierung und übermäßigen Willensbetontheit.

Die Tanzkunst des klassischen Balletts, die aus einer blühenden Kultur, der des Barock, entstanden war, hatte ihre Daseinsberechtigung als höfisches Schaugepränge verloren und wirkte daher seelenlos, gekünstelt und körperfremd. Zwar gab es Ansätze zu einer weiblichen Gymnastik, der sogen. „Kallisthenie", aber ihre Anmutsübungen mit Kränzen und Schleiern wollen uns heute sentimental, süßlich und unecht erscheinen. Später kam die Zeit der Tanzmatineen, in der zahlreiche tänzerische Talente und Talentchen sich mit mehr oder weniger Dilettantismus und großem Kostümaufwand auf den Bühnen produzierten.

In der damals aufkommenden modernen Gymnastikbewegung finden wir fast nur ausländische Namen wie Delsarte, Duncan, Ling, Laban, Dalcroze und Mensendieck.

Längst war über die europäische Welt das geistige Gewitter des Werks von Friedrich Nietzsche niedergegangen und hatte auch die pädagogische Provinz mit Ideen reich befruchtet. Schulreform und Jugendbewegung, der Gedanke der Arbeitsschule und der Kunsterziehung waren aufgetaucht und hatten vieles Überalterte beiseite geräumt und gegen die Überladung der Jugend mit abstraktem Wissensballast, gegen Naturfremdheit und Mechanisierung des Lebens Sturm gelaufen.

Rudolf Bode erkannte früh den Wert all dieser Bestrebungen und Erkenntnisse und stellte sich aktiv in ihren Dienst. Aber er war nicht nur ihr Erbe, er blieb nicht bei diesen Teilreformen stehen, sondern forschte nach den Wurzeln der Zeitnöte. Und es darf gesagt werden, daß sein Auftreten in der Geschichte der Leibeserziehung, ja der Erziehung überhaupt, einen neuen Beginn bedeutet.

Rudolf Bodes Werdegang ist aufschlußreich für sein späteres Wirken. Er war ursprünglich Musiker und ein Schüler des großen Pianisten Teichmüller in Leipzig und wurde später Kapellmeister. Von Entspannungsübungen für Arm und Hand als Vorbereitung zum Klavierspiel wurde Bode weit über die rein pianistischen Probleme hinaus auf das Studium des menschlichen Bewegungslebens überhaupt geführt. In der Arbeit von Jacques Dalcroze glaubte er zunächst eine erste Synthese von Musik und Bewegung gefunden zu haben, erkannte aber bald, daß diese Verbindung nur eine äußerliche war. Dalcroze ordnete das Bewegungsleben dem metrischen Element in der Musik unter, so daß auch hier eine gewisse Intellektualisierung in der Gymnastik nicht vermieden wurde. Im Gegensatz zum Metrischen erblickte Bode im Rhythmischen das eigentlich verbindende Prinzip zwischen Musik und Bewegung, hatte ihn doch die Lehre von Ludwig Klages zutiefst davon überzeugt, daß das Metrische ein Prinzip des Unorganischen, Maschinellen, des grenzensetzenden Verstandes ist, während sich alles Lebendige und Organische im Rhythmischen erfüllt. Es wird immer denkwürdig bleiben, wie von der weitausgreifenden Philosophie des großen Ausdrucksforschers und Graphologen wesentlichste Anregungen von einem ihm kongenialen Manne aufgenommen wurden, der einmal zu den bedeutendsten Interpreten der Klages'schen Lehre zählen sollte und als ihr eigentlicher Verwirklicher und Gestalter auf dem Gebiet der Erziehung gelten darf. Die Beobach-

Digitized by Google

tung des ursprünglichen, noch unverfälschten Bewegungslebens, sei es bei unverbildeten Kindern, bei den Naturvölkern, sei es bei großen Künstlern, Dirigenten und Rednern zeigte dem forschenden Blick Bodes die gleichen Merkmale: Totalität der Bewegungen, die fließend von der Körpermitte her auf die Gliedmaßen übertragen werden, größte Ökonomie und einen rhythmischen Wechsel von Spannung und Entspannung. Mit angeborenem Instinkt und klarer Einsicht hat er in jahrelanger Forschertätigkeit die Grundgesetze der menschlichen Bewegung herausgearbeitet, mit eindringlicher Überzeugungskraft dargelegt und allen Anfeindungen gegenüber unbeirrt und tapfer verfochten.

In kurzen Zügen lassen sich diese Gesetze etwa folgendermaßen zusammenfassen:

1. Eine Bewegung verläuft nur dann organisch richtig, wenn sie Bewegung des ganzen Körpers ist. Isolierte Bewegungen sind künstlich und unorganisch. Eine noch so klüglich durchdachte Schulung einzelner Muskeln ergibt noch keine geschlossene einheitliche Bewegung, wie wir sie beim spielenden Kinde oder bei der springenden Raubkatze bewundern. Totalbewegungen haben ihren Angriffspunkt im schwersten Punkt des Körpers. Setzt man die Schwere des Körpers in die Bewegung richtig ein, so wirkt sie schwungverstärkend und gleichzeitig kraftsparend. Bei allen großen Bewegungen müssen also die großen Rumpfmuskeln und das Hüftgelenk in Tätigkeit treten.

2. Die höchste körperliche Leistung wird immer dann erreicht, wenn der Ablauf der Bewegung mit den sparsamsten Mitteln erfolgt, die richtige Bewegung arbeitet ökonomisch. Nur die gerade notwendigen Muskeln werden gebraucht, und daher wird auch Nervenkraft gespart. An jeder körperlichen Leistung, z. B. eines Schwerarbeiters, ist dieses Ökonomiegesetz abzulesen.

3. Eine natürliche Bewegung ist gekennzeichnet durch den Wechsel von Spannung und Entspannung. Die Entspannungsfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, falsche Spannungen, Muskelverkrampfungen, zu beseitigen, muß geübt werden. Entspannung ist nicht zu verwechseln mit Schlaffheit, sie ist richtig verstanden als Lösung aller f a l s c h e n Dauerspannungen die Vorbedingung für jede körperliche Leistung.

Die richtige Schwerpunktsbewegung, das elastische Fangballspielen mit dem Körpergewicht, die Bewegung aus der Totalität des Körpers ist dem Kinde noch natürlich, dem Erwachsenen aber durch die Unnatur seiner Lebensweise weitgehend verlorengegangen. Übermäßige Willensbetontheit und Verspanntheit sind der organischen Bewegung hinderlich. Die Entspannungsschule und die Schwungschule setzen den Körper instand, seine angeborene Elastizität und Beweglichkeit wieder zu erlangen. Die Übertragung der großen Rumpfbewegungen auf die Gliedmaßen wird in Arbeitsbewegungen verschiedenster Art, in Lauf und Sprung geübt.

Zeitlich gesehen verläuft die natürliche Bewegung rhythmisch, d. h. in schwingender Form. Der Rhythmus im Gegensatz zum Takt, zum Metrum, dem verstandesmäßig Festsetzbaren, ist das strömende, seelische Element in der Bewegung. Zu der schwingenden Bewegung verhilft die Musik, die selber Bewegungscharakter hat. Zur Gymnastik gehört eine Musik, die dynamisch, schwingend, bewegungsgemäß und mitreißend ist. Deshalb fordert Bode improvisierte Musik vom Gymnastiklehrer, sie muß aus dem gleichen Impuls entstehen wie die Bewegung und in denselben Schwingungsbögen verlaufen.

Die organisch richtige, rhythmisch beschwingte Bewegung ist gleichzeitig ungewollt ausdrucksvoll und schön wie alles Ursprüngliche. Dem körperlichen Schwingungserlebnis entspricht die freudige Gehobenheit, die innere Beschwingtheit, die durch die Bewegung ausgelöst wird.

Die organische Bewegungslehre Rudolf Bodes ist in einer großen Anzahl von Büchern und Aufsätzen niedergelegt und wissenschaftlich unterbaut, die die Probleme der Leibeserziehung von den verschiedensten Seiten her beleuchten und sie ausweiten zu Fragen der allgemeinen Pädagogik, der musischen Erziehung. Bode kann als der eigentliche und einzige Philosoph der Körperbildung gelten. Aus der Fülle seiner Veröffentlichungen seien hier nur genannt: „Ausdrucksgymnastik", „Das Lebendige in der Leibeserziehung", „Rhythmus und Körpererziehung", „Musik und Bewegung" und „Bewegung und Gestaltung". Außer einer großen Anzahl von Liedkompositionen hat er, selbst ein Meister der Improvisation, ausgezeichnete Klaviermusik für Gymnastik und Gruppenrhythmik geschrieben.

Der Reichtum von Bodes literarischem Werk zeigt uns die ganze Fruchtbarkeit der von ihm entdeckten Prinzipien. Begabt mit der Fähigkeit, die gefundenen Gesetze nicht nur klar zu formulieren, sondern in ihrer ganzen Tragweite und Grundsätzlichkeit zu erkennen, hat Bode seine Einsichten in seinen Schriften unverlierbar niedergelegt und dem deutschen Volk für alle Zeiten zum Geschenk gemacht. Weit über die Grenzen der Leibeserziehung hinausreichend, fanden seine Grundlehren Anwendung auf die verschiedensten Gebiete menschlichen Kulturlebens. Weit mehr als die Titel der Bodeschen Schriften ahnen lassen, greifen sie hinaus über den Rahmen der Körperbildung, ja der Erziehung überhaupt. Das Rhythmische erweist

Digitized by Google

sich ihm als ein Prinzip von ungemeiner Fruchtbarkeit, das ihm zugleich Deutung und Kritik kultureller und insbesondere künstlerischer Schöpfungen ermöglicht. Es befähigt ihn, in Dingen der Natur wie der menschlichen Seele, in Fragen der Musik wie der bildnerischen Gestaltung überraschend neue Gesichtspunkte zu gewinnen.

Eine besondere von ihm herausgegebene Zeitschrift, der „Rhythmus", die bereits im 19. Jahrgang vorliegt, macht es sich zur Aufgabe, die Lehren Bodes in ihren mannigfachen Verzweigungen und Ausstrahlungen darzustellen. So finden wir in den letzten Jahrgängen neben zahlreichen Aufsätzen über Pädagogik, Kunsterziehung oder Tanz, solche über das Geheimnis des Rhythmus im Verse, über den Tonfall beim Vorlesen von Gedichten, über Schauspiel, Sprechen und Sprechbewegung und über das Schreiben, über den Rhythmus in Landschaft und Wolken oder über die Symbolik der Werkzeuge und des Hausrats. Das gesamte Gebiet der organischen Lebensauffassung wird vom Rhythmischen her durchleuchtet, und das Prinzip der Totalität, das zunächst nur ein Gesetz der menschlichen Bewegung zu sein schien, strahlt hinüber in die Auffassung vom Lebendigen als einer Ganzheit überhaupt. Dieses breitangelegte und vielseitige Schrifttum ist gleichsam nur die Widerspiegelung der in der praktischen Leibeserziehung gewonnenen und immer aufs neue bestätigt gefundenen Grunderkenntnisse.

Wir dürfen in Bode einen der seltenen, begnadeten Menschen verehren, in deren Lebenswerk Theorie und Praxis einander aufs Glücklichste ergänzen und befruchten. Im Jahre 1911 gründete Bode seine Gymnastik-Ausbildungsstätte in München. In den 30 Jahren seitdem sind Hunderte von jungen Menschen durch seine Schule gegangen und haben von daher nicht nur das Rüstzeug zu gymnastischer Unterrichtstätigkeit mitbekommen, sondern viel mehr als das: einen Blick für das Echte und Natürliche, nicht nur in der menschlichen Bewegung, die Fähigkeit anderen Menschen zur Gelöstheit zu verhelfen, ein Aufgeschlossensein für künstlerische Eindrücke, ja etwas wie eine Befreiung zu eigenen Ausdrucksmöglichkeiten. An ungezählten Orten im deutschen Vaterland sind von diesen jungen Lehrkräften Gruppen von Laien unterrichtet worden und haben das Beschwingende und Befreiende in der wiedererweckten Bewegungsfreude erlebt.

Wer einmal Gelegenheit hatte, einer öffentlichen Aufführung der Bodeschule beizuwohnen, wird etwas erlebt haben von dem mitreißenden Schwung und der strahlenden Frische dieser bewegten Schar, die in ihrer Natürlichkeit, der ungekünstelten Anmut und der spielerischen Leichtigkeit der Bewegungen von der Lehre ihres Meisters unmittelbar zu überzeugen vermag.

Unendlich Vieles von Rudolf Bodes Lebenswerk ist bereits Allgemeingut unserer Zeit geworden, ob wir die Lehrpläne für das Mädchenschulturnen, die Olympiavorbereitung der Sportler, die Breitenarbeit in den Turnvereinen oder die Volkstanzpflege betrachten, überall spüren wir den formenden Einfluß seines Wirkens. Der mechanische Betrieb, die starre Übungsweise hat der schwingenden Form Platz gemacht, und an Stelle der isolierten Teilbewegungen der einzelnen Gliedmaßen sind ganzheitliche Körperschwünge getreten. Vielfach ist dies alles noch teilhaft und unvollkommen, halbverstanden oder verflacht, und man besinnt sich in den seltensten Fällen auf den Namen des Urhebers dieser Wandlung vom Statischen zum Dynamischen. Harte Kämpfe und die Bitternis des Verkannt- und Mißverstandenwerdens blieben Rudolf Bode nicht erspart, aber gegen jeden Angriff hatte er eine scharfe und in ihrer Logik unwiderlegliche Abwehr bereit. Er, der immer überzeugt war, daß seine Lehre sich in ihrer Ursprünglichkeit und Wahrheit durchsetzen werde und von selbst naturhaft wachsen müsse, wirkte in der Stille und glaubte darauf verzichten zu können, seine Sache in der Öffentlichkeit anzupreisen. Andere haben an seiner Quelle geschöpft und teils Richtiges, teils Entstelltes weitergetragen. Die Schule Hinrich Medaus, der jahrelang Bodes Mitarbeiter war, hat die Grundlehren der organischen Bewegung von Bode übernommen.

Frau Elly Bode, die in langjähriger Arbeit am Werk ihres Mannes mitschaffend teilgenommen hat, leitet zur Zeit die Ausbildungsstätte in München als berufenste Nachfolgerin ihres Mannes. Von Anfang an ist es immer die weibliche Jugend gewesen, der das gymnastische Erziehungswerk Bodes vor allem gegolten hat. Die Frau als die Naturnähere und die dem Bewegungsleben weniger Entfremdete hat von jeher ihre Wahlverwandtschaft zu der Bodegymnastik empfunden. In seinem Aufsatz „Ordnung und Freiheit" hat Bode jedoch den Weg aufgezeigt, wie auch die Wehrerziehung des Mannes von der Grundlage seiner Bewegungslehre aus neu gestaltet werden kann. Und als Leiter der Reichsschule für Leibeserziehung des Reichsnährstandes in Neuhaus, an die er im Jahre 1935 vom Reichsbauernführer Darré berufen wurde, beweist Bode, daß auch für den Mann die rhythmische Gymnastik Fundament der Körperbildung sein kann. Hunderte von Jungbauern und Jungbäuerinnen gehen durch diese natürliche Schulung einer neuen Leibeserziehung, und seine Vorführungen mit diesen prachtvollen Menschen auf dem Reichsbauerntag in Goslar und gelegentlich der Schauen des Reichsnährstandes in verschiedenen anderen Städten lösten bei den Zuschauern größte Begeisterung aus, empfindet doch jeder,

Digitized by Google

der einer solchen Aufführung beiwohnt, das Elementare und im besten Sinne Volkstümliche der Bodeschen Lehrweise.

Trotz aller Erfolge wird man sagen müssen, daß die ganze Bedeutung von Bodes Schaffen noch nicht voll erkannt worden ist. Wir erblicken sie in der Möglichkeit einer musischen Erziehung des deutschen Menschen auf breitester Basis. Der Schillersche Traum von einer ästhetischen Erziehung des Menschen konnte weder durch eine Versenkung in Werke der bildenden Kunst noch durch Musikausübung oder handwerkliche Kunstfertigkeit erfüllt werden. Erst vom Rhythmischen her kann es gelingen, den Menschen in seiner Ganzheit und an seinem schöpferischen Mittelpunkt zu erfassen, ihn mit musischen Mitteln leiblich-seelisch zugleich zu lösen und zu formen. In der organischen Einheit von Musik und Bewegung ist uns ein neues Exerzitium geschenkt, das in seiner polaren Gegensätzlichkeit von Lösung und Bindung, von Strömung und Gestaltung dem Erzieher ein völlig neues Bildungsmittel an die Hand gibt. Damit erschließt sich bildungs- und kulturpolitisch ein unabsehbares Feld von bisher noch unerfüllten Aufgaben, und unserer Generation ist die Verantwortung dafür auferlegt, es anzubauen und abzuernten. Daß alle, die es angeht, sich dieser Verantwortung bewußt werden, und daß in einer Neugestaltung unseres Erziehungswesens sich das Werk des genialen Musikpädagogen und Leibeserziehers mehr und mehr erfüllen möge, sei unser Wunsch zu Rudolf Bodes neuem Lebensjahrzehnt.

Yeats:

Lied des Wanderers Aengus

Ging einst durch das Haselwäldchen,
Heißen Brand im jungen Haupte —
Und ich schnitt ein Haselrütchen,
Schält es mir zum Angelstock.
Als die weißen Motten flogen,
Mottengleich die Sterne zogen,
Hing ich meinen Beerenköder
In den Bach, und fing den Fisch.

Und ich legt' ihn auf den Rasen,
Mir ein Feuerchen zu fachen —
Hinter mir vernahm ich Lachen,
War da Jemand, der mich rief:
Ach, da stand ein schimmernd Mädchen,
Apfelblüten in den Haaren,
Nannte mich — und war verschwunden
In der Luft, der wunderbaren.

Und nun bin ich alt geworden.
Hügelauf und talhinunter
Sucht ich sie in so viel Jahren,
Ihre liebe Hand zu fassen,
Und zu küssen ihren Mund.
Bin durch bunte Welt gefahren,
Pflück bis Zeit und Zeiten blassen,
Goldne Äpfel von der Sonne,
Silberäpfel von dem Mond.

Übersetzt von Johanna Krieger-Wimpf

Digitized by Google

EVA SIEBELS

Die Frau in dem Drama des John Synge – ein Spiegel der irischen Seele

John Synge ist der bedeutendste Dichter der sogenannten keltischen Renaissance, jener am Ende des vorigen Jahrhunderts einsetzenden Bewegung, deren Ziel es war, dem irischen Volke, dessen literarische Begabung sich jahrhundertelang in das englische Schrifttum ergossen hatte — man denke an Swift, Goldsmith, Shaw — wieder eine Heimatliteratur zu geben, damit in ihr seine Seele sich finde und rette. Denn ihre Reinheit und Unbefangenheit war bedroht durch das Gift des Utilitarismus, der Nützlichkeitsgesinnung, und der mit dem Freiheitskampf gegen England verbundenen Propaganda völkischen Hasses.

Es war eine glückliche Fügung, daß diese Selbstbesinnung der keltischen Seele zusammentraf mit der am Ende des 19. Jahrhunderts in Europa aufkommenden mystischen Strömung, die ihrer Anlage und ihrem innersten Bedürfnis aufs genaueste entsprach. Die schönste Frucht dieser gegenseitigen Berührung ist die Kunst des D. B. Yeats, die, dem geheimnisvollen Zwielicht zwischen Traum und Wirklichkeit entwachsen, von Grund auf lyrisch ist, wie solches auch in der Linienführung und der sprachlichen Musik seiner dramatischen Dichtung sich ausdrückt.

Seine Dramen waren bestimmt für das irische Nationaltheater in Dublin, das, von ihm selber ins Leben gerufen, einige Jahre voll sprühender Lebendigkeit — seine Blütezeit liegt zwischen 1899 und 1908 —, alle literarischen Vagabunden an sich ziehend, den Mittelpunkt des nationalen Kunstlebens bildete. Hier darf man auch nicht den Namen Lady Gregory's vergessen, die Vermögen, Kräfte und Talente ganz in den Dienst der irischen Sache stellte; sie eröffnete einen Zugang zu den reichen Schätzen der keltischen Sagenphantasie und Volkskunde, sammelte sie aus dem Munde der Bauern und Fischer, den Dichtern gleichsam ihre Stoffe zum Gebrauch bereitlegend, die zugleich aber das Werk des irischen Volkstheaters durch eine Reihe einaktiger Komödien unterstützte, die in dem anglo-irischen Bauerndialekt ihrer Heimat abgefaßt sind. Denn war es auch ein letztes Ziel der irischen Bewegung, die fast vergessene keltische Muttersprache, das Gaelische, wieder in sein Recht einzusetzen, wie denn die von Douglas Hyde, dem jetzigen Präsidenten des irischen Freistaates, begründete Gaelic League eigens den Zweck solcher Wiederbelebung verfolgte — mit dem Ergebnis, daß das Gaelische jetzt zur Staatssprache erhoben —, so gab es doch vor dem Weltkriege bis auf ganz wenige Ausnahmen noch keine Dichter, die in gaelischer Sprache sich auszudrücken vermochten, noch Zuhörer, die sie verstanden hätten, denn das Gaelische wurde nur noch in gewissen entlegenen Gebieten des irischen Festlandes und auf den Inseln gesprochen, im übrigen aber ein anglo-irischer Dialekt, den freilich in Syntax und Wortbildung die keltische Seele zu einem willigen Ausdrucksmittel sich umgebildet hatte.

Yeats nun war keines solchen Dialektes mächtig. Und ist es auch der besondere Reiz seines dichterischen Werkes, daß dieses, von den Sagenstoffen seiner Heimat sich nährend, ganz eingetaucht ist in den Sinnen- und Seelenzauber der keltischen Traumwelt, erinnert die zarte Inbrunst seiner Countess Cathleen, die ihre Seele zur Rettung der Hungernden verkauft, auch an die Gnaden der Frömmigkeit, die einst über Irland, der Insel der Heiligen, ausgegossen, und mag dieses selbst in einem andern seiner Dramen in der Gestalt der Cathleen ni Houliham, der obdachlosen Bettlerin, für die viele ihr Leben dahingegeben, ihre edelste Verkörperung gefunden haben, so ist hier doch nicht eigentlich Heimatkunst. Seine Dichtung lebt vielmehr in einem überindividuellen, ja überirdischen Reiche der Sinnbilder, was wohl auch in der Verleihung des Nobelpreises zum Ausdruck gebracht werden sollte. Während nun bei Yeats der schwebende Rhythmus, die sorgfältig abgetönte Farbigkeit, die symbolische Zeichensprache einer überaus verfeinerten Kunst, die durch die Schule der Praeraphaeliten gegangen, dem geistig Genießenden sich darbietet, packt Synge dagegen mit kühnem Griff die saftige Wirklichkeit des irischen Volkslebens.

In einer Dachkammer des Quartier latin in Paris, wo Yeats ihn entdeckte, von den Zinsen eines kleinen Vermögens und dem Ertrag gelegentlicher literarischer Arbeit lebend, nahm er wohl auch einmal die Fiedel auf den Rücken — er hatte in Deutschland Musik studiert —, um auf dem Lande den Leuten zum Tanze aufzuspielen; hatte er, obwohl aus guter, alter Familie und von zarter Gesundheit, doch selbst gleichsam einen Tropfen irischen Landstreicherbluts in den Adern. Auf Yeats' Drängen nach Irland heimgekehrt, um durch sein Werk mitzuschaffen an dem Aufbau der neuen Volksbühne, widmete er sich mit früh verzehrender Leidenschaft dieser ganz von ihm begriffenen Sendung. Um dessen Seele inne zu werden,

Digitized by Google

mischt er sich unter das Volk, macht sich zum Genossen der Fahrenden, teilt Bett und Tisch armer Bauern, kommt wie in eine Heimat immer wieder zu den Fischern der Arran Islands, deren primitives, aber durch Naturnähe geadeltes Leben er in einem ergreifenden Buche verewigt hat, und wird so zum Mitwisser ihrer Leiden und Freuden. Aus ihren Erzählungen gewinnt er seine Motive, belauscht ihre Sprache und trinkt so an dem Born eines Volkstums, das auf eine seltene Weise seine Ursprünglichkeit bis in unsere Tage bewahrt hat, das aber — Tragik des endlich Erreichten — durch die sich verbreiternde Zivilisation und die ausgleichende Wirkung des neuen Staatswesens wohl nun dem Untergange geweiht ist. Durch Synge's Drama kommen wir mit ihm in lebendige Berührung, und einen Schimmer seiner Seele wird man am ersten auf dem Antlitz der Frau entdecken, zumal das Herz der Frau hier den Quellpunkt bildet der Handlung.

„The Shadow of the Glen" („Der Schatten des Tals"), das auf einem bekannten, Synge durch eine Volkserzählung zugebrachten Schwankmotiv beruht, ist die Geschichte einer Frau, deren alter Mann aus Eifersucht sich totstellt, um sie im Gespräch mit ihrem Liebhaber zu belauschen. In Nacht und Nebel hinausgetrieben und von ihrem Bewerber, der nur nach ihrem Besitz getrachtet, im Stich gelassen, vertraut sie sich der Führung eines Landstreichers, der auch an diesem Abend der vermeintlichen Totenwacht bei ihr eingekehrt ist.

„The Well of the Saints" („Der Born der Heiligen") handelt von einem blinden Bettlerehepaar, das durch eine Wunderheilung aus seinem Traumland in den Tag verstoßen, sich dort nicht zurechtfindet, und so bei abermaliger Erblindung eine zweite Heilung verschmäht, wobei die verführerische Schönheit und grausame Herzlosigkeit der Welt sich gleichsam in einem jungen Frauenwesen verkörpert, daß die inbrünstige Huldigung des häßlichen Bettlers mit Beschimpfung von sich weist.

In „The Tinkers Wedding" („Des Kesselflickers Hochzeit") entsteht das Spiel aus der Gegenbewegung zweier Frauen, von denen die eine, des Kesselflickers Mitläuferin, sich in einer bürgerlichen Anwandlung in den Kopf gesetzt hat, seine vom Prieser angetraute Ehefrau zu werden. — Bei diesem Volke nämlich pflegten Mann und Frau sich frei einander zu gesellen, und Frauentausch war Sitte. — Dieser Plan indessen wird vereitelt durch des Kesselflickers alte Mutter, versoffen und durchtrieben, mit einem Schuß Bettlerweisheit und viel irischer Traumseligkeit, die, um sich Bier dafür einzutauschen, heimlich die dem Priester als Traugebühr versprochene neue Zinnkanne auswickelt und sie durch alte Flaschen ersetzt — die groteske Komik der Entdeckungs- und Endszene ist unbeschreiblich.

In „The Playboy of the Western World" („Der Schauspieler der westlichen Welt"), dieser aufregenden Mischung von Satire und Poesie, krassester Wirklichkeit und Romantik, interessiert besonders das jähe Auf und Ab der Gefühle in der Seele der schönen Gastwirtstochter Pegeen Mike. Zwischen trinkenden und betrunkenen Männern aufgewachsen, berüchtigt wegen ihrer scharfen Zunge, verliebt sie sich, ihren braven, aber einfältigen Verlobten achtlos beiseite schiebend, in den jungen Christie Mahon, der in der Meinung, seinen Vater im Wortwechsel durch einen Spatenschlag getötet zu haben, vor der vermuteten Verfolgung durch die englische Polizei flüchtet und in dem Hause ihres Vaters ein Obdach findet. Denn unbeschränkt ist irische Gastfreiheit. Dann aber stößt sie ihn, der, sich immer mehr in seine Heldenrolle hineinspielend, noch eben die Preise eines ländlichen Wettkampfes ihr zu Füßen gelegt, ebenso jäh wieder von sich, bitter enttäuscht, weil er durch das plötzliche Dazwischentreten des Totgeglaubten gleichsam als Aufschneider entlarvt wird; wobei der Wechsel in der Stimmung einer bewegten Volksmenge rhythmisch dem Hauptvorgang sich anpaßt. Zu dieser Menge gehören die Witwe Quin, die ihren Mann mit einer rostigen Harke geschlagen, wodurch er an Blutvergiftung starb, und die arme Christie für sich begehrt, Mädchen, die von weither gekommen sind, um den Vatermörder anzustaunen und ihm sogar Geschenke mitbringen, Männer, die sich bei einer Totenwache einen Rausch angetrunken haben, und andere Zuschauer der ländlichen Wettkämpfe.

Das großartige „Riders to the Sea" („Reiter nach dem Meere") — der Titel bezieht sich auf ein Gesicht, das der Mutter den Tod ihres letzten Sohnes verkündet —, wo man den Salzduft spürt des Meeres und den Atem des Sturmes, ist nichts als eine Frauenklage — verhaltene Trauer der Schwestern um die Brüder, Totenklage der Mutter, der auch der Gatte durch die See entrissen, um die Söhne. Der Schatten des sechsten und letzten fällt einmal nur auf die Bühne, dann verschlingt die Woge auch ihn.

In „Deirdre of the Sorrows" („Dierdre des Kummers") begegnen wir einer ergreifenden Gestalt der altirischen Sage, die auch Yeats und andere in den Mittelpunkt einer dramatischen Dichtung gestellt haben. Einem das Unheil ihrer Schönheit vorausverkündenden Druidenspruch trotzend, hat König Conchubar Deirdre in einem einsamen Waldtal aufziehen lassen, um sie später zu seiner Gemahlin zu machen. Sie aber erwählt sich den jungen Naisi zum Gatten, dessen wunderbaren Gesang sie im Walde vernommen, und flüchtet sich vor den Nachstellungen des Königs mit ihm und seinen

Digitized by Google

Brüdern nach Schottland. Nach acht Jahren der Liebeserfüllung in Sommer und Winter des schottischen Berglands bricht das Verhängnis herein, indem der König, der die beiden unter dem Vorwand der Verzeihung zurückgelockt hat, Naisi erschlagen läßt, wobei in erbittertem Kampfe viele fallen, und Deirdre, um dem Bett des verhaßten Königs zu entgehen, sich an seinem Grabe tötet.

Die bloße Inhaltsangabe könnte einen bei einigen dieser Dramen auf den Gedanken bringen, als handle es sich um derbe Rüpelspiele à la Breughel. Grotesker Humor treibt sein tolles Spiel, aber alles wird aufgelockert durch das Leichte und Sprunghafte, die Erregbarkeit des irischen Temperaments, — ins Ungemeine erhoben durch das Phantastische und Sehnsüchtige der keltischen Seele, die mehr im Traume beheimatet ist als in der Wirklichkeit.

Es ist das Verwegene und Abenteuerliche seiner Tat, das Ungewöhnliche seines Schicksals, das Christie Mahon in Pegeen's Augen mit einem Heldenschein umgibt, an dem ihre Liebe sich entzündet — dazu die Anmut seiner Gestalt und seines Benehmens, der fremde Klang seines Namens, die Freude am schönen Wort: der Zauber seiner Beredsamkeit, die zuletzt ins Dichterische sich steigert.

Überhaupt ist es die Ausdruckskraft und Melodie der Rede, aus der dieses Drama lebt, einer Sprache, von der Synge in der Einleitung zum „Playboy" versichert, er habe nur wenig Worte gebraucht, die er nicht von irischen Landleuten gehört habe, in seiner Kinderstube oder von Hirten und Fischern, Bettelfrauen und Balladensängern. Er fügt hinzu, wie doch die wildesten Ideen und Redewendungen zahm seien im Vergleich mit den Phantasien, wie man sie in jeder beliebigen Hütte der westirischen Berge vernehmen könne. Wir befinden uns ja in dem Lande, in dem in alter Zeit der Dichter mehr galt als der König, — es ist bezeichnend, wie im „Playboy" einer aus der Volksmenge dem Sieger im Wettspiel seine Belohnung, eine Geige, mit den Worten anpreist: „Eine Fiedel, die von einem Dichter gespielt wurde" — wo noch bis in unsere Tage der Ruhm des Erzählers viel galt, durch Schulbildung, Presse und Radio allerdings zum Aussterben verurteilt. Daß ihre Geschichten von den großen Königinnen in seidenen Kleidern nur noch von wenigen angehört würden, „vielleicht von einem Mädchen, das in großer Furcht ist, bevor ihre Stunde gekommen, oder von Kindern, die des Nachts vor Hunger und Kälte nicht schlafen können", beklagt schon die alte Frau in „The Tinker's Wedding". Lavarcham aber, die Ziehmutter der Königin Deirdre, in der alten Sage einst als Spruchweib hochberühmt und einflußreich am Hofe Conchubars, darf kraft solcher Gabe dem verräterischen König selbst Trotz bieten mit den Worten der Wahrheit.

Es ist aber wundervoll, wie die irische Seele als Ausdruck erscheint der irischen Landschaft — des meerumgürteten Landes, der gleitenden Wolkenschatten mit dem jähen Wechsel von Hell und Dunkel, mit der Schwermut seiner Täler unter den lastenden Nebeln, welche, die Seele mit Trugbildern verführend, die Umrisse der Dinge ins Phantastische steigern oder zur Groteske verzerren, mit der plötzlichen Überklarheit der Fernen und zwischen Sonne und Regen dem Spiel der farbigen Nüancen. Wohl kaum hat es je solche Entsprechung gegeben zwischen Landschaft und Seele außer vielleicht in Griechenland. Aber während unter den reinen Konturen der griechischen Felsenberge alles zur Form sich kristallisiert und schließlich emporstrebt in die Helle des Geistes, verläuft z. B. die irische Heldensage, zuweilen phantastische Lichter aufsetzend, aber ohne inneren Zusammenschluß Episode an Episode reihend, wie die verschlungenen Linien jener die irischen Handschriften zierenden Bandornamente.

Am ergreifendsten wirkt dieser Zusammenklang von Landschaft und Seele: die Preisgegebenheit des Menschen an die Natur und die ihm daran erwachsende schicksalhafte Größe in „Riders to the Sea": „Es ist das Leben eines jungen Mannes, auf See zu gehen", sagt eine der trauernden Schwestern. Wie schon der Titel ankündigt, ist er auch das Leitmotiv in „The Shadow of the Glen". An der Seite des ungeliebten Mannes in der großen Einsamkeit des Tales verloren, sehnt sich Nora Burke nach der warmen Nähe eines jüngeren Gefährten. Denn „was nützt es" — so meint sie —, „einen Bauernhof sein eigen zu nennen mit Kühen und mit Schafen auf den Bergen, wenn man an der Tür sitzt und nichts sieht als die Nebel, die sich über den Sumpf dahinwälzen, — und wieder die Nebel — und nichts hört als den Wind, der durch die Bäume klagt, welche der letzte Sturm zurückgelassen, und die Ströme, die vom Regen brausen".

Es liegt in diesen Worten — auch sie, wie Aufzeichnungen des Dichters beweisen, dem Munde des Volkes abgelauscht — doch schon etwas wie echtes Naturgefühl, nicht aus Romantik übersättigten Städtertums, sondern als ursprüngliche Anlage der Seele. So finden in „The Well of the Saints" die beiden ihrem dunklen Wanderleben zurückgegebenen Blinden sich beglückt wieder zu sich selber an dem Herzen der frühlingswarmen Erde Und Mary Byrne, die alte Bettlerin aus „The Tinker's Wedding", ist dann am liebenswürdigsten, wenn sie nach ausgeschlafenem Rausch im Chausseegraben erwachend, den Morgen preist: „Es ist etwas Großartiges, an einem solchen Tage zu erwachen, wenn die Sonne warm ist und ein sanfter Wind geht und man hört, wie der Kuckuck auf den Bergen ruft". Überhaupt entspringt die Lust

Digitized by Google

am Wanderleben nicht nur dem Wunsch nach Freiheit und Ungebundenheit, sondern auch dem Verlangen nach intimem Zusammenleben mit der Natur, der man ja verwandt ist, wie solches auch von den berühmten schweifenden Liebespaaren der altirdischen Sage vorgelebt wie Diarmuid und Grainne, dem Urbild von Tristan und Isolde, und Deirdre und Naisi. So sehen wir in Synge's Deirdre-Drama die schöne Jungfrau, wie sie Holz und Nüsse sammelnd den Wald durchstreift, und das königliche Liebespaar in den schottischen Bergen, wenn sie an einem Junimorgen im duftenden Grase erwachen und wenn die Feuer auf den Höhen ausgelöscht und nur die Sterne ihre Freunde sind. Und ein Abglanz dieser alten Herrlichkeit liegt auch auf dem Liebesgespräch zwischen Christie und Pegeen: „Und wenn die Luft warm ist", — so sagt Christie — „dann sollten wir beide, du und ich, den Wald durchstreifen in dem Tau der Nacht, wenn süße Düfte aufsteigen und man vielleicht den zarten Neumond sieht, der über den Bergen sinkt."

Es gibt ja in der gaelischen Sprache eine uralte Naturpoesie von berückender Schönheit. Verse wie:

„Es liegt eine Insel in weiter Ferne,
umflimmert von den Rossen der See;
eine glänzende Fahrt gegen weißflankige
Wogen;
vier Pfeiler tragen sie."

möchten einen an Mörikes „Du bist, Orplid, mein Land" erinnern. Und gleicht nicht die Strophe:

„Kleines Getöse, liebliches Getöse, zarte Musik der Wellen, ein Kuckuck mit süßer Stimme auf Wipfeln; Sonnenstäubchen spielen im Sonnenstrahl, die jungen Rinder haben[1] ... des Berges liebgewonnen" einem japanischen Haiku? In anderen scheint der moderne Impressionismus vorweggenommen, und es ist wohl nicht zufällig, daß er in einem Lande keltischer Blutmischung seinen Ursprung genommen.

Noch in der Übersetzung empfindet man die Musik dieser Dichtung. Das Musikalische ist ja überhaupt ein Grundelement der keltischen Kultur. Man pflegte die Musik nicht nur, wie es bei den alten Germanen geschah, zu Zwecken des Krieges und des Kultus, sondern als ästhetischen Genuß. (Gelegentlich wird in den alten Sagen mit der ihnen eigenen Übertreibung angemerkt, wie viele beim Klange der Harfen den Sehnsuchtstod gestorben.) Und so ist es berechtigt, daß der moderne irische Staat eine goldene Harfe mit silbernen Saiten, gebettet in das Blau des Traumes, als Hoheitszeichen führt.

Kein Wunder, daß bei einem Volk, so empfänglich für den Reiz der sinnlichen Erscheinung wie das irische, die Schönheit der kostbarste Besitz ist und der höchste Ruhm der Frau. So erzählt Yeats einmal einem schönen Mädchen, das die alten Männer und Frauen des Dorfes noch aus dem Glück der Erinnerung gepriesen hätten wie die Greise auf den Mauern Trojas die Schönheit Helenas. Das junge Kesselflickersweib tut sich etwas darauf zugute, daß man sie „die Schönheit von Ballinacree" nennt. Es ist grotesk zugleich und rührend, wie die blinde Bettlerin von der Illusion zehrt, sie sei schön, „die schöne dunkle Frau von Ballinatone", wie man halb aus Mitleid und halb mutwillig in echt irischer Lügenseligkeit ihr eingeredet hat. Christie Mahon wird zum Dichter an der Schönheit Pegeen Mikes, und dem blinden Bettler Martin Doul erscheint bei seinem Erwachen das Antlitz der Molly Byrne, deren süße Stimme und leichter Schritt schon in seine Blindheit hineingeklungen, wie eine himmlische Vision: „Ich sehe dich heute, wie dich vielleicht noch kein Mensch in der Welt je gesehen hat." Aber diese Schönheit ist herzlos, ist dämonisch, wie Mahon Pegeen zuruft „Es ist Qual in ihrem Glanz".

Der Kelte hat überhaupt wohl etwas Dämonisches in der Frau empfunden, daher der noch heute im Volke geltende Glaube an Feen, die überall ihr unheimliches Wesen treiben und den Menschen mit süßer und tödlicher Verlockung hinabziehen in ihr unterirdisches Reich. Der Fluch der Schönheit, die zum Verhängnis wird für sich selbst und ihre Welt, ist das Thema von „Deirdre of the Sorrows" — das Helena-Motiv der griechischen Sage. Bei einem Vergleich indessen stellt sich die größere Aktivität der keltischen Frau heraus, die mehr handelnd ist als leidend, mehr Liebende als Geliebte. Denn Deirdre selbst wählt und erwirbt sich den Gatten. Sie ist es auch, die das Ende herbeiführt, wie man wohl ein schönes Glas zerbricht, wenn die Stunde des Festes vorüber, indem sie trotz klarer Voraussicht dessen, was kommen wird, Naisi bestimmt, dem Ruf des verräterischen Königs zu folgen, auf daß der Trank der Liebe nicht schal werde: „Es mag wohlgetan sein, dem Tage ein scharfes Ende zu setzen, der tapfer war und ruhmreich." Und doch ist die Aktivität, ja, Aggressivität der Frau in Dingen der Liebe, dem heutigen europäischen Gefühl entsprechend, hier bereits gemildert im Vergleich zu der Urform der Sage, wo die Frau den Mann an seiner Ehre packt und er um seiner Ehre willen ihr nachgeben muß so ist es auch in der Geschichte von Diarmuid und Grainne.

Überhaupt finden wir, wie in Altirland die Frau die Grenzen des bei den Indogermanen ihr gezogenen Lebenskreises durchaus überschreitet. Das Frauenideal ist nicht in erster Linie das der Gattin und Mutter, ist nicht Penelope. Sie ist nicht in Treue an eines Mannes

[1] In der Handschrift nicht zu deuten.

Digitized by Google

Liebe gebunden. Die Königin Medb, die viermal verheiratet war, rühmt sich ihrem vierten Mann Ailill gegenüber, daß sie drei Forderungen an ihre Männer stelle: ohne Geiz, ohne Furcht und ohne Eifersucht. „Nie zuvor", erklärt sie ihm, „war ich ohne einen Mann im Schatten des andern". Und wenn das Irrationale im Weibe, das der Mann verehrt und vor dem er sich beugt, dem Kelten am meisten in der Gestalt der Dichterin und Seherin sich verkörpert — auch sie spielt wie das schon erwähnte Spruchweib Lavarcham eine Rolle in der keltischen Sagenwelt — so nimmt die Frau unbestritten auch ihren Platz ein als Herrscherin und Heerführerin. So geht von jener Königin Medb der Anstoß aus zu dem Raub des Stieres von Culainge, der den Mittelpunkt bildet eines altirischen Nationalepos. Und wie sie von ihrem Streitwagen aus selbst in den Kampf eingreift, so erscheint gleichzeitig in dem Lichte der römischen Geschichtsschreibung die tragische Gestalt der Boadicea, die einen gewaltigen Aufwand der Brittanier gegen das römische Joch leitet. Und so ist auch das mittelalterliche Ideal der Dame keltischen Ursprungs.

Wir sind hier auf den Spuren einer vorarischen Kultur, vielleicht identisch mit jener, die in den Dolmen und Menhirs so gewaltige Zeugen in den Ländern Westeuropas zurückgelassen, und vielleicht sogar innerlich verbunden mit der steinzeitlichen der südspanischen Höhlenzeichnungen, deren durch Blutmischung herbeigeführten Einfluß die keltischen Eroberer bis in ihre Sprache hinein erfahren haben (die man daher erst später als indogermanisch erkannte) und die so zu bedeutender Befruchtung gerettet wurde für den europäischen Raum.

Auch bei Synge glaubt man noch etwas zu spüren von jener Initiative der Frau in Sachen der Liebe. Und daß hier Frauen tonangebend sind, damit mag zusammenhängen eine fühlbare Zartheit in Dingen des Geschlechts. Vielleicht kommt sie auch aus der eingeborenen Noblesse einer sehr alten Kultur, rühmt doch Synge auch an den Bewohnern der Arran Islands, wie hier etwas von der Verfeinerung alter Kulturen mit den Eigenschaften des wilden Tieres sich mische. Auch hier ist nicht die Gattin und Mutter ins Gedicht erhoben, noch spürt man die ordnende Hand in den Dingen des Alltags. Was liegt überhaupt den Iren am Alltag? Und es ist geradezu bezeichnend, daß auch in „Riders to the Sea" (das eine gewisse Ausnahmestellung einnimmt, weil Synge hier die auf den Arran Islands ihm zugewachsene Erfahrung: „Das mütterliche Gefühl ist so mächtig auf diesen Inseln, daß es den Frauen ein Leben der Qual gibt"), dichterisch gestaltet, wir Muttertum haben nicht als segnende Macht, sondern als tragisches Schicksal. Das Antlitz der den Tod ihrer Söhne beklagenden Mutter von dem Mal des zweiten Gesichts gezeichnet, trägt sibyllinische Züge, und mit den Schlußworten „Niemand kann überhaupt für ewig leben und wir müssen uns zufriedengeben" wächst sie über ihr Mutterschicksal hinaus in ein Allmenschliches.

Rückblickend wird man sich vielleicht wundern über die Abwesenheit ethischer Antriebe und Entscheidungen, ja, über das Fehlen sittlicher Maßstäbe überhaupt. Das galt nicht nur für die im bürgerlichen Sinne gesetzlose Welt der Fahrenden, in der man ohne Gewissensbisse stiehlt und betrügt, sondern es betrifft auch die Art, wie man im „Playboy" mit dem Vatermorde sich abfindet, oder daß es für Pegeen dem Verlobten gegenüber keine Einwände gibt der Treue, ja, das Wort „herzlos" will sich auf die Zunge drängen, und der Theaterskandal, den das Stück bei seiner Erstaufführung auf der Dubliner Nationalbühne hervorrief, wo es durch eine leidenschaftlich Anteil nehmende Volksmenge, die in dem ihr vorgehaltenen Bilde sich nicht erkennen wollte, abgelehnt wurde, scheint nicht unbegreiflich. Aber nicht von Unmoral dürfte man hier reden, eher von Amoral: der dunkle Antrieb allein ist bestimmendes Schicksal.

Und so ist hier auch Gott, zu Segen und Fluch häufig im Munde geführt, christlich aber nur dem Namen nach, ohne sittliche Forderung für die Menschen — eher noch fürchtet man die Wiederkunft der Toten —, und wo er ernsthaft angerufen wird, wie in „Riders to the Sea", ist er Schicksalsmacht, der man sich unterwirft, unerbittlich wie die Natur. Denn alles ist hier Natur und so ohne Herz, ohne Mittelpunkt, ohne Satzung und Gesetz des Geistes. Wir befinden uns in der Welt der ewig bewegten und grenzenlosen Seele.

Digitized by Google

Zur musikalischen Bildung der Kinder

Wir stehen heute auf dem Standpunkt, daß es völlig unmusikalische Menschen überhaupt nicht gibt. Das Musikalisch-sein ist eine Summe von Teileigenschaften, von denen jeder mindestens eine mitbekommen hat. Andere sind bis zu einem hohen Grad entwicklungsfähig. Der Schulmusikunterricht und die sehr lebendige musikalische Betätigung in BdM. und HJ. zeigen das jeden Tag. Wenn also der Weg zur Musik überhaupt von verschiedenen Seiten aus begangen werden kann — auch vom häuslichen Singen! — führt der Weg zum Instrument über den Einzelunterricht. Der instrumentale Gruppenunterricht, den es in Schulen und Musikschulen gibt, ist ursprünglich nur für Minderbemittelte geplant worden. Da dieser Begriff in der Praxis schwer abzugrenzen war, ist der Gruppenunterricht heute jedem zugänglich. Begreiflicherweise kann er mehr musikalisch als technisch fördern. Wer also wirtschaftlich dazu in der Lage ist, wird um des schnelleren und gründlicheren Vorankommens willen den Einzelunterricht vorziehen, wenigstens bei Geige, Cello und Klavier. Die Vorteile des gemeinsamen Unterrichts gehen damit nicht verloren, denn fast jeder Musikerzieher wird seinen Schülern auch ein Musizieren zu Mehreren ermöglichen und die Schulorchester und Spielscharen geben ebenfalls Gelegenheit dazu.

Erfahrungsgemäß beginnt der Instrumentalunterricht am besten mit 8 Jahren (Cello mit 10). Es geht aber auch noch später. Zu spät ist es überhaupt nie! In den Jahren vorher wird vielleicht eine allgemein-musikalische Vorbereitung durch Rhythmik, Gehörbildung, Gesang, auch Blockflöte möglich sein in Form von Gemeinschaftsunterricht. Unbedingt nötig ist das aber nicht. Natürlich gibt es Einzelfälle, wo der Instrumentalunterricht früher als mit 8 Jahren einsetzen kann, etwa, wenn die Mutter mit dem Instrument so vertraut ist, daß sie die Übungen dauernd überwachen kann. Oder wenn ein sehr musikalisches Kind sich schon selbst Melodien und gar Begleitung dazu am Klavier sucht. Dann ist sogar der Unterricht dringend nötig. Besondere musikalische Begabung erkennt man u. a. daran, daß ein Kind ohne Anleitung eine brauchbare zweite Stimme singt. Dagegen muß immer wieder davor gewarnt werden, ein Kind für unmusikalisch zu halten, weil es falsch singt. Das kindliche Falschsingen hängt gar nicht mit dem Gehör zusammen, sondern mit einer physischen Schwäche der zum Singen nötigen Organe, die noch nicht aus Eigenem behoben werden kann.

Ist die Begabung nicht auffallend groß, so wird gewöhnlich das Klavier gewählt. Man kann es aber auch hier ruhig einmal mit Geige oder Cello versuchen, besonders, wenn bei dem Kind der Wunsch danach besteht. Das Gehör läßt sich weitgehend schulen und die geringen Kombinationsmöglichkeiten auf den Streichinstrumenten erlauben kürzere Übzeiten und sind auch geistig leichter zu bewältigen, als die Klaviertechnik. Ein Übergang zum Klavier ist ja immer noch möglich und die Zeit ist weder musikalisch noch technisch verloren. Natürlich darf man nicht schon nach einem Vierteljahr aufgeben — so schnell entwickelt sich die Begabung nicht. Selbst ein Jahr Gruppenunterricht kann für die Dauer keine zuverlässige Prognose der Begabung stellen — ist doch die Entwicklung von Jugendlichen überhaupt schwer vorauszusehen. Die früher herrschende Ansicht, daß man auf alle Fälle mit dem Klavier anfangen müsse, trifft nicht zu. Jedenfalls sollte man den Übergang vom Klavier zum Streichinstrument nicht zu spät machen. Von Kunst-Blasinstrumenten kommt für Jugendliche hauptsächlich Querflöte in Frage. — Bei der Wahl des Instruments muß die Größe und Spannungsfähigkeit der Hand berücksichtigt werden, wenigstens dann, wenn die Hand von den normalen Maßen abweicht. Hierüber ist der Rat des Musikerziehers einzuholen. Weiter ist es nicht geraten, Geige oder Cello zu wählen, wenn noch niemand in der Familie musiziert. Gerade die Anfangsgründe der Geige sind ohne den Halt am Klavier oder einem andern Instrument sehr schwer zu lernen.

Wenn kein Klavier vorhanden ist und die Anschaffung auf wirtschaftliche Hindernisse oder auf Raummangel stößt, erinnere man sich an das von vielen Firmen hergestellte Kleinklavier. Es ist schon von 500 Mark an zu haben, braucht nicht viel Raum und paßt in seiner schlichten Gradlinigkeit in jede Einrichtung, was man von einem älteren Klavier nicht immer sagen kann. Ein aus dem Raummangel der heutigen Wohnungen entstandenes Unikum ist das Klavier im Schreibtisch. Soll neben den genannten Instrumenten noch ein Volksinstrument gespielt werden, so wird man es nach dem Prinzip der Ergänzung auswählen, indem man etwa den Klavierspieler Blockflöte lernen läßt, die mehr Zusammenspiel ermöglicht, und den Streicher zu einem Harmonieinstrument, wie Akkordeon oder Guitarre, führt. — Beim Instrumentenkauf ist es unter allen Umständen geraten, einen Sachverständigen, also den Musikerzieher, zuzu-

Digitized by Google

ziehen. Sonst kommt es etwa vor, daß für BdM.-Fahrten ein Akkordeon gewählt wird, das wegen seiner Größe und Schwere für ein Kind kaum transportierbar ist! Auch bei Streichinstrumenten — die unbedingt beim Geigenbauer und nicht im Musikaliengeschäft gekauft werden sollten — muß der Musikerzieher die Größe bestimmen, abgesehen von seiner Beratung im Klanglichen. Vorhandene Streichinstrumente sollen vor der Benutzung von einem Geigenbauer gründlich überprüft werden. — Daß man ein Kind nicht auf einem verstimmten Klavier spielen läßt, ist selbstverständlich. Wie sehr aber das musikalische Gehör eines Kindes geschädigt wird, das seine Geige nach dem Klavier zu Hause einen halben oder ganzen Ton zu tief stimmen muß und dann in der Stunde oder in der Schule wieder hoch — das ist leider wenig bekannt. Wo Streicher im Haus sind, muß das Klavier unbedingt auf die heute übliche Durchschnittshöhe eingestimmt sein. Sie liegt ungefähr zwischen der alten Pariser und der sogenannten Konzertstimmung. Damit weiß der Stimmer Bescheid.

Ein paar Vorurteile, die dem Musikerzieher immer wieder begegnen, werden alle mit den Worten eingeleitet: „Für den Anfang genügt aber doch ———" Hier ist zu sagen: Für den Anfang genügt n i c h t die alleinige Unterweisung einer nicht musikpädagogisch gebildeten Mutter. Grade für die Grundlagen ist der beste Unterricht nötig. Für den Anfang genügt n i c h t die vielleicht vorhandene uralte Klavierschule. Vorhandene Noten dürfen überhaupt nur nach Maßgabe des Musikerziehers benutzt werden, der sicher durch gelegentliches Notenleihen von sich und von andern Schülern dafür sorgen wird, daß die Ausgaben nicht zu hoch werden. Für den Anfang genügt n i c h t ein ausgesprochen schlecht klingendes Streichinstrument, das den Klangsinn des Schülers erstickt und ihm jede Freude an der Tonbildung nimmt. Es gibt ganz billige Geigen, die einen klaren und weichen Ton haben. Der Sachverständige wird bestimmt solch eine auftreiben. Er wird auch den Bogen für die Hand und Kraft des Spielers passend aussuchen.

Ist der Unterricht im Gang, so wird es nach dem ersten glühenden Interesse immer einmal Zeiten geben, wo die Freude an der Musik nachläßt, wo das Üben als lästig empfunden wird und das Kind am liebsten aufhören würde. Wenn Eltern und Musikerzieher in gutem Einvernehmen zusammenarbeiten, können solche Übergangszustände leicht überbrückt werden — am besten dadurch, daß man sie nicht tragisch nimmt. Es gibt ja auch für Erwachsene Zeiten, wo sie nicht mehr „mögen" — einerlei auf welchem Gebiet. Wie oft hört man später die Klage: „Warum haben meine Eltern erlaubt, daß ich aufhörte? Jetzt bereue ich es." — — Wenn ein Kind Schwierigkeiten in der Schule hat oder sonst eine vorübergehende Belastung oder körperliche Schwäche es geraten scheinen läßt, mit dem Musikunterricht auszusetzen, gibt es einen guten Ausweg: Die Stunden werden beibehalten, aber man läßt längere Zeit überhaupt nicht üben. Dadurch verliert das Kind wenigstens nichts von dem, was es schon kann. Ich habe aber bei dieser Unterrichtsform bis zu einem halben Jahr sogar Fortschritte feststellen können. Wahrscheinlich kamen sie daher, daß nun nur unter sachkundiger Aufsicht gespielt wurde. Zum Üben im Allgemeinen ist zu sagen: möglichst regelmäßig, auch wenn es nur kurz sein kann. Schon eine Viertelstunde lohnt sich!

Die Wahl des Musikerziehers wird am liebsten auf persönliche Empfehlung hin getroffen. Wo diese fehlt, wendet man sich am besten an die zuständige Ortsmusikerschaft der Reichsmusikkammer, die die gewünschten Adressen und auch sonstige Auskunft gibt. Auf jeden Fall überzeuge man sich davon, daß der Musikerzieher Mitglied der Reichsmusikkammer, und damit zum Unterrichten berechtigt ist. Es gibt leider — besonders in Großstädten — noch viel „Schwarzunterricht", dem man seine Kinder nicht anvertrauen darf. Kein Musikerzieher wird es als Mißtrauensvotum betrachten, wenn man ihn bittet, seine Mitgliedskarte der RMK. zu zeigen. Man unterstützt ihn ja dadurch nur in seinem Bestreben, den Musikerstand hochzuhalten.

Zum Schluß: Es muß immer wieder geraten werden, früh mit dem Musikunterricht zu beginnen. Nicht nur, weil das Kind bis zum 10. Jahr am meisten Zeit dafür hat. Das, was man dem Kind musikalisch bietet, muß — nach Möglichkeit — im Einklang mit seiner menschlichen Reife stehen. Kinderstückchen können für den 14jährigen eine Qual sein. Für den, der früh anfängt, ist die Musik in den schwierigen Übergangsjahren eine große Hilfe. Wir Musikerzieher erleben es immer wieder, daß die eigentümliche Mischung von seelischer Entspannung und formaler Zucht, die Musik bietet, nicht nur für den Erwachsenen Heilung und Halt bedeutet. Die Unzulänglichkeit des sprachlichen Ausdrucks wird von dem Jugendlichen in Krisenzeiten besonders schwer empfunden. In der Möglichkeit, sich in Tönen auszudrücken — und doch in gebundener Form — findet er eine Hilfe.

Digitized by Google

Dr. Margarete Heine

Vor mir liegt ein Büchlein aus der Zeit um 1900 „Studierende Frauen" von Dr. Margarete Heine. Die es schrieb, war ein frischer junger Mensch, erfüllt von dem Idealismus, der die damalige Generation begeisterte und emportrug. Mit hellem, durchdringenden Blick sieht sie die Frauen, die um die Jahrhundertwende in die Universität einzogen; jene erste Generation; Lehrerinnen, die nach jahrelanger Berufsarbeit als Hörerinnen geduldet neben dem jungen Studenten sitzen, die zweite Generation (zu ihr gehörte sie selbst), die sich privat zur Reifeprüfung vorbereitet hat und als Studierende zugelassen ist, und die dritte Generation, die Jungen, die, rite vorbereitet, als Bürgerinnen in die Universität eingezogen sind. Zu diesen Jungen spricht sie, weil sie weiß, wie nötig ihnen ein führender Mensch ist, der aus eigener Erfahrung die Schwierigkeiten und Nöte der jungen Studentin kennt, die, oft fern vom Elternhaus, sich erst in das freiere Leben, die Zusammenarbeit mit den Studenten, den Verkehr mit den Professoren hineinfinden muß. Sie sagt ihnen manch Weg weisendes Wort, mahnt sie zur Disziplin, und alles in so frischem natürlichem Ton, so gar nicht schulmeisterlich oder problematisch, daß man das warme Herz dieser Frau fühlt, die sich verantwortlich weiß für die junge Generation, die Trägerin der Zukunft werden soll. „Warum ist man nicht natürlich?" ruft sie der jungen Studentin zu, die eine herzklopfende Scheu und Verehrung vor dem alten berühmten Professor hat und doch als „Dame" sich geniert, ihn zuerst durch die Tür gehen zu lassen oder ihm das Buch aufzuheben. Oder die den Studenten gegenüber sich in eisige Zurückhaltung hüllt, weil sie den selbstverständlich kameradschaftlichen Ton nicht findet. Sie selbst hatte ihn gefunden in fröhlicher Gleichgestimmtheit bei der Arbeit, frei von aller Erotik, bei Ausflügen und kleinen Festen im „Heim", bei denen „das Materielle die Nebensache und die Form das Wesentliche war".

Margarete Heine hatte sich den Weg Schritt um Schritt erkämpfen müssen: sie hatte als erste Frau 1896 in Düsseldorf die Zulassung zur Reifeprüfung, 1899 als erste in München die Zulassung zur Lehramtsprüfung durchgesetzt. Als einzige Frau legte sie in Köln ihr Seminarjahr an einem Gymnasium für Knaben ab. Sie hatte die Bitterkeit der Bittgänge um Zulassung — von der sie in dem Schriftchen spricht — zur Genüge durchgekostet, daher empfand sie so tief die Befreiung, die durch die späteren Bestimmungen den Frauen zuteil wurde. In München schloß sie sich den Kreisen der Frauenbewegung an, und das wurde richtunggebend für ihre weitere Lebensarbeit.

Nach kurzer Arbeit in Köln 1907 kam Margarete Heine nach Königsberg (Pr.) an die Studienanstalt der Königin-Luise-Schule, als dort die realgymnasialen Kurse gegründet wurden, die bald in eine realgymnasiale und gymnasiale Studienanstalt umgewandelt wurden. Ihre Fächer: Deutsch, Geschichte, Latein, Griechisch und ihre wissenschaftliche Einstellung machten sie für den Unterricht in der Oberstufe besonders geeignet. Die Erkenntnis der tiefen geistigen Zusammenhänge gab ihrem Unterricht jene Weite und Tiefe, für die ihre Schülerinnen ihr heute noch danken. Sie führte sie zum Verständnis der Größe geistigen Schaffens, zur Begeisterung für die Kunst. Sie forderte aber auch von ihnen selbst ernste geistige Arbeit und stellte hohe sittliche Forderungen an sie. Sie erzog sie zur Sachlichkeit und Disziplin „der aktiven Achtung vor dem Gesetz", zur Verantwortung vor ihrem Frauentum, zur Härte gegen sich selbst, zur Wahrhaftigkeit ohne Rücksicht auf die Folgen, die sich für sie ergeben könnten, treu dem Wort: „Der eine fragt, was kommt danach — der andere fragt nur, ist es recht? — und also unterscheidet sich — der Freie von dem Knecht". Sie hat sich stets den Geist des „Freien" bewahrt, sie konnte es, weil sie die Gabe besaß, ihr Leben — wie Gertrud Bäumer es nennt — „frei aus der eigenen geistigen Mitte zu gestalten".

Aus freiem Entschluß stellte sie ihr Leben unter das Gesetz der Pflicht. Was sie als ihre Pflicht erkannt hatte, führte sie rücksichtslos durch, rücksichtslos gegen sich selbst, oft auch rücksichtslos gegen andere. Sie stand in vorderster Reihe im Kampf gegen alles Scheinwesen, gegen alles Halbe und Niedrige. In allen Fragen der sittlichen Erziehung: weiblicher Einfluß in der Schule, Erziehungsrecht der Mutter, doppelte Moral, Bekämpfung der Schundliteratur, alkoholfreie Kultur, trat sie in Wort und Schrift an die Öffentlichkeit, oft gegen ihre Neigung, die sie mehr zu stiller geistiger Arbeit, zu künstlerischem Genuß, zum Leben in der Natur gezogen hätte. Im Kriege 1914 stellte sie sofort ihre Kraft dem Nationalen Frauendienst zur Verfügung. Nach dem unglücklichen Ausgang des Jahre 1918 trat sie in den politischen Kampf. Sie nahm trotz ihrer zarten Gesundheit die weiten Fahrten in Winterkälte, die langen

Digitized by Google

Sitzungen, alle Spannungen und Anstrengungen der Wahlkämpfe auf sich, in der Überzeugung, daß jede Frau, die dazu fähig ist, sich in den Dienst des Vaterlandes stellen müsse. Und sie war dazu befähigt durch ihre umfassenden geschichtlichen Kenntnisse, ihr Interesse für soziale und wirtschaftliche Fragen, durch ihre Schlagfertigkeit und logische Schulung und war von 1919 bis 1921 Mitglied der preußischen Nationalversammlung. Die parlamentarische Arbeit brachte ihr viele Enttäuschungen. Sie gewann aber durch die Freundschaft mit dem Ehepaar Frederingk, in dessen Pfarrhaus sie in Berlin wohnte, eine Bereicherung für ihr ganzes weiteres Leben. Als sie wieder in die Schularbeit zurückkehrte, verengerte sich der Kreis ihrer äußeren Tätigkeit, und ihr Leben gewann an Tiefe.

Dieser eminent geistig orientierte Mensch erfaßte alles, jede Frage auf künstlerischem, politischem, religiösem Gebiet in der Tiefe. Ihr Jugendwunsch war es gewesen, sich rein wissenschaftlicher Arbeit hinzugeben, und ihre geistige Struktur wies sie darauf hin. Als sie, durch die Verhältnisse gezwungen, darauf verzichten mußte, konnte sie diese Arbeit nur neben ihrem Beruf weiterführen und opferte oft ihre Nächte dem Studium des Sanskrit und wissenschaftlicher Werke. Der Austausch mit geistig schaffenden Menschen und Künstlern war ihr Lebensbedürfnis — und er wurde ihr zuteil —. Sie sammelte einen kleinen Kreis geistig orientierter Frauen, die sich zur Mitarbeit verpflichteten, um sich, und alle, die diese anregenden frohen Stunden in ihrem schönen Heim erlebt haben, danken es ihr heute noch. So wertvoll dieser Austausch mit Menschen ihr war, so zog sie doch das Bedürfnis nach Stille immer wieder in die Einsamkeit, „die Einsamkeit, welche Erlöserin ist von den Menschen". In der Weite der ernsten ostpreußischen Landschaft, am Meer und auf der Nehrung oder in den Bergen fand sie die Ruhe und Entspannung, die ihr empfindlicher Geist brauchte, der die bewegte Zeit der Nachkriegszeit schmerzhaft mitleidend erlebte. Sie sah das Leiden als einen selbstverständlichen Teil des Lebens an und bejahte es: daher ertrug sie auch die Stunden der Schwäche, der Krankheit mit gefaßtem Geist. Als ihre zarte Gesundheit sie zwang, ihren Beruf vorzeitig aufzugeben, ging sie in ihre geliebten Berge und gründete in dem lieblichen Bayrisch-Gmein mit ihren Münchener Geschwistern, dem Maler Fritz Hegenbart und seiner Frau, ein neues Heim. Sie fand dort in der Stille der Bergwelt Ersatz für ihr tätiges Leben, für die Menschen, die sie verlassen hatte. Täglich, ja stündlich ergriff sie die immer wechselnde Schönheit der Berge aufs neue, und noch in ihrem letzten Brief schrieb sie von der unendlichen Schönheit eines Wintermorgens. An einem solchen Wintertage geleiteten die Geschwister sie zur letzten Ruhe auf dem Friedhof von St. Zeno, auf den die Berge herabblicken, die Berge, zu denen sie sehnsuchtsvoll aufschaute, seitdem sie sie nicht mehr besteigen konnte.

In memoriam Margarete Heine

Immer wieder, wenn mein Herz dich ruft,
Kommst du wie an jenem ersten Tage,
Jenem grauen, stillen Frühlingstage,
Scheinlos still, ihm gleichend, eine Atem
Raubende Erwartung um dich breitend.

Immer wieder, wenn mein Herz dich ruft,
Denk' ich, wie aus jenem grauen öden
Tag mit Glanz und Sang der Sommer aufbrach —
So auch brach aus dir, der Scheinlosstillen,
Meiner Seele sommerlichste Zeit.

Ilse Vorbrüggen
(eine Schülerin)

Digitized by Google

BIBLIOGRAPHISCHE MITTEILUNGEN

ÜBER DIE RECHTSSTELLUNG DER FRAU IM DEUTSCHEN REICH EINSCHL. ÖSTERREICH / GESETZGEBUNG · RECHTSPRECHUNG · SCHRIFTTUM

Herausgegeben vom Archiv der Helene Lange - Stiftung i. A. Dr. Elisabeth Schwarzhaupt

Erscheint in halbjährlichen Abständen. Jede Folge kostet RM 0.30 und ist auch im Abonnement zu beziehen

MÄRZ 1941 · F. A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG · BERLIN-GRUNEWALD · 21. FOLGE

Abkürzungen

AG: Amtsgericht. ABGB: Allg. Bürgerl. Gesetzbuch f. Österreich. AVAVG: Ges. üb. Arbeitsvermittlg u. Arbeitslosenversicherg. BAH: Bundesamt f. d. Heimatwesen. BM: Bibliograph. Mitteilungen. DFG: Deutsche Freiwill. Gerichtsbarkeit. DGWR: Dt. Gemein- u. Wirtschaftsrecht. DJ: Dt. Justiz. DJugH: Dt. Jugendhilfe. DtR/W, DtR/M: Deutsches Recht, Wochen-, bzw. Monatsausgabe. DtR/B: Ausg. Österreich. DtVerw/B: Dt. Verwaltung Ausg. B Österreich. EG: Einführgsges. EH: Erbhof. EuM: Entscheidgen u. Mitteilgen d. Reichsversicherungsamts. G: Gesetz, Gericht. GBl/Ö: Gesetzblatt f. d. Land Österreich. HRR: Höchstrichterl. Rechtsprechg. JFG: Jahrb. f. Entsch. in Angel. d. Freiwill. Gerichtsbarkeit. KG: Kammergericht. LG: Landgericht. Ö: Österreich. OLG: Oberlandesgericht. R: Reich, Recht. RABl: Reichsarbeitsblatt. Rdbf JugI: Rundbrief des Dt. Instituts f. Jugendhilfe. REHG, LEHG, EHG: Reichs-, Landes-, Erbhofgericht. RFV: VO üb. d. Fürsorgepflicht. RG: Reichsgericht. RGZ, RGSt: Entsch. des RG in Zivil-, Strafsachen. RMBliV: Ministerialblatt des Reichsministeriums des Innern. RVA: Reichsversichergsamt. RVO: Reichsversichergsordnung. StA: Standesamt. StBG: Strafgesetzbuch. StPO: Strafprozeßordnung. TO: Tarifordnung. VO: Verordnung. WarnR: Warneyer Rechtsprechg des RG. ZAdtR: Zs. d. Akademie für Dt. Recht. ZPO: Zivilprozeßordnung. Zs: Zeitschrift.

Bürgerliches Recht, Zivilprozeß und Nebengesetze:

Allg. T. u. Schuldverh. OLG Düsseldf 24. 4. 40 in DR/W 40, 1424: Vermächtnis zugunst. d. Geliebten *sittenwidrig?* / LG Hamburg 10. 5. 38 in Zs VersichWiss. Bd. 40, 179: Unrichtige Ausfüllg e. VersichAntrags durch geschäftl. ungewandte Frau nicht schuldhaft, wenn von Agentin irregeführt. / AG Donaueschingen 4. 4. 40 in Rdbf JugI XVI, 47: SchadErsatzanspr. in Höhe d. Unterhalts geg. Mann, der weg. Mehrverkehrseinrede Verkehr eines 2. Mannes mit unehel. Mutter fördert. / OLG Düsseldf 19. 3. 40 in HRR 40, Nr. 663: Ehemann kann von beiden Eheleuten abgeschloss. *Miet*vertrag nicht allein aufheben. / LG Berlin 19. 4. 39 in DJugH 32, 55; DR/W 39, 934: Über Ehewohng nach Scheidg wird unter Berücksichtigg d. Schuld u. d. Personensorge nach gesunder Volksauffassg entschieden. / KG 9. 12. 38 in Zs. VersichWiss. Bd. 40, 213: Anspr. aus Zeitschriften-Unfall*versicherg* bejaht, wenn Frau 3 Tage nach Mann gestorben. / RG 30. 11. 38 ebda Bd. 40, 207: *Bemessung d. Versicherungsrente* d. Witwe; mutmaßl. Lebensdauer des Getöteten z. berücksichtigen. / RG 9. 12. 38 ebda: desgl. / OLG Hamm 13. 6. 39. ebda: Bruttoeinkommen des Getöteten maßgebend. / RG 9. 3. 40 in WE 32, 306: Pflicht d. Witwe z. Erwerbstätigkt. / RG 19. 10. 38 ebda: desgl. / RG 20. 12. 38 ebda: Gewinn aus erhöhter Mehrarbeit d. Witwe nicht anzurechnen.

Verlöbnis. OLG Düsseldf 30. 4. 40 in HRR 40 Nr. 884: Erbbedingte Schwerhörigkt ist Rücktrittsgrund. / KG 7. 3. 40 in DR/W 40, 1114: Längere Zeit hindurch aufrechterhaltene Täuschg üb. Alter ist Rücktrittsgrund. / RG 8. 4. 40 in DR/W 40, 1365: Rücktritt vom Verlöbnis nie unerlaubte Handlg.

Ehe- u. FamilienR. Allgem., Eheschließg. Richter, Völker: „D. Dtsch. EheR." 2. Aufl. Bln 1940. / Schmidt-Leichner: „D. Ehe u. ihr Rechtsschutz". DGWR 1940, 172. / 3. VO. z. Durchf. u. Ergänzg des EheG. v. 29. 10. 40 in RGBl I, 1488; enthält Best. üb. Ehefähigktszeugnis.

Ehehindernisse, Aufhebg, Nichtigkt. AV RJM 11. 10. 40 betr. Befreiung vom Erfordernis d. *Ehemündigkt* in DJugH 32, 144; DJust 40, 1192. / Schmidt-Leichner: „Das *Eheverbot d. Ehebruchs*, s. Voraussetzgen u. d. Befreiungsverfahren." DGWR 1940, 258. / Maßfeller: „Scheidg gem. § 55 EheG. u. Ehehindernis d. Ehebruchs." Zs. StAWes. Jg. 20 Nr. 14. / RG 3. 6. 40 in RGZ 164, 111; DR/W 40, 1672: *Aufhebungsklage* (§ 37 I) gegeben, wenn Partner Irrtum d. Klägers u. Ursächlichkt d. Irrtums gekannt; keine Kenntnis des AufhebgsR. nötig. / RG 30. 9. 40 in DR/W. 40, 2001: Fortsetzg d. Ehe nach § 37 II EheG. kann durch allgem. Lebensgemeinschaft ohne Geschlechtsverkehr gegeben sein. / Frantz: „Steht d. Bewährg d. Ehe ihr. Aufhebg wie nach § 37 EheG. auch bei § 38 entgegen?" DR/W 1940, 1038. / RG 11. 3. 40 in DR/W. 40, 910; RGZ 163, 139: Aufhebgsrecht nicht nach § 38 II EheG. verwirkt, wenn d. Ehemann d. Ehe noch kurze Zeit fortsetzt mit d. Erklärg, er wolle versuchen üb. d. arglist. Täuschg hinwegzukommen. / RG 1. 6. 40 in DR/W 1940, 1564; RGZ 164, 106: Aufhebgsklage nach Fristablauf möglich, wenn neue Umstände neue Erkenntnisse hinsichtl. d. Irrtums ergeben. / RG 5. 6. 40 in WE Bd. 32, 243: Aufhebg weg. Irrtums üb. d. Folgen d. Altersunterschiedes u. d. Krankhtszustandes d. Frau zugelassen. / RG 22. 4. 40 in RGZ 163, 315: Entspr. Anwendg d. §§ 60 III, 61 II EheG. auf die Eheaufhebg. / RG 13. 7. 40 in DR/W 1940, 1625: *Schuldausspruch* im Aufhebgsverfahren ohne Antrag.

Digitized by Google

Wirkungen d. Ehe. Kreck: „D. *Unterhalts*anspruch des geschied. Ehegatten nach d. Tode des Verpflichteten." ZAdtR 1940, 207. / Lauterbach: „D. Pflicht d. geschiedenen u. getrenntleb. Ehefrau z. Übernahme e. Erwerbstätigkt." DR/W 1940, 1543. / OLG München 11. 3. 40 in HRR 1940 Nr. 726: Unterh. leistgen d. Eltern d. Ehefrau anstelle d. Ehemanns. / OLG Dresden 10. 2. 39 in Rdbf JugI XVI, 59: Sächs. RpflArch XVII, 64: Böswill. Unterh-Schuldner muß Unterhalt nach d. Arbeitsverdienst, den er erzielen könnte, zahlen. / RG 29. 6. 40 in DR/W 1940, 1567: § 74 EheG. gilt nicht für Verfehlgen vor EheG.; wilde Ehe nicht immer ehrlos od. unsittlich i. S. von § 74 EheG. / RG 17. 6. 40 in RGZ 164, 127; DR/W 1940, 1480: Weg. überwieg. Verschuldens d. Mannes geschied. Frau verliert Unterh-Anspr. nicht, weil sie in wilder Ehe lebt. / Von Scanzoni: „Berührt d. neue EheG. alte *Unterhaltsverträge*?" DR/W. 1940, 1981. / RG 18. 5. 1940 in DR/M 1940, Nr. 284: Vertragl. festgelegt. Unterhalt in gesetzl. Höhe kann ohne Verzug od. RHängigkt für Vergangenht gefordert werd. / RG 19. 9. 40 in DR/M 1940, Nr. 385: Vertragl. zugesagter Unterh. d. geschied. Frau nur bei erhebl. u. dauerndem Absinken d. Einkommens d. Mannes herabzusetzen. / RG 14. 3. 40 in RGZ 163, 91: Verzicht des Unterh-Pflichtigen auf Einwendgen aus künft. Veränderg. s. Einkommens schließt Einwand unzuläss. Rechtsausübg i. Falle d. Verarmung nicht aus; Bürge kann ihn nicht erheben. / RG 8. 4. 40 in DR/W. 1940, 1365; RGZ 163, 280: Unterh-Vereinbarg zw. geschied. Eheleuten nicht unwirksam, weil Scheidgsgrund nicht bestand; Aufgabe d. bisher. RSprechg (RGZ 126, 323). / Günther: „Klage auf *Herstellung* d. häusl. Gemeinschaft". DR/M 1940, 265. / OLG Kiel 22. 2. 40 in HRR 1940 Nr. 885: Z. Wiederherstellg verurteilter, getrenntleb. Ehemann kann nicht Herausgabe der v. d. Frau bewohnten Ehewohng verlangen, selbst wenn er Unterh. zahlt. / RG 17. 4. 40 in DR/W 1940, 1142: Herstellgsverlangen d. Frau nicht mißbräuchl., weil Mann Verhältnis mit anderer Frau hat, das ihn sittl. verpflichtet, od. weil nach Einstellg d. Mannes ehel. Gemeinschaft ausgeschlossen ist. / RG 11. 4. 40 in RGZ 163, 305; DR/W 1940, 1052: Herstellgsverlangen gem. § 57 I S. 4 EheG. kann auch im Prozeßschriftsatz enthalten sein.

GüterR. Kappeler: „D. güterrechtl. Auseinandersetzg bei Wechsel d. Güterstandes währd d. Ehe." 1940. / OLG Hamm 17. 11. 39 in JurRdschau PrivVersich 1940, 166: Ehefrau zum Abschluß e. Lebensversicherg i. Namen d. Mannes nicht berechtigt. / RG 22. 6. 40 in DR/W 1940, 1782: Notarielle Form nur für güterrechtl. Ehevertrag, nicht für Gesellschaftsvertrag zw. Ehegatten nötig. / KG 13. 3. 40 in DR/W 1940, 863: *Zustimmung* d. Mannes zur Klage d. Frau deckt d. ganze Verfahren, auch Beschwerde. / RG 10. 5. 40 in DR/W 1940, 1371: Bei Zustimmg d. Frau gilt Urteil geg. sie, auch wenn Zustimmg nicht im Urteil festgestellt; Zustimmung nur bis zur Klagerhebg widerruflich. / Ehewohnung nach Scheid: s. a. Allg. T. u. Schuldverh.

Scheidg. Von Scanzoni: „Scheidg ohne Verschulden." DR/W 1940, H. 19/20. / RG 20. 5. 40 in DR/W. 1940, 1589; RGZ 164, 39; DR/M 1940 Nr. 237: Rasseverschiedenheit kein Scheidungsgrund. / OLG Darmstadt 9. 1. 40 in HRR 1940 Nr. 781: (*§ 49 EheG.*); Schwere Beschuldigungen als ScheidGrund. / OLG Darmstadt 21. 12. 39 in DR/M 1940 Nr. 183: Störung d. häusl. Friedens als Scheid-Grund. / RG 19. 8. 40 in DR/W. 1940, 1770: Bei Scheidg nach § 49 keine Aufrechnung beiderseit. Verfehlgen; Scheidgsantrag nicht sittl. ungerechtfertigt, weil auch Kläger gefehlt hat. / OLG Dresden 17. 7. 40 in Sächs. RpflArch Jg. 17, 165: Scheid-Verfahren kann, auch wenn Ehebruch, auf § 49 beschränkt werden. / RG 10. 6. 40 in DR/W. 1940, 1477: § 49 setzt mindestens e i n e Eheverfehlg voraus, die nicht verjährt od. verziehen ist. / RG 3. 6. 40 in DR/W 1940, 1675: Keine Scheidg aus *§ 50*, wenn nur § 49 beantragt; i. S. von § 49 S. 2 auch Wert d. Ehe für Volksgemeinschaft z. prüfen. / RG 4. 5. 40 in RGZ 163, 338: Geisteskrankht schließt Scheidg auf Klage des Kranken nach § 55 nicht aus. / RG 8. 8. 40 in DR/W 1940, 1885: Geistige Störung nur ScheidGrund, wenn objektiv Eheverfehlg. / OLG Darmstadt 31. 3. 40 in DR/M 1940 Nr. 238: Keine Scheidg nach *§ 52* EheG., weil Beklagte durch Ansteckg nach Geburt d. Kindes beide Füße verloren hat. / RG 5. 9. 40 in DR/W 1940, 2001: Scheidg weg. Unfruchtbarkeit, *§ 53* EheG., die auf einer bei Bauchhöhlenschwangerschaft vorgenommenen Operation beruht. / LG Bremen 8. 6. 40 in DR/W 1940, 1564: Relative Impotenz d. Mannes ScheidGrund. / RG 19. 8. 40 in DR/W 1940, 1887: Ungewöhnl. Härte, wenn Unfruchtbarkeit erst nach 10jähr. Ehe eintrat. RG in WE Bd. 32, 333. / Bergenroth: „Zum Inhalt des *§ 55* EheG." DGWR 1940, 1. / RG 20. 3. 40 in HRR 1940 Nr. 782: Zu § 55 EheG. / RG 20. 3. 40 in WE 32, 270: Beseitigg wertloser Ehen nicht von Aussicht auf neue Ehe abhängig. / RG 4. 4. 40 in WE 32, 213: Scheidg e. Ehe, in der Frau erhebl. älter als Mann. / RG 27. 4. 40 in DR/W 1940, 1141: Auch bei schwerstem Verschulden d. Klägers Scheidg n. § 55. / RG 4. 5. 40 in DR/W 1940, 914: Bei Scheidg n. § 55 keine Feststellg d. Ehebruchs im Urteil. / RG 8. 7. 40 in DR/W 1940, 1627: Klage abgewiesen, damit bevölkergspolit. unerwünschte neue Ehe verhindert wird. / RG 30. 9. 40 in DR/W 1940, 2003: *Aufhebung d. häuslichen Gemeinschaft* objektiv. Tatbestand; Gründe unerhebl. / RG 24. 2. 40 in DR/W 1940, 912; HRR 1940 Nr. 594; WE 32, 102: Trotz gegenseit. Besuche kann häusl. Gemeinschaft aufgehoben sein. / RG 4. 4. 40 in DR/W 1940, 1012; RGZ 163, 277: Einschränkg d. Lebensgemeinschaft genügt nicht. / RG 3. 6. 40 in WE 32, 248: Frist des § 55 I darf nicht unterbrochen sein. / RG 1. 8. 40 in DR/W 1940, 1772: Wohnen Ehegatten aus berufl. Gründen getrennt, unterbricht Sommeraufenthalt d. Mannes in Ehewohnung Frist des § 55 I. / RG 29. 8. 40 in WE 32, 331: Üb. Verweigerg u. Aufhebg d. häusl. Gemeinschaft. / RG 20. 11. 39 in WE 32, 116: Aufhebg d. häusl. Gemeinsch. in gemeinsamer Wohnung. / RG 1. 6. 40 in DR/W 1940, 1480: *Unheilbare Zerrüttung*, wenn e i n Ehegatte so entfremdet, daß keine Wiederherstellg zu erwarten. / RG 4. 3. 40 in WE 32, 99: desgl. / RG 24. 2. 40 in DR/W 1940, 912: Verzeihung der die Zerrüttg verursachenden Verfehlgen schließt Scheidg aus § 55 nicht aus. / OLG Darmstadt 10. 5. 39 in DR/M 1939, 585, 672: Voraussetzgen d. Zerrüttg. / RG 10. 7. 40 in DR/W 1940, 1567: Zerrüttg muß bei letzt. mündl. Verhandlg vorgelegen haben. / RG 1. 8. 40 in DR/W 1940, 1770: Für Zulässigkt d. *Widerspruchs* n. § 55 II gilt verziehene Verfehlg als Verschulden des Kl. / RG 19. 9. 40 in DR/W 1940, 2004: Kläger, der Ehe gebrochen u. Familie verlassen hat, muß beweisen, daß er nicht überwiegend schuldig i. S. § 55 II. / RG 11. 7. 40 ebda S. 1677: Für Überwiegen d. Schuld i. S. § 55 II Schwere d. Verfehlg u. Erheblichkt als Ursache d. Zerrüttg entscheidend. / RG 18. 7. 40 ebda S. 1889: Überwiegend. Verschulden des Kl. nicht gegeben, wenn Ursache d. Zerrüttg ganz od. teilw. von keinem Ehegatten veranlaßt. / RG 22. 4. 40 ebda S. 1361; RGZ 163, 380: Für Beachtlichkeit d. Widerspruchs erheblich, in welchem Alter d. Ehegatten Entfremdg eingetreten. / RG 18. 9. 39 in DR/M 39, 585, 673; Im Fall von § 55 II ist Scheidg die Regel — vgl. BM 20, 2. / RG 1. 7. 40 in DR/W 1940, 1567: Eingehen

Digitized by Google

auf gesamte Verhältnisse bei Entsch., ob unheilbar zerrütt. Ehe aufrechtzuerhalten. / RG 18. 11. 39 in HRR 1940 Nr. 593; RGZ 162, 193: Bes. gehässig. Verhalten d. Frau für Beachtlichkt ihr. Widerspruchs erheblich, aber nicht immer entscheidend. / RG 25. 11. 39 in HRR 1940 Nr. 592; RGZ 162, 124; DJ 1940, 128: Unterhalts- u. erziehgsbedürft. Kinder für Widerspruch erhebl., auch wenn Mann sich z. Unterh. bes. verpflichtet. / RG 12. 2. 40 in WE Bd. 32, 107: *Widerspruch unbeachtlich;* 4 Kinder, währd Trennung von Frau versorgt; Scheidg gefährdet Unterhalt d. Frau. 2 Kinder aus 15jähr. Verhältnis d. Mannes vorhanden. / RG 27. 4. 40 in DR/W 1940, 1143: Trotz großer Opfer d. Frau währd d. Ehe Widerspruch unbeachtl., weil Lösg d. Ehe weg. bes. Feindschaft d. Parteien u. Entfremdg d. Kinder v. d. Mutter im allgem. Interesse liegt. / RG 2. 3. 40 in WE Bd. 32, 109: Mischehe; Widerspruch unbeachtl. / RG 29. 5. 40 ebda S. 216: Frau verliert Witwenrente; unbeachtlich. / RG 29. 5. 40 in DR/W 1940, 1363: Wirtschaftl. Belange d. Frau unbeachtl., obwohl Erwerbsfähigkt jetzt durch Alter aufgehoben. / RG 17. 5. 40 ebda S. 1362: Widerspruch trotz Härte für Frau unbeachtl., da Mann Verhältnis, aus dem Kinder vorhanden, legitimieren will. / RG 1. 8. 40 ebda S. 1771: 25jähr. Ehe; 3 Kinder; Frau 2mal vom Kläger angesteckt. Kl. will mehrjähr. Verhältnis mit 2 Kindern legitimieren. Widerspruch unbeachtlich. / RG 22. 1. 40 in WE Bd. 32, 114: *Widerspruch beachtlich* wegen der von Frau in Ehe gebrachten Opfer; vorzeit. Altern, Unterhaltsgefährdg. / RG 6. 4. 40 in DR/W 1940, 1013; HRR 1940 Nr. 783: Widerspr. beachtl., da Kläger s. nur wirtschaftl. Verpflichtungen entledigen will; 26jähr. Ehe, 2 Kinder. / RG 1. 4. 40 in WE Bd. 32, 176: Beachtlich wegen vorgeschritten. Alters d. Frau u. schlechter Gesundheit. / RG 20. 3. 40 in DR/W 1940, 1049: 12jähr. Ehe, 5 Kinder; Frau hat vor Ehe 12 Jahre zum Kläger gehalten. Widerspruch beachtlich. / RG 1. 4. 40 in WE Bd. 32, 180: Widerspr. wegen vorgeschritt. Alters u. wirtschaftl. Gefährdg beachtl. / RG 6. 4. 40 ebda S. 251: Widerspr. weg. Leistgen d. Frau als Ehefrau u. Mutter u. wirtschaftl. Gefährdg beachtl. / RG 6. 4. 40 in DR/W 1940, 1050; DR/M 1940 Nr. 317: Frau 50 Jahre; 30jähr. Ehe; 3 Kinder; Frau wirtschaftl. nicht gesichert; Widerspruch beachtl. / RG 6. 4. 40 in DR/M 40, 317; DR/W 40, 1050; WE Bd. 32, 214: Widerspr. bei mehreren erziehgsbedürft. Kindern beachtl. / RG 11. 4. 40 ebda S. 275: desgl. / RG 22. 5. 40 in DR/W 1940, 1363: Wertlose Ehe aufrechterhalten, weil Frau in kinderreicher Ehe Pflichten gut erfüllt hat u. im Alter vor Not geschützt werden muß. / RG 5. 6. 40 ebda S. 1480: desgl., Frau soll nicht auf unterhaltspflicht. Söhne angewiesen sein. / RG 17. 6. 40 in RGZ 164, 155; DR/W 1940, 1478: 6 Kinder; abgesehen von Unterhaltsgefährdg ist die der Frau durch Scheidg entstehende Erschütterg ihrer Lebensgrdlage nicht zuzumuten. / RG 20. 6. 40 in WE Bd. 32, 273: Widerspr. einer kinderr. bejahrten Mutter beachtl.; Sanktionierg des ehebrecher. Verhältnisses des Kl. dagegen unerhebl. / RG 3. 6. 40 in DR/W 1940, 1480: 4 minderjähr. unversorgte Kinder. Beachtlich. / RG 3. 6. 40 in DR/W 1940, 1479: Große persönl. Opfer d. Frau; durch Schuld des Kl. krank u. arbeitsunfähig. / RG 30. 11. 39 in WE Bd. 32, 105: 18jähr. Ehe; Frau von Mann syphilitisch angesteckt. Beachtlich. / RG 23. 11. 39 ebda S. 97: Widerspr. weg. Unterh-Gefährdung beachtl.; Unterschied zw. Unterhaltsanspr. einer geschied. u. dem einer Ehefrau. / RG 4. 5. 40 in RGZ 163, 338; DR/W 1940, 1474: Widerspr. zugelassen, auch wenn Schuld des Kl. durch geminderte Zurechnungsfähigkt herabgesetzt. / Frantz: „Zu § *56* des EheG." DR/M 1940, 127 — vgl. BM 20, 2. / RG 20. 3. 40 in DR/W 1940, 1014; RGZ 163, 246: Keine Scheidg, wenn nur verjährte u. außerdem nicht verjährte, aber nicht als ehezerstörend empfundene Verfehlgen vorliegen. / RG 6. 7. 40 ebda S. 1890; RGZ 164, 185: Scheidg nur ausgeschlossen, wenn Verfehlg schlechterdings nicht mehr als ehezerstörend empfunden werden konnte. / RG 20. 6. 40 in RGZ 163, 344; DR/W 1940, 1475: Geisteskranker Bekl. kann nicht zum Ausdruck gebracht haben, daß Verfehlg des anderen Teils nicht ehezerstörend. / RG 30. 5. 40 in DR/W 1940, 1364: Mit § 56 Auffassg nicht vereinbar, daß jede Zerrüttg durch weitere Verfehlg vertieft werden kann. / RG 8. 7. 40 in WE Bd. 32, 329; DR/W 1940, 1627: Ist ein verjährter ScheidGrund für *Schuldausspruch nach § 60* zu berücksichtigen? Begriff d. schweren Eheverfehlg. / KG 17. 7. 40 in DR/W 1940, 1678: Überwieg. Verschulden darf nicht festgestellt werden, wenn darauf verzichtet wird. / OLG Dresden 24. 1. 40 in DR/W 1940, 1364: Mitschuldantrag weg. Verfehlg zulässig, die im rechtskr. Vorprozeß als verziehen angesehen wurde. / RG 12. 2. 40 in WE Bd. 32, 111: Verschuldensfrage bei unbeachtl. Widerspruch. / RG 3. 6. 40 in WE Bd. 32, 218: Ehewidr. Beziehgen nach Zerrüttg als Verschulden. / RG 20. 3. 40 in RGZ 163, 246; DR/W 1940, 1014: Bei Scheidg n. § 55 EheG. Feststellg d. Alleinschuld des Bekl. nicht möglich. / RG 30. 5. 40 in RGZ 164, 92: desgl.; Auf Klage auf Scheidg weg. Schuld des Bekl. keine Scheidg n. § 55 möglich. / RG 4. 3. 40 in HRR 1940 Nr. 75; RGZ 163, 77: Keine Feststellg d. Ehebruchs im Urteil, wenn n. § 55 geschieden u. Kläger weg. d. Ehebruchs für schuldig erkl. wurde. / RG 24. 4. 40 in DR/W 1940, 1143: Mitschuldigerklärg des Bekl. i. Falle § 55 möglich. / RG 25. 5. 40 in WE Bd. 32, 254; DR/W 1940, 1363: desgl. / RG 10. 6. 40 in RGZ 164, 152: Zu § *59 II* EheG. / RG 8. 7. 40 in DR/W 1940, 1627: Durch Fristablauf erled. ScheidGrund für Schuldausspruch nach Billigkt. nur ausnahmsw. z. berücksichtigen.

Eltern u. Kinder. Boschan: „D. Vormundschaftsrichter u. s. Abtlg." 2. Aufl. Bln-Leipzig-Wien 1940. / RG 29. 3. 40 in DR/W 1940, 1186; DR/M 1940 Nr. 214: D. Pflicht des elterl. Gewalthabers zur *Rechenschaftslegung.* / OLG München 9. 2. 40 in DR/M 1940 Nr. 368: Unentgeltl. Zuwendg i. S. § 1638 BGB. / RG 8. 11. 39 in HRR 1940 Nr. 886; RGZ 162, 116: Dienste d. Kindes im elterl. Haushalt, § 1617 BGB. / OLG München 16. 2. 40 in HRR 1940 Nr. 779: Pfleger erforderl. für Erklärg minderjähr. Kinder, die der Mutter e. Apotheke aus dem Nachlaß d. Vaters übertragen wollen. / RG 6. 6. 40 in DR/M 1940 Nr. 346: Fürsorgepflicht d. Eltern bei d. Benutzg von Gartenspielgeräten durch Kinder. / OLG München 20. 3. 40 in Rdbf JugI XVI, 120; HRR 1940 Nr. 725: *Unterhalts*anspruch des ehel. Kindes geg. Großvater, Mutter, Stiefvater. Anspruch besteht in jed. Fall in Höhe d. Kinderzulage. / Architekt muß trotz geringer Einkünfte Tochter Berufsausbildg geben; sie muß nicht Bürostelle annehmen. / OLG Königsbg 8. 1. 40 in HRR 1940 Nr. 727: Z. Unterhaltspflicht des Vaters gegenüb. volljähr. ehel. Sohn. / KG 3. 4. 40 in Rdbf JugI XVI, 58; DR/W 1940, 979: Kinder aus geschied. Ehe haben keinen Anspr. geg. Vater, wenn Mutter gem. Vereinbarg mit Vater f. Unterhalt sorgt. / NachrD. Dt. Verein öff. priv. Fürs. XXI, 149: „PersonensorgeR. u. Unterhaltsanspr." / OLG Königsbg 1. 12. 39 in DJugH Jg. 32, 53: Kein Anspr. auf *Herausgabe* e. 18jähr. Tochter, die den Vater selbst mit Mutter verlassen hat u. selbständ. Stellg hat. / OLG Düsseldf 30. 4. 40 ebda S. 148; HRR 1940 Nr. 1104: Anspr. auf Herausgabe e. ehel. Kindes auch nach EheG. durch Klage zu verfolgen. / Schuster: „Zur *Personensorge* für Kinder aus *geschiedener Ehe.*" Württ. Zs. 1940, 1515. / Joss: „Einfluß d. Ehescheidg auf d. Rechtsstellg d. Kinder nach d. dt. EheG. unt. Berück-

Digitized by Google

sichtigg d. ausländ. Rechtsordnungen." Jur. Diss. Tübingen 1939. / KG 3. 10. 39 in HRR 1940 Nr. 887: Elternteil, der s. grundlos von häusl. Gemeinsch. fernhält od. Wiederherstellg grundlos verweigert, gefährdet schuldhaft Wohl d. Kindes — vgl. BM 20, 3. / KG 23. 6. 39 in DR/M 1939, 585, 667: § 1666 erst nach § 1635 BGB, §§ 81, 97 EheG. anzuwenden. / KG 14. 6. 40 in DJugH Jg. 32, 52; DR/W 1940, 1567: Für SorgeR. bei Kindern aus geschied. Ehe gilt § 81 EheG. auch nach Tod d. Eltern. / OLG München 26. 1. 40 in HRR 1940 Nr. 784: desgl. / KG 13. 9. 40 in DJugH 32, 149; DR/W 1940, 2006: Bei altgeschied. Ehe keine Änderg d. Verkehrsregelg, weil Kind beim and. Teil besser versorgt wäre, wenn dem sorgeberecht. Elternteil SorgeR. nicht entzogen werden kann. / RG 18. 5. 40 in DJugH 32, 150; DR/W 1940, 1424; DR/M 1940, 314: Von § 1635 abweichd. *Vereinbarung üb. Sorgerecht* nicht unwirksam aber widerrufl., auch wenn Vermögensnachteil für Zuwiderhdlg festgesetzt. / OLG Dresden 13. 12. 39 in DJugH 32, 53; DR/W 1940, 462: Vereinbarg, durch die sorgeberecht. Teil dem anderen SorgeR. überträgt, ist unwirksam u. begründet nicht Einwand, Herausgabeverlangen des Sorgeberechtigten sei Mißbrauch. / KG 29. 3. 40 in DJugH 32, 99; DR/W 1940, 1303: Ruht bei aufgelöster Ehe elterl. Gewalt d. Vaters u. ist Mutter für Personensorge ungeeignet, wird Vormund bestellt. Mutter verliert damit NebensorgeR. n. §§ 1698, 1634 BGB. / KG 28. 6. 40 in DJugH 32, 151; DFG 1940, 108; DR/W 1940, 1634: Bei Streit d. geschied. Eltern üb. Schule u. Berufswahl ist Sorgerechtsregelg entscheidend. / KG 15. 3. 40 in DR/W 1940, 980; HRR 1940 Nr. 728; DR/M 1940 Nr. 235: Kein R. der nicht-sorgeberecht. Mutter auf Teilnahme an Konfirmationsfeier d. Kindes; Sinn d. *Verkehrsregelung.* / Fadtke: „Das R. d. Eltern auf persönl. Verkehr mit d. Kinde." Jur. Diss. Münster 1939. / OLG München 19. 4. 39 in DR/M 1939, 586, 685: Zur Ausübg des entzogen. väterl. Sorgerechts bestellt. Pfleger trifft Verkehrsregelg. / KG 26. 4. 40 in DJugH 32, 56; DR/W 1940, 1305: Geschied. Mutter kann bei Wiederverheiratg *gesetzliche Vertretung* d. Kindes nicht erhalten bzw. behalten; evtl. Bestellg e. Pflegers n. § 81, 4 EheG. / KG 7. 7. 39 in DR/M 1939, 585, 668: Wenn elterl. Gewalt d. Vaters ruht, kann wiederverheirat. geschied. Mutter sie auch dann nicht erhalten, wenn 2. Ehe aufgelöst. Vormundschaft. / KG 15. 2. 40 in DR/W 1940, 1056: Sorgeberecht. Mutter kann Unterhaltsanspr. d. Kindes geg. Vater nicht erheben. / Frantz: „D. neuere Rspr. des RG zur *Ehelichkeitsanfechtg.*" DR/W 1940, 1552. / Wussow: „D. Anfechtg d. Ehelichkt n. § 1594 BGB in d. höchstrichterl. Rspr." DR/W 1940, 1989. / RG 24. 2. 40 ebda S. 864; HRR 1940 Nr. 724; RGZ 163, 68; ZAdtR 1940, 181: Kenntnis d. Tatsache, daß Frau in Empfängniszeit Ehe gebrochen, setzt Anfechtgsfrist in Lauf. / RG 18. 3. 40 in DR/M 1940, S. 316; HRR 40 Nr. 803; RGZ 163, 156; Rdbf JugI XVI, 122: Ist Ehelichkt fristgemäß angefochten, kann Staatsanw. nicht währd d. Prozesses, aber nach rkräft. Klagabweisg anfechten. / OLG Hamm 18. 3. 40 in Rdbf JugI XVI, 125; HRR 1940 Nr. 723: Vater od. ehel. Kind können nach Ablauf d. Frist für Ehelichktsanfechtg keine Abstammgsklage erheben. / OLG Düsseldf 22. 4. 39 in Rdbf JugI XVI, 126; HRR 1939 Nr. 738: desgl. / Becker: „D. *Annahme an Kindesstatt,* das Verfahren u. d. Kosten". DR/M 1940 S. 193. / Jehle: „Ist d. Kindesannahme e. Wagnis?" Bl. WohlfPfl. Württ. 1940, 97. / OLG München 21. 3. 40 in DR/M 1940 Nr. 320: Adoptionsvertrag wird weg. irrtüml. Annahme, daß d. Annehmende Erzeuger d. Kindes sei, nicht aufgehoben. / Roquette: „Rechtl. Zus.treffen von Adoption u. Legitimation". DR/W 1940, 1039.

Unehel. Kinder. Webler: „Verdient d. unehel. Kind öff. Hilfe?" DJugH 32, 109. / Hellbach: „Unterhaltsklagen außerehel. Kinder geg. Soldaten im Krieg". DR/M 1940, 191. / Berger „... als Vater gilt ..." DR/M 1940, 133. / Ermel: „Keine *Auskunftspflicht* d. Mutter gegüb. ihr. unehel. Kinde üb. s. Erzeuger". Bl. öff. Fürs. 1940, 126. / OLG Düsseldf 20. 9. 39 in D. Polizei Jg. 37, 162: Keine RPflicht d. unehel. Mutter gegüb. Kind zur Nenng d. Erzeugers — vgl BM 20, 3. / KG 16. 8. 40 in Rdbf JugI XVI, 132: Geg. unehel. Mutter, die Erzeuger nicht angibt, keine Zwangsmittel. / OLG Köln 17. 7. 40 in Rdbf JugI XVI, 154: Antrag des Bekl. auf Blutprobe ohne Anhalt für Mehrverkehr d. Mutter abzulehnen. / OLG Jena 14. 11. 39 in D. Polizei Jg. 37 S. 197: Kindesmutter darf üb. Mehrverkehr nur vernommen werden, wenn Anhalt dafür gegeben u. Namen d. Personen unbekannt. / LG Münster 28. 2. 40 in Rdbf JugI XVI, 51; DR/W1940, 730: VormundschGer. hat weg. *Legitimation* durch nachfolg. Ehe nicht nach Mehrverkehr d. Mutter z. forschen. / OLG Kiel 15. 10. 39 in Rdbf JugI XVI, 49; DJ 1940 S. 855: desgl. / LG Dortmund 31. 1. 40 in Rdbf JugI XVI, 107; Zs StAWes 1940, 150: Unehel. Kind, das von s. Vater adoptiert, wird durch Ehe d. Eltern legitimiert. / OLG München 9. 4. 40 in Rdbf JugI XVI, 127; HRR 1940 Nr. 1106: Keine Anfechtg d. *Vaterschaftsanerkenntnisses* weg. arglist. Täuschg, weil Kindesmutter ohne bes. Beteuerg u. Beweisangebote Mehrverkehr abgeleugnet hat.

Abstammg u. Abstammgsnachweis. Gutachten d. Universitätskl. f. Hautkrankht. Breslau 15. 2. 40 in Rdbf JugI XVI, 59: Nicht *offenbar unmöglich,* daß syphilit. kranker Bekl. Vater e. gesunden Kindes. / LG Liegnitz 13. 8. 1937 ebda: Unbeachtlich, daß Bekl. behauptet, es sei nicht z. Samenerguß gekommen. / Gutachten Dr. Neumann, Naumbg, 7. 7. 40 ebda S. 129: erörtert, wann Schwangerschaft frühestens mit Sicherht feststellbar. / Gutachten d. Universitätsfrauenkl. Rostock 16. 6. 39 ebda S. 63: Tragzeit von 281 Tagen bei Zwillingen, denen 2—3 Wochen an voller Reife fehlen, offenbar unmöglich. / Gutachten Inst. f. Rassenhygiene d. Universit.Kl. Berlin 18. 9. 40 ebda S. 153: Aussicht auf Beweis d. offenbaren Unmöglichkt dch *erbbiol. Gesamtuntersuchg* verschwindend gering, wenn kein Exceptionist bekannt. / LG München 3. 10. 39 ebda S. 62: Unmöglichkt d. Vaterschaft des Exceptionisten dargetan, wenn Gutachten erklärt, daß Vatersch. des Exceptionisten „mindestens äußerst unwahrscheinl." u. daß „Bekl. mit größerer Wahrscheinlichkt Erzeuger sein dürfte als der Zeuge". / RG 2. 3. 39 ebda S. 64; WE Bd. 32, 140; DR/M 1940 Nr. 213; HRR 1940 Nr. 722; DR/W 1940, 800: Offenbare Unmöglichkt dch erbbiolog. Gutachten festgestellt, nach dem Vaterschaft des Bekl. „unwahrscheinl.", die des Exceptionisten „wahrscheinl., wenn nicht sehr wahrscheinl." ist. / OLG Stettin 16. 5. 40 in Rdbf JugI XVI, 151: Im *Vaterschaftsprozeß* nur ausnahmsweise erbbiol. Gesamtuntersuchg, ohne daß Exceptionist bekannt. / RG 19. 4. 40 ebda S. 150: Im VaterschProz. ist Antrag auf erbbiol. Gesamtuntersuchg ohne weiteren Anhalt unzuläss. Ausforschgsbeweis. / RG 4. 1. 40 in HRR 1940 Nr. 620; DJ 1940, 374: Bei *Abstammungsklage* alle Erkenntnisquellen voll auszunutzen, insbes. erbbiol. Gesamtuntersuchg. / RG 11. 4. 40 in Rdbf XVI, 65; RGZ 163, 321; DR/W 1940, 1069: desgl.; auch etwaige andere Erzeuger sd hinzuzuziehen. Unehel. Kind bei Abst.-Klage voll beweispflichtig. / Dahr: „D. Technik d. *Blutgruppen- u. Faktorenuntersuchung.*" Leipzig 1940. / Jungmichel: „D. Bedeutg d. Blutgruppen- und Blutkörperchenmerkmale (Faktoren) i. d. gerichtl. Praxis". Bln 1940. / OLG Stuttgart 24. 5. 40 in Württ Zs. Beil. 1940 Nr. 17:

Digitized by Google

Blutgr.-Untersuchg im ArmenR-Verfahren? / OLG Stuttgart 9. 4. 40 ebda Nr. 9: Abstammgsklage u. Ehelichktsanfechtgsklage. / OLG Stuttgart 22. 2. 40 ebda Nr. 10: Unterhalts- u. Abstammgsklage. / Hense: „D. RSchutzinteresse im AbstProz. d. unehel. Kindes." DGWR 1940, 102. / OLG Hamm 18. 3. 40 in HRR 1940 Nr. 723: Vater hat nur Ehelichktsanfechtgsklage, nicht Klage auf Feststellg, daß Kind nicht von ihm abstamme. / RG 4. 4. 40 in WE Bd. 32, 184: Für AbstKlage § 640 ZPO. RSchutzinteresse i. d. R. bejaht. Rkräft. Unterhaltsurteil steht nicht entgegen. / OLG Stuttgart 29. 1. 40 in Württ. Zs. Beil. 1940 Nr. 8: Abstammgsklage nach d. Tode d. angebl. Erzeugers. / OLG Hamburg 3. 5. 40 in DR/W 1940, 1069; Rdbf JugI XVI, 104; DR/M 1940 Nr. 358: Abstammgsklage nach Tod d. Erzeugers geg. unehel. Mutter zulässig. / RG 21. 3. 40 in RGZ 163, 100: Keine Abstammgsklage nach Tod d. Erzeugers geg. s. Erben. / OLG Jena 16. 4. 40 in Sächs RPflArch Jg. 17, 182: Abstammgsklage d. unehel. Kindes ist familienrechtl. Streitigkt. (Art. 3 § 9 FamRÄndGes. v. 18. 4. 38). / RG 29. 4. 40 in DR/W 1940, 1595: Geg. Urteile in Vaterschaftsprozessen Revision immer zulässig.

Erbrecht. Vermächtnis zugunst. d. Geliebten s.: Allg. T. u. Schuldverh. / KG 14. 9. 39 in DR/M 1939, 586, 676: Gemeinschaftl. Testament von Ehegatten.

ErbhofR. Haegele: *„Ersatzforderungen zw. Bauerseheleuten"*. Württ Zs. 1940, 143. / REHG 17. 8. 39 in E REHG Bd. 7, 39: Bei Prüfg, ob Übergabevertrag EH übermäßig belastet, ist Erstattgsanspr. d. Ehefrau, die Mittel für Hof bereitgestellt hat, zu berücksichtigen. / EHG Stuttgart 26. 7. 39 in Württ Zs. 1940, 44: Wirtschaftsunfähigkeit beim *Ehegatten-EH.* / REHG 30. 1. 40 in E REHG Bd. 7, 225: Bauernunfähigkeit beider Ehegatten, weil sie der Mutter d. Mannes die Leibgedingsleistg vorenthielten. / REHG 19. 12. 39 in E REHG Bd. 7, 202: Bäuerin, die Alleinerbin ist, kann Ansprüche d. Mannes aus Darlehen u. Mitarbeit nicht durch Verpachtg auf 30 Jahre an ihn sichern. / Weber: „Zur R-Stellg d. *Witwe im EH-Recht*". R RNährst Jg. 8, H. 10. / REHG 27. 9. 39 in E REHG Bd. 7, 1: Arische Witwe, die nur nichtarische Kinder hat, trotzdem bauernfähig. / REHG 24. 8. 39 ebda S. 10: Bauernfähigkeit d. alleinerbenden Witwe durch Nachlaßkonkurs weg. Mißwirtschaft d. Mannes unberührt. / Haegele: „Z. Frage d. Berufg des überleb. Ehegatten z. Anerben u. zugleich z. Alleinerben. Württ. Zs. 1940, 67. / REHG 29. 8. 39 in E REHG Bd. 7, 112: Hofübergabe durch Witwe als Vorerbin. / REHG. 9. 12. 39 ebda S. 182: Witwe halb Vollerbin, halb Vorerbin; Übertragg d. Verwaltg u. Nutznießg bei Eintritt d. Nacherbfolge an sie Anerbengericht genehmigt. / REHG 28. 9. 39 ebda S. 167: Tochter, die auf Hof arbeitet u. mit Landwirt verheiratet, *Anerbin* statt Sohn, der Erbhof entfremdet ist. / OLG München 8. 5. 40 in DR/M 1940 Nr. 283: Überlebd. Ehegatte kann bei fortges. Gütergemsch. ohne Einwilligg d. Miterben EH nicht an künft. Anerben übertragen. / OLG München 12. 6. 40 in DR/M 1940 Nr. 345: Gegenseit. Einsetzg zu Anerben. / EHG Stuttgart 21. 3. 39 in Württ Zs. 1940 Nr. 20: Beibringensverzicht d. Hofübergebersfrau. / EHG Stuttgart 18. 4. 40 in Württ Zs. Beil. 1940 Nr. 16: Stellg d. Bäuerin, wenn Ehemann nicht ehrbar. / EHG Stuttgart 13. 6. 39 ebda Nr. 9: keine *Abmeierung* d. Bäuerin.

Prozeß. Lauterbach: „D. Zuständigkeit in *Ehesachen* nach interlokalem R." DJ Jg. 102 Nr. 36. — Hefftner: desgl. ebda Nr. 30. / Von Scanzoni: „D. *Beeidigung* des Zeugen i. Eheproz." DR/W 1940, 1653; DR/M 1940, 243. / RG 12. 6. 40 in WE Bd. 32, 319: desgl.; Zulässigkt schriftl. eidesstattl. Versicherg bejaht. / Faber: „Wann kann e. *rechtskräftig* abgewiesene Klage aus § 55 EheG. neu erhoben werden?" DR/W 1940, 1983. / Alberti: „§ 616 ZPO u. das neue ScheidgsR." DR/W 1940, 1547. / RG 4. 3. 40 ebda S. 914; RGZ 163, 77: Im Vorproz. weg. Scheidg v. Tisch u. Bett nicht anerkannte Scheidgsgründe rechtfertigen Scheidg nach neuem EheR. nicht. / Aufgabe dieser Rechtsprechg in RG 18. 7. 40 DR/W 1940, 1736. / RG 13. 7. 40 in DR/W 1940, 1773: Neue Klage n. § 55 EheG. weg. bei Vorproz. bestehender nicht vorgebrachter Tatsachen erst nach weiterem 3-jähr. Getrenntleben mögl. / RG 30. 5. 40 in DR/W 1940, 1564: Weg. Unterhaltsanspr. n. § 69, 2 EheG. ist für Bekl. Widerklage od. Schuldantrag nur geraten, wenn Alleinschuld des Kl. zweifelsfrei. / RG 29. 8. 40 in DR/W 1940, 1955: Bedingte, auf einen Fall beschränkte Widerklage zulässig. / RG 13. 4. 40 in DR/W 1940, 1055; DR/M 1940 Nr. 318: Bei Abweisg d. Vorklage Schuldantrag erhebl. f. Widerklage; verziehene Scheidgsgründe für *Schuldausspruch* beachtl. / RG 5. 2. 40 in DR/W 1940, 916: Erhebg d. *Widerspruchs* ist Eventualantrag auf Schuldausspruch gem. § 61 II EheG. / RG 1. 8. 40 in DR/W 1940, 1626: Widerspruch in Revisionsinstanz rücknehmbar. — RG 29. 8. 40 in DR/W 1940, 2001: *Beweis*last für Recht z. Getrenntleb. hat der, der ehel. Gemeinsch. aufgelöst hat. / KG 31. 7. 39 in DR/W 1940, 1068: Grundsatz d. Tatsachenforschg i. Scheidgssachen. / RG 29. 4. 40 in WE Bd. 32, 266; DR/W 1940, 1140: Scheidg kann weg. bestimmt. Ehebruchs verlangt werden; Beschwer, wenn aus anderem Grund geschieden. / KG 9. 9. 40 in DR/W 1940, 1955: Zulässigkt e. Gesamt*vergleichs*. / KG 5. 9. 40 in DR/W 1940, 1894: *Versöhnung* von Ehegatten. / OLG Breslau 4. 12. 39 in HRR 1940, Nr. 624; DJ 1940 406: ArmenR. für Scheidg gilt nicht immer für *einstweil. Anordnung* n. § 627 b ZPO. / OLG Dresden 23. 2. 40 in HRR 1940 Nr. 694: Abänderg d. rechtskräft. Unterhaltsrente n. § 627 ZPO, wenn Restitutionsklage geg. Scheidg erhoben. / OLG Dresden 30. 12. 39 in HRR 1940 Nr. 693: Einstw. Anordng kann bei verändert. Umständen einstw. außerkraft gesetzt werden; dagegen Beschwerde zulässig. / OLG Dresden 8. 12. 39 in DR/W 1940, 342; DR/M 1940 Nr. 252; DJugH Jg. 32, 54: Einstw. Anordnung auf Herausgabe d. Kinder zulässig. / KG 15. 7. 40 in DR/W 1940, 1586: Einstw. Anordng verbietet Wohnung des and. Gatten z. betreten. / KG 19. 9. 40 in DR/W 1940, 2006: Verkehrsregelg durch Prozeßger., nicht VormundschaftsG. / Dackweiler: „D. Ehe als Schicksalsgemeinschaft i. natsolz. VollstrecksR." Bl.öffFürs. 1940, 184. / OLG Dresden 6. 12. 39 in DR/M 1940 Nr. 192: *Lohnpfändung* d. unehel. Kindes; Naturalleistgen, Überstundenlohn. / AG Magdeburg 1. 3. 40 in DR/M 1940 Nr. 328: Bei Lohnpfändg geht nur laufd. letztjähr. Unterhalt d. ehel. Kinder dem d. unehel. vor. / OLG Dresden 15. 3. 40 in DR/M 1940 Nr. 394: UnterhaltslastenVO. v. 7. 4. 38; bei 2 Kindern nicht unbillig hart, wenn unehel. Kind rückständ. Unterh. vollstreckt. / AG Magdeburg 6. 3. 40 ebda Nr. 364: Nach art. 6 VO. v. 1. 9. 39 ist trotz § 850 III ZPO dem Schuldner mehr als d. notwend. Unterh. z. lassen, wenn er wirtschaftl. schlechter gestellt als der Gläub. / Dasselbe 22. 11. 39 in DR/M 1940 Nr. 365: Berücksichtigg tatsächl. Unterhaltslast des Schuldn. bei Bemessg d. LohnpfändGrenze. / Holthöfer: „Z. Frage d. Pfändbarkt d. Kinderbeihilfen d. Angest. u. Arbeiter." / DR/M 1940, S. 157. / LG Wiesbaden 21. 10. 39 in DR/M 1940 Nr. 363: Kinderzulage d. Angest. unpfändbar. / RG 6. 1. 40 in DR/M 1940 Nr. 291: Sind beide Teile schuldig erklärt, kommt überwiegd. Schuld in *Kosten*entschdg z. Ausdruck. / Von Scanzoni: „Kann nach neuem R. d. Ehemann auch b. Gütertrenng d. Zahlg des ProzKostVorschuss. f. d. Ehefrau dch einstw. Anordnung auferlegt werden?"

Digitized by Google

DR/W 1940, Jahrg. 10 H. 18. / OLG Karlsruhe 4. 5. 40 in DR/W 1940, 1384: desgl.; verneint. / OLG München 9. 4. 40 in HRR 1940 Nr. 802: desgl.; betr. Vorschußpflicht d. Frau gegüb. Mann. / OLG Dresden 10. 7. 40 in Sächs. RPflArch Jg. 17, 166: Einstw. Anordng auf Kostenvorsch. z. erlassen, wenn Armut d. Mannes nicht zweifelsfrei. / OLG Stuttgart 5. 10. 39 in Württ Zs. 1939 Nr. 18: Verrechng des Kostenvorsch. d. Ehemannes i. Kostenfestsetzgsverfahren. / OLG Stuttgart 14. 5. 40 in DR/W 1940, 1785: desgl. / OLG Braunschweig 15. 2. 40 in HRR 1940 Nr. 618: desgl. / KG 10. 7. 40 in DR/W 1940, 1484: Einstw. Anordng auf Kostenvorschuß z. versagen, wenn Frau bestimmt unterliegt od. wenn Mann zahlungsunfähig. / OLG Dresden 28. 12. 39 in HRR 1940 Nr. 748: Dem Erstattgsanspr. d. obsiegd. Frau kann d. güterrechtl. Kostenhaftg d. Ehemannes nicht entgegengesetzt werden, selbst wenn der v. demselb. Anwalt vertretene Ehemann als ihr Streitgenosse unterliegt. / RG 28. 4. 39 in HRR 1940 Nr. 816; JFG 20, 65: Notarielle *Gebühr* f. Genehmigg d. Mannes zu Erbauseinandersetzgsvertrag d. Frau nur vom Erbanteil d. Frau z. berechnen. / KG 9. 8. 40 in Rdbf JugI XVI, 156; DR/W 1940, 1737: SchutzVO. v. 1. 9. 39; Bestellg e. Vertreters d. Mannes f. d. unterbrochene Klage d. Frau auf Herausgabe d. Kinder. / OLG Jena 4. 12. 39 in SächsRPflArch Jg. 17, 182: Scheidgssache nicht n. VO v. 1. 9. 39 ausgesetzt, da Frau als Ärztin durch Behauptg d. Mannes, sie sei geisteskrank, schwer geschädigt. / KG 1. 3. 40 in DR/W 1940, 919; DR/M 1940 Nr. 330: Bei Zweifel üb. Ehelichkt e. Kindes ist f. Frage d. Wohnsitzes u. d. Zuständigkt d. VormundschGerichts von Ehelichkt auszugehen.

Erbkranker Nachwuchs. VO. z. Durchf. des Ges. z. Verhütg des erbkr. Nachw. u. des EhegesundheitsG. v. 31. 8. 39 in RGBl I 1939, 1560. / Thias: „D. EhegesundhG. im Kriege". Zs StAWes Jg. 20 Nr. 10.

Ostmark und andere neue Reichsgebiete:

Verlöbnis. RG 22. 4. 40 in ZAdtR 1940, 290: Kein Schadensersatz weg. Rücktritts von e. Verlöbnis, das nur zu e. Dispensehe führen konnte. / Dazu Besprechg von Schönbauer ebda S. 279.

Eheaufhebg, Ehescheidg, Eheprozeß. RG 4. 3. 40 in DR/W 1940, 1144; RGZ 163, 73; HRR 1940 Nr. 780: Ehenichtigkt weg. Impotenz nach kanon. R. steht Aufhebg weg. Irrtums nicht gleich. Deshalb Anfechtg nach österr. R. zugelassen. / RG 29. 2. 40 in HRR 1940 Nr. 595: Scheidg einer vor d. 1. 8. 29 geschloss. Ehe weg. Unfruchtbarkt auch i. d. Ostmark mögl. / RG 22. 4. 40 in DR/W 1940, 1054; RGZ 163, 335: Auch f. Ostmark Prüfg. d. Verschuldens nur auf Antrag, nicht v. Amtsweg. / RG 4. 3. 40 in RGZ 163, 77; DR/W 1940, 914: Scheidgsklage nicht auf Gründe z. stützen, weg. deren Scheidg v. Tisch u. Bett nach österr. R. rechtskräft. verweigert. / RG 18. 7. 40 in DR/W 1940, 1736: Ausschließgswirkg v. § 616 ZPO gilt nicht f. Tatsachen, die i. Vorproz. weg. Scheidg v. Tisch u. Bett nach altem österr. R. geltend gemacht wurden od. geltend gemacht werden konnten; Entsch. vom 4. 3. 40 wird aufgegeben. / Klar: „D. *Parteivernehmung* i. Eheverfahren d. Ostmark". / DR/B Jg. 3 H. 7/8. / RG 17. 6. 40 in RGZ 164, 158: desgl. / KG 17. 8. 39 in DR/W 1940, 1057: Keine ausschließl. Zuständigkt. d. ostmärk. Gerichte n. § 115 EheG. für Vorfrage d. Wiedervereinigg d. von Tisch u. Bett Geschiedenen.

Eltern u. Kinder. RG 11. 3. 40 in RGZ 163, 90; HRR 1940 Nr. 888: Feststellg d. blutsmäß. Abstammg in Österreich nur gem. § 158 ABGB gegüb. dem Verteidiger d. ehel. Geburt; keine Ehelichktsanfechtgsklage n. §§ 1594, 1595 a BGB. / RG 25. 4. 40 in DR/W 1940, 1590; RGZ 163, 399: Außerhel. Erzeuger kann nicht klagen auf Feststellg, daß Kind nicht vom Ehemann d. Mutter stammt (§§ 158, 159 ABGB, § 228 öst. ZPO). / RG 17. 6. 40 in DR/W 1940, 1959: Ausschlußfrist d. § 158 ABGB ab Kenntnis von Geburt d. Kindes.

Unehel. Kinder. Derganz: „D. Einrede d. *Mehrverkehrs* i. d. Ostmark." DR/B Jg. 3, H 15/16. / RG 29. 4. 40 in RGZ 164, 45: Auch nach österr. R. Gegenbeweis geg. Vermutg d. unehel. Vaterschaft durch erb- u. rassekundl. Untersuchgen möglich.

Prozeß. RG 20. 5. 40 in RGZ 164, 59: Änderg d. Scheidgsklage in Eheaufhebgsklage auch nach öst. R. i. RMittelverfahren zulässig, außer in Revisionsinstanz.

Staats- und Verwaltungsrecht, Strafrecht, Steuer-, Handels-, Gewerbe-, Arbeits- und Sozialrecht und Internationales Recht folgen im nächsten Heft.

Berichtigung zu BM. 20.

S. 3 Z. 23 v. o.: Zs Sta Wes 39, 401 (statt 31, 401).

S. 3 Z. 30 v. o.: OLG Königsberg 28. 1. 38 (statt 18. 1. 38).

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 8. März. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Digitized by Google

Eine Auswahl meiner erfolgreichsten Verlagswerke

GERTRUD BÄUMER

Gestalt und Wandel
Frauenbildnisse
Mit 28 Abbildungen
Leinenband 9,50

Der Park
Die Geschichte eines Sommers
Leinenband 5,50

Die Frauengestalt der deutschen Frühe
Mit 40 Abbildungen
Leinenband 4,80

Junge deutsche Prosa
Herausgegeben von Wolfgang Weyrauch
Gebunden 4,80

Vom Geist der Deutschen
Gedanken von Herman Grimm
Ein Brevier · Leinenband 3,80

THEODOR HEINZ KÜHLER

Der junge Daniel oder Das unruhige Jahr
Roman · Leinenband 5,50

ELEONORE LORENZ

Italienische Gesänge
Gebunden 2,50

ERICH STOCK

Das Mittelmeerreich
Italiens Weg in die Zukunft
Mit 27 Abbildungen
Leinenband 5,80

OTTO KRAUL

Käpt'n Kraul erzählt
Zwanzig Jahre Walfänger unter argentinischer, russischer und deutscher Flagge in der Arktis und Antarktis
Mit 38 Abbildungen
Leinenband 6,80

EUGÈNE NIELEN MARAIS

Die Seele der weißen Ameise
Mit 30 Abbildungen
Leinenband 5,80

EDITH WHARTON

Amerikanische Romanze
Roman · Leinenband 7,80

OLAV GULLVAAG

Es begann in einer Mittsommernacht
Roman · Leinenband 7,80

GISKEN WIDENVEY

Andrine
Roman · Leinenband 7,20

WERNER KORTWICH

Männer um Vierzig
Eine humorvolle Segelgeschichte
Mit vielen Zeichnungen von Gerhard Brinkmann
Halbleinenband 3,60 · Leinenband 3,80

Filmbrevier
Mit vielen Zeichnungen von Kurt Wolfes
Halbleinenband 3,60 · Leinenband 3,80

HERBIG-BÜCHEREI

Die kleinen Bändchen dieser Bücherei eignen sich ihrem Umfang und Inhalt nach ganz besonders zum Versand an unsere Soldaten:

Siegfried von Vegesack · Aufruhr in der Quebrada · *Eine Erzählung aus Argentinien* · 2,50 / Anton Schnack · Der gute Nachmittag · *Kleine Prosastücke* · 1,50 / Meiji Tenno · Kaiserliche Verse · *Sinngedichte des berühmten japanischen Kaisers Meiji* · 1,50 / Gertrud Bäumer · Sonntag mit Silvia Monika · *Die Geschichte eines Wochenendes mit einem Kinde* · 2,50 / Wolfgang Weyrauch · Eine Inselgeschichte · *Eine Erzählung von Liebe und Haß, Schuld und Sühne* · 2,50 / Werner Picht · Der Frontsoldat · *Ein Essay über das Fronterlebnis 1914—18* · 1,50 / Werner Wirths · Wir wurden gerufen · *Kriegserinnerungen 1914—18* · 2,50 / Friedrich Wilhelm Brangs · Kameraden · *Erzählungen aus einer Kriegskameradschaft 1914—18* · 2,50 / Georg Opitz · Je nachdem · *Spielerische und deutsame Vierzeiler* · 2,50 / R. A. Stemmle · Die Zuflöte · *Theater- und Filmanekdoten* · 2,50.

Nicht alle der hier angezeigten Bücher werden zur Zeit bei ihrem Buchhändler vorrätig sein; ich empfehle, in diesem Fall das Gewünschte dort vormerken zu lassen. Alle Werke werden laufend neu hergestellt, so daß Sie in absehbarer Zeit mit Lieferung rechnen können. Bitte geben Sie mir Ihre Anschrift auf, damit ich Ihnen jeweils meine bebilderten Buchprospekte kostenlos zusenden kann, vor allen Dingen den in Kürze zur Versendung gelangenden Prospekt über meine nächsten Neuerscheinungen.

F. A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG / BERLIN-GRUNEWALD

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Wigman-Schule - Dresden

Vollständige tänzerische Ausbildung für Bühne und Lehrberuf

Zahlreiche ehemalige Schüler als Ballettmeister, Solotänzer und Tänzer an ersten deutschen Bühnen und als Lehrer an Schulen des In- und Auslandes.

Sommerkurse im Juli 1941 — Prospekt D anfordern.

Dresden N., Bautzner Straße 107.

Die staatlich konz. **Lehranstalt für Krankengymnastik, Kiel,** Dr. med. Hans Lubinus, kann für **Ostern 1941** noch Schülerinnen aufnehmen.

Prospekte durch die Lehranstalt

Gymnastikschule Medau

Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 – Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus – Reichssportfeld
Ferienkurse – Laienkurse.

Schwarzerden/Rhön

Schule für Deutsche Gymnastik und Gesundheitsführung
Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik (staatl. Abschluß)
Dauer der Ausbildung: 2 Jahre — Schulbeginn: Mai und Oktober
Prospekt und Auskunft durch die Schule — Post: Poppenhausen an der Wasserkuppe

---

Deutsches Rotes Kreuz

Schwesternschaft Kurmark, Eberswalde i. M.

stellt junge Mädchen als Lernschwestern für Kranken- und Säuglingspflege ein.
Alter 18—34 Jahre.
Eigene, staatlich anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule. Modernes, im Walde liegendes Krankenhaus. Ausbildung kostenlos, Krankenfürsorge, Taschengeld, Dienstkleidung wird gestellt.
Meldungen mit Lebenslauf an die Oberin

Gymnastik-Landheim Schliersee Obby.

Berufsausbildung mit staatl. Abschluß · Internat · Externat
Gastschüler — Semesterbeginn 15. Oktober · Prospekte anfordern!

Gymnastik-Beruf

Logesschule Staatliches Examen
Sportplatz und 5 Tennisplätze — Sport und Tennis
Hannover, Meterstrasse 8

Staatliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen

Fernruf 2902 — **in Potsdam** — **Neue Königstr. 90/91**

Kaufmännische, hauswirtschaftliche und gewerbliche Abteilungen
Vorbereitung auf den Hauswirtschafts-, Nadelarbeits- u. Turnlehrerinnenberuf
Ausbildung von **Gewerbelehrerinnen** für hauswirtschaftliche Berufsschulen
Schülerinnenheim — Aufnahmen im April

Jutta Klamt - Schule.

Ausbildung zur Lehrerin in **Deutscher Gymnastik** — staatliche Abschlußprüfung (nächster Studienantritt: 15. 4. 1941) — und zur **Tanzpädagogin** (Laientanz und künstlerischer Tanz).

Berlin - Grunewald, Gillstraße 10.

Die staatl. anerkannte

Diätschule

des Augusta-Hospitals, Berlin NW 40
Scharnhorststr. 3

bildet in 1jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: staatl. anerkannte Kranken- oder Säuglingspflegerin, Haushaltpflegerin od. Gewerbelehrerin)

u. in 2jähr. Lehrgängen (Vorbedingung: Oberschule, Arbeitsdienst, staatl. anerk. Haushaltungsschule u. Großküchenpraktikum) zur

Diätassistentin

aus. Beginn der Lehrgänge: 1. April und 1. Okt. Aufnahmealter 18.—34. Lebensjahr.

Schule für natürliche Kosmetik

Charlotte Meentzen

Dresden, Prager Straße 24

Ausbildung durch Aerzte, Chemiker und Hygieniker. Abschlußprüfung. Abschlußzeugnis. Prospekte.

Marsmann-Schule Hellerau

Staatlich anerk. Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik

1. **Berufsausbildung**
2. Gymnastisch-Hauswirtschaftliches **Schulungsjahr**
3. **Ferienkurse** in Ostseebad Wustrow / Meckl. und Hellerau b. Dresden

Ausk. u. Prosp.: Schulheim Hellerau b. Dresd.

Blankenburg / Harz

Oberschule für Mädchen
hauswirtsch. Form
2 Schülerinnenheime für Klasse 1-5 u. 6-8
Anfragen beantwortet die Schulleitung

Die Schwesternschaft

des hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins

stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als **Schülerinnen** in der **Krankenpflege** (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere **Auskunft** und **Prospekte** durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Staatlich anerkannte
Massageschule

Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto

KOSMETIK - *Lehrgänge*

Gesichts-, Hand- u. Fußpflege

Tages- u. Abendunterricht mit Abgangs- auch ärztlich. Zeugnis. Prospekt durch:
Reichalda, Berlin W 35 Fr.
Lützowstraße 31. Fernruf 22 02 08.

Digitized by Google

Deutsches Mädel

wende Schwester das Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75—77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen:

„Schwester, ich wußte ja, daß Sie kommen würden. Meine Mutter wäre auch trotz aller Arbeit noch einmal gekommen." — — — Wenn wir Schwestern, besonders den Schwerverwundeten, versprechen: „Ich komme bestimmt noch einmal", und dann wirklich beim Schein einer Taschenlampe noch einmal an das Bett kommen und der frischoperierte Soldat nichts weiter sagt, dann lohnt dieser Satz allein schon Arbeit und Mühe eines Tages im Kriegs-Sanitätsdienst.

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz

Anschrift:	Schwesternschaft:
1. Altona Allee 161	Helenenstift
*2. Berlin NW 40 Scharnhorststr. 3	Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charlottenburg 9 Ebereschenallee 16	Paulinenhaus
4. Berlin-Lankwitz Mozartstraße 37	Luisen-Cecilienhaus
5. Berlin-Lichterfelde Lindenburgdamm 134	Mutterhaus für Deutsche über See
*6. Berlin-Lichterfelde Carstennstr. 58	Rittberghaus
*7. Berlin NW 7 Schumannstr. 20	Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee Große Seestraße 6	Berlin-Weißensee
9. Bochum-Langendreer In den Schornau 27	Ruhrland
10. Braunschweig Hamburger Str. 226	Braunschweig
11. Bremen Osterstraße 1 c	Hansesche Schwesternschaft
12. Bremen Bentheimstr. 18	Elisabeth-Haus
13. Breslau Blücherstr. 2-4	Augusta-Hospital
14. Breslau Birkenwäldchen 5	Schlesische Schwesternschaft
15. Coburg Gust.-Hirschfeld-Rg. 1	Marienhaus
*16. Darmstadt Dieburger Str. 31	Alice-Schwesternschaft
17. Dresden Reichenbachstr. 67	Dresden
*18. Düsseldorf Moorenstraße 5	Düsseldorf
*19. Eberswalde Kaiser-Friedrich-Str.	Kurmark
20. Elbing Pott Towlestraße 22	Elbing
21. Essen (Ruhr) Hufelandstraße 55	Rheinisches Mutterhaus
22. Frankfurt (Main) Quinckestraße 14-16	Frankfurt/M. von 1866
23. Frankfurt (Main) Eschenheimer Anl. 4-8	Maingau
24. Frankfurt (Oder) Goepelstraße 15	Oderland
25. Gelsenkirchen Knappschaftsstr. 14	Westfalen
26. Gera (Thüringen) Ebelingstraße 15	Ost-Thüringen
27. Goddelau Philipps-Hospital	Philipps-Hospital
*28. Gotha Erfurter Landstr. 31 a	Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz Elisabethinengasse 14	Steiermark
30. Hamburg Beim Schlump 84	Hamburg
31. Hannover Lützerodestr. 1	Clementinenhaus
*32. Hannover Erwinstr. 7	für Säuglings- und Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H. Kais.-Friedr.-Prom. 85	Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad-Drahowitz Bergstraße 346	Karlsbad
35. Karlsruhe Kaiser-Allee 10	Karlsruhe
36. Kassel Hansteinstraße 29	Kassel
37. Kiel Annenstraße 63—71	Nordmark
*38. Kiel Lorentzendamm 6—10	Heinrich-Schwesternschaft
39. Köln-Lindenthal Franzstraße 8—10	Rheinland
40. Köln-Lindenthal Krieler Straße 8	Köln
*41. Königsberg (Pr.) Tragheimer Pulverstr. 12-13	Ostpreußen
*42. Krefeld Marianne-Rodius-Str. 20	Krefeld
*43. Landsberg (Warthe) Friedeberger Str. 16 a	Grenzmark
44. Leipzig C 1 Marienstraße 17	Leipzig
*45. Lübeck Marlistraße 10	Lübeck
46. Magdeburg Gr. Diesdorfer Str. 41	Kahlenberg-Stiftung
47. Mainz Auf der Steig 16	Mainz
*48. Marburg (Lahn) Deutschhausstr. 25	Marburg (Lahn)
49. Meiningen Herzog-Georg-Ernststraße 7	Herzog-Georg-Stiftung
*50. München 19 Nymphenburg. Str. 163	München
51. Nürnberg-S Birkenstr. 9	der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. Offenbach (Main) Lindenburgring 66	des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. Prag Karlsplatz 28	Prag
54. Posen Bernhardinerplatz	Posen
*55. Quedlinburg Ditfurter Weg 5	Quedlinburg
56. Saarbrücken Robert-Koch-Str. 2	Westmark
57. Saafa (Thür.) bei Eisenberg	Else-Schwesternschaft
58. Salzburg Augustinergasse 7	Salzburg
59. Schwerin (Mecklbg.) Schlageterplatz 1	Mecklenburg
60. Stettin-Frauendorf Herm.-Göring-Str. 16	Stettin
61. Steyr Sierninger Str. 129	Oberdonau
62. Stolp (Pom.) Steinstraße 58	Stolp
63. Stuttgart Silberburgstr. 85	Württembergische Schwesternschaft
64. Weimar Julius-Schreck-Str. 2	Sophienhaus
65. Wien 19 Billrothstr. 78	Billroth-Schwesternschaft
*66. Wien 9 Kinderspitalgasse 6	Ostmark
67. Wiesbaden Schöne Aussicht 41	Oranien
68. Wiesbaden Schwalbacher Str. 62	Wiesbaden
*69. Wuppertal-Barmen Subhofstraße 27	Wuppertal-Barmen
70. Wuppertal-Elberfeld Hardtstraße 55	Wuppertal Elberfeld

In den mit * bezeichneten Mutterhäusern ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Berlin-Lankwitz Werner-Schule vom Frobenstr. 75/77 Deutschen Roten Kreuz Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von sechszehn Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8

stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.

23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.
Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 35 Jahre
Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Kiedaisch-Schule
Ausbildung zur staatl. gepr.
Gymnastiklehrerin
Sport, Volkstanz, pflegerische Gymnastik, Musik u. Bewegung.
Stuttgart O, Ulrichstr. 3. Tel. 204 90

Deutsch-Evangelischer Frauenbund
Seminar für kirchlichen Dienst, Hannover

2jährige Ausbildung von Gemeindehelferinnen, Musikalische Schülerinnen können damit die Ausbildung als Kirchenmusikerin (Organistin u. Chorleiterin) verbinden. Abschlußprüfung für beide Lehrgänge. Eintritt Ostern u. Herbst möglich. Nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle, Hannover, Wedekindstr. 26

Elise Averdieck-Krankenhaus
Mutterhaus für Evangelische Diakonie
Hamburg 26, Burgstraße 39
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Vorschülerinnen (vom 17. Lebensjahr ab) Krankenpflegeschülerinnen (vom 18.—30. Lebensjahr), sowie ausgebildete evgl. Schwestern finden Aufnahme und Anschluß an die Schwesternschaft zu günstigen Bedingungen. Näheres durch die Oberin.

Volksschulen
STAATLICHE SCHULZSCHULEN

Loheland-Schule Rhön
Berufsausbildung — staatl. Abschluß Deutsche Gymnastik — Handwerk
Ferienaufenthalt Erwachsene, Jugendliche, Kinder
Freies Lehrjahr — **Werkgemeinschaft**
Prospekte kostenlos Loheland über Fulda.

Dr. A. Nitsch
seit Oktober 1940 in
Bad Harzburg
Berufsausbildungsstätte für junge Damen
Halbjahrskurse:

I. **Kaufm.-prakt. Arzthilfe**
Gründl. kaufm. u. mediz. Spezialausbildung, Kurzschr., Masch.-Schr., kfm. Buchf., ärztl. Spezial-Buchf., Steuerw., Handelslehre, erste Hilfe, kl. Labor usw.

II. **Höh. Handelslehrgang mit fremdsprachl. Korrespondenz**
Kaufm. Fächer, Sprachen, deutsche und fremdspr. Kurzschrift, Masch.-Schr.

● Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe

Leitung: Dr. A. Nitsch
Frau G. Nitsch, Dipl.-Handelslehrerin
Auskunft und Prospekt F.
d. d. Sekretariat Bad Harzburg, Herzog-Juliusstr., Tel. 315

Ev. Kirchenmusikschule
Halle a. d. S.
Umfassende Ausbildung von Organisten und Chorleiter(innen) zu allen kirchenmusikalischen Prüfungen.
Günstiges Wohnen im Hause der Kirchenmusikschule Wilhelmstr. 10.
Lehrer: Kurt Fiebig (Dir.); Kirchenmusikdir. Erich Schröter; Konzertsänger Kurt Wichmann; Sup. D. Joh. Hellwig; Lic. Dr. Gabriel; Kapellmeister Curt Sanke; Organistin Elf. Kühlhorn.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Augusta-Hospital
Breslau 10, Blücherstr. 2/4, nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.
Alter 17—30 Jahre.
Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Spendet für das Deutsche Rote Kreuz

Gymnastikschule Delitzsch
Berlin-Dahlem, Wildpfad 18
Berufsausbildung in deutsch. Gymnastik, staatl. Examen. Sport. Gymn.- hauswirtschaftl. Lernjahr — Vorseminar
Internat — Externat. Prospekte

Erziehung zur deutschen Hausfrau und Mutter
in den allbekannten Heimfrauenschulen der Mathilde Zimmer-Stiftung

Prakt. Lebensschulung und allgemeine Grundlage für die eigentlichen Frauenberufe. Als Haushaltungsschulen und Frauenfachschulen staatlich anerkannt. Frauenoberschule; Abitur im Haus. Halbjahreskurse für Abiturientinnen. Bisher über 16000 Schülerinnen.

Nähere Auskunft durch die Leitung:

Berlin-Zehlendorf, Königstraße 19

Gymnastikschule Volkersen
Hamburg 24, Birkenau 26 Ruf: 23 27 65
Berufsausbildung:
Deutsche Gymnastik — pflegerische Gymnastik (Massage)
Beginn des nächsten Kurses: Ostern 1941

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Das Diakonissen-Mutterhaus Königin Elisabeth-Hospital

staatlich anerkannte Krankenpflegeschule, stellt Schülerinnen ein im Alter von 18-35 Jahren. Ausbildungszeit 1½ Jahre. Taschengeld wird gegeben. Meldungen an den Hausvorstand Berlin-Oberschöneweide

Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen sehr gesucht.

Gute und billige Ausbildung bietet das Evangel. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar im Diakonissen-Mutterhaus Cecilienstift Halberstadt. — Vorbedingung mittlere Reife einer Mittelschule oder Oberschule. Aufnahme Ostern. 2 jährig. Lehrgang mit staatl. Abschlußprüfung.

Erziehung **jeder** Stimme zu gesundem Wohllaut!
Künstlerische Ausbildung für **Sänger** und **Sprecher**
Hilfe gegen **Erkältungsleiden!** Ferienkurse!
Institut für
Stimmhygiene WILLI KEWITSCH
Berlin-Dahlem Schorlemer Allee 44 (Ruf 76 20 11)

Oberschule für Jungen Waldsieversdorf
Märkisches Höhenland
früher privates Pädagogium
in ruhiger gesunder Lage an Wald und See. Kleine Klassen und Schülerheime, täglich Arbeitsstunden unter Aufsicht, ständige ärztliche Überwachung, weitgehende Gelegenheit zu Spiel und Sport. Anmeldungen jederzeit, für das neue Schuljahr schon jetzt. Prospekte anfordern.

Priv. Haushaltungsschule (Berufsfachschule) Töchterheim
Flora - Frenzel Bad Godesberg

Das Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar des Schulzweckverbandes **Neuendettelsau** (Bayern/Mittelfranken) nimmt **zu Ostern 1941** neue Schülerinnen auf. Alter mindestens 16 Jahre. Mittl. Reife oder Aufnahmeprüfung. Ausk. u. Prosp. d. d. Seminarltg.

Schülerinnenheim
der Stadt **Nördlingen**
mit Mädchenoberschule (6 kl)
Mädchenmittelschule (3 kl)
Haushaltungsschule (1 kl)
Frauenfachschule (2 kl)
Ausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin
Auskunft: *Die Leitung.*

Tretet ein in die NSV.

Spendet für das Kriegs - W H W 1940/41

Haushaltungsschule
Landheim Hundert Eichen
Osterode bei Ilfeld im Südharz.
Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Tüchtige, erfahrene
Küchenleiterin
für Hospizbetrieb zum 1. 4. 41 gesucht.
Bewerbung mit Lichtbild und Zeugnissen
Martha-Haus, Halle a/S.
Sophienstrasse 5/8

Charakterbilder
nach der Handschrift.
Preise 3.-, 5.-, 10.-.
Frau Käthe Moritz
Wissenschaftliche Graphologin,
Godesberg/R., Körnerstr. 6

SENDET **BÜCHER AN DIE FRONT**

damit Fettansatz vermieden wird. Das kann aber mitunter sehr gefährlich sein, denn solche Gewaltmaßnahmen entziehen dem Körper in erster Linie die wichtigen Eiweißbestände. – Viel richtiger ist, wenn Sie schlank bleiben wollen, Sie trinken

Bartsch-Tee

Das ist gesund und ohne jede Mühe!

Zu haben in den Fach-Drogerien.

Hersteller: **Garantol-Gesellschaft, Heidenau i. Sa.**

Ein neuer Gedichtband der Dresdner Kunstpreisträgerin

ELEONORE LORENZ

ITALIENISCHE GESÄNGE

In farbigem Pappband RM 2.50

„Florenz, Ravenna, Venedig, Fra Angelico, Dante und die Duse leuchten in diesen Gesängen wie in einem klaren tiefen Spiegel auf. Die Dichterin bedarf keines Werdens, keiner sogenannten Entwicklung, sie ist der gerundete See, in dem der Himmel sein Antlitz badet. Ernst und Glanz, Würde und Stolz sind das Signum ihrer edlen, geschliffenen und dennoch anmutig-natürlichen Sprache. Alles wird lebendiges Bild — der Olivenhain, das weiße Rind mit gespaltenem Huf, das verfallene Grabmal, der ragende Dom und das schimmernde Meer. Man meint das Italienisch selber zu hören, wenn man dies melodisch gemeisterte Deutsch vernimmt."

Carl Albert Lange, Hamburger Anzeiger

In jeder guten Buchhandlung vorrätig

BERLIN-GRUNEWALD
F. A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Ein Roman der Galizien-Deutschen

ROSE PLANNER-PETELIN

Und dennoch blüht die Erde

Dieses Buch ist die Kriegschronik eines vorgeschobenen deutschen Siedlerdorfes im östlichen Galizien, das dort zwischen den feindlichen Stellungen liegt und trotz Verwüstung und Not von seinen Bauern immer wieder gehalten wird. Ein Häuflein von Kindern, Bäuerinnen und gebrechlichen alten Männern, ein bunt zusammengewürfelter Haufen von Flüchtlingen lebt an der Grenze des Kanonendonners und erfährt die Grausamkeit des Krieges. Das starke Volkstum der Galizien-Deutschen und ihr tragisches Schicksal in den trüben Jahren des Zusammenbruchs unserer alten Ostkolonisation wird hier in überzeugendem Realismus geschildert.

„Es gibt wenig Bücher, die uns die Leistung, die Nöte und Schwierigkeiten der deutschen Bauern im Osten, die das alte Leben ihrer Väter fortzusetzen versuchten, auch wenn das Völkerringen um sie immer wieder verwirrend und zerstörend in ihr Dasein eingriff, so schlicht, einfach und ans Herz greifend, dabei mit unbedingter geschichtlicher Treue schildern wie dieses Buch." (Deutsches evangelisches Sonntagsblatt)

Leinen RM 6,50 — Zu beziehen durch den Buchhandel

Verlangen Sie unseren neuen 16 seitigen Prospekt „Bücher zum Wünschen und Schenken"

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

Die kleine Reihe der erlesenen Ausstattung

WIENER BÜCHEREI

Band 1

Ernst Kratzmann

Regina Sebaldi

Zwei Novellen mit Zeichnungen v Alfred Buchta

Band 5

Wie schön blüht uns der Maien

Frühlings- u. Liebeslieder der deutschen Dichtung. Herausgegeben und mit einem farbigen Titelblatt versehen von Maria Grengg

Band 8

Wilhelm Hauff

Die Bettlerin vom Pont des Arts

Mit Zeichnungen von Gunter Böhmer

Band 10

Miguel de Cervantes

Der eifersüchtige Estremadurer

Deutsch von Paul Bertram

Mit Zeichnungen von Hans Meid

Band 12

Adalbert Stifter

Aus dem alten Wien

Mit 6 zeitgenössischen farbigen Aquarellen

Jedes Bändchen in vielfarbigem Pappband mit Schutzumschlag, reich illustriert, RM 1,80

Vollständiges Verzeichnis in jeder Buchhandlung

Demnächst erscheinen die Bände 13–17

WILHELM FRICK VERLAG WIEN

Das gute Buch

aus dem

Verlag Dr. Karl Moninger, Karlsruhe i. B.

Frau Schnabelbeck dampft ins Grüne!

Eine vergnügliche ländliche Erzählung von allerlei Liebe, verschiedenen Tieren und einigen Philistern

von Annemarie v Bila

Mit 8 Bildern von E. Kux. Gebunden RM 2.50

Helene —

ein Roman vom Gesetz des Lebens

von Alexander Reuß. Ganzleinen RM 5.-

„.... Durch ein wunderbares Selbstbekenntnis dient hier ein Dichter seinem Volk im schönsten Sinne." (Die Westmark)

Land steigt auf aus Eis und Feuer

Island-Erzählungen

von Annemarie Fromme-Bechem

Mit 6 Bildern. Halbleinen RM 2.30

„Eines der beachtenswertesten Büchlein, die wir von Island kennen... Ein gewaltiges Bild ist hier in meisterliche Form gegossen worden, sprachlich, in der gedanklichen Tiefe und in der Weite des Geschauten" (Völkischer Beobachter)

Durch die Wiedergewinnung Straßburgs jetzt von besonderem Interesse:

Der Dreizack

Roman vom Oberrhein

von Hermine Maierhenser

Ganzleinen RM 4.80

„Ursprüngliche und meisterliche Heimatkunst."

(Die neue Literatur)

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

18. JAHRGANG HEFT 7
BERLIN · APRIL 1941

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

INHALT

	Seite
Johann Gottfried Herder · O Wandelgang der Schöpfung	193
Gertrud Bäumer · Frauenreserven	194
Frida Bettingen † · Ostern · Anruf	196
Elisabeth Lippert · Die Lage in den spezifischen Frauenberufen	197
Adalbert Stifter · Über Selbsttreue der Frau	205
Erna Hahn · Grundsätzliches zur Berufswahl der Töchter	206
Das Grab der Äbtissin Mathilde von Quedlinburg	208
Robert Wilbrandt · Kleingartenbau – im Krieg und im Frieden	209
Aus Briefen von Dr. Margarete Heine	211
Ruth Roberta Ripke · Stifters „Unvollendete" und wir	212
Margarete Merleker · 75 Jahre Frauenarbeit	216
Lydia Klante · Elfriede Schäfer zum Gedächtnis	218
Bücherschau	219
Bibliographische Mitteilungen (Schluß)	221

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.
Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12985, 22 12

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Erziehung **jeder** Stimme zu gesundem Wohllaut!
Künstlerische Ausbildung
für **Sänger** und **Sprecher**
Hilfe gegen **Erkältungsleiden!** Ferienkurse!
Institut für
Stimmhygiene WILLI KEWITSCH
Berlin-Dahlem Schorlemer Allee 44 (Ruf 76 20 11)

Holzschnitzen

Dr. A. Nitsch
seit Oktober 1940 in
Bad Harzburg
Berufsausbildungsstätte für junge Damen
Halbjahrskurse:
I. **Kaufm.-prakt. Arzthilfe**
Gründl. kaufm. u. mediz. Spezialausbildung, Kurzschr., Masch.-Schr., kfm. Buchf., ärztl. Spezial-Buchf., Steuerw., Handelslehre, erste Hilfe, kl. Labor usw.
II. **Höh. Handelslehrgang mit fremdsprachl. Korrespondenz**
Kaufm. Fächer, Sprachen, deutsche und fremdspr. Kurzschrift, Masch.-Schr.
● Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe
Leitung: Dr. A. Nitsch
Frau G. Nitsch, Dipl.-Handelslehrerin
Auskunft und Prospekt F.
d. d. Sekretariat Bad Harzburg, Herzog-Juliusstr., Tel. 315

Deutsch-Evangelischer Frauenbund
Seminar für kirchlichen Dienst, Hannover
2jährige Ausbildung von Gemeindehelferinnen, Musikalische Schülerinnen können damit die Ausbildung als Kirchenmusikerin (Organistin u. Chorleiterin) verbinden. Abschlußprüfung für beide Lehrgänge. Eintritt Ostern u. Herbst möglich. Nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle, Hannover, Wedekindstr. 26

Das Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar des Schulzweckverbandes **Neuendettelsau** (Bayern/Mittelfranken) nimmt
zu Ostern 1941 neue Schülerinnen auf. Alter mindestens 16 Jahre. Mittl. Reife oder Aufnahmeprüfung. Ausk. u. Prosp. d. d. Seminarltg.

Spendet für das Deutsche Rote Kreuz

Elise Averdieck-Krankenhaus
Mutterhaus für Evangelische Diakonie
Hamburg 26, Burgstraße 39
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.
Vorschülerinnen (vom 17. Lebensjahr ab) Krankenpflegeschülerinnen (vom 18.—30. Lebensjahr), sowie ausgebildete evgl. Schwestern finden Aufnahme und Anschluß an die Schwesternschaft zu günstigen Bedingungen. Näheres durch die Oberin.

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 7 APRIL 1941

O Wandelgang der Schöpfung

O Wandelgang der Schöpfung! Labyrinht,
Das dunkel uns, sich ganz von Lichte webt
Und nur zu göttlich hell, uns dunkel wird.
So scheint, was sich am schnellesten bewegt,
Für uns zu ruhn: so schweiget unserm Ohr
Der lautste Sternenklang: was sich gebiert
Und rastlos fortgebiert, das schlummert uns:
Und aller Wesen Abgrund wird uns Nichts.

Verborgner Gott, du mir so fern und nah,
Andringend mir, in meinem Innersten
Durchfassend mich, und will dich die Vernunft,
Die Mücke, fassen, o so findet sie
In dir ihr Flammengrab: Die Eule sinnt,
Was Sonn' ist, zu ergründen und ist blind.
Je ferner von mir ich dich suche, je
Zerpflückter ich dich sehn und fassen will;
Je mehr ist, was ich spreche, Lästerung.

Im Sein nur wohnest du, und überall
Ein unzerteilter Geist, ein göttlicher
Umfassender Gedank', ein Gottesherz,
In dem wir schlummerten und schlummern, das
Uns neu gebiert und immer fortgebiert,
Uns läutert und uns immer höher treibt,
Und mehr mich kennet, tausendfach mich mehr
Erfaßt und liebet, als mein eigen Herz.

So schlage fröhlich denn, mein Herz, du schlägst
Im Quell der Lieb' und dieser schlägt in dir;
Auf! atme frei, mein Geist; du atmest nicht
Im Erdendunst, du atmest Äther: — Gott!
Und schiffe froh, mein Schiff des Lebens; Sturm
Und Welle mag dir nichts; dein Hafen ist,
Dein Anker, selbst dein Schiffbruch ist in Gott.

Johann Gottfried Herder

Digitized by Google

Frauenreserven

Das Wort soll in einem viel allgemeineren Sinne gebraucht werden als in dem des Arbeitseinsatzes der Frauen, nämlich in der Anwendung auf das unübersehbare und vielgestaltigere Reservoir an seelischen Kräften, aus dem ein Volk mehr noch im Kriege als im Frieden seine Leistungen bestreiten muß.

Als 1914, nach vierzig Friedensjahren, der Weltkrieg ausbrach, hatte das ganze Volk das Gefühl, daß die Fundamente des alltäglichen Lebens zusammengebrochen waren und daß es von nun an auf ganz anderen Voraussetzungen aufgebaut werden müsse und unter einem ganz anderen Gesetz stände. In diesen Tagen hätten wir uns über schlechthin nichts gewundert, das von uns als Kriegsnotwendigkeit verlangt worden wäre, denn wir hatten das Gefühl, daß alle Friedensmaßstäbe ganz und gar außer Kraft gesetzt seien. Man hätte damals mühelos eine Generalmobilisation der Frauen anordnen können, als das Heimatheer, das hinter der Front eben den Krieg zu führen hätte. Jede Frau hätte das ohne weiteres verstanden, denn der Raum ihrer Vorstellungen von dem, was im Kriege nun einmal notwendig ist, war vollkommen leer, und man hätte ihn beliebig füllen können.

Diese große Möglichkeit ist damals nicht ausgenutzt worden, weil die Regierung ungefähr in derselben Lage war wie die Bevölkerung selbst: auch sie hatte keine Vorstellung von dem modernen Krieg, der sich zwangsläufig zum totalen Krieg erweitern mußte, und von den Rückwirkungen, die er auf die gesamten Lebensverhältnisse des Volkes haben würde. Was die Fragen der inneren Mobilisation anging, so blieb die Regierung in den wesentlichsten Dingen noch bei Friedensmaßstäben. Daß man erst am Anfang des dritten Kriegsjahres die zivile Hilfsdienstpflicht in Betracht zog und auch dann noch nicht wagte, sie auf die Frauen auszudehnen, wird immer das bezeichnendste Symptom dafür sein, wie langsam das Volk in die Notwendigkeiten des totalen Krieges begrifflich hineinwuchs.

Wenn nach solchen Erfahrungen schon zwanzig Jahre später ein neuer Krieg ausbricht, kann man nicht die gleiche Erschütterung mehr erwarten, nicht das gleiche Gefühl von einem Außerordentlichen, das schlechthin alle Alltagsbegriffe und Friedensmaßstäbe außer Kraft setzt. Die Generation, die auf der Höhe des Lebens steht, hat den Weltkrieg bewußt, und zwar eben auch seinen Alltag bewußt erlebt. Der Raum ihrer Vorstellung war nicht mehr leer. Sie konnte sich an Erlebtem orientieren.

Im gewissen Sinn hat das deutsche Volk den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges gelassener erlebt als die Generation von 1914. Es kam zweierlei hinzu, um diese Gelassenheit zu bestärken: die Ängste, die im Weltkriege die letzten beiden Kriegsjahre beherrscht und die Widerstandskraft der Bevölkerung zerrieben hatten, die Ängste um den Mangel an Nahrung, an Kleidung, an Wärme usw. die Ängste um unterernährte und für ihr ganzes Leben geschwächte Kinder, belasteten das Kriegserlebnis diesmal nicht. Das Volk erlebt sogar im zweiten Kriegsjahr ein Sich-Einspielen der Versorgung, durch das seelische und äußerliche Belastungen des ersten Jahres wieder behoben wurden.

Eine zweite Tatsache ist für die Art der inneren Beteiligung am Kriege heute im Vergleich zum Weltkriege vielleicht noch entscheidender: das sind die Ziffern der Kriegsverluste. Wir wissen alle, was es seelisch bedeutete, wenn Tag für Tag die Extrablätter die enormen Verluste sowohl des Vormarschs wie vor allem hernach des Trommelfeuerkrieges brachten. Und wenn man sich dazu die Hunderttausende von Menschen vorstellt, die durch diese Verluste auch persönlich im Tiefsten getroffen waren, so wird einem bewußt, wie durch diese Tatsache allein die ferne Wirklichkeit des Krieges in dem ganzen Volke grell und schmerzhaft lebendig gehalten wurde. Über alle Friedensmaßstäbe und über alle kleinen persönlichen Opfer und Entbehrungen hinaus wurde durch das täglich dargebrachte totale Opfer die Forderung gegenwärtig gehalten, die im Grunde der Krieg an jeden Volksgenossen stellt.

Wo diese Prüfung in solchem Ausmaß erspart bleibt, wo zugleich die innere Mobilisation in stärkerem Maße durch ihre Planmäßigkeit den Fortgang des Alltagslebens gewährleistet, stellen sich die Friedensmaßstäbe sehr viel leichter wieder her. Man hat jetzt manchmal das Gefühl, als ob das Volk die Durchführung aller dieser Sicherungen mit dem ungeheuren Maß an Voraussicht und Leistung, das sie umschließt, schon zu selbstverständlich hinnimmt.

Und daraus ergibt sich die Frage: Werden die Reserven, die der Krieg nach seinem Ausmaß, seinen Zielen und damit zugleich seinem Wagnis fordert, wirklich schon von den Frauen in einem Maße eingesetzt, das der ungeheuren

Digitized by Google

Tragweite der Heimatleistung im totalen Krieg entspricht?

Das Hilfsdienstgesetz bezieht dieses Mal grundsätzlich die Frauen ein. Die Möglichkeit eines Stellungsbefehls zu irgend einem Stück kriegsnotwendiger Arbeit schwebt über allen Häuptern. Es ist psychologisch durchaus begreiflich, daß man den Fraueneinsatz lieber auf dem Wege der Freiwilligkeit erreichen will. Das war ja auch im Weltkrieg der Grund, aus dem man die Frauen überhaupt in das Hilfsdienstgesetz nicht einbezog. Man rechnete damals psychologisch auch sehr stark mit einer überall hervortretenden Haltung der Männer an der Front, denen es eine Ehrensache in ihrem Leben gewesen war, für den Unterhalt ihrer Familie selbst aufzukommen und die darum die Vorstellung schwer ertrugen, daß, während sie nun ihre ganze Kraft an der Front einsetzen mußten, ihre Frauen etwa zur Arbeit gezwungen sein sollten. Wir haben damals immer mit diesen Widerständen zu kämpfen gehabt — die menschlich gerade bei den Männern, die die Verantwortung für ihre Familie ernst nehmen, nur zu begreiflich sind.

Auch heute zeigt jeder beliebige Ausschnitt aus der Wirklichkeit des Volkslebens, daß das Maß der Belastung der Frauen tatsächlich außerordentlich verschieden ist. Neben den großen Massen der „unbekannten" Arbeiterinnen, deren anonyme Kollektivleistung einen ungeheuren Teil der Kriegslast tatsächlich trägt, neben der ebenso großen Zahl überlasteter Frauen in den männerarmen bäuerlichen Betrieben, neben den kinderreichen Hausfrauen, die ohne Hilfe sind, zeigt ein solcher Ausschnitt in allen Schichten der Bevölkerung immer noch einen erstaunlichen Prozentsatz von Frauen, die kaum einen Bruchteil ihrer Kraft für die außerordentlichen Anforderungen der Zeit aufgebracht haben und deren Vorstellungswelt noch ganz entscheidend durch Friedensmaßstäbe bestimmt ist, ja, die ihre Gedanken in Bewegung setzen, nicht zu dem Ziel, eine Aufgabe für ihren Einsatz zu finden, sondern mit dem Zweck, sich die Friedensbedingungen ihres Lebens ungeschmälert zu erhalten. In einer süddeutschen Stadt erschien bei der Bezugscheinstelle eine junge Dame mit dem Verlangen, einen Bezugschein für Reitstiefel haben zu wollen und der Begründung, daß, da ihr Mann im Felde sei, sie nun wieder Zeit dafür übrig habe. Man erfährt mit Befriedigung, daß die Ausgabestelle der Situation gewachsen war, als sie die Ahnungslose bat, sich eine Weile zu gedulden und ihr dann einen Stellungsbefehl für einen bestimmten Arbeitsplatz zustellte. Man traf in einem Papiergeschäft der Großstadt eine Dame, die sich darüber entrüstete, daß sie kein altrosa Briefpapier mehr bekam, an das sie und ihre Freunde einmal gewöhnt wären. Damit ist das, was zu zeigen war, absichtlich mit krassesten Beispielen belegt. Sie sollen nicht verallgemeinert werden, aber es läßt sich nicht verkennen, daß es immer noch sehr große Kreise von Frauen gibt, die sich selbst im ernsthaftesten Sinne des Wortes noch nicht aufgeboten haben.

Die Verwertung der Frauenreserven ist, soweit es sich um jede Art des Arbeitseinsatzes handelt, jetzt wohl im Wesentlichen eine Frage der Ausnutzung übriger Stunden. Das Angebot der Frauen, die noch nicht in den Arbeitsprozeß eingetreten sind, ist zum größten Teil Halbtagsangebot. Im Weltkrieg ist von solchem Halbtagsangebot nur sehr zögernd und mit großen Bedenklichkeiten Gebrauch gemacht worden. Die Schwierigkeiten der Halbtagsarbeit der Frauen in der Industrie liegen organisatorisch auf der Hand und sollen hier nicht auseinandergesetzt werden. Für die Frauen besteht die Frage der Wirtschaftlichkeit ja im Wesentlichen darin, daß der Lohn hoch genug sein muß, um den Zeit- und Geldaufwand größerer Entfernung von der Arbeitsstätte auszugleichen. Aber es gibt genug Plätze, an denen man Frauen braucht, außerhalb der eigentlichen Industrie, es gibt genug Hilfsleistungen jeder Art im Handwerk, im Handel, in den Büros, für die übrige Arbeitsstunden zweckvoll verwertet werden können. Das setzt nur eine gewisse Elastizität an den Arbeitsstellen und natürlich bei den Frauen selber die Bereitschaft voraus, solche Stunden regelmäßig freizumachen. Und an dieser Stelle besonders werden die Friedensmaßstäbe hinderlich sein — Maßstäbe von Verhältnissen, unter denen die Frau nicht immer genötigt war und sich auch nicht dazu erzog, sehr systematisch mit ihrer Zeit umzugehen. Dabei besteht natürlich ein unübersehbares Maß nachbarlicher Hilfe unter den Frauen selbst, deren Selbstverständlichkeit gerade in den Arbeiterwohnvierteln uns bei der Organisation der Kriegsfürsorge im Weltkriege vielfach überrascht hat. Die Frauenschaften haben diesen in Freiheit gewachsenen Gewohnheiten der Nachbarlichkeit ein festeres Gerüst gegeben.

Die äußere Haltung ist der deutlichste Ausdruck für die Mächtigkeit des inneren Kriegserlebnisses und für das Maß des seelischen Beteiligtseins. Und darauf schließlich kommt es am meisten an. Es kommt darauf an, in welchem Ausmaß das Kriegserlebnis tatsächlich für das tägliche Leben beherrschend ist. Es kommt darauf an, ob man sich mitten hineinstellt oder ob man sich von seiner Schwere auf diese oder jene Art zu entlasten versucht. Es kommt, mit anderen Worten, darauf an, ob man im geschichtlichen Strom steht oder an den Ufern. Diese Frage bestimmt nicht nur die Bereitschaft zum Opfer an Zeit und Kraft. Das innere Beteiligtsein ballt sich darüber hinaus zu einer Macht zusammen, die in ihrer Bedeutung unübersehbar ist. Es geht um das seelische

Digitized by Google

Problem, das Kleine mit dem Riesengroßen in Verbindung zu erhalten. Das Kleine des persönlichen Ichs — eines unter vielen Millionen — und das Große einer geschichtlichen Wende, mit der nicht nur die Zukunft des eigenen Volkes steht und fällt, sondern die in sich für Europa und die Welt unabsehbare Möglichkeiten in sich trägt. Die Versuchung des Einzelnen bei einem solchen Ausblick ist das Gefühl, daß es auf ihn dabei nicht ankommen kann. Aber die Wucht der Kräfte, die den Plan des Politikers ausführen, ist zu allen Zeiten der Einsatz des unbekannten Soldaten gewesen — und unbekannte Soldaten sind in der heutigen Form des Krieges wir alle.

Die Macht, die in der seelischen Lebendigkeit von Millionen liegt, ist gewiß unfaßbar. Man kann sie mystisch nennen. Sie ist gleichwohl die letzte und innerste Wirklichkeit. Man braucht nicht Christ zu sein, um das Erfülltsein von dieser Wirklichkeit mit dem Wort zu benennen, das dafür allein zutreffend ist: das Gebet.

Ostern

Immer schöner kommst du uns,
Frühling,
Berückender Knabe!

Helläugig fallen die Rufe Gottes
ins tauende Gras.

Zu Psalmenträgern der Himmel
wachsen die Wälder.

Und zu zärtlichem Spiele erweckt,
schmelzen die Haine.

Ruhend, in kindlich frohem Gewahrsam.

Unter dem treuen Blick
der allewigen Wärterin Sonne.

Seele,
wie wundersam wird es sein,
wenn auch uns einst über sterbende Sterne hinweg,
die blinden Kerkerwände zusammenstürzen,
der offene Heidewind braust ....

Und die Rufe Gottes zu ewigen Frühlingen wecken.

Frida Bettingen †

Anruf

Unendliche Liebeskraft,
die Du Wohnung hast in mir,
Immer köstlicher beuge dich
Unter das Siegel Gottes:

In die Orgel meiner Seele
greifen gewaltige Hände.

Wachst ein, brausende Stimmen!
Wachst ein in die letzten
stillredenden Pfeiler und Pfeifen!

Unendliche Liebeskraft
ströme — — — ströme — —
— — — — — — — — — —
Bald werde ich Leben sein.

Frida Bettingen †

Digitized by Google

ELISABETH LIPPERT

Die Lage in den spezifischen Frauenberufen

Die folgenden Betrachtungen gelten den pädagogischen, sozialpädagogischen, sozialen und pflegerischen Frauenberufen. Wir beginnen mit einem kurzen Rückblick auf die Nachkriegsperiode. Die Bereiche der spezifischen Frauenberufe leiden, wie alle sonstigen weiblichen und männlichen Berufe, in der Nachkriegszeit unter der zunehmenden Störung des Gleichgewichts zwischen vorhandener Berufsarbeit und angebotener Arbeitskraft. Die Arbeitslosigkeit nimmt fortschreitend zu. Die Zahl der stellungslosen Frauen in den verschiedenen Berufssparten steigt — jeweils abhängig von der Größe der einzelnen deutschen Länder — bis in die Hunderte und Tausende. Um 1930 herum rechnet man in Preußen mit rund 2000 stellungslosen Gewerbelehrerinnen, um ein Beispiel zu nennen. Die jährliche Einstellungsziffer bewegt sich dagegen in bescheidenen Zehnerzahlen. Zwar sind die Zahlenangaben der bei den Regierungen geführten Listen für weibliche Berufsanwärter immer nur annähernd richtig; denn viele durch Berufswechsel, Heirat oder sonstige Gründe ausgeschiedene Frauen werden nicht oder nicht rechtzeitig von den Listen gestrichen. Während die Zahlen der Regierungslisten oft zu hoch liegen, sind diejenigen der Arbeitsämter in der Regel zu niedrig, namentlich in den spezifischen Frauenberufen. Viele Mädchen mit abgeschlossener Berufsausbildung warten in den Familien auf eine Berufstätigkeit, ohne beim Arbeitsamt gemeldet zu sein. Tatsächlich wächst das Elend der Stellenlosigkeit mit jedem Jahre.

Es ist für das Verständnis der gegenwärtigen Berufslage wichtig und lehrreich, sich in aller Kürze die Auswirkungen des Arbeitsmarkt-Mißverhältnisses auf die beruflichen Ausbildungsformen und auf die jugendlichen Berufswählerinnen ins Gedächtnis zurückzurufen. Der Druck von unten, den der mit Nachwuchskräften überlastete Arbeitsmark erfährt, löst automatisch den Gegendruck der Berufstätigen aus. Mit der fortschreitenden Verringerung der Arbeitsmenge und der entsprechenden Verminderung der Zahl der Arbeitsplätze steigert sich dieser gegenseitige Druck. Er verwandelt sich im unnatürlich verkrampften wirtschaftlichen Existenzkampf der einzelnen Volksgenossen und der einzelnen Berufsstände unaufhaltsam in einen erbitterten Lebenskampf der in beruflicher Vollreife stehenden Mittelalterlichen gegen die alten Verbrauchten und die jungen Unverbrauchten. In der beruflichen Altersstaffelung drängt man nach oben zur vorzeitigen Ausgliederung, nach unten versucht man die Eingliederung zu verhindern oder aufzuschieben. Die zunehmend verzweifelter werdende Lage der Berufsstände spiegelt im kleinen Bereich die europäische Lage wider: Die Habenden, die an Zahl immer geringer werden, bekämpfen die Habenichtse, deren Anzahl ständig wächst.

Bei der Austragung dieses Lebenskampfes ist der Druck von unten am gefährlichsten. Um den Ansturm der Jungen zu bremsen, schiebt man das Einstellungsalter hinaus und erhöht den Leistungsanspruch.* Die Auswirkungen dieser beiden Faktoren schließen sich wie die Glieder einer Kette aneinander. Zunächst die zeitliche Maßnahme: Späterer Eintritt in den Beruf bringt späteren Eintritt in die Berufsausbildung. Zwischen allgemeiner Schulbildung und Berufsausbildung entsteht eine Zeitlücke. Sie wird geschlossen durch Erhöhung der allgemeinen Bildungsvoraussetzungen: statt Volksschulreife Mittelschulreife, statt Mittelschulreife Vollreife. Um überflüssige Zeit auszufüllen erfolgt außerdem die Verlängerung der Berufsausbildung selbst: Pflichtmäßige Eingliederung oder Verlängerung nicht oder wenig bezahlter praktischer Ausbildungsjahre vor oder nach der Berufsausbildung; Zwischenschaltung des Pflichtbesuchs vorbereitender Fachschulen (Haushaltungsschule, Vorseminar usw.); ausbildungsmäßiger Ausbau der beruflichen Aufstiegsstufen mit dem Pflichtwechsel von Schulbesuch und nichtbezahltem oder wenig bezahltem Berufspraktikum. Das Praktikum bringt keine Eingliederung in den Berufsstand und keine Zu-

* Diese beiden Tendenzen machen sich in allen Berufsständen bemerkbar, nicht nur im Bereich der spezifischen Frauenberufe. Nachdrücklich wirken sie sich in den weiblichen Handwerksberufen aus. Dort konnte die Verlängerung der Berufsausbildung gelegentlich bewußt oder unbewußt nicht Leistungssteigerung, sondern Leistungsverzögerung oder -verminderung beabsichtigen. Der Konkurrenzkampf als Leistungskampf wird bewußt gedrosselt. Junge Könner sind unwillkommen. Die Einführung in die Berufsarbeit erfolgt gewissermaßen in homöopathischen Dosen. Der richtige Gedanke, das ein Lernender ausgiebig Zeit und Kraft auf technische Übungen verwenden muß, wird überspitzt. Bestimmte Berufsarbeiten der gehobenen Leistungsstufe (etwa das Zuschneiden im Schneiderhandwerk) bleiben streng aus dem Tätigkeitsbereich für Lernende ausgeschlossen. Auch das vorwärtsdrängende Entwicklungstempo der überdurchschnittlich Begabten darf diese Verbote nicht überrennen. Viel Arbeitseifer verpufft in dieser vorsichtigen Arbeitszuteilung oder erprobt sich auf illegalem Wege.

Digitized by Google

sicherung einer späteren Übernahme in die jeweilig erreichte Berufsstufe. Neben die Verlängerung der Ausbildungsformen für die allgemeine berufliche Stufenfolge einer Berufsgattung tritt die geregelte Ein- und Durchführung von beruflichen Sonderausbildungen. (Die sozialpädagogische Berufsgruppe ist für diese weitgehende Verzweigung des allgemeinen und speziellen Berufsaufbaus charakteristisch.)

Die auftauchenden Lösungen für eine zeitliche Ausbildungsdehnung erscheinen anfangs als Entweder-Oder-Möglichkeiten. Mit zunehmender Berufsnot werden sie immer mehr zu Sowohl-Als-auch-Forderungen. Bleiben wir bei dem Bilde der Kette: Die Kettenglieder werden immer zahlreicher. Die Kette wird dabei immer länger und schwerer. Sie wird eine mühselig mitgeschleppte Last. Fragen wir nach dem Erfolg der Maßnahmen: Es sind Scheinlösungen. Sie verschaffen den Berufsständen im Kampf um die Arbeitsplatz-Zuteilung nur eine Atempause. Auf der Erfindung dieser Kette lastet ein Fluch: Sie empfängt zwar ihren ersten Wachstumsanstoß vom Arbeitsmarkt her. Aber bald beteiligen sich an der Vermehrung der Kettenglieder andere Kräftegruppen: die Schulen, die Berufsstände, die Berufsverbände, die Parteien, die staatliche Pädagogik usw. Der Zusammenhang zwischen Ausbildung und Berufsarbeit lockert sich. Das zeigen besonders die Auswirkungen der Erhöhung des Leistungsanspruchs.

Die Steigerung der Ansprüche an die Berufsleistung ruft die Fachschulen auf den Plan. Es beginnt die pädagogisch durchaus fruchtbare Zeit der kritischen Prüfung vorhandener Ausbildungsformen. In den einzelnen Fachschulen und in den Abteilungen der zuständigen Ministerien wird ernste und fleißige Arbeit auf die Reform der Lehrpläne und auf die Verbesserung der Ausbildungsbestimmungen verwendet. Die Berufsbilder werden praktisch studiert und theoretisch idealisiert. Jedes Ausbildungsfach wird an den Berufsbedürfnissen neu ausgerichtet. Die Einsicht in die berufspraktische Problematik führt zur Steigerung der Anforderung an die berufliche Vorbildung. Mit den Berufsleistungsansprüchen wachsen die Ausbildungsansprüche.

Zunächst werden die Anforderungen an die Bildungsvoraussetzungen erhöht. Dann wird die Berufsausbildung vertieft und verbreitert. Das allgemeine Berufsbildungsniveau steigt. Es wird in den Berufsschulen in dieser Zeit intensive Arbeit geleistet. Der zukünftige Beruf wird in der Ausbildung sehr ernst genommen. Er wird nicht selten idealistisch überfeinert oder in seiner Problematik zu verwickelt gesehen. Es werden bei den Schülerinnen beachtliche Erfolge erzielt. Die Berufsbildung will immer zugleich intensive Menschenbildung sein. Die Berufsleistung wird als Charakteraufgabe gewertet.

Jeder Schulart wohnt — damals wie heute — die natürliche Tendenz inne, ihre Bildungsforderungen zu steigern, ihre Bildungsansprüche zu intensivieren. Die hochgesteckten Ziele stehen immer in einem gewissen Mißverhältnis zur vorhandenen Zeit. Jede Schule verlängert lieber ihre Ausbildungszeit, als daß sie eine Verkürzung anstrebe. (Von den mit diesen Sachverhalten verquickten Personal- und Standesfragen wollen wir hier absehen.) In politisch-wirtschaftlich normalen Zeiten wächst zwischen praktischer Berufsleistung und theoretischer Vorbildung ein gesundes Spannungsverhältnis. Berufspraxis und Ausbildungstheorie halten sich gegenseitig in Schach. Ungebührliche Ansprüche des einen verhindert der andere und umgekehrt. In den unnormalen Zeiten des Mangels an Arbeitsmenge und des Überflusses an Arbeitskräften lockern sich diese Spannungen zwischen Berufsbildung und Berufsarbeit einesteils. Andernteils geraten sie in eine krampfhafte Verspannung. Die Folgen: Die Ausbildungsformen beginnen ein Leben „frei von der natürlichen Kontrolle einer gesunden Berufspraxis". Sie beantworten diese Lockerung mit einer pädagogisch mehr selbstherrlichen als lebensnotwendigen Steigerung ihrer Anforderungen. (Daß der einzelne verantwortliche Lehrer oder Schulleiter diese Gefahren sah und ihr zu steuern versuchte, steht hier nicht zur Diskussion. Es interessiert uns überhaupt nicht das Geschehen in dieser Epoche in seinen Einzelzügen. Auf die Herausstellung der Grundtendenzen kommt es an. Ihnen wurde der eine Personenkreis stärker unterworfen als der andere, das eine Gebiet mehr von ihnen umgeformt als das andere. Ein Ausweichen gegenüber diesen Grundtendenzen gab es in keinem Falle.) Die Schulen erhöhen ihre Leistungen immer mehr um der „Gebildetheit" des Berufsanwärters, nicht um der praktischen Berufsarbeit willen. Diesen natürlichen und gesunden, in normalen Zeiten gebändigten pädagogischen Bestrebungen legt die Berufspraxis keine zeitliche Beschränkung auf. Die Ausbildung kann praktisch die Mehrzahl der Berufswähler nicht mehr in den Vollberuf hineinführen, also arbeitet sie pädagogisch mit dem Beruf als einer mehr oder weniger idealen Größe. Immer mehr ist der Beruf nur noch für den jungen Menschen da, der Mensch nicht für den Beruf. Das muß notwendig zu treibhausmäßigen Wucherungen im vorberuflichen Bereich führen.

Wie verhalten sich in dieser Ausbildungs- und Berufssituation die jungen Berufswählerinnen? Trotz der hohen Berufsanforderungen und trotz der geringen Berufsaussichten drängen sie in die spezifischen Frauenberufe hinein. Das hat mehrere Gründe: Überfüllung herrscht in allen Bereichen weiblicher Arbeit. Die Lebenslage der

Digitized by Google

jungen Frau ist wirtschaftlich unsicher. Eine Eheschließung in relativ jungen Jahren ist keine Selbstverständlichkeit. Für die jüngeren und älteren Kriegsjahrgänge der heiratsfähigen Frauen ist sie sogar in großem Umfange unmöglich. Die wirtschaftliche Lebenssicherung verlangt die Einstellung auf einen Lebensberuf. Um der Tochter den Lebensberuf zu sichern, bringen die Eltern der mittelbürgerlichen und viele der kleinbürgerlichen Schichten die Geld- und Zeitopfer für eine jahrelange, dazu noch wenig aussichtsreiche Berufsausbildung. Viele unter den älteren Frauen müssen sich die Mittel für die Berufsausbildung durch harte Nebenarbeit selbst verdienen.

Die gesteigerten Anforderungen der Fachschulen begünstigen eine positive Schülerauslese. (Auf die allgemeinbildenden mittleren und höheren Schulen wirkte sich der Ansturm niveausenkend aus.) Der numerus clausus in den verschiedenen Berufsgruppen tut ein übriges. Es kann in dieser Zeit geschehen, daß eine Abiturientin, die das Examen mit Auszeichnung besteht und die tatsächlich Überdurchschnittliches leistet, nicht zum Volksschullehrerstudium zugelassen wird oder einige Jahre auf diese Zulassung warten muß. Aus den Hunderten von Bewerberinnen kann immer nur ein Bruchteil ausgewählt werden. Die Fachschulen kommen in die pädagogisch glückliche Lage, von den Besten nur die Allerbesten aufnehmen zu müssen. Mit diesem Schülermaterial können die Schulen ausgezeichnet arbeiten. Vorzügliche Fähigkeiten und menschliche Ernsthaftigkeit, gewachsen am persönlichen Schicksal, am Schicksal der Familien und des Volkes sind gute Voraussetzungen für eine intensive Bildungsarbeit, die ihr Zentrum in spezifisch fraulichen Lebensbereichen sieht. Die ernste weibliche Kriegs- und Nachkriegsjugend fühlt sich vor allem angezogen durch die Verbindung von charakterlichem und beruflichem Lebensideal. Unerfüllte und unerfüllbare Lebenswünsche können hier in eine tragbare Lebensform einmünden oder wenigstens in einer äußerlich und innerlich verarmten Zeit einen inneren Reichtum schaffen. Die weibliche Jugend zeigt sich trotz ständiger Verschlechterung ihrer Berufsaussichten in erstaunlichem Maße menschlich wie geistig einsatzbereit. Viele der damaligen Schülerinnen, überdurchschnittlich befähigt und menschlich wertvoll, die das Leben gezwungen hat, einen einsamen Berufsweg zu gehen, sind heute als gereifte Persönlichkeiten Meisterinnen ihres Berufs.

Trotzdem aufs ganze gesehen die Ausbildungsleistungen und die späteren Berufsleistungen auf hohem Niveau liegen, trotzdem die Einzelleistungen hervorragend und die Durchschnittsleistungen von beachtlicher Güte sind, Versager kaum ins Gewicht fallen oder rechtzeitig abgestoßen werden, trägt diese fachschulische Kulturleistung der Nachkriegszeit den Todeskeim in sich. Der an sich außerordentlich wertvolle Auftrieb, den die Ausbildungen für die spezifischen Frauenberufe in diesen Jahren erfahren, verpufft. Die sinkende Gesamtkultur des Volkes nimmt die schulischen Leistungen resonanzlos hin und erschüttert schließlich ihre sittlichen und geistigen Fundamente. Diese Ausbildungsformen scheitern nicht an ihren treibhausmäßigen Wucherungen. Die hätten ohne Grundschädigung von klug und feinfühlig geführten pädagogischen Händen zurückgeschnitten werden können; denn der Wachstumskern war gesund. Viele dieser Schulen sind stille Inseln pädagogisch-idealistischen Lebens. Sie bewahren gesunde deutsche Frauenart oft auf innige, tiefe, reine und kluge Weise. Der prächtige Geist dieser Schulen formt die jungen Menschen zu berufstüchtigen, verantwortungsbewußten, ernsten Charakteren. Gerade die charakterbildenden Leistungen dieser Schulen in Zeiten eines allgemeinen Niedergangs stellen den das Gute bewahrenden Kräften deutschen Frauentums ein glänzendes Zeugnis aus. Die Hauptarbeit dieser Schulen vollzieht sich in der Stille, abseits vom aufgewühlten Lebensbetrieb. Wahrscheinlich verdanken sie diesem bescheidenen und zurückgezogenen Leben nach innen, daß sie nicht früher und nicht zahlreicher in den Strudel des Niedergangs hineingerissen und von ihm zerstört werden.

Die Berufsnot wächst. Aus der schulischen Inselwelt führen immer schmalere Wege in das allgemeine Volksleben und in das Berufsleben. Gerade die Berufsarbeit der spezifischen Frauenberufe mündet damals mitten in menschliche Zerrüttung und sittliche Abgründe hinein. Viele Frauen müssen sich mit Halbtags- oder Jahreszeitenarbeit begnügen. Viele können nur auf berufsverwandten oder berufsfremden Gebieten Arbeit finden. Sie leben trotz hochwertiger Berufsausbildung und bester Berufsleistung von „Beschäftigungen". Ihre Bezahlung ist schlecht. Meist fordern die Tätigkeiten vollen beruflichen und menschlichen Einsatz. Trotzdem können sich viele Frauen nur mit der Unterstützung ihrer Familien ernähren. Eine wirtschaftliche Lebenssicherung erringen nur wenige Frauen im Beruf. Der zu allen Zeiten lebendige Standpunkt, daß die berufstätige Frau geringer bezahlt werden könne, weil sie meist in der Familie lebe oder weil das Leben einer unverheirateten Frau billiger sei als das eines alleinstehenden Mannes, wird offen oder versteckt Prinzip bei der Festsetzung der Gehälter.

Der Gegensatz zwischen Leben und Schule wächst ständig. Der Kulturverfall, die äußere und innere Verelendung des politisch schwer kranken Volkes nehmen zu. Heimlich und offen dringt die Zersetzung auch in die pädagogische Provinz der Fachschulen ein. Die Ideale sterben ab, als auch die Jugend in immer größerer

Digitized by Google

Zahl die Gefolgschaft verweigert. Je größer der Abstand vom Weltkrieg wird, um so geringer wird die Neigung der weiblichen Jugend zum Verzicht auf ein Frauenleben in der Ehe. Die innere Bereitschaft zur Hingabe an einen, wenn auch spezifisch weiblichen, Lebensberuf schwindet. Die Masse der Älteren resigniert, mehr oder weniger verbittert. Die Jüngeren lehnen offen diese in einem gesunden Volksleben als Normalfall unnatürliche Lebensform der Frau ab. Zwar bleiben sie dem Berufsleben wirtschaftlich verhaftet. Die jungen Frauen erfüllen weiter ihre Berufspflicht. Aber sie werden ausgesprochen berufsmüde. Sie meiden ihre Standesorganisationen. Die Lebensproblematik der berufstätigen Frau fesselt sie nicht mehr. Sie sind weder bereit, sich mit ihr auseinanderzusetzen, noch sich in Standes- oder Frauenverbänden für sie einzusetzen. Die viel zu lange gedrosselten elementaren Lebensgesetze der Frau fordern ihr Recht. Bei den jungen Frauen bricht ein Lebenshunger durch. Stimmungsmäßig ist die Masse der deutschen Mädchen und jungen Frauen, die das Weltkriegserlebnis nicht mehr unmittelbar gespürt haben, gegen den Beruf als endgültige frauliche Lebensform. Diese allmählich sich durchsetzende neue Grundhaltung der weiblichen Jugend versetzt den Fachschulen den Todesstoß. Auch bei guter Begabung sinken die fachschulischen Leistungen der Schüler. Auch bei den Berufstüchtigen verringert sich der berufliche Einsatzwille. Das Leben in den Berufsschulen beginnt zu erstarren. Sie entvölkern sich. Das Niveau sinkt. Die zeitbedingten Wucherungserscheinungen im Ausbildungssystem wachsen sich zu Krankheitssymptomen aus.

Bei der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus sind die Mädchen und jungen Frauen hundertprozentig bereit, sich zu dem erneuerten Lebensideal der deutschen Familie und zu den Familienaufgaben der deutschen Frau zu bekennen. Die Eröffnung der Möglichkeit früher Eheschließung wirkt geradezu befreiend auf Eltern und Töchter. Die allgemeine Mädchenbildung und die Frauenberufsbildung treten in eine akute Krise ein. Schul- und Berufsmüdigkeit führen gelegentlich zu verfrühter oder übereilter Abwendung von Schule und Beruf. Diese Übergangserscheinungen verflüchtigen sich rasch im gewaltigen Entwicklungstempo des nationalsozialistischen Staates. Nachdem die Arbeitsbereiche der Frau neu abgesteckt worden sind, zeigt sich bald, wie dringend notwendig die Frauenberufsarbeit im allgemeinen und wie unentbehrlich sie auf dem Gebiete der speziellen Frauenberufe ist. Überall erschließen sich neue Arbeitsbereiche. Im pädagogischen Felde: Die Landjahrführerin, die Landdienstführerin, die Arbeitsdienstführerin, die Leiterin von Frauenwerkskursen, die Siedlungshelferin, die Lehrerin im Berufserziehungswerk der Deutschen Arbeitsfront, die Mädelführerin in der Hitlerjugend. Im sozialpädagogischen und sozialen Bereich: Die Betreuung von Mutter und Kind in den Einrichtungen der NS.-Volkswohlfahrt, im Mütterdienst des Frauenwerks. In den sozialen und pflegerischen Berufen: Der Frauenarbeitsschutz in der Deutschen Arbeitsfront, die vorbeugende Gesundheitspflege der NS.-Volkswohlfahrt, des Amtes für Volksgesundheit, der Gemeinden; die Krankenfürsorge und -pflege, die Kriegskrankenpflege.

Mit einem Schlage hat sich die Arbeitsmarktlage in ihr Gegenteil verwandelt: die einstmals überflüssigen weiblichen Arbeitskräfte werden, soweit sie nicht durch Heirat ausscheiden, in Kürze in ihren Berufen untergebracht. Bald sind die ausgebildeten Kräfte verteilt. Die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes bleiben unbefriedigt. Das Nachwuchsproblem wird zu einer akuten Krise. Unterdessen wachsen die Aufgabenkreise der spezifischen Frauenberufe weiter. Es wird trotz intensiver Werbung der einzelnen Berufsstände immer aussichtloser, die offenen Stellen mit den normalen Schulabgängern der Fachschulen zu besetzen. Die Rückwirkungen dieser Arbeitsmarktlage auf die berufliche Ausbildung bleiben nicht aus. Die Organisationen, die durch Arbeitskraftmangel an der Durchführung ihrer Aufgaben behindert sind, lösen abseits von den staatlich festgelegten Ausbildungsformen die Nachwuchsfrage selbständig: Sie bilden ihre Arbeitskräfte selbst aus.

Die für die Nachkriegszeit beschriebene Berufsbildungsentwicklung verläuft nun gegensinnig: Verkürzung der Ausbildungszeit und Senkung des Berufsleistungsanspruchs kennzeichnen sie. Die Vorbildungsforderungen werden abgebaut. Untere und obere Altersgrenzen verwischen sich. Staatliche Abschlußprüfungen verschwinden. In kurzfristigen Kursen wird unter Zurückstellung des Theoretischen für die praktische Berufsarbeit geschult. Das Technisch-Handwerkliche im Beruf tritt in den Vordergrund. Die Berufsproblematik wird zurückgestellt. Günstige Arbeitsbedingungen, relativ kurze Zeit der Dienstverpflichtung, Eröffnung von Aufstiegsmöglichkeiten in verwandte oder fremde Berufsgruppen auf verkürztem Ausbildungswege, Zusicherung wirtschaftlicher Vorteile lenken den Strom der Berufswählerinnen auf die verkürzten Ausbildungswege hin.

Die Fachschulen versuchen, sich den Erfordernissen der Zeit anzupassen: Neue Lehrpläne und neue Ausbildungsbestimmungen erscheinen. Die Voraussetzungen zum Eintritt in die Berufsausbildungen lockern sich. Einengende Zugangsvorschriften fallen. Die Tendenz setzt sich durch: Grundsätzlich haben alle Zugang, ohne Rücksicht auf Vorbildung und Alter. Zwischen den einzelnen Berufsgruppen wird der Übergang erleichtert. Die Unterschiede in den Berufsstufen

Digitized by Google

verwischen sich. (Kindergärtnerin/Hortnerin — Jugendleiterin; technische Lehrerin — Gewerbelehrerin.) Untere Berufsgruppen übernehmen die Arbeitsbereiche gehobener Berufsgruppen. Vorübergehend werden Sondervergünstigungen eingeräumt. (Wegfall des Arbeitsdienstes bei Volksschullehrerinnen.) Die Ausbildungsdauer wird verkürzt oder die Ausbildungen werden grundsätzlich gewandelt. (Volksschullehrerinnen.) Die Prüfungsanforderungen werden gesenkt. Die Ausbildungskosten werden ermäßigt oder vollständig erlassen. Auch in den Fachschulen werden nach amtlichen Vorschriften Kurzkurse durchgeführt. (Volkspflegerinnen, Schulhelfer, technische Lehrerinnen für Landschulen.)

Betrachten wir nun das Problem von der Seite der Berufswählerinnen aus. Tatsache ist, daß die Mädchen heute im allgemeinen wenig berufsgeneigt sind, obgleich sich mehr oder weniger alle Mädchen einem Berufe zuwenden. Die Zeit des untätigen Wartens auf die Ehe ist glücklicherweise weitgehend verschwunden. Im Vordergrund des weiblichen Lebensinteresses steht die Eheschließung. Das ist gut und richtig. Das ist ein Zeichen für gesunde Einzelentwicklung in einem gesunden Volk. Die Einstellung auf einen L e b e n s beruf ist den meisten Mädchen fremd; auch denen, die sich für einen spezifischen Frauenberuf entscheiden. Durchgängig betrachtet heute das Mädchen seine Berufstätigkeit als eine Zeit des Übergangs. Diese Einstellung bringt es mit sich, daß die Mehrzahl der Mädchen mehr Wert legt auf eine in kurzer Zeit erreichbare, relativ gut bezahlte Beschäftigung, als auf eine erst in späteren Jahren sich bezahlt machende, dafür menschlich mehr befriedigende Berufsarbeit. Trotz intensiver Berufswerbung, trotz planmäßiger Aufklärung strömen die Mädchen den fraulich unspezifischen kaufmännischen Berufen zu. Zwar wurde die Berufsgruppe schon immer von der Masse der Mädchen bevorzugt. Sie saugte stets auch eine große Zahl der besonders befähigten Mädchen aus allen Volksschichten an. Aber auch in den Mädchengruppen, die früher sich in der Regel einem spezifischen Frauenberuf zuwendeten, entscheidet sich heute manche für kaufmännische Tätigkeit. Viele der Mädchen, die einen spezifischen Frauenberuf wählen, verzichten auf den vollständigen Ausbildungsgang. Sie begnügen sich mit den aus der Nachwuchsnot herausgeborenen kurzfristigen Schulungen. Sie erwerben also keine abgeschlossene Berufsausbildung, keinen Lebensberuf. Unter den Anwärterinnen für einen spezifischen Frauenberuf finden wir auch eine beträchtliche Zahl solcher, die die Berufsausbildung durchlaufen, ohne die Absicht zur Berufsausübung zu haben. Hierher gehören diejenigen, die wirtschaftlich nicht auf eigenen Verdienst angewiesen sind, die verlobt sind oder eine baldige Verlobung wünschen und anstreben. Nicht gering ist auch die Zahl derjenigen, die ihre Berufstätigkeit von vornherein befristen, weil der Zeitpunkt ihrer Heirat schon feststeht. An dieser Haltung der Mädchen hat auch der jetzige Krieg nichts oder wenig geändert. Zwar gibt es heute schon wieder Einzelfälle, in denen Mädchen aus einem kaufmännischen Beruf in einen spezifisch weiblichen Beruf hinüberwechseln, „weil sie im kaufmännischen Beruf nicht alt werden können"; wie es immer Fälle von Berufswechsel gab, weil sich ein Mädchen im Kaufmännischen unbefriedigt fühlte oder weil es ausgeprägt frauliche Berufsneigungen hatte. Aufs ganze gesehen sind diese Fälle Ausnahmen.

Die Berufsanwärterinnen zeigen wenig Neigung, sich mit der Lebensproblematik der berufstätigen Frau zu beschäftigen. Selbst die älteren, reiferen, ernsten, befähigten und berufstüchtigen Mädchen und jungen Frauen überraschen nicht selten durch eine mehr oder weniger bewußte und klare prinzipielle Ablehnung, die Fragen der weiblichen Berufstätigkeit in den tragenden Problemkreis ihres Lebens aufzunehmen. Der Beruf s o l l n i c h t zu einer grundlegenden Lebensform werden. Das Frauenleben soll sich in Ehe und Mutterschaft erfüllen. Die ältere unverheiratete Berufsfrau erscheint nicht selten als etwas Zweitrangiges, biologisch und menschlich Geringwertiges. Unbewußt lebt heute im Mädchen eine gewisse Scheu, vom Berufe zu stark eingefangen zu werden. Ein Lebensberuf ist unerwünscht, die eigene Familie ist das klare Ziel. Es ist gewissermaßen eine Selbstschutzmaßnahme, wenn das Mädchen der ernsten Auseinandersetzung mit der Problematik eines Lebensberufes ausweicht; wenn es geneigt ist, über die ältere Berufsfrau harte, ungerechte und gelegentlich lieblose Urteile zu fällen. Die Mädchen stehen gewissermaßen auf der Wacht, damit sie vom Berufe nicht in Lebenslagen gezwungen werden, die ihre Eheaussichten beeinträchtigen.

Das ist menschlich durchaus verständlich. Ein Beruf, der das Mädchen beispielsweise nötigt, in einem abgelegenen Orte zu leben, verringert seine Heiratsmöglichkeiten. Die in einem einsamen Warthegaudorf arbeitende junge Lehrerin ist oft kilometerweit vom nächsten Ort entfernt. Die Verkehrsverhältnisse sind schwierig. Der Personenkreis ist eng begrenzt. Das Gehalt ist gering. Es reicht nicht zu Ferienreisen, die Menschenbegegnung bringen könnten. Die jungen Männer der Nachbarschaft, vor allem die Kollegen, sind in vielen Fällen schon verlobt. Hier kann tatsächlich das Mädchen Gefahr laufen, nicht zur Ehe zu kommen. In gleicher Lage sind Krankenschwestern, Gemeindeschwestern, Heimleiterinnen usw. auf einsamem Posten. Zur freiwilligen Übernahme solcher Berufsplätze entschließt sich ein Mädchen heute in der Regel nur dann, wenn es menschlich schon gebunden

Digitized by Google

ist. Die Gewißheit, in absehbarer Zeit den Beruf mit der Ehe vertauschen zu können, gibt den jungen Berufstätigen gerade auf schwierigen und einsamen Berufsplätzen nicht selten einen erstaunlichen Schwung und Arbeitswillen, wie es umgekehrt die menschlich Suchenden in ihrem Einsatzwillen lähmen kann.

Wir wollen uns den Einfluß klar machen, den der Mangel an Nachwuchs und seine Berufseinstellung auf die äußere und innere Lage der spezifischen Frauenberufe hat. In den Frauenberufen fällt immer mehr die Mittelschicht der mittelalterlichen Berufsangehörigen aus. Diese Mittelalterlichen sind in jedem Beruf die tragende Schicht. Sie besitzen mehrjährige Berufserfahrung, die sie in ihrer Tätigkeit sicher und selbständig macht. Sie haben einen hinreichend weiten Überblick über den inneren Aufbau und die äußeren Verzweigungen ihres Berufsfeldes. Sie durchschauen die Berufsaufgaben in ihrem Problemgehalte und in ihren praktischen Möglichkeiten. Die Tüchtigsten sind fähig, zukünftige Entwicklungslinien zu erkennen, programmatisch zu fassen und planmäßig praktisch zu verfolgen. Sie haben im Umgang mit Berufskameraden Menschenkenntnis erworben, die sie in der Menschenbehandlung und -beurteilung sicher macht. Sie sind die Lehrmeister der Jungen, sachlich wie menschlich. Seelisch und körperlich befinden sie sich im Gipfelbereich der menschlichen Lebenskurve.

Diese tragende Schicht wird im natürlichen Altersaufbau einer Berufsgruppe fortgesetzt von unten her durch die nachrückenden jungen Berufskräfte ergänzt. Nach oben hin wechseln die Berufsangehörigen in die Schicht der Älteren und Alten hinüber, in deren Bereich mit dem Nachlassen der leibseelischen Kräfte die allgemeine Berufsleistung eine natürliche Senkung erfährt. Heute ist der normale Altersaufbau in den Frauenberufen durchbrochen. Die Lücke zwischen den Jungen und den Älteren und Alten wird fortschreitend größer. Die Anzahl der jungen Kräfte nimmt an sich außerdem ab. Ebenso schrumpft auch der Block der Älteren zahlenmäßig.

Die junge Anfängerin wächst infolge ihrer oben geschilderten Einstellung und ihrer frühen Eheschließung schwer in den Beruf hinein. Das schließt eine Berufswahl aus Neigung nicht aus. Die ist auch heute häufig genug. Das hat nichts zu tun mit der sachlichen Berufsleistung. Die kann durchaus ordentlich und tüchtig sein. Die Berufsleistung ist nicht nur eine Angelegenheit beruflicher Neigung, jugendlichen Schwungs und sachlichen Könnens. Sie ruht, in den spezifischen Frauenberufen in besonders hohem Grade, im Charakter. Am anständigen Charakter der Berufsanfängerin wird nicht im geringsten gezweifelt. Aber der Beruf kann sich, wiederum im besonderen in den spezifischen Frauenberufen, nicht mit einer allgemeinen charakterlichen Anständigkeit begnügen. Die Berufsleistung muß getragen werden von einem tiefen, in der Persönlichkeit wurzelnden Berufsethos. Berufsethos ist mehr als menschliche Anständigkeit und berufliche Tüchtigkeit. Diese wesenhafte Berufsgesinnung gibt der Arbeit Stetigkeit. Sie wächst nur, wo die Lebensproblematik eines Berufsbereiches nicht umgangen, sondern ernst durchdacht und durchlebt wird. Eine solche Gesinnung führt durch Höhen und Tiefen des Erlebens, sie rüttelt auf, sie stellt sich dem beruflichen Lebenskampf, sie reift in diesem Lebenskampf. Berufsethos ist nicht lehrbar und nicht erlernbar. Es wird im Keime geweckt in einem entsprechenden Berufserziehungsgeiste. Die Grundstimmung einer Berufserziehung mag tief im Sittlichen verankert sein. Wenn die junge Berufswählerin für diese sittliche Grundstimmung keine Resonanz mitbringt, kann sich in ihr auch nicht der Wille zu wurzelechter sittlicher Motivierung ihrer Berufsarbeit entzünden.

Es wäre ungerecht, die gesinnungsmäßige Zurückhaltung der weiblichen Jugend gegenüber dem Beruf grob materialistisch zu deuten. Die Berufstätigkeit der jungen Mädchen ist keineswegs nur ein „Geldgeschäft". Verständlicherweise haben die Mädchen ein Interesse daran, durch ihren Beruf die Mittel für den Aufbau ihres eigenen Heims zu erwerben. Es muß deutlich ausgesprochen werden, daß die befriedigende Lösung der Besoldungsfrage Voraussetzung ist für die Entwicklung eines gesunden Berufsethos. Das gilt für alle, nicht nur die spezifisch weiblichen Berufe. Wenn beispielsweise das Einkommen der jungen Volksschullehrerin, die auf dem Lande oft unter schwierigsten Lebensbedingungen ihre Berufsarbeit erfüllt, sich an der unteren Grenze des Existenzminimums bewegt, so muß das auf die Entwicklung eines sittlichen Berufswillens hemmend wirken. Die Besoldungslage in den spezifischen Frauenberufen, namentlich im Volksschullehrerberuf, und ihre Rückwirkungen auf den Berufswähler sind nicht ernst genug zu betrachten. Die Besoldung der Volksschullehrerin ist durchaus geeignet, den Nachwuchszustrom in diesem Berufe noch weiter zu drosseln.

Aber entscheidend für die Einstellung der weiblichen Jugend zum Beruf ist die mehr oder weniger bewußt gedachte oder ausgesprochene Meinung: Ich will nicht im Berufe bleiben, weil ich ihn für etwas der Frau nicht Gemäßes und darum Zweitrangiges halte. Dem Berufsleben werden damit seelische Randbezirke zugewiesen. In diesen Randbezirken fehlt in der Regel der seelische Tiefgang, in dem ein die Persönlichkeit prägendes Berufsethos Gestalt gewinnen kann. Die Hemmungen im Berufsanfänger und die inneren Schwierigkeiten für den Beruf entstehen also grundsätzlich nicht dadurch, daß das Mäd-

Digitized by Google

chen nach kurzer Zeit den Beruf mit der Ehe vertauscht und in der Familiengründung seine Lebensaufgabe sieht, sondern in dem Bestreben, den Beruf aus den zentralen seelischen Bereichen der Person auszuschließen. Jeder echte Beruf erfordert die Bereitschaft des Menschen, ihm wenigstens für die Zeit der aktiven Berufstätigkeit mit seinem ganzen Wesen zu dienen. Werden hier Einschränkungen gemacht, dann wird die menschenformende Kraft des Berufs gelähmt. Eine solche Abdrängung des Berufs aus dem Gesamtpersönlichen wirkt abschwächend und verflachend auf den Berufsmenschen und auf seine Berufsarbeit. Diese Wirkungen können beim Berufsanfänger durch den allgemeinen jugendlichen Schwung, mit dem er noch jede Lebensaufgabe anzupacken befähigt ist, verdecken. Auch jugendliche Abenteuerlust kann zur Bevorzugung schwieriger Lebensverhältnisse führen und eine sittliche Motivierung der Berufsleistung vortäuschen. Jede Tätigkeit, hinter der nicht der ganze Mensch mit vollem Herzen steht, sinkt zur beiläufigen Beschäftigung herab. In kritischen Berufslagen, die in keinem Berufe ausbleiben, wird der nicht gesinnungstief und -stark ergriffene Berufsmensch seelisch nach der Seite des geringsten Widerstandes ausweichen: „Was geht mich die Sache an? Bald werde ich sie hinter mir haben. Sie läßt mich kalt." Aber in diesen kritischen Berufssituationen wächst gerade Berufsethos. Es ist der oft schwer errungene Ertrag des beruflichen Lebenskampfes. In solchen tiefgreifenden Auseinandersetzungen wächst der Mensch zum Meister seines Faches heran, reift er zur sittlich gefestigten und starken Persönlichkeit. Jeder Familienmutter ist zu wünschen, daß sie vor der Ehe durch die strenge Charakterschule eines echten Berufs gehen konnte. Nicht sie allein wird ein Leben lang von diesem menschlichen Ertrag des Berufes zehren. Ihre Familie wird sich an ihm bilden und wachsen.

Zusammenfassend ist über die Lage der spezifischen Frauenberufe folgendes zu sagen: Es fehlt nicht nur, wie in den männlichen Berufen, an Nachwuchs. Der vorhandene Nachwuchs bleibt nicht im Beruf. Er scheidet nach einer kürzeren oder längeren Tätigkeit aus, zum Teil kommt er überhaupt nicht zum Berufseinsatz. Daraus folgt: In der Gruppe der jüngsten, jungen und jüngeren berufstätigen Mädchen findet ein häufiger Wechsel statt. Viele Berufstätige kommen über die Phase des Einlebens in den Beruf nicht hinaus. Die innere Einstellung zum Beruf erschwert außerdem eine grundlegende Auseinandersetzung mit ihm und seine Einbeziehung in die Lebensgestaltung des Mädchens, während der männliche Berufsanfänger hierzu zwangsläufig gedrängt wird. Dadurch vermindert sich die charakterbildende Kraft des Berufes. Im Berufe bringt der gehäufte Personenwechsel Unstetigkeit in die Arbeit. Die junge Berufsanfängerin hat zwar den Vorzug, mit jugendlichem Schwung eine unverbrauchte Arbeitskraft einsetzen zu können. Es fehlt ihr aber an Berufserfahrung. Unstetigkeit und geringe Berufserfahrung müssen auf längere Sicht das allgemeine berufliche Leistungsniveau objektiv senken, auch bei subjektiver überdurchschnittlicher Berufsbefähigung und -tüchtigkeit der Einzelnen. Hierbei muß als leistungsmindernd auch die verkürzte Berufsausbildung einer großen Gruppe dieser Berufsanfänger in Rechnung gestellt werden.

Im Altersaufbau wird die tragende Schicht der Mittelalterlichen immer dünner. Der Nachwuchs scheidet in der Mehrzahl der Fälle aus dem Berufe aus, bevor er die Reife der Mittelalterlichen erreicht hat. Der einzelne Berufsstand muß seine grundlegenden Arbeiten am Aufbau und Ausbau des Berufes fortschreitend zurückstellen hinter der Bewältigung der beruflichen Alltagsgeschäfte durch Anfänger und Mittelalterliche. Die Zahl der „Meister ihres Berufes" nimmt beständig ab. Entsprechend wird die Anzahl der praktischen Vorbilder für die Jungen geringer. Wachsen Berufsangehörige mit verkürzter Ausbildung in die Schicht der Mittelalterlichen hinein, werden sie in der Regel infolge ihrer schmalen Bildungsbasis trotz guter Berufserfahrungen die Aufgaben des geistigen Ausbaus des Berufs und der praktischen Führung des Nachwuchses nicht hinreichend bewältigen können.

Vorläufig ist die Krise in den Frauenberufen noch nicht in ein akutes Stadium getreten. Die berufstätigen Frauen der Kriegs- und Nachkriegsgenerationen, gründlich vorgebildet und in einem ernsten Berufsethos erzogen, dazu in einem hinreichend langen Berufsleben fachlich und menschlich gereift, stellen noch die führende Mittelschicht. Aber diese Frauen werden älter. Ihre Reihen lichten sich. Da und dort macht sich schon Überalterung bemerkbar. Wer wird in Zukunft ihren Platz einnehmen? Diese Frage kann in den spezifischen Frauenberufen nicht ernst genug gestellt werden. Nach dem Kriege wird die Zahl der Eheschließungen zunehmen. Das muß und soll so sein. Die Zahl der weiblichen Berufsanfänger wird weiter zurückgehen. Vor allem wird sich auch die Zahl der jüngeren Berufskräfte vermindern, deren Eheschließung der Krieg hinausgezögert hat. Manchem Mädchen wird der Krieg die Ehehoffnungen zerstören. Aber ihre Zahl wird nach aller Voraussicht weit hinter der des Weltkrieges zurückbleiben.

Da sich die kommenden Schwierigkeiten in den spezifischen Frauenberufen schon heute deutlich abheben, ist eine Planung auf weite Sicht notwendig. Bei der Überprüfung der Möglichkeiten, dem Menschenmangel und den daraus

Digitized by Google

sich ergebenden qualitativen Veränderungen in den spezifischen Frauenberufen zu begegnen, sehe ich folgenden Weg: Das deutsche Volk wird nach dem Kriege im neu gestalteten großdeutschen Raume Riesenaufgaben zu bewältigen haben. Sie müssen geleistet werden, wenn das vom Nationalsozialismus aufgestellte, Geschichte bildende Programm Wirklichkeit werden soll. Bei der Fülle der Aufgaben kann auf keine Arbeitskraft verzichtet werden. Jeder Mensch, der eine Berufsausbildung genossen hat, wird gegenüber Volk und Staat dienstpflichtig.

Man kann eine Berufsausbildung im Interesse der Wertsteigerung der Einzelperson motivieren. In der Erziehung der Mädchen ist diese Motivierung immer wieder betont worden. Namentlich eine Ausbildung in den spezifischen Frauenberufen erscheint in diesem Sinne erstrebenswert; denn die aus der Berufsausbildung und gegebenenfalls aus der befristeten Berufsausübung erwachsende sachliche und menschliche Bereicherung wird mittelbar die Leistungen der Familienmutter steigern. Aber in Zeiten der schicksalhaften Zusammenballung der Leistungsforderungen an das deutsche Volk verpflichtet eine Berufsausbildung auch zur Berufsleistung. Selbstverständlich hat die Frau vordringlich auch zunächst ihre umfassenden Aufgaben in der Familie zu erfüllen. Die einzelne Frau soll auch nicht auf die Ehe verzichten müssen, weil sie besonders Wertvolles im Beruf leistet. Es soll ihr auch nicht bei der Eheschließung die Doppelbelastung von Familie und Beruf zugemutet werden. Das Elend der berufstätigen Mutter kleinster und kleiner Kinder aus den wirtschaftlichen Notzeiten der Nachkriegsperiode ist glücklicherweise weitgehend überwunden. (Ungelöst ist die Frage allerdings infolge des Nachwuchsmangels in den hauswirtschaftlichen und ländlichen Frauenberufen bei der Landfrau, Siedlerfrau, Geschäftsfrau.) Die Kinder wachsen heran. Sie verlassen das Elternhaus oder verselbständigen ihr Leben innerhalb der Familie. Die Mutter wird zunehmend entlastet. Da das Mädchen heute möglichst früh heiratet, ist die Mutter herangewachsener Kinder in vielen Fällen noch im leistungskräftigen Mittelalter. Es wird auch nicht jede verheiratete Frau Mutter. Warum soll man die kinderlose Frau und die Mutter herangewachsener Kinder nicht zu der Berufsarbeit heranziehen, für die sie vorgebildet wurden? Warum sollen hier Berufsfähigkeiten brach liegen, wenn der Mangel an Arbeitskräften so groß ist?

Gewiß ist die außerhäusige Berufstätigkeit der Ehefrau kein Idealzustand. Aber außerordentliche Zeiten fordern außerordentliche Maßnahmen und einen besonderen einzelmenschlichen Einsatz. Um einer Überbeanspruchung vorzubeugen und die Harmonie des Familienlebens nicht zu gefährden, wird man die Ehefrau, die ihren Haushalt zu versorgen hat, nicht voll beschäftigen. Es genügt, ihr eine Halbtagstätigkeit zu übertragen. Man kann sie auch nur für eine bestimmte Zeit des Jahres verpflichten oder von vornherein die Berufstätigkeit nur auf einige Monate oder Jahre beschränken, um die Freizügigkeit der Ehefrau nicht auf Lebenszeit zu behindern. Im Einzelfall kann die berufliche Leistung einer Ehefrau innerhalb des Berufsbereichs so wichtig und bedeutsam sein, daß man sie zweckmäßig im Haushalt durch die Bereitstellung einer Haushalthilfe entlastet, um ihre Arbeitskraft in möglichst weitem Umfange für den Beruf sicherzustellen. Das wird dann notwendig werden, wenn die Ehefrau durch ihre Berufsleistung in die führende Mittelschicht ihres Berufsstandes einrückt.

Selbst wenn man den Berufseinsatz der Ehefrau freiwillig gestaltet, wird man eine beachtliche Zahl von Arbeitskräften auf diese Weise mobilisieren können, vorausgesetzt, daß die Tätigkeit der Ehefrau besoldungsmäßig derjenigen der Unverheirateten gleichgesetzt wird. Finanzielle Ersparnisse durch Nötigung zu ehrenamtlicher oder gering bezahlter Arbeit werden den sachlichen Ertrag für den Beruf unverhältnismäßig herabsetzen und außerdem die Anzahl der freiwilligen Meldungen vermindern. Man bezahle die Ehefrau tarifgemäß und fordere von ihr volle Berufsleistung. Aus der großen Zahl der freiwillig und befristet berufstätigen Ehefrauen wird sich diese oder jene dauernd verpflichten. Jede dieser Frauen wird mithelfen, die Störungen zu mildern und die Gefahren zu verringern, die der häufige Personenwechsel in der Gruppe der Berufsanfängerinnen mit sich bringt. Die Lebenserfahrung der Ehefrau und Mutter kann sich in den spezifischen Frauenberufen, Berufseignung vorausgesetzt, nur segensreich auswirken. Für viele Berufssituationen wird ihre besondere frauliche Art bevorzugt geeignet sein. Im Grunde brauchen diese Berufe den Einsatz der verheirateten Frau aus sachlichen und menschlichen Gründen zu allen Zeiten. Welche Förderung die Persönlichkeitsentfaltung und die geistige Blickweitung der Ehefrau durch spätere Berufstätigkeit erfährt, wird durch den gegenwärtigen Krieg wieder beispielhaft aufgezeigt.

Die oft viele Jahre währende Berufsferne der Ehefrau erschwert ihren späteren Berufseinsatz. Regelmäßig wiederkehrende Fortbildungskurse könnten die Frauen auf dem Laufenden halten. Fachschulen oder entsprechende Parteigliederungen könnten diese Kurse bezirksweise durchführen. Man müßte die beruflich vorgebildeten Frauen der Bezirke listenmäßig erfassen und sie zeitweilig zur freiwilligen Teilnahme an einem solchen Fortbildungskurs auffordern. Vor allem müßte die Berufsfähigkeit der Frauen mit abgeschlossener Berufsausbildung erhalten bleiben.

Digitized by Google

Diese Frauen werden im allgemeinen auch eine größere Geneigtheit zur Weiterbildung zeigen. Die bestimmten Berufsgruppen angehörenden Ehefrauen könnten auch regelmäßig durch Sonderveranstaltungen des Rundfunks oder durch Fachzeitschriften angesprochen werden. Da in diesen Bereichen berufliche Förderung in vielen Fällen einer Horizontweitung der Familienmutter gleichkommt, wird es nicht zu schwierig sein, für solche Maßnahmen Interesse zu wecken, zumal wenn sie unentgeltlich durchgeführt werden.

Die jungen Berufswählerinnen und die Berufsanfängerinnen müssen in Fachschule, Staatsjugend und Berufsorganisation zur Überwindung ihrer seelischen Hemmungen gegenüber fraulicher Berufsarbeit erzogen werden. Frühzeitige Eheschließung, die Geburt mehrerer gesunder Kinder bleiben das klare Lebensziel des deutschen Mädchens. Ohne innere oder äußere Erschütterung dieser Zielsetzung soll das Mädchen den zentralen Lebenswert fraulicher Berufsarbeit verstehen lernen. Es soll den Beruf nicht nur als Zwischenlösung und mehr oder weniger unwillkommene Übergangserscheinung betrachten. Es soll erkennen, welche charakterformende Kräfte in gesinnungsmäßig tief aufgefaßter Berufsarbeit liegen. Es soll den Beruf nicht nur von der persönlichen Einzelleistung her sehen, sondern aufgeschlossen werden für die objektiven Notwendigkeiten des beruflichen Gesamtbereichs. Dann wird in ihm auch Verständnis erwachsen für Berufsprobleme, die außerhalb seines persönlichen Bereichs liegen. Sein Blick wird sich weiten für die geschichtlichen Aufgaben der spezifischen Frauenberufe. Es wird einsehen lernen, wie notwendig sittliche Grundhaltung und Stetigkeit für die Erfüllung der zukünftigen Berufsaufgaben sein werden. Der Wert einer möglichst gründlichen und abgeschlossenen Berufsausbildung wird ihm dabei aufgehen, nicht nur weil es in Notzeiten auf einen Lebensberuf zurückgreifen kann, sondern weil die bessere Ausbildung die bessere Berufsleistung gewährleistet und weil das deutsche Volk, das mit wenig Arbeitskräften eine Fülle von Aufgaben zu bewältigen hat, auf die beste Leistung des einzelnen angewiesenen sein wird. Das so erzogene Mädchen wird einsehen lernen, daß die Bedürfnisse des Volksganzen auch den Einsatz der Unverheirateten brauchen. Es wird das Leben dieser Frauen nicht mehr als verfehlt betrachten und scheu an dieser fraulichen Lebensform vorbeisehen oder sie mitleidig belächeln. Aus einer solchen beruflichen Grundhaltung wird die Bereitschaft zu einem späteren Berufseinsatz der Ehefrau wachsen. Die so erzogenen Mütter werden in der Erziehung ihrer Töchter dem Beruf der Frau die ihm zukommende Stellung geben.

Es muß gelingen, die deutschen Mädchen nicht nur zu befähigen, diese Ziele in Worten darzulegen. In Gesinnung und Tun müssen die Mädchen und jungen Frauen für diese Ziele und im Sinne dieser Ziele ihr Leben gestalten. Dann werden die spezifischen Frauenberufe die schwierigen, aber völkisch und politisch dringend notwendigen Aufgaben der Zukunft, trotz der Nachwuchsnot mit allen ihren Folgeerscheinungen, bewältigen.

Über Selbsttreue der Frau

„Sollte einmal der Fall sein, daß Du daran (ans Heiraten) denkst, so sehe, ob ein Mädchen stille, einfach, sich selbst treu, d. h. nicht in Dich eingehend, sondern ihre Art und Wesenheit stets fortbehauptend, wenn sie Dich sogar auch tadeln sollte, ob sie reinlich und wirtschaftlich ist. Wer die größte Reinheit und Einfachheit an seinem Körper hat, hat sie meist auch in der Seele, und wer seine Habe rechtlich zusammenhält, hält auch seine Sitten zusammen, und wer sich endlich immer treu ist, der hat entweder Grundsätze oder angeborenen Charakter, und in beiden Fällen rechnet man sicher auf ihn, während der, der stets auf Dich eingeht und Dir zu Sinne ist, es ebensogut einem anderen tun kann, daher Du nie weißt, wie er morgen oder übermorgen sein wird. Hat sie übrigens Fehler des Weibes, so schone sie; denn wir haben alle Fehler, und die Eigenheit des Mannes, mit der er will, daß die Wesenheit des Weibes in ihm aufgehe, ist wahrlich nicht der kleinste darunter."

Adalbert Stifter an seinen Bruder Anton.
(Werke, hrsg. von G. Wilhelm, Bd. I, S. XXXIV)

Digitized by Google

Grundsätzliches zur Berufswahl der Töchter

In vielen Häusern wird in diesen Wochen wieder die Frage der Berufswahl der zur Entlassung gekommener oder in die letzten Klassen höherer Schulen einrückenden Kinder die Gespräche um den Familientisch bestimmen. Für die Schüler mit Volksschulreife wird sie nicht so stark belastet sein, da die Berufslenkung im Kriege eine erhebliche Rolle spielt und entscheidend mitwirkt. Zudem machen diese Kinder nun zunächst ihr Pflichtjahr durch. Und diese Zeit wird in ihnen selbst etwa noch vorhandene Unsicherheiten klären, da sich erfahrungsgemäß beim freien Gebrauch der Kräfte die besonderen Anlagen ja mehr oder weniger eindeutig zu erweisen pflegen. So ist für den letzten Entscheid immer noch ein wenig Spielraum gegeben und auf das Durchscheinen bisher latenter Fähigkeiten und den Durchbruch bestimmter Wünsche zu hoffen.

Drängender und auch anders gelagert ist die Frage für alle jene Kinder, die nun aus den höheren Schulen ausscheiden oder in deren Oberstufen einrücken müßten. Hier wird der ganze Fragenkreis ja schon angeschnitten bei der Entscheidung für oder gegen das Abiturium. Die Frage: Abiturium — ja oder nein? entscheidet sich für den Knaben gemeinhin wohl mit einem ja!, wenn ihm die Erreichung diese Zieles nach den bisherigen Leistungen zuzutrauen und die Belastung durch einen längeren Anlaufweg für den späteren Beruf für die Familie eben tragbar ist. Für das Mädchen werden die Überlegungen leider meist immer noch unter anderen Gesichtspunkten getroffen.

Beschränken wir uns hier auf den natürlichsten Einwand, der dem Bildungsstreben der Töchter immer wieder entgegentritt —: die Tatsache, daß sie in absehbarer Zeit ja doch eine Ehe schließen werden, in der sie — sowieso — versorgt sind. Wozu also der lange Schulbesuch oder schließlich gar noch die Ausgaben für ein Studium?!

Dieses Argument, so vernünftig es klingt, stützt sich aber auf einen groben Denkfehler.

Einmal wissen wir alle aus dem wechselvollen Geschehen in unserer eigenen gegenwärtigen Lebenszeit, daß die Behauptung von der Versorgung in der Ehe nur eine halbe Wahrheit ist. Wie oft haben nicht die Frauen durch das Plus ihrer Berufsfähigkeit eine Ehe erst ermöglicht —, wie oft waren sie es, die in heilloser Lage durch die Auswertung ihres Berufskönnens die Mittel für eine materielle Sicherung der Familiengemeinschaft schufen?! Die in solchem Einsatz bezeugte Haltung, die bisher aus einem freiwilligen Entschluß der Frau entstand, will aber der Gesetzgeber künftighin von der Frau fordern. In der „Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht" untersucht Professor Dr. Böhmer, Freiburg, die Formen des Familienunterhaltes und ihre rechtliche Neuregelung im kommenden Volksgesetzbuch. Für unsere Fragestellung interessiert hieraus nur die Feststellung, daß die Unterhaltungspflicht der Frau nach den gewandelten Anschauungen nicht erst beim „Versagen sämtlicher Hilfsmittel des Mannes" einsetzt, sondern daß sie bestimmt wird aus der Lage der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Ehegatten.

Diese Tatsache stellt die Berufswahl für Eltern und Töchter unter eine erhöhte Verantwortung. Es ist ganz klar, warum. Und wir wollen uns nicht im Kreise drehen, indem wir den Faden hier weiterspulen. Wir wollen hier nur noch ein paar Sätze sagen für jene, die meinen, daß sich bei Eintritt einer solchen Unterhaltungspflicht der erfahrenen Hausfrau in der so ausgedehnten NSV.-Arbeit für die Frau und das Kind reichlich Gelegenheit zum Einsatz bieten werde. Gewiß wird hier auf häusliche Erfahrung und eine geschickte Hand nicht verzichtet werden können —, aber wie überall, wo es um Menschenführung, um Erziehung und Kulturarbeit geht, braucht es darüber hinaus ein gewisses Maß an Wissen und einen denkfähigen Kopf. Das eine wird nur in schulischer Arbeit gewonnen, das andere nur durch sie geübt. Genug ...

Wir, als in einem freien Beruf stehende Frauen, haben noch etwas anderes, Grundsätzlicheres zur Frage der Berufswahl zu sagen.

Im Gegensatz zu der allgemein geltenden Anschauung sind wir der Ansicht, daß die Berufswahl der Töchter noch bedeutungsvoller ist, wie die der Söhne. Hier wird, wenn auch nicht über das Glück einer Frau (wir hoffen, es erfüllt sich in einer Ehe), so doch über die Lebensleistung eines Menschen entschieden. Sind die heutigen Frauen nicht noch jung und lebensvoll, wenn sie aus dem Geschlecht der Mütter in das der Großmütter hinüberwechseln? Fragt diese Frauen doch, was ihrem Leben dann die neue Spannung gibt. Viele werden euch sagen, daß sie das Webstück wieder aufgenommen haben, das sie über dem Walten für die Familie aus den Händen taten.

Aber wir haben hier einen großen Schritt gemacht und tun ihn nun zurück.

Wenn der junge Mann ins Berufsleben geht, so stellt er sich unter das Gesetz seines Lebens. Und diesem entspricht es, wenn der Beruf ihn

Digitized by Google

mit allem, was er ist, völlig aufsaugt —, und nichts wird ihm lieber sein, als wenn er sich Stufe um Stufe höher hinauf bringen kann. Das junge Mädchen aber, das einen Beruf wählt, stellt sich eine zweite Aufgabe neben einer anderen, einer sehr wirklichen, sehr fordernden. Denn Frauentum und Mutterschaft heißt seine lebenslängliche Bindung. Ihm wird, ist es erst seiner eigentlichen Aufgabe verhaftet und Mutter geworden, kaum Muße bleiben zum Stufenschlag. Also ist ihm für die Assimilierung von Bildungsgut eigentlich nur die Zeit der vorehelichen Jahre gegeben.

Es ist das Zeichen eines gesunden Lebensinstinkts, wenn die Töchter bei vorhandener Begabung für sich die gleichen Ansprüche stellen, die die Eltern den Söhnen so selbstverständlich zubilligen. Sie sind wie jene zur höchsten Leistung verpflichtet, wohin immer das Leben sie stellt. Zur höchsten Leistung fähig ist aber nur der Mensch, der seine Anlagen entwickeln durfte und nur seine Arbeit wird ein schöpferischer Prozeß. Und dazu müßte alle Arbeit werden, die im Raum unseres Volkes heute getan wird.

Im Raum des Volkes... Denn wenn wirklich der Fall einer Eheschließung vor Auswertung der beruflichen Kenntnisse eintritt, so ist eine Pflicht zum Einsatz derselben für die Familie latent immer vorhanden, und morgen kann es eine Pflicht für die Gemeinschaft sein (wie eben jetzt im Krieg auch schon); denn der so jäh unterbrochene Aufbau in Kultur und Wirtschaft wird nach Kriegsende ein verstärktes Tempo erfahren und auch mehr Frauenkraft beanspruchen als vordem.

Es ist aber auch zu bedenken, daß trotz der bisher relativ geringen Blutopfer dieses Krieges nun wieder für viele der heranwachsenden Mädchen die Ehepartner fehlen. Wie sollen sie die Schwere ihres Schicksals tragen, wenn sie sich nicht in einem Beruf erfüllen können, den sie lieben, weil ein Stück ihres Herzens darin steckt?!

Sieht man die Frage der Berufswahl unter diesen Aspekten, so wird klar, daß sie lediglich aus der Eignung, sagen wir eindeutiger: aus der Berufung entschieden werden kann. Bedenken wir wohl: Es gibt zwar viele „Frauen"berufe, dieser Mutter oder jenem Vater wundervoll, schön und sehr befriedigend erscheinen (es ist bei den Knabenberufen ja nicht viel anders!) und doch gibt es für jeden Menschen eigentlich nur einen Beruf, jenen eben, auf den ihn seine besondere Begabung hinweist.

Besteht über diesen ausschlaggebenden Punkt Sicherheit, so sollte dem jungen Mädchen der Weg unter allen Umständen freigemacht werden, selbst wenn es sich um ein abstrakt-wissenschaftliches oder um ein ungewöhnliches praktisches Studium handelt —; notfalls nehme man dazu die staatlichen Mittel der Begabtenförderung in Anspruch. Wir wollen hier nicht mit einer Erfolgsliste aufwarten, möchten aber doch daran erinnern, daß Deutschlands führender Astrologe eine Frau ist und daß im Forschungsinstitut für Segelflug die neuen Flugzeugtypen von einer Frau eingeflogen werden! Wie oft besitzt ein Mädchen von den Vorvätern her künstlerische Anlagen — oder es liegt ihm der Trieb zu wissenschaftlicher Arbeit im Blute. Heißt es die fraulich-mütterlichen Eigenschaften mindern, wenn es die familienhafte Begabung auswertet? Ob diese Frau ein Kind haben wird, das die Begabung weiterträgt, ist fraglich — aber was aus ihren ganz persönlichen Bemühungen an neuen Erkenntnissen wächst, das ist unverlierbar geborgen in dem Augenblick, da sie die Formeln festlegt. Wollte man solche Frau aber überreden, sich in rein fraulichen Bezirken zu begrenzen, so würde sie nicht nur selbst in einen entnervenden Zwiespalt gebracht, sondern auch dem Staat würden vielleicht entscheidende Leistungen vorenthalten.

Der Einwand, daß die Verhaftung in einen Beruf die Frau der Ehe fernhalte, ist nicht begründet. Jede gesunde Frau sehnt sich nach dem Einklang mit einem andern Wesen und wünscht die Erfüllung ihres Lebens durch das Kind — durch möglichst viele kräftige, blühende Kinder. Und es wird immer ihr Bestreben sein, sich in den Jahren der Aufzucht der Kinder von anderen Verpflichtungen frei zu halten, weil sie weiß, daß diese bildsamen Wesen nur dann recht gedeihen, wenn sie im warmen Raum mütterlicher Liebe und Hege leben dürfen.

Aber die im Beruf gewonnene Regsamkeit des Geistes und die Aufgeschlossenheit für die Dinge der Umwelt, die ja auch ein Merkmal des Berufsmenschen ist, haben sie zu einem Leben der Bewußtheit erzogen und ihr wichtige psychologische Erfahrungen verschafft. Sie hat Verständnis für die Berufsnöte anderer —, für die Sorgen und Bedürfnisse des in seine Arbeit verstrickten Mannes. Sie wird nicht in ruhige Bequemlichkeit versinken und ist geschickt, auch die geistigen Bedürfnisse der Familie zu erfüllen und doch mit Mann und Kindern die Lernende zu bleiben.

Wir wollen die Lebensleistung unserer Mütter nicht schmälern, die ohne das umfassende Wissen, das wir erstrebten und für die Töchter fordern, ihren Familien die besten Hüterinnen waren und ihren Kindern bis ins hohe Alter Vorbild blieben — aber wir dürfen nicht vergessen, welch eine entscheidende Wandlung der Lebensform sich in den letzten 50 Jahren vollzog, geboren im wesentlichen aus den ungeheuren Fortschritten der Technik und der Bewußtwerdung völkischer Aufgaben.

Diese völkischen Aufgaben, die heute im Vordergrund des gesellschaftlichen, d. h. gemeinschaftlichen Lebens stehen, bedürfen zu ihrer Lösung aller Staatsbürger —, der Männer und Frauen. So ist der Frau die schwierige

Digitized by Google

Aufgabe gestellt, eine Synthese zu schaffen zwischen ihrem biologischen Auftrag und den völkisch-wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Zeit. Sie findet sie nur, wenn die zusätzliche Berufsarbeit sie gleichermaßen erfüllt, wie ihr Frauen- und Mutteramt. In der Regel wird sich in dem gewählten Beruf die ganz andere Seite ihres Wesens (das rein Menschliche also) einen Ausweg schaffen. Dies Tun, anders geartet als ihre schöpferische biologische Leistung, wird unter Umständen für das Leben des Staates — wir zeigten es schon auf — das Bedeutungsvollere werden. Denn immer noch ist das Schicksal über ihr und es kann ein Nein! zu ihren Mutterwünschen sprechen...

Weil wir in einer nach jeder Richtung hin gefährdeten Zeit leben, wird die Frau gezwungen sein, immer wieder aus der einen in die andere Aufgabe zu springen. Und darum muß ihr auch der zugeordnete Beruf ein inneres Anliegen sein. Anders wird ihre Ganzheit zerstört. Und nur der ungebrochene Mensch meistert die Zeit.

Das Grab der Äbtissin Mathilde von Quedlinburg

Durch die Untersuchungen, die auf Veranlassung des Reichsführers der SS, Heinrich Himmler, in dem Quedlinburger Dom gemacht worden sind, hat man den Sarkophag der Äbtissin Mathilde gefunden, die 999 auf ihren besonderen Wunsch in unmittelbarer Nähe ihres Großvaters beigesetzt wurde. Der bleigedeckte Sarg — vollkommen schlicht und schmucklos — ist erhalten, und wenn auch das Blei vielfach zerrissen, verwittert und durchlöchert ist, so konnte es doch den jetzigen Untersuchungsmitteln gelingen, die Grabschrift, mit Ausnahme weniger Stellen, sicher zu entziffern. Sie lautet in deutscher Übersetzung:

„Frau Mathilde, Metropolitanäbtissin, einzige Tochter Ottos, des größten Kaisers — die, im vierfachen Kranze der Tugenden blühend, Kaiser Otto, ihr Neffe, beim Aufbruch nach Italien, an seiner Statt über Sachsen setzte als matricia — hat in ihrem 44. Lebensjahre, den Ihrigen teurer als das Licht — der Welt, o Schmerz, entrissen — am 8. Februar ihre Seele Christus zurückgegeben."

In Heft 2 des 3. Jahrgangs des Deutschen Archivs für Geschichte des Mittelalters gibt Edmund E. Stengel einen Kommentar, zu dem in dem gleichen Archiv (4,1 1940 S. 80) Dr. Erdmann Stellung nimmt. Stengel hält wegen des seelisch bewegten Klanges der Inschrift eine Nonne für die Verfasserin. Dr. Erdmann glaubt, daß der Neffe Mathildes, Kaiser Otto III., der Verfasser sei. Das erscheint auch durchaus wahrscheinlich. Bei der politischen Rolle, die die Äbtissin gespielt hat und auf die in der Inschrift ja in eigentümlicher Weise hingewiesen wird, ist es schwer denkbar, daß der Text der Inschrift nicht von höherer Stelle aus festgelegt worden ist. Ihr sehr persönlicher Klang würde ja auch bei dieser Annahme der Verfasserschaft des jungen Kaisers durchaus begreiflich sein. Der interessanteste Satz ist natürlich der, daß der Kaiser sie „über Sachsen setzte als matricia". Das Wort matricia ist eine weibliche Bildung (sonst ungebräuchlich) des männlichen Wortes patricius, dessen Bedeutung sich aus dem Titel des patricius in Rom ergibt. Jedenfalls bedeutet das lateinische Wort, das für ihre Aufgabe neu geschaffen wurde, die Statthalterin des Kaisers. Daraus ergibt sich dann die Frage, weshalb hier Sachsen als das Gebiet ihrer Statthalterschaft erwähnt ist, während die Quellen — die Quedlinburger wie die Hildesheimer Annalen — sie als Reichsverweserin bezeichnen. Dazu weist Stengel auf die Tatsache hin, daß auch andere Zeitgenossen, z. B. Thietmar von Merseburg, häufig „Sachsen" sagen, wenn sie „Deutschland" meinen und so, insbesondere wenn sie selbst Sachsen sind, das Stammesland des Herrscherhauses als die selbstverständlich führende Stelle im Reich bezeichnen. Trotzdem Stengel sich selbst diese Erklärung nicht durchaus aneignet, sondern es für möglich hält, daß in dieser Grabschrift Mathildes Reichsverweserschaft sich auf Sachsen einschränkt, wird doch an der bisherigen Auffassung von dem Bereich ihrer Vertretung des Kaisers festzuhalten sein. Auch schon, weil ja sonst in den Annalen irgend ein anderer hätte auftauchen müssen, den Otto mit der Verweserschaft über den übrigen Teil des Reichs beauftragt hätte — noch abgesehen davon, daß es bei dem herrscherlichen Selbstbewußtsein der Ottonen unwahrscheinlich ist, daß sie die Reichsverweserschaft zwischen einem Angehörigen ihres eigenen Hauses und einer anderen Persönlichkeit geteilt haben sollten.

Stengel weist darauf hin, daß der Ausdruck matricia noch nach einer anderen Seite bedeutungsvoll ist. Es wird dadurch bezeugt, daß der polnische Herzog Boleslaw, der den Titel patricius bei dem Besuch Ottos in Gnesen im Jahre 1000 bekommen hat, von ihm tatsächlich zum Stellvertreter des Kaisers ernannt worden ist.

Digitized by Google

ROBERT WILBRANDT

Kleingartenbau – im Krieg und im Frieden

Ein Jahr Krieg ist ins Land gegangen; und ein zweiter Kriegswinter. Man hat gelernt, im Frühjahr die hellgrünen Tannenspitzen und zarte Blumenblüten zu einem würzigen, duftigen Tee zu sammeln; und im Herbst die Brombeeren zu einer Marmelade. Leseholzscheine sind mehr als sonst verlangt worden; der Spaziergang in den Wald hat sich in Holzholen verwandelt, und was einst voll Mitleid an den armen Leuten beobachtet wurde, erweist sich als ein ganz lustiger Sport: gesund wie jeder andere, mit Humor zu betreiben, und eine körperliche Betätigung, nach der man größere Mengen essen kann und so der voluminöseren Kost gerecht wird (wie hier schon einmal ausgeführt wurde).

Vor allem aber hat sich diejenige Selbstversorgung bewährt, welche nicht im Umherziehen, sondern nur seßhaft, also vor allem von der Hausfrau der Vororte, der Kleinstädte und — am bequemsten — von uns glücklichen Landbewohnern organisiert werden kann: der Kleingartenbau für Gemüse und Beerenobst. Die Hausfrau hat da an die Stelle der Jagd nach Lebensmitteln in den Läden eine Arbeit gesetzt, die nur im Winter ruht, aber sich jetzt mehr denn je verlohnt. Wäre es auch weitaus am wirtschaftlichsten, jene vorsorglichen Bestellungen beim Fachmann, dem Berufsgärtner zu tätigen, auf die ich vor einem Jahre hinwies, so ist die Ungewißheit, ob der Gärtner Arbeitskräfte haben wird, ja ob er nicht selber im Felde steht — denn sein Nimbus ist doch mehr der eines Verschönerers der Welt, durch Blumen, als der eines Kalorienspenders — doch Grund genug, sich selber zu helfen. Das Frühjahr kehrt wieder, also nun auch diese Erwägung.

Die Kriegswirtschaft hat, um den Frontdienst nicht wieder zum Stiefkind werden zu lassen — oder gar zur Strafe statt zur Ehre — systematisch alle Arbeitszeiten verlängert; auch, um so mehr Leistung herauszuholen: jeder soll sein Äußerstes tun. Bei vereinseitigter — geistiger oder körperlicher — Arbeit ist zwar die Leistung nur während einer gewissen Stundenzahl täglich in voller Intensität — nach Quantum und Quale — aufrecht zu erhalten. Der Stil der Kriegswirtschaft ist aber nicht rein wirtschaftlich zu nehmen. So ist denn nun ein für allemal mit verlängerter Arbeitszeit zu rechnen. Für die große Masse, die Arbeiter und Angestellten, ist überall da, wo von der Erlaubnis zur Verlängerung der Arbeitszeit ausgiebig Gebrauch gemacht wird, die kriegswirtschaftlich gleichfalls so wichtige Selbstversorgung aus eigener Scholle kaum noch möglich. Denn „Mars regiert die Stunde" und denkt mehr an die Rüstung als an die Ernährung, die ja auch durch viel bessere Vorsorge diesmal ein viel weniger bedrohlicher Teil der Kriegswirtschaft ist. In Gegenden, die — wie Württemberg und das Saargebiet, auch Baden — eine Art Arbeiter-Bauern haben: durch Realteilung ganz klein gewordene „Gütle", der Ergänzung durch Fabrikarbeit bedürftig, aber doch von je her ein Teil der Existenzgrundlage: da dürfte auch jetzt, wie stets, auf die angestammte Landesbesonderheit Rücksicht genommen werden. Wo es sich nur um Schrebergärten handelt, mögen diese veröden, seit keine Zeit mehr für sie übrig bleibt.* Trotz aller behördlichen Ermahnungen und Erleichterungen ist eben der Gartenbau nur so weit durchführbar, als man freie Zeit dafür hat. Und es sind zweierlei Behörden: die einen ermuntern zum Gartenbau, die andern entscheiden über die Arbeitszeit. Letztere dürften, da es nicht ihr „Ressort" ist, kaum wissen, daß selbst der Schrebergärtner ebenso viel Ernährungskalorien je Hektar produziert wie der Landwirt: so intensiv ist selbst dieser dilettantische Gartenbau des Feierabends.

Ich schreibe aber hier überhaupt nicht für jene — mir als Sozialpolitiker freilich von jeher am nächsten liegenden — vom Arbeitgeber und jetzt vom Staat abhängigen Massen, sondern für diejenigen Frauen, die, um des Geistes willen Leserinnen der „Frau", doch auch — als Hausfrau, als Mutter — von materiellen Sorgen bedrückt sind. Wieviele gibt es, die auf dem Lande sowie in den kleinen und mittleren Städten (beides zusammen dürfte noch immer mehr als die Hälfte des deutschen Volkes ausmachen) die Möglichkeit haben, aber keinen Gebrauch von ihr machen: sich nicht nur eine „gute Stube im Freien" zuzulegen, sondern erhebliche Beiträge an Gemüse und Beerenobst in die eigene Küche zu liefern. Wieviele ältere Leute, nicht mehr im Beruf stehend, ja wie so manche, weise dem Körper sein Recht gönnende Intellektuelle, mitten in angespannter geistiger Arbeit, aber trotzdem — ja gerade deshalb — gartenfroh, kommen in Betracht.

Die Schwierigkeit scheint mir vielmehr darin zu liegen, daß diejenigen, die sowohl freie Zeit

* Könnte nicht die Jugend, etwa: der BDM, da einspringen, um wenigstens solche Verringerung der Nahrungsfreiheit, gerade im entscheidenden Augenblick, auszugleichen?

Digitized by Google

wie freien Boden dafür zur Verfügung haben, kaum rechten Anlaß fühlen, etwas zu tun; so ist es hier auf dem Lande: man ist relativ so gut versorgt, daß man zur Selbsthilfe nicht gedrängt ist. Während diejenigen, die es brauchten und möchten, die Großstädter also vor allem. weder genügend freie Zeit (die Entfernungen!), noch überhaupt in erreichbarem Umkreis ein freies Stück Land finden.

Wie Prof. Dr. Ebert, Reichsabteilungsleiter im Reichsnährstand, kürzlich bekannt gab, soll der Gemüsebau, der im Kriege bereits um annähernd 25% gesteigert wurde, auch in diesem Jahr weiter gesteigert werden: wieder möglichst um 25%; und zwar durch Umstellung von Groß- und Kleinlandwirtschaft auf Gemüsebau. Aber nur die Leistungen der Kleingartenselbstversorger sind zusätzliche. Die Landwirte sind vollauf beschäftigt. Der chronische Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande ist bekannt und wurde durch den Krieg noch weiter gesteigert. Es ist ausgeschlossen, in diesem Augenblick von den Berufstätigen der Landwirtschaft noch viel mehr als sonst zu verlangen. Weitgehende Umstellung auf Gemüsebau muß es für Anderes dort erst recht an Arbeitskraft fehlen lassen. Also gilt für das Schließen irgendwelcher Ernährungslücken: selbst ist die Frau.

Auch sei noch einmal auf die Mithilfe moderner technischer Möglichkeiten hingewiesen. Vor allem auf die Gartenfräse (Kleinfräse, Bodenfräse, auch Siemensfräse genannt, da die Firma Siemens sie herstellte und vertrieb); eine vom Menschen nur geführte Maschine, die, getrieben von mechanischer Kraft mehrerer Pferdestärken, mit stählernen Krallen den Boden durchgräbt, durchhackt, ihn — im Handumdrehen — pulverisiert. Sie ist für den einzelnen Kleingartenselbstversorger zu teuer, kann aber gleichwohl — sofern nicht Zäune das verhindern — über die Flächen zahlreicher Gärten hin durch einen „Lohnfräser" angewandt werden, der als Besitzer einer solchen Fräse gegen Entlohnung die Grundstücke durchfräst. Beregnungsapparate, gleichfalls oft zu teuer für den Einzelnen, können —, teilweise transportabel — gemeinsam beschafft werden. Die körperlich schwersten Arbeiten: Graben, Hacken und Gießkannenschleppen, können so der menschlichen Arbeitskraft abgenommen werden.

Das alles setzt eine gewisse Organisation voraus, wie sie genossenschaftlich benachbarte Kleingärten zusammenzufassen pflegt. Doch auch auf die gartentechnischen Kenntnisse kommt es an. Darin unterscheidet sich der Berufsgärtner vom Schrebergärtner. Erreicht der Schrebergärtner je Flächeneinheit ebenso viel Ernährungskalorien wie der Landwirt, so erreicht der Berufsgärtner 6,7 mal so viel. Das liegt an seiner Ausbildung, seiner Erfahrung und Übung.

Doch müssen diese Zahlen auch unter anderem Gesichtspunkt festgehalten werden. Sie zeigen die Überlegenheit des Gartenbaus über die übliche Landwirtschaft europäischen Stils. Mit Berufsvirtuosentum betrieben, gibt der Gartenbau einer 6,7 mal größeren Volksmenge auf gegebener Fläche Nahrung, einschließlich der Bebauer; und 5 mal so groß ist der Überschuß an Nahrungsmitteln, den der Gartenbau an die übrige Bevölkerung abzugeben vermag, verglichen mit dem, welchen die Landwirtschaft an sie abgibt.

Verstärkung des Berufsgartenbaus wäre intensivere Bodennutzung. Größere Hektarerträge bedeuten, daß man mit einem Teil der bisher benutzten Fläche dieselbe Kalorienmenge erzielt. Die übrige Fläche kann dadurch freigesetzt werden, um darauf — beispielsweise — Futtermittel für Schweine anzupflanzen, also: Schweinespeck zu erzeugen. Die Fettlücke kann so geschlossen werden; noch rationeller durch Anbau fetthaltiger Pflanzen, wie in Berg und Vogels „Grundlagen einer richtigen Ernährung" mit Recht betont wird. Kurz, der Gartenbau bietet unausgenutzte Ernährungsreserven.

Wie aber steht es, wenn der Krieg — wie doch zu hoffen ist — nicht lange dauert? Ist dann nicht „großer Aufwand schmählich vertan"?

Nun, es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß — freilich noch ohne Benutzung der Gartenfräse — nach einer vor 12 Jahren veröffentlichten Untersuchung der Berufsgärtner die Ernährungskalorie mit 4 mal so großem Arbeitsaufwand als der Landwirt dem Boden abringt. Die Nahrung verteuert sich in dem Maße, wie ihre Herstellung Gartenbaucharakter hat; parallel zu dem vermehrten Arbeitsaufwand, mit dem sie im Gartenbau erzeugt wird. Das mag hingenommen werden, wenn man nur noch so — wie in Chinas Getreidegartenbau — eine dichte Bevölkerung zu ernähren vermag; oder wenn es vorübergehend auf äußerste Ausnutzung des heimischen Bodens ankommt, koste es, was es wolle. Aber sonst?

Demgegenüber muß an den heute erreichten Stand der Technik — Gartenfräse, Beregnungsapparat —, vor allem aber daran erinnert werden, daß nicht jene Ernährungsreserve größten Stils, sondern nur der Kleingartenselbstversorger zur Debatte steht. Der Ausgleich liegt hier darin, daß man nur im Nebenberuf gärtnert, in einem Nebenberuf, der die Einseitigkeit des Hauptberufs auszugleichen hat; ja daß hier E r h o l u n g ist, was zugleich — durch sein Ergebnis — die Ernährung verbessert. Solche Arbeit im Garten ist nicht nur subjektiv oft eine Freude, sondern objektiv ein Vorgang, der gesünder, frischer, leistungsfähiger für den Hauptberuf macht. Man könnte nicht etwa in derselben Zeit im Hauptberuf mehr leisten, mehr Geld verdienen, sondern leistet dort ein täg-

Digitized by Google

liches Optimum und so — mit wohl konservierter Arbeitskraft — auf die Dauer ein Maximum, wenn man den Hauptberuf täglich rechtzeitig abbricht und sich in seinem Nebenberuf so erholt, daß man im Hauptberuf jede Arbeitsstunde aufs vollkommenste auszunutzen vermag, und zwar nicht nur in der Gegenwart, auf Kosten der Zukunft, sondern solange als es überhaupt dem Sterblichen möglich.

Nicht auf Reinerträge ist dieses Bemühen gerichtet (sie werden erst bei einer Virtuosität der Gartenbaukunst erreichbar, die dem Berufsgärtner nacheifert). Was erstrebt wird, ist im Frieden erholsame Gartenkultur, mit dem Nebenerfolg erwünschter Produkte; und im Kriege: Roherträge, um Nahrungslücken auszufüllen, mit dem Nebenprodukt gesunder Erholung im Freien. Stets mit dem Endergebnis einer geldwirtschaftlich paradoxen Art des Produzierens: einer Art, bei der man gar nicht merkt, wieviel Arbeitsstunden in dem Produkt stecken, ja bei der man um so gesünder, um so leistungsfähiger im Gelderwerb wird, je mehr man daneben tut, was man nicht in Geld rechnet und was nach seinen letzten Auswirkungen auch gar nicht in Geld berechnet werden kann.

Aus Briefen von Dr. Margarete Heine)*

„Du hast ganz recht, daß man über den „Glauben" — ich möchte lieber sagen: das religiöse Gefühl ebensowenig streiten kann wie über den Geschmack, und zwar meiner Meinung nach deshalb, weil beide auf dem nämlichen irrationalen Grunde beruhen. Doch läßt sich der Geschmack bilden und verfeinern, und für das religiöse Gefühl gilt wohl dasselbe. Der innere Mensch wird ja nie fertig ..." (15 Tage vor dem Tode geschrieben.)

„... Zweifel ist keine Sünde! Und was ist Glauben an etwas? Religion ist Gott = Gewißheit — und diese hängt weder von unserem Willen noch von unserem Verstande ab ..."

„... Das was Du an mir nicht verstehen kannst, nenne ich vielleicht am besten mein ästhetisches Gewissen. Ich habe überhaupt eine Abneigung gegen das Urteilen, besonders gegen das moralische, und erkenne immer mehr, daß das Reich des Moralischen engere Grenzen hat als die meisten Menschen annehmen ... Ein leichtes Leben ist ja ein inhaltsloses Leben ..."

„... die Weisheit, zu der die größten Menschen gelangen, ist dieses ganz einfache: Nimm Dein Kreuz auf Dich! ..."

**) vgl. den Nachruf im Märzheft*

Digitized by Google

Stifters „Unvollendete" und wir

Ich kann es nicht glauben, daß unsere Zeit auf eigenen Ausdruck in der Kunst mit Freuden verzichtet, „weil sie so viele andre Werte schafft". Denn ich finde auch in den Herzen anderer das wachsende Verlangen nach einem Dichter unter den Lebenden, der uns ein echter Meister werden könnte.

Aber das Schicksal schließt die Hand, nach der wir greifen und hält uns seine andere stattdessen offen hin. Seien wir dankbar, denn es hat es noch sehr gut mit uns gemeint. Statt eines zeitgenössischen Werkes schenkt es uns eins aus dem Jahre 1867: Stifters letzte Fassung der „Mappe meines Urgroßvaters", die, damals sogar vom besten Freund verkannt, jetzt zum erstenmal der Menschheit vorgelegt wird.*

Es ist ein Ereignis, ebenso atemraubend, wie wenn der Landrat Schöne bei einem größeren Bilderkauf ganz einfach einen unbekannten Grünewald vom Antiquar dazugeschenkt bekommt, oder wie wenn Fischer plötzlich den Gott von Artemision in ihrem Netz aus dem Meere ziehen. Und dennoch ist es ganz alltäglich zugegangen, ganz, wie es zu dem schlichten Dichter paßt: die Handschrift lag, zwar arg verschachtelt und verbessert, von jeher da; sie brauchte nur entziffert und gedruckt zu werden. Und das ist jetzt geschehen. Franz Hüller hat es mit aller Sorgfalt, die sich dem Gegenstande gegenüber ziemt, getan, hat mit behutsamer Feder und spürbarer Wärme Monographie und Textkritik dazu verfaßt und dieses Kunstwerk dem deutschen Volke überreicht, so etwa, wie man einem Kind sein bestes Weihnachtsgeschenk ans Herz legt.

Alles Geschehen ist im Grunde gut, glaubt Stifter. Man muß nur warten können, dann erkennt es, manchmal, sogar das kurzsichtige Auge des Lebenden.

So wachse denn auch in uns der Glaube, daß es gut war, daß dieses Werk erst heut — und grade heute — ans Licht tritt. Das Wasser, das ihn jahrtausendelang den menschlichen Blicken verbarg, hat die Bronze des blitzeschleudernden Zeus wunderbar frisch erhalten. Etwas von dieser Frische glauben wir an der fast noch ungelesenen, letzten Fassung der „Mappe meines Urgroßvaters" zu verspüren. Etwas von dem berühmten Stifterschen „Segen des Wartenkönnens" scheint sich in diesen 73 Jahren drum verdichtet zu haben. Bestand denn damals solch ein geistiges Vakuum wie heut für dieses Werk? Solch ein seelischer und künstlerischer Hunger just nach diesem? Es wäre, glaube ich, beinah schade gewesen, wenn Menschen, die noch ganz hübsch satt waren, es bekommen hätten statt unser, denen es, so unverbraucht, so köstlich schmecken wird wie einem Soldaten nach langem Marsch der erste Bissen Brot.

War es nicht wieder einmal gut gemeint, was ein Menschenalter lang wie ein Unglück aussah?

*

Von diesem „Lieblingskind" des Dichters, der „Mappe meines Urgroßvaters" gibt es nun nicht weniger als vier verschiedene Fassungen, zwischen deren erster und letzter sechsundzwanzig Jahre liegen. Wenn es wahr ist, daß Stifters Werk trotz eines fehlenden Bruches, in jenem sanften Schritt-für-Schritt, das seinem Wesen entsprach, zuletzt dennoch eine völlige Wandlung aufweist, eine Stilwandlung allerelementarster Ordnung, die vom romantischen zum klassischen Pole wandert, so können wir das hier wie nirgends sonst ergründen. Wenn es wahr ist, daß diese Wandlung just diejenige ist, nach der auch wir aus unserm Hin und Her der ungefähren Mitte heraus verlangen, so wird ein unaussprechliches Gefühl des Glücks und der Befriedigung aus der zuletzt gefundenen Form auf uns hinüberströmen. —

Lesen wir also und vergleichen wir.

Allerdings — die frühen Fassungen stehen uns beim ersten, rohen Lesen beinah näher. Sie haben noch ein weniges, unmittelbares von jenem tiefen Reiz des Schöpfungsaktes an sich, den eigentümlich flimmernden und blendenden Glanz, der den ungeschulten Betrachter nur zu oft die Handzeichnung eines Meisters dem vollendeten Gemälde vorziehen läßt. Wen aber die tiefere Liebe zur Kunst ergriffen hat, der wird in seinem Verständnis eines Tages sicherlich von der Skizze zur Ausführung, vom Impuls zu der Vollendung geleitet werden. Oder er wäre nicht wie wir des Impressionismusses zwar mit Wonne inne, aber doch schon leise satt und hungrig nach mehr.

Die letzte Fassung gibt sich, wie jedes Höhere, nicht billig her — Stifters „Unvollendete", die alles andere als ein schwaches Altersmachwerk ist! Entgegen schwerstem körperlichen Leiden und entgegen dem Tode, der in der Mitte des zweiten Bandes die ganze kommende Herrlichkeit versiegelt hat, gelang sie als die Krönung

* Adalbert Stifters sämtliche Werke. Zwölfter Band: Die Mappe meines Urgroßvaters. Aus den nachgelassenen Handschriften erstmals herausgegeben von Franz Hüller. Mit einem Bild und zwei Handschriftseiten. CXXIII und 422 Seiten. Sudetendeutscher Verlag Fr. Kraus in Reichenberg.

Digitized by Google

seines Schaffens; wie so manches im Leben wohl gerade an dem größten Widerstand, dem nahezu schon Menschenunmöglichen entzündet und entflammt zu einem wahrhaft Göttlichen. —

Das „Meisterhafte" fragt auch nicht nach unseren Wünschen, nach unserem oder einer Zeit Geschmack. Wir mögen zum Beispiel noch so sehr das große, runde, für unsere Gefühle leere Junohaupt verlästern, es zwingt uns doch. Wir mögen klagen, daß es einseitig sei (so restlos typisch und so gar nicht mehr Porträt!). Auf einmal aber wird uns klar, daß alles Große einseitig ist, und zwar bis zum völligen Mangel andererseits. Was viel verschiedenartiges in sich vereinigt, das mag uns reizen, aber groß ist es niemals. Auch Stifters Frauengestalten, namentlich die Margarita und die Christine aus der letzten Mappe, haben mit griechischen Göttinnen dies gemeinsam. Sie gehen uns durchaus nicht willig ein. Manchmal möchten wir sie einer unerträglichen Gelassenheit und Kühle zeihen — wenn wir nicht fühlten, daß sie größer sind als unser Urteil.

Aber nehmen wir hier nicht vorweg, was jedes einzelnen Lesers Anrecht und Freude sein wird: die Maße dieses Werkes gleichsam als erster zu erkennen und zu würdigen.

Wir sprachen von der Wandlung hin zum Klassischen bei Stifter (als Fund, der unserm Suchen ganz entspricht) und möchten das an Einzelheiten prüfen.

Da ist zum Beispiel jener Zug zur Kürze und zur Verhaltenheit, der noch der vorletzten Fassung längst nicht im gleichen Grade innewohnt. Je älter Stifter wurde, je mehr der Stoff ihm einerseits ins episch breite, großartige und umfassende hinaufwuchs, desto karger wurde er mit dem Wort. Zeichnen bestehe in der Kunst des Weglassens, hat schon Menzel gesagt. Die Kunst des Weglassens ist so schwer wie keine andere. Denn just das Wegzulassende ist ja das, worauf es ankommt, das, was dem Leser wie ein Schauer unmittelbar durchs innerste Fühlen gehen soll, das, was so tief, so echt und so lebendig ist, daß es nur ganz behutsam, gleichsam nur an Hand eines Wortes in der Seele des andern ausgelöst werden kann. Wo das Wort selbst beinah gar nichts mehr zu sagen hat, wo es sich ganz bescheiden macht und duckt, wo es nur antippt und erinnern will, nur wie ein unscheinbarer, kleiner Steg den Fluß überbrückt und gar kein neues Element, gar keinen eigenen Akzent in die gewaltige Korrespondenz der Zwei-Ufer-Landschaft Dichter und Hörer trägt — da ist die Kunst des Weglassens, die unfaßbarste und erstrebenswerteste von allen, wirklich gekonnt. Es ist eine Kunst, nach der wir Heutigen geradezu dürsten. Hamsum beherrscht sie und noch ein paar andere. Daß sie aber bei Stifter gleichsam nebenher auch schon in einem solchen Grade vorhanden war, das sehen wir erst jetzt.

Sie fragen mich, wieso das „klassisch" sei?

Ich möchte mit Franz Hüller Winkelmann zitieren: „Die Seele äußerte sich nur wie unter einer stillen Fläche des Wassers und trat niemals mit Ungestüm hervor . . ."

Niemals mit Ungestüm. Ja, einer gewissen Abgeklärtheit bedarf es wohl zu dieser Art von Kunst. Aber wie jenem Vater im Gleichnis der verlorene und wiedergekehrte Sohn der liebere ist vor dem, der immer brav war, so ist auch uns der alte, apollinische Stifter darum so nah, weil wir den Umweg ahnen, das tiefe Leiden ahnen, was ihn lächeln lehrte. Auch, wenn wir nichts von seinem Selbstmord wüßten und nichts von seinem Leben, das ihm beinah keinen Wunsch erfüllt hat, würden wir fühlen, daß die süße Harmonie in diesem Werke eine ähnlich teuer erkaufte ist wie die des späten Beethoven — hier häufiger, dort seltener erklingend. —

Von welcher Würze ist der Dialog! Der große Epiker, zu dem er durch den Nachsommer und den Witiko geworden ist, wagt es, den breiten Strom seiner Erzählung hier und da auf das lieblichste durch solche Inseln zu beleben. Ganze Seiten, die früher indirekt gegeben waren, sind jetzt prägnante Rede und Antwort geworden. Und zwar sind es wirkliche Bauern, Bettler, Handwerker und junge Dorfmädchen, die da sprechen, und keine verkappten Philosophen oder Tenöre. Ihre Sprache (wir kennen und bewundern sie noch heut an unsern Gebirgsbewohnern) hat von Natur die Qualitäten des Meisters: die Knappheit, die vibrierende Zurückhaltung, die Treffsicherheit, die Eigenart und die Einfalt. Sie paßt auf das wundervollste in den Stifterschen Erzählerton. Aber es gehörte schon ein äußerstes an Kunst dazu, um sie so, wie sie da steht, vom Profanen und Provinziellen gereinigt, rhythmisch und klingend aber echt bis zur Erschütterung, in das übrige Gewebe zu verflechten. Oft ist es uns, als spürten wir Atem und Herzschlag der Redenden hinter den nahezu belanglosen Worten dieser Waldleute. Aber beinah nie vermögen wir zu sagen, woran das liegt.

So entzieht sich auch hier das Tiefste der Erwägung und öffnet sich nur dem lauschenden Gemüt. Wohl aber wundern wir uns nun nicht mehr, wenn wir hören, daß Stifter gerade an diesen stillen Dialogen mehr gearbeitet und gefeilt hat als an vielem anderen. —

Das Feilen, Ziselieren und Glätten bis zur letzten Endgültigkeit einer michelangelesken Hochglanzpolitur, das ist — man wird mir recht geben — auch ein klassischer Zug. Es gibt zwar Halbtöne, Schwebungen und süßeste Reize genug in diesem Werk, es ist durchaus nicht alles bloß Kontur und Wölbung — aber alles, auch das zarteste, steht da, gewollt und gewußt

Digitized by Google

und wie für alle Zeitlichkeit beschlossen. Aus diesen Zeilen ist der Zufall verbannt. Und es dürfte auch kein Wörtchen verändert werden, ohne dem Ganzen zu schaden. Das und nichts anderes aber nenne ich klassisch: eine Harmonie aller Glieder und Gelenke, die als ein Endgültiges erstrebt ist und gelang. —

Nun noch ein Wort über den persönlichen Gehalt des Kunstwerkes. Wir können ihn garnicht hoch genug ansetzen, garnicht bedeutend genug. Alles quillt aus dem Brunnen eigenen Erlebens, in den, ein halbes Jahrhundert lang, die vielfältigsten Rinnsale der Freude und des Kummers hinabgeflossen sind, wird jetzt heraufgeholt und als die köstlichste Essenz auf eine dunkel geliebte Nachwelt ausgegossen. Ist das klassisch? Ein Werk, das so persönlich ist, daß sich für jedes Haus, für jeden Waldweg und für jeden Namen das Urbild in der Biographie des Autors finden ließe, wenn man nur suchen wollte? Oder: ein Werk, in dem fast jeder Mann ein aufgespaltener Teil des Dichters selbst ist und alle fünf Mädchen, die uns hier begegnen, auf ihre Weise Fanny Greipl meinen? (Die ewig ferne Geliebte, deren Vereinigung mit dem Helden auch im Kunstwerk nicht erreicht wird, weil der Tod des Dichters dem glücklichen Ausgang zuvorkam.)

Die letzte Fassung der „Mappe" ist bei weitem die persönlichste und ist, darüber hinaus, sein allerpersönlichstes Werk. Wie auf alten Heiligengemälden der Künstler, so stehen er selbst und seine Angehörigen gleichsam als lebendige Umrahmung vor dem Bilde. Das andere Stück des Rahmens, das an den Schluß gesetzte, hätten wohl wir zu bilden gehabt, die späteren Leser. —

Ach, ich fürchte, nichts wird groß oder klassisch (oder wie man es sonst nennen mag), was nicht ebenso aus eigenem Fleisch und Blut geboren wurde. Es war recht töricht, jemals anzunehmen, daß solche Werke abgelöst und gleichsam schmerzlos entstanden seien, „weil man es ihnen nämlich nicht mehr ansieht".

Daß man es ihnen nicht mehr ansehe, das ist freilich die strenge Vorbedingung aller klassischen Größe. Und Stifter hat sich dem aufs tiefste gebeugt. Was immer an Affekten aus den früheren „Mappen" heraussprang (der „Hängeversuch des Doktors" oder ein Mißbrauch der Landschaft und des Wetters als seelische Kulisse, oder das Burschikose in der Redeweise der „zwei Bettler"), ist hier getilgt; und zwar in einem Grade, daß man jetzt manche Stelle schon ein paarmal lesen muß, um ihre untergründige Spannung nachzufühlen. Obwohl nun schlechthin alles aus der reinen Erfahrung stammt, fallen aber Kleinigkeiten wie z. B. Jahreszahlen und altertümelnde oder mundartige Wendungen fort. Lebt doch die Farbe, der Raum, die beinah zu erschmeckende Luft jetzt ganz von selbst und frei von solchen Mitteln. Alle Pinselstriche sind breiter geworden, sicherer, sinnlicher. Ohne Mühe stehen die Gestalten fest auf ihrem Boden, sind rund und kräftig und nach allen Seiten frei beweglich, „über ihrer Mütze nur die Sterne" und um sich nur den grenzenlosen Kreis der Horizonte. Aus der Idylle ist ein episches Monument von gewaltiger Breite gewachsen, das aber darum, weil es langsam wuchs, die alten, feinen Maße noch besitzt.

Hier wurde aus dem Persönlichsten das Allgemeine, aus dem Erfahrenen ein ewiges Gesetz, aus der Bescheidung die Größe. Wie — das vermögen wir nicht auszuklügeln. Aber daß es so ist, und daß wir fähig sind, es zu empfinden, erfüllt allein schon unser Herz mit Trost. —

Über Stifter, der es mit seinem Werke auf das Trösten abgesehen hatte, darf nicht gesprochen werden ohne des Inhalts zu gedenken. Der weitaus größte Teil seiner Lesergemeinde weiß zum Glück ja gar nichts von dem Formalen, das uns solch ein Anliegen ist. Sondern er läßt den Dichter so, wie er selber genommen werden wollte, nämlich als Erzieher auf sich wirken. Als sein Schüler gleichsam erwartet der schlichte Leser, daß ihm hier geholfen werden wird, sein eigenes Leben zu ertragen und zu meistern. Und wer je als ein Trauriger nach einem Stifterband gegriffen hat und ihn, leichteren Herzens, wieder aus der Hand legte, der zweifelt nicht mehr an der liebevollen, wundertätigen Heilkraft seiner Bilder. Er ist nicht umsonst ein Arzt geworden, dieser Doktor Augustinus, der Urgroßvater, in den der minder glückliche Enkel sich zurückträumt. —

Was unserm Leben fehlt, worum er litt, obwohl für unsere Zeit weit mehr als für die eigene, und was sein Werk herabbeschwören wollte, das ist im Leben des Menschen jenes „rechte Verhältnis zwischen Tun und Schauen". Diese Formulierung stammt von Willi Schmid, und sie ist schlechthin genial, wenn man bedenkt, daß er sterben mußte, eh die letzte Fassung der „Mappe meines Urgroßvaters" erschien und damit erst der völlige Beweis für diesen Satz der Menschheit vorliegt.

Denn — um von den drei großen Meisterwerken zu reden, in denen seine Kunst ganz reif geworden war —: der Nachsommer hat es und der Witiko hat es auch und dennoch ist in beiden Büchern dieses Gleichgewicht noch ein labiles. Wie oft haben mir vernünftige Nachsommerleser vorgehalten: „Das mag alles sehr schön und sehr erstrebenswert sein, aber so viel Zeit, ihr Leute, gibt es ja gar nicht; hat es schon damals nicht gegeben und erst recht nicht heut. Und darum ist der ganze Bildungswunschtraum eine Utopie."

Er ist natürlich keine Utopie. Wohl aber zeigt uns dieser Einwand deutlich, daß dort im Nachsommer noch das Gleichgewicht zugunsten

Digitized by Google

des Schauens leicht verschoben würde; wie immer, wenn man etwas aus lauter Sehnsucht gern erzwingen will.

Die völlige Gelassenheit, die beinah östliche oder urchristliche Ergebung gegenüber der Erfüllung eigener Wünsche ist auch im Witiko noch nicht erreicht. Der Witiko, den heute niemand liest, weil wir den dummen Geschmack von Walter Scott noch auf der Zunge haben, pendelt vielleicht ein wenig nach der anderen Seite und überbetont das Tun, wie es der Stoff schon mit sich bringt.

Aber die „Letzte Mappe" hat und verströmt die ganze Harmonie, die Willi Schmid, der Frühvollendete, vorausempfand.

Hier öffnet sich das Menschenherz der Welt, sieht und belauscht und ertastet, „was die Dinge von ihm wollen" und stattet gleichsam eine alte Dankesschuld zurück, indem es die Natur mit lockeren Händen zu hegen und zu heilen unternimmt. Ja, sogar ein „Bessern der Natur" gelingt dem Menschen, der wie der junge Arzt und der alte, „sanftmütige" Obrist, mit allen guten Kräften der Erde und des Geistes in Kontakt ist. Das ist die europäische Art des „Schauens", die wir suchen: sie, die den Menschen nicht erschlafft und entrückt, sondern ihn beseelt und beflügelt zu einem lebenslänglichen, gesegneten und frohen Wirken in der Welt.

Man lese nun selbst.

Jüngling und Mädchen, Bettler und Fürst, Bauer, Künstler und Arzt stehen in wundervollem, klaren Gleichgewicht; und Glück und allerschwerste Schicksalsschläge machen aus diesen guten Menschen nur noch bessere.

Heute suchen wir wieder das Ethos in der Kunst. Seien wir doch ehrlich: es war uns Jahre, fast jahrzehntelang egal, ob eine Dichtung schmutzig oder fromm war. Wenn sie nur gut gemacht war, ließen wir sie gelten. Und da das Fromme seinen Ausdruck meistens schon gefunden hat, eh es der Kunst bedarf, und darum häufig seine Abwässer statt seines Ursprungsquells in sie ergießt, hat das andere von jeher überwältigende Chancen. Siehe Verlaine.

Aber siehe auch Stifter! Du heilige Kunst! — was darin liegt, das hat er ganz verwirklicht. Er glaubte an das Gute, Grade, Klare, das er an allen Ecken und Enden durch den zerschlissenen Mantel dieser Welt hindurchschimmern sah. Ihm hat er gedient als ein getreuer, dankbarer Knecht. Vor dem Flachwerden bewahrte ihn das Unglück seines Lebens und vor der Sattheit die Schwermut. Wer Glück hat und die „kummervollen Nächte" nicht kennt, der lese Stifter nicht; denn er wird ihn niemals verstehen.

Die andern aber werden dankbar sein. Sie werden weiterleben, nicht „erlöst", aber getröstet; nicht „wiedergeboren", aber um ein weniges gütiger. Und das ist doch auch schon etwas in dieser Welt des Einander-unter-die-Füße-tretens.

*

Nun müssen wir es hinnehmen, daß die letzte „Mappe meines Urgroßvaters" unvollendet blieb. —

Wenn Dieners Collegium Musicum die Kunst der Fuge spielt, wenn es in der letzten Fuge abbricht, da wo auch Bach einst seine Handschrift abgebrochen hat, weil der Tod an ihn herantrat, und wenn nach einer Pause dann sein Sterbechoral erklingt — so ist das ein ähnlicher Augenblick wie der, in dem man zum erstenmal in dieser Ausgabe dem Faksimiledruck von Stifters letztem Manuskriptblatt begegnet. Es erinnert an Bach, der seine Noten selber stach. Gehört es doch zur Isabella-Episode — schier dem Höchsten, was je aus seiner Feder floß. In großen, schwingenden Zügen wandert eine Unzahl eng aneinandergeketteter Buchstaben über die Seite dahin. Aber die Schrift ist wie von innen her verwundet. Der Tod, der auflöst und erlöst, ist nah. Am Rande steht in zarter Freundesschrift, die noch dem Leben angehört, wie Stifter es bestimmt hat: Hier ist der Dichter gestorben.

Wir gedenken anderer Fragmente und Bruchstücke, von denen der Tod oder die Verwitterung, ein Zufall oder gar nur menschliche Willkür uns für immer etwas vorenthält. Sonderbar, daß es uns so wenig schmerzt; ja, daß sogar ein tiefer Reiz just darin, just in der Unvollendetheit eines Vollendeten zu wohnen scheint.

Paestum, Michelangelos Sklaven, Schuberts „Unvollendete", Stifters „Letzte Mappe meines Urgroßvaters" — wer wagt, zu wünschen, daß sie anders wären? Ist es nicht, als habe sich ein höheres Wesen herabgeneigt und einen Hauch aus anderen, größeren Welten statt des Verlorenen hinzugetan?

Aber darüber läßt sich nicht schreiben.

Digitized by Google

75 Jahre Frauenarbeit

Ein Menschenstrom zieht durch die gastlich geöffnete schöne Gitterpforte am Viktoria-Luise-Platz. Das Lettehaus hat seine Türen für Besucher geöffnet. Hunderte folgen der Einladung zur Besichtigung. Auf eine Ausstellung von Schülerinnenarbeiten hat man diesmal verzichten müssen. Sie hätte in der Kriegszeit sowohl bei den Erzeugnissen der Küche als bei denen der Nadel, ja selbst an Papier eine Materialverschwendung bedeutet. Auch eine Jubiläumsfeier findet aus denselben Gründen nicht statt, zumal der Vereinsführer Stadtschulrat Meinshausen im Felde steht. Aber man tat etwas viel Eindrucksvolleres, man zeigte das Haus im vollen Lehrbetrieb. Wieder wandert man, wie schon bei anderen festlichen Anlässen, durch die hellen, noch immer modernen Räume. Man will objektiv sein, will kritisieren, aber schon ist man wie in eine große feiernde Familie aufgenommen.

Da steht unter anderen prächtigen Blumen im Sitzungssaal, wo wir uns zur Führung versammeln, ein besonders schöner Korb: „Ja, der ist von „unserm" Mechaniker, und den hier stiftete „unser" Maler", flüstert neben uns eine eifrige Stimme, und dieses stolze und frohe „unser" gibt das Leitmotiv für die Wanderung durch alle die kochenden, backenden, schneidernden, zeichnenden, malenden, mikroskopierenden, englisch, französisch, italienisch, spanisch parlierenden, Maschine schreibenden und stenographierenden Klassen, kurz gesagt, durch die Schau aller nur möglichen Tätigkeiten der Frau in Haus und Beruf. Ausgenommen sind wohl nur die allgemein pädagogischen, pflegerischen, sozialen, rein wissenschaftlichen und rein künstlerischen Berufe.

Überall bekommen wir einen lebhaften Eindruck von der Sicherheit und Festigkeit der Lehrgänge. Die Stenotypistin, die nach zweijähriger Ausbildung in den Handelsfächern die deutsche und mindestens e i n e fremdsprachliche Stenographie und Korrespondenz beherrscht, kann, wie es scheint, kaum noch als Anfängerin im früheren Sinne bezeichnet werden. Die ausgelegten Arbeiten zeigen, wie gründlich die Schülerinnen in praktischen Handelsvorgängen und in der deutschen und ausländischen Handelssprache geschult werden. Überall treffen wir eine enge Verbindung mit der Praxis. Lebenstüchtigkeit ist die Hauptsache. Die Abteilung Modezeichnen verlegt eine eigene Modezeitung, damit die Schülerinnen auf der Schule schon solchen Betrieb kennen, Klischees selbst herstellen, Text und Bild gut anordnen lernen. Hier wie auch bei anderen künstlerischen Ausbildungen, z. B. der Kunststickerei oder der Fotografie, kam uns das Bedenken, ob nicht für diese Berufe unbedingt „Talent" notwendig sei. „Nein", antwortete die Lehrerin, „das ist ja ganz unmöglich, daß all die Hunderte von Modezeichnerinnen, die gebraucht werden, Talent haben. So häufig sind die Talente nicht. Aber begabt müssen sie sein. Sehen Sie hier, das sind Begabungen, das ist durch Fleiß erarbeitet, zeigt eine gewisse Gebundenheit, aber diese Kostümzeichnungen hier, das sind Talente, das ist frei hingeworfen."

Selbstverständlich steht am allermeisten die Küche in Verbindung mit den Notwendigkeiten der Zeit. Eine Klasse zaubert aus Kartoffeln die vielseitigsten Gerichte, eine andere stellt Kleingebäck „ganz ohne" oder mit „ganz wenig Fett" her. Die Küchen sind sehr praktisch eingerichtet, jede Schülerin steht wie eine selbständige Hausfrau an ihrem besonderen kleinen Gasherd. Auch die Schneiderklassen werden den Zeitumständen gerecht. Wir bewundern einen netten Schottenrock. Da meinte die Verfertigerin: „Hier müßte eigentlich die Inschrift daran sein: bitte wenden!" und da zeigt sich zu unserem Erstaunen, daß der Rock aus lauter Stücken zusammengesetzt ist.

Ebenso gründlich, zeit- und lebenverbunden erscheint die Ausbildung der medizinisch-technischen Assistentinnen. Wir sehen die Schülerinnen wie fertige Praktikanten an den komplizierten Apparaten arbeiten, hauchfeine Schnitte erkrankter menschlicher Organe herstellen, die sie dann durch Farbstoffe für die mikroskopische Untersuchung präparieren. Auch Assistentinnen für chemische und biologische Laboratorien und solche für Metallographie und Werkstoffprüfung werden ausgebildet.

Als Präsident Lette vor 75 Jahren in seiner bekannten Denkschrift „über die Eröffnung neuer und die Verbesserung bisheriger Erwerbsquellen für das weibliche Geschlecht" als Erwerbszweig wissenschaftliche Laboratorium erobern würde! skopischen Präparaten" anführte, wußte er selbst nicht, daß er hier der Frau einen umfang- und erfolgreichen Beruf voraussagte. Wer hätte damals auch nur ahnen können, daß sich die Frau durch die Exaktheit und Handgeschicklichkeit das wissenschaftliche Laboratorium erobern würde.

Diese Beispiele mögen genügen, um anzudeuten, in welcher Art hier gearbeitet wird.

Wir beginnen uns zu interessieren, woher und warum alle diese 1700 Mädchen in „unsere" Schulen kamen. Eine große Statistik, die die Handelsschülerinnen herausarbeiten und die für

Digitized by Google

1940 schon fertig ist, zeigt, daß die weitaus größte Zahl aus Berlin stammt. Aber auch aus entlegenen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland kommt man ins Lettehaus. Und fragt man nun eine Ostmärkerin, eine Deutschsüdamerikanerin, eine Schwedin, vielleicht sogar eine Iranierin: „Warum sind Sie zu Ihrer Ausbildung in den Letteverein gekommen? Was wußte man von unseren Schulen in Ihrem Lande? so erhält man meist die schlichte Antwort: „O, man kann hier alles lernen, was eine Frau braucht!" Ich hörte auch einmal eine junge Lerneifrige sagen: „Es ist wie ein Frauencollege". Damit meinte sie nicht nur, daß die Anstalt von Frauen besucht wird, sondern daß Bildung und Wissen sowohl für den Alltag als für den Beruf der Frau in sehr weitem Sinne in den Schulen des Lettevereins zu holen sei.

Man kann es verstehen, daß die Vielfältigkeit der Ausbildungsmöglichkeiten ein großer Anziehungspunkt des Lettehauses ist. Die Entscheidung über den Beruf fällt dem jungen Menschen, der keine spezielle Begabung mitbringt, oft sehr schwer. Da wählt man vielfach zunächst den pflichtmäßigen Kursus in den hauswirtschaftlichen Fächern. In der Vielseitigkeit dieses Unterrichts, der durch Nähen, Schneidern, Zeichnen, Buchführung und Rechnen ins Gewerbliche, Künstlerische und Kaufmännische hinüberspielt, zeigt sich am besten, wo man hingehört. Gibt es dann nach dem endgültigen Entscheid doch einmal einen Versager, so sind Umschulungen durch den Zusammenhang der Abteilungen leicht zu bewerkstelligen. Manchmal wurde schon aus einer ungenügenden Handelsschülerin eine gute Modezeichnerin oder Haushaltleiterin und umgekehrt. Ein College! eine kleine Universität! sagte die blonde Nordländerin — es ist um dieses Zusammenhangs willen vielleicht gar nicht so anmaßend, das Lettehaus mit einer Universität im kleinen zu vergleichen, natürlich nicht was den Lehrstoff angeht, der in allen Fächern, wie wir sahen, nirgends rein wissenschaftlich gehandhabt wird, ja meistens ganz auf die Praxis zugeschnitten ist — wohl aber in der Organisation.

Dieser Zusammenhang der großen Vielfalt der Lehrfächer ist mehr als ein bloß äußerlicher, schon deshalb, weil es ja „die Frau" ist, deren Verlangen nach Lebenstüchtigkeit in Familie und Volk überall im Mittelpunkt steht.

Die Zusammenarbeit auf dieses Ziel hin ist wohl auch deshalb so stark, weil sie eine Geschichte hat. Das Lettehaus ist im Februar 1866 nicht als fertiges Etwas vom grünen Tisch her in die Welt gesetzt, sondern mit den wachsenden Bildungsbedürfnissen der Frauen selbst gewachsen. Das heutige Lehrkollegium ist in die stets größer werdenden Aufgaben nicht hineingestellt worden, sondern auch hineingewachsen. Es lebt in einer lebendigen Tradition, viele der heutigen Leiterinnen und Lehrerinnen sind Schülerinnen der Anstalt gewesen und haben einen großen Abschnitt der Entwicklung selbst erlebt.

Dieses Wachstum vollzog sich nicht ohne Hindernisse und Schwierigkeiten. Da war im Anfang die eigene Unzulänglichkeit. Ohne Fachwissen sollte man Schülerinnen auf einen Beruf vorbereiten, den man selbst nicht kannte, weil er ja erst im Entstehen war, z. B. der der kaufmännischen Angestellten. Man hinkte eigentlich stets hinter der Praxis her, statt ihr vorauseilen zu können.

Ebenso hemmend wirkte die Einstellung der Arbeitgeber. Wollten diese besser als bisher ausgebildeten Mädchen etwa mehr Ansprüche machen? An dem Aufstieg der Frau zu gehobenen und besser bezahlten Stellungen lag ihnen kaum etwas.

Auch nicht fördernd war der Geist des tragenden Vereins. Der Letteverein hatte von Anfang an jede kämpferische, besonders jede politische Haltung vermeiden wollen. Er vollzog seine Unternehmungen langsam und mit kluger Vorsicht, um das Interesse und das Geld auch gemäßigterer Kreise für seine Ziele zu gewinnen. Was im Anfang vielleicht weise war, wirkte sich aber im weiteren Verlauf als zu starke Beengung und als ein Mangel an Initiative aus. Man beschränkte sich auf Erhaltung der Schulen und auf mehr quantitativen als qualitativen Ausbau. Diese Haltung nahm dem Verein allmählich den „volkserzieherischen" Charakter, den er doch nach dem Willen seines Gründers haben sollte. Er war in Gefahr, zum bloßen „Frauenerwerbsverein" herabzusinken, so nannte man in den sechziger und siebziger Jahren Vereine, die Kurse und Nähstuben für bedürftige Frauen einrichteten.

In den Schulen selbst aber war das eigentliche Ziel, die „Volkserziehung", das heißt in diesem Fall der Kampf um die Ertüchtigung der Frau, niemals ganz vergessen, wenn auch vielfach die Kraft fehlte, ihn auszufechten. Als 1902 das neue große Haus die Schulen aufnahm, wurden mit den Räumen auch die Aufgaben weiter und damit auch der Geist der Arbeit.

Man kann vielleicht alle die Hemmungen der ersten Jahrzehnte bedauern, denn gerade in der Zeit der allmählichen Entfaltung der Berufstätigkeit der Frau hätte eine wagemutigere Tätigkeit des Vereins die allgemeine Entwicklung sehr gefördert. Für das Zusammenstehen aller Kräfte des sich immer mehr ausweitenden Lehrbetriebs war die Überwindung der Widerstände sicher von Vorteil. Nichts verbindet mehr als gemeinsam überwundene Hindernisse, gemeinsam bestandene Kämpfe. So ist hier ein lebendiger Organismus erwachsen, der seine Lebensfähigkeit nun schon ein Dreiviertel Jahrhundert bewiesen hat.

Digitized by Google

Elfriede Schäfer zum Gedächtnis

Christentum und Sozialismus, das waren die beiden Kräfte, die ihre Seele erfüllten. Und beide waren eins: Liebe, die aus dem Christentum geboren im Sozialismus zur Tat drängte. So konnte es nicht anders sein, als daß man sie auf seiten der Notleidenden und Hilfsbedürftigen fand, nicht um der Doktrin willen, sondern um selbst hinzugehen und zu helfen. Ihre Hand war immer offen, und wenn sie — selbst in gut bezahlter beamteter Stellung — sich einen Tag auf ihrem Öfchen im Büro Reis mit Äpfeln und den anderen Tag Äpfel mit Reis kochte, so war das symbolisch: sie nahm ihr Christentum ganz ernst: gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen! Und ein Zeichen, daß ihr Sozialismus ganz ernst aus dem Herzen entsprang: an dem Platz, an dem sie stand, in dem Haus, in dem sie wohnte, in der Straße die sie durchschritt, wollte sie, gerade sie, der Not steuern, sei es, daß sie dem Sohn einer Mitbewohnerin zur Ausbildung verhalf, sei es, daß sie ein Kind zum Essen mit sich nahm!

Wie konnte es überhaupt anders sein, als daß ihr liebeüberströmendes Herz vor allem die Kinder suchte! Da pachtete sie ein brachliegendes Wiesengrundstück, damit die Kinder, die ohne Licht und Luft aufwuchsen, sich dort tummeln konnten. Da wurde eine Ferienreise an die Ostsee unternommen. Eine Helferin nahm sie mit und 40 Kinder zu minimalstem Preis für 14 Tage. Und die Eltern wußten, wenn sie auch diese winzige Summe nicht aufbringen und ersparen konnten, dann war auch dafür noch ihre Hand offen. Da wurde, um zu sparen, des Nachts im Personenzug 4. Klasse gefahren, da wurde halb Berlin auf die Beine gebracht, damit es die Kleinstadtkinder sicher durch die Gefahren des Großstadtverkehrs hindurchbrächte, da wurde schließlich an der Ostsee in der Jugendherberge gewohnt, gekocht und geschlafen, sie, die der 60 nahe war!

Und das ganze Jahr über stickte und strickte und nähte sie aus winzigen Restchen kleine Handarbeiten, nicht künstlerisch, nicht eben sehr nützlich; aber ein jedes erzählte von der Liebe, mit der sie das Stückchen Stoff erspart; das Garn gekauft und so viele, viele Male gestichelt hatte. Und zu Weihnachten gab es einen kleinen Verkauf, und der Erlös gehörte „ihren Armen".

Und warum stand sie in der Schulreform, damals nach 1918? Weil sie selbst erlebt, was freudlose Kindheit, Schulangst zu bedeuten hatte, weil auch die Schule ein Stück Sonnenschein, ein Stück selbsttätige, frohe Arbeit werden sollte.

Und warum ging sie mit vollen Segeln in die Abstinenzbewegung? Weil sie eine Volkskrankheit heilen helfen wollte, weil sie statt zerstörtem Familienleben und untergrabener Gesundheit Eintracht und Lebensfreude bringen wollte. Da wurde ein Milchhäuschen mit ihrer Hilfe eröffnet, ein junges Mädchen besorgte den Verkauf. Aber in der Mittagszeit ging sie, die 60jährige dahin und löste die junge Verkäuferin ab und gab Becher auf Becher ab, ganz gleich ob die Sonne brannte oder die Füße froren, ganz gleich, ob die Honoratioren der Stadt sie, die Schulrätin i. R., erkannten oder nicht. Nur immer helfen, da sein, alles um Liebe!

Sie wußte auch sachlich zu arbeiten. Der Frauenbund für alkoholfreie Kultur hat in ihr ein Vorstandsmitglied gehabt, das durch sein Urteil und seine Anregungen hochgeschätzt wurde. Auch hier stand ihr die Jugend im Vordergrund. Alkohlfreie Jugenderziehung war ihre Losung. Damit wollte sie Familienelend verhüten, das selbst eine so helfende Hand wie die ihre nicht hätte mildern können, damit wollte sie der Jugend Gesundheit und Lebensfreude geben, wollte helfen, fördern, dienen. Auch hier floß die Hand über von dem, was das Herz ausströmte. Und wo man kühne Träume träumte, da schuf sie einen Grundstock und sparte an sich und ließ das Werk wachsen.

Was war Freude in ihrem Leben? Die Freude, die sie andern geben konnte, ein dankerfüllter Händedruck, ein Kinderruf: „Tante Schäfer, wann kommst Du wieder zu uns?" Für sich selbst brauchte sie so wenig: Ein kleines Transparent mit der Krippe und dem Christkind konnte ihr Weihnachten bedeuten. „Was für eine entzückende Weihnachtskarte haben Sie mir geschickt! Daß es so etwas Reizendes gibt!" so schrieb sie wenige Tage vor ihrem Tode.

Viel könnte man aus ihrem Leben erzählen. Es wäre ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Eines umschließt alles: Sie hatte der Liebe!

Digitized by Google

Bücherschau

Der Fürst der Welt. Roman von Erika Mitterer. Marion von Schröder-Verlag, Hamburg. — Das Buch stellt schon durch die 863 Seiten des Umfanges eine außergewöhnliche Leistung dar. Diese Feststellung ist insofern positiv, als der Umfang sich aus dem Wesen eines gewaltigen Stoffes ergibt, der auf der Grundlage eingehendster Forschungen in lebendigster Darstellung bewältigt worden ist. Die Verfasserin, die bisher zumeist als Lyrikerin hervorgetreten ist, hat sich die doppelte Aufgabe gestellt: ein Zeitbild mit aller Genauigkeit und in der ganzen Fülle seiner politischen, religiösen, geistigen und sozialen Erscheinungen zu geben und hat an diese Aufgabe eine bewunderswerte Breite der Studien und Vorarbeiten gewendet. Es handelt sich um ein Zeitbild aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. (Die chronologische Einordnung, die der Verlag auf dem Schutzumschlag gibt, ist ein wenig irreführend, wenn da von der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts gesprochen wird. Die Inquisition, die in dem Buch eine große Rolle spielt, wurde erst im Jahre 1542 begründet.) In dieses Zeitbild wird das Schicksal einer Frau hineingestellt, in dem die widerstreitenden Mächte der Zeit zum Verhängnis werden. Man kann aber nicht eigentlich sagen, daß nur sie die eigentliche Heldin des Buches ist. Die Schilderung der Zeitumstände und das Erfassen ihrer Atmosphäre: des Burgenadels, der Städte, des Bischofssitzes, des Klerus überhaupt, des Klosters, der Wissenschaft und Kunst, des Handwerks, der Stadtverwaltung, der Gesundheitsverhältnisse, des Handels und der großen Kaufleute, das ist alles mehr als nur Hintergrund und Kulisse für eine Hauptgestalt. Das wächst zu eigener Bedeutung und ist auch mit entsprechender Farbigkeit und Ausführlichkeit behandelt. — Ja, man kann fast sagen, daß dies der stärkere Teil des Buches ist. Wohl ist die Heldin, das Kind, das bei seiner Geburt dem Kloster gelobt wird und nun mit allen Widerständen, Gefahren und explosiven Kräften seiner Natur diesen Weg gehen muß, eine lebendige und großartige Erscheinung. Aber der Vorgang, an dem sich nun ihr Schicksal vollzieht: die Liebe zu einem ebenso schönen wie charakterlich minderwertigen Geistlichen, wird nicht bis ins Tiefste überzeugend. Das liegt nicht an der Kühnheit, mit der der Charakter dieser Frau gesehen und aus der ihr ihr Tun zugewiesen wird: daß sie, in das Ringen mit diesem Mann verzweifelt verstrickt, der Versuchung erliegt, die Stigmata an sich selbst anzubringen. Nicht darin an sich besteht der Bruch in der Folgerichtigkeit ihres Weges, sondern in einem ungelösten Widerspruch dieses Tuns zu dem adligen Stolz, der Hiltrut vom Rieth kennzeichnet, und zu der Minderwertigkeit dieses widerlich schönen und kühlen Typus eines Geistlichen. Der Bruch erscheint unüberbrückbar selbst auf dem Hintergrunde dieser aufgewühlten Zeit. Denn Hiltrut gehört ja nicht zu denen, die solcher Auflösung anheimgefallen sind. Und so bleibt etwas Unbegreifliches darin, daß sie sich zu einem Schritt hätte drängen lassen, dessen letzten Sinn im Zusammenhang ihres Liebesverhältnisses man nicht ganz versteht. Die schönste Gestalt des Buches ist der Arzt in seiner Liebe und Weisheit, der aber denen gegenüber, die dem „Fürsten der Welt" verfallen sind, nichts auszurichten vermag, als die Würde der Menschlichkeit resignierend darzustellen.

Das Buch ist in seiner darstellerischen Kraft und der Gesaltung des Zeitbildes eine ausgesprochen bedeutende Leistung, ein Gewinn in jedem Sinne, auch wenn man der inneren Führung der Heldin an dieser einen Stelle nicht zu folgen vermag.

Gertrud Bäumer

Italienische Gesänge. Von Eleonore Lorenz. F. A. Herbig Verlag, Berlin (1940). —

Eleonore Lorenz hat ihre Seele an Italien verloren, und wer es kennt und liebevoll in sich aufnahm, weiß, warum. Nicht nur, weil der deutsche Geist schon immer dort sehnsüchtig sein Gegenteil suchte, das Lichte, Lebensglühende, Unbeschwerte, die Schönheit des einfachen Alltags, wie Eleonore Lorenz es in einem Gedicht andeutet. Sondern weil die Dichterin sich willig in das Wesen des fremden Landes locken ließ und so tausend Schönheiten fand, wo der Verschlossene vorbeigeht — oder gar mäkelt . . . „Bei uns . . ." Denn sie kommt mit erschlossenem Gefühl: „Traumland der nordischen Seele, / Tief aus Jahrtausenden her brennt uns die Liebe im Herzen, / Liebe, unsäglich, zu dir!"

So findet sie, was der Liebende dort finden muß. Aber jeder sagt es auf seine Weise, etwa wie der Ölbaum dasteht, „gewährend noch das tiefe Blau zu sehn, / darauf die Blätter hingezeichnet stehn, / In Silberglanz gekleidet wie zum Feste", — so daß „der krampfverrenkte, / Verknorrte Schmerz zerrißner Stämme schweigt", — jene fast wie Michelangelos Sklaven in Qual sich windenden alten Olivenstämme, die für die Landschaft Italiens so charakteristisch sind.

Nicht alle diese Gedichte sind so ganz im Objekt aufgegangen, wie etwa der schöne „Palladiobau in Vicenza", der hier seine Dichterin fand. Auch nicht durchweg ist die harte Sprache des Verstandes in das Schwebende der Lyrik aufgelöst; bisweilen ist es nur ein Wort, das man, wie den leichten Makel einer sonst vollkommenen Gestalt, gern wegwischen möchte. Aber überall wogt und brandet in diesen Versen Italiens Schönheit in Kunst, Menschengeist und Natur zu uns heran.

Sehr kunstvoll vollendet ist die „Paraphrase über Florenz", wo durch die Kette der gleichen End- und Anfangszeile des früheren und des folgenden Gedichtes eine leise übergleitende Kontinuität der Verse entsteht, und wo das paraphrasierte Gedicht (mit dem schönen Beginn: „Ich sah dich, Schönste, und schon liebte ich") zu einem erstaunlichen, edlen Reichtum auseinandergefaltet worden ist.

Die Gedichte der Gaspara Stampa sind von Eleonore Lorenz in den Kranz ihrer Italienischen Gesänge eingefügt worden. Wer das Übersetzen gerade von Lyrik aus anderer Sprache kennt, weiß die Allen verborgene (und verborgen bleiben müssende) Mühe wohl zu würdigen, die diese lang verklungene Stimme einer anderen Zeit und einer leidenschaftlichen Frauenseele wieder hervorholte und lebendig machte. Trotzdem aber möchte man angesichts der Originale noch manches eigentümliche Bild oder manche charakteristische Wendung aus dem Original in die sehr flüssig gelungene Übersetzung hinüberretten — schon die eigentümliche Bezeichnung des besungenen Geliebten als „Mio signore", „mein Herr", mit dem fast religiösen Unterton, gibt mehr von der Zeitfarbe und der ehrfürchtigen Gefühlsstellung der Liebenden, als das benutzte moderne „mein Liebster" uns vermitteln kann.

Digitized by Google

Aber die Lieder dieses „Schwanes im Verbluten", wie Eleonore Lorenz in ihrem Vorgedichte von Gaspara Stampa sagt, sind nun Vielen in dieser deutschen Übersetzung nahegerückt, die bisher die seltene Dichterin der Renaissancezeit nicht kannten. Viele Freunde — oberflächlichere und tiefe — hat das Land Italien sich heute gewonnen. Diese besonders werden in Eleonore Lorenz' Versen manches Geschaute und Geliebte verklärt und vertieft wiederfinden. Dr. Lenore Kühn

Der Judashof. Ein niederdeutscher Roman. Von Lulu v. Strauss und Torney. Eugen Diederichs Verlag, Jena. 395 S. Leinen 3,75 RM. Der Verlag, der das gesamte Werk der Dichterin betreut, brachte jetzt eine vorbildlich ausgestattete Volksausgabe dieser bedeutenden epischen Schöpfung heraus. Das ist ihm sehr zu danken. Bildet diese kraftvolle Gestaltung doch eine der wahrhaftigsten Darstellungen bäuerlichen Lebens, das ja unter härteren Gesetzen steht als das eines jeden anderen bürgerlichen Standes.
Es geht im Kern der Fabel um das Ringen zweier Brüder um den in langer Geschlechterfolge vererbten Hof, den der eine, der Bauer, im Suff liederlich geworden, verkommen läßt. Aber der Rahmen der Handlung ist von vornherein weitgespannt um das In- und Durcheinander der Bindungen in der bäuerlichen Gemeinschaft. Hier ist es ein Konflikt mit der Obrigkeit, der die Höfe in schicksalhaften Zusammenhang zwingt. Auch unserm Bauer wird der Prozeß gemacht. Und in dieser Zeit gelingt es dem nachgeborenen Bruder, den verlotterten und fast schon verlorenen Besitz wieder zu Ordnung und Ertrag zu bringen. Wunderbar und fast wortlos geschieht hier ein Werk der Liebe und der Ehrfurcht an der Scholle, deren Schoß jung bleibt, solange sie Hingabe findet. — Dem Bauern spricht das Gericht Würde und Fähigkeit seines Standes ab und setzt den andern in seine Rechte. Dieser, der ganz abseits aller Schuld stand, wird nun tragisch schuldig am Tode des Bauern. Damit ist er für die Bauernschaft ein verlorener Mann und ihrem offenen Haß preisgegeben. Sie hatten ihn ja nie als einen der Ihrigen betrachtet. Die Ehrenhaftigkeit seines einfachen Geistes, die ein unbewußtes frommes Tun nach göttlichen Gesetzen ist, sie wird von der ungebunderen Umwelt weder geglaubt noch geduldet. So will man in ihm den Judas schlechthin sehen. Die für ihn zeugen könnten, die Brudersfrau und ihr junger Knabe (in dem er das neue Geschlecht schon leibhaft geworden weiß, für das er den Erbhof unter allen Umständen sichern will), verfallen mit ihm der Ächtung. Schließlich schafft der Haß sogar vor dem Tisch Gottes einen Raum der Absonderung um diesen wahrhaften Knecht des Herrn. Da tut er das letzte für den Hof und gibt sein Leben als Opfer...
Es ist eine packende Darstellung des Widerstreites der göttlichen und der dämonischen Gewalten in der Menschenwelt, die Lulu von Strauss und Torney hier gelang. Die vielen Gestalten des Buches sind ungemein lebendig hingestellt. Ihre Wirklichkeit heißt Kampf; ihre Sturheit scheint Bewahrung; doch ihre Leidenschaften schaffen Leiden und ihr Eifer zeugt Sünde — das Echte aber geht im dunklen Kleid der Demut und Verkennung —: so war es noch immer... Und doch wachsen Flut und Ebbe eines jeden Lebens aus den Gezeiten der Seele und des Herzens. Die Inwelt formt das Schicksal des Menschen, das sich nicht allein am äußeren Lebensvollzug ablesen läßt. Das ist der große Trost, mit dem uns diese Dichtung entläßt.
Daß das Buch auch als Kunstwerk einen hohen Rang einnimmt, braucht nicht besonders betont zu werden. Erna Hahn

Gericht über Veit Stoß. Die Tragödie eines Bildschnitzers, erzählt von Leo Weismantel. Im Verlag Karl Alber, München-Freiburg i. Br. — Die grausige Lebensgeschichte eines der größten Künstler des 16. Jahrhunderts ist bekannt. Veit Stoß hat seinen Ruhm in Krakau begründet und ist dann mit seiner Familie nach Nürnberg in die fränkische Heimat zurückgekehrt. Nach allem, was er geschaffen hat, und was heute noch den künstlerischen Schatz der Stadt Krakau bildet, muß er in Nürnberg sein Leben neu aufbauen — nicht anders wie irgend ein armer, landfremder Handwerker — allem Neid der Genossen, allem Eigennutz der Machthaber ausgesetzt. In diesem Kampf wird er dazu getrieben, eine Urkunde zu fälschen und fällt damit der furchtbaren Grausamkeit des damaligen Strafverfahrens anheim. Das Titelbild des Buches zeigt einen der Hirten des von ihm geschnitzten Bamberger Altars, der ein Selbstbildnis des Verfassers sein soll. Auf den Wangen sind die Narben zu erkennen von dem glühenden Eisen, mit dem sie einst durchstochen wurden — eine Marter, die später zur Erblindung des Künstlers führte. Leo Weismantel, der wie kaum ein anderer Menschen, Landschaft und Geschichte seiner fränkischen Heimat kennt, hat in diesem Roman die psychologische Deutung des Weges versucht, auf dem Veit Stoß zu der ihm nachgewiesenen Fälschung als dem einzigen Mittel kam, durch das er sich sein Recht zu verschaffen hoffte. So entsteht eine Geschichte, die der des Michael Kohlhaas von Heinrich von Kleist verwandt ist, aber gesteigert durch die besondere erschütternde Tragik, die einen der größten Künstler seiner Zeit unter brutalen Händen zugrunde gehen läßt. Eine doppelte Tragik. Denn nachdem er die Strafe verbüßt hat und zum drittenmal von vorn beginnen könnte, ist Nürnberg zur Reformation übergetreten und damit ist es zunächst mit der Nachfrage nach Bildschnitzern von Heiligengestalten und geschmückten Altären vorbei.
G. B.

Fernes Läuten. Ein Buch der Begegnung von Helene Pagés. Verlag Herder & Co. Freiburg i. Breisgau.
Es ist ein sehr schlichtes Leben, das hier geschildert wird: eine junge Lehrerin kommt vom Hunsrück herunter in das Rheintal. Der Lebensschauplatz wird Boppard am Rhein. Und im Rahmen des Berufes und seiner Erlebnisse entfaltet sich nun, lebendig und tief erfaßt, innig geteilt, aus großer innerer Reife mit erbaut und geführt, das rheinische Volksleben mit Kindern und Alten, Männern und Frauen. In einer Reihe von Bildern, Episoden des Einzellebens und der Gemeinschaft, die als Ganzes jene Überzeugungskraft und Eindringlichkeit gewinnen, wie sie künstlerische Fabulierlust allein noch nicht gewährt. Die Verantwortung des Berufs, in ganzer Tiefe und Weite erfaßt, läßt bis zu den wesentlichsten und innerlichsten Quellen und aufbauenden Kräften dieses Gemeinschaftslebens durchdringen, und durch diese tatkräftig liebende Anteilnahme wird das äußere Bild gleichsam transparent, indem alle inneren Mächte es durchleuchten. G. B.

Druckfehlerberichtigung.

In dem Aufsatz „Die Frau in dem Drama des John Synge" im Märzheft dieser Zeitschrift ist zu berichtigen: S. 178, erste Spalte, Zeile 23 von unten, statt „Vagabunden": Begabung, S. 179, Spalte 2, Zeile 32 von oben statt „arme": nun, S. 182, erste Spalte, Zeile 9 von oben „reinsten" statt „meisten", Zeile 22 „Aufstand" statt „Aufwand".

Digitized by Google

Staats- und Verwaltungsrecht:

Personenstand. 2. AusfVO. z. PersStGes. v. 30. 8. 39 in RGBl 39, I, 1540; bringt Erleichtergen d. Eheschließg. / Maßfeller: „Z. Ausdehnung d. Vorschr. üb. d. Ferntrauung". Zs StAWes Jg. 20, 14. / Schwörer: „§ 31 PStG u. alte Legitimationsfälle". Württ Zs. 1940, 153. / Ellgaard: „Randeintrag üb. d. Tod eines Ehegatten z. Heiratsantrag". Zs StAWes 1940 Nr. 10.

NamensR. Rderl. RMdI 4. 7. 40, betr. Führg d. Bezeichng „Frau" dch unverheiratete weibl. Personen, in Rdbf JugI XVI, 85; DJugH Bd. 32, 98; RMBliV 1940, 1337; BetriebskrK. 1940, 285. / Rderl. RMdI 6. 9. 40, betr. dasselbe, in Rdbf JugI. XVI, 101; DJugH Bd. 32, 148; RMBliV 1940, 1764. / Vogel: „D. NamensR. d. geschied. Ehefrau". Zs StAWes Jg. 20, Nr. 12. / Thias: „D. Familienname d. geschied. Frau bei beschränkt. u. fehlend. Geschäftsfähigkt". Zs StAWes Jg. 20 Nr. 14.

Beamte, Angestellte. D. Ldgde Ausg. D Württ. 1939, 369: „Gewährg von Kinderzuschlägen f. Beamte." / Württ. VerwZs 1940, 90: „Unterhaltsbeitrag f. unehel. Kinder gem. § 97 III DBG." / Ldgde Ausg. D Württ. 1940, 175: „WohnungsgeldzuschuB f. verheir. weibl. GefolgschMitgl." / Volkert: „Versorgg d. dtsch. Beamten u. ihrer Hinterbliebenen". Berlin. / Bekmachg BayrStMin 23. 10. 40, betr. Festsetzg u. Auszahlg von Sterbegeld, in BayrGBl 1940 Nr. 27, 207.

Familienunterhalt. Reuss u. Koch: „Führer durch d. FamUnterh." 1940. / Schlitzberger: „D. Recht des FamUnterh." Bln, Kommun. Schr. Nr. 50. / Krug v. Nidde: „FamUnterh. d. Angehörigen d. Einberufenen". Bln 1940. / EinsatzFUGes. 26. 6. 40 in RGBl 1940, I, 911. / VO z. Durchf. u. Erg. des EinsatzFUGes. 26. 6. 40 in RGBl 1940, I, 912. / Schwarzbauer: „Der FU. währd d. Kriegsdienstes ..." Bln. / Hess: „FU bei Einberufg". Bln. Slg d. i. großdtsch. Reich geltd. Vorschr. / Baath: „Armenpflege, öff. Fürsorge u. Kriegsunterstütz." RVerwBl Bd. 61, H. 37. / Schimmelpfennig: „D. FamUnterstütz d. Angehörigen d. Einberufenen". Stuttgart 1940. / Frhr. v. Babo: „Über FamUnterh." ZsBadVerw Jg. 72 Nr. 5/6. / D. Ldgde Ausg D. Württ. 1939, 344: „FamUnterh. f. d. Angehör. Einberufener u. f. Abwanderer". / Bechtold: D. FamUnterhR." ZsHeimatwes 1940, 9. / Kleinsorg: „D. Fürsorge d. Reichs f. Angehör. von Einberufenen." Bonn 1940. / Hauser: „-Einsatz-FamUnterh." Textausg. München 1940. / Bichel: „D. neue Einsatz-FamUnterhR." DNatsoz. Gde, angez. in AdtR 1940, 323. / Hoffmann: „D. Neufassg. des FURechts." BlWohlfPfl 1940, 94. / Karnop: „D. Neufassg des FU-Rechts". ZsHeimatwes Jg. 45, Nr. 21/22. / SozPrax 1940, 123: „Neue Bestimmgen üb. d. FamUnterh." / D. Ldgde Ausg. D Württ. 1940, 33: „Ändergen i. FU-Recht." / Bichel: „FamUnterh. bei Eheschließg nach d. Einberufg". RVerwBl 1940, 364. / Albert Müller: „Unterh. od. Tabellensatz f. d. kriegsgetraute Ehefrau?" ZsHeimatwes Jg. 45, 16. / Entsch. Württ. Min. Abt. f. B. u. KV 11. 4. 40: F. Bemessg des FU f. d. Kinder ist d. nach Nr. 46 Ziff. 3 des Ausf. Erl. festgesetzte UnterhSatz maßgebend. BlWohlfPfl Württ. 1940, 53. / Dasselbe v. 15. 5. 1940: Kein FU f. d. im feindl. Ausld lebende Ehefrau des Einberufenen. ebda S. 65. / Küper: „Der FU des unehel. Kindes". DJ 1940 Nr. 30. / Schickenberg: „D. Einsatz-FU d. unehel. Kindes". DJugH Jg. 32, 39. / D. Ldgde Ausg. D Württ. 1940, 113: FamUnterh. unehel. Kinder. / Bl.WohlfPfl Württ. 1940, 96: „FamUnterhalt f. d. unehel. Kind des Einberufenen (Entsch. des RdJ)." / SozPrax 1940, H. 2, Sp 60: „Wirtschaftsbeihilfen im FU." / SozPrax 1940 Sp. 157: „Mietzahlg aus d. FU". / Schneider: „Neue Fragen aus d. Praxis des FU." DArbR Jg. 8 H. 4. / Diezemann: „Einzelne Fragen aus d. FU-Recht." ZsHeimatwes Jg. 45 Nr. 23/24. / Stieglitz: „Noch offene Fragen bei d. FU u. d. Wirtschaftsbeihilfe". angez. ZAdtR 1940 H. 9, 151. / Hauser: „Tagesfragen aus d. R. des FU." Bl öffFürs 1940, 85.

Hinterbliebenenversorgg. „Die 12 deutschen Versorggsgesetze. Erstmal. Zus. Stellg aller Versorg-Vorschr. f. sämtl. Dienstgrade d. WM, SA, SS, NSKK, RAD, RLB u. deren FamAngehör ..." Franz Müllers Ges-Textausg. 1940 Nr. 6. / RVersorgGer. 25. 5. 1939 in E RVersorgG Bd. 14, 19: Kein Anspr. auf Witwenrente nach KriegspersonenschädenGes., wenn Ehe erst nach d. Ausscheiden des Verstorbenen aus d. Militärdienst u. nach d. 6. 6. 31 geschlossen. / Köster: „Tod d. 2. Ehemanns e. früher versorggsberechtigt. Witwe." ZBl RVersichRVersorg 1940, 152. / RVersorgGer. 26. 5. 39 in E RVersorgG Bd. 14, 21: Entziehg d. Hinterbliebenenbeihilfe nach § 56 IV S. 2 RVersorgGes. möglich.

Pflichtjahr. Richter, Ilse: „D. PflJahr f. Mädchen". RABl Jg. 20 H. 25. / Kimmich: „D. weibl. PflJahr." D. Ldgde Ausg. D Württ. 1940, 107.

Ausbildg, Schulverwaltg. Rderl. RMdI 20. 3. 40, betr. Berufstätigk u. Ausbildg medizin.-techn. Assistentinnen ..." RMBliV 1940 Nr. 13 Sp 607. / D. Ldgde Ausg. D Württ. 1940, 16: „Errichtg v. Säuglings- u.

Digitized by Google

Kleinkinderschulen z. Ausbildg d. Säugl- u. Kinderschwestern." / Demuth: „D. neue Ausbildg d. Volkspfleg rin". Sonderveröff. d. Dt. Vereins f. öff. u. priv. Fürs. Frankf./M. / Rderl. RMWiss. 29. 5. 40: Keine Bloßstellg d. unehel. Kindes i. d. Schule bei Behandlg v. Abstammungsfragen; Rdbf JugI XVI, 116; DJugH Jg. 32, 145; DJ 1940, 1143. / Rderl. RMdI 1. 8. 40, betr. Geheimhaltg d. Abstammg bei unehel., adopt. u. für ehel. erklärten Kindern, RMBliV 1940, 1659; DJugH Jg. 32, 90.

Gesundheitswesen. Zindars u. Sauer: „D. HebammGes." Bln. 1939. / Kley: „D. Neuordnung des Hebammenwesens ..." D. Ldgde Ausg. D Württ. 1939, 325. / Rderl. RMdI 9. 1. 40, betr. Abgrenzg d. Berufstätigk d. Hebammen v. d. Krankenpflege u. Altersgrenze der Hebammen, RMBliV 1940 Nr. 3 Sp 103. / Rderl. RMdI 2. 10. 40, betr. Zentralnachweis f. Hebammen, RMBliV 1940, 1912; D. Ldgde Ausg. D Württ. 1940. 218. / Erl. RGesF., betr. Leitsätze f. d. Ordnung d. Geburtshilfe, Bl. öffFürs. 1940, 161; Dt. Ärztebl. 1940, 310. / RStatth. Sachs. 27. 7. u. 26. 9. 40: Dienstanweisg f. Bezirkshebammen. SächsGBl 1940, S. 54 u. 59. / Württ. InnMin. 3. 9. 40, betr. Anwendg v. Arzneimitteln u. sonst. Maßnahmen durch Hebammen bei drohend. Lebensgefahr, Amtsbl Württ. InnMin 1940, 235. / Bayr. InnMin 27. 9. 40, betr. Sondergebühr d. Hebammen f. Narkosen, Bl. öffFürs. 1940, 187. / OVG Dresden 18. 10. 39 in Jb. Sächs. OVG Bd. 42, 37: Anfechtgsklage e. Hebamme geg. allg. Anordnung d. Bürgermeisters, daß i. Stadtkrankenhs fremde Hebammen keine Entbindg vornehmen dürfen, als unzulässig verworfen.

Allgemeines. Rderl. RF SS 20. 4. 40, betr. Auflösg d. Dt. Verbandes d. Freundinnen jùnger Mädchen, RMBliV 1940, 871.

Strafrecht:

Blutschutzgesetz. Sandrock: „5 Jahre reichsgerichtl. RSpr. z. BlutSchG." DR/M 1940, 261. / RG 22. 2. 40 in DR/M 1940, 51 Nr. 177: Versuchte Rassenschande, wenn Täter sich Zutritt in Wohng e. Frau verschaffen will, um mit od. ohne ihre Zustimmg geschlechtl. z. verkehren. / RG 9. 2. 40 in HRR 1940 Nr. 763: Strafbare Rassenschande e. Juden nicht-deutsch. Staatsangehörigkeit im Ausld mit dtsch. Mädchen; §§ 2, 5 BlutSchG.

VolksschädlingsVO. SonderG. Breslau 26. 2. 40 in DR/M 1940, 73 Nr. 230: Intimer Verkehr mit poln. Kriegsgefangenen verlangt schwere Strafen. / Dasselbe 23. 3. 40 in DR/M 1940, 50 Nr. 174: Überfall auf Kriegerfrauen ist e. bes. verwerfl. Straftat. / RG 8. 4. 40 in DR/M 1940, 61 Nr. 205: Auch d. nur auf Antrag strafb. Beleidigg kann „sonst. Straftat" n. § 4 sein.

Sittlichkeitsdelikte. RG 13. 11. 39 in HRR 1940 Nr. 638: D. Ehemann ist „Erzieher" des in s. Haushalt beschäft. Pflichtjahrmädchens. / RG 30. 1. 40 in HRR 1940 Nr. 637: Unter welchen Voraussetzgen ist Haushaltsvorstd Erzieher e. minderjähr. Hausangest.? / RG 23. 2. 40 in HRR 1940 Nr. 757: Geschäftsführer e. GmbH kann Lehrer d. minderjhr. Lehrlinge sein. RG 22. 2. 40 ebda Nr. 756: Landjahrlager- u. Gruppenführer sd Lehrer u. Erzieher d. ihnen anvertraut. Jugend. / RG 23. 1. 40 in HRR 1940 Nr. 830; DR/W 1940, 1279: Keine entspr. Anwendg d. § 174 I Z. 1 StGB auf d. Vornahme unzücht. Handlgen durch leibl. Eltern mit ihr. Kindern. / RG 2. 4. 40 in HRR 1940 Nr. 758; DJ 1940, 404: Z. Begriff „Unzuchttreiben mit ... od. sich z. Unzucht mißbrauchen lassen von ..." / RG 8. 3. 40 in DR/M 1940, 204: Ausdehng d. § 176 I Nr. 2 StGB auf Geistesschwache, wenn ohne genaue Vorstellg von Wesen u. Bedeutg d. GeschlVerkehrs.

Beleidigung. RG 18. 6. 40 in DR/M 1940, 109; DR/W 1940, 1514; RGSt Bd. 74 H. 4: GeschlVerkehr e. 42jähr. Frau mit noch nicht 16jhr. Burschen kann als Beleidigg des Jugendl. strafbar sein. / RG 29. 1. 40 in HRR 1940 Nr. 705; RGSt 74, 47: Antragsfrist b. Beleidigg e. arisch. Frau durch Nichtarier beginnt erst mit Kenntnis d. Tatsache, daß Täter Jude, daß er also nicht nur ihre Frauen-, sondern auch ihre Rassenehre verletzte.

Verbrechen u. Vergehen wid. d. Leben. RG 1. 3. 40 in HRR 1940 Nr. 642: D. bloße Glaube d. Täters an ehewidr. Beziehgen s. Frau zum Verletzten kann Anwendg d. § 213 StGB rechtfertigen. / RG 23. 2. 40 in DR/M 1940, 150, 76: Handlgen e. Arztes an leidender Frau unsittl. i. S. § 226 a StGB, wenn z. Heilbehandlg v. ärztl. Standpkt aus nicht notwendig.

Betrug. LG Dortmund 17. 1. 40 in HRR 1940 Nr. 759: Betrug durch Vortäuschg e. Abtreibg mittels Massage.

Vergehen im Amt. LG Limburg 15. 3. 40 in DR/W 1940, 1939: NSV-Schwester ist nicht Beamtin i. S. v. § 350 StGB.

Unterhaltsgefährdung. Olczewski: „Blutuntreue". DR/M 1940, 276.

GeschlechtskrankheitenGes. „Bekämpfg d. GeschlKrankhten: Änderg des RGes." NachrD dt. Ver. öff. priv. Fürs. XXI, 11 (226).

Kriminalpolitik. Hennings: „Streiflichter auf Englands Krimin.Pol. unt. Kgin Elisabeth". MonSchr Krim. biol. pp. Jg. 31 H. 9

Digitized by Google

Steuer-, Handels-, Gewerbe-, Arbeits- und Sozialrecht:

SteuerR. Walther: „Wie sorge ich f. Frau u. Kinder". Steuerbücher Nr. 110. / Walther: „Was müssen kinderlose Ehegatten beachten?" Steuerbücher Nr. 112. / RFM 30. 9. 39, betr. LohnSt d. Ehefrau bei Einberufg d. Ehemanns, in D. Ldgde Ausg. D Württ. 39, 373. / OVG Dresden 21. 9. 39 in Jb. Sächs. OVG Bd. 42, 4: Berechnung d. evgl.-luth. Kirchensteuer e. Witwe. / RFH 7. 3. 39 in RVerwBl 1940, 289: Wesentl. Beteiligter i. S. § 8 Ziff. 6 GewStGes. ist auch, wer dch fortges. Gütergemeinsch. an d. Unternehmen beteiligt.

ArbeitsR. In Teil IV RABl sind wiederum eine große Anzahl v. TOen veröffentlicht, die u. a. d. Löhne von Frauen, d. Mitarbeit d. Ehefrau v. Landarbeitern sowie d. Ausgestaltg d. Frauenarbeit im einzelnen (Rücksicht auf Schwangerschaft, eigen. Haushalt usw.) regeln. / TO f. Kranken- u. Pflegeanstalten in DWiss. 1940, 112. / Nerschmann: „D. *Arbeitseinsatz* d. Frau im Krieg." Württ. VerwZs 1940, 97. / Stagge: „Arbeitsvereinbarg für Hausfrau u. Hausgehilfin". D. Jg. Dtschld 1940 S. 114. / DArbR 1940, 153: „Arbeitsplatzwechsel bei Hausgehilfinnen". / Meynerts: „Nachwuchsbedürft. Frauenberufe u. d. Siegerinnen aus d. Berufswettkampf". SozPrax 1940, S. 73. / Schickenberg: „Das drohende Verschwinden d. Fürsorgerinnen aus d. öff. Dienst". ZsHeimatWes 1940 S. 81. / Rderl. RMdI 12. 12. 39, betr. Einsatz u. Besoldg von Ersatzkräften f. weibl. Pflegepersonal in Krankenhäusern; RMBliV 1939 S. 2611; Ldgde Ausg. D. Württ. 1940 S. 16. / Erl. RAM 16. 2. 40, betr. Vermittlg von Volkspflegerinnen in soziale Betriebsarbeit; RABl 1940 I, 101; D. ZsWohlfPfl Jg. 16 S. 39. / RAM 24. 2. 40, betr. Angabe unehel. Kinder im Arbeitsbuch d. Mutter; Rdbf JugI XVI S. 41; DJugH Jg. 32, 51. / RAM 7. 3. 40, betr. Weiterführg d. Praxis durch Witwen gefallener Kassenzahnärzte und -dentisten; EuM Bd. 46, 228. / ArbG Dresden in DJugH Jg. 32, 58: Pflege erkrankter Kinder als „unverschuldetes Unglück" i. S. von § 63 HGB.

SozialR. Berlitz: *„Ehestandsdarlehen"*. Bücherei SteuerR Bd. 30. / Berlitz: „Förderg d. Landbevölkerg dch EhestandsDarl., EinrichtgsDarl. u. -zuschüsse nach d. VO. v. 7. 7. 1938". ebda Bd. 27, 2. Aufl. / Bl.Wohlf Pfl Württ. 1940 S. 58: „EhestandsDarl. i. Jahr 1939". / *KinderbeihilfenVO.* v. 9. 12. 1940 in RGBl 40 I, 1571. / RFM 27. 5. 40, betr. Kinderbeihilfen f. unehel. Mütter mit 1 Kind; Rdbf JugI XVI, 42. / Dazu FinA Aalen/Württ. 10. 8. 40 ebda S. 113. / Münzel: „D. Familienangehör. d. Unternehmers u. d. *Sozialversicherung*". DR/W 1940, 1657. / Peters: „Sozialversicherg d. Krankenschwestern usw. im bes. Einsatz d. Wehrmacht". ArbVersorgg 1940 S. 284. / RAM 20. 3. 40, betr. Sozialversicherg d. weibl. Angehör. des RAD; EuM Bd. 46, 179. / Rdschr. RVA 11. 7. 40, betr. Gewährg von SozialversichRenten an Hinterblieb. verschollener Kriegsteilnehmer; RABl 1940 II, 243; Rdbf JugI XVI, 88. / Rdschr. RVA 15. 11. 39, betr. Rentenversicherg der i. freiwill. Frauenhilfsdienst Tätigen; RABl 1939 IV, 521; Ldgde Aus. D Württ. 1939, 393. / RAM 10. 6. 40, betr. *Krankenversicherung* der im Werkehrendienst eingesetzt. Frauen; EuM Bd. 46, 435. / RAM 6. 7. 40, betr. Versichergsfreiheit von NS-Schwestern; EuM Bd. 47, 30; Bl. öffFürs. 1940, 179; RABl 1940 II, 248. / RVA 24. 7. 40 in EuM Bd. 47, 16: KrankenversichPflicht e. selbständ. Musiklehrerin gem. § 165 a I RVO. / Papst: „Können nach d. RVO Hebammen Arznei u. Heilmittel verordnen?" ZBl RVersichRVersorgg 1940 S. 149. / Rderl. RAM, RMdI, OKW v. 16. 3. 1940, betr. Krankenversicherg für Kriegshinterbliebene; ZsHeimatWes 1940 S. 91; D. ZsWohlfPfl Jg. 16, 36; — vgl. BM 20, 7. / Erl. RAM, RMdI, OKW v. 20. 5. 40, betr. dasselbe; RVersorgBl 1940 S. 30; D. ZsWohlfPfl. Jg. 16, 150. / Erl. RAM 23. 9. 40, betr. dasselbe, in RMBliV 1940, 1883. / Schnitzer: „Sind Witwenbezüge ähnliche Versorggsbezüge i. S. § 173 I RVO?" ArbVersorgg 1940, 293. / Rderl. RAM 31. 1. 40, betr. Familienhilfe f. unehel. Kinder, in D. ZsWohlfPfl Jg. 16, 26; — vgl. BM 20, 7. / Jaeger: *„Wochenhilfe* u. Familienwochenhilfe". 4. Aufl. 1940. / Jaeger: „D. Wo-Hilfe i. d. Rspr. des Jhr. 1939". D. OrtskrK. 1940 Nr. 16. / Jaeger: „Aufrechterhaltg d. Mitgliedschaft dch Bezug von Schwangeren- u. Wochengeld". ebda Nr. 10. / RAM 4. 3. 40, betr. Wochenhilfe für Rückwanderer, in EuM Bd. 46, 172; — vgl. BM 20,7. / RVA 12. 1. 40 in EuM Bd. 46, 430; BetriebskrK. 1940 Sp. 368: Anspr. auf Schwangerengeld — vgl. BM 20, 7. / RVA 3. 5. 40 in EuM Bd. 46, 282; BlöffFürs. 1940, 160: Familienwochenhilfe vor d. Entbindg erlischt mit Ablauf d. 3-Wochenfrist des § 214 RVO. / RVA 1. 6. 40 in BlöffFürs. 1940, 141: FamWochenhilfe auch für ein im Ehebruch erzeugtes Kind. / AVA München 15. 8. 39 in Bl.öffFürs. 1940, 149: Höhe des einem weiterversichert. Ersatzkassenmitglied zustehenden Wochen- u. Stillgeldes. / RVA 22. 7. 40 in ArbVersorgg 1940, 381: Folgen d. Schutzimpfung e. Schwesterschülerin sind Berufskrankheit. / RVA 22. 5. 40 in EuM Bd. 46, 294: Witwenrente auch an Witwe, die am 1. 7. 39 mehr als 3 waisenrentenberechtigte Kinder erzieht. / RVA 9. 6. 40 in Rdbf JugI XVI, 94; Bl. öffFürs. 1940, 118: Für Witwenrente n. § 1256 I Nr. 4 RVO sind auch die vom verstorb. Ehemann eingebracht. Kinder zu berücksichtigen. / RVA 10. 6. 40 in EuM Bd. 46, 422: Abfindg d. Witwe bei Wiederheirat. / RVA 13. 6. 40 in EuM Bd. 46, 425: Beitragserstattg nach d. Tode e. Versicherten, die geheiratet hatte, § 1309 a RVO. / RVA 9. 4. 40 in Bl. öff-Fürs. 1940, 140: Geschiedene Frau ist keine Angehörige i. S. § 1531 S. 2 RVO, auch nicht bei Entbindg von e. ehel. Kinde. / Rderl. RMdI 12. 8. 40, betr. Fürsorge f. werdende Mütter, in RMBliV 1940, 1673; Rdbf JugI XVI, 101; DJugH Jg. 32, 98. / BAH AbwicklStelle 29. 11. 39 in Rdbf JugI XVI, 70; D. ZsWohlfPfl. Jg. 16, 49 a: Über Hilfsbedürftigkt e. unehel. Mutter weg. Stillens; — vgl. BM 20, 8. / Petersen: „Gefährdetenfürsorge u. Bewahrg von Frauen üb. 18 Jahren in Hamburg". D. ZsWohlfPfl. Jg. 15, 358.

Ostmark und andere neue Reichsgebiete:

VO. z. Einf. von ArbeitsschutzR. i. d. eingegliederten Ostgebieten v. 5. 9. 40 in RGBl 40 I, 1232; u. a. Einführg des MutterschutzGes. / VO üb. d. Einf. sozialrechtl. Vorschr. i. d. eingegliedert. Ostgebieten v. 6. 11. 40 in RGBl 1940 I, 1511; u. a. Einführg des Ges. üb. d. Heimarbeit. / VO z. Einf. von Ehestandsdarlehen, Siedlgskinderbeihilfen, Ausbildgsbeihilfen, Einrichtgsdarlehen pp. i. d. eingegl. Ostgebieten v. 9. 12. 40 in RGBl 1940 I, 1570.

Digitized by Google

Internationales Recht:

Ehe- u. FamilienR. Bergmann: „Internat. Ehe- u. KindschaftsR." Bln. 1940. / Dazu Bespr. von Lauterbach in ZAdtR 1940, 274. / RG 13. 4. 40 in DR/W 1940, 1055: Ausspruch d. überwiegd. Verschuldens ist materielles R. im S. von art. 17 EGBGB. / KG 9. 9. 40 in DR/W 1940, 2006: desgl. / KG 18. 9. 39 in DR/M 1940 Nr. 319 desgl. / OLG Stuttgart 16. 10. 39 in Rdbf Jugl XVI, 88; Zs StAWes 1940, 149: Ausnahmsw. kann Ehelichkt e. volljähr. Kindes bei ausländ. Staatsangehörigkt d. Mannes d. Mutter nach dtsch. R. angefochten werden; ausdehnende Anwendg v. art. 18 II EG BGB. / KG 16. 5. 40 in DR/W 1940, 1383: *Danzig* ist Inland n. § 606 II ZPO, auch wenn es z. Zt. d. letzt. gemeins. Wohnsitzes d. Ehegatten nicht deutsch war. / RG 30. 3. 40 in RGZ 163, 127: *Protektorats*angehöriger, Tscheche, wird am LG s. Wohnsitzes geschieden. / KG 3. 8. 39 in DR/W 1940, 1383: Dtsch. Gerichte zuständig f. Scheidg von *Dänen.* / RG 25. 1. 40 in Rdbf Jugl XVI, 53; DR/W 1940, 640; HRR 1940 Nr. 889; RGZ 162, 329: *Holländ.* Kinder aus geschied. Ehe. Solange Vater lebt, Regelg d. Verhältnisses zw. Eltern u. Kindern nach holländ. R., auch wenn geschied. Mutter Deutsche geworden; dtsch. R. nach Tod d. Vaters; art. 284 des niederld. BGB f. dtsch. Ger. verbindl. / RG 11. 4. 40 in DR/W 1940, 1473: GüterR. *belgischer* Ehegatten nach R. des 1. Wohnsitzes. Verbot d. Ehegattengesellschaft nach belg. R. betrifft ehel. GüterR., nicht persönl. RBeziehgen. (art. 15 EG BGB). / Bendermacher: „*Griechisches* internat. EheR." Bln. 1940. / OLG Dresden 3. 7. 40 in DR/W 1940, 1955: Dtsch. Gerichte zuständg f. d. Scheidg von Griechen, § 606 IV ZPO. / KG 15. 5. 40 in DR/W 1940, 1383: Keine Zuständigk dtsch. Gerichte gem. § 606 IV ZPO f. d. Scheidg von *Jugoslawen.* / KG 21. 10. 39 in DR/W 1940, 1375: Anerkennng e. Kindes nach *ägyptischem* R. ähnelt d. Adoption n. dtsch. R., nicht aber d. Legitimation durch nachfolgd. Ehe. / Bekmachg üb. d. Ratifikation d. deutsch-*rumänischen* Erklärg üb. d. Wiederinkraftsetzg einiger Haager familienrechtl. Abkommen v. 25. 6. 40 in RGBl II 1940, 140.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 2. April. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Wer Hühner hat—

kennt Garantol! – Es ist ja kein Geheimnis mehr, Eier auf sehr lange Zeit zu konservieren. Das ist aber auch für den Haushalt wichtig, der kein Selbstversorger ist, denn manches Ei könnte einfach und billig für eine spätere, passendere Gelegenheit in Garantol aufgehoben werden.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

— und was besonders wichtig ist: Man kann jederzeit Eier nachlegen und herausnehmen!

Ein neuer Gedichtband der Dresdner Kunstpreisträgerin

ELEONORE LORENZ

ITALIENISCHE GESÄNGE

In farbigem Pappband RM 2.50

„Florenz, Ravenna, Venedig, Fra Angelico, Dante und die Duse leuchten in diesen Gesängen wie in einem klaren tiefen Spiegel auf. Die Dichterin bedarf keines Werdens, keiner sogenannten Entwicklung, sie ist der gerundete See, in dem der Himmel sein Antlitz badet. Ernst und Glanz, Würde und Stolz sind das Signum ihrer edlen, geschliffenen und dennoch anmutig-natürlichen Sprache. Alles wird lebendiges Bild — der Olivenhain, das weiße Rind mit gespaltenem Huf, das verfallene Grabmal, der ragende Dom und das schimmernde Meer. Man meint das Italienisch selber zu hören, wenn man dies melodisch gemeisterte Deutsch vernimmt."

Carl Albert Lange, Hamburger Anzeiger

In jeder guten Buchhandlung vorrätig

BERLIN-GRUNEWALD

F. A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG

K. H. von Neubronner

Der Schoberhof

Roman · Gebd. RM 3.75

Das Wissen um das Einbezogensein in den lebendigen Kreislauf der Dinge läßt den Bauern Peter Schober in hartem Ringen die Lösung der Spannungen und Zweifel erkennen, die ihn bedrücken aber nicht zerbrechen. Seinen Grundsatz: Immer an den Hof denken, gestaltet der Verfasser aus der schwäbischen Landschaft heraus mit innerstem Erleben.

Lipsia-Verlag Friedrich & Co.
Leipzig

Diesem Heft liegt ein Prospekt von L. Staackmann Verlag, Leipzig bei.

Ein richtiges Familiengetränk

das ist der

Bartsch-Tee

Er schmeckt gut, bekommt ausgezeichnet, steigert das Wohlbefinden und – das ist für die Hausfrau wichtig – er ist billig! Bartsch-Tee sollte in jeder Familie getrunken werden!

Zu haben in den Fach-Drogerien.

Hersteller: **Garantol-Gesellschaft, Heidenau i. Sa.**

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Marsmann-Schule Hellerau

Staatlich anerk. Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik
1. **Berufsausbildung**
2. Gymnastisch-Hauswirtschaftliches **Schulungsjahr**
3. **Ferienkurse** in Ostseebad Wustrow / Mecklb. und Hellerau b. Dresden

Ausk. u. Prosp.: Schulheim Hellerau b. Dresd.

Die Schwesternschaft
des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins

stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Schülerinnenheim
der Stadt **Nördlingen**
mit Mädchenoberschule (6 kl.)
Mädchenmittelschule (3 kl.)
Haushaltungsschule (1 kl.)
Frauenfachschule (2 kl.)
Ausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin
Auskunft: *Die Leitung.*

Schule für natürliche Kosmetik
Charlotte Meentzen
Dresden, Prager Straße 24
Ausbildung durch Aerzte, Chemiker und Hygieniker. Abschlußprüfung. Abschlußzeugnis. Prospekte.

Priv. Haushaltungsschule (Berufsfachschule) Töchterheim
Flora - Frenzel Bad Godesberg

Werde Mitglied in der
NSV

Staatlich anerkannte Massageschule
Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto

KOSMETIK - *Lehrgänge*
Gesichts-, Hand- u. Fußpflege
Tages- u. Abendunterricht mit Abgangszeugnis auch ärztlich. Prospekt durch:
Reichalda, Berlin W 35 Fr.
Lützowstraße 31. Fernruf 22 02 08.

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8
stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.
23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.
Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 35 Jahre
Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbauausbildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 – Berlin-Zehlendorf, Cobinenastr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus – Reichssportfeld
Ferienkurse – Laienkurse.

Staatliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen
Fernruf 2902 **in Potsdam** **Neue Königstr. 90/91**
Kaufmännische, hauswirtschaftliche und gewerbliche Abteilungen
Vorbereitung auf den Hauswirtschafts-, Nadelarbeits- u. Turnlehrerinnenberuf
Ausbildung von **Gewerbelehrerinnen** für hauswirtschaftliche Berufsschulen
Schülerinnenheim — Aufnahmen im April

Gymnastikschule Delitzsch
Berlin-Dahlem, Wildpfad 18
Berufsausbildung in deutsch. Gymnastik, staatl. Examen. Sport.
Gymn.-hauswirtschaftl. Lernjahr – Vorseminar
Internat – Externat. Prospekte

Die staatlich konz. **Lehranstalt für Krankengymnastik, Kiel,** Dr. med. Hans Lubinus, kann für **Ostern 1941** noch Schülerinnen aufnehmen.
Prospekte durch die Lehranstalt

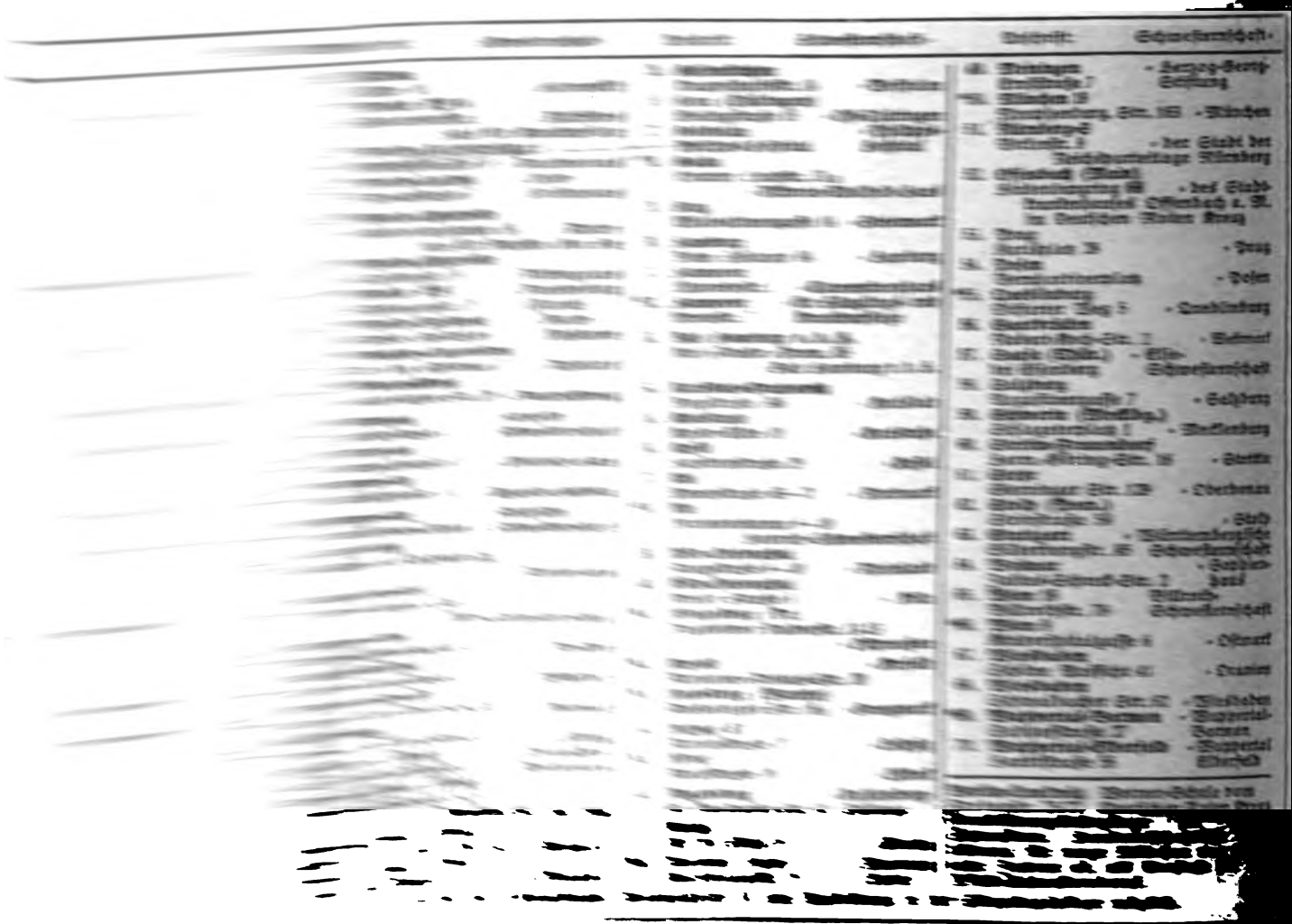
Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Kurmark, Eberswalde i. M.
stellt junge Mädchen als Lernschwestern für Kranken- und Säuglingspflege ein.
Alter 18—34 Jahre.
Eigene, staatlich anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule. Modernes, im Walde liegendes Krankenhaus. Ausbildung kostenlos, Krankenfürsorge, Taschengeld, Dienstkleidung wird gestellt.
Meldungen mit Lebenslauf an die Oberin

Gymnastik-Landheim Schliersee Obby.
Berufsausbildung mit staatl. Abschluß · Internat · Externat
Gastschüler Semesterbeginn Mai u. Oktober · Prospekte anfordern!

Haushaltungsschule
Landheim Hundert Eichen
Osterode bei Ilfeld im Südharz.
Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Im **Magdalenenstift**
zu Altenburg/Thür.
können noch einige Schülerinnen aufgenommen werden, auch für einige Wochen oder Monate. Besuch der staatl. Oberschule, Karolinum. Die Schülerinnen der Kl. 1—3 stehen unter besonderer Aufsicht und Betreuung. Nähere Auskunft durch Frau Pröpstin von Nickisch. Ruf 1573

Digitized by Google



Digitized by Google

DIE frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 8
BERLIN · MAI 1941

F·A·HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Deutsches Mädel

wurde Schwester des Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frodenstraße 75—77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen:

„Schwester, ich wußte ja, daß Sie kommen würden. Meine Mutter wäre auch trotz aller Arbeit noch einmal gekommen." — — — Wenn wir Schwestern, besonders den Schwerverwundeten, versprechen: „Ich komme bestimmt noch einmal", und dann wirklich beim Schein einer Taschenlampe noch einmal an das Bett kommen und der frischoperierte Soldat nichts weiter sagt, dann lohnt dieser Satz allein schon Arbeit und Mühe eines Tages im Kriegs-Sanitätsdienst.

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz

Anschrift:	Schwesternschaft:
1. Altona Allee 161	Helenenstift
*2. Berlin NW 40 Scharnhorststr. 3	Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charlottenburg 9 Everstenallee 18	Paulinenhaus
4. Berlin-Lankwitz Mozartstraße 37	Luisen-Cecilienhaus
5. Berlin-Lichterfelde Hindenburgdamm 134	Mutterhaus für Deutsche über See
*6. Berlin-Lichterfelde Carstennstr. 58	Rittberghaus
*7. Berlin NW 7 Schumannstr. 20	Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee Große Seestraße 6	Berlin-Weißensee
9. Bochum-Langendreer In den Schornau 27	Ruhrland
10. Braunschweig Hamburger Str. 226	Braunschweig
11. Bremen Osterstraße 1 c	Hansesche Schwesternschaft
12. Bremen Bentheimstr. 18	Elisabeth-Haus
13. Breslau Blücherstr. 2-4	Augusta-Hospital
14. Breslau Birkenwäldchen 5	Schlesische Schwesternschaft
15. Coburg Gust.-Hirschfeld-Rg. 1	Marienhaus
*16. Darmstadt Dieburger Str. 31	Alice-Schwesternschaft
17. Dresden Reichenbachstr. 67	Dresden
*18. Düsseldorf Moorenstraße 5	Düsseldorf
*19. Eberswalde Kaiser-Friedrich-Str.	Kurmark
20. Elbing Pott Cowiestraße 22	Elbing
21. Essen (Ruhr) Hufelandstraße 55	Rheinisches Mutterhaus
22. Frankfurt (Main) Quinckestraße 14-16	Frankfurt/M. von 1866
23. Frankfurt (Main) Eschenheimer Anl. 4-8	Maingau
24. Frankfurt (Oder) Goepelstraße 15	Oderland
25. Gelsenkirchen Knappschaftsstr. 14	Westfalen
26. Gera (Thüringen) Ebelingstraße 15	Ost-Thüringen
27. Goddelau	Philipps-Hospital
*28. Gotha Erfurter Landstr. 31 a	Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz Elisabethinengasse 14	Steiermark
30. Hamburg Beim Schlump 84	Hamburg
31. Hannover Lüherodestr. 1	Clementinenhaus
*32. Hannover Erwinstr. 7	für Säuglings- und Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H. Kais.-Friedr.-Prom. 85	Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad-Drahowitz Bergstraße 346	Karlsbad
35. Karlsruhe Kaiser-Allee 10	Karlsruhe
36. Kassel Hansteinstraße 29	Kassel
37. Kiel Annenstraße 63—71	Nordmark
*38. Kiel Lorentzendamm 6—10	Heinrich-Schwesternschaft
39. Köln-Lindenthal Franzstraße 8—10	Rheinland
40. Köln-Lindenthal Krieler Straße 8	Köln
*41. Königsberg (Pr.) Tragheimer Pulverstr. 12-13	Ostpreußen
*42. Krefeld Marianne-Rodius-Str. 20	Krefeld
*43. Landsberg (Warthe) Friedeberger Str. 16 a	Grenzmark
44. Leipzig C 1 Marienstraße 17	Leipzig
*45. Lübeck Marlistraße 10	Lübeck
46. Magdeburg Gr. Diesdorfer Str. 41	Kadlenberg-Stiftung
47. Mainz Auf der Steig 16	Mainz
*48. Marburg (Lahn) Deutschhausstr. 25	Marburg (Lahn)
49. Meiningen Ernststraße 7	Herzog-Georg-Stiftung
*50. München 19 Nymphenburg. Str. 163	München
51. Nürnberg-S Birkenstr. 9	der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. Offenbach (Main) Hindenburgring 68	des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. Prag Karlsplatz 28	Prag
54. Posen Bernhardinerplatz	Posen
*55. Quedlinburg Diffurter Weg 5	Quedlinburg
56. Saarbrücken Robert-Koch-Str. 2	Westmark
57. Saasa (Thür.) bei Eisenberg	Elsse-Schwesternschaft
58. Salzburg Augustinergasse 7	Salzburg
59. Schwerin (Mecklbg.) Schlageterplatz 1	Mecklenburg
60. Stettin-Frauendorf Herm.-Göring-Str. 16	Stettin
61. Steyr Sierninger Str. 129	Oberdonau
62. Stolp (Pom.) Steinstraße 58	Stolp
63. Stuttgart Silberburgstr. 85	Württembergische Schwesternschaft
64. Weimar Julius-Schreck-Str. 2	Sophien-haus
65. Wien 19 Billrothstr. 78	Billroth-Schwesternschaft
*66. Wien 9 Kinderspitalgasse 6	Ostmark
67. Wiesbaden Schöne Aussicht 41	Oranien
68. Wiesbaden Schwalbacher Str. 62	Wiesbaden
*69. Wuppertal-Barmen Subhofstraße 27	Wuppertal-Barmen
70. Wuppertal-Elberfeld Hardtstraße 55	Wuppertal Elberfeld

Berlin-Lankwitz Werner-Schule vom Frodenstr. 75/77 Deutschen Roten Kreuz Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von sechszehn Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

In den mit * bezeichneten Mutterhäusern ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Digitized by Google

DIE frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD
BÄUMER
UND
FRANCES
MAGNUS-
v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 8
BERLIN · MAI 1941

F·A·HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

INHALT

	Seite
Gertrud Bäumer · Europa zwischen Individualismus und Sozialismus	225
Rabindranath Tagore · Erinnerung · Spätabend	229
Ilse Reicke · Der Flugkapitän Hanna Reitsch	230
Dimitrana Iwanowa · Über die Bildung der bulgarischen Frau	232
Erna Hahn · Von Geschlecht zu Geschlecht	234
Marie Amalie Freiin von Godin · Die Albanerin	235
Paula von Preradovic · Karstplateau	240
Anna Mosolf · Zur künftigen Gestalt der deutschen Volksschule	241
Henriette Schöne · Gebet	242
Dr. Kaethe Gaebel · Zum Pflichtjahr der Mädchen	243
Frida Bettingen † · Der klare Lobgesang	244
Aussprache · Zur Lage der deutschen Frau	245
Bildbeilage: Flugkapitän Hanna Reitsch	

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.
Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12985, 22127

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8
stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.
23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.
Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 35 Jahre
Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Staatlich anerkannte Massageschule
Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto

Staatliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen
Fernruf 2902 in Potsdam Neue Königstr. 90/91
Kaufmännische, hauswirtschaftliche und gewerbliche Abteilungen
Vorbereitung auf den Hauswirtschafts-, Nadelarbeits- u. Turnlehrerinnenberuf
Ausbildung von Gewerbelehrerinnen
für hauswirtschaftliche Berufsschulen
Schülerinnenheim Aufnahmen im April

Die Zinzendorf-Schulen
Schulen und Heime für Jungen und Mädchen in ländl. Umgebung
Sorgfältige Erziehung
Beaufsichtigung der Schularbeiten
Auskunft: Die Leitung der Zinzendorfschulen
Herrenhut O/L.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Kurmark, Eberswalde i. M.
stellt junge Mädchen als Lernschwestern für Kranken- und Säuglingspflege ein.
Alter 18—34 Jahre.
Eigene, staatlich anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule. Modernes, im Walde liegendes Krankenhaus. Ausbildung kostenlos, Krankenfürsorge, Taschengeld, Dienstkleidung wird gestellt.
Meldungen mit Lebenslauf an die Oberin

Digitized by Google

Fot. Hoffmann

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 8 MAI 1941

GERTRUD BÄUMER

Europa zwischen Individualismus und Sozialismus

I.

In einem bedeutenden und richtunggebenden Vortrag über „die geistigen Grundlagen des neuen Europa" hat der Reichspressechef Dr. Otto Dietrich, als die eigentliche Grundlage des Kampfes, der heute mit der Gewalt der Waffen ausgefochten wird, den Kampf zweier Weltanschauungen bezeichnet, und er hat in diesem Zusammenhang diese beiden Weltanschauungen gleichgesetzt mit dem Individualismus und Sozialismus. Der Kampf zwischen diesen beiden Grundsätzen ist nicht nur die nationalpolitische, sondern auch die geistige Schicksalsfrage des Abendlandes.

Um die Bedeutung und Tragweite dieser Auseinandersetzung ganz zu ermessen, muß man sich vergegenwärtigen, wie der Kampf dieser beiden Prinzipien die geistige und in weitem Maße auch die soziale und politische Geschichte Europas seit anderthalb Jahrhunderten beherrscht hat, ohne daß es zu einer Lösung gekommen wäre.

Seit der Aufklärung mit ihren Staatsrechtslehren und der französischen Revolution werden die europäischen Völker, teils für sich allein, teils gemeinsam und gleichzeitig von einem ständigen Auf und Ab der denkerischen wie der sozialpolitischen Versuche bewegt, die höhere Einheit zu finden, in der sich die Spannungen zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft, der Freiheit und der Bindung, fruchtbar lösen können.

Die Auseinandersetzung, die im geistigen Bereich anhebt, empfängt in ihrem Fortgang beunruhigende Anstöße durch wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklungen, die dem Problem immer wieder neue Gestalt geben und die in den geistigen Kampf die leidenschaftliche Wucht sozialer und politischer Mächte hineintragen.

An dieser Auseinandersetzung hat, das kann ohne nationale Überheblichkeit gesagt werden, Deutschland den überragenden Anteil gehabt. Sie ist aber trotzdem eine europäische gewesen, die sich in Frankreich, in England, in Italien, teil parallel, teils aber auch abweichend, vollzogen hat.

Mit der Proklamation der Menschenrechte in der französischen Revolution nahm die Auseinandersetzung auf dem politischen Schauplatz ihren Ausgang. Es ist kein Zufall, daß sich schon im Italien des Mittelalters — zu Dantes Zeit — Anfänge einer solchen Auflehnung des Individuums gegen das Machtgefüge finden, in dem es lebte. Auflehnungen grundsätzlicher Art, im Zeichen eines weltanschaulichen Anspruchs auf Freiheit und Würde, von dem aus der Macht der Gewalthaber eine Grenze gesetzt werden sollte. Man begnügte sich nicht mehr damit, wie im Mittelalter, einfach zu widerstehen, Gewalt gegen Gewalt zu setzen, sondern man suchte nach einem Recht zu solcher Auflehnung. Die in der französischen Revolution proklamierten Menschenrechte sind der endgültige Ausdruck für dieses Ringen von fast einem halben Jahrtausend. Sie sind, darüber darf die Allgemeingültigkeit des Namens Menschenrechte nicht täuschen, der Durchbruch eines individualistischen Denkens. Die eigentümliche Verknüpfung des Einzelnen mit a l l e n — den Menschen schlechthin — ohne Bezugnahme auf die ge-

Digitized by Google

schichtlichen Gemeinschaften, in denen sich die Beziehung zwischen dem Einzelnen und dem Machtbereich, dem er angehört, verwirklicht, ist für sie bezeichnend. Es läßt sich, das war der Glaube, der gleiche Staat konstruieren — der gerechte, der vollkommene Staat, sowohl in einem Negerstamm wie in einem europäischen Kulturvolk, konstruieren auf dem Prinzip der Menschenrechte des Einzelnen. Die französische Revolution ist die Auflehnung des Menschen gegen die Macht und die Recht schaffende Bedeutung der Geschichte, eine Auflehnung, die der ungeheure Machtmißbrauch des 18. Jahrhunderts vor sich selbst rechtfertigte und der die Berufung auf den über den geschichtlichen Gebilden waltenden freien Geist ihre ungeheure Schwungkraft gab.

Daß die Reaktion auf den Geist der französischen Revolution in den führenden europäischen Ländern so schnell kam, ist nur begreiflich, wenn man sich klar macht, daß die französische Revolution, geistig betrachtet, nicht ein Anfang war, sondern ein Ende: nämlich das politische Fazit der Aufklärung, die darüber hinaus nichts mehr zu bieten hatte und ihre geistige Fruchtbarkeit in diesem Riesenfeuer endgültig verbrauchte.

Während ihre Wellen noch in die anderen Länder Europas hinüberschlugen, lösten sie doch schon geistige Mächte aus, die sie überwanden. In Deutschland ist es der Humanismus, der dem Begriff des Individuums den der Persönlichkeit, dem Primat der Vernunft die „Humanität", der abstrakten und geschichtslosen Gemeinschaft und dem abstrakten Idealbild des Staates das Volk und die Geschichte gegenüberstellt. „Nur auf dem Gebrauch der ganzen Seele ruht der Segen der Gesundheit". „Die Vernunft" ist nichts Einfaches und Eindeutiges, und darum nichts Gleiches, sondern sie ist „das fortgehende Werk der Bildung des menschlichen Lebens". Sie ist dem Menschen nicht angeboren, „sondern er hat sie erlangt und nach dem die Eindrücke sind, die er erlangt, die Vorbilder, denen er folgte, nach dem die innere Kraft und Energie waren, mit der er diese mancherlei Eindrücke zur Proportion seines Innersten verwandt, nachdem ist auch seine Vernunft reich oder arm, krank oder gesund, verwachsen oder wohlerzogen wie sein Körper". So wendet sich Herder gegen den ehrfurchtslosen Dünkel der Aufklärung („des europäischen Pöbels"), der sich alles selbst zu verdanken meint und stellt ihm jenes fruchtbare Verständnis des Menschen gegenüber, das ihn in seiner Mannigfaltigkeit und in seiner unlöslichen Bindung an Volk und Geschichte erfaßt: „Kein einzelner von uns ist durch sich selbst Mensch geworden. Das ganze Gebilde der Humanität in ihm hängt durch eine geistige Genesis mit seinen Eltern, Lehrern, Freunden, mit allen Umständen im Laufe seines Lebens. also mit seinem Volk und den Vätern desselben, ja endlich mit der ganzen Kette des Geschlechts zusammen, das irgend in einem Gliede eine seiner Seelenkräfte berührte". „Wo und wer du geboren bist, o Mensch, da bist du. der du sein solltest: verlaß die Kette nicht, noch setze dich über sie hinaus, sondern schlinge dich an sie. Nur in diesem Zusammenhange, in dem was du empfängest und gibst und also in beidem Falle tätig wirst, nur da wohnt für dich Leben und Friede." In dieser großartigen Erkenntnis ist zugleich alles erfaßt, was den einzelnen Menschen körperlich und geistig erschafft und bestimmt: Rasse und Vererbung. Bindung in die Lebensordnungen des Volkes, die schöpferische Macht der Geschichte und der geistigen Tradition. Und mit alle diesem die Tatsache. daß der Mensch sich nicht selbst erschafft, indem er gewissermaßen einen leeren Raum mit seinen geistigen Kräften ausstattet, sondern daß er erschaffen wird, indem sein persönliches Wesen sich in die Kette der großen geschichtlichen Wirkungen einfügt, deren Träger die Völker sind.

Eine Synthese allerdings findet Herder noch nicht: die zwischen Volk und Staat, zwischen den aus dem Volkstum gestaltenden und den vom Staat aus planenden und führenden Mächten. Der Staat erscheint ihm als ein künstliches Gebilde und fast als ein notwendiges Übel. Dabei geht er von dem geschichtlichen Tatbestand aus, den er vorfand: jener Desorganisation von Europa, durch die in der Tat „widersinnige Teile nur zusammengeleimt waren in eine brechliche Maschine. die man Staatsmaschine nennt ohne inneres Leben und Sympathie der Teile gegeneinander". Was insbesondere die dynastische Politik der Territorialherrschaften Mitteleuropas an Staatsgebilden zusammengebracht hatte, mußte dieses Urteil rechtfertigen; dahinter steht aber bei Herder deutlich erkennbar die Idee des völkischen Staates.

Große Fragestellungen im geschichtlichen Leben erscheinen nur da, wo bedeutende Geister die Geschichte bewegen, und wenn auch von ihnen politische Brandstiftungen ausgehen, im letzten Ergebnis sind die Zeiten solcher Fragestellungen die geschichtlich fruchtbaren Zeiten.

Der deutsche Geist — und darunter ist nicht nur das Denken verstanden — ist in all seinen großen Vertretern durch diese Fragestellung hindurchgegangen. Die Werte: Persönlichkeit, Gemeinschaft, Volk, Staat, Geschichte und Ewigkeit, Humanität und Nationalität, die Frage nach dem Geheimnis des geschichtlichen Werdens, in dem Zeit und Ewigkeit miteinander verschmelzen, spannt für alle von ihnen den weiten geistigen Rahmen ihres Schaffens. Goethe hat im Wilhelm Meister den Weg vom Humanismus der Persönlichkeit in den Zusammen-

Digitized by Google

hang der geschichtlich gewachsenen Gemeinschaft vorgezeichnet. Im Fortgang des Wilhelm Meister erscheint nicht mehr die „Harmonie" der Persönlichkeit als höchstes Gut und mögliches Ziel der menschlichen Entwicklung, sondern es heißt: „Mache ein Organ aus dir." D. h. ein Organ des Gesamtlebens, das den Einzelnen umspannt und aus dem er seinen Auftrag empfängt. Und in der Bindung an diesen Auftrag wird der Einzelne notwendig zum „Entsagenden". Wilhelm Meisters Wanderjahre tragen den Untertitel „Die Entsagenden", und dieser Titel bedeutet dem Ziel der Lehrjahre gegenüber die Forderung des Verzichtes auch der edelsten individuellen Ansprüche zugunsten der Einfügung in den größeren Organismus der Gemeinschaft. Entsagen zunächst dem Ideal einer universellen Bildung, das von dem Verkünder dieser tieferen Einsicht, Jarno, als „Narrenspossen" bezeichnet wird. Entsagend dem Drang nach vielseitiger Tätigkeit: in den Bund, der in den Wanderjahren die Menschengemeinschaft symbolhaft darstellt, wird nur der aufgenommen, der sich für eine Aufgabe bis zur Leistungsprobe ausgebildet hat. (Wilhelm Meister wird Wundarzt!) Entsagen dem Genuß seiner selbst in dem Irrsal des Geistes, Gemütes und Herzens. Nach außen sei der Blick der Menschen gerichtet. Aufmerksamkeit ist das Leben. „Und dein Streben sei's in Liebe, und dein Leben sei die Tat". Es entspricht dem Wesen des alternden Goethe, daß diese Erkenntnis an einem Bunde, einer abstrakten Gemeinschaft gezeigt wird, die als Beispiel und Symbol des Wesens gemeinschaftgebundenen Lebens hingestellt wird. Es ist nicht das lebendige Volk als die reale geschichtliche Einheit, die den Einzelnen aufnimmt und bestimmt.

Das darf aber nicht darüber täuschen, daß Goethe diesen symbolhaften Bund der Wanderjahre geschichtlich verwirklicht nicht anders gedacht hat als in den Völkern, über denen sich ihm dann ein Bild der Menschheit erhebt.

Es ist überhaupt ein erhabenes Schauspiel, wie alle Besinnungen der großen Geister der Zeit, von welchen Ausgangspunkten sie auch kommen, sich in der gleichen Synthese von Einzelnen und Volk begegnen. In dem Vortrag von Dr. Otto Dietrich ist darauf hingewiesen, wie Kant dem „Freiheitsproblem einst höchste moralische Bedeutung gab, indem er uns Freiheit und Gebundenheit in Harmonie miteinander begreifen lehrte". In seinen gelegentlichen Bemerkungen über den Staat sagt Kant einmal: „Patriotisch ist die Denkungsart, da ein jeder im Staat (das Oberhaupt desselben nicht ausgenommen) das Gemeine Wesen als den mütterlichen Schoß oder das Land als den väterlichen Boden, aus und auf dem er selbst entsprungen und welchen er auch so als ein teures Unterpfand hinterlassen muß, betrachtet. Nur um die Rechte desselben durch Gesetze des gemeinsamen Willens zu schützen, nicht aber es seinem unbedingten Belieben zum Gebrauch zu unterwerfen, sich für befugt hält."

Und Fichte versucht einmal diese enge Verbindung des Einzelnen mit Volk und Staat unter dem Symbol des Organismus deutlich zu machen. „Das schicklichste Bild", heißt es im II. Band des Naturrechts, „um diesen Begriff zu erläutern, ist das eines organisierten Naturproduktes, welches man in neueren Zeiten häufig gebraucht hat, um die verschiedenen Zweige der öffentlichen Gewalt als dies zu beschreiben, aber soviel mir bekannt ist, noch nicht, um das ganze bürgerliche Verhältnis dadurch kenntlich zu machen. Gleichwie in den Naturprodukten jeder Teil, was er ist, nur in dieser Verbindung sein kann, und außer aller organischen Verbindung schlechthin nichts wäre, indem ohne die Wechselwirkung organischer, sich gegenseitig im Gleichgewicht erhaltender Kräfte überhaupt keine bestehende Gewalt, sondern nur ein ewiger Kampf des Seins und Nichtseins statthaben würde, den wir sogar nicht denken können: ebenso erhält der Mensch nur von der Staatsverbindung einen bestimmten Stand gegen andere in der Natur nur dadurch, daß er in dieser bestimmten Verbindung ist." Ein solcher Ausspruch bedeutet einen der Marksteine auf dem Wege Fichtes vom Individualismus seiner Anfänge zu den Reden an die deutsche Nation und zum „Geschlossenen Handelsstaat".

Es ist interessant, neben der deutschen Form dieser Auseinandersetzung von Individualismus und Sozialismus die englische und die französische zu betrachten.

Es ist begreiflich, daß in Frankreich die Reaktion auf die Proklamation der individuellen Menschenrechte Reaktion im eigentlichen Sinne, d. h. nicht mehr als das war. Der leidenschaftlichen, radikalen und einseitigen Proklamation der Rechte des Individuums folgte eine ebenso radikale Nichtigkeitserklärung. Sie geschah in zwei Formen: in einer klerikal-konservativen katholischer Prägung und in der freigeistigen der philosophischen Schule von Comte. Auguste Comte war erzogen worden durch die sogenannte Ecole Polytechnique, eine Akademie aus dem Geiste der Revolution, in der man Staatsdiener auf dem Wege einer naturwissenschaftlich-technischen Ausbildung gewinnen wollte (auch für die deutsche wie die englische Fortbildung der Fragestellung Individuum und Gemeinschaft ist ja in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der Einschlag naturwissenschaftlichen Denkens bedeutsam geworden, wenn auch wieder für die drei Länder in einer fast unvergleichbar verschiedenartigen Weise). In Frankreich war es der Begriff einer zwangsläufigen Gesetzmäßigkeit, den man von der Natur auf das soziale

Digitized by Google

Leben übertragen wollte. Man war von der Vorstellung beherrscht, daß auch das Gemeinschaftsleben der Menschen und seine Entwicklung unverbrüchlichen Naturgesetzen unterworfen sei, die man nur zu erkennen brauche, um damit das Geheimnis der Führung und Gestaltung von Gesellschaft und Staat zu finden. Der rationalistische Charakter der französischen Revolution trieb hier einen ganz anderen eigentümlichen Ausläufer. Denn wenn das Gesellschaftsleben einer solchen Gesetzmäßigkeit unterworfen ist, scheidet die Möglichkeit der Freiheit des Individuums überhaupt aus. Wenn politische Einrichtungen und soziale Lebensformen zwangsläufig und naturgesetzlich von einem gewissen Gesamtzustand der Gesellschaft abhängig sind, gibt es für das Individuum keine Möglichkeit, außerhalb dieses Zusammenhangs seinen Weg zu gehen. Solche Abhängigkeit aber besteht nicht nur für das Leben des Einzelnen innerhalb der gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit, sondern sie besteht auch in seinem Zusammenhang mit der Vergangenheit. Auch ihr gegenüber kommt dem Einzelnen keine geistige Wirklichkeit zu. „Unsere Abhängigkeit von der Vergangenheit noch mehr als die von der Gegenwart lehrt uns, daß das einzig wahre Dasein das Gesamtdasein des Geschlechtes ist". Abgetrennt von der Gemeinschaft — Comte führt zuerst den Begriff der „Gesellschaft" ein — ist der Einzelne nur „ein zoologischer Begriff", d. h. er ist nur leiblich, aber nicht geistig als Einzelner definierbar. Er empfängt als geistiges Wesen sein Dasein von dem „Grand Etre", dem Gesamtwesen, das bei Comte an die Stelle Gottes tritt. Die „Persönlichkeit" ist ein Trugbild. Comte spricht immer wieder von dem „Joch der Toten", das die Lebenden zwar verkennen, dem sie sich aber nicht entziehen können. Den geschichtslosen Rationalismus der französischen Revolution bezeichnet er als den Aufstand der Lebendigen gegen die Toten. Mit ihm beginnt jene Form der Überhöhung des Individuums durch die Gesellschaft, die hernach im Marxismus ihre noch starrere mechanistische und materialistische Ausprägung gefunden hat.

In England vollzog sich die Reaktion auf einer ganz anderen Linie, und es gibt eigentlich nichts, was charakteristischer für die englische Mentalität ist.

Zwar gibt es auch dort Enthusiasten der Revolution. Man braucht nur an die große weibliche Gestalt der Mary Wollstonecraft zu denken und eine Generation weiter an ihren Schwiegersohn Shelley. Das letzte Wort aber behalten Individualismus und Nüchternheit. Der Begründer der englischen Staatsphilosophie des 19. Jahrhunderts Jeremy Bentham nennt die Erklärung der Menschenrechte „Unsinn auf Stelzen" (Nonsense upon stilts), und der große Gegner der Revolution, der Philosoph Burke, meint skeptisch, daß sich eine Regierung nicht auf die Vernunft begründen müsse, sondern auf die menschliche Natur, in der die Vernunft nur ein sehr kleiner Bestandteil sei, der Egoismus aber ein um so größerer. Der Individualismus der französischen Revolution ist ein sittlicher Glaube; der Individualismus der führenden Geister in England am Anfang des 19. Jahrhunderts ist ein skeptischer Realismus. Das gilt sowohl in bezug auf den Staat wie in bezug auf die Wirtschaft. Durch Adam Smith wird das Gebiet des wirtschaftlichen Handelns als ein Reich der berechtigten Selbstsucht von der Anwendbarkeit sittlicher Maßstäbe grundsätzlich ausgeschlossen. Die staatlichen wie die wirtschaftlichen Anschauungen gründen sich nicht mehr auf letzte Werte, sondern sie suchen nach einer zweckmäßigen Taktik in der Behandlung des Menschen, für dessen Tun das Selbstinteresse ausschlaggebend ist. So wird insbesondere im wirtschaftlichen Raum dem Selbstinteresse schrankenlose Freiheit gegeben.

Diese Theorie war fruchtbar, um eine aufsteigende Industrie aus dem Zwang veralteter Zunftgesetze zu lösen, aber sie war vernichtend für die Lage der Arbeiterschicht. Der Arbeiter gilt in diesen Anschauungen nicht als Volksgenosse und seine Kraft nicht als Volksgut, das unter Schutz und Verantwortung der Führung steht, sondern er ist der Verkäufer einer Ware: seiner Arbeitskraft. Der Unternehmer handelt wirtschaftlich richtig, wenn er ihn so niedrig bezahlt, wie er ihn irgend bekommen kann, gerade so, wie er wirtschaftlich richtig handelt, wenn er seine Baumwolle so niedrig einkauft, wie er sie haben kann. Wenn bei solchen Grundsätzen die arbeitenden Klassen sich durch Krankheit und Unterernährung vermindern, so ist das nur ein Stück wirtschaftlicher Selbstregulierung, denn wenn sich das Angebot an Arbeitskraft vermindert, werden eben die Löhne steigen. Ein anderes Mittel, die Löhne steigen zu machen, gibt es überhaupt nicht als den auf Unterernährung erfolgenden Rückgang der Bevölkerung. Darum ist z. B. eine öffentliche Armenpflege zwecklos, ja, dem wahren Interesse der Gesellschaft zuwider. Ein deutscher Gelehrter, Gerhard von Schulze-Gaevernitz, zieht in seiner Darstellung dieser Zeit nur ein Fazit aus unwiderleglichen Berichten, wenn er sagt, daß ein solcher Druck, wie er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf der englischen Arbeiterschaft lastete, zu keiner Zeit von den unteren Klassen eines Volkes, selbst nicht von einer Sklavenbevölkerung erduldet worden sei.

England hat die äußerste Konsequenz des Individualismus gezogen, indem es sowohl in seinen Staatsideen wie in seinen wirtschaftlich-sozialen Grundsätzen den Eingriff des Staates in das Machtspiel der individuellen Kräfte radikal ablehnte, „durch eine Generation der wissen-

Digitized by Google

schaftlichen Staatsmänner, die folgerichtig über die Berechtigung ihres eigenen Daseins hätten zweifelhaft sein müssen". Die psychologischen Hintergründe dieser Praxis enthüllt niemand schärfer wie Herbert Spencer von der Mitte des 19. Jahrhunderts an. Man wundert sich heute, daß noch „im Jahre 1884 eine Schrift möglich war wie „The Man versus the State". Hervorgehend aus einer spezifisch englischen „eingefleischten Nichtachtung der Autorität". Spencer ist durchaus nicht antisozial. Niemand begrüßt das Aufsteigen der Arbeiterschaft lebhafter als er. Aber es hat nach seiner Überzeugung nur Wert und Dauer, wenn es im Kampf durch den Einsatz der individuellen Kräfte geschieht. Er findet es auch begreiflich, wenn als Ausgleich der bestehenden sozialen Ungerechtigkeit eine sozialistische Gesellschaftsordnung gefordert wird, „aber sie wird das größte Unglück sein, das die Welt je betroffen hat".

Unter der Geltung solcher Anschauungen saßen um die Mitte des Jahrhunderts 2 Millionen englische Untertanen arbeitslos in den Armenhäusern „gleich Verzauberten" wie Carlyle sich ausdrückt, der große Antipode des Liberalismus, „arbeitsfähig inmitten der blühenden zur Arbeit einladenden Welt, von welcher sie ein geheimer Bann in Tatenlosigkeit zurückhielt"; in der Bevölkerung der Industriegegenden ging die Militärtauglichkeit nicht nur zurück, sondern verschwand überhaupt, weil 77% der Arbeiterschaft Frauen und Kinder waren.

Der Name von Thomas Carlyle deutet die große Wende an, die, wenn auch noch nicht in der Praxis, so in der Gedankenbildung um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte: den Aufstieg des Sozialismus in seinen verschiedenen Formen.

Ein zweiter Teil folgt.

Rabindranath Tagore[1])

ERINNERUNG

Ich war ein kleines Kind noch, als die Mutter
Von hinnen ging,
Und kein Erinnern blieb mir. Nur zuweilen
Beim Spiel erklingt mir wie von ungefähr
Ein süßer Ton im Ohr, als ob die Stimme
Der Mutter mit der Laute Klang sich mischte,
Als ob, behutsam meine Wiege schaukelnd,
Die Mutter sänge.
— Wann war es wohl, als, leise die Wiege schaukelnd,
Die Mutter dieses süße Lied mir sang?

Ach, kein Erinnern blieb mir an die Mutter!
Nur wenn im Herbst
Frühmorgens durch den Oleanderhain
Der taugenetzte Wind den Duft der Blüten
Wie eine Morgenopfergabe trägt,
Da ist mir plötzlich, als umschwebe mich
Der Mutter Duft.
— Wann trug die Mutter wohl den Blumenkorb
Als Morgenopfer durch den Hain zum Tempel?

Ach, kein Erinnern blieb mir an die Mutter!
Nur wenn zuweilen
Ich an dem Fenster meiner Kammer sitze
Und, eingetaucht in tiefste Einsamkeit,
Den Blick hinauf zum fernen Himmel wende,
Da fühl' ich auf mir ruhen unverwandt
Der Mutter Auge.
— Wann war es wohl, als auf dem Schoß der Mutter
Ihr Arm und Blick mich liebevoll umfing?

Ich war ein kleines Kind noch, als die Mutter
Von hinnen ging.

1) Der indische Dichter feiert seinen 80. Geburtstag

SPÄTABEND

Das Licht in meines Auges Stern wird matt,
Und Schatten gleich erscheinen die Gestalten.
Langsam entschwindet diese weite Erde
Dem Blick, mit ihren Flüssen, Bergen, Wäldern,
Und auf der Sinne hundertsaitiger Laute
Verklingt allmählich der Gesang der Welt.
Nun nimm, o Herr, mit deiner sanften Hand
Auch aus dem Herzen mir das bunte Bild
Der schönen Welt! Lösch aus die tausend Lampen,
Die an der Sinne Türen leuchteten!
Dann breite mir um Mitternacht das Lager
Und bleib bei mir in letzter Einsamkeit!

Übersetzt von Helene Meyer-Benfey

Digitized by Google

Der Flugkapitän Hanna Reitsch

Zum ersten Male in diesem Kriege hat eine deutsche Frau das Eiserne Kreuz erhalten und zwar aus der Hand des Führers persönlich: die Fliegerin Hanna Reitsch. In dem vier Jahre langen, verbissenen Ringen des Weltkrieges ist diese höchste Kriegsauszeichnung der Männer nur viermal an Frauen verliehen worden, und zwar waren es Krankenschwestern, deren persönliche Tapferkeit, vaterländischer Sinn, selbstlose Hingabe, sachliche Tüchtigkeit und körperliche Ausdauer auf solche Weise anerkannt wurden. Die diesmalige Verleihung des Eisernen Kreuzes gilt zwar auch den gleichen geistigen Eigenschaften, aber einer ganz anderen Arbeit, keiner pflegerischen, sondern einer geistigen. Wohl ist auch die rein fliegerische Leistung mitgemeint, aber die Aufgabe, der sie diente, war eine wissenschaftliche und erst in der Folge und Nutzanwendung eine militärische. So ist diese Ordensverleihung, zu der sich, von Reichsmarschall Göring persönlich überreicht, in besonderer, etwas kleinerer „weiblicher" Ausführung, das Goldene Flugzeugführer-Abzeichen der Luftwaffe in Gold mit Brillanten gesellte, zugleich ein Symbol dafür, wie weit der deutschen Wissenschaft der Erfolg dieses Krieges mitzudanken ist, — und wie weitgehend die deutsche Frau in der Wissenschaft mitarbeitet!

Gerade in diesen Tagen ist von einem jungen Flughistoriker, Rolf Italiaander ein Buch erschienen („Drei deutsche Fliegerinnen", Gustav Weise Verlag, Berlin), das zum ersten Male Hanna Reitsch und ihren Werdegang und ihre fliegerische Bedeutung schildert. Wir entnehmen diesem Buche unter anderem Folgendes:

Hanna Reitsch kommt vom Segelflug und ist in mehrfacher Beziehung sein weiblicher Weltmeister. Schon beim Beginn ihrer Laufbahn, als ihr späterer erster Lehrer, Wolf Hirth, sie bei der C-Prüfung auf einem Rumpfschulgleiter in Grunau ihre auffallend ruhigen und sauberen Schleifen im Aufwind am Hang entlang fliegen sah, fiel sie ihm in ihrer ungewöhnlichen Ruhe und Sicherheit auf. In der folgenden „Lehrlingszeit" zeigte sie bei ihm eine außergewöhnliche wissenschaftliche Flugbegabung. In einem Briefe an den Herausgeber des genannten Buches fragt Wolf Hirth: „Und wer weiß, daß Hanna einer der besten, mutigsten und feinfühligsten Versuchspiloten ist? Viele, unendlich viele Versuche ganz neuer Art sind von ihr als dem allerersten Menschen gemacht worden ... Versuche, die geheim sind, und von denen man jetzt und vielleicht auch in zehn Jahren noch nichts hören und erfahren wird."

Ihre Auswertung der eigenen Flüge zeigte schon früh, daß hier nicht nur Ehrgeiz und Tüchtigkeit einer Sportlerin, sondern vor allem die Begabungen eines Technikers und Wissenschaftlers zugleich am Werke waren. So wurde Hanna Reitsch schon vor bald sieben Jahren als Versuchs- und Forschungsfliegerin an die deutsche Forschungsanstalt für Segelflug in Griesheim bei Darmstadt berufen, und auf diesem Gebiete errang sie sich jetzt im Kriege die beiden neuen Ehrungen. Über diese ihre Arbeit lesen wir in dem genannten Buche: „Flugkapitän Hanna Reitsch's täglicher Dienst in der Forschungsanstalt hat viel Ähnlichkeit mit dem eines Soldaten. Sie kann kaum einmal fliegen, wann es ihr paßt. Immer hat sie Aufträge auszuführen, die ihr von Technikern, Wissenschaftlern und anderen gestellt werden. So war Hanna die erste, die in einem Segelflugzeug ein „Trudelbarogramm" erzeugte. Sie trudelte in einem „Rhönsperber" 23 mal hintereinander aus großer Höhe in die Tiefe. Aus dem Barogramm konnte man die Sinkgeschwindigkeit beim Trudeln ablesen."

An andere Stelle führt Italiaander die Worte eines Mitarbeiters von Hanna Reitsch am deutschen Forschungsinstitut für Segelflug an: „Oft sind die Aufgaben, die Hanna zu erfüllen hat, nicht gerade angenehm. So ist es bestimmt kein Vergnügen, bei ungünstiger Witterung den Auftrag zu bekommen, über einer mit Kiefern bestandenen großen Sandfläche ohne Hügel den hier möglichen Aufwind zu suchen und seine Wirkung auf dieses oder jenes Flugzeugmuster zu erkunden, genau festzulegen und nachher so klar und einwandfrei über die Ergebnisse zu berichten, daß damit der technischen Weiterentwicklung gedient ist.

Das Auswerten der Erkenntnisse, die der Versuchsflug bringt, muß in größerem Maße bereits vom Versuchsflieger persönlich vorgenommen werden. Wenn das Ergebnis erst durch so und sie viele Hände, beziehungsweise Köpfe geht, verliert es nur an Zuverlässigkeit und wird verschwommen."

Einer der engsten Mitarbeiter von Hanna Reitsch schreibt in längeren Ausführungen über die Eignung der Frau für die Fliegerei unter anderem: „Alle Wahrnehmungen aus der Sportfliegerei zeigen, daß der Organismus der Frau den normalen Beanspruchungen des Motor- und Segelfluges gewachsen ist. Die Tätigkeit des Forschungspiloten bringt nun allerdings gänzlich andere und wesentlich höhere Beanspruchungen mit sich. Hier möchte ich annehmen, daß eine Frau durch Flüge wie Ausfliegen der

Digitized by Google

Gipfelhöhen, Sturzflüge auf Endgeschwindigkeit, ermitteln höchstzulässiger Beschleunigungen usw. doch im Laufe der Zeit ernstlichen Schaden nimmt. Hier sind doch die körperlichen Beanspruchungen durchaus denen eines sehr rauhen Sportes oder schwerster körperlicher Arbeit vergleichbar, und gemeinhin hält der Arzt die Frau körperlich solchen Beanspruchungen für nicht gewachsen."

Hanna Reitsch gehört auch zu den ersten Erforschern und Auswertern des geheimnisvollen „Moazagotls", — laut Wolf Hirth, „stöberte sie in Archiven, auf Zeitungsredaktionen und bei [illegible] Leuten nach der Bedeutung des

erste Segelflug aus dem Hirschberger Tale auf die Kammhöhe des Riesengebirges.

Wolf Hirth, der Hanna Reitsch zum Aufgeben der Medizin zuriet, hatte erkannt: „Dieses Mädchen ist mehr als ein Talent, es ist ein fliegerisches Genie, sie hat für die Fliegerei eine urwüchsige Begabung und es wäre schade, wenn dies brachliegen würde." So sorgte er dafür, daß Hanna Reitsch den Posten eines Segelfluglehrers auf dem Hornberg erhielt, — als erste Frau! Sie erwarb den Weltrekord im Höhensegelflug der Frauen mit 2900 Metern Höhe und den Frauenweltrekord im motorlosen Streckenflug mit 356 Kilometern. Sie war Mitglied der deutschen

h Südamerika, errang führungen im Segelflug nd Portugal, Ungarn, len, und wirkte bei dem ttbewerb der Olymend in den Jahren voricht zugelassen wurden. uftfahrt General Milch nung für die Finnlandauf der deutschen Vertin, wo sie den Motore führte in Bremen den n Professor Focke dem und zeigte in ihm den Velt! Im Frühjahr vor e die deutsche Segelflugnit und noch im Juli und slawien und Rumänien. hr bereits von Reichster Frau der Titel „Flugnber des gleichen Jahres s einzigem Zivilisten das verliehen worden, das aus Gold mit Brillanten

d, vor dem dieses Leben, n, sich bewegt, ist die wischen Mann und Frau, ner höchsten Sachlichkeit, antik liegt, — Kameradt Gestalt mit den hellen timme allseitig ausstrahlt mpfängt.
nlich erfolgreiche Flugifellos erste Flugwissen: eine ganz einmalige und g, die aber doch gerade und Vorurteile über die abzubauen sind und zu stleistungen auf noch unbefähigt ist.

WILHELM SCHNEIDER

Ehrfurcht vor dem deutschen Wort

Lehre und Übung für jedermann

3. Auflage. Oktav. 400 Seiten. Gebunden 4.20 M.

„Mit seltener Kunst der Beschränkung hat der Verfasser die Belehrung gestaltet und alles Wesentliche für jedermann faßbar gemacht. Wir stellen fest, daß Sprechen und Sprache, Hören, Lesen und Schreiben ins rechte Verhältnis gerückt, daß Sprecherziehung und Spracherziehung auf eine Erziehung zum Sprachgefühl ausgerichtet sind, und daß der Verfasser die Ehrfurcht vor dem deutschen Wort mit Recht an eine Zucht der Sprache bindet. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir in den Bemühungen des Verfassers ein Unternehmen erkennen, das der reichen Geschichte und der Sendung des deutschen Wortes so dient, daß wir dieses Dienen selbst ein ehrfürchtiges heißen dürfen."

„Deutsche Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung", Berlin 1938, Bd. IV, H. 23

„Diesem liebenswürdigen Buche wünscht man von Herzen die weiteste Verbreitung. Es ist nach Geist und Gang so erfreulich, daß man es dringlich empfehlen darf. Als eine leichtfaßliche und durchaus kundige Einführung in Leben und Gebrauch der Sprache möchte es sein Verfasser jedem in die Hände geben, der seine Muttersprache als kostbarstes Gut in sich fühlt oder fühlen lernen und sich der Verantwortung für die große Gabe bewußt werden möchte.
Des Verfassers Fähigkeit, aus einem reichen, sicheren und lebendigen Wissen anschaulich und aufschließend vom Wesen der Sprache Zeugnis zu geben, läßt ihn über schwierige Fragen zum eigenen Umgang mit ihr im Lesen, Sprechen, Schreiben mit so viel Anmut und ehrfürchtiger Liebe führen, daß man erquickt folgt. Will doch das Buch an seinem Teil Dienst an der Volksgemeinschaft sein, indem es ihren entscheidenden Besitz erhellt; zu ihr will es durch diese Welt ihres großartigsten Ausdrucks erziehen helfen.
Der Leser wird dankbar sein für die Förderung, die er empfängt, und wird den Wunsch wiederholen, das Buch möge in jedermanns Hand kommen, in die Hand eines jeden, der seiner nationalen und persönlichen Pflicht zur Sprache gewiß ist oder inne werden kann und sich ihrer immer noch großen Vernachlässigung im Leben unserer Tage gegenüber sieht: nicht gewillt, sich länger der Mitverantwortung dafür zu entziehen. „Der Deutsche Erzieher", 1938, Heft 15

Digitized by Google

Der Flugkapitän Hanna Reitsch

Zum ersten Male in diesem Kriege hat eine deutsche Frau das Eiserne Kreuz erhalten und zwar aus der Hand des Führers persönlich: die Fliegerin Hanna Reitsch. In dem vier Jahre langen, verbissenen Ringen des Weltkrieges ist diese höchste Kriegsauszeichnung der Männer nur viermal an Frauen verliehen worden, und zwar

Ihre Auswertung der eigenen Flüge zeigte schon früh, daß hier nicht nur Ehrgeiz und Tüchtigkeit einer Sportlerin, sondern vor allem die Begabungen eines Technikers und Wissenschaftlers zugleich am Werke waren. So wurde Hanna Reitsch schon vor bald sieben Jahren als Versuchs- und Forschungsfliegerin an die deutsche For-

waren es Krankenschwest
Tapferkeit, vaterländische
gabe, sachliche Tüchtigkeit
dauer auf solche Weise a
diesmalige Verleihung des
zwar auch den gleichen g
aber einer ganz anderen
rischen, sondern einer gei
die rein fliegerische Leist
die Aufgabe, der sie die
schaftliche und erst in der
dung eine militärische. S
leihung, zu der sich, von
persönlich überreicht, in be
rer „weiblicher" Ausführu
zeugführer-Abzeichen der
Brillanten gesellte, zuglei
wie weit der deutschen W
dieses Krieges mitzudanke
gehend die deutsche Frau
mitarbeitet!

Gerade in diesen Tagen
Flughistoriker, Rolf Ita
erschienen („Drei deutsche
Weise Verlag, Berlin),
Hanna Reitsch und ihren
fliegerische Bedeutung schi
diesem Buche unter ander

Hanna Reitsch kommt
in mehrfacher Beziehung
meister. Schon beim
bahn, als ihr späterer erst
sie bei der C-Prüfung a
gleiter in Grunau ihre a
sauberen Schleifen im A
lang fliegen sah, fiel sie ih
lichen Ruhe und Sicherhe
den „Lehrlingszeit" zeigte
gewöhnliche wissenschaftli
einem Briefe an den Hera
Buches fragt Wolf Hirth:
Hanna einer der besten,
ligsten Versuchspiloten ist?
Versuche ganz neuer Art
allerersten Menschen gem
suche, die geheim sind, un
und vielleicht auch in ze
hören und erfahren wird.

„Kaum je zuvor wird diese in jüngster Zeit immer wieder einmal erhobene Forderung so ausführlich und vielseitig vorgetragen, mit so eingehenden und sorgfältig durchdachten Gründen belegt worden sein wie von Wilhelm Schneider. Es ist ein ergiebiges und schönes Buch und wird es wirklich ‚für jedermann' sein: der Deutschlehrer wird es mit demselben Nutzen durcharbeiten wie der Schriftsteller, und mancher, dem Bücher etwas bedeuten, oder einer, dem es so scheinen will, als ob es doch wohl nicht gleichgültig sei, wie man spreche und schreibe, — sie alle werden es nach der ersten Bekanntschaft für einige Zeit auf ihren Arbeitstisch legen."

Frankfurter Zeitung, Literaturblatt Nr. 44, 30. 10. 1938

„Der Bonner Universitätsprofessor Wilhelm Schneider verfolgt mit diesem Buche, wie er ausdrücklich erklärt, volkserzieherische Zwecke. Er will vor allem zur Achtung und Ehrfurcht vor der deutschen Sprache erziehen und den pfleglichen Umgang mit ihr als ständige Aufgabe und Verpflichtung jedem Volksgenossen ans Herz legen. Die Art, wie Schneider sprachwissenschaftlich nicht vorgebildeten Laien die Erscheinungen sprachlichen Lebens nahebringt, sie zu eigenem Nachdenken anregt, ohne mit trockenem Wissensstoff zu langweilen, erscheint recht geschickt. Eine Fülle von Beispielen aus dem Leben, von Stilproben und Dichterzitaten belebt die Darstellung, die bei aller wissenschaftlichen Grundlage doch nie den Eindruck gelehrter Erörterung macht. Das Buch wird, weil es in trefflicher, allgemeinverständlicher Weise zu bewußtem Umgang mit der Sprache anregt und somit die beabsichtigte volkserzieherische Aufgabe tatsächlich zu erfüllen vermag, in allen Büchereien am Platze sein."

„Die Bücherei", Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen, Jahrgang 3, Heft 1/2

„Das Werk von Schneider ist wie kaum ein anderes geeignet, das sprachliche Gewissen eines jeden Deutschen zu wecken und zu verfeinern. Der Verfasser beherrscht nicht nur sein Fachgebiet, er versteht es auch, die Gesetze unserer Muttersprache dem Leser in einer meisterlichen Art anschaulich zu deuten, ohne ihn jemals durch philologisches Beiwerk zu ermüden. Dieses Buch geht daher weiteste Kreise unseres Volkes an. Seine nachhaltige Wirkung dankt es vor allem der Fülle sachkundig gewählter Beispiele, an denen Falsch und Richtig aufgezeigt wird, mag es eine kleine Erzählung von Theodor Storm oder ein Abschnitt aus dem „Geheimnis der alten Mamsell" von Eugenie Marlitt sein. Niemand wird dieses Buch ohne eine Bereicherung seines Wissens um unsere Muttersprache und, was noch wertvoller ist, nicht ohne eine Läuterung des Sprachgefühls aus der Hand legen." Zeitschrift für Wehrrecht, 1938, Bd. IV, Heft 3/4

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

Digitized by Google

Gipfelhöhen, Sturzflüge auf Endgeschwindigkeit, ermitteln höchstzulässiger Beschleunigungen usw. doch im Laufe der Zeit ernstlichen Schaden nimmt. Hier sind doch die körperlichen Beanspruchungen durchaus denen eines sehr rauhen Sportes oder schwerster körperlicher Arbeit vergleichbar, und gemeinhin hält der Arzt die Frau körperlich solchen Beanspruchungen für nicht gewachsen."

Hanna Reitsch gehört auch zu den ersten Erforschern und Auswertern des geheimnisvollen „Moazagotls", — laut Wolf Hirth, „stöberte sie in Archiven, auf Zeitungsredaktionen und bei unterrichteten Leuten nach der Bedeutung des Worts Moazagotl, zeichnete Kartenskizzen" und half ihm bei der Auswertung des ersten Fluges.

Dieses indianisch anmutende, in der Fliegerei geläufige Wort, dessen Bedeutung das Buch nicht mitgibt, bedeutet einen besonderen Aufwind, der durch ein steiles Gefälle von Luft über ein hohes Wehr, wie etwa eine Gebirgsmauer, entsteht und sich durch eine besondere, charakteristische Wolkenbildung verrät. Eine solche Wolke, eben die „Moazagotla", beobachtete und studierte jahrelang ein wetterkundiger Lehrer des Hirschberger Tales; die Wolke trug zuletzt den Namen ihres Beobachters und Deuters, die Gottlieb-Matz-Wolke, aber, da der Schlesier, gleich dem Ungarn, den Vatersnamen voransetzt, die Matz-Gottlieb-Wolke, was nun, in schlesischer Abkürzung und Aussprache, phonetisch geschrieben, Moazagotla wurde, — jedenfalls eine der philologisch amüsantesten Neugebilde des deutschen Sprachschatzes!

Hanna Reitsch ist selber Hirschbergerin, geboren 1912 als Tochter eines bekannten dortigen Augenarztes, von der mütterlichen Seite her mit Tiroler Blut und einer großen Passion für die Berge in den Adern. Nach dem Hirschberger Gymnasium besuchte sie vorübergehend die Kolonial-Frauenschule in Rendsburg und studierte dann in Berlin Medizin. 1932 begann sie mit dem Segelflugsport. Sie schulte, wie gesagt, bei Wolf Hirth in der Hirschberg benachbarten Segelflugschule Grunau. Die Motorflieger-Prüfung machte sie bei Otto Thomsen bei der deutschen Luftfahrtgesellschaft m. b. H. in Berlin-Staaken, — das Geld dafür sich ersparend durch Brot- und Milch-Diät während des Studiums in Berlin.

Ihr erster Segelflug auf die Höhe des Riesengebirges, zum Teil auf dem Rücken fliegend und in völligem Blindflug infolge dichter Wolken, wurde eine Sensation in der Presse, — war es doch das erste Mal überhaupt, daß ein Segelflugzeug nach einem längeren Fluge 600 Meter hoch über dem Ausgangspunkte landete, und der erste Segelflug aus dem Hirschberger Tale auf die Kammhöhe des Riesengebirges.

Wolf Hirth, der Hanna Reitsch zum Aufgeben der Medizin zuriet, hatte erkannt: „Dieses Mädchen ist mehr als ein Talent, es ist ein fliegerisches Genie, sie hat für die Fliegerei eine urwüchsige Begabung und es wäre schade, wenn dies brachliegen würde." So sorgte er dafür, daß Hanna Reitsch den Posten eines Segelfluglehrers auf dem Hornberg erhielt, — als erste Frau! Sie erwarb den Weltrekord im Höhensegelflug der Frauen mit 2900 Metern Höhe und den Frauenweltrekord im motorlosen Streckenflug mit 356 Kilometern. Sie war Mitglied der deutschen Segelflug-Expedition nach Südamerika, errang große Erfolge durch Vorführungen im Segelflug in Finnland, Spanien und Portugal, Ungarn, Nordamerika und Schweden, und wirkte bei dem internationalen Rhönwettbewerb der Olympischen Spiele mit, während in den Jahren vorher Frauen überhaupt nicht zugelassen wurden. Der Staatssekretär der Luftfahrt General Milch gewährte ihr als Anerkennung für die Finnlandflüge eine Ausbildung auf der deutschen Verkehrsfliegerschule in Stettin, wo sie den Motorflug-B-Schein erhielt. Sie führte in Bremen den neuen Hubschrauber von Professor Focke dem Obersten Lindbergh vor und zeigte in ihm den ersten Hallenflug der Welt! Im Frühjahr vor Kriegsausbruch machte sie die deutsche Segelflugexpedition nach Libyen mit und noch im Juli und August jene nach Jugoslawien und Rumänien. Im April 1937 war ihr bereits von Reichsmarschall Göring als erster Frau der Titel „Flugkapitän" und im November des gleichen Jahres als einziger Frau und als einzigem Zivilisten das Militärfliegerabzeichen verliehen worden, das nunmehr in die Form aus Gold mit Brillanten gesteigert wurde.

Der schöne Goldgrund, vor dem dieses Leben, fast nur unter Männern, sich bewegt, ist die ideale Kameradschaft zwischen Mann und Frau, hier in den Gebieten einer höchsten Sachlichkeit, die weit über der Romantik liegt, — Kameradschaft, die die zierliche Gestalt mit den hellen Augen und der hellen Stimme allseitig ausstrahlt und von allen Seiten empfängt.

Dieser so ungewöhnlich erfolgreiche Flugkapitän und diese zweifellos erste Flugwissenschaftlerin der Welt ist eine ganz einmalige und einzigartige Erscheinung, die aber doch gerade zeigt, wieviele Urteile und Vorurteile über die Fähigkeiten der Frau abzubauen sind und zu welchen absoluten Höchstleistungen auf noch ungeahnten Gebieten sie befähigt ist.

Digitized by Google

DIMITRANA IWANOWA
Präsidentin des Bundes der bulgarischen Frauen

Über die Bildung der bulgarischen Frau

Das alte bulgarische Familienrecht erkennt die Frau als freie Persönlichkeit an. Ihre Stellung in der Familie war unbeeinflußt geblieben durch das Römische Recht (pater familias). Der bulgarische Mann war nur der erste unter Gleichberechtigten (primus inter pares). Die Herrschaft in der Familie haben beide Eltern gleichmäßig innegehabt. Das hat der Stellung der Frau in der Familie ihr besonderes Gepräge gegeben. Sie hat das Recht, das Haus des Ehemannes zu verlassen, wenn sie dort die ihr gemäßen Lebensbedingungen nicht durchzusetzen vermag, sie kann sich scheiden lassen und sich wiederverheiraten, hat Recht auf Eigenbesitz, der mit ihrer Verehelichung nicht auf den Gatten übergeht. Dieses Recht auf eigenen Besitz wird als so selbstverständlich angesehen, daß es dafür im Volke ein (leider schwer ins Deutsche zu übertragendes) charakteristisches Wortspiel gibt. Übrigens ist dieses altüberkommene Recht auch heute noch in Kraft.

Die Stellung der Frau in der Öffentlichkeit ist nicht unbeeinflußt geblieben durch die 500jährige Türkenherrschaft, so daß diese ihrer Stellung in der Familie nicht entspricht.

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Wiedererwachen des geistigen und politischen Lebens die breiten Massen des Volkes ergriff, da sah man neben dem bulgarischen Mann auch die bulgarische Frau heraustreten aus der auferlegten Zurückhaltung während der Fremdherrschaft. Die neue Zeit wirkte sich vor allem auf dem Gebiet des Bildungswesens aus, das bis dahin der griechischen Geistlichkeit unterstanden hatte. Die ersten Schulen wurden von den bulgarischen Klöstern und von Kirchengemeinden gegründet. Sie waren „Zellenschulen" genannt, da sie in Klosterzellen untergebracht waren und gelten auch heute noch als Pflanzstätten bulgarischen nationalen Geistes in der Zeit der Wiedergeburt. Hier wurde die Jugend auf die ruhmvolle Vergangenheit des Volkes hingewiesen und die Gestalten der großen bulgarischen Zaren des Mittelalters im Geschichtsunterricht aufgezeigt. Das empfängliche Gemüt der Jugend entzündete sich an den glanzvollen Bildern des Einst, und hier in den Zellenschulen ist die Vaterlandsliebe der bulgarischen Freischärler aufgeflammt, die ihr Leben für die Freiheitsbewegung ihres Volkes eingesetzt haben und die Vorkämpfer geworden sind für die endgültige Loslösung aus der Fremdherrschaft.

Der Erfolg dieser Zellenschulen für Knaben und Mädchen, als erster Versuch im bulgarischen Schulwesen, führte einen Schritt weiter zur Eröffnung weltlicher Schulen.

Im Jahre 1835 wurde die erste bulgarische Knabenschule in Gabrowo gegründet, der Stadt des bulgarischen Handwerks — heute der Stolz der jungen bulgarischen Industrie. Daß die Schule nur Knaben aufnahm, ist auf türkischen Einfluß zurückzuführen, der damals die Mädchen von jeder Geistesbildung ausschloß. Die Schule war aus privaten Mitteln errichtet, und es mögen auch finanzielle Gründe zur Beschränkung auf die Zulassung von Knaben beigetragen haben.

Fünf Jahre später, im Jahre 1840, öffnet die erste bulgarische Mädchenschule in Plewna ihre Pforten, wiederum aus privaten Mitteln. Hier ist die Mutter des Bischofs die Anregerin. Sie hat eine begabte Pflegetochter, der sie die damals im Lande erreichbare Bildung selbst verschafft. Nach ihrem Tode erfüllt der Sohn den Wunsch der Mutter und verhilft Anastasia Dimitrowa zur Gründung der geplanten Mädchenschule. Zwölf ihrer ehemaligen Schülerinnen haben in verschiedenen Städten Bulgariens Mädchenschulen eröffnet. Mit ihnen hat sich ganz besonders Zedelja Petkowa ausgezeichnet durch ihren geradezu apostolischen Eifer in Schulgründungen, die sich über das ganze mazedonische Gebiet erstreckten. Der türkische Einfluß im Lande wird immer mehr zurückgedrängt durch das sich stärkende Nationalgefühl des bulgarischen Volkes. Zu diesem Aufschwung hat die bulgarische Frau ihr Teil beigetragen; so ist es nur zu natürlich, daß sie im Aufbau des Schulwesens nicht vernachlässigt wurde.

Ein besonderes Verdienst um die Mädchenschule hat sich der Herausgeber der Zeitung „Ljubosslowije", Konstantin Fatinoff, in Konstantinopel erworben in den Jahren 1844—46. Er selbst gibt Anlaß zu einer öffentlichen Aussprache über Mädchenbildung, indem er in einem ersten Aufsatz in seinem Blatt den Standpunkt vertritt: „... die Frau ist Mutter, darum hat sie ein noch höheres Recht auf Bildung als der Mann ... sie soll Menschen erziehen, darum muß sie zuvor als Mensch gebildet sein. Gott hat die Frau mit demselben Geist geschaffen wie den Mann, das berechtigt sie zu der gleichen Bildung ..."

An dem weiteren Meinungsaustausch nimmt die junge Generation der Akademikerinnen teil, die ihre Bildung vorzugsweise in Rußland, Böh-

Digitized by Google

men und Frankreich erworben hatten. Für das Programm der Mädchenschule wird die Berücksichtigung der Aufgaben der zukünftigen Gattin und Mutter verlangt. Als Grund für das Recht der Frau auf gründliche Bildung wird u. a. angeführt, daß die Frau „nicht Sklavin des Mannes sei, sondern gleichberechtigtes Mitglied der menschlichen Gesellschaft." Folgerichtig werden im Laufe der Zeit außer Volksschulen auch Gymnasien für Mädchen eröffnet.

Die Befreiung Bulgariens nach dem russisch-türkischen Krieg 1877/78 bringt dem Lande die politische und kulturelle Unabhängigkeit. Nach dem tätigen Anteil, den die Frau an der Vorbereitung des Freiheitswerkes genommen, wäre anzunehmen gewesen, daß sie nun auch gleichberechtigt zu den gleichen Bildungsmöglichkeiten wie der Mann zugelassen würde. Das Mädchengymnasium mit seinen 6 gegenüber 7 Klassen der Knabengymnasien galt als nicht berechtigt zur Zulassung zu der im Jahre 1889 eröffneten Landesuniversität in Sofia. Es hat vielfacher Bittschriften und des energischen Druckes der öffentlichen Meinung bedurft, um 1897/98 die Angleichung des Mädchen- an das Knabengymnasium erfolgen zu lassen, womit dann die Zulassung der Abiturientinnen zur Universität erreicht war.

Die gleichen Bildungsmöglichkeiten für beide Geschlechter haben nicht nur zur Hebung der Frau als solcher beigetragen, sie haben sich sehr bald auf den kulturellen Stand des bulgarischen Volkes überhaupt ausgewirkt, zumal die Einheitsschule im ganzen Lande durchgeführt war, ohne Unterschied für sozial gestufte Klassen.

Die schwierigen Verhältnisse, die der Weltkrieg auch für Bulgarien zurückließ und die auch hierzulande wirtschaftliche und finanzielle Krisen mit sich brachten, hat naturgemäß die Lage der Frau empfindlich betroffen. Die Zahl der an den verschiedenen Fakultäten zugelassenen Frauen wurde wesentlich eingeschränkt, um die unerwünschte Konkurrenz fernzuhalten, sowohl im Staatsdienst wie auch in den freien Berufen. Als Rechtsanwältin ist die Frau auch heute noch nicht zugelassen, während die Ärztin und Philologin ungehindert ihren Beruf ausüben können. Beschränkungen, die der Frau auferlegt werden, sind auf Einfluß von außerhalb zurückzuführen, der die Anlehnung an fremde Gesetzgebungen, die die Frau in ihrer Tätigkeit beschränken, mit sich gebracht hat. Das bezieht sich besonders auf die Entlehnungen aus dem französischen Code Napoléon.

Die Anerkennung des Rechtes der Frau auf gleiche Bildung mit dem Manne, die Zulassung der Frau zu Berufen, die bis dahin nur für den Mann erreichbar waren, wie die Beseitigung mancher Einschränkungen sind der Frau nicht kampflos zugefallen; sie hat zäh und ausdauernd darum ringen müssen. Die Schulung für den Kampf hat sie sich aus ihrer Beteiligung an der Freiheitsbewegung geholt, in der die Frau vielfach mit in vordersten Reihen gestanden. Aus dieser Zeit stammen die ersten Gründungen von Frauenvereinen. Sie bilden die ersten Versuche zu einer Zusammenfassung von Frauen, die interessiert sind an der Beteiligung ihres Geschlechts am Aufstieg des bulgarischen Volkes und die davon überzeugt sind, daß die Frau ihren Beitrag dazu leisten kann und muß.

Der erste bulgarische Frauenverein ist im Jahre 1857 in Lom a. d. Donau gegründet worden. Die meisten Gründungen, die folgen, sind aus den Jahren 1860—70. Die Tätigkeit dieser Vereine galt in erster Linie der Förderung der Mädchenbildung. Sie gründeten Schulen, unterhielten weibliche Lehrkräfte und unterstützten hilfsbedürftige Schülerinnen; sie stellten sich in den Dienst der bulgarischen Freiheitsbewegung, die sie ideell und materiell unterstützten. Auch nach der Befreiung hielten sie an der Förderung der Mädchenbildung fest. Die Regierung des jungen Staates schritt zunächst zum Aufbau der Volks- und Mittelschulen im ganzen Lande und gleichzeitig zur Einführung des allgemeinen Schulzwanges. Sie gab damit dem Drängen der breiten Volksschichten nach, die nachzuholen eiferte, was durch die Ungunst der politischen Verhältnisse so lange hat versäumt werden müssen. Es ist nun bemerkenswert, daß, zu einer Zeit der einseitigen Überschätzung der rein wissenschaftlichen Schulung, die organisierten Frauen Bulgariens die wirtschaftliche Entwicklung der nahen Zukunft voraussahen und darangingen, den Grund zu legen zum Berufsschulwesen in Bulgarien überhaupt. Der Frauenverein Maika (Mutter) in Sofia eröffnete im Jahre 1893 die erste Gewerbeschule für Mädchen. Diesem Beispiele folgten nacheinander größere und kleinere Provinzstädte. Der Staat hat mit Gesetz vom Jahre 1910/12 die Lage dieser Schulen geregelt und die Oberaufsicht übernommen. Nach dem Weltkriege setzte ein erhöhtes Interesse für die gewerbliche Ausbildung der Jugend ein, und das zuständige Ministerium konnte anläßlich der Neuregelung dieses Schulzweiges feststellen, daß der Bedarf an Gewerbeschulen für Mädchen fast als gedeckt durch die Gründungen der Frauenvereine anzusehen sei.

Heute werden 45 von 80 Gewerbeschulen für Mädchen von Frauenvereinen unterhalten. Die bulgarischen Frauen sind mit Recht stolz darauf, daß die größten und ältesten Mädchengewerbeschulen im Lande die von Frauenvereinen gegründeten und unterhaltenen sind. Die übrigen 35 sind — 15 Staats-, 9 Gemeinde- und 11 Privatschulen.

Die Tätigkeit der bulgarischen Frauenvereine erfaßt die allseitige Kultur der Frau als Mutter,

Digitized by Google

Hausfrau und Bürgerin, außerdem die Fürsorge für Hilfsbedürftige.

150 in Bulgarien bestehende Frauenvereine sind im Bulgarischen Frauenbund zusammengeschlossen mit dem Ziel der Vertretung der Rechte der Frau als Mensch und als Staatsbürgerin.

Hand in Hand mit dem Kampf um die Rechte der Frau geht eine vielverzweigte Tätigkeit des Bundes im Dienste am geistigen und wirtschaftlichen Aufstieg des Volkes. Mit dieser Tätigkeit liefert der Bund den Beweis dafür, daß der Kampf um die Rechte der Frau zugleich ein Kampf ist um die Eingliederung der schöpferischen Kräfte der Frau in das Gesamtleben von Volk und Staat. Die Führung des Bundes der bulgarischen Frauenvereine sieht es als vornehmste Aufgabe an, die einzelnen Vereine in ihrer örtlich bedingten Tätigkeit und ihren weiteren Bestrebungen zu unterstützen. Der Bund ist Vermittler zwischen Vereinen und Behörden, mit denen er ständige Verbindungen unterhält. Er vertritt die Vereine im politischen Leben des Landes.

Von Geschlecht zu Geschlecht

Manchmal am Saume der Nacht geh' ich auf traumleisen Füßen
meines Geschlechtes Vordern in ihren Gräbern zu grüßen.

Daß ich erfahre, der ringende Enkel, von ihnen,
wie sie das Maß gefunden, verhüllter Zukunft zu dienen.

Wechselnder Zeiten unbändige, schicksalbestimmte Macht
warf sie auf schimmernde Grate —, stieß sie in tiefsten Schacht.

Wagten sie federnd immer noch einmal Anlauf und Tat;
noch aus der bittersten Stunde bargen sie Körner zur Saat.

Was sie geliebt und gelitten, verschattet in Endlichkeit,
alles ist Acker geworden, trächtige Furche der Zeit.

Stemmten sie all ihren Glauben unter das Joch der Not,
rissen wir — stärker geworden — das Reich aus dem Tod.

Wandlung um Wandlung erzwingend, wie ihre Herzen es sah'n;
nur das Heer der Gestirne zieht die urewige Bahn —

Manchmal am Saume der Nacht geh ich auf traumleisen Füßen
meines Geschlechtes Vordern in ihren Gräbern zu grüßen —:

Daß ich mich neige in Demut —; rauscht doch ihr Blut seit frühstem Beginn
wie ein unendlicher Strom zu den fernsten Enkeln dahin . . .

Erna Hahn

Digitized by Google

Die Albanerin

Leichter ist Charakter und Wesen der Albanerin zu schildern, als Allgemeingültiges über ihre Stellung und Aufgabe auszusagen, weil, von der Verschiedenheit des Religionsbekenntnisses abgesehen, die albanischen Lebensbedingungen völlig andere sind: in dem in Stammesgebiete organisierten, meist katholischen nördlichen Hochlande mit seinen Erbhäuptlingen und Freibauern, in den südlicheren Berggauschaften unter ihren Erbherrn über der Menge der Waffenträger — und schließlich an der Küste mit den von ihr aus leicht erreichbaren Landstrichen, wo das Lehenswesen unter dem erblichen Bey-Sultanstellvertreter bis gestern fast jenem des europäischen Mittelalters entsprach. Anders wieder sind die Verhältnisse im Kossovo, das sich schier in jeder Hinsicht türkischer Lebensform angeschlossen hat, oder gar in den orthodoxen Dörfern, die mit dem griechischen Kulturkreise so sehr verwuchsen, daß sie kaum noch als charakteristisch albanisch anzusprechen sind. Überall allerdings hat die Albanerin denselben ernsten, tatkräftigen, ja in gewissem Sinne unerbittlichen Charakter, gilt ihr das Sippenhaus und seine Ehre über jedes Gut, ist sie bereit in der Stunde der Not auch selbst zur Waffe zu greifen. Allerorts ist sie dem Manne einflußreiche Gefährtin, durch klaren Verstand, Pflichtgefühl und Willenskraft befähigt, gegebenenfalls aus der Abgeschiedenheit ihrer vier Wände an die Öffentlichkeit zu treten — sie sei im Herrenhaus geboren oder in der Bauernkule.[1] Durch die vierhundert Jahre Türkenherrschaft erhielt die Frau die albanische Sprache, als es Kerker und Tod bedeutete, sie zu schreiben; sie bewahrte die einheimische Sitte, überlieferte Volkslied, Sage und Märchen. Wo etwa der Mann dem Druck des Eroberers weniger Widerstand entgegensetzte, hat sie, sehr oft auffallend schön, ihn mitunter durch so drastische Mittel wie selbst den Nahrungsentzug, zur Umkehr gezwungen. Da Albanien bis zur türkischen Eroberung römisch-katholisch war, die Pforte aber nur das orthodoxe Bekenntnis schützte, sind weite Landstriche Albaniens, jeder Seelsorge beraubt, um 1700 zum Islam abgefallen. Trotzdem hat bis heute die Albanerin christliche Sitte hochgehalten: nirgends im Lande herrscht Mehrweiberei, nirgends der eigentliche Haremsbetrieb — noch ging je die Albanerin verschleiert: bis in unsere Tage segnet in Albanien die Hausfrau — auch die mohammedanische — vielfach das selbstgebackene Brot vor dem Brechen mit dem Kreuze.

Um die Stellung der Albanerin im Volksganzen und ihr Wesen dem Verständnis nahezubringen, werde ich drei mir vertraute Frauen und ihre Wirksamkeit schildern: eine katholische Malissorin, eine Frau der mohammedanischen, mittelalbanischen Berge, eine „moderne" Tochter der Küste. Sie sind beispielhaft für all ihre Volksgenossinnen und zwar (in vieler Hinsicht) jeden Standes.

1.

Lene, die Gattin des Häuptlings von Shala.

Als in Tirana, im November 1937 die Fünfundzwanzigjahresfeier der albanischen Unabhängigkeit begangen wurde und Albaner aller Gaue, Deputationen der albanischen Minderheiten in Italien und Griechenland, sowie zahlreiche Ausländer zusammenströmten, war ein Ball bei König Zog der Höhepunkt der Festlichkeiten. Der fesselnde und schöne König, die italienischen und griechischen Generale, Admirale und hohen Funktionäre albanischer Abstammung, das diplomatische Korps mit vielen anderen Fremden, die Vornehmen des Landes in ihren prächtigen Trachten, die Hufeisentafel mit ihrem strahlenden Gerät, dies alles hob das Fest aus gewöhnlichem Rahmen. Die große Überraschung für die Zugereisten war aber weder die Kostbarkeit der albanischen Gewänder, noch der Riesenwuchs der Hochländer, sondern die Frauen der Freibauern aus der katholischen Malcija. Wie die Häuptlinge der übrigen Berggaue, waren auch jene der Katholiken geladen. Ich stand neben dem König, als ihm General Sereggi meldete: „Fünfzehn Malissorinnen sind mit ihren Männern gekommen! Sollte man es glauben, diese Häuptlinge nahmen es für selbstverständlich, daß ihre Einladung auch für die Frauen galt; ich werde sie hinausweisen." „Du wirst sie einlassen", erwiderte der König. „Und sie werden an ihrem Platze sein." Sie waren an ihrem Platze!

Hochgewachsen, in ihren dunklen, handgewebten Festgewändern, kühnen Auges und erhobenen Hauptes, gelassen und in Würde, betraten die Malissorinnen den Festsaal, indes ihre Männer an der Konakpforte die silberbeschlagenen Waffen abstellten. Ehrerbietig begrüßten sie den König, worauf ihr heller Blick über die Festversammlung glitt, als hätten sie an jedem Tage ihres Lebens Hofbälle besucht, während

[1] Kule, der wehrhafte Wohnturm des albanischen Hochländers.

Digitized by Google

doch die allermeisten bisher noch nicht einmal einen Polsterstuhl gesehen hatten. Klug und freundlich beantworteten diese Reckinnen die vielen verblüfften Fragen der Fremden, wobei ich als Dolmetsch diente, Anna aber, die Häuptlingsfrau von Shoshi, der Hochländerinnen Wortführerin war. Die Fremden konnten sich nicht fassen über die unvergleichliche Würde, den Anstand dieser Frauen.

Anna aus Shoshi stand neben mir an der Tafel und beobachtete, wie ich Gänseleber und Kaviar auf einen güldenen Teller lud und mir ein Hochstielglas mit Champagner reichen ließ, dann tat sie wie ich und speiste mit dem güldenen Besteck von unbekannten Gerichten mit der gleichen selbstverständlichen Anmut, mit der sie zu Hause den Maisfladen brach und aus der gemeinsamen Fleischschlüssel löffelte. Ich frug nach Lene, der Witwe des Häuptlings von Shala, die ich vermißte. „Ihre Trauer hinderte sie", kam mir Antwort. So fuhr ich denn vom Feste nach Abbat in Shala, um Lene wiederzusehen. Obwohl Lene, als ich ihr in der Zeit ihres Glückes zum erstenmal begegnete, schon die Fünfzig streifte, fesselte mich sogleich ihre heldische Schönheit, der Adlerblick ihrer sehr hellen Augen, das mütterliche Lächeln ihres feingeschwungenen Mundes. Schon in der Wiege versprochen, war diese Häuptlingstochter von Kastrati mit fünfzehn Jahren Noc, dem Bajraktar oder Häuptling von Shala in das uralte Edelgehöft der Pecaj gefolgt. Ihre Ehe mit diesem Wackeren war vorbildlich. Etwa einer deutschen Hausmutter aus ottonischer Zeit vergleichbar, stand Lene, innerhalb ihrer Mauern, des Hausvaters gleichberechtigte und verehrte Gefährtin, dem großen Hofwesen vor, das um das Feuer seiner riesigen Wohnhalle, neben der Frau, Noc und den Kindern stets etwa dreißig Waffenmannen der Häuptlingssippe versammelte. Die Frauen der Sippengenossen, ihre Haus- und Feldarbeit, leitete Lene, deren Schwiegermutter im Grabe lag, mit gütiger und kundiger Festigkeit. Ihr Gastbrot war um seiner Güte willen nicht weniger berühmt, denn die Schönheit ihrer Gewebe. Niemals wagte sich Verleumdung an ihre Ehre, obschon sie sich, nach der Sitte der katholischen Berggaue völlig frei zwischen den Männern bewegte. Oftmals wurde ihre auffällige Schönheit besungen. Sie begleitete Noc auf manchem Kriegszug, führte im Notfall die Büchse und fehlte kein Ziel. Von weither kamen die Krieger, daß sie ihnen die Wunden verbinde, war ihr doch jegliches Heilkraut bekannt. Wenngleich sie sittegemäß vor Fremden mit Noc nicht sprach und niemals die Ratsversammlung der Freibauern besuchte, war ihr Einfluß auf alle Beschlüsse im Gau unbestreitbar. Sie gebar Noc zwei treffliche Söhne und drei Töchter, deren Schönheit der ihrigen glich. Leka, der älteste Sohn, war ihr Stolz; er hatte beim Pfarrer lesen, schreiben und rechnen gelernt, führte mit fünfzehn schon die Jungmannen des Stammes und tat sich mit achtzehn im Rat durch besonnene und gewandte Rede hervor. Überdies war er Shalas kühnster Adlerjäger. Sein Bruder Gjergj stand ihm nur wenig nach. Niemand erzählte Märchen und Sagen so packend, niemand klagte an den Totenbahren so erschütternd, wie Lene. Ihre Frömmigkeit, ihr gelassener Frohsinn, ihre Hilfsbereitschaft bewährten sich an jedem Tage. Nirgends ließen sich die wandernden Heldensänger lieber nieder, denn an ihrem Herdfeuer und wurden nirgends würdiger gefeiert.

Ihre Charaktergröße erwies sich in ihrem Unglück, das blitzgleich in wenigen Tagen ihr Leben verwüstete, als das Dukagjin* 1926 durch Serbensendlinge überredet, gegen den Willen der Häuptlinge und Pfarrer, jenen unseligen Aufstand beschloß, den der König, als Serbien Shala und Shoshi völlig im Stiche ließ, durch sein eigenes Stammesgefolge, die mohammedanischen Matjaner, niederschlug, weil er die damals kaum erst geschaffene Wehrmacht des Staates durch solch erbarmungsloses Strafgericht an Volksgenossen nicht verfehmen wollte. Die Matjaner aber, die durch Serbeneinfälle kurz früher grausam gelitten hatten, rächten sich im Dukagjin für die vordem durch Christen erduldeten Gräuel. In Shala und Shoshi flatterte der rote Hahn auf jedes Dach; das letzte Stück Vieh trieben die Matjaner mit sich fort.

Als ich nach dem Fest von Tirana 1937 Lene aufsuchte, waren in Shala und Shoshi die wehrhaften Wohntürme, wenn auch ungleich bescheidener, wieder erstanden; König Zog hatte die unglücklichen Gauschaften von jeglicher Abgabe befreit, so daß sich auch die Herden bereits wieder bildeten. Schon am ersten Morgen nach meiner abendlichen Ankunft im Gotteshofe von Abbat, dem Häuptlingsflecken, suchte Lene mich auf. Noch immer trug sie Trauergewänder; ihr reiches Haar war ergraut. Aber sie war ungebeugt. „Meine Tochter", bat sie mich, „ich weiß, der König hört auf Dich. Ich will Dir sagen, was Du ihm schreiben sollst." Und sie gab mir den Text an für einen Brief, dessen genauen Wortlaut ich hier folgen lasse, weil er die Art der Hochlandsalbanerin lebendiger vor Sinn und Herz trägt, als meine Schilderung es vermöchte.

„Ich, Lene, die Witwe des Noc, wende mich an Dich, oh König, in meiner Not, und ich weiß, Du wirst mir helfen. Der Bajraktar wollte den Aufstand nicht, da er Dir Treue gelobt hatte.

*Das Dukagjin ist das unter der Führung der Gauschaft Shala zusammengeschlossene Gebiet der fünf Bannerschaften Shala, Shoshi, Nikaj, Merturi und Dushmani, in das sich die Goten des Herzogtums der Seta um 750, nach ihrer Besiegung durch Byzanz, geflüchtet und wo sie sich niedergelassen haben, was zahlreiche Gotengräber und Waffenfunde an Shalafluß und Kiri beweisen.

Digitized by Google

Meine Söhne erhoben sich gegen den Serbensendling im Rat und sagten: „Ist uns jemals von den Slaven anderes, denn Verderben gekommen? Ihr sagt, wir müßten den Christen stützen gegen den Moslim, wie aber soll Christus den Treubruch segnen? Sind nicht von Alters die Männer des Dukagjin für ihre Worttreue berühmt?" Du weißt, daß der Rat wider sie entschied. Als mir Kunde kam von der Flucht des Bajraktars nach Pepiçi, floh auch ich mit den Frauen und Kindern, da am Rotstein bereits alle Kulen brannten und erreichte den Bajraktar und die Söhne jenseits der Grenze. Ein Jahr und sieben Monate lebten wir mit zwölf Büchsen der Sippe bei jenem serbischen Gastfreunde. Dann erfuhr der Bajraktar, daß Du den Männern von Shala und Shoshi verziehen hattest, daß sie zurückkehrten und ihre Häuser neu erbauten. Es erfaßte ihn Sehnsucht und er schrieb an Dich jenen Brief, auf den Du ihm Rückkehr gewährtest. Belgrad indes weigerte uns die Heimkehr, denn Europa sollte nicht glauben, Du seiest fortan anerkannt von den Malissoren. Darauf sandte der Bajraktar ein zweitesmal nach Belgrad, denn der Boden der Fremde sengte die Sohlen seiner Füße. Als wir die Antwort erwarteten, saßen wir bei sinkender Nacht um das Feuer und hörten mit einem Male viele Schritte rings um das Haus. Ein Fremder betrat den Wohnsaal und fragte: „Welches ist der Bajraktar von Shala?" Der Gastfreund erhob sich, wies den Bajraktar und sagte: „Dieser ist es!" Der Fremde sagte: „Vor dem Hause sind Männer aus Albanien. Komm zu ihnen heraus, denn sie haben ein vertrautes Wort für dich." „Es ist Nacht", wehrte der Bajraktar, „diese Männer, die ich nicht kenne, mögen bei Tage wiederkehren." Der Gastfreund jedoch widersprach: „Diese Männer sind meine Freunde." Denn er hatte den Bajraktar und seine Söhne verkauft. Darauf wandte der Bajraktar sich nach seiner Büchse, die am Waffenhalter hing, der Gastfreund aber versicherte: „Diese Freunde sind waffenlos." Darauf ging der Bajraktar waffenlos mit jenem Fremden aus dem Saale. Alsbald aber kehrte der Fremde zurück: „Welches ist der älteste Sohn des Bajraktars von Shala?" fragte er. Und wiederum erhob sich der Gastfreund und wies meinen älteren Sohn: „Dieser ist es!" „Dein Vater verlangt nach Dir", sagte der Fremde und mein Sohn Leka ging mit ihm. Ein drittes Mal kam der Fremde zu uns: „Welcher ist der jüngere Sohn des Bajraktars ... nämlich Vater und Bruder fordern deine Gegenwart." Und der Gastfreund wies ihm auch meinen Sohn Gjergj und dieser folgte dem Fremden. Indes sah ich, daß ein zweiter Fremder die Büchsen und Gurte des Bajraktars und seiner Söhne ergriff und den Beutel mit dem Golde, das Du dem Bajraktar gegeben hattest in Tirana. Da graute mir, ich erhob mich und sagte: „Diese Waffen sind des Bajraktars und seiner Söhne; laß sie, wo sie sind!" Jener aber höhnte: „Sie bedürfen ihrer nicht mehr!" Da erkannte ich den Verrat und eilte aus dem Saale und die jungen Gattinnen meiner Söhne folgten mir. Als wir die Hausschwelle erreichten, brach der Mond aus dunklem Gewölk und wir sahen den Bajraktar mit den Söhnen auf einem Felsen, von vielen Fremden umringt und sogleich fiel wohl ein Dutzend Schüsse und der Bajraktar und seine Söhne sanken hin, mein Sohn Gjergj über Vater und Bruder. Dieser, mein jüngster Sohn aber war in jener Stunde achtzehn Jahre alt. Die Gattin meines Sohnes Leka schrie auf, ich aber verwies es ihr: „Stoße einen Stein in Dein Herz, meine Tochter, damit Du unsere Ehre wahrest vor diesen Mördern!" Wir eilten zum Felsen, fanden die Unseren tot und begannen die Klage. Und nun sage ich Dir, König Zog, die Serben haben die Meinen gefällt. Ich nahm die Kinder und unsere Habe und zog nach Shala. Von jener Nacht an war der Geist der Gattin meines Sohnes Leka getrübt. Im Frühjahr des nächsten Jahres zogen die Männer der Sippe nach Pepiçi und fällten den Gastfreund und seine Söhne und also ist der Ehre Genüge geschehen. Ich ziehe die Enkel auf, wie es sich ziemt, im Hause des Neffen, der nun Häuptling ist, bis zum Mannesalter meines ältesten Enkels. Er aber lebt in bitterer Armut wie der ganze Stamm und wir mit ihm. Dies weißt Du, und Du weißt auch, das Blut einer edlen Sippe fließt in den Adern der Knaben. Es ziemt sich, daß mein ältester Enkel, des Stammes Zuflucht sei und Linderung seiner Not. Du wirst nicht wollen, daß jener Jüngling zum Manne heranwächst, als ein Armseliger oder als sei er ein Geizhals mit gerunzelter Hand, dem die Verzweiflung der Notleidenden des Gaues nichts bedeutet. Ich weiß, daß ich Dir und Deiner Ehre vertrauen darf. Lene."

Für die ganz albanische Mentalität König Zogs ist es bezeichnend, daß er auf diesen Brief Lenes, tatsächlich Lekas Sohn eine Monatsrente gewährte.

2.

Zadije Zogolli

Etwa seit dem Jahre 1560 ist die Sippe der Zog oder Zogolli Erbherr der Matja, die sie von ihrer Burg zu Burrel regierte. Diese Zog führten des Mat Bewaffnete im Kampfe, beherrschte sie im Frieden; ihre Macht, ihr Ansehen galt auch vor der Pforte. Ihre Frauen lebten in etwa das Leben unserer mittelalterlichen Schloßherrinnen.

Sadije Zog stammt aus dem Hause Toptani, der Herrn von Tirana; mit vierzehn Jahren wurde sie Dxhellall Pascha, dem Erbherrn der Matja vermählt, der Witwer und Vater eines Sohnes war. Niemand hat zu jener Zeit dem

Digitized by Google

uneingedenk des eigenen Vorteils, würdig und still ihre Trauer über die verlorene Unabhängigkeit des Vaterlandes, obwohl sie verwarnt wurde. „Gewiß wird durch diese Verbindung die Zukunft Albaniens viel leichter sein", schrieb sie mir. „Das Land wird sich viel rascher entwickeln und du magst recht haben, daß fortan ein so kleines Land unter waffenstarrenden größeren Nachbarn von den dringendsten Gefahren bedroht würde ... und dennoch kann ich keine Freude empfinden. Weil ich sie aber nicht empfinde, kann ich sie auch nicht bezeigen!"

Fezilet Vlora scheint mir der lebende Beweis, daß auch die „zivilisierte" Albanerin die großen Eigenschaften ihrer Rasse bewahrt: ihre Treue, ihre Unerschrockenheit, ihre Wahrhaftigkeit, ihren Starkmut. Wie immer sich Albaniens Zukunft an der Seite Italiens gestalten mag, die Albanerin wird ihrer Aufgabe gewachsen sein!

Karstplateau

Kahler denn dieses ist kein Mondgefild,
Es können Steine fahler nirgends bleichen
und durstiger Wurzeln nicht herniederreichen
Zum Felsenspalt, mit trocknem Staub gefüllt.

Und nichts kann greller blenden, denn dies wild
Entbrannte Himmelsblauen ohnegleichen
Der harten Bora steil gewölbtes Zeichen,
Blauer denn blau und ewig ungestillt.

Auf Eseln naht sich, bäurisch schwarz umtan
Aufrechter Reiterinnen eine Zeile.
Spindeln in Händen, sehn sie fremd dich an.

Vom Wochenmarkt im weißen Sibenik
Kehren die Königlichen ohne Eile
In ihrer Hütten Urweltnot zurück.

Paula von Preradovic: Dalmatinische Sonette, 1933

Digitized by Google

die Willkür seiner Günstlinge im Lande an Boden verloren. Zadije war nicht mehr da, die stets den Mut fand, ihn zu unterrichten.

Da König Zog 1939 außer Landes mußte, war sein letzter Gang vor der Flucht zum Grabmal der Mutter.

3.

Fezilet Vlora-Libohova

Gerne hätte ich von Lula aus Lesh erzählt, die ich mit Gatten und Sohn gegen die Serben kämpfen sah. Ihr Gatte fiel, der fünfzehnjährige Knabe nahm seine Büchse auf; auch ihn streckte das Blei nieder. Lula schloß beiden die Augen, ergriff die Waffe und hielt den Grat, der den Ihrigen zu halten aufgegeben war. Oder von Beire aus Dukat, die, jung verwitwet, selbst den Mann erschoß, der ihrer Ehre zu nahe trat, um ihren noch kindlichen Sohn von der Last der Rachepflicht zu befreien. Als sie für zwei Jahre ins Spinnhaus zu Valona mußte, gaben ihr alle Frauen von Dukat das Geleit. Auch von Hüsrije aus Vuno, deren Haus am Wege steht, den die albanischen Soldaten gegen die angreifenden Griechen verteidigten. Von allen Seiten umstellt, floh ein verwundeter Soldat über ihre Schwelle. Sie ergriff seine Büchse und ging an seiner statt an den Feind: „Wenn die Männer sich zu sterben fürchten", rief sie dem Flüchtling verächtlich zu, „gehen wir Frauen gern in den Tod." Und von Adile aus Valona, die still den Mägden gebot in ihrem palastartigen Hause, bis im Weltkrieg Mann und Sohn außer Landes waren, sie allein Güter von 23 000 ha verwaltete und den Ertrag nahezu zu verdoppeln wußte. Sie verstand nicht zu schreiben: so viel Doppelzentner Mais zu verkaufen waren, so viele Bohnen tat sie in einen Beutel, für jeden aber, den man ihr bezahlte, legte sie eine dieser Bohnen in eine Schachtel. Gewiß eine originelle Buchführung! Indes muß ich mich darauf beschränken, nur noch von einer „gebildeten" Albanerin zu berichten.

Fezilet Vlora gehört einer Sippe an, die seit 1480 das Sandjak Berat und Valona regierte. Diese sehr Reizvolle und Schlanke mit den großen, langbewimperten grünbraunen Augen wuchs, von einer deutschen Gouvernante betreut, in Konstantinopel auf, wo ihr Onkel Ferid Pascha Vlora Sultan Abdul Hamids letzter Großvezir gewesen ist. In Stambul lebten die vornehmen Albaner im albanischen Stadtteil nur unter sich. Mit sechzehn Jahren wurde Fezilet Eqrem Bey Libohova, aus dem Haus der Beys von Janina, vermählt, der in Brüssel studiert hatte, in türkischer Zeit Statthalter, unter dem Fürsten zu Wied Adjutant, unter König Zog aber Außenminister gewesen ist. Sie hat diesen tüchtigen und pflichttreuen Gatten seit dem ersten Sehen am Hochzeitstage geliebt, lebte nur für ihn und ihre kleine Tochter. Wer in den letzten zehn Jahren dem Diplomatenkorps von Tirana angehörte, wird mir beistimmen, wenn ich sage, daß es die Gastlichkeit dieser Frau war, die das gesellige Leben dort so außerordentlich reizvoll, anheimelnd und harmonisch zum Leben eines großen Freundeskreises gestaltete. Mir ist Fezilet seit dreißig Jahren die liebste Schwester, oft war ihr geschmackvolles Heim für lange meine Zuflucht und Arbeitsstätte. Wir haben über Kant oder Galsworthy diskutiert, förderten miteinander das köstliche heimische Handwerk, das Fezilet leidenschaftlichen Herzens liebte. Ich weiß am besten, wie nimmermüde sie den Armen half, stets bereit, sich auch des liebsten Besitzes zu entäußern, wenn ihr Beutel leer war und sie die Großmut Eqrems nicht schon wieder in Anspruch nehmen konnte. Viele Albanerinnen sind aus sozialem Gefühl und aus Gottesliebe wohltätig, keine aber gab anmutiger und schwesterlicher, als Fezilet. Niemand auch verstand wie sie, eine über den Wandel der Sitte entsetzte Greisin zu beruhigen oder einem Schützling zur Erfüllung seiner Wünsche zu verhelfen. Mutig und ungeschminkt sprach sie jenen ins Gewissen, die etwa eine Magd überlasteten. Für eine Albanerin furchtsam, hat sie, da, vor Achmet Matjas Thronbesteigung, der kommunistische Pope Fan Noli als Staatsoberhaupt die Großen des Landes einkerkerte, keine Stunde gezögert, die Todbedrohten im Kerker aufzusuchen und mit allem Nötigen zu versehen. Menschenfurcht ist ihr unbegreiflich. Ihr Gesinde hängt in Liebe an ihr, den jungen Frauen der in „Weltdingen" so unerfahrenen albanischen „Gesellschaft" war sie Beraterin und Vorbild, als sich in Tirana ein moderner Kreis bilden sollte: sie hat Bälle und Konzerte organisiert, verbreitete Frohsinn und trat dennoch jeglichem Auswuchs und Übermaß (auch der Mode) entgegen. Sie weiß unverbrüchlich zu schweigen, zu einer Lüge versteht sie sich niemals; von allen Männern bewundert, gilt ihr mit Ausnahme des Gatten, der Mann nur als Mensch.

Nie aber erwies sich ihr albanisches Herz wie in den schweren Tagen, als König Zog fiel. Sie und ihr Gatte hätten Besitz und Stellung zu retten vermocht, wenn sie sich beim Einzug Italiens zu Beifall bequemten, denn die Libohova waren es, die fünfzehn Jahre früher den albanisch-italienischen Freundschaftsvertrag geschaffen hatten. Manche, die gleich ihnen bis in jene Tage die Gunst des flüchtenden Königs genossen, paßten sich der Stunde an und begrüßten die einmarschierenden Truppen. Fezilet jedoch hielt bis zuletzt bei der jungen Königin und den Königsschwestern aus; ihr war es selbstverständlich, daß ihr Gatte König Zogs Abreise schützte, ihn bis zur Landesgrenze begleitete. Sie, die ehedem viel und gern in Rom gelebt hatte und wegen ihrer Liebe zu Italien manchen Tadel hinnehmen mußte, bezeigte nun,

Digitized by Google

uneingedenk des eigenen Vorteils, würdig und still ihre Trauer über die verlorene Unabhängigkeit des Vaterlandes, obwohl sie verwarnt wurde. „Gewiß wird durch diese Verbindung die Zukunft Albaniens viel leichter sein", schrieb sie mir. „Das Land wird sich viel rascher entwickeln und du magst recht haben, daß fortan ein so kleines Land unter waffenstarrenden größeren Nachbarn von den dringendsten Gefahren bedroht würde ... und dennoch kann ich keine Freude empfinden. Weil ich sie aber nicht empfinde, kann ich sie auch nicht bezeigen!"

Fezilet Vlora scheint mir der lebende Beweis, daß auch die „zivilisierte" Albanerin die großen Eigenschaften ihrer Rasse bewahrt: ihre Treue, ihre Unerschrockenheit, ihre Wahrhaftigkeit, ihren Starkmut. Wie immer sich Albaniens Zukunft an der Seite Italiens gestalten mag. die Albanerin wird ihrer Aufgabe gewachsen sein!

Karstplateau

Kahler denn dieses ist kein Mondgefild,
Es können Steine fahler nirgends bleichen
und durstiger Wurzeln nicht herniederreichen
Zum Felsenspalt, mit trocknem Staub gefüllt.

Und nichts kann greller blenden, denn dies wild
Entbrannte Himmelsblauen ohnegleichen
Der harten Bora steil gewölbtes Zeichen,
Blauer denn blau und ewig ungestillt.

Auf Eseln naht sich, bäurisch schwarz umtan
Aufrechter Reiterinnen eine Zeile.
Spindeln in Händen, sehn sie fremd dich an.

Vom Wochenmarkt im weißen Sibenik
Kehren die Königlichen ohne Eile
In ihrer Hütten Urweltnot zurück.

Paula von Preradovic: Dalmatinische Sonette, 1933

Digitized by Google

ANNA MOSOLF

...utschen Volksschule

Äußerungen nach 1933 haben darüber Zweifel gelassen. Daß die Reform nicht erfolgte, hat jetzt den großen Vorteil, die neuen Reichsgebiete mit erfaßt. Von ...sgehend, wird die Gestalt der deutschen ...ule nach dem Kriege im ganzen Reichs...nheitlich geprägt sein. Die achtstufige ...le, wie die neuen Richtlinien (s. oben) ...men, bleibt die Grundform. Daneben ...er Oberstufe ein Aufbauzug, der die ... der Begabten übernimmt, die nicht Schulen übergehen. Das Vorbild für ...fbau, die österreichische Hauptschule, ...ein Alter von mehr als 70 Jahren zu... Hauptschule, bis 1927 Bürgerschule ...at in dieser Zeit manche Wandlung ... der Kern blieb. Der Umbruch 1938 ... gültige Form festgelegt.[2]

...otschule baut auf die vierjährige ... auf, aus der die Schülerauslese auf Zeugnisses oder einer besonderen ...genommen wird. Vom ersten Jahre ... Hauptschule neben den erweiter... stoffen Englisch Pflichtfach, im dritt... eine zweite Fremdsprache (örtn) als Wahlfach hinzu. Kurzschrift Stellt es sich heraus, daß Schüler ...ngen der Hauptschule nicht ge... können sie in die entsprechende ...ksschule zurückgeführt werden. ... der Abschluß und welche Berufe ...ie Schüler der Hauptschule in ...ihren wir an die seit Bekannt...en Pläne viel erörterte und tat...öllig ungeklärte Stellung der ...schule zur bestehenden Mittel...chs. Die österreichische Haupt... ihrem Lehrplan im 4. Schul... mit Ablauf der Schulpflicht, Für die Berufe, die nach Vor...chs das Abgangszeugnis einer ...telschule erfordern, hat man, ...hüler dafür vorhanden waren, ...gliedert, die zur Mittelschul... ist natürlich eine Zwischen... Wort über die sehr verschie... , Volksschule — Hauptschule ...egeneinander abzugrenzen, ...ngsbestimmungen sprechen.

...en Ausführungen stützen sich auf die ...n der Zeitschrift „Der deutsche Volkserzieher" (Verl. Zickfeldt, Osterwieck) erschienenen Aufsätze über die ostmärkische Hauptschule, Jahrg. 4, S. 13; Jahrg. 6, S. 1 u. S. 52.

[1] Ent... ...durch Reichsminister Rust in Posen verkündet.

ROSE PLANNER-PETELIN

Und dennoch blüht die Erde

Roman · Leinen RM. 6,50

Nachkommen schwäbischer und pfälzischer Auswanderer sind diese Galizien-Deutschen, deren wunderbar erhaltenes Volkstum kaum stärker in unser Bewußtsein eindringt als durch diese Chronik der Brunnentaler, die ein tragisches Geschick im Weltkrieg vom heimatlichen Herd der Väter vertrieb und zersprengt unter wechselndem Schlachtenverlauf zwischen den deutschen und russischen

Digitized by Google

uneingedenk des eigenen Vorteils, würdig und still ihre Trauer über die verlorene Unabhängigkeit des Vaterlandes, obwohl sie verwarnt wurde. „Gewiß wird durch diese Verb die Zukunft Albaniens viel leichter sein", sie mir. „Das Land wird sich viel rasch wickeln und du magst recht haben, daß ein so kleines Land unter waffenstarrend ßeren Nachbarn von den dringendsten ren bedroht würde ... und dennoch k

keine Freude empfinden. Weil ich sie aber nicht empfinde, kann ich sie auch nicht bezeigen!"

Fezilet Vlora scheint mir der lebende Beweis, [illegible] zivilisierte" Albanerin die großen

Kahler denn
Es können
und durstig
Zum Felsen

Und nichts
Entbrannte
Der harten
Blauer den

Auf Eseln
Aufrechter
Spindeln i

Vom Woc
Kehren d
In ihrer l

Paula

Stellungen ein elendes, von Schrecken erfülltes Flüchtlingsdasein in Erdlöchern und zerschossenen Hütten erleiden ließ. In die verwüstete Heimatflur zurückgekehrt, nehmen sie die Trümmer von Brunnental wieder in Besitz. Mit schier unüberwindlichem Lebenswillen bauen sie die alte Siedlung wieder auf, ohne jede Hilfe von außen, gestützt nur und ermutigt von ihrem alten „Senior", in dem wir die achtunggebietende Gestalt des Pfarrers Zöckler erkennen. In einem gänzlich unpathetischen Realismus, in Szenen von erregender und oft dramatischer Spannung und in Gestalten von lebensechter Plastizität hat Rose Planner-Petelin dieses alte deutsche Siedlertum im Osten geschildert. Nach ihrem Roman „Das heilige Band" gibt sie mit diesem Buch, dessen Rahmen die Jahre 1918-1919, die Zeit des Weltkriegszusammenbruchs und der Auseinandersetzung der Polen und Ukrainer umfaßt, ein neues Beispiel starken erzählenden Könnens.

Digitized by Google

der Metallknöpfe in ihrem Gesicht und darunter das Zittern seines gespannten Körpers.

Das Kind beginnt zu weinen. Christin stemmt sich frei und sieht zu ihrem Mann auf. Die Augen im Glanz der Tränen sind dunkel und groß wie noch nie. „E Bub, Hans." Aber Hans sieht nicht nach seinem Sohn, seine Blicke gehen über das blasse Gesicht seines Weibes, die schmalen Schläfen, die von blauen Adern sichtbar durchzogen sind. „Christinchen, Christinchen, hier bist? Mein Gott, die Unsrigen gehn ja zurück!"

In einer Luke über ihnen wird Jakobs Kopf sichtbar. „Einer tut Euch suchen!" ruft er herunter. Christins Augen bekommen einen Ausdruck des Schreckens. „Du bleibst net bei mir?" Hans schüttelt den Kopf. Sie sind von einem anderen Frontabschnitt an diesen kommandiert und marschieren seit vielen Stunden. Er hat zufällig den Jurko am Wege gesehen und erfahren, daß sie hier sind.

„Ich werd' schon nachlaufen. Mein Gott, Christin, du mußt hier weg. Kannst schon gehen?" Sie schüttelt den Kopf. In Hans' Gesicht tritt etwas Wildes, Verzweifeltes. „Er wird warten, damit Ihr den Weg findet", ruft Jakob wieder herunter.

„Die Lerch Margret und die Kinder bleiben bei mir", sagt Christin mit einem schwachen Versuch, den Hans zu trösten. Sie aber schluckt an Tränen. Hans reißt sie wieder an sich, küßt sie wild und verzweifelt, als müsse er sich und sie mit seiner Liebe über seine Hilflosigkeit hinweg aus dieser Stunde herausholen in eine andere Welt. Und mit einem verwandelten Ausdruck im Gesicht, als wären sie jetzt wirklich nicht mehr in diesem elenden Keller, sondern im geschützten Paradies der Heimat beieinander, sagt er nach einer Weile leise, gut und zärtlich: „Gib ihm, Christin, er weint ja so." Er behält seinen Arm um ihre Schulter gelegt, und schweigend sieht er zu, wie Christin das Kind vom Stroh hebt und an ihre Brust legt.

Es ist jetzt ganz still im Keller. Der Mensch kann zwischen Abgründen manchmal die Tiefe vergessen und über schwindelndem

...utschen Volksschule

Äußerungen nach 1933 haben darüber Zweifel gelassen. Daß die Reform nicht erfolgte, hat jetzt den großen Vorteil, die neuen Reichsgebiete mit erfaßt. Von ...usgehend, wird die Gestalt der deutschen ...hule nach dem Kriege im ganzen Reichseinheitlich geprägt sein. Die achtstufige ...ule, wie die neuen Richtlinien (s. oben) ...immen, bleibt die Grundform. Daneben der Oberstufe ein Aufbauzug, der die ...ng der Begabten übernimmt, die nicht ...e Schulen übergehen. Das Vorbild für ...Aufbau, die österreichische Hauptschule, ...f ein Alter von mehr als 70 Jahren zu...e Hauptschule, bis 1927 Bürgerschule ...hat in dieser Zeit manche Wandlung ...er der Kern blieb. Der Umbruch 1938 ...etzt gültige Form festgelegt.[2]

...auptschule baut auf die vierjährige ...ule auf, aus der die Schülerauslese auf ...es Zeugnisses oder einer besonderen ...vorgenommen wird. Vom ersten Jahre der Hauptschule neben den erweiterten Schulstoffen Englisch Pflichtfach, im dritten tritt eine zweite Fremdsprache (örtlich eden) als Wahlfach hinzu. Kurzschrift ...ach. Stellt es sich heraus, daß Schüler ...derungen der Hauptschule nicht ge...ad, so können sie in die entsprechende Volksschule zurückgeführt werden.

...nun der Abschluß und welche Berufe ...ir die Schüler der Hauptschule in ...er rühren wir an die seit Bekannt... neuen Pläne viel erörterte und tat...ch völlig ungeklärte Stellung der ...Hauptschule zur bestehenden Mittel...Altreichs. Die österreichische Haupt... nach ihrem Lehrplan im 4. Schul...heißt mit Ablauf der Schulpflicht...uß. Für die Berufe, die nach Vor...Altreichs das Abgangszeugnis einer ... Mittelschule erfordern, hat man, ...end Schüler dafür vorhanden waren, ... angegliedert, die zur Mittelschul... Das ist natürlich eine Zwischen...etzte Wort über die sehr verschie...keiten, Volksschule — Hauptschule ...ule gegeneinander abzugrenzen, ...usführungsbestimmungen sprechen.

... Ausführungen stützen sich auf die ...t „Der deutsche Volkserzieher" (Verl. Zickfeldt, Osterwieck) erschienenen Aufsätze über die ostmärkische Hauptschule, Jahrg. 4, S. 13; Jahrg. 6, S. 1 u. S. 52.

...durch Reichsminister Rust in Posen verkündet.

Digitized by Google

uneingedenk des eigenen Vorteils, würdig und still ihre Trauer über die verlorene Una[illegible]gigkeit des Vaterlandes, obwohl sie ve wurde. „Gewiß wird durch diese Verb die Zukunft Albaniens viel leichter sein", sie mir. „Das Land wird sich viel rasc wickeln und du magst recht haben, daß ein so kleines Land unter waffenstarrend ßeren Nachbarn von den dringendsten ren bedroht würde ... und dennoch!

keine Freude empfinden. Weil ich sie aber nicht empfinde, kann ich sie auch nicht bezeigen!"

[illegible] Vlora scheint mir der lebende Beweis, die großen

Steg einem Vogel nachsehen oder dem Zug einer Wolke. Hans sieht auf sein Kind. Christins zarte, fast kindliche Brust, die schmalen, etwas eingesunkenen Schultern leuchten blaß in der Dämmerung des Kellers. Für einen Augenblick steht die Zeit still. Für einen Augenblick ist die Ordnung des Anfangs, die Ordnung, die Gott will, hergestellt. Wie der Keim des Lebendigen sind die drei hier unter der Erde, über die die Vernichtung rast.

Kahler de
Es könne
und durst
Zum Fel

Und nid
Entbran
Der har
Blauer

Auf Es
Aufred
Spinde

Vom
Kehre
In ih

P

Ferner erscheint von Rose Planner-Petelin:

Das heilige Band

Roman. Leinen RM. 4,80

Dieses Buch spielt — zeitlich früher und in sich abgeschlossen — während der ersten beiden Kriegsjahre in dem gleichen Dorf Brunnental und bei denselben Menschen wie der Roman „Und dennoch blüht die Erde". Durch einen plötzlichen Durchbruch der Russen an der Flucht verhindert, verbringen diese Deutschen einen furchtbaren Winter des Leidens durch Verschleppung, Hunger und Grausamkeit unter der Kosakenherrschaft, bis sie von den wieder vordringenden österreichischen Truppen befreit werden. Es steht hierbei kein Einzelschicksal im Vordergrund, sondern eine ganze Gemeinschaft mit ihren mannigfaltigen Schicksalen. Einen Halt in ihrer Not finden diese tapferen Menschen in ihrem alten Pfarrer, der viele ihrer Leiden durch seine gütige Persönlichkeit ausgleicht, und auch in der Gestalt des Seniors, des Führers des ganzen Deutschtums dieser Gegend.

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

Zu beziehen durch:

Digitized by Google

ANNA MOSOLF

Zur künftigen Gestalt der deutschen Volksschule

Die Entwicklung des Reiches zum großdeutschen Lebensraum hält auch die Schulfrage im Fluß. Nachdem 1940 die neuen Richtlinien für die Volks- und Mittelschulen verbindlich geworden sind (vergl. „Die Frau", 47. Jahrg., Heft 9), ist vor einigen Monaten eine neue Entscheidung des Führers über den Aufbau der Volksschule bekannt geworden.[1] Wenn die Durchführung auch zunächst in den neuen Reichsgebieten erfolgt, so ist doch die künftige Entwicklung für das ganze Reich darin vorgezeichnet.

Zwei große pädagogische Probleme begegnen sich in dieser Neuordnung: einmal die Schaffung der einheitlichen Volksschule für das ganze Deutsche Reich, zum andern die Auslese und Förderung der Begabten, unabhängig von ihrer wirtschaftlichen Lage.

Die Lösung dieser Aufgaben soll nun nach der obersten Entscheidung nicht auf völlig neuen Wegen gesucht werden, sondern in Anlehnung an das Vorbild einer bewährten Schulform der Ostmark, der österreichischen Hauptschule. Diese hat vieles gemeinsam mit den Aufbauklassen der Hamburger Volksschulen und den Begabtenklassen anderer Städte, die sich wohl zum Teil nach ihr ausgerichtet haben.

Wenn hier versucht wird, die Bedeutung der kommenden Neuordnung zu würdigen, so muß einschränkend gesagt werden, daß wir dabei nur von den Erfahrungen mit der bestehenden Hauptschule ausgehen können. Ohne Zweifel wird sie — bei der Übernahme dieser Schulform auf das gesamte Reich — Erweiterungen und Abänderungen grundsätzlicher Art und in Einzelfragen erfahren, die heute noch nicht spruchreif sind.

Die bislang bestehenden bedeutenden Unterschiede im deutschen Volks- und Mittelschulwesen (die höheren Schulen bleiben hier außer Betracht), sind seit vielen Jahrzehnten ein Schmerzenskind aller, die sich um eine einheitliche deutsche Volksbildung mühten. In den großen Versammlungen des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins hatten wir ja immer ein anschauliches Bild dieser Vielfalt, die in mancher Hinsicht wohl Reichtum, öfter aber noch Hemmung und Zersplitterung der Kräfte bedeutete.

Von Anfang an stand fest, daß im neuen Staat dafür kein Platz war, und die maßgeblichen Äußerungen nach 1933 haben darüber keinen Zweifel gelassen. Daß die Reform nicht früher erfolgte, hat jetzt den großen Vorteil, daß sie die neuen Reichsgebiete mit erfaßt. Von ihnen ausgehend, wird die Gestalt der deutschen Volksschule nach dem Kriege im ganzen Reichsgebiet einheitlich geprägt sein. Die achtstufige Volksschule, wie die neuen Richtlinien (s. oben) sie bestimmen, bleibt die Grundform. Daneben tritt in der Oberstufe ein Aufbauzug, der die Förderung der Begabten übernimmt, die nicht in höhere Schulen übergehen. Das Vorbild für diesen Aufbau, die österreichische Hauptschule, blickt auf ein Alter von mehr als 70 Jahren zurück. Die Hauptschule, bis 1927 Bürgerschule genannt, hat in dieser Zeit manche Wandlung erlebt, aber der Kern blieb. Der Umbruch 1938 hat die jetzt gültige Form festgelegt.[2]

Die Hauptschule baut auf die vierjährige Grundschule auf, aus der die Schülerauslese auf Grund des Zeugnisses oder einer besonderen Prüfung vorgenommen wird. Vom ersten Jahre an ist in der Hauptschule neben den erweiterten Volksschulstoffen Englisch Pflichtfach, im dritten Jahre tritt eine zweite Fremdsprache (örtlich verschieden) als Wahlfach hinzu. Kurzschrift ist Pflichtfach. Stellt es sich heraus, daß Schüler den Anforderungen der Hauptschule nicht gewachsen sind, so können sie in die entsprechende Klasse der Volksschule zurückgeführt werden.

Wie ist nun der Abschluß und welche Berufe kommen für die Schüler der Hauptschule in Frage? Hier rühren wir an die seit Bekanntwerden der neuen Pläne viel erörterte und tatsächlich noch völlig ungeklärte Stellung der künftigen Hauptschule zur bestehenden Mittelschule des Altreichs. Die österreichische Hauptschule gibt nach ihrem Lehrplan im 4. Schuljahre, das heißt mit Ablauf der Schulpflicht, einen Abschluß. Für die Berufe, die nach Vorschrift des Altreichs das Abgangszeugnis einer sechsklassigen Mittelschule erfordern, hat man, sofern genügend Schüler dafür vorhanden waren, zwei Klassen angegliedert, die zur Mittelschulreife führen. Das ist natürlich eine Zwischenlösung. Das letzte Wort über die sehr verschiedenen Möglichkeiten, Volksschule — Hauptschule — Mittelschule gegeneinander abzugrenzen, müssen die Ausführungsbestimmungen sprechen.

[1] Ende 1940 durch Reichsminister Rust in Posen verkündet.

[2] Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die in der Zeitschrift „Der deutsche Volkserzieher" (Verl. Zickfeldt, Osterwieck) erschienenen Aufsätze über die ostmärkische Hauptschule, Jahrg. 4, S. 13; Jahrg. 6, S. 1 u. S. 52.

Digitized by Google

wie auch die Frage der Lehrervorbildung für die Hauptschule der grundsätzlichen Regelung bedarf.

Kinder, die die Hauptschule durchlaufen haben, sind im Besitz einer über den Rahmen der Volksschule hinausgehenden Vorbildung, die sie vornehmlich auf die gehobenen praktischen Berufe hinweist. Für die Mädchen stehen die land- und hauswirtschaftlichen, die pflegerischen und sozialen Berufe im Vordergrund, daneben treten die kaufmännischen, gewerblichen, technischen und künstlerischen Berufe. Wie weit die als Notmaßnahme gegen den ungeheuren Lehrermangel eingerichteten Aufbaulehrgänge bestehen bleiben oder ausgebaut werden, ist noch ungeklärt. Bleiben sie in irgend einer Form, so steht auch der Beruf der Volksschullehrerin der Hauptschülerin offen.

Bei der ausgeprägten Eigenart der weiblichen Berufe, zu denen die Hauptschule für Mädchen vorbereitet, wird es von ausschlaggebender Bedetung sein, daß der weibliche Einfluß in dieser Schule genügend stark ist. Es ist ja nicht nur das Lehrgut — nicht einmal vorwiegend —, das den Unterschied in der Knaben- und Mädchenbildung bestimmt, sondern die innere Ausrichtung des gesamten Unterrichts. Nicht daß Biologie, Säuglingspflege, Hauswirtschaft und Nadelarbeit als „Fächer" — Wissensstoffe neben anderen! — auftreten, schafft wesenseigene Mädchenbildung, sondern die zielbewußte Führung zu starkem, eigenständigem, wertbewußtem Frauentum in jedem Unterrichtsgebiet. Diese Eigenart der Mädchenschule ist ihr Wurzelgrund, aus dem alles Lehrgut wachsen muß, wenn es Früchte tragen soll. Es ist zu wünschen, daß nach Auswahl und Umfang der Stoff in Knaben- und Mädchenhauptschulen nicht allzu verschieden ist; in Wertung und Gestaltung, der „pädagoischen Umformung", muß er es sein. Je begabter und aufnahmefähiger Kinder sind, — und in der Hauptschule haben wir es mit den Begabten zu tun —, um so stärker reagieren sie auf Vorbild, innere Führung, auf die ihnen gemäße Atmosphäre. Langjährige Erfahrung in der Arbeit mit solchen Kindern, deren Lebensweg ich z. T. mehr als ein Jahrzehnt über die Schulzeit hinaus beobachten konnte, hat mir dafür auch den Erfahrungsbeweis gebracht. Und wer von uns könnte nicht aus eigenem Erleben für diese Wahrheit Zeugnis ablegen!

Da die Hauptschule ihren Sinn darin hat, Begabungen und Anlagen zu entfalten und nach ihrem Werte zu pflegen, so wird sie diese psychologische Grundtatsache in ihrer ganzen Bedeutung sehen müssen. Wenn das geschieht und in den künftigen Richtlinien für die neue Schule verbindlichen und gültigen Ausdruck findet, so stellt die Hauptschule gerade für die begabten M ä d c h e n der breiten Volksschichten einen Weg zu erweiterter und vertiefter Bildung dar, die von höchstem Wert für ihren künftigen häuslichen oder außerhäuslichen Beruf sein wird.

Gebet

Der du aus deinen ewigen Augen,
den Sternen,
dringender heute denn jemals
auf uns herabblickst,
übergewaltiger Himmel,
laß deines Lichtes und Dunkels
heilige Rhythmen
auch unser Denken und Tun
heilend ergreifen.

Die wir unter dem Schwert und der Waage
erzittern,
erhalt uns das Reine.
Schenk uns die Einkehr in u n s ,
sei i n uns
stets gegenwärtig.

Henriette Schöne

Digitized by Google

Zum Pflichtjahr der Mädchen

In der Zeit vom 1. April 19[illegible]
1940 d[illegible]

[illegible]men dem Pflichtjahr
[illegible]lich der des Arbeits-
[illegible]n Kräften in allen
daß Behörden und
[illegible]zen auf die Ostern
[illegible]n Schulen, den Fach-
[illegible]mmenden Mädchen
[illegible]rücklichsten Forde-
[illegible]führung des Pflicht-
Arbeitsämtern ein
[illegible]r Einsicht und sehr
[illegible]anken des Pflicht-
[illegible]eten Widerständen
[illegible]n durchzusetzen.
[illegible]n Stellensuche der
, ist auch heute
[illegible]ngs ist vor An-
[illegible]ng des Arbeits-
[illegible]tscheidung hier-
Gesichtspunkte
[illegible]m sonst geeig-
[illegible]lt oder einem
[illegible]räften versorgt
[illegible]den, wenn an-
[illegible]besetzen sind.
des Arbeits-
[illegible]rbeugen.
[illegible]ermittlungen
der freien
[illegible]. Das ist
[illegible]eitsamt ver-
[illegible]tsamt, NS.-
[illegible]icht nur —
[illegible]beitseinsatz-
[illegible]ndern auch
[illegible]nd Haus-
Mädchens,
belastung,
während
edanken-
[illegible]nommen
daß der
[illegible]beitsamt
als bei

reuung
[illegible]erlangt
[illegible]enaues
[illegible]ei hat
[illegible]n und
weig-
[illegible]uenstrauen als wert-
[illegible]faktor erwiesen. Der planmäßigen Schu-
[illegible]zu solchen lung der Vertrauensfrauen wird große Aufmerk-
[illegible]rangezogen würden. Sehr samkeit geschenkt; die Zusammenarbeit der

Digitized by Google

Die Bücher der Entspannung

Eine neue Buchreihe

Das Motto, das dieser neuen Buchreihe den Namen gegeben hat, ist gewiß nicht ganz neu. Das Neue daran ist aber, daß hier ganz bewußt und mit Absicht Bücher herausgebracht werden, die diesem Gedanken gerecht werden.

Es geht uns allen so: das werktägliche Schaffen drängt, persönlich hat man Verpflichtungen über Verpflichtungen, man ist angespannt von früh bis spät und kommt kaum zu sich selbst.

Sie strapazieren Ihre Nerven, werden leicht erregbar, verlieren die Freudigkeit und Anteilnahme am Schaffen, kurz: Sie brauchen Entspannung!

Mit einem Kreise von Schriftstellern hat der Verleger erwogen, wie den vielen Zeitgenossen, die in solcher Lage sind, diese Entspannung vermittelt werden könnte.

„Bücher der Entspannung" glauben wir die Arznei gefunden zu haben, die an ihrem Teile helfen kann.

In den „Büchern der Entspannung" werden nach Gesichtspunkten ausgewählt, die den besonderen Erfordernissen ihrer Aufgabe entsprechen. Der Leser soll sich von der Anstrengung des Werktages abreagieren, loslösen und in der Entspannung eine Erfrischung und einen Ruhepunkt finden.

„Die Bücher der Entspannung" sollen sich von den körperlichen Kräfte für sein anstrengendes Schaffen am Werktag. Anderen Entspannungssammelt der Mensch seine geistigen und Aufnahmefähigkeit für alles Neue begründet.

In der Entspannung der Nerven ist die Aufgeschlossenheit in Frohsinn und Verträglichkeit.

In der Entspannung findet sich Mensch zu Mensch nur eine Lektüre schlechthin, sondern sie wollen eine gepflegte Unterhaltung sein, Erlebnisbüchern und Novellen

Darum bedeuten „Die Bücher der Entspannung" nicht eine Lektüre schlechthin, sondern sie wollen eine gefundheitfördernde Aufgabe erfüllen.

Die Bände sollen nicht zu umfangreich sein, der Inhalt wechselt mit Kurzromanen.

Die Bände sollen sich aus unserer gegenwärtigen Dichtergeneration zusammen.

ab. Die Mitarbeiter setzen sich auf dem Wege der Subskription erfolgen, und zwar so, daß sie stets wenigstens auf

Der Bezug der Bände soll auf dem Wege der Subskription erfolgen, und zwar so, daß sie stets wenigstens auf 4 aufeinanderfolgende Bände zu je 2,50 RM. und weiter jeweils bis auf Widerruf gilt. Die Bände erscheinen in Abständen von 2 bis 3 Monaten.

Bestellzettel auf der letzten Seite.

Verlag Hanns Hetziger — Dresden / Leipzig

wie auch die Frage der Lehrervorbildung für die Hauptschule der grundsätzlichen Regelung bedarf.

Kinder, die die Hauptschule durchlaufen haben, sind im Besitz e[illegible] den Rahmen der Volksschule hinausg[illegible] sie vornehmlich auf di[illegible] Berufe hinweist. Für land- und hauswirtscha[illegible] und sozialen Berufe i[illegible] treten die kaufmänni[illegible] nischen und künstleris[illegible] als Notmaßnahme ge[illegible] rermangel eingericht[illegible] stehen bleiben oder [illegible] ungeklärt. Bleiben s[illegible] steht auch der Beru[illegible] Hauptschülerin offe[illegible]

Bei der ausgeprä[illegible] Berufe, zu denen d[illegible] vorbereitet, wird e[illegible] detung sein, daß d[illegible] Schule genügend [illegible] das Lehrgut — ni[illegible] den Unterschied [illegible] bildung bestimm[illegible] tung des gesamt[illegible] logie, Säugling[illegible] Nadelarbeit als [illegible] anderen! — [illegible] Mädchenbildung[illegible] rung zu starke[illegible]

tem Frauentum in jedem Unterrichtsgebiet. Diese Eigenart der Mädchenschule ist ihr Wurzelgrund, aus dem alles Lehrgut wachsen muß, wenn es Früchte tragen soll. Es ist zu wünschen, daß nach Auswahl und Umfang der Stoff in Knaben- und Mädchenhauptschulen nicht all[illegible] in Wertung und Gestaltung, [illegible] er es sein.

Alfred Wien

Um Menschen und Mächte

Roman

Dieses neueste Werk des bekannten Verfassers ist dem zeitgenössischen Geschehen entnommen. Das Schicksal des Ministers Arwid Bratt ist so lebendig und gegenwartsnah, daß das Buch ungemein fesselnd wirkt. Ein edler Mensch ringt mit dunklen Mächten, vermeint fast zu erliegen, bis das Reine und Wahre doch zum Siege gelangt. Zwischen den großen weltgeschichtlichen Ereignissen gehen wir mit diesem wertvollen Menschen in sein persönliches Reich, lernen ihn kennen in seiner tiefen Hinneigung für die Musik, sind ergriffen von dem großen Erlebnis seiner Liebe für „die tanzende Seele".

Leinenband 4.— RM., Pappband 3.60 RM.

Heinrich Norden

Zwischen Schwarz und Weiß

Ein Deutscher im Kampf um Kamerun

„Zwischen Schwarz und Weiß" ist ein Erlebnisbuch großen Schlages. Durch Busch und Urwald, unter Negern und Wild, geben dem Buch als erlebte Wirklichkeit, was in Abenteurerbüchern sonst meist nur Dichtung ist. Ergreifend und lehrreich zugleich ist das Schicksal des jungen Mulatten, dessen Vater ein Weißer und dessen Mutter eine Vollblutnegerin war. So eröffnet das Buch Einblicke in die deutsche Kolonial- und Missionsarbeit in Kamerun. Es ist ein Genuß, das spannende Buch zu lesen.

Leinenband 4.80 RM.

Verlag Hanns Hertziger, Dresden

Druck von A. Pabst, Königsbrück (Oberl. Dresden)

Bestellzettel (im offenem Umschlag für 3 Pfge. versendbar)

Aus dem

Verlag Hanns Hertziger, Dresden-A. 27

bestelle ich durch

. . . . . Die Bücher der Entspannung

Band 1 bis 4 und weiter bis auf Widerruf

Außerhalb der Subskription wird bestellt: je Bd. 2.50 RM.

. . . . . Lobsien, Der Heimkehrer

. . . . . Müller-Partenkirchen, Die Hochzeit in Oberammergau . . . . . 2.50 RM.

. . . . . Beck, Eine Flasche Lebensmedizin 2.50 RM.

. . . . . Schwahn, 3 Wochen Urlaub in Wiesbach 2.50 RM.

. . . . . Wien, Um Menschen u. Mächte Ln. 4.— RM. Pappbd. 3.60 RM.

. . . . . Norden, Zwischen Schwarz und Weiß Ln. 4.80 RM.

Betrag durch Nachnahme — folgt nach Empfang — Auf Wunsch Teilzahlungen.

Genaue Anschrift:

Digitized by Google

DR. KAETHE GAEBEL

Zum Pflichtjahr der Mädchen

In der Zeit vom 1. April 1939 bis 31. März 1940, dem letzten Rechnungsjahr, für das Gesamtzahlen vorliegen, wurde 127 000 Mädchen die Ableistung des Pflichtjahres bescheinigt. In der Zeit vom 1. April bis 1. Dezember 1940 wurden bereits fast 150 000 Bescheinigungen ausgestellt; es ist also anzunehmen, daß die Zahl der Mädchen, die ihr Pflichtjahr in diesem Rechnungsjahr abgeleistet haben, erheblich höher sein wird, als im Vorjahr, trotzdem der Jahrgang, der im April 1940 die Schulen verließ, weit niedriger als der Jahrgang 1939 ist.

Von den 127 000 Mädchen, die das Pflichtjahr 1939/40 abgeleistet haben, standen rund 28% in einem freien Arbeitsverhältnis in der Landwirtschaft, 49% in der Hauswirtschaft, außerdem 17% in einem gebundenen Arbeitsverhältnis im „hauswirtschaftlichen Jahr". Der Rest verteilt sich auf die land- und hauswirtschaftliche Lehre, den Arbeitsdienst, das Landjahr, den Gesundheitsdienst in der Wohlfahrtspflege und land- und hauswirtschaftliche Schulen. Beachtlich ist der geringe Anteil der Lehre und der Schulen. Fast 50 000 Mädchen haben ihr Pflichtjahr in irgendeiner Form in der Landwirtschaft oder ländlichen Hauswirtschaft abgeleistet. Die städtische Hauswirtschaft erfuhr durch die Hereinführung von rund 73 000 Mädchen eine wesentliche Entlastung. Der geringe Anteil der haus- und landwirtschaftlichen Lehre erklärt sich wohl in erster Linie daraus, daß die Lehrlinge meist beabsichtigen, später berufsmäßig in der Land- oder Hauswirtschaft tätig zu werden und daher keinen Wert auf die Anerkennung dieser Zeit als Pflichtjahr legen.

Bei der Durchführung des Pflichtjahres läßt sich deutlich erkennen, daß der anfängliche Widerstand mehr und mehr schwindet und das Pflichtjahr von vornherein in Rechnung gesetzt wird. Von jeher kam der Widerstand weniger von den Mädchen selbst, als von den Eltern, die das Mädchen rasch in Verdienst bringen wollen, gelegentlich auch wohl finden, daß ihre Tochter zu schade sei, „andern Leuten den Dreck wegzumachen". Die aufklärende und werbende Arbeit des BdM. ist deutlich spürbar. Neuerdings haben die NS.-Frauenschaften mancherorts die Gewinnung der Pflichtjahrmütter in Angriff genommen, eine Arbeit, die, geschickt durchgeführt, verbunden mit pädagogischen Ratschlägen und praktischen Winken für die Ausstattung der Mädchen gute Erfolge verspricht. Vielleicht wäre es nicht schlecht, wenn auch die Väter einmal zu solchen Veranstaltungen herangezogen würden. Sehr große Schwierigkeiten kommen dem Pflichtjahr aber von anderer Seite, nämlich der des Arbeitseinsatzes. Der Mangel an Kräften in allen Berufen ist so empfindlich, daß Behörden und Betriebsführer mit Schmerzen auf die Ostern aus den allgemein bildenden Schulen, den Fachschulen und der Lehre kommenden Mädchen warten und mit den nachdrücklichsten Forderungen auftreten. Die Durchführung des Pflichtjahres fordert daher von den Arbeitsämtern ein hohes Maß von wirtschaftlicher Einsicht und sehr viel Zähigkeit, um den Gedanken des Pflichtjahres gegenüber den verbündeten Widerständen von Betriebsführern und Eltern durchzusetzen.

Der Grundsatz, daß der freien Stellensuche der Mädchen Raum zu lassen sei, ist auch heute noch aufrecht erhalten; allerdings ist vor Antritt der Stelle die Anerkennung des Arbeitsamtes einzuholen. Bei der Entscheidung hierüber sollen arbeitseinsatzmäßige Gesichtspunkte maßgeblich sein; z. B. wird einem sonst geeigneten, aber kinderlosen Haushalt oder einem Haushalt, der bereits gut mit Kräften versorgt ist, die Anerkennung versagt werden, wenn andere dringlichere Stellen zu besetzen sind. Außerdem soll die Einschaltung des Arbeitsamts Scheinarbeitsverhältnissen vorbeugen.

Im ganzen ist der Anteil der Vermittlungen durch das Arbeitsamt gegenüber der freien Stellensuche im Steigen begriffen. Das ist selbstverständlich, denn die vom Arbeitsamt vermittelten Stellen sind durch Arbeitsamt, NS.-Frauenschaft und Reichsnährstand nicht nur — wie die frei gesuchten —, vom arbeitseinsatzmäßigen Standpunkt durchgeprüft, sondern auch in bezug auf Eignung von Haushalt und Hausfrau für die Anleitung eines jungen Mädchens, in bezug auf Unterbringung, Arbeitsbelastung, Verpflegung usw. sorgfältig geprüft, während die selbstgesuchten Stellen oft völlig gedankenlos auf Grund von Inseraten usw. angenommen werden. Damit hängt auch zusammen, daß der Stellenwechsel bei den durch das Arbeitsamt vermittelten Stellen wesentlich geringer als bei den selbstgesuchten Stellen ist.

Die Auswahl der Stellen und die Betreuung der Pflichtjahrmädchen in der Arbeit verlangt eine sehr subtile Kleinarbeit, ein sehr genaues Vertrautsein mit Land und Leuten. Dabei hat sich die Mitarbeit der NS.-Frauenschaften und des Reichsnährstandes mit ihrem weitverzweigten Unterbau von Vertrauensfrauen als wertvoller Faktor erwiesen. Der planmäßigen Schulung der Vertrauensfrauen wird große Aufmerksamkeit geschenkt; die Zusammenarbeit der

Digitized by Google

amtlichen und freien Stellen ist bei klarer Abgrenzung der Befugnisse durchaus befriedigend.

Nach Möglichkeit sollen in Stadt und Land Haushalte mit Kindern berücksichtigt werden. Dabei ist allerdings zu beachten, daß ganz junge Pflichtjahrmädchen im allgemeinen den Anforderungen eines kinderreichen Haushalts noch nicht gewachsen sind und mehr für Aufbaufamilien mit 1—2 Kindern in Frage kommen. Im allgemeinen sind Geschäftshaushalte, in denen die Hausfrau sich wenig um die Anleitung des Mädchens kümmern kann, kaum als Pflichtjahrstellen geeignet, doch wird man heute der Not der Frauen, die für den eingezogenen Mann das Geschäft fortführen, Rechnung tragen müssen; für diese Haushalte kommen allerdings nur ältere Mädchen in Frage.

Vielfach ist die Frage erörtert, ob das Pflichtjahr vor oder nach der Lehre oder Fachschule abgeleistet werden soll. Eine allgemeine Regel läßt sich hierfür nicht finden. Die größere Willigkeit der ganz jungen Mädchen wird häufig ihre geringere körperliche und geistige Entwicklung ausgleichen. Nicht zu verkennen ist aber die Gefahr, daß die Mädchen nach Ableistung ihres Pflichtjahres geringe Neigung haben, noch eine ordnungsmäßige Berufsausbildung durchzuführen und mit den leider immer noch vorhandenen Schnellbleichen vorlieb nehmen. Die Bereitwilligkeit der Betriebsführer, jede, auch die völlig unausgebildete Kraft einzustellen, gibt dieser Neigung einen verhängnisvollen Vorschub. Es handelt sich hier um eine Erscheinung, die auch im Weltkrieg zu beobachten war und hoffentlich mit der Wiederkehr normaler Verhältnisse schwinden wird.

Die Zahl der Pflichtjahrmädchen, die dauernd in der Land- oder Hauswirtschaft bleiben wollen, ist leider sehr gering; der Sog der gewerblichen Wirtschaft ist z. Zt. überstark. Gewisse Erfolge sind dort erkennbar, wo die Stellen in mühsamer Kleinarbeit sorgfältig überprüft sind, die Hausfrauen und Bäuerinnen schon seit längerer Zeit zum Verständnis für ihre Aufgabe dem Pflichtjahrmädchen gegenüber erzogen sind und die Pflichtjahrmädchen ständig betreut und überwacht werden.

Als Ganzes gesehen bürgert sich das Pflichtjahr trotz der derzeitigen Hemmungen mehr und mehr ein; es ist ein nicht mehr wegzudenkender Faktor in der beruflichen Erziehung unserer Mädchen geworden.

Der klare Lobgesang

Jetzt sinken die Stunden so schwer, als ob sie stürben.
Sorgen sind Krähenflüge.
Sorgen zermürben.

Ich schreite im Zug der Beladenen.
Meine kranken Füße schmerzen.
Diese Zeit würgt wie Stricke und Faust.

In meinem Herzen haust viel gottseliges Land.

Aber es schläft.
Schläft,
Wie edle Gesteine schlafen
In den Kammern der Berge und Stollen
Im Dunklen.

Oh,
Wie würde es funkeln,
Wenn es Gottes Hammer und Haue zutage brächte!

Ausgegossen über die dürstenden Rinnen und Schächte
Braust sein gewaltiges wehendes Wollen.

Meine Seele muß leiden . . .
Aber es will ein klarer Lobgesang darin weiden.

Frida Bettingen †

Digitized by Google

Aussprache

Zum Thema „Wochenende der Hausfrau".

Der im Februarheft der „Frau" erschienene Artikel von Sybille Haas weckt in mir ein so lebendiges Echo, daß ich gern aus eigener Erfahrung Einiges zu diesem Problem, — denn es ist ein Problem — ergänzend sagen möchte.

Es ist erfreulich und dankenswert, einen Einblick in einen so klar und praktisch organisierten Haushalt tun zu dürfen, wie Sibylle Haas ihn uns gewährt. Erfreulich, wie viel Freizeit zu Entspannung bzw. Nebenarbeit eine gute Arbeits- und Zeiteinteilung ermöglicht. Gleichwohl ist die reibungslose Bewältigung eines Haushaltes mit 3½ Zimmern und zwei Kindern mit Hilfe eines Mädchens an sich kein Problem. Schwieriger wird das schon, wie im vorliegenden Fall, bei einer wesentlich größeren Wohnung — 4½ Zimmer mit großer Diele —, in denen die Möbel von 6 Zimmern stehen, 2 Kindern — einem 400 qm großen Garten — ohne Mädchen oder Aufwartung, wenn trotzdem nicht auf Kultur, Geselligkeit, Lektüre und eine ziemlich ausgedehnte Korrespondenz verzichtet werden soll.

Selbstverständlich ist die Arbeitstechnik ohne Bedienung eine andere als mit Bedienung. Geschirr stehen lassen geht da natürlich nur, wenn Gäste da sind, oder in besonderen Ausnahmefällen. Auch hat es sich hier als praktischer erwiesen, jeden Tag einen oder zwei Räume gründlich sauber zu machen, als am Freitag großes Scheuerfest zu halten. Vor allem gilt es, zwischen Putzteufel und Unsauberkeit die goldene Mitte zu halten. Das geht am besten mit Hilfe eines ganz genauen Arbeitsplans — nicht nur für die Woche, sondern für den Monat —, in den große Wäsche, Plätten, Fenster- und Silberputz und die jeweils zeitgemäßen Extraarbeiten einschließlich Flicktagen (für diese ist Hilfe vorhanden) einbezogen sind. Dabei ist es natürlich nicht möglich, so viele Abendstunden frei zu halten. Immerhin bleiben 2 Abende für den Schreibtisch, einen Abend wird geplättet, und zwar auf erhöhtem Sitz, sitzend im Wohnzimmer, während der Mann Beethoven spielt. Er empfindet das nicht als ungemütlich, im Gegenteil, — und mir geht die Arbeit viel schneller von der Hand als am Tage, wo man doch immerzu gestört wird. Ein anderer Abend ist der Nähmaschine gewidmet — nach Möglichkeit lege ich ihn so, daß mein Mann dann auch arbeitet —, ein Abend bleibt frei für Lektüre, Theater- oder Konzertbesuch, — und zum Wochenende haben wir fast immer Gäste, sehr oft auch Wohngäste oder beides. Ohne Hilfe ist das manchmal viel, aber so weit es sich um Jugend beiderlei Geschlechtes handelt, die uns besucht, lasse ich sie getrost ein bißchen helfen, was meist sehr lustig ist und mir doch am kommenden Tag manche Arbeitsstunde erspart.

Hie und da braucht man auch einmal einen ganz stillen Ausruh-Sonntag, aber bei uns sind die selten.

Das ist so etwa das „Winter-Programm". Sobald die Gartenarbeit beginnt, muß natürlich alle andre Arbeit auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Großputz und Frühjahrs-Schneiderei müssen vorher fertig sein — Flickarbeit bleibt liegen für Regentage —, soweit es irgend geht. Dann kommen Tage und Wochen, in denen man fast nichts liest und keine Nadel in die Hand bekommt. Mann und Kinder helfen natürlich in jeder freien Stunde. Und am Abend fällt man wie ein Sack ins Bett und ist in der nächsten Minute eingeschlafen. Trotzdem, — nein gerade darum ist für die ganze Familie der Garten die Quelle der Gesundheit, und trotz all der z. T. doch recht schweren Arbeit habe ich im Sommer nie das Verlangen, Ferien zu machen, während es im Winter manchmal viel ist, zu viel, wenn Krankheiten das ganze schöne Programm über den Haufen werfen. Da bleibt dann manchmal gar nichts weiter übrig, als „fünfe grad sein" zu lassen, nicht schön, aber unvermeidlich. Rezepte gibts da nicht. Aber eine Grundregel steht bei mir als Motto über allem hauswirtschaftlichen Tun: Erst kommen die Menschen und dann die Dinge. Es ist wichtiger, daß einmal ein junges Menschenkind sein Herz bei uns ausschütten kann — auch wenn es eine halbe Nacht kostet, als daß das Messing geputzt wird —, lieber soll eine Arbeit einen Tag liegen bleiben, als daß der Mann hören muß: „Ich kann jetzt nicht", wenn er einen Spaziergang machen will oder irgendetwas besprechen möchte.

Bei allem Verständnis dafür, daß die Familie einmal auswärts essen geht, um die Hausfrau zu entlasten, kann ich mit Frau Sibylle Haas in einem Punkt nicht ganz übereinstimmen: Jeden andern Tag (z. B. wenn man zu Einkäufen in der Stadt ist, oder bei einem Ausflug am Sonntag), aber nicht an Weihnachten und Ostern! Gerade Weihnachten ist doch wie kein anderes Fest Familienfest, und das Festessen gehört ebenso dazu wie die Lieder am Abend und der Kerzenschein. Der festlich gedeckte Familientisch (der an keinem anderen Tage s o gedeckt wird) ist ein Stück Familienkultur, an dem ich unbedingt festhalte, und es ist ein Teil m e i n e s Weihnachtsgeschenkes an die Familie, daß ich das so schön mache, wie nur irgend möglich. (Wenn man gut vorarbeitet, braucht trotzdem der erste Feiertag keine Plage zu sein.) Ich halte es für gefährlich, einen Teil des Festes außerhalb des Hauses zu verlegen, und ich glaube, es gehört mit zu unserer schönsten Frauen-Aufgabe, daß wir dies Festmahl nicht als etwas „Materielles" abtun, sondern, daß wir es durch innere und äußere Form und Haltung zu einem Fest machen. Auch Küchenrezepte können ein Stück Familienkultur und -tradition sein, und um ein paar Ruhestunden möchte ich diese nicht abbrechen.

Gerade heute, wo unsere Kinder durch Schule, HJ. und BdM. so stark außerhäuslich beansprucht werden, müssen wir Mütter allen materiellen Schwierigkeiten zum Trotz die Kultur des Familienlebens aufrecht erhalten, und wie können wir es besser, als durch die Art, wie wir unsere Feste gestalten? Dazu brauchts kein Geld. Wenn unsere Kinder einmal groß sind, werden sie vergessen haben, ob ihr Schulkleid neu war oder einen Flicken hatte, aber Abendlied und Tischgebet, Weihnachtsfest und Ostermorgen, das werden die Lichter sein, die hineinleuchten in ihr Leben, und die sie einmal weitergeben werden an Kinder und Kindeskinder.

Wenn es nun auch nicht vielen Hausfrauen möglich sein wird, sich ein Wochenende zu gestatten (wo ist die Landfrau, die ein Wochenende kennt?), so gibt es doch manche kleine Kunstgriffe, unsere Spannkraft zu erhalten und zu steigern, — denn das ist ja das Wichtigste. Ein solches Hilfsmittel heißt: Abwechslung. In der Arbeit, im Raum, — manchmal sogar im Kleid, oder — bei großer Er-

Digitized by Google

schöpfung — 5 oder 10 Minuten ganz ruhig hinlegen — und sei es mitten in der Arbeit —, nichts lesen, nichts denken, ganz still liegen.
Aber viel wirksamer ist ja die geistige Entspannung oder besser Kraftzufuhr, und hier drängt es mich nun, einmal auszusprechen, wieviel ich gerade der „Frau" verdanke, die seit meiner Studentenzeit immer mein treuer Begleiter geblieben ist. Oft war sie für Wochen die einzige Lektüre, zu der ein großer Haushalt in ländlicher Kleinstadt mit großem Garten, Pensionären und Kleinkindern Zeit ließ.
Aber nie habe ich ein Heft der „Frau" aus der Hand gelegt, ohne mich zutiefst bereichert und beschenkt zu fühlen. Wie oft gab es neuen Aufschwung, von der ungeheueren Arbeitsleistung all der großen Frauen zu erfahren, zu denen wir in Ehrfurcht aufsehen, und wie schämte man sich dann der eignen Kleinheit und Müdigkeit! Und wenn's einmal nur ein Gedicht war, das die Saiten unseres Herzens klingen ließ, so schenkte es doch Minuten des Versenkens in eine andere Welt und half überwinden. — Wichtiger als die Zahl der freien Stunden, die wir uns gewähren können, ist wohl unsere innere Bereitschaft, unser Tun im Kleinen und Alltäglichen im Lichte unseres großen Frauen-Auftrages zu sehen: Dem Leben zu dienen. Dann werden wir immer Herr über die kleinen Dinge bleiben. Vergessen wir nicht Hermann Oesers feines Wort aus seinem „Ehzuchtbüchlein"

„Ehe kommt vor dem Bügeln,
Ehe kommt vor der Zeitung,
Ehe sagt immer: Heim, ach nur heim."

Käthe Büchle

Hausfrauensonntag als Familienfesttag. In dem „Wochenende der Hausfrau" (Februar 41) wird gezeigt, wie man ein Wochenende organisiert. Mir scheint aber, daß es weniger darauf ankommt, einen Ruhetag einzurichten, als einen Festtag zu gestalten. Das halte ich für eine der schöpferischen Aufgaben der Hausfrau und Mutter. Um auch gleich auf das praktische Beispiel zu kommen, schicke ich voraus, daß es sich um einen Haushalt mit drei Jungen im Alter von 13, 8 und 3 Jahren handelt, der Mann ist im Felde, die Frau muß ihn weithin im Geschäft (Buchhandlung) vertreten, die Kinder sind also viel sich selbst überlassen und entbehren die Mutter in der Woche sehr. Um so nötiger ist es, den Sonntag im festlichen Glanz erscheinen zu lassen. Er beginnt kaum eine viertel bis halbe Stunde später als der Alltag mit dem Anziehen der Sonntagsanzüge — schon diese Äußerlichkeit erscheint mir um des festlichen Gepräges willen wichtig. Zum Frühstück gibt es Brötchen, am Sonnabend gekauft, jetzt aufgebacken, einen so festtäglichen Genuß, daß der Kleinste, sobald er außer der Zeit ein Brötchen in der Küche entdeckt, entrüstet fragt: Ja ist denn heute Sonntag? Das Sonntagslied, bei dem die ganze Familie mit Kindern und Pflichtjahrmädchen um den Flügel versammelt ist, schließt sich an. Da die großen Jungen ziemlich sicher nach Noten singen, ist die Auswahl je nach der Zeit des Kirchenjahrs und oder dem Sonntagswetter vom Adventslied bis zum „Geh aus mein Herz und suche Freud" fast unbegrenzt. Der Kleinste, das Gesangbuch meist auf dem Kopf stehend in Händen, stimmt kräftig ein. Die Kleinen spielen nun, im Garten oder im Kinderzimmer; geht es dabei abenteuerlich zu, werden „Stromersachen" über den Sonntagsanzug gezogen, dann fühlen sie sich innerlich sonntäglich und brauchen sich doch äußerlich nicht in acht zu nehmen. Und für die Großen kommt der Kirchgang, nicht jeden Sonntag, aber häufig. Wer das Glück hat, in einem Ort zu wohnen (es kann auch eine Kleinstadt oder ein Dorf sein), wo er Tiefstes in edelster Form hören kann, dazu vielleicht noch herrlichste Kirchenmusik, wie sollte er sich diese Kraftquelle für Seele und Geist entgehen lassen? Und der 8jährige eilt nach dem ersten Spiel voll Begeisterung zum Kindergottesdienst, denn dort kann man hören, was es in der Schule nie zu hören gibt: und daß man dort vom 4. und vom 8. Gebot spricht, nimmt man doch ernst, weil man selbst in diesen Punkten manches zu wünschen übrig läßt. Auch das Pflichtjahrmädchen hat einen Teil des Vormittags je nach Wahl zum Kirchgang oder zur eigenen Beschäftigung frei, denn die Hausarbeit ist auf das Minimalste beschränkt und zwischen alle Großen verteilt. Und gekocht wurde bereits am Sonnabend. Und dann wartet doch ein richtiges Sonntags-Festessen darauf, die Familie wieder zu versammeln: (Kriegs)festtagsbraten, Gemüse, Kartoffeln, „Hintergrund", von den Kindern doppelsinnig so genannt, weil er 1. hinterdrein kommt und weil er 2. während des Hauptgangs halbverdeckt hinter ihnen steht. Mit Hilfe von Keller, Speisekammer oder gar Eisschrank läßt sich auch im Sommer alles Tags zuvor kochen, und die Kartoffeln können zu Bratkartoffeln eingeschnitten werden. So ist in derselben Zeit wie ein Eintopf auch ein Sonntagsfestessen gewärmt, und um des festlichen Glanzes willen darf wohl auch diese Äußerlichkeit nicht unterschätzt werden. Sie ist so stark sonntag-gestaltend, daß die Kinder, wenn wochentags einmal ein ähnliches Essen auf den Tisch kommt, äußern: „Uns geht es aber doch zu gut, schon wieder gibt es Sonntagsessen!" Nach kurzer Mittagsruhe, wobei die Kinder zwar nicht schlafen, sich aber möglichst ruhig in Bücher oder Spiel vertiefen und nach festlichem Malzkaffee oder gar Kakao mit Kuchen gehört die Mutter ganz den Kleinen. Dann geht es über die waldigen Höhen mit oder ohne Dreirad und Wipproller, die Kleinen rechts und links springend, die Mutter in angemessener Entfernung und doch so nahe, daß ihr jede Neuigkeit, jede Entdeckung bei Blumen, Bäumen, Tieren, Steinen sofort überbracht werden kann. Und währenddem hat der große Bruder einmal Ruhe vor den Kleinen und kann sich als Alleinherrscher in sämtlichen Räumen ungestört seinen physikalischen Forschungen und Versuchen und Basteleien hingeben. Das Pflichtjahrmädchen wurde längst von den Freundinnen erwartet und „mitgenommen". Bei schlechtem Wetter tritt an die Stelle des Wanderns das gemeinsame Spiel oder Vorlesen oder das Musizieren. Besonders in der Weihnachtszeit singt und klingt es unterm Adventskranz ohne Ende, und kein Adventssonntag ist zu denken, wo nicht ein jedes Weihnachtslied durch die Räume gesungen und auf Klavier und Geige gespielt worden ist. Welcher festtägliche Schatz liegt in unsern alten Liedern! — Eine Abendstunde gehört dem Größten allein, der voller Fragen und Probleme ist, die sich bald aus der Predigt des Morgens, bald aus irgend etwas Gelesenem oder Gehörtem

Digitized by Google

Kennst du Matthias Claudius?

Wenn ein Schriftsteller 200 Jahre nach seiner Geburt noch ein „Hausfreund" ist, so ist das immerhin eine Seltenheit und ein starker Beweis dafür, daß er es nicht nur eben „verstanden" hat, sich zu seiner Zeit seinem Volke verständlich zu machen, sondern daß Gott ihm die Gnade gegeben hat, seinem Volke wirklich etwas „zu bringen", das ihm zum unverlierbaren Schatze werden konnte. An solchem geradezu „zeitlosen" Schriftgut vermag auch die Zeitentwicklung nichts zu mindern, es wird niemals „überholt" oder „altmodisch", nur muß dafür Sorge getragen werden, daß es dem Leser nicht wie ein „Haufen übriggebliebener Gedanken" dargeboten wird, sondern in einer Auswahl, die dem Menschen in jeder noch so verschiedenen Lebenslage zunächst mindestens „interessant" erscheint und ihn dann einfach nicht wieder losläßt, weil eben offenbar ein „ganz Moderner" zu ihm spricht.

Ein solcher Gottbegnadeter war Matthias Claudius, an dessen zweihundertsten Geburtstag wir uns am 15. August 1940 von Herzen dankbar erinnern wollen.

Es wäre unmöglich, zu verlangen, daß jeder unter uns nun das ganze reichhaltige Schrifttum kennenzulernen versucht, aber das darf gehofft werden, daß jeder die ebenso reiche Auswahl auf sich wirken läßt, für die das Claudius-Jubiläumsjahr 1940 der willkommene Anlaß gewesen ist. Sie bringt fürwahr für jeden etwas, und jedes so oder so veranlagte Gemüt wird das finden, das den „Wandsbecker Boten" auch für ihn und die Seinen zum Hausfreund werden lassen wird.

Der Zwickauer Verlag Johannes Herrmann hat ein besonderes Verdienst daran, den so kerndeutschen und glaubensfesten Matthias Claudius unserem deutschen Volke wieder so nahe zu bringen, daß er von jung und alt wieder so geliebt wird, wie es zu seinen Lebzeiten der Fall gewesen ist. Es sind keine kostbaren „Geschenkbücher", die der Verlag jetzt vorlegt, aber Heftchen, die um so rascher ihren Siegeszug in unsere Familien antreten werden.

Eine feine Auswahl aus Matthias Claudius' Lebensweisheit bringt Martin Willkomm in seiner Schrift „Vom Wandsbecker Boten", und man braucht bisher noch gar nichts von ihm gewußt zu haben — nun wird man den lieben Mann bald gern haben und wünschen, mehr von ihm kennenzulernen. O. Clemen hat mit feinem Empfinden in seinem Büchlein „Tod, wo ist dein Stachel?" alles das zusammengestellt, womit Matthias Claudius auch heute noch — und heute erst recht! — ein leidgeprüftes Menschenherz zu trösten vermag.

Digitized by Google

schöpfung — 5 oder 10 Minuten ganz ruhig hinlegen — und sei es mitten in der Arbeit —, nichts lesen, nichts denken, ganz still liegen.
Aber viel w… ist ja die geistige Entspannung oder h…
mich nun, …
rade der „I…
dentenzeit i…
ist. Oft war…
zu der ein…
stadt mit gr…
kindern Zei…
Aber nie ha…
Hand geleg…
beschenkt z…
schwung, vo…
der großen …
Ehrfurcht a…
dann der e…
wenn's einm…
unseres Her…
Minuten des…
half überwi…
freien Stund…
wohl unser…
Kleinen und…
Frauen-Auf…
Dann werd…
Dinge bleib…
Oesers fein…

„Ehe…
Ehe …
Ehe …

Hausfrauen

„Wochenen…
gezeigt, wie…
scheint ab…
einen R u…
F e s t t a g z…
der schöpf…
Mutter. U…
spiel zu ko…
um einen …
13, 8 und 3…
die Frau …
handlung)
selbst über…
Woche sel…
im festlich…
ginnt kaum…
als der Al…
anzüge —
um des fe…
Frühstück …
kauft, jetz…
Genuß, dal…
ein Brötch…
fragt: Ja …
lied, bei d…
Pflichtjahr…
schließt si…
sicher nac…
der Zeit d…
wetter vo…
Herz und …
Kleinste, …
stehend in…
nen spielen nun, …
geht es dabei abenteuerlich zu, werden „Strolch…

sachen" über den Sonntagsanzug gezogen, dann fühlen sie sich innerlich sonntäglich und brauchen sich doch äußerlich nicht in acht zu nehmen. Und für die Großen kommt der Kirchgang, nicht jeden …hat in einem

Probebild aus dem silbernen ABC.

Häng an die große Glocke nicht,
was jemand im Vertrauen spricht.

Mit die wertvollsten Gedanken hat Matthias Claudius der Nachwelt über das „Vaterunser" geschenkt, und wenn der Verlag Johannes Herrmann nun Ludwig Richters „Vaterunser-Bilder" damit in Verbindung bringt, so ist das eine Geburtstagsgabe, wie sie nicht willkommener sein kann.

Ebenso fein und köstlich sind die kleinen Heftchen, in denen die bekannte Zeichnerin Elisabeth Reuter das „Güldene" und das „Silberne ABC" des Wandsbecker Boten nicht nur in charakteristischer Schrift, sondern vor allem mit gewissermaßen zeichnerischen „Randbemerkungen" dem deutschen Gemüt weit näherbringt, als wie das bisher der Fall gewesen ist. Wer diese beiden, schon in ihrer Papierausstattung eigenartig reizvollen Heftchen aufschlägt, kann gar nicht anders, als Blatt für Blatt umzuwenden, wie man mit wachsendem Interesse in einem seltenen, wertvollen Drucke blättert. Sie hat Claudius' etwas „eigensinnige" Art, von seinen Lebenserfahrungen zu sprechen, ganz wundervoll verstanden und wird ihr gerecht. In diesen Zeichnungen begegnet uns ebenso der ernste Christ, wie auch der liebenswürdig-feinsinnige Schalk und herzensfrohe Gemütsmensch Matthias Claudius. Man sollte diese schmucken Büchel allen lieben Menschen weitergeben!

Ein edles Herz glänzt hell und hold,
ein gutes ist gediegen Gold.

Probebild aus dem güldenen ABC.

Digitized by Google

ergeben. Und so wächst er langsam hinein in Weltanschauungsfragen und in unser christliches Gedankengut, das ja so reich ist, daß wir es [illegible] als Eltern im Weitergeben an [illegible] erfassen. Erst [illegible]

daß man auf Grund ganz [illegible] etwas [illegible]

Eindrücke in den gespannte en Glanz sich der rspiegelt, des All- : Wann ake Dir L. K.-E.

Festschriften zum Claudius-Jahr (1740–1940)

wärmendes Licht auf die Sprüche. Die Künstlerin hat sie zu Unterschriften unter biblische Szenen aufgefaßt. Die Wiedergabe der bei einfacher Technik sehr ausdrucksvollen Szenenbilder und der diesen in schönster Harmonie sich anschmiegenden Sprüche ist vorzüglich gelungen.

Das silberne ABC. Von Matthias Claudius. Illustriert von Elisabeth Reuter. 2. Auflage. Preise wie oben.

Ein köstliches Gegenstück! Während das „güldene ABC" nur ernste Sinnsprüche enthält, kommt hier auch Claudius' frischer Humor zu seinem Rechte. Und während die Künstlerin dort nur biblische Szenen zur Illustrierung benutzt, greift sie hier auch in die Weltgeschichte, ins deutsche Märchen und ins Alltagsleben. Daß der Zusammenhang zwischen Text und Bild nicht immer gleich auf den ersten Blick klar ist, ist ganz in der Ordnung, auch das „silberne ABC" will nicht flüchtig durchblättert, sondern mit Bedacht genossen sein.

Vom Wandsbecker Boten. Von Martin Willkomm. Mit Bildern von E. Reuter und Rudolf Schäfer. 3. Auflage.

Tod, wo ist dein Stachel? Ein Trostbüchlein von Matthias Claudius. Zum 200. Geburtstag des Dichters. Herausgegeben von Prof. D. Dr. O. Clemen. 3. Auflage.

12 Bilder zum Vaterunser von Ludwig Richter. Geleitwort von Matthias Claudius. Kleine Ausgabe. 2. Aufl. Jedes dieser 3 Hefte 30 Pf., 50: RM. 13.50, 100: RM. 24.–

Neu! **Meister Peter.** Doktor Luthers guter Freund. Von Oswald Rathmann. Halbleinen M. 1.50.

In das Wittenberg der Lutherzeit, dessen Bild es an der Stirn trägt, versetzt uns dies feine Büchlein. Wir lernen den Reformator als Seelsorger kennen, wie er seinem Barbier, dem Meister Peter Bestendorf, beisteht in seinem Kampf gegen den Jähzorn und wie er ihn, als er im Kampf unterlegen und zum Totschläger an seinem eigenen Eidam geworden ist, doch nicht im Stich läßt; nicht nur vom Schwert des Henkers hilft er ihm, sondern auch von der Verzweiflung, so daß der arme geplagte Mann „doch endlich gewinnt und den Sieg behält". In die spannend geschriebene Erzählung ist geschickt eingeflochten die Schrift Luthers über die „Rechte Weise zu beten", die er dem Meister Peter zuliebe geschrieben und ihm gewidmet hat. Dadurch erhält das Buch erhöhten Wert. Wir empfehlen es warm.

Von demselben Verfasser erschien:

Gertraud Bernhardi. Die erste Pfarrfrau nach der Reformation. Leinen M. 1.50.

Neu! **Luthers Briefe an seine Käthe.** Erläutert von Prof. D. Dr. O. Clemen. Mit 4 Abbildungen. M. 1.25.

Luthers urgesunde Ehe, seine innige, aber nicht weichliche Liebe zu seiner Käthe, sein schalkhafter Humor, sein unbeirrbares Gottvertrauen, seine Sorglichkeit als Familienvater und Haushaltungsvorstand, auch ein gut Teil seiner Schicksale und Kämpfe — all das spiegelt sich in diesen für jedermann lesbar gemachten und sorgfältig erläuterten Briefen wieder.

Johannes Herrmann Verlag, Zwickau (Sachsen)

[illegible]-satz vor allem [illegible]stern, Vorarbeitern oder höheren vorgesetzten ein einfühlendes Verständnis für die Arbeiterin voraussetzt, sowohl für ihre seelischen

[illegible] par la foi

Digitized by Google

Der Verlag Johannes Herrmann in Zwickau hat das Verdienst, uns in diesem besonderen Jahr 1940 vier kleine Hefte geschenkt zu haben, die uns endlich die Möglichkeit geben, den Wandsbecker Boten wieder seinen eigentlichsten Dienst tun zu lassen: ein wahrer Dichter des Volkes, ein echter Träger bester Volkstümlichkeit zu sein. Denn dies hat uns bisher gefehlt: so billige Schriften, daß wir sie in großem Maß verbreiten, empfehlen und auch einfach schenken können. In unsere Gemeinden hinein, ihre vielfache Not und Bedrängnis, die der schlichtesten und einfachsten Worte bedarf, an unsere Soldaten, die uns immer wieder bitten, ohne alle Umstände und immer mehr zur Sache zu reden, an die Einsamen in ihrer Vereinzelung, an alle die, die das Claudiussche Abendlied meint: unsere kranken Nachbarn. Für sie alle waren die uns bis jetzt zugänglichen Ausgaben noch immer zu umfangreich und zu teuer. In den Zwickauer Heften haben wir also die Möglichkeit, endlich einmal „christliche Literatur" bejahen zu können ohne Angst, zwar wohl gemeinte, aber in der Form nicht der Sache entsprechende Traktate zu verteilen. (Titel siehe Seite 3 dieses Werbeblattes.)

Und ein wenig teurer, aber ganz wunderschön in Bild und Druck, ja sogar im Papier: Das güldene ABC, jene gefunden, kräftigen Lebensregeln des Dichters, illustriert mit biblischen Szenen von Elisabeth Reuter, für 80 Rpf. Und mit dem ersten Buchstaben dieses wahrhaft goldenen Alphabets wollen wir heute schließen: „Armut des Geistes Gott erfreut / Armut und nicht Armseligkeit." Könnten wir den Wandsbecker Reichtum demütiger zusammenfassen?

„Deutsches Pfarrerblatt."

Bestellzettel für

Anzahl

Erbitte

.....

Claudius, **Güldenes ABC.**

—, **Das silberne ABC.** } je 80 Pf.

Auch gemischt: 25 Hefte RM. 18.—, 50 Hefte RM. 32.—

Claudius, **Tod, wo ist dein Stachel?**

Vom Wandsbecker Boten.

12 Bilder zum Vaterunser, kleine Ausg. } je 30 Pf.

Auch gemischt: 50 Hefte RM. 13.50, 100 Hefte RM. 24.—

Genaue Adresse: .....

Ort und Datum: .....

.....

Digitized by Google

ergeben. Und so wächst er langsam hinein in Weltanschauungsfragen und in unser christliches Gedankengut, das ja so reich ist, daß wir es erst als Eltern im Weitergeben an unsere Kinder ganz erfassen. Erst die letzte Abendstunde bleibt der Mutter allein mit dem Buch oder dem Brief.
Vielleicht kann man denken: Wo bleibt Ruhe und Entspannung für die Hausfrau? Nach meinen Erfahrungen besteht Erholung viel weniger darin, daß man ruht, also nichts tut, als vielmehr darin, daß man auf Grund ganz anderer Eindrücke etwas ganz anderes tut. Die in den Alltag eingespannte und von ihm abgespannte Hausfrau sehnt sich nach dem festlichen Glanz des Sonntags. Und die Freude daran, wie sich der festliche Glanz in den Kinderaugen widerspiegelt, durchleuchtet und durchstrahlt das Grau des Alltags, an dem die Kleinen so oft sagen: Wann kommt wieder Sonntag? Mutter, ich danke Dir für den schönen Sonntag! Dr. L. K.-E.

Zur Lage der deutschen Frau

POLITIK

Die Stellung der amerikanischen Frauen zum Kriege. Zwei große Organisationen amerikanischer Frauen haben dem Auswärtigen Ausschuß des Senates ihre Stellungnahme zur Englandhilfe vorgetragen. Die Organisation der „Mütter", d. h. ein Verband, der die Mütter von Gefallenen (golden star) und ein anderer, der die Mütter von Verwundeten (silver star) umfaßt. Es ist selbstverständlich, daß diese ihre Stellungnahme ausschließlich in amerikanischen Wertungen und Interessen begründet ist. Immerhin aber kommt darin zum Ausdruck, daß die Frauen den Wunsch haben, die Macht der Vereinigten Staaten anders eingesetzt zu sehen, als durch die Teilnahme am Kriege.
Vielleicht aber ist auch etwas von den Gedanken lebendig, die die amerikanische Vorsitzende einer großen internationalen Organisation von berufstätigen Frauen Mrs. Madison Philips vor kurzem in einem „Gebet" ausgesprochen hat, das in französischer Übersetzung in der Genfer Zeitschrift Mouvement Féministe erschien.

Prière 1940.

Que Dieu m'aide à payer le prix
pour ma négligence passée,
Pour mon égoïsme et pour mon ignorance.
Nous n'avons pas assez vibré
quand mouraient les enfants chinois,
Quand autrefois nos soeurs allemandes se courbaient sous la honte,
Quand, trahis, les Tchèques déposèrent
les armes.
Nous n'avons pas assez compati pendent ces
longues, longues années
Quand des hommes égoïstes et puissants
forgeaient dans l'ombre des chaînes
Pour lier les pauvres et les faibles par
ignorance.
Chacun de nous n'a pensé qu'à lui-même, ne
donnant que des miettes de pitié qui ne
nous coûtaient nien.
C'est à mon tour de souffrir. J'ai ma part
de misère.
Celle d'un autre aussi. Qu'il en soit ainsi,
d'autres ont payé pour moi.
Mais donnez-moi le courage de souffrir,
d'aimer, d'espérer et de prier encore.
Aidez-moi maintenant à croire qu'après cette
sombre nuit
Luira une aube nouvelle, éclairée par la foi
Et que, mieux avertis, les hommes accepteront
de payer le prix afin que tous puissent
vivre comme l'humanité le devrait.

Lena Madison Philips (E.-U.)

BERUF

Zu der Frage des Fraueneinsatzes in der Industrie veranstaltete in diesem Jahre wiederum die Wirtschaftskammer in Berlin in Verbindung mit dem Verein Deutscher Ingenieure eine Vortragsreihe. Wir behalten uns vor, auf die sehr aufschlußreichen Darlegungen von Sachverständigen der Industrie, der Arbeitsämter und der Ärzte noch im einzelnen zurückzukommen. Die Urteile über die Bewährung der Frauen im Arbeitseinsatz entsprechen ganz dem, was an dieser Stelle im Januarheft nach vorliegenden Berichten aus dem Jahre 1940 mitgeteilt wurde, ja gingen z. T. noch darüber hinaus. Der wesentlichste Punkt aller Berichte war der, daß die Frau in viel weiterem Ausmaß, als zunächst angenommen wurde, den männlichen Facharbeiter ersetzen kann. Mitte 1940 waren von den Inhabern eines Arbeitsbuches fast $^2/_3$ Frauen gegen etwa $^1/_3$ im Jahre 1938 und von da an hat sich der Fraueneinsatz von Monat zu Monat verstärkt. Die Möglichkeit ist im Wesentlichen dadurch geschaffen, daß Maschine und Arbeitsverrichtung der Arbeitsbefähigung der eingesetzten Kräfte schärfer angepaßt wurden, so daß in einem Bericht im Märzheft die „Soziale Praxis" den Fraueneinsatz als Schrittmacher für Betriebsverbesserungen bezeichnet. Diese Verbesserungen bestehen einerseits darin, daß Facharbeiten, die eine hohe menschliche Eignung voraussetzen, z. B. genaueste Messungen, vereinfacht oder überhaupt mechanisiert werden konnten, und daß sich schwere körperliche Arbeit in leichte Handhabungen verwandeln ließ. Auf dem ersten Wege wird der Bedarf an spezialistisch ausgebildeten Facharbeitern geringer, auf dem anderen die Anforderungen an die körperlichen Kräfte (im Interesse der Gesamtheit der Arbeiterschaft wird man den zweiten Weg ungeteilter bewillkommnen als den ersten der wachsenden Mechanisierung). Sehr stark ist auch bei diesen Vorschlägen wieder betont worden, daß der Fraueneinsatz vor allem von Werkmeistern, Vorarbeitern oder höheren Vorgesetzten ein einfühlendes Verständnis für die Arbeiterin voraussetzt, sowohl für ihre seelischen

Digitized by Google

Bedürfnisse, die ihr den Betrieb so leicht unheimisch und schwer erträglich machen, wie auch für ihre Doppelbelastung durch häusliche Ansprüche, wie schließlich vor allem auch hinsichtlich der sittlichen Atmosphäre des Betriebes.

Kriegseinsatz der Studentinnen. Im Jahre 1940 haben die Studentinnen im ganzen 650 000 Stunden ehrenamtlich in der Fabrik gearbeitet und dadurch Erholungsurlaube in gleichem Ausmaß für die Arbeiterinnen ermöglicht. Die Vermittlung dieser Arbeitsstunden, die von 2700 Studentinnen während der Ferien in kriegswichtigen Betrieben geleistet worden sind, wurden durch die Anst. vermittelt. Die Anst. umfaßte im dritten Trimester des Jahres 1940 in 513 Gruppen 12 750 aktive Mitglieder und 3710 Altmitglieder, insgesamt also 16 460 Studentinnen.

Ernennungen von Dozentinnen. Zur Dozentin für Römisches Recht und antike Rechtsgeschichte an der Deutschen Karls-Universität in Prag wurde Dr. jur. Sibylle von Bolla ernannt; zur Dozentin für die Fächer Physik und Chemie an der Universität Innsbruck Dr. phil. habil. Erika Cremer; zur Dozentin für das Fach Anglistik an der Universität Göttingen Dr. phil. habil. Hertha Marquardt; zur Dozentin für das Fach Mykologie und Warenkunde an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag die Professorin Ing. Dr. rer. nat. Anna Elise Niethammer; zur Dozentin für das Fach Physik an der Universität Wien Dr. phil. habil. Hertha Wambacher.
Die Dozentin Dr. sc. pol. habil. Gertrud Savelsberg ist von der Fakultät für Naturwissenschaften und Ergänzungsfächer der Technischen Hochschule Aachen in die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Kiel übergetreten.

Folgende **Juristinnen** wurden zu **Regierungsrätinnen** ernannt: Beim Oberlandesgericht Köln Justizoberinspektorin Dr. Elfriede Bender, beim Oberlandesgericht Stettin Justizoberinspektorin Adelheid Kaschke, beim Amtsgericht Berlin Gerichtsassessorin a. D. Ellen Janke. Ferner: Beim Sondertreuhänder der Arbeit für das Bekleidungsgewerbe in Berlin die Dipl.-Volkswirtin Dr. Margarete Prove; beim Reichsarbeitsministerium die Dipl.-Volkswirtin Dr. Erna Hamann; beim Sondertreuhänder der Heimarbeit für das deutsche Spinnstoffgewerbe in Dresden die frühere Gerichtsassessorin Helene Globke; beim Landesarbeitsamt in Wien Silvia Lorenz; beim Amtsgericht Berlin die frühere Gerichtsassessorin Hildegard Braatz; beim Amtsgericht Berlin die Gerichtsassessorin Anna Koeppen.

Der Beruf der Bürogehilfin ist im Laufe des vorigen Jahres auf Grund von Anregungen des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF. und nach Beratungen beim Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe in eine festere Form gebracht worden. Die Normierung der Ausbildungswege und Anforderungen wird sich nunmehr bei den neu in den Beruf Eintretenden auswirken. Die Berufsbezeichnung ist neu. Sie bringt zum Ausdruck, daß der Arbeitsbereich des neuen Berufes nicht auf die Leistungen der Stenotypistin beschränkt sein soll, sondern die Ausführung von büromäßigen Hilfsarbeiten in der kaufmännischen Verwaltung umfaßt. Die Kenntnisse und Fertigkeiten in Deutsch, Kurzschrift und Maschinenschreiben als Kernpunkt der Berufsausbildung sind schulmäßig zu erlernen. Auf Grund dieser Kenntnisse verlangt die Praxis die Behandlung der ein- und ausgehenden Post, Terminüberwachung, ordnen und verwalten der laufenden Eingänge, Registraturarbeiten und einfache Arbeiten im Verkehr mit Bank, Post und Eisenbahn.

Daran schließen sich allgemeine Kontorarbeiten und nach der Seite des Rechnungswesens Führung einer kleinen Kasse und Hilfsarbeiten in Buchhaltungs-, Lager- und Rechnungswesen. Handhabung und Pflege von gebräuchlichen Büromaschinen und Büroapparaten wird als erwünscht bezeichnet.
Die Ausbildungszeit erfordert zwei Jahre. Sie bedarf der Ergänzung durch die Berufsschule oder durch Lehrgänge. Die bisherige Erfahrung spricht dafür, die Ausbildung in einer Berufsfachschule vor dem Eintritt in den Betrieb zu vermitteln. Das Berufsbild gibt die Möglichkeit, auf die zweijährige Ausbildungszeit einen Handelsschulbesuch von 2 Jahren mit 1½ Jahren, von einem Jahr mit ½ Jahr anzurechnen.
Den Abschluß der Ausbildung bildet eine Bürogehilfinnen-Prüfung.
Nach bestandener Prüfung und weiterer Praxis hat die Bürogehilfin die Möglichkeit, auch in andere kaufmännische Tätigkeiten hinüberzuwechseln, z. B. Korrespondentin oder Buchhalterin zu werden.
Der Geltungsbereich des neuen Berufsbildes ist zunächst auf die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft beschränkt. Für den ganz ähnlichen Berufstypus in den Betrieben der Verwaltung und einigen freien Berufen werden noch weitere Verhandlungen geführt.

Bei dem **vermehrten Einsatz von Frauen in der Wirtschaft** ist amtlich erneut darauf hingewiesen worden, daß Ausnahmen von Bestimmungen über Arbeitsart und Arbeitszeit der Frauen nur in besonders begründeten Einzelällen erteilt werden und nur dann, wenn die Gewähr besteht, daß die Frauen in ausreichender Weise gegen gesundheitliche Gefahren geschützt sind. Werdende Mütter werden grundsätzlich für solche Fälle nicht herangezogen. Bestimmte Tätigkeiten wurden ausdrücklich für Frauen untersagt, auch dann, wenn bisher solche Verbote noch nicht gesetzlich bestehen, weil die Frage der Verwendung weiblicher Arbeitskräfte früher nicht erwogen worden war. Für diese Tätigkeiten werden von den Arbeitsämtern aus keine Frauen vermittelt.

Über die Fliegerinnen Elly Beinhorn und Thea Rasche bringt, abgesehen von der von uns an anderer Stelle eingehender gewürdigten Hanna Reitsch, das Buch von Rolf Italiaander: „Drei deutsche Fliegerinnen" (Gustav Weise Verlag, Berlin), mit vielen Bildbeigaben, in einem liebenswürdigen Unterhaltungstone für ein breites, vor allem auch jugendliches Publikum geschrieben und mit einer interessanten Einleitung über die Geschichte der fliegenden Frauen versehen, eine Reihe wissenswerter Angaben:

Digitized by Google

Die Hannoveranerin Elly Beinhorn (geboren 1907), die fünfzehnjährig die Rettungsmedaille erhielt, kam vom Schwimmen, Reiten, Autofahren zum Flugsport, angefeuert durch Vorträge des Ozeanfliegers Hermann Köhl, schulte in Staaken bei Berlin, machte in Würzburg das Kunstfliegerexamen und flog als erste Frau allein über die Alpen, um in höherem Auftrage wichtige Schriftstücke nach Italien zu schaffen. Sie wurde eine der ersten Reklamefliegerinnen (da nämlich, bei der wachsenden Volkstümlichkeit des Flugsports, die Honorierung der Kunstflüge von ursprünglich bis 2000 Mark pro Nummer schon 1932 auf 30 bis 50 Mark gesunken war!) und ging als Mitwirkende einer Filmexpedition auf ihren ersten vier Monate währenden Afrikaflug, an den sich schon in der ersten Hälfte des Jahres 1932 ihr erster Flug um die Welt schloß, später Flüge nach Zentralamerika, ein Drei-Erdteile-Flug in einem Tage (Berlin, Damaskus, Kairo, Berlin), Flüge nach Südafrika, Indien, Siam. Elly Beinhorn hat bei ihren Empfängen und öffentlichen Vorträgen oft für die Olympischen Spiele in Berlin, aber auch ganz bewußt für die deutsche Luftfahrtindustrie und deren Export geworben und die besten Maschinen der Flugwerke Klemm, Heinkel, Messerschmitt geflogen. Als besondere Sendung der Fliegerin lag ihr dabei die Pflege der Beziehungen zum Auslandsdeutschtum am Herzen, das sie stets begeistert als Pionier des Deutschtums begrüßt hat.

Ganz anders als dieser Weg verlief der von Thea Rasche, der jetzt 41jährigen „ersten deutschen Nachkriegsfliegerin" und „ersten deutschen Kunstfliegerin", die vom zeitweiligen Besuch der bayerischen Frauenschule Mießbach kommend, in Hamburg „tippte", eine halbe Stunde vor der von den Eltern gewünschten Trauung davonlief, sich als Gutselevin versuchte, und dann in Münster und Hamburg Schülerin des Pour-le-Mérite-Fliegers Paul Bäumer wurde. Als erste Frau in Deutschland erwarb sie das Seeflugzeugführer-Patent, lernte dann aber auch als „Leichtmatrose", machte die Seglerprüfung und erwarb also den ersten Seeschein der Frau! In Amerika hat „the best ambassador Germany has" auf ihren fünf Reisen ungeheuer gefeiert, sie war die erste Frau der Welt im amerikanischen Fliegerklub und wurde 1928 Vizepräsidentin der „Women's International Association of Aeronautics", sie hat, trotz schwerer Krankheit, trotz heimtückischer Sabotage, dort das erste Frauen-Luft-Derby von 5200 Kilometern über schwierigstes Gelände vollendet und immer wieder, ihre fliegerischen Welterfolge ausnutzend, im Dienste der Völkerverständigung und der internationalen Frauensolidarität arbeiten können. Thea Rasche, leidenschaftliche Freundin des Motors, hat sich dann auch dem so ganz anderen Segelflug zugewendet und saß bei Kriegsausbruch, nachdem sie früher zwei Jahre lang Hauptschriftleiterin der „Deutschen Flug-Illustrierten" gewesen, auf der Schulbank einer Handels- und Dolmetscher-Akademie in Berlin, um den Kriegsanforderungen an die Frau gewachsen zu sein!

Derartige ungewöhnliche Leistungen lassen sich zweifellos nicht lediglich vom Sportlichen her erklären, sondern bedürfen einmal einer besonderen Betrachtung, ausgehend von einem der Frau wohl besonders angeborenen „Sinn für Materie", für das Funktionieren des Materials und seine Gesetze (ob nun Metall, Leinen, Papier oder die Durchschlingung von Wollfäden, die man „Stricken" nennt), verbunden mit jener „Witterung für die die Witterung", wenn man so sagen will, die ja auch eine der Begabungskomponenten Hugo Eckeners ist. Der Begriff „technischer Sinn", den man gemeiniglich nur auf Metall bezieht, und der darum der Frau meist abgesprochen wird, bedarf solcher Erweiterung auf die Materie und das Material schlechthin und wird dann auch der Frau ganz anders gerecht. I. R.

Um den **Mangel an hauswirtschaftlich vorgebildeten Lehrerinnen** für ländliche Berufsschulen zu beseitigen, hat sich der Reichserziehungsminister damit einverstanden erklärt, daß im Jahre 1941 nochmals einjährige Lehrgänge zur Ausbildung von weiblichen Lehrkräften eingerichtet werden. Das erste Halbjahr eines Lehrganges dient der fachlichen, das zweite Halbjahr der praktischen pädagogischen Ausbildung an ländlichen Berufs- und Volksschulen. Die aufzubringenden Kosten für Unterbringung und Verpflegung belaufen sich etwa auf 250 bis 300 Mark. Es werden Anwärterinnen im Alter von 19—28 Jahren aufgenommen, die den Nachweis über die mittlere Reife oder Versetzung in Klasse VII einer höheren Schule oder das Schulzeugnis einer anerkannten Mittelschule oder eines anerkannten Aufbauzuges einer Volksschule und den Nachweis über eine hauswirtschaftliche Berufsausbildung beizubringen haben. Der Unterricht in Hauswirtschaft an der Oberschule für Mädchen wird allein nicht als hauswirtschaftliche Berufsausbildung angesehen. Es muß vielmehr eine hauswirtschaftliche Tätigkeit im Vordergrund stehen, die auf dem Lande abgeleistet worden ist.

Während des Pflichtjahres keine kaufmännische Ausbildung. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers sollen Mädchen, die ihr land- oder hauswirtschaftliches Pflichtjahr ableisten, in der Regel keine Kurse in Kurzschrift oder Maschinenschreiben besuchen.

„Hierdurch werden", so heißt es in dem Erlaß, „die Mädchen an ihrem vollen Einsatz im Pflichtjahr gehindert. Außerdem wird ihre Aufmerksamkeit von der Hauswirtschaft abgelenkt und die Wahl eines haus- oder landwirtschaftlichen Berufes in der Regel von vornherein verhindert . . ."

Werden trotzdem kaufmännische Kurse neben der Pflichtjahrtätigkeit besucht, so wird die Ableistung des Pflichtjahres im Arbeitsbuch nicht bescheinigt. Nur in Ausnahmefällen, in denen das Verbot des Kursusbesuches eine unbillige Härte bedeuten würde, kann er zugelassen werden, z. B. dann, wenn ein Mädchen zur Ausbildung für den späteren kaufmännischen Beruf vorher eine Handelsschule besucht hat und nun wünscht, während des Pflichtjahres zur Erhaltung der erworbenen Kenntnisse Fortbildungskurse zu besuchen. Aber auch in solchen Fällen soll im allgemeinen die Zustimmung zum Besuch von Fortbildungskursen versagt werden, wenn das Pflichtjahr vor dem Besuch der Handelsschule hätte abgeleistet werden können.

Für den zunehmenden Umfang der **Frauenarbeit bei der Reichspost** spricht die Tatsache, daß im Januar 1941 allein im Direktionsbezirk Hamburg über 3000 Frauen als Arbeiterinnen und Angestellte bei der Reichspost tätig waren.

RECHT

Revision der Schlüsselgewalt. Der Unterausschuß für eheliches Güterrecht der Akademie für deut-

Digitized by Google

sches Recht beschäftigte sich unter Vorsitz von Prof. Böhmer (Marburg) erneut mit dem Gesetzesvorschlag über die allgemeinen wirtschaftlichen Grundlagen des hausgenössischen Familienlebens. Besonders bedeutsam für die Praxis ist dabei die Regelung des Familienunterhalts. Es handelt sich um zwei Fragen: Verteilung der Unterhaltslasten auf die Familiengenossen und Gestaltung der Haushaltsgeschäfte.

Der Ausschuß ist, wie die Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht mitteilt, bemüht gewesen, das Prinzip genossenschaftlicher Rechtsgemeinschaft wieder lebendig zu machen. Neben der Erfüllung ihrer Hausfrau- und Mutterpflichten soll die Frau im Falle selbständiger Arbeits- und Vermögenseinkünfte einen angemessenen Beitrag zu leisten haben. Auch in der Regelung der sonstigen Arbeitspflicht der Frau will der Ausschuß neue Wege gehen. Andererseits soll aber auch der Mann erforderlichenfalls zur Mithilfe im Erwerbsgeschäft oder Beruf der Frau verpflichtet sein.

Der genossenschaftliche Charakter der Ehe verlangt, daß auch in der Frage der Haushaltsgeschäfte an die Stelle der einseitigen Vertretung des Mannes durch die Frau (Schlüsselgewalt) ein Vertretungsrecht beider Ehegatten für die eheliche Gemeinschaft tritt. Daraus folgt die schon lange geforderte Mithaftung der Frau aus Haushaltgeschäften. Die Entziehung oder Beschränkung des Vertretungsrechts soll künftig nur noch durch Entscheidung des Vormundschaftsgerichts bei Mißbrauch erfolgen.

Versorgung geschiedener Ehefrauen. Vorbehaltlich späterer gesetzlicher Regelung bestimmt das **OKW.** im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen:

1. Eine Witwenbeihilfe bis zur Höhe der Witwenrente kann der früheren Ehefrau des verstorbenen Mannes bewilligt werden, a) wenn der Verstorbene überwiegend für schuldig erklärt worden ist oder wenn er der Frau im Falle der Scheidung ohne Verschulden beider Ehegatten Unterhalt zu gewähren hatte; b) wenn die Ehe des Verstorbenen aufgehoben oder für nichtig erklärt worden ist, vorausgesetzt, daß der Verstorbene bei Beurteilung seiner Unterhaltspflicht kraft gesetzlicher Vorschrift wie ein alleinschuldig geschiedener Ehemann zu behandeln war oder daß er der Frau Unterhalt zu gewähren hatte. 2. a) Ist nach dem in den Reichsgauen der Ostmark und im Reichsgau Sudetenland früher geltenden Recht durch Urteil das Band der Ehe getrennt oder die Scheidung von Tisch und Bett ausgesprochen und der Ehemann allein für schuldig erklärt worden, so ist § 38 entsprechend anzuwenden. Das gilt im Falle der Scheidung von Tisch und Bett auch dann, wenn gemäß § 115 des Ehegesetzes die Scheidung im Sinne dieses Gesetzes ausgesprochen worden ist. b) Ist im Einvernehmen beider Ehegatten die Scheidung von Tisch und Bett bewilligt worden, so kann eine Witwenbeihilfe bis zur Höhe der Witwenrente bewilligt werden. Das gleiche gilt, wenn in den Fällen unter Nr. 2 a) das Urteil keinen Schuldausspruch enthält. Nr. 2 a) Satz 2 findet im Falle der Scheidung von Tisch und Bett Anwendung. c) Nr. 1 b) ist entsprechend anwendbar, wenn nach dem in den Reichsgauen der Ostmark und im Reichsgau Sudetenland geltenden Recht eine Ehe für ungültig erklärt worden ist. 3. In den Fällen der Nrn. 1 und 2 b) und c) sind die Anträge mit den Gerichtsakten dem Oberkommando der Wehrmacht, Abteilung Reichsversorgung, mit Stellungnahme vorzulegen. Der Bericht hat zur Frage des Bedürfnisses Stellung zu nehmen. In den Fällen der einverständlichen Scheidung ist, soweit möglich, festzustellen, aus welchen Gründen die Ehe von Tisch und Bett geschieden worden ist, ferner ob der frühere Ehemann unterhaltspflichtig war oder freiwillig Unterhalt gewährt hat und ob die frühere Ehefrau auf die Leistung des Unterhalts verzichtet hat.

SOZIALPOLITIK UND VOLKSWOHLFAHRT

Lohnstop und Förderung der Frühehe. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Runderlaß vom 11. September 1940 (III b 18 294/40) die Reichstreuhänder angewiesen, Ausnahmeanträgen vom allgemeinen Lohnstop dann zu entsprechen, wenn zweifelsfrei eine Begünstigung der Frühehe angestrebt wird und sich die Regelung in angemessenen Grenzen hält. Betriebe können die Frühehe dadurch fördern, daß sie ein junges Gefolgschaftsmitglied in eine für ältere Gefolgschaftsmitglieder vorgesehene Lohnstufe aus Anlaß der Eheschließung einreihen und dann in dieser Stufe belassen bis es seinem Alter nach auf Grund einer Tarifordnung oder Betriebsordnung den Anspruch auf diese Stufe erlangt. Eine derartige Maßnahme erscheint insbesondere dann gerechtfertigt, wenn ein für die Eheschließung ausreichendes Gehalt erst in verhältnismäßig späten Lebensjahren erreicht wird, wie es bei Angestellten mitunter der Fall ist.

Das Reichsverkehrsministerium hat sich entschlossen, jetzt auch bei der Reichsbahn **Soziale Betriebsarbeiterinnen** einzusetzen, die im Einvernehmen mit dem Frauenamt der DAF. ausgewählt werden sollen.

Die neue Form der Kinderbeihilfe. In einem Erlaß vom 30. Januar 1941 sind neue Grundsätze für die Kinderbeihilfe festgelegt worden. Danach steht von jetzt ab allen Volkszugehörigen in Groß-Deutschland mit 3 und mehr minderjährigen Kindern eine Kinderbeihilfe von 10 RM. monatlich zu, die nicht mehr gestaffelt wird nach Kinderzahl, nach Einkommen und Vermögen und keine Unterscheidung zwischen selbständiger und abhängiger Arbeit mehr vorsieht. Verwaltungstechnisch ist die Maßnahme mit der Einkommensteuer verbunden worden. Die Gewährung der Kinderbeihilfen setzt Anmeldung bei den Finanzämtern voraus. Italiener werden auf Grund eines Gegenseitigkeitsabkommens wie Deutsche behandelt. Angehörige anderer Länder können die Beihilfe unter bestimmten Voraussetzungen ausnahmsweise erhalten.

Die Beihilfe kann bereits vom ersten Kinde an gewährt werden, wenn der Haushaltsvorstand zum mindestens 85 v. H. erwerbsbeschränkt ist oder für die Kinder alleinstehender Frauen. Bei Kindern lediger Frauen ist Voraussetzung, daß der Erzeuger bekannt ist.

Digitized by Google

Differenzzahlung zwischen Wochengeld und Wochenlohn. Der Reichsarbeitsminister hat auf Antrag des Frauenamtes der DAF. die Reichstreuhänder der Arbeit angewiesen, der Gewährung der Differenzzahlung zwischen Wochengeld und Wochenlohn zuzustimmen, wenn seitens der Betriebsführer entsprechende Anträge gestellt werden.

Krankengeldzuschlag nach einer Geburt. Das Reichsversicherungsamt traf die Entscheidung, daß für ein nach Eintritt des Versicherungsfalles geborenes Kind beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen der Zuschlag zum Krankengeld vom Tage der Geburt an zu zahlen ist, auch wenn die Satzung der Krankenkasse ausdrücklich die Mehrleistung auf Kinder beschränkt, die vor Eintritt des Versicherungsfalles geboren sind.

Auf Antrag der Deutschen Arbeitsfront hat das Reichsarbeitsministerium erneut **das Höchstgewicht von Traglasten für Frauen** mit 15 kg angegeben.

Nach den vorhandenen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung erhalten die weiblichen Versicherten als **Wochenhilfe** ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes. Nach den Satzungen der meisten Kassen wird bei der Festsetzung des Grundlohnes nach dem wirklichen Arbeitsverdienst oder nach Lohnstufen der Arbeitsentgelt nach dem Durchschnitt des Verdienstes berechnet, den der Versicherte in den letzten 4 Wochen bezogen hat. Daraus konnten sich insofern Härten ergeben, als viele werdende Mütter in dieser Zeit aus natürlichen körperlichen Gründen in der Leistung nachlassen und sich ihr Wochengeld dann auf geringeren Verdienst gründet. Auf Antrag des Frauenamtes der DAF. sind die Träger der Krankenversicherung angewiesen worden, diese Bestimmung so zu verändern, daß für die Wochenhilfe der Grundlohn nach dem Durchschnitt des Verdienstes während der letzten dreizehn Wochen, bzw. der letzten drei Kalendermonate errechnet wird.

Der Reichsfinanzminister hat die Finanzämter ermächtigt, für ein **vorehelich geborenes Kind** 25% des Ehestandsdarlehns zu erlassen, wenn stichhaltige Gründe, z. B. der verspätete Eingang der Heiratsgenehmigung usw. der Eheschließung entgegengestanden haben. Voraussetzung ist, daß der Ehemann der Erzeuger des Kindes ist und das Kind in den Haushalt der Eltern aufgenommen ist.

Betriebswaschküchen haben in der letzten Zeit verschiedene Betriebe eingerichtet. Im allgemeinen wird so verfahren, daß die im Betrieb tätigen Frauen alle vier Wochen kostenlos vom Betrieb die Reinigung ihrer Wäsche erhalten. In einigen Betrieben sind außerdem Möglichkeiten für die Ausbesserung der Wäsche geschaffen worden.

PERSÖNLICHES

Frau Oberin Marie Cauer feierte kürzlich in Stuttgart-Degerloch ihren 80. Geburtstag. Unsere Leser haben sie kennengelernt aus der Schilderung ihrer Lehrjahre, als sie vor 50 Jahren als eine der Pionierinnen sich eine höhere Ausbildung für den Hebammenberuf aneignete. Aber auch ihr weiteres Lebenswerk ist in unserem Kreise bekannt. Sie hat sich mit unermüdlicher Energie und großem Weitblick für die Festigung des Standes der freien — d. h. nicht an konfessionelle Mutterhäuser gebundenen — Krankenpflegerin eingesetzt und hat ihnen jene tüchtige und leistungsfähige Berufsorganisation geschaffen, die seit Jahrzehnten den Stand wirksam vertreten und vor allen Dingen in Berufsleistung und Berufsethos gefestigt hat. Sie trat 1887 im Victoria-Haus Berlin ein, der ersten rein beruflichen Ausbildungsstätte für Krankenpflegerinnen, die nach englischem Vorbild von der Kaiserin Friedrich begründet wurde, und wurde von dort aus wenige Jahre später zur Leitung eines deutschen Krankenhauses nach San Remo berufen. Ihr Wirken dort hat sie unter dem Titel „Eine glückliche Insel" selbst beschrieben (Quell-Verlag, Stuttgart). Ihre Erfahrungen in der Führung ihrer Schwesternschaft legte sie nieder in der Schrift „Weibliche Krankenpflege, auch ein bürgerlicher Beruf" (Verlag Felix Dietrich, Leipzig). In dem Titel des Buches ist der Sinn ihres Lebenswerkes angedeutet: den Beruf der Krankenpflegerin, der früheren Zeiten nur durchführbar erschien im Rahmen eines konfessionell gebundenen Mutterhauses und ordensmäßiger Verpflichtungen, zu einem „freien weiblichen Beruf" zu machen. Ohne damit die Leistung und den beruflichen Wert des älteren Typus der „Krankenschwester" zu unterschätzen oder gar diesen Typus verdrängen zu wollen, hat sie es doch für notwendig gehalten, den krankenpflegerischen Beruf den Frauen in den gleichen freien Formen zugänglich zu machen, wie etwa sie für den Lehrerinnenberuf bestehen. Sie hat sich mit diesem ihrem Lebenswerk bewußt in den Rahmen der Frauenbewegung gestellt und es stets in diesem Sinne aufgefaßt und vertreten. Das werden unsere Leserinnen in der lebendigen Darstellung ihrer Lehrzeit empfunden haben, die unsere Zeitschrift seinerzeit gebracht hat.

Der Frauenbildungsverein in Gotha beklagt den Tod einer Mitarbeiterin, die ihm seit Jahren in Gesinnung und Tatkraft nahe verbunden war: **Frau Maxa von Bassewitz.** Als die Frau des ehemaligen Staatsministers des Herzogtums hat sie ihre Arbeit zunächst für das Rote Kreuz eingesetzt und im Weltkrieg ein großes Arbeitsgebiet mit einer starken Führerbegabung und innerster Hingabe geleitet. Sie gehörte zugleich zu den überzeugtesten Vertreterinnen der Frauenbewegung. Aus einem alten preußischen Adelsgeschlecht stammend, vereinigte sie mit einem lebendigen und fruchtbaren Konservatismus eine starke persönliche Unabhängigkeit und eine unerschütterliche Überzeugungstreue. Von diesen Grundlagen aus fand sie den Weg in die Arbeitsgemeinschaft des Vereins, der in Gotha die Frauenbewegung vertrat und ist ihm als Mitglied des Vorstandes durch Jahrzehnte verbunden gewesen. Durch schwere persönliche Schicksale geprüft — sie hat zwei Söhne dem Vaterlande geopfert — hat sie ihre Lebensarbeit in größter Schlichtheit und Anspruchslosigkeit, aber mit den Kräften einer großen Klugheit und Klarheit geleistet und wer das Glück gehabt hat, sie zu kennen, wird ihr Bild als das einer vorbildlichen Edelfrau im Gedächtnis behalten.

Digitized by Google

Lina Koepp achtzigjährig (16. März 1941). Lina Koepp ist aus der Entwicklung der „Dt. Zentrale für Jugendfürsorge" (Berlin, gegründet 1904), der Keimzelle der heutigen Jugendämter, aller Jugendgesetzgebung, allen ehrenamtlichen und amtlichen Frauendienstes an gefährdeter Jugend nicht wegdenkbar. Congeniale Kameradin und Freundin unserer unvergessenen Frieda Duensing hat sie sich während eines halben Menschenalters (1904 bis 1918, bis an die Schwelle ihres 7. Jahrzehnts) mit all ihrer unermüdlichen, hingabefreudigen Kraft keiner Forderung des Tages je entzogen: die unscheinbare war ihr nicht minder wichtig als die, die unmittelbar dem hohen zukünftigen Ziele diente. Unablässig und mit allen Mitteln, die ihr Geist, nicht minder reich begabt als ihr Herz, ihr gewährte, trat sie an jeden Platz, an dem Not am Mann war und bewährte sich als das „mütterliche Herz" der Zentrale. Auch im ‚Ruhestande' hörte sie nicht auf, mit der Tat, mit dem gesprochenen und geschriebenen Worte der mit heißer Liebe ergriffenen Aufgabe zu dienen: „so viel von Selbstverleugnung bringt nur eine Frau fertig!" hat Frieda Duensing selbst ihr nachgerühmt. — Nunmehr seit Jahr und Tag in den engsten Kreis der Frau, die Familie, zurückgekehrt, betreut sie, sich selbst gleich und treu geblieben, den vereinsamten Bruder (in Göttingen). Ihre Liebe höret nimmer auf.

Trägerinnen des Eisernen Kreuzes im Weltkriege. Vier Kriegskrankenschwestern wurde zu Anfang des Weltkrieges das eiserne Kreuz verliehen. Der Kronprinz gab einer österreichischen Gräfin Törring-Jettenbach die Auszeichnung, zwei Berufsschwestern waren je einem Regiment zugeteilt, das in Rußland kämpfte — die Kommandeure gaben die Schwestern für ihre aufopfernde Pflege zu dem Eisernen Kreuz ein, ihre Namen waren nicht zu ermitteln. Auf dem französischen Kriegsschauplatz erwarb das Eiserne Kreuz Lonny Hertha von Versen. Als dem Kaiser Mitteilung gemacht wurde von der Ordensverleihung an die vier Schwestern war S. M. sehr ungnädig, denn er wollte nicht, daß Frauen das Eiserne Kreuz tragen sollten — und die Ordenskommission teilte einer der Empfängerinnen mit, daß sie ihr Eisernes Kreuz nicht am Bande tragen dürfe. Da aber ihr Besitzzeugnis folgenden Wortlaut hatte: „Auf Allerhöchsten Befehl S. M. ist der Kriegsschwester Lonny, Hertha von Versen das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden ..., war sie der Meinung, daß keine Ordenskommission daran etwas ändern könne. So trägt sie ihr Kreuz am schwarz-weißen Bande.

SPORT

Unter dem Stichwort „Mädchen im Kampfspiel" berichtete kürzlich Dr. Carl Diem in einer Berliner Tageszeitung von dem Polospiel des chinesischen Kaisers Ming-Huang — um 750 n. Chr. — und seiner Gemahlin, das ein altes Gemälde festhält. Da Besondere dieses Bildes, so schreibt er, beruhe darin, daß fünf Mitglieder der insgesamt sechzehn Spieler Frauen sind, unter ihnen, am reichen Kopfputz und der bommelgezierten Schabracke des Sattels kenntlich, die berühmte Kaiserin, der „Vamp" unter den Frauen der chinesischen Dynastie. Aus der unregelmäßigen Zahl der Frauen können wir entnehmen, daß sie in die Männermannschaften gleichberechtigt eingereiht wurden; und wir wissen aus den Annalen der Kaiserhöfe, daß Polo sowohl in der Tang- wie auch in der nachfolgenden Sung-Zeit von Männern wie Frauen eifrig gespielt wurde, und daß der Sport auch die Standesunterschiede aufhob, denn es spielten bei den Männern nicht nur die Kaiser, die Pagen des Hofes und die Offiziere, sondern jeder, der sich durch gute Leistung qualifizierte; und bei den Frauen spielten nicht nur die Kaiserinnen und die Prinzessinnen, sondern auch die lockeren Insassinnen der Teehäuser.

Dr. Diem betont dann weiter, daß in Persien, besonders aber in China und Japan, das Hockeyspiel, als „das Polo ohne Pferd" von jeher auch von Frauen gepflegt worden sei und erklärt, auf die Gegenwart kommend, daß Hockey in seiner Jugend ein gemeinsames Spiel von Männern und Frauen gewesen sei, meint aber dann:

„Das Gegebene beim Hockeyspiel ist die Trennung der Geschlechter, und so gibt es zur Zeit in Deutschland an die 500 Frauenmannschaften. Das Anwachsen ist natürlich im Kriege unterbrochen, man darf aber nach dem Kriege mit einem schnellen weiteren Aufschwung rechnen, denn das Hockeyspiel liegt der Frau. Wer die Körpererziehung der Frau ins Rhythmisch-Gymnastische lenken möchte, wird vielleicht mit den wilden Rangen nicht einverstanden sein, die sich knüppelbewaffnet um einen Ball raufen. Ja, Gott sei Dank, wir haben unter unseren Frauen noch genug solcher wilden Naturen, und ein fröhliches Kampfspiel macht ihnen Freude, lockt ihre ganze Kraft hervor.

Einmal hat dieses Hockeyspiel den Vorzug, ein sehr schnelles Laufspiel zu sein, und diese Laufform ist für die körperliche Entwicklung, insbesondere für die Organkraft außerordentlich nützlich, weil sie schärfsten Lauf und leichte Ruhepause wechseln läßt. Dann aber muß bei diesem Lauf der Schläger, beidarmig gefaßt, gehandhabt werden. Das bedeutet eine Arbeit des Oberkörpers, der beim Lauf frei getragen wird und der arbeiten muß, gewissermaßen unabhängig vom Laufen. Es ist eine Art freien Balancierens auf den Hüften und damit ungemein nützlich wie alle Gleichgewichtsübungen und wertvoll durch seine Rumpfdrehungen.

Schließlich aber — und nun kommt das, was das Spiel als Frauenspiel geeignet macht: es wird zwar mit einem Knüppel um einen Ball gerauft, und dieser Knüppel ist eine gefährliche Waffe, aber gerade weil er dies ist, wird in strenger Zucht gespielt, gerade darum konnten Frauen und Männer beherrscht in einer Mannschaft spielen, und die in den Regeln geforderte Ritterlichkeit prägt sich in der ganzen Atmosphäre des Spieles aus."

KUNST

Das Fazit der Münchener Ausstellung für die Frau. Die Große deutsche Kunstausstellung in München hat kürzlich ihre Pforten geschlossen, — was brachte sie für die Frau? Zunächst: es war gut, daß offenbar kein Betrachter sich der Mühe unterzogen hatte, die Kunstwerke

Digitized by Google

von Frauenhand gesondert einer Beurteilung zu würdigen, — er wäre nämlich zu gefährlich falschen Schlüssen verleitet worden. Er hätte, im Grundrißplan der Ausstellungsräume sich eintragend, wo er denn die Frauenkunstwerke fände, sofort denken müssen: aha, man hat sie alle fast geschlossen, also mit Absicht, in den oberen Doppelräumen 36, 37 und 29, 30, das heißt, bei der Graphik und Kleinplastik untergebracht. Sodann hätte er vermeint: 1397 Werke, darunter 68 von Frauen, an 700 Aussteller, — da spielen 35 weibliche Künstler kaum eine Rolle, es ist ja auch keine von ihnen im Katalog abgebildet! 7 Malerinnen, 5 Graphikerinnen, 23 Bildhauerinnen: also die deutsche Frau als Künstlerin ist ganz überwiegend bildhauerisch tätig und zwar fast ganz auf dem Gebiet der Kleinplastik. Die lebensgroße Plastik liegt ihr ebensowenig wie das große Gemälde oder das Bildnis — es ist ja bis auf das Ölbild „Wolfgang" von Marion Henseler überhaupt kein von Frauen gemaltes Porträt zu sehen! Die deutsche Künstlerin malt hauptsächlich Blumenstücke — davon gibt es ja sehr viele! — und dann modelliert sie Tiere im Kleinformat. Also, wir sehen: lauter Trugschlüsse! Und wenn ein solcher Betrachter dann in dem ganzseitigen Bericht eines großen Provinzhauptblattes unter 111 namentlich aufgezählten Männern und Werken einen einzigen Frauen-Namen nur genannt sah, oder aber, das weitest verbreitete Frauenblatt, die NS.-Frauenwarte befragend, einen Aufsatz über die Ausstellung von Kurt Luther fand, der acht große Abbildungen, aber keine darunter von einer Künstlerin brachte, dagegen am Schlusse der ziemlich eingehenden Kunstbetrachtung noch den Satz anfügte: „Aus dem sehr erfreulichen künstlerischen Schaffen der Frauen weisen wir auf die Werke hin der Malerinnen ... der Graphikerinnen ... der Bildhauerinnen ..." mit jedesmal vollständiger Namensliste, — und wenn er in einem Fachblatte der Künstlerinnen die Ausstellung nicht erwähnt fand: dann, glaube ich, hätte der Kunstbetrachter den Schluß gezogen: mit der Frauenkunst ist es nicht weit her und sie wird weder von den Männern beachtet noch von den Frauen selber für wichtig genommen!

Es sind im ganzen genau 50 Werke von Künstlerinnen verkauft worden, — von nur 68 Werken ein erstaunlich hoher Prozentsatz, der wohl die nachstehende längere Betrachtung rechtfertigt.
Die „Münchener Neuesten Nachrichten" hatten, wohl am eingehendsten, in 4 ganz ausführlichen Feuilletons und einem vierseitigen Bilderblatt die Ausstellung gewürdigt, — darin wurden, und zwar als Münchener genannt, Marion Henseler und Johanna von Destouches, Suse Müller-Diefenbach als Plastikerin, während der von Hubert Wilm stammende Sonderaufsatz über die Kleinplastik auf der Ausstellung ausführlicher in kurzer Charakterisierung eine ganze Reihe von Künstlerinnen bekanntmachte, wie z. B. Lissy Eckart, Lore Friedrich-Gronau, Irmtrud Ferdin, Elisabeth Höfer-Kelling, Erna von Reitzenstein-Langenmantel, Dorothea von Philippsborn, Dorothea Kirchner-Moldenhauer, Liese-Lotte Sangerhausen, Luise Terletzki-Scherf u. a., — woraus man schließen möchte, daß die Frauen, wenn sie überhaupt zu Worte kamen, auch anerkannt wurden!

Wer auch nur ein wenig über das künstlerische Schaffen der Frauen bei uns im Bilde ist, der weiß, wie ganz anders die Dinge liegen, als der Anschein sie hier erkennen ließ, — wie wir zum Beispiel gerade eine ganz hervorragende Bildniskunst der Frauen besitzen! Der ein wenig Unterrichtete wurde aber auch auf andere Weise enttäuscht: wer eine solche Mammutausstellung besuchte, der freute sich auf die Begegnung mit neuen Werken schon bekannter großer Künstler, so wie er hier die Arbeiten von Fritz Klimsch, Georg Kolbe, Richard Scheibe z. B. oder Fritz Rhein suchte und fand, so hoffte er hier auf Arbeiten von Milly Steger, Emma Cotta, Helene von Beckerath, M. von Benningsen, oder von den Malerinnen Elisabeth Wolff-Zimmermann, Marie Seger, Frankfurt, Emilie von Hallavanya, — um nur willkürlich ein paar Namen herauszugreifen — aber er fand sie nicht. Warum waren so viele nicht dabei? Warum war nur eine einzige lebensgroße Plastik, die „Gewandfigur" von Hanna Cauer im ersten großen Saale der Statuen zu sehen? Lag das alles an den Einladungen, den Einsendungen, den bewußten oder unbewußten Auswahlprinzipien?

Zwei seit langem und zwar als hervorragende Bilderbuchkünstlerinnen bekannten Frauen begegnete man: Else Wenz-Vietor, deren feinsinnige, liebevolle, bei aller Beobachtungsschärfe phantasiereiche Wiedergabe der kleinsten Lebewesen, der Wiesenblumen, Insekten an Anna Sibylle Merian denken ließen, wenn nicht bei dieser die Naturwissenschaft an Stelle der Phantasie stünde, — und Lore Friedrich-Gronau, die aber hier nur als Plastikerin auftrat. —
Wenn man nun die Frauen und ihre Kunst einfach „mitlaufen" ließ und nicht für besonderer Betrachtung wert erachtete: sie wurden, wie die kleinen Zettelchen anzeigten, verhältnismäßig gut gekauft! Von den 5 ausgestellten Werken Lore Friedrich-Gronau's zum Beispiel waren vier verkäuflich, die sämtlich bis Ende September verkauft waren, eines davon zweimal! Es handelte sich in allen Fällen um etwa 50 Zentimeter hohe Bronzen von Tänzerinnen mitten in der Bewegung.

Wir stehen, und das verdient bei dieser Gelegenheit doch erwähnt zu werden, vor einem besonderen Problem: wir wollen keiner besonderen „weiblichen Kunst" das Wort reden, denn dergleichen gibt es dem Wesen der Kunst nach überhaupt nicht, — weder das rein männliche Prinzip in der Welt noch das rein weibliche erlangt und verlangt als solches den Ausdruck seines Wesens in der Kunst, sondern der Künstler ist, wie Hebbel es einmal vom Dichter sagt, „überhaupt der allgemeine Mensch", in dem eben die beiden Prinzipien anders als sonst sich durchdringen. Den Begriff und das Wort „weibliche Kunst" lehnen wir ab, und ebenso wie man nicht vom „weiblichen Sport", sondern vom „Frauensport" spricht, wollen wir das Wort Frauenkunst einmal prägen, einfach darum — und das ist die andere Seite des Problems — weil die heutige Leistung der Frau in Deutschland und an Deutschland erkannt, anerkannt, berücksichtigt werden muß. Die Leistung der Frau und Mutter, die Leistung der Fabrikarbeiterin, der Landfrau, der Angestellten zeichnet sich, dank der neuen Entwickelung, immer stärker in ihrem eigenen Bewußtsein wie in dem der Öffent-

Digitized by Google

lichkeit, der Nation von heute ab. Was die Frau als Kulturträgerin und vor allem als Kulturgestalterin vollbringt, liegt noch im Schatten, — aber uns scheint, die Nation hat ein Recht darauf, sie verlangt danach, zu sehen, zu hören, was die deutsche Frau als Künstlerin ihr heute schenkt und in den letzten Jahren geschenkt hat. Solche Gabe aber ermißt sich immer nur an dem Höchsten und Stärksten der Menschen und der Werke, was überhaupt vorhanden ist. Bei den Dichterinnen ist ein solches Heraustreten längst geschehen, — warum versagt es noch bei den Künstlerinnen?

Endlich noch eines: als Gegenstand ist die Frau auf dieser Riesenausstellung in einer überwältigenden Fülle von Bildern und Statuen vertreten, Mutterbildern und Akten — ein Feldgrauer, offenbar vom Fach, erklärte seinen Kameraden: „Das sind aber keine Akte, versteht ihr, das sind ausgezogene Menschen"! Was wir jedoch dabei vermissen, ist das auch vom Manne gemalte Bildnis der weiblichen Persönlichkeit! Als eines der wenigen Beispiele könnte von Wolf Willrich das Porträt der „Führerin der deutschen Frauen in Rumänien" gelten und die Bronze Agnes Miegels von Hanns Schrott-Fichtl — sonst finden wir fast ausschließlich das Männerbildnis, von Männern gemalt, — und bis auf die erste der eben genannten Ausnahmen und eine Porträtbüste „Julia" von Jakob Fehrle steht auch keines in den 66 Abbildungen des Kataloges — eigentlich doch auch ein Raub an der Kunstleistung des Mannes!

Dr. Ilse Reicke

Frauenkunst in Ausstellung und öffentlichem Auftrag. In einem Kreise von jüngeren und älteren Breslauer Künstlerinnen ergab sich in längerer Aussprache das offenbar nicht vereinzelte Bild: aus den Ausstellungen verschwindet das von Frauen geschaffene Kunstwerk immer mehr, während auf der anderen Seite Aufträge und Ankäufe gerade von der öffentlichen Hand erfolgen, — womit der Einwand, die Leistung genüge oder gefalle nicht, von vornherein hinfällig wird.

Eine ganz unmittelbare Umfrage in jenem Kreise bewies im einzelnen deutlich, daß es nicht Einsendungen von seiten der Künstlerinnen gefehlt hat. So wurden z. B. von zwei Künstlerinnen, deren Werke früher von der Stadt angekauft worden sind, in einem Falle beide Bilder der Einsendung für die Ausstellung abgelehnt, im anderen zwei von drei Einsendungen, — obgleich sie übrigens, wie alle zu Erwähnenden, früher auf den Ausstellungen des „Vereins schlesischer Künstler" regelmäßig vertreten waren. Bei einer dritten wurden nur die kleinen Bilder angenommen, die größeren abgelehnt (was auch zu denken gibt), die jedoch die Düsseldorfer Ausstellung annahm! Einer vierten wurden ihre dreimaligen Einsendungen sämtlich abgelehnt, — wohl aber dann von der Stadt Hirschberg angekauft, einer fünften ist bei vier Einschickungen in fünf Jahren nicht ein Bild zur Ausstellung angenommen worden und ebenso erging es, durchaus im Gegensatz zu früher, einer sechsten, siebenten, achten Künstlerin in den letzten drei Jahren. Eine weitere, früher auf der „Großen Berliner" vertreten, begründete die Einstellung jeglicher Einsendungen ihrerseits damit, daß sie ja Arbeit und Brot als Kunsterzieherin habe, — ein vom Standpunkt der Kunst bedenklicher, ja gefährlicher Gesichtspunkt! Sehr kennzeichnend bekannte eine Bildhauerin, Marie Liebig, daß sie zu oft hingehalten, ihr „Lesender Knabe" immer wieder tröstend auf die nächste Ausstellung verschoben worden sei, — und so habe sie dann eben nichts mehr angeboten; gerade jene Plastik aber habe eine Buchausstellung sich erbeten, sie habe besonderen Erfolg gehabt, und die „Wanderer-Werke" hätten die Abbildung der Plastik als Buchzeichen für ihre Gefolgschaftsbücherei und als Umschlagmotiv für die Bücher angekauft. Diese Künstlerin, auch im Metall-Kunsthandwerk ausgebildet, hat, sämtlich im städtischen Auftrage, das über 2,20 Meter im Durchschnitt messende Uhrzifferblatt an der Außenwand einer Schule, in einer anderen die großen Lichtampeln, großen Gitter und Türklinken, vielfach in Schmiedearbeit, anzufertigen gehabt, ebenso die künstlerische Laterne über der Volksbibliothek oder hat, im staatlichen Auftrage, das Hoheitszeichen aus Kunststein an einem großen Breslauer Amtsgebäude geschaffen.

Von Charlotte Pauli erwarb die Gefolgschaft eines Basaltwerkes eine große spanische Landschaft als Festgeschenk für die Prinzipalin des Werkes, von Gertrud Kleinert, von deren Landschaftsaquarellen früher mehrere das Oberpräsidium einst erwarb, kauften Propaganda-Ministerium und Luft-Gaukommando eine Reihe von Werken; die junge Elisabeth Reuter, die wir als besonders feine und reizvolle Kinderbuchzeichnerin kennen, die auch Bücher des Rauhen Hauses illustrierte, bekam als Graphikerin die Urkunden zu schreiben, die in den HJ.-Heimen in den Grundsteinen eingemauert wurden. Auch von ihr wurden Landschaftsaquarelle für das Propaganda-Ministerium, vom Luft-Gaukommando für Säle und Kantinen, vom Landrat für das Deutsche Haus in Kattowitz erworben. Theodore Meier, die früher vielfach Porträts von Geistlichen für die Sakristeien schlesischer Kirchen schuf, bekam z. B. den Auftrag für einen Märchenfries auf die Wand eines öffentlichen Kindergartens in Lüben, während von einer anderen Porträtistin, gerade von Geistlichen — so für den Sitzungssaal des Generalsuperintendenten — Käthe Benedikt, heute Führerbildnisse angekauft wurden für ein Mütterheim in Obernigk, für das Hitlerjugendheim im Riesengebirge, für die Fliegerschule Glatz, für eine Breslauer Bank: dies alles sei einmal angeführt als kennzeichnendes Beispiel für den Wandel der Auftraggeber, der Käufer und der bevorzugten Bildthemen, und um andrerseits zu beweisen, daß eine — immer rein männliche — Ausstellungsjury sich bei ihren Ablehnungen nicht auf den Qualitätsgesichtspunkt wird berufen dürfen.

Besonders schwer haben es heute Künstlerinnen mit dem romantischen Einschlag und kirchlichen Themen, wie z. B. Evamaria Volck, die sich nun besonders dem Kinderporträt zuwendet oder Hanna Pistorius, deren große Blumenstücke, früher von der Stadt erworben, heute nur noch von privater Seite „gefragt" und erworben werden. Bevorzugt ist für öffentliche Ankäufe und wohl auch für die privaten zweifellos die Landschaft, die Worte „Interieur" und „Stilleben" gefallen überhaupt nicht mehr.

Digitized by Google

Zu den in letzter Zeit „durchgekommenen" und anerkannten Breslauer Künstlerinnen gehört in erster Linie die auch auf der Münchener Ausstellung vertretene Bildhauerin Dorothea von Philippsborn, die eine Reihe von Aufträgen des Heeresbauamtes zu erfüllen hatte: so eine heilige Barbara in Lebensgröße aus Untersberger Marmor für den Exerzierplatz Schweidnitz, ferner Granitköpfe über Kasernentüren, acht große Reliefs über Kasernenportalen — 2 in Bronze, 6 in Eisen gegossen — übrigens fiel ihr dieser Auftrag „in freier Wildbahn", in der Konkurrenz mit den Männern zu — ein großes Portalrelief für die Kaserne in Celle wure im Auftrage entworfen, — dann wieder erwarb zwei Kleinplastiken die Rosenthal-Porzellan-Manufaktur. Aus der früheren Zeit der Bildhauerin stammt z. B. das Kriegerdenkmal in Rogau.

Kurz, dies Beispiel der Breslauer Künstlerinnen zeigt, wie bedenklich das Verschwinden der Kunstwerke von Frauenhand aus den öffentlichen Ausstellungen ist. — Gerade weil von anderen Stellen ihr Schaffen für den Neuaufbau durchaus herangezogen wird, verdient es, auch auf den Ausstellungen der Öffentlichkeit sichtbar und bewußt zu werden! I. R.

Ausstellung weiblicher Künstler in Bremen. Das Graphische Kabinet in Bremen steht als anspruchsvoller Sammel- und Ausstellungsplatz alter und moderner Werke der Bildenden Kunst an bedeutender und sehr lebendiger Stelle im Kulturleben unserer Stadt, und eine Kunstschau, die in seinen Räumen veranstaltet wird, gewährleistet damit von vornherein Qualität des Gebotenen. Das vom Gesichtspunkt sozialer Hilfe aus anerkennenswerte lokale Moment mit seiner Gefahr der Wertverschiebung der ausgestellten Objekte, hat hier kein Heimatrecht gefunden, und auch die jetzige Kunstschau war damit nur bis zu den Grenzen gegangen, die für alle Großstädte, sofern sie nicht Kunstmetropolen und Mittelpunkte internationalen Kunstverkehrs sind, Gültigkeit haben.

Es war eine Ausstellung der Ortsgruppe Bremen der „Gedok", unter Einbeziehung der Malerorte Worpswede und Fischerhude. Der Gesamteindruck der Leistung dieser Künsterinnengemeinschaft war bester Durchschnitt und über dieser Ebene sich erhebend eine beträchtliche Anzahl künstlerisch bedeutsamer Werke. Im Mittelpunkt stand eine auf Gegenseitigkeit aufgebaute Kollektion von Gemälden: „Neue Eindrücke aus Bremen", und, so muß man erläuternd hinzusetzen: „aus Bremens Umgebung". An dieser Stelle war es, wo sich vor allem eine engste Verbundenheit der künstlerischen Gestaltung mit ihrem Stoff dartat. Die rein äußerliche Charakterisierung zum Beispiel — wie sie manchmal zum Schlagwortähnlichen sich veroberflächlichen kann —, das vielerprobte Motiv, spielte kaum mehr eine Rolle: die braunen Moorkanäle, in denen ein Stück blauer Himmel liegt, die dunkelen Segel und die zusammengesunkenen Torfhütten draußen so wenig wie die pittoresken Architekturberühmtheiten im Bilde der Stadt selbst.

Von „Worpsweder Schule" ist an keiner Stelle mehr zu sprechen; am ehesten noch gemahnt die durchaus selbständige „Winterlandschaft" von Sophie Böttcher in ihrer satten Tonigkeit an die frühen Worpsweder Meister und ihre Erstmaligkeit und bis zum gewissen Grade Einmaligkeit im Erfassen dieser Landschaft. Klara Rilke (Fischerhude) hat es vermocht, mit der Geschlossenheit ihrer Farbzusammenklänge die harmonisch feierliche Stille einer Wiesenlandschaft in den Wümmeniederungen zu entzaubern.

Das Eingedrungensein in die besondere Eigenart des jeweiligen Motivs aus ihrer Stadt, die schöne Sachlichkeit, zu der sie geformt und geklärt worden ist — das waren starke Züge, die von den besten Arbeiten der bremischen Malerinnen kamen. Malerisch gesehen? . . . ja. Aber das Malerische ganz frei von dekorativen Zügen und Neigungen . . . Da gibt Elisabeth Perlia einen motivisch nüchternen Ausblick in das winterlich kahle Zweiggewirr kleiner Reihengärten: ein Blick vom Fenster aus. Sehr fesselnd in der farbigen Auflösung des Linearen, über dem ein leichtes Schneegewölk wie ein silbriger Schleier liegt . . . Mit einer Weserlandschaft ragt Margarete von Reinken hervor: ein weitgespannter Blick über die Flußwiesen hin ist zu einer sehr lebendig farbigen Symphonie auf das Thema Grün durchgearbeitet . . Anna von Spreckelsen gibt in ihrem Selbstbildnis, das wie eingeschmolzen in die malerischen Bestandteile seiner landschaftlichen Umgebung steht, einen sehr feinen Zusammenklang von grauen lebendigen Farbtönen . . . Die in Dresden lebende Anna Plate ist unter den „gangbaren" Malerinnen Bremens mit ihren Arbeiten an erster Stelle zu nennen. Die beiden von ihr im Rahmen des gegebenen Themas zugebrachten Bilder älteren Datums sind von feinstem künstlerischem Reiz. Motivisch indifferent: eine typische Wohnstraße Bremens mit gepflegten Häusern und etwas Baumgrün und ein Kleinstadtausschnitt im benachbarten Vegesack. Aber in feinster malerischer Durcharbeitung stehen alle Dinge, die da gesehen wurden, steht das Ganze im Absoluten: in Luft und Licht, die allen Gegenständlichen erst die höchste lebendige Wirklichkeit geben. Stärkste Wirkung mit sparsamsten Mitteln! Es ist wohl so, daß die wahrhaft guten Bilder letzten Endes immer nur die gut gemalten Bilder sein können.

S. D. Gallwitz-Bremen

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 2. Mai. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Gymnastikschule Delitzsch
Berlin-Dahlem, Wildpfad 18
Berufsausbildung in deutsch. Gymnastik, staatl. Examen. Sport.
Gymn.-hauswirtschaftl. Lernjahr — Vorseminar
Internat — Externat. Prospekte

KOSMETIK - *Lehrgänge*
Gesichts-, Hand- u. Fußpflege
Tages- u. Abendunterricht mit Abgangszeugnis. Prospekt durch:
Reichalda, Berlin W 35 Fr.
Lützowstraße 31. Fernruf 22 02 06.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Augusta-Hospital
Breslau 10, Blücherstr. 2/4, nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.
Alter 17—30 Jahre.
Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Elise Averdieck-Krankenhaus
Mutterhaus für Evangelische Diakonie
Hamburg 26, Burgstraße 39
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.
Vorschülerinnen (vom 17. Lebensjahr ab) Krankenpflegeschülerinnen (vom 18.—30. Lebensjahr), sowie ausgebildete evgl. Schwestern finden Aufnahme und Anschluß an die Schwesternschaft zu günstigen Bedingungen. Näheres durch die Oberin.

Erziehung **Jeder** Stimme zu gesundem Wohllaut!
Künstlerische Ausbildung
für **Sänger** und **Sprecher**
Hilfe gegen **Erkältungsleiden!** Ferienkurse!
Institut für
Stimmhygiene W. KEWITSCH
Berlin-Dahlem Schorlemer Allee 44 (Ruf 76 20 11)

Loheland-Schule Rhön
Berufsausbildung — staatl. Abschluß Deutsche Gymnastik — Handwerk
Ferienaufenthalt Erwachsene, Jugendliche, Kinder
Freies Lehrjahr — **Werkgemeinschaft**
Prospekte kostenlos Loheland über Fulda.

Haushaltungsschule
Landheim Hundert Eichen
Osterode bei Jlfeld im Südharz.
Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

SENDET
BÜCHER
AN
DIE FRONT

Deutsch-Evangelischer Frauenbund
Seminar für kirchlichen Dienst, Hannover
2jährige Ausbildung von Gemeindehelferinnen, Musikalische Schülerinnen können damit die Ausbildung als Kirchenmusikerin (Organistin u. Chorleiterin) verbinden. Abschlußprüfung für beide Lehrgänge. Eintritt Ostern u. Herbst möglich. Nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle, Hannover, Wedekindstr. 26

Spendet für das Deutsche Rote Kreuz

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 — Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus — Reichssportfeld
Ferienkurse — Laienkurse.

Die Schwesternschaft
des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins
stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als **Schülerinnen** in der **Krankenpflege** (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere **Auskunft** und **Prospekte** durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Schule für natürliche Kosmetik
Charlotte Meentzen
Dresden, Prager Straße 24
Ausbildung durch Aerzte, Chemiker und Hygieniker. Abschlußprüfung. Abschlußzeugnis. Prospekte.

Priv. Haushaltungsschule (Berufsfachschule)
Töchterheim
Flora - Frenzel Bad Godesberg

Die staatl. anerkannte
Diätlehrküche
der Medizinischen Univ.-Klinik Breslau bildet in 1 u. 2jähr. Kursen Diätassistentinnen aus. Eintritt 1. IV. oder 1. X. Anfragen an Mediz. Univ.-Klinik Breslau.

Neudietendorf
Thüringen
Frauenfachschule und Haushaltungsschule · schulwissenschaftliche Prüfung · hauswirtschaftliche Abiturientinnenkurse
Schülerinnenheim
im Verband der
Zinzendorfschulen

Werde Mitglied in der NSV

Digitized by Google

Ein Meisterwerk der Erzählung

Gertrud Fussenegger
Die Leute auf Falbeson

15. Tausend · in Leinen RM 3,–

Die Tiroler Dichterin hat diese Erzählung den Rückwanderern unsrer Zeit gewidmet, auch wenn die Erzählung selbst im historischen Rahmen der früheren Glaubenskämpfe verläuft. Mit tiefem Verständnis für volksdeutsches Leben erhebt sie das Geschick eines einzelnen und seiner Familie zur Allgemeingültigkeit volksdeutschen Schicksals schlechthin, indem sie die Einheit von Scholle und Glauben zur unabdingbaren Grundlage völkischer Existenz werden läßt. In einer kraftvollen, lebendigen Sprache und in der inneren Wahrhaftigkeit volksdeutschen Lebens läßt sie die einmaligen menschlichen Entscheidungen reifen, die sinnbildhaft für volksdeutsches Schicksal stehen.

EUGEN DIEDERICHS VERLAG
JENA

Was ist ein »Bayer«-Arzneimittel?

Ein »Bayer«-Arzneimittel ist ein Heilmittel aus den weltberühmten »Bayer«-Forschungsstätten. Tausende von Ärzten verordnen »Bayer«-Arzneimittel und erzielen damit glänzende Erfolge. Jede »Bayer«-Arzneimittelpackung ist kenntlich am »Bayer«-Kreuz.

BAYER

Jetzt kommt die Zeit –

wo es mehr Eier gibt! Wer klug ist, sorgt für den Winter vor und legt die Eier, die erübrigt werden, in Garantol ein, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

– und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Unsere Beilagen

Wir bitten um freundl. Beachtung der diesem Heft beigefügten Prospekte:

Verlag Karl Alber München
Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg
Verlag Herder & Co., Freiburg/Br.
Verlag Hanns Herziger, Dresden A 27
Verlag Johannes Herrmann, Zwickau/Sa.

Charakterbilder
nach der Handschrift.
Preise 3.-, 5.-, 10.-.
Frau Käthe Moritz
Wissenschaftliche Graphologin,
Sedenberg/L., Körnerstr. 6

Möbliertes Häuschen am Tegernsee für Mai zu vermieten.
RM 240,– monatlich.
Dr. Zimmermann, Minnehof
Post Rottach am Tegernsee

Ich suche eine Hauslehrerin für Tochter u. Sohn (Sexta) Evg., musikal. erwünscht, Bild, Ref., Gehaltsansprüche an Freifrau Knigge, Beswitz, Bez. Köslin.

Digitized by Google

Deutsches Mädel

werde Schwester vom Deutschen Roten Kreuz

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75—77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen:

„Schwester, ich wußte ja, daß Sie kommen würden. Meine Mutter wäre auch trotz aller Arbeit noch einmal gekommen. — — — Wenn wir Schwestern, besonders den Schwerverwundeten, versprechen: ‚Ich komme bestimmt noch einmal', und dann wirklich beim Schein einer Taschenlampe noch einmal an das Bett kommen und der frischoperierte Soldat nichts weiter sagt, dann lohnt dieser Satz allein schon Arbeit und Mühe eines Tages im Kriegs-Sanitätsdienst.

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz

Anschrift:	Schwesternschaft:
1. Altona, Allee 161	Helenenstift
*2. Berlin NW 40, Scharnhorststr. 3	Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charlottenburg 9, Ebereschenallee 16	Paulinenhaus
4. Berlin-Lankwitz, Mozartstraße 37	Luisen-Cecilienhaus
5. Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 134	Mutterhaus für Deutsche über See
*6. Berlin-Lichterfelde, Carstennstr. 58	Rittberghaus
*7. Berlin NW 7, Schumannstr. 20	Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee, Große Seestraße 6	Berlin-Weißensee
9. Bochum-Langendreer, In den Schornau 27	Ruhrland
10. Braunschweig, Hamburger Str. 226	Braunschweig
11. Bremen, Osterstraße 1 c	Hansische Schwesternschaft
12. Bremen, Bentheimstr. 18	Elisabeth-Haus
13. Breslau, Blücherstr. 2-4	Augusta-Hospital
14. Breslau, Birkenwäldchen 5	Schlesische Schwesternschaft
15. Coburg, Gust.-Hirschfeld-Rg. 1	Marienhaus
*16. Darmstadt, Dieburger Str. 31	Alice-Schwesternschaft
17. Dresden, Reichenbachstr. 67	Dresden
*18. Düsseldorf, Moorenstraße 5	Düsseldorf
*19. Eberswalde, Kaiser-Friedrich-Str.	Kurmark
20. Elbing, Pott Towiestraße 22	Elbing
21. Essen (Ruhr), Hufelandstraße 55	Rheinisches Mutterhaus
22. Frankfurt (Main), Quinckestraße 14-16	Frankfurt/M. von 1866
23. Frankfurt (Main), Eschenheimer Anl. 4-8	Maingau
24. Frankfurt (Oder), Goepelstraße 15	Oderland
25. Gelsenkirchen, Knappschaftsstr. 14	Westfalen
26. Gera (Thüringen), Edelingstraße 15	Ost-Thüringen
27. Goddelau, Philipps-Hospital	Philipps-Hospital
*28. Gotha, Erfurter Landstr. 31 a	Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz, Elisabethinengasse 14	Steiermark
30. Hamburg, Beim Schlump 84	Hamburg
31. Hannover, Lützerodestr. 1	Clementinenhaus
*32. Hannover, Erwinstr. 7	für Säuglings- und Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H., Kais.-Friedr.-Prom. 85	Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad-Drahowitz, Bergstraße 346	Karlsbad
35. Karlsruhe, Kaiser-Allee 10	Karlsruhe
36. Kassel, Hansteinstraße 29	Kassel
37. Kiel, Annenstraße 63—71	Nordmark
*38. Kiel, Lorentzendamm 6—10	Heinrich-Schwesternschaft
39. Köln-Lindenthal, Franzstraße 8—10	Rheinland
40. Köln-Lindenthal, Krieler Straße 8	Köln
*41. Königsberg (Pr.), Tragheimer Pulverstr. 12-13	Ostpreußen
*42. Krefeld, Marianne-Rodius-Str. 20	Krefeld
*43. Landsberg (Warthe), Friedeberger Str. 16 a	Grenzmark
44. Leipzig C 1, Marienstraße 17	Leipzig
*45. Lübeck, Marlistraße 10	Lübeck
46. Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 41	Kahlenberg-Stiftung
47. Mainz, Auf der Steig 16	Mainz
*48. Marburg (Lahn), Deutschhausstr. 25	Marburg (Lahn)
49. Meiningen, Ernststraße 7	Herzog-Georg-Stiftung
*50. München 19, Nymphenburg. Str. 163	München
51. Nürnberg-S, Birkenstr. 9	der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. Offenbach (Main), Hindenburgring 66	des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. Prag, Karlsplatz 28	Prag
54. Posen, Bernhardinerplatz	Posen
*55. Quedlinburg, Ditfurter Weg 5	Quedlinburg
56. Saarbrücken, Robert-Koch-Str. 2	Westmark
57. Saasa (Thür.) bei Eisenberg	Elsse-Schwesternschaft
58. Salzburg, Augustinergasse 7	Salzburg
59. Schwerin (Mecklbg.), Schlageterplatz 1	Mecklenburg
60. Stettin-Frauendorf, Herm.-Göring-Str. 16	Stettin
61. Steyr, Sierninger Str. 129	Oberdonau
62. Stolp (Pom.), Steinstraße 58	Stolp
63. Stuttgart, Silberburgstr. 85	Württembergische Schwesternschaft
64. Weimar, Julius-Schreck-Str. 2	Sophien-haus
65. Wien 19, Billrothstr. 78	Billroth-Schwesternschaft
*66. Wien 9, Kinderspitalgasse 6	Ostmark
67. Wiesbaden, Schöne Aussicht 41	Oranien
68. Wiesbaden, Schwalbacher Str. 62	Wiesbaden
*69. Wuppertal-Barmen, Subhoffstraße 27	Wuppertal-Barmen
70. Wuppertal-Elberfeld, Hardtstraße 55	Wuppertal Elberfeld

Berlin-Lankwitz, Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz, Frobenstr. 75/77: Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von sechszehn Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

In den mit * bezeichneten Mutterhäusern ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG HEFT 9
BERLIN · JUNI 1941

F·A·HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

Seite

Gertrud Bäumer · Europa zwischen Individualismus und Sozialismus II 257
Erna Hahn · Mutter 260
Frida Schanz · Frohe Wende 260
Dorothee von Velsen · Die Ostmark des Reiches 261
Margarete Sachse · Lebenssieg · Geschenk der Einsamkeit 265
Elisabeth Meyn- von Westenholz · Das Bild der Königin 266
Gertrud Schubart-Fikentscher · Grabrede auf Turia 270
Anne-Lore Gräfin Vitztum · Von Ferien ohne Reisekoffer und vom „Tag des Menschen" 276
Bücherschau 279

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.
Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12985, 28127

JEDER KUNSTFREUND
schafft sich leicht eine gute
BILDERSAMMLUNG
durch Erwerb der originalgetreuen Gemälde-Wiedergaben aus dem
VERLAG „MEISTER DER FARBE"
VORM. SEEMANN & Co / LEIPZIG C1. / POSTFACH 665
PROSPEKTE VERSENDET DER VERLAG

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Die Schwesternschaft
des hessischen und rheinisch-westfälischen Diakonievereins
stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Werde Mitglied in der
NSV

Schule für natürliche Kosmetik
Charlotte Meentzen
Dresden, Prager Straße 24
Ausbildung durch Aerzte, Chemiker und Hygieniker. Abschlußprüfung. Abschlußzeugnis. Prospekte.

KOSMETIK - *Lehrgänge*
Gesichts-, Hand- u. Fußpflege
Tages- u. Abendunterricht mit Abgangs- auch ärztlich. Zeugnis. Prospekt durch:
Reichaldt, Berlin W 35 Fr.
Lützowstraße 31. Fernruf 22 02 08.

Staatlich anerkannte
Massageschule
Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER UND FRANCES MAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 9 JUNI 1941

GERTRUD BÄUMER

Europa zwischen Individualismus und Sozialismus

Margarete Boie.

at, die insbesondere in der Zusammen-
n Hegel und Schelling sichtbar werden,
e lebendige Wucht der vordergründigen
ichen Mächte von der Mitte des
underts ab begraben. Schelling ins-
hatte die dämmernden Umrisse einer
on Einzelnen, Volk und Staat geschaut,
chauung religiösen Charakter gewinnt:
chauung der Göttlichkeit, die ein Volk
inssein des Einzelnen mit dem Staat
seine Religion." Das Christentum ist
tik Hegels nur ein Surrogat für diese
er Einzelnen im Staat, die im prak-
en der Völker verlorengegangen war.
ht aus einer vollkommenen national-
Wirklichkeit herauswuchs, konnte
ntum über den Zwiespalt zwischen
Geist nicht hinauskommen. Die
wird „der Vernunft ihre Lebendig-
r Natur ihren Geist zurückgeben".
wird sie aber erst werden, „wenn
Volk geben und die Vernunft ihre
einen sittlichen Geist wiedergefun-
ird, der die Kühnheit haben kann,
Boden und aus eigener Majestät
igiöse Gestalt zu nehmen".
Bewegungen, die von Hegel aus-
en durch die praktische Dringlich-
ialen Frage, die nun auch in
ufbrach, auseinandergerissen. Das
einer nicht gespaltenen, sondern
Grundlage der geschichtlichen Be-
e unter dem Druck realer, wirt-
ler Probleme in die Bahnen des
abgedrängt. Die Wirklichkeit
keiten, so verkündet Marx, sind

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

	Seite
Gertrud Bäumer · Europa zwischen Individualismus und Sozialismus II	257
Erna Hahn · Mutter	260
Frida Schanz · Frohe Wende	260
Dorothee von Velsen · Die Ostmark des Reiches	261
Margarete Sachse · Lebenssieg · Geschenk der Einsamkeit	265
Elisabeth Meyn- von Westenholz · Das Bild der Königin	266
Gertrud Schubart-Fikentscher · Grabrede auf Turia	270
Anne-Lore Gräfin Vitztum · Von Ferien ohne Reisekoffer und vom „Tag des Menschen"	276
Bücherschau	279

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.
Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

A

Berufs- u. Fachausbi

Die Schwesternschaft
des hessischen und rheinisch-westfälischen Diakonievereins
stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Margarete Boie ist 1880 in Berlin geboren und in verschiedenen ostdeutschen Garnisonen aufgewachsen. Darunter war auch Danzig, die Familienheimat ihres Vaters, der als Gouverneur von Thorn frühe gestorben ist. Im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Danzig angestellt, eignete Margarete Boie sich systematisches Arbeiten und allerhand Kenntnisse, auf einer Redaktion in Lüneburg, wo sie im Weltkrieg aushalf, Sprachbeherrschung an. Hier entstand ihr erstes Buch, die Erzählung „Die kleine Stadt im großen Krieg", später „Der Auftakt" umbenannt. Schmerzlich hat sie die Abtrennung Westpreußens nach dem Krieg empfunden. Damals keimte der Wunsch, ein Heimatbuch von Danzig zu schreiben, das es nicht gab. Aber auf Deutschlands nördlichster Insel, Sylt, wohin sich Margarete Boie in dieser trüben Zeit zurückgezogen hatte, stieß sie unvermutet auf so reichen Stoff, den vorher niemand gesehen und ausgewertet hatte, daß sie auf Jahre in ihrem Schaffen gebunden war. Die Natur der damals noch ganz vom Festland abgetrennten Insel auch in den Wintermonaten erlebend, in enger Fühlung mit ihren Menschen, Archive und Bibliotheken durchforschend, ist sie zur „Chronistin von Sylt", der Dichterin der Nordsee und des bis dahin vernachlässigten Stammes der Inselfriesen geworden. Karl Aug. Kutzbach kennzeichnet ihre Werke in der „Neuen Literatur" so:

Hier wurde ein wenig bekannter deutscher Volksstamm in seiner Eigenart und seinen Entwicklungsstufen mit großen Zügen, aber auch mit liebevoller Kleinarbeit hingestellt. Zudem überraschte mich ein reifes, das Tragische einbegreifendes Lebenswissen um das Auf und Ab im Schicksal der Einzelnen und der Gemeinschaften. Solches Schriftum entsprach ja in seiner ausgeprägt nordisch deutschen Art sowohl darstellerisch wie dem Stoff nach durchaus den Forderungen, die wir heute an echte Volksdichtung stellen. –

Das Sylt-Werk besteht aus fünf Büchern, von denen jedes eigene Art hat und selbständig ist, die alle zusammen aber eine sich gegenseitig steigernde Reihe bilden, die aus der vorgeschichtlichen Zeit bis in die jüngste Vergangenheit reicht.

Am Anfang steht die unter dem Obertitel „Sylter Treue" erschienene Neuerzählung von zwei Sagen von Blutrache, Liebe und Treue, Dichtungen von stark gefühlserregendem Gehalt im Geiste der altisländischen Sagas. – „Der Sylter Hahn", das bekannteste der Bücher, erzählt frisch und spannend den Lebensweg von Lorenz

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCES MAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 9 JUNI 1941

GERTRUD BÄUMER

Europa zwischen Individualismus und Sozialismus

Jens Grethen (1668-1747), einer volkstümlichen Führergestalt, die einen Wendepunkt im Inselleben bedeutete. - Der Roman „**Moiken Peter Ohm**" gestaltet ein Frauenleben um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert und ist das innerlichste, zartfarbigste Buch der Reihe. - Der schmale Band „**Die letzten Sylter Riesen**" gibt mit den Lebensbildern der beiden Sylter Jugendfreunde und späteren Landvögte Schwenn Hans Jensen und Uwe Jens Lornsen ein Stück vorbildlicher Geschichtsschreibung von den inneren und äußeren Kämpfen Schleswig-Holsteins in der Zeit zwischen 1830-1850. - Der Widerstand der Inselfriesen gegen ihr Aufgehen oder Untergehen im preußisch-deutschen Staatsgebilde kehrt wieder in dem Gegenwartsroman vom „**Dammbau**", worin die schwierige Baugeschichte des 1927 vollendeten Hindenburgdammes zwischen Sylt und dem Festland geschildert wird.

Als Haupteindruck bleibt: hier herrscht eine natürliche Empfindung, ein unmittelbares Erfassen wahrer Lebenswerte. Diese Dichtungen mit ihrer Liebe zum Volkhaften und zum aufrechten, tätigen Menschen haben eine klare Tiefe des Seelischen, haben bei aller gesunden Nüchternheit immer den unendlichen Himmel über sich.

Das nicht jedem zuträgliche Inselklima zwang Margarete Boie nach zehn Jahren aufs Festland zurückzukehren. Sie arbeitete an verschiedenen Orten, meist in Berlin, öfters auch in Danzig sich aufhaltend, zuerst an dem Roman „**Eleonore Christina**", der von der schönen Tochter König Christians IV. von Dänemark und dem genialen Kanzler Corfiz Ulfeldt erzählt, dann kam „**Hugo Conwentz und seine Heimat**" daran. Mit diesem Lebensbild des Bahnbrechers des Naturschutzes, der Museumsdirektor in Danzig war, ist zugleich der Gedanke des westpreußischen Heimatbuches ausgeführt worden. Margarete Boie läßt uns in ihrem Buch dessen Entstehung miterleben. Es war bei der Quellentreue und Gründlichkeit, die die Dichterin sowohl dem Stoff wie der Sprache gegenüber von sich fordert, eine Arbeit, die nur mit großem Fleiß und in Jahren vollendet werden konnte. Inzwischen ist Danzig und Westpreußen wieder zum Reich gekommen, und dies Werk ist eine schöne Gabe der Heimattreue für die hüben und drüben der beseitigten Grenze, bis hinunter in den deutschen Süden. Denn der einfache Alltag, dem Margarete Boie sich so ernsthaft zuwandte, wird selten geschildert, und eben darin müssen wir doch leben!

3

t, die insbesondere in der Zusammen-
n Hegel und Schelling sichtbar werden,
lebendige Wucht der vordergründigen
ichen Mächte von der Mitte des
underts ab begraben. Schelling ins-
hatte die dämmernden Umrisse einer
n Einzelnen, Volk und Staat geschaut,
chauung religiösen Charakter gewinnt:
hauung der Göttlichkeit, die ein Volk
inssein des Einzelnen mit dem Staat
seine Religion." Das Christentum ist
ik Hegels nur ein Surrogat für diese
er Einzelnen im Staat, die im prak-
en der Völker verlorengegangen war.
ht aus einer vollkommenen national-
Wirklichkeit herauswuchs, konnte
ntum über den Zwiespalt zwischen
Geist nicht hinauskommen. Die
wird „der Vernunft ihre Lebendig-
r Natur ihren Geist zurückgeben".
wird sie aber erst werden, „wenn
Volk geben und die Vernunft ihre
einen sittlichen Geist wiedergefun-
ird, der die Kühnheit haben kann,
Boden und aus eigener Majestät
igiöse Gestalt zu nehmen".
Bewegungen, die von Hegel aus-
en durch die praktische Dringlich-
ialen Frage, die nun auch in
ufbrach, auseinandergerissen. Das
einer nicht gespaltenen, sondern
Grundlage der geschichtlichen Be-
e unter dem Druck realer, wirt-
ler Probleme in die Bahnen des
abgedrängt. Die Wirklichkeit
keiten, so verkündet Marx, sind

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

	Seite
Gertrud Bäumer · Europa zwischen Individualismus und Sozialismus II	257
Erna Hahn · Mutter	260
Frida Schanz · Frohe Wende	260
Dorothee von Velsen · Die Ostmark des Reiches	261
Margarete Sachse · Lebenssieg · Geschenk der Einsamkeit	265
Elisabeth Meyn- von Westenholz · Das Bild der Königin	266
Gertrud Schubart-Fikentscher · Grabrede auf Turia	270
Anne-Lore Gräfin Vitztum · Von Ferien ohne Reisekoffer und vom „Tag des Menschen"	276
Bücherschau	279

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.
Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung A

NEU! NEU!

Hugo Conwentz und seine Heimat

Ein Buch der Erinnerungen
Mit Bildnis.
284 Seiten. RM. 4.80

In einer überaus glücklichen Art weiß Margarete Boie die Persönlichkeit und den Lebensweg von Hugo Conwentz, der als junger Wissenschaftler das Danziger Heimatmuseum aufbaute und sich später durch seine Bernstein-Forschungen und seinen Einsatz für eine staatliche Naturdenkmalpflege eine über die Grenzen gehende Bedeutung erwarb, mit der Schilderung der Landschaft, die er liebte und für die er lebte, zu verbinden. Ihre Sprache ist auch in diesem Werk wieder die einer mit starker Darstellungsgabe und feinem Empfinden ausgestatteten Dichterin.
Rheinische Landeszeitung, Düsseldorf

Und wie fein ist alles abgerundet, indem auch die Geschichte, und zwar aus Urkunden gebracht wird; ebenso ist das botanisch Wissenschaftliche und Landschaftliche von einer Kennerin geschrieben.
Dr. Konrad Guenther, Professor an der Universität Freiburg, 23. 11. 1940

Margarete Boie ist nicht nur räumlich, sondern auch seelisch sozusagen in der Nähe von Hugo Conwentz beheimatet... sein Naturschutzinteresse ist ihr wie ihm nicht nur Gedanke, sondern Erlebnis.
Prof. Dr. Reinhard Strecker, Berlin, Juli 1940

Ihr Buch erhebt sich aus der Kraft der Erinnerung und aus der Liebe zu dem weiträumigen Land des Ostens zu einem Bekenntnis eben für dieses weite, einsame und ungekannte Land, zugleich auch zu einem Bekenntnis für alles Natürliche und ursprünglich Seiende in Natur- und Tierwelt.
NSZ.-Westmark, Ludwigshafen

4

Berufs- u. Fachausbi

Die Schwesternschaft
des hessischen und rheinisch-westfälischen Diakonievereins

stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 9 JUNI 1941

GERTRUD BÄUMER

Europa zwischen Individualismus und Sozialismus

Man riecht und schmeckt das alte Danzig förmlich.
Reinhold Braun-Eckelsbach, Dresden, 25. 7. 1940

Die Erzählerin liebt im Menschlichen die gedämpften Töne, ihre Weise hat den Zauber der Schlichtheit, der Ruhe, des kühlen nordischen Humors. So ist diese Lebensschilderung ein Bericht voller Anschaulichkeit und fraulicher Lebenserfahrung, ohne einen falschen übertreibenden Ton.
Frankfurter Zeitung

Das Buch von Margarete Boie über Hugo Conwentz erhebt sich durchaus über die üblichen Lebensbilder. Es hat sein Besonderes darin, daß auch die nicht anziehenden Eigenschaften genannt werden, und sich so das Bild der ganzen Menschlichkeit des Behandelten offenbart.
Prof. Dr. K. Guenther, Freiburg i. Br. 23. 11. 40

In der Geschichte der Jugendentwicklung, einer Klippe der meisten romanhaft abgefaßten Biographien, verfügt die Verfasserin über eine ungewöhnliche Einfühlungsgabe.
Deutsche Allgem. Zeitung, Berlin

Die Einmaligkeit seines Lebens übersetzt sie ins Allgemeingültige, und ohne jemals indiskret zu werden, schafft sie doch die Wärme einer Gestalt, die uns nahe berührt. Dieses Buch ist ein Sonderfall, und es sind ihm als Leser alle die zu wünschen; die den Zauber der Welt in der Nüchternheit des Lebens suchen.
Kölnische Zeitung

Ein Meisterwerk dieser Psychologie aber ist die Schilderung, die den Gedanken des Naturschutzes aus verschiedenen Erlebnissen langsam reifen läßt... So verband die Dichterin alles äußere nüchterne Geschehen durch ihre Gestaltungskraft zu einer erlebnisreichen und klangvollen Einheit, die die Kräfte der Seele und des Geistes zusammenschließt. Und wie mit Hugo Conwentz die Heimat unlöslich verbunden ist, so steht hinter allem Kampf und aller Not seines Lebens das geliebte Land Westpreußen, seine Schönheit und Fruchtbarkeit und ein Teil seiner Geschichte.
Westfälische Landeszeitung, Dortmund

So gibt dies Buch jedem etwas: dem Anhänger des Naturschutzgedankens, weil er ein lebendiges Bild von dessen Entstehung erhält, dem Freund und Kenner des alten Danzig, weil er die Vergangenheit wiederfindet, und auch dem, dem diese Dinge wenig bedeuten, weil das Buch menschlich so wahr ist.
Danziger Neueste Nachrichten

5

...t, die insbesondere in der Zusammen... n Hegel und Schelling sichtbar werden, ...lebendige Wucht der vordergründigen ...ichen Mächte von der Mitte des ...underts ab begraben. Schelling ins... ...hatte die dämmernden Umrisse einer ...n Einzelnen, Volk und Staat geschaut, ...chauung religiösen Charakter gewinnt: ...hauung der Göttlichkeit, die ein Volk ...inssein des Einzelnen mit dem Staat ...seine Religion." Das Christentum ist ...ik Hegels nur ein Surrogat für diese ...er Einzelnen im Staat, die im prak... ...en der Völker verlorengegangen war. ...ht aus einer vollkommenen national... Wirklichkeit herauswuchs, konnte ...ntum über den Zwiespalt zwischen Geist nicht hinauskommen. Die ...wird „der Vernunft ihre Lebendig... ...r Natur ihren Geist zurückgeben". ...t wird sie aber erst werden, „wenn Volk geben und die Vernunft ihre ...einen sittlichen Geist wiedergefun... ...ird, der die Kühnheit haben kann, Boden und aus eigener Majestät ...igiöse Gestalt zu nehmen". ...Bewegungen, die von Hegel aus... ...en durch die praktische Dringlich... ...ialen Frage, die nun auch in ...ufbrach, auseinandergerissen. Das ...einer nicht gespaltenen, sondern ...Grundlage der geschichtlichen Be... ...: unter dem Druck realer, wirt... ...er Probleme in die Bahnen des ...abgedrängt. Die Wirklichkeit ...eiten, so verkündet Marx, sind

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

	Seite
Gertrud Bäumer · Europa zwischen Individualismus und Sozialismus II	257
Erna Hahn · Mutter	260
Frida Schanz · Frohe Wende	260
Dorothee von Velsen · Die Ostmark des Reiches	261
Margarete Sachse · Lebenssieg · Geschenk der Einsamkeit	265
Elisabeth Meyn- von Westenholz · Das Bild der Königin	266
Gertrud Schubart-Fikentscher · Grabrede auf Turia	270
Anne-Lore Gräfin Vitztum · Von Ferien ohne Reisekoffer und vom „Tag des Menschen"	276
Bücherschau	279

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.
Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

A

Sylter Treue. Zwei Sagen von der Insel Sylt. 4.-6. Tsd. Geb. RM 1.-
Die Gefühlsnähe der Edda mit ihrem unerbittlichen schlackenreinen Ja und Nein ist in dem Bändchen „Sylter Treue" der Margarete Boie noch zu spüren. Es enthält die Sage von „Bo dem Riesen", der den Mörder seines Bruders Bolder erschlug, und die von der „treuen Ose", die sieben Jahre lang Uwe, dem Gatten, die Treue hielt „und ihn auch dann nicht verriet, als Schande und schimpflichster Tod ihr drohten". Nordisches Ethos leuchtet aus diesen Erzählungen, die - voll zartester Schattierungen einer herben und reichen Sprache - Sylter Sagengut retten.
Chr. O. Frenzel in der Berliner Börsenzeitung

Der Sylter Hahn. Roman. 6. Aufl. 22.-26. Tsd. Volksausg. RM 2.85
Margarete Boie schrieb uns dieses Prachtbuch vom „Sylter Hahn", dem nordfriesischen Schiffer auf Grönland- und Walfischfahrten. Mit tiefer Einfühlungskraft wird der herbe, oft harte Geist des Nordens in diesem Buch lebendig. Ein farbenprächtiges Kulturbild aus vergangenen Jahrhunderten, das noch den Atem ferner Wikingerzeit in sich trägt, wird mit sicherer Hand gezeichnet. Dieses Buch ist, wie alle Werke der bekannten Sylter Dichterin, echte Dichtung und lebensvolle Chronik zugleich.
Cuxhavener Tageblatt
Ein Mann, der Sylter Hahn, wird Führer aus der Enge der Insel in die Weite der Welt.
Heinz Riecke in der Berliner Börsenzeitung

Waal-Waal Das Leben eines Sylter Grönlandfahrers. Mit Bildern und 2 Karten. 7. Auflage. Gebunden RM 3.- (Jugendausgabe des Sylter Hahn)
Lorens Petersen, der Hahn, dessen aufrechte Gestalt im Mittelpunkt unseres Buches steht, lebt heute nach zweihundert Jahren noch in der Erinnerung seiner friesischen Stammesgenossen. Wer das Buch gelesen, begreift, daß er solch starken Eindruck hinterließ; er wird auch aus diesen Blättern noch charakterbildend weiterwirken.
Osnabrücker Zeitung
Diese ganz vortreffliche Erzählung sollte man jedem Knaben von heute in die Hand geben.
Erzieher im Braunhemd
Besonders zu loben ist die Bebilderung des Buches - Zeichnungen nach alten Vorlagen.
NS.-Frauenwarte

6

Berufs- u. Fachausbi

Die Schwesternschaft
des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins
stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 9 JUNI 1941

GERTRUD BÄUMER

Europa zwischen Individualismus und Sozialismus

Moiken Peter Ohm Roman. 6. Auflage. Gebunden RM. 4.80
Nur eine begnadete Dichterin kann so ergreifend und tiefschürfend in allen psychologischen Feinheiten den Schicksalsweg einer Frau schildern. Immer gefühlsstark, niemals sentimental, gibt sie Einblicke in die geheimsten Regungen einer Frauenseele ... – Das Werk weitet unsere Eindrücke von der Nordsee zu einem ganz neuen, gewaltig erschauten Erlebnis. Es zeichnet ein lebendig bewegtes Bild vom Leben der Inselbewohner und gibt ein wertvolles geschichtliches Zeitbild von den Geschehnissen um die Wende des 18. Jahrhunderts (Napoleons Kontinentalsperre, Hungersnot), die tief in das Leben der Sylter einschnitten. F., Völkische Frauenzeitung

Die letzten Sylter Riesen. Nach den Aufzeichnungen eines Zeitgenossen zusammengestellt. Gebunden RM. 2.70
(Lornsen, der 1830 „Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein" schrieb, und Jensen, Landvogt von Sylt.)
Margarete Boie verdanken wir in dieser Darstellung der beiden Persönlichkeiten ein Zeitdokument von einprägsamer Deutlichkeit. Die Zeit, die Menschen und die politische Lage erstehen ohne Schönfärberei vor uns. Ein wichtiger Abschnitt in der Einigungsbewegung Schleswig-Holsteins wird mit diesem Buch hoffentlich einem großen Leserkreis bekannt werden. Blunck in „Der Volksdeutsche"

Dammbau Sylter Roman der Gegenwart. 2. Aufl. Geb. RM. 4.80
Vom Festlande nach Sylt wird ein Damm gebaut, der „Hindenburgdamm". Welch eine Darstellungskraft, welche Phantasie gehört dazu, diesen Klei und Schlick und dieses Gestein mit dem Kunstgewebe eines Romans zu umspinnen! Hamburger Nachrichten
Es ist ein tiefes, letzten Endes soziales Problem, das die Dichterin hier gestaltet und uns in den eigenwilligen Gestalten ihres Buches vor Augen führt. Niederdeutsche Welt
Das Buch ist ebenso unterhaltend wie belehrend. Blätter für junge Kaufleute

Im Verlag Gerhard Stalling Oldenburg i. O. ist erschienen:
Eleonora Christine und Corfiz Ulfeldt
Der Lebensroman einer Königstochter. Gebunden RM. 5.50
Als Ganzes gesehen ist Margarete Boies Werk eine Leistung, die sich sehen lassen kann: gesunde, saubere deutsche Volksdichtung.
Erzieher im Braunhemd

7

t, die insbesondere in der Zusammen-
n Hegel und Schelling sichtbar werden,
lebendige Wucht der vordergründigen
ichen Mächte von der Mitte des
underts ab begraben. Schelling ins-
hatte die dämmernden Umrisse einer
n Einzelnen, Volk und Staat geschaut,
chauung religiösen Charakter gewinnt:
hauung der Göttlichkeit, die ein Volk
inssein des Einzelnen mit dem Staat
seine Religion." Das Christentum ist
ik Hegels nur ein Surrogat für diese
er Einzelnen im Staat, die im prak-
en der Völker verlorengegangen war.
ht aus einer vollkommenen national-
Wirklichkeit herauswuchs, konnte
ntum über den Zwiespalt zwischen
Geist nicht hinauskommen. Die
wird „der Vernunft ihre Lebendig-
r Natur ihren Geist zurückgeben".
wird sie aber erst werden, „wenn
Volk geben und die Vernunft ihre
einen sittlichen Geist wiedergefun-
ird, der die Kühnheit haben kann,
Boden und aus eigener Majestät
igiöse Gestalt zu nehmen".
Bewegungen, die von Hegel aus-
en durch die praktische Dringlich-
ialen Frage, die nun auch in
ufbrach, auseinandergerissen. Das
einer nicht gespaltenen, sondern
Grundlage der geschichtlichen Be-
unter dem Druck realer, wirt-
ler Probleme in die Bahnen des
abgedrängt. Die Wirklichkeit
eiten, so verkündet Marx, sind

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

Seite

Gertrud Bäumer · Europa zwischen Individualismus und Sozialismus II 257
Erna Hahn · Mutter 260
Frida Schanz · Frohe Wende 260
Dorothee von Velsen · Die Ostmark des Reiches 261
Margarete Sachse · Lebenssieg · Geschenk der Einsamkeit 265
Elisabeth Meyn- von Westenholz · Das Bild der Königin 266
Gertrud Schubart-Fikentscher · Grabrede auf Turia 270
Anne-Lore Gräfin Vitztum · Von Ferien ohne Reisekoffer und vom „Tag des Menschen" 276
Bücherschau 279

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

FÜR BEZAHLTE ANZEIGEN UND BEILAGEN IN „DIE FRAU"
übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
DIE FRAU

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

A

Berufs- u. Fachausbi

Die Schwesternschaft
des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins

stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Worte aus den Werken von Margarete Boie

Aus „Bo der Riese" in „Sylter Treue".

Manches versäumt, der den Morgen verschläft.

Aus „Die treue Ose" in „Sylter Treue".

Es ist dem Manne nicht gut, daheim zu bleiben und zu genießen.

Wie das Weib durch Liebe Erlösung findet, so der Mann durch die Tat.

Aus „Der Sylter Hahn".

Aus der Kraft des Augenblicks zu leben, ist die Kunst aller Künste.

Wer nicht fährt, wenn Segelwind weht, muß warten bis Segelwind wiederkommt.

Aus „Moiken Peter Ohm".

Jeder Mensch trägt seine Welt mit sich wie die Schnecke ihr Haus.

Wir gehen für uns selber nur einmal durch die Welt, aber siebenzig mal siebenmal für andere, nämlich so oft eine Ursache von uns auf andere wirkt.

Aus „Die letzten Sylter Riesen".

Die Gedanken eines starken Mannes sind Taten.

Aus „Dammbau".

Wer die Fähigkeit hat, Verantwortung zu tragen, hat auch die Pflicht, sie freiwillig auf sich zu nehmen.

Wer dem Neuen widersteht aus keinem andern Grunde, als weil es eben das Alte nicht mehr ist, der versteinert, versumpft; versinkt in Dummheit, endlich in Trägheit.

Aus „Hugo Conwentz und seine Heimat".

Vergangenheit? Wer schauen gelernt hat, für den gibt es nur Gegenwart.

VERLAG J. F. STEINKOPF STUTTGART

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 9 JUNI 1941

GERTRUD BÄUMER

Europa zwischen Individualismus und Sozialismus

II

Es ist das Kennzeichen der Auseinandersetzungen zwischen Individualismus und Sozialismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß niemals die ganze lebendige Wirklichkeit von dem Denken erfaßt wurde, sondern die Ideenbildung immer nur von einem Teilausschnitt der Wirklichkeit ausging, der dann maßgeblich für das Ganze gemacht wurde. Dr. Dietrich nennt in seiner Rede die drei Faktoren, die die geschichtliche Entwicklung bestimmen: Idee, Persönlichkeit, Volk. Volk und Persönlichkeit aber als einander durchdringende Mächte sind ganzheitliche Gebilde, in denen sich die ganze Fülle des Lebens mit all seinen Beziehungen zum Ganzen formt. Und auch die Idee, wenn sie vom bloßen Gedanken unterschieden werden soll, wenn sie fruchtbar und schöpferisch sein soll, ist die geistige Darstellung eines solchen Ganzen. Es war das Verhängnis der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß sie die Synthesen nicht fand (und vielleicht lassen sie sich weniger leicht denkend erkennen als von den genialen Gestaltern im Leben der Völker praktisch herstellen).

In der großen, für die Gedankenbildung der Zeit entscheidenden, sozialistischen Konzeption des deutschen Philosophen Hegel verdünnte sich die Wirklichkeit zum „objektiven Geist", die gewachsene Wirklichkeit des Volkes verblaßte in dem geistigen Gebilde des Staates, die Wucht der realen Lebensantriebe wurde wesenlos in der gespenstischen Bewegung der „Ideen". Und so werden die Ansätze zu einem ganzheitlichen Verständnis der Existenz des Menschen in Volk und Staat, die insbesondere in der Zusammenarbeit von Hegel und Schelling sichtbar werden, durch die lebendige Wucht der vordergründigen geschichtlichen Mächte von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab begraben. Schelling insbesondere hatte die dämmernden Umrisse einer Einheit von Einzelnen, Volk und Staat geschaut, deren Anschauung religiösen Charakter gewinnt: „Die Anschauung der Göttlichkeit, die ein Volk in dem Einssein des Einzelnen mit dem Staat besitzt, ist seine Religion." Das Christentum ist in der Kritik Hegels nur ein Surrogat für diese Einheit aller Einzelnen im Staat, die im praktischen Leben der Völker verlorengegangen war. Weil es nicht aus einer vollkommenen nationalpolitischen Wirklichkeit herauswuchs, konnte das Christentum über den Zwiespalt zwischen Natur und Geist nicht hinauskommen. Die Philosophie wird „der Vernunft ihre Lebendigkeit und der Natur ihren Geist zurückgeben". Zur Religion wird sie aber erst werden, „wenn es ein freies Volk geben und die Vernunft ihre Realität als einen sittlichen Geist wiedergefunden haben wird, der die Kühnheit haben kann, auf eigenem Boden und aus eigener Majestät sich seine religiöse Gestalt zu nehmen".

Aber die Bewegungen, die von Hegel ausgingen, wurden durch die praktische Dringlichkeit der sozialen Frage, die nun auch in Deutschland aufbrach, auseinandergerissen. Das Suchen nach einer nicht gespaltenen, sondern einheitlichen Grundlage der geschichtlichen Bewegung wurde unter dem Druck realer, wirtschaftlich-sozialer Probleme in die Bahnen des Materialismus abgedrängt. Die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten, so verkündet Marx, sind

Digitized by Google

die wirtschaftlichen Daseinsbedingungen des Menschen. Seine Ideen sind nichts als ihr Spiegelbild. Der unendliche seelische Gehalt, die blühende Mannigfaltigkeit von Mensch und Volk erscheint bei ihm verkürzt auf den Begriff des Menschen, der unter dem Zwang materieller Bedürfnisse steht und unter den Gesetzen der kapitalistischen Entwicklung, die alle menschlichen Lebensformen mit der Zeit in die einzige des „Proletariers" verwandeln wird. Der Marxismus ist keine Idee, sondern die äußerste Zuspitzung eines bloßen Gedankens, der aus dem Bunde scharfer Gehirne mit verkümmerter Menschlichkeit entstand. Aber da es wirklich wurde, so muß es auch begreiflich sein, daß soziale Leidenschaften, gläubige Hoffnungen und eine unsagbare Skepsis diesem öden System die verzweifelnden Massen zuführten.

Frankreich ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die soziale Gedankenbildung nicht mehr maßgeblich gewesen, was auch damit zusammenhängt, daß es weniger als Deutschland und England in die Problematik von Technik und Industrie plus Kapitalismus gestellt war.

Wenn man das Gewicht sozialer Ideen nach ihrem Werte und nicht nach ihrer praktischen Geltung betrachtet, so gehören in England Carlyle und Ruskin zu den großen Führern eines neuen sozialen Glaubens. Insbesondere bei Carlyle hat die Synthese Persönlichkeit, Volk, Idee und darüber hinaus Gott eine großartige Form gewonnen. Denn er führt seinen Kampf gegen die industrielle Gesellschaft seiner Heimat mit ihren verkümmernden Massen von dem Bilde des gesunden Volkes der Vergangenheit her. Er führt den Kampf gegen den verantwortungslosen „Arbeitgeber" vom Bilde des Führertums aus — einer „Ritterschaft der Arbeit", deren adliges Gesetz verlangt, daß der Führer als Letzter das sinkende Schiff verläßt. Er führt den Kampf gegen die Macht des Geldes und die kalte Gewinnsucht von dem Bilde der Werte schaffenden Arbeit her, durch die der Mensch ehemals dem Leben und Gott diente und die zu ihrer Ehre wieder erhoben werden muß. Das Preislied der Zukunft, so sagt er, werde nicht mehr sein: „Ich singe den Mann und die Waffen", sondern: „Ich singe den Mann und das Werkzeug". Er führt den Kampf gegen den „Cash-nexus", der in seiner Gegenwart das einzige Bindungsglied zwischen Unternehmer und Arbeiter ist, im Namen einer Verbundenheit von Führer und Gefolgschaft zum gleichen nationalen Werkdienst. Er führt ihn zugleich im Namen der Liebe, die dem Einzelnen nicht gestatten sollte, Individualist zu sein.

In seiner Schrift „Fors Clavigera" findet sich der Verzweiflungsschrei des Ästheten Ruskin über den Anruf der sozialen Not, der er nicht zu steuern vermag. „Da liegt eine kleine graue Herzmuschel, die ich neulich im Staube fand und eine glänzend gefleckte Schnecke vor mir, die ich im trockenen Sande des Lido aufgescharrt habe, und ich wollte mich eben daranmachen, sie in aller Gemütsruhe zu zeichnen und zu beschreiben. Alle meine Freunde sagen mir ja, das sei mein Geschäft. Und warum sollte ich daran nicht denken und glücklich sein dürfen? Ach, leider sind mir, ihr klugen Freunde, zu wenig von all jenen Dingen, an die ich zu denken habe, erlaubt, denn auf jener grünlichen Flut, die wirbelnd an meiner Türschwelle vorüberrauscht, treiben haufenweis Leichname herum, und ich muß, da ich sie ja nicht retten kann, mein Mittagsmahl stehen lassen, um sie zu begraben ..."

Aber Carlyle und Ruskin blieben zwei Prediger in der Wüste, die auch nur zu verstehen, geschweige denn für maßgeblich zu halten, der Geist ihrer Zeit und ihres Landes ungeeignet war. Das gilt noch mehr von Carlyle wie von Ruskin, der seine Gemeinde wesentlich dadurch sammelte, daß er zugleich der Reformator der Kunst war.

So scheinen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts alle bedeutenden denkerischen Ansätze zur Synthese von Persönlichkeit, Idee, Volk und Staat — d. h. zu einem Sozialismus, der zugleich die geistige Wirklichkeit des Einzelnen, die persönlich geprägte Form des Menschen in sich aufnimmt, abgebrochen.

Das Denken tritt zurück vor dem Zwang der praktischen Gestaltung, und man müßte nun eigentlich die Linie dieser praktischen Gestaltung im Aufstieg der Sozialpolitik und auf anderen Wegen verfolgen.

Gleichzeitig aber verstärkt sich der Rhythmus der technisch-industriellen Entwicklungen und mit ihm der Rhythmus des geschichtlichen Lebens überhaupt progressiv von Jahr zu Jahr. Die Staaten werden klein. Größere Einheiten — Europa — überbieten sie an geschichtlichem Gewicht und geschichtlicher Wirklichkeit. Der sich rasch entfaltende mächtige Körper schreit nach einer neuen Seele, nach einer inneren Führung, die imstande ist, mechanische Zwangsläufigkeiten geistig zu beherrschen. Diese Seele kann nicht individualistisch sein. Aber sie muß anderseits stark sein gegenüber der Wucht des mechanisch und materiell Massenhaften, sie muß eben S e e l e sein, die das gleiche in den von äußeren Entwicklungen Gejagten anzurufen, zu wecken und zu führen vermag. Sonst werden die in Szene gesetzten mechanischen Mächte der Weltentwicklung die Oberhand behalten, und das Ende wird die Vernichtung sein.

Das ist die Entscheidung, in der Europa heute steht. Was auf dem Spiel steht, ist die Lösung der Frage, um die dieses alte Europa anderthalb Jahrhunderte gerungen hat — nicht fruchtlos, aber doch ohne die Lösung gefunden zu haben.

Digitized by Google

Die Technik hat dem Sozialismus unabsehbare Möglichkeiten der Verwirklichung zugeführt, indem sie die Mittel schuf, das „Massenproblem" anzugreifen. Durch technische Mittel kann heute die Geschichte der Völker allen ihren Gliedern zu gleicher Zeit und in gleicher Deutung und Betonung erlebbar gemacht werden. Das Einzelerlebnis wird im Gesamterlebnis aufgenommen — unter Umständen auch im Gesamterlebnis ertränkt — und bekommt dadurch von Anfang an die gemeinschaftsgebundene Prägung. Dadurch wird seine Eindringlichkeit und Wucht verstärkt und sein Wesen selbst verwandelt. Die Gefahr andrerseits der Mechanisierung und Verflachung besteht dann und insoweit, als die Geschehnisse nicht von lebendigen und bewegten Seelen empfangen werden. Hier eben wird die Unterscheidung von Volk und Masse zum Problem und zur Aufgabe. Man mag sich vielleicht daran erinnern, daß im Mittelalter zuweilen Gemeinschaftserlebnisse höchsten Wellenschlags auf eine Weise zustande kamen, die uns Heutigen rätselhaft und mystisch erscheint. Es geschah, auch ohne die Möglichkeiten eines rasch wirkenden Nachrichtendienstes, dadurch, daß die Seelen von einem gemeinsamen Fluidum erfüllt, die äußeren Geschehnisse in der gleichen Weise empfingen und sich dadurch zu den gleichen Haltungen und Taten treiben ließen. Soweit sie in diesem Maße seelisch lebendig waren, waren sie Volk und nicht Masse. Die Methoden des heute möglichen geistigen Zentralismus angewandt auf Menschen wie etwa den Proletarier marxistischer Prägung, der nur von einem einzigen Interesse, dem wirtschaftlichen, bewegt sein soll, könnte nichts als Masse erzeugen. Es besteht ein großer Unterschied zwischen einem durch die Technik ermöglichten sozialistischen Zentralismus und einem wahren und lebendigen, geistig-seelischen Gemeinschaftsleben. Die Einheiten eines solchen Gemeinschaftslebens können nur die Völker sein als soziale Gebilde, deren Einheit durch Natur und Geist, das heißt zugleich durch Geschichte, Tradition und lebendige Gegenwart, gebildet ist. Diese Einheit bezeichnete Friedrich Naumann mit dem Worte „nationalsozial". Sie verwirklicht sich heute in der nationalsozialistischen Umformung des Volkslebens.

Den wirtschaftlichen Kern einer solchen Gemeinschaftsform bildet, um es mit den Worten von Dr. Otto Dietrich zu sagen, das Prinzip der volkswirtschaftlichen Produktivität, das an die Stelle der kapitalistischen Rentabilität gesetzt worden ist. In den Nachkriegskrisen der Arbeitslosigkeit ist die Unbrauchbarkeit des Rentabilitätsbegriffs für den Aufbau einer nationalen Volkswirtschaft deutlich geworden. Wir hatten damals eine kapitalistische Wirtschaft, die auf dem Prinzip der Rentabilität aufgebaut war, unter der man den privaten Ertrag verstand. Dieses System wurde korrigiert durch eine Sozialpolitik, die den Arbeiter vor den schlimmsten Folgen des Rentabilitätsprinzips zu schützen versuchte. Schon in dieser Zeit entstand eine Literatur, die versuchte, den Begriff der Rentabilität durch den der Produktivität zu ersetzen und die Absurdität, daß in einer Zeit wirtschaftlicher Not Arbeit nicht etwa herangezogen, sondern brachgelegt wurde, zu entlarven. Es liegt eine Erlösung in der Offenbarung, daß Arbeit unter allen Umständen Werte schafft, an denen die Auffassung der Wirtschaft unter dem kapitalistischen Rentabilitätsgedanken vorübergegangen ist.

Lösungen wie diese werden nicht durch wissenschaftliche Überlegungen, sie werden allein durch das Wagnis geschaffen, sie werden hingestellt, und die Theorie läuft ihnen nach. So ist in der Tat die deutsche Volkswirtschaft auf neuen Fundamenten aufgebaut worden als ein großes und überraschendes Beispiel ganz neuer Möglichkeiten: „Das Wirtschaftssystem der produktiven Arbeit."

Aber, wie schon gesagt: die Räume sind durch die Entwicklung der Technik kleiner geworden, und die Tragweite wirtschaftlichen wie politischen Tuns reicht über völkische Grenzen hinaus. Europa ist vor anderen Kontinenten dadurch unterschieden, daß es auf begrenztem Raum kleinste völkische Einheiten aufweist, die zur Eigenstaatlichkeit immer wieder gedrängt haben. Die Aufgabe, diese kleinen Einheiten sich fruchtbar auswirken zu lassen, bleibt bestehen, wenn man die Völker als die „Urformen" der Geschichte und die Mächte völkischer Prägung als die eigentlich schöpferischen ansieht.

Wenn in einem Neuaufbau Europas die Konsequenz aus diesen Tatsachen gezogen werden soll, so entsteht allerdings die Frage, die in dem Titel des Vortrages genannt wird, die Frage nach den geistigen Grundlagen, auf denen das Mannigfaltige zu gemeinsamem Wirken zusammengefaßt werden kann. Ein Sozialismus, der die schöpferischen Mächte der Idee und der Persönlichkeit in den Vordergrund stellt — im Gegensatz zu den marxistischen Parolen der wirtschaftlichen Zwangsläufigkeit und der Masse — kann sich nicht in einem innerlich leeren Zwangssystem, sondern nur durch den Anruf solcher lebendigen Mächte bei den Einzelnen verwirklichen wollen. Dadurch kann erst in Wahrheit „die Wendung vom Ich zum Wir" vollzogen werden, von der die Rede ist.

Im Anfange des 19. Jahrhunderts bezeichnete man die innere Einheit Europas mit dem Begriff des „christlichen Europa". Als solche besteht sie nicht mehr in der gleichen Mächtigkeit — wie ja übrigens auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der französischen Revolution, nicht mehr von einem christlichen

Digitized by Google

Europa gesprochen werden konnte. Aber ein Sozialismus, der Idee und Persönlichkeit in sich aufnimmt und dadurch mehr ist als ein äußeres Staats- und Wirtschaftssystem, greift notwendig in die Sphäre des Geistes und in die religiös-metaphysischen Untergründe des Lebens. Nur in ihnen verankert, kann er gestaltende Kraft entwickeln. Wenn sich in der ungeheuren Wucht der äußeren Umgestaltungen die Mitwirkung geistig revolutionierender Mächte ankündigt, so werden sie erst recht den Neubau tragen müssen. Europa hat ein gemeinsames geistiges Erbe. Es hat alle geistigen Entwicklungen von zwei Jahrtausenden gemeinsam durchlebt — von Antike und Christentum zu Renaissance, Reformation und den geistigen Bewegungen seit dem 16. Jahrhundert. Diese seine geistige Genesis ist eine Tatsache von ungeheurem Gewicht und von zwingender Vorbedeutung. Alle echten, schöpferischen Mächte, in einem der europäischen Völker gezeugt, haben die anderen zu berühren und, ob auch vielfach erst in einer feindlichen Auseinandersetzung, zu bestimmen vermocht.

Es ist gezeigt, daß die Auseinandersetzung zwischen Individualismus und Sozialismus ein seit anderthalb Jahrhunderten anhängiger europäischer Prozeß ist. Er drängt zu einer Entscheidung. Europa wird seine führende Stellung in der Welt nur dann behalten, wenn es über diesem Kampf nicht zerfällt, sondern im geschichtlich Fruchtbaren anders als zuvor und fester zusammenwächst.

Mutter

Über aller Tage Dunkel oder Licht
leuchtet, mild und wagend, Mutter, dein Gesicht.

In die tiefsten Gründe wild verströmter Pein
gießt du deiner Liebe nimmermüden Schein.

Was dir ward gegeben, Leben, Herz und Blut,
wirfst du in die Kelter, deinem Kind zugut.

Steht am Quell der Freuden nur ein einzig Haus,
läßt du es dem Kinde und ziehst singend aus,

Und am letzten Tore, das kein Riegel hält,
kniest du auf den Stufen in die andere Welt.

Erna Hahn

Frohe Wende

Am Abend kam die frohe Wende.
Lichtwolken prangen goldumsäumt.
Es ist, als hätten Götterhände
Himmel und Erde aufgeräumt.

Das bange Schweigen ist gebrochen.
Der alte Jubel kam zurück.
Der rauhe Tag hat nichts versprochen
und gab im Sterben so viel Glück!

Frida Schanz

Digitized by Google

Die Ostmark des Reiches

Jede Zeit, die eine Wende heraufführt und das Antlitz der Welt verändert, zwingt den Blick nach rückwärts. Unfähig, das Dunkel zu durchdringen, und um so gebannter von ihm angezogen, als es das Schicksal des eigenen Volkes verbirgt; ruhelos bemüht, die Umrisse, die sich erahnen lassen, zu einem Bilde zu gestalten, schweift er zurück in die Vergangenheit und führt das Geschaute hinauf in die Gegenwart. Denn die Analogie bestimmter Ereignisse vermag es, ihm das Geschehen des Heute zu erhellen und die Richtung der Zukunft anzudeuten. Stimmt auch nie eine Epoche mit einer anderen überein, so lassen sich doch aus dem Ähnlichen genügend Rückschlüsse, Lehren und Einsichten gewinnen, um die Ereignisse, so sehr sie auf die Seele einstürmen, zu ordnen und in gewissem Umfang zu bewältigen. Es ist dies eine Hilfe, die das Verstandesmäßige weit hinter sich läßt und den Bezirk des Ahnungsvollen betritt. —

Nehmen wir, um Anschaulichkeit zu gewinnen, eine Karte zur Hand, die das Reich Karls des Großen wiedergibt — denn auf diese Zeit werden wir immer zurückgehen, wenn es sich um europäische Probleme handelt — so empfinden wir erschüttert die Weite und Einheit abendländisch christlicher Kultur. Und, da es im Leben der Völker keinen Stillstand gibt, so bestätigt uns das Auge, was geschichtliche Kenntnis uns bereits lehrte, daß nur noch Teilung und Auflösung übrig blieb. So gleitet unser Blick denn zur Grenze, die das Reich vom Osten trennte: sie geht die Elbe und Saale entlang, wandelt dann auf dem Kamm des Böhmerwaldes und biegt endlich am Tullner Feld scharf nach Süden, bis sie das Adriatische Meer erreicht. Dieser letzten Linie aber merken wir an, daß sie nicht mehr geographisch bedingt ist, sondern schon militärisch-politischen Charakter trägt. Das unabsehbare Gebiet, das sich dann nach Osten erstreckt, ist nur ungefähr in Länder und Herrschaften geteilt; deren Umrisse verschwimmen, fest besiedelte Orte sind selten, die Bewohner, alles Slaven, hausen verstreut oder schlagen als Zeltbewohner ihren Wohnsitz wechselnd auf. Es sind die weiten, zukunftsreichen Gebiete der Böhmen, Polen, Mähren, der Kroaten, Serben, Bulgaren; die der Avaren, die untergehen, die der Preußen, Sorben, Obotriten, die eingeschmolzen werden sollen. Schon als Enklaven jedoch erblicken wir die kleineren der Slovenen und Winden; sie sind, modern gesprochen, Minderheiten innerhalb der Mark Kärnten. Dort aber, wo die Grenze den scharfen Knick nach Süden macht und das Tullner Feld berührt, schließt sie einen Bezirk ein, der neben dem Herzogtum Bayern und der Mark Kärnten fast verschwindet: die Ostmark des Reichs, den Kern des späteren Österreich.

Karl hatte die südöstliche Grenze zunächst bis an die Enns vorgeschoben, den Fluß, der lange den Charakter der Länderscheide behalten sollte, als natürlichen Abschluß benutzend. Erst als die Avaren ihn mehrfach überschritten, um das bereits kultivierte Land zu brandschatzen — es umfaßte die Stifter Kremsmünster und Mondsee, die Stadt Linz, das Erzstift Salzburg — drängte Karl in machtvollem Gegenstoß die Räuber bis an die Theiß zurück, zog bayerische Siedler nach und befestigte den vorspringenden Winkel als Mark. Man nannte sie die Ostmark. Der Name wandelte sich gelegentlich zu dem einer Markgrafschaft Osterland.

Es bedurfte eines Jahrhunderts, bis die Grenze gegen Osten sich ordnete und befestigte. Erst Ottos des Großen Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld (955) sicherte den Bestand endgültig. Hatte die Mark bisher einen Teil des Herzogtums Bayern gebildet, so wurde sie nun selbständig. Lehensträger war das Geschlecht der Babenberger.

Diese Stammesherrschaft teilte, wie sich von selbst versteht, das Schicksal der anderen deutschen, in die Kämpfe der Kaiser untereinander und der Kaiser gegen die Päpste gerissen zu werden. Dies war ja sozusagen die Voraussetzung einer Bildung selbständiger Hausmachten, der späteren Territorialfürstentümer. Demgemäß ereilt die Babenberger auch Unheil; ein Teil ihres Landes gerät vorübergehend in die Hände der in Böhmen herrschenden Przemisliden. Doch zeigt die Mark alles in allem eine erstaunliche Stetigkeit des Aufstiegs, in politischer wie in kultureller Hinsicht.

Kulturell bedeutet in erster Linie kirchlich. So werden die Klöster Göttweig und Lambach gegründet, die Stifter St. Florian, St. Pölten, Admont, Melk durch Neuordnungen gehoben; in Kärnten entsteht das Bistum Gurk — Namen, die heute noch weithin leuchten. Es zeigt den langsamen Schritt, dessen die Wandlung des Stilgefühls bedarf, um den Weg vom Rhein bis an die Karawanken zurückzulegen, daß sich in dem herrlichen Dom zu Gurk frühromanische Motive aus einer Zeit finden, in der sich der Westen bereits energisch neuen Ausdrucksformen zuwendet. Um so festgeschlossener und eigen-

Digitized by Google

artiger blieben diese Denkmäler, von denen einige auch heute noch von bewehrtem Wall umgeben sind. Man lebte eben an der äußersten Peripherie des Reiches, in stetem Kampf gegen Ungarn und Slaven. Nur im Herzen des Landes kann sich eine sorglose und daher weltliche Kultur entwickeln. Im 12. Jahrhundert wird die Burg zu Wien zur Residenz ausgebaut, höfisches prächtiges Leben entfaltet sich, auch die Stadt wächst und dehnt sich aus, sie wird zum bedeutenden Umschlagsplatz nach dem Mittelmeer. Es ist die Zeit der Minnesänger: Heinrich von Oftering lebt am Babenberger Hofe. Wie nach dem Leben hat Adalbert Stifter in seinem Witiko, dem Volksepos, das historisch ebenso zuverlässig ist wie als Kunstwerk vollendet, die schönen feinen Herren gezeichnet, wie sie den wortkargen Böhmen aus bayerischem Stamm munter umgeben, wie ihre Scherzreden nicht minder geschliffen sind als ihre Waffen, und wie diese vor Mailand Stich halten. Natur und Charakter haben einander bereits durchdrungen, sie bilden schon damals die Einheit und Einmaligkeit, die die Worte Österreich und Wien verbürgen. Der Horizont erhellt sich, die Welt wird heiterer, die Grundzüge der ritterlichen, noblen Art, des Talents zu behaglichem und gesittetem Lebensgenuß prägen sich aus.

In dieser Zeit steigt die Mark zum Herzogtum auf (1156), sie gliedert sich die Steiermark und das Herzogtum Kärnten, sowie den ersten Küstenstrich an der Adria ein. Als der letzte Babenberger 1246 gegen die Ungarn fällt, hinterläßt er eine Hausmacht, höchst geeignet, als Zankapfel aller umliegenden Herrschaften zu dienen.

Es waren da einmal die Przemisliden in Böhmen und die Arpaden in Ungarn. Als eigentlicher Agnat der Markgraf von Baden. Und endlich der Kaiser. Kaiser war damals der Staufer Friedrich II., allzusehr mit eigenen Plänen beschwert, um sich des Lehens, das nun an ihn zurückfiel, groß zu kümmern. Er hatte die Erbtochter zu seiner vierten Gemahlin erheben wollen, sie hatte mit mehr Selbständigkeit, als Fürstentöchtern eigen zu sein pflegte, gedankt und den Zähringer vorgezogen, der nun als Anwärter auftrat. Als Sieger aus dem Kampf ging der Böhme Ottokar hervor. Er gründete das erste mehrere Volksstämme umfassende Ostreich, das die Randbezirke des römischen Reichs deutscher Nation abzuspalten drohte. Hatte der Kaiser die Macht und die Kraft, dieser Gefahr zu begegnen?

Dies ist der Augenblick, in dem das Haus Habsburg die Weltbühne betritt. Der Graf Rudolf IV., 1273 zum römischen Kaiser gewählt, ein kleiner Herr nur, verglichen mit den Staufern, Franken und Sachsen, besaß das Augenmaß und die Kraft. Auf dem Marchfelde bei Wien bereitete er dem Leben und dem Glück Ottokars ein Ende und entschied damit die Frage, ob die Ostmark Teil eines selbständigen Ostreichs unter slavischer Führung werden oder sein Schicksal selber, und damit das der Nachbarn, führen und gestalten sollte.

Rudolf belehnte die eigenen Söhne mit den Babenberger Landen (Österreich, Steiermark, einem Teil Kärntens) und sicherte ihnen den Anheimfall Krains und der Windischen Mark. Vom Jahre 1283 an datiert die Herrschaft des Hauses Habsburg in Österreich. Die Karte zeigt einen wohlabgerundeten Besitz im Norden, von den Flüssen Donau, Enns und Mur durchflossen; das Herzogtum Krain im Süden, an zwei Punkten die Adria berührend; und, sie beide verbindend, das dünne kärntener Band. Hier eine breitere Verbindung herzustellen, mußte oberste Sorge des Hauses sein. Erfolg ward 1335 beschieden, als Margarete Maultasch ihre dortige Erbschaft opfern mußte, um die tiroler zu behalten. Auch diese fiel endlich dem Hause zu, nach einem chassez-croisez der Geschlechter Habsburg, Wittelsbach und Luxenburg, die das übliche an gebrochenen Heirats- und Erbverträgen um ein Erhebliches überschritt.

Inzwischen nämlich hatte Johann von Luxenburg die Anwartschaft auf den böhmischen Thron erworben. Sein Sohn Karl erlangte 1347 die höchste weltliche Würde, die des römischen Kaisers. Zweifellos war es gut für die Erblande, daß ihre Fürsten sich eine Weile unbelastet von höheren Regentensorgen der Hausmacht widmen konnten. Aber diese selber empfanden keineswegs so. Sie fühlten sich stark zurückgesetzt, und die Folgezeit vergeht in einem zähen und erbitterten Kampf zwischen den Häusern, bis das Geschlecht Habsburg wieder und nunmehr endgültig in der Person Friedrichs III. den Kaiserthron besteigt (1440). Die Zwischenzeit ist reich an Machtzuwachs, aber auch an Einbußen. Nach Tirol (1335—1363) ein weiterer Küstenstreifen mit der Stadt Triest; zu den Vorlanden, d. h. dem ursprünglichen Hausbesitz am Oberrhein, tritt die Grafschaft Vorarlberg. Diese Stammlande verband Tirol mit den Erblanden im Osten, und hierin lag sein Schwergewicht. Tirol dem Hause zu erhalten, wurde keine Mühe und kein Blut gespart.

Die Einbußen bestehen vor allem in dem Verlust an Ansehen, die der Kampf um die Schweizer Urkantone nach sich zog. Das Haus, zwar in verschiedene Linien gespalten, aber einig im Willen — ein charakteristischer Zug, den es nie verlieren sollte — trachtete danach, sie als Eigenbesitz zurückzugewinnen und mußte erleben, daß sie dem Reich verlorengingen. Aber auch die Tatsache, daß die Habsburger nicht in die Reihe der kurfürstlichen Geschlechter aufgenommen wurden — Folge der Spannung mit den Luxenburgern — war eine Scharte, die nach Auswetzung verlangte. Das Haus, das sich nun

Digitized by Google

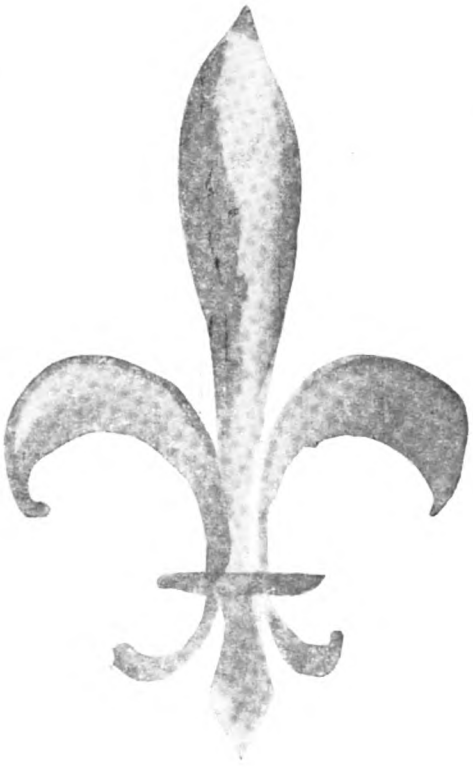
den Titel eines Erzhauses beilegte, betrat mit Nachdruck die Bahn der weitausschauenden Heiraten. Die von Friedrich III. begonnene und von Maximilian fortgesetzte Verbindung mit den großen französischen und iberischen Häusern wurde für Stamm-, Erb- und Nebenlande der Monarchie, für das ganze österreichische Volk und für das Reich von schicksalhafter Bedeutung.

Halten wir einen Augenblick inne und bedenken wir die Möglichkeit eines anderen Ausgangs der Nebenbuhlerschaft der Häuser Luxenburg und Habsburg. Es sind dies die Herrscher Böhmens und Österreichs. Die damalige Zeit

so viele Stämme zu umfassen bekommt, wird die hohe Schule der Regierung und der Behandlung von Sonderinteressen und -Rechten. Es ist kein Zufall, daß die böhmische Kanzlei des Kaisers Matthias das Muster aller deutschen Körperschaften wird; unsere Sprache ist von ihr in hohem Maße geprägt worden. Auch die Notwendigkeit der engen Fühlung mit Spanien übte das diplomatische Geschick. Im selben Maße, in dem das Erzhaus sich eins wußte, mußte das Volk bereit sein, für dieses einzutreten. Es bekam den Krieg gegen Osten und Westen zu führen und

1686 vermag es, Ofenpest, robern. Die Wandlung des echts in ein Erbrecht der sinnfällige Erfolg der großen chzeitig gelingt es, Frankd in den Niederlanden in enn auch Spanien dem Hause Name des Prinzen Eugen Herrscher.

Österreichs, wie es uns in lössern, Stiften und Kirchen n nicht die Kämpfe der hat die katholische Kultur n den Prozeß der Gesundung eformation, aber diese Betig und negativ. Nicht die Protestantismus, die im lang — und z. T. mit Mite blutende Wunden schufen ne Reinigung und Erstarkung he die unerhörte Stoßkraft, eten neue Ausdrucksformen s, die ganz Süddeutschland tmosphäre schenken. Es ist Luft allein, die den Süden e Himmel und das freudigere nzen. Es sind die übereinke, die hellen, schön verjubelnde, quellende Anmut vung und die graziöse Pracht Wort gegen den Norden! s, die strengen und vorder verantwortungsvolle bliebenen Gotteshäuser halaus. Aber die neue Welt aufbrechende Kraft, die zu hinabgestiegen war, schuf t ohnegleichen. Es gelingt bildnerischen Ausdrucks zu ung noch heute spürbar ist. hatte sich die Rückkehr zu inhalten vollzogen. Um so zeitig der Kampf zwischen ausgetragen werden mußte. , in Österreich nicht minder deutschen Territorien. Aber one erlangte, blieb in einer be als anderswo. Es wurde die Stände so vollkommen



Jeanne d'Arc

Das Geheimnis ihrer Sendung

VON BENNO HILLIGER

245 Seiten. 4.80 RM

Koehler & Amelang / Leipzig

Digitized by Google

artiger blieben diese Denkmäler, von denen einige auch heute noch von bewehrtem Wall umgeben sind. Man lebte eben an der äußersten Peripherie des Reiches, in stetem Kampf gegen Ungarn und Slaven. Nur im Herzen des Landes kann sich eine sorglose und daher weltliche Kultur entwickeln. Im 12. Jahrhundert wird die Burg zu Wien zur Residenz ausgebaut, höfisches prächtiges Leben entfaltet sich, auch die Stadt wächst und dehnt sich aus, sie wird zum bedeutenden Umschlagsplatz nach dem Mittelmeer. Es ist die Zeit der Minnesänger: Heinrich von Oftering lebt am Babenberger Hofe. Wie nach dem Leben hat Adalbert S[illegible] Witiko, dem Volksepos, das his verlässig ist wie als Kunstwe schönen feinen Herren gezeic wortkargen Böhmen aus ba munter umgeben, wie ihre minder geschliffen sind als i wie diese vor Mailand Stich h Charakter haben einander ber sie bilden schon damals die maligkeit, die die Worte Öst verbürgen. Der Horizont erhe wird heiterer, die Grundzüg noblen Art, des Talents zu bel sittetem Lebensgenuß prägen

In dieser Zeit steigt die M tum auf (1156), sie gliedert si und das Herzogtum Kärnten, Küstenstrich an der Adria e Babenberger 1246 gegen d hinterläßt er eine Hausmacht als Zankapfel aller umlieger zu dienen.

Es waren da einmal die Pr men und die Arpaden in Un licher Agnat der Markgraf endlich der Kaiser. Kaiser wa fer Friedrich II., allzusehr m beschwert, um sich des Lehen zurückfiel, groß zu kümmern. tochter zu seiner vierten C wollen, sie hatte mit mehr S Fürstentöchtern eigen zu sein und den Zähringer vorgezo Anwärter auftrat. Als Siege ging der Böhme Ottokar he das erste mehrere Volksstämm reich, das die Randbezirke de deutscher Nation abzuspalten Kaiser die Macht und die K zu begegnen?

Dies ist der Augenblick. Habsburg die Weltbühne Rudolf IV., 1273 zum römisch ein kleiner Herr nur, verglic fern, Franken und Sachsen, maß und die Kraft. Auf d Wien bereitete er dem Leb

Ottokars ein Ende und entschied damit die Frage, ob die Ostmark Teil eines selbständigen Ostreichs unter slavischer Führung werden oder sein Schicksal selber, und damit das der Nachbarn, führen und gestalten sollte.

Rudolf belehnte die eigenen Söhne mit den Babenberger Landen (Österreich, Steiermark, einem Teil Kärntens) und sicherte ihnen den Anheimfall Krains und der Windischen Mark. Vom Jahre 1283 an datiert die Herrschaft des Hauses Habsburg in Österreich. Die Karte zeigt einen wohlabgerundeten Besitz im Norden, von den Flüssen Donau, Enns und Mur durchflossen:

[illegible] Süden an zwei Punk-

TEX

Welches mochten wohl die Gedanken und Gefühle der Richter sein, vor ihnen zur Vernehmung erschien? Es ging ihr der Ruf einer Ke Seele sich die Kräfte der Dunkelheit und des Schattenreiches unterf angemaßt hatte. Schon äußerlich kann ihr Eindruck kein günstiger Kerkerhaft, mag ihr kaum noch etwas geblieben sein von dem leuch hielten, haftete ihr für diese Leute etwas Fremdes und Unheimliches Kleidung und mit Todsünden überladen. Es war ja vor allem ihr Sc Wie war sie, das einfache Hirtenkind, dazu gekommen, Männern er niemand geahnt oder für möglich gehalten hätte? Das ging über Men erzählte sich, überall habe sie ihren Segen gesprochen, Weihwasser ge oder an den Mauern belagerter Städte. So sei es auch mit ihrem Sch getan mit den Fähnlein, die sie sich nach dem Muster ihres Banner statt ihres Schwertes möchte ihr Harnisch glückbringend gewesen s Helm getragen habe, Johanna wußte es nicht. Man forschte weiter Reichtum erwerben könnte, leugnet aber, je einen solchen besessen z habe alles vom König erhalten, und ihr ganzer Reichtum beliefe sic jetzt im Besitz ihrer Brüder wären. Sie habe dieses Geld für den Fe Am allermeisten beunruhige man sich über ihren Ring und die W und sie habe ihn noch in Domremy erhalten. Wenn es Gold wäre, so wären drei Kreuze darauf gewesen. Daneben die Worte Jhesus Mar bringen ließ, wisse sie nicht. Der Ring wäre ihr lieb gewesen als C als ihr die heilige Katharina sichtbar erschien, und sie habe damit haben, um durch Berührung damit einem Menschen zur Genesung zu Damit nähern wir uns der Frage, welches der eigentliche Zweck und wie es möglich gewesen wäre, daß ein so wildfremdes Menschenkind, einem Ausmaß, wie man es noch nie gesehen oder erlebt hatte. Woran dieses Verhältnis bedingte, hatte sich als ganz ausgeschlossen erwies sein, ein Zauber, der den König an die Jungfrau band. So war es denn gewesen wäre, womit sie vor den König trat, daß er ihr Glauben schen sowohl wie für die Leute jener Zeit.

Digitized by Google

den Titel eines Erzhauses beilegte, betrat mit Nachdruck die Bahn der weitausschauenden Heiraten. Die von Friedrich III. begonnene und von Maximilian fortgesetzte Verbindung mit den großen französischen und iberischen Häusern wurde für Stamm-, Erb- und Nebenlande der Monarchie, für das ganze österreichische Volk und für das Reich von schicksalhafter Bedeutung.

Halten wir einen Augenblick inne und bedenken wir die Möglichkeit eines anderen Ausgangs der Nebenbuhlerschaft der Häuser Luxenburg und Habsburg. Es sind dies die Herrscher

so viele Stämme zu umfassen bekommt, wird die hohe Schule der Regierung und der Behandlung von Sonderinteressen und -Rechten. Es ist kein Zufall, daß die böhmische Kanzlei des Kaisers Matthias das Muster aller deutschen Körperschaften wird; unsere Sprache ist von ihr in hohem Maße geprägt worden. Auch die Notwendigkeit der engen Fühlung mit Spanien übte das diplomatische Geschick. Im selben Maße, in dem das Erzhaus sich eins wußte, mußte das Volk bereit sein, für dieses einzutreten. Es bekam den Krieg gegen Osten und Westen zu führen und

1686 vermag es, Ofenpest, erobern. Die Wandlung des rechts in ein Erbrecht der sinnfällige Erfolg der großen ichzeitig gelingt es, Frankd in den Niederlanden in enn auch Spanien dem Hause r Name des Prinzen Eugen r Herrscher.

Österreichs, wie es uns in lössern, Stiften und Kirchen n nicht die Kämpfe der hat die katholische Kultur n den Prozeß der Gesundung formation, aber diese Betig und negativ. Nicht die Protestantismus, die im lang — und z. T. mit Mitblutende Wunden schufen e Reinigung und Erstarkung ie die unerhörte Stoßkraft, ten neue Ausdrucksformen die ganz Süddeutschland nosphäre schenken. Es ist uft allein, die den Süden Himmel und das freudigere en. Es sind die übereine, die hellen, schön verjubelnde, quellende Anmut ng und die graziöse Pracht Wort gegen den Norden! , die strengen und vorder verantwortungsvolle liebenen Gotteshäuser halaus. Aber die neue Welt ufbrechende Kraft, die zu hinabgestiegen war, schuf ohnegleichen. Es gelingt bildnerischen Ausdrucks zu ng noch heute spürbar ist. atte sich die Rückkehr zu halten vollzogen. Um so tig der Kampf zwischen usgetragen werden mußte. in Österreich nicht minder utschen Territorien. Aber e erlangte, blieb in einer als anderswo. Es wurde ie Stände so vollkommen

ROBE

nen sie Johanna entgegenblickten, als sie am 21. Februar 1431 erstmalig
n und Zauberin voraus, eines Menschen, der um den Preis seiner eigenen
macht und Gewalt, Herrschaft und Reichtum, die ihm nicht gebührten,
sen sein. Abgezehrt von langer, schwerer Krankheit und entwürdigender
en Jugendglanz früherer Tage. Wie an allen, die mit Geistern Umgang
Man brauchte sie nur anzusehen, wie sie dastand, abstoßend in verbotener
ütenglück, was die Welt in Erstaunen und Verwunderung versetzt hatte.
nd Männertat zu vollbringen und einen Umschwung herbeizuführen, den
enkunst hinaus, das konnte nur durch einen Zauber geschehen sein. Man
engt oder feierlichen Umzug gehalten, sei es in der Kirche, um den Altar
t und ihrem Banner geschehen. Dasselbe hätten die Leute ihres Gefolges
emacht hätten. Johanna leugnete und meinte, lieber hätte sie gewünscht,
t Sogar das sollte sie sagen, was sie vor Jargeau Seltsames hinten am
h dem Alraunen und welche Kraft er habe. Sie wußte, daß man damit
haben. Wie sie zu ihren Rossen und zu ihrem Gelde gekommen sei? Sie
auf nicht mehr als zehn- bis zwölftausend Franken, die, wie sie meine,
ug gebraucht, und es wäre wenig für solchen Zweck.
darauf: Jhesus Maria. Woher sie ihn habe? Er sei von ihren Eltern,
ire es kein Feingold, vielleicht wäre es Messing. Ihrer Erinnerung nach
Sonst sei kein Stein am Ring gewesen, und wer die Schrift darauf an-
chenk von Vater und Mutter. Auch habe sie ihn an der Hand getragen,
e Heilige selbst berührt. Aber sie leugnete, den Ring jemals benutzt zu
rhelfen. –
s Ziel des hier angestrengten Prozesses war. Man konnte nicht begreifen,
ie es Johanna war, urplötzlich Gewalt über den König gewonnen hatte in
man zuerst denken mochte, daß es ein Liebeszauber gewesen wäre, welcher
. Was aber war es dann? Es mußte also eine andere, unbekannte Kraft
m ganzen Prozeß die immer wiederkehrende Frage, welches das Zeichen
te. Hierin liegt ja in der Tat das ganze Wunder ihrer Erscheinung für uns

Digitized by Google

artiger blieben diese Denkmäler, von denen einige auch heute noch von bewehrtem Wall umgeben sind. Man lebte eben an der äußersten Peripherie des Reiches, in stetem Kampf gegen Ungarn und Slaven. Nur im Herzen des Landes kann sich eine sorglose und daher weltliche Kultur entwickeln. Im 12. Jahrhundert wird die Burg zu Wien zur Residenz ausgebaut, höfisches prächtiges Leben entfaltet sich, auch die Stadt wächst und dehnt sich aus, sie wird zum bedeutenden Umschlagsplatz nach dem Mittelmeer. Es ist die Zeit der Minnesänger: Heinrich von Oftering lebt am Babenberger Hofe. Wie nach dem Leben hat Adalbert S Witiko, dem Volksepos, das hi verlässig ist wie als Kunstwe schönen feinen Herren gezeid wortkargen Böhmen aus ba munter umgeben, wie ihre minder geschliffen sind als wie diese vor Mailand Stich h Charakter haben einander ber sie bilden schon damals die maligkeit, die die Worte Öst verbürgen. Der Horizont erh wird heiterer, die Grundzüg noblen Art, des Talents zu be sittetem Lebensgenuß prägen

In dieser Zeit steigt die M tum auf (1156), sie gliedert s und das Herzogtum Kärnten, Küstenstrich an der Adria e Babenberger 1246 gegen d hinterläßt er eine Hausmacht als Zankapfel aller umliege zu dienen.

Es waren da einmal die Pr men und die Arpaden in Ur licher Agnat der Markgraf endlich der Kaiser. Kaiser wa fer Friedrich II., allzusehr m beschwert, um sich des Leher zurückfiel, groß zu kümmern. tochter zu seiner vierten wollen, sie hatte mit mehr Fürstentöchtern eigen zu sei und den Zähringer vorgez Anwärter auftrat. Als Sieg ging der Böhme Ottokar h das erste mehrere Volksstämm reich, das die Randbezirke d deutscher Nation abzuspalter Kaiser die Macht und die K zu begegnen?

Dies ist der Augenblick, Habsburg die Weltbühne Rudolf IV., 1273 zum römisc ein kleiner Herr nur, vergli fern, Franken und Sachsen, maß und die Kraft. Auf Wien bereitete er dem Lel Ottokars ein Ende und entschied damit die Frage, ob die Ostmark Teil eines selbständigen Ostreichs unter slavischer Führung werden oder sein Schicksal selber, und damit das der Nachbarn, führen und gestalten sollte.

Rudolf belehnte die eigenen Söhne mit den Babenberger Landen (Österreich, Steiermark, einem Teil Kärntens) und sicherte ihnen den Anheimfall Krains und der Windischen Mark. Vom Jahre 1283 an datiert die Herrschaft des Hauses Habsburg in Österreich. Die Karte zeigt einen wohlabgerundeten Besitz im Norden, von den Flüssen Donau, Enns und Mur durchflossen: [redacted] Süden an zwei Punk-

„Ich bewundere die Art, wie hier das geschichtliche Wunder behandelt wird: streng nüchtern in der Würdigung aller unmittelbaren und mittelbaren Zeugnisse, und ehrfürchtig haltmachend an der Grenze, wo das Geheimnis beginnt: gleich weit entfernt von verschwommener Mystik, die die Historie mit Weihrauchwolken umnebelt, von plattem Rationalismus, der das Unerklärliche erklären will, und von verantwortungsloser Skepsis, die unleugbare Tatsachen wegleugnen will, weil sie unerklärlich sind."

Freiherr von Falkenhausen, Potsdam, 16. 1. 41.

*

„Hinter dem vom Verfasser gewählten Untertitel „Seelenstudie" verbirgt sich nicht eine der uns geläufigen historisch berichtenden oder romanhaft umschreibenden Biographien, es handelt sich vielmehr wirklich um einen Versuch, mit sauberen und sachlichen Mitteln der historischen und psychologischen Forschung ein Problem zu klären, das mit einer dieser Methoden allein niemals ganz zu erschöpfen wäre."

Das Reich.

*

„Immer ist der Verfasser bestrebt, die Gestalt der Johanna, wie sie wirklich war, zum Leben zu erwecken, dabei fällt manche pseudowissenschaftliche Hypothese, und manche volkstümliche Legende wird zerstört. Sie erscheint weder als Heilige noch als Hexe oder Betrügerin, sondern ganz als Mensch von einer tief religiösen, wenn auch von der kirchlichen Norm abweichenden Grundhaltung."

Professor Dr. H. Wendorf, Leipzig, 2. 8. 40.

Digitized by Google

den Titel eines Erzhauses beilegte, betrat mit Nachdruck die Bahn der weitausschauenden Heiraten. Die von Friedrich III. begonnene und von Maximilian fortgesetzte Verbindung mit den großen französischen und iberischen Häusern wurde für Stamm-, Erb- und Nebenlande der Monarchie, für das ganze österreichische Volk und für das Reich von schicksalhafter Bedeutung.

Halten wir einen Augenblick inne und bedenken wir die Möglichkeit eines anderen Ausgangs der Nebenbuhlerschaft der Häuser Luxenburg und Habsburg. Es sind dies die Herrscher Böhmens und Österreichs. Die damalige Zeit kannte noch nicht die Spaltung der abendländischen Welt in Nationen, dem König von Böhmen galten Tschechen wie Deutsche unterschiedslos als Untertanen. Das frühe Mittelalter hatte im Christentum das einende Band gefunden; der heilige Adalbert beispielsweise war, trotz seines deutschen Namens, reiner Tscheche. An seinem Ausgang begann es zu differenzieren. Die Hussitische Bewegung muß als erste Regung eines Sonderbewußtseins und Anspruch gedeutet werden. Von den slawischen Völkern erwiesen sich die Tschechen in der Folgezeit als eins der stärksten und zähesten. Hätten nicht die Erzherzöge von Österreich, sondern die Könige von Böhmen die deutsche Kaiserkrone in Erbpacht genommen, das Gesicht Europas hätte andere Züge erhalten.

Die kaiserliche Linie Luxenburg erlosch aber früh. Nun war nicht nur der Kaiserthron frei geworden: Albrecht V. von Österreich erwarb als Gatte der Tochter Sigismunds, Elisabeth, die Kronen auch Böhmens und Ungarns (1437). Diese Personalunion, noch lose und dem Zufall anheimgegeben, bildete den ersten Ansatz der habsburgischen Doppelmonarchie. Eine zweite Erbeinung folgte, gewissermaßen als Parallele: 1526 konnte Ferdinand, der Bruder Karls V., für seine Gattin Anna, die letzte Jagellonin der böhmisch-ungarischen Linie, wiederum die beiden Länder den seinen angliedern, von Ungarn freilich nur den kleineren Teil. Der Kampf Europas gegen den Halbmond, in dem Österreich unvergänglichen Ruhm erwerben sollte, trat in sein entscheidendes Stadium.

Man vergegenwärtige sich, daß nun ein Zweifrontenkrieg anhebt, der über sechs Menschenalter dauert. Denn bereits war die folgenschwerste dynastische Verbindung geknüpft worden, die das Abendland erlebt hat: Habsburgs mit Burgund, die den Besitz Spaniens und seiner Kolonien nach sich zog. Es war gut für Österreich, daß das Haus sich in zwei Linien spaltete und ihm in Ferdinand ein Herrscher wurde, der ohne die hochfliegenden Pläne des Bruders, ohne seinen Geist und seine Tragik, hervorragende Verwaltungsgaben entwickelte. Dieses Talent, typisch für die Habsburger, wird es für Österreich überhaupt. Die Monarchie, die so viele Stämme zu umfassen bekommt, wird die hohe Schule der Regierung und der Behandlung von Sonderinteressen und -Rechten. Es ist kein Zufall, daß die böhmische Kanzlei des Kaisers Matthias das Muster aller deutschen Körperschaften wird; unsere Sprache ist von ihr in hohem Maße geprägt worden. Auch die Notwendigkeit der engen Fühlung mit Spanien übte das diplomatische Geschick. Im selben Maße, in dem das Erzhaus sich eins wußte, mußte das Volk bereit sein, für dieses einzutreten. Es bekam den Krieg gegen Osten und Westen zu führen und zu ertragen. Erst 1686 vermag es, Ofenpest, 1717 Belgrad zu erobern. Die Wandlung des ungarischen Wahlrechts in ein Erbrecht der Habsburger ist der sinnfällige Erfolg der großen Türkenkriege. Gleichzeitig gelingt es, Frankreich am Rhein und in den Niederlanden in Schach zu halten, wenn auch Spanien dem Hause verloren geht. Der Name des Prinzen Eugen überstrahlt die aller Herrscher.

Aber das Antlitz Österreichs, wie es uns in seinen Städten, Schlössern, Stiften und Kirchen entgegentritt, haben nicht die Kämpfe der Dynastie, sondern hat die katholische Kultur geprägt. Wir nennen den Prozeß der Gesundung der Kirche Gegenreformation, aber diese Bezeichnung ist einseitig und negativ. Nicht die Niederringung des Protestantismus, die im deutschen Süden gelang — und z. T. mit Mitteln, die noch heute blutende Wunden schufen — sondern die eigene Reinigung und Erstarkung gab der alten Kirche die unerhörte Stoßkraft, die auf allen Gebieten neue Ausdrucksformen fand. Diese sind es, die ganz Süddeutschland eine einheitliche Atmosphäre schenken. Es ist nicht die leichtere Luft allein, die den Süden ausmacht, der tiefere Himmel und das freudigere Wachstum der Pflanzen. Es sind die übereinstimmenden Bauwerke, die hellen, schön verzierten Kirchen, die jubelnde, quellende Anmut der Altäre, der Schwung und die graziöse Pracht der Schlösser. Kein Wort gegen den Norden! Die Bauten Schlüters, die strengen und vornehmen Adelssitze, der verantwortungsvolle Ernst der einfach gebliebenen Gotteshäuser halten jeden Vergleich aus. Aber die neue Welt ist der Süden. Die aufbrechende Kraft, die zu den ältesten Quellen hinabgestiegen war, schuf eine Siegeszuversicht ohnegleichen. Es gelingt ihr, eine Epoche des bildnerischen Ausdrucks zu schaffen, deren Wirkung noch heute spürbar ist.

Aber nicht leicht hatte sich die Rückkehr zu den alten Glaubensinhalten vollzogen. Um so weniger, als gleichzeitig der Kampf zwischen Krone und Ständen ausgetragen werden mußte. Er zog sich lange hin, in Österreich nicht minder als in den übrigen deutschen Territorien. Aber der Sieg, den die Krone erlangte, blieb in einer freundlicheren Schwebe als anderswo. Es wurde nicht möglich, über die Stände so vollkommen

Digitized by Google

hinwegzugehen, wie etwa in Preußen. Sie erhielten sich einen starken praktischen Einfluß, allein schon wegen der vielen landschaftlichen Sonderrechte und der Rücksicht, die die verschiedenen nationalen Gruppierungen forderten. Wenn beispielsweise die Fortführung des Krieges gegen Preußen von der Geldbewilligung der ungarischen Stände abhängt, so kann die Rückwirkung auf die Erblande nicht ausbleiben. Es liegt nicht an dem großen Landbesitz allein, daß sich in Österreich ein Hochadel erhält, wie in keinem anderen deutschen Staat. Auch aus anderen Gründen wird es nicht möglich, einen Absolutismus zu entwickeln, wie etwa Friedrich Wilhelm I. es in Preußen konnte. Die ganze Atmosphäre war anders, menschlicher, gemütlicher sozusagen. Das Bürgertum war gebildet, gereift, wohlhabend und selbstbewußt, es stand auf einer weit höheren Kulturstufe als in den meisten deutschen Ländern. Die angenehme, geformte und gehaltene Art des Österreichers, das stark ausgebildete Bedürfnis, seine Eigenart zu wahren, entwickelt sich in der Berührung mit Ansprüchen verschiedenster Natur, die berücksichtigt, aber auch in ihren Schranken gehalten werden wollen. Noch eines prägt sich in den Jahrhunderten des fürstlichen Absolutismus aus und bleibt lange hängen: eine klerikale Note, die den forschenden Geist einengt und der Wissenschaft schlecht bekommt. Das Musische und Musikalische überwiegt allzu stark. Erst das Zeitalter der großen weltanschaulichen Auseinandersetzung, die an den Aufstieg der Naturwissenschaft anknüpft, läßt Versäumtes nachholen.

Es war vielleicht ein Glück für die geistige Entwicklung der Ostmark, daß ihre Herrscher, mit nur ganz geringen Ausnahmen, ein gutes Mittelmaß nicht überstiegen. So blieb für Adel und Bürgertum genügend Spielraum. Erst in Maria Theresia brachte das Haus wieder eine Natur hervor, in der es sich voll erfüllte. Und diese Frau war gleichzeitig von solcher Unmittelbarkeit, solcher Wärme und Fülle des Wesens, daß sich das Volk in ihr selbst wiederfand, freilich erhöht und veredelt. Dies ist der Grund des unverlierbaren Zaubers, der von ihr ausgeht, und der ihr ermöglicht, Stürme zu überdauern, die weniger fest Verwurzelte vernichtet hätten. Denn um nichts anderes handelte es sich doch, als um eine Aufteilung der Monarchie. Mit Recht nennen die Österreicher die drei Kriege nicht die Schlesischen, sondern die Erbfolgekriege.

Unmöglich wäre es, eine Konstellation zu erfinden, die sich spannungsreicher anließe, als der Waffengang der beiden deutschen Stämme, verkörpert in ihren Herrschern. Kein Volk als das deutsche hat die beiden Seiten seines Wesens in solch polarer Kraft und Eindeutigkeit einander entgegenzustellen vermocht. Die Ostmark ging um eine Provinz ärmer, um einschneidende Verbesserungen seiner Regierung reicher aus dem Ringen hervor. Der größte Gewinn war die innere Geschlossenheit der deutschen Landesteile, die sich bewährt hatte und die in der Folgezeit noch zunahm.

Und dies war nötig, denn das Erwachen des Nationalbewußtseins brachte wenig Ländern solche Erschütterung, wie der Doppelmonarchie. Im selben Maße, in dem das deutsche Volk sich gegen die Sklavenketten Napoleons empörte, wurden Tschechen, Magyaren, Italiener, Polen, Slowenen, Slowaken, Kroaten, Bosniaken und versprengte kleinere Gruppen sich Zug um Zug ihres Eigenlebens bewußt und erhoben ihre Forderungen. Schwere Stöße ließen den Staat erzittern. Die österreichischen Niederlande (das heutige Belgien) fielen dem revolutionären Frankreich zu. Venetien, die Lombardei gingen verloren; Ungarn wurde selbständig; die Stellung Böhmens drängte zu einer Lösung, die sich nicht finden wollte. Gegen Rußland, das einen Vorstoß gegen Westen plante, mußte aufgetreten werden. Ein weiterer gegen Preußen verlorener Krieg dämpfte, wie jede militärische Einbuße es tut, auf ungesunde Weise das Selbstgefühl des Volkes. Das Land, das sich nach den Kriegen wieder kraftvoll erhoben hatte, kämpfte um eine unlösbare Aufgabe: in einem Zeitalter gesteigerten Nationalbewußtseins ein Reich zusammenzuhalten, in dem große Völker einen Ausgleich untereinander finden und dennoch die deutschen Erblande die Führung behalten sollten. Unendliche Kraft, staatsmännische Klugheit und die Erfahrung vieler Generationen verzehrten sich in diesem Bemühen. Wäre der Erzherzogthronfolger Franz Ferdinand zur Regierung gelangt, so hätte er seinen Plan, einen Bund gleichberechtigter Staaten zu gründen, zu verwirklichen gesucht. Und wer wollte bestreiten, daß eine organische Verbindung zwischen den Völkern besteht, die sich im Donauraum gruppieren? Heinrich Srbik weist in einem seiner Aufsätze darauf hin, daß alle Grenzen der Monarchie auf Gebirgszügen ruhten, während die Länder sich nach Wien zu öffneten. Nicht nur der jahrhundertlange Bestand des Doppelstaates beweist die natürliche Beziehung des sogenannten Donauraums; auch die wirtschaftlichen Verbindungen erhärten sie, die sich mit Naturnotwendigkeit entwickeln, solange nicht machtpolitische Diktate, wie nach 1918, dazwischen greifen. Es liegt im Interesse aller Beteiligten, daß solch wirtschaftlicher und kultureller Austausch des europäischen Osten sich weiterhin vollzieht. Das deutsche Element dabei zu vertreten, dem Reich die Fülle seiner Erfahrungen zu schenken, ist eine der großen Aufgaben der mit den übrigen deutschen Stämmen wieder verbundenen Ostmark.

Denn bei aller Bewunderung für die staats-

Digitized by Google

männische Leistung, die sich in Aufrichtung und Leitung des österreichisch-ungarischen Staatengefüges kundtat, werden wir es nicht bedauern, daß es zu einem neuen Versuch der Verfestigung nicht gekommen ist. Der Wunsch so vieler Ostmärker nach Verschmelzung mit dem Reich wurde in anderen deutschen Ländern stürmisch geteilt. Was 1918 eine kleine Weile schien, Ersatz für Verluste, an die wir auch heute nicht ohne Schaudern zurückdenken können, bieten zu sollen, scheiterte an der Kurzsichtigkeit und Unversöhnlichkeit der Gegner. Und doch wurde es schneller zur Tat, als die kühnsten Träume zu hoffen gewagt hatten. Sollen wir verschweigen, daß es nicht wenige der Blüten gab, die dabei um ihre Reife kamen? Das hieße Geschichte mißverstehen. Selten, vielleicht niemals, erscheint Erfüllung in der Gestalt, in der sie ersehnt wurde. Notwendigerweise hat sie Teil an der Unvollkommenheit, die allen politischen Ergebnissen anhaftet. Die Kunst des Möglichen erlaubt Lösungen nur so, wie sie sich im jeweiligen Augenblick verwirklichen lassen. Dieses zu erkennen, wird dem nicht leicht fallen, dem die Wiedervereinigung tiefstes Anliegen und Entschädigung für schmerzlichen Verzicht war. Es wäre jedoch verkehrt, wollte man hieraus auf die Unmöglichkeit schließen, einen höheren und reineren Zustand herbeizuführen. Wir stehen erst an einem Anfang. Das Bild des wahrhaft innerlich geeinten Volkes schwebt noch vor uns, ein Ziel und ein Auftrag. Es Wirklichkeit werden zu lassen, bedarf es des Einsatzes aller Kräfte der Liebe, der Zuversicht, des Opferwillens und der Hingabe, die im Herzen jedes Deutschen leben.

Lebenssieg

Ein Roß ist ohne Weide,
weiß nicht, wohin es rennen soll,
und darbt in dumpfem Leide.

Ein Strom ist ohne Grenzen.
Ergeht von Wirbeln übervoll
in wilden Wogentänzen.

Ein Herz ist ohne Hoffen
erfroren in verstummtem Groll
den Weltenwinden offen.

Aus Gram, Gewalt und Brausen
springt eine Flamme freudentoll
mit hellem, hohem Sausen.

Geschenk der Einsamkeit

Schmerz läßt dich allein,
wankend im Geschenk
seiner einzigen Gnade:
Aus unruhigem Ruhn
im gefesselten Sein
eine Kraft zu reifen,
die das Maß deines Lebens
weit übersteigt.
Wer nur sich selbst erreicht,
der war vergebens
allein.

Margarete Sachse

Digitized by Google

Das Bild der Königin

(Zu dem Roman von Edith Mikeleitis: die Königin)

Eine der größten geschichtlichen und dichterischen Gestalterinnen, Ricarda Huch, schreibt einmal in einem Brief, sich Rechenschaft gebend über die Formgesetze ihrer zweifachen Kunst und Berufung, im Vergleich eines früheren mit einem eben begonnenen Werk: „Eine Fassung, wie sie im großen Krieg gelang, kann man bei einem modernen Stoff nicht wählen ... einfach weil das Vorhandensein der Quellen ein Eingreifen der Phantasie verbietet. Man kann nur schreiben, was man glaubt, man kann aber nicht gut glauben, was man weiß."

An diesen Ausspruch der Meisterin wird man unwillkürlich erinnert, wenn man den Roman von Edith Mikeleitis „Die Königin"* liest, eine Dichtung, in der die Verfasserin das Bild der Königin Luise zu gestalten versucht hat. Nun ist wohl das eigentümlichste und anziehendste Problem der Geschichtsbetrachtung eben dies: nach welchen zuletzt unerforschlichen Gesetzen eine geschichtliche Persönlichkeit „Gestalt" wird und als solche schöpferisch fortlebt in ihrem Volk. Es zeigt sich oft, daß eine an äußerer Macht und äußerem Wirken vielleicht größere Persönlichkeit im Gedächtnis der Menschen schattenhafter dauert als eine einfachere, aber stärker die Gesetze ihres Wesens erfüllende und ausprägende Gestalt.

Diesem Problem verwandt, aber nicht gleich, ist das Entstehen der Legende um eine geschichtliche Persönlichkeit. Es ist zuletzt nicht schwer, die Gesetzmäßigkeit nachzuweisen, mit welcher der Kaiser Friedrich I. als Kaiser Rotbart, als der heimliche Kaiser im Kyffhäuserberg, in der Sage fortlebt, dessen Wiederkommen das Volk ersehnt, und nicht sein größerer Enkel Friedrich II., um dessen Tod sich erst die Legende spann. Aber es ist nicht zweifelhaft, daß auch Kaiser Friedrich II. „Gestalt" wurde, wenn er auch in der gläubigen Phantasie des Volkes hinter dem auch als Friedrich Barbarossa ganz deutschen Rotbart zurücktreten mußte.

Eine solche Gestalt — und das ist fraglos auch Königin Luise — aber kann vom Dichter nicht noch einmal gestaltet werden nach eigenen Gesetzen, ohne daß Dichtung und Geschichte in gleicher Weise Schaden leiden. Nur der Dichter, der sich so einfühlt in das Wesen solcher geschichtlicher Persönlichkeiten, daß seine Dichtung die Konturen nicht verwischt, sondern lebendig wieder mit eigenem Leben füllt, wird solche Gestalt lebendig beschwören können.

Die Empfehlung, die der Verlag dem Roman von Edith Mikeleitis mitgibt, geht von einem anderen Standpunkt aus. Sie sagt von der geschichtlichen Wahrheit, daß sie nicht objektiv greifbar ist und sich niemals als Quersumme äußerlicher Tatsachen ziehen läßt — jeder wird dem zustimmen, und kein einsichtiger Historiker hat noch den Versuch gemacht, eine solche Quersumme zu ziehen. Aber die Empfehlung fährt dann fort: „sie (die geschichtliche Wahrheit) ist eine Zeugung aus dem Geist der Weltanschauung und dem Leib stofflicher Überlieferung." Und da wird man verschiedener Meinung sein, abgesehen noch von dem sprachlichen Ausdruck dieser Werbung und auch nur auf die geschichtliche Wahrheit in der Dichtung bezogen.

Denn einer solchen Neuschöpfung aus dem Geiste der Weltanschauung des Verfassers widerstrebt die geschichtliche Gestalt als solche und als Kind ihrer Epoche, die nach Ranke „unmittelbar zu Gott" ist. Es mag so eine sehr reizvolle, sehr starke und ergreifende Dichtung entstehen, die eine neue dichterische Gestalt schafft, und bei den Größten kann dann eine solche dichterische Gestalt die geschichtliche aus dem Gedächtnis der Menschen verdrängen. Aber diese dichterische Gestalt darf dann nicht den Anspruch erheben, nur „verdichtend geschaut", nur „in eine höhere, klarere Sichtbar-

* Die Königin, Roman von Edith Mikeleitis, Verlag Georg Westermann. Vgl. zum folgenden aus der reichen Literatur über Königin Luise etwa nur: Vom Leben und Sterben der Königin Luise. Eigenhändige Aufzeichnungen ihres Gemahls König Friedrich Wilhelms III., dann: Briefwechsel der Königin Luise mit ihrem Gemahl Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise — Briefe und Aufzeichnungen, beides herausgegeben von Karl Griewank. Sehr reizvoll ist das eben erschienene Werk: Königin Luise, Briefe der Freundschaft, mitgeteilt von Kurt Jagow. Das Tagebuch der Gräfin Voß liegt noch nicht im Original vor, sondern nur in der überarbeiteten Fassung: Neunundsechzig Jahre am Preußischen Hof. Für das Thema des Romans vgl. Paul Bailleu, Briefwechsel Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise mit Kaiser Alexander I. (publ. aus den preuß. Staatsarchiven). Wissenschaftlich zuverlässige Darstellungen des Lebens der Königin Luise: Paul Bailleu, Königin Luise, H. O. Meisner: Vom Leben und Sterben der Königin Luise. Kurt Jagow, Königin Luise. Lotte Esau, Königin Luise. Eine Darstellung der Beziehungen der Königin zum Zaren gibt ein französisches Werk Albert Emile Sorel: Louise de Prusse, 1939 in Deutschland erschienen — von seinem Standpunkt aus.

Digitized by Google

keit verwandelt", aber doch nicht die geschichtliche Gestalt zu sein. Und dieser Versuch wird hier gemacht, von der Dichterin gewiß im besten Glauben. Und dagegen muß Einspruch erhoben werden, eben weil die Königin — wie die Verfasserin des Romans es selbst in den Äußerungen über ihre Absichten sagt, „unter den Hütern und Wächtern des Volkes einen besonderen Platz einnimmt". Die Gestaltwandlung aber, welche die Königin in der Dichtung erleiden muß, läßt nicht ein Bildnis von „bisher ungewohnten Zügen" entstehen, sondern ein fremdes und falsches Bild. Gegen das Wesen und Handeln der Märchenkönigin in Edith Mikeleitis' Buch soll damit kein Vorwurf erhoben werden; viele werden sich von der Erzählung ihres Lebens und Leidens und der „Bestehung" ihres Liebesschicksales ergreifen und bewegen lassen. Nur eben das Bild der Königin Luise ist dies nicht und kann es nicht sein.

Darüber sind ohne Zweifel alle einig, denen das Bild der Königin Luise selbst lebendig ist, sei es, daß sie dies, wie die Verfasserin selbst schreibt, mit dem ganzen Volk als einmalige Offenbarung deutschen Wesens empfinden, sei es, daß sie sich in Geschichtsforschung ehrerbietig um die Erkenntnis ihres Wesens, Seins und Wirkens bemüht haben. Wer aber sind die sogenannten „Gebildeten", welche die Verfasserin im gleichen Satz dem ganzen Volk — also doch offenbar dem deutschen — gegenüberstellt, die ihre (Luisens) Wirkung nicht eingestehen, sie sogar leugnen und verkleinern? Wo sind oder waren in Deutschland (und selbst im ernstzunehmenden Ausland, wenn dieses gemeint ist) „diejenigen, die noch immer vor der vermeintlichen Größe der Kokotte Pompadour sich verneigen, eine solche echte, schöne und großartige Gestalt, wie die der anmutigsten preußischen Königin zu verkleinern und mit einer verächtlichen Gebärde abzutun" versuchen? Es ist unerfindlich und unbegreiflich, wen die Verfasserin meint. Und auf der anderen Seite gewahrt die Dichterin nur solche Betrachter, die „in der Königin nichts anderes sehen wollen, als ein völlig unirdisches, niemals menschlich versuchtes, niemals irrendes und niemals schwaches Wesen, dem Fleisch, Blut, Geist eines Schicksals nur als unwirksame Begriffe anhaften." Wieder muß man sagen, wer ist gemeint? Gewiß gab es ein nicht ernst zu nehmendes oberflächlich verhimmelndes Schrifttum über Königin Luise, aber keines, das so weit gegangen wäre — und vor allem —, kennt die Verfasserin die ernste Literatur denn nicht? Sie kennt, das sei von vornherein bezeugt, die Quellen und hat aus ihnen, wie die Empfehlung sagt, gewissenhaft geschöpft, nur eben geschöpft, was sich vom Geist ihrer Weltanschauung einprägen ließ. Und es sei nochmals wiederholt: gegen einen geschichtlichen Roman, etwa im Sinne von Walter Scott oder Alexander Dumas, sollte damit nicht das Geringste eingewendet werden. Und auch für eine Dichtung, wie sie Edith Mikeleitis heißen Herzens schafft, bliebe nur das schmerzliche Bedauern, daß dies heiße Bemühen und diese schöne dichterische Kraft an einer geschichtlichen Gestalt zerschellen muß, weil es nicht gelingt, beim Lesen zu vergessen, daß diese Gestalt gemeint ist. Aber Edith Mikeleitis will die Königin Luise selbst darstellen, wie sie glaubt, daß es bisher noch nicht geschehen ist; sie will es — in sympathischer Weise spricht sie es aus — tun, indem sie ihren menschlichen Weg in seiner Schwere und menschlichen Mühsal zu erkennen sucht, wie sie — mit Unrecht — glaubt, daß es noch nie geschehen ist. Und von diesem Standpunkt aus erscheint ihr die „große und lebensbestimmende Liebe zu Alexander von Rußland" als „das erschütternde Grunderlebnis, das ihrer Selbstvollendung einen so reichen Sieg gab", von dem sie glaubt, daß andere dieselbe verschweigend darüber hinweggingen. Edith Mikeleitis irrt. Als erster wies König Friedrich III. selbst in seinen Aufzeichnungen vom Leben und Sterben der Königin Luise auf dies große Erlebnis ihrer Frauenjahre — das war es, doch keineswegs das erschütternde Grunderlebnis — hin, wie Kurt Jagow die Begegnung der Königin mit dem Zaren ruhig und echt und doch völlig genügend! — nennt. Der König selbst spricht von dem mehr als gewöhnlichen Eindruck, den die Königin machte und empfing, der etwa nur im letzten Jahre nachgelassen habe, ohne die Person des Zaren zu nennen, mit königlicher Würde. Daß dies Gefühl rein und edel war und nie auf die entfernteste Weise ihren Pflichten in den Weg trat, wie der König bezeugt, ist ja auch die Meinung der Dichterin. Wäre es nötig — und königlich — gewesen, auf innere Kämpfe hinzuweisen, in denen diese Reinheit sich verklärte? Allerdings, die Dichterin läßt die Königin und den Zaren sich in Küssen und heißen Umarmungen ihre Liebe gestehen; sie läßt diese Liebe das Leben und das Sterben der Königin ganz erfüllen.

Dies Eingreifen der Phantasie aber verbietet das Vorhandensein der Quellen! An diesem Wort der Meisterin findet die Dichtung von Edith Mikeleitis ihr Urteil. Die Dichterin schildert so dies Erlebnis ohne irgendeinen geschichtlichen Beweis — wir würden bitten, ihn vorzulegen, wenn er vorhanden sein könnte! — und die Empfehlung weist noch ausdrücklich darauf hin, daß „doch kein gesprochenes, kein brieflich wiedergegebenes Wort historisch überliefert zu sein scheint". Wohl aber beweisen die so reich für das innere Leben der Königin in ihren Briefen und Aufzeichnungen fließenden Quellen — und ich bitte, sie in ihrer Gesamtheit zu lesen! — die innere Unmöglichkeit dieser dichterischen Erfindung aus der Prägung einer Weltanschauung, die nicht die der Königin ist —

Digitized by Google

wiederum ohne Wertung gesprochen! Als der Kaiser Napoleon die Freundschaft der Königin mit dem Zaren in den Schmutz zog, entrang sich ihr der bitterschmerzliche Aufschrei: „Und man lebt und kann die Schmach nicht rächen!" Heute schläft die Königin in ihrer Gruft, und das schöne Marmorbild auf ihrem Sarkophag bedecken immer noch wieder frische Blumen, die Liebe und Verehrung ihr bringen — nein, ihre Züge waren nicht schattenhaft vor dem Erscheinen dieses Romans, nicht farblos und schemenhaft. Diese Gestaltwandlung des Romans aber verletzt — bei der besten Absicht — das Andenken der Königin.

Wie lebendig, wie blutwarm tritt uns aus ihren Briefen und Aufzeichnungen die „Jungfer Husch" entgegen, die ihr schönstes Vergnügen im Tanzen fand, die mit anmutiger Schelmerei mit dem Verlobten brieflich plaudert. Die erste der mecklenburgischen Prinzessinnen, die dem Hohenzollernhaus die schöne Mitgift ihrer herzenswarmen Natürlichkeit, ihrer Anmut und fröhlichen Sicherheit brachten, war sie; und sie und die Schwester waren nach dem frühen Tod der Mutter von der Großmutter in Darmstadt erzogen, „nicht zu Prinzessinnen, sondern zu guten Menschen".

Sie wuchs an der Seite des Gatten, von ihm geleitet und geführt, und bei der Begegnung mit dem genialen Prinzen Louis Ferdinand zartfühlend behütet, in die Aufgaben der Gattin und Mutter, der Kronprinzessin und Königin hinein, nicht ohne Reibungen mit dem so anders gearteten, schwerblütigen und ernsten Gatten (in denen er aber auch nicht selten Recht hatte), nicht ohne Konflikte mit der Etikette des preußischen Hofes. Was dann aus den Briefen der jungen Frau spricht, wenn den Kronprinzen die Feldzüge von ihrer Seite wegführen, das ist die schlichte, innige, ehrliche Liebe eines eng verbundenen Paares, eine Liebe, der wohl auch die Erfahrung nicht erspart blieb, „wie man leidet, wenn die Illusion, der Morgentau der Verhältnisse, Lügen gestraft wird", die durch diese Erfahrung aber noch vertieft wurde. Die Briefstelle, in der die Königin so von der Ehe der Schwägerin spricht, aber offenbar auch, als Königin, die Fehler des eigenen Gatten beklagt: Schwäche, Unentschlossenheit, enge Gesichtspunkte, wendet sich nun freilich gerade mit viel größerer Bitterkeit gegen den Zaren Alexander, bei dem die Königin die gleichen Fehler sieht — voll Bitterkeit um der enttäuschten Hoffnungen ihres Volkes willen — mit einem sehr herben Hinweis auf seine Mätressen und Ausschweifungen. Dieser einen Briefstelle aber stehen hunderte gegenüber, die von der in Verfolgung, Betrübnis und Pein, wie der ostpreußische Dichter singt, stets engeren Verbindung der Ehegatten, schlicht, unbewußt, selbstverständlich zeugen. Was ist daraus bei Edith Mikeleitis geworden bei aller guten Absicht! Die Gestalt des Königs ist völlig zur Karikatur verzerrt. Das geschichtliche Urteil über Friedrich Wilhelm III. steht bei Schwankungen im einzelnen wohl fest. Es steht aber auch fest, daß seine Pflichttreue, die so hoch über seinen Fehlern, seinem geringen Selbstvertrauen stand, es schließlich doch zum Heil seines Volkes werden ließ, was ein Zeitgenosse zornig des „Königs gewohnten Gang" nannte, „nichts zu tun und das Ende abzuwarten", worunter die Königin litt. Wo er zögerte und sich gegen das Wollen seiner großen Ratgeber stemmte, und wo er sich schließlich doch, als die Zeit reif war, fortreißen ließ, hat die Geschichte seinen Entscheidungen recht gegeben. Daß unter dieser Herabsetzung des Königs auch das Bild der ihm eng verbundenen Königin in dem Roman leiden muß, ist selbstverständlich. Wie aber stellt sich die Dichterin überhaupt als möglich vor, daß die Gattin, die mit einem anderen Mann leidenschaftliche Liebeszeugnisse tauscht, dem Gatten das sein und werden könnte, was selbst die Luise des Romans dem König des Romans sein soll, so sehr der Wert dieses Seins und Gebens mit dem Wert des Gatten selbst sinkt? Almosen des Herzens heben und tragen nicht und nirgends. Dieser psychologische Fehlgriff belastet selbst die Märchenkönigin des Romans.

Warum aber die geschichtliche Gestalt der Königin Luise dieser dichterischen Umwandlung unterwerfen? Fehlt es uns an leidenschaftlichen Liebesromanen, auch solchen, deren Heldin eine Königin ist? Ich glaube nicht.

Es ist die schlichte Wahrheit, daß die Königin auch in ihrer Ehe die „einfache Soldatenfrau" war, der es bei allem reichen und tiefen Streben nach innerer Harmonie nicht um ihre „Selbstvollendung" ging, zu der sie „tiefer Erlebnisse des Herzens bedurft hätte", sondern um ganz andere Aufgaben und Erfüllungen, ohne daß der Mutter von zehn zärtlich geliebten Kindern diese Erlebnisse gefehlt hätten, oder der „Frau des besten Gatten", als die sie sich in einer Zeile an ihren Vater — der letzten von ihrer Hand in ihren letzten Lebenstagen — zugleich „recht glücklich" genannt hatte, der Frau, die sterbend um ihren letzten Wunsch gefragt, dem Gatten nur erwidern konnte: „Dein Glück und die Erziehung der Kinder."

In dem Roman der Dichterin stirbt die Königin ganz in Liebe befangen von dem Bild des Zaren, von dem sie sich in Wirklichkeit auch als Freundin so enttäuscht abgewandt hatte. Welche Unwahrhaftigkeit fiele, wenn diese Erfindung des Romans möglich wäre, in diesem letzten Augenblick der Königin, wie in ihrem ganzen Leben, auch auf ihre letzten Worte!

Königin Luise war in Wirklichkeit im Sterben gehalten und getragen von einem anderen Halt. „Ach Herr Gott, Herr Jesus, verlaß mich nicht",

Digitized by Google

war ihr letztes Gebet. Mit dem Ruf „Herr Jesus, mach' es kurz", schließt sie die Augen. Ihr so starkes, von innerem Reichtum überquellendes Leben, ihr schweres, heldenhaftes Sterben stand unter dem Gesetz des Spruches, der im Mausoleum zu Charlottenburg steht: „Unser keiner lebt ihm selber, keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Auch das läßt sich von dem Geist einer anderen Weltanschauung nicht mehr umprägen. Warum die schöne, dichterische Kraft nicht an einer freien Erfindung oder wenigstens nicht an einer geschichtlichen „Gestalt" bewähren?

Es ist natürlich auch nicht geschichtlich haltbar, daß Königin Luise erst durch die Begegnung mit dem Zaren zu ihrem bewußten deutschen — nicht nur preußischen — Empfinden erwacht sei, zu all dem, was sie zur Hoffnung und zur Idealgestalt ihres Volkes machte und sie befähigte, das Band der Liebe zwischen König und Volk so eng zu knüpfen, daß es mehr noch als alle Pflichterfüllung den preußischen Staat im Unglück zusammenhielt. Soweit andere dies Genie des Herzens in ihr weckten und pflegten, waren es ihre Geschwister, vor allem ihre Brüder. Dies große, geniale Herz war nicht von einer zuletzt doch schwächlichen Liebe zu dem weichen, in Phantasien sich berauschenden, in der Wirklichkeit so oft versagenden Zaren erfüllt. Vielmehr lebte ihre schwärmerische Freundschaft für den seine Zeitgenossen bezaubernden Mann von der Hoffnung, die sie auf ihn für König und Volk setzte, und starb mit dieser Hoffnung.

Dann aber war es die Königin — die es im Unglück ganz wurde — die bekanntlich die Berufung Steins und Hardenbergs erreichte und buchstäblich bis zu ihrem letzten Hauch zwischen dem König und diesen großen Staatsmännern entscheidend vermittelte. Die Königin allein fand 1809 den Weg und bestärkte den König in seinem Entschluß, die Abtretung Schlesiens, die von den Ministern bereits als letzte Rettungsmöglichkeit für den Staat beschlossen war, zu verhindern. Mit diesem Bewußtsein konnte sie in einem Brief an die Kaiserin von Österreich sagen: „Ich bin Deutsche aus vollem Herzen."

Es ist auch schade, daß die Dichterin der Königin die schönen Worte von Moeller van den Bruck: „wo sie war, war Preußen", immer wieder als Selbstzeugnis für sich und den König in den Mund legt. In den großen geschichtlichen Augenblicken, da ihr die Dichtung diese Äußerung zuschreibt, waren die bekannten eigenen Worte der Königin ja so viel edler und größer!

Wie stark das von Moeller van den Bruck in diese Worte gekleidete Empfinden, wie stark darüber hinaus das Wissen um ihr Deutschtum im Volke lebte, das zeigte sich gleich nach ihrem Tod. In gleichzeitigen österreichischen Zeitungen wird fast mit Staunen darauf hingewiesen, wie unvergessen diese Königin in ihrem Volke lebte. Während der Befreiungskriege wird die Königin in kleinen Schriften oft ganz Unbekannter gefeiert als die einzige, die wußte, was not tat, in einer Zeit, da sich das Volk noch nicht als Nation fühlte. „Im Volke selbst lebte noch nicht jener edle kriegerische Geist, der die Behauptung der Nationalehre und der politischen Selbständigkeit jedem anderen Gute des Lebens vorzieht, und der das stehende und ins Feld ziehende Heer nur als den Mittelpunkt betrachtet um den sich im Notfall die ganze Nation zum Kampfe vereinigt. In der Seele der verewigten Monarchien lebte aber gewiß schon dieses Bild von ihrem Volk." In einem Gedicht in diesen kleinen Heften wird der Königin als „würdige Todesfeyer" zugeschworen, die deutsche Zwietracht, die deutsche Zerrissenheit in die ewige Nacht zu bannen. Theodor Körners Anrufe an den „guten Engel" des Volkes sind bekannt. Noch zu ihren Lebzeiten, an ihrem letzten Geburtstag 1810, feierte Heinrich von Kleist die Königin als einzige Siegerin aus dem Kampf empörter Zeit, in den Nächten der deutschen Trübsal, „denn eine Glorie in jenen Nächten umglänzte Deine Stirn, von der die Welt am lichten Tag der Freude nichts geahnt: wir sah'n dich Anmut endlos niederregnen, daß Du so groß als schön warst, war uns fremd."

So entstand das Bild der Königin noch in ihrem Leben, gleich nach ihrem Tode, nicht in rührender Legende, sondern aus den echten und wesenhaften Zügen ihrer Gestalt. Wir können diese Gestalt auch in unserem heutigen Ringen nicht entbehren „unter den Hütern und Wächtern des Volkes", dürfen es auch von irrender Verehrung nicht verwischen lassen. Und um dies Bild rein zu erhalten, dazu bedarf es in aller lebendigen Nähe ihres wirklichen Wesens, auch mit all seinen kleinen Menschlichkeiten und Fehlern, wie es in den Erinnerungen des Königs selbst, in ihren eigenen Briefen und Aufzeichnungen so köstlich lebendig sich spiegelt — doch auch des Abstands der Ehrerbietung gegenüber diesem schönen Menschenbild, die jedes Eingreifen der Phantasie in ihr innerstes Frauenleben verbietet — der Ehrerbietung vor diesem großen wie im Grunde vor jedem menschlichen Leben und Sein. An ein Wort von Goethe sei erinnert: „Die Ehrfurcht würde, wenn sie durch ein Wunder augenblicklich in allen Menschen hervorträte, die Erde von allen den Übeln heilen, an denen sie vielleicht unheilbar krank liegt."

Digitized by Google

Grabrede auf Turia

Aus dem alten Rom kennen wir die Beschreibung der höchst eindrucksvollen und ergreifenden Leichenfeiern, die der Adel für die Seinen veranstaltete und in denen sich die altväterische Überlieferung in eigentümlicher, unvergleichlicher Weise hielt. Der Tote wurde dabei zum Forum getragen, und in seiner Begleitung wanderten seine bereits verstorbenen, bedeutenden Verwandten. D. h. ihre Gesichtsmasken wurden von Personen getragen, die den jeweiligen Verstorbenen an Gestalt ähnelten, in Amtstracht gekleidet, die Amtszeichen vorangetragen, je nach der Stellung, die sie zu Lebzeiten im Staate eingenommen hatten. Bei den rostra, der Rednerbühne, auf dem Forum angelangt, setzten sich alle der Reihe nach auf Elfenbeinsessel; ringsumher stand das Volk. Dann hielt der älteste Sohn oder ein anderer männlicher Verwandter eine Rede, zunächst auf die Vorzüge und Taten der einzelnen hier sitzenden Verwandten, dann auf die des eben Verstorbenen. „Und", fährt Polybios fort, dem wir diesen Bericht verdanken, „so gedenkt seiner nicht nur die trauernde Familie, sondern der Todesfall wird zur gemeinsamen Sache des Volkes." „Nicht leicht könnte ein junger Mann von Ehrgeiz und Ehrgefühl etwas schöneres sehen. Denn die Bilder von Männern, die durch ihre Tüchtigkeit berühmt geworden sind, alle zusammen zu sehen, gleichsam lebendig und beseelt, wen sollte das nicht erschüttern! Was könnte man schöneres schauen! Und wenn nun der Redner auf den Mann eingeht, dem die Trauerfeier gilt, dann beginnt er mit den übrigen, vom Ahnherrn an, und spricht von Erfolgen und Taten eines Jeden. So erneuert sich immer wieder der Name der edlen und tüchtigen Männer, so wird der Ruhm ihrer Taten unsterblich; das Volk erfährt und die Jugend lernt, wer sich ums Vaterland verdient gemacht hat. Vor allem aber, es treibt die Jugend an, alles auf sich zu nehmen, um den Ruhm zu gewinnen, der dem edlen Manne folgt." Von Frauen erfährt man hier, wie sonst nichts. Aber auch sie wurden solcher Leichenbegängnisse und öffentlicher Lobreden für würdig gehalten. Nach Cicero soll diese Ehre zum ersten Male der verstorbenen Popilia, Mutter Julius Cäsars, zu Teil geworden sein, wobei übrigens nicht er, sondern der älteste Sohn erster Ehe die Lobrede hielt, wie das seiner Bestattungs- und Sakralpflicht entsprach. Ob schon früher für die Damen des römischen Adels solches veranstaltet worden ist, weiß man nicht, aber eine alte Überlieferung bei den Schriftstellern deutet auf eine schon Jahrhunderte vor Popilia geübte Sitte hin. Nach dieser Überlieferung war die Ehre der laudatio (Lobrede) den Damen des römischen Adels gewährt worden als Gegenleistung und Dank des Staates, weil sie in besonderen kriegerischen Notzeiten all ihren Schmuck zur Rettung des Vaterlandes geopfert hatten. Wie dem auch sei, wir kennen solche Lobreden erst vom Ende der Republik an, freilich nur auf Frauen, die Trägerinnen berühmter Namen, wie Popilia, waren. So hielt Julius Cäsar auf seine jungverstorbene erste Frau Cornelia die Lobrede, die im übrigen beim Volke wegen ihres ethischen Gehalts und ihrer geschmackvollen Form guten Eindruck machte. Er hielt auch die Lobrede auf Julia, seine Vatersschwester und Witwe des Marius, deren königliche und göttliche Abstammung er dabei pries. Obwohl Marius als Staatsfeind galt, hatte J. Cäsar doch gewagt, seine Wachsmaske mit im Zuge der Ahnen erscheinen zu lassen. Waren keine erwachsenen Verwandten vorhanden, so hielt mitunter auch ein jüngerer Enkel die Lobrede, wie es der zwölfjährige Octavian, der spätere Cäsar Augustus, für seine Großmutter Julia vor einer großen Versammlung tat. Bei der nicht sehr würdigen Feier für Livia, Witwe Cäsar Augustus, hielt nicht Tiberius, wie es sich gehört hätte, die Rede, sondern er überlies dies ihrem noch ganz jugendlichen Adoptivenkel Caligula. Sehr beachtet wurde die Feier und Lobrede auf Junia, Schwester des Brutus, Witwe des Cassius, Nichte des Cato — also aus alter republikanischer Familie stammend — die 22 n. Chr., d. h. 63 Jahre nach der Schlacht von Philippi starb, und in ihrem Testament den Kaiser übergangen hatte. Das erregte im Volk viel Aufsehen, aber Tiberius erlaubte trotzdem ein großartiges Leichenbegängnis, dessen Eindruck noch dadurch erhöht wurde, daß unter den Familienmasken die des Brutus und Cassius, der Cäsarmörder, fehlten; ob auf Wunsch des Kaisers oder aus kluger Vorsicht der Veranstalter, erfährt man nicht. Aus späterer Zeit kennt man die Lobrede auf die ältere Matidia, die vor 138 n. Chr. starb. Da sie keine männlichen Abkömmlinge hatte, wurde sie von ihrem Schwiegersohn, dem Kaiser Hadrian, durch große Leichenfeierlichkeiten, Spiele und die Lobrede geehrt. Von dieser Rede ist ein kleines Bruchstück in einer Inschrift enthalten. Es ist dies eines der ganz wenigen Zeugnisse für den Wortlaut solcher Lobreden überhaupt. Ob ein anderes, die Grab-

Digitized by Google

schrift der Murdia aus der 2. Hälfte des ersten Jahrhunderts, ebenfalls einer öffentlichen Lobrede entstammt, ist zweifelhaft. Auch davon kennt man nur ein Bruchstück, den Schluß der Inschrift, die das Testament der Murdia enthält. Einzig in seiner Art und als das hauptsächliche erhaltene Beispiel für laudationes überhaupt gilt die Lobrede auf Turia. Diese Rede ist freilich nicht an eine Zuhörerschaft gerichtet, sondern wendet sich, so wie sie überliefert ist, an die Verstorbene. Man kann aber mit Sicherheit annehmen, daß sie in einer öffentlichen Feierlichkeit auf dem Forum gehalten worden ist, da sie in eine Zeit fällt, in der nach Horaz nicht selten drei Leichenzüge auf einmal sich dort begegneten. Der Name der Verstorbenen wie ihres Mannes, der die Rede hielt, wird nicht genannt. Man kann deshalb nur aus verschiedenen anderen Zeugnissen vermuten, daß es sich um Q. L. Vespillo und seine Frau Turia handelt, weswegen diese Rede allgemein laudatio Turiae genannt wird. Wie dem auch sei, deutlich sieht man jedenfalls daraus, daß die Gatten dem römischen Adel angehörten und in die großen politischen Bewegungen der Übergangszeit, besonders im Triumvirat, verwickelt waren. Der Mann gehörte zu jenen als Staatsfeind Geächteten, die von ihren Frauen gerettet worden sind, und deren Namen man durch verschiedene Schriftsteller kennt. Die Rede ist ungefähr in den Jahren 8—2 v. Chr. gehalten worden. Sie zeigt das außerordentlich innige und feine Verhältnis der Gatten zueinander; trotz aller Rhetorik und wohlabgewogenem Aufbau, trotz dem sehr gehobenen, mitunter etwas geschwollenen Stil die volle Menschlichkeit, die noch heute höchst lebendig anspricht. Es ist deshalb sehr reizvoll, ihrem Inhalt einmal nachzugehen. Da es keine Übersetzung davon gibt, lasse ich sie hier, ihrer Eigenart entsprechend folgen. Der Text, auf Bruchstücken von Marmorplatten, ist teilweise sehr schlecht erhalten, von Mommsen u. a. ergänzt worden. Trotzdem bleiben noch viele Zweifel, die sachlich wichtigsten habe ich mit (?) bezeichnet.

Von dem zerstörten Anfang sind nur wenige Worte kenntlich. . . . . .

„. . . verwaist bis Du plötzlich vor dem Tage der Hochzeit (?), als beide Eltern zugleich, durch eine ruchlose Menge getötet worden sind. Durch Dich vor allem blieb der Tod Deiner Eltern, als ich abwesend in Macedonien war und der Mann Deiner Schwester C. Cluvius in der Provinz Afrika, nicht ungerächt. Mit solchem Eifer hast Du durch Fordern und Anklagen die Aufgaben der Kindespflicht erfüllt, daß wir, wenn wir zugegen gewesen wären, es nicht besser hätten leisten können. Aber das hast Du gemeinsam mit Deiner verehrungswürdigen Schwester. Während Du dieses betriebest, hast Du, um den guten Ruf (?) zu wahren, und nachdem die Todesstrafe an den Verbrechern vollzogen worden war, Dich sofort aus dem väterlichen Hause in das Haus meiner Mutter (?) begeben, wo Du meine Rückkehr erwartet hast.

Darauf seid Ihr angegriffen worden, damit das Testament des Vaters, wonach wir die Erben waren, als umgestoßen bezeichnet würde, weil er mit seiner Frau eine Ehe durch Scheinverkauf eingegangen sei, so daß Du notgedrungen mit dem gesamten väterlichen Vermögen in die Vormundschaft derjenigen gefallen wärest, die den Rechtsstreit führten, und Deine Schwester ohne Anteil an allen Gütern sein würde, weil sie dem Cluvius durch Scheinverkauf zur Ehe gegeben worden sei. Welche Haltung Du eingenommen hast, welche Geistesgegenwart Du jenen entgegengestellt hast, auch als ich abwesend war, habe ich erfahren. In Wirklichkeit hast Du die gemeinsame Sache geschützt — das Testament ist nicht umgestoßen, so daß wir Beide eher die Erbschaft behielten, als daß Du alle Güter allein besäßest — mit der bestimmten Erklärung, Du würdest des Vaters Handlung verteidigen, und Du versichertest, wenn Du nicht Recht behalten würdest, mit Deiner Schwester teilen zu wollen; auch würdest Du in die Rechtslage einer gesetzlichen Vormundschaft nicht zurückkehren, die nach dem Gesetz Dir gegenüber nicht rechtens sei; denn es konnte tatsächlich weder irgendeine agnatische Verwandtschaft noch eine Sippenbeziehung nachgewiesen werden, die Dich dazu hätte zwingen können, denn auch wenn das Testament des Vaters umgestoßen gewesen wäre, so stehe doch denen, die danach strebten, dies Recht nicht zu, weil sie nicht von derselben Sippe wären. Sie wichen zurück vor Deiner Festigkeit und betrieben die Sache nicht weiter. Dadurch hast Du allein den übernommenen Schutz der Ehrerbietung gegen den Vater, der verwandtschaftlichen Liebe zur Schwester, der ehelichen Treue gegen uns glücklich zum Ende geführt.

Selten sind so lange dauernde Ehen, die durch den Tod beendet, nicht durch Scheidung abgebrochen worden, denn es wurde uns das Glück zuteil, daß sie 41 Jahre hindurch ohne Anstoß dauerte. O wäre doch unsere Ehe alt geworden und hätte die letzte Veränderung auf meiner Seite erlitten, da es gerechter gewesen wäre, wenn der Ältere dem Schicksal erliege! Die häuslichen Tugenden der Schamhaftigkeit, des Gehorsams, der Milde, der Umgänglichkeit, Deiner Ausdauer beim Wolleweben, der Frömmigkeit ohne Aberglauben, der Unauffälligkeit in Kleidung und Schmuck, des Maßes in der Lebenshaltung, warum soll ich daran erinnern ? Warum sprechen von der Liebe zu den Deinigen, der Anhänglichkeit an die Familie, da Du gleichmäßig für meine Mutter wie für Deine Eltern Sorge trugst und ebendieselbe

Digitized by Google

Ruhe für sie wie für die Deinigen Dir angelegen sein ließest. All das übrige unzählbare, hast Du es nicht gemeinsam gehabt mit allen ehrwürdigen Frauen, denen ihr geziemender Ruf am Herzen liegt? Dein eigen sind die Tugenden, die ich für Dich in Anspruch nehme und auf derengleichen nur wenige verfallen sind, nämlich zu leiden und zu leisten, und daß diese Eigenschaften selten sind, dafür hat das Menschenschicksal gesorgt.

All Dein von den Eltern ererbtes Vermögen haben wir durch gemeinsame Sorgfalt aufrecht erhalten, und es war durchaus nicht Dein Bestreben, Dir mehr zu erwerben, weil Du mir das Ganze übergeben hast. In der Verwaltung haben wir uns so geteilt, daß ich die Verwaltung Deines Vermögens führte, Du den Schutz des meinigen unterstütztest. Vieles davon will ich übergehen, damit ich nicht das Dir Eigentümliche mir zueigne, es sei genug dies von Deiner Gesinnung mir gegenüber angedeutet zu haben. — Deine edle Gesinnung hast Du sowohl vielen Verwandten gegenüber wie in der häuslichen Liebe bewiesen. Unter den Deinigen mag leicht jemand noch andere auserlesene Frauen anführen, jedoch hast Du eine gehabt, die Dir am ähnlichsten war: Deine Schwester. Denn einige Euch verwandte Mädchen, die solcher Hilfe und Eures Hauses würdig waren, habt Ihr bei uns erzogen. Ihr habt ihnen, damit sie eine Eurer Familie würdige Lage finden könnten, ein Heiratsgut gerüstet. Dieses nun, so wie es von Euch festgesetzt war, haben wir, ich und C. Cluvius, in gemeinsamer Überlegung übernommen, haben Eure edle Gesinnung gebilligt und damit Ihr an Eurem Erbgut keinen Schaden erlittet, haben wir unser Vermögen dazu getan und unsere Grundstücke zur Ausstattung gegeben. Dies habe ich aber nicht berichtet, um uns zu rühmen, sondern damit es feststünde, daß wir es uns zur Ehre gerechnet haben, Eure Absichten, die Ihr aus edelmütigem Familiensinn gefaßt hattet, aus unserem Vermögen auszuführen. Viele andere Deiner Verdienste will ich übergehen . . . (es fehlen anschließend mehrere Zeilen).

Meiner Flucht hast Du Hilfe geleistet durch den Verkauf von Schmuckstücken, indem Du Dir alles, Gold und Perlen, entzogen und mir übergeben hast und mich von Zeit zu Zeit durch Diener, Geld, Früchte — indem Du die Wachen der Gegner täuschtest — in meiner Abwesenheit reich gemacht hast. Mit den Waffen des Militäres zu versuchen, was Dein hoher Sinn Dir eingab zu wagen, davon hast Du abgesehen; einen geschützteren Weg sicherte Dir die Gnade derjenigen, gegen welche Du sie rüstetest. In solchem Unglück ist kein Wort, das Deines festen Sinns unwürdig wäre, Dir entfallen. (Es folgen zusammenhanglose Satzteile, aus denen man sieht, daß Bürgerkrieg war, der Sprecher verbannt u. ä.) . . . Du hast unser Haus verteidigt. (Dem Sinne nach muß ff. in der nächsten Lücke gestanden haben: Mit Recht sagte Cäsar Augustus, es sei Dein Verdienst), daß ich dem Vaterlande von ihm zurückgegeben sei, denn wenn Du nicht vorbereitet hättest, was er erretten könnte, hätte auch Cäsar vergeblich seine Hilfe versprochen. Daher verdanke ich mich nicht weniger Deiner Liebe als seiner Gnade. Was soll ich nun unsere inneren und verborgenen Besprechungen dem Geheimnis des Herzens entreißen, wie ich von plötzlichen Nachrichten dazu gedrängt gegenwärtige und künftige Gefahren zu vermeiden, durch Deinen Rat bewahrt worden bin? Wie Du es nicht zugelassen hast, daß ich mich von Tollkühnheit unbedacht hinreißen ließ und mir, der seine Pläne beschränkte, eine treue Zuflucht bereitetest und als Genossen Deiner Ratschläge, mich zu retten, mir Deine Schwester und ihren Gatten C. Cluvius gabst auf gemeinsame Gefahr aller? Ich würde kein Ende finden, wenn ich dies zu berühren suchte; es möge Dir und mir genügen, daß ich wohlbehalten verborgen geblieben bin! Das Bitterste im Leben ist mir jedoch in Dir widerfahren, wie ich gestehen muß! — damas war schon ein nicht unnützlicher Bürger dem Vaterlande durch das wohlwollende Urteil des abwesenden Cäsar Augustus zurückgegeben — als von Dir wegen meiner Wiedereinsetzung M. Lepidus, der anwesende Kollege, angerufen wurde und Du Dich zu seinen Füßen warfst, nicht nur von ihm nicht aufgehoben worden bist, sondern herumgezerrt und in knechtischer Weise herumgerissen worden bist, als Du ganz erblaßt ihm mit festem Sinn an die Verordnung Cäsars erinnertest, mit Dank für meine Wiedereinsetzung, und die Ungerechtigkeit, ausgenommen die schmählichen, grausamen Wunden, öffentlich vorbrachtest, so daß der Urheber meiner Gefahren bekannt wurde, dem bald schadete, was er getan. Was ist wirksamer als diese Tatkraft? Dem Cäsar Möglichkeit zur Milde zu verschaffen und mit Bewahrung meines Lebens die rücksichtslosen Roheiten durch Deine außerordentliche Ausdauer zu rügen? Aber warum noch mehr? Enthalten wir uns der Rede, die zu Ende gehen muß und kann, damit wir nicht durch minderwertige Behandlung der größten Leistungen sie unwürdig zu Ende führen, da ich als Beweis Deiner Verdienste vor aller Augen stelle das Stichwort: Gerettetes Leben!

Nachdem der Erdkreis befriedet, das Staatswesen wieder hergestellt war, wurden schließlich auch uns ruhige und glückliche Zeiten zu Teil. Die erwünschten Kinder kamen, die uns das Schicksal eine Zeitlang nicht gegönnt hat (?). Wenn das Glück in seiner gewöhnlichen Dienstwilligkeit erlaubt hätte, daß alles gut weiter fortschritte, was hätte uns Beiden gemangelt? Mit fortschreitendem Alter endete die Hoffnung.

Digitized by Google

Was Du getan hast deswegen und was Du versucht hast zu beginnen, was wohl für manche Frau etwas Ausgezeichnetes und Bewunderungswürdiges gewesen wäre, bei Dir jedoch nicht zu bewundern ist im Vergleich mit Deinen sonstigen Tugenden, das übergehe ich. Deiner Fruchtbarkeit nicht trauend und voller Schmerz über meine Kinderlosigkeit, hast Du, damit ich nicht durch die Ehe an Dich gebunden, die Hoffnung auf Kinder aufgeben müßte und deswegen unglücklich sei, von Scheidung gesprochen; das verwaiste Haus wolltest Du der Fruchtbarkeit einer anderen anvertrauen, in keinem anderen Sinne, als daß Du aus unserer gewohnten Eintracht heraus mir eine würdige Braut aussuchen und gewinnen wolltest; und Du versichertest, daß Du die zukünftigen Kinder als gemeinsam und als die Deinigen halten wolltest; und unser Erbgut, was bisher gemeinsam gewesen war, würdest Du nicht teilen, sondern es würde ebenso mir zur Verfügung stehen und wenn ich wolle, zu Deinen Diensten; keine Absonderung, keine Trennung würde für Dich gelten und Du würdest die Dienste und verwandtschaftliche Liebe einer Schwester und Schwiegermutter mir leisten. Ich muß bekennen, ich habe mich darüber so entrüstet, daß ich von Sinnen kam; so sehr habe ich mich vor Deinen Zumutungen entsetzt, daß ich kaum wieder zu mir kam! Es sollte von Scheidung zwischen uns die Rede sein noch bevor das Schicksal sein Urteil gesprochen hätte; Du könntest nur den Gedanken fassen schon bei Lebzeiten mir nicht mehr Gattin zu sein, während doch Du, als ich fast verbannt aus dem Leben war, die Treueste geblieben bist. Welche Begierde oder welcher Drang Kinder zu haben wäre für mich so groß gewesen, daß ich deswegen die Treue hätte aufgeben, Gewißheit in Zweifel verkehren sollen? Aber was mehr noch? Du bist bei mir geblieben; denn ich konnte Dir ja doch nicht nachgeben ohne mir Schande und uns unglücklich zu machen! Was aber ist an Dir denkwürdiger, als daß Du, um mir zu dienen Dich bemühtest, daß ich, weil ich aus Dir nicht Kinder haben könnte, durch Dich welche hätte und Du, Deinem eigenem Gebären mißtrauend, durch die Ehe mit einer Anderen Fruchtbarkeit schafftest? O hätte doch unser Beider Lebensalter unsere Ehe weiter fortschreiten lassen, bis schließlich ich als der Ältere hinausgetragen würde, was gerechter gewesen wäre, und Du mir den letzten Dienst erwiesen hättest, ich aber von der Kinderlosigkeit befreit würde, indem Du die Überlebende mir, dem Verwaisten, zum Ersatz Tochter würdest.

Du bist dem Schicksal vorangeeilt; Du hast mir die Trauer und Sehnsucht nach Dir vermacht und hast Deinen Mann ohne Kinder zu haben und allein hinterlassen. Ich aber werde meinen Sinn nach Deiner Meinung richten (folgt vielleicht Anspielung auf künftige Eheschließung). Alle Deine Gedanken und Mahnungen sollen hinter den Lobreden über Dich zurückstehen, daß sie mir zeigen, wie sehr ich das vermisse, was ich der Unsterblichkeit zu geweihtem Gedächtnis übergeben habe. Die Früchte Deines Lebens werden mir nicht fehlen; mit Deinem Ruhm vor Augen, festen Herzens und belehrt durch Deine Handlungen, werde ich dem Geschick widerstehen, welches mir nicht alles geraubt, da es zugelassen hat, daß Dein Andenken durch Lobpreisungen wachse. Aber was der Zustand der Ruhe war, den habe ich mit Dir verloren; und wenn ich mir Dich denke als Erspäherin und Beschützerin meiner Gefahren, breche ich unter dem Verlust zusammen und ich kann nicht ausharren bei meinem Versprechen. Der natürliche Schmerz entreißt der Beharrlichkeit die Kraft; in Trübsal versinke ich, und gequält von Trauer und Verdruß daure ich doch bei beiden aus; indem ich mir meine früheren Unglücksfälle wieder vorstelle und mein zukünftiges Geschick, scheide ich von jeder Hoffnung. So großer und solcher Hilfe beraubt und Deinen Ruhm betrachtend, glaube ich weniger, um tapfer zu dulden, als vielmehr für Sehnsucht und Tränen aufbewahrt zu sein. Der Schluß dieser Rede wird sein, daß Du alles verdient hast, es mir aber nicht gelungen ist, alles Dir zu leisten. Deine Aufträge sind mir Gesetz, was außerdem mir noch freisteht, dafür werde ich aufkommen.

Dich mögen Deine Manen ruhen lassen und behüten, das wünsche ich!

Zur Erläuterung möchte ich folgendes hinzufügen: Nach dem zerstörten Anfang, der vielleicht etwas über die Eheschließung Turias enthielt, von der sonst nichts gesagt ist, setzt der Bericht über die Ermordung der Eltern ein. Beide Schwiegersöhne waren zu dieser Zeit nicht in Rom. Der Sprecher und Turia sind damals vielleicht nur verlobt gewesen, während ihre Schwester, mit der nicht zu übersetzenden Bezeichnung sanctissima femina geehrt, bereits verheiratet war. Beide, vor allem Turia, führten den Prozeß gegen die Mörder durch, und Turia begab sich dann in das Haus ihrer Schwiegermutter, um dort die Rückkehr des Mannes abzuwarten. Es ist fraglich, ob es sich um dieses Haus handelt, aber man kann das annehmen, weil offenbar eine nahe Beziehung zur Schwiegermutter bestand, was weiter unten bei der Bestattung noch erwähnt wird. Nach dem Tode der Eltern brachen in Turias Verwandtschaft Streitigkeiten um das väterliche Testament aus. Die Rechtslage ist nicht völlig klar, jedoch sieht man, daß der Sprecher und Turia wie ihre Schwester darin bedacht gewesen sind. Für ihn war die Erbeinsetzung zweifellos möglich, für die beiden Schwestern fraglich, ja unmöglich. Denn seit der Lex Voconia, einem Gesetz von 169 v. Chr. gegen Luxus und Verschwendungs-

Digitized by Google

sucht, war es Bürgern der höchsten Steuerklasse verboten, Frauen im Testament etwas zuzuwenden, wozu sie früher und auch in später Zeit berechtigt waren. Dies Gesetz war allerdings allmählich einschränkend ausgelegt worden, auch seltener angewandt, und man half sich mit Vermächtnissen an Frauen, wodurch sie den gleichen Vorteil aber nicht die Nachteile eines Erben trugen. Einzelheiten darüber sind hier gleichgültig, wie sie ja auch dem Sprecher waren, dem nur daran lag, immer die besondere Gesinnung, Haltung und Fürsorge für andere seiner geliebten Frau hervorzuheben. Wäre das Testament, wie die neidische Verwandtschaft wollte, ungültig gewesen, hätte es zur gesetzlichen Erbfolge kommen müssen. Das bedeutete: der Sprecher wäre als Nichtabkömmling ausgeschieden, die Schwester desgleichen, weil sie durch strenge Ehe der Familie ihres Mannes verbunden, nicht mehr zur väterlichen Familie gehörte. Erbfähig wäre allein Turia gewesen, die durch den Tod des Vaters gewaltfrei geworden wäre. Irgendwelche nähere Verwandtschaft, die über Turia diese Gewalt dann hätte ausüben können, ließ sich trotz der Behauptungen der Gegenseite nicht nachweisen. Möglicherweise war für Turia ein testamentarischer Vormund bestellt gewesen, da die Frau als solche einen haben mußte, wenn sie nicht unter väterlicher oder ehemännlicher Gewalt stand. Zu einer Nichtigkeitserklärung des Testaments ist es nun hier aber nicht gekommen, dank der entschlossenen Haltung Turias. Die Verwandtschaft zog sich zurück und hielt wohl nicht zuletzt ihr Begehren für aussichtslos, weil Turia erklärte, auf alle Fälle die Wünsche ihres Vaters erfüllen zu wollen.

Der Grund, weswegen das Testament ungültig sein sollte, lag nach Meinung der Gegner in der Eheform der Eltern, die übrigens auch bei der Schwester erwähnt, für Turia angedeutet wird. Das römische Eherecht kannte schon früh eine strenge Form mit ehemännlicher Gewalt und eine solche ohne diese. Zur strengeren Ehe führte die hier erwähnte coemptio. Sie vollzog sich durch Scheinverkauf der Frau an den Mann, unter den gleichen Formen, aber mit anderen Worten wie beim Sachkauf; sie hielt sich am längsten von allen Eheschließungsformen. Daneben gab es die Eheschließung durch confarreatio, die mit religiösen Feierlichkeiten, sehr altertümlich mit der Bereitung und Speisung eines Opferkuchens (farreus panis) verbunden war. Diese blieb auf Adel und Geistlichkeit beschränkt und kam schon früh außer Gebrauch. Noch eher verschwand eine dritte Form, die sog. usus-Ehe, die durch bloße Willensübereinstimmung und fortgesetzte Ausübung der ehemännlichen Gewalt zustande kam. Wenn in ihr diese Ausübung nicht unterbrochen wurde, d. h. die Frau nicht mindestens 3 Nächte im Jahr dem Hause fern blieb, führte sie ebenfalls zur strengen Ehe. Damit trat die Frau aus ihrer bisherigen Familie aus und in die Mannesfamilie ein. Sie stand dann darin wie eine Tochter, was sich besonders im Erbrecht zeigt, wo die Mutter, falls der Mann testamentlos starb, neben den eigenen Kindern wie eine Schwester erbte. Diese Folgen hatte eine Ehe ohne ehemännliche Gewalt nicht. Solche freieren Ehen gab es schon früh neben der strengeren, es genügte hierzu die Willensübereinstimmung und irgendwelche äußere Form des Zusammenlebens, unterschieden vom Konkubinat durch den Willen zur Ehe. Hier blieb die Frau nach wie vor in ihrer bisherigen Familie gewaltunterworfen. — In der Rede ist überall die Ehe durch Scheinverkauf vorausgesetzt. Zu ihr konnte auch später, wie das bei den Eltern Turias offenbar der Fall war, eine freie Ehe umgewandelt werden. Daraus folgte, wenn bereits ein Testament bestand, daß dieses zerstört wurde. Denn die Frau in solcher Ehe wurde ja durch den Tod ihres Mannes gewaltfrei und Erbin; allein durch ihr Vorhandensein stieß sie das Testament um. Das scheint hier gemeint zu sein, obwohl im Text vieles auf Ergänzung beruht. Gründe, eine freie in eine strengere Ehe umzuwandeln, lagen vor allem in dem Wunsch, der Frau zu nützen; z. B. um sie von den Lasten eines Familienkultes zu befreien, oder um ihr zu ermöglichen, ein Testament zu errichten, was sie unter väterlicher Gewalt nicht konnte, oder um ihr einen genehmeren Vormund zu verschaffen. Von alledem erfährt man hier natürlich nichts. Turia bestritt die Nichtigkeit des Testaments, mit welchen Gründen weiß man nicht, aber sie drang mit ihrer Ansicht durch, und alles blieb bestehen.

Von der Betrachtung über die lang dauernde glückliche Ehe kommt der Mann zum Lob ihrer Tugenden, mit denen Turia vor allen anderen lobenswürdigen Frauen glänzte. Mitten unter den geistigsten Eigenschaften führt er das Wolleweben an, eine sehr wichtige häusliche Aufgabe auch für die vornehmsten Damen. Wird doch selbst von Caesar Augustus berichtet, er habe nur Kleider getragen, die von seiner Familie gewebt worden seien. Wobei es selbstverständlich ist, daß diese Damen nicht etwa jedes Stück selbst webten, wohl aber, daß es unter ihrer Aufsicht angefertigt wurde. — Bei der Vermögensverwaltung, die er dann erwähnt, sieht man deutlich das nahe persönliche Verhältnis der Gatten, die alles gemeinsam bewirkten, nicht gegen aber unbeschränkt von altmodischen Rechtssätzen, genau so, wie es heute in einer guten Ehe auch der Fall ist. Das römische Recht kannte zwar den Grundsatz der Gütertrennung, aber die Frau war nicht Herrin ihres Vermögens, sondern sie bedurfte selbst in späterer Zeit, wenigstens zu einigen Geschäften, der Einwilligung ihres Mannes oder Vormundes; so z. B. zur Begründung von Schuldverhältnissen,

Digitized by Google

Erbschaftsantritt u. ä. Hier hatte offenbar der Mann die Verwaltung des Vermögens ganz im Einverständnis mit seiner Frau geführt, die wünschte, ihr Gut so zu erhalten, wie es war. Dies deckt sich übrigens mit dem Rechtsgrundsatz, den auch später das deutsche Recht kennt: Frauengut soll weder wachsen noch schwinden, d. h. der Bestand mußte erhalten bleiben, der Gewinn daraus gebührte dem Mann. — Auch das Verhalten Turias und ihrer Schwester jungen Verwandten gegenüber, das dann gestreift wird, zeigt das nahe und wirkliche Verhältnis ohne Rücksicht auf das einengende Recht. Denn beide hätten nicht so ohne weiteres aus ihrem Vermögen, wie es hiernach deutlich geschehen ist, Heiratsgüter bestellen können. Die Ehemänner ließen das nicht zu, nicht weil sie nicht einverstanden waren, sondern um das Frauenvermögen zu erhalten, und sie überboten beide noch, indem sie alles aus Eigenem bestritten. Das klingt freilich ein wenig eitel, wie der Sprecher selbst fühlte, aber er sagt es doch auch wieder menschlich recht anziehend.

Nach einer großen Lücke beginnt die Rede mit dem Unglück, das infolge der politischen Verhältnisse über die Gatten hereinbrach. Der lang währende Bürgerkrieg am Ende der Republik war nach Julius Caesars Ermordung (44 v. Chr.) erneut mit Heftigkeit losgebrochen. Der Sprecher hatte auf der Gegenseite gestanden, gehörte zu den Geächteten, und drohende Gefahr nötigte ihn, sich zu verbergen. Dabei ist er von seiner Frau, Schwägerin und deren Mann in jeder Weise unterstützt worden. Turia scheint sogar zunächst an Waffenhilfe gedacht zu haben, was gut möglich gewesen wäre zu einer Zeit, in der man bewaffnete Banden für Geld haben konnte. Gemeint war diese freilich gegen Caesar Augustus, wie es hier vorsichtig angedeutet wird, um keinen Anstoß zu erregen, weil er noch lebte und den Sprecher begnadigt hatte. Sie wählte aber doch den Weg der Gnade, der sicherer war, und behütete ihren Mann vor Torheiten, der es vorgehabt zu haben scheint, aus Italien zum Heere der Gegenpartei zu fliehen. Seine Begnadigung — eines nicht unnützlichen Bürgers, wie er etwas selbstgefällig sagt — ist jedoch von dem in Rom amtierenden M. Lepidus, einem der Triumvirn, die die Staatsgewalt ausübten, nicht anerkannt worden. Jedoch hatte Turia durch Mut und Klugheit es verstanden, der Anordnung C. Augustus Geltung zu verschaffen. Trotz tätlicher Beleidigungen in der Audienz bei M. Lepidus, der sie gegen die Etiquette übel empfing, bestand sie auf der Begnadigung, ruhig, ohne ein mißzudeutendes Wort zu verlieren, um das Leben ihres Mannes zu schonen. Ihr Tun stand also über dem des C. Augustus, dem sie es erst ermöglichte, den Mann zu begnadigen!

Mit der allgemeinen Befriedung nach 30 v. Chr., der Alleinherrschaft C. Augustus, begannen auch für die Gatten ruhige Zeiten. Sie bekamen Kinder, die aber offenbar früh starben, denn, wie der Tod hier umschreibend bezeichnet wird, das Glück war nicht in der gewohnten Weise dienstwillig; es nahm nicht den üblichen Verlauf, in dem sonst die Kinder herangewachsen wären. Die Hoffnung endete allmählich und Turias Bemühungen blieben erfolglos. Sie schlug deswegen ihrem Manne vor, er solle sich von ihr scheiden, um mit einer anderen Frau Kinder zu erzeugen. Eine Scheidung wäre ohne weiteres möglich gewesen, es bedurfte in dieser strengeren Ehe nur einer der Eheschließung entsprechenden Form, d. h. der Mann hätte seine Frau durch Scheinverkauf an einen Strohmann gegeben, der sie gleich darauf aus seiner Gewalt entließ. Aber die Frau machte ihm hier noch darüber hinaus ein eigentümliches und für eine Römerin, die in einer solchen Ehe lebte, sehr sonderbares Angebot. Nicht nur, daß sie auch fernerhin bei ihm bleiben wolle, in Wohngemeinschaft und ungeteilter Vermögensverwaltung, sondern sie wolle ihm auch eine würdige Frau aussuchen und deren Kinder ganz als ihre eigenen ansehen. Eine geradezu alttestamentliche Vorstellungsweise (1. Mos. 16), dort freilich in viel gröberer Art, die in diesem römischen Gedanken- und Rechtsbereich höchst merkwürdig anmutet. Irgendeine rechtliche Grundlage dafür gab es nicht, bedurfte es freilich bei der liebevollen und freien Gesinnung der Gatten zueinander auch nicht, und man sieht hier wieder, wie sich das wirkliche Leben nicht daran hält, sondern sich in sittlichen Bindungen erfüllt. Ob alles so verlaufen wäre, weiß man nicht, da der Mann ihren Vorschlag ganz außer sich zurückwies. In einer weiteren Wendung freilich, er wolle seinen Sinn nach ihrer Meinung richten, kann man vielleicht die Anspielung auf eine neue Ehe sehen. Schließlich klagt er noch, daß sie ihm im Tode vorangegangen sei; denn wenn sie ihn überlebte, wäre er nicht kinderlos gestorben, da sie ihn in dieser strengeren Ehe wie eine Tochter beerbt hätte.

Die deutsche Geistesgeschichte hat ein verwandtes Denkmal aufzuweisen; von der Klage um den Tod einer geliebten Frau handelt Der Ackermann und der Tod, ein Streit- und Trostgespräch a. d. J. 1400 von Johannes von Saaz, auf das ich in diesem Zusammenhang nur hinweisen möchte. Es übertrifft an Rhetorik durchaus die laudatio Turiae, bleibt aber im Grunde unpersönlicher und ins Allgemeine gewendet, so eindrucksvoll auch vieles darin ist. Beide aus verwandter Stimmung heraus entstanden, beide ein Versuch der leidenschaftlichen Trauer Herr zu werden, sehr verschieden in ihren Äußerungen und doch noch heute lebendig über viele Jahrhunderte hinweg.

Digitized by Google

Von Ferien ohne Reisekoffer und vom „Tag des Menschen"

Ferienkoffer sind etwas besonders Nettes: Ferienkinderkoffer aber erst! Etwas Bunteres, Lustigeres, freilich auch Anfechtbareres gibt es kaum. Um Ferienkinderkoffer entsteht manchmal eine gelinde, aber immerhin aufregende Familienauseinandersetzung. Zwei-, dreimal ist schon ernsthaft verkündet worden, daß diesmal aber nun wirklich „nichts Unnötiges" mitgenommen werden könne. Doch die Meinungen über nötig und unnötig sind offenbar verschieden. Peter findet die Strümpfe und die Hemden viel unnötiger als sein Flugzeugmodell und Almuth beteuert, diese beiden Bücher und der Kasten und das Album müßten unbedingt noch mit, wenn die Ferien ihr überhaupt Spaß machen sollten . . . Trotz dieser Meinungsverschiedenheiten sind „die Koffer" ganz unbestreitbar der Anfang aller Ferienstimmung. Es ist einfach unglaublich, mit welcher Atmosphäre sie die ganze Wohnung erfüllen können. Auch der kleine Kampf um ihren Inhalt hat einen genußvollen, fast gemütlichen Unterton . . .

Aber nun diesmal? Diesmal stehen nun gar keine Koffer da! Keins von den lieben, altbekannten Bodenungeheuern sperrt sein geduldiges Maul auf, bereit, den ganzen farbenfrohen Ferienkram zu verschlingen und sich dann zum Dank noch gutmütig zupressen und gar „stampfen" zu lassen. Niemand hat sie diesmal fröhlich polternd über die Bodentreppe hinabgezogen. Und morgen fangen doch die Ferien an!

Ist das nicht sehr traurig? Kann es denn Ferien „ohne Koffer" geben — ohne Reisetrubel und Abfahrtsseligkeit?

Es muß möglich sein. Denn morgen — fangen die Ferien an, und doch ist von Reisen nicht die Rede bei uns. Es ist keine Kleinigkeit, daß wir es spüren —: Diesmal fallen uns die Ferien nicht so beglückend einfach wie sonst in den Schoß. Es kommt auch kein „Mädchen aus der Fremde" zu uns, um uns etwa unverhoffte Geschenke an besonderen Ferienfreuden zu machen. Unverrückbar fest steht es —: wir müssen diesmal zu Hause bleiben.

Aber hört, ihr Kinder, schön sollen und müssen die Ferien trotzdem werden, wenn wir auch nicht verreisen können! Es gibt Wege dafür, die nach innen gehen, statt in die Weite und Breite. Das wäre ja betrüblich, wenn wir's nicht verstünden, diese verborgenen Wege aufzuspüren. Ich möchte euch innerlich so beschwingte Ferientage schaffen, wie ich sie selbst als Kind erlebt habe, als man noch gar nicht immer weite und teure Reisen unternahm, um die Freuden der Freiheit zu suchen. — Aber da stocke ich schon in Gedanken. Werde ich das noch können?

Kinder denken augenscheinlich viel in Formen und Farben. Jedenfalls scheint es mir so, wenn ich an unsere Ferien in der Kinderzeit zurückdenke. Da ist also der umfängliche rote und blaue „Farbenfleck" im Jahresringe — das sind die Großen Ferien. Und die kleineren hellen, schlüsselblumen- und anemonenfarbig umsäumten — sie bedeuten die Oster- und Pfingsttage-, die leuchtend bräunlichen die Herbstferien. Irgendwie haben diese Farben mit der Landschaft zu tun, die jene erquicklichen Tage der Ruheseligkeit umgaben —, irgendwie sind sie aber auch der unbewußte Ausdruck eines erhöhten Lebens, herausgehoben aus dem Alltag der Schule und der sonstigen Plagen eines normalen Schulkindes der damaligen Zeit. Wenn ich an sie zurückdenke, dann fühle ich lebhaft den Wunsch in mir aufsteigen, meinen Kindern aus diesem verlorenen Paradies der Farben und Freuden einige leuchtende Strahlen in die kommenden Tage hineinretten zu können.

Am einfachsten wäre es freilich, wenn das alles wieder genau so sein dürfte wie damals, als wir Kinder in unser unaussprechlich geliebtes und doch so nahes Ferienglück fuhren: Der große Familienwagen — das war immer der erste Höhepunkt — biegt überraschend kühn um die Torecke in den Hof hinein — im selben Augenblick treten die Großeltern unter die Haustüre. Gemächlichkeit und Weiträumigkeit umgeben uns von nun an, aber freilich auch so gar nichts Außergewöhnliches oder Organisiertes. Am Morgen und am Abend hüllt uns das Glockenläuten über dem kleinen Dorfe ein. Das Glockenläuten gehört dazu. Und keine Ferienzeit ist so überglänzt von Freude wie die, die ein hohes Fest umschließt. Der österliche Kirchgang mit den Großeltern gehört zu den geheimnisvollen Unwägbarkeiten, die uns Kinder unlöslich mit der Kirche der Väter verbunden haben. Hier, in der kleinen romanischen Wehrkirche mit den hohen, stillen Fenstern, vor denen sich die Lebensbäume des Friedhofes rätselvoll wie unerlöste Seelen hin und her bewegten, — hier, wo die hellgrau gestrichenen engen Bänke nur wenig abstachen von der ärmlichen Ausmalung, die ihren feierlichen Glanzpunkt fand in dem verblaßtblauen, gestirnten Himmelsgewölbe der Apsis, hier saßen wir in nächster Nähe der Orgel und der singenden Kinder. Eins davon steckte — jedesmal zur rechten Zeit —

Digitized by Google

mit gewichtigem Ernst die kommende Liednummer in den hölzernen Rahmen an der Brüstung. Durch das laute und nahe Orgelspiel des weißhaarigen Kantors hindurch hörte man deutlich den kurzen Atem der Blasebälge. Aber in diese ganze Armseligkeit hinein brach immer von neuem wieder der helle Glanz der Urkirche so überwältigend über uns herein, daß mich nirgendwo das sieghafte „Christ ist erstanden" so sinnlich überzeugend umklungen hat wie dort. Dieser Glanz war es so recht eigentlich, der die Ferien umleuchtete und ihnen das Gepräge gab. Ungewußte, ahndungsvolle Erlebnisse knüpften die hellen Seile des Himmels an die Geheimnisse der werdenden Herzen. Das hob diese Tage hinein in die hohen Räume Gottes, gab ihnen Dauer im Wechsel, Festigkeit im Vergänglichen, Wirksamkeit und Fülle. Er gab dem Leben in der Familie, dem ungebundenen und beglückenden Umgang mit Wald und Wiesen die innere Spannung zugleich mit der Richtung und Berechtigung.

Ein jeder wußte eben still im Grunde seines Herzens, daß er nicht vom Brote dieser Erde allein lebte, sondern daß er Sinn und Inhalt seines Lebens noch anderswo hatte — nämlich im „Wort". Dies „Wort" aber wohnte verborgen unter den romanischen Bogen der Dorfkirche und ging doch gleichsam überall ein und aus und entfaltete seine Gewalten vom Sonntag her über die ganze Woche. Denn das war entscheidend auch bei dieser Osterfeier, die wir als Ferienkinder mit erlebten: hier war jeder Sonntag Feiertag des Herrn, nicht nur die hohen Festtage. Von ihm aus bestimmte sich die ganze Woche. Seine Erlebnismöglichkeit war nach oben hin unbegrenzt, nach unten aber durch eine feine, fast unmerkbare Linie vor allem Absinken ins nur Leibliche geschützt.

Woran liegt es eigentlich, daß ich in diesem Augenblick ganz stark die Unmöglichkeit empfinde, meinen Kindern ein gleiches Erlebnis zu schaffen? Und warum wünsche ich es trotzdem so sehr? Sollten unsere Ferien anders, innerlich ärmer und kärglicher geworden sein, nur deshalb, weil wir nicht reisen können? Gewiß nicht, denn das, was damals unseren Ferien jenen unaussprechlichen Glanz gab, das ist uns heute doch noch genau so greifbar nahe, wenn wir es nur wollen.

Ja, wenn wir wollen. Aber damit fängt es eben doch nicht an. Man kann sehr viel „wollen", und es ist doch irgend etwas abgerissen, was sich nicht so schnell wieder zusammenknüpfen läßt. Was aber ist denn nun eigentlich zerrissen? Daß wir es mit der Zeit uns schon sehr abgewöhnt haben, als „Familie" zusammen zu sein, ist mir eigentlich nichts Neues mehr. Jeder hat sein eigenes Erleben so nebenher und wir alle sind ja für gewöhnlich nur noch lose zusammengehalten durch die gemeinsamen Mahlzeiten. Wie oft sind auch diese nicht mehr gemeinsam! Doch, wenn wir nun endlich alle Ferien haben, dann haben wir ja auch wieder Zeit füreinander. Es fragt sich nur, ob es lediglich die Zeit war, die uns fehlte. Wir sind sehr arm geworden, scheint mir, so vielgestaltig unser Leben auch geworden ist. Offenbar fehlt uns schon längere Zeit das, was ich vielleicht kurzweg als den „gemeinsamen Nenner" bezeichnen könnte. Denn gemeinsame Interessen, sogar gemeinsame brennende Begeisterung rühren eben noch gar nicht an die tiefsten Schichten unseres Wesens.

Ich höre hier plötzlich wieder die Stimme der jungen Volkspflegerin von neulich, die mir darüber klagt, daß der jugendliche Mensch überhaupt nicht mehr verstünde, seinen Sonntag zu feiern. Allen persönlichen Gestaltungswillen habe er verloren und mache einen Kinotag nach dem andern aus seiner Freizeit, falls — er das Geld dazu habe. Sonst aber stehe er, unbeschäftigt an sein Rad gelehnt, in ratlosen Gruppen zusammen und langweile sich heimlich oder offensichtlich, — besonders, wenn es etwa zu kalt sei zum Baden oder zum Dösen in der Sonne.

Indem ich mir die Stimme wieder bewußt mache, die mir dies mit nüchternen Berichtsworten erzählt, wird es mir mit einem Male deutlich, daß hier auch unsere Not begonnen hat. Wir haben einmal — wann eigentlich? damit angefangen, unsern Sontnag loszulösen aus unserem Lebenszusammenhang. Wir haben ihm eigenmächtig die Fenster nach der Stadt Gottes zugesperrt und abgedunkelt, wir haben ihn organisiert, auf die Beine gestellt und ihn zum Wochenende „ausgeweitet". Solange der Wochenendbetrieb noch bestand, konnten wir uns immerhin über die Lage täuschen. Der Krieg hat ihn gewaltig beschnitten, und nun sehen wir schon etwas davon, was daraus wird, wenn „der Mensch mit dem Menschen allein ist" —:

Eine sehr körperbetonte oder leere, langweilige oder ermüdende Sache, die uns nicht friedvoll und mit neuen schöpferischen Kräften beschenkt in die kommende Woche gehen läßt, sondern gar nichts zu tun hat mit dem armen, abgehetzten Arbeitstier, das Montag wieder in die alte Tretmühle gehen muß, unbeschenkt und ungetröstet, mit dem grauen Mißmut des Verkürzten.

„Der Mensch ist ein Geschöpf der Höhe und der Weite", so las man kürzlich in einem flugtechnischen Aufsatz. Dort also hat sichs hingerettet, dieses Wissen um das eigentliche Wesen der Kinder Gottes? Wieviel mehr noch gehörte diese Überlegung in unser allereinfachstes Alltags- und Sonntagsleben hinein! Können wir denn noch etwas aussagen über das alte Wissen um den „Tag des Herrn", dem Tage, der auch den schlichten Leuten da draußen zwischen

Digitized by Google

Waldsäumen und Feldbreiten die Spannung und Taufrische einer Gottesbegegnung vermittelte, die sie heraushob aus dem fürchterlichen In-sich-selbst-verstrickt-sein, in das der Mensch hineinkommt, wenn er sich selbst überlassen bleibt?

Ja, dort hat unsere Not angefangen. Und die Sonntagsnot in unserer Familie wird zur Feiertags- und Festtagsnot, ja nun auch zur Feriennot, wenn ich es recht sehe.

Es ist dem Menschen gesetzt, daß er sich immer wieder berühren lassen muß von Gottes Geist und Gottes Kraft. Intimität mit Natur und Sport und kaltem Wasser ist noch keine solche Berührung. Wir haben uns freilich schon daran gewöhnt, so dürftig zu leben! Unser eingeengtes Dasein kennt keine Höhen- und Tiefendimensionen mehr. Indem wir verabsäumten, unsern Kindern den Sonntag als den Tag der Gottesbegegnung spürbar und erlebbar werden zu lassen, haben wir uns untereinander ebenso zerstreut und verfremdet, wie wir uns von Gott entfremdet haben. Indem wir unsern Sonntag nach allen Seiten erweiterten, viele neue Möglichkeiten ersannen und dazu bekamen, haben wir ihn dennoch — ach, so klein und eng und unbedeutend werden lassen. Er baumelt an einer Schlinge, die ihm tödlich werden muß. Und schon fehlt er in unserm alltäglichen Familienleben. Schon kränkelt der ganze feingefügte Organismus unserer Beziehungen zueinander. Schon büßt er fast gänzlich seine gestaltenden Kräfte ein, schon greift er mit gnadenlosen Händen nach unseren Ferienzeiten, um auch sie von innen auszuhöhlen. Wenn ich das heute zum ersten Male ganz deutlich verspüre, so ahne ich auch wieder, daß es doch keine veraltete Sache ist, um die unsere Väter noch so klar wußten: Gottes schöpferische Kräfte wollen bewußt einbezogen sein in dies arme, gehetzte Menschenleben. Deshalb eben soll einmal in der Woche Zeit sein, vor Gott zu stehen, ernsthaft und aufrecht und bewußt, um die Gabe zu empfangen, die uns aus der Starre erlöst und die uns frei macht von dem gefährlichen Kreislauf unserer eigenen Kräfte und Gedanken. Der Mensch ist kein perpetuum mobile. Ganz aus eigener Kraft hält er sich innerlich nicht lange unverbogen. Gottes kräftiges Wort trägt alle Dinge, — auch den Menschen. Dieses Wort ist persönliche Anrede, die den ganzen Menschen fordert. Aber der heutige Mensch — also ich habe wohl kein Organ mehr, mich anreden zu lassen. Ich rede ja selbst ununterbrochen. In ganz seltenen Fällen geschieht es dabei auch, daß ich von mir aus Gott anrede. In einer vielleicht herablassenden oder repräsentativen Weise. Im übrigen aber sondere ich mich ab von ihm und hasple in fürchterlicher Verlassenheit die sechs Tage meines Alltags herunter. Ich weiß in Wirklichkeit nämlich gar nichts mehr davon, daß eine große, gütige Hand diese sechs Tage bis an den Rand mit Licht erfüllen wollte, als sie die Ordnung schuf des siebenten Tages.

Nun wird es mir seltsam klar um das, was fehlt und was zerrissen ist zwischen uns und dem Sonntag.

Es ist gut, daß ich das ganz bis zu Ende durchgedacht habe.

Nun möchte ich doch versuchen, meinen Kindern in dieser Ferienzeit endlich einmal wieder etwas von dieser Ordnung spüren zu lassen. Es soll ein Anfang sein.

Werden wir den Weg noch zurückfinden vom Tage des Menschen zum Tage Gottes?

Ganz sicher ist jedenfalls dies: wir werden uns kein Verdienst darauf machen können. Und wir werden, wenn wir davon erzählen, ungläubigen Mienen begegnen.

Wir werden aber im übrigen ganz dasselbe tun, wie andere auch:

Wir werden miteinander sonnenbaden, wandern und schwimmen. Wir werden am Abend zusammensitzen und „das" große Ferienbuch lesen —: vom Flieger Bertram oder Sven Hedins „Abenteuer in Tibet".

Aber — es wird eine Mitte sein, von der aus das alles geschieht. Denn es wird wieder einen Tag in der Woche geben, der eine offene Tür hat zum Hause Gottes. Und von hier aus kommen die Kräfte der Wandlung.

„Welche unendliche Realität bekommt doch das menschliche Selbst, wenn es sich dessen bewußt wird, daß es vor Gott da ist, — wenn es ein menschliches Selbst wird, dessen Maßstab Gott ist —" (Kierkegaard)

Digitized by Google

Bücherschau

Anton Dohrn in Neapel. Von Theodor Heuß. Atlantis Verlag Berlin. 1940. — Kein Deutscher, der in Neapel weilt und nicht die Zoologische Station besuchte! Die einen bewundern die Lage dicht am Meer, die anderen stellen Betrachtungen über die Bedeutung wissenschaftlicher Forschung an, alle aber stehen sie vor den Schaukästen des Aquariums und ergötzen sich an der lebenden Meeresfauna. Und alle empfinden sie mit Stolz, daß diese Anstalt deutscher Initiative entsprungen ist, daß sie deutschem Fleiß, deutschem Weitblick und großer Beharrlichkeit ihr Bestehen verdankt. Mit Spannung greift man daher zu dem Buch, das den Werdegang des Instituts zu schildern verspricht, zugleich mit dem Leben des Begründers und Leiters Anton Dohrn, dem „Wikinger der Wissenschaft", wie die Ankündigung ihn mit Recht nennt. Und die Spannung läßt nicht nach, sie vertieft sich zur Bewunderung, ja zur Ergriffenheit, je tiefer man in das Schaffen und das Arbeitsringen dieses seltenen und ungewöhnlichen Menschen geführt wird. Wie Werk und Leben eins waren, so bilden sie auch in der Biographie eine Einheit; sie ist gleichzeitig eine Monographie der Station. Dieses ist es, was das Buch so spannend macht, von Seite zu Seite lockt — und es sind deren über 300 in Großformat — und am Schluß zurückblättern läßt, um sich die Anfänge nochmals zu vergegenwärtigen.

Hinter dem Werdegang von Mann und Werk steht aber der Abschnitt geistiger Kultur, in dem die Naturwissenschaft sich in das allgemeine Bewußtsein Bahn brach und die Weltanschauung weitester Kreise veränderte: es seien nur die Namen Darwin und Haeckel genannt, die, allerdings in recht verschiedener Weise, das Leben Dohrns mehrfach gekreuzt und seine Entwicklung beeinflußt haben. In dieser geistig so bewegten Epoche wachsen zwei Generationen der Bürgerfamilie heran, deren Geschichte — pars pro toto — einen Eindruck des politischen und wirtschaftlichen Lebens der Nation vermittelt. — Die Dohrns sind Pommern. Von der Nüchternheit, die diesem Volksschlag nachgesagt wird, findet sich nichts weder bei Carl August Dohrn, dem Vater, noch den drei Brüdern. In umgekehrter Anwendung des Goetheschen Verses kann Anton Dohrn seine Beweglichkeit und die geniale Anlage auf den Vater, den verständigen und beharrlichen Untergrund seines Wesens auf die Mutter zurückführen. Die Verwaltung des bedeutenden Besitzes lag nämlich ihr ob. So setzt das Buch mit einem fesselnden, gelegentlich beklemmenden Charakterbild der Familie ein. Dies persönliche Element durchzieht das ganze Buch, wenn auch die zunehmende zeitliche Nähe größere Zurückhaltung gebietet. Das spannungsreiche Verhältnis Dohrns zu seiner Gattin wird daher nur angedeutet. Die anziehende, wesentlich jüngere Frau reift erst in der Ehe zur selbständigen Persönlichkeit; die Verschiedenheit der nationalen Herkunft — Maria von Baranowska ist Russin mit starkem polnischen Einschlag — tritt erschwerend hinzu. Dohrn, als junger Mensch Verfechter der Frauenrechte, kann sie im eigenen Hause nicht brauchen, ein charakteristischer Zug, aber sehr verständlich durch den allzu bewegten Alltag, der die eigenen wissenschaftlichen Pläne stets aufs Neue bedroht und die ohnehin dünne Nervensubstanz bedenklich angreift. Mit wenigen behutsamen Strichen gelingt es dem Verfasser, diese Situation, ihre Steigerung und ihr sanftes Abklingen plastisch heraufzuführen. Das Gleiche gilt für die Zeichnung der fast unübersehbaren Fülle von Persönlichkeiten, die bestimmend oder begleitend Dohrns Leben kreuzen. Der Philosoph und Sozialpolitiker Fr. A. Lange; in Jena Ernst Abbé, mit dem er Freundschaft fürs Leben schließt; Huxley und andere bedeutende und (auch in Gelddingen) großzügige Briten, zu denen später Amerikaner treten; die Fördernden und Hemmenden in Italien; deutsche Gelehrte und Industrielle; die Reichs- und Staatsbehörden, die Parlamente, die jeweiligen Botschafter, unter ihnen Keudell und Bülow; mehr im Hintergrunde Bismarck, der Kronprinz Friedrich Wilhelm und der Kaiser Wilhelm II.; endlich der Freundeskreis in Neapel mit den Künstlern Adolf Hildebrand und Hans von Marées — so entrollt sich vor unserem Geist das europäische Leben jener Zeit, nicht der Wissenschaft allein, sondern der Politik, in gewissem Sinne der Gesellschaft. Es ist eine beschwingte, zukunftsfrohe Periode, in der neue Disziplinen der Wissenschaft sich durchsetzen, der Kosmos mit veränderten Augen angesehen wird. Dieser bewegte Atem durchweht jede Zeile des Buches. Aus dem Kaleidoskop von Plänen, Versuchen, Bemühungen schießt das konkrete Bild des Unternehmens zusammen. Über die Entwicklung der Station sei hier nichts berichtet; das muß gelesen werden. Erwähnt sei aber, daß die Dokumente, die dem Buch als Unterlage dienen, eine eigene Geschichte besitzen, die den Auftakt der Darstellung bildet. So wird sogleich die Atmosphäre hergestellt, die Anton Dohrn zeitlebens umgab und die der Verfasser in so glücklicher Weise eingefangen hat. Da es ihm auch gelungen ist, den spröden, weit abliegenden Wissenszweig dem Laien so weit nahezubringen, als zur Würdigung des Lebenswerkes Anton Dohrns erforderlich ist, erlebt der Leser alle Erwartungen, Wandlungen, Erfüllungen und Enttäuschungen des Helden mit, sein Horizont weitet sich bis zur blauen neapolitanischen Bucht, und er nimmt die neuen Maßstäbe wahr, die dort geschaffen worden sind. —

Gute Bilder schmücken den Band, darunter das herrliche, in dem Marées die Gruppe der Freunde verewigt hat. Eine kleine Auswahl charakteristischer Briefe bildet eine willkommene Ergänzung, nicht weniger ein sorgfältiger Schriftennachweis.

Dorothee von Velsen

Königin Luise, Briefe der Freundschaft. Mitgeteilt von Kurt Jagow. Koehler und Amelang. Leipzig. — Dies kleine Buch ist eines der schönsten und wertvollsten Werke, die nunmehr über die Königin Luise erschienen sind. Diese Briefe der Freundschaft wurden getauscht zwischen der Königin und ihrer Schwägerin, Prinzessin Marianne. Sie war die Gemahlin des Prinzen Wilhelm, der, nach dem Zeugnis eines Scharnhorst, von seinen Kameraden abgöttisch verehrt, von den Besten seiner Zeit so hochgeachtet wurde, daß ihn der Freiherr vom Stein 1807 dazu erkor, zum letzten Versuch der Rettung des Staates, wie man glaubte, zu Napoleon nach Paris zu gehen. Diese zwar vergebliche Mission, die ein Clausewitz mit ihm teilte, bei welcher der Prinz sich ohne Wissen des Königs selbst als Geisel einsetzte, wurde in Preußen nie vergessen. In dieser Zeit kamen sich auch die beiden Frauen in der Notzeit des königlichen Hauses in Königsberg besonders nahe.

Digitized by Google

An die Prinzessin Marianne selbst schrieb der Freiherr vom Stein einmal: „Sie und Ihr Gemahl sind gemacht, das Panier zu erheben, unter dem sich die Besseren und Edleren sammeln." Sie war in schwerem persönlichen Leid geprüft. Fünfmal mußte sie eine Mutterhoffnung oder ein Kind hergeben. Ihr ernstes geistiges Streben spornte auch die Königin an, daß sie nach dem Wunsch ihrer Freunde „den ihr von Gott verliehenen Geist dahin bringe, den Reichtum ihrer Gaben königlich zu gebrauchen".

An diese Frau, die nach dem Urteil Steins zu einem Thron geboren, fähig war, jede Lage des Lebens, und wäre sie die niedrigste, zu verschönen und veredlen, sind die zwanzig bisher unveröffentlichten Briefe der Königin gerichtet, die vom Herausgeber durch einen zeitgeschichtlich und psychologisch lebendig verknüpfenden und doch wohltuend zurückhaltenden Text verbunden sind. Das Werden, Reifen und Bewähren dieser Freundschaft zwischen den beiden hochgesinnten Frauen, einer Freundschaft, gegen welche die Prinzessin sich zuerst fast mit den Empfindungen eines Marquis Posa wehrte, in diesen Briefen mitzuerleben, ist von seltenem Reiz. Diese Briefstellen, ergänzt aus anderen Aufzeichnungen und Briefen, stammen aus den geschichtlich bedeutungsvollen Jahren 1803 bis 1810, vom Verlobungsjahr der Prinzessin bis zum Todesjahr der Königin; sie beginnen also zwei Jahre vor Jena und Auerstedt und enden drei Jahre vor den Befreiungskriegen. Sie enthalten so kostbare Zeugnisse der Geschichte und des persönlichen Lebens der Königin, wie den Brief, den sie unmittelbar vor der Begegnung mit Napoleon in Tilsit in ursprünglichem Empfinden an ihre vertrautesten Verwandten und Freundinnen schrieb. Sie beleuchten, ergänzt durch bedeutungsvolle Stellen aus schon früher veröffentlichten Briefen, auch das Blühen und Welken der Freundschaft zwischen der Königin und dem Zaren, auf den das Königspaar so große Hoffnungen gesetzt hatte. Den leidenschaftlichen Einsatz der Königin, wie er noch in der Reise nach Petersburg zum Ausdruck kam, wünschte die Prinzessin, die fast als einzige des Hofs den Zaren kühl und richtig beurteilte, um der Königin willen zurückzuhalten. Und auch bei dieser Probe bewährte sich die echte Freundschaft der beiden Frauen, wie gleich bei der ersten im Jahre 1806. Damals hatte Prinz Wilhelm die bekannte Denkschrift, in der die Entfernung der den Patrioten verhaßten Kabinettsminister gefordert wurde, mit anderen Prinzen und Generälen unterschrieben. Der König hatte heftig gezürnt, und auch zwischen den beiden Frauen war es zu einer lebhaften Auseinandersetzung gekommen, da jede den Standpunkt des Gatten zu dem ihren machte. — So fern stand die Königin damals den übereilten Schritten der Patrioten, deren edelste Hoffnung sie werden sollte! — Die Freundschaft der Frauen aber bestand diese Proben zu ihrem, der Gatten und des Landes Heil und überdauerte den Tod.

Mit Briefen zwischen der Prinzessin und dem Freiherrn vom Stein, die den Tod der Königin im unmittelbaren Empfinden eines unersetzlichen Verlusts beklagen, schließt das geschichtlich so reich beschenkende, künstlerisch so reizvoll aufgebaute Werk, in dem das echte Bild der Königin neu aufleuchtet, neben ihr das der ebenbürtigen Freundin. Es ist ein Buch wie geschaffen für die heutige Zeit des letzten vaterländischen Einsatzes, das zugleich als ein Denkmal edelsten Frauenwollens und -wirkens in der Notzeit des Vaterlands heut für uns seinen besonderen Wert hat.

Elisabeth Meyn

Hugo Conwentz und seine Heimat. Ein Buch der Erinnerungen von Margarete Boie. Verlag von J. F. Steinkopf, Stuttgart. — Hugo Conwentz ist ein Botaniker, der am 12. Mai 1922 starb, und der der Begründer eines planmäßig durchgeführten Naturschutzes in Deutschland ist. Vielleicht gibt es außerhalb seines Fachkreises gar nicht mehr sehr viele Menschen, die ihn kennen. Margarete Boie hatte das biographische Material über Leben und Leistung dieses Mannes mit dem Auftrag bekommen, ein Lebensbild von ihm zu geben. Sie brachte dazu nicht eigentlich die Voraussetzungen der Fachwissenschaft mit, sondern zweierlei: die Fühlung für die Heimat des Mannes, nämlich Danzig und Westpreußen, und — was mehr ist noch: die plastische Kraft der Künstlerin. Sie faßt ihre Aufgabe ganz anders an, als man es gewöhnt ist, wählt die Form lose und beweglich, behandelt die verschiedenen Spiegelungen dieses Lebens je nachdem in einem anderen Stil und mit anderen darstellerischen Mitteln, läßt ihre eigene Verbundenheit zur gemeinsamen Heimat zwanglos hervortreten und die Wärme ihrer Anteilnahme an den in dieser Lebensgeschichte auftretenden Personen unbefangen spüren. So bekommt das Ganze etwas ungemein Lebendiges. Lebendig wird vor allem die Heimat: dieses Danzig mit seinem Zauber, seiner nationalen und wirtschaftlichen Bedeutung, seinen sagenhaften hygienischen Zuständen um die Zeit, zu der Conwentz dort in seinen Beruf hineinwuchs, die herbe, zur Schwermut neigende Anlage seines Stammes, die durch die Zugehörigkeit zu den Mennoniten mit ihrem unbedingten Lebensernst noch gesteigert wird, und an der im Grunde seine Eltern wie seine beiden Schwestern zerbrechen. Diese selbe Schwere, die ihn zu dem gediegenen, zähen und ehrlichen Gelehrten und Praktiker macht, als der er seine wissenschaftliche Bedeutung gewann, bringt ihn zugleich um ein Jugendleben und ein Jugendglück. In der Danziger Gesellschaft hört er aus dem Munde einer der typischen „Ballmütter" der 80er Jahre sich selbst als einen „gänzlich ungefährlichen" Kavalier bezeichnen, und das macht ihn noch zurückhaltender, als er ohnehin war. Neben dem Reiz der Persönlichkeit läßt dieses Buch die Bedeutung des Werkes und seinen zeitgeschichtlichen Rahmen lebendig werden — dies besonders in der Persönlichkeit seines Gönners, des preußischen Kultusministers von Gosler.
Zeitgeschichtlich eindrucksvoll ist auch die Disharmonie des Frauenlebens, die sich im Schicksal seiner beiden Schwestern enthüllt. Die eine wird in ihrer klaglosen Hingabe an die Pflichten eines verdüsterten Hauses so schattenhaft, daß von ihr gesagt werden konnte: „Wir haben sie vergessen." Gesagt mit einem Erwachen der Reue in dem Augenblick, in dem unverkennbar wird, daß sie dahinstirbt. Die andere wird von dem Widerspruch zwischen ihrem Lebensdrang und der Inhaltlosigkeit des Familiendaseins in eine unechte, durch Ressentiments vergiftete „Frauenbewegung" hineingetrieben, gepeitscht von einer Anlage, die sich dann schließlich am Ende als krankhaft herausstellt. Von diesem düsteren Hintergrunde hebt sich die Gestalt des Mannes um so heller ab, der in seiner Arbeit die Kraft gewinnt, das Leben zu bejahen und zu meistern. G. B.

Die andere Maria. Roman von Hilde Walde. Korn-Verlag, Breslau. — Der Erstlingsroman wird den Namen der Verfasserin ohne Zweifel einprägen. Ein originaler und eigenartiger Stoff ist in weiten Rahmen gefaßt und episch bewältigt. Man schwankt, ob man nicht schon das Wort „künstlerisch" nennen dürfte. Die Möglichkeit dazu ist da und leuchtet an vielen Stellen unver-

Digitized by Google

kennbar auf. Das Ganze jedoch ist stilistisch noch nicht sicher genug. Es wechselt Darstellung und Gestaltung mit bloßer Berichterstattung, eine lebendige, bewegte und unmittelbare Sprache mit umständlichen abgeleiteten und intellektualistischen Ausdrucksmitteln. Dennoch aber kommt der seelische Gehalt in seiner ganzen Fülle und seinen besonderen Färbungen zum Ausdruck. In einem Landstrich, in dem Deutsches und Italienisches sich miteinander mischen, folgen einander die beiden Marien in der Ehe eines Arztes. Die erste, eine Märchenfrau, in sich versponnen, geheimnisvoll mit der Natur des Landes, die im Symbol der Magnolienlaube ihren eigentümlichen Hauch ausströmt, gebunden, dem diesseitigen Leben nie in voller Wachheit zugehörig, stirbt, und „die andere Maria", ein kräftiges, kluges und gerades Geschöpf, folgt ihr im Hause des Mannes. Aus der Verbundenheit wird eine Ehe, mehr durch den Zwang der äußeren Umstände als durch eine spontane Liebe. Die andere Maria ist eine von jenen mütterlichen Frauen, an denen ein Mann Halt sucht, auch ohne ihr im Letzten verbunden zu sein. Was sich nun zwischen ihr und diesem Mann abspielt, der ihr unterlegen ist, dabei aber das unerschütterliche Selbstbewußtsein eines nicht sehr tiefen aber erfolgreichen Mannes besitzt, das wird mit großer psychologischer Feinheit dargestellt — wobei man nur manchmal das Gefühl hat, daß ihre Werbung um ihn sich eigentlich nicht ganz lohnt. Sie ist es, die, Tochter eines Apothekers, aber doch medizinisch ungeschult, nur aus der vollen und aufmerksamen Hingabe an die Kranken das Mittel gegen die furchtbare Volksseuche der Pellagra findet. Alles, was darüber gesagt wird, ist sachlich außerordentlich interessant, entzieht sich aber naturgemäß der eigentlich künstlerischen Darstellung und bildet so innerhalb des Romans als Kunstwerk eine Strecke, die ungeformt geblieben ist. Für die Beziehung der beiden Gatten ist das Entscheidende, daß nun ihre Entdeckung und Leistung mit seinem Namen verbunden und durch ihn medizinisch ausgewertet wird. So gestaltet der Roman ein eigentümliches und bedeutendes Frauenschicksal im Rahmen eines interessanten Ausschnittes des Volkslebens jenes Landstrichs der Vermischung verschiedener Elemente und seiner eigenartigen Landschaft. Und trotz der etwas gehäuften, mit dem Ganzen manchmal nur lose verbundenen Episoden, läßt das Buch doch den Leser von den Hauptgestalten und dem Hauptvorgang nicht loskommen, und man legt es mit dem Eindruck aus der Hand, daß die starke Begabung der Verfasserin noch eine Entwicklung vor sich hat.

G. B.

Unser Schatzkästlein. Aus ewigem deutschen Besitz. Herausgegeben von Heinz Ohlendorf und Mathias Wieman. Ludwig Voggenreiter Verlag. Potsdam. — Der Deutschlandsender hat seit Beginn der großen schicksalhaften Auseinandersetzung, in der wir stehen, eine besondere Sendereihe „Unser Schatzkästlein" durchgeführt. Allsonntäglich ist eine besondere Stunde seinem Programm vorbehalten, das an der Front und in der Heimat — trotzdem es fraglich ist, ob die Wahl der Stunde früh von 9 bis 10 sehr günstig ist — Tausende und aber Tausende von Hörern angelockt hat. Man muß dem Verlag Voggenreiter dankbar sein, daß diese Sendungen jetzt als Buch vorliegen. Schönstes und Bestes aus Lyrik und Prosa, Briefliteratur und Reden ist in den Schatzkästlein-Sendungen jeweils mit der Musik zu einer programmatischen Einheit verschmolzen worden. Für die Heimat geben die musikalischen Programme eine wertvolle Anregung bei der Veranstaltung von Hausmusikabenden, für den jungen Soldaten an der Front ist das Buch ein überaus passendes Geschenk. Heinz Ohlendorf und Mathias Wieman zeichnen als Herausgeber für eine größere Arbeitsgemeinschaft, die sich bei der Verwirklichung der Sendereihe zusammengefunden hat.

E. U.-B.

Die Wiedes. Roman von Gustav Schröer. Verlag Otto Janke. Leipzig. — Schröer erzählt die Geschichte einer Familie, in der das Blut müde und krank geworden ist. Die letzten Träger des Geschlechts stehen unter dem gleichen heimlichen Fluch. Ihr Schicksal scheint unentrinnbar festgelegt durch die Lebenskette derer, die vorausgegangen sind. In drei Generationen haben Verschwender und hemmungslos Getriebene dem Leben der Familie das Gepräge gegeben und an Gut und Gesundheit mehr vertan und verschleudert, als die Sorgsamen zu bewahren und aufzubauen vermochten. Von den vier letzten Trägern des gleichen Blutes gehen zwei an ihrer ererbten Leidenschaftlichkeit zugrunde. Eine siecht an Lebensschwäche und Krankheit früh dahin, während der vierte, ein Arzt, gütig, rein und selbstlos, wenn auch müde, das Verhängnis erkennt und sich als Liquidator freiwillig in den Dienst des Schicksals stellt. In einer Nacht, die so beschaffen ist, in der die göttliche Freiheit hinfällig und die menschliche auf einen engsten Umkreis eingegrenzt ist, bleibt schließlich nur das Gesetz des lebendigen Baustoffs übrig, das sich denn auch mit Unerbittlichkeit vollzieht. Der Roman spielt in den Nachkriegsjahren. In dem jungen Segelflieger Ernst Heilmann, der als Gegenspieler und zugleich Freund der Wiedes ein gesundes und unverkümmertes Erbe in sich trägt, ist ein vielberufener Typus jener Jahre lebendig und wirklichkeitsnah geschildert. Weniger anschaulich und glaubhaft ist die Erzählkunst dort, wo es sich — wie bei Elisabeth Wiede — um die Darstellung seelischer Kräfte handelt. Diese Kräfte werden zwar konstatiert, aber in der künstlerischen Gestaltung sind sie nicht lebendig. Niemand wird die ernste und schwere Mahnung des Buches überhören. Wenn auch viele Fragen offenbleiben — so scheint z. B. das fremde Blut der Mütter gegenüber dem Wiedeschen im Lauf der Generationen vollkommen schwach und wirkungslos zu bleiben —, so gehören doch diese Fragen mehr auf die medizinisch-biologische Seite als zu der Erfassung der romanhaften Verkörperung einzelner Geschlechterschicksale.

E. U.-B.

Der Stein von Werder. Von Jakob v. Uexküll. Christian Wegner Verlag. Hamburg. — Der Stein von Werder, ein Novellenkranz des bedeutenden baltischen Biologen Jakob v. Uexküll, führt den Leser in einem seltsam verschlungenen Spiel der Phantasie von Estland und Ingermannland nach Italien. Elementare Ereignisse — Liebe, Trennung, Tod — vollziehen sich in einer Linienführung, die immer wieder die bange Frage nach Schicksal oder Zufall aufwerfen läßt. Das scheinbar Alltägliche wird angefüllt mit heimlichen Bezügen, und eine hintergründig und hellseherisch geschaute Welt schafft sich ihren Raum inmitten des klaren Tages. Das Buch gibt deshalb zu denken, weil es als künstlerische Aussprache eines Naturwissenschaftlers und Biologen ein einziger Protest ist gegen die bloße ratio, die bloße Gesetzmäßigkeit und Allgemeingültigkeit. Es optiert für die Weisheit gegen die Klugheit und unter allen Umständen für das Leben, in dem sich durchsetzt — oft auf sehr verborgenen Wegen — was dem Leben dient. Auch das Wunderbare.

E. U.-B.

Haussprüche. Von Thomas Glahn. H. Goverts Verlag Hamburg. — In der Mitte aller Ferne /

Digitized by Google

Steht dies Haus, / Drum hab' es gerne. / Der Goverts Verlag Hamburg hat in einem kleinen Bändchen Haussprüche des Schweizers Thomas Glahn herausgebracht. Wer also gebaut hat oder bauen will und nach einem guten Hausspruch sucht, kann hier Umschau halten. Denn an viele und vieles ist gedacht: vom Haus in der Stadt bis zur Schutzhütte hoch oben in den Bergen. Auch die Berufe kommen zu ihrem Recht. Schön heißt es für das Haus eines Arztes: Wo Hilfe ist, ist Heimat, / Und Heimat ist Vertrauen; / Es hat das Heim des Arztes / Für viele die Heimat zu bauen. / Wo Heimat ist, ist Dauer, / Und Dauer ist Menschlichkeit; / Ein Stück ragt das Haus des Arztes / Stets in die Ewigkeit. E. U.-B.

Junge Novellistik. Ein Zufall legt auf den Tisch des Rezensenten nebeneinander den Sammelband **„Das Spielzeug der Komtesse"**, aus den „Büchern der Neuen Linie" des Verlages Otto Beyer, Leipzig, und Erzählungen des Italieners S. E. Alessandro Pavolini **„Die Lichter des Dorfes"**, Verlag Ruetten & Löning. — Und aus diesem Zufall entspringt die Erkenntnis der Verwandtschaft zwischen Jugend und Jugend verschiedener Länder und Rassen. Hier ist etwas von einer neuen Art, die Welt zu erleben, von einem neuen Temperament und damit zugleich einer eigenen künstlerischen Form. Die hergebrachten Namen passen nicht mehr, denn diese Dichtungen sind nicht eigentlich „Novellen", und das Wort Erzählungen ist ja überhaupt nur ein Notbehelf, da es keinerlei Merkmale einer bestimmten Form in sich enthält. Man verstand unter Novelle eine in sich abgeschlossene Begebenheit mit Anfang, Spannungsmomenten und Schluß. Diese Dichtungen aber sind Ausschnitte. Es wird nicht etwas bedachtsam eingefädelt, um dann nachher folgerichtig abgesponnen zu werden, sondern man faßt in einem Ausschnitt und ungesagt irgendwie ein Ganzes. Es kommt nicht auf die äußeren Ereignisse an, sondern auf das Leben, das sie durchzittert. Die Begebenheiten selbst bekommen etwas Flimmerndes. Einmal gewinnen sie scharfe Konturen, dann verweht sie die vorwärtsdrängende Zeit. Was sie zusammenhält, ist die Intensität des Erlebenden. Immer fühlt der Leser die Seele und die Nerven. Der italienische Dichter ist der jetzige Kultusminister. Er stammt aus der ersten Generation der fascistischen Bewegung und machte als Siebzehnjähriger den Marsch auf Rom mit. Die Übersetzung durch Werner von der Schulenburg gibt Wesen und Atmosphäre der Dichtung ausgezeichnet wieder und läßt dadurch die Verwandtschaft mit der gleichen deutschen Generation deutlich erkennen. Gertrud Bäumer

Gjoka und die Rebellen. Geschichtlicher Roman aus dem Albanien unserer Tage von Freiin Marie Amelie von Godin. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier. — Der Band enthält außer dem Titelroman noch eine zweite Erzählung: „Gjergj mit dem Gewehr". Beide Erzählungen schildern im engsten Anschluß an die geschichtliche Wirklichkeit den Aufstand des katholischen Dukagjin gegen Achmet Zogu. Der Herrscher, der Albanien zur nationalen Einigung geführt hat, mußte zu Beginn dem Mißtrauen weiter Kreise seines Volkes begegnen, die in ihm zunächst nur den Erbherrn der mohammedanischen Matja sahen. Dies Mißtrauen der katholischen Stämme, die unter der Türkenherrschaft jahrhundertelang durch die Willkür der bevorzugten, zum Islam abgefallenen Gegenden zu leiden hatten, und sich und die Freiheit ihrer Gauschaften nur durch wachsamste Tapferkeit zu verteidigen vermochten, wurde durch Serbiens geschickte Lüge und seine geheimen Unterhändler geschürt. Denn Serbien, dessen unberechtigter Anspruch auf das Gebiet von Skutari und Durazzo 1913 nur dem Machtspruch der Großmächte wich, aber niemals erloschen war, wollte dem Aufstieg Achmet Zogus jegliches Hindernis bereiten. Leider ist 1926 das Dukagjin der Verführung Serbiens erlegen, der Aufstand brach aus, wurde durch Achmet Zogu aber hart niedergeschlagen, als die beschworene serbische Hilfe ausblieb, so daß die prächtigen, jedoch mißleiteten Leute von Shala und Shoshi schon am dritten Aufstandtage ihre letzte Patrone verschossen hatten. Den Männern blieb nur die Flucht über die Grenze — Frauen und Kinder, Greise und Minderjährige mußten das Strafgericht mitansehen, das in kurzen Stunden das herrliche Dukagjin verwüstete. Nach kurzen Wochen verzieh zwar Achmet Zogu den Aufständischen, im Dukagjin erstand neues Leben, sein Reichtum jedoch war für Jahrzehnte dahin. Diese Vorgänge schildert das Buch mit Anschaulichkeit. Der besondere Zauber, den die Kühnheit und Ritterlichkeit, das leidenschaftliche Ehrgefühl und der Freiheitsdrang der Hochlandsalbaner von jeher auf das Abendland ausgeübt haben, geht auch von diesen beiden Erzählungen aus. Gertrud Bäumer

Der Adler fliegt. Novelle von Ellen Soeding. 109 Seiten. In Pappband 2,— RM. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin. — Die kleine Novelle von Ellen Soeding führt mitten in das Kriegsgeschehen unserer Tage. Sie zeigt das Mädchen Christa, wie es den einzigen Bruder, den sie nach dem frühen Tod der Eltern behütet, erzogen und geleitet hat. im Sommer 1940 in Frankreich verliert, so wie sie schon im Weltkrieg den Vater verloren hat. Der Bruder hat aber noch vor seinem Tode den Tag von Compiègne erleben dürfen. Er ist gefallen mit der Gewißheit, daß der Adler wieder fliegt. Sein Leben, so wie es gelebt war, ist damit erfüllt. Mit der gleichen Steigerung der inneren Haltung, wie sie dem Bruder eigen ist, begegnet das Mädchen Christa der Todesnachricht, die ihr ein Kamerad des Bruders, ein junger Offizier, überbringt. Den Taten der Front wird das Leben der Heimat mit seinen nächtlichen Alarmen und seiner täglichen Pflichterfüllung an den kleinen und notwendigen Dingen des Lebens gegenübergestellt. So groß der Gegenstand der Novelle und so edel die Haltung der Geschwister auch sein mag — die Darstellung des Ausgangs entbehrt der künstlerischen Wahrhaftigkeit. Das Sterben und Opfern würde an Heldenhaftigkeit nicht verlieren, sondern gewinnen, wenn die menschliche Not, in die es eingebettet ist, nicht einfach verschwiegen und übergangen würde. Denn auch von dem freudigen Opfer kann sie so nicht abgestreift werden. Darüber hinaus erhebt sich aber bei der Lektüre die zwingende, fordernde, ja beunruhigende Frage, ob die zeitliche Nähe es überhaupt zuläßt, die Gewalt der jüngsten Geschehnisse jetzt schon künstlerisch auszutragen, so auszutragen, daß die Strahlen der Ereignisse auf ihre eigensten Brennpunkte zurückgeführt werden, um sich in ihnen zu sammeln und zu binden. E. U.-B.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 4. Juni. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Digitized by Google

Unsere Zähne sind lebende Werkzeuge

Ein Loch im Zahn ist einer Wunde an der Hand vergleichbar, und wie diese zu Blutvergiftungen führen kann und deshalb gut gepflegt wird, ist das auch beim Zahn notwendig. Wäre der Zahn eine tote Masse, wie viele meinen, dann könnte es auch keine Zahnschmerzen geben. Die Zähne, unsere lebenden Werkzeuge, müssen gesund sein, wenn sie gründliche Arbeit verrichten sollen. Richtige Zahnpflege tut deshalb not.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

2. Kriegshilfswerk
für das Deutsche Rote Kreuz.

DER FÜHRER:

Rotkreuzarbeit ist selbstloser Dienst an Volk und Vaterland, in ständiger Hilfsbereitschaft.

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Dinok. Mit 35 Abbildungen ... RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen. Von Dr. Dinok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dinok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Wasser-Rettung. Von Dr. Kret. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75
Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Fehler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Mertoth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.90
Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—
Homöopathie. Fachausdrücke – verständlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75
Der gesunde Säugling. Von Dr. Riemer. Mit 72 Abbild. RM 0.70
Wie pflegen wir Kranke? Von Dr. Silberthal. Mit 95 Abbild. RM 0.70
Massage. Von Dr. Steinberg. Mit 111 Abbildungen ..... RM 0.75
Lichtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 55 Abbild. RM 0.80
Kräuterhilfe. Kräuterheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. Mit 80 Abbild. RM 0.75
Gesicht / Gewicht / Gebilde / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/Bf

Unsere Beilagen

Wir bitten um freundliche Beachtung der diesem Heft beigefügten Prospekte:

Koehler & Amelang, Leipzig

Verlag J. F. Steinkopf Stuttgart

Digitized by Google

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8

stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.

23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.

Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 35 Jahre

Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Kiedaisch-Schule

Ausbildung zur staatl. gepr.

Gymnastiklehrerin

Sport, Volkstanz, pflegerische Gymnastik, Musik u. Bewegung.

Stuttgart O, Ulrichstr. 3. Tel. 28490

Schwarzerden/Rhön

Schule für Deutsche Gymnastik und Gesundheitsführung

Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik (staatl. Abschluß)

Dauer der Ausbildung: 2 Jahre — Schulbeginn: Mai und Oktober

Prospekt und Auskunft durch die Schule — Post: Poppenhausen an der Wasserkuppe

Die staatl. anerkannte

Diätlehrküche

der Medizinischen Univ.-Klinik Breslau bildet in 1 u. 2 jähr. Kursen Diätassistentinnen aus. Eintritt 1. IV. oder 1. X. Anfragen an Mediz. Univ.-Klinik Breslau.

Seminar für kirchlichen Dienst

Hannover

2 jährige Ausbildung von Gemeindehelferinnen. Musikalische Schülerinnen können damit die Ausbildung als Kirchenmusikerin (Organistin u. Chorleiterin) verbinden. Abschlußprüfung für beide Lehrgänge. Eintritt Ostern u. Herbst möglich. Nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle, Hannover, Wedekindstr. 26

Deutsches Rotes Kreuz

Schwesternschaft Augusta-Hospital

Breslau 10, Blücherstr. 2/4, nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.

Alter 17—30 Jahre.

Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Gymnastikschule Medau

Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 — Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17

Seminar und Kameradschafts-Haus — Reichssportfeld

Ferienkurse — Laienkurse.

Priv. Haushaltungsschule (Berufsfachschule)

Töchterheim

Flora - Frenzel Bad Godesberg

Erziehung **jeder** Stimme zu gesundem Wohllaut!

Künstlerische Ausbildung für **Sänger** und **Sprecher**

Hilfe gegen **Erkältungsleiden!** Ferienkurse!

Institut für

Stimmhygiene W. KEWITSCH

Berlin-Dahlem Schorlemer Allee 44 (Ruf 76 20 11)

Elise Averdieck-Krankenhaus

Mutterhaus für Evangelische Diakonie

Hamburg 26, Burgstraße 39

staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Vorschülerinnen (vom 17. Lebensjahr ab) Krankenpflegeschülerinnen (vom 18.—30. Lebensjahr), sowie ausgebildete evgl. Schwestern finden Aufnahme und Anschluß an die Schwesternschaft zu günstigen Bedingungen. Näheres durch die Oberin.

Gymnastikschule Delitzsch

Berlin-Dahlem, Wildpfad 18

Berufsausbildung in deutsch. Gymnastik, staatl. Examen. Sport. Gymn.-hauswirtschaftl. Lernjahr — Vorseminar

Internat — Externat. Prospekte

Spendet für das Deutsche Rote Kreuz

Staatl. anerk. Haushaltungsschule

Landheim Hundert Eichen

Osterode bei Jlfeld im Südharz.

Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Im **Magdalenenstift**

zu Altenburg/Thür.

können noch einige Schülerinnen aufgenommen werden, auch für einige Wochen oder Monate. Besuch der staatl. Oberschule, Karolinum. Die Schülerinnen der Kl. 1—3 stehen unter besonderer Aufsicht und Betreuung. Nähere Auskunft durch Frau Pröpstin von Nickisch. Ruf 1573

Neudietendorf

Thüringen

Frauenfachschule und Haushaltungsschule · schulwissenschaftliche Prüfung · hauswirtschaftliche Abiturientinnenkurse

Schülerinnenheim

im Verband der Zinzendorfschulen

Deutsches Rotes Kreuz

Schwesternschaft Kurmark, Eberswalde i. M.

stellt junge Mädchen als Lernschwestern für Kranken- und Säuglingspflege ein.

Alter 18—34 Jahre.

Eigene, staatlich anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule. Modernes, im Walde liegendes Krankenhaus. Ausbildung kostenlos, Krankenfürsorge, Taschengeld, Dienstkleidung wird gestellt.

Meldungen mit Lebenslauf an die Oberin

Digitized by Google

Gertrud Papendick:

Wir wachsen in die Welt

*

Die Dichterin schreibt über ihre Kindergeschichten:

... Es lag nun vielleicht nahe, ein Buch über Kinder oder von Kindern zu schreiben, aber das war meine Sache nicht. Ich habe mich nicht hingesetzt, um nach einem wohlbedachten Plan aus dem ungeheuren Stoff einen Ausschnitt zu gestalten und so das Reich der Unmündigen auf Papier zu bannen suchen. Sondern das war eine große Anzahl einzelner loser Blätter, sie waren aus manchen Jahren zusammengekommen und dann und wann gelegentlich entstanden. Jedes von ihnen war ein Stückchen Kindheitsleben, das ich auch zeichnete, wie ich es sah oder erfuhr, Ernstes, Besinnliches und Heiteres, aus Krieg und Frieden, von Einst und Heute, aus meiner eigenen Kindheit, aus Verwandtschaft und Freundschaft und aus der Schar der Ungezählten und Namenlosen, die in langen Jahren durch meine Hände gegangen sind.

... Es sind Erzählungen, Studien und Schwänke, die die Kindheit sich selber schrieb. Mein Verdienst daran ist gering, ich hielt sie nur fest, wie sie mir in den Weg kamen, kein Stück darunter, das nicht einst lebendiges Leben war.

Preis RM 4.80

Zu beziehen durch jede Buchhandlung!

Holzner-Verlag, Tilsit

Wer entdeckt »Bayer«-Arzneimittel?

Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das »Bayer«-Kreuz.

BAYER

Neue Frauenbücher 1941

Anton Dörfler

Die schöne Würzburgerin

Roman / 198 Seiten / Leinen 4.80 RM

Eine tief beseelte Dichtung von hochbeschwingter Form und Gedankenfülle aus dem Kulturreichtum der mainfränkischen Residenzstadt. In starker Verinnerlichung aller Begegnungen und Erlebnisse reift Beate Holdanger aus dem traumhaften Dasein behüteter Jugend zur Blüte ihrer fraulich-mütterlichen Bestimmung heran und wächst in hochgemuter Vorbereitung auf künftige Kolonialarbeit voll beseelter Hingabe zum Sinnbild edlen Frauentums empor, das fern des Volkes dem weltgestaltenden Manne die heimat- und kulturverwurzelte Hüterin einer neu geadelten Liebe und Ehe sein will. Stoff und Gestaltung vollenden sich in Dörflers formenreicher und schöner Sprache zu einer hohen Dichtung von deutscher Art.

Edith Mikeleitis

Die Königin

Roman / 364 Seiten / Leinen 5.80 RM

„Die Dichterin wagt sich an eine Gestalt, die dem preußisch-deutschen Menschen zum Gleichnis eines für das Vaterland glühenden Herzens geworden ist: Luise von Preußen. Das Wagnis ist geglückt wie nur wenigen bisher. Seit Goethes Zeiten, seit Kleist, seit den Dichtern der Befreiungskriege bis in die Gegenwart hinein ist das Bild dieser Frau immer wieder im Gedicht, in der Novelle, im Roman erschienen, verehrt und angebetet um ihrer leidvollen Schönheit willen, aber selten in ihren menschlichen Wurzeln erfaßt. Da wir dieses Buch nicht nur besahen, sondern begrüßen, soll über Einzelheiten nicht gerechtet werden, da sie an seinem Gesamtwert nichts ändern. Das Buch hat Glanz von innen her — ein großer Wurf!" *Velhagen u. Klasings Monatshefte*

Diese Frauenbücher sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Georg Westermann Verlag
Braunschweig

Digitized by Google

Deutsches Mädel

werde Schwester des Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75—77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen:

„Keine von uns Schwestern, die den Einsatz im Kriegssanitätsdienst miterlebte, möchte aus ihrem Leben diese sehr ernsten Tage missen, die zugleich die schönste Berufserfüllung waren. Die Stunden gingen unmerkbar vorüber. Es war immer nur zu bedenken, was am notwendigsten getan werden mußte, welchen Verwundeten zuerst geholfen werden mußte und welche der größten Fürsorge bedurften."

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz

	Anschrift:	Schwesternschaft:
1.	Altona Allee 161	Helenenstift
*2.	Berlin NW 40 Scharnhorststr. 3	Märkisches Haus für Krankenpflege
3.	Berlin-Charlottenburg 9 Ebereschenallee 16	Paulinenhaus
4.	Berlin-Lankwitz Mozartstraße 37	Luisen-Cecilienhaus
5.	Berlin-Lichterfelde Hindenburgdamm 134	Mutterhaus für Deutsche über See
*6.	Berlin-Lichterfelde Carstennstr. 58	Rittberghaus
*7.	Berlin NW 7 Schumannstr. 20	Brandenburg (Charité)
8.	Berlin-Weißensee Große Seestraße 6	Berlin-Weißensee
9.	Bochum-Langendreer In den Schornau 27	Ruhrland
10.	Braunschweig Hamburger Str. 226	Braunschweig
11.	Bremen Osterstraße 1 c	Hansesche Schwesternschaft
12.	Bremen Bentheimstr. 18	Elisabeth-Haus
13.	Breslau Blücherstr. 2-4	Augusta-Hospital
14.	Breslau Birkenwäldchen 5	Schlesische Schwesternschaft
15.	Coburg Gust.-Hirschfeld-Rg. 1	Marienhaus
*16.	Darmstadt Dieburger Str. 31	Alice-Schwesternschaft
17.	Dresden Reichenbachstr. 67	Dresden
*18.	Düsseldorf Moorenstraße 5	Düsseldorf
*19.	Eberswalde Kaiser-Friedrich-Str.	Kurmark
20.	Elbing Pott Cowlestraße 22	Elbing
21.	Essen (Ruhr) Hufelandstraße 55	Rheinisches Mutterhaus
22.	Frankfurt (Main) Untermainstraße 14-16	Frankfurt/M. von 1866
23.	Frankfurt (Main) Eschenheimer Anl. 4-8	Maingau
24.	Frankfurt (Oder) Goepelstraße 15	Oderland
25.	Gelsenkirchen Knappschaftsstr. 14	Westfalen
26.	Gera (Thüringen) Edelingstraße 15	Ost-Thüringen
27.	Goddelau Philippshospital	Philipps-Hospital
*28.	Gotha Erfurter Landstr. 31 a	Viktoria-Adelheid-Haus
29.	Graz Elisabethinengasse 14	Steiermark
30.	Hamburg Beim Schlump 84	Hamburg
31.	Hannover Lützerodestr. 1	Clementinenhaus
*32.	Hannover Erwinstr. 7	für Säuglings- und Krankenpflege
33.	Bad Homburg v. d. H. Kais.-Friedr.-Prom. 86	Bad Homburg v. d. H.
34.	Karlsbad-Drahowitz Bergstraße 346	Karlsbad
35.	Karlsruhe Kaiser-Allee 10	Karlsruhe
36.	Kassel Hansteinstraße 29	Kassel
37.	Kiel Annenstraße 63—71	Nordmark
*38.	Kiel Lorentzendamm 6—10	Heinrich-Schwesternschaft
39.	Köln-Lindenthal Franzstraße 8—10	Rheinland
40.	Köln-Lindenthal Krieler Straße 8	Köln
*41.	Königsberg (Pr.) Tragheimer Pulverstr. 12-13	Ostpreußen
*42.	Krefeld Marianne-Rodius-Str. 20	Krefeld
*43.	Landsberg (Warthe) Friedeberger Str. 16 a	Grenzmark
44.	Leipzig C 1 Marienstraße 17	Leipzig
*45.	Lübeck Marlistraße 10	Lübeck
46.	Magdeburg Gr. Diesdorfer Str. 41	Kahlenberg-Stiftung
47.	Mainz Auf der Steig 16	Mainz
*48.	Marburg (Lahn) Deutschhausstr. 25	Marburg (Lahn)
49.	Meiningen Ernststraße 7	Herzog-Georg-Stiftung
*50.	München 19 Nymphenburg. Str. 163	München
51.	Nürnberg-S Birkenstr. 9	der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52.	Offenbach (Main) Hindenburgring 66	des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53.	Prag Karlsplatz 28	Prag
54.	Posen Bernhardinerplatz	Posen
*55.	Quedlinburg Ditfurter Weg 5	Quedlinburg
56.	Saarbrücken Robert-Koch-Str. 2	Westmark
57.	Saasa (Thür.) bei Eisenberg	Elsse-Schwesternschaft
58.	Salzburg Augustinergasse 7	Salzburg
59.	Schwerin (Mecklbg.) Schlageterplatz 1	Mecklenburg
60.	Stettin-Frauendorf Herm.-Göring-Str. 16	Stettin
61.	Steyr Sierninger Str. 129	Oberdonau
62.	Stolp (Pom.) Steinstraße 58	Stolp
63.	Stuttgart Silberburgstr. 85	Württembergische Schwesternschaft
64.	Weimar Julius-Schreck-Str. 2	Sophien-haus
65.	Wien 19 Billrothstr. 78	Billroth-Schwesternschaft
*66.	Wien 9 Kinderspitalgasse 6	Ostmark
67.	Wiesbaden Schöne Aussicht 41	Oranien
68.	Wiesbaden Schwalbacher Str. 62	Wiesbaden
*69.	Wuppertal-Barmen Sudhofstraße 27	Wuppertal-Barmen
70.	Wuppertal-Elberfeld Hardtstraße 55	Wuppertal Elberfeld

In den mit * bezeichneten Mutterhäusern ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Berlin-Lankwitz Werner-Schule vom Frobenstr. 75/77 Deutschen Roten Kreuz Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von sechzehn Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 10
BERLIN · JULI 1941

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

AUSGABETERMIN AM 10. JEDEN MONATS

INHALT

Seite

H. S. Thielen · Die japanische Frau 285
Alfred Koehn · Ein japanisches Gedicht 290
Hildegard Stahl-Meding · Frauenumschulung im Kriege 291
Dr. Lenore Kühn · Kreta, die Insel der Götter und Paläste 295
Frida Bettingen † · In den Höfen der Heimat 297
Liddy Woelfel · Begegnung mit Grazia Deledda 298
Christine von Winkler · Sternenlied 300
Martha Glaser · Die Verkörperung des Guten bei Jeremias Gotthelf 301
Ilse Reicke · Frauenkunst 308
Bücherschau 310

VIERTELJÄHRLICH RM 3.— · EINZELNE HEFTE RM 1.25
Zahlungen auf das Postscheckkto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung · Bln.-Grunewald

Der Anzeigenpreis beträgt 12 Pfg. pro mm-Höhe für die 22 mm breite Kleinspalte · Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anzeigenverwaltung:
Naumann, Rueß & Sadler, Leipzig C 1, Grimmaische Straße 27 · Fernr. 12985, 22127

Berufs- u. Fachausbildung / Hauswirtschaftliche Ausbildung

Gymnastik-Beruf
Logesschule Staatliches Examen
Sportplatz und 5 Tennisplätze Sport und Tennis
Hannover, Meterstrasse 8

Städt. Diätschule Bad Hersfeld
(Dr. Ronge-Schule)
Beginn des neuen Lehrgangs
1. Oktober 1941
Anfragen: Bürgermeister in Bad Hersfeld.

Seminar für kirchlichen Dienst
Hannover
2jährige Ausbildung von Gemeindehelferinnen. Musikalische Schülerinnen können damit die Ausbildung als Kirchenmusikerin (Organistin u. Chorleiterin) verbinden. Abschlußprüfung für beide Lehrgänge. Eintritt Ostern u. Herbst möglich. Nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle, Hannover, Wedekindstr. 26

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Augusta-Hospital
Breslau 10, Blücherstr. 2/4, nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.
Alter 17—30 Jahre.
Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 – Berlin-Zehlendorf, Gebinesastr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus – Reichssportfeld
Ferienkurse – Laienkurse.

Die Schwesternschaft
des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins
stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein.
Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung.
Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege.
Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle
Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Priv. Haushaltungsschule (Berufsfachschule) Töchterheim
Flora - Frenzel Bad Godesberg

Staatl. anerk. Haushaltungsschule
Landheim Hundert Eichen
Osterode bei Ilfeld im Südharz.
Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Gymnastikschule Delitzsch
Berlin-Dahlem, Wildpfad 18
Berufsausbildung in deutsch. Gymnastik, staatl. Examen. Sport.
Gymn.-hauswirtschaftl. Lernjahr – Vorseminar
Internat – Externat. Prospekte

Die staatl. anerkannte
Diätlehrküche
der Medizinischen Univ.-Klinik Breslau bildet in 1 u. 2 Jahr. Kursen Diätassistentinnen aus. Eintritt 1. IV. oder 1. X. Anfragen an Mediz. Univ.-Klinik Breslau.

Neuer Krankenpflegekursus
Leiter: *Prof. Landois*
ab 1. 10. 1941 mit 1½ jähriger Ausbildung und staatlicher Abschlußprüfung bei freier Station und Taschengeld. Anmeldungen baldigst erbeten an die Oberin des Elisabeth-Diakonissen- u. Krankenhauses zu Berlin W 35, Lützowstr. 24/26.

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 10 JULI 1941

H. S. THIELEN

Die japanische Frau

Der 8. Juli 1853 war ein Schicksalstag in der Geschichte des japanischen Kaiserreiches. An diesem Tage wurde unter dem Kanonendonner amerikanischer Kriegsschiffe die Öffnung Japans erzwungen. Damit war ein Ereignis eingetreten, dessen Folgen unabsehbare Kreise ziehen sollten. Traf es doch Herz und Geist des Volkes von Nippon, das sich mehr als zwei Jahrtausende in fast völliger Abgeschlossenheit gehalten und in den letzten Jahrhunderten jedes Eindringen mit Feuer und Schwert geahndet hatte, nicht anders als ein aufwühlendes Erdbeben, wie es seit eh und je diesen vulkanischen Boden erschüttert. Traf es wohl tiefer noch, denn über weite Zeiträume blieb seine Wirkung spürbar an den Rissen und Spalten, die bis ins Fundament des Staates klafften, und es zeitweilig zu untergraben drohten. Mit allen Anzeichen einer rätselhaften Schickung war das Ereignis eingetreten und — als solches hingenommen worden. Japan, das „Land der Götter" sah sich jählings in seinem mythischen Ursprung bedroht und ward gezwungen, den Kampf um die Weltgeltung von heute auf morgen mit jenen Mitteln aufzunehmen, die im Leben der westlichen Völker zur Erlangung von Macht und Ansehen gebräuchlich waren. Und es war nicht verwunderlich, daß auf dem Boden einer glühenden Vaterlandsliebe sogleich ein Wettkampf um die Aneignung fremden Wissens entbrannte, der freilich erst in den Siegen des russisch-japanischen Krieges zum Bewußtsein des europäischen Kontinentes kam, ein gigantischer Kampf, der einem weniger bodenständischen Volke zum Verhängnis hätte werden müssen. Nun, die Seele Japans erlag dem fremden Einfluß nicht; dennoch besteht die Spannung, die seit dem Tage des Einbruchs das Leben der Nation in Atem hält, noch heute, und es gibt keine tiefere Frage des nationalen Lebens, die nicht von ihr aus gesehen und beantwortet werden müßte. So können wir auch die heutige japanische Frau nur begreifen, wenn wir sie in jenem Spannungsverhältnis sehen, das zwischen der alten familiären Tradition und dem individualistischen westlichen Geist entstand.

Getreu der Lehre des Konfuzius war die Japanerin der alten Zeit eine Meisterin jener Tugend geworden, die wir Gehorsam nennen, und die zugleich die Ehrerbietung gegen Vater und Mutter und die unbedingte Dienstwilligkeit gegenüber dem von den Eltern erwählten Gatten einschloß. Diesem Gehorsam begegnen wir noch heute. Er ist Gemeingut der ganzen Nation und die geschichtliche Überlieferung erweist ihn immer wieder in oft erschütternden Konflikten zwischen Pflicht und Neigung. Bis in unsere Tage reichen jene erhabenen Zeugnisse menschlicher Größe, die aus dem Gehorsam erwachsen sind. Gehorsam ist hier mehr als eine Tugend, er ist eine Glaubenshaltung, die zu allererst aus der dem japanischen Volke eigentümlichen Religion, dem Shintô, seine Weisung empfing.

Shintô, das ist Sinn, das ist Weg, das ist Verehrung der Götter. Die Shintôisten halten dafür, daß ein unendlicher Gott im Himmel sei, so hoch und erhaben über allen irdischen Wesen, daß ihn keines Menschen Gebet erreiche. Trost aber und Hilfe, Gerechtigkeit und Vergeltung findet der Gläubige bei den unsichtbar Gegenwärtigen, den lebenden Seelen der Ahnen, den mächtigen Geistern der Natur und ihrer Elemente. In der Schönheit eines blühenden Kirschbaumes, im Aufruhr des tosenden Meeres, auf

Digitized by Google

den von Schneestaub umwirbelten Höhen des Fujiyama — überall wohnen die Götter, umschließen mit gewaltigem Arm das von ihnen geschaffene japanische Reich und geben ihm seine höchste Spitze im Tennô, dem Mittler zwischen der himmlischen und irdischen Welt. Er stammt von der Sonnengöttin Amaterasu-Ōmikami, die als himmelstrahlender großer Geist aus dem Bund ihrer göttlichen Eltern hervorgegangen. Kraft seiner göttlichen Herrschaft verkündet der Tennô den großen Befehl zum Opfer für das Reich. Er fordert die Zeugung von Söhnen für den Bestand der Nation und für die Geister der Abgeschiedenen, die der Liebe ihrer Nachfahren bedürfen. Er fordert die Hingabe von Leib und Leben für das Vermächtnis der Ahnen ... So verbindet das Shintô das lebende Geschlecht mit den Geistern der Verstorbenen und gibt damit dem Volk den Mittelpunkt, um den sein Leben kreist: die Familie. Zu ihr gehört nicht nur wie bei uns die lebende Gemeinschaft von Eltern, Kindern und Anverwandten, sie umfaßt auch die Schar der Toten, die richtend und Gehorsam fordernd über dem Leben der Einzelnen stehen und deren Einfluß so weit geht, daß man die Lebenden als Diener der Toten anzusehen hat. In dieser Verantwortung gegenüber den lebenden Seelen der Toten ist die Wurzel jenes eingangs erwähnten Gehorsams zu finden, der uns Europäern so schwer verständlich ist. Überhaupt mag uns diese polytheistische Anbetung der Natur, dieses Sichbeugen unter die Herrschaft der Toten fremd genug anmuten —nichts aber ist der Seele Japans so wesensgemäß wie das Shintô und nur vorübergehend haben die aus China eingedrungenen Lehren von Konfuzius und Buddha diese Urreligion zurückdrängen können, meistens haben sie sich mit ihr zu jener besonderen Glaubensform verschmolzen, die nur dem Japaner eigen ist, und die auch dem japanischen Frauentum seine eigene Prägung gegeben hat.

*

In den alten Zeiten nun, von denen hier zunächst gesprochen werden muß — wie sollten wir uns wohl ohne ihre Kenntnis dem Leben der modernen Japanerin nähern können? — gedieh der Beitrag der Frau zu den nationalen und kulturellen Belangen in ungewöhnlichem Ausmaß. Es gab Herrscherinnen, die in Kriegszügen Ruhm erwarben, weise Regentinnen, die in Güte und Kraft, Selbstlosigkeit und formvollendeter Sicherheit ihres Amtes walteten, Frauen, die mit viel Begabung die Kunst der Malerei übten, Tänzerinnen und Musikerinnen, die im Kotospiel und in der Beherrschung der Shamisen, eines dreisaitigen Instrumentes, ihre Künste zeigten. Auch hat das größte Handelshaus Japans, das Haus Mitsui, in seinen Anfängen (1633) der Rührigkeit und den Erziehungskünsten einer japanischen Frau und Mutter den Aufstieg zu Glanz und Reichtum zu danken. Seinen kräftigsten Ausdruck fand indes das weibliche Schaffen im Schrifttum und mit Recht kann betont werden, daß der Anteil der Frauen an der alten Literatur Japans ohne Beispiel sei in der Geschichte der europäischen Völker. Hier wird nun sogleich am deutlichsten ersichtlich, wie groß trotz aller Gebundenheit die innere Freiheit der Japanerin allzeit gewesen sein muß, denn wie hätten diese Meisterwerke entstehen können ohne den freien Raum, der ihre Entwicklung zuließ und förderte? Wir brauchen nur vergleichsweise auf die Frauen des nahen Ostens zu schauen, um den Unterschied in der jeweiligen Gehorsamshaltung zu erkennen, die in den orientalischen Ländern in einem erniedrigten Weibtum wurzelte, im Lande der aufgehenden Sonne aber eine blühende Kunst zeitigte.

Die Dichtkunst zählt in Japan nicht zu den ungewöhnlichen Begabungen, ihre Übung steht neben vaterländischer Geschichte, Blumensetzen, Teezeremonie, Bogenschießen, japanischem Kunst- und europäischem Gesellschaftstanz, neben Malerei, Theaterkunde, allerlei Kunstfertigkeiten und häuslichen Verrichtungen auf der Prüfungsliste der Brautschule, einer Unterweisungsanstalt für künftige Ehefrauen. Das Dichten hat hier eine große Tradition und über die Jahrhunderte hin ist die Verehrung lebendig geblieben, die das japanische Volk seinen drei großen Dichterinnen Murasaki Shikibu, Izumi Shikibu und Sei Shōnagon widmet. Was nun die Dichterin Murasaki angeht, so wird man bei der Überfülle ihrer Einfälle, bei der Unerschöpflichkeit ihrer Phantasie an das Nietzschewort erinnert, nach dem das Genie ein komplementärer und erlösender Glückszufall ist. Murasaki lebte um das Jahr 1000 als Hofdame einer japanischen Kaiserin und schrieb zur Unterhaltung ihrer Herrin ihr größtes Werk, das Genji Monogateri, in klösterlicher Einsamkeit am sagenumsponnenen Biwasee. In dieser Sittenschilderung, die als das größte Werk der Heianzeit gilt, strömen die Worte nur so dahin, sie machen uns mit den Abenteuern des Prinzen Genji bekannt, berichten über die Schicksale seines Sohnes, malen wie mit feinen Pinselstrichen die Verträumtheit und den Frieden der Natur, künden von den Regungen des weiblichen Herzens und enthüllen freimütig die Zufälle und Tücken, denen das Glück der Liebe in einer Welt höfischer Intrige ausgesetzt ist. In welcher Lebendigkeit atmet dieses Buch noch heute! Wir brauchen nur eine Seite des vielbändigen Werkes aufzuschlagen, um sogleich einzutreten in die von leichtem Räucherduft durchzogenen Räume, über deren Bodenmatten die Sandalen der zierlichen,

Digitized by Google

dunkeläugigen Frauen gleiten. Es ist Frühling. Der Duft von grünenden Reisfeldern dringt durch die Vorhalle des festgefügten Holzhauses mit dem schweren, geschweiften Dach, vor dem Reispapier der Fenster spielt der Wind mit dem Schattenriß eines Blütenzweiges. Eben ordnet die kundige Hand der Hausfrau den Blumenschmuck für die Tokonoma, die Hausnische, die dreifache Ausrichtung — Himmel, Mensch, Erde — bedenkend. Ein Rollbild in seiner farbigen Stimmung oder auch geistigen Bedeutung den Blumen sinnreich angepaßt, macht die Nische zu einem Ort, der zu Einkehr und Sammlung mahnt und auch für Geschmack und Gehalt des Hauses bürgt. So überprüft die Hausfrau aufs Genaueste ihr Werk, ehe sie das Mahl anbietet, wie ihre Freundinnen auf Kissen knieend. Fast versinkt ihre schmale Gestalt in der weiten bauschigen Seide des mattfarbenen Kimonos aus dem die rot ausgeschlagenen Ärmel aufleuchten, wenn ihre Trägerin etwas zureicht oder abstellt. Ihr kleines sorgfältig gemaltes Gesicht scheint erdrückt von dem kunstvollen Aufbau des mit winzigen Fächern besteckten Haares. Leichte Schwermut liegt in den geschrägten Augen, um den roten Mund. Grazie und Anmut umspielen die auffallend kleinen Hände. Aus Schalen und Schälchen wird das Mahl genommen, Gaben des Meeres auf mancherlei Art, geröstetes Fleisch, Bohnenbrühe und Reis. Noch ein Blick auf die Knieenden, die geschickt mit ihren Eßstäbchen hantieren, noch ein Schritt durch die niedrige Tür dieses Teeraums, in dem bei feierlichen Gelegenheiten das Chadô, die Zeremonie des Teetrinkens, vollzogen wird, und — wir sind bei jenen Frauen gewesen, die in den Büchern der Murasaki leben und lieben und die, so seltsam es klingen mag, bis auf geringe Abwandlungen mit aller Eigenart ihrer Gewandung und Behausung noch heute unter Japans Himmel leben.

Nun fällt es uns schon leichter, uns eine moderne Japanerin, die Dichterin und berühmte Schönheit, Takeko Kujo, vorzustellen, von der eine heimische Dichterin wünscht, sie möge einmal im Festgewand aus schwerer schwarzer Seide mit dem eingestickten Familienwappen auf den weiten Ärmeln und dem breiten Gürtel aus Goldbrokat, eine Kamelie im dunklen Haar durch die Straßen von Paris wandeln, nur damit Europa erfahre, wie schön die Frauen Japans seien. Wie sehr auch dieser Frau die Gabe, eine Stimmung oder ein Gefühl zu verdichten, eigen ist, zeigen uns zwei Fünfzeiler, die durch deutsche Übersetzung zu uns kamen. Vielleicht erhöht es die Aufmerksamkeit zu wissen, daß diese Verse der „Goldenen Glocke" entnommen sind, einem Gedichtband, der in der zehnjährigen Abwesenheit des Baron Takeko entstand.

Fern von einander,
Doch scheint uns der gleiche Mond,
Aber Du und ich — —
Der Körper der Sterblichen
Wie gering, was erreicht er.

Und ein anderes Gedicht:

Der Frühling, er kam,
Jenseits der Straßen der Stadt
Gehen und Kommen.
Stetig und stetig wächst es,
Und doch, wie einsam um mich.

Diese Fünfzeiler entsprechen einer alten Gedichtform und das, was sie ausdrücken, ist ebenso alt wie das japanische Schönheitsideal, das von der Frau Ruhe, Sanftmut und Innigkeit fordert, gemäß dem Spruch: „Schöner im Schatten, als im Sonnenschein, edler im Herzen, als geschmückt nach außen, eher siegend durch Schweigen als durch Redeschwall". Diese Neigung, mehr zu sein als zu scheinen, findet auch in der Kleidung ihren Ausdruck.

„Die geschmackvolle Japanerin trägt Gewänder in unauffälligen Farben und das Futter ihres Kimonos ist oft kostbarer als der Oberstoff, oder sie füttert einen bescheidenen Kimono aus Baumwolle mit schöner Seide. Es entspricht unserem Geschmack, den Wert eines Gegenstandes nicht auf den ersten Blick erkennen zu lassen." (Dr. Masami Kuni).

*

Unversehens sind wir vom Leben der alten Zeit in den Bereich jener Anschauungen gekommen, die auch unter den neuen Verhältnissen ihre Geltung behalten haben. Diese Verknüpfung von Altem und Neuem setzt immer wieder in Erstaunen. Da steht eine junge Studentin vor mir in grauem Straßenkostüm und modischem Hut, mit strengem, verschlossenen Gesicht. Nach längerem Gespräch verliert sie allmählich ihre Kühle und plötzlich sagt sie: „Ja, mein Zimmer hier in Berlin ist nicht besonders behaglich, eigentlich ist es auch ohne jeden Komfort. Aber etwas söhnt mich völlig mit seinen Mängeln aus: es liegt nach Osten und so kann ich in der Frühe die Sonne anbeten." Den gleichen Eindruck gewinnt man, wenn man in einer Zeitschrift liest, daß Waka Yamada, die Vorkämpferin des Mutterschutzgesetzes, sich dankerfüllt an das Grab ihres Mannes begeben habe, als dieses Gesetz, dessen Einbringung sie dem sterbenden Gatten versprochen, im Reichstag angenommen worden war.

Frau Yamada, die sich in einer großen Frauenzeitschrift seit langem der Sorgen und Nöte ihrer Mitschwestern annimmt, gehört heute zu den Führerinnen der etwa um die Jahrhundertwende einsetzenden Frauenbewegung. Diese

Digitized by Google

moderne Frau weist voll Stolz darauf hin, daß die oberste Gottheit der Japaner eben eine Frau sei und stellt ihren Mitschwestern diese Göttin als das Urbild der Japanerin hin.

Frau Yamada, die zur Zeit zu ihrer Information über das Deutsche Frauenwerk in Deutschland weilt, scheint die fraulichen Kräfte des alten Japan und die Bestrebungen der neueren Generation gleichsam in sich zu verkörpern. Ein großes, bedeutendes Gesicht, kurzer Haarschnitt und als Gewandung ein schlichter grauer Kimono mit breitem Gürtel — so steht sie vor uns, als sie anläßlich eines Empfanges, den die Deutsch-Japanische Gesellschaft ihr gab, etwa ausführte: „Die Schutzgöttin Japans heißt „Amaterasu-Ōmikami", d. i. große Mutter des ganzen Volkes. Die Japaner besuchen oft den Tempel dieser Göttin, um ihr zu huldigen. Ein Japaner, der niemals in seinem Leben den Tempel aufgesucht hat, ist in unsern Augen kein Japaner. Das Ideal einer jeden japanischen Frau ist es, diese „große Mutter" nachzuahmen und sie sich zum Vorbild zu nehmen. Das Ideal jeder japanischen Frau ist die Mutterschaft. Dem Mann gegenüber muß die Frau stets den Willen zur Mutterschaft haben. Selbst wenn die Frau eine unglückliche Ehe führt, z. B. einen Taugenichts zum Manne hat, muß sie stets von dem Gedanken beseelt sein, die Mutterschaft zu fördern. Die japanische Frau ist so selbstlos, daß sie sich sagt: Ich bin eins mit meinem Mann, seine Freuden — auch wenn sie mir Schmerzen bereiten — sind meine Freuden, seine Sorgen sind meine Sorgen. Wer nur auf sein eigenes Ich bedacht ist, ist kein großer Mensch, er ist nur so groß wie sein eigener Körper. Die Frau aber, die alles mit ihrem Manne teilt, hat doppelte Freude und ist, bildlich gesprochen, ein doppelt großer Mensch. Die japanische Mutter betreut ihre Familie in großer Liebe und Opferbereitschaft. Hierin liegt ihr ganzer Stolz. Selbstverständlich gibt es unter den japanischen Frauen auch selbstsüchtige Frauen. Sie sind in unsern Augen bedauernswerte Wesen, denen die Schulung dieser japanischen Geistesrichtung gefehlt hat. Allerdings gibt es unter den japanischen Politikern leider noch solche, die die wichtige Rolle der Frau zur Erhaltung von Volk und Staat noch immer nicht erkannt haben. Aus diesem Grunde brachte ich vor 8 Jahren beim japanischen Reichstag eine Eingabe ein, ein Gesetz zum Schutz für Mutter und Kind zu schaffen. Ich habe seit dieser Zeit unablässig diese Bewegung gefördert, und es gelang unseren Bemühungen bereits nach 4 Jahren — also im Frühjahr 1937 — dieses Gesetz durchzubringen. Nach diesem Gesetz erhalten bedürftige Mütter mit Kindern staatliche Unterstützung. Ich selbst habe ein eigenes Heim gegründet, in welchem ich 50 Mütter mit ihren Kindern betreue. Es handelt sich hier um Frauen, die keinen Mann mehr haben oder von ihm im Stich gelassen sind. Es befriedigt mich natürlich nicht, nur diesen fünfzig Müttern mit ihren Kindern zu helfen, sondern ich hoffe, daß diese Form der Heimbetreuung allgemein durchgeführt werden wird ...

Frau Yamada hat durch ihre Arbeit einen tiefen Blick in die japanische Frauenseele getan, und sie schreibt einmal von den Wolken, die dunkel über den Büros ihrer Zeitung gestanden, als in einigen Monaten nicht weniger als 17 000 Briefe einliefen, darin vom Leid der japanischen Mutter die Rede gewesen sei. Und hier sehen wir noch einmal, wie sich der Einbruch der westlichen Welt bis in die heutigen Tage schicksalsmäßig auswirkt. Und wieder müssen wir jenes Tages gedenken, der Japan in ein neues Werden zwang. Während die Männer die Schicksalsfrage sogleich mit dem Einsatz aller Kräfte beantworteten, blieb den Frauen noch eine ganze Weile der Frieden ihres stillen Lebens gewahrt, aber lauter und lauter drang der Ruf nach einer Erneuerung des Daseins auch zu ihnen, und als sie erst einmal Gelegenheit gefunden hatten, ihr Los mit dem ihrer amerikanischen und europäischen Schwestern zu vergleichen, war ihre Zufriedenheit häufig dahin. Die Begabten unter ihnen vertauschten den Kimono mit westlicher Kleidung und suchten das Land auf, das mit seinen Missionsschulen den Geist des fremden Wissens zu ihnen getragen hatte: Amerika. Dort den Doktorhut zu erwerben und mit neuen Kenntnissen beladen wieder in die Heimat zurückzukehren, um die empfangenen Gaben auszuteilen, wurde das erstrebte Ziel. Eine wahre Sturmflut von Büchern und Schriften brach über die wissensdurstigen Frauen herein und fand ihren Niederschlag in der Frauenbewegung, die sich vor etwa 40 Jahren aus kleinen Anfängen entwickelte. Überall war bald die Pionierarbeit auf geistigem Gebiet zu spüren und es sah ganz so aus, als habe in den zarten Frauen der vergangenen Zeit ein immer verschwiegener Hunger nach geistigen Gütern gelebt, der sich nun bei ihren Nachfahrinnen zu offenkundiger Wirkung brachte. Zwei Frauenuniversitäten wurden gegründet, die Zulassung zu männlichen Universitäten war Gegenstand heftiger und endlich siegreicher Kämpfe. Bald sah man Lehrerinnen, Ärztinnen, Dozentinnen, Krankenschwestern am Werk, kurz, überall da, wo der Gemeinsinn der Frau Betätigung fand, wurde um ein Arbeitsfeld gerungen.

„Tausende junger Mädchen tun Dienst als Schaffnerinnen auf den zahlreichen Autobuslinien" schreibt der seit langem in Ostasien lebende deutsche Schriftsteller Erich Wilberg. „Mit ihrem Gehalt ernähren sie oft die ganze Familie. Die Arbeit ist schwer, schon die körperliche Anstrengung durch die Erschütterungen, den steten Gangwechsel des Motors, ist groß.

Digitized by Google

Aber nie sah ich ein unfreundliches Gesicht, sei es im Gebirge, an der See, in der Stadt, nicht in tropischer Sonnenglut, nicht unter Bambusregen. Dieses gleichbleibende Temperament zu jeder Zeit und allerorts ist eine der schönsten Gaben, die das japanische Volk sich selber und den Fremden täglich bietet. Die Gelöstheit, die ruhige Zuvorkommenheit gegen jedermann, die sanfte hilfreiche Art des Umgangs machen auch die Schaffnerinnen sympathisch, denen die Natur keine besonderen äußeren Reize verlieh. Das Gedränge des Verkehrs kann noch so groß sein, immer wird man die Schaffnerinnen geduldig und höflich finden. Die Mädchen sind europäisch gekleidet, tragen Rock, Bluse und Gürtel, auf dem Kopfe ein Käppi, außerdem weiße Handschuhe. Diesen bescheidenen und willigen Erscheinungen singt niemand ein Lied. Es ist doch so selbstverständlich und — untergeordnet was sie tun. Aber ich meine, wie jede Schaffnerin sich bei dem aussteigenden Fahrgast bedankt, darf ich wohl für mich selber und die der gleichen Meinung sind, in der Öffentlichkeit danken für das stille Dasein dieser — ich scheue den Ausdruck nicht — Engel im Alltags- und Arbeitskleid. Wohl dem Land, das solche Töchter hat!"

Führende Frauen wie Hideko Inouye, die in einem Kloster der Zensekte erzogen worden war, nahmen Einfluß auf die Bildung der Frauen, und es fanden sich manche, die gleich ihr die in Amerika gewonnenen Kenntnisse zum Nutzen ihres Vaterlandes verwandten. Doch mutet uns gerade Frau Inouyes Arbeit echt japanisch an, wenn wir hören, daß sie, die mit der tiefsten buddhistischen Gelehrsamkeit vertraut war, das Studium der Haushaltkunde wählte, um als Leiterin sämtlicher Haushaltschulen wichtige Erkenntnisse der Ernährungslehre durchzusetzen. Auch der Einfluß der christlichen Frauenvereine wurde sehr beachtlich, ihr Kampf für die Temperenzbewegung und gegen die aus alten Zeiten gewaltig grassierende Prostitution bleibt bemerkenswert. Hartnäckig entbrannte auch der Kampf um die politische Geltung, indes gelang es nicht, das Frauenstimmrecht zu erreichen.

Unleugbar haben die Zeiten des Übergangs manche Verstörung in das Familienleben gebracht. Den stärksten Widerspruch erregte das Eherecht, das in seiner Geringschätzung der Frau auf die niedrige Meinung zurückgehen mag, die Konfuzius und Buddha, die beiden Kulturschöpfer des Ostens, von der Frau hatten. Nicht umsonst nahm die lang geübte weibliche Geduld hier Anstoß und sicher liegt auch die Gefahr des Mißbrauchs nahe, wenn die Frau aus sieben Gründen: ansteckende Krankheit, Schwatzhaftigkeit, Ungehorsam, Unzucht, Diebstahl, Eifersucht, Kinderlosigkeit aus der Ehe entlassen werden kann, abgesehen von den Härten, die zur Sicherung der männlichen Nachfolge getroffen sind und die beispielsweise dem unehelichen Sohn vor den ehelichen Töchtern in der Erbfolge den Vorrang geben. Um dieses Ehegesetz dürfte sich schon viel Leid ergeben haben, dennoch sind wir als Außenstehende kaum berufen, es zu verurteilen, ja, es auch nur zu beurteilen.

„Bei uns in Japan", sagt mir eine junge Frau, „wirkt alles ganz anders als in Europa. Niemals würde es freilich einem Japaner einfallen, seine Frau vor anderen zu loben und täte er es, er würde dem gleichen Spott verfallen, als ob er sich selber Lob spende, aber ich bin sicher, daß er im Herzen seine Frau nicht minder liebt, als Männer anderer Völker ihre Frauen lieben. Auch pflegen die Eheleute, wenn sie einsehen, daß ein Zusammenleben nicht tragbar ist, nicht lange miteinander zu streiten, sie werden — als Äußerstes freilich — um Scheidung einkommen, die leicht zu erreichen ist, falls beide zustimmen." Mein Einwand, ob die Beschränkung auf Haus und Familie — auch die Geselligkeit kennt im allgemeinen keine Gemeinsamkeit der Geschlechter — für eine intelligente Frau nicht etwas drückend sei, wird lebhaft verneint. „Was kann es Schöneres geben", heißt es, „als dafür sein volles Leben einzusetzen? Das Hauswesen wird doch gänzlich von der Frau beherrscht und — hier lächelt meine Partnerin — da dürfte niemand bei uns sein, dem die Hausfrau etwa ihre Ausgaben einzeln vorzurechnen hätte und keiner, der ihren häuslichen Anordnungen widerspricht. Vor allem aber liegt die Erziehung der Kinder völlig in ihrer Hand, und wie könnten wir große Männer haben, wenn wir nicht große Mütter gehabt hätten?"

Dieses Gespräch bietet die seltene Möglichkeit eines guten Verständnisses, einmal weil mein Gegenüber — eine zierliche, recht modisch gekleidete Gestalt mit auffallend feingliedrigen Händen — die deutsche Sprache vollkommen beherrscht, zum anderen aber auch, weil sie den Wunsch hat, das Schweigen zu brechen, das die Ursache so vieler Mißverständnisse geworden sei, wie sie meint. „Wir Japaner haben zuviel geschwiegen, wir waren zu stolz, Mißdeutungen aufzuklären und verstummten lieber, wenn wir ihnen begegneten. So konnte auch der Irrtum entstehen, das freundliche Gesicht, das wir nach außen gerne zeigen, sei unwahr. Dabei sind wir von frühester Jugend an dazu erzogen, eine Störung auch in wichtiger Arbeit nie anders als mit freundlichem Gesicht zu ertragen, eine Übung, die täglich von uns gefordert wird, da es bei uns keine festen Besuchsstunden gibt und jeden Augenblick eine Freundin oder Nachbarin einsehen kann. Da würde es nun schlechthin unverzeihlich sein, sich irgend eine Mißlaune merken zu lassen. Auch kann es sein, daß Sie bei uns einmal eine Frau bei der Bestattung ihres Mannes lächeln sehen, und Sie werden denken,

Digitized by Google

sie habe ihren Mann wohl nicht geliebt. Ich glaube eher an das Gegenteil, denn es ist soviel leichter, Schmerz zu zeigen als Überwindung."

Wie wohltuend ist dieses Heraustreten aus der üblichen Verschlossenheit, das doch mit soviel scheuem Liebreiz umgeben ist. Natürlich hat es seine Grenzen, über alles, was ihm heilig ist, spricht der Japaner nicht. Und ich bin gewiß, daß auch das Gesagte nur deshalb zur Sprache kam, um in Deutschland, „das unserm Herzen von allen europäischen Ländern am nächsten ist', um Verständnis zu werben.

*

Zum Schluß sei mir noch erlaubt, eines Briefes Erwähnung zu tun, der mir aus Japan von befreundeter Seite zukam. Es sind die Worte einer schmerzgebeugten Frau, die hier zu uns sprechen. Sie datieren aus dem Jahre 1936 und wurden an der Leiche eines Mannes geschrieben, der nach dem Fehlschlag der Februarrevolution — er war der Führer der Aufständischen — Selbstmord beging. Hier der Brief: Ich heiße Mioko und bin Shiros Frau. Ich schreibe diese Rechtfertigung angesichts meines toten Mannes, gemartert von Mitgefühl. Ich kann zur Verteidigung der Tat meines Mannes und seiner Gefährten, die dem Kaiser und dem gesamten Volk soviel Besorgnis gemacht hat, keine angemessenen Worte finden. Besonders leid tun mir die Bürger von Tokyô, die auf Grund der Ereignisse vier so unbequeme Tage zu verzeichnen hatten. Vor den Opfern von hohem Rang und vor den Polizisten, die ihr Leben verloren, weiß ich kaum, wie ich die Rechtfertigung zum Ausdruck bringen kann. Ich bin gewiß, daß mein Mann, dessen erkalteter Leib hier vor mir liegt, auch eine rein empfundene Verteidigung seiner Handlungsweise anbringen möchte. Als Frau eines Offiziers der Kaiserlichen Armee vertraute ich meinem Mann. Ich hatte solches Zutrauen zu ihm, daß ich der Meinung war, alles was er tat, sei recht gehandelt. Und nun beging er diesen Gewaltstreich, der letzten Endes zu seiner Selbstvernichtung geführt hat. Ich weiß nicht, wie ich mich zu seiner Überzeugung äußern soll, je mehr ich nachdenke, um so verwirrter wird mein Kopf. Ich zweifle nicht im geringsten, daß mein Mann immer an das Wohlergehen des Staates gedacht hat, daß auch, als er sich das Leben nahm, dieser Gedanke vorherrschend war. Nun liegt er tot da, als einer der Aufständischen, und wenn ich mir alles vergegenwärtige, kennt mein Schmerz keine Grenzen. Mein Mann nahm die Verantwortung für alles auf sich und wählte darum den Freitod. Aber dies kann keine ausreichende Sühne für seine Tat sein. Ich, als seine Frau, tue Buße, ohne zu wissen, wie ich rechtfertigen soll. Ich bitte Euch, vergebt meinem Mann, der nun tot ist. Ich flehe Euch alle als Shiros Frau auf den Knien darum an."

Nirgends glaube ich deutlicher als in diesem Dokument den Herzschlag der japanischen Frau zu vernehmen, den heldischen Sinn zu verspüren, der noch immer wie in den alten Zeiten sich zum Opfer darbietet. Dieses stille Heldentum hat nichts von Pathetik, es wächst aus einer reifen und tiefen Menschlichkeit und macht das Wort eines Japaners verständlich, das besagt, es sei die japanische Frau das Rückgrat des Kaiserreiches.

Ein japanisches Gedicht aus dem 17. Jahrhundert

Blumen durft ich schauen, Honig schlürfen,
Und der Kuckuck rief für mich im Wald.
Muß ich jung von hinnen oder alt:
Gleichviel, Freund, ich habe leben dürfen.

Aus Alfred Kochn: Japanische Blumensymbolik

Digitized by Google

HILDEGARD STAHL-MEDING

Frauenumschulung im Kriege

Den gegenwärtigen Stand der weiblichen Arbeit in der Kriegswirtschaft kennzeichnet eine sehr beachtenswerte Tatsache: beim Vergleich der Berufszählungen von 1938 und 1940 weist die Zahl der ungelernten Hilfsarbeiterinnen die stärkste Abnahme aller Berufsgruppen auf. Umgekehrt heißt das, daß sich unter den besonderen Verhältnissen der Wirtschaft vor dem Kriege und nach seinem Ausbruch eine starke Verlagerung der Frauenarbeit zur Facharbeit und in ganz besonders hohem Umfange zur angelernten Arbeit an Facharbeiterstelle vollzogen hat. Nur ein verhältnismäßig geringer Teil der jetzt an kriegswichtigen Arbeitsplätzen neu eingesetzten Frauen stammt aus früher berufslosen Kreisen, — die überwiegende Mehrzahl dieser weiblichen Kräfte war schon vorher in der Industrie tätig und ist lediglich im Laufe der Zeit aus nicht-kriegswichtiger Arbeit in kriegswichtige Betriebe umgeschichtet worden. Die Gesamtzahl der weiblichen Beschäftigten hatte ja schon vor dem Kriege eine gewaltige Steigerung erfahren.

Nur auf dem Wege über eine weitreichende und planmäßige Umschulung konnte man diese großen Teile der weiblichen Fabriktätigkeit in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne umschichten. Die Anfänge der Umschulung fallen zeitlich zusammen mit der beginnenden Verknappung der männlichen Facharbeiter, etwa im Jahre 1936. In einigen Großbetrieben solcher Wirtschaftszweige, in denen von jeher Frauenarbeit üblich war, begann man, geeignete Frauen an Stelle fehlender Männer nachrücken zu lassen, oftmals zunächst auf dem Umwege, daß an die Stelle der Facharbeiter zunächst ungelernte, nun aber umgeschulte Männer traten und diese wieder an ihren bisherigen Plätzen von Frauen ersetzt wurden. Mit dem steigenden Mangel an männlichen Arbeitskräften und der Bewährung der Frau auch auf zuvor ausschließlich Männern vorbehaltenen Arbeitsplätzen ging man später überwiegend zur direkten Ablösung über.

Die Deutsche Arbeitsfront, das Frauenamt und das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, haben sich sehr frühzeitig mit den Umschulungsfragen für Frauen befaßt. Zunächst einmal aus sozialen Gründen: hier wurde sichtlich eine zukunftsreiche Möglichkeit gefunden, tüchtigen Frauen durch das Aufrücken in angelernte Arbeit zu besserem Verdienst und zum Aufstieg zu verhelfen. Außerdem stellt hochwertigere Arbeit in der Regel geringere körperliche Anforderungen, eine für den Mutterschutz entscheidende Tatsache.

Andererseits mußte grundsätzlich das soziale Verantwortungsbewußtsein der Betriebe ständig daran erinnert werden, auch unter dem Druck des Mangels an männlichen Arbeitskräften keinesfalls Frauen für Tätigkeiten umzuschulen, die mit der körperlichen Leistungsfähigkeit der Frau unvereinbar sind. In solchen Fällen waren entweder die notwendigen Umorganisationen und Aufgliederungen der Produktionsgänge vorzunehmen, um die Arbeit frauengeeignet zu machen, oder aber es mußte trotz allem auf den Einsatz von Frauen verzichtet werden. Günstig war das vorhandene vollkommene Gefüge der allgemeinen betrieblichen Sozialmaßnahmen für die Frau, die sich erfahrungsgemäß auf die Arbeitsleistung und -willigkeit sehr förderlich auswirken.

Es lagen bereits zu Beginn des Krieges auf dem Gebiete der Umschulung so positive Erfahrungen vor, daß die Umstellung auf die Kriegswirtschaft lediglich eine Weiterarbeit nach zahlenmäßig gewaltig gesteigerten Maßstäben darstellte. Bestimmte nicht lebenswichtige Betriebe des Einzelhandels, der Luxusindustrien, ganz oder teilweise stillgelegte Betriebe der Textilindustrie, der Genußmittelindustrie, gaben Arbeitskräfte an kriegswichtige Betriebe ab. So wurden beispielsweise Verkäuferinnen umgeschult auf Feinarbeiten für elektrische Apparate, Textilarbeiterinnen auf Teilarbeiten des Flugzeugbaues, Modezeichnerinnen auf technisches Zeichnen usw. Die Umschichtung aller dieser Frauen vollzog sich rasch und reibungslos. Arbeitslosigkeit größeren Umfanges trat nicht ein. Auch noch ein anderer sehr bedeutsamer Unterschied, verglichen mit den Verhältnissen des Weltkrieges, bestand: es waren ungleich mehr Frauen als damals bereits berufsgewohnt und -erfahren. Von welcher Art die Berufsvorbildung oder -arbeit ist, entscheidet dabei nicht. In jeglicher Berufsarbeit stecken die Werte der Erziehung zu guter, gleichmäßiger und ausdauernder Leistung, zu Kameradschaftlichkeit und Einordnung in das Betriebsganze.

Die Berufszählung des Jahres 1940 zeigt aufschlußreiche Vergleichszahlen der Frauenarbeit mit der des Jahres 1938. Danach hat sich der Anteil der weiblichen Beschäftigten in der chemischen Industrie um 67%, in den metallverarbeitenden Industrien um 59%, den übrigen technischen Tätigkeiten um 65,7%, im Verkehrsgewerbe um 51,1%, in der Holzindustrie um 35,2% und in der Lederindustrie um 28,9% erhöht. Der Spitzengruppe der chemischen und metallverarbeitenden Industrien gehören die

Digitized by Google

meisten der neuen Umschulungsberufe an. Gerade in der Metallverarbeitung, beispielsweise der Waffen- und Munitionsherstellung, dem Werkzeug- und Flugzeugbau, haben ungezählte Frauen heute das Bohren, Drehen, Fräsen, Nieten, Stanzen, selbst das autogene Schweißen, übernommen. Man hat früher diese Tätigkeiten als ausgesprochen männliche bezeichnet; wie sich nun in der Praxis herausstellt, zu Unrecht. Die Arbeitsbedingungen liegen nicht so einfach, daß die Arbeit am Metall grundsätzlich den Mann verlangt, die Arbeit an Textilien die Frau. Die Arbeit an der gut eingerichteten Drehbank verlangt auch nicht mehr Kraftaufwendung als die an einer Nähmaschine (älteren Systems!), die mit dem Schraubenzieher nicht mehr als die mit der Schere. Immerhin erforderten diese handgreiflichen Erkenntnisse in den Betrieben aber häufig gewisse Veränderungen. Für körperlich schwere Arbeiten kamen Frauen natürlich überhaupt nicht in Betracht. Aber auch für die an sich geeigneten Tätigkeiten waren meist noch einige notwendigen Voraussetzungen zu erfüllen. Beispielsweise macht ein Werkzeug, das seiner Art nach für den Mann handlich ist, der kleineren Frauenhand Mühe, ein für ihre Körpermaße zu hoch angesetzter Hebel erfordert beim Niederdrücken das Vielfache der eigentlich nötigen Kraftanstrengung usw. Das alles kann geändert werden.

Natürlich: auch bei der besten Umschulung kann ein zweimonatiger Kursus nicht eine mehrjährige Facharbeiterlehre ersetzen! Während also der Facharbeiter vielseitig vorgebildet ist, wird die Umschulung darauf abgestellt, einen kleinen Bereich der Facharbeit, Einzeltätigkeiten, die Bedienung einer bestimmten Maschine zum Beispiel, der anzulernenden Frau geläufig zu machen, so daß sie auf diesem Teilgebiet eine dem Facharbeiter gleichwertige Leistung erreicht. Folglich müssen die Herstellungsgänge. unterteilt werden, wozu häufig der ganze Produktionsablauf und die erforderlichen Maschinen ganz umgestellt werden müssen.

Wichtig ist jeweils die Frage: war die Frau bereits an anderer Stelle betriebstätig oder nicht? Man hat bei der Umschulung auf hochwertige Spezialarbeit nach Möglichkeit zunächst Frauen des eigenen oder eines ähnlichen Betriebes ausgewählt. Von den Neuzugewiesenen, besonders den bisher Berufslosen, wurden nur die Tüchtigsten mit in die entsprechenden Kurse aufgenommen; im allgemeinen aber wurden solche Frauen tunlichst an die Stellen der zur Umschulung vom alten Arbeitsplatz fortgenommenen, schon früher tätig gewesenen Arbeiterinnen gestellt.

Die neu in den Betrieb kommenden, umzuschulenden Frauen unterscheiden sich nach Alter, Vorbildung und Herkommen voneinander erheblich. Sie kommen freiwillig, durch normale Vermittlung des Arbeitsamtes oder auf dem Wege der Dienstverpflichtung. Die innere Einstellung zur Arbeit, ebenso wie die Arbeitseignung für die künftige Tätigkeit sind sehr verschieden. Den berufsungewohnten und auch den aus häuslichen Tätigkeiten kommenden Frauen fällt meist die Akkordarbeit schwer, denn sie hatten bisher ihre Arbeitsgeschwindigkeit und Zeiteinteilung selbst bestimmt. Die früheren Arbeiterinnen kennen natürlich bereits die „Betriebsatmosphäre", die bei aller Verschiedenheit der Betriebe untereinander dennoch bestimmte übereinstimmende Merkmale hat: beispielsweise die Arbeit im Akkord, der Umgang und die Abhängigkeit von Vorarbeitern und -arbeiterinnen, Meistern, Abteilungsleitern usw., die Gewohnheit, in einer großen Gemeinschaft zu arbeiten und schließlich auch: die Notwendigkeit, Haus- und Erwerbsarbeit zeitlich und kräftemäßig in Einklang zu bringen. Die aus Angestelltenberufen kommenden Frauen stoßen sich leicht anfänglich an dem etwas rauheren, aber oft auch kameradschaftlicheren Umgangston im Betrieb. Die Dienstverpflichteten bringen in der Regel die besten fachlichen Voraussetzungen mit, neigen aber begreiflicherweise oft zu kritischen Vergleichen.

Vor der Zuweisung in den Umschulungskursus findet eine ärztliche Untersuchung statt. Sie muß ergeben, ob die Frau jede der vorkommenden Arbeiten ohne Überbeanspruchung ihrer Kräfte leisten kann, und weiter, ob beispielsweise eine dauernde Arbeit im Stehen oder nur eine sitzende Tätigkeit zugemutet werden kann. Der allgemeine Aufnahme-Fragebogen ergibt in vielen Fällen, daß die Frau verheiratet ist, also für einen Haushalt und für Kinder zu sorgen hat. Vordringlich muß daher — auch das gehört zu den Voraussetzungen der Umschulung — die Frage der Unterbringung der Kinder während der Arbeitszeit gelöst werden, ehe die Mutter beruhigt ihre neue Arbeit aufnehmen kann. Um ihr die Doppelbelastung von Erwerbstätigkeit und Hausfrauenarbeit zu erleichtern, haben viele Betriebe, je nach ihren Möglichkeiten, die bekannten Regelungen — freier Werktag alle zwei Wochen, Halbtagsschicht, Kurzwoche usw. — getroffen, die sich auf die Arbeit im Betrieb sehr günstig auswirken. Im übrigen tritt die soziale Betreuung in den Betrieben mit allen Einzelheiten ein, — die Soziale Betriebsarbeiterin hat dabei besondere Bedeutung.

Die ganz verschiedenen betrieblichen Verhältnisse bedingen natürlich sehr verschiedene Umschulungswege. An sich erstreckt sich die Umschulung von der einfachen, ein- oder mehrtägigen Anlernung am Arbeitsplatz bis zu mehrwöchigen, oft mehrmonatigen theoretischen und praktischen Kursen, die, wenn es sich um hochqualifizierte Spezialarbeiten handelt, die Regel

Digitized by Google

bilden. Auch Großbetriebe, die über gründliche Erfahrungen mit der Frauenarbeit verfügten und gleichzeitig arbeitspädagogisch geschulte Ingenieure hatten, die sich bereits in der Lehrlingserziehung und der Männerumschulung auskannten, wurden dennoch bei der Umschulung von Frauen vor ganz neue Aufgaben gestellt, die nicht nur technischer, sondern vor allem psychologischer Art waren.

Welche fachlichen Voraussetzungen für ein gutes Umschulungsergebnis bringen die Frauen mit? Zunächst einmal sind sie ganz anders geartet als die der Männer. Die wenigsten Frauen, nach Aussage von Fachleuten nur etwa 4%, sind technisch-konstruktiv begabt, ein etwas größerer Teil technisch lebhaft interessiert, während diese Prozentsätze bei den Männern selbstverständlich sehr viel höher liegen. Daher bringen die Frauen fast gar keine der bei Männern vorauszusetzenden technischen Grundkenntnisse oder auch nur einfache Neigung zu „Basteleien" mit. Aber, und das ist für die künftige Arbeit sehr entscheidend: die Frauen verfügen meist über Handfertigkeit, Geduld und natürlichen praktischen Verstand, der sie die neuen Werkzeuge und Werkstoffe meistens sehr bald brauchbar handhaben läßt. Der Umschulung geht fast immer eine einfache technische Eignungsprüfung voraus, aus der der Umschulungsleiter mit ausreichender Sicherheit festzustellen vermag, ob die Frau technisch-praktisch veranlagt ist. Praktiker betonen, daß die Verwertung der Ergebnisse solcher Eignungsprüfungen kaum jemals zu einem späteren Fehleinsatz geführt hat.

Der Umschulungsleiter muß sich, soweit er die Frauen zunächst theoretisch an die neue Arbeit heranbringen will, mit einem Minimum an technischer Theorie begnügen, d. h. sie auf das zur Durchführung der Arbeit unbedingt Unerläßliche begrenzen und dort keinesfalls technische „Paradepferde' vorführen wollen. Außerdem ist rasch festzustellen, daß die Frauen den theoretischen Stoff leicht wieder vergessen, wenn er nicht gleich durch die dazugehörige praktische Arbeit erhärtet wird. Überhaupt fördert der Gedanke, auch mit einer Teilarbeit oder -übung bereits eine sinnvolle, im Herstellungsprozeß verwendbare Arbeit geschaffen zu haben, den Arbeitseifer der Frauen beträchtlich.

Die geschickt und sauber arbeitende, leichte Hand der Frau und große Gewissenhaftigkeit bei an sich gleichförmigen, monotonen Arbeiten stellen die bezeichnendsten Arbeitseigenschaften der Frau dar. Beispielsweise ist die natürliche Begabung zum Zeichnen, der Grund für den raschen Erfolg des noch jungen Berufes der technischen Zeichnerin, sehr auffallend. Nach dem Urteil eines langjährigen Umschulungsleiters zeichnen Frauen nach fünf bis sechs Wochen sauberer als Lehrlinge im zweiten Jahr, und zwar handelte es sich bei den entsprechenden Erfahrungen nicht um angehende technische Zeichnerinnen, sondern um Bohrerinnen und Fräserinnen, die lediglich durch das Mittel der selbst hergestellten Zeichnung die üblichen Maße und Bezeichnungen sich einprägen sollten.

Allgemein wird bei Frauenumschulungen festzustellen sein, daß die Mehrzahl der Frauen sehr lerneifrig ist, sich anstellig, aber auch „ehrgeizig" zeigt. Diese Eigenart und eine starke Empfindlichkeit gegenüber kleinen Ungerechtigkeiten verpflichten den Umschulungsleiter zu Takt und Gerechtigkeit, ebenso sehr wie zu einem großen Maß von Geduld, denn die völlige Ungewohntheit der Arbeit wirkt auf viele Frauen leicht entmutigend. Man darf überhaupt sagen, was wiederum für die Männer-Umschulung nicht immer gilt, daß der Erfolg von der Persönlichkeit des Umschulungsleiters abhängt, denn mit der Unterweisungsbegabung allein ist es nicht getan.

Die Notwendigkeit, eben diese weiblichen Eigenarten auch bei der Umschulung zu berücksichtigen und zugleich das Vertrauen, das man in langjährig bewährte Mitarbeiterinnen haben konnte, legte den Gedanken nahe, auch die Durchführung der Umschulung selbst Frauen in die Hand zu geben. So ist der Beruf der „Anlernerin" entstanden, der sich in den Betrieben sehr gut durchgesetzt hat. Die von der DAF. durchgeführten Ausbildungskurse für Anlernerinnen, die in den Reichsschulen für Arbeitsführung fortlaufend abgehalten werden, sind von den Betrieben stets lange im voraus belegt. Sie dauern eine Woche. Die Kosten in Höhe von 85,— Mark für jede Teilnehmerin trägt der Betrieb. Die meisten Betriebe schicken in diese Kurse bewährte Praktikerinnen, Frauen und Mädchen, die neben überdurchschnittlicher fachlicher Tüchtigkeit auch gute kameradschaftliche Eigenschaften haben und das bei Frauen häufig anzutreffende pädagogische Verständnis und die Freude an der Vermittlung eigener Kenntnisse und Erfahrungen aufweisen. Der Anlernerinnenkursus erfaßt Frauen der verschiedensten Industriezweige. Er behandelt die Vorgänge der Umschulung von technischen und arbeitspsychologischen Standpunkten aus. Da die Teilnehmerinnen bereits aus der Praxis kommen und den ganzen Fragenkreis im Hinblick auf ihre eigene künftige Praxis betrachten, tragen sie selbst bei den Aussprachen ständig ihre Erfahrungen und Schwierigkeiten in lebendigster Weise vor, und es ergibt sich dadurch eine sehr fruchtbare Arbeitsgemeinschaft. Die Schulung von Anlernerinnen steht ganz bewußt unter dem Gedanken, gerade die besonderen Eigenarten der fraulichen Wissens- und Erfahrungsvermittlung zu stärken. Es ist ja der Vorzug der Anlernerin, daß sie an den theoretischen und praktischen Stoff mit der gleichen Empfindung wie die später von ihr Anzulernenden herangeht, daß sie

Digitized by Google

von ihren eigenen Anfangsschwierigkeiten her sehr genau weiß, wo die typischen Fehlerquellen liegen und was gerade dem Neuling zunächst Mühe macht. Es ergibt sich bei den meisten Anlernerinnen eine Einweisungsmethode, die durch das Beispiel erzieherisch wirken will, viel Geduld einschließt und sich in sachlich einfachen, aber technisch einwandfreien, der Anfängerin verständlichen Gedankengängen bewegt, während die männlichen Umschulungsbeauftragten leicht vom Standpunkt der Befehlsgewalt aus die Sache anfassen und das technische Wissen in den Vordergrund stellen. Die Anlernerin bringt von sich aus eine frauengemäßere Unterrichtsweise mit. Man hält sie aber in den Kursen an, streng methodisch vorzugehen, d. h. ihrer Umschulungsaufgabe einen festen Plan zu geben, der sehr sorgfältig ausgearbeitet sein soll, aber genügend Spielraum für Wiederholungen der theoretischen und praktischen Übungen läßt. Der praktische Teil des Stoffes wird zergliedert bis in die kleinste Einheit der für sich allein noch sinnvollen Teilübung. Vom Leichteren und schon Geübten zum Schwereren soll in der Weise fortgeschritten werden, daß die vorletzte Stufe von allen Teilnehmerinnen geläufig beherrscht werden muß. Zuvor darf auch kein zeitbetontes Üben einsetzen. Der Stoffplan für das Theoretische muß schriftlich ausgearbeitet werden. Es soll der Anlernerin jederzeit ein reichlicher Vorrat wohlüberlegter, anschaulicher Beispiele zu Gebote stehen. Die Kurse sollen aber noch über das Sachlich-Praktische hinaus gutes arbeitspsychologisches Rüstzeug mitgeben. Bei den meisten Anlernerinnen ist eine sehr eingehende, fraulich-kameradschaftliche Beschäftigung mit weit über den Rahmen des Arbeitspraktischen hinaus liegenden Problemen festzustellen gewesen. Gerade wegen der starken Einfühlungsfähigkeit erreichen die Anlernerinnen anerkannt gute Erfolge.

Mit der Überweisung der Umschulungsteilnehmerinnen vom Kursus an den Arbeitsplatz darf natürlich keine noch so gute Umschulung ihr Ende haben. Denn vielfach beginnen gerade nun erst die Schwierigkeiten. Der Umschulungskursus paßte sich noch dem jeweiligen Leistungsstand der Teilnehmerin an; die laufende Produktion, der Betrieb, kann darauf keine Rücksicht nehmen. Obwohl grundsätzlich an den gleichen Maschinen geübt worden ist, werden die Frauen nicht immer ohne jegliche Hilfe und Beratung mit der Arbeit fertig. Sie bedürfen der weiteren Betreuung am Arbeitsplatz, — die Soziale Betriebsarbeiterin, die Betriebsfrauenwalterin, die Anlernerin oder Vorarbeiterin müssen helfen können, um dem Neuling die Furcht vor dem Tempo, dem Durchhalten und den anfänglichen Mängeln in der Arbeit überwinden zu lassen. Allein das Gefühl, daß diese Hilfe bereitsteht, ermutigt. Selbstverständlich wird beim Lohn auf die anfängliche Minderleistung Rücksicht genommen. Bereits die Lehrgangszeit wird bezahlt, und nach dem Einsatz in die Produktion wird lohnmäßig für den Ausgleich zwischen der Anfangsleistung und der Soll-Leistung gesorgt. Dem Neuling muß der Arbeitsplatz genau in der Weise übergeben werden, wie die Umschulung es vorsah. Andernfalls wird die umgeschulte Frau auftretende Mängel von sich aus entweder nicht feststellen können oder aber vielleicht nicht wissen, daß sie geändert werden können. Die Arbeitsbedingungen müssen dauernd überprüft werden. Das gleiche gilt für die strenge Einhaltung und Überwachung aller Schutzbestimmungen, beispielsweise des Verbotes des Lastentragens und der Unfall- und Arbeitsschutzbestimmungen, schließlich des Mutterschutzes.

Es wirken sehr viele Faktoren zusammen, die der betriebsneuen Frau das Einarbeiten und das Heimischwerden im Betrieb erleichtern. Mit umsichtiger Gründlichkeit wird vom Fachlichen her zu Werke gegangen, und die soziale Betreuung ergänzt in jedem Falle noch die Arbeitsvorbedingungen. Auf diese Weise werden mit umgeschulten Frauen betriebliche Leistungen bewirkt, die in keiner Weise hinter den früheren männlichen zurückstehen. In Fällen, in denen weniger günstige Ergebnisse vorliegen, ist der Fehler gewiß eher bei den Methoden der Umschulung und bei den Arbeitsbedingungen zu suchen als bei den Arbeiterinnen. Aber die allermeisten Betriebe haben sich die speziellen weiblichen Fähigkeiten, besondere Handfertigkeit, große Genauigkeit, Geduld und Aufmerksamkeit, in vollem Umfange zunutze gemacht und sind daher auch mit den erzielten Leistungen sehr zufrieden. Viele Betriebsführerurteile haben das anerkennend ausgesprochen.

Die Umschulungsberufe der Metallindustrie sind diejenigen, die zahlenmäßig am meisten ins Gewicht fallen und am stärksten auf Neuland für Frauenarbeit führen. Die vorstehenden Ausführungen stützen sich speziell auf die Tätigkeiten der metallverarbeitenden Industrie. Selbstverständlich werden Umschulungen und Anlernungen auch in den verschiedensten anderen Industrie- und Wirtschaftszweigen auf allen Gebieten erfolgreich durchgeführt, auf denen Frauen ihrer körperlichen und seelischen Eigenart nach Männer ablösen können, ohne dadurch gefährdet zu werden.

Die gesamte industrielle Frauenarbeit zeigt die Tendenz der Verlagerung von ungelernter zur angelernten Arbeit und zur Facharbeit. Daran hat die Umschulung einen großen Anteil. Nach der Gesamtlage auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes werden ihre Ergebnisse weit über die Kriegsarbeit hinaus entscheidende Bedeutung behalten.

Digitized by Google

DR. LENORE KUHN

Kreta, die Insel der Götter und Paläste

Der Name Kreta, heute in den Mittelpunkt entscheidender Ereignisse gerückt, löst bei dem, der die Schicksale und die Schätze dieser ungriechischesten aller griechischen Inseln kennt, eine Fülle von Erinnerungen aus, — Natur- und Kunsteindrücke, Kulturprobleme und eigenartige Göttermythen, — kaum ist das Wesentlichste davon anzudeuten. Denn da ist erstlich die eindrucksvolle Landschaft dieser 260 Kilometer langen Gebirgsinsel, die nicht weniger als drei große Gebirgsstöcke in ihrer westöstlichen Längsrichtung aufweist, das wilde, unwegsame Sphakiàgebirge, das breite Ida-Psiloritesmassiv und das zerklüftete Lassithigebirge, die alte Dikte, — alle von 2000—2500 Meter Höhe, und dann noch das sich verflachende Bergland im Osten der Insel mit der tiefen Bucht von Mirabelo. Alles ist in Licht und Vegetation, nach Menschenart und Lebenssitten schon irgendwie aus dem Europäischen heraus, wie denn Kreta auch seiner Kultur nach nur als Kreuzungspunkt von Einströmungen und Ausströmungen von und nach Nordafrika, Ägypten, Phönizien, Kleinasien und in relativ später Zeit erst Griechenland zu verstehen ist.

Und doch hat das alte Kreta eine Kultur völlig eigenen Gepräges und letztlich rätselhafter Herkunft zu einer Zeit hervorgebracht, wo Europa, auch Griechenland, noch schlummerte. Rund von etwa 3000 bis gegen 1000 v. Chr. ist diese Wunderblüte erstanden, zu höchstem strahlendem Glanz gelangt und nach einer Katastrophe, die man um 1450 v. Chr., aber vielleicht auch erst später ansetzen kann — die Meinungen sind hier geteilt — in langsamem Todeskampf verwelkt und versunken. Für das Griechenland der uns vor allem bekannten Zeit ist Kreta bereits eine völlig unbedeutende Insel, nur durch Seeräuberei — eine traurige Fortsetzung der einstigen glänzenden Seeherrschaft seiner „minoischen" Könige — unliebsam ausgezeichnet und von dem Römer Metellus Creticus endlich unterworfen. Auch schon zu Platons Zeiten bringt die Insel nur noch jene Kreter hervor, die — seltsamerweise, für jene späte Zeit — noch vom „lieben Mutterland" statt vom Vaterland sprechen und sich nur in praktischen Dingen auszeichnen.

Aber über dieser wunderbaren Landschaft Kreta und den greifbaren Relikten ihrer Kultur, die sich vor allem um die uralten Paläste gruppierten, um Knossos, die einstige Residenz der Herrscher von Kreta, deren Hafenort die heutige Hauptstadt Heraklion war, und Phaistos sowie den kleineren Palast Hagia Triada, beide in der großen Südebene Kretas, der Messara, die aber auch aus einer Reihe von kleineren uralten Städten im Gebirge und an der Küste ans Licht gehoben wurden, — schwebt noch die ganze gewaltige Mythenwelt Kretas. Sie sammelt sich um die Gestalt der großen Naturmutter Rhea und ihren dort sterblich gedachten Sohn Zeus, dessen Grab man noch heute auf dem Juktasberg bei Heraklion lokalisiert, und um die großen mythischen Frauen des Königsgeschlechts, — Pasiphae, die Gemahlin, Europa, die Mutter des „Minos", Ariadne, — letztere reicht durch ihre Verknüpfung mit dem athenischen Helden Theseus, den sie bei seinem Kampf mit dem „Minotaurus" im Labyrinth rettete, noch in fast historische Zeit, nämlich des Aufhörens der Botmäßigkeit Athens unter Kretische Tributforderungen. Sie wurde durch ihre Liebe zu Theseus berühmt, — wie Europa durch die Entführung des Zeus von Phönizien nach Kreta über das Meer, und wie die „Gemahlin" des Minos, Pasiphae, durch die späte rationalistische bösartige „Hofklatschfabel" von der ehernen Kuh des kunstreichen Schmiedes Dädalos, in welche die Königin sich barg und sich so einem Stier vermählte. Da Europa („die Weithinschauende") und Pasiphae („die Allleuchtende") schon ihrem Namen nach „Mondfrauen" sind, zu denen der Stier (Mondhörner!) oft in Beziehung gebracht wird, so löst sich diese Mythenschicht ohne weiteres in alte kosmische Naturmythen auf, die später anthropomorphisiert wurden.

Mit den Gebirgen Kretas sind fast alle Göttergestalten verbunden, wie denn auch Rhea in den alten „Bergmüttern" Kleinasiens ihre Gefährtinnen hat. Im Gebirge arbeiten für sie die kunstfertigen „Daktylen, — eigentlich „Finger", wohl eine Art dienstbare Zwerge. In einer Höhle des Diktegebirges wird von Rhea Zeus geboren, auf dem Ida von Nymphen betreut (auch die „Ziege Amalthea", die ihn nährte, ist, nach anderer Version eine dieser Bergnymphen, — von den Kureten, den „Pflegern", wird das göttliche Kind vor dem Zorne des Vaters Kronos bewacht und sein Weinen müssen sie mit dem Getöse ihrer Schilder übertönen (daher auch Korybanten, „Lärmende" genannt), damit der Vater den Sohn und Erben seiner Macht nicht finde. Auch eine Göttin der eingeborenen Eteokreter, der „echten" Kreter, — die in die östliche Hälfte der Insel verdrängt wurden und von der ganzen glänzenden sog. minoischen Kultur scharf unterschieden werden, auch der Sprache nach, —

Digitized by Google

nämlich die Göttin Diktymna, haust in dem gleichnamigen Gebirge. Aber nach den Befunden der Ausgrabungen in Knossos und anderwärts, vor allem seit 1898 unermüdlich in Knossos durch den Engländer Evans betrieben, ist auch diese Mythenwelt, sofern dort Zeus und Kronos bereits eine Rolle spielen, schon eine spätere Schicht gegenüber dem ursprünglichen alleinigen Kult der Großen Naturmutter, der Tod wie Leben umfaßte und den wir dort durch rund zwei Jahrtausende durchgehen sehen, — von den ungeschickten, aber, wie alle kretische Kunst, ausdrucksmäßig stark bewegten Tonfigürchen singender und reigenschlingender Priesterinnen, bis zu der raffinierten Eleganz der berühmten späteren Priesterinnenstatuetten in bunter Majolika, mit Falbelröcken und offenem Busen in der tiefausgeschnittenen, enggeschnürten Miedertaille. Eine bäuerliche Frauentracht im unberührteren Süden der Insel zeigt noch dieses bis zum Gürtel ausgeschnittene Mieder, nun aber mit dem Hemd gefüllt. Vor allem die Labrys, das Doppelbeil als kultisches Hoheitszeichen der Großen Mutter, wie wir es in unzähligen Opferszenen auf goldenen Siegeln oder auch sogar in Malerei auf einer Larnax (Holzsarkophag) aus Hagia Triada, sehen, geht durch alle Jahrhunderte der Blütezeit durch, und selbst noch in den Grabwänden der Verfallszeit finden wir das heilige Zeichen. Es kehrt auch im Palast von Knossos immer wieder und scheint ihm den Namen „Labyrinth" (von Labrys), auch wegen seiner riesigen, verwickelten Palastanlage, verliehen zu haben. Auch den sonstigen Umständen nach — dort wurden, wie es scheint, in einem älteren Bau die athenischen Gefangenen gehalten, die alle 7 Jahre als Tribut geliefert wurden bis zur Befreiung durch Theseus, und wurden, Jünglinge wie Mädchen, dem Stierspiel zugeführt, wie wir auf Freskenresten feststellen können — ist dieser Palast des Minos als das schreckensvolle Labyrinht der Sage anzusprechen, wo der „Minotauros" hauste, angeblich halb Mensch, halb Stier, wo jedenfalls aber die „Stiere des Minos" zu den kretischen kultischen Stierspielen gehalten wurden. Sie scheinen im Prinzip ein unblutiges Geschicklichkeitsspiel gewesen zu sein, deshalb aber nicht etwa ungefährlich, wie es verschiedene Darstellungen der kretischen Kunst zeigen, wo man auf den Hörnern aufgespießte Männer sieht. Die höchste Kunst dieses Stierspiels war das „Kathaptestai", das Berühren des rennenden Stiers am Rücken zum Zweck des gewandten Hinüberspringens, das auch noch die spanischen Stierkämpfer gelegentlich zeigen. Ein entzückendes kleines Elfenbeinkunstwerk hält diesen Moment des Sich-Hinüberschwingens fest. Nach der iberischen Halbinsel, wo allein das Stierspiel noch deutliche kultische und Fruchtbarkeitsbedeutung hat, weisen auch sonst viele Züge des alten Kreta hin (nicht nur die noch allein dort erhaltenen Falbelröcke), so daß ich persönlich den Ursprung der eigentlichen minoischen Kultur aus dem Westen, wo die uralte „turdetanische", erstaunlich hohe Kultur landete, ableiten möchte, und zwar als Abzweigung von einem Zug der Südatlantier am Rande Nordafrikas, der, statt geschlossen weiter nach Ägypten vorzudringen, wo die atlantische Tradition noch zu Solons Zeit so lebendig war, den kurzen Weg über das Meer nach Kreta nahm, das nicht einmal 300 km entfernt von Afrika ist, näher als Athen von Kreta selber. Dort, mit reichlicher Aufnahme östlicher, kleinasiatischer und phönizischer Elemente, entstand dann die sogenannte minoische Kultur.

Zur Berechtigung der Bezeichnung „Minoische Kultur", die durch Sir Arthur Evans im Verlauf seiner langjährigen Grabungen, die den Palast von Knossos ans Licht förderten, auch zur chronologischen Einteilung der einzelnen nachweisbaren Perioden dient (frühminoisch, mittelminoisch, spätminoisch, jede mit 3 Unterabteilungen, als Frühminoisch I, II, III usw.) sei bemerkt, daß Minos keineswegs nur der Name eines einzelnen Herrschers, sondern offenbar einer ganzen Reihe derselben war. Der noch völlig mythische weise Gesetzgeber und Richter der Unterwelt in Ägypten, — zu dem ein unterirdischer Strom von Kreta fließt und wo auch eine Reihe von Gegenständen der kretischen Kunst gefunden wurden — ist zeitlich weit entfernt von jenem letzten König Minos, der nur kurz regierte und etwa im 13. Jahrhundert v. Chr. einen unglücklichen Zug nach Sizilien unternahm. Auch ein Chronist der nahen Insel Paros kennt einen Minos des 15. und des 13. Jahrhunderts, und Angaben von Plutarch und Diodor stimmen damit überein. Jener entscheidende Zeitraum zwischen 3000 und 1000 — ganz grob umrissen — kann daher sehr wohl den Namen „minoisch" tragen. Es ist die ausgesprochene Kultur einer Herrenschicht der Insel und sie versinkt sofort nach dem jähen Ende derselben durch kriegerischen Überfall und Brand des völlig unbefestigten und niemals befestigt gewesenen Knossos, das schon mehrfach Katastrophen erlebte.

Beachtenswert ist auch, daß die ganze minoische Kunst bis in die Knochen ungriechisch ist, — höchst unklassisch heftig bewegt, oft bizarr, mit einer ausgesprochenen Leidenschaft für Bewegungsmotive (Stierspringer, schaukelndes Mädchen, dramatische Bändigungen von Stieren, starke Gestik der Figuren) und mit einem höchst „unnatürlichen" Sinn für Raffinement und hauchzarte sinnliche Eindrücke. Nichts Statisches, auch nichts Maßvolles im üblichen Sinne, — obwohl wir prachtvolle feierliche Gestalten auf Reliefs und Fresken in der letzten, mehr dekorativen Kunstepoche sehen, — alles springlebendig, bis zur Karikatur. Das Fremdartige und

Digitized by Google

erstaunlich Raffinierte der mykenischen Kunst innerhalb des sonstigen Griechenland, leitet sich, wie man jetzt erkannt hat, von der minoischen her, wenn auch erst von einem späteren Stadium, um 1500 v. Chr. Wir haben aber oft fast wörtlich die gleichen Motive wie in Kreta im (vordorischen, achäischen) Sparta, von dem uns der Bericht des Telemach am Hof des Menelaos eine so blendende Schilderung gibt, oder in den mykenischen Schachtgräbern und in Tiryns — nur daß in Kreta, als im Stammlande dieser Kunstübung, eine viel mannigfaltigere materielle und künstlerische Gesamtkultur dahinter ergänzend steht, wie sie in diesen Pflanzstätten minoischer Kunst auf dem griechischen Festlande nicht vorhanden sein konnte. Auch auf die ägäische Inselwelt hat Kreta den stärksten kulturellen Einfluß zugleich mit seiner Herrschaft ausgeübt, wie wir aber umgekehrt im Museum von Heraklion viele der auf Kreta gefundenen sogenannten „Inselidole", primitive flache Marmoridole aus den nahen Inseln finden, welche von Melos, Paros, Naxos und Amorgos vor allem ausgingen.

Soll man eine absolute, und nicht nur eine relative Chronologie der minoischen Epochen geben, so befindet man sich sofort im heißesten Streit der Meinungen der Forscher und Gelehrten und auf einem höchst unsicheren Boden, wo es Differenzen von 600, 700, ja tausend Jahren zwischen kompetenten Kennern gibt. Da man die kretische Chronologie an die der ägyptischen Dynastien nach einigen feststellbaren Datierungen von Gegenständen gebunden hat und diese neuerdings von dem ägyptischen Spezialisten und Vorgeschichtsforscher Flinders Petrie noch wieder stark heraufgerückt wurden, ist die Verwirrung vollkommen. Dabei sind die englischen Forscher, vor allem Evans selbst (der aber in den Angaben schwankt), aber auch andere, wie Seager, Dawkins, Hogarth, auch Burrow, der eine gründliche Untersuchung der Kretischen Perioden schrieb, mehr für hohe Zeitangaben. Burrow behaupte sogar, daß man die Stätte von Knossos bis 10 000 v. Chr. und mehr als besiedelt betrachten kann (jedenfalls aber reicht ihre Besiedlung bis tief ins Neolithikum), während die Deutschen, Historiker und Archäologen wie Eduard Meyer, Caro, der früh gefallene Dietrich Fimmen, Frh. v. Bissing, Noack und andere für gemäßigte Zeitansätze sind, die zu den archäologischen Funden Kretas auch besser passen, was selbst der Engländer Burrow anerkennt und ebenso Evans durch seine neueren Angaben. Man kann also nur unter großem Vorbehalt die frühminoische Zeit, nach dem eigentlichen Neolithikum, von etwa vor 3000 bis 2500, spätestens 2300 ansetzen, die mittelminoische von dort bis nach 1700 oder nach 1500, die spätminoische von da bis etwa 1100 v. Chr. ausklingen lassen. Das Grab des Trojakämpfers und Kreterfürsten Idomeneus in Isopata bei Heraklion gehört bereits in die letzte Unterabteilung der spätminoischen Periode, wo der Glanz der Paläste schon durch den Überfall, sei es der festländischen Achäer, sei es durch einen anderen Stamm, zerstört worden war. Die mittelminoische Periode hat uns vor allem die jetzt sichtbaren Palastbauten von Knossos und Phaistos, ganz zuletzt auch von Hagia Triada gebracht und zeigt eine erstaunlich hohe und feine Kunst, so die Fülle der Goldsiegel und Gemmen, die schönen buntbemalten Kamaresvasen (nach einem Gebirgsort im Ida so benannt), die interessanten Freskenreste aus dem Leben in Knossos sowie Tier- und Pflanzendarstellungen, während der sogenannte Palaststil der spätminoischen Periode großartige dekorative Vasen mit Lilienmuster und Doppelbeilen, plastische und Hochreliefstuckarbeiten usw. hinterließ. Aber alles ist dort schon etwas vergröbert, bis der Verfall nach der kriegerischen Katastrophe eintritt. —

Kreta ist eine überreiche Welt in sich, deren Ursprung und Auswirkungen noch nicht entfernt enträtselt wurden und welche immer noch durch das heutige Leben der Insel durchschimmert.

In den Höfen der Heimat

Ach, wo sind
die weichen hellen
frohgeknüpften Blumenzügel
liebreicher guter Stunden!

Sie schleifen trauernd.
Wirrnis deckt die erschütterte Straße.
Alle Tempel wanken.
Hartäugige Schatten würgen und rupfen.

Meine Seele schaut unverwandt
auf die gefährdeten Altäre
ihrer Brust.

„Uraltes Wiegenlied Gott,
falle,
o falle tröstend
auf die Anbetung
deiner gefesselt Leibeigenen!"

Denn es sinkt die müdegewordene
weich und schwer,
und voll abendlichen Sehnen
wie ein Schwarm verflatterter Tauben
ruhevoll,
sich einzusammeln

Um die rauschenden Brunnen.
In den Höfen der Heimat.

Frida Bettingen †

Digitized by Google

LIDDY WOELFEL

Begegnung mit Grazia Deledda

Im Herzen Sardiniens liegt der kleine Ort Nuoro und in ihm steht ein schlichtes Steinhaus, das Italien zum Nationaldenkmal erklärt hat. Es ist das Haus, in dem Grazia Deledda, die als die originellste Schriftstellerin Italiens bezeichnet wird, im Jahre 1871 geboren wurde und in dem sie ihre Kindheit und Jugend verlebte. Fern vom Hasten und Treiben der Welt, in der Stille einer wildromantischen, herbschönen Landschaft unter dem Berg Ortobene, der in ihr Fenster hineingrüßte, wuchs und wurde die große Entdeckerin ihrer Heimatinsel Sardinien.[1]

Um die Welt Grazia Deleddas verstehen zu können, den tiefen Sinn ihrer Romane und Erzählungen, ihres ganzen großen künstlerischen Schaffens zu erfassen, muß man Cosima, ihr letztes Werk, das erst nach ihrem Tode veröffentlicht wurde, gelesen haben. Cosima ist Grazia Deledda selbst, ist das Kind, das junge Mädchen Grazia, das bis zu seinem 23. Lebensjahr ein bescheidenes, zurückgezogenes Dasein in Nuoro führte. Liebevoll und wahrheitsgetreu erzählt sie, die reife Künstlerin, der durch das Leben wissend gewordene Mensch. Da läßt sie Nuoro vor uns erstehen, den kleinen Ort, in den damals — Ende des neunzehnten Jahrhunderts — noch selten ein Fremder kam und in dem das Leben abwechslungsarm, ja eintönig dahinfloß, von keinen anderen Ereignissen als Kirchgängern und Volksfesten, ein paar Hochzeiten und Trauerfeiern unterbrochen. Von ihrem Vater, dem Signor Antonio, sagt sie, daß er gerecht war und gut. Ein Mann von tieferer Bildung als seine Umgebung und so dieser weit überlegen, übte er unbewußt einen wohltuenden Einfluß auf alle, die mit ihm lebten, aus. Zwanzig Jahre war er älter als die Mutter, die ernst und schweigsam in ihrer eigenen Welt, in die selbst die Ihren nicht einzudringen vermochten, lebte. Ja, ein wenig seltsam war die Mutter und später — nach dem frühen Tode des Vaters und einer harten Enttäuschung an dem begabten Sohn Santus — sogar schwermütig und menschenscheu. — Heiter war das Leben der jungen Grazia nicht. In Nuoro, das zu der Zeit noch wenig von der italienischen Kultur des Kontinents beeinflußt war, gab es wenig Bildungsmöglichkeiten, so besuchte sie die Elementarschule und später erhielt sie zusammen mit der älteren Schwester, die sie zeitig durch den Tod verlieren sollte, Unterricht in Französisch und Italienisch. Letzteres war nötig, denn selbst in ihrem Elternhaus sprach man in sardischem, dem Spanischen ähnlichen Dialekt. Schon mit zwölf Jahren schrieb sie Verse. Ganz verzweifelt und entsetzt darüber rief die Lehrerin, als sie es entdeckte, aus: „Dichterin, Dichterin! Ach, was soll aus diesem Kinde werden!"

Dieses intelligente Kind aber ging schon still auf seinem vom Schicksal bestimmten Wege. Es gab in dem Elternhaus einige italienische Werke, einige Übersetzungen ausländischer Literatur; die las Grazia immer wieder. Sardische Legenden und Volkslieder hörte sie und prägte sie sich tief ein. Bei jeder Gelegenheit — im Sommer auf abendlichen Wegen, im Winter am Herd — lauschte sie mit allen Sinnen den Erzählungen der Alten, nahm sie teil an den Ereignissen in Nuoro und kam dadurch in engsten Kontakt mit ihrem sardischen Volke. das ernst und noch primitiv dahin lebte, seine oft geheimnisvollen Gebräuche und Überlieferungen pflegte. Die junge Grazia beobachtete scharf und realistisch. Und nur so konnte sie zur meisterhaften Schilderin ihres Landes — so voller eigener Reize und sonderbarer Begriffe — zu der Entdeckerin Sardiniens werden.

Eine Kinderliebe, die tragisch genug für sie endete, denn der junge Vetter verliebte sich nicht in sie, sondern in die ältere Schwester, wurde Anlaß zu ihrem ersten, fantastisch-tragischen Werk, das sie mit sechzehn Jahren schrieb — und veröffentlichen konnte. Es hieß: „Sangue Sardo" (Sardisches Blut). Nach diesem ersten Erfolg schrieb und schrieb Grazia Deledda und seltsam genug, ihre sardischen Erzählungen und ersten Romane, die freilich noch die Schwächen von Anfängerarbeiten hatten, wurden zuerst in ihrem eigenen Lande anerkannt, bald dann erregten sie auch das Interesse über Sardinien hinaus auf dem italienischen Kontinent und im Ausland. Gerade damals nämlich war man der ewigen Themen aus der römischen und griechischen Geschichte müde und brachte solcher Art von Heimaterzählungen wie sie die junge Sardin schrieb gleich denen Vergas in Sizilien, viel Verständnis entgegen.

Mit einer erstaunlichen Vorurteilslosigkeit sah Grazia Deledda von Beginn ihres Schaffens an dem Leben und seinen Geschehnissen ins Auge

[1] Wir weisen in diesem Zusammenhang hin auf das ausgezeichnete Buch von Max Niehaus: „Sardinien, ein Reisebuch", Societätsverlag, Frankfurt a. M. Das Buch bringt mit einer Fülle ausgezeichneter Abbildungen Skizzen von Landschaft, Menschen und vor allen Dingen der Geschichte der Insel, die ebenso lebendig geschrieben, wie in ihren wissenschaftlichen Grundlagen gefestigt sind.

Digitized by Google

— etwas, was an ihr gewertet wurde, aber auch Unannehmlichkeiten und Kämpfe mit sich brachte. Naturgemäß entnahm sie ihrer nächsten Umgebung Menschen, Natur und Ereignisse für ihre Erzählungen; die aber waren so getreu, daß sie die Geschilderten wiedererkannten und oft Schwierigkeiten machten. Auch den Ihren, die zuerst so stolz auf Grazias schriftstellerischen Erfolg gewesen waren, mißfiel es, daß sie — nach ihrer Meinung — gar zu offen und freimütig für ein sardisches Mädchen schrieb. Aber nichts konnte die junge Schriftstellerin, die sich in Cosima selbst als „nicht schön, aber freundlich und sympathisch" beschreibt, von dem eingeschlagenen Weg abhalten. In dieser ihrer ersten Schaffensperiode entstanden neben anderen als zweifellos beste ihrer Jugendarbeiten die Romane: „Anime oneste" (Ehrliche Seelen), „Fior di Sardegna" (Blume Sardiniens), „La via del male" (Der Weg des Bösen) und „Il vecchio della montagna" (Der Alte vom Berge).

Als Grazia Deledda — der Einladung einer Verehrerin ihrer Kunst folgend — mit 23 Jahren zum ersten Male Nuoro und das Vaterhaus verließ und nach Cagliari, der Hauptstadt Sardiniens, fährt, machte ihr Name schon aufmerken.

Mit 29 Jahren — 1900 — verließ Grazia Deledda ihr Sardinien für immer. Sie folgte ihrem Gatten, Signor Madesani, nach Rom. Aber über ihren Pflichten als Frau und Mutter kam ihr schriftstellerisches Schaffen nicht zu kurz. Ihre Erzählungen, viele Novellen und Romane, behandeln nun mit wenigen Ausnahmen — wie z. B. „L'ombra del passato (Der Schatten der Vergangenheit), 1907 geschrieben, weiter Sardinien, den sardischen Menschen und die sardische Natur. Im Jahre 1926 entschloß sich die schwedische Akademie Grazia Deledda einen Preis für ihr gesamtes, ungeheuer reiches und gutes Schaffen zu geben. Als sie 1936 in Rom starb, hinterließ die große Sardin mehr als ein halbes hundert an Werken.

Es ist wohl für einen Nichtsarden und Ausländer, die die zum größten Teil in Fremdsprachen so auch ins Deutsche übersetzten Romane und Novellen Grazia Deleddas gelesen hat, schwer zu beurteilen, welches ihrer unendlich vielen Werke künstlerisch am höchsten zu werten ist. Ihr selbst war „Canne als vento" (Rohr im Wind) das liebste ihrer Bücher, vielleicht weil es — wie die meisten ihrer Werke sonst — nicht die Schwäche von Wiederholungen hat. Ist das beste Werk „Cenere" (Asche)? Es ist jedenfalls wohl die bekannteste ihrer reifen Arbeiten, ist menschlich genommen sehr wertvoll und hat starke Steigerungen. Es zeigte keine geringere als Eleonora Duse als Hauptdarstellerin in dem nach dem Roman gebildeten gleichnamigen Stummfilm. Dann ist da „Il vecchio della montagna" (Der Alte vom Berge). Man hat dieses Buch, in dem die Handlung hinter einer geradezu meisterhaften Naturschilderung zurücktritt, was sowohl als schriftstellerische Stärke als auch Schwäche ausgelegt wird, allen anderen voran gestellt vielfach. „Edera" (Efeu), „Colombi e sparvieri" (Tauben und Habichte), „Elia Portolu", die zahlreichen, in Bänden gesammelten Novellen werden von Kritikern und Lesern an die Spitze des Geschaffenen gestellt. Es ist wohl so, daß die Erzählungen der sardischen Schriftstellerin mit den Jahren an Tiefe und Gehalt zunehmen, daß sich ihre Kunst aber im Wesentlichen nicht änderte.

Es hieße an etwas Wichtigem in den Werken Grazia Deleddas vorübergehen, wenn man nicht erwähnte, daß sie ihre Gestalten, Träger dessen, was sie denkt und sagen will, alles Geschehen in Gottes Hand wissen läßt. Wenn sie in ihren ersten Werken den rächenden, unerbittlich strafenden Gott in den Mittelpunkt stellt, mit erstaunlicher Rücksichtslosigkeit dabei und Ironie den Schleier von der menschlichen Seele lüftet und die wahren Gefühle zeigt, so wissen ihre reifen Werke von Opfer und Entsühnung; das Triebhafte, so stark es auch sei, kann so doch keine entscheidende Rolle spielen. Sie glaubt endlich an den Sieg des Guten und an die Macht der Liebe. Und damit findet ihre Kunst über den Wandel der Zeiten — trotz der oft ermüdenden, zu starken Betonung des Folkloristischen — immer Interesse. Auf Pfaden einer neuen Romantik, die kaum vom Novecento erschlossen waren, weiß Grazia Deledda Realismus und Idealismus gut zu vereinen. Theorien und Probleme zu diskutieren liegt ihr nicht. Sie schildert, erzählt, fühlt sich ihrem Volke, ihrer Rasse stark verbunden. — Ihre Kunst dient zuerst und vor allen Dingen der Heimat. Fast immer braucht Grazia Deledda in ihren Werken sardische Namen, sardisch-dialektische Ausdrücke. Ja, wie sardisch ist und bleibt sie selbst, wenn sie z. B. von den „edlen Banditen" spricht und das primitive Denken ihrer Heimat charakterisiert, indem sie die Dorfleute von einem Banditen, den die Carabinieri auf frischer Tat ertappten, sagen läßt: „Er hat Pech gehabt!" Oder etwa wenn Zia Grathia in „Cenere" (Asche) mit Stolz von ihrem in einem „Unternehmen" gebliebenen Mann berichtet, der zu den „Männern gehörte, die stark sind wie der Wind und schlau und geschickt wie die Füchse!"

Grazia Deleddas Gestalten sind so lebenswarm geschildert, daß man ihnen heute noch — wenn auch die letzten Jahrzehnte und besonders die Machtübernahme durch den Faschismus eine starke Wandlung in Sardinien mit sich brachten — in Fleisch und Blut zu begegnen glaubt: da weint ein Kind am Wege — — Ist es nicht „il figlio ritornato" (der zurückgekehrte Sohn), von dem Grazia Deledda so erschütternd erzählt? Oder ist der alte Blinde wieder, der sich die

Digitized by Google

steinerne Hofmauer entlang zu seinem bescheidenen Platz in der Küche hinter dem großen Herd tastet nicht der Santo cieco, der heilige Blinde, der plötzlich neben dem verlassenen Kinde auftrotzt und fordernd wird? Liegt dort in dem fensterlosen Steinhaus nicht Giorgio Neddu, der Student, den alter Haß und Vorurteile krank machten, wie es in „Colombi e sparvieri" (Tauben und Habichte) so stark geschildert wird? Eine Frau in sardischer Tracht könnte die sanfte Zia Tatana sein, die in „Cenere" (Asche) dem verlassenen Knaben Anania, dem Sohn ihres Mannes und eines verlorenen Mädchens, ihre tiefe Mütterlichkeit schenkt! Und glaubt man nicht auf den Wegen durch sardisches Land, das von den schneebedeckten Gipfeln des Gennargentu überragt wird oder in Nuoro in der Abendstunde, wenn die Glocke vom so oft erwähnten Kapellchen del Rosario läutet, sie selbst zu treffen, die jugendliche Grazia mit den Fluten schwarzen Haares über der klugen Stirn und den verträumten Augen, wie sie an der Seite der menschenscheuen Mutter dahergeht? Da steht die „Chiesa della solitudine", die Einsamkeitskirche, die den Titel zu Grazias letztem, unvollendeten Roman gab. Langsam verfällt sie zu Füßen des Berges Ortobene.

Ihre heimkehrenden Herden überwachen heute wie einst die Hirten. Unter ihnen könnte der Bruder Andrea sein, der kräftige junge Bursche, der nach Vater Deleddas frühem Tode den Besitz der Familie verwaltete! Andrea mit allen Fehlern und allen guten Eigenschaften des echten Sarden! Die geschäftigen Mägde, die die Abendmahlzeit bereiten und am Brunnen Wasser schöpfen gleichen der getreuen Elisabetta und Sabina, von denen uns erzählt wird.

Überall trifft man so auf Spuren von Grazia Deledda, die nie ganz frei wurde von dem Gedanken an die Heimat. Und gerade das wurde ihr größtes Verdienst, das sie in ihrem italienischen Vaterland und darüber hinaus in der Kulturwelt achten und werten ließ.

So lohnt es sich wohl, der großen italienischen Schriftstellerin in ihren Werken und auf Sardinien zu begegnen.

Sternenlied

Ihr himmlischen Geschmeide,
Auf die mein Auge schaut,
— Du dunkle Sternenweide,
— Der Erde Lärm ist laut!

Ihr hängt, kristallene Trauben,
Am hohen Firmament,
Oft will die Seele glauben,
Daß Ihr den Frieden kennt!

Und darf kein Stern doch rasten,
— Er fliegt äonenalt,
Bis er zersprüht im Hasten
Zu neuer Sterngestalt.

Sein Kern ist lauter Feuer,
— Du kleines Herz, hab Mut!
Das All kreist ungeheuer,
Da ist kein Ding, das ruht!

Du bist tief einbezogen
In aller Sterne Sinn,
— Schön strömen deine Wogen
Um Gottes Mitte hin.

Christine von Winkler

Digitized by Google

Die Verkörperung des Guten bei Jeremias Gotthelf

„Man nennt ihn bald einen derben niederländischen Maler, bald einen Dorfgeschichtenschreiber, bald einen ausführlichen guten Kopisten der Natur, bald dies, bald das, immer in einem günstigen, beschränkten Sinne; aber die Wahrheit ist, daß er ein *großes episches Genie* ist ..." Mit diesem Urteil über Jeremias Gotthelf[1] steht Gottfried Keller[2] aber nicht nur in seiner eigenen Zeit allein, es erfährt merkwürdigerweise auch in der Folgezeit keinen Widerhall. Den Grund zu einer solch fortgesetzten Verkennung werden wir wohl in der Eigenart Gotthelfs suchen müssen, die Keller „die andere Seite seines Wesens" nennt, und über die er urteilt: „In jeder Erzählung Gotthelfs liegt an Dichte und Innigkeit das Zeug zu einem „Hermann und Dorothea"; aber in keiner nimmt er auch nur den leisesten Anlauf, seinem Gedichte die Schönheit und Vollendung zu verschaffen, welche der künstlerische, gewissenhafte und ökonomische Goethe seinem einen, so zierlich und begrenzt gebauten Epos zu geben wußte. „Kein bekannter Dichter oder Schriftsteller", so fährt Keller fort, „lebt gegenwärtig, welcher so sein Licht unter den Scheffel stellt und in solchem Maße das verachtet, was man Technik, Kritik, Literaturgeschichte, Ästhetik, kurz Rechenschaft von seinem Tun und Lassen nennt in künstlerischer Beziehung ..."

Hat nun Keller mit dieser seiner Kritik den wahrscheinlichen Grund aufgedeckt, weshalb Gotthelf nie den Rang eines unbestrittenen großen Dichters erlangte, so bleibt freilich zweifelhaft, ob dieser Grund auch gültig ist. Es bliebe festzustellen, ob diese „äußere Formlosigkeit", von der Keller spricht, auch tatsächlich als Formlosigkeit, als Formlosigkeit schlechthin, angesprochen werden kann, oder nur von Seiten einer, wenn auch der allgemeinsten Kunstrichtung und -ansicht als solche angesehen wird. Die Form eines Kunstwerkes braucht ja nicht immer notwendig das Ergebnis eines planvollen Aufbaues, sorgfältigen Abwägens und nachträglichen Überfeilens zu sein, sie kann sehr wohl auch schon eine Schicht tiefer entstanden, durch eine gesammelte Schau, ein leidenschaftlich eindeutiges Erlebnis, geprägt worden sein.

Und so scheint es sich in der Tat bei Gotthelf zu verhalten. Denn bei aller anscheinenden Formlosigkeit vermissen wir dennoch nirgend eine klare und strenge Linienführung, bei aller Weitschweifigkeit entdecken wir nirgend ein Abirren oder Verlieren des eigentlichen Gegenstandes. Und wenn Keller den Grund zu Gotthelfs Formlosigkeit in seiner „religiösen Weltanschauung" sieht, in „einer Art aszetischer Demut und Entsagung, welche die weltliche äußere Kunstmäßigkeit und Zierde verachten ließ ...", so möchten wir umgekehrt sagen, daß es gerade die unerhörte Leidenschaft und Hingabe an seine religiöse sittliche Absicht war, die ohne alle gewohnten äußeren Mittel und Hilfsmittel von innen heraus eine in sich vollendete Form schuf, deren Unbekümmertheit und Ungebundenheit, Fülle und Großartigkeit freilich kühn über alle Kunstgesetze und -gesetzchen hinwegschritt. Und wenn Keller sagt: „Er schien nichts davon nehmen noch hinzutun zu wollen zu dem, was ihm sein Gott gegeben hatte ...", so möchten wir wieder die abschätzige Betonung in eine wertschätzende verwandeln und sagen, daß es die Tiefe seiner Schau und die Wucht seiner Gedankenführung einfach nicht vertrug, daß sich hinterher eine ordnende Hand an die organisch gewachsenen massigen Gruppen, Figuren und Szenen begab.

Freilich bleibt deshalb bestehen, daß diese „andere Seite seines Wesens" ein Hemmnis bilden kann wenigstens für den flüchtigen Genuß seiner Dichtung. Wie unser Auge schneller die Schönheit einer Gartenanlage oder einer „Aussicht" erfassen wird, weil sie vom Menschengeist bereits „vorgeschaut" ist, so daß wir bloß „nachschauen" brauchen, als etwa die Schönheit der „bloßen" Natur, die erst von uns selbst entdeckt werden muß, so erfaßt unsere Seele auch leichter die Schönheit einer wohl ausgedachten und wohl aufgebauten, in übersichtliche Gruppen geschiedene Dichtung als die in unendlicher Vielfalt der Gestaltungen von innen nach außen drängende Epik Gotthelfs.

Trotzdem, um bei dem Vergleich mit der Natur zu bleiben, haben wir uns erst einmal an die Natur gewöhnt, beginnen wir ihre eigene Sprache zu verstehen, so wird sie uns mit ungeahntem Reichtum beglücken. Während Gartenanlage und Aussicht in einmaliger Harmonie bestehen bleiben, lockt die Natur von Überraschung zu Überraschung. Und je inniger wir uns ihrem Genuß hingeben, desto reichlicher wird er sich uns entfalten. Wir wissen es etwa vom Blumensuchen. Sehen wir zuerst, noch in unserem eigenen Rhythmus befangen, nirgend eine Spur, so werden wir, haben wir nur einmal das erste Blümlein entdeckt, bald mehr und mehr finden, überall lugen plötzlich Knöspchen und Blüten hervor, unterm Laub und Moos, hin-

[1] Sämtl. Werke im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.
[2] Jeremias Gotthelf. Aufsätze von Gottfried Keller.

Digitized by Google

ter Steinen und Baumwurzeln und schließlich, zu unserer größten Verwunderung, auch ganz ungeschützt und frei stehend, an Stellen, an denen wir vorher vorbeigegangen waren.

Ebenso ergeht es uns bei Gotthelfs Dichtung. Und fassen wir, gewöhnt an die übersichtlich gruppierte, verurbildlichende Darstellung anderer Epiker, bei Gotthelf zunächst nur ein sehr unklares Ganzes auf, so werden wir, von der Innigkeit und Tiefe der einzelnen Erscheinungen festgehalten, und uns ganz an sie hingebend, gar bald auch die ihnen zugrundeliegende Gesetzmäßigkeit spüren, die die anscheinende Vielheit zu machtvoller Einheit zusammenschließt. Denn wie die Gesetzmäßigkeit der Natur eine zugleich verborgenere und elementarere ist als die der Gartenlandschaft, so auch die der Gotthelfschen Dichtung gegenüber der plan- und absichtsvollen, einprägsamen aber doch oberflächlicheren Geordnetheit anderer Epiker.

Gotthelfs Gesetzmäßigkeit ist eine noch ganz urtümliche und stellt sich dar und erschöpft sich in dem Wechselspiel von Gut und Böse, in dem das Gute zum absoluten Sieg gelangt, freilich nicht „wie die Welt ihn gibt", d. h. nicht als geradlinigen Sieg des triumphierenden Ich, sondern als Sieg, der durch das Opfer und die Selbsthingabe des Ich hindurchgegangen ist und in seiner Läuterung und Vervollkommnung besteht. „Und solang du das nicht hast, / Dieses Stirb und Werde, / Bist du nur ein trüber Gast / Auf der dunklen Erde ..." Es ändert nichts an dieser zutiefst geschauten Gesetzmäßigkeit, daß das Gute etwa auf lange Strecken hin völlig verschüttet scheint, die guten Menschen unterdrückt und vorläufig besiegt werden. Der Glaube an den endlichen Sieg des Guten ist so kraftvoll und deshalb der Atem seiner Dichtung so lang, daß wir auch in der Drangsal schon die künftige Befreiung vorausahnen. Er „konterfeit Gott ab" in seiner Wirksamkeit.

So entsteht das Phänomen Gotthelf, das Keller auch eine „seltsame widerspruchsvolle Erscheinung" nennt.

Sie ist aber in Wahrheit nicht widerspruchsvoll, sondern von höchst lebendiger Einheit. Indem Gotthelf seine Geschichten gewissermaßen „nach Gottes Weisheit gespielt sein läßt", gibt er ihnen jenen ewigen und einmaligen Hintergrund, auf dem er nun die Begebenheiten und Gestalten bis in alle Einzelheiten und Vereinzelungen hinein aufbauen kann, ohne sich der Gefahr der künstlerischen Unordnung oder Formlosigkeit auszusetzen. Denn wohin er uns auch führt, wen er uns auch schildert, immer ist Gott da, als der oberste Richter von Gut und Böse. Ihm entgeht nichts, auch wenn es noch so sehr im Unterbewußtsein und Zwielicht menschlicher Betrachtungsweise geschieht. Und diese von Gottes Richterauge ausgehende Klarheit begründet die eherne Ordnung im Szenen- und Gestaltengetümmel der Gotthelfschen Werke.

An der ungeheuren Spannung aber zwischen der bis in scheinbar nebensächliche und zufällige Einzelzüge hineinreichenden Schilderung irdisch wechselvoller Begebenheiten und dem ewig unerschütterlichen Ausgangs- und Endpunkt in Gott, dem Lenker und Richter alles Geschehens, enthüllt sich uns die Dynamik der Gotthelfschen Dichtung. Außer bei Gotthelf erleben wir eine derartig von Pol zu Pol schwingende Spannung in neuerer Zeit etwa nur noch bei dem Russen Dostojewski.

Aber gerade die Zusammenstellung mit Dostojewski wird für uns bedeutsam. Während sich nämlich bei diesem die Spannung irgendwie „überpersönlich" auswirkt, d. h. der Mensch. das Individuum, gleichsam nur der leidende Schauplatz des Kampfes zwischen dämonischen und göttlichen Kräften ist, so spielt sich dieser selbe Kampf bei Gotthelf höchst persönlich, unter äußerster Beteiligung des Individuums ab.

Darin aber müssen wir eine spezifisch deutsche Lebenshaltung erkennen. Während die tiefsinnige Weltschau des Russen Dostojewski in einem schwermütig leidend lastenden Sowohl-als auch gipfelt, und seine Romane von Gestalten durchwandert sind, die sich zwar inbrünstig nach Gott sehnen und leidenschaftlich nach einem reinen Leben seufzen, aber auch nicht ein Zipfelchen ihrer Begierden und Lüste aufzugeben imstande sind, über welchen Gestalten dann aber dennoch die Verheißung der Gnade Gottes um Jesu Christi willen ebenso geheimnisvoll wie trostreich lagert und in jene düster niederziehenden Weltbilder den Schimmer eines besseren Morgenrotes gießt: so ist die religiöse Lebenserkenntnis des Deutschen Gotthelf erhellt von einem tätig begeisternden Entweder-oder, das die Menschen zur rastlosen Arbeit an sich selbst und ihrer Vollkommenheit auffordert. „Das Christentum ...", schreibt Gotthelf, „bedingt den wahren Fortschritt, denn es will ja die Vervollkommnung jedes einzelnen Menschen ohne Unterschied und zwar auf einem Wege, der allen offen ist ..."[1]

Dem slawisch-russischen Dostojewskischen „Nurerörtern" der Probleme, dem eine erschütternde und aufwühlende aber auch lähmende Gewalt eignet, tritt das germanisch deutsche, kämpferisch heldische Inangriffnehmen und Lösen der Probleme bei Gotthelf gegenüber, das in seiner Wirkung befreit, kräftigt und festigt.

Und so gesehen, gewinnt jene „andere Seite seines Wesens" nochmals an Bedeutung.

Denn auch jene vermeintliche äußere Formlosigkeit, die aber nur durch eine liebevoll gläubige Hingabe an alles Leben, eine sinnende Versenkung darein entsteht, die den Betrachter der-

[1] Gotthelf, „Zeitgeist und Bernergeist".

Digitized by Google

art in Bann hält, daß er nicht Muße findet zu intellektuellem Zwischenspiel, auch sie ist deutsche Wesensart, ebenso wie die durch einen von innen heraus wachsenden und mit Aktivität geladenen sittlichen Willen gestraffte Schau aller unendlichen Vielfältigkeit.

So ergibt sich ein umgekehrtes Formbild.

Liegt bei einer nicht urtümlich deutschen Epik die Weite der Darstellung in jener tiefsinnig fragenden sittlichen Haltung eines Pontius Pilatus, „was ist Wahrheit?", und die Beschränkung zum Kunstwerk in der äußeren Gestaltgebung, so liegt bei der urtümlich deutschen Epik die Weite in der schrankenlosen Hingabe an die Vielfalt des Lebens, die Beschränkung zum Kunstwerk aber in der von einer klaren sittlichen Entscheidung — dem Kantischen „du sollst" — ausgehenden inneren Gesetzgebung.

Es sind von innen heraus, und deshalb auch in ihrer äußeren Erscheinung, zwei Kunstwelten mit einem entgegengesetzten Gestaltungsprinzip: ist die Form der einen etwa der sammelnden Linse vergleichbar, so die Form der anderen der zerstreuenden. Hat sich die zugrundeliegende Schau der einen schon weit vom religiösen Urpunkt entfernt und geht sie bereits von der psychologischen Vielheit menschlicher Betrachtungsmöglichkeiten aus, die die endliche Sammlung in einem Punkt als Kunstform fordern, so kommt die Schau einer urtümlich deutschen Epik, wie wir sie eben bei Gotthelf in seltener Reinheit antreffen, noch aus der ganzen Tiefe ursprünglich einheitlichen Seins, die sich nun erst durch die zerstreuende Linse als Kunstform in zahllose Vielheiten ergießt und dadurch Gestalt gewinnt.

2.

Wir haben es an früherer Stelle[1] als eine künstlerische Tatsache hervorgehoben, daß in der modernen Epik, bei der das Hauptgewicht des Darzustellenden bereits im Psychologischen liegt, die Darstellung der „bösen" Menschen, d. h. der irgendwie verfehlten, die der „guten", d. h. der wohlgeratenen, bei weitem überwiegt, auch wenn die Endabsicht des Dichters auf das Gute hingerichtet ist, wie etwa bei dem Russen Dostojewski, dem Franzosen Balzac und dem Norweger Hamsun. Der Grund hierzu findet sich u. a. in den künstlerischen Schwierigkeiten, die sich der Darstellung des „guten" Menschen entgegenstellen. Denn der gute Mensch ist unproblematisch und daher mehr als Hintergrundfigur wirksam, aber wenig geeignet als Held im Mittelpunkt der Handlung zu stehen.

Diese Schwierigkeiten ergeben sich freilich nur bei einem, wie wir es vielleicht nennen können, konvexen Gestaltungsprinzip, das, von der zwar geringeren Tiefe aber größeren Breite des Psychologischen ausgehend, eine verurbildlichende Menschendarstellung anstreben muß, wie wir denn auch bei den genannten und anderen Dichtern ihrer Art Gestalten und Gestaltengruppen antreffen, die in verschiedenen Abwandlungen alle ihre Werke durchwandern. Das Urbild des guten Menschen aber hat allzu leicht etwas Aufdringliches und Langweiliges, wie wir es am deutlichsten in den unkünstlerischen Erbauungs-, Belehrungs- oder Bekehrungsgeschichten erleben. Nur durch die sparsame Verwendung solcher guten Urbilder und die große Kunst ihrer Darstellung gelingt es den genannten Epikern, ihre eigenen Gestalten von dieser Gefahr fernzuhalten.

Die künstlerischen Gegebenheiten ändern sich aber in dem Augenblick, wo der Künstler aus einem entgegengesetzten Gestaltungsprinzip heraus schafft, das wir nun das konkave nennen wollen, indem er den unerschütterlich in ihm feststehenden Begriff des Guten und Bösen vielfältig in die Welt hinaussendet. Das Gute wird dadurch plötzlich ebenso mannigfaltig wie das Böse, es verliert gänzlich den pharisäerhaften Anstrich, der uns den Typus des guten Menschen verleidet. Das Gute hängt nun nicht mehr an bestimmten Eigenschaften, sondern an der gesamten inneren Ausrichtung des Menschen. Es ist nicht mehr Sonderbesitz einer bestimmten Klasse von Menschen, wobei es gleichgültig ist, ob der betont Tugendhaften oder — in einer berechtigten Auflehnung gegen eine solche oberflächliche Schau des Guten — der „anscheinend" Lasterhaften, die aber in Wahrheit die Guten sind, wie wir sie vor allem bei Dostojewski antreffen. Das Gute steht offen für jedermann. Es kann aber ebenso gut jedem wieder verloren gehen. Der gute Mensch steht nicht irgendwie außerhalb des Lebenskampfes, sondern in seinem Brennpunkt. Das Gute ist nicht Ausgangspunkt, sondern Ziel, es ist der Preis, die Krone des Lebens, um die in jedem Augenblick neu gekämpft werden muß. Eine solche höchst dramatische Darstellung des Guten in immer wechselnden Verkörperungen treffen wir nun bei Gotthelf an.

Der Erfolg ist überraschend. Nirgend wird das Gute durch eine bestimmte Eigenschaft versinnbildlicht und gekennzeichnet, und dennoch tritt es in solch unerschütterlicher Festigkeit und mit solch durchsichtiger Klarheit zutage, daß wir uns mit ungeahnt sicherer Hand durch das verwirrende Vielerlei menschlicher Irrwege geleitet fühlen.

Neben diesem hohen sittlichen Erfolg erzielt die Gotthelfsche Epik aber auch einen großen künstlerischen. Es ergeht dem Leser wirklich wie dem Wanderer in der Natur. Sind die Augen erst einmal für ihre verborgeneren und tieferen Reize geöffnet, so erlebt er eine immer noch anwachsende Fülle von Überraschungen. Es gibt in Gotthelfs Werken Begegnungen von solch be-

[1] Die Frau, Juli 1939: „Hamsuns Gestalten".

Digitized by Google

glückender Wirkung, wie sie in der übrigen Literatur kaum anzutreffen sind.

Wer könnte z. B. jemals wieder die Gestalt der „Frau Pfarrerin" vergessen? Und wer, der ihr begegnet, würde nicht eine tiefe und reine Beglückung verspüren, wenn er sich von ihrer Zartheit überhaucht fühlt? Dabei ist sie nur eine von den vielen „Überzähligen" dieser Erde, deren Lebensraum und Wirkungsfeld ganz an der Peripherie des Daseins liegt. Wer vermöchte es, ein so unbedeutendes, ja unfruchtbares Leben ohne künstlerische Entstellung und falsche Begeisterung in den Mittelpunkt einer Erzählung zu rücken, ebenso anspruchslos und natürlich wie selbstverständlich, als eben ein Dichter wie Gotthelf, der ohne die vielseitigen und berechtigten Maßstäbe und Wertungen der Welt zu verrücken oder anzugreifen, von einem letzten Maßstab ausgeht, den er der Hand des lebendigen Gottes, des Richters von Gut und Böse, entnimmt?

„Wir gestunden ihr offen", heißt es in der „Frau Pfarrerin", „ein so vergnügtes Leben sei uns nie vorgekommen, wir hätten es nicht für möglich gehalten; besondere Glücksfälle kamen wohl nicht vor, aber was hatten sie zu bedeuten gegen ein andauernd vergnügliches Dasein in gegenseitiger Liebe? Eine solche Gabe, nur das Freundliche wahrzunehmen und wohl daran zu leben, bei großer Beschränktheit keinen Mangel zu empfinden, kein Gefühl zu haben für das Bittere, Giftige im Leben, gehe über alle Schätze der Welt, sei uns aber in der Größe noch nicht vorgekommen im Leben ..." So geht die Frau Pfarrerin schier ohne Eigengewicht, auf flüchtigen Sohlen, ein erschreckter Fremdling aus einer anderen Welt, durch die Erzählung hin. Selbst einfältigen Herzens findet sie in dem stillbescheidenen „Vikari" einen gleichgearteten Lebensgefährten. Das ist für sie, die Tochter eines armen Torwärters, ein gar unverhofftes Glück. Als sie später aus ihrem Leben erzählt, sagt sie: „Ich dachte wohl daran, in welche Herrlichkeit eine Frau Pfarrerin komme, wie sie in Haus und Garten walten könne und unter anderen Weibern sei fast was eine Königin ... Aber daß ich zu einem solchen Glücke kommen könnte, das fiel mir wirklich nicht ein ..." Die Beiden lebten dann auch sehr glücklich miteinander, und einer war immer dem andern dankbar. Ihr Mann sagte oft, erzählt sie, „er hätte nie gedacht, daß man so glücklich sein könne, und am allerwenigsten, daß er es je werde ..." Dabei besteht alles Glück gewissermaßen nur in ihren eigenen glückhaften Augen und Herzen. Denn: „So arm wir eigentlich waren und andern vorkommen mochten, für so reich hielten wir uns ... und da wir in gewohnter Armütigkeit fortlebten ... so hatten wir immer übrig und schienen uns selbst im Glück zu schwimmen. Glücklichere Leute hätte man sicher weit umher nicht antreffen können, als wir waren ..." Zwar: „Man lachte viel über uns, aber wir merkten es nicht. Aber wir, besonders mein Mann, hatten eine so aufrichtige Liebe zu den Menschen, daß das Lachen verging und es hieß, er sei b'ungerbar es Gute, wenn er chönnt, er hulf alle Lüte ..." Sie kamen sich schließlich als allzu glücklich vor: „... wir machten uns nach und nach ein Gewissen daraus, so allein für uns zu leben unbelastet, während andere unter ihrer Bürde fast erliegen mußten." Sie nahmen ein fremdes Kind an, um es liebevoll als ihr eigenes aufzuziehen. Aber das Kind stammte aus einer verwahrlosten, liederlichen Familie, und die beiden kindlich reinen Menschen waren in ihrer härtelosen Güte nicht imstande, es zum Guten zu lenken. Als es schließlich starb, mußten sie trotz ihres aufrichtigen Schmerzes erkennen, „wie gut es Gott mit uns gemeint, daß er uns von einer Last befreit, welche wir in all unserm Gutmeinen uns selbst aufgeladen hatten. Er gab uns keine Kinder, warum wollten wir weiser sein und luden solche Erziehung uns auf, wollten haben was andere und dachten nicht an das, was wir Tausenden voraushatten?" Vom Tode der Frau Pfarrerin aber heißt es: „Beim Mangel an allen Verwandten nahm niemand von ihrem Tode Notiz ... Ihr Scheiden machte also keinen Lärm auf Erden, ging ganz still vorüber. Desto größere Freude wird im Himmel gewesen sein bei den Engeln, die schon lange sie liebten, als sie zu ihnen kam, mit ihnen den Herrn zu loben und zu preisen, wie es nur reine Seelen vermögen."

Wie traumzart steht diese Frau vor uns, eine unsagbar liebliche und innige Verkörperung des Guten, durch keine moralische Unterstreichung beschwert, zum Typus verdeutlicht, zum Beispiel und Vorbild gestempelt. Wer sollte auch einem solch lebensschwachen Geschöpf nacheifern wollen? Es ist einmalig in seiner hilflosen Schwäche, einmalig auch in seiner selbstlosen tapferen Güte, und Güte und Schwäche wiederum nicht voneinander zu lösen. Und doch bleibt sie nicht ohne veredelnde Wirkung. Eine sanfte Gewalt geht von ihr aus. Die Welt erscheint besser, reiner, hoffnungsvoller zu sein, seit wir ihr begegnet, die eine Ahnung himmlischen Glückes schon auf Erden über uns gebracht.

Einmalig wie die Frau Pfarrerin sind auch die übrigen Verkörperungen des Guten bei Gotthelf. Sie sind Einzelwesen, nicht Urbilder. Und erscheinen sie dadurch im ersten Augenblick auch weniger einprägsam, so wirken sie bei längerer Bekanntschaft desto lebendiger und nachhaltiger.

Ist die Frau Pfarrerin den Lilien auf dem Felde aus dem Evangelium vergleichbar, so gehört „Käthi, die Großmutter" zu den Mühseligen und Beladenen. Stellt sich uns Mädeli in den „Leiden und Freuden eines Schulmeisters" durch die verständige Sanftmut, mit

Digitized by Google

der sie die mancherlei Schwächen ihres Mannes erträgt und ihn damit von ihnen befreit, als eine gute Ehefrau dar, so nicht minder die energische Lisi im „Zeitgeist und Bernergeist", die ihrem Mann auch einmal recht deutlich und schonungslos den Spiegel vorhalten kann: „O Benz, wie hets dr böset, was bist für e Fösel, für e Höseler, für e Blütterlüpf, für e Züttel worde!" Und wenn sich Käthis, der Großmutter Mutterliebe in blinder Selbsthingabe offenbart, so regiert Lisi ihre Kinder mit planvoller Strenge: „Die Mutter sah die Wirkung ihrer Rede wohl, aber sie setzte sie nicht fort. Wahrscheinlich dachte sie, vieles Gerede über wichtige Dinge schade dem ... Gemüte, dies müsse stark werden und zu diesem Ende frühe lernen, das Wichtigste in sich selbst zu verwerchen ohne andere Hülfe als die von Gott ..."

So ist, wie wir bereits gesagt, das Gute nicht an bestimmte Eigenschaften gebunden, es ist weder stark noch schwach, weder sanft noch herrisch, weder einfältig noch klug. Es kann alles und braucht keines zu sein. Es ist aber erst die eigentliche Seele aller Eigenschaften. Erst durch das ihnen innewohnende Gute wirken sich diese Eigenschaften segensreich aus. Ohne dasselbe führt die günstigste Veranlagung zum Verderben.

Vreneli in „Uli, der Knecht"[1] und „Uli der Pächter" ist von tatkräftiger Natur. Aber da sie einen charakterschwächeren Mann besitzt, so kann sie, will sie nicht in Unfrieden mit ihm leben, ihre Tatkraft nicht voll entfalten. Mit großem Verständnis weiß Gotthelf Vrenelis schwierige Situation zu schildern: „... es geht um ihre Sache, geht um der Kinder Sache, und sie soll, stumm wie ein Fisch, den Esel fuhrwerken lassen je nach der Lust und der Bosheit einiger Spottbuben ...", die ihren Mann zum Schlechten anleiten und „aufweisen". „Das ist wirklich ein hart Ding und besonders für eine Frau, welche glaubt, einen gescheuten Mann geheiratet zu haben ... Wenn sie wirklich aus der Haut fahren täte, es könnte ihr niemand verübeln ..." „Dieser passive, leidende Verhalt war für Vreneli um so schwerer, da dasselbe rasch und unternehmend, zur Regentin von Gott geschaffen war." Und: „Das ist gar ein eigener Punkt, zu etwas erschaffen scheinen und was anderes sollen, aber eben will uns Gott an schwachen Stellen doktern, das sollten wir fassen; was uns leicht geht und lustig scheint, dazu bedürfen wir keiner Ausbildung, aber da, wo wir nichts sind und können und doch schön wäre, wenn wir es könnten, da müssen wir geschult und angetrieben werden, wenn wir was werden sollen ..." „So wurde das rüstige, feldherrliche Vreneli nach innen getrieben, zum stillen Ergeben gezwungen, zum Schweigen und Ansichhalten, zum Sammeln und Prüfen der eigenen Gefühle und Gedanken. Aber schadet das was? Schneidet der kundige Gärtner die am üppigsten Bäume nicht gerade am meisten und schärfsten zurück, damit sie nicht zu luftig in den Ästen, zu dünn im Stamm, zu schwach in der Wurzel werden für das üppige Geäste, welches keinem Sturmwind widersteht?" Deshalb „... mußte Vreneli gar heftig kämpfen mit sich selbst, um zu bewahren einen ergebenen Sinn, Ruhe des Gemütes und ein mildes Wort ... es erfuhr, was es heißt: ‚Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht'."

Und erst jetzt ist Vrenelis Tatkraft beseelt durch das Gute und eine wahrhaft gute und fruchtbringende Eigenschaft. Ebenso genügen bei Anne Marei im „Schuldenbauer" Fleiß und Sparsamkeit an sich nicht, durch die es sich von einer Magd zur Bäuerin emporgearbeitet hat. Denn: „Es ist das sehr merkwürdig in Beziehung auf das Streben des Menschen, daß man zumeist nicht weiß, wie es auswächst, und welche Richtung es nimmt, ob am Ende das Ziel nicht zum Magnet wird und der Mensch ein willenloses Wesen ..." „Aber wenn über diesen Bestrebungen nicht ein allerhöchstes Streben ist, das über alles Endliche hinausgeht, dessen Ziel im Himmel liegt, artet alles irdische Streben aus und wird lasterhaft, wächst in eine Leidenschaft aus, der man immer Besseres zum Opfer bringt, bis man am Ende nichts Gutes mehr hat ..." Auch Anne Marei muß durch schwere Kämpfe hindurch, bis Fleiß und Sparsamkeit von allen Schlacken geläutert und Sitz des Guten sind. So wird bei Gotthelf das Gute überall mitten in den Lebensprozeß hineingestellt, ja, der Kampf um das Gute als der eigentliche Lebensvorgang enthüllt. Und indem es in seiner letzten religiösen Tiefe geschaut und erkannt wird, als „ein allerhöchstes Streben, das über alles irdische Streben hinausgeht, dessen Ziel im Himmel liegt", ist sein Radius so groß, daß er alles Menschenleben auf Erden bestreicht. Es ist millionen-milliardenfach, hat soviele Verkörperungsmöglichkeiten als es Menschen gibt, denn wenn das Ziel auch ein unverrückbar gleiches ist, so ist der Weg, den der Einzelne bis dorthin zurücklegen muß, millionen-milliardenfach verschieden. Jeder muß von seinen ihm durch seine Naturanlagen gegebenen besonderen Voraussetzungen aus-, und auf seine ihm durch die besonderen Lebensumstände gestellten Aufgaben zugehen.

Und wieder ist es bedeutsam: erhöht die religiöse Tiefe seiner Schau bei dem Russen Dostojewski geradezu noch die lastende Unsicherheit der Erkenntnis des Guten und Bösen, in die wir durch die großartige Kunst dieses Dichters peinvoll hineingezogen werden, können wir bei seinen so seltsam getriebenen Gestalten zum Schluß oft wirklich nicht erkennen, ob es ein

[1] Gotthelf: Wie Uli der Knecht glücklich wird.

Digitized by Google

göttlicher oder dämonischer Geist war, der sie erfüllt, ja, ist es wohl auch des Dichters eigene und gigantische Absicht, gerade dieses Hangen des Menschen zwischen den Zeiten, zwischen den Gewalten, darzustellen: so erhöht die religiöse Schau bei dem deutschen Epiker Gotthelf nur noch die durchsichtige Klarheit der Endwertungen. Je vielfältiger die Kämpfe, je heilloser die Verwicklungen, desto klarer und eindeutiger weiß sie Gotthelf immer und immer wieder auf den einen Punkt hinzuführen, auf das Eine, das nottut, jenes allerhöchste Streben, dessen Ziel nicht mehr auf Erden ist, das aber gerade deshalb alles irdische Tun läutert und verklärt und nicht nur zum einseitig moralisch guten Tun sondern zum „guten" Tun überhaupt macht, das allein Frucht bringt und Leben zeugt.

Wer dieses Ziel nicht erreicht, wer sich außerhalb des Kampfes um das Gute stellt, dem nützen alle günstigen Naturanlagen nichts, wer von seinem Radius nicht bestrichen wird, verkümmert und stirbt ab.

So das arme Gritli aus dem „Zeitgeist und Bernergeist", das von ursprünglich gleicher Lebenskraft und -lust wie Lisi, schließlich in eine gramvoll verbitterte Rolle abgedrängt wird. Wieder müssen wir uns über das durch ein liebevolles Versenken in solch unglückliche Menschen erzeugte tiefe Verständnis Gotthelfs wundern: „Es ist sehr traurig", schreibt er über Gritli, „daß dem innigen wunderbaren Zusammenhang zwischen Gemüt und Körper selten gehörig Rechnung getragen wird. Wie Gram und Kummer die Kraft knicken, den Leib verzehren, so macht hinwiederum ein sterbender, kränklicher Leib das Herz grämlich, versäuert das Gemüt, bringt Nebel vor die Seele. Es ist da eine unglückliche ununterbrochene Wechselwirkung, welche das Instrument zerrütten, die Auflösung herbeibringen muß ..." Und so fehlt Gritli schließlich „leider die gehörige Feinheit" im Verhalten zu ihrem Mann. Dieser vernachlässigt sie über seinem Berufsleben, wodurch ihre Verbitterung erst begründet wird, welche Verbitterung sie aber hinterher wieder daran hindert, eine bessere Beziehung mit ihrem Mann herzustellen. Als er in seinem Berufsleben eine Schlappe erfährt, er fällt bei einer Wahl durch, „hätte sie", so schreibt Gotthelf, „als Hans heimkam, entweder tun sollen, als wüßte sie von allem nichts, oder aber sie hätte ihm um den Hals fallen müssen und schrecklich grausam küssen oder sonst danken sollen für die freudige Überraschung, daß er ihr zLieb und zEhr den Ratsherrn ausgeschlagen ..." „Aber", so fährt Gotthelf fort, „Hanse Frau war zu verkümmert ... um sich zu solchen Demonstrationen, wozu einer freier Mut gehört und ein unbeschwertes Herz, zu erheben. Hanse Frau ließ merken, daß sie um die Wahl wußte, ließ eine gewisse Schadenfreude blicken" usw. ...

Aber bei allem erbarmenden Begreifen ihrer bedauernswürdigen Situation, weiß Gotthelf doch den in der Folge zwangsläufigen Verlauf des Geschehens bis auf seinen Ausgangspunkt zurückzuverfolgen, der in Gritli selbst liegt, indem sie es nicht vermocht hatte, ihre irdischen Bestrebungen nach einem vollen Eheglück zu läutern im Hinblick auf jenes allerhöchste Streben, das Gott zum alleinigen Herrn unseres Geschickes erhebt.

Mit derselben bewunderungswürdigen Hellsichtigkeit durchdringt Gotthelf auch bei Anne Marei im „Schuldenbauer", die über allen Heimsuchungen schwermütig wird, die schicksalhaften Verschlingungen, bis er an jenem Punkt angelangt ist, der sie hervorgerufen, dem Punkt, wo der Kampf um das Gute nicht aufgenommen worden ist, wodurch erst alle Pein über den Menschen kommen konnte. Wohl sagt er voll tiefer Erbarmnis von der Schwermütigen: „Es ist aber auch wirklich kaum eine fürchterlichere Krankheit als die der Schwermut ... Das Wimmern der Schwermütigen ist immer schauerlich .. Da müssen sich die andern zusammennehmen zu großer Geduld, wenn sie sich nicht schwer versündigen wollen ..." Denn: „Die Kranken vermögen sich ihrer Krankheit nichts, die kömmt und geht nach dem Willen von oben, und darin besteht sie eben, daß man weder sich selbst aufrichten noch durch andere aufrichten lassen kann ..." Aber trotzdem: „Es war wohl eine Ursache da oder, wenn man lieber will, eine Sünde, welche diesen tiefen Jammer hervorrief, aber, wie es gewöhnlich geht, es (Anne Marei) erkannte sie nicht, die Hauptsünde erkennt man zumeist nicht, es war der Hochmut, wie er so leicht aus dem Bewußtsein entsteht, durch eigene Kraft etwas geworden zu sein, aus einer Magd eine Bäuerin ..."

Ist jenes allerhöchste Streben aber die Bedingung für alles fruchtbare Leben auf Erden, und ist damit ein scharfer Trennungsstrich gezogen, so kann diese Trennungslinie dennoch den Einzelnen nicht entmutigen. Im Gegenteil. Denn kann sich der Mensch zwar nicht diese oder jene Eigenschaft geben, den Kampf um das Gute kann er jederzeit aufnehmen. Und in diesem Augenblick hat sich auch schon die Wendung vom Tod zum Leben ereignet. So geschieht es Gritli noch kurz vor ihrem Sterben. Befreit von selbstsüchtigen Wünschen, vermag sie das lieblose Verhalten der Ihrigen milder und versöhnlicher zu schauen: „Es glaube", so heißt es von ihm, „es könne vielleicht auch gefehlt und manchmal dSach zu schwer oder zu bös aufgenommen haben. Es glaube, wenn es mit Liebe probiert hätte, es hätte viel zwängen können. Jetzt sei es ihm ganz anders, es sei fry ein anderer Mensch geworden, und es dünke ihns, die andern auch; alle seien so gut gegen ihns, bsunderbar der Mann ..."

Digitized by Google

Lichtleer, finster, trostlos, tot, öde, unfruchtbar sind nur jene Gestalten, die diesen Kampf um das Gute überhaupt leugnen. Gilt von allen übrigen Gestalten Gotthelfs das Goethesche Wort: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen", wobei dem „Streben" durch Gotthelfs klare christliche Haltung die feste Gestalt des „Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht" gegeben wird: so sind sie, die Nichtstrebenden, die Nichtkämpfenden es, die allein und ohne Hoffnung ausgeschlossen bleiben. Und so atmen diese Gestalten bei Gotthelf eine nicht zu überbietende Kälte aus, gewähren den Anblick einer nicht zu überbietenden Verödung. Nicht einmal bei Hamsun, dem hervorragendsten Schöpfer derartiger Gestalten, treffen wir sie in dieser Ausschließlichkeit an. Die beschränkte Selbstzufriedenheit eines Fräulein d'Espard[1], die einen französischen Namen hat und auf die Männer wirkt, oder der Tochter des „Doppelkonsuls"[2], um auch hier bei den weiblichen Gestalten zu bleiben, deren „glücklichste Stunden" es sind, „wenn sie in der Nationalgalerie sitzt und Bilder kopiert und diese ähnlich werden ..." wird etwa von Elisi und Trinette in den beiden Uli-Büchern noch übertroffen. Diese beiden nur auf ihr eigenes Ich eingestellten und gegen alle andern Menschen in unvorstellbarer Herzensroheit verharrenden Frauen sind mit den niedrigsten Triumphen zufrieden. „Als sie endlich zurückkamen ... fanden sie das Elisi diesmal ganz in schwefelgelber Montur ... Trinette ließ sich nicht sehen ..." Und: „Es verging fast eine Stunde, bis ds Elisi grasgrün wieder zum Vorschein kam. Und wer saß da prächtig in schokoladefarbener Seide, kostbar um und um, hinten Silber und vornen Gold? Es war Trinette, Trinette, welche die schwefelgelbe Pracht nicht sehen wollte und auf das grasgrüne Elisi gewartet hatte, um ihm zu zeigen, daß es dann auch noch Kleider hätte, wenn es sich zeigen wolle ..."

Wesentlicher aber als der Unterschied in der äußeren Schilderung bei Hamsun und Gotthelf ist der der inneren Haltung. Spricht aus der Hamsuns eine gewisse überlegene Bitterkeit, der ein welt- und menschenverachtendes „Ecce homo" zugrundeliegt, und erwecken Hamsuns Menschenenthüllungen dadurch das Gefühl in uns, daß sich das Leben mit solchen „Mitspielern" schier nicht lohnt, eine Meinung, die von Hamsuns eigenen und wesentlichen Gestalten vertreten wird, drängen sie uns, wenn wir uns überhaupt noch an dem ganzen Schauspiel beteiligen wollen, in die Rolle des passiven Zuschauers: so stellen sich Gotthelfs „böse" Menschen eindeutig als die Verkörperungen des nur verneinenden Prinzips dar, das sich zwar immer wieder in den Vordergrund schieben will, das aber trotzdem nie und nimmer das bejahende Prinzip des Guten überwinden und besiegen wird.

Und indem das Böse eben auch als das Böse gezeigt wird, verliert es an Gefährlichkeit. Es teilt sich unserer Seele nicht mehr wie ein schleichendes Gift mit, das ihre Kraft schon lähmt, noch ehe es als Krankheit erkannt wird, sondern es wird von Anfang an als Fremdkörper gekennzeichnet. Weshalb ihm unsere Seele auch nicht mehr preisgegeben ist, nicht einmal in jener höchsten Form, der stolzen, ihrer selbst bewußten und sich auf sich selbst zurückziehenden Resignation: „Es ekelt mich vor dem unsäglich rohen Triumph, die Fleischfresser klatschen zu hören", sagt Hamsuns „Nagel" in den „Mysterien, „ich konkurriere nicht mehr mit einem Telegraphisten von Kabelvaag, ich gehe in das Tal des Friedens und werde das friedlichste Wesen des Waldes ..." Das Böse, von Anfang an als Fremdkörper erlebt, ruft uns zur tätigen Gegenwehr und zum Kampfe auf. „Nun ein heiliger Krieg! / Höchste und tiefste Gewalten / drängen in allen Gestalten! / Trotze, so bleibt dir der Sieg." Oder aus der letzten Klarheit religiöser Erkenntnis bei Martin Luther: „Und wenn die Welt voll Teufel wär / und wollt uns gar verschlingen, / so fürchten wir uns nicht so sehr, / es soll uns doch gelingen."

Mit dieser nochmaligen Herausstellung der aktiv kämpferisch heldischen Haltung sind wir wieder auf den urtümlich deutschen Kern der Gotthelfschen Epik gestoßen, und uns unter diesem Gesichtspunkt in sie zu versenken und sie zu erschließen, bedeutet Aufgabe und Verpflichtung für die Zukunft.

[1] Hamsun: Das letzte Kapitel.
[2] Hamsun: Weiber am Brunnen.

[1] Hebbel.

Digitized by Google

Die „Reichsgemeinschaft deutscher Künstlerinnen und Kunstfreundinnen“ (früher „Reichsgedok“) hielt im Juni ihre diesjährige Tagung in Frankfurt a. M. ab. Der trotz so erheblicher Reiseerschwerungen ungewöhnlich starke Besuch, die Gründung von drei neuen Ortsverbänden — in Jena, Wien, Breslau — die reichhaltigen, so verschiedenartigen Jahresberichte der nunmehr 15 einzelnen Orte, und dazu eine Reihe von musikalischen und Tanzaufführungen sowie eine große Sonderausstellung, gaben einen lebhaften und nachhaltigen Eindruck von der durchaus nicht unwichtigen, aber stillsten und zartesten Arbeit — Kunstschaffen und Kunstgenießen —, die heute allenthalben im Großdeutschen Reiche geleistet wird. — Die Arbeitstagung brachte, wie alljährlich, die höchst interessanten Tätigkeitsberichte der Ortsverbände, — besonders jene aus den von Alarmen heimgesuchten Städten bewiesen geradezu ergreifend den vielfältigen idealistischen Kunstwillen, der heute um seine Behauptung ringt. So hat es z. B. in Bremen noch niemals so viel gute Kammermusik in Privathäusern gegeben wie in diesem Kriegswinter — bei den Kunstfreundinnen von Berufskünstlern ausgeführt —, obgleich die Veranstaltungen schon um drei Uhr nachmittags beginnen mußten. Drei junge Musikerinnen der dortigen Reichsgemeinschaft sind hier vom Untergau angestellt, um aus den Begabten des BDM. ein Jugendorchester, eine Singschar, einen Chor herauszuschulen.

Um damit gleich bei der Musik zu bleiben, deren Pflege sich besonders entwickelt hat: von den an 70 Konzerten der Reichsgemeinschaft brachten 28 u. a. Werke von Komponistinnen zu Gehör, elf davon waren reine Komponistinnenabende, — es wurden Werke von Frieda Kern, Linz, Grete von Zieritz, Berlin, Philippine Schick, München, Hilda Kocher-Klein, Stuttgart, aufgeführt, — von den historischen Komponistinnen Amalie von Preußen. In Stuttgart gelang es z. B. dankenswerterweise, die Schülerinnen der Oberklassen zum Besuche gerade dieser Konzerte heranzuziehen.

Dresden veranstaltete unter großem Erfolg von Presse und Publikum im Lingnerschloß acht musikalische Nachmittage unter besonderen Stichworten („Tanzrhythmen verschiedener Zeitalter“, „Musik auf alten Instrumenten“, „Lob der Natur“ usw.). Eine Reihe von besonders ausgearbeiteten Musikprogrammen ging dank der Kreisleitung durch den ganzen Gau Sachsen und wurde dann, sehr zum Vorteil der ausübenden Künstlerinnen, von den auswärtigen Frauenschaftsgruppen zur Aufführung angefordert. Zu einem aufs stärkste besuchten künstlerischen Weihnachtskaffee im Hotel Bellevue hatten die Kunstfreundinnen Dresdens seine sämtlichen Künstlerinnen eingeladen.

Frankfurt konnte, neben der Betreuung von Verwundeten und KdF.-Konzerten, durch Gedok-Künstlerinnen eine Fülle von Veranstaltungen, wie u. a. einen Ehrenabend für die Goethepreisträgerin Agnes Miegel, Vorträge über Bettina, die Günderode, Marianne von Willemer (in der Gerbermühle selber durch Leni Wüst gehalten) verzeichnen, eine Ausstellung „Die schöpferische Frau in der Gegenwart“, einen „Balladenabend zeitgenössischer Dichterinnen“, eine Sonderschau der Malerin und Glasschneiderin Lina von Schauroth, und ferner, wie eine ganze Reihe anderer Städte, von der ostmärkischen Erzählerin Luise Bachmann eine Vorlesung aus ihrem Anton-Bruckner-Roman. Der Frankfurter Ortsverband besitzt einen eigenen Jugendkreis und steht vor dem Besitze eines eigenen Heims.

Dem heimgesuchten Hannover glückte das Wagnis einer sehr erfolgreichen Bildteppich-Ausstellung, die unter anderem Werke von Wanda Bibrowicz, Pillnitz, Anneliese Meissner, Darmstadt, Martha Vogeler-Worpswede, den großen Bildteppich „Das ländliche Jahr“ von Lydia Jungmann-Essen, als Leihgabe des Barons Krupp von Bohlen-Halbach zeigte. Eine andere Ausstellung unter Leitung von Fräulein Kindermann veranschaulichte den Ausbildungsweg der Textilentwerferin, sämtliche Techniken und Materialien waren in sehr schönen Arbeiten vertreten, und erfreulicherweise drängten sich gerade die Schulklassen zum Besuche. Eine Gedächtnis-Ausstellung galt der Plastikerin Lotte Honneff-Metzeltin, die mit ihrem Sohne zusammen ein Kriegsopfer wurde.

In Heidelberg sind die jungen Kunsthandwerkerinnen der Gedok als Leiterinnen von Bastelkursen der Frauenschaft tätig, die Handpuppenspiele von Frau von Drygalski — mit den Puppenköpfen Ada von Roeders — erfreuen sich dauernd solcher Beliebtheit in den Lazaretten, daß man für die Gesichtsverwundeten besondere Vorsichtsmaßregeln treffen mußte! — In der Universitätsstadt Jena führte ein Vertreter des Psychologischen Instituts die Gedok in das Problem der plastischen Kinderarbeiten und zeigte die handwerklichen Entwicklungsmöglichkeiten selbst der Schwachsinnigen.

Besonders reges Leben entfaltete der außerordentlich gewachsene Ortsverband Köln, der sich in sehr origineller Weise die Pflege des Zusammenwirkens der verschiedenen Künste angelegen sein läßt. So wurden Improvisationen von Tanz und Musik unter dem Stichwort „Kämpfende Amazonen“ gleichzeitig von Malerinnen und Plastikerinnen festgehalten. Köln vermittelte Werkkonzerte an die Künstlerinnen, eine Ausstellung von Altstadtbildern geschah in Verbindung mit der Stadtverwaltung, ebenso veranstalten zur Zeit Stadt und Gedok ein 4000-Mark-Preisausschreiben „Das gute Kölner Reise-Andenken“, an dem das ganze Reich sich beteiligen kann — eine neue Gruppe „Wissenschaft“ ist dort entstanden.

Leipzig brachte Anrechtskonzerte seiner Künstlerinnen, eine Veranstaltung „Deutsche Landschaft im Spiegel deutscher Musik und Dichtung“ und stellte in literarischen Gemeinschaftsnachmittagen z. B. das „Italienische Frauenschrifttum“, „Die Frau in Südosteuropa“, „Die spanische Dichterin Erpinia“ mit Leseproben heraus. Die Künstlerinnen Mannheims ernteten besonderen Erfolg durch eine Aufführung „Das Haxuskonzert — Überblick über 300 Jahre deutscher Haxusmusik“, im Zusammenwirken mit der Reichsmusikkammer. Eine in Mannheim kürzlich öffentlich aufgestellte und

Digitized by Google

eingeweihte Brunnenfigur stammt von dem Mitgliede Helene Röhrich.

In München brachte eine Ausstellung unter dem Thema „München" den Künstlerinnen besondere Anerkennung — sie stifteten 60 Aquarelle als Geschenk in die Wohnungen jungverheirateter Soldaten — ein volkserzieherisch besonders glücklicher Gedanke — ebenso wie jener andere, der sich dort gleichfalls in die Tat umsetzte und auch therapeutischen Wert haben dürfte: Künstlerinnen unterrichten die Verwundeten der verschiedenen Lazarette! Die Münchenerin Fräulein Adam schuf für das Luftgau-Lazarett Paris einen acht Meter hohen Wandteppich — mit sehr geeigneten französischen Arbeiterinnen aus hervorragendem Material unter ihrer Leitung angefertigt! Auch in München ist eine Gruppe Wissenschaft entstanden.

In Stuttgart, das zwei große musikalische Morgenfeiern für Komponistinnen veranstaltete, wurde die künstlerische Ausstattung von Tagungen der Gedok übertragen — sie erwirkte für ihre Künstlerinnen auch die Genehmigung, während der Sitzungen die Köpfe bedeutender Industrieller zeichnen zu dürfen — sicher ein bemerkenswerter Einfall.

Wie in jedem Jahre vermittelten die bei der Tagung ausliegenden großen Lichtbildmappen eine eindrucksvolle Vorstellung vom Schaffen der bildenden Künstlerinnen. Besonders fiel die Mappe des jungen Breslauer Ortsverbandes auf, mit den hervorragend gezeichneten Porträts und temperamentvollen Aquarellen von Hedwig Jahr-Queisser — von ihr erwarb z. B. die Landesbauernschaft eine große Kohlezeichnung „Donar mit den Böcken" — oder etwa das Bild einer alten Frau von Käthe Benedikt, oder die Porträtbüsten Dorotheas von Philippsborn („Stefan George", „Gräfin Stolberg"). Aus der Fülle der Mappen seien als besonders interessante Beispiele etwa erwähnt die Büste Ina Seidels von Emma Cotta und ihr „Bauarbeiter" und das Kind „Hanna Elisabeth" — die Porträts von M. Simrock Michael (Leipzig) —; aus der sehr großen und sehr guten Frankfurter Gruppe die Arbeiten von L. H. Gornill-Dechent, der Gräfin Geldern, die Wattlandschaften von Inge Hergenhan-Dinand, Bildnisse von Berta Voigtländer-Hildebrandt — oder das etwas damenhaft aufgefaßte Bildnis Ricarda Huchs von Frau Kirchen-Kruse und das Doppelporträt ihrer feldgrauen Söhne. Die Kölner Mappe, deren Vollständigkeit durch einen Bombenschaden beeinträchtigt wurde, vermittelte den Eindruck der Porträtbüsten, die Gräfin Dohna, Margrit Stollwerk, Edith Vowinckel-Diehl, Ingeborg von Rath geschaffen haben — aus Weimar sahen wir zum Beispiel das Bildnis der Elisabeth Förster-Nietzsche von Irma von Pfannenberg.

Charakteristisch für unsere Gegenwart und auch bemerkenswert für die heutige wirtschaftliche Sicherung der Künstlerinnen schienen uns die ausgezeichneten Beispiele von alten Familienbild-Restaurierungen von Silvie von Rheden, die dieses Gebiet eigens bei Professor Dörner in München studiert hat und der auch die Freilegung und Wiederherstellung von Fresken in einer alten Gutskapelle gelang.

Als heutige Freskotechnikerin großen Stils übrigens lernte man Luise Klempt in ihren Außenwandmalereien an Amtsgebäuden wie dem Postamt Warmensteinach oder der Kreislandwirtschaftsschule in Laufen kennen — während die Regierungsbaumeisterin Hanna Lhöv mit einer Reihe stattlicher oberbayerischer Postämter vertreten war. Darmstadt entwickelt weiter sein besonderes Gepräge durch die großen Plexi-Glasradierungen von Meta Deutsch, die hervorragenden Aquarelle von Tilly Moog-Buss, die Ölporträts von Mathilde Stegmaier, die künstlerisch ganz besonderen kurischen Landschaften von Nadine von Enckevort. Eine der Darmstädter Aquarellandschafterinnen, Eva Franke-Weissgärber, kommt von der Putzmacherei und wurde Reichswettsiegerin in ihrem Gewerbe. Heidelberg besitzt in der Tierzeichnerin Ada von Roeder eine eigenartige Künstlerin des raschesten Beobachterblicks und des leichtesten, sichersten Striches.

Von der Seite des Kunsthandwerks und der wiedergebenden Künste erhielt die Tagung zwei sehr wertvolle Ergänzungen: das erste eine Vorführung des Städtischen Modeamtes, das unter Leitung der Professorin Klimt Hervorragendes und Eigenständiges leistet — und durch einen festlichen Nachmittag „Gesang und Tanz", bei dem die Altistin Professor Isolde Riehl von der Wiener Akademie und Elisabeth Rosenkranz von den Städtischen Bühnen als Sopranistin und das schon berühmt gewordene Dieffenbach-Trio mitwirkten. Inge Herting, Tanzmeisterin der Städtischen Bühnen, Frankfurt, brachte mit fünf ihrer jungen Solistinnen Tänze von bezaubernder Musikalität, Anmut und Phantasie auf die Bühne — die Frankfurter Sprechkünstlerin und feinsinnige Poetin Lotte Tiedemann ergänzte das Programm vom gesprochenen Wort her durch den Vortrag eigener, nachdenklich-heiterer Dichtungen.

Die an Arbeit, Anschauung und Anregungen reiche Tagung stand unter der disziplinierten Leitung der ersten Vorsitzenden, Frau Toni Schütte, Bremen, und fand ihren Ausklang in einem Abend im Palmengarten, auf Einladung der Malerin und Glasschneiderin Lina von Schauroth, der mit dem Ernst der Zeit alle Anmut und alle Laune eines Künstlerfestes zu verbinden wußte.

Über einen anläßlich der Tagung erschienenen Almanach vom Schaffen der Frankfurter Künstlerinnen und die große graphische Ausstellung im Kunstverein berichten wir gesondert.

Ilse Reicke

Digitized by Google

Bücherschau

Von den drei Welten der Musik. Von Richard Benz. Christian Wegner Verlag, Hamburg. — In der Einleitung zu seinem Buche „Von den drei Welten der Musik", die er in der Welt der gebundenen Musik — verkörpert durch Bach und Händel —, in der Zwischenwelt der Oper — verkörpert durch Gluck und Mozart — und der Welt der absoluten Musik bei Haydn, Beethoven und Schubert sieht, zeigt Richard Benz die Notwendigkeit auf, das von uns „unbewußt als groß Erlebte" nun auch bewußt als groß erkennen zu lernen, wodurch es uns noch tiefer erschlossen, noch inniger und unlösbarer verbunden wird. Dazu läßt uns Benz das Reich der Musik vom Gesamt-menschlichen, nicht nur vom Rein-musikalischen her erstehen, wodurch er seine Grenzen unerhört erweitert und jedem zur Beglückung und Erhebung öffnet. Der menschliche Gehalt, der Ausdruck menschlichen Seins, menschlichen Ringens und Hoffens, in das die übermenschliche Sehnsucht als Stimme einfällt, beantwortet von den Gewalten der Höhe und Tiefe, des Himmels und der Hölle, rührt jeden an, ergreift jeden und reißt ihn mit sich fort, der eben selbst „Mensch" ist. Und etwas von dieser mitreißenden Gewalt tiefgelebten Menschentums strömt auch aus Richard Benz' darstellenden Worten.

Benz nennt Beethoven, den Meister der dritten Welt der Musik, der absoluten Musik, den Mittler auch für die anderen Großen, „weil er am gewaltigsten, deutlichsten, unmittelbarsten sprach", weil er „der wahrhaft Erschienene und Gesendete" war, „in welchem Musik ganz menschlich ward, um ganz das Menschenherz zu treffen", weshalb er es auch ist, in dem sehr viele „auch heute noch den ersten und eigentlichen Zugang zum Wesen der Musik" erleben.

Aber Benz führt uns zuvor den Weg durch alle drei Welten der Musik bis zu Beethoven hin, und er tut es, indem er, was in Beethoven dann so gewaltig „die Tore zu einem unbekannten Reich" aufreißt, „das doch alsbald wie unsere angestammte Heimat uns umfängt", auch schon bei den früheren Meistern aufdeckt.

In der ersten Welt der Musik, in Bachs Passionen und Kantaten und in Händels Oratorien und Orgelkonzerten, hat sich „die wunderbare Sympathie zwischen den mathematischen Tonverhältnissen und den Fibern des menschlichen Herzens eben erst gefunden". Bei Händel tritt zum erstenmal auch das subjektive Erleben der Persönlichkeit auf, wir fühlen bei ihm bereits „die innige Sprache des ewigen Menschenherzens aufklingen". Im zweiten Reich der Musik, der Zwischenwelt der Oper, „vollzieht sich mit Glucks Orpheus „die Geburt der Musik . . . als Deuterin des Lebens". Mozart erscheint als der „große Menschenbildner eines neuen Dramas". Wo Glucks Menschenschöpfungen gewissermaßen noch überlebensgroße Statuen vorstellen, sind Mozarts Gestalten individuelle Menschen von Fleisch und Blut. In der Entführung und in der Zauberflöte tut sich auch noch die Schau der Hinter- und Untergründe des Lebens auf, die aber durch die Schau einer „durch Schönheit und Weisheit geläuterten Menschheit" siegreich überwunden wird. Bis dann Beethoven kommt. „. . . . versunken ist für ihn die erste Welt: die unsichtbare Bühne der Passion, des Oratoriums", „versunken auch die zweite Welt: die sichtbare Feierbühne Glucks, die wirkliche Gestaltenbübne Mozarts". Was bleibt, ist „der einsam auf sich gewiesene Mensch einer entgötterten Erde, einer gestaltlosen Welt". Das eigene Schicksal wird hier zum erstenmal als Beispiel allgemeinen Menschenschicksals aufgerichtet. Dadurch gewinnt Beethoven größte Macht über uns. Und dieses ganze erschütternde Menschendrama — das ist seit Haydn, dem Schöpfer der Sonate und der Symphonie, das völlig Neue — spielt sich nur in Tönen ab. Es entsteht „die Traumbühne absoluter Tonereignisse". Als den letzten dieser Großen der „drei Welten der Musik" nennt der Verfasser Schubert. Schubert fügt noch einmal ein Neues hinzu: das Lied, das geboren ist „aus der absoluten Musik . . . die von sich selbst aus eine so deutliche Sprache redet wie bei Haydn und Beethoven". Die absolute Musik hat sich keinen neuen Feierraum geschaffen, aber, so schließt Benz, sie zieht sich als „Hausmusik" „zu innigster Pflege" immer wieder in den Familien- und Freundeskreis zurück, wo sie „ihres innersten Heiligtums in den Herzen gewiß" ist.

Martha Glaser

Schumann-Briefe. In Auswahl herausgegeben von Dr. K. Storck. Verlag der Bonifacius-Druckerei. Paderborn. — Die von Dr. Wilhelmine Krauß besorgte Neuauflage der bekannten Briefsammlung wird begrüßt werden. Gibt es doch — außer Wagner — kaum einen deutschen Musiker, dessen persönliches Leben so bekannt geworden und mit so viel Anteilnahme begleitet worden ist wie das Schumannsche. In beiden Fällen deshalb, weil es sich hier nicht um eine einzelne Musikerpersönlichkeit handelt, sondern um ein Paar, das in Leben und Werk so eng verknüpft ist, daß man sich auch das Werk nicht mehr vorstellen kann ohne Sein und Wirken der Frau. Klara Schumann hat sich mit vielen schweren Opfern dem Werk des Mannes ebenso unterstellt, wie Cosima es tat. So wächst die vorbildliche Kameradschaft dieser beiden Ehen aus einem Leben, das unter einer großen Forderung steht. Es ist deshalb gar nicht zu verwundern, daß in den späteren Teilen des Briefbandes, der nur zwei kleine Briefe von Klara bringt, doch ihre Persönlichkeit dauernd zwischen den Zeilen da ist.

Die Herausgeberin hat der alten Fassung des Buches ein paar Abschnitte aus den Schriften über „Musik und Musiker" hinzugefügt, die das musikalische Gewicht des Bandes vermehren. Es ist bekannt, daß Schumann als erster für Chopin und Brahm öffentlich eingetreten ist. Wenige werden aber wissen, daß wir ihm Druck und erste Aufführung der C-Dur-Sinfonie von Schubert verdanken. Auch der „Jurist" Schumann kommt zu Wort in Vorschlägen zu organisatorischen Fragen der Musik und des Musikerstandes — Vorschlägen, die damals wohl kühn waren, heute aber verwirklicht sind.

Clara Körner

Glück der Kindheit. Ein Buch der Erinnerung und Besinnung. Zusammengestellt von Theodor Abele. 473 Seiten. Verlag der Bonifacius-Druckerei, Paderborn. — Nicht immer werden in dieser Rückschau Zeiten des Glückes lebendig. Neben Geborgenheit und frischem Aufwärts stehen Not und Angst, Tod und Unsicherheit. Nicht immer geht es um die eigene Kindheit. Stark betont ist die Religion im Forschen, Schauen und Erleben; das gilt besonders für die katholische Religion. Das „Besinnliche" verbindet sich oft mit Päd-

Digitized by Google

agogischem. Nicht daß Fehler der Schule beleuchtet würden; Vater und Mutter stehen im Vordergrund, auch der Beurteilungen. Schwer ist zu sagen, was am meisten aufhorchen läßt. Ist es das wegweisende Wort Goethes: „Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt"? — „Das Kind, das ist der Mensch!" (Wildenbruch). — „Jeder traut ihm heimlich zu, daß es eine neue Offenbarung des Menschlichen bedeutet und nicht auch nur einen Bürger oder einen Arbeiter" (Carossa). Weil wir aber so voll heimlicher Erwartung vor dem Kinde sind, ist es nicht ganz in der Ordnung, daß nur so wenig Frauen in diesem Buch der Kindheit zu uns sprechen. Werden nicht Mütter uns eines Tages sagen müssen, wie der Mensch Mensch bleibt? Wie wir nach den Irrwegen unseres Wollens stille werden vor den reichen Formen, deren Prägung nicht die unsere ist und vor denen sich alle Liebe zum Menschen zuletzt im Gehorsam gegen den Schöpfer offenbart?

Doris Jaehner.

Der Petrus-Segen. Erinnerungen und Bekenntnisse von Ilse von Stach. Münster i. Westf., Regensberg'sche Verlagsbuchhandlung. — Ilse von Stach ist eine bedeutende Dichterin, die schon in ihren Romanen und Dramen zugleich soviel Persönliches gegeben hat, daß ihre Erinnerungen und Bekenntnisse ihrem Leserkreise ein tiefwillkommenes Geschenk sein werden. Sie sind ergreifend dadurch, daß eine Schwerkranke hier bewußt ein inneres Fazit zieht und sich zu dem bekennt, was sie als Gehalt und Ziel ihrer inneren Führung betrachtet. Der Titel „Petrus-Segen" deutet es an. Es ist das Erlebnis des katholischen Glaubens, zu dem sie sich als Konvertitin evangelischer Herkunft schon in ihrer Jugend bekannt hat. Hier zu folgen wird einem Leser, der außerhalb der eigentlichen Sphäre ihres inneren Lebens steht, nur als Zuschauer möglich sein. Als ergriffener Zuschauer gewiß, dem aber die leidenschaftliche Intensität, die die Stationen dieses Weges bezeichnet, doch notwendig fremd bleiben müssen. Kehrt man von ihr als Bekennerin noch einmal wieder zu ihr als Dichterin zurück, so ist das doch etwas wie eine Wiedereroberung einer Persönlichkeit, von der man durch dieses Buch zwar mehr Persönliches erfährt, die aber einem dadurch fernergerückt worden ist.

G. B.

Die Münchnerin. Herausgegeben von **Korbinian Lechner,** mit Beiträgen verschiedener Autoren. Franckscbe Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1940. 250 S. mit 57 Abbildungen. — Dies ist ein sehr unterhaltsames Buch. Da von vornherein auf einen wissenschaftlichen Unterbau des Begriffs Münchnerin verzichtet, ja jede Begriffsbildung soziologischer Art abgelehnt wird, können die Verfasser ihrer Laune die Zügel schießen lassen und nach Herzenslust ins Blaue behaupten. Erlaubt ist, was gefällt. Und gefallen tut trotz gelegentlicher Wiederholungen das Meiste. Ausgegangen wird von dem Bilde der Münchnerin als der mütterlichen Frau; München ist die mütterliche Stadt — im Gegensatz etwa zu Wien als der weiblichen und jedes Industriezentrums als einer männlichen Stadt. Unter diese Mütterlichkeit fällt nun schlechthin alles, was als gefühlsbewegt angesprochen werden kann, das G'spusi wie die Erdäpfelfrau am Viktualienmarkt. Das bedeutet natürlich einen gewissen Zwang auf die Darstellung, z. B. der kurfürstlichen Damen (an sich ein besonders anziehendes Kapitel), wohingegen König Ludwig und seine Schönheitsgalerie sich ausgezeichnet einfügt. Überhaupt sind die Abschnitte, die eine bestimmte Zeit oder einen fest umrissenen Kreis behandeln — so das Schwabingertum, die Bühnenkunst — befriedigender, als die typologischen, die eben doch eine andere Untersuchungsmethode oder (da auch die Verfasser sich das Prinzip „Gefühl ist alles", das sie an ihren Frauen rühmen, angelegen sein lassen) eine andere Darstellungsform verlangt. Sehr lebendig und jedem, der eigene Eindrücke dieser Art sammeln konnte, beglückend erinnerungsreich, sind die Szenen im Amtsgericht, i. S. Verbalinjurien, und die Plaudereien überm Ladentisch. — Die Abbildungen, die den Text begleiten, illustrieren z. T. unterhaltend (die begeistert in ihre Weißwurst beißende Faschingerin!), z. T. historisch (von der Seelnonne bis zu Kathi Kobus), z. T. rein künstlerisch; so das wunderbare Bildnis einer jungen Frau von Leibl, das den Band einleitet. — Zu bedauern ist, daß unter den fünfzehn Verfassern sich nur zwei Frauen befinden. Sollten nicht ein paar mehr Münchnerinnen, angestammte oder solche der Wahl, sich haben finden lassen, um über ihr eigenes Wesen auszusagen?

D. v. V.

Die Bergung. Eine Erzählung von Hans Leip. I. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart. — Der große Eindruck, den man von jedem neuen Buch von Hans Leip erfährt, setzt sich aus einem bewußten und einem unbewußten Element zusammen. Bewußt wird einem fast in jedem Buch stärker als in dem vorhergegangenen die kräftige und zugleich aus der Tiefe kommende Art, in der er gleicherweise Menschen wie Natur erfaßt. Die Menschen und die Natur des Meeres in ihrer Größe, ihrer elementaren Einfachheit und ihrem dennoch undurchdringlichen Geheimnis. Was einem nicht bewußt wird neben der Vorherrschaft der Natur in seinen Büchern, ist die große Kunst, mit der das Elementare der Natur und des seelischen Geschehens in Szene gesetzt ist. Hans Leip beherrscht die Kunst des Dialogs, in dem das Ungesagte noch wesentlicher ist als das Gesagte, mit einer ganz seltenen Meisterschaft. Das tritt gerade in dieser Erzählung hervor, in der der Kampf des geborenen und berufenen Seemanns zwischen Beruf und dem beglückten Frieden in der Ehe mit einer geliebten Frau im Mittelpunkt steht. Das Mißverständnis seiner selbst, das ihn in diese Ehe und die Preisgabe des Meeres hineintrieb, wird in der unendlich feinen Führung eines Gesprächs zu dreien, das heißt dem Ehepaar und seinem besiegten Nebenbuhler, von Wort zu Wort lebendig gemacht. Die Erzählung ist in der Gedrungenheit der Darstellung und in der mit jeder Masche bündigen Konsequenz des seelischen Geschehens unübertrefflbar. Sie hat etwas von der Wucht und Unerbittlichkeit des Elementes in sich aufgenommen, von dem der Zauber auf seinen Helden ausgeht. G. B.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald. Abgeschlossen am 2. Juli. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Digitized by Google

Unsere Zähne sind lebende Werkzeuge

Ein Loch im Zahn ist einer Wunde an der Hand vergleichbar, und wie diese zu Blutvergiftungen führen kann und deshalb gut gepflegt wird, ist das auch beim Zahn notwendig. Wäre der Zahn eine tote Masse, wie viele meinen, dann könnte es auch keine Zahnschmerzen geben. Die Zähne, unsere lebenden Werkzeuge, müssen gesund sein, wenn sie gründliche Arbeit verrichten sollen. Richtige Zahnpflege tut deshalb not.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Sichern Sie Ihr Eingemachtes und Ihre Fruchtsäfte mit dem altbewährten Hausmittel

Dr. Oetker „Einmachehülfe"!

Ausführliche Rezeptblätter erhalten Sie bei Ihrem Lebensmittelhändler, sonst kostenfrei von

Dr. August Oetker, Bielefeld

Digitized by Google

Neuerscheinung

Natur und Wirklichkeit in der Dichtung der Annette von Droste-Hülshoff

von Dr. Joachim Müller

(Veröffentlichungen der Annette-von-Droste-Gesellschaft, Band 6) · *124 Seiten, RM 4.–*

Der Verfasser hat sich mit großer Liebe in das Lebenswerk der Droste vertieft und sieht ihre Dichtung als Ausdruck ihres schweren und ernsten nordischfälischen Menschentums. Natur und Wirklichkeit, in denen der Mensch der Annette die Welt erfährt, werden als gefahrenumdroht gekennzeichnet und eingehend dargelegt an der Lyrik, dem ‚Geistlichen Jahr', den Balladen, den Versepen und endlich der ‚Judenbuche'.

Jede Buchhandlung liefert!

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.)

Ja, wenn das Huhn das ganze Jahr Eier legte –

dann brauchten wir kein Garantol! So aber muß in Zeiten des Überflusses für den Winter vorgesorgt werden: Man legt überschüssige Eier in Garantol. Das ist praktisch, billig und wirtschaftlich, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

— und was besonders wichtig ist: Man kann jederzeit Eier nachlegen und herausnehmen!

Wie entsteht ein „Bayer"-Arzneimittel?

„Bayer"-Arzneimittel entstehen in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Die Herstellung wird dauernd sorgfältigst überwacht. Das „Bayer"-Kreuz bürgt dafür, daß bei der Herstellung von „Bayer"-Arzneimitteln das Höchstmaß an Verantwortung beachtet wird.

BAYER

Großes DRK-Mutterhaus in Berlin sucht für sofort eine erfahrene und gewandte

Oberinnen-Sekretärin.

Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild und Gehaltsangabe erbeten unter L. A. 6314 an Midag Mitteld. Anz.-Ges. Sadler & Co, Leipzig C 1

Ganze Familien verwenden ihn

Millionen von Menschen in allen Weltteilen u. Sprachen kennen ihn u. kauf. ihn immer wieder **Weshalb?** Weil er zuverlässig hilft, Erkältungen u. Schnupfen beseitigt und seit über 60 Jahren die beliebteste Einreibung ist bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Erkältungen

und weil sein charakteristischer Geruch die Nerven erfrischt und die Atmungswerkzeuge anregt. Es gibt nichts Besseres als

Anker-Pain-Expeller

den allein echten!

Kräftig einreiben u. mit wollenem Tuch o. uns. Anker-Gichtwatte warmhalt. Sie werd. von d. wohltuend. Wirkg. überrascht sein.

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre ‚Der Krankenfreund' (Ratgeb. f. Kranke u. Gesunde)

F. Ad. Richter & Co. AG. Chem. Werke, Rudolstadt

Rasch verklingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch

Melabon

BECORVAL

stärkt die Nerven, bringt ruhigen Schlaf und die alte Schaffensfreude wieder. Es ist eine biologische Medizin aus bewährten Wirkstoffen pflanzlichen und mineralischen Ursprungs nach dem Totalextraktverfahren. Flasche 250 ccm 125 M. In Apotheken u. Drogerien erhältlich. Ausführl. Schrift von Dr. Behre & Co. Pharmaz. Fabrik, Bremen 11.

Vorbeugen ist besser denn Heilen

BÜCHER ÜBER GESUNDE LEBENSWEISE

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Fetzer. 60 Abb. 84 S. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 105 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.–

5000 medizin. Fachausdrücke – verständlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der gesunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70

Massage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten ... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 108 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenschaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gesicht / Gewicht / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.–

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/Df

Digitized by Google

Jutta Klamt-Schule.

Ausbildung zur Lehrerin in **Deutscher Gymnastik** — staatliche Abschlußprüfung (nächster Studienantritt: 1. 9. 41) — und zur **Tanzpädagogin** (Laientanz und künstlerischer Tanz).

Berlin-Grunewald, Gillstraße 10.

Die staatl. anerkannte

Diätschule

des Augusta-Hospitals, Berlin NW 40 Scharnhorststr. 3

bildet in 1jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: staatl. anerkannte Kranken- oder Säuglingspflegerin, Haushaltpflegerin od. Gewerbelehrerin)

u. in 2jähr. Lehrgängen (Vorbedingung: Oberschule, Arbeitsdienst, staatl. anerk. Haushaltungsschule u. Großküchenpraktikum) zur

Diätassistentin

aus. Beginn der Lehrgänge: 1. April und 1. Okt. Aufnahmealter 18.—34. Lebensjahr.

Privatlehranstalt

Dr. A. Nitsch
Bad Harzburg

Halbjahrskurse:

I. **Kaufm.-prakt. Arzthilfe**

Gründl. kaufm. u. mediz. Spezialausbildung, Kurzschrift, Maschinenschreiben, kaufm. u. ärztl. Spezialbuchführung, Steuerwesen, Handelslehre, Erste Hilfe, kleines Labor usw.

II. **Fremdsprachliche Korrespondentin**

Kaufm. Fächer, Englisch, Französisch, Spanisch oder Italienisch, Maschinenschreiben, deutsche und fremdsprachliche Kurzschrift.

● Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe

Elegantes Internat Freiprospekt F

Jungmädchenlandheim

Schloß Eisenburg b. Memmingen / Allgäu, 650 m Höhenlage.

Ruh. ges. Aufth., herrl. Lage, eig. Landwtsch., bestempf. Haus. Halbjahres- u. Jahreskurse i. Hausw., Garten, Geflügelz. (Berufsfachschule) Zusätzl. Handelsfächer, Musik, Sprachen, kl. Kr., mütterl. Fürsorge, individ. Behandl.

Kursbeginn 1. X. 41.

Elise Averdieck-Krankenhaus
Mutterhaus für Evangelische Diakonie

Hamburg 26, Burgstraße 39

staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Vorschülerinnen (vom 17. Lebensjahr ab) Krankenpflegeschülerinnen (vom 18.—30. Lebensjahr), sowie ausgebildete evgl. Schwestern finden Aufnahme und Anschluß an die Schwesternschaft zu günstigen Bedingungen. Näheres durch die Oberin.

Krankenpflegeschule

staatl. anerk.

Ltg. Prof. Dr. Wildegans

nächster Kursus: 1.10.1941 – 1½ j.

Freie Station u. Taschengeld.

Anmeldungen an

Diakonissenhaus Bethanien, Berlin SO 36

Staatliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen

Fernruf 2982 **in Potsdam** **Neue Königstr. 90/91**

Kaufmännische, hauswirtschaftliche und gewerbliche Abteilungen

Halbjähriger hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

Ausbildung von **Gewerbelehrerinnen** für hauswirtschaftliche Berufsschulen

Schülerinnenheim Aufnahmen im Oktober u. April

Die Zinzendorf-Schulen

Schulen und Heime für Jungen und Mädchen in ländl. Umgebung

Sorgfältige Erziehung

Beaufsichtigung der Schularbeiten

Auskunft: Die Leitung der Zinzendorfschulen

Herrenhut O/L.

Gymnastik-Landheim Schliersee Obby.

Berufsausbildung mit staatl. Abschluß · Internat · Externat

Gastschüler Semesterbeginn Mai u. Oktober · Prospekte anfordern!

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8

stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.

23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.

Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 35 Jahre

Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Schwarzerden/Rhön

Schule für Deutsche Gymnastik und Gesundheitsführung

Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik (staatl. Abschluß)

Dauer der Ausbildung: 2 Jahre — Schulbeginn: Mai und Oktober.

Prospekt und Auskunft durch die Schule — Post: Poppenhausen an der Wasserkuppe

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 11
BERLIN · AUGUST 1941

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Deutsches Mädel

wende Dich an das Deutsche Rote Kreuz

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75—77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen:

„Keine von uns Schwestern, die den Einsatz im Kriegssanitätsdienst miterlebte, möchte aus ihrem Leben diese sehr ernsten Tage missen, die zugleich die schönste Berufserfüllung waren. Die Stunden gingen unmerkbar vorüber. Es war immer nur zu bedenken, was am notwendigsten getan werden mußte, welchen Verwundeten zuerst geholfen werden mußte und welche der größten Fürsorge bedurften."

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz

Anschrift:	Schwesternschaft:
1. Altona Allee 161	Helenenstift
*2. Berlin NW 40 Scharnhorststr. 3	Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charlottenburg 9 Ebereschenallee 16	Paulinenhaus
4. Berlin-Lankwitz Mozartstraße 37	Luisen- Cecilienhaus
5. Berlin-Lichterfelde Hindenburgdamm 134	Mutterhaus für Deutsche über See
*6. Berlin-Lichterfelde Carstennstr. 58	Rittberghaus
*7. Berlin NW 7 Schumannstr. 20	Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee Große Seestraße 6	Berlin-Weißensee
9. Bochum-Langendreer In den Schornau 27	Ruhrland
10. Braunschweig Hamburger Str. 226	Braunschweig
11. Bremen Osterstraße 1 c	Hansische Schwesternschaft
12. Bremen Bentheimstr. 18	Elisabeth-Haus
13. Breslau Blücherstr. 2-4	Augusta-Hospital
14. Breslau Birkenwäldchen 5	Schlesische Schwesternschaft
15. Coburg Gust.-Hirschfeld-Rg. 1	Marienhaus
*16. Darmstadt Dieburger Str. 31	Alice-Schwesternschaft
17. Dresden Reichenbachstr. 67	Dresden
*18. Düsseldorf Moorenstraße 5	Düsseldorf
*19. Eberswalde Kaiser-Friedrich-Str.	Kurmark
20. Elbing Pott Towlestraße 22	Elbing
21. Essen (Ruhr) Hufelandstraße 55	Rheinisches Mutterhaus
22. Frankfurt (Main) Quinckestraße 14-16	Frankfurt/M. von 1866
23. Frankfurt (Main) Eschenheimer Anl. 4-8	Maingau
24. Frankfurt (Oder) Goepelstraße 15	Oderland
25. Gelsenkirchen Knappschaftsstr. 14	Westfalen
26. Gera (Thüringen) Edelingstraße 15	Ost-Thüringen
27. Goddelau Philipps-Hospital	Philipps-Hospital
*28. Gotha Erfurter Landstr. 31 a	Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz Elisabethinengasse 14	Steiermark
30. Hamburg Beim Schlump 84	Hamburg
31. Hannover Lützerodestr. 1	Clementinenhaus
*32. Hannover Erwinstr. 7	für Säuglings- und Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H. Kais.-Friedr.-Prom. 85	Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad-Drahowitz Bergstraße 346	Karlsbad
35. Karlsruhe Kaiser-Allee 10	Karlsruhe
36. Kassel Hansteinstraße 29	Kassel
37. Kiel Annenstraße 63—71	Nordmark
*38. Kiel Lorentzendamm 6—10	Heinrich-Schwesternschaft
39. Köln-Lindenthal Franzstraße 8—10	Rheinland
40. Köln-Lindenthal Krieler Straße 8	Köln
*41. Königsberg (Pr.) Tragheimer Pulverstr. 12-13	Ostpreußen
*42. Krefeld Marianne-Rodius-Str. 20	Krefeld
*43. Landsberg (Warthe) Friedeberger Str. 16 a	Grenzmark
44. Leipzig C 1 Marienstraße 17	Leipzig
*45. Lübeck Marlistraße 10	Lübeck
46. Magdeburg Gr. Diesdorfer Str. 41	Kahlenberg-Stiftung
47. Mainz Auf der Steig 16	Mainz
*48. Marburg (Lahn) Deutschhausstr. 25	Marburg (Lahn)
49. Meiningen Ernststraße 7	Herzog-Georg-Stiftung
*50. München 19 Nymphenburg. Str. 163	München
51. Nürnberg-S Birkenstr. 9	der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. Offenbach (Main) Lindenburgring 66	des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. Prag Karlsplatz 28	Prag
54. Posen Bernhardinerplatz	Posen
*55. Quedlinburg Ditfurter Weg 5	Quedlinburg
56. Saarbrücken Robert-Koch-Str. 2	Westmark
57. Saasa (Thür.) bei Eisenberg	Elsе- Schwesternschaft
58. Salzburg Augustinergasse 7	Salzburg
59. Schwerin (Mecklbg.) Schlageterplatz 1	Mecklenburg
60. Stettin-Frauendorf Herm.-Göring-Str. 16	Stettin
61. Steyr Sierninger Str. 129	Oberdonau
62. Stolp (Pom.) Steinstraße 58	Stolp
63. Stuttgart Silberburgstr. 85	Württembergische Schwesternschaft
64. Weimar	Sophien-Julius-Schreck-Str. 2 haus
65. Wien 19 Billrothstr. 78	Billroth-Schwesternschaft
*66. Wien 9 Kinderspitalgasse 6	Ostmark
67. Wiesbaden Schöne Aussicht 41	Oranien
68. Wiesbaden Schwalbacher Str. 62	Wiesbaden
*69. Wuppertal-Barmen Sudhofstraße 27	Wuppertal-Barmen
70. Wuppertal-Elberfeld Hardtstraße 55	Wuppertal Elberfeld

Berlin-Lankwitz Werner-Schule vom Frobenstr. 75/77 Deutschen Roten Kreuz Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von sechszehn Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

In den mit * bezeichneten Mutterhäusern ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 11 AUGUST 1941

INHALT: *Gertrud Bäumer* · Europa und der Bolschewismus · 313 / *Ranke* · Die göttliche Ordnung · 315 / *Dr. Clara Faßbinder* · Paula von Preradović · 316 / *Marie Anders* · Trauer · 318 / *Dr. Meta Hübler* · Spiegelungen deutschen Wesens bei Fichte und Nietzsche · 319 / *C. G. Jung* · Die Kraft religiöser Erfahrung · 322 / *Dr. Hilde Obermair-Schoch* · Die Urgestalt · 323 / *Maria Schneider* · Indische Legende · 325 / *Olga Taxis-Bordogna* · Sophie Mereau · 327 / *Dr. M. F.* · Frauen in der öffentlichen Verwaltung des Reichsgaues Wien · 331 / *Erna Hahn* · Reifezeit · 332 / Zur Lage der deutschen Frau · 333.

GERTRUD BÄUMER

Europa und der Bolschewismus

Seit 1917 liegt der Bolschewismus wie ein Alb auf der Brust Europas. Nicht nur aus der Furcht, daß er auch in anderen europäischen Ländern gleich einer ansteckenden Krankheit einziehen könnte. Das geschichtliche Phänomen an sich verbreitet dieses Grauen. Ein Grauen vor den Verwirrungen und Entartungen, die in der Welt der modernen Zivilisation — und erst in ihr — möglich geworden sind. Das Krankhaft-unmenschliche einer Bewegung, deren Vertreter, von einem fanatischen Idealismus getrieben, gleichzeitig zu den grausigsten Handlungen an ihren Mitmenschen fähig sind, schien den Abgrund der Hölle unmittelbar unter unseren Füßen aufzureißen. Und besonders uns Frauen mußte dieses Grauen erfassen. Björnstjerne Björnson läßt in seinem Drama „Über die Kraft" Rahel Sang sagen — die Frau des Fabrikherrn, dessen Leben wie das seiner Arbeiter durch den revolutionären Klassenkampf zerstört ist —: ich hasse diese Rechenexempel im Großen, sie gehen immer über das Menschliche hinweg. Ein krasser theoretischer Rationalismus erfindet ein System des gesellschaftlichen und staatlichen Aufbaus ohne Gefühl für alle Imponderabilien des Lebens, und versucht in einem Lande, das mehr als andere voller Imponderabilien der Menschen wie der Dinge ist, dieses System mit Blut und Gewalt ohne Grenzen durchzusetzen. Ein Geist abstrakter Rechenhaftigkeit verbindet sich mit der primitivsten Brutalität, um gegen den Widerstand der Wirklichkeit die Richtigkeit seiner Theorien zu erweisen!

Im Wachstum der europäischen Kultur hat Rußland eine eigene Linie gehalten. Wenn als die beiden Formkräfte Europas das Christentum und die Antike anzusehen sind, so unterscheidet sich die Geistesgeschichte des Ostens von der des Westens dadurch, daß Rußland zwar, in einer eigenen Form, das Christentum, aber nicht die Bildungsmächte der Antike in sich aufgenommen hat. Trotzdem die griechische Sprache die Kirchensprache geworden ist, ist der griechische Geist ohne formende Wirkung auf die Kultur des Ostens geblieben. Ja, man kann geradezu sagen, daß die großen Geister Rußlands sich instinktiv dem klassischen Humanismus widersetzt haben. Sie sind — nicht nur durch geschichtliche Umstände und Situationen, sondern wesensmäßig, der Kultur des Humanismus abgeneigt gewesen. Die Frommen unter ihnen haben ihn durch eine radikale christliche Brüderlichkeit überbieten wollen — sie haben die Grenzen, die der antike Humanismus um die Persönlichkeit zieht, zerbrochen und dieser auf der Selbstachtung der Person bestehenden Kultur einen christlichen Nihilismus gegenübergestellt. In der Geschichte des 19. Jahrhunderts insbesondere hat der russische Geist der westlichen Kultur die heiligen wie die höllischen Abgründe des Lebens gegenübergestellt und sie dadurch in ihrem Optimismus und ihrer Sicherheit gewarnt.

Auf diesem Gegensatz beruhte aber zugleich die geistige Verbundenheit des Ostens mit dem

Digitized by Google

Westen, die ohne Zweifel ihre fruchtbaren Wirkungen gehabt hat.

Wer je von dem Wesen des russischen Menschen im Spiegel der großen russischen Dichter — auch der deutschen wie Rainer Maria Rilke und Lou Andreas Salomé — erschüttert gewesen ist, ist niemals mit der Frage fertig geworden, wie diese Menschen unter einem System leben und sich entfalten können, das ein leeres intellektuelles Schema gesellschaftlicher Ordnung mit diktatorischer Gewalt zu verwirklichen versucht. Ein Schema, das die echten, wurzelhaften Kräfte der Völker gar nicht erkennen will, sondern nur die Internationale der Proletarier für geschichtlich wirklich hält.

Ich erinnere mich eines Gesprächs über den Bolschewismus mit Masaryk, dem Präsidenten der tschechischen Republik, aus dem Jahre 1932. Einer der besten Kenner des russischen Volkstums sagte, man müsse, um zu verstehen, was dort vor sich ginge, sich vorstellen, daß in die Seele des Bruders Aljosha bei Dostojewsky die ätzende Säure des Marxismus geträufelt würde. Daraus könne nichts anderes entstehen, als eine Geisteskrankheit. Die ungeheuren Kräfte einer mit dem Bewußtsein der Brüderlichkeit verbundenen Gläubigkeit werden zur Verwirklichung einer Theorie eingespannt, die von diesen Hintergründen des Lebens keine Ahnung hat und stolz darauf ist, nichts anderes als Materialismus sein zu wollen! Eine solche Theorie brennt den Mystizismus radikal aus und gewinnt die Inbrunst, mit der solche Menschen gewöhnt waren, sich einzusetzen, für ein System, in dem das antike Wort Homo homini res sacra — der Mensch ist für den Menschen heilig — nichts mehr gilt.

Und damit beginnt zugleich die furchtbare soziale Tragödie, die die Geschichte des Bolschewismus darstellt.

Schon im Jahre 1920 wurde in Europa ein Wort aus einem Gespräch zwischen Lenin und Maxim Gorki erzählt. Lenin sagte im Rückblick auf die bisherigen Versuche, das bolschewistische System aufzubauen: „Das Erstaunlichste an dieser ganzen Geschichte ist, daß sich noch niemand gefunden hat, um uns vor die Tür zu setzen". Das war damals schon in jener zweiten Phase, als das „Rätesystem", nämlich die ersten revolutionär-sozialistischen Gebilde nach Enteignung der Fabriken, der Zentralleitung der großen Trusts Platz machten, zu denen die Betriebe zusammengefaßt wurden. Die ursprünglich vorgesehene Mitwirkung der Arbeiterschaft an der Leitung verschwindet Schritt für Schritt. Sie verschwindet beim obersten Volkswirtschaftsrat, wie bei den Gouvernementswirtschaftsräten, und während der Aufbau der Macht von unten nach oben begonnen war, besiegt in der Praxis eine von oben ausgehende Diktatur diese Richtung vollständig. Man tröstete den Arbeiter über den raschen Schwund der Räteherrlichkeit mit der Versicherung: da oben, wo er nichts mehr zu sagen hat, ständen ja doch die Vertreter seiner Klasse, das sei die Hauptsache. Nachdem einmal die aus den Gewerkschaften gebildete Spitze da war, gab es keine Verteidigung mehr gegen irgend einen Machtmißbrauch. Die wirtschaftlichen und politischen Führer verstanden es, sich einen Boden von Institutionen zu unterbauen, die sie in Wahrheit nicht störten, aber scheinbar als proletarische Vertretung hinstellten. Sicher waren manche der Führer Idealisten, aber schon um diese Zeit gab es eine Skandalchronik über die, die es nicht waren. Die Lage war sehr bald die, daß eine allmächtige Wirtschafts-Bürokratie ohne eine anständige Beamtentradition und ohne das Risiko des privaten Unternehmers im Besitz der politischen Macht, der Polizei- und Strafgewalt, einer ungeschulten Arbeiterschaft gegenüberstand, die aus diesem Grunde ihre ursprünglichen Besetzungsbefugnisse nicht ausnutzen kann, und deren hellere Köpfe längst auf die Seite der Verwaltung gezogen sind.

Und so entsteht in einem sich stets erneuernden Zirkel verhängsnivoller Folgen die Entwicklung, deren Bild unsere Truppen jetzt vor Augen haben: einem Lande, in dem zum großen Teil noch mittelalterliche wirtschaftliche Verhältnisse bestehen und mittelalterliche Menschen leben, soll ein zentralistisches Wirtschaftssystem aufgezwungen werden, dem sich die Wirklichkeit nur sehr zum Teil zu fügen vermag. Die unausbleibliche Konsequenz dieses Zentralismus ist die volle Entmachtung gerade der Bevölkerungsschicht, für die der Kommunismus ein heißer Traum war — ihre Entmachtung durch dogmatische Dilettanten, brutale Halbintellektuelle und einen Menschentypus, der in der Konkurrenz der Skrupellosen innerhalb eines solchen Systems zwangsläufig an die Spitze kommen muß. Denn je weniger das Problem, die Lebensbedürfnisse großer Menschenmassen zu befriedigen, gelöst werden kann, umsomehr braucht man für seine Führung Menschen, die bereit sind, jede Lücke ihres Könnens und ihrer Macht mit Blut zuzukleben.

Der englische Sozialist Bertrand Russel schilderte schon 1920 die Führer des Bolschewismus als eine kräftige und rücksichtslose „Aristokratie," womit gemeint ist, daß sie von Machtinstinkten bewegt, ihre Herrschaft mit größter Energie auszunutzen und sicherzustellen, bemüht sind. „Sie sind besser ernährt als die anderen und was es an Annehmlichkeiten und Lebenserleichterungen noch in Rußland gibt, ist zu ihrer alleinigen Verfügung."

Ein solches Riesenexperiment ist natürlich niemals rein negativ. Es fordert Kräfte heraus, die an gestellten Aufgaben positiv zu wirken vermögen.

Digitized by Google

Niemand kann übersehen, daß sich in dem Kampf um die Verwirklichung der kommunnistischen Gesellschafts- und Staatsordnung nicht nur eine unübersehbare Zahl von reinen Idealisten eingesetzt haben, sondern daß auch auf vielen einzelnen Gebieten sachlich Hervorragendes geleistet worden ist: von Ingenieuren und Gelehrten, von Lehrern und Sozialarbeitern, von Wirtschaftsorganisatoren und Arbeiterführern. Es besteht ebenso wenig ein Zweifel daran, daß noch heute viele Bolschewisten wie am ersten Tage bereit sind, sich für ihre Sache zu opfern. Das aber mindert die Tragik nicht, sondern erhöht sie. Denn die Hauptaufgabe einer sozialen Ordnung, die den fruchtbaren Einsatz der Arbeitskraft des ganzen Volkes ermöglicht, ist nicht gelöst und kann auf diesem Wege nicht gelöst werden.

Die Sowjet-Union könnte im Jahre 1942 das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens feiern. Sie hat in dieser Zeit außer den Störungen, die im System selbst liegen, alle Möglichkeiten zum Aufbau gehabt. Das Experiment hat unter den relativ günstigsten Bedingungen durchgeführt werden können. Wenn jetzt nach 25 Jahren das Ergebnis das ist, was heute im Bilde der russischen Provinz wie in den Wohnvierteln der Großstädte zutage tritt — wenn heute von irgend einer Blüte weder im Wirtschaftlichen, noch in den Formen des Gemeinschaftslebens, noch im Seelischen und Geistigen die Rede ist —, wenn nach wie vor das Gemeinschaftsleben, durch Mißtrauen vergiftet, nur mit brutalen Gewaltmitteln aufrecht erhalten werden kann, dann ist das geschichtliche Urteil über den Versuch gesprochen und dem leidenden Volke aller Schichten ist zu wünschen, daß sich die eisernen Klammern dieses unnatürlichen Systems endlich lösen.

Nicht nur im Interesse seiner wirtschaftlichen Blüte und seines äußeren Wohlergehens, sondern vor allem wegen seiner seelischen und geistigen Kräfte. Der Boden des Bolschewismus ist in dieser Hinsicht unfruchtbar geblieben. Was noch von der reichen Seele der in der Sowjetunion vereinigten Völker in der Literatur zum Vorschein kommt, sind entweder die Blüten des Leidens, oder der Ausdruck derjenigen Mächte, durch die ein Mensch den Zwang widernatürlicher Lebensumstände besteht: die Flucht in eine abseitige Welt, der Humor oder die Rettung im Unzerstörbaren der Natur und der ursprunghaften Menschlichkeit. Es gibt keine bolschewistische Glaubens-Literatur von ursprünglicher Kraft und bezwingendem Feuer. Es gibt „Propaganda-Literatur".

Unter englischen Intellektuellen hat sich in den letzten Jahren die politische Mode ausgebreitet, den Bolschewismus zu feiern. Nicht nur in der akademischen Jugend solcher Kreise, die sich, ihr Scheckbuch in der Tasche, jede verwegene Romantik leisten konnten. Der Dean of Canterbury hat in politischen Versammlungen mit zitternder Stimme seine Zuhörer beschworen, sie möchten sich doch nicht durch die grausamen Kirchenverfolgungen in ihrem Urteil über den Bolschewismus irre machen lassen: die Bolschewisten, trotz ihres Kampfes gegen die Kirche, „lebten das Christentum". Es ist nicht anzunehmen, daß dies politische Taktik war. Es ist vielleicht sogar schlimmer, wenn solche Sätze der Ausdruck einer aufrichtigen Überzeugung sind. Denn es zeigt den möglichen Grad einer Verwirrung des europäischen Selbsterhaltungsinstinktes gegenüber einer Welt von grausigen Tatsachen, die durch den Einsatz verblendeter, idealistischer Triebkräfte nicht minder grausig, sondern im Gegenteil noch unheimlicher und gefährlicher erscheinen.

Die göttliche Ordnung

„Die historische Wissenschaft und Darstellung ist ein Amt, das sich nur mit dem priesterlichen vergleichen läßt, so weltlich auch die Gegenstände sein mögen, mit denen sie sich eben beschäftigt. Denn die laufende Strömung sucht doch die Vergangenheit zu beherrschen und legt sie eben nur in ihrem Sinne aus. Der Historiker ist dazu da, den Sinn jeder Epoche an und für sich selbst zu verstehen und verstehen zu lehren. Er muß nur eben den Gegenstand selbst und nichts weiter mit aller Unparteilichkeit im Auge haben. Über allem schwebt die göttliche Ordnung der Dinge, welche zwar nicht gerade nachzuweisen, aber doch zu ahnen ist. In dieser göttlichen Ordnung, welche identisch ist mit der Aufeinanderfolge der Zeiten, haben die bedeutenden Individuen ihre Stelle: so muß sie der Historiker auffassen. Die historische Methode, die nur das Echte und Wahre sucht, tritt dadurch in unmittelbaren Bezug zu den höchsten Fragen des menschlichen Geschlechtes."

Ranke

Digitized by Google

DR. CLARA FASSBINDER

Paula von Preradović

„Euch, meine Väter:
Dir, Johann Preradović, Sagenhafter, Offizier in Pappenheims Heer, gefallen von schwedischer Kugel;
Dir, Petar Preradović, mein Großvater, gesegneter Dichter deines Volkes;
Und dir, mein Vater, Dušan Preradović, Seemann und Forscher; dem Andenken deiner Liebe und dem Übermaß von Bitternis, das dein Teil war: Euch widme ich diese Gedichte."

So steht zu lesen in der schmalen Sammlung von Erstlingsgedichten, die Paula von Preradović im Jahre 1929 veröffentlicht hat. Einen Blick läßt sie uns in diesen Versen tun in die Vergangenheit ihrer Familie, die mit ihren mannigfachen Kreuzungen kroatischen, italienischen, deutschen Blutes immer wieder mit Allgewalt in den Bannkreis deutscher Kultur gezogen, ja in diesem Kreis auch der anderen Erbwerte sich erst recht bewußt wurde. So ist diese Dichterin mit ihrem noch nicht umfangreichen Werk — drei Gedichtbücher, ein großer Roman, in Zeitschriften zerstreute Verse — nicht nur eine Persönlichkeit, die ihrer Künstlerkraft wegen mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihr bisher zuteil geworden ist, sondern auch gewissermaßen ein Schulbeispiel dafür, wie das deutsche Element ordnend, schaffend, gestaltend in jenem südöstlichen Europa wirkte und wirkt, in dem so mannigfache Blut- und Geistesströme sich kreuzen und durchdringen. —

Wilde Seele, meine Seele,
Tochter bist du der Piraten,
Tochter du der blauen Bora,
Tochter du des Inselmeers.

So redet sie sich selbst an in einem den sagenhaften Ahnen, den seeräuberischen Uskoken gewidmeten Gedicht des oben genannten Bändchens.[1] An der Küste Dalmatiens ist Paula von Preradović, geb. am 12. Oktober 1887 zu Wien, aufgewachsen.[2] In Pola stand ihr Vater damals als österreichischer Seeoffizier. Die Mutter entstammte deutschem Geblüt. Unbewußt nimmt das Kind die Eindrücke der Heimat in sich auf. Die Sehnsucht der späteren Ferne treibt sie immer wieder dorthin: die blaute Flut der Adria mit ihren vielen Inseln und Inselchen, oft so felsig, das sie unbewohnbar sind und nur den wilden Seevögeln und den harten Felsenblumen und -bäumen Lebensraum bieten. Dann wieder mit Tälern und weißem Strand, von Menschen bewohnt, deren helle Häuser mit flachem Dach die Täler füllen und die Abhänge hinaufklettern, umgeben von Gärten, in denen die üppige Blumenpracht des Südens verschwenderisch blüht, der Ölbaum sein zerrissenes Grau zeigt, und die Früchte einer reicheren Natur leuchten. Dann das Festland, wo hinter dem Strand die Berge des Karst aufsteigen, zu denen man durch Thymian und Wacholderhalden hinanschreitet, von Einsamkeit umgeben, die nur der Sang oder die Flöte eines Hirten hie und da unterbricht.

Die kahlen Felsen glühen
im Mittag heiß und weiß.
Wo scheu die Myrten blühen,
sitzt Pan und flötet leis.

Immer wieder geht die Sehnsucht in Schmerz und Dankbarkeit in jene Zeit der Kindheit zurück.

Erzewiger Bilder Einfalt
bot Gott meinem Kinderblick.
Wie ich auch singe und singe,
nie zahl ich sie zurück.

Aber es ist nicht die Landschaft allein, die sich aus jenen versunkenen Zeiten lockend und fordernd vor der Dichterin erhebt. Den Menschen, die sie behüteten, gilt die gleiche liebevolle Erinnerung. Dem Bruder Peter ruft sie die gemeinsame Jugend am istrischen Strand in einem „Brief nach Hause", zurück. Die „karge Wiese voll von grauen Steinen", die sich langsam zum Meeresstrand senkt, hat sich ihr so tief eingeprägt, weil sie an des Vaters Hand dort hinabgestiegen ist im heißen Bemühn, Schritt mit ihm zu halten. „Graues Karstfeld, weißer Muschelstrand ..."

An jedem Weihnachtsabend stieg der Vater mit der „Schar der Kinder nieder zur verborgensten der Buchten",

Schnee lag nicht zur Weihnacht auf den Hügeln,
Scharf nur blies der Wind uns an vom Meere,
da wir wanderten, indes die Mutter
rüstete den Glanz des Weihnachtsbaumes ...
treue Hüterin ererbten Brauchs.

Was manchem andern, auch manchem Dichter, als ein schweres Erbe erscheint, nicht eindeutig zu einem Volks- und Kulturkreis zu gehören, erscheint Paula von Preradović als ein unschätzbarer Vorzug:

[1] Verlag Kösel/Pustet.
[2] Sie lebt jetzt als Gattin des Schriftstellers Dr. Ernst Nolden in Wien.

Digitized by Google

O gesegnet wir, die hegen durften
im erwachten Blut zwei Vaterländer ...
lieben so die süße Bucht des Südens,
eingerahmt von Lorbeer und Arbutus,
wie die herbe Welt des Tannenbaumes.

(„Die Weihnachtsbucht" in „Lob Gottes im Gebirg".)

Daß sich in ihr das Verschiedene zur großen Harmonie verband, lag sicherlich in ihrer Herkunft begründet, von der sie uns in ihrem Roman mehr sagt, als in den Widmungszeilen ihrer ersten Buchveröffentlichung.

„Pero und Pave" sind die Großeltern der Dichterin, der Großvater, mit seinem kroatischen Namen Petar, die Großmutter, eine geborene Paolina da Ponte, einem früh in Istrien eingewanderten italienischen Geschlecht entsprossen. Wie ihr späterer Gatte war sie im italienischen Kulturkreis aufgewachsen. Nur ganz unvollkommen lernte sie später in den verschiedenen deutschen Garnisonen des Gatten, darunter Wien, das Deutsche, nie das Kroatische. So weiß sie nur aus den Berichten anderer, daß ihr geliebter Mann, der einfache Infanterieoffizier, der gefeiertste Dichter seines zur Selbstbewußtheit erwachten kroatischen Volkes ist, wie sie auch seine in deutscher Sprache geschriebenen Gedichte, seine ersten und auch später noch oft sich ihm formenden, nicht wirklich kennt: Jung, schön, anmutig, voll eines geheimen Liebreizes ist sie dem feurigen Jüngling im Zauber ihrer 18 Jahre einst erschienen: Sie ist ihm noch von diesem geheimnisvollen Zauber umgeben, als sie nach siebenjähriger Ehe in Schwermut ihrem Leben ein Ende gemacht hat, zerbrochen durch den Tod der Lieblingstochter, fern dem Gatten, da sie in der südlichen Heimat Genesung von einem schleichenden Lungenleiden suchte. — Liest man manche Gedichte der Enkelin, etwa den Zyklus „Junge Klage" in den Frühgedichten, die dem Aussterben einer dalmatinischen Familie, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, gewidmeten „Dalmatinischen Sonette",[3] einzelne aus dem letzten Bande wie: Souffrir passe. Avoir souffert ne passe jamais", so spürt man, daß diese Schwermut auch im Blut der Dichterin umgeht. Sie hätte sonst das seelische Geschick ihrer Ahnin kaum mit solch hellsichtiger Klarheit vor uns hinstellen können. Aber diese Schwermut ist nicht das Letzte und Entscheidende. Es lebt zugleich die Kraft der Überwindung, etwas Stählernes, Sieghaftes in dieser Seele, das sich mehr und mehr Bahn bricht im Leben und in den Gedichten: etwa in dem kühnen Sang „Die letzten Adler", „Zwiegesang des Berges und des Wasserfalles", im „Lied vom Gletscher":

Wenn Gott auf seiner Gebirge Stirn,
in den schwindelnden Scharten und Schluchten,
läßt bleiben und wachsen und wuchten
den milchgrauen, eisigen, ewigen Firn:
Darf ich dann hadern und klagen.
weil er mein zärtlich durchblutetes Herz
mit Kummer und Kälte geschlagen? ...

Diese Lebenskraft ist ihr erwachsen aus der Kraft ihres Glaubens, von dem vornehmlich die „St. Pöltener Sonette", der Zyklus „Wandlung", ja schon der Titel dieses letzten formal weicher gewordenen Gedichtbandes „Lob Gottes im Gebirg",[4] Zeugnis ablegen, auch ein Sonettenkranz „Ritter, Tod und Teufel", erschienen im Januar/Februarheft 1941 „Die neue Saat",[5] mit der Schlußzeile „Reiner Ritter wird dem Tod entrinnen", ist ihr erwachsen aus dem Erleben des Hochgebirges. Aber auch aus der immer sichereren Verwurzelung in ihrem mannigfachen Erbgut. Davon legt der Roman „Pero und Pave" Zeugnis ab: Dieses Volkshafte ist uns heute besonders nahe gerückt und nimmt uns mehr gefangen als das individuell-psychologische Moment von Paves Geschick.

Einen weiten Bogen schlägt der Roman, von Herder bis zur unmittelbaren Gegenwart des jetzigen Kriegsgeschehens. Denn Herder wird von den jungen Kroaten der vierziger Jahre, die in Petar Preradović ihren geistigen Führer verehrten, als „Schutzpatron" ihrer Sache verehrt. Herder, „der als erster geahnt, was das ist: Volk. Der hat uns gefühlt, ehe wir uns selber fühlen konnten, und hat von uns gewußt, lange bevor wir uns selber bewußt waren".

Aber dies Erwachen der jungen Völker hatte für das Deutschtum eine andere Folge: es gefährdete den Bestand der österreichischen Monarchie, unter deren Doppeladler diese bunte Völkerwelt so lange ihre traumhafte Kindheit verbrachte. Eins von den Fremdvölkern war freilich nie als j u n g e s Volk in die bergende Hut Altösterreichs eingetreten: Italien. Von ihm aus gingen folgerichtig die ersten Spannungen aus. In Paves Familie wird sie sichtbar. Ihr Bruder steht in Mailand als österreichischer Offizier. Sein Herzensschicksal zerbricht daran, daß er die Tochter einer italienischen „piemontisch" eingestellten Familie liebt und in der Spannung, die den italienischen Unabhängigkeitskämpfen vorausgeht, jeder Hoffnung entsagen muß.

Aber das Leid macht ihn nicht verbittert, sondern hellsehend. So bejaht er die Notwendigkeit dieser Spannung, die Notwendigkeit der Trennung Oberitaliens von Österreich. Er ahnt auch die Kämpfe mit den slavischen Völkerschaften. Aber wie er in sich selbst all diese Gegensätze zur Synthese vereinigt hat, so schaut er auch die Zeit, da die erwachten Völker sich

[3] Paul Zsolnay, Wien.

[4] Anton Pustet, Salzburg.

[5] Christopferusverlag, Freiburg.

[6] Otto Müller, Salzburg.

Digitized by Google

in einer neuen Erkenntnis freiwillig wieder zusammenfinden werden, wie die Natur und die Landschaft sie zusammengeführt haben, und daß sie dann wieder in einem Reich unter deutscher Führung ihr Geschick leben werden. Was liegt dann daran, ob vielleicht Name und Staatsform nicht mehr die gleichen sind! Was liegt dann schließlich auch an einem Einzelschicksal, das diesem Größeren zum Opfer fiel! —

Und so geht es dem Leser dieses Buches wie seinem Helden nach all der Trübsal, die er durchlitten: „Und sein Herz ward weit und getrost". Weite, Trost und Kraft sind es, die als letzter Eindruck von der Dichtung der Paula von Preradović im Leser zurückbleiben. Sang aus der Zeit, Sang in die Zeit!

Trauer

Leicht ist's, in ruhiger Heimat, fern von Gefahren,
Tapfere zu rühmen, die heldischen Kämpfer, Erfüller
uralter Weisung ... Leicht, wenn der Schlachttod sie trifft,
jammernden Worts die Vollendeten weh zu beklagen;
leicht ist's: wir leben, und herrlicher baut sich das Reich
über den Opfern, die, fester als Felsgestein,
seine gewaltig erwachsenen Wehrmauern tragen,
sinnvoll gefügte, in blitzenden, flammenden Jahren ...
Leicht ist es, ach, in der Siege währendem Jubel
derer zu denken, die Jugend und Leben drum gaben ...

Wollen denn, können wir, Wache, uns also befrieden,
während Millionen von Herzen im Kampfe vergehen,
jauchzend verlöschen im Schlachtsturm oder — im Leiden
langsam verbrennen ...? Erwächst uns nicht drängendste Mahnung,
heiligste Pflicht einer letzten und schweren Entscheidung?
Ach, nicht nur wissen um Not, nicht nur Schmerzen verstehen!
Unser ist, unser der Überfluß flutender Tränen,
niemals geweinter, die Engel aus hütenden Händen
den Herzen, den unsern, als dunkle Erfüllungen spenden,
daß wir nicht länger uns Ausgeschlossene wähnen ...

Alle nun müssen, für Stunden des jagenden Tages
oder für tiefere schweigender Nächte, wir
unsere Herzen mit wachsamer Trauer erfüllen;
Trauer, die Stolz ist und Dank an die heldischen Toten,
Trauer, die Kraft wird, Bereitschaft im heimlichsten Innen;
die unser Ich löscht, wie Kerzenlicht stirbt in der Sonne;
die unsern Willen jeglichem Wege zuwendet,
der uns im Dunkel erwartet, zu neuem Beginnen, —
wenn sich die Stunde, in plötzlich vertrauterem Anruf,
tönend als unsre bekennt und uns fortführt von hinnen ...

Maria Anders

Digitized by Google

DR. META HÜBLER

Spiegelungen deutschen Wesens bei Fichte und Nietzsche

Ende vorigen Jahres brachte die „Deutsche Allgemeine Zeitung" die Besprechung eines Buches von Balbino Guiliano über „Latinität und Deutschtum"*. Guiliano erblickt ein auszeichnendes Merkmal des lateinischen Geistes darin, daß er „die Gegensätze des Lebens wie Idee und Realität, Freiheit und Autorität zu versöhnen" suche, während „dem deutschen sich der Wert des Lebens immer als ein Akt der Eroberung" darstelle. Die Behauptung bezieht sich nicht vorwiegend auf Politik und ist keineswegs als Vorwurf gemeint, doch erhellt sie schlaglichtartig, wie Vertreter anderer Völker uns sehen und wodurch unsere Art für sie eine Quelle dauernder Beunruhigung ist. Daß sie nicht von Feindesseite, sondern von einem um Verständnis und Einfühlung bemühten Freunde stammt — Guiliano ist Vorsitzender eines Ausschusses für deutsch-italienischen Kulturaustausch —, stimmt uns nachdenklich. Aber dürfen wir uns eigentlich wundern, daß Fremde uns verkennen oder mindestens einseitig beurteilen, da deutsche Denker zeitlebens um die Deutung deutschen Wesens gerungen haben? Sehr aufschlußreich sind in dieser Beziehung die Auffassungen von Fichte und Nietzsche.

Man kennt die hochgemute und kühne Art, mit der Fichte in den „Reden an die deutsche Nation" seinen Glauben an den Wert und die Aufgabe des deutschen Volkes begründet. Aus der Annahme, daß unter den neueren Völkern Europas allein das deutsche eine „ursprüngliche" Sprache besitze, entwickelt er alle Wesenszüge, die es vor anderen auszeichnen: den tiefen Ernst, der dem bloßen Schein abgeneigt ist und sich in der engen Verbindung von Geistesbildung und Lebensgestaltung zeigt; den redlichen Fleiß, der aber nicht im Gegensatz zur Genialität steht, sondern erst im Verein mit ihr die große, gediegene Leistung vollbringt; den Sinn für Gerechtigkeit und für echte Gemeinschaft, wie sie nirgends vollkommener verwirklicht worden ist als in den deutschen Städten des ausgehenden Mittelalters. Dieses Bild deutschen Wesens, das in „dem Zeitalter vollendeter Sündhaftigkeit" — so nennt Fichte die eigene Zeit um der herrschenden Selbstsucht willen — getrübt und befleckt worden ist, gilt es zu reinigen und wiederherzustellen. Der zündende Aufruf zur Selbstbesinnung und Umkehr gipfelt in den Sätzen: „Wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies sein sollten: Deutsche! . . . Wir müssen uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend." Ist es nicht begreiflich, wenn Ausländer, die auf diese Äußerungen stoßen, sie als überheblich empfinden? Man muß schon tiefer in Fichtes Gedankengänge eindringen, um zu wissen, daß damit anderen Völkern nicht abgesprochen werden soll, was wir in der Alltagssprache Charakter nennen. Für Fichte ist Charakter ein metaphysischer Begriff, der Ausdruck der innersten, ursprünglichen Lebensregung und -bewegung. Da „deutsch" nun der Wortbedeutung nach soviel wie völkisch, d. h. „ein Ursprüngliches und Selbstständiges, nicht zu einem anderen Gehöriges und Nachbild eines anderen" bedeutet, gelangt er zu jener scheinbar überheblichen Gleichsetzung. Grundsätzlich sind nach Fichte alle Völker Erscheinungsformen des Göttlichen; gerade durch ihre Eigentümlichkeiten „hängen sie mit der Quelle ursprünglichen Lebens zusammen". Das deutsche Volk aber ist unter der napoleonischen Fremdherrschaft in Gefahr, mit der äußeren Freiheit auch seine Wesenheit zu verlieren, „ausgelöscht zu werden"; es bedarf einer hohen Meinung von sich, eines mächtigen Antriebes, um alle Kräfte zur Selbstbehauptung einzusetzen. Selbst erfüllt von „der verzehrenden Flamme der höheren Vaterlandsliebe, die die Nation als Hülle des Ewigen umfaßt", will Fichte sie auch in seinem Volke entzünden. Schonungslos deckt er die Mitschuld der Deutschen an den inneren Gebrechen und Nöten seiner Zeit auf, um von der Notwendigkeit einer völlig neuen Erziehung zu überzeugen. So trägt jenes Bild deutscher Wesensart, das er seinen Volksgenossen vorhält, nicht die Züge der Wirklichkeit, jedenfalls nicht der Gegenwart; es ist ein Zukunfts-, ein Leitbild, der Ausdruck dessen, was wir unserm tiefsten Streben nach sein könnten und sein möchten.

Die Vorstellungen und Hoffnungen des jungen Nietzsche bewegen sich in ähnlicher Richtung. Sein Erzieherwille knüpft in der Zeit der Wagnerbegeisterung an die gleichen Eigenschaften an, die auch er als wesensmäßig deutsch empfindet. Er spricht von dem „unbezwinglich starken und zähen Mannescharakter" deutscher Forscher, die sich äußere „als Unerschrockenheit des Blicks, als Tapferkeit und Härte der zerlegenden Hand, als Wille zu gefährlichen Entdeckungsreisen, zu vergeistigten Nordpolexpeditionen unter öden und gefährlichen Himmeln". Wie Fichte sieht er in der Re-

* Balbino Guiliano, Latinità e Germanesimo (Editore Nicola Zanichelli Bologna 1940).

Digitized by Google

formation eine Offenbarung des deutschen Geistes und stellt diesen und seine Äußerungsformen der bloßen Zivilisation der Romanen gegenüber. In sich selbst spürt er den „germanischen Lebensernst", von Wagner sagt er, daß er es „in allem stärker, härter, verwegener getrieben habe, als ein Franzose des 19. Jahrhunderts es treiben könne". In dem Basler Vortrag über „Die Zukunft unserer Bildungsanstalten" rühmt er „die ungeheure Tapferkeit und Strenge der deutschen Philosophie und die neuerdings erprobte Treue des deutschen Soldaten, jene nachhaltige, allem Schein abgeneigte Kraft". Und in einem Briefe aus dem gleichen Jahre heißt es: „Wir dürfen wieder hoffen; unsere deutsche Mission ist noch nicht vorbei. Ich bin mutiger denn je: denn noch nicht alles ist unter französisch-jüdischer Verflachung und ‚Eleganz' und unter dem gierigen Treiben der ‚Jetztzeit' zugrunde gegangen. Es gibt doch noch Tapferkeit, und zwar deutsche Tapferkeit, die etwas anderes ist als der Elan unsrer bedauernswerten Nachbarn." Lebendigster Ausdruck deutschen Wesens ist ihm die Wagnersche Musik.

Die völlig veränderte Stellung, die der späte Nietzsche dem Deutschtum gegenüber einnimmt, steht in innerem Zusammenhang mit seiner Abkehr von dem verehrten Meister und dessen Werk, und unter dem tragischen Zwange seiner Natur sieht er nur noch Schattenseiten und Schwächen, wo er einst geliebt und bewundert hatte. Er spricht jetzt von „der grenzenlosen Zerflossenheit" deutscher Geistesart, warnt „jedes an sich glaubende Dasein" vor der auflösenden Wirkung von Wagners Musik, fühlt sich selbst der romanischen Zivilisation angehörig und ist stolz darauf, „mehr französisch, mehr lateinisch als deutsch zu schreiben", ja, er gefällt sich in dem Gedanken an einem Einschlag polnischen Blutes in seinem Stammbaum. In der Reformation sieht er nunmehr ein Kulturverbrechen, und die Deutschen sind ihm „die unverantwortliche Rasse, die in allen entscheidenden Momenten der Geschichte etwas ‚anderes' im Kopfe hatte". Von der deutschen Seele behauptet er, sie sei „vor allem vielfach", „mehr zusammengesetzt als wirklich gebaut". „Die Ausländer stehen erstaunt und angezogen vor den Rätseln, die ihnen die Widerspruchsnatur im Grunde der deutschen Seele aufgibt", heißt es in „Jenseits von Gut und Böse", „wie unordentlich und reich ist dieser ganze Seelenhaushalt!" Wir wissen, daß die Leidenschaft, mit der Nietzsche die deutsche Stil- und Formlosigkeit an den Pranger stellt, einem tief verwundeten Herzen entspringt: seine Hoffnung auf eine neue Blüte der deutschen Kultur ist gescheitert. Auch das Spiegelbild, das der enttäuschte Nietzsche seinem Volke vorhält, entspricht nicht der Wirklichkeit; nur ist es kein Wunschbild, sondern wird mehr und mehr zum Zerrbilde. Aber auch dieses soll letzten Endes eine Gefahr beschwören, diesmal freilich eine Gefahr ganz anderer Art, nicht so greifbar wie äußere Vernichtung und deshalb nur von wenigen erkannt: Die politischen Errungenschaften und ein ungeahnter wirtschaftlicher Aufschwung verleiten in der Bismarckzeit zur Überschätzung äußerer Erfolge; in beschränktem Selbstgenügen, einer widerlichen Sattheit scheint das Beste der deutschen Anlage zu ersticken. Dagegen erhebt Nietzsche seine warnende Stimme: „Wenn je ein Deutscher etwas Großes tat, so geschah es in der Not, im Zustande der Tapferkeit, der zusammengebissenen Zähne, der gespanntesten Besonnenheit".

Unzweifelhaft hat das Mißtrauen des Auslandes gegen das Deutschtum durch Nietzsche neue Nahrung gewonnen. In den Schmähungen, zu denen sich sein Liebeshaß versteigt, doch auch in manchen richtigen und scharfsinnigen, freilich einseitigen Beobachtungen erscheint er geradezu als Anwalt jenes Weltverdachtes. Aber eine stärkere Wirkung in dieser Richtung ist von bestimmten Gedanken seiner Lehre und dem Gesamteindruck seiner Persönlichkeit ausgegangen. „Der Wille zur Macht" wurde im Sinne eines rücksichtslosen Eroberungsdranges auch auf politischem Gebiet gedeutet — in völliger Verkennung der letzten Ziele, die dem Kulturphilosophen Nietzsche vorschweben, sowie seines Ausgangspunktes, dem Gefühl einer dem Leben nicht gewachsenen Schwäche. Vor allem aber wird das Spannungsreiche und schwer Deutbare in Nietzsches Natur, die Vereinigung scheinbar unvereinbarer Gegensätze als typisch deutsch und damit als Bestätigung der Vorstellungen empfunden, die man im Ausland, namentlich unter den Romanen, von deutschem Wesen hat. Nietzsche, der in den Erscheinungen, mit denen er sich auseinandersetzt, eigentlich immer sich selbst sucht und bekämpft, hat sich sehr stark als deutschen Typ erlebt, belastet mit aller Problematik des Deutschtums, und deshalb erfaßt er schärfer als andere, was den Fremden an uns so schwer verständlich ist und so aufreizend wirkt: „Ein Deutscher, der sich erdreisten wollte zu behaupten, ‚zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust', heißt es in „Jenseits von Gut und Böse", würde hinter der Wahrheit um viele Seelen zurückbleiben. . . . Als ‚Volk der Mitte' in jedem Verstande sind die Deutschen unfaßbarer, umfänglicher, widerspruchsvoller, unbekannter, unberechenbarer, überraschender . . . als es andere Völker sich selbst sind: — sie entschlüpfen der Definition und sind damit schon die Verzweiflung der Franzosen."

Diese innere Mannigfaltigkeit und Spannweite, das Schweben und Schwanken zwischen verschiedenen Möglichkeiten ist nach Nietzsche zugleich der Grund, daß unter den Deutschen selbst „die Frage: ‚Was ist deutsch?' niemals

Digitized by Google

aussterben will". Es ist die Frage, die auch heute neu gestellt wird, und wie immer in Zeiten großer Entscheidungen ist ihr Sinn, durch Selbstbesinnung Kräfte zu wecken und Gefahren zu überwinden. Aus dem Erlebnis der gewaltigen Leistungen auf politischem und militärischem Gebiet, die als deutsche Taten empfunden werden, schöpft unser Volk das hohe Selbstgefühl, das zu bedingungslosem Einsatz und schwersten Opfern befähigt. Aber vergessen wir auch in der Hingerissenheit des Augenblickes nicht, daß hinter der berechtigten Freude an bewunderungswürdigen Errungenschaften die Gefahr der Überhebung und eitlen Selbstbespiegelung lauert, der gerade die am leichtesten erliegen, die zum Erfolge wenig oder nichts beigetragen haben. Will es uns nicht manchmal scheinen, als hätte unser Volk in der Gegenwart die Warnung Nietzsches vor Preisgabe echtester deutscher Werte ebenso nötig wie die Stärkung seines Selbstvertrauens durch einen Fichte? Zu Stolz und Demut, Kampfesfreudigkeit und Innerlichkeit gilt es, vor allem die deutsche Jugend zu erziehen. Nur so bleibt unser Volk — um es mit Fichtes Worten zu sagen — „dem angehobenen Gang" seiner Entwicklung und damit sich selbst treu, dem Gesetz seines Wesens, von dessen Befolgung sein Bestand und seine Zukunft abhängen.

Dieses Gesetz aber ist das einer inneren Dynamik: der Deutsche ist in einem besonderen Sinne ein Werdender. „Der Deutsche ist nicht", heißt es in „Jenseits von Gut und Böse", „er wird, er ‚entwickelt' sich"; ähnlich in der „Fröhlichen Wissenschaft": „Wir Deutschen sind Hegelianer, auch wenn es nie einen Hegel gegeben hätte, insofern wir — im Gegensatz zu den Lateinern — dem Werden, der Entwicklung instinktiv einen tieferen Sinn und reicheren Wert zumessen als dem, was ‚ist'; wir glauben kaum an die Berechtigung des Begriffes ‚sein'." „Im Gegensatz zu den Lateinern!" Nietzsche hat als einer der ersten erkannt, daß hier der tiefste Grund liegt, weshalb deutsche Wesensart dem Auslande ein Rätsel und ein Anlaß der Beunruhigung ist. Es ist der Zug, den auch Balbino Guiliano eigentlich meint, wenn er behauptet, „dem deutschen Geiste stelle sich der Wert des Lebens immer als ein Akt der Eroberung dar": jener ‚Faustische' Drang, der den Deutschen so selten zum Verweilen im schönen Augenblick, zur Beschaulichkeit kommen läßt, der immer auf Entdeckung von Neuland und Steigerung des Erreichten ausgeht. Auch unsere vielbeklagte ‚Formlosigkeit' hängt mit dieser Anlage zusammen, sowie die übermäßige Bewunderung für die Völker, die, mehr dem Sein hingegeben, eine geschlossene Wesensform herausgebildet haben, so daß der einzelne in einem ganz anderen Maße als bei uns als Vertreter seiner völkischen Art gelten kann. Aber diese Unfertigkeit bei innerer Mannigfaltigkeit gibt uns das Gefühl schier unbegrenzter Möglichkeiten der Entwicklung; bei allem Wissen um die Unzulänglichkeit des bestehenden Zustandes bricht daher bei unseren großen geistigen Führern immer wieder die Hoffnung auf eine deutsche Zukunft durch.

Sicher ist es kein Zufall, daß mit Leibniz beginnend, in der deutschen Philosophie und Einzelwissenschaft der Gedanke der Entwicklung so im Vordergrund und in enger Verbindung mit dem Begriff der Vollkommenheit steht. Ja, ‚Entwicklung' wird selbst geradezu zum Wertbegriff und kann in einzigartiger Weise auf die eigene Volkheit angewendet werden: Mit Recht hat Ernst Bertram darauf aufmerksam gemacht, daß die Wendung ‚deutscher werden' in keiner anderen neueren Sprache eine Entsprechung findet, sondern „ein eigentümlich deutsches Vervollkommnungsideal" ausdrückt. Man könnte nicht sagen ‚französischer, englischer werden'. Wohlverstanden, um Vervollkommnung, nicht Vollkommenheit handelt es sich, und die läßt sich grundsätzlich ins Unendliche fortsetzen. Bei Fichte begegnet uns geradezu die Überzeugung von einer „unendlichen Verbesserlichkeit des deutschen Wesens".

Versteht man unter ‚deutsch' oder, wie man betont zu sagen pflegt, ‚echt deutsch' einen Inbegriff von Werten, so wird man bei einem geschichtlichen Überblick, etwa bei der vergleichenden Betrachtung des Mittelalters und der Neuzeit oder des 18. und des 19. Jahrhunderts geneigt sein, Gewinn und Verlust festzustellen. Dabei mag die Frage offen bleiben, ob es in einem lebendigen, innerlich noch gesunden Volke überhaupt endgültigen Verlust oder nur zeitweise Zurückdrängung und Verwandlung der einmal entwickelten Werte gibt. Eins sollten wir wenigstens aus der Geschichte lernen: daß ‚deutsch' in dem angedeuteten Sinne — wie bei Fichte — immer ein Ideal, nicht ein Sein, sondern werdende Wirklichkeit bezeichnet. Darum dürfen wir den Begriff nicht zu eng und einseitig fassen. Hüten wir uns vor allem, in Überbetonung der Werte, die vielen nachdenklichen Deutschen im Strudel einer bewegten Gegenwart gefährdet scheinen, Weltfremdheit für das Kennzeichen und den Kern des deutschen Idealismus zu halten! Wesentlich ist nur, daß die deutsche Entwicklung sich weiter ihrem innersten Gesetz entsprechend vollzieht, und dazu gehört allerdings, daß Mittel und Sinn dieses Werdens nicht verwechselt werden. Der Sinn aber ist nicht Besitz und nicht Genuß, sondern Entfaltung der in uns angelegten Kräfte. Darum geht es auch in diesem Kriege. Wir streben aus der Enge heraus, die das deutsche Volk verkümmern ließ und in unfruchtbare innere Kämpfe verstrickte, und wir wollen damit zugleich einer Aufgabe dienen, die über die

Digitized by Google

Grenzen unseres Volkstums hinausgreift. Das ist ganz im Sinne Fichtes und Nietzsches. Nach Fichte ist es ein Merkmal des „germanischen Volksstammes", daß er „nicht an die Schranke des Nationellen gefesselt" ist. Das kann bei dem Verfasser der „Patriotischen Gespräche" und dem Zusammenhange nach nur bedeuten, daß die Deutschen über ihren völkischen Belangen nicht „die Menschheit" vergessen und versäumen. Wenn Nietzsche sagt, daß „der Deutsche mehr sein müsse als ein Deutscher", daß „er bestrebt sein solle, über sich hinauszugehen", meint er im Grunde dasselbe. Im Hinblick auf das gänzlich mißverstandene Deutschlandlied heißt es in einer späten Nachlaßstelle: „Warum überhaupt Deutschland — wenn es nicht etwas will, darstellt, das mehr Wert hat, als irgendeine andere bisherige Macht vertritt! Wo ist der neue Gedanke . . . Herrschen und dem höchsten Gedanken zum Siege verhelfen — das einzige, was mich an Deutschland interessieren könnte!" Hier wird deutlich, was Nietzsche in zunehmender Verbitterung dem Zweiten Reiche zum Vorwurf macht: daß es sich ein zu nahes und zu niedriges Ziel gesetzt hat. Der „höchste Gedanke" kann nur in einer neuen Kulturblüte verwirklicht werden; die äußere Macht hat die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Und warum ist gerade das deutsche Volk zu dieser Aufgabe berufen? Fichte weiß aus Erfahrung, daß die Franzosen immer geneigt sind, andere Völker zu unterwerfen und ihnen die Formen ihres eigenen Seins aufzuzwingen. Die erwähnte Stelle aus Nietzsches Nachlaß aber schließt unvermittelt mit dem Satze: „Englands Kleingeisterei ist die große Gefahr jetzt auf Erden". Was versteht Nietzsche hier unter ‚Kleingeisterei'? Doch wohl den nationalen Egoismus und die einseitige Richtung auf das Nützliche. Es hängt mit den Grundzügen des deutschen Wesens zusammen, mit der inneren Mannigfaltigkeit und Spannweite und der Bejahung immer neuen Werdens, daß der Deutsche fremder Eigenart verständnisvoller und duldsamer gegenübersteht, und daß der Sinn für übervölkische Aufgaben bei ihm ausgeprägter ist. Darum ist es ‚deutsch', wenn wir vom Sieg unserer Waffen nicht nur die Sicherung unseres Lebensraumes und eine gesunde Entwicklung des eigenen Volkes erhoffen, sondern ein ‚besseres' Europa, in dem durch Beseitigung von Unruheherden und gerechtere Landverteilung einer geistig-sittlichen Erneuerung und dem Geiste der Verständigung die Bahn bereitet wird.

Die Kraft religiöser Erfahrung

„Religiöse Erfahrung ist absolut. Man kann darüber nicht disputieren. Man kann nur sagen, daß man niemals eine solche Erfahrung gehabt habe, und der Gegner wird sagen: „Ich bedaure, aber ich hatte sie". Und damit wird die Diskussion zu Ende sein. Es ist gleichgültig, was die Welt über religiöse Erfahrung denkt; derjenige, der sie hat, besitzt den großen Schatz einer Sache, die ihm zu einer Quelle von Leben, Sinn und Schönheit wurde, und die der Welt und der Menschheit einen neuen Glanz gegeben hat. Er hat Pistis (Glaube) und Frieden. Wo ist das Kriterium, welches zu sagen erlaubte, daß solch ein Leben nicht legitim, daß solch eine Erfahrung nicht gültig und solche eine Pistis bloße Illusion sei? Gibt es tatsächlich irgendeine bessere Wahrheit über letzte Dinge als diejenige, die einem hilft zu leben? Das ist der Grund, weshalb ich die vom Unbewußten geschaffenen Symbole sorgfältig berücksichtige. Sie sind das einzige, das imstande ist, den kritischen Geist des modernen Menschen zu überzeugen. Sie sind subjektiv überzeugend aus sehr altmodischen Gründen: Sie sind überwältigend, was eine deutsche Wiedergabe des lateinischen Wortes „convincere" ist, das „besiegen" und „überzeugen" heißt. Das, was eine Neurose heilt, muß so überzeugend sein wie die Neurose; und da die letztere nur allzu real ist, muß die hilfreiche Erfahrung von gleichwertiger Realität sein.

Niemand kann wissen, was die letzten Dinge sind. Wir müssen sie deshalb so nehmen, wie wir sie erfahren. Und wenn eine solche Erfahrung dazu hilft, das Leben gesünder oder schöner oder vollständiger oder sinnvoller zu gestalten, für einen selbst und für die, die man liebt, so kann man ruhig sagen: „Es war eine Gnade Gottes" ..."

C. G. Jung: „Psychologie und Religion",

Digitized by Google

DR. HILDE OBERMAIR-SCHOCH

Die Urgestalt

Zu dem neuen Buch von Edgar Dacqué

Dacqué gehört zu den Forschern und Denkern der Gegenwart, die sich gedrängt fühlen, ihre wissenschaftliche Einzelarbeit einem zusammenfassenden Weltbild religiös-metaphysischer Art einzuordnen. Solche Abkehr von materialistischer Anschauungsweise ist heute nicht selten; aber mehr noch als anderen, die gleich ihm von der hohen Aufgabe und unablösbaren Sendung der Menschheit durchdrungen sind, bedeutet ihm die Forschung auf Teilgebieten der Wissenschaft, in seinem Fall besonders der Urgeschichte und Paläontologie, nur Bausteine zur Errichtung eines Gedankengebäudes, das unter Verarbeitung mathematisch-physikalischen und vor allem philosophisch-religiösen Gedankenguts einer umfassenden Weltdeutung dienen soll. Von jeher angezogen vom Sinngehalt alter Mythen und Sagen, hat Dacqué schon in mehreren Schriften den Schöpfungsmythus nacherzählt, diese uns aus der Bibel bekannte, auch babylonisch-sumerisches Gedankengut in unsere Zeit hinübertragende Welt- und Menschheitssage, in dem wohl auch der Nichtchrist den gewaltigsten Versuch sehen muß, Erschaffung und Sinn der Welt symbolisch-mythisch zu deuten. Wie Dacqué in dem Vorwort zu seinem neuen Buch erklärt, haben sich ihm besonders unter dem Einfluß der Schriften Jakob Böhmes in diesem Zusammenhang seither neue Tiefen und Einsichten erschlossen. So mündet nun seine Darlegung in ein entschiedenes Bekenntnis zum Christentum; in der von ihm erfaßten und ausgedeuteten Gestalt ist ihm das Christentum der letzte Sinn aller alten Weisheitslehre, die Vollendung und zugleich Überwindung der in Platon verkörperten Wesensschau der Antike, die eigentliche Erfüllung aller Menschheitsträume von Paradies und Erlösung.

Es sei versucht, hier in Kürze Dacqués Gedankengänge wiederzugeben, wobei wir seiner Darstellungsweise werden folgen müssen, die Zusammenhänge, um die er sich bemüht, in die Sprache des Mythos zu kleiden; denn nach seinen Worten gibt es keinen anderen Weg, ewige Dinge auszusprechen, als im Symbol und Mythus, weil ihre Offenbarung den Verstand stets vor Unmöglichkeiten und Widersprüche stellt. Dacqué geht davon aus, daß der Mythus vom Paradies, von der einst unversehrten Schöpfung, der in allen Völkern und Religionen zuhause ist, das innere Gegenbild darstellt zu dem von uns ständig erlebten Zustand von Natur und Mensch, der durch Unvollkommenheit und Tod, durch Zerstörung und Schuld bezeichnet ist: im Kampf um die Selbstbehauptung der Einzelperson, in Wissenschaft und Kunst, im Ringen der Völker spiegelt sich dieses Streben um Erkenntnis des eigenen ungebrochenen Wesens, um Unversehrtheit und Unversehrbarkeit, während doch in Wirklichkeit der Weg des Menschen durch Irrtum und Leidenschaft beherrscht ist. So lebt in uns die Vorstellung vom verlorenen Paradies fort bis auf den heutigen Tag. Gnostische und christliche Gedankengänge haben nach den letzten Prinzipien der Schöpfung, dem inneren Sinn des Mythus gefragt, den Dacqué, „des Unaussprechlichen sich bewußt bleibend", etwa folgendermaßen darstellt: Alles Sein und Werden ist Selbsterkenntnis und Selbstdarstellung der unergründlichen Gottheit. So wie es für Dacqué ein Grundgesetz der Entwicklung ist, daß alle Entfaltung auf dem Weg über die Polarität vor sich geht, so ist ihm in Gott selbst schon die Zweiheit in der Einheit vorgegeben: der Schöpfer (das männliche Prinzip) wird sich in seiner Sophia (das Weiblich-Mütterliche) seiner selbst bewußt. In dieser Spannung ist das „Wort" begründet, der Sohn, den wir nur ahnungsweise als Urgedanken göttlicher Schöpfung, als „die ideale harmonikale Ordnung in den Erscheinungen des Kosmos" begreifen können. Die Ausstrahlung der göttlichen Schöpferkräfte durch sein schaffendes Wort bewirkt die Entstehung der Urgestalt aller Dinge im Geister- und Naturreich, den Reichtum der paradiesischen Schöpfung; ihr ist als Gegenbild Gottes und seines bejahenden Schöpfertums der „schöne Engel" beigegeben gleichsam als Spiegel, als das noch nicht von Gott losgelöste Nein, bestimmt, die Schöpfung zurückzuwerfen und damit um so tiefer bejahen zu helfen. Als letztes Glied der Schöpfung ist von Gott die Urgestalt des Menschen gebildet, Leib und Geist zugleich, kreatürliches Wesen wie Pflanze, Tier und Mineral, aber zugleich Gottes Ebenbild, mit dem „lebendigen Odem", einem Anteil an Gottes schöpferischen Kräften begabt und von Gott mit der sittlichen Freiheit ausgestattet, die verneinenden Kräfte in sich selbst zu begreifen und der Bejahung ein- und unterzuordnen; Gott zugewandt, „um ihn kreisend" lebt er mit der Gehilfin im Paradies.

Aber der „schöne Engel" hat in seinem dienenden Nein die Freiheit zum eigenen Willen erkannt; aus ihm ist das schlechthin Böse

Digitized by Google

geworden, die Nachtseite der Schöpfung. Er zeigt dem Menschen die Möglichkeit, Gott gegenüber selbständig zu werden, die schöpferischen Kräfte aus eigenem Willen zu verwenden; daß der Mensch der Versuchung nachgab, ist der Sündenfall, der die Welt in den Zustand der Unvollkommenheit gestürzt hat. Mit dem Fall des Menschen aus dem göttlichen Kreis heraus tritt auch die Schöpfung aus dem Paradies in einen Zustand von gottabgewandter Selbstbezogenheit, einer zunehmenden „Selbstverdichtung", in der die Geist-Leib-Gestalt der Urwesen zur Körperlichkeit wird, aus Materie gebildeter, der Vernichtung unterworfener Form, sich in sterblichen Individuen gestaltend, nach voller Selbstverwirklichung trachtend und darum anderen Lebewesen feindlich, nach Wiedervereinigung mit getrenntem Leben drängend, aber nicht einbezogen in Gott, sondern dem Dämon Eros unterworfen, der zwar schöpferischer Kräfte teilhaft, aber selbst Gott abgewandt ist; die schöpferischen Kräfte im Menschen und der Natur wirken fort, aber in verwandelter Gestalt, während das „Herz des Herzens" in uns — in der Sprache der Mystik — ständig an die frühere Heimat und Bestimmung erinnert. In der weiteren Ausdeutung dieses Zustands berühren sich in merkwürdiger Weise moderne mathematisch-physikalische Spekulationen mit alten östlichen Weisheitsvorstellungen; die Anschauung, daß Zeit und Raum im paradiesischen Zustand der Schöpfung nicht existieren, sondern gewissermaßen Ausdrucksformen des späteren, nach außen gewandten und sich dem göttlichen Zentrum immer mehr entfremdenden Zustands sind, daß mit der Auseinanderfaltung des Kosmos die Zeit zunimmt und rascher abläuft wie der Raum wächst und auseinandertritt, scheint mir eine eigentümlich tiefgründige Einsicht in Grenzgebiete des menschlichen Denkens zu ergeben, welche wie die Vorstellungen Ewigkeit und Unendlichkeit zwar aus unserem Denken nicht herauszunehmen sind, aber auch vom Verstand nie eigentlich erhellt werden können.

Wenn Dacqué sich nun in den folgenden vier Abschnitten der allmählichen Gestaltung der Lebensformen auf der Erde zuwendet, so muß er sich naturgemäß der Sprache der Wissenschaft bedienen, ohne daß für ihn hier der Sprung zu existieren scheint, der um die Jahrhundertwende die religiös-philosophische Spekulation von den Forschungen der „exakten" Wissenschaft getrennt hat. Durch seinen Leitgedanken, daß alle körperliche Gestaltung das freilich nie voll zum Ziel führende Ringen darstellt, die verlorene Urgestalt in immer neuen Versuchen wieder darzubieten, verknüpft er beide Welten ohne Mühe. So kommt er — ohne daß hier eine ausführlichere Wiedergabe möglich wäre — teilweise in Auseinandersetzung mit den Theorien bedeutender Denker in den letzten 150 Jahren von dem ersten, sich der erdgeschichtlichen Forschung noch entziehenden Auftreten organischen Lebens auf der Erdrinde über die sich langsam im Lauf der Zeit entfaltenden und sich großenteils ablösenden „Grundtypen" der Lebewesen zum Menschen, den er als letzten und höchsten Grundtypus des organischen Lebens begreift, nicht abstammend von früheren und einfacheren Lebensformen, aber von diesen allen gewissermaßen schon gemeint und angekündigt. Die Geschichte der Gattungen wie die der Völker sieht er bestimmten Gesetzen der Entwicklung unterworfen, denen der Vermehrung und Vermannigfaltigung, der Spezialisation und der Größenzunahme, die zugleich das unaufhaltsame Hinstreben zum Untergang in sich schließen, während neue Formen sich entwickeln. Die gleichen Gesetze beherrschen auch das Völkerdasein, freilich mit dem Unterschied, daß der Mensch als geistig-sittliches Wesen und ebenso das Volkstum über innere Kräfte zur Wiedererneuerung verfügen, die die reinen Naturwesen nicht besitzen, und so namentlich das Wirken starker Einzelpersönlichkeiten die Umkehr und Wiedergeburt eines Volkes bedeuten kann, bis auch seine Aufgabe getan ist und es in tragischem raschen Tod oder in langsamem Sterben herandrängenden neuen Gewalten unterliegt.

Sich selbst überlassen würde Menschheit und Schöpfung immer tiefer in Gottfremdheit und schließlich ins leere Nichts versinken. Gibt es einen Weg, den Ring der unvollkommenen Endlichkeit zu durchbrechen und zu einem Zustand der Erlösung zu finden? Was nun folgt, ist nichts anderes als das alte, uns von Jugend an bekannte Wunder der Heilsgeschichte, wieder neu erzählt und geformt: wie in Gott nun der große Schmerz um seine Schöpfung und damit die große Liebe aufbricht, wie er sich selbst im Gottessohn der Welt schenkt, Mensch geworden und aller Leiden des Fleisches teilhaft ist, der einzige, der die Versuchung des Verneiners aus eigener Kraft überwindet; der endlich durch tiefstes Leiden geht, mit dem menschlichen Leib auch die innerste in ihm allein unversehrte paradiesische Urgestalt dahingibt und mit diesem Opfer den Weg zum Neuen öffnet; dies aber ist die Geburt des erlösten, des Gott-Menschen, der neuen Urgestalt, die zu den schöpferischen auch die Liebeskräfte Gottes in sich trägt. Dacqué ist des Glaubens, daß so wenig wie der heroische Kampf des faustischen Menschen um Ergreifung eines höheren Lebens in der Welt aus der Tragik befreien kann, ebenso auch die selbstlose, weltabgewandte Betrachtung des Weisen und Philosophen nie aus dem „Rad der Wiedergeburt" lösen kann; das Streben nach der Schönheit der verlorenen Urgestalt, das sich in der Antike zu den reinen

Digitized by Google

Formen der griechischen Götterwelt, zu den platonischen Ideen und der sophokleischen Tragödie erhob, hat mit dem Untergang der alten Urgestalt nach ihm seine schöpferische Kraft verloren. Im Gegenteil wird im Spiegel der „reinen Schönheit" nun auch der verneinende Geist als Antichrist wirksam. Eine neue Weltstunde hat begonnen, über Christus allein führt der Weg, über Selbstaufgabe in Fleisch und Geist, durch die Gnade zum neuen Leben; auch der Verneiner versinkt schließlich in den Abgrund Gottes, während die versöhnte Schöpfung in Gott wiederersteht.

Wenn es möglich ist, in Kürze den logischen Zusammenhang der Dacquéschen Schrift einleuchtend darzustellen, so kann bei einer solchen Wiedergabe höchstens andeutungsweise etwas vom Ernst und der Kraft einer Überzeugung anklingen, die erlebt wird und schwer zu übertragen ist. Dacqué fordert auf, das Evangelium als Mythus zu verstehen, freilich einen, der die Wahrheit als Gewißheit enthält — und doch wohl als den einzigen, in dem sie beschlossen ist. Und so ist gewiß noch ein weiter Schritt von der uns, wenn wir uns prüfen, vielleicht mehr oder weniger deutlich beherrschenden Vorstellung: daß alles irdische Geschehen ein Gleichnis ist, Markstein auf einem uns in seinem Verlauf unbekannten, zu noch unbekannterem Ziel führenden Weg, der gleichwohl in göttlichen Weltgrund eingesenkt ist — bis zu einem starken Glauben an ein geoffenbartes oder auch mythisch verkörpertes einmaliges Heil. In seinem bedeutenden Werk: „Kulturgeschichte als Kultursoziologie" verneint Alfred Weber für unsere Zeit die Möglichkeit der Entstehung wie einer neuen Offenbarungsreligion so auch einer allgemein verbindlichen Philosophie; nach dem von ihm zitierten Philosophen Jaspers kommt der Mensch heute nur noch bis an die Tore des Transzendenten, sieht sie bedeckt mit Chiffern, die uns etwas über den übermenschlichen Sinn unseres Seins und Handelns aussagen können, aber sie leuchten nur in Augenblicken auf, er kann sie nicht mehr deuten und demonstrieren. Kein Zweifel, daß Dacqué in seinem jahrelangen Ringen um das Problem dazu gekommen ist, die Chiffern heller leuchten zu sehen, daß sie sich ihm zu Sinn und Sprache zusammengesetzt haben. Wie viele sie mit ihm, durch ihn lesen werden? — Sei es wie es wolle, daß in unserer mit riesenhaften Aufgaben praktischer Art so erfüllten Gegenwart Schriften entstehen, die sich so ernst um die Bewahrung wertvollsten alten Gedankenguts und seine Verknüpfung mit auf dem Boden der Wissenschaft erwachsenen Anschauungen, um neue metaphysische Verankerung unserer vor kurzen noch ganz im Materialismus haftenden Welt bemühen, gehört wohl zu den Erscheinungen, die den Glauben an unsere Zeit verstärken können. Ich möchte nicht schließen, ohne Dacqué noch selbst sprechen zu lassen, und mit einer Stelle, in welcher das Gefühlserlebnis den oft etwas schweren Ausdruck mir in charakteristischer Weise zu durchdringen und zu steigern scheint. Vor dem ängstigenden Bild des unendlichen, sich sinnlos dehnenden Raums, den die mechanistische Anschauung vor uns beschworen hat, erinnert Dacqué an den unwiderstehlichen Eindruck des Sternenhimmels auf das menschliche Empfinden. Bei einem der tiefsten und frömmsten Denker des 17. Jahrhunderts, dem Mathematiker und Christen Pascal, findet sich die Stelle: „Das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume macht mich schaudern." Dacqué sagt: „Auch wenn es Sterne in Tausenden von Lichtjahren äußerer Entfernung wirklich gäbe und die Zeit mit dem Raum wüchse — dennoch würde das ‚Herz des Herzens' und der Gottesodem in uns, der ‚Paradiesrest', das Urbild spüren und würde in dem äußeren Symbol erkennen, daß ‚über' den Sternen und mitten durch alles hindurch die ewige Gestalt uns und die Welten als Lebenseinheit umschließt. Wir sind nicht verloren, wir sind geborgen."

Indische Legende

Krishna ging, der göttliche Belehrer,
Mit Narada einst am Wüstenrand,
Und es hatte flehend der Verehrer
Ihm sein Jünglingsantlitz zugewandt:
„Herr, bei Tag und Nacht
Hab' ich tief gedacht,
Aber Maya hab' ich nicht erkannt!"

Milde sah der Meister auf den Knaben:
„Eh' die Sonne scheidet, wirst du schon
Mayas Gaukelspiel durchdrungen haben!
Aber jetzt, ich bitte dich, mein Sohn,
Geh zum Dorfe schnell,
Schöpf mir aus dem Quell
Einen kühlen Trunk in kühlem Ton!"

Digitized by Google

Und der Schüler eilte froh von hinnen,
Zu dem kleinen Dienste gern bereit.
Krishna sah ihm nach in ernstem Sinnen:
„Finde Maya nun in Raum und Zeit!
Wenn die Fabel spinnt,
Wenn der Traum beginnt,
Sinkt des Menschen Herz in Glück und Leid."

Und der Jünling steht vor einer Pforte,
Die sich freundlich seinem Ruf erschließt.
„Gibt es einen Quell an diesem Orte,
Der von reinstem Wasser überfließt?
Fern am Wüstensaum ..."
Doch er spricht es kaum,
Als Vergessen über ihn sich gießt.

Denn ihn grüßt ein Mädchen, stille Güte
In dem sanft gerundeten Gesicht.
„Wie die Wüstensonne dich durchglühte!
Tritt ins Dämmer aus dem weißen Licht.
Vater, sieh den Gast,
Der, ermattet, fast
An des Hauses Schwelle niederbricht!"

Und der Vater und die Mutter kommen,
Zu erfrischen ihn mit Brot und Wein,
Doch er schaut nur sie, und, süß beklommen,
Bittet er, im Hofe Knecht zu sein.
Staunt der Vater sehr.
„Schickt ein Gott dich her?
Heute äschert' ich den Toten ein!"

Und Narada, von Begierde trunken,
Regt die Arme für den fremden Mann,
Bis das Mädchen an sein Herz gesunken,
Ihm in holder Liebe zugetan.
Allen rasch vertraut,
Wirbt er um die Braut,
Und der Vater nimmt zum Sohn ihn an.

Segen strömt von seinen starken Händen,
Was er anrührt, mehrt sein stiller Fleiß.
Herden wachsen, übergoldet blenden
Weite Felder von gereiftem Mais.
Fern ist jede Not.
Als die Eltern tot,
Ist der Reichste er in weitem Kreis.

Aber tiefer als Gedeih und Habe
Liebt er seines Weibes sanften Sinn,
Und zwei Mädchen und ein schöner Knabe
Sind des Lebens köstlichster Gewinn.
Halte inne, Zeit!
Dies ist Seligkeit!
Und zwölf Jahre ziehen so dahin.

Doch auf einmal wird der Himmel dunkel,
Wolken hüllen schwarz und riesengroß
Aller Sterne silbernes Gefunkel,
Und ein Wirbelsturm bricht pfeifend los.
Der bescheid'ne Fluß
Drängt vor dem Erguß
Schwerer Regenböen aus dem Schoß,

Wird zum Strom, der seine Uferdämme
Heulend in den trüben Abgrund schlingt
Und im Zischen gelber Wogenkämme
Ungehemmt in Haus und Ställe dringt.
Nur der Mensch steht bleich
Auf dem höchsten Deich,
Starrt auf das, was unter ihm versinkt.

Und Narada in Verzweiflungsschmerzen
Hält mit seiner ganzen Liebeskraft
Weib und Kinder fest an seinem Herzen,
Bis der Kleinen zarter Arm erschlafft
Und die Flut mit Hohn
Töchter ihm und Sohn
In die wirren Strudel hingerafft.

„Bleibe du mir!" ruft Narada gellend,
„Ohne dich ist mir das All zerstört!"
Doch das Wasser, gierig höher quellend,
Ist kein Wesen, das ein Mensch beschwört.
Hart von seinem Leib
Reißt die Flut das Weib,
Und sein Wahnsinnsschrei bleibt ungehört.

Aber da beängstigend die Welle
Über die erschlafften Lippen rinnt,
Strahlt durch seine Lider Tageshelle,
Und des Meisters sanfter Ruf beginnt:
„Schenke Wasser ein!
Stunden harrt ich dein.
Hast du mich vergessen, liebes Kind?"

„Stunden?" stammelte der Schüler bebend,
„Jahre hab' ich ferne zugebracht,
Ein erfülltes Menschenschicksal lebend,
Und was mein gewesen, sank in Nacht!
Alles, Glück und Leid,
Waren Wirklichkeit!
Oder — hat ein Dämon sie erdacht?"

Sprach der Gott: „Die Freuden und die Wunden,
Sie sind Mayas schwüler Weltentraum.
Du erlittest s i e im Gang der Stunden,
In der Sinne Wahn von Zeit und Raum.
Wer den Trug ermißt,
Ahnt, wo Freiheit ist!
Doch ein Sterblicher erlangt sie kaum ..."

Maria Schneider

Digitized by Google

Sophie Mereau*)

Am 5. Februar 1799 verzeichnet Sophie Mereau in ihrem Tagebuch: Gespräch mit B. Schwermütiges Nachdenken ... Nachdenken über meine Lage. Plan. — Diese knappen Worte klingen eigenartig nüchtern und überlegend aus einer Zeit heraus, die wie kaum eine andere bemüht war, den Alltag zu übersteigern und die einfachsten Geschehnisse in gefühlvolle Formel zu bringen.

Wer ist die Schreiberin? Als Tochter eines höheren Steuerbeamten 1770 in Altenburg geboren, genießt sie mit ihrer älteren Schwester Henriette die Vorzüge einer sorgfältig abgewogenen Bildung, den Unterricht in modernen Sprachen, im Zeichnen und im Klavierspiel. Sie verliert früh ihre Eltern, und als sie sich achtzehnjährig mit Professor Carl Mereau in Jena verlobt, mag ihr niemand mit Rat zur Seite gestanden sein. Vorerst ist ihre Ehe glücklich, denn ihr Gatte bemüht sich, das lebhafte Freiheitsbedürfnis seiner jungen Frau zu schonen; die Rolle, die sie in der Jenaer Gesellschaft spielt, schmeichelt ihr, und sie zählt Goethe und Schiller, Herder, Jean Paul, die beiden Brüder Schlegel und andere berühmte Persönlichkeiten zu den Gästen ihres Hauses. Mereau fördert durch verständnisvolles Eingehen in ihre Pläne das literarische Talent Sophiens und setzt sich dafür ein, daß ihre ersten Erzählungen und ihre lyrischen Versuche in der Öffentlichkeit bekannt werden. Schiller bringt in seiner „Thalia" verschiedene ihrer Gedichte: er interessiert sich lebhaft für ihr Talent, rät und hilft, und so erscheint bereits ein Jahr nach ihrer Verheiratung ihr erster Roman: „Das Blütenalter der Empfindung". Dieser Roman ist kein Bekenntnisbuch, er erzählt nichts von dem inneren Wesen seiner Schöpferin. Kunst und Leben gehen bei Sophie Mereau ihre getrennten Wege.

Aufschlußreich jedoch ist ihr Tagebuch, dem sie sich völlig anvertraut. Die Liebe zu Mereau ist längst geschwunden, die beiden Kinder, Gustav und Hulda, bedeuten ihr nicht viel. Wohl hadert sie mit dem Schicksal, das ihr den Sohn im zarten Alter genommen hat — aber allzurasch vergeht ihr Schmerz, und sie befaßt sich mehr denn je mit dem Gedanken, warum denn das Leben gerade ihr alles Glück versagt habe. Sie klagt den Gatten an, die Umwelt; ihr seelisches, ihr sittliches Leben geraten immer mehr in Unordnung. Sophie empfindet auch im kleinen nicht die geringste Verpflichtung zur Treue, geschweige denn dem Mann gegenüber, den sie geheiratet hat. Unbefriedigt kehrt sie nach jedem Herzenserlebnis — dringen diese Erlebnisse wirklich bis in ihr Herz? — zu Mereau zurück. Besser gesagt, zu ihrer Arbeit, denn sie überlegt ernstlich, ob sie sich nicht scheiden lassen und selbständig machen könne, um dann als Schriftstellerin und Schauspielerin sich und ihrer Tochter eine Existenz zu begründen. 1799 veröffentlicht sie eine freie Bearbeitung, der „Princesse de Clèves", sie gibt ihre Gedichte in einem selbständigen Band heraus, und ein Roman in Briefen, an dem sie seit Jahren schafft, wächst langsam seiner Vollendung entgegen. Sie hat diesen Roman „Amanda und Eduard" in einer Zeit begonnen, da ihr ein junger Medizinstudent aus Jena, Kipp, nahe gestanden war. Aber die heiße Leidenschaft für ihn war bald verflogen, Kipp kehrte in seine Heimat Lübeck zurück, und Sophie scheint selbst ihrem Liebhaber geraten zu haben, sich von ihr zu trennen und andere Beziehungen anzuknüpfen.

So bleibt die lebenshungrige und ungesättigte junge Frau wieder allein. Aber sie bleibt es nicht lange, denn: „Es ist das Schicksal schöner und geistreicher Frauen, vorzüglich auf den Universitäten, daß sie, alleinstehend in ihrem Geschlecht, selten die rechte Haltung bewahren und der gefährlichen, stets erneuerten Versuchung so vieler Huldigungen zu widerstehen vermögen." So beurteilt Rist in seinen „Lebenserinnerungen" die Lage Sophiens.

Im Salon Caroline Schlegels tritt nun der neunzehnjährige Clemens Brentano der Dichterin Sophie Mereau entgegen. Es mag im Mai 1798 gewesen sein — im Juli weiß man schon allgemein, daß zwei leicht entzündbare Gemüter hier Feuer gefangen haben, und ein Freund erkundigt sich teilnehmend: „Schreibe mir doch etwas von der Geschichte Deines Herzens und von den Revolutionen, die die kleine Mereau nach und nach darin anrichtet." Der Professor scheint kein eifersüchtiger Tyrann gewesen zu sein, denn er ladet Clemens häufig ein, und dieser wird gegen Ende des Jahres täglicher Tischgast im Hause Mereau. Und an den Beginn des folgenden Jahres fallen die Eingangs zitierten Worte aus Sophiens Tagebuch: Gespräch mit B. Mißverständnis. Schwermütiges Nachdenken . . . Nachdenken über meine Lage. Plan. —

Viele Jahre später wird Achim von Arnim seinen Freund Clemens und Sophie sehr originell und treffend mit zwei Meistern auf der Orgel

* Ihr Briefwechsel mit Clemens Brentano, Neue Ausgabe, Rütten- und Loening-Verlag, Potsdam 1939.

Digitized by Google

vergleichen, „die beide recht spiellustig sind, doch fällt es erst dem einen ein zu spielen, wenn schon der andere angesetzt, da zieht er ihm die Pfeifen aus, und will sie stimmen. Da tadeln sie sich wohl einander, daß jenem immer die Töne fehlen, die er ihm selber ausgezogen, und jener diesen, daß er so ungezogen dazwischen pfeift und stimmt . . ."

Die zwei streitlustigen Orgelmeister machen es dem Leser nicht leicht, den vorliegenden Briefwechsel, der nun in neuer Ausgabe erschienen ist, in genießerischer Muße zu lesen — allzu wirr und verwirrend laufen hier die Stimmen der verschiedenen Pfeifen durcheinander. Und wenn es überhaupt möglich ist, ein klares Bild der äußeren und inneren Lage dieser beiden sich liebenden und quälenden, sich bekämpfenden und versöhnenden, sich trennenden und doch nicht voneinander lassenden Menschen zu gewinnen, so kann es nur durch das Bemühen sein, die Linie des Einzelnen aus allen schmükkenden und bedrückenden Arabesken herauszulösen und die ganze Situation von e i n e r Warte aus anzusehen, ohne dabei in einseitiges Urteil zu verfallen. Und es ist seltsam, wie bei mehrfachem Durchlesen dieser Briefe die Lebensmelodie Sophie Mereaus die Führung übernimmt und man sich gezwungen sieht, das ganze Entstehen dieser Liebe, ihre Entwicklung, ihr Leid und ihre Enttäuschung mit den Augen der Frau zu betrachten, die anscheinend nur die zweite Rolle spielt, deren Leben sich aber in diesen kurzen Jahren erfüllt, während das des Mannes unbefriedigt weiter irrt.

Schon zu Beginn ihrer Freundschaft verliert Clemens völlig sein Herz, während Sophie das ihrige in festen Händen hält. Ängstlich, nicht wieder in den alten Fehler eines unüberlegten Aufgebens ihrer selbst zu verfallen, schreibt sie ihm bereits in einem ihrer ersten Briefe: „Sie sind zu scharfsichtig und ich zu wahr, als daß Sie sich über den Grund meiner gestrigen Bewegung irren könnten. Sie haben nicht meinen Stolz, sondern mein Gefühl beleidigt, und daß Sie dies konnten, dies verbreitet für mich eine große Klarheit über uns beide. Es hat mich ganz unabänderlich bestimmt, eine Idee aus meinem Herzen zu reißen, die, mir selbst unbewußt, dunkel, aber innig darin lebte . . ."

Daß ihr diese Haltung nicht leicht fällt, läßt sich auch einem anderen Brief entnehmen: „Ich kämpfe im Leben einen sonderbaren Kampf. Eine unwiderstehliche Neigung drängt mich, mich ganz der Phantasie hinzugeben, das gestaltlose Dasein mit der Dichtung Farben zu umspielen und unbekümmert um das Nötige nur dem Schönen zu leben." Aber das Dilemma zwischen der erwachenden Liebe und der warnenden Vernunft mag nach kurzem Sichkennen so groß geworden sein, die damit verbundenen Mißverständnisse und Szenen so nervenaufreibend, daß Sophie in ihrem Tagebuch wieder sehr sachlich vermerkt: „Umgang mit B. gänzlich aufgehoben."

Wie weit Friedrich Schlegel, wie man annimmt, an diesem Bruch schuld gewesen sein mag, geht aus dem Briefwechsel der beiden Liebenden nicht hervor. Jedenfalls verläßt Sophie bald nachher Jena, um sich in Kamburg ganz ihrer Arbeit, die für sie und ihre Tochter den Lebensunterhalt schaffen muß, zu widmen. Ihre Ehe wird im Juli 1801 geschieden — nun steht sie, wie sie es sich ersehnt hat, auf eigenen Füßen. Sophie ist unermüdlich fleißig. Böttticher vermittelt ihr die Herausgabe einer „Sammlung neuer Romane aus dem Englischen", die bei Unger in Berlin erscheinen. Der Roman „Amanda und Eduard", den Schiller in den „Horen" veröffentlicht, wird fortgesetzt und beendet, der „Göttinger Musenalmanach" erfreut sich ihrer Mitarbeit.

Aus dieser mühsam erkämpften Ruhe heraus versucht Clemens die Frau, die er nicht vergessen kann, wieder in seinen Bereich zu ziehen. Sophie lehnt die Vermittlung seiner Schwester Kunigunde freundlich ab; sie will auch von dem Versuch Friedrich Mayers in Weimar, sie mit Clemens zusammenzuführen, nichts wissen. Erst im Dezember 1802 gibt ein Brief Christian Brentanos den Anlaß zu einem kurzen Schreiben Sophiens an Clemens. Verletzend klingen die Sätze, mit denen dieser seinem Freund Arnim über die von ihm mit so viel Ungeduld und Zähigkeit betriebene Wiederaufnahme ihrer Beziehungen berichtet: „In dem ganzen Brief liegt eine geschämige Art, wieder anzuknüpfen, aber ich traue der Sache nicht und halte das Ganze . . . für einen alten Hahn mit Reis . . . Mit Füßen soll sie mich nicht wieder treten, denn sie ist, seit ich Dich kenne, keine Bedingung meines Glückes mehr und könnte mir vielleicht nur noch ein Amüsement werden . . ." Und man wird sie auch durch das Bekenntnis Sophiens in ihrem Tagebuch vom Mai 1803 nicht vergessen können: „Glücklicher Tag! Wo ich endlich bestimmt die eigentlichen Vergehungen meines Lebens einsehen konnte, wo ich die wahre Quelle meines Unglücks fand, wo mein Geist sich gestärkt fühlte, wie die Natur nach einem Gewitterregen, und wo der wahre Genuß des Lebens an keine Zeit, kein Alter gebunden, nahe und erreichbar vor mir dastand."

Immerhin bedeuten die ersten Monate ihrer neu erwachten Liebe tiefes Glück für beide, wenngleich sie sich über die Frage, ob es zwischen ihnen zu einer Heirat kommen soll, nicht einig sind. „Sie will es nicht, um mich nicht zu beschränken, ich will es, um mich zu befreien, denn Ruhe, Unbemerktheit vor der Welt, Einfachheit ist mein innigstes Bedürfnis", dies bekennt Clemens dem stets aufnahmebereiten Freund Arnim. Seine Familie will ihn zu einer

Digitized by Google

Heirat überreden, und dies mag wohl der tiefere Grund seines Drängens gewesen sein, dem sich Sophie vorläufig widersetzt. Sie will Clemens überallhin folgen, wohin er es befiehlt, aber sie will frei bleiben, um ihn, dessen Wankelmut sie kennt, jederzeit ohne Formalitäten wieder verlassen zu können. Trotz ihrer warmen und liebevollen Briefe, trotz ihrer Bereitschaft und der Hingabe ihres Wesens schreckt sie vor einem Schritt zurück, der sie in den Augen der Welt bindet. Die praktischen Beweggründe Clemens' verstärken nur noch ihren Widerstand: „Die Zucht Deiner Geschwister, der Ruf Deiner Schwester! — erst erfordert ihre Ruhe, daß ich Dich nicht heirate — jetzt will ihr Ruf das Gegenteil . . ." Aber seinen ideellen kann sie sich nicht verschließen, und wenn Clemens beginnt, alle Register zu ziehen, wird auch ihre Opposition langsam gebrochen. Sie schließt bewußt die Augen und hört nur die lockende Stimme: „Ich liebe Dich . . . Mein fester Wille, ja das einzige, worauf ich mich einzulassen gedenke, ist die Ehe, ist die Ordnung . . . Wenn meine Hoffnung an Dir scheitert . . . so ist mein Leben auf Erden gescheitert, der erste und notwendigste Schritt hiezu ist, das Du mein Weib vor Gott und den Menschen seist . . . In meinem Inneren, liebes gutes Weib, hat Deine Güte, Deine Anhänglichkeit, Deine Nachsicht eine Hoffnung hervorgebracht, welche nur in der moralischsten Verbesserung meines ganzen Wesens um Deinetwillen erfüllt werden kann . . . Um eines bitte ich den Himmel nur, um Ausdauer, festes Vertrauen, stete Hoffnung in Dir für die kurze Zeit, bis Du mich ganz erkennst, bis meine Liebe, meine Güte Dir der einzige Wert des Lebens sind . . ."

Sophie kann sich diesem Werben nicht mehr entziehen, aber ihre Antwort darauf ist ernst genug. Sie trägt ein Kind unter ihrem Herzen, und um diesem Kind dereinst den Namen seines Vaters geben zu können, entschließt sie sich zu dem Schritt, dessen Schwere man zwischen den Zeilen ihres Briefes liest: „Clemens, ich werde Dein Weib — und zwar so bald als möglich. Die Natur gebietet es . . . Wärst Du in Deine vorigen Grausamkeiten zurückgefallen, so war ich fest entschlossen, eine Diebin zu werden, und mit Deinem Eigentum an einen Ort zu flüchten, den ich mir schon ersehen hatte, wo Du mich nie, nie wieder gefunden hättest; so aber, da Deine Briefe in schönen Zusammenhang, sich wie eine Kette von goldenen Blumen um mich geschlungen und mich ununterbrochen immer näher zu Dir geführt haben, will ich Dir Dein Eigentum zurückbringen und es sorgsam bewahren. Ich werde mit Dir glücklich sein, das weiß ich; ob ich es bleiben werde, das weiß ich nicht . . ."

Clemens fährt seiner Braut bis Eisenach entgegen; zusammen treffen sie in Marburg ein und werden dort am 29. November 1803 in der lutherischen Pfarrkirche getraut.

Wieder ist den beiden Menschen eine kurze Ruhepause vergönnt. Aber es ist noch kein halbes Jahr vergangen, so bedrücken Clemens die Fesseln, die er selbst gewählt hat. Mißmutig und unbefriedigt an der Seite seiner Frau, die der Geburt ihres Kindes entgegensieht und darum doppelt der Schonung bedarf, läßt er Arnim einen Blick in seine Ehe tun. „Du mußt nicht glauben, lieber Achim, als sei ich unglücklich oder verändert durch meine Verbindung mit Sophie; nein, ich fühle mein Dasein durch sie verschönt, aber beflügelt sehe ich es nicht. Sie ist ein gutes Kind und eine freundliche Frau, die ich liebe, aber ich bin ohne Gehilfe, ohne Mitteilung in meinem poetischen Leben, ich möchte sagen, in meinem poetischen Tod . . ." Daß er gerade in dieser Marburger Zeit an der „Chronika eines fahrenden Schülers" arbeitet, die „Romanzen vom Rosenkranz" beginnt, scheint er vergessen zu haben. Geburt und Tod seines Sohnes Achim folgen sich binnen fünf Wochen. Dann wird das Leben in Marburg immer unerträglicher, und die kleine Familie übersiedelt nach Heidelberg. Während Sophie und Hulda sich einzurichten und einzugewöhnen bemüht sind, fühlt sich Clemens aufs Neue irgendwie beengt und greift freudig die Anregung seiner Gattin auf, die ihm rät, zu Freund Arnim nach Berlin zu reisen. Aber kaum hat er Heidelberg verlassen, quälen ihn Liebe und Sehnsucht, so daß er schon in Würzburg wieder umkehren und zu Sophie zurückkommen will.

Es ist immer dasselbe: Unbefriedigung in der Nähe — Sehnsucht in der Entfernung. In den wenigen Jahren ihrer Ehe wiederholen sich diese, man darf wohl sagen, an das Krankhafte grenzenden Erscheinungen stets auf Neue. Die Hoffnung, daß ein ruhiges, friedliches, arbeitsfrohes Leben den ewig Unruhigen und Friedlosen in einen glücklichen Menschen verwandeln könne — diese Hoffnung hat Sophie bald aufgegeben. Aber an der Stelle der eigenen Glückssehnsucht ist bei ihr langsam ein sehr warmes, mütterliches Gefühl für den Mann erwacht, an dem sie mit allen Fasern ihres Herzens hängt. Sie versucht es immer wieder mit ihm: in schöner Ehrlichkeit, ohne zu verletzen, hält sie ihm sein unstetes Wesen vor, seine Ungeduld, die einem Gift gleicht, „das selbst durch das unschuldige Papier ansteckend wird". Sie bittet ihn, sparsam zu leben, damit sein Vermögen und ihre Einnahmen zur Bestreitung der täglichen Bedürfnisse reichen. Seinen Vorwürfen setzt sie ein geduldiges Schweigen entgegen, und nur in ihrem Tagebuch findet man das schmerzliche Echo auf seine eifersüchtigen Anklagen, die von dem Augenblick an, da Sophie seine Frau geworden, völlig unberechtigt sind. Wohl gesteht sie ehrlich ein: „Es ist wahr,

Digitized by Google

ein Gefühl ist in mir, ein einziges, welches nicht Dein gehört. Es ist das Gefühl der Freiheit. Was es ist, weiß ich nicht, es ist mir angeboren und Du verletzt es zuweilen. Verteidigen kann ich es nicht, denn wer sich verteidigen muß, ist nicht frei. Betrügen kann ich nicht, denn Betrug ist Zwang, kannst Du es also mehr schonen wie bisher, so bin ich zufriedener." Aber das Gefühl der Freiheit ist wohl nur mehr ein Gefühl und keine Tatsache. Die stete Unrast verzehrt sie und hindert sie an dem, was ihrem Leben notwendig ist wie das tägliche Brot, notwendig für das tägliche Brot, an ihrer literarischen Arbeit. Sie ist eine der ersten Frauen, die ihr Talent ernst genommen, die das Leben einer Berufsschriftstellerin geführt hat. Wenn sie auch betont, daß es Sache des Mannes ist, in klarer, nüchterner Forschung seine Arbeit zu fördern, während die Gedanken der Frau „nicht das Resultat eines langen, mühsamen Nachdenkens sind, nein! Sie sind vielmehr der leichte und glückliche Fund eines reinen und unfehlbaren Sinns, der die Wahrheit nicht erst durch Dunkel suchen darf, sondern dem sie sich gleich im heiteren, schimmernden Lichte zeigt", so bedarf sie gerade zu dieser Intuition einer inneren Aufnahmefähigkeit und Ausgeglichenheit, die ihr fortan versagt ist. Sie bringt nicht mehr die Kraft auf, ein größeres eigenes Werk zu schaffen, und nur ihrem unermüdlichen Fleiß verdankt sie, daß noch einige kleinere Übersetzungen, darunter Boccaccios „Fiametta", von ihr erscheinen können. „Mein Herz schlägt ruhig", schreibt sie in ihr Tagebuch, „ist es Ermüdung der Seele von der schweren, traurigen Anstrengung, die sie erlitten, ist es der ruhige, über weite Felder herabfließende Schimmer des Mondes, oder hat das Herz in dem Studium der Menschengeschichten Trost gefunden, da gefehlt zu haben, wo viele fehlten, auch Vortreffliche?" Und nun erwartet Sophie zum drittenmal ein Kind, sie, die die beiden ersten nach kurzer Zeit verloren, und Clemens bittet Freund Arnim zum drittenmal, Pate zu werden und ... „Du sollst Dich freuen, was Sophie mich lieb hat und wie gut sie ist. Wir leben in einer wunderschönen, einigen Ehe."

Zu spät erkennt Clemens sein Glück. Dieselbe Nacht vom 31. Oktober 1806 nimmt ihm Mutter und Kind und läßt ihn in maßlosem Schmerz zurück...

Wenn für Clemens Brentano die Jahre, die er mit Sophie Mereau verbracht hatte, vielleicht die glücklichsten seines Lebens waren, so bedeuteten sie immerhin nur eine Episode in seinem bewegten Dasein. Für Sophie hingegen waren sie Erfüllung und Ausklang zugleich. Für sie war es die Zeit ihrer letzten Reife, der Entfaltung ihres Wesens, der restlosen Erschließung ihrer Seele. Sie hat ihre Liebe mit unendlichem Leid bezahlt und hat ihr Leid liebevoll getragen. Sie hat der Unrast des Herzens, das sich ihr geöffnet, mitfühlend und stark zugleich die erkämpfte Ruhe ihres sich langsam festigenden Charakters entgegengesetzt. Und sie hat, wie jede echte Frau, das schmerzliche Geschenk einer ringenden Menschenseele ehrfürchtig hingenommen, wissend, daß ihr durch sie das wertvollste zuteil wurde, das einer dem anderen geben kann: rückhaltloses Vertrauen. Mehr konnte sie nicht erwarten — auf ewige Treue, irdisch genommen, durfte sie nicht zählen. Nach dieser Höhe konnte es nur mehr einen Abstieg geben. Dieser aber blieb ihr erspart. Und so ist ihr letzter Brief an Clemens, wenige Wochen vor ihrem Ende geschrieben, ein Bekenntnis, das sie nur mit dem Tode besiegeln konnte.

„Ich kann es nicht leugnen, Clemens, daß mich Dein Brief ganz unendlich gerührt hat. Eine heilige Flut von Glauben, Hoffen und Lieben drang so gewaltig in mein Herz, daß ich in süßer Wehmut vergehen zu müssen glaubte. Ich weiß nicht, wie ich das nennen soll, was zuweilen aus Dir spricht, mit wunderbarer Stimme aus Dir herausschreit, aber es mag wohl etwas Göttliches sein, weil es so viel Gewalt hat und man so viele Schmerzen darum vergessen kann. Wenn es auch in der Erscheinung vorübergehend ist, so weiß ich doch so gewiß, daß es wahr und eigentlich unvergänglich ist, daß ich darauf sterben wollte..."

Digitized by Google

Frauen in der öffentlichen Verwaltung des Reichsgaues Wien

Nach dem „Handbuch des Reichsgaues Wien", 63./64. amtl. redig. Jahrg. 1941, finden wir die Großzahlen weiblicher Arbeitskräfte in der Gemeindeverwaltung in den drei Arbeitsgebieten: 1. allgemeiner Kanzlei- und mittlerer Verwaltungsdienst, 2. Fürsorge und Gesundheitswesen und 3. Unterrichtswesen.

Im Kanzlei- und mittleren Verwaltungsdienst des Magistrats und der städt. Unternehmungen sind tätig: 1163 weibl. Angestellte (ohne nähere Dienstbezeichnung), 222 Beamtinnen, 446 Stadtassistentinnen (einschl. der Anwärterinnen), 207 Stadtsekretärinnen, 29 Stadtobersekretärinnen, 22 Stadtinspektorinnen, 1 Stadtoberinspektorin. Im sozialen und Gesundheitsdienst: 200 Hauptfürsorgerinnen (davon 9 Amtsvormünderinnen), 156 Fürsorgerinnen (einschl. 2 Trinkerfürsorgerinnen), 75 Tuberkulose-Fürsorgerinnen, 547 Kindergärtnerinnen, 135 Kindergartenleiterinnen, 10 Hortleiterinnen, 63 Lehrerinnen, Erzieherinnen und Horterzieherinnen, 32 Aufseherinnen, 1 Kindergarten- und Hortinspektorin, 10 Studien-Assessorinnen, 2 -Referentinnen und 2 Studienrätinnen. — In den Kranken- und Fürsorgeanstalten: 1098 diplom. Krankenpflegerinnen, 998 Pflegerinnen (außerdem 1319 geistliche Krankenschwestern und 41 Rote-Kreuz-Schwestern), 50 Hebammen, 67 Ordinationsgehilfinnen und techn. Assistentinnen.

Das Verzeichnis der städt. Lehrpersonen (Stand vom 1. Okt. 1939) an den Volks- und Hauptschulen (einschl. Sonderschulen) der Stadt Wien weist 2882 aktive Lehrerinnen aus, darunter 372 verheiratete (12,9 v. H.).

Es gibt, nach dem Geschlecht der Schüler betrachtet, reine Knaben- oder Mädchenschulen, ferner Doppelschulen (Knaben- und Mädchenschule gekoppelt, unter einer gemeinsamen Leitung) und gemischte (Koedukations-) Schulen.

An den 54 Mädchen-Volksschulen sind 523 Lehrerinnen und 32 Lehrer (5,8 v. H. Ober- und Religionslehrer) tätig; 30 dieser Mädchenschulen haben weibliche Leitung. An 66 Mädchen-Hauptschulen wirken 925 Lehrerinnen und 93 Lehrer (9 v. H.); 30 dieser Schulen unterstehen weiblicher Leitung.

An 112 Doppelvolksschulen unterrichten 535 männliche und 658 weibliche Lehrpersonen. 6 dieser Schulen werden von Oberlehrerinnen geleitet. An 27 Doppel-Hauptschulen sind 255 Lehrer und 210 Lehrerinnen tätig. An den Knabenvolksschulen beträgt der Anteil der Lehrerinnen an der Gesamtzahl der Lehrpersonen 20 v. H., an den Knabenhauptschulen 4 v. H. (vorwiegend Sprachlehrerinnen). An den 76 gemischten Schulen (hauptsächlich Volksschulen in den äußeren Stadtgebieten) halten sich männliche und weibl. Lehrpersonen die Waage.

Im Musikfach finden wir im Rahmen der städt. Unterrichtsverwaltung: an der Musikschule der Stadt Wien 8 Fachlehrerinnen und 3 Korrepetitorinnen, an den Volks- und Jugendmusikschulen: 14 Fachlehrerinnen, an der Kindersingschule 43 Singlehrerinnen. Die Wiener Frauenakademie (für freie und angewandte Kunst) zählt 7 weibliche Lehrkräfte (neben 11 männlichen Lehrkräften einschl. des Leiters).

Von den akademischen Berufen sind im Gemeindedienst zahlenmäßig am stärksten die Ärztinnen vertreten: Im städt. Gesundheitswesen sind tätig: 1 Amtsärztin (neben 1 Amtsarzt), 22 Schulärztinnen (neben 21 Schulärzten), 1 Leiterin (Primaria) der städt. Schulzahnkliniken, an welchen 16 Schulzahnärzte und ebensoviele Schulzahnärztinnen tätig sind, 3 Tuberkulose-Fürsorgeärztinnen (neben 38 Ärzten), 15 Mutterberatungsärztinnen (neben 11 Mutterberatungs- und 4 Schwangerenberatungsärzten), 4 Jugendärztinnen, 3 Bezirksärztinnen.

An den städt. Kranken- und Fürsorgeanstalten finden wir: 2 Primarärztinnen, 2 Oberärztinnen, 13 Assistenzärztinnen, 22 Anstalts-, 63 Sekundar-Ärztinnen, 34 Aspirantinnen (Hospitantinnen), ferner 12 Apothekerinnen (Mag. pharm., darunter 2 Oberprovisorinnen), 2 Chemikerinnen.

6 Juristinnen sind im Sozialamt (2) und bei den Bezirkshauptmannschaften (4) als Magistratsrätinnen tätig, davon 1 als Bezirkshauptmann-Stellvertreterin.

Im Archiv- und Bibliotheksdienst der Stadt Wien sind 5 Akademikerinnen (Dr. phil.) als Angestellte, an der Hauptverwaltung der städt. Büchereien 4 Akademikerinnen als bibliothekarische Kräfte beschäftigt.

Soweit das eingangs erwähnte Handbuch auch über die Geschäftsführung der staatlichen Verwaltung des Reichsgaues Wien Aufschluß gibt, sei noch berichtet: Die staatl. Kriminalpolizei (Leitstelle Wien) beschäftigt 1 Kriminalrätin (Sonderdienststelle weibl. Kriminalpolizei).

Von den 13 Mädchen-Oberschulen und 2 Lehrerinnenbildungsanstalten haben 7 Oberschulen weibliche Leitung.

An der staatl. Kunstgewerbeschule in Wien sind 2 Studienrätinnen (für Emailarbeiten und für ornamentale Schrift und Buchbinderei) tätig.

An den staatlichen Hochschulen in Wien finden wir: Universität Wien: 2 ao. Professorinnen (pathol. Anatomie; Geschichte), 3 Dozentinnen (Physik, Paläobotanik), ferner 5 Lektorinnen für fremde Sprachen; 9 Assistentinnen, 5 wissensch. Hilfskräfte, 4 Demonstratorinnen, 3 Bibliothekskräfte. Das Universitätinstitut für Lebenswirtschaftskunde (Fächer des Frauenschaffens) wird von 4 lehrbeauftragten Frauen

Digitized by Google

versehen. An der Universitätsbibliothek arbeiten im wissenschaftl. Dienst 1 Staats- und 1 Vertragsbibliothekarin, im gehobenen Dienst 5 Bibliotheksinspektorinnen. Die technische Hochschule weist 1 wiss. Assistentin (Dipl.-Ing., Techn. Dr. mit dem Titel eines Bergrates), u. zw. an der Lehrkanzel für Geologie und Baustoffkunde auf, ferner eine Staatsbibliothekarin an der Hochschulbibliothek und 1 Lektorin für russ. Sprache. An der Tierärztl. Hochschule sind 3 wissensch. Hilfsarbeiterinnen, an der Hochschule f. Bodenkultur 4 wissensch. Assistentinnen und 1 Lektorin tätig, an der Welthandelshochschule 2 wiss. Hilfskräfte (Dipl.-Kfm.) und 1 Sprachlehrerin.

Dr. M. F.

Reifezeit

Sommerlich Blühen im Lande —,
Ähren stehn im Gebind.
In seinem Traumgehäuse
reift unser Kind.

Ich sinne mit blinden Augen —
Wird es ein Knabe sein?
Aus fast vergessenen Krügen
duftet der Wein.

Dich binden neue Befehle
dort, wo das Schweigen wohnt —
O dunkles Tal der Schmerzen
im Abendmond.

Unsterblich kreisen die Sterne —
Unsterblich rauscht das Blut.
Wie wohl des Kindes Odem
dem meinen tut.

Erna Hahn

Digitized by Google

BERUF

Entwicklung der Frauenberufe von 1938 bis 1940. Abgenommen haben in diesen Jahren nur die Frauen in der Textilindustrie um 3,9%, im Bereich der Tierzüchter, Gartenbauer, Forst-, Jagd- und Fischereiberufe um 2,5%, in der Gruppe der Musikinstrumenten- und Spielwarenmacher um 7,8% und bei den Hilfsarbeitern um 6,4%. Diese Abnahmen werden zum Teil auf einen Rückgang in den betreffenden Arbeitsgebieten zurückzuführen sein. Insbesondere wird das für die Textilindustrie gelten, die ja wesentlich auf Frauenarbeit beruht.
In sämtlichen anderen Berufen ist eine sehr erhebliche Steigerung festzustellen, die höchste in der chemischen Industrie um 67%, es folgen die Metallindustrie mit 59,1%, die Techniker mit 56,7%, das Verkehrsgewerbe mit 51,1%, das Holzgewerbe mit 35,2%, das Ledergewerbe mit 28,9%. Die übrigen Zunahmen bleiben unter 25%, die höchste unter ihnen findet sich im Reinigungsgewerbe und bei den kaufmännischen Büro- und Verwaltungsberufen (21,5%). Auch in den hauswirtschaftlichen Berufen hat die Zahl der Arbeitskräfte seit 1938 noch um 7% zugenommen, allerdings sind hier die Pflichtjahrmädchen einbezogen. Eine Deckung des Bedarfs ist auch dadurch bei weitem nicht erzielt. Ende 1940 waren im Großdeutschen Reich noch mehr als 90 000 Haushaltstellen zu besetzen. Auch in den landwirtschaftlichen Berufen fällt die Zahl der Pflichtjahrmädchen und Landhelferinnen schon ins Gewicht, es sind 130 000, im ganzen sind in der Landwirtschaft über 3 Millionen Frauen tätig. Die Zunahme in den kaufmännischen und Verwaltungsberufen entfällt hauptsächlich auf die Verwaltungsberufe. Die Zahl der weiblichen Behördenangestellten hat sich seit 1938 verdoppelt. In der industriellen Frauenarbeit zeigt sich deutlich der Übergang von der ungelernten zur gelernten oder angelernten Facharbeit. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Zahl der Hilfsarbeiterinnen mit 6,4% eine sehr starke Abnahme aufweist.
Aus der Statistik ergibt sich auch, in welchem Umfang bisher von dem Mittel der Dienstverpflichtung der Frauen Gebrauch gemacht ist, es sind bis zum 31. 12. 1940 nur 110 000 Frauen durch Dienstverpflichtung in den Beruf eingetreten, von ihnen wurden 68,1% berufsfremd beschäftigt, die anderen innerhalb eines von ihnen gelernten oder geübten Berufs.

Voraussichtliche Entwicklung der Erwerbstätigkeit. Im Statistischen Reichsamt ist eine Vorausberechnung über die wahrscheinliche Entwicklung der Erwerbstätigkeit bis zum Jahre 1952 durchgeführt worden, deren Zahlen jetzt in „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht worden sind. Nach der Vorausberechnung wird sich die Gesamtzahl der Erwerbspersonen bis zum Jahre 1952 nur geringfügig erhöhen, und zwar von 39,8 Millionen im Jahre 1939 auf 41,5 Millionen, wenn man annimmt, daß die Erwerbsquoten der einzelnen Altersgruppen die gleien bleiben werden wie 1939. Eine außerordentlich wichtige Feststellung ist die folgende: Die Zunahme an Arbeitskräften, die in der Hauptsache erst nach dem Jahre 1948 eintritt, entfällt fast nur auf die Männer, während bei den weiblichen Erwerbspersonen die nicht Verheirateten sogar abnehmen werden.

Frauen im Filmgewerbe. Nach den Zahlen des Film-Handbuchs, d. h. nach dem Stande vom 31. 12. 1940, gibt es in Deutschland 24 Filmberufe und über 5000 im Beruf arbeitende Berufsangehörige, unter denen allerdings beispielsweise die Garderobieren mitgerechnet sind. Dabei sind aber nicht eingerechnet und als solche erwähnt die Autoren der Drehbücher und Dialoge. Unter den Schauspielern sind 1408 Männer und 1429 Frauen. Die 108 Produktionsleiter sind sämtlich Männer, im nächsten Jahr allerdings wird mindestens der Name Leni Riefenstahl hinzukommen, denn sie ist Geschäftsführerin und künstlerische Oberleiterin in der kürzlich begründeten Riefenstahl-GmbH. Neben den Kamera-Männern (328) sind nur 3 Kamera-Frauen und 3 Kamera-Assistentinnen. Von 94 Trickfilm-Zeichnern sind dagegen 24 Frauen, doch findet sich unter den 122 Aufnahmeleitern, 32 Tonmeistern, 81 Architekten und 49 Kunstmalern überhaupt keine Frau. Es gibt eine einzige Spielleiterin und 10 Anwärterinnen. Am größten ist der Anteil der Frauen außer in der Gruppe der Schauspieler in der Gruppe der Cutter (Schnitt-Schauspieler in der Gruppe der Cotter (Schnittmeister), von ihnen ist fast die Hälfte weiblich.

Berufsaufstieg auch für Frauen. Unter diesem Titel bringt die Nr. 7 des laufenden Jahrgangs der „Sozialen Praxis" eine Zusammenstellung von Werturteilen über die von den Frauen bewiesenen Eignungen, aus denen wir eine Mitteilung aus dem Sozialbericht der Bank der deutschen Arbeit für 1940 herausziehen.
Dort heißt es: „Die Durchführung der unserem Volke nach dem Kriege erwachsenden großdeutschen Aufgaben wird auch für das Bankgewerbe die Notwendigkeit mit sich bringen, in verstärktem Maße weibliche Gefolgschaftsmitglieder auf den mit Verantwortung verbundenen Arbeitsplätzen zu beschäftigen. Es ist unsere Absicht, tüchtigen, zuverlässigen und charakterlich besonders geeigneten Mitarbeiterinnen ein Wissen auf breiter Grundlage — im Gegensatz zu unseren bisherigen kurzfristigen Schulungsmaßnahmen — zu vermitteln, damit sie über ihren heutigen Arbeitsplatz hinaus Kenntnisse sammeln können, die sie befähigen, auch in eine gehobene Position einzurücken. Wir sind dabei, entsprechende Aufbaukameradschaften zu bilden, deren Teilnehmer nach ihrer Ausbildung das weibliche Führerkorps der Bank darstellen sollen. Die Auslese der Teilnehmerinnen erfolgt durch die Betriebsführung auf Vorschlag der Abteilungsleiter. Voraussetzung ist, daß sie überdurchschnittlich begabt, zuverlässig und schon längere Zeit bei uns tätig sind. Durch diese Maßnahme werden wir eine wertvolle Ergänzung für die Mitarbeiterinnen haben, die aus dem Lehrlingsverhältnis sich für verantwortliche Arbeiten besonders qualifiziert haben."

Digitized by Google

Zusätzliche Hilfskräfte an Haus- und Küchenpersonal erfordert die in letzter Zeit in erweitertem Umfange durchgeführte Kinderlandverschikkung besonders dann, wenn die Jugendlichen in Heimen, Jugendherbergen u. dgl. untergebracht werden. Ein ministerieller Erlaß bestimmt, daß als Tätigkeit in der Hauswirtschaft im Sinne der Pflichtjahrbestimmungen auch die hauswirtschaftliche Arbeit in Betrieben des Gesundheitsdienstes und der Wohlfahrtspflege gilt und daß hierzu auch Heime, in denen Kinder und Jugendliche im Rahmen dieser erweiterten Kinderlandverschickung aufgenommen werden, gehören. Die Tätigkeit in einem solchen Heim kann daher als normale Pflichtjahrtätigkeit anerkannt werden. Mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser Maßnahmen sollen die Arbeitsämter städtischen Jugendlichen die Zustimmung zur Ableistung des Pflichtjahres unter diesen Verhältnissen grundsätzlich erteilen. Es soll indessen vermieden werden, daß Jugendliche, die das Pflichtjahr bereits in einem Haushalt mit Kindern ableisten, diese Tätigkeit ohne zwingenden Grund aufgeben.

Zum Einsatz der Hausgehilfinnen. Das neunte Heft des laufenden Jahrgangs der „Sozialen Praxis" bringt Ausführungen zu der Frage der „Mangellage" im Angebot an Hausgehilfinnen. Es wird zugestanden, daß an eine volle Überwindung dieser Mangellage, vor allem in der Kriegszeit, nicht zu denken ist. An Möglichkeiten der Besserung liegen drei verschiedene Wege vor, erstens eine etwaige Erweiterung des Pflichtjahres auf alle Mädchen, zweitens eine Ausdehnung des Genehmigungsrechtes der Arbeitsämter etwa in der Form, daß die Anforderung von mehr als einer Hausgehilfin für einen Haushalt genehmigungspflichtig wäre und daß die Einstellung einer Hausgehilfin erst für Haushaltungen mit mindestens zwei Kindern von der Zustimmung des Arbeitsamtes unabhängig gemacht wird. Dann fahren diese Ausführungen fort: „Vor allem sollten die materiellen Anreize für die Hausgehilfinnentätigkeit verstärkt werden." Da in diesem Bereich aber Lohnerhöhungen nicht in Betracht gezogen werden (abgesehen noch vom Lohnstop), so bleibt schließlich nichts anderes, als etwa der Gedanke der „Treueprämien" — die Anlegung eines Sparkontos, das mit der Dienstzeit der Hausgehilfin anwachsen würde.
Als sehr wirksam für die Besserung der Lage erscheinen allerdings diese Vorschläge nicht. Was die Anmeldungspflicht anlangt und das Zustimmungsrecht des Arbeitsamtes, so müßten insbesondere angesichts des starken Fraueneinsatzes auf anderen Gebieten doch auch den Haushalten berufstätiger Frauen besondere Zugeständnisse gemacht werden.

In Anbetracht der steigenden Bedeutung der **Frauenarbeit im Handwerk** hat die Deutsche Arbeitsfront sich entschlossen, in den Gauen hauptamtliche weibliche Beauftragte einzusetzen, die im Rahmen des Fachamtes „Das Deutsche Handwerk" in der DAF. tätig sein werden.

Der Einsatz von Frauen für bestimmte ihnen zumutbare Arbeiten **im Bergbau** hat in den letzten Monaten unter den gegebenen Verhältnissen zugenommen. Das Frauenamt der DAF. ist dabei, in jedem entsprechenden Betrieb eine Frau für die soziale Betreuung dieser weiblichen Mitarbeiter im Bergbau einsetzen zu lassen.

Die Notwendigkeit zusätzlichen Fraueneinsatzes steht auch für das Gaststättengewerbe fest. Die Frauenwalterin des Fachamtes „Fremdenverkehr" in der DAF. schlägt vor, die kurzfristige Beschäftigung von Frauen innerhalb dieses Gewerbes mehr als bisher durchzuführen. Es seien sehr gute Möglichkeiten für die Halbtagsbeschäftigung vorhanden, z. B. in den Hauptgeschäftszeiten, um die sogenannten Stoßgeschäfte reibungslos zu erledigen. Die Beschäftigung könnte z. B. mittags und abends erfolgen und käme hauptsächlich für die Küchenberufe und das Bedienungspersonal in Frage. Der stundenweise Arbeitseinsatz der Frauen könnte unter diesen Umständen in drei oder vier Schichten stattfinden.

Die Beschäftigung von Frauen als Fahrerinnen von Schienenbahnen, Omnibussen und Lastkraftwagen mit mehr als 1,5 t Nutzlast ist bereits seit dem Herbst 1940 verboten. In bestimmten Fällen sind jedoch für den Nahverkehr Einzelfälle zugelassen, allerdings mit beschränkter täglicher Arbeitszeit. Die Tätigkeit dieser Frauen ist als besonders verantwortungsvoll anzusehen. Der Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst hat daher einer Regelung zugestimmt, nach der die Löhne der Fahrerinnen auf Straßenbahnen und Omnibussen bis zur vollen Höhe der Löhne der vergleichbaren männlichen Gefolgschaftsmitglieder festgesetzt werden können.

Säuglings- und Kinderschwestern bei den Gesundheitsämtern. Nach einem Erlaß des Reichsinnenministers vom 23. 9. 1940 werden die staatlichen und kommunalen Gesundheitsämter als Einrichtung der öffentlichen Säuglings- und Kinderfürsorge anerkannt, in denen Säuglings- und Kinderschwestern mindestens ein halbes Jahr tätig sein müssen. Die Schwestern erhalten während dieser Zeit eine monatliche Vergütung von 75,— Reichsmark.

BILDUNG

Eine staatlich anerkannte Lehranstalt für medizinisch-technische Gehilfinnen und medizinisch-technische Assistentinnen ist im Anschluß an die Universität Wien vom Berufserziehungswerk der Deutschen Arbeitsfront begründet worden. Es besteht die Absicht, an die Schule ein Internat anzuschließen. Man will dadurch dem Mangel an Hilfskräften abhelfen, der allein im Altreich die Nachfrage um 1200 das Angebot übersteigen ließ.

Pflichtjahrableistung auf Grund einer mindestens einjährigen Tätigkeit als medizinisch-technische Assistentin oder medizinisch-technische Gehilfin in den eingegliederten Ostgebieten. — Für die Aufbauarbeit in den eingegliederten Ostgebieten werden dringend medizinisch-technische Assistentinnen und Gehilfinnen benötigt. Da solche in den eingegliederten Ostgebieten nicht zur Verfügung stehen, müssen Kräfte aus dem Altreich für diese Tätigkeit gewonnen werden. Sofern Bewerberinnen, die das Pflichtjahr noch abzuleisten haben, zur Aufnahme einer Tätigkeit als medizinisch-technische Assistentin oder Gehilfin in den ein-

Digitized by Google

gegliederten Ostgebieten bereit sind, ist ihnen für den Fall, daß sie mindestens ein Jahr lang dort tätig bleiben, die Befreiung vom Pflichtjahr für das übrige Reichsgebiet als bindend in Aussicht zu stellen. Zur Vermeidung von Irrtümern ist die in Aussicht gestellte Befreiung vom Pflichtjahr schriftlich festzuhalten.
Diese Regelung gilt nicht für das Gebiet der bisherigen Freien Stadt Danzig.

Über die Notwendigkeit der sofortigen Berufsausbildung weiblicher Schulentlassener sagt die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront, daß jetzt Mädchen in der Industrie aus Hilfsarbeitertätigkeiten auch an Arbeitsplätze aufgerückt sind, die ein gehobenes Maß von Wissen und Können erfordern. Die Metallindustrie sei schon vor einiger Zeit dazu übergegangen, die bei ihnen in der Ausbildung männlicher Jugendlicher erprobten Lehrwerkstätten auch für die Ausbildung von Mädchen zur Verfügung zu stellen. Dabei habe sich gezeigt, daß auf diese Weise planmäßig ausgebildete Mädchen sich im Betriebe an den Maschinen erheblich besser zurechtfanden als Arbeiterinnen, bei denen derartige Maßnahmen bisher versäumt worden waren. Es wird darauf hingewiesen, daß zu den Arbeitsgebieten für Frauen und Mädchen nicht nur jene gehörten, die schon von jeher Arbeitsgebiet der Frauen in der Industrie gewesen seien, wie die Textilindustrie, die Bekleidungsindustrie, die Industrie der chemischen Spinnfaserherstellung, die kosmetische Industrie, sondern auch Arbeiten in der Metallindustrie, die Ausdauer in der Kleinarbeit und Einfühlungsvermögen verlangen, wie z. B. Elektroindustrie, pharmazeutische Industrie, Feinmechanik, Optik usw.

RECHT

Aus der Rechtsprechung im Unehelichenrecht. Nach dem geltenden Recht hat der Vater eines außerehelichen Kindes diesem denjenigen Lebensunterhalt zu gewähren, der der Lebensstellung der Mutter entspricht. Das Landgericht Trier hat jetzt eine interessante Entscheidung getroffen in der Frage, ob der außereheliche Vater verpflichtet sei, für das begabte uneheliche Kind einer Hausangestellten den Besuch einer höheren Schule zu bezahlen. Nach der bisherigen Auslegung des gesetzlichen Wortlautes wurde der Besuch einer höheren Schule bei dem Kinde einer Hausangestellten als nicht üblich und der Lebensstellung einer Hausangestellten nicht entsprechend angesehen. In der ergangenen Entscheidung wird aber ausgeführt, daß nach nationalsozialistischer Auffassung der Besuch höherer Schulen kein Vorrecht bestimmter Gesellschaftsklassen sei, sondern jedes Kind habe Anspruch auf Förderung einer Ausbildung auch durch höhere Schulen, sofern seine Veranlagung diese Ausbildung erfolgverheißend und zweckentsprechend erscheinen läßt. In der Entscheidung heißt es, es könne daher nicht anerkannt werden, daß der Besuch einer höheren Schule durch das überdurchschnittlich begabte Kind einer Hausangestellten deren Lebensstellung nicht entsprechen soll. Vielmehr habe jedes Kind Anspruch darauf, seiner Begabung entsprechend gefördert zu werden. Der außereheliche Vater sei also zahlungspflichtig.

In einer neuerlichen Entscheidung eines Landesarbeitsgerichts wird erklärt, daß **die Beschäftigung der Verlobten eines Geschäftsinhabers** auch ohne besonderen Arbeitsvertrag ein Arbeitsverhältnis begründet habe, das den Anspruch auf angemessene Entschädigung gerechtfertigt. Dem Streitfall lag der gar nicht selten bestehende Sachverhalt zugrunde, daß der Inhaber eines Geschäftes mehrere Jahre hindurch seine Braut in seinem Betriebe arbeiten läßt, ohne daß diese einen Lohn verlangt oder erhält. Die Frage wird aber akut, sofern das Verlöbnis nachher doch wieder gelöst wird. Dann wird in der Regel von dem männlichen Verlobten behauptet, daß kein Dienstvertrag bestanden habe.

SOZIALPOLITIK

Werdenden Müttern ist nach einer Entscheidung vom 7. März 1941 auf Antrag die Zustimmung zur Lösung ihres Arbeitsverhältnisses zu geben. Voraussetzung ist die Bescheinigung einer Hebamme oder eines Arztes über die sichere Feststellung der werdenden Mutterschaft. Angesichts des großen Bedarfs an Arbeitskräften sollen jedoch berufstätige Frauen mit normal verlaufender Schwangerschaft nach Möglichkeit dazu gewonnen werden, ihren Arbeitsplatz bis zum Beginn der gesetzlichen Schonfrist beizubehalten. In dem Erlaß wird zum Ausdruck gebracht, daß den Wünschen solcher Frauen nach erleichterter Beschäftigung in weitestgehendem Maße gefolgt werden soll.

Werdende Mütter erhalten in verschiedenen Betrieben des Gaues Düsseldorf auf ihre Betriebskontrollkarte den Stempel „Mutterschutz" und können daraufhin den Betrieb eine gewisse Zeit vor Arbeitsschluß verlassen, um rechtzeitig die Verkehrsmittel zu erreichen. Für Frauen, die während der Stillpausen vom Betrieb nach Hause fahren, um ihr Kind zu stillen, wird das Fahrgeld vom Betrieb erstattet. Ebenfalls wird denjenigen Frauen, die ihre Kinder täglich in entfernt liegende Kinderheime zu bringen haben, das Fahrgeld ersetzt und ein späterer Arbeitsbeginn ermöglicht.

Das politische Amt des Betriebsobmannes wird in vielen Betrieben mit vorwiegend weiblicher Gefolgschaft von **Frauen** ausgeübt. Sehr oft sind auch an Stelle der eingezogenen Männer in anderen Betrieben gegenwärtig Frauen für dieses Amt eingesetzt. Der Betriebsobmann ist der politische Beauftragte der NSDAP. im Betriebe und der Berater des Betriebsführers für die Fragen der sozialen Betreuung der Gefolgschaft.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. • Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Bln.-Grunewald. • Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW 68. • Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.
— Abgeschlossen am 31. Juli. —

Ausgabetermin am 10. jeden Monats. • Vierteljährlich RM 3,—. Einzelne Hefte RM 1,25. Zahlungen auf das Postsch.-Kto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Bln.-Grunewald. Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „DIE FRAU" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen. Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „DIE FRAU".

Digitized by Google

Gründliches Kauen erschließt unsere Nahrung

Die richtige Ausnutzung unserer Nahrung — im Kriege für uns alle eine höchst wichtige Frage — hängt weitgehend davon ab, wie wir sie kauen. Die Kauqualität wird bestimmt durch die Gesundheit unserer Zähne. Wir müssen richtige Zahnpflege treiben, um gründlich kauen zu können.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Broschüre „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Ha, das schmeckt!

Natürlich-

Oetker-

Pudding!

Den gibts bei uns jeden Sonntag und auch manchmal in der Woche.

Puddingpulver z. Zt. auf die Abschnitte N 21 und 22 der Nährmittelkarte erhältlich.

Digitized by Google

Das Einlegen von Eiern

in Garantol kennt jede kluge Hausfrau nicht nur, sie schätzt es sogar und verwendet deshalb jedes Jahr aufs neue Garantol – das ist billig, sparsam und praktisch!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

– und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Seit wann gibt es »Bayer« Arzneimittel?

Seit über fünf Jahrzehnten gibt es »Bayer«-Arzneimittel. Das bedeutet mehr als 50jährige Erfahrung und Bewährung. Diesen Erfolgen verdankt das »Bayer«-Kreuz das große und allgemeine Vertrauen.

BAYER

Spendet für das Deutsche Rote Kreuz

Ganze Familien verwenden ihn

Millionen von Menschen in allen Weltteilen u. Sprachen kennen ihn u. kauf. ihn immer wieder **Weshalb?** Weil er zuverlässig hilft, Erkältungen u. Schnupfen beseitigt und seit über 60 Jahren die beliebteste Einreibung ist bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Erkältungen

und weil sein charakteristischer Geruch die Nerven erfrischt und die Atmungswerkzeuge anregt. Es gibt nichts Besseres als

Anker-Pain-Expeller

den allein echten!

Kräftig einreiben u. mit wollenem Tuch o. uns. Anker-Gichtwatte warmhalt. Sie werd. von d. wohltuend. Wirkg. überrascht sein.

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre ‚Der Krankenfreund' (Ratgeb. f. Kranke u. Gesunde)

F. Ad. Richter & Cie. AG. Chem. Werke, Rudolstadt

Charakterbilder
nach der Handschrift.
Preise 3.-, 5.-, 10.-.
Frau Käthe Moritz
Wissenschaftliche Graphologin,
Godesberg/R., Kirnerstr. 6

Damenmäntel, Kleider, Blusen und Röcke

fertige ich Ihnen aus Ihren eingesandten Stoffen nach Ihren Maßen u. Modenblatt gut u. billig an. Fordern Sie Preisliste u. Maßanleitung an.

J. Jörgensen
Flensburg
Postfach 63/h

KAISER-NATRON
hilft immer
unentbehrlich
Küche-Haus-Reise

Tretet ein in die NSV

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Fetzer. 60 Abb. 84 S. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke – verständlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der gesunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70

Massage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 108 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenschaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gesicht / Gewicht / Gebiß / Genäß (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH • LEIPZIG N 22/Df

Digitized by Google

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8
stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.
23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.
Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 35 Jahre
Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Krankenpflegeschule
staatl. anerk.
Ltg. Prof. Dr. Wildegans
nächster Kursus: 1.10.1941 – 1½ j.
Freie Station u. Taschengeld.
Anmeldungen an
Diakonissenhaus Bethanien, Berlin SO 36

Gymnastikschule Volkersen
Hamburg 24, Birkenau 26 Ruf: 23 27 65
Berufsausbildung:
Deutsche Gymnastik – pflegerische Gymnastik (Massage) – Tanz- und Festgestaltung
Beginn des nächsten Kurses: Oktober 1941

Staatlich anerkannte Massageschule
Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto

Staatliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen in Potsdam
Fernruf 2902 Neue Königstr. 90/91
Kaufmännische, hauswirtschaftliche und gewerbliche Abteilungen
Halbjähriger hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen
Ausbildung von **Gewerbelehrerinnen** für hauswirtschaftliche Berufsschulen
Schülerinnenheim Aufnahmen im Oktober u. April

Neuer Krankenpflegekursus
Leiter: *Prof. Landois*
ab 1. 10. 1941 mit 1½ jähriger Ausbildung und staatlicher Abschlußprüfung bei freier Station und Taschengeld. Anmeldungen baldigst erbeten an die Oberin des Elisabeth-Diakonissen- u. Krankenhauses zu Berlin W 35, Lützowstr. 24/26.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Kurmark, Eberswalde i. M.
stellt junge Mädchen als Lernschwestern für Kranken- und Säuglingspflege ein. Alter 18—34 Jahre.
Eigene, staatlich anerkannte Kranken- und Säuglingspflegeschule. Modernes, im Walde liegendes Krankenhaus. Ausbildung kostenlos, Krankenfürsorge, Taschengeld, Dienstkleidung wird gestellt.
Meldungen mit Lebenslauf an die Oberin

Kiedaisch-Schule
Ausbildung zur staatl. gepr.
Gymnastiklehrerin
Sport, Volkstanz, pflegerische Gymnastik, Musik u. Bewegung.
Stuttgart O, Wirichstr. 3. Tel. 204 90

Die Zinzendorf-Schulen
Schulen und Heime für Jungen und Mädchen in ländl. Umgebung
Sorgfältige Erziehung
Beaufsichtigung der Schularbeiten
Auskunft: Die Leitung der Zinzendorfschulen
Herrenhut O/L.

Städt. Diätschule Bad Hersfeld
(Dr. Ronge-Schule)
Beginn des neuen Lehrgangs 1. Oktober 1941
Anfragen: Bürgermeister in Bad Hersfeld.

Heideiberg
Töchterheim Casal
Private Haushaltungsschule (Berufsfachschule). Bestempf. Haus für neuzeitl. Ausbildung.

Schule für natürliche Kosmetik
Charlotte Meentzen
Dresden, Prager Straße 24
Ausbildung durch Aerzte, Chemiker und Hygieniker. Abschlußprüfung. Abschlußzeugnis. Prospekte.

Neudietendorf
Thüringen
Frauenfachschule und Haushaltungsschule · schulwissenschaftliche Prüfung · hauswirtschaftliche Abiturientinnenkurse
Schülerinnenheim
im Verband der Zinzendorfschulen

Erziehung **jeder** Stimme zu gesundem Wohllaut!
Künstlerische Ausbildung für **Sänger** und **Sprecher**
Hilfe gegen **Erkältungsleiden!** Ferienkurse!
Institut für **Stimmhygiene** W. KEWITSCH
Berlin-Dahlem Schorlemer Allee 44 (Ruf 76 20 11)

Seminar für kirchlichen Dienst
Hannover
2 jährige Ausbildung von Gemeindehelferinnen. Musikalische Schülerinnen können damit die Ausbildung als Kirchenmusikerin (Organistin u. Chorleiterin) verbinden. Abschlußprüfung für beide Lehrgänge. Eintritt Ostern u. Herbst möglich. Nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle, Hannover, Wedekindstr. 26

Digitized by Google

DIE Frau

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
DEC 5 1978

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE

HERAUSGEGEBEN VON
GERTRUD BÄUMER
UND
FRANCES MAGNUS-v. HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 12
BERLIN · SEPTEMBER 1941

F · A · HERBIG
VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Deutsches Mädel

werde Schwester des Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75—77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Barzuschuß gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen:

„Keine von uns Schwestern, die den Einsatz im Kriegssanitätsdienst miterlebte, möchte aus ihrem Leben diese sehr ernsten Tage missen, die zugleich die schönste Berufserfüllung waren. Die Stunden gingen unmerkbar vorüber. Es war immer nur zu bedenken, was am notwendigsten getan werden mußte, welchen Verwundeten zuerst geholfen werden mußte und welche der größten Fürsorge bedurften."

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz

Anschrift:	Schwesternschaft:
1. Altona Allee 161	Helenenstift
*2. Berlin NW 40 Scharnhorststr. 3	Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charlottenburg 9 Ebereschenallee 16	Paulinenhaus
4. Berlin-Lankwitz Mozartstraße 37	Luisen-Cecilienhaus
5. Berlin-Lichterfelde Lindenburgdamm 134	Mutterhaus für Deutsche über See
*6. Berlin-Lichterfelde Carstennstr. 58	Rittberghaus
*7. Berlin NW 7 Schumannstr. 20	Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee Große Seestraße 6	Berlin-Weißensee
9. Bochum-Langendreer In den Schornau 27	Ruhrland
10. Braunschweig Hamburger Str. 226	Braunschweig
11. Bremen Osterstraße 1 c	Hansische Schwesternschaft
12. Bremen Bentheimstr. 18	Elisabeth-Haus
13. Breslau Blücherstr. 2-4	Augusta-Hospital
14. Breslau Birkenwäldchen 5	Schlesische Schwesternschaft
15. Coburg Gust.-Kirchfeld-Rg. 1	Marienhaus
*16. Darmstadt Dieburger Str. 31	Alice-Schwesternschaft
17. Dresden Reichenbachstr. 67	Dresden
*18. Düsseldorf Moorenstraße 5	Düsseldorf
*19. Eberswalde Kaiser-Friedrich-Str.	Kurmark
20. Elbing Pott Towlestraße 22	Elbing
21. Essen (Ruhr) Hufelandstraße 55	Rheinisches Mutterhaus
22. Frankfurt (Main) Quinckestraße 14-16	Frankfurt/M. von 1866
23. Frankfurt (Main) Eschenheimer Anl. 4-8	Maingau
24. Frankfurt (Oder) Goepelstraße 15	Oderland
25. Gelsenkirchen Knappschaftsstr. 14	Westfalen
26. Gera (Thüringen) Edelingstraße 15	Ost-Thüringen
27. Godelau	Philipps-Hospital
*28. Gotha Erfurter Landstr. 31 a	Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz Elisabethinengasse 14	Steiermark
30. Hamburg Beim Schlump 84	Hamburg
31. Hannover Lützerodestr. 1	Clementinenhaus
*32. Hannover Kaiserstr. 7	für Säuglings- und Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H. Kais.-Friedr.-Prom. 85	Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad-Drahowitz Bergstraße 346	Karlsbad
35. Karlsruhe Kaiser-Allee 10	Karlsruhe
36. Kassel Hansteinstraße 29	Kassel
37. Kiel Annenstraße 63—71	Nordmark
*38. Kiel Lorentzendamm 6—10	Heinrich-Schwesternschaft
39. Köln-Lindenthal Franzstraße 8—10	Rheinland
40. Köln-Lindenthal Krieler Straße 8	Köln
*41. Königsberg (Pr.) Tragheimer Pulverstr. 12-13	Ostpreußen
*42. Krefeld Marianne-Rodius-Str. 20	Krefeld
*43. Landsberg (Warthe) Friedeberger Str. 16 a	Grenzmark
44. Leipzig C 1 Marienstraße 17	Leipzig
*45. Lübeck Marlistraße 10	Lübeck
46. Magdeburg Gr. Diesdorfer Str. 41	Kahlenberg-Stiftung
47. Mainz Auf der Steig 16	Mainz
*48. Marburg (Lahn) Deutschhausstr. 25	Marburg (Lahn)
49. Meiningen Ernststraße 7	Herzog-Georg-Stiftung
*50. München 19 Nymphenburg. Str. 163	München
51. Nürnberg-S Birkenstr. 9	der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. Offenbach (Main) Lindenburgring 66	des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. Prag Karlsplatz 28	Prag
54. Posen Bernhardinerplatz	Posen
*55. Quedlinburg Ditfurter Weg 5	Quedlinburg
56. Saarbrücken Robert-Koch-Str. 2	Westmark
57. Saasa (Thür.) bei Eisenberg	Else-Schwesternschaft
58. Salzburg Augustinergasse 7	Salzburg
59. Schwerin (Mecklbg.) Schlageterplatz 1	Mecklenburg
60. Stettin-Frauendorf Herm.-Göring-Str. 16	Stettin
61. Steyr Sierninger Str. 129	Oberdonau
62. Stolp (Pom.) Steinstraße 58	Stolp
63. Stuttgart	Württembergische Silberburgstr. 85 Schwesternschaft
64. Weimar Julius-Schreck-Str. 2	Sophien-haus
65. Wien 19 Billroth-Billrothstr. 78	Schwesternschaft
*66. Wien 9 Kinderspitalgasse 6	Ostmark
67. Wiesbaden Schöne Aussicht 41	Oranien
68. Wiesbaden Schwalbacher Str. 62	Wiesbaden
*69. Wuppertal-Barmen Sudhofstraße 27	Wuppertal-Barmen
70. Wuppertal-Elberfeld Hardtstraße 55	Wuppertal Elberfeld

Berlin-Lankwitz Werner-Schule vom Frobenstr. 75/77 Deutschen Roten Kreuz Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von sechszehn Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

In den mit * bezeichneten Mutterhäusern ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Digitized by Google

DIE FRAU

BEGRÜNDET VON HELENE LANGE · HERAUSGEGEBEN VON GERTRUD BÄUMER UND FRANCESMAGNUS-VON HAUSEN

48. JAHRGANG · HEFT 12 SEPTEMBER 1941

INHALT: *Ilse Reicke* · Eine Künstlerin des Farbenfensters · 337 / *Ilse Wegener* · Paracelsus · 340 / *Gertrud Bäumer* · Marie von Bunsen zum Abschied · 346 / *Heddy Neumeister* · Maschinen in den Haushalt? · 348 / *Ilse Reicke* · Die deutsche Frau als Gegenstand heutiger Kunst · 351 / *Erna Hahn* · Frage · 353 / Ausstellungen weiblicher Kunst · 354 / Bücherschau · 355.

ILSE REICKE

Eine Künstlerin des Farbenfensters

Die junge Niedersächsin Elisabeth Coester, erst einundvierzig Jahre alt, schloß die Augen in dem klaren und zarten, sehr bestimmten Gesicht und faltete die schaffensfreudigen Hände zur letzten Ruhe: nur jene, die den Protestantismus auch in seiner äußeren Gestalt und Erscheinung, auch im Bau der Evangelischen Kirche lieben, nur sie wissen, daß hier eine Kraft erlosch, deren einzigartiges, strahlendes Werk erst nach dem Kriege vor aller Augen sichtbar werden wird.

Ein strahlendes Werk: denn diese Künstlerin Elisabeth Coester ist eine Glasbildnerin gewesen, die erste, die große Schöpfungen auf gewaltigen Flächen, die das Wunder der durchscheinenden Farbe, jenes Mysterium der mittelalterlichen Kirchenfenster, wieder erweckte in unseren Tagen, ja, aus dem protestantischen Geist es erlebte und mit allen Möglichkeiten und Mitteln der heutigen Technik es neu zu schaffen und zu überraschenden neuen Wirkungen zu führen wußte.

Die Farbe ist zwiefach: im darauffallenden Licht, als Widerschein kommt sie in unsere Augen oder von ihm durchschienen, eben dann, wenn nicht ein festes, sondern ein durchlässiges, empfängliches, aber auch meist viel empfindlicheres, gebrechliches oder leicht vergängliches Medium sie trägt. Immer ist die durchscheinende Farbe die geheimnisvollere gegenüber der bloß widerscheinenden: das von der Sonne durchleuchtete Grün der Blätter, dies Geheimnis des Walddickichts, das von sinkender Sonne durchschienene Gelbgrün der aufsteigenden Woge, das vom Licht durchrieselte Rot eines Stoffes ist geheimnisvoller, beglückender, entzückender als der große Buchen- oder Kastanienbaum im auffallenden Lichte „von außen gesehen", oder die Welle im blitzenden Gegenschein zur Sonne oder die rote Seide, wenn das Licht der Lampe darauffällt, anstatt hindurchzugehen.

Dies „von innen gesehen" gibt der durchscheinenden Farbe ihre besondere Berufung in der seelischen Wirkung und deshalb gerade innerhalb der Kirchenarchitektur: das Irdische, durchflossen vom Überirdischen, das Diesseits durchdrungen vom Jenseits offenbart sie dem Unbewußten. — Ein Werk über die großen französischen Kathedralenfenster, das vor einiger Zeit im Atlantisverlage erschien — die Wiedergaben der farbigen Fenster sind auf durchscheinendem Papier gedruckt und wollen gegen das Licht betrachtet sein! — wurde in diesen Blättern, symbolisch genug, nicht in sachlicher Buchanzeige, sondern „Statt einer Besprechung" in einem Gedicht gewürdigt, in dem es heißt:

„Die Welt durchflossen vom himmlischen Schein,
Saphir, Smaragd und Rubin,
Herrlich durchschimmert verkündet sie ihn:
Gott ward Mensch und ging in sie ein."

Der Zauber der durchscheinenden Farbe gerade im religiösen Motiv wurde schon einmal, vor Jahr und Tag, auch in schwerer Kriegszeit, den Künstlern und der Öffentlichkeit nahegebracht: als nämlich zum ersten Kriegsweihnachten 1914 die tatkräftige Kunstkommission des Deutschen Lyceum Clubs jene schöne, be-

Digitized by Google

rühmte Transparent-Ausstellung veranstaltete, für die das Berliner Rathaus seine verdunkelten Räume gastlich hergegeben hatte: die damals schwer notleidenden Künstlerinnen hatten nach den bekanntesten Weihnachtsbildern alter Meister — zum Teil auch nach eigenem Entwurf — transparente Kopien gemalt, auf einem besonderen, durchscheinenden Stoffgrunde, und jedes dieser vielen Gemälde wurde in dem dunklen Riesenraume durch eine eigene Lichtquelle von hinten durchleuchtet; der Gedanke der Ausstellungs-Urheberin, in jede deutsche Familie gehöre eigentlich alljährlich „ihr" Weihnachtstransparent, fiel auf sehr dankbaren Boden: den Künstlerinnen wurde durch sehr zahlreiche Ankäufe geholfen, und jeder, der selber seit Kindheitstagen den Zauber solchen Bildes erfuhr, wird wissen, welch seelischer Wert und schöner Kulturbesitz damals geschaffen wurde.

Elisabeth Coesters größte Werke sind durch den Krieg unsern Blicken entzogen, ja, die Krönung ihres Lebenswerkes, das Riesenfenster der St. Nikolaikirche in Hamburg ist überhaupt noch nicht eingesetzt worden, um nicht ein Opfer von Fliegerschäden zu werden, — aber der plötzliche Heimgang gibt Anlaß genug, eines priesterlich anmutenden Frauenlebens zu gedenken, in dem tiefe religiöse Durchdrungenheit vom evangelischen Geiste sich verband mit dem Durchdrungensein von einem künstlerischen Gestaltungswillen, und so zu ganz einmaligem, eigenartigem Werke führte, das einst zu dem köstlichsten deutschen Kunstbesitz zählen wird, und schon den Heutigen in neuer Sprache die Kraft, Lauterkeit und Unerschütterlichkeit der evangelischen Überzeugung verkündet.

In wievielen Städten, weithin durch das Reich verstreut, leuchtet schon dies Werk: da ist Elisabeth Coesters erster großer Auftrag, das Fenster in der Kirche St. Maria zur Wiese in Soest. Die Zweiundzwanzigjährige hat hier als Krieger-Ehrenmal, ein dreimal zwanzig Meter großes Glasgemälde, geschaffen, das „Osterfenster", das 1922 im Oktober in feierlichem Gottesdienst geweiht wurde. Die meisterhafte Beherrschung des spröden Werkstoffes, der Technik, der kompositorische Aufbau und der innerlich erfaßte Gehalt der Aufgabe verrieten sofort eine ungewöhnliche, eigenartige Begabung; zwei Jahre später erhielt die junge Künstlerin den Auftrag auf drei große Chorfenster der gotischen Deutschhauskirche in der katholischen Stadt Würzburg. Wie ein evangelisches Blatt in einem Nachrufe schreibt, erklärte damals ein berühmter Kunstgelehrter, dies Werk habe ihm den Glauben an die Zukunft der deutschen Kunst wiedergegeben! Im Saarland, in Merzig, erstand die nächste Schöpfung, die von der Gemeinde, nach den Worten ihres Pfarrers, als prophetische Botschaft Gottes empfunden wurde, — dann waren es eine Friedhofkapelle in Barmen, die Kreuzkapelle in Marburg, nunmehr auch die Sakristei der Wiesenkirche zu Soest, die Farbenfenster von der Hand Elisabeth Coesters erhielten, — weiterhin die Kirchen in Haan im Rheinland und Kaltennordheim in Thüringen. Wohl rief die Lutherstadt Eisenach, aber auch das weitab in Hinterpommern gelegene Stolp rief nach dem Wunder der farbigen Fenster für ihre Kirchen und rühmen sich ihrer heute.

Die Künstlerin bildete das farbige Fenster nun fort zur Fensterfolge und zur gläsernen Wand: so besaß Deutschland, von ihr geschaffen, die Stahlkirche auf der „Pressa" in Köln, die jetzt als Melanchthon-Kirche in Essen-West steht, und die Glaswände der Eisenbetonkirche St. Nikolai in Dortmund: Glasgemälde von 500, ja 800 Quadratmetern Fläche! Drei weitere Kapellen bergen, kleine Heiligenschreine, diese Kunst: die des Elbingeroder Diakonissenhauses, des Krankenhauses in Schwerte, des Friedhofes zu Hohenlimburg. Sie fand auch den Weg in den Norden: ein Industrieführer stiftete, als Gedächtnismal für seine heimgegangene Gattin, in Kellinghusen in Holstein für die dortige Kirche vier Fenster von Elisabeth Coester, der Künstlerin dabei großzügig jede Möglichkeit eines ungehemmten Schaffens schenkend. — Verwandt diesem Werke ist dann das Rundfenster der Johanneskirche zu Hamm.

Der Gipfel des Schaffens aber wurde für Elisabeth Coester das Riesenfenster — acht mal zweiundzwanzig Meter! — der Nikolaikirche von Hamburg. Zu den mitbewerbenden Künstlern gehörte neben z. B. Professor Persk und Christel Kuball, auch Walther Kohler, Stuttgart, der jedoch im Entwurf die Fläche in lauter kleine Bilder auflöste, und Georg K. Rohde, Bremen, der figürlich über das Maßwerk hinweggreifen wollte — während der Entwurf Elisabeth Coesters die feine Rücksicht auf die Architektur dieses großen Nordfensters nahm und gleichzeitig den hohen künstlerischen Wert der schon vorhandenen Altarfenster erkannte, die sie mit dem eigenen Werk weder überbieten noch erdrücken durfte. Ihr gelang diese selbstgestellte Doppelaufgabe, indem sie, grundsätzlich der inhaltlich figürlichen Darstellung der Altarfenster sich anpassend, auf viele Figuren verzichtete und das, was sie sagen wollte, in ein oder zwei zur Gruppe zusammengeschlossenen Figuren ausdrückte, die sie in das Feld zwischen dem Maßwerk setzte. Gerade diese Bescheidenheit und Bescheidung sicherte ihrem Entwurf den Erfolg. Er war überwältigend, wie ein Geistlicher sich ausdrückte, in der schlichten Sicherheit, mit der die Künstlerin ganz von sich aus ihr Thema in der Bibel, Offenbarung Johannis 12, gesucht hatte.

Digitized by Google

In den Jahren 1938—1940 wurde diese gewaltige Fläche, „ein einziges Funkeln und Strahlen Tausender und Abertausender von Edelsteinen" geschaffen, die, wie gesagt, erst mit dem Frieden vor aller Augen sichtbar werden wird. Auf Grund des Entwurfes wurde die Künstlerin mit einer Schwesterschöpfung bedacht, zu der sie noch Entwurf und Werkzeichnungen schaffen konnte: dem hohen schmalen Turmhallenfenster über dem Hauptportal der Hamburger Petrikirche. So ist gerade diese Stadt, „das Tor zur Welt", zur Hüterin des Vermächtnisses von Elisabeth Coester geworden und damit zur Hüterin eines neuesten, innigsten und stärksten Kunstwerkes evangelischen Glaubens. Ist es doch überhaupt fesselnd zu beobachten, wie in letzter Zeit die evangelisch-kirchliche Kunst gerade von den Frauen her ganz besondere Bereicherungen und Erneuerungen empfangen hat: nicht nur im Graphisch-Illustrativen, wie z. B. Ruthild Schumann-Busch und die junge Elisabeth Reuter, Breslau, es verkörpern, sondern auch im Kirchenfresko: denken wir an Linda Kögel, über deren Werk vor Jahresfrist hier berichtet wurde, oder an die gewaltigen Wandgemälde von Ida Stroever in der Kirche zu Wittekindshof bei Oeynhausen — oder auch an die Glasfenster von Lina von Schauroth in Frankfurt am Main in der Nikolauskirche — oder die großen Tauf-Fensterentwürfe mit den Gestalten und Symbolen der Gegenwart von Elisabeth Roediger-Waechtler, Bremen.

Zu jenem genannten Buche über die französischen Kathedralenfenster schrieb Ricarda Huch eine Einleitung, in der sie das letzte Geheimnis des Schaffens und die geheimnisvolle Wirkung des Geschaffenen betrachtet, jenen Widerspruch der Sprödigkeit der Materie, der unaufhörlich mitredet, den immerwährenden Kompromiß zwischen der inneren Schau und dem äußerlich sichtbar Werdenden — und solche Gedanken werden auch in dem Betrachter dieser neuen Glasfensterkunst aufstehen müssen: es wird ja nicht auf Glas gemalt, sondern in sich farbiges Glas ist der Werkstoff selber — die Künstlerin hat mitunter bis acht Stunden am Tage mit dem Suchen der Gläser verbracht! — und diese Buntgläser werden mosaikartig zusammengesetzt und durch Bleiverglasungen miteinander verbunden. Der Entwurf und seine handwerkliche Ausführung sind also zwei gänzlich verschiedene Arbeitsgänge! Bei beiden muß der Künstler mit ganzer Kraft mitwirken!

Die tiefe kameradschaftliche Verbundenheit mit ihren engsten Werkgenossen, nämlich den Arbeitern und Handwerkern der Hasper Glaswerkstätten, die ein örtlicher Nachruf der Künstlerin besonders hervorhebt, macht dem Nachdenklichen sofort deutlich, wie eng und getreu Künstlertum und Mitmenschentum hier zusammengehen mußten, um ein solches Werk aufzubauen und zu vollenden. Die ganz im Christlichen wurzelnde und aus ihm lebende und gestaltende Persönlichkeit — jener Eindruck, den ein Geistlicher von der Heimgegangenen bekennt — hat auch diese besondere Aufgabe zu bewältigen vermocht.

Ein äußerlich schlichtes Leben ward beschlossen: die aus Rödinghausen bei Herford stammende Arzttochter, eine Schwester des Düsseldorfer Graphikers Professor Otto Coester, besucht in Barmen das Lyceum, dann die Textil- und die Kunstgewerbeschule und geht zeichnend, modellierend, aber vor allem als textile Paramentenkünstlerin nach Soest, bis sie als Leiterin der Paramentenanstalt des Diakonissenhauses nach Eisenach berufen wird. Ein Kirchenblatt nennt sie „die Mitbegründerin einer neuen evangelischen Paramentik". Der große Soester Auftrag bestimmt dann ihren Weg in die Glasmalerei.

Erst wenn wieder Frieden über der Welt liegt, wird das Werk, das dieses Frauenleben erfüllte, vor aller Augen aufstrahlen, und die Leuchtkraft der Evangeliums, die Leben und Werk getragen hat, in die Herzen scheinen lassen!

Digitized by Google

ILSE WEGENER

Paracelsus

Zum Gedächtnis seines 400. Todestages

Am 24. September 1541 wurde Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus auf einem ärmlichen Gottesacker zu St. Sebastian bei Salzburg zur letzten Ruhe getragen. Sein Ruhm als Beistand der Armen überlebte ihn so lange, daß sie noch im 19. Jahrhundert während der Cholerazeit zu seinem Grabe kamen und den heiligen Nothelfer riefen. Heute ruhen seine Gebeine nahe der St. Sebastian Kirche in einer Kapelle unter einer abgestumpften Pyramide von rötlichem Marmor, in deren Nische sich sein Bildnis befindet.

Kaum ein Großer unserer Geistesgeschichte hat so lange auf seinen Nachruhm warten müssen wie der schwäbische Arzt. Bis auf unsere Tage bewahrte das Bewußtsein der Nachgeborenen nur ein verzerrtes Bild seiner Gestalt und seines Wandels, einen trüben Begriff seiner Lehre. Erst mit der Jahrhundertwende setzt eine eigentliche Paracelsus-Forschung ein, die bald in einer umfangreichen medizinischen und biographischen Literatur ihren Niederschlag findet. Mit Kolbenheyers Romantrilogie, die die Wesensprägung des deutschen Menschen Paracelsus uns erschließt, hat sich zum ersten Male große Dichtung des reichen Stoffes dieser Lebenslegende angenommen. Wie belastet für die Allgemeinheit seine Gestalt durch seine Widersacher war, dafür zeugt noch die kümmerliche Rolle, die Paracelsus als mißachtete Nebenfigur in C. F. Meyers „Huttens letzte Tage" spielt:

„Er hat ein abenteuerlich Gesicht,
So denk' ich mir den ernsten Forscher nicht."

Im historischen Paracelsus nun ersteht vor dem geistigen Auge das Bild einer einmaligen und einzigartigen Persönlichkeit, eines Genies. Ja, man möchte sagen, einer besessenen geistigen Naturgewalt. Sie äußert sich als unbedingte, leidenschaftliche Hingabe an Beruf und Werk. Fern bleibt seiner Erscheinung die Dämonie des Übermenschlichen; fest verwurzelt ist er im deutschen Raum. Und ganz ist er auch ein Kind seiner Zeit, dieses seltsamen 16. Jahrhunderts. Den „Herbst des Mittelalters" hat man es einmal schön genannt — die Frucht ist gereift zum Abernten, manches Laub liegt am Boden und fault. Doch der Mutterschoß birgt neuen Samen, dessen Keime das dunkle Erdreich schon durchstoßen. So strebte dieses Zeitalter von den verkrusteten, überalterten Weltbildern zu reinen Quellen und lebendigen Ursprüngen. Es begann sich von den Machtansprüchen der Kirche zu lösen und versuchte, eigene Lebensformen zu finden. Aus diesem Umwerten aller Werte verstehen wir die Vielfalt geistiger Strömungen. Durch die dauernden Kontraste, die Buntheit der Formen, die sich dem Geist aufdrängten, war das tägliche Leben in einer uns fremden Art mit glühender Leidenschaft erfüllt. Jede Begebenheit, jede Tat hatte ihren strengen festen Lebensstil. Nicht nur die großen Ereignisse wie Geburt, Eheschließung, Sterben — auch kleineres Geschehen, eine Reise, ein Besuch und anderes waren von Zeremonien und Umgangsformen begleitet. Die Stimmung im mittelalterlichen Stadtleben schwankte zwischen roher Ausgelassenheit, inniger Rührung und heftiger Grausamkeit. Das Volk war bis zu seinen hellsten Köpfen noch weithin befangen in Aberglauben. Man übte sich in den geheimen Künsten, in der Magie, der Alchemie und Astronomie. Dieser Neigung zu den Geheimwissenschaften lag zumeist das Suchen nach dem großen Zusammenhang, nach einer Einheit zugrunde. Der neue Glaube sah das göttliche Prinzip im höchsten wie im niedersten alles Seins. Himmel und Erde hängen zusammen, Kräfte strömen von oben nach unten und umgekehrt. Und diese Kräfte galt es aufzuspüren und nutzbar zu machen. Unter den Suchern drängte keiner so leidenschaftlich zu dem neuen Weg wie Paracelsus. In diesen Kräften ahnte er den „Grund der Arzney", nicht in Begriffen und Vorstellungen, also da, wo die Ergebnisse aus Büchern vorgetragen wurden. Er will forschen, erfahren, eintauschen und aufgehen, nicht lesen und grübeln. Und bei diesen Erfahrungen bleibt er nicht medizinischer Fachmann, immer richtet er den Blick auf das Ganze. Jedes Symptom deutet ihm ins Weite und Tiefe. Es fällt uns auf, in welchem Ton Paracelsus in seinen Schriften die Worte „Natur. suchen, erfahren und forschen" gebraucht. Wenn er ausspricht, daß Natur ein Raum aller möglichen Vorgänge und Dinge ist, nicht mehr ein Grenzbegriff — so gegen das Gottes- wie das Geistesreich — dann war das seinen Zeitgenossen bis zum Erschrecken unheimlich! Ihm bedeutet Natur die sinnlich lockende, atmende, wogende und trächtige Schöpfung. Sie aber bleiben bei ihren statischen Begriffen, bei der Unverrückbarkeit galenischer Lehrsätze. Erinnern wir uns daran, daß in der mittelalterlichen Bildung der große römische Arzt Galen die

Digitized by Google

gleiche autoritäre Stellung auf medizinischem Gebiet einnahm, wie Aristoteles in Philosophie und Wissenschaftslehre. Die wissenschaftliche Medizin betrachtete den menschlichen Körper isoliert. Paracelsus aber sah den Leib als ein lebendiges Ganzes, er nahm nicht die einzelnen Symptome, sondern die gestörten Kräfte wahr. Nur aus dem gesamten Weltzusammenhang, von dem der Mensch nur ein Glied ist, ist die Krankheit zu erkennen und zu heilen. Er räumt dem Makrokosmos den unbedingten Vorrang über den Mikrokosmos ein, den des Alls über den Menschen. Immer kehrt dieser Leitsatz in seinen Schriften wieder. Auf sich nur gestellt kämpft er medizinisch gegen zwei Fronten: gegen die galenistischen Lehren mit ihrer Verachtung der Empirie und gegen die Vereinzelung des Menschen, seine Herauslösung aus dem Makrokosmos. Die Natur ist ihm voller Heilwissen, voller Rezepte, die der Arzt nur abzulesen braucht. Dieses Ablesen ist die wahre und eigentliche „philosophia", dazu muß man von den Büchern weggucken. Nun war aber den scholastischen Anhängern des Galen diese Abkehr von den Büchern etwas Unerhörtes. Des Paracelsus Philosophie dagegen lernt der richtige Arzt nicht durch „Spekulation", sondern durch „Invention", durch Erkundung, Erfahrung, Forschen. „Die Natur lernt den arzt, nit der mensch." Darum ist „von nöten, daß er aus der Natur geboren werd und nit zu Leipzig oder zu Wien". Er meint damit die Fakultäten der Galenisten. Für ihn stehen himmlische und irdische Weltkräfte in Wechselwirkung — wie oben so unten . . . Sein reger Sinn begnügte sich nicht wie die mittelalterliche Astrologie mit Namen und Zeichen, alles war natürliches Geschehen. So die uralten chaldäischen Entsprechungen zwischen Gestirnen und Metallen, zwischen Metallen und menschlichen Eigenschaften. Eins ist in allem!

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erden dringen
Harmonisch all das All durchklingen!

Das ist paracelsischer Sinn! Himmelskräfte! Seine Lehre galt ja dem Vorgang der Kräfte vor dem Stoff. Die alten Ärzte suchten alles auf Grund-Stoffe zurückzuführen, weil sie einen festen, faßlichen Ursprung brauchten. Paracelsus jedoch will, vielleicht als erster in der Naturlehre, dem sich Wandelnden und Verwandelten nahekommen. Er verlangt, daß der Arzt im Makrokosmos, von dem die Kräfte ausgehen und sich dann auf die Mikrokosmen verteilen, völlig zu Hause sei. Dann erst kann er die Herkunft des jeweiligen Übels und die heilende Arznei bestimmen. Er weiß um seine Eigenheit und Einzigkeit, wenn er ausruft: „Mir nach müßt Ihr, mir nach und nit ich Euch!" Wie Luther auf religiösem Gebiet, so strebte er eine Reform der gesamten Medizin und Naturwissenschaften an. Man wollte ihn schmähen, als man ihn den „medizinischen Luther" nannte, er aber setzt sich zur Wehr im Bewußtsein seiner Einzigkeit: „Ich bin Theophrastus und mehr als die, denen Ihr mich vergleichet."

Theophrast war eben 9 Jahre geworden, da zog sein Vater nach dem Tod der Mutter in das kärntnische Städtchen Villach. Hier gab es reiche Erzgruben und nirgends konnte die Phantasie des Knaben mehr angeregt werden als in dieser Umgebung. Wilhelm von Hohenheim wirkte an der dortigen Bergschule auch als Lehrer der „Scheidekunst". Und nun wurden dem Kind unter Leitung des Vaters Botanik und Mineralkunde vertraut in einem seltenen Ausmaß. Es begleitete ihn in die Schächte und Bauhütten, es war an des Vaters Seite, wenn er die Schmelzöfen und Erzwäschereien besuchte, um selbst dort zu arbeiten. Er übermittelte dem Knaben die eigenen Kenntnisse und lehrte ihn die Anfänge der Zerlegungs- und Verbindungskunst. Er gab ihm aber auch die Bücher der alten und neuen Alchemisten. Doch wichtiger als die Bücher war der Einblick in den Bergbau selbst, die dauernde innige Verbundenheit mit allem Naturgeschehen. Hier tat sich Paracelsus der Blick für die Kräftekunde auf — Botanik und Mineralogie wurden der Ausgangspunkt seiner Medizin. Dankerfüllt erinnert er sich später immer wieder des väterlichen Freundes und Lehrers: „Von kintheit auf hab ich die Ding getrieben und von guten underrichtern gelernet, die in der adepta philosophia die ergründetsten warent und den künsten mechtig nachgründeten, erstlich Wilhelmus von Hohenheim, meinen vatter, der mich nie verlassen hat, demnach und mitsampt immer ein große zal."

Nach dem Besuch der Klosterschule war Paracelsus vorbereitet für die Universität. Je stürmischer er den Grund allen Wissens suchte, desto bitterer wurde seine Enttäuschung. Gegen den blinden Wortglauben der landläufigen Schüler schützten ihn seine eigene urwüchsige Wachheit und des Vaters sinnenöffnende Führung. Von wem sollte er lernen? Es gab für ihn keinen Weg aus der Weite der Schöpfung zurück in die Enge starrer Folianten: hier die Bücher als Inbegriff leeren Dünkels und dürren Geschwätzes — dort das Buch des Lebens als Ursprung aller Frucht und Hilfe! Sein ganzes Leben und Lehren steht unter dem Eindruck, den er in seiner Studienzeit gewann: zwischen dem wahren Wissen und dem Bücherwissen gähnt eine unüberbrückbare Kluft. So wendet er sich von den Büchern zu den Versuchen, zu

Digitized by Google

den Laboratorien. Wie sein Vater sucht er die Anleitung dazu bei den Alchemisten und kommt zu Johannes Thritemius, dem in der Alchemie sehr berühmten Abt zu St. Jakob bei Würzburg. Um diesen faustischen Forscher waren beim Volk manche Zaubermären im Umlauf. Daß auch des Paracelsus Person damit verwoben wurde, will uns nicht wunderlich erscheinen. 1519 finden wir ihn bei dem Besitzer eines Silberbergwerks als Gehilfen arbeitend. Dem entgegen steht eine Überlieferung, nach der Paracelsus von 1513—1521 Gefangener eines Tartarenkhans gewesen sei und dort die buddhistische Einweihung erhalten habe. Vielleicht fußt hierauf die Vermutung, die eine Abhängigkeit seiner medizinischen Chemie von der indischen Heilmittellehre annimmt. Die Alchemie war damals eine Brücke zwischen Leben und Wissen, in ganz anderer Weise der Wirklichkeit näher als die Schulwissenschaft. Diesen Zusammenhang zwischen dem tastenden Mühen der Chimisten und dem, was die Medizin erarbeitet hatte, stellt Paracelsus im 3. Traktat seiner großen „Wundartznei" dar. Sein Leitgedanke der Entsprechung zwischen Makro- und Mikrokosmos bestimmt seine Versuche. Er wendet die Mittel und Kräfte, die bei der Metallbereitung erscheinen, beim menschlichen Organismus an. Wenn das Antimon von den Alchemisten als das beste Goldreinigungsmittel gepriesen wird, so schließt Paracelsus: „... so er uns das anzeigt, so ist die Anzeigung ein Fürhalten dem Arzt: tust du das im Gold, was dann dein Kraft im Menschen? Denn solches ist ein Mysterium, das uns vor Augen liegt, billig, daß wir's nicht als die Goldschmidt brauchen, sondern als Arzt. Gleicherweis wie er im Gold reinigt, also reinigt er auch im Menschen." Er hat die Metallverwandlung ganz in seine Kräftekunde einbezogen. Wir finden bei Spengler die Worte: „Schon Paracelsus hatte die magische Tendenz, Gold zu machen, in eine arzneiwissenschaftliche umgewandelt. Man spürt darin ein verändertes Weltgefühl."

Aber nicht nur in die Tiefe ging sein Forschen, auch in die Weite. Wie kein anderer Gelehrter seiner Tage hat er die Welt durchzogen, ein Wanderer ohnegleichen. Die fahrenden Scholasten jener Zeit kamen her aus der Not der Stellensuche, aus Abenteuerlust oder unruhigem jugendlichem Geblüt. Bei Paracelsus ist das Wandern eine Forderung des Geistes selbst, ein Anspruch seiner wissenschaftlichen Sendung. Es ist der gleiche Geist, der einen Vasco da Gama oder einen Kolumbus führte, der Ausbruch eines neuen Weltgefühls, eine frische Erdwitterung. Unverständlich wiederum den Fachgelehrten, die ihre Merkwelt in festen Buchstaben an Ort und Stelle hatten. Wandern, um zu wissen? Das war un-erhört, weil noch nicht gehört. Paracelsus verteidigt sich gegen die Angriffe der Zunft: „So sein doch die Künst nicht alle verschlossen in eines Vatterlandt, sondern sie seindt ausgetheilet durch die ganze Welt. Sie müssen zusammengeklaubt werden, genommen und gesucht da, da sie sind." Oder: „Die Krankheiten wandern hin und her, soweit die Welt ist und bleiben nicht an einem Ort. Will einer vil Krankheiten erkennen, so wander er auch; wandert er weit, so erfährt er viel und lernt er viel erkennen." Hierher gehört auch eines der Worte, die sich unvergeßlich einprägen, wenn man sie einmal in ihrer wunderbar eindringlichen Plastik vor Augen hatte: „Die Geschrifft wird erforschet durch ihre Buchstaben, die Natur aber durch Land zu Land, als offt ein Land, als offt ein Blatt. Also ist Codex Naturae, also muß man ihre Blätter umbkehren."

Wenn wir die Forscher der nachfolgenden drei oder vier Generationen vergleichsweise ansehen, Namen wie Conrad Gesner, Sebastian Müller, Georg Agricola, Kepler, Leibniz und Haller, so hat keiner von ihnen mehr dies Allkräftegefühl, die Sinnenwachheit und den freudigen, kühnen, freien Blick für alles Wachsen und Wirken der Natur. Teils waren sie in grüblerischer Schau nach innen gekehrt, teils mehr den Büchern und der allgemeinen Zusammenfassung zugewandt. Was ihnen ihre Welt, das bedeutete Paracelsus wie vielleicht keinem zweiten Deutschen das Erfahren, Durchfahren, Landfahren!

Was sollte ihm da längeres Verweilen an Hohen Schulen, an Stätten, die andere Scholaren umdrängten? Er ging zum Volk und forschte nach dessen Geheimnissen, nach uraltem Aberglauben, verschollenen Bräuchen und fast vergessenen Mitteln. Er ließ sich's von denen sagen, die drum wußten, das Verfemte und Gruselige nicht scheuend: von den Zigeunern, dem Pöbel, den Hexen, den Juden und Henkern. Solcherart war sein Weg, daß er dies unterirdische Wissen heraufhob in den Sinnenbereich des ärztlichen Helfers. Und diesen volkstümlichen Wissensschatz nahm er als Erster ernst und wichtig, vielleicht ist er der letzte Heildenker, der ihn so gründlich kannte.

In langen Jahren durchfuhr Paracelsus alle deutschen Lande, Italien, Frankreich, England, Spanien, Schweden, Litauen, Polen bis hin zu dem türkischen Balkan. Ich wiederhole, diese Reisen waren damals in ihrer Ausdehnung etwas so Besonderes, daß das Volk sich nur auf seine Weise mit dem ihm Unverständlichen vertraut machen konnte: Paracelsus wurde ihm zum fliegenden Hexenmeister. Sein Biograph Julius Hartmann erklärt uns: „Aus dem die Natur erforschenden Landfahrer ist ein Zauberer, aus dem Chemiker ein Goldmacher, aus dem Arzte, der Krankheiten und Heilmittel auf seine Art kennen lernte, ein Wunderdoktor geworden."

Digitized by Google

II.

1517 begleitete Paracelsus als Feldscher das niederländische Heer. Auf solchen Feldzügen lernte er am gründlichsten Wunden und Seuchen kennen. Hier machte er den Anfang zu einer Verbindung von Heilkunde und Chirurgie. Damals waren Medizin und Chirurgie noch so weit voneinander getrennt, daß an manchen Orten Mitglieder der medizinischen Fakultät feierlich der Chirurgie abschwören mußten. Paracelsus strebte danach, die Chirurgie aus der etwas verachteten Baderei zum Range einer ehrwürdigen Heilkunst zu erheben. „Wo der Physikus nicht ein Chirurgus dazu ist, so steht er da wie ein Ölgötz, der nichts ist als ein gemalter Affe." Dann treibt es ihn wieder in die Bergwerke, in die Eingeweide der Schöpfung, diesmal in Skandinavien. Er will seine Mineralkenntnisse vermehren und seine spagirische Geschicklichkeit steigern. Das Wort Spagirik hat er wohl selbst gebildet aus dem griechischen spän und ageirein, lösen und sammeln, das er für die metallurgische Tinkturenbrauerei gebraucht. Dabei beobachtet er die Einwirkung der Dämpfe auf die Arbeiter, ihre Lebensweise und ihr Aussehen, ein Anfang zur Berufshygiene. In den Herbergen und Kneipen verkehrt er mit gemeinem Volk, völlig frei von gelehrtem Hochmut, denn da hofft er mehr zu erfahren. Die Schmiede müssen ihm das blutstillende Kupfer zeigen oder das Ausbrennen der Wunden. Er prüft und untersucht die Salben, die die Fuhrleute für ihre wundgescheuerten Gäule brauchen. So zog der kleine Mann umher, angetan mit seinem großen Schweizer Schwert, mit dem vom Laborieren fleckigen Wams. Wo er hinkam, erregte er Aufsehen durch seine Einzigkeit. Stolz und ärmlich blieb er unter den Reichen, christlich gut mit den Ärmsten, hoffärtig gegen die Zunft und demütig gegen Gott und alle Kreatur. Seine erfolgreichen Kuren führten ihn zu Fürsten und hohen Herren, die ihn riefen, wenn jede andere Hilfe versagte. Und meist prellte man ihn um den verdienten Lohn. Unter den Schülern, die ihn umschwärmten, waren gewiß solche, die es ehrlich meinten und mit Wißbegier lernten. Doch der größere Teil drängte sich heran, um seine Arkana zu erlisten und zu mißbrauchen. So war er angestaunt im Guten wie im Bösen: den einen erschien er lockend und ehrfurchtheischend, den andern, meist den älteren, widerlich, störend, gefährlich und teuflisch. Alles an Widerwärtigem überragen jedoch die Schmähungen seiner Fachgenossen: ihnen galt er als Schwindler, sittenloser Lump, anmaßender Prahler, verworrener Schwätzer oder gottloser Quacksalber. Trotzdem gelang es ihnen nicht, sein Ansehen zu schmälern, das noch höher stieg, als ihm die Heilung des schwer an Ruhr erkrankten Markgrafen Philipp von Baden gelang. Dieser Fürst gab ihm die erste berüchtigte Probe des Patientenundanks; er blieb dem Arzt den ausbedungenen Lohn schuldig.

Auf Straßburg folgte Basel, wohin man ihn zu dem Buchdrucker Froben rief, der von den Ärzten schwer mißhandelt worden war. Paracelsus rettete ihn vor der Amputation und gewann ihn dadurch zum Freund. In seinem Hause lernte er Erasmus kennen, den er durch ein ärztliches Gutachten in Bewunderung versetzte. Der große Humanist wünschte ihn nach Basel zu ziehen. Paracelsus wurde vom Rat der Stadt der Posten eines Stadtarztes angeboten — am verlockendsten für ihn jedoch war der damit verbundene Lehrstuhl der medizinischen Fakultät. Nach so vielen, mühseligen Wanderjahren sollte er seßhaft werden, eröffnete sich ihm der Ausblick auf eine angesehene Lehrtätigkeit! Nun durfte er weitergeben, was er mit heißem Herzen gesammelt und bewahrt hatte, um der Kranken willen, die seine Kunst suchten. Und er kam.

Nicht nur seine Lehre war neu und einzigartig, neu war auch, daß er deutsch vom deutschen Katheder sprach. Er war der erste Professor, der dies wagte und auf lange hinaus gewagt hat. Und wie in der Rede, so in der Schrift: Paracelsus schrieb einen beträchtlichen Teil seiner Werke in deutscher Sprache, „damit das in die gemein gebracht werde." Es ging ihm darum, daß jedermann seine Bücher lesen und sich selbst ein Urteil darüber bilden könne. Aber da war noch ein anderes: die neuen Dinge, die er wahrgenommen hatte, ließen sich einfach nicht in die alten scholastischen oder humanistischen Lateinformeln hineinpressen. Dazu bedurfte es der Dynamik der deutschen Muttersprache, der werdenden. Aus ihr konnte er neue Worte nehmen, Namen für das Neue bilden. Die Wahrheiten, die ihm vom Volke kamen, mußten wiederum in der Sprache des Volkes ausgedrückt werden, für das Volk. Aus seinen Äußerungen klingt das Wissen um diese Neuheit, ist der Stolz des Alleinseins spürbar. „Ich schreibe teutsch — so ein Ding neu entspringt, sollt es nit einen neuen Namen haben?" Dem Volk ruft er zu: „Darumb aber, daß ich allein bin, daß ich neu bin, daß ich teutsch bin, verachtet drumb meine Schriften nit und lasset Euch nicht abwendig machen." Doch er muß sich den Spott gefallen lassen, den man für seine schwere, erdgebundene Sprache ständig bereit hat. Dem Vorwurf, er könne nicht genug Latein, begegnet er allerdings mit einem Lächeln.

Theophrastus von Hohenheim ließ sich die Ausbildung seiner Schüler sehr angelegen sein. Er wollte aus ihnen heilkundige Ärzte, keine redegewandten Doktoren machen. Er führte sie in die Spitäler, in das Laboratorium, vor allem aber in die Natur zu Kräutern und Mineralien. Er war ihnen väterlicher Freund und Berater.

Digitized by Google

Manche wohnten bei ihm; sie halfen ihm als Schreiber oder Handlanger. Zu gegebener Stunde konnte er fröhlich mit ihnen zechen, seinen Spaß mit ihnen treiben. Oder er schreckte sie wohl auch einmal mit der Scheu vor seinem magischen Wissen, seinen Zauberkünsten und Geheimkräften. Immer wieder versucht er, ihnen die sittlich-religiöse Seite der Arzneikunst als eines Heilbringertums einzuschärfen: „So den nächsten sein not anfällt, daß ihr ihm wisset zu helfen, nicht die Nasen verstopfet als die Schreiber tun . . . darauf merket, daß nichts ist, da größere Liebe von herzen gesucht wird denn in dem arzt." Güte, Hilfsbereitschaft, Liebe, das forderte er in echt franziskanischer Gesinnung. Niemand hat das „Heilen" so sehr als sinnbildliche Nachfolge empfunden wie Paracelsus. Nun lesen wir immer wieder, daß er an seinen fragwürdigen Schülern litt. Als ihm völlig Unebenbürtige tragen sie vielleicht den größten Teil der Schuld an dem durch Klatsch entstandenen Bild, mehr noch als die offenen Feinde. Es gibt wohl kaum einen zweiten Fall in der deutschen Geistesgeschichte, daß ein durchaus genialer und tief guter, ja fast heiliger Mensch durch Jahrhunderte einen so befleckten Namen behalten hat, nicht nur als Gelehrter — das wäre begreiflich und nicht eben selten — sondern auch als Charakter.

Der Kampf, der mit seinem Erscheinen an der Hochschule um ihn entbrannte, war anfänglich ein Ideenkampf. Die alte ehrwürdige Überlieferung wurde von den Ärzten mit Eifer gegen den Umstürzler verteidigt. Als aber Paracelsus eine strenge Aufsicht über das Arzneiwesen kraft seines Amtes übte, gingen die Wogen des Hasses und Neides hoch. Sie verziehen ihm nicht, daß er ihre Geldbeutel bedrohte durch Verbilligung der Rezepte und Aufdeckung der Schiebungen zwischen ihnen und den Apotheken. Was ging es sie an, daß er dem Volk helfen wollte, ihm seine Heilmittel billig oder umsonst geben, möglichst vielen ...? Sie sahen nur, daß er ihnen in die Quere kam, die Geheimnisse der Zunft störte. Da begannen sie ihre Wühlereien: sie versuchten, seine Vorlesungen zu hintertreiben, seinen Ruf zu schädigen und ihn auf alle Weise lächerlich zu machen. Er aber fuhr mit herrlicher Frische und lutherischer Streitlust in seinen „Defensionen" gegen allen Unglimpf los. Doch wirkt sein Ernst ergreifender als Luthers Ausfälle, weil er aus einer tiefen Einsamkeit kommt. Wenngleich der Rat ihm zunächst noch Möglichkeit zum Lesen gab, trat er beim nächsten Angriff schon nicht mehr schützend hinter ihn. Man hatte an die Kirchentür gegen Paracelsus anonyme Schmähbriefe von solcher Gemeinheit geheftet, daß er beim Rat Genugtuung fordern mußte. Aber er fand kein Gehör, man ließ ihn fallen. Als dann ein reicher Domherr, den er heilte, ihm den ausbedungenen Entgelt über den üblichen Satz hinaus verweigerte, griff der empörte Arzt zur Gegenwehr. Die Schmähschrift, die er seinen Richtern und Widersachern entgegenschleuderte, machte ihn aber in der Stadt unmöglich. So entwich er des nachts aus Basel, wo er länger als zwei Jahre geweilt hatte. Von nun an verzichtete er darauf, als akademischer Lehrer die Anhänger der alten Medizin zu bekehren. Am Schlusse seines zweiten Buches „Paramirum" stehen diese Worte: „Das ist aber wahr, darnach ein jeglicher kann, darnach urteilen sie Theophrastum ... seltsam, neu, wunderbar, unerhört, sagen sie, sei mein Physika, mein Metheorica, mein Theorica, mein Practica. Wie kann ich aber nicht seltsam sein dem, der nie in der Sunnen gewandelt hat. Mich erschrökt nicht der Hauf Aristotelis noch des Ptolemaei, noch Avicennae. Sondern mich erschreckt der Ungunst, der zuviel in den Weg gelegt wird."

Von neuem begann Paracelsus die Wanderschaft, verbittert nach all dem Leid, das man ihm zugefügt, doch ungebeugt in seinem Stolz. Sein Ruf war durch die Basler Ärgernisse nicht gemindert. Er kam durch das ganze Elsaß. Hielt er sich länger an einem Ort auf, richtete er sich eine fahrende Chimistenwerkstatt ein, die ihn in den Ruf des Goldmachers brachte. In Nürnberg bat er um die Druckerlaubnis seiner Schriften bei der Reichszensurbehörde. Mehr als je lag ihm aus reformatorischem Eifer an der Sicherung und Verbreitung seiner Werke. Er erhielt die Erlaubnis für ein Buch — dann erfolgte das Verbot weiterer Schriften. Gegen diese neueste Unbill setzte sich Paracelsus leidenschaftlich zur Wehr. Sein Buch gehe nicht gegen Staat und Regiment, sondern gegen den Betrug der Ärzte. Aber Staat und Zunft fanden sich zusammen, um den Neuerer mundtot zu machen. Nur der kleinste Teil seiner Werke konnte zu seinen Lebzeiten erscheinen. Handschriftlich nur und mündlich durfte er sein Wissen mitteilen. Hätte man ihn von vornherein als gleichberechtigten Lehrgenossen behandelt, so würde seinem Namen und Werk wohl schwerlich jener Beiklang des Fremden und Seltsamen anhaften. Nun aber wurde er ein Magus, ein einsamer Geheimprophet für wenige Ahnungsvolle.

Den Schriftsteller zeigen seine Werke als Forscher, Beobachter, als denkenden Arzt. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal seine zeitliche Lage — sie ist einzig in ihrer Art. Bis dahin hatte es in Deutschland auch nicht annähernd eine solche Fülle neuen, selbständigen, noch unvergleichbaren Stoffes gegeben, wie sie dieser Durchfahrer ganz Europas aus Bergwerken, Bauhütten, Schlachtfeldern und Schindangern, aus Wiesen und Wäldern, Spitälern und Krankenstuben zusammengetragen hatte. Diesen Stoff nun mußte er, wenn er ihn lehrweise übermitteln wollte, einigermaßen sichten und ord-

Digitized by Google

nen. Aber da gab es kein System, kein Lehrgebäude, das er hätte benutzen, keine methodischen Abhandlungen oder Untersuchungen, in die er sich hätte einreihen können. Denn die Einteilungen, die Worte, die Denkgriffe der bisherigen Wissenschaft hatten es mit Dingen zu tun, die für die damalige Welt zu unverstandenen Begriffen erstarrt waren. Paracelsus aber arbeitet, wie wir nun wissen, mit Kräften, Wirkungen, Strahlungen. Die Zeit, die nach ihm kam, ja noch das Ende des 16. Jahhrunderts, brachte schon eine neue Ordnung: naturkundliche Erfahrungen wurden da in übersichtliche Lehrbücher gesammelt, wenngleich noch in lateinischer Sprache. Und dann erfolgte mit dem Zeitalter der begrifflichen Philosophie der Aufschwung der Naturwissenschaft in all seiner Größe. Auf der Schwelle vom einen zum andern steht, einsam, mit unzulänglichem Rüstzeug Paracelsus, der unsagbaren Fülle seiner Gesichte gegenüber, wie keiner vor und keiner nach ihm. Für die neuen Dinge, die nur er wahrnahm, mußte er neue Worte finden und dazu in deutscher Sprache. Da kann es uns nicht wundern, daß er im Kampf mit dem Ausdruck oft dunkel und verworren wird, daß er eine sinnschwere Rede führt. Hier ist die Quelle zu suchen, aus der soviel Mißverständnisse, aus der manches zwei-, d. h. andersdeutig in verschiedene Kanäle sickerte ... In neuen Wortschöpfungen hat Paracelsus Erstaunliches geleistet. Daß er sich gelegentlich bei dem Unsagbaren der Zeichen aus platonischem oder mystischem Bereich bedient, das erschwert das Studium seiner Schriften in beträchtlichem Maße. Seine Werke entstanden auf seinen Wanderungen, entweder einem Gehilfen diktiert oder selbst in ungestümer Hast niedergeschrieben. Er schrieb oft nachts und man meint noch, die fiebrige Spannung dieser Stunden zu fühlen: „Allemal bei der Nacht, wenn alle leiblichen Dinge ruhen, heimlich und still sind, da ist am besten und nützlichsten zu spekulieren, meditieren, imaginieren, auch an heimlichen, besonders dazu gelegenen Orten, also, daß keiner von Leuten beschrieen, erschreckt oder verhindert werden kann, dazu auch mit nüchternem Leib." Da ist die „große Wundarzney", eine Art Lehrgebäude, dann Abhandlungen über Gegenstände der Naturkunde, der Heilkunst, des Evangeliums, oder seine Defensionen zur Abwehr persönlichen Unglimpfs. Meisterhaft sind die Schilderungen in seiner Schrift über die „Bergsucht", deren Hauptinhalt die Quecksilber- und Bleivergiftung bildet. Niemals hat er ein medizinisches oder philosophisches System errichten wollen. Wenn er sich als einen philosophum nach der teutschen Art" bezeichnet, so meint er damit ausdrücklich und ausschließlich eine Naturforschung. Von den des Heilens Kundigen verlangt er das Wissen um die Lebenskräfte, um die Erscheinungen des Lebendigen, vom dumpfen Gewächs und Tier bis hin zu Gott und Teufel. Am wichtigsten für seine medizinische Systematik ist das Buch „Paragranum", daß in vier Abschnitten die vier Säulen der Arzneikunst behandelt. Die erste Gesamtausgabe seiner nachgelassenen Schriften erschien 1589/90.

Es gereicht zu des Paracelsus Ruhm, daß er den Versuch machte, überhaupt einmal die geschauten Zusammenhänge und Wirkungen naturforscherlich aus dem Sehen in das Sagen zu führen. Daß er sie entdeckte, macht ihn zu einem Führer der Naturkunde. Denn große Naturforscher, die als solche die deutsche Sprache gehoben, gibt es weniger als große Geschichtsschreiber. Paracelsus ist bis ins Goethejahrhundert hin der einzige. An persönlicher Leuchtkraft ist ihm — von Goethe abgesehen — nur Kepler gleich, an Fülle und Stärke wird er von keinem Deutschen des 16. Jahrhunderts übertroffen. Er war einer der leidenschaftlichsten und dämonischsten Führer des deutschen Volkes gleich einem brodelnden, nie zur Ruhe kommenden Vulkan. Ganz deutsch ist sein Sehnsuchtszug in die Ferne, sein vorwärtsstürmender Geist. Es war, als trüge er die Sehnsucht eines großen Volkes in sich, das nach letzten Menschen- und Weltenwahrheiten sucht.

Er bleibt ein Einsamer — darin berührt er uns so tief menschlich. Wie ergreifend die Worte der Lucia Tetzelin, der Todgeweihten, an deren Krankenlager er steht: „Was müsset Ihr verlassen sein und einsam unter den Menschen!" Allein mit sich selbst fühlt er sich auf der Welt, allein trägt er die Last der Verantwortung des Ärztetums auf seinen Schultern.

Über die Jahrhunderte hinweg grüßen wir in Paracelsus einen der großen, einsam schreitenden Männer unseres Volkes, dessen Genius sich in ihm in Ehrfurcht heischender Einzigkeit offenbart hat.

Digitized by Google

GERTRUD BÄUMER

Marie von Bunsen zum Abschied

Ich sah sie zum letztenmal am Nachmittag des Karfreitag in diesem Jahre, zu einer Teestunde in ihrer alten Wohnung in der Corneliusstraße — Berlin alter Westen, zu dem sie gehörte. Sie war in dieser Wohnung, die für ihre Freunde mit ihrem Andenken fest verbunden ist, schon im Aufbruch. Einem Altersaufbruch zu der letzten Heimstätte, die sie in diesem Leben beziehen wollte: einer Altersheimat im Elisabethkrankenhaus, dessen Oberin ihre Schwester durch Jahrzehnte gewesen war. Sie erzählte mir davon mit der Einleitung: Alle Menschen, die es gut mit mir meinen, und zu denen gehören Sie, werden sich über das freuen, was ich Ihnen jetzt erzählen will. Und sie sagte, daß im Andenken an ihre Schwester das Elisabeth-Haus ihr eine Wohnung vermieten wolle, in der sie zugleich ihre volle Versorgung und Pflege haben könnte. Das war eine große Erleichterung für jeden, der sich Gedanken darüber machen mußte, sie mit einem schweren Leiden — den Folgen eines Sturzes — unter den heutigen Verhältnissen allein in ihrer bisherigen Wohnung zu wissen. Wenn an diesem Aufbruch irgend etwas von Wehmut gewesen wäre, so hätte ihre überlegene Haltung eine solche Note nicht aufkommen lassen.

Denn das ist es, was allen, die Marie von Bunsen näher gestanden haben, als der entscheidende Eindruck ihrer Persönlichkeit bleibt: die Souveränität ihres Wesens. Sie war der unabhängigste Mensch, der mir begegnet ist — frei von allen Vorurteilen und Befangenheiten, gleichgültig gegen jede bloße Konvention — gerade weil ihr Wesen und ihr Lebensstil in höchstem Maße das hatten, was man Form nennen kann.

Wodurch war diese Form bestimmt? In erster Linie durch den Vorrang des Geistigen. Nichts war dafür so charakteristisch, wie die Gestalt und der Inhalt, den sie ihrem Alter gab. Es war ausgefüllt mit geistiger Arbeit. Wenn man nach Berlin kam, traf man sie in der Staatsbibliothek, ehe man die Möglichkeit gehabt hatte, sie zu besuchen. Sie arbeitete an einem Buch über die Kaiserin Augusta, das schon seit längerer Zeit vollendet, eben erschienen ist. Aber sie hatte schon wieder neue Pläne, sie trieb Studien über Maria die Katholische — die blutige Maria — und setzte mir, bei einem früheren Besuch, buchstäblich zwischen Tür und Angel, lebhaft auseinander, daß ihrer Meinung nach ein ganz falsches Bild dieser Königin sich im geschichtlichen Bewußtsein festgesetzt habe. Und bei jenem letzten Zusammensein dachte sie daran, nun ein Buch zu schreiben, in dem sie einmal vom Abschluß ihres Lebens her eine Revue halten wolle. Nicht über Persönliches, sondern über die Frage, was an geistigen Welten ihr in ihrem Leben wesentlich geworden wäre. Und sie sagte in diesem Zusammenhang, daß das, was bis zuletzt in seiner Wirkung auf sie Stich gehalten habe und nun den Raum allein behaupte, das Verstehen der Geschichte sei. Irgendwie erinnerte mich dieses Bekenntnis an die Gestalt von Leopold von Ranke.

Dieses Bild der menschlichen Kultur zu erweitern, wurde sie — ich glaube sagen zu können: bis zum letzten Augenblick — nicht müde. Man sah sie in den Vorträgen der Gesellschaft für antike Kultur — der geographischen Gesellschaft — man könnte sicher viele Reihen mit den Gegenständen ihres unermüdlichen Interesses füllen. Und dies trotz der Beschwerden, die ihr die Wirbelverletzung im Gehen, Stehen und Sitzen machte, trotz der winterlichen Dunkelheit, der unbequemen Verkehrsverhältnisse und des Alters von 82 Jahren!

Alles was sie in diesen vielen Bezirken aufnahm, gliederte sich lebendig, ausgestaltend und umgestaltend, in ihr Weltbild ein. Nichts fiel als toter Ballast von ihr ab. So war sie der reife und souveräne Mensch geworden, als den ihr Freundeskreis, Männer und Frauen, sie kannten und verehrten. Ihre gesellschaftliche Sicherheit war nur das Instrument, mit dem sie eine tiefer begründete Überlegenheit leicht und anmutig handhabte. Bei den kleinen geselligen Veranstaltungen, in denen sie oft Menschen aus den verschiedensten geistigen und gesellschaftlichen Bezirken bei sich sammelte, fiel einem wohl das Wort „die große Dame" ein, aber diese Konturen füllten sich mit dem Gehalt eines großen Menschen, an dem nichts unecht, unlebendig und unfruchtbar war.

Marie von Bunsen hat ihre Jugend in dem geistigen, gesellschaftlichen und politischen Kreise verlebt, der sich in Berlin um den Kronprinzen und seine Gemahlin bildete. Die deutschen Bunsens sind durch Maries Großvater, der in London von 1841—1854 preußischer Gesandter und mit einer Engländerin verheiratet war, in engere Beziehungen zu England gekommen. Die Familie Bunsen hat einen Zweig in England. Daß dies ihr Wesen und ihre Bildung mit geprägt hat, ist selbstverständlich. Es geht aus

Digitized by Google

der Biographie ihres Vaters, des liberalen Mitgliedes des Preußischen Abgeordnetenhauses und des Reichstags, hervor. Aber man braucht nicht erst ihre Erinnerungsbücher zu lesen, um zu wissen, daß sie innerlich, wenn man es so ausdrücken will, im vollsten Sinne des Wortes für Deutschland „optiert" hatte. Sie hat den Weltkrieg mit jedem Pulsschlag als Deutsche erlebt. Ich traf einmal im Jahre 1926 oder 1927 eine Kusine von ihr von dem englischen Zweige der „de Bunsens" in Genf, die mir betrübt sagte, daß Marie nach dem Frieden von Versailles nicht zu bewegen wäre, den englischen Boden wieder zu betreten.

Im Kreise um die Kaiserin Friedrich kam sie auch in den geistigen Bereich von Helene Lange. Sie ist eine Schülerin von Helene Lange in der privaten höheren Mädchenschule gewesen, an der Helene Lange Lehrerin war — ein Mädel von einer Sicherheit des Auftretens, Unabhängigkeit des Urteils und Höhe der Ansprüche an Menschen, daß vielleicht eine Persönlichkeit wie Helene Lange dazu gehörte, ihr Autorität zu werden. Ihr Vater, ein überzeugter Freund geistiger Frauenbildung, hat in einem der ersten Jahrgänge der „Frau" den Aufsatz über die Kaiserin Friedrich geschrieben.

Die Weite des Interessenkreises, in dem sie von Jugend an stand, füllte dann die Heranwachsende aus dem Reichtum und der Selbständigkeit ihrer Begabungen. Soweit die schöpferische Seite in Betracht kommt, findet diese Begabung ihren stärksten Ausdruck in ihren Aquarellen; sie sind zugleich der treueste Spiegel der einen Seite ihres Wesens: des vollendeten Formgefühls, der Feinheit ihrer Kultur, des sicheren Geschmacks und der Einfühlung in das Wesen der mannigfaltigsten Gebilde der Schöpfung und Geschichte. Sie faßt mit müheloser Meisterschaft die Treuherzigkeit der deutschen Landschaft ebenso sicher wie die tropische Mystik Indiens oder die Gebilde der ostasiatischen Landschaften, die wie in Jahrtausendräumen kristallisiert erscheinen. Und dabei bleibt neben einem technischen Können, das durch und durch Meisterschaft ist, eine feine Note von „Dilettantismus", der Hauch des Liebhabers und der Muße, das Unzünftlerische.

Das Buch, in dem ihre Persönlichkeit und die Unabhängikeit ihres Lebensstils uns am nächsten kommt, ist: „Im Ruderboot durch Deutschland", ein Buch, das vor dem Weltkrieg erschienen ist zu einer Zeit, als solche Unternehmungen auch für die freieste Auffassung von jugendlichem Leben noch ungewöhnlich gewesen wären. Marie Bunsen, damals über 50 Jahre alt, ist die deutschen Ströme im Ruderboot, auf dem sie ein Segel setzen konnte, entlang gefahren, hat den Gesprächen der Schiffer auf den Elb- und Oderkähnen zugehört, im Schilf übernachtet, sich morgens im schwankenden Boot mit Mühe auf der Spirituslampe ihr Haar gebrannt und ist dann vielleicht irgendwo ans Ufer gestiegen, um als große Dame bei den Grafen Schaffgotsch oder auf anderen Herrensitzen als Gast weiterzuleben, immer mit dem gleichen aufmerksam beobachtenden Blick für Landschaft, Volk und vor allem die Prägungen der Geschichte. Sie steht immer in ihrem Kreise zugleich mitten darin und doch draußen, sie gehört dazu und ist zugleich ein unerbittlich kluger und klarer Beobachter. Nichts Menschliches ist ihr fremd, allen Erscheinungen, ob es der Sozialismus ist, oder die Frauenbewegung, ist sie aufgeschlossen, allem Neuen steht sie mit einem selbständigen an der Geschichte geschulten unbefangenen Urteil gegenüber. In ihrer eigenen Haltung klar und unerschütterlich, niemals getrieben oder mitgerissen durch Massen-Suggestionen oder stimmungshafte Hingenommenheit — eine seltene und schöne Verbindung eines klaren, man kann sagen nüchternen Geistes und einer hohen kultivierten Empfänglichkeit für das Künstlerische.

Vor allem aber kennzeichnete sie der sichere Instinkt für die geschichtliche Größe und Mächtigkeit der Erscheinungen. Im Vordergrunde bleibt die Antike mit ihren großen Schöpfungen, und sie ist vielleicht das lebendigste Mitglied der Gesellschaft für antike Kultur gewesen. Die großen Formen der Geschichte wie der Kultur — das spürte man immer wieder in der Unterhaltung mit ihr — waren ihr stets gegenwärtig und blieben die Maßstäbe für alles andere.

Indem man sich ihre Gestalt vergegenwärtigt, wird man vor die Frage gestellt, ob sie mit ihrem unter das Gebot der Selbstbildung gestellten Leben der Typus einer bestimmten Generation ist, in der die soziale Forderung noch nicht zum unausweichlichen Gewissensruf geworden war. Aber so darf man sie nicht einschränken. Sie ist kein Mensch des kollektiven Tuns gewesen, kein Mensch für vereinsmäßige Betriebsamkeiten, sie blieb gewiß immer irgendwie die einzelne Persönlichkeit. Aber sie war doch, ohne sich in solche Bindungen einzulassen, dem Schicksal des Ganzen in einer Weise verhaftet, die sich am stärksten in der Art zeigte, wie sie den Weltkrieg erlebt hat.

Und ihre Persönlichkeit überragte auch noch in einem anderen menschlichen Sinne die Schranken irgendeiner gesellschaftlichen oder generationsmäßigen Zugehörigkeit: das ist der heroische Zug an ihr, die Haltung, in der sie insbesondere die letzten Jahre eines schweren Leidens und einer ihr ungewohnten wirtschaftlichen Enge bestand und in ungebrochener Kraft und Frische bis zur letzten Stunde der geistigen Welt zugewandt blieb, in der ihr Leben verankert war.

Digitized by Google

Maschinen in den Haushalt?

Rationalisierung des Haushalts bedeutet nicht, daß die Hausfrau in einen Laden geht und sich einen Staubsauger und einen Kühlschrank bestellt. Ja, es kann unter Umständen Rationalisierung sein, wenn sie sich beides nicht bestellt.

Der Haushalt hat es in erster Linie mit Menschen, nicht mit Sachgütern zu tun. Diese Feststellung bezeichnet bereits eine der Grenzen, welche der Rationalisierung der Hausarbeit durch Maschinen gesetzt sind: bei der Arbeit am Sachgut läßt sich weitgehend menschliche Arbeit durch Maschinenarbeit ersetzen, bei der Arbeit am Menschen ist dies nur in geringem Maße möglich. Der ländliche Haushalt, der es zwar auch mit Menschen, aber doch in viel größerem Umfang als der städtische auch mit Sachgütern zu tun hat, ist deshalb ein Feld, auf dem der Ersatz von Menschenkraft durch Maschinenkraft noch erhebliche Aussichten hat. Wenngleich man auch hier die Möglichkeit des Einsatzes von Maschinen gegenüber anderen Maßnahmen der Rationalisierung — von denen später die Rede sein wird — in jüngster Zeit etwas zu überschätzen scheint! Der städtische Haushalt indessen ist nicht wie der ländliche zugleich eine Stätte der Produktion, sondern meistens eine reine Verbrauchswirtschaft. Darin liegt eine zweite erhebliche Hemmung für den Einsatz der Technik: anders als im Produktionsbetrieb, wo Kosten und Nutzen des Maschineneinsatzes gegeneinander aufgerechnet und der Nutzen der Maschine zahlenmäßig bewiesen werden kann. wird die Maschine im Haushalt zunächst als reiner Kostenfaktor angesehen, dessen Nutzen meist nur nach subjektiven Gesichtspunkten veranschlagt wird. Die kleine Wirtschaftseinheit des Haushalts arbeitet überdies in jedem Falle konkurrenzlos, die „Kunden" wandern nicht ab, wenn der „Betrieb" unvorteilhaft wirtschaftet; die Folgen zeigen sich oft erst nach langer Zeit und oft an ganz verborgener Stelle.

Doch nicht diese Gründe allein haben bisher eine durchgehende Technisierung der Hausarbeit, trotz des seit Jahrzehnten jeweils bei steigender Konjunktur auftretenden Mangels an Hausgehilfen, verhindert; ausschlaggebender ist die Kleinheit und die Individualität des modernen städtischen Haushalts. Die Maschine verlangt ihrer Natur nach große, gleichförmige Arbeitsprozesse, und diese gibt es im Einzelhaushalt nicht. Für bestimmte, wiederkehrende Arbeiten im Haushalt sind Maschinen seit langem geschaffen und auch bis in den Arbeiterhaushalt hinein bereits weit verbreitet, wie die Nähmaschine, der Staubsauger. Andere Haushaltmaschinen wie die Kartoffelschälmaschine, die Tellerspülmaschine, die Konservendosenverschlußmaschine hingegen verlangen eben jene großen, gleichförmigen Arbeitsprozesse, welche der Einzelhaushalt nicht bietet: Vorbereitungs- und Nacharbeit (Bereitstellung, Reinigung, Instandhaltung) würden hier den durch die Maschinenarbeit bewirkten Zeit- und Kraftgewinn aufzehren, ganz abgesehen von den Kosten. Diese Haushaltmaschinen könnten aber dennoch zu einer sehr radikalen Rationalisierung des Haushalts beitragen, dann nämlich, wenn man sich entschlösse, durch Zusammenlegung der Haushalte vom Einzelhaushalt zum Großhaushalt überzugehen, in dem es eben jene großen Arbeitsprozesse gibt und die Maschinen mit Nutzen einzusetzen wären. In großen Städten wie Berlin ist dieser Weg bereits in viel größerem Umfang beschritten, als das allgemeine Bewußtsein deutlich erfaßt hat: die Mittagsverpflegung fast aller Männer und vieler Frauen in Kantinen und Restaurants, die Wäsche „außer dem Hause", der Verbrauch von Konfektion an Stelle handgeschneiderter Kleidung ist auch ein, in dieser Eigenschaft selten richtig gewürdigtes Stück Rationalisierung der Hauswirtschaft. Würde man auf diesem Wege weitergehen, so gäbe es wohl noch viele Möglichkeiten der Rationalisierung und Technisierung hauswirtschaftlicher Arbeiten; es fragt sich nur, vielmehr: es ist keine Frage, daß hier der Nutzen den Schaden nicht aufwiegen würde, der bei der völligen Preisgabe des Einzelhaushalts entstünde und (kaum sichtbar) vielfach schon nach der bisherigen Entwicklung entstanden ist. Daß es auch hier zwischen vollständiger Kollektivierung und unvernünftiger Individuation richtige Mittelwege gibt, beweisen Einrichtungen wie die zentralen elektrifizierten Waschküchen in manchen modernen Wohnblocks der Nachkriegszeit, die sich bewährt haben: hier können nun, ganz anders als im Einzelhaushalt, die Errungenschaften der modernen Technik mit Nutzen eingesetzt werden.

Dieses Beispiel weist schon auf einen anderen Umstand hin, warum die Technik im Haushalt bisher einen verhältnismäßig geringen Raum gefunden hat: die Einrichtung des modernen städtischen Haushalts wird nur zum allergeringsten Teil durch die Hausfrau, die darin wirken soll, bestimmt, zum allergrößten Teil aber durch eine Vielzahl öffentlicher Einrichtungen, auf die die Hausfrau selbst kaum

Digitized by Google

einen Einfluß hat. In früheren Zeiten, als der Mann sich selbst oder doch nur mit Hilfe der Nachbarn sein Haus baute, war das anders: die Zweckmäßigkeit, die sich zugleich als Ausgewogenheit und Schönheit der Formen ausspricht, bei alten Bauern- und Stadthäusern ist nicht zuletzt der Mitwirkung und Mitbestimmung der Hausfrau bei der Entstehung der häuslichen Formen zuzuschreiben. Und das entgegengesetzte Beispiel: die vielgerühmte Technisierung und die Arbeitserleichterungen im amerikanischen Haushalt sind zwar auch, aber nicht in erster Linie ein Resultat des Einsatzes zahlreicher Haushaltsmaschinen, sondern vor allem das Ergebnis höchst durchdachter, zweckmäßiger und gesunder Hausbauformen und städtebaulicher Planung, bei der in Amerika die Frau einen weit größeren Einfluß genießt als durchweg in Europa. Frauenverbände früherer Jahre und neuerdings die Reichsfrauenführung bemühen sich zwar seit langem darum, den Einfluß der Frau auf den Wohnungsbau stärker zur Geltung zu bringen, doch breite Erfolge sind diesem Bemühen bisher nicht beschieden gewesen. Tatsächlich vollzieht sich der Wohnungsbau und die Wohnungsinstallation noch immer fast vollständig ohne die Mitwirkung von Frauen, geschweige denn ohne irgend einen Einfluß der speziellen Hausfrau, die einst in dieser Wohnung arbeiten wird: dies letztere wäre ja auch nur bei einem stärkeren Übergang zum Einzelhaus, das in Amerika die Regel bildet, möglich. Ob diese Hausfrau sich späterhin die Arbeit erleichtern kann durch einen Elektroherd oder ob sie auch nur einen wirklich gut durchkonstruierten, auf sparsamen Brennstoffverbrauch eingerichteten Kohlenherd darin stehen hat statt einer unpraktischen Kohlen fressenden „Kochmaschine", ob sie mit Nutzen einen Staubsauger, Warmwasserbereiter oder Kühlschrank anschaffen kann, hängt nicht so sehr von ihr, als von Wohnungsbau und Wohnungsinstallation ab, wie sie gerade in dieser oder jener Stadt, in diesem oder jenem Viertel üblich sind, oder wie sie dem Bauunternehmer am billigsten und (nach seinen Gesichtspunkten) zweckmäßigsten erschienen. Entscheidend dafür und gänzlich dem Einfluß der Hausfrau entzogen sind auch die Preise der Versorgungsbetriebe, die ihre Wohnung mit Strom oder Gas beliefern. Eine weitere Technisierung des Haushalts wäre also viel mehr eine Sache der Allgemeinheit als der einzelnen Hausfrau, nicht in der vor Jahren viel erörterten und schließlich abgelehnten Form, daß man die Einzelküchen zu Großküchen zusammenlegt usw., wohl aber darin, daß Wohnungsbau und Wohnungsinstallation, Städtebau und städtische Versorgungsbetriebe mehr Rücksicht als bisher auf diejenigen nehmen, für die sie doch recht eigentlich da sind: auf den Haushalt, auf die Hausfrau. Warmwasserversorgung, Zentralheizung und Elektroküche als übertriebenen „Komfort" für den Arbeiterhaushalt zu bezeichnen, beweist einen Mangel an Einsicht: gerade der kleine, arbeitsreiche, auf sparsame Wirtschaftsführung angewiesene Haushalt bedarf dieser Erleichterungen. Diese Einrichtungen eben nicht für diese Haushalte „zu teuer", sondern — nicht so sehr als Einzelgerät, sondern in der ganzen Anlage — auch für die breiten Massen erschwinglich zu machen, wäre gerade die Aufgabe der Technik, für die es doch sonst so leicht kein unlösbares Problem gibt. Wohlverstanden, das bedeutet nicht: einen elektrischen Kühlschrank für jede Arbeiterwohnung — ein richtig konstruierter Herd, eine praktisch angelegte Lichtleitung, zahlreiche Wandschränke, richtige Lüftungseinrichtungen: das wäre die wahre, Nutzen bringende Rationalisierung auch des kleinsten Haushalts.

Ist also auch der Hausfrau in vieler Hinsicht bisher kaum ein Einfluß auf die technische und praktische Einrichtung ihres Haushalts eingeräumt, so kann sie dennoch auch selbst manches dazu tun, um ihre Haushaltsführung — bei knappen Hilfskräften, oder wenn sie gar daneben selbst noch einen außerhäuslichen Beruf ausübt — rationeller zu gestalten. Hierzu gehört ein gut durchdachter Plan für die Hausarbeit, gehören praktische und brauchbare Hilfsgeräte. Die richtige Höhe des Arbeitstisches und -stuhles in der Küche z. B. kann eine wirksamere Entlastung sein als eine komplizierte Maschine; eine vernünftig eingerichtete, von „Staubfängern" befreite Wohnung bedarf des Staubsaugers nicht oder nur selten; ein breiter Topf nützt die Gasflamme besser aus als ein hoher und ist dann praktischer als ein falsch benutzter Elektrokochtopf. Auf Ausstellungen und Messen werden immer wieder Dampfkochtöpfe oder Gemüsezerkleinerungsmaschinen angeboten, die unbrauchbar sind, jedoch gekauft werden, um dann alsbald in den hinteren Gefächern der Küchenschränke zu verrosten. In Warenhäusern und auch in Fachgeschäften werden immer wieder angeboten: Stehlampen, die umfallen, wenn man nur hustet, Messer mit überschweren Handgriffen, die sofort von jedem Teller herunterfallen, Gardinenstangen, die von der Hausfrau nicht selbst montiert werden können. Aber selbst erprobte und praktische Geräte wie etwa die elektrische Kaffeemühle gehören nicht planlos in jeden Haushalt. Der Maschinisierung des Haushalts muß die Rationalisierung in diesen — nur scheinbar geringfügigen — Dingen vorangehen, sonst wächst die Maschine der Hausfrau über den Kopf und stiftet mehr Schaden als Nutzen und erzeugt eine, an sich ganz unberechtigte, Abneigung gegen die Technik im Haushalt. Es ist auch zu bedenken, daß die Erziehung der Frau seit langem zumeist gefühlsmäßig unklare Inhalte hat, statt durch Erziehung

Digitized by Google

zur Sachlichkeit und Logik einerseits und zu einer gewissen handwerklichen Geschicklichkeit andererseits jene Voraussetzungen zu schaffen, die zu einer rationelleren Haushaltführung und damit auch zur Verwendung der Technik im Haushalt befähigen. Vorerst ist das „technische Ungeschick" der Frau sprichwörtlich und auch die planmäßige, durchdachte Haushaltführung — die dem Einsatz der Maschine voranzugehen hätte — noch keineswegs die Regel. Die Frauen, die noch vor hundert Jahren, als jeder Haushalt ein ländlicher war, so gut zu produzieren verstanden wie der Mann, haben, seit die Industrie ihnen die produktiven Hausarbeiten aus der Hand genommen hat, die Fähigkeit zum Überblick verloren. Diesen wiederzugewinnen, nicht die Erlernung einer Vielzahl weiblicher Handgriffe, müßte das Ziel der richtigen hauswirtschaftlichen Erziehung sein. Insofern war es gar nicht falsch, wenn man auf den Einwand der Gegner der höheren Frauenbildung: „Was soll die Frau mit Griechisch und Mathematik im Haushalt?" vor Jahren geantwortet hat: „Die Erlernung von Griechisch und Mathematik und die straffe Denkschulung, die damit verbunden ist, sind jedenfalls eine bessere Voraussetzung für eine planmäßige und durchdachte Haushaltsführung — deren Ziel ja immer in erster Linie sein muß, mit wenig Arbeit viel zu erreichen —, als die planlose Erlernung hauswirtschaftlicher Handgriffe und Einzelweisheiten, die nur zur Überschätzung der Hausarbeit und alsbald zu einem leidenden Untergehen im Vielerlei der täglichen Haushaltansprüche führen müssen!"

Indessen kann die Frau noch in anderer Weise für den technischen Fortschritt im Haushalt wirken — nämlich mittelbar, als Käuferin. Auch hier ist ihre Macht freilich begrenzt, und die eigentliche Entwicklung müßte durch öffentliche Einrichtungen und durch die Industrie selbst stärker als bisher weitergetrieben werden. Zwar ist in den letzten Jahrzehnten schon manches geschehen. Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine hat in Leipzig die Versuchsstelle für Hauswirtschaft begründet, die heute vom Deutschen Frauenwerk weitergeführt wird. Hier werden neue Haushaltsgeräte und Haushaltsmaschinen in umfangreichen Prozessen, oft in ganzen wissenschaftlichen Versuchsreihen in Verbindung mit Instituten der Leipziger Universität, erprobt; dann erhalten nur die für den Einzelhaushalt wirklich brauchbaren und preiswerten Geräte das Sonnenzeichen der Versuchsstelle. Eine unmittelbare Beratung der Frauen nimmt außerdem die jetzt dem Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit angeschlossene „Heibaudi" vor, indem sie in ihren Ausstellungen nur erprobte Geräte zeigt und in persönlichen Beratungen das Für und Wider bestimmter Maschinen erörtert. Wichtiger noch als diese sichtbare Beratungsarbeit ist sowohl bei der Versuchsstelle wie bei der Heibaudi die Zusammenarbeit mit der Industrie. Es gibt heute noch fast tausend verschiedene Typen von Kochgeschirren in Deutschland, es gibt die verschiedensten Waschgeräte, z. T. zurückführend auf die Mannigfaltigkeit der deutschen landschaftlichen Bräuche, z. T. auch nur ein Resultat der Originalitäts- und Neuerungssucht mancher Industriewerke. Da der Vorteil der maschinellen Herstellung — nun in der Fabrik — aber desto größer ist, je größer und gleichförmiger auch hier die Prozesse sind, liegt das eigentliche Feld für eine „Technisierung" und „Rationalisierung" des Einzelhaushalts vielleicht gar nicht in jenen Haushalten selbst, sondern in den Fabrikräumen der Haushaltungsindustrie. Normung und Vereinheitlichung der Hausgeräte, der Kochtöpfe, der Litermaße, der Kaffeemühlen und Waschbretter werden viel radikaler zur Rationalisierung der Haushaltsführung beitragen als einzelne Haushaltmaschinen im Haushalt selbst, und die Ersparnis von Arbeitskraft und Material ist ebenfalls voraussichtlich auf diesem mittelbaren Wege viel größer. Es kann dann auch die Lagerhaltung beim Handel vereinfacht, der Kapitaleinsatz des Handels verringert werden; die Ausbildung der Lehrlinge, die Reparaturen auszuführen haben, kann weniger kompliziert, dafür gründlicher sein. Normung und Typisierung — das bedeutet nicht, wie manchmal gesagt wird, „öde Gleichmacherei". Es bedeutet nicht, daß von da an jeder Haushalt oder auch nur jede Küche gleich aussehen wird. Es bedeutet nur, daß bestimmte Dinge wie Schrauben, Steckkontakte, Leitungsrohre — Dinge, an deren „Individualität" unmöglich jemand etwas gelegen sein kann — einheitlicher und damit praktisch brauchbarer werden. Es bedeutet, daß bestimmte unbrauchbare Dinge, wie der immer wiederkehrende Küchentisch, an den keins der häufig verwendeten kleineren Haushaltgeräte angeschraubt werden kann, weil seine Platte zu wenig übersteht — nicht mehr hergestellt werden und bestimmte, praktisch erprobte Dinge allgemeinen Eingang finden. Die augenblicklich durch den Krieg bedingte Knappheit mancher modernster Haushaltmaschinen führt vielleicht zu einer nützlichen Beschränkung und zu einer Hinlenkung auf diejenigen Gebiete, in denen im Haushalt viel wirksamer und viel nutzbringender „rationalisiert" und „technisiert" werden könnte.

Digitized by Google

ILSE REICKE

Die deutsche Frau als Gegenstand heutiger Kunst

Eine Betrachtung zur großen Kunstausstellung

Die deutsche Künstlerin und ihr Werk im Rahmen der diesjährigen großen Münchener Ausstellung im „Hause der deutschen Kunst" wird im kommenden Heft von berufener Seite eingehend gewürdigt werden — heute aber sei es erlaubt, diese Schau einmal unter ganz anderem Gesichtspunkt zu betrachten. Nämlich: wie stellt sich auf dieser repräsentativen Riesen-Ausstellung des Dritten Reiches den Tausenden und aber Tausenden von Besuchern die deutsche Frau dar, als Gegenstand der Kunst? — Anders gesprochen: welchen Eindruck von dem Gestaltwandel der deutschen Frau seit der wilhelminischen, seit der Nachkriegszeit empfinge heute ein Mensch, der, nach zehn Jahren Aufenthalt in Feuerland oder Kamtschatka, als erstes sich auf dieser Ausstellung Rats holte? — Ist doch die männliche Führerschaft unserer Zeit in zahlreichen Bildern allen vor Augen gestellt, werden doch die neugeprägten Typen des deutschen Mannes, der Soldat, der Arbeiter, der Bauer immer wieder in sehr einprägsamen Werken sichtbar. Sollte nicht am Ende auch der zweifellos vorhandene Wandel des biologischen, rassemäßigen Frauenideals schon in der Kunst zu erkennen sein?

Gerade für die Beantwortung dieser letzten Frage ist ungewöhnlich viel Material vorhanden in den außerordentlich zahlreichen, ja weitgehend überwiegenden Akten. Auch die unzähligen lebensgroßen Plastiken und die vielen Statuetten geben durchweg den unbekleideten Frauenkörper, und nach einer Schwester der Nike von Samothrake oder der Gestalten Schadows oder Rietschels hielte man vergeblich Ausschau. Diese Frauen der Ausstellung haben, biologisch gesehen, eigentlich alle den gleichen Körpertypus — Beispiele die Statuen von Seiler, Zschorsch, Brumme, Türke, Mayer-Fassold, Schmid-Ehmen, Scheurle, Rost, Lang, Breker, Hoffmann, Grämer usw. Es ist der klassizistische Körper, dessen Ahnin die ruhende Amazone des Polyklet und die Venus von Milo heißen könnten, aber doch zarter, glatter, weicher, eben „weiblicher" im altherkömmlichen Sinne, fort vom Typ der Medicäergräber in der Richtung Canovas. Sie sind aber genau so wie die gemalten Akte von Eisenmenger, Saliger, Henrich, Liebermann, Heymann, Pieper, Stosch u. a. „westischer" als unsere Wirklichkeit, starkbusiger und starkbeiniger, weniger durchgeprägt von Körperkultur und Arbeit —, eben nur „schön" im altherkömmlichen Sinne des „pour plaire à l'homme" im altherkömmlichen Sinne! Sobald man die nordisch herbe, kräftige Mädchengestalt Georg Kolbes von der vorjährigen Ausstellung oder die Anadyomne von Fritz Klimsch oder Gestalten von Milly Steger (die aber nicht vertreten ist) dagegen hält — etwa neben den „Sommer" von Wamper, wird offenbar, daß in der Kunst der „westische" der sich darbietende Typ verharrend bleibt, viel mehr, als es in der Wirklichkeit und in der sonstigen Idealforderung der Fall ist!

Wie steht es mit dem repräsentativen Bildnis der „schönen Frau", der Dame der Gesellschaft? — Dies Thema, einst auf den Ausstellungen überwiegend, ist heute so gut wie überhaupt nicht mehr vorhanden —, wobei die Frage offen bleibt, ob es überhaupt nicht gemalt oder nicht gezeigt wird. Gerade die fesselnde Sonderschau eines Älteren, heute schon im biblischen Alter Stehenden, Raphael Schuster-Woldans, mit ihrer Reihe von feinen, persönlich und in Ehrfurcht vor dem Individuum empfundenen weiblichen Porträtköpfen läßt erkennen, was hier von früheren Zeiten gesichtet, gesehen, geschaffen wurde. Die „Dame mit schwarzem Schal" von Fritz Rhein ist eigentlich das einzige repräsentative Damenbildnis dieser Art, und wenn der Blick danach auf das im gleichen Saale hängende „Bildnis Frau R. K." von Schlereth fällt, mit der erfaßten leisen Bitterkeit und Problematik des Ausdrucks, dann erkennt man die verschiedene Art zweier Generationen, sowohl als Modell sich zu geben, wie als Künstler zu sehen: die seelische Haltung vom westischen, vom „Darbietungsmenschen", wie der Rassenseelenforscher L. F. Clauß es nennt, hat sich gewandelt zum nordischen, zum seiner selbst bewußten, unverhüllt sich gebenden „Leistungsmenschen". Auch die beiden Jungmädchenbildnisse, des wehmütig in sich zusammengesunkenen jungen Dinges in Bauerntracht („Aus altem Geschlecht": das erzählende, das Genrebild zieht überhaupt wieder überall herauf) von Amadeus Dier oder Bertles Mädchen in holländischer Tracht oder später „Renate in der Pelzmütze": sie alle geben den Eindruck: „so sind wir, Ihr geht mich nichts an", an Stelle des einstigen „So stelle ich mich vor Euch und vor mir selbst dar. So möchte ich gesehen sein".

Das individuelle Frauenbildnis — etwa abgesehen von den in guter Wiener Tradition erfaßten vier Bildnissen Patzelts, oder Palmiés Frau L. W. in Rot vor südlichem Landschaftsausschnitt — hat sich offenbar ganz in die Plastik geflüchtet: man erlebt eine ganze Reihe

Digitized by Google

persönlicher Begegnungen vor den Porträtköpfen, z. B. von Nitsche, Langenberger, Krieger (seine beiden Frauenhäupter stehen sich gegenüber wie zwei grundverschiedenen Rassentypen, abgesehen von aller individuellen Betonung — und man wünschte sich, die Rassenkunde könnte ihre Lehren durch Kunstwerke anstatt durch die immer zu realistisch verhafteten Lichtbilder veranschaulichen!).

Die anderen, zahlenmäßig fast verschwindenden Frauenbilder suchen eigentlich nur die Frau vom Lande — gegenüber den so außerordentlich zahlreichen Männerbildnissen müßte das eigentlich verwundern. Sepp Hilz, der Maler der bäuerlichen Venus, zeigt auf seinem großen Triptychon „Das Füllhorn" nur die Bäuerin, die sich am Erntetag an den Mann lehnt, und die kranzbindenden Mägde. Dann haben wir, mit dem bäuerlichen Mißtrauen im blauen Blick, die „Junge Wälderin" von Tiebert und von Detert den Typ der oberschlesischen Bergmannstochter und der jungen Küchengehilfin.

Aber mit alledem ist doch — um von der Einzelpersönlichkeit weiterhin zu dem Typ im Volke zu kommen — doch sehr wenig über die deutsche Frau von heute ausgesagt — im Vergleich zu dem, was die Ausstellung über den Mann vermittelt! Es fehlt völlig die Gestalt der deutschen Arbeiterin, der Großstadtfrau —, ein guter, breitgestirnter, ostischer Kopf von Cissarz „Witwe eines Arbeiters" wird es nur durch die Unterschrift — es fehlt jene von Clara Viebig immer wieder geschilderte Mutter aus dem Großstadtvolke, wie sie kürzlich auf der Gedokausstellung in Frankfurt in den Käte-Kollwitz-Bildern wieder vor uns aufstand. Das Bildnis der weiblichen Persönlichkeit, das muß an dieser Stelle gesagt werden, ist vereinzelt allein sichtbar gerade in jener Gestalt, die der Mensch sonst am wenigsten als Individuum zu betrachten geneigt ist: der der eigenen, altgewordenen Mutter! So sind bedeutend die zwei Mutterbildnisse von Schuster-Woldan, das von Max Rosenfeld, von Scheibe („Meine Mutter im Kriegsjahr 1940": die Frau des Bürgertums, mit den zusammengepreßten Lippen, auf dem Schoße die Zeitung mit den großen Schlagzeilen). Ihnen reiht sich an das vom Leben in unzähligen Spuren gemeißelte und doch bewußt beherrschte Antlitz einer alten Aristokratin von Gerhardinger, die strenge alte Weißhaarige von Wissel, Babion „Die Ahne", die „Matrone" von Wohlrab. In den oberen Räumen, bei der Graphik, finden wir mehrfach die alte Frau aus dem Volke (Gauer „Frau aus der Eifel", Kitzig „Tiroler Bäuerin", Richthofen „Alte Frau", farbige Zeichnung) in sehr persönlich geschauten Auffassungen.

Hier sind aber auch nur ganz vereinzelte Darstellungen des „Themas „Mutter und Kind", das alte Madonnenmotiv, zu sehen — das überhaupt, erstaunlich genug bei der biologischen Wertung des Weibes und der besonderen Verehrung der jungen Mutter in unserer Zeit, eigentlich kaum vertreten ist. Liegt das daran, daß so wenig Malerinnen auf der Ausstellung zu sehen sind? Was gleichzeitig erklären könnte, daß so verschwindend wenig Kinderbildnisse und das Säuglingsbild überhaupt nicht zu finden sind? Die kleine Radierung eines Kinderköpfchens, einer aufblickenden Zweijährigen von Steiner, wurde mehrfach verkauft, wir haben zwei-, dreimal den kraftvollen Bauernjungen (von Baumgartner, Scheibe) oder, als Gegenstück zu den Soldaten der großen Säle, einmal den Pimpf mit dem trotzig unbewußten Gesichtchen von Hagemann und den Jungen mit dem Florett von Hildebrand — und zwei Mädchenbildnisse in BdM.-Tracht —, bewußt typisiert wirkend (Wissel, Siekmeyer). Das individuell erfaßte Kind erfaßt man nur in dem hellblonden, schmalen, gehemmten, kleinen Mädchen in Weiß von Dörries. Sonst erschöpft sich die Widerspiegelung des deutschen Kindes in der Kunst in einigen doch immer unpersönlichen Putten- und Brunnenfiguren. Ist, mit den Malerinnen, die Auffassung für die werdende Individualität verschwunden?

Und um damit zu sagen, was man vermißt: das Bild der großen Einzelpersönlichkeit wie des geprägten charakteristischen Typs im deutschen Volke — etwa der Textilarbeiterin, der Schaffnerin, der Schwester, der Wohlfahrtspflegerin. (Als eines dieser Art könnte man Schuster-Woldans nervöses, fein schwingend bewegtes Bild „Die Geigerin" betrachten.) All dies ist, wie gesagt, auf der männlichen Seite in zahllosen Beispielen vorhanden! Die vorjährige Ausstellung brachte den Agnes-Miegel-Kopf von Schroth-Fichtl und das Bild der deutschen Frauenführerin aus Rumänien: für beide Gattungen findet sich kein Beispiel mehr, es fehlt sogar der Flugkapitän Hanna Reitsch! Dabei wird nicht nur jener anfangs angenommene Besucher, sondern auch mindestens die Hälfte aller anderen, nämlich die weiblichen, wirklich wissen wollen, wie die berühmten Dichterinnen, Musikerinnen, Künstlerinnen, die großen Forscherinnen, Ärztinnen von heute, wie die weibliche Führerschaft im Frauenwerk, in der Arbeitsfront, im Reichsarbeitsdienst aussieht! Bei der Frauenausstellung „Unsere Führerinnen" des Reichsparteitages 1937 hat man es schmerzlich vermißt, daß es, statt des Zufallslichtbildes, keine die Gesamtheit der Persönlichkeit erfassenden, vom Künstler erschauten Bildnisse dieser Kämpferinnen gab! Und andrerseits zeigte vor Jahr und Tag die Münchener Gedokschau im Gästehaus der Reichsfrauenführung in Berlin, welch leidenschaftliches Interesse, gerade auch bei den jungen Besucherinnen, z. B. die Jugendbildnisse Helene Langes fanden!

Übrigens verdient aus der reichen Sonderschau von Eduard Thöny, dem Simplizissimus-

Digitized by Google

Zeichner, das Blatt „Neue Ziele der Frauenbewegung" besondere Erwähnung: es wird vor 30 Jahren entstanden sein, nur ist die dicke gemütliche Berliner Weißbiermama von Heinrich Zillescher Prägung, deren gelassen schläfriger, entspannter Ausdruck so gar nicht zu der auf den Tisch schlagenden Faust paßt, bestimmt keine Rechtlerin — und die bigott und selbstgerecht daneben sitzende alte Jungfer, und die dritte, raffzähig, bekneifert, als Lehrerinnentyp gesehen, doch nur sehr bedingt. Schade, wie kostbar wäre uns heute eine porträtähnliche oder psychologisch richtige Karikatur aus jenen Zeiten!

In solchem Zusammenhange des Historischen und Repräsentativen würde man sich auch das Frauengruppenbildnis wünschen: seit der Rembrandtschen „Anatomie" bis zu Hugo Vogels „Hamburger Bürgerschaft" oder, von heute, dem Generationenbild Hedwig Woermanns oder dem Altweiberspital von Helene von Beckerath ist das Gruppenporträt ein großer „Vorwurf" (um einen Ausdruck Lessings zu brauchen), und man wünscht sich etwa die Führung des Reichsarbeitsdienstes auf solche Weise festgehalten. Frauen sind aber sehr viel weniger eitel als Männer, und so hätten die amtlichen Stellen, wie etwa die Gedok, die heute die „Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Künstlerinnen und Kunstfreundinnen" heißt, hier die schöne Aufgabe, eine nationale Galerie der bedeutenden, schaffenden Frauen allmählich aufzubauen — an repräsentativen Stätten, wo solche Bilder hängen müßten, fehlt es doch heute nicht!

Recht verwunderlich, gerade bei der heutigen Einstellung zur Keimzelle des Staates, und vielleicht gleichfalls auf das Zurücktreten der Malerinnen zurückzuführen ist auch, daß ein anderes, zu früheren Zeiten sehr beliebtes Gruppenthema, das große Familienbild eigentlich gar nicht gezeigt wird, außer etwa Heymanns „In sicherer Hut" (Mutter mit drei Kindern im Freien, etwas grauumflort in der Farbe) — wenn anders man auch einige Bauernszenen dazu rechnen will, wie die „Heimkehr" von Martin Amorbach oder Hans Schachingers Szene eines feldmarschmäßig ausziehenden Jungbauern, mit der verstört blickenden Frau, dem aufgeregten Buben, und den beiden verstummenden alten Eltern „Ostmärkische Bauernfamilie 1940".

Diese gewaltige Schau, durch die schon von den frühen Morgenstunden an Tausend und aber Tausende von Besuchern und Besucherinnen ziehen, läßt also die Wesensgestalt der deutschen Frau nicht in ihrem Wandel und ihrer Bedeutung und ihrem Umfang erkennen, wohl aber macht sie die besondere Berufung der Künstlerinnen fühlbar — auch als auszusprechende Forderung an die Zukunft!

Frage

Ach ist es dir so sicher,
so wahr und sonnenklar,
daß hier seit allem Anfang
wohl unsere Heimat war ...

Was reißt dir denn am Herzen,
was sucht dein lauschend Ohr,
wenn es in stillen Nächten
taucht in den Sternenchor?

Wo nichts mehr ist zu wissen
und nur noch Glaube glaubt,
da spürst du wohl die Auen,
davon dich einst geraubt

der Eltern frommes Sehnen
nach einem sichern Pfand —
nun zogst du selbst schon Leben
in dies verstreute Land.

Erna Hahn

Digitized by Google

Ausstellungen weiblicher Kunst

Zwei bedeutende Kollektivausstellungen waren verbunden mit der Frankfurter Tagung und Graphik-Ausstellung der „Reichsgemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen im deutschen Frauenwerk" (Gedok): Marie Paquet-Steinhausen gewährte in ihren Blumenbildnissen einen ergreifenden Einblick in die Fülle ihres Naturerlebnisses und ihrer andächtigen Gestaltungskraft. Die „Weißen Lilien" vor der Seelandschaft, das feine Durcheinandergewirk der reifenden, windbewegten „Ähren", die zarte Heiligkeit der blauen „Glockenblumen" im harten grauen Felsen: das alles sind nicht nur Blumenbilder, sondern eben Blumenbildnisse, Porträts, in der tiefen Liebe zur Einmaligkeit jeden Stückes Schöpfung. Darum stehen sie, wie einer ihrer Betrachter schrieb, in „einer ihnen ganz besonders eigentümlichen Bildform, die Pflanze, Landschaft und Himmelsweite als Ganzes umfaßt... Die Genauigkeit der Wiedergabe des Botanischen ist immer gleich, aber sie ist Ausdruck tiefer Liebe zur Schöpfung und nicht Pedanterie, bleibt immer der Gesamtschau eingeordnet..." — Die Frankfurterin Marie Paquet-Steinhausen, eine Tochter des Malers Wilhelm Steinhausen, ist schon früh eine Jüngerin von Hans Thoma gewesen, der mit ihrer Familie befreundet war und wurde ihrerzeit nach einer Berliner Ausstellung bei Gurlitt „Das Stilleben" an die Seite Trübners gestellt.

Helene von Beckerath, gebürtige Krefelderin, die lange in Paris gearbeitet hat und 1900 für die dortige Weltausstellung als Schülerin von Injalbert drei acht Meter hohe Kolossalfiguren in „weitgehend eigenschöpferischer Arbeit" für ihn ausführte, ist Malerin und Bildhauerin zugleich. Die Frankfurter Ausstellung gab zum ersten Male einen Überblick über ihr Werden und Gewordensein auf beiden Gebieten. Sie zeigte, überwältigend verschieden in Thema und Gestaltung, den berühmten Akt „Schlafende", der 1912 auf der Internationalen Ausstellung in Amsterdam mit der großen goldenen Medaille der Gastgeberstadt ausgezeichnet wurde, und das große, schon klassisch anmutende Gruppenbild alter Frauen aus dem Volke in weißen Hauben „Im Altfrauenheim". Daneben sah man die schwermütigen Landschaften vom Niederrhein und vom Meere mit ihrem „dramatischen Dialog zwischen Wolken und Grasland, Wolken und Wasser" und das ungeheuer kraftvolle plastische Werk: die im Auftrage der Stadt Krefeld geschaffene Büste Friedrichs des Großen, die doppellebensgroße Führerbüste, die Geheimrat Kirdorf sich schaffen ließ, die große Göringbüste oder den dämonisch umwitterten Kopf der Beethovenpianistin Elly Ney in Bronze. Diese Ausstellung zeugte, wie Wilhelm Michel in einem Sonderessay über die Künstlerin schrieb, „für eine Schaffenskraft, der die Erfahrungen und Erwerbnisse vieler Arbeitsjahrzehnte zugewachsen sind. Das Werk zeugt für eine künstlerische Gesinnung, die heute noch so jung und gültig ist wie in den Anfängen. Es zeugt von einer Persönlichkeit, in der Charakter und Bildung zusammengewirkt haben, um ihr Wert und Bedeutung zu geben, vor allem ein Welterlebnis, dessen Bekundungen jedem Betrachter eine wahre Bereicherung bringen."

Eine bemerkenswerte Graphik-Ausstellung aus dem ganzen Reiche veranstaltete die „Reichsgemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen im deutschen Frauenwerk" (Gedok) anläßlich ihrer Frankfurter Tagung, und zwar in den Räumen des dortigen Kunstvereins. Sie war interessant vor allem auch durch die starke Vertretung ostmärkischer Künstlerinnen, wie z. B. Grete Kmennt-Montandon, Wien, mit der auffallenden Radierung „Perugia" oder Maria Augustin, Wien („Fischstand am Naschmarkt), Marianne Figlhuber-Gutscher, Wien („Hafen", eine farbige Radierung). Die Berlinerin Elisabeth Voigt zeigte ihre Holzschnitte zum „Werwolf" von Hermann Löns, die rasch bekanntgewordene Hanna Nagel, Heidelberg, eine Reihe von Federzeichnungen, bayerische Landschaft erstand im Schwarzweiß der Federzeichnungen von Dora Brandenburg-Polster, München, oder der Pinselzeichnung „Hohe Göll" der Münchenerin Margarete Stall. Ein Steindruck „Dorfstraße" von Armgard v. Helldorf, Weimar, die Tuschzeichnung eines alten Portals von Vala Samberger, Essen, ein Kohle-Porträt der Komponistin Philippine Schick, mit lebendig Erfassung des Durchgeistigten in dem etwas überlebensgroß aufgenommenen Kopfe, von Henny Protzen-Kundmüller, um nur einiges zu nennen, dann wieder Kreidezeichnungen von Ida Teichmann, eine Rötelzeichnung „Laufende Pferde" von Lina von Schauroth; das alles gab zusammen eine eindringliche Vorstellung vor der Vielfältigkeit der heute geübten Techniken und ihrer immer wieder persönlich gebundenen Beherrschung bei den deutschen Künstlerinnen.

Eine geschlossene Wand gehörte großen Zeichnungen von Käte Kollwitz. Ergreifend das noch kämpferisch gestraffte Selbstbildnis von 1927 neben dem erstarrten Nornenantlitz von 1934: die Hand, die den schweren Kopf stützt, hebt das müde Lid ein wenig empor, als müsse es gezwungen werden, weiter zu schauen. Daneben hängt der „Ruf des Todes": eine befehlerische, harte Hand greift vorne ins Bild, die gebeugt und ergeben am Tische sitzende Gestalt hebt den Arm, als müsse sie noch etwas vermelden, als habe sie noch etwas zu sagen, ehe sie dem Gebote folgt...

Das Ganze ein schöner und nachhaltiger Erfolg für die Sache der deutschen Künstlerin, nur bedauerlich im Interesse der Kunst wie der zahlreichen ausgezeichneten Frankfurter Malerinnen, daß deren als alljährlich angesetzte erfolgreiche Bilderausstellung um dieser Graphik-Schau willen abgesagt wurde — hoffentlich nur für dies Jahr!

I. R.

Digitized by Google

Bücherschau

West-Östliche Begegnung. Japans Kultur und Tradition. Von Junyu Kitayama. Walter de Gruyter, Berlin, 1940. 151 Seiten, 4 Bildtafeln. — Unter den vielen journalistischen Japanbüchern, die seit Zustandekommen des Kulturpaktes publiziert wurden, zieht das vorliegende Werk von Professor Junyu Kitayama unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir haben hier eine Fülle von neuen Gedanken vor uns, Gedanken eines geistig reifen Menschen, der in den westlichen Wissenschaften genau so zu Hause ist wie im fernen Osten.

J. Kitayama, der Sohn eines buddhistischen Priesters der Zensekte, wurde schon in frühster Jugend mit der Religionsphilosophie vertraut. Er studierte in der Klosterschule Buddhismus und wurde über den japanischen Rahmen hinaus mit dem religiösen Gut Chinas und Indiens bekannt. Nach Abschluß der Universität kam er nach Deutschland und studierte in Heidelberg Philosophie und Indologie. Als Frucht seiner Studienjahre legte er uns 1935 sein umfangreiches Werk: „Metaphysik des Buddhismus" vor, in dem er die Lehren des indischen Buddhisten Vasubandhu interpretierte.

Seither veröffentlichte er eine Reihe von Aufsätzen, in denen er uns von dem japanischen Kulturempfinden mitteilte. In diesen Essays ist nicht nur interessant, was er uns sagt, sondern vor allem auch wie er es uns sagt. Er beherrscht die deutsche Sprache wie sie nur Gebildeten zu eigen sein kann. Hinzu kommt seine hohe künstlerische Sensibilität was Stilformen anbelangt. Beredtes Zeugnis legen seine Dichtungen in deutscher Sprache ab, von denen einige die Holzschnitte des Meisters Hokusai im Inselverlag illustrieren.

In der vorliegenden Abhandlung skizziert uns K. die Eigenart der japanischen Kultur im Gegensatz zu den Kulturen der Nachbarländer, China und Japan, und zur europäischen Welt.

Das japanische Wesen wird von seiner Naturverbundenheit her beleuchtet. Wie das japanische Herrscherhaus noch heute seinen Ursprung auf die große Sonnengöttin zurückführt, lebt in jedem einzelnen Japaner noch etwas aus der alten mythischen Zeit. In jener Epoche gab es noch keine Spannung zwischen Gut und Böse, Glück und Unglück. Fern von jedem chinesischen Fatalismus lebten die Menschen unter den Göttern: es war eine glückliche Zeit. Sie waren selbst ein Stück Natur, diese Menschen, die sich mit naiver Sorglosigkeit in den Ablauf des Geschehens einordneten (S. 44).

„Das Schicksal der japanischen Wesensart wird daher heute noch von der Verwurzelung im Kosmos bestimmt. Der Ostasiate als einzelner ist tief verwurzelt in seiner Familie, in seiner Gemeinschaft, in der Landschaft, die Himmel, Erde und Menschen umfaßt" (S. 157).

Im Gegensatz zum östlichen Menschen charakterisiert K. den Europäer in seiner absoluten Isolierung. „Das Schicksal des abendländischen Menschen, somit auch der westlichen Kultur, liegt in der Entwurzelung. Die griechische Tragödie und der Mythos des Sündenfalls sind historische Zeugnisse für die Tatsache der Entwurzelung des abendländischen Menschen" (S. 156).

Zusammenfassend stellt K. den östlichen Menschen unter die Kategorie der Zeit, die ohne Anfang und ohne Ende das ewige Rad bedeutet, und den Abendländer unter den Begriff des Raumes, den dieser mit der Souveränität des Ichs behaupten will.

Diese Gegensätzlichkeit kommt besonders im Hinblick auf den Tod zum Ausdruck. Das Sterben des Ostasiaten ist ein Eingehen in die Natur, aus der er hervorgegangen ist, der Todeskampf des abendländischen Menschen bezeichnet den existentiellen Abbruch.

Dies sind nur einige Gedanken aus den 13 Kapiteln des Buches, deren jedes für sich eine geschlossene Abhandlung darstellt. Neben Zitaten unserer großen Philosophen finden wir die chinesischer und japanischer Mönche und Dichter. Reizvoll sind besonders die Versübertragungen, von denen wir noch eine kurze Probe geben wollen.

Unter den Blüten, die von den Japanern besonders geliebt und verehrt werden, gilt die Pflaumenblüte als besonderes Symbol der Reinheit. Wenn noch der Schnee am Ende des zweiten Monats über dem Land liegt, öffnet sie ihre zarten Blätter und entzückt als erster Frühlingsbote die Herzen der Menschen. Daher gibt es viele Kurzgedichte, die sich mit der Pflaumenblüte beschäftigen. Von dem Ritter Michizane Sugawara, der als politischer Gefangener auf die Insel Kyushu vor langer, langer Zeit verbannt wurde, ist das kleine Lied überall in Japan bekannt, das er an seinen Pflaumenbaum im fernen Kyoto richtete. Es lautet:

„Wenn der Ostwind weht,
Sende deinen Duft mir.
Vergiß nicht des Frühlings Kommen,
Wenn auch dein Herr fern ist . . ."

Und in einer Liedersammlung des 10. Jahrhunderts heißt es:

„Als ich noch schlief,
In Träumen zerrissen,
Rührte leise die Frühlingsluft,
Von sanftem Pflaumenduft begleitet,
Das Schlummerkissen der Nacht."

Zur Illustration sind dem Buch noch vier Bildtafeln beigegeben, in denen die Liebe zur Natur und der Humor, der einem natürlichen Glücksempfinden entspricht, veranschaulicht werden. Wir können nur wünschen, daß uns noch weitere Bücher dieser Art geschenkt werden möchten.

Dr. Frieda Kretschmar

Schleswig-Holsteins Grönlandfahrt auf Walfischfang und Robbenschlag. Von Wanda Oesau. Verlag J. J. Augustin. Glückstadt - Hamburg-New York.

Die deutsche Südseefischerei auf Wale im 19. Jahrhundert. Von Wanda Oesau. Verlag J. J. Augustin. Glückstadt-Hamburg-New York.

Als das erste der beiden obengenannten Werke vor Weihnachten 1936 erschien, war zunächst die Verwunderung groß, daß eine Frau es fertig gebracht hatte, solche umfassende und gründliche wissenschaftliche Arbeit über ein so fernab liegendes, so ausschließlich männliches Thema zu schreiben. Wer Wanda Oesau kennt, wunderte sich allerdings nicht. Daß sie die Enkelin eines der letzten Grönlandkommandeure Schleswig-Holsteins ist, erklärt schon manches, aber wichtiger ist, wie sie sein Erbe in sich trug und wie sie es pflegte und bewahrte. Die See rauscht ihr im Blut. Das Nordmeer ist ihrer Vorstellungswelt nicht weniger vertraut und nah, als ihre Heimat, Glückstadt, es in Wirklichkeit ist. Mit einer Treue ohnegleichen trug

Digitized by Google

sie in zehnjähriger Forschungsarbeit das Material zusammen für zwei wissenschaftliche Werke, die in strenger Sachlichkeit aus kleinsten Einzelheiten die Geschichte der Schleswig-Holsteinschen Grönlandfahrt und der deutschen Südseefischerei im 19. Jahrhundert lückenlos aufbauen und urkundlich festlegen. Nichts war zu gering, um nicht beachtet zu werden. Ob es sich nun um Reedereien, Schiffsvolk, Gewinn und Verlust, Walfischspeck und Tranbrennereien handelte oder um die einzelnen Schiffe, um Gefahren und Abenteuer, Erlebnisse der Walfänger, ihre Basteleien und Kunstfertigkeiten, ihre Familien, ihre Grabsteine oder ihren Nachlaß an Bildern, Schiffsmodellen, Tagebüchern — alles ist durchpulst von einer stürmischen und ganz erfüllten Lebendigkeit. Selbst die langen, trockenen Zahlenreihen, die manche Seite aufweist, flößen keinen Schrecken der Langeweile ein, sondern formen sich beim Lesen um zu höchst vorstellbaren Dingen, die ein Eigenleben führen und sich dem Leser plastisch aufprägen. Wenn man „Schleswig-Holsteins Grönlandfahrt" beendet, meint man, ein Heldenepos gelesen zu haben, und aus den lapidaren Tatsachenberichten leuchtet der wahre Glaube der Nordmark, jener Glaube, der Hingabe ist und Kraft, Unternehmungsgeist, unverbrüchliche Kameradschaft, Treue bis in den Tod, und der auf See das Beten gelernt hat.
Und dieser Glaube weist in die Zukunft. Wanda Oesaus Geschichte der Grönlandfahrt ruft die Erben des Walfängerblutes auf, in gleichem Wagemut, in gleichzer Tatbereitschaft, mit derselben Treue und heldischen Hingabe den Daseinskampf zu führen für Volk und Heimat wie ihre Väter.
„Die deutsche Südseefischerei auf Waie im 19. Jahrhundert" bringt zum erstenmal eine Gesamtdarstellung der deutschen Südseefahrten auf Walfang, über die bisher noch wenig bekannt war, und reiht sich dem ersten Werk würdig an. Beide Bücher sind vom Verlag J. J. Augustin aufs Vornehmste ausgestattet, in Ganzleinen gebunden und mit reichem Bildmaterial versehen, das Wanda Oesau zum großen Teil aus ihrem Privatbesitz dafür zur Verfügung stellte.

Gjoka und die Rebellen. Geschichtlicher Roman aus dem Albanien unserer Tage von Freiin M. Amelie von Godin. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier. — Der Band enthält außer dem Titelroman noch eine zweite Erzählung „Gjergj mit dem Gewehr". Beide Erzählungen schildern im engsten Anschluß an die geschichtliche Wirklichkeit den Aufstand des katholischen Dukagjin gegen Achmet Zogu. Der Herrscher, der Albanien zur nationalen Einigung geführt hat, zeigte sich der Aufgabe eines Königs schließlich in doppeltem Sinne nicht gewachsen: er konnte sich von den Maßstäben und Gewohnheiten des Stammeshäuptlings in der Verbindung mit allerlei unwürdigen Parteigängern nicht lösen, und er war den wirtschaftlichen Aufgaben nicht gewachsen, die ihm als Herrscher des geeinten Landes erwuchsen. So kam es zu dem Eingreifen Italiens, dem das Land tief verschuldet war. Und damit zu einer Verbindung, in der ein Volk, das durch fast 5 Jahrhunderte seine nationale Art gegen die Türken verteidigt hat, ohne doch einer vollen Souveränität gewachsen zu sein, eine fruchtbare Zukunft vor sich hat. Der Roman schildert aus genauer Kenntnis von Volk und Land und mit feiner Einfühlung in Volkstum und Charaktere einen Ausschnitt aus dieser Zeit. Die religiösen Kräfte stützen den Selbstbehauptungswillen des Volkstums. Der besondere Zauber, den die Kühnheit und Ritterlichkeit, das leidenschaftliche Ehrgefühl und der Freiheitsdrang der Balkanvölker seit Jahrhunderten auf das Abendland ausgeübt haben, geht auch von diesem Buche aus.
G. B.

Nachtwachen. Die Aufzeichnungen eines jungen Mannes. Von Hans Georg Brenner. Universitas, Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin. Immer noch liegt — so scheint es — die Nachkriegszeit wie ein Alb auf den Seelen. Immer wieder zwingt sie zur Rückschau wie eine Festung, die man unbezwungen hinter sich gelassen hat. Immer noch ringen Menschen um ihre Freiheit, indem sie, bis in den letzten Winkel Geschehenes und Erlebtes durchschauend, die Stelle suchen, an der das Gespenst zu Tode getroffen werden kann. Ein solches Ringen ist dies Buch. Die Entwurzelung aus der Wirklichkeit, die sich damals an jungen Menschen vollzog, macht das Leben gespenstisch. Ununterscheidbar fließen Sein und Schein ineinander, in der Arbeit, in der Liebe, in der Stellung zum Tode. Der Mann, der diese Aufzeichnungen macht, erlebt an einem „Freunde" die vollkommene Auflösung. Er bestreitet sein Leben mit erborgtem Inhalt, füllt es mit erlogenen Gefühlen und unechten Symbolen und wird so an anderen zum Verräter und Betrüger. Es ist die verkörperte Gefahr, die auch auf den anderen lauert. Auch der Schreiber dieser Geständnisse macht Perioden durch, in denen er richtungs- und haltlos „schwimmt" — diesen Begriff vom Auto her genommen. Aber es ist ein Lot in ihm, das ihn immer wieder zur Tiefe und Mitte zurückzieht. Was das ist, man kann es nicht beschreiben. Vielleicht zeigt es sich darin am deutlichsten an, daß er in seinen „Nachtwachen" immer wieder seine Mutter anruft.
Gertrud Bäumer

Frauenbücher von fremden Erdteilen.
In einem Bericht über die Bibliothek des Deutschen Museums in München ist die ungewöhnlich große Zahl von Reiseberichten unter den Frauenbüchern hervorgehoben worden. Angesichts zweier eben erschienener Bücher möchte man in der Tat sagen, daß eine besondere Begabung der Frauen darin zu bestehen scheint, die verborgenen Wesenheiten zu erfassen, in denen sich die Verwandtschaft von Mensch, Landschaft und Natur zeigt.
Das Buch von Maria Schwauß **„Tropenspiegel"** ist das Tagebuch einer deutschen Frau in Guatemala. Es ist, mit 48 Bildern ausgestattet, im Verlag von A. H. Payne, Leipzig, erschienen. Die Verfasserin hat in dem Lande als Erzieherin kreolischer Mädchen länger gelebt und schildert Natur und Bevölkerung mit einer Eindringlichkeit und Lebendigkeit, die sowohl ihr Einfühlungsvermögen wie auch eine starke künstlerische Darstellungskraft zeigt. Es gibt darin Skizzen, zum Beispiel die von den Kolibris, die echteste Dichtung sind, und es gibt Menschen-Darstellungen, zum Beispiel von kreolischen Frauenschicksalen, die spannungsreich und knapp ein erschütterndes Drama in wenige Sätze fassen. Das Buch ist einem Vorkämpfer des deutsch-kreolischen Kulturaustausches gewidmet, und es ist durch die Hingabe an das Wesen des fremden Volkes selbst sicher geeignet, Brücken zu schlagen und Sympathien zu begründen.
Julia Menz gibt ihrem Reisebuch, das im Marion von Schröder-Verlag, Hamburg, erschienen ist, den Titel **„Maha djalan"**. Das malaische Wort bedeutet: der weite Weg. Julia Menz ist eine bekannte Künstlerin des Cembalos. Sie beschreibt als Laie eine westöstliche Reise von Europa nach Indien und Java im Flugzeuge. Was sie gibt, sind die raschen Eindrücke einer solchen Flugzeugreise mit kurzen Aufenthalten, die aber, mit größter Intensität und feinsten Sinnen aufgenommen, das Stück Leben,

Digitized by Google

das sie erfaßt, wie mit einem Scheinwerfer erhellen. Dazu kommt eine ungewöhnlich starke ebenso ursprüngliche, wie zugleich kultivierte und biegsame Darstellungsgabe. Das Beste aber fügt die innere Ergriffenheit der Erzählerin von allem Geschauten und Erlebten hinzu, die der raschen Folge der Bilder eine vibrierende Lebendigkeit gibt. Man meint, irgendwie das Schwirren der Propeller als begleitende Musik, als Vermittlerin des Tempos und der besonderen Sensationen einer solchen Reise zu hören, und damit wird der Leser in das besondere Element der Erlebnisse dieser westöstlichen Reise hineingerissen. G. B.

Das Haus zur göttlichen Vorsehung. Roman von Eberhard Frowein. Hesse & Becker-Verlag, Leipzig.
Die Gestalt des Doktor Franz Anton Mesmer, jenes Wunderarztes aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, hat nicht nur in der Fachliteratur immer wieder von neuem Interesse erregt, sondern auch den Dichter gefesselt. Ina Seidel hat in ihrem großen Roman „Das Wunschkind" mit großer Ausführlichkeit die Wirkung eines Arztes geschildert, der zu seinen Schülern gehörte und damit eine Figur, die ihre Zeit lebhaft angeregt und beschäftigt hat, wieder in die Gegenwart geholt. Hier wird nun der Arzt selbst zum Helden eines Romans. Der Dichter hat sich die Aufgabe gestellt, die schillernde Gestalt zu deuten, indem er sie auf die letzten Beweggründe ihrer Wirkung zurückführte. Er hat ein Buch von tiefstem Ernst und höchstem psychologischen Interesse geschaffen. Jedem Kapitel sind Originalworte aus dem Tagebuch des Doktor Mesmer vorangestellt, die uns den Eindruck seiner eigenen inneren Kämpfe als Selbstbekenntnisse und Monologe übermitteln. Die Erzählung baut dann um dieses einsame, innere Ringen die Umwelt seiner Wirkung auf. Wir begleiten einen Sucher auf seinen Wegen, der im Menschen eine Urkraft ahnt, aus der er lebt, und deren Versagen Krankheit bedeutet. Gesundung besteht in dem Freimachen dieser geheimnisvollen Kraft. Indem er aber diese Schau zum Prinzip seiner Kuren machen will, verstrickt er sich in die Macht der äußeren Mittel, mit denen erst einmal die Patienten bereit gemacht werden müssen, ungewöhnliche Wege zu gehen. Dabei gerät er in den gefährlichen Bereich der Charlatanerie und wird der eigenen Sache gewissermaßen wider Willen untreu. Es ist also eine Tragödie, die sich vor uns abspielt — nicht nur eine Berufstragödie, sondern die Tragödie des Gott suchenden Menschen.
Dieses große Motiv ist in dem Buch mit erstaunlicher Knappheit und Plastik gegenständlich gemacht, auch in den zahlreichen Nebenfiguren der Kollegen und der Persönlichkeiten des theresianischen Hofes. G. B.

Junges Herz am Morgen. Deutsche Dichterinnen erzählen der Jugend. Herausgegeben von Grete Westecker. 320 Seiten. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. — Grete Westecker hat ein Buch für die 14—17jährigen Mädchen geschaffen, bei dessen Lektüre es auch dem älteren Menschen warm ums Herz wird. Zwanzig Geschichten deutscher Erzählerinnen sind so aneinandergereiht, daß die einzelnen jeweils bestimmte Landschaften — Tirol, die Ostmark, Ostpreußen, das Rheinland — oder bestimmte Städte wie Hamburg oder Berlin vertreten. Wir finden Namen wie Maria Kahle, Ingeborg Andresen, Paula Grogger, Sofie Schicker-Ebe, Juliane v. Stockhausen, Martha Roegner u. a. Meist handelt es sich in diesen Erzählungen um jene unbewußten, schwingenden Erlebnisse, in denen das Kind zum Mädchen oder das Mädchen zur Frau wird. Ein Stück bis dahin unangerührter Natur gerät in tiefere Berührung oder in eine erste kämpferische Auseinandersetzung mit den eigentlichen Lebensmächten. Wenn das Vorwort der Herausgeberin auch darauf hinweist, daß bestimmte pädagogische Gedanken der Auswahl und Anordnung zugrunde liegen, so vollzieht sich dieser Vorgang doch meist sehr unauffällig und mit künstlerischem Takt. Fern von allem Gestelzten und Geschraubten. Auch die Auswahl der Stoffe aus der Kriegszeit, der Nachkriegszeit und der Gegenwart ist frei und weit. Zwanglos strömt aus dem dichterischen Gehalt das Gefühl, wie schön ist es, ein Mädchen zu sein und eine Frau zu werden. E. U.-B.

Ein Frauen-Almanach, der wirklich den Ehrennamen eines kleinen Kulturdokumentes verdient, ist mitten im Kriege erschienen: er gibt auf altfränkischem Papier, in anmutigem quadratischem Format, geschmückt mit zahlreichen, zum Teil bunten Bildbeigaben nach alten Gemälden, Stichen, aber auch mit modernen Lichtbildern und Graphiken, eigentlich ein geistiges Geschichtsbild der hessischen Residenz Darmstadt bis zum heutigen Tage. Wir hören von Justus von Liebig, der dort geboren war, von Mathias Claudius, der sein unsterbliches Abendlied dort gedichtet, ein Aufsatz ist der „großen Landgräfin" gewidmet, — aber auch die Künstlerin des heutigen, neuen Darmstädter Werkstoffes, des Plexiglases, Meta Deutsch und ihre Glasradierungen werden dem Leser bekanntgemacht, ebenso wie z. B. die Wandteppiche von Anneliese Meißner, die Holzschnitte von Anneliese Reichmann oder die Bilder von Nadine von Enckevort oder Friederike von Beauclair. Eine Reihe von Darmstädter Lyrikerinnen und Erzählerinnen kommen in Beiträgen zu Worte, die heutige Mäzenin von Darmstadt, Frau Mathilde Merck, und die Bedeutung ihres Hauses für das Kunstleben der Stadt werden lebendig, so daß dieser kleine Band nicht nur rückschauend, sondern gerade auch auf die Gegenwart gerichtet, wie ein Brennspiegel alles eingefangen hat, was in der schönen Stadt an der Bergstraße an leuchtenden und wärmenden Strahlen wirkt und von ihr ausgeht. Wie reich ist das dezentralisierte deutsche Kulturleben, bodengebunden, von einem eigenen genius loci umwittert, auch in unseren Tagen! Diese freudige Erkenntnis ist der besondere Gewinn des kleinen Almanachs, den, unter Mitwirkung der Behörden Tilly Moog-Buß, — selber mit einigen ihrer schönen Aquarelle und Verse vertreten, in einem städtischen Wettbewerb kürzlich preisgekrönt — für die Gedok Darmstadt herausgegeben und dem ganzen Vaterlande geschenkt hat. (Erschienen im Verlag Eduard Roether, Darmstadt.) I. R.

Schriftleitung: Gertrud Bäumer, Berlin-Grunewald, Karlsbader Straße 18, Stellvertreterin: Ilse Reicke, Schreiberhau; für den Anzeigenteil: Helene Starke, Leipzig. • Verleger: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Bln.-Grunewald. • Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin SW 68. • Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.
— Abgeschlossen am 8. September —

Ausgabetermin am 10. jeden Monats. • Vierteljährlich RM 3,—. Einzelne Hefte RM 1,25. Zahlungen auf das Postsch.-Kto. Berlin Nr. 51470 der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Bln.-Grunewald. Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „DIE FRAU" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen. Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „DIE FRAU".

Digitized by Google

INHALT

des achtundvierzigsten Jahrganges

Seite

Anonym • Grab der Spartaner bei Thermopylä. Zum Gedenktag der Gefallenen 163
Bäumer, Gertrud • Arbeitsdienstpflicht im Rahmen der deutschen Frauenerziehung 3
„ Das Wunder Europa 33
„ Margarete Boie 92
„ Fraueneinsatz in der Kriegswirtschaft 1940 107
„ Das ewige Volk 129
„ Josefa Berens-Totenohl 166
„ Frauenreserven 194
„ Europa zwischen Individualismus und Sozialismus I 225
„ Europa zwischen Individualismus und Sozialismus II 257
„ Europa und der Bolschewismus 313
„ Marie von Bunsen zum Abschied 346
Beckmann, Emmy • Thomas Carlyle 52
Dimel, Grete • Über altjapanische Kunst 20
Esch, Margarete • Lage und Aussichten in den höheren Frauenberufen 168
Fabricius, Clara • Eine Pionierin der sozialen Frauenbildung 86
Fassbinder, Clara • Paula von Preradović 316
Fischer, Anna Klara • Gustel von Blücher † 150
Gaebel, Dr. Kaethe • Zum Pflichtjahr der Mädchen 243
Glasenapp, Elisabeth von • Antigone 162
„ Das Maß der Dinge 41
Glaser, Martha • Caspar David Friedrich 12
„ Die Verkörperung des Guten bei Jeremias Gotthelf 301
Godin, Marie Amalie Freiin von • Die Albanerin 235
Graefe, Dr. Johanna • Deutsche Zeitwenden 68
Haas, Sibylle • Das Wochenende der Hausfrau 139
Hahn, Erna • Grundsätzliches zur Berufswahl der Töchter 206
Heine, Dr. Margarete • Aus Briefen von — 211
Herrmann, Walter • Pädagogik des Luftschutzkellers 79
Heuss-Knapp, Elly • Rheinüberwärts 45
„ Vom Werben und vom Waschen 148
Hippke, Margarete • Dr. Margarete Heine 185
Hübler, Meta • Schillers Gedanken zur deutschen Sendung 97
„ Spiegelungen deutschen Wesens bei Fichte und Nietzsche 319
Iwanowa, Dimitrana • Über die Bildung der bulgarischen Frau 232
Jaehner, Doris • Kind — Geburt — und Tod 118
Klante, Lydia • Elfriede Schäfer zum Gedächtnis 218
Kühn, Dr. Leonore • Kreta, die Insel der Götter und Paläste 205
Körner, Clara • Zur musikalischen Bildung der Kinder 183
Lippert, Elisabeth • Die Lage in den spezifischen Frauenberufen 197
„ Die Autorität der Mutter in der Familienerziehung 15

Seite

Ludwig, Robert • Der jugoslawische Tanz als Volkskunst 57
Lungershausen, Margarete • Vom Hebammenwesen 142
Luy, Emma • Gerburg 78
„ Elisabeth von Bamberg 106
M. F., Dr. • Frauen in der öffentlichen Verwaltung des Reichsgaues Wien 331
Matz, Rose • Das Mysterium von Tod und Leben 104
Merleker, Margarete • 75 Jahre Frauenarbeit 216
Meyn- von Westenholz, Elisabeth • Das Bild der Königin 266
Mosolf, Anna • Zur künftigen Gestalt der deutschen Volksschule 241
Neumeister, Heddy • Maschinen in den Haushalt? 348
Obermayr-Schoch, Dr. Hilde • Die Urgestalt. Zu dem neuen Buch von Edgar Dacqué 323
Reicke, Ilse • Die älteste deutsche Komponistin 59
„ Zur Lage der deutschen Frauengymnastik 88
„ Der Flugkapitän Hanna Reitsch 230
„ Frauenkunst 308
„ Eine Künstlerin des Farbenfensters 337
„ Die deutsche Frau als Gegenstand heutiger Kunst 351
Ribbentrop, Maria von • Weihnachtserinnerungen 76
Ripke, Ruth Roberta • Besiegtes Land 9
„ Stifters „Unvollendete" und wir 212
Saring, Toni • Die Frauengestalten um den Großen Kurfürsten 82
Schleicher, Berta • Ein japanischer Dichter erlebt Deutschland und Italien 133
Schubart-Fikentscher, Gertrud • Grabrede auf Turia 270
Siebels, Eva • Imma von Bodmershof 113
„ Die Frau in dem Drama des John Sygne — ein Spiegel der irischen Seele 178
Stahl-Medling, Hildegard • Frauenumschulung im Kriege 291
Taxis-Bordogna, Olga • Sophie Mereau 327
Thielen, H. S. • Die japanische Frau 285
Tidemann, Wera • Rudolf Bode 174
Ulich-Beil, Else • Die Zerstörung Europas durch Versailles 35
Usinger, Fritz • Gott und die Kreatur 65
Velsen, Dorothee von • Das Zwischenreich Burgund 48
„ Die Ostmark des Reiches 261
Vitztum, Anne-Lore Gräfin • Von Ferien ohne Reisekoffer und vom „Tag des Menschen" 276
Vorbrüggen, Ilse • In memoriam Margarete Heine 186
Wegener, Ilse • Paracelsus zum Gedächtnis seines 400. Todestages 340
Wilbrandt, Robert • Kleingartenbau — im Krieg und im Frieden 209
Willmer, Assessor Hermann • Der Arbeitseinsatz der verheirateten Frau und seine Wirkung auf die Ehe 115
Woelfel, Liddy • Begegnung mit Grazia Deledda 298

Digitized by Google

GEDICHTE

	Seite
Anders, Maria • Einem Frontkämpfer	75
„ Der Heilige Kreis	138
„ Trauer	318
Berens-Totenohl, Josefa • Die Mater dolorosa spricht	167
Bettingen †, Frida • Die Parzen	51
„ Ostern • Anruf	196
„ Der klare Lobgesang	244
„ In den Höfen der Heimat	297
Hahn, Erna • Zauber der Frostnächte — Winterliche Starre	138
„ Mutter	260
„ Von Geschlecht zu Geschlecht	234
„ Reifezeit	332
„ Frage	353
Herder, Johann Gottfried • O Wandelgang der Schöpfung	193
Koch, Gertraut • Hyazinthen des Winters	93
Koehn, Alfred • Ein japanisches Gedicht	290
Kühn, Lenore • Schmerz	131
Josephson, Brigitte • Verwandlung	112
Litty, Charlotte • Sinnender Herbst	23
Marschall-Solbrig, Maria • Mein kleiner Knabe	87
„ Der Weg	151
Nagel, Bert • Vater an der Wiege	56
Preradović, Paula von • Karstplateau	240
Riezler, Paula • Altnordischer Speergesang	136
Ripke, Roberta • Requiem für Anna Teichmüller	59
Sachse, Margarete • Lebenssieg • Geschenk der Einsamkeit	265
Schanz, Frida • Frohe Wende	260
Schneider, Maria • Sieger im Wettlauf	117
„ Die Engel	141
„ Indische Legende	325
Schöne, Henriette • Gebet	242
Sior, Marie Luise • V. V. V.	67
„ Verheißung	91
„ Ehre — Liebe — Gottes Huld	122
Tagore, Rabindranath • Erinnerung • Spätabend	229
Winkler, Christine von • Wir Wanderer!	114
„ Sternenlied	300
Yeats • Lied des Wanderers Aengus	177

ZWISCHEN DEN SEITEN

	Seite
Glaser, Martha • Der Jüngling	165
Das Grab der Äbtissin Mathilde von Quedlinburg	208
Jung, C. G. • Die Kraft religiöser Erfahrung	322
Nietzsche • Das Griechentum als Spiegel	44
Ranke • Die göttliche Ordnung	315
Stifter, Adalbert • Über Selbsttreue der Frau	205
Vom Gestern und vom Heute	84
Ausstellungen weiblicher Kunst	354

NACHRICHTENDIENST ÜBER FRAUENBERUFE

Zur Lage der deutschen Frau: Seite 24, 123, 152, 245, 333.
Ausland: Seite 152.
Bücherschau: Seite 24, 60, 94, 123, 152, 219, 279, 310, 355.

Bibliographische Mitteilungen: Seite 187, 221.

Bildbeilagen: Josepha Berens-Totenohl: Seite 166,
Gott und die Kreatur: Seite 94.
Flugkapitän Hanna Reitsch: Seite 230.

Digitized by Google

1. Biskuitteig-Rezept von Dr. Oetker

Biskuitschnitten

Teig: 2 Eier, 3 Eßl. Wasser, 100 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 100 g Weizenmehl, 3 g (1 gestrichener Teel.) Dr. Oetker „Backin".

Füllung: 1. „Fruttina"-Krem: 1 Päckchen Dr. Oetker „Fruttina"-Puddingpulver Zitrone-Geschmack, 3/8 l Apfelsaft, 75 g (3 gehäufte Eßl.) Zucker.
oder 2. Etwa 125 g nicht zu süße Marmelade.

Guß: 75 g Puderzucker, 1 — 2 Eßl. Apfelsaft oder Wasser.

Man schlägt Eigelb und Wasser mit einem Schneebesen schaumig und gibt nach und nach 2/3 des Zuckers mit dem Vanillinzucker dazu. Danach schlägt man so lange, bis eine kremartige Masse entstanden ist. Das Eiweiß wird zu steifem Schnee geschlagen. Dann gibt man unter ständigem Schlagen nach und nach den Rest des Zuckers dazu. Der Schnee muß so fest sein, daß ein Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt. Er wird auf den Eigelbkrem gegeben. Darüber wird das mit „Backin" gemischte Mehl gesiebt. Man zieht alles vorsichtig unter den Eigelbkrem. Der Teig wird etwa 1 cm dick auf ein mit gut gefettetem Papier belegtes Backblech gestrichen. Damit er an der offenen Seite des Blechs nicht auslaufen kann, knifft man das Papier unmittelbar vor dem Teig zur Falte, so daß ein Rand entsteht.

Backzeit: Etwa 12 Minuten bei starker Hitze.
Nach dem Backen wird der Biskuit sofort auf ein mit Zucker bestreutes Papier gestürzt und das Backpapier vorsichtig aber schnell abgezogen.

Für den „Fruttina"-Krem wird das Puddingpulver mit 4 Eßlöffel von dem Apfelsaft angerührt. Den übrigen Saft bringt man mit dem Zucker zum Kochen. Sobald der Saft kocht, nimmt man ihn von der Kochstelle, gibt das angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Damit sich keine Haut bildet, rührt man den Krem während des Erkaltens häufig um. Man schneidet den Biskuit in zwei Hälften, bestreicht die eine mit dem Krem oder der Marmelade und legt die andere darüber. Für den Guß rührt man den gesiebten Puderzucker mit so viel Flüssigkeit an, daß eine dickflüssige Masse entsteht. Damit bestreicht man die Oberfläche des Gebäcks. Wenn der Guß trocken ist, schneidet man den Biskuit in Schnitten in der Größe von etwa 4 1/2 × 8 1/2 cm.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" - seit 50 Jahren bewährt!

Gymnastikschule Volkersen
Hamburg 24, Birkenau 26 Ruf: 23 27 65
Berufsausbildung:
Deutsche Gymnastik — pflegerische Gymnastik (Massage) — Tanz- und Festgestaltung
Beginn des nächsten Kurses: Oktober 1941

Die Schwesternschaft
des hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins
stellt evangel. junge Mädchen von 18 Jahren ab als Schülerinnen in der Krankenpflege (von 17 Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, Volkspflege. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle Darmstadt, Freiligrathstraße 8

Kosmetische Lehrgänge
Gesichts-, Hand-, Fußpflege
Unterricht wird von langj. geschulten Lehrkräften, Arzt u. Chemiker erteilt.
Prosp. durch: **Reichalda,** Berlin W 35,
Lützowstraße 31 / Ruf 22 02 08

Kiedaisch-Schule
Ausbildung zur staatl. gepr.
Gymnastiklehrerin
Sport, Volkstanz, pflegerische Gymnastik, Musik u. Bewegung.
Stuttgart O, Ulrichstr. 3. Tel. 204 90

Staatlich anerkannte Massageschule
Dr. med. Rohrbach, Kassel-Wilhelmshöhe
Prospekte — Rückporto

Neuer Krankenpflegekursus
Leiter: *Prof. Landois*
ab 1. 10. 1941 mit 1 1/2 jähriger Ausbildung und staatlicher Abschlußprüfung bei freier Station und Taschengeld. Anmeldungen baldigst erbeten an die Oberin des **Elisabeth-Diakonissen- u. Krankenhauses zu Berlin W 35,** Lützowstr. 24/26.

Schule für natürliche Kosmetik
Charlotte Meentzen
Dresden, Prager Straße 24
Ausbildung durch Aerzte, Chemiker und Hygieniker. Abschlußprüfung. Abschlußzeugnis. Prospekte.

Heidelberg
Töchterheim Casal
Private Haushaltungsschule (Berufsfachschule). Bestempf. Haus für neuzeitl. Ausbildung.

Priv. Haushaltungsschule (Berufsfachschule) Töchterheim
Flora - Frenzel Bad Godesberg

Tretet ein in die
NSV

Seminar für kirchlichen Dienst
Hannover
2 jährige Ausbildung von Gemeindehelferinnen. Musikalische Schülerinnen können damit die Ausbildung als Kirchenmusikerin (Organistin u. Chorleiterin) verbinden. Abschlußprüfung für beide Lehrgänge. Eintritt Ostern u. Herbst möglich. Nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle, Hannover, Wedekindstr. 26

Digitized by Google

Bücher für die Frau

MARIA ZIERER - STEINMÜLLER

Die Bäuerinnen vom Waldeckhof
Roman. 224 S. Gebunden RM 4.50

Medardus wird Herr
Roman. 280 S. Gebunden RM 4.80

Bauernschritt
Roman. 224 S. Gebunden RM 4.80

COTTA - VERLAG, STUTTGART

Der Stolz der Hausfrau

ist ihre Vorratskammer. Vollkommen ist sie erst dann, wenn in ihr auch ein Topf mit in Garantol konservierten Eiern steht. — Das macht sich bezahlt, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Graphologin Marie Dorn
Oberstdorf / Allgäu. Postfach **61.**
(früher beeidigte Schriftsachverständige)
Praxis seit 1924. Glänz. Anerkennungen.
Charakterarbeiten für 5—10 RM, auch von Ahnen. Mit Begründung doppelte Preise.
Vorauszahlung oder Nachnahme.
Postschekkonto Nürnberg **335 22**

Spendet für das
DRK

Ganze Familien verwenden ihn

Millionen von Menschen in allen Weltteilen u. Sprachen kennen ihn u. kauf. ihn immer wieder **Weshalb?** Weil er zuverlässig hilft, Erkältungen u. Schnupfen beseitigt und seit über 60 Jahren die beliebteste Einreibung ist bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Erkältungen

und weil sein charakteristischer Geruch die Nerven erfrischt und die Atmungswerkzeuge anregt. Es gibt nichts Besseres als

Anker - Pain - Expeller

den allein echten!

Kräftig einreiben u. mit wollenem Tuch o. uns. Anker-Gichtwatte warmhalt. Sie werd. von d. wohltuend. Wirkg. überrascht sein.

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre ‚Der Krankenfreund' (Ratgeb. f. Kranke u. Gesunde)

F. Ad. Richter & Cie. AG. Chem. Werke, Rudolstadt

Woran erkennt man ein „Bayer"-Arzneimittel?

Alle „Bayer"-Arzneimittel tragen auf ihrer Packung das „Bayer"-Kreuz. Es ist ein Sinnbild erfolgreicher, wissenschaftlicher Arbeit und jahrzehntelanger Erfahrung. Das „Bayer"-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Auch in preiswerter Beutelpackung überall erhältlich.

Kaiser-Natron
Vorzüglich zur Bereitung erfrischender Brausen

Rezepte gratis von Arnold Holste Wwe. Bielefeld

Rasch verklingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch

Melabon

BECORVAL

Stärkt die Nerven, bringt ruhigen Schlaf und die alte Schaffensfreude wieder. Es ist eine biologische Medizin aus bewährten Wirkstoffen pflanzlichen und mineralischen Ursprungs nach dem Totalata-Verfahren. Flasche 250 ccm 195 Pf. In Apotheken u. Drogerien erhältlich. Aufkl. Schrift von Dr. Behre & Co. Pharmaz. Fabrik, Bremen 11.

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Fetzler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke — verständlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der gesunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Die pflegeich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70

Massage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 108 Seiten ... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 103 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenschaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 80 Abb. 102 S. RM 0.75

Gesicht / Gewicht / Gebilde / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÜHLICH • LEIPZIG N 22/Df

Digitized by Google

Die Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins
Berlin-Zehlendorf, Glockenstraße 8
stellt evangelische junge Mädchen als Kranken- und Säuglingspflegeschülerinnen ein.
23 Kranken- u. Säuglingspflegeschulen i. all. Teilen Deutschlds.
Ausbildung kostenlos. Taschengeld. Arbeitstracht. Alter 18 bis 35 Jahre
Ausbildungsdauer bei Mittel- bezw. Oberschulabschluß 1½ Jahre. Bei Volksschulabschluß vorher ergänzende Aufbaubildung. Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg, Innsbruckerstr. 44 – Berlin-Zehlendorf, Gobineaustr. 17
Seminar und Kameradschafts-Haus – Reichssportfeld
Ferienkurse – Laienkurse.

Staatliche Handels- und Gewerbeschule für Mädchen
Fernruf 2902 **in Potsdam** Neue Königstr. 90/91
Kaufmännische, hauswirtschaftliche und gewerbliche Abteilungen
Halbjähriger hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen
Ausbildung von **Gewerbelehrerinnen** für hauswirtschaftliche Berufsschulen
Schülerinnenheim Aufnahmen im Oktober u. April

Gymnastik-Landheim Schliersee Obby.
Berufsausbildung mit staatl. Abschluß · Internat · Externat
Gastschüler Semesterbeginn Mai u. Oktober · Prospekte anfordern!

Privatlehranstalt
Dr. A. Nitsch
Bad Harzburg
Halbjahrskurse:
I. **Kaufm.-prakt. Arzthilfe**
Gründl. kaufm. u. mediz. Spezialausbildung, Kurzschrift, Maschinenschreiben, kaufm. u. ärztl. Spezialbuchführung, Steuerwesen, Handelslehre, Erste Hilfe, kleines Labor usw.
II. **Fremdsprachliche Korrespondentin**
Kaufm. Fächer, Englisch, Französisch, Spanisch oder Italienisch. Maschinenschreiben, deutsche und fremdsprachliche Kurzschrift.
● Interessante und aussichtsreiche Frauenberufe
Elegantes Internat Freiprospekt F

Neudietendorf
Thüringen
Frauenfachschule und Haushaltungsschule · schulwissenschaftliche Prüfung · hauswirtschaftliche Abiturientinnenkurse
Schülerinnenheim
im Verband der Zinzendorfschulen

Krankenpflegeschule
staatl. anerk.
Ltg. Prof. Dr. Wildegans
nächster Kursus: 1. 10. 1941 – 1½ j.
Freie Station u. Taschengeld.
Anmeldungen an
Diakonissenhaus Bethanien, Berlin SO 36

Elise Averdieck-Krankenhaus
Mutterhaus für Evangelische Diakonie
Hamburg 24, Burgstraße 39
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.
Vorschülerinnen (vom 17. Lebensjahr ab) Krankenpflegeschülerinnen (vom 18.—30. Lebensjahr), sowie ausgebildete evgl. Schwestern finden Aufnahme und Anschluß an die Schwesternschaft zu günstigen Bedingungen. Näheres durch die Oberin.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Augusta-Hospital
Breslau 10, Blücherstr. 2/4, nimmt jederzeit junge Mädchen mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf, die, aufgeschlossen für die großen und schönen Aufgaben im Roten Kreuz, den Wunsch haben zu vollem Einsatz für Volk und Vaterland in der allgemeinen Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege. Bei Eignung besondere Fachausbildung.
Alter 17—30 Jahre.
Meldungen unter Anlage eines handschriftlichen Lebenslaufes mit neuerem Lichtbild (Paßbild) an die Frau Oberin.

Spendet für das Deutsche Rote Kreuz

Gymnastik-Beruf
Logesschule Staatliches Examen
Sportplatz und 5 Tennisplätze Sport und Tennis
Hannover, Meterstrasse 8

Städt. Diätschule Bad Hersfeld
(Dr. Ronge-Schule)
Beginn des neuen Lehrgangs
1. Oktober 1941
Anfragen: Bürgermeister in Bad Hersfeld.

Die staatl. anerkannte
Diätlehrküche
der Medizinischen Univ.-Klinik Breslau bildet in 1 u. 2 jähr. Kursen Diätassistentinnen aus. Eintritt 1. IV. oder 1. X. Anfragen an Mediz. Univ.-Klinik Breslau.

Staatl. anerk. Haushaltungsschule
Landheim Hundert Eichen
Osterode bei Ilfeld im Südharz.
Hauswirtschaft, Gartenarbeit, Kinderpflege. Mitarb. i. d. Dorfgemeinschaft. Waldr. Umgebung, großer Garten.

Die staatl. anerkannte
Diätschule
des Augusta-Hospitals, Berlin NW 40 Scharnhorststr. 3
bildet in 1 jährigen Lehrgängen (Vorbedingung: staatl. anerkannte Kranken- oder Säuglingspflegerin, Haushaltpflegerin od. Gewerbelehrerin)
u. in 2 jähr. Lehrgängen (Vorbedingung: Oberschule, Arbeitsdienst, staatl. anerk. Haushaltungsschule u. Großküchenpraktikum) zur
Diätassistentin
aus. Beginn der Lehrgänge: 1. April und 1. Okt. Aufnahmealter 18.—34. Lebensjahr.

Gymnastikschule Delitzsch
Berlin-Dahlem, Wildpfad 18
Berufsausbildung in deutsch. Gymnastik, staatl. Examen. Sport. Gymn.-hauswirtschaftl. Lernjahr – Vorseminar
Internat – Externat. Prospekte

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HQ1103
F7

Stanford University Libraries
3 6105 015 110 807

	DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google